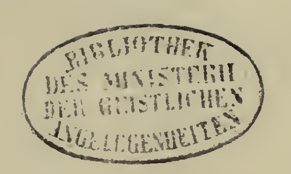






# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens

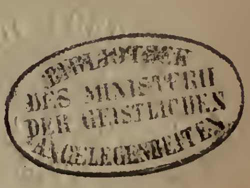
unter Mitwirkung

hervorragender Realschulmänner

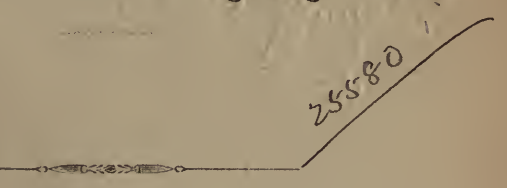
herausgegeben

von

**Prof. Dr. Max Strack.**




Siebenter Jahrgang.




BERLIN.
Verlag von Friedberg & Mode.
Anhaltstrafse 8.
1879.

Die Realschule ist die Schule der **Zukunft**,

weil sie die **deutsche** Schule ist.

---

Der Schule zu Ehren
Die Freunde vermehren,
Die Zweifler belehren,
Die Gegner bekehren
Ist unser Begehren.



# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

VII. Jahrgang. 1879. Januar.

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

## I. Abhandlungen.

### 1. Zweiter Jahresbericht des allgemeinen deutschen Realschulmänner-Vereins*).

Abgestattet vor der Delegirten-Versammlung zu Berlin am 17. April 1878 von Professor Schmeding in Duisburg.

Der allgemeine deutsche Realschulmännerverein durfte am Schlufs des ersten Vereinsjahres mit Befriedigung auf dasjenige zurückblicken, was in demselben zur Förderung des von ihm vertretenen Instituts geschehen war. Die von den wichtigsten Factoren im politischen Leben der Gegenwart, vom Ministerium, vom Abgeordnetenhause, von der liberalen Presse, von der öffentlichen Meinung, namentlich von der Ansicht in mafsgebenden Kreisen verlassene Anstalt hatte im Laufe desselben eine nicht unbedeutende Zahl kundiger, kräftiger und ihres Zieles bewufster Vertreter gefunden. Die im eigenen Heerlager herrschende Zerfahrenheit hatte aufgehört; eine Reihe geeinter, geschlossener Kämpfer für die Realschule war hervorgetreten. Stattliche Versammlungen von bedeutenden Schulmännern, einflufsreichen Verwaltungsbeamten, Bürgermeistern, Oberbürgermeistern und hervorragenden Vertretern der Geschäftswelt hatten ihre Theilnahme und Zustimmung für die Bestrebungen des Vereins ausgesprochen. Im Abgeordnetenhause hatten gewichtige Stimmen Unterstützung in Aussicht gestellt und zum Theil geleistet. Der Weg zum Ziele war klar ins Auge ge-

*) Zufällige Umstände haben eine Verspätung des Abdrucks herbeigeführt, für welche wir um freundliche Entschuldigung ergebenst bitten.

fafst und der *erste Bericht* konnte wörtlich abschliefsen: „Die Entwicklung des Vereins im ersten Jahre wird die Mitglieder ermuthigen treu zur Sache zu stehn und unermüdet für sie weiter zu kämpfen“.

In dieser Stimmung traten die Delegirten am 3. und 4. April 1877 in Berlin zusammen, um, wie es im Berichte heifst, „durch die Versammlung der Arbeit des ersten Vereinsjahres einen würdigen Schlufsstein zu geben“. Ueber den Verlauf derselben berichteten sogleich die Berliner Tagesblätter, aus denen Vieles in die kleineren Localblätter übergegangen ist. Eingehendere und zusammenfassende Referate brachten nicht lange darauf das Central-Organ (vom Oberlehrer Geist, Halle), das pädagogische Archiv und die Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht (vom Oberlehrer Börner, Ruhrort).

Der provisorische Vorstand wurde als erster definitiver Vorstand wieder gewählt.

Die damals in Berlin gefafsten Beschlüsse sind folgende:

1. *Der Vorstand des nächsten Jahres wird von der Versammlung verpflichtet eine Denkschrift zu veröffentlichen, in welcher er den Nachweis führt, dafs eine Einheitsschule zur Zeit unmöglich sei.*
2. *Das Vereinsjahr soll fernerhin vom 1. April bis zum 31. März gerechnet werden.*
3. *Die Beiträge der Lehrer wie der Laien werden auf jährlich 3 M. normirt.*
4. *Dem neu gewählten Vorstande wird das Recht der Cooptation gegeben (oder, wie Börner referirt, „der Vorstand ernennt“).*
5. *Eine besondere Prefscommission soll ernannt werden, welche in möglichst kurzer Zeit die Themata, deren Bearbeitung wünschenswerth, den einzelnen Vereinen mittheile.*
6. *Dem Herrn Unterrichtsminister soll eine Denkschrift überreicht werden, in der die Forderungen des Vereins genau dargelegt und möglichst ausführlich begründet werden, und Copieen dieser Denkschrift sollen an die anderen Ministerien gelangen.*
7. Der Antrag Steinbart (Duisburg), die allgemeine Realschulmänner-Versammlung in diesem Jahre nicht einzuberufen, wird von Professor Schwalbe als statutenwidrig

bezeichnet. Eine Abstimmung findet deshalb, obwohl mehrere Redner den Ausfall befürworten, nicht statt.

Die erste nicht unbedeutende Arbeit des Vorstandes war die Jahresberichte und die Berliner Beschlüsse den Zweigvereinen, soweit dieselben davon betroffen wurden (also namentlich Beschlufs 2 u. 3), mitzutheilen. Zugleich hat er sich in Privatbriefen bemüht durch Mitglieder dahin zu wirken, dafs Besprechungen der Berliner Versammlung möglichst auch in *die* Localblätter übergingen, deren Redactionen solche nicht schon selbst besorgt hatten. Mit nicht unbedeutendem Aufwande von Zeit und Porto wurden die Jahresberichte, zum Theil ebenfalls von Privatbriefen begleitet, an sämmtliche höhere Unterrichtsanstalten des deutschen Reichs gesandt, soweit dieselben im Mushacke enthalten sind, Süddeutschland und die Reichslande eingeschlossen.

Die sämmtlichen Berliner Beschlüsse waren gefafst mehr oder weniger im Hinblick auf die wiederholte Erklärung des Unterrichtsministers, dafs in der nächsten Landtagssession ein Unterrichtsgesetz vorgelegt werden würde. Je fühlbarer es bei dieser Gelegenheit wurde den Lehrerstand im Landtage durch eine so äufserst geringe Anzahl von Personen vertreten zu sehen, um so dankbarer und wärmer mufste der Vorstand die Gelegenheit ergreifen, als ein Mitglied des Abgeordnetenhauses, das zugleich als Gelehrter und Paedagoge in weitern Kreisen rühmlichst bekannt ist, von ihm gewonnen werden konnte an einer so wichtigen Stelle für die Interessen der Realschule einzutreten. So entstanden die „*Bemerkungen zur Realschulfrage von einem Mitgliede des Abgeordnetenhauses*“. Mit dem Verleger der Schrift wurde ein Contract geschlossen, nach welchem der Preis der Brochüre festgesetzt wurde und die Kasse des Realschulmänner-Vereins für die Kosten derselben zur Hälfte eintrat. Leider wurde schon gleich nach dem Erscheinen derselben recht unwahrscheinlich, dafs das Unterrichtsgesetz in dieser Session zur Vorlage käme. Trotzdem wurde dieselbe nach reiflicher Erwägung sofort unter die Abgeordneten vertheilt. Denn da der Vorstand durch keinerlei Rücksichten behindert war zum kräftigen Vertrieb derselben mitzuwirken, so konnte dies geschehen, ja er konnte dieselbe später auch noch unter die Abgeordneten des Reichstags vertheilen lassen, ohne dafs der Kasse des Vereins daraus ein pecuniärer Nachtheil erwachsen wäre.

Es ist möglich, dafs manche Mitglieder des Vereins im Ein-

zelnen nicht die in der Brochüre ausgesprochenen Ansichten theilen, jedenfalls aber hat es für die Zwecke des Vereins eine hohe Bedeutung, wenn eine Persönlichkeit wie die des Verfassers dieser Schrift für solche Ansichten an solcher Stelle eintritt, und der Vorstand ist sicher im Sinne des Vereins gehandelt zu haben, wenn er für die Verbreitung derselben kräftig eingetreten ist.

Je sicherer die Nachricht wurde, dafs das Unterrichtsgesetz in der nächsten Session nicht zur Vorlage komme, wie man dies bei den Beschlüssen der Berliner Versammlung annahm, desto klarer ergab sich, dafs die Thätigkeit des Vorstandes dadurch wesentlich modificirt werden müfste. Während es in dem einen Falle seine Aufgabe gewesen wäre *rasch* Material zu schaffen, durch dessen Kenntnifsnahme die gesetzgebenden Factoren zu unseren Gunsten gestimmt werden möchten, mufste er jetzt sein Augenmerk darauf richten *gründlichere*, *eingehendere*, *gediegene*, wenn auch langsamer und besonnener gereifte Beiträge für eine künftige günstige Entscheidung unserer Frage zu liefern. Er war auf diese Art der stilleren und gründlicheren Agitation um so mehr hingewiesen, als auch der Stand der Kasse nicht die Mittel bot zu einem kräftigen Hervortreten nach aufsen.

Treu dem altdeutschen Grundsatze „Wer da soll mit thaten, der mufs auch mit rathen," hatte der Verein seine Grundlage gelegt, obwohl der Rath auch recht theuer werden kann. *Statutenmäfsig mufste* der Vorstand nach Ablauf des ersten Vereinsjahres eine grofse Zahl Delegirter einberufen. „Gröfsere Zweigvereine entsenden deren so viele, als ihre Mitgliederzahl 20 enthält," sagt § 3 des Grundstatuts, und so mufste *statutenmäfsig* der Rath so viel kosten, dafs er im ersten Jahre nicht blofs die Beiträge, sondern weitaus mehr verschlang.

Die vielen diesbezüglichen Anträge für die jetzige Delegirten-Versammlung zeigen, wie lebhaft die daraus erwachsenen Folgen als Mifsstand empfunden werden, und wie allgemein der Wunsch nach *dauernder*, *gründlicher* Abhülfe desselben ist. Um denselben zunächst für einmal, für das nächste (jetzige) Vereins-Jahr abzuhelfen, sollte nach Beschlufs der letztjährigen Berliner Versammlung um freiwillige Beiträge ersucht werden. Der Vorstand erliefs demzufolge die Circulare vom 28. April. (S. Anlage I. u. II.) Ohne dem Kassenbericht über den Erfolg dieses Schrittes vorzugreifen, sei für jetzt bemerkt, dafs, so dankenswerth diese freiwilligen Zuschüsse waren, sie doch nicht ausreichten, um die ins

Auge gefafsten Schritte auszuführen, und der mangelhafte Bestand der Kasse mufste die Thätigkeit des Vorstandes merklich mit bestimmen.

So hatte derselbe beispielsweise um den Beschlufs No. 5 (die Prefscommission betreffend) auszuführen, die Veröffentlichung eines Sammelwerkes zu Gunsten unserer Sache in Aussicht genommen.

Die Directoren Holzapfel und Cramer, ebenso der unterzeichnete Schriftführer des Vereins, hatten versprochen frühere Publicationen nach den Fortschritten in der Entwicklung unserer Sache zu überarbeiten; Kreyssig wollte einen Vortrag, den er in Celle zu halten gedachte, zur Verfügung stellen; Professor Schwalbe hatte sich bereit erklärt das Thema „Ueber den bildenden Werth der Naturwissenschaften“ zu behandeln; ein an einer Realschule wirkender Theologe hatte einen Aufsatz zugesagt „Ueber die Vortheile der Realschulbildung für künftige Theologen.“ Andere Arbeiten standen in Aussicht. Alles war vorbereitet, aber die Pläne konnten wegen des Kassenstandes nicht zur Ausführung kommen. Freilich sprachen anderntheils auch die Arbeitenden bestimmt aus, dafs, da das Unterrichtsgesetz in weite Ferne gerückt sei, die Veröffentlichung nun ja keine Eile habe, und dafs sie vorzögen ihren Stoff nach gründlicher, langsamer und reiflicher Erwägung zu prüfen. Gleich über die erste Vorstandssitzung am 27. April sagt das Protokoll:

„Zuerst wurde die Deficit-, die Deckungsfrage und das Circular besprochen. Dann heifst es weiter unter

5. das Sammelwerk zu Gunsten der Realschule soll bei Guttentag (H. W. Müller) in Berlin erscheinen.

6. Steinbart wird beauftragt die Contracte abzuschliefsen.“

Und dann in der 2. Sitzung vom 9. Mai lautet es unter 2 des Protokolls:

> „Steinbart legt die Contracte mit der Firma Guttentag vor. Dieselben werden genehmigt.“

Als jedoch klar lag, nachdem eine Uebersicht über den Belauf der freiwilligen Beiträge möglich geworden, dafs die Kassenverhältnisse einstweilen diese Veröffentlichung nicht zuliefsen, als ein nahe bevorstehendes Unterrichtsgesetz dazu nicht dringend nöthigte, wurde dieselbe auf bessere Zeiten vertagt. Der Vertrag mit der Firma Guttentag mufste aus diesem Grunde rückgängig werden. Um aber den Beschlufs betreffs der *Presse* doch mög-

lichst auszuführen, hat der Vorstand, immer unter Berücksichtigung der Lage der Kasse und der augenblicklich dringend nothwendig zu erreichenden Ziele, dennoch Einiges thun können. Er hat einestheils *unserer Sache günstige Schriften von Nichtvereinsmitgliedern weiter verbreitet und vervielfältigt*, dann auch *selbst neue geschaffen.* Zu jener gehört ein Aufsatz des Gymnasialdirector Lattmann, ein anderer des Medicinalrath Pfeiffer in Weimar, ein dritter des Universitätsprofessors Fick in Würzburg. Aus der Mitte des Vorstandes ist hervorgegangen eine Brochüre vom Director Steinbart, eine zweite vom Director Schacht, eine dritte vom Unterzeichneten. Andere höchst werthvolle Publicationen sind im Laufe des Jahres erschienen, deren Verbreitung und Abdruck freilich einstweilen nicht thunlich, die indeſs wohl verdienen hier genannt zu werden, und dahin gehört namentlich ein Jahresbericht des Geheimen Rath von Kawen in Aachen über das Polytechnicum daselbst (von dem Herr Director Dronke im pädagogischen Archiv einen Auszug gebracht) und mehrere statistische Arbeiten des Herrn Lieutenant Petersilie, in dem der Verein und seine Bestrebungen eine warme, lebendige und tüchtige Unterstützung gefunden.

Der Aufsatz Lattmann's „Ueber die Berechtigungen des Gymnasiums und der Realschule“, welchen der Vorstand in 500 Exemplaren verbreitet hat, verdient, obwohl er nicht ganz die Anschauungen des Realschulmännervereins theilt, insofern den Dank der Realschule, als ein bekannter und hervorragender Gymnasialmann in derselben so vorurtheilslose und gerechte Anschauungen vertritt, wie wir sie aus diesen Kreisen nicht gewohnt sind.

Der Aufsatz des Medicinalrath Pfeiffer beansprucht in besonders hohem Maſse unsere Beachtung, da sich hier eine auf der Realschule gebildete wissenschaftliche Autorität zu Gunsten unserer Bestrebungen ausspricht.

Herr Director Steinbart hat es in seiner mühevollen Brochüre unternommen dem Lebensgange der einzelnen Abiturienten (gegen 4000) nachzugehen und so die Resultate der Realschulbildung gewissermaſsen praktisch und sichtlich vor Augen zu führen. Leuchtete es nicht von selbst ein, welch enorme Zeit und Mühe diese Arbeit kosten muſs, so würde das Archiv des Realschulmännervereins davon reden, wie viel Briefe geschrieben, wie viel Leute interessirt werden muſsten, um „*Unsere Abiturienten*“ herzustellen. Es ist ein enormer Actenstoſs, der nichts

Anderes enthält als die wegen „*Unsere Abiturienten*“ gepflogene Correspondenz.

Directoren, Schulräthe, Departementschefs der einzelnen Zweige der verschiedenen Ministerien, Vorsitzende von Prüfungscommissionen und andere einflufsreiche Leute sind in grofser Zahl zur Herstellung der Arbeit ersucht, und sie haben sie gröfstentheils geleistet, freilich zum Theil auch geglaubt sie ablehnen zu müssen. Einem Autographensammler würde das Archiv des Realschulmännervereins Handschriften der einflufsreichsten Männer im Staate bieten, welche auf die eine oder die andere Weise zu dieser Schrift in Beziehung getreten sind. Und von seiner eigentlichen Aufgabe abgehend, kann der Schriftführer an dieser Stelle nicht unterlassen ganz ausdrücklich hervorzuheben, dafs es nicht blofs der Ideen, sondern auch des praktischen Interesses wegen in hohem Mafse für den Verein wünschenswerth ist, dafs alle Vereinsmitglieder kräftig zur Verbreitung der Schrift mitwirken, da sie auf Kosten des Vereins gedruckt ist.

Den Abgeordneten und den Herren Ministern ist je ein Exemplar derselben zugestellt; das an den Cultusminister wurde, von einem Privatbriefe begleitet und mit bestimmt formulirten Anträgen versehen, abgesandt.

Der im Laufe des letzten Vereinsjahres erschienene III. Theil der Abhandlung „*Realschule und Gymnasium*“ vom unterzeichneten Schriftführer ist die Fortsetzung einer Arbeit, deren I. Theil vor 6 Jahren veröffentlicht wurde. Als Ganzes hat sie den Zweck *psychologisch* die Behauptung des Gymnasiums zu untersuchen, *dafs die classische Bildung die geistige Dynamis vererbe.* Vielleicht die doppelte Zeit, die das Horazische „Nonum prematur“ fordert, hat der Inhalt dieser Schrift dem Bewufstsein ihres Verf. nahe gelegen. Und wenn der Verf. selbst ihren Werth nicht beurtheilen kann, so darf er doch für sich in Anspruch nehmen, dafs er es an Mühe nicht hat fehlen lassen seine Ansichten zu begründen, bevor er sie aussprach. Wenn er aber, je tiefer er in seinen Gegenstand eindrang, desto klarer und unzweifelhafter sah, dafs jene Ansprüche des Gymnasiums unbegründet, dafs den Realschulen eine unvergleichlich herrliche Zukunft blüht, so darf er das für sich in Anspruch nehmen, dafs seine Ansicht erst entstanden und ausgesprochen, nachdem sie Jahre lang durchdacht und vielseitig und reiflich geprüft ist. Auch von diesem Theile

der Schrift sind mit sehr geringen Kosten 500 Exemplare abgezogen und verbreitet.

Die Schrift des Herrn Director Schacht, eine Programm-Abhandlung über unsere Berechtigungen, war bei der Abfassung des Jahresberichts noch nicht erschienen. Sie wird in 2000 Exemplaren verbreitet werden, ohne dafs dem Verein andere Kosten als die des Papiers daraus erwachsen.

So viel über die Ausführung der Beschlüsse betreffs der **Presse**.

Nichts aber hinderte ferner den Vorstand kleinere Touren in die Zweigvereine der Nachbarschaft zu machen, da sie der Kasse verhältnifsmäfsig wenig kosteten, aber doch zur Belebung der Vereine vielleicht nicht wenig beitrugen.

Am 9. Mai 1877 war beispielsweise eine solche Sitzung des Zweigvereins in Mülheim am Rhein, zu der Schacht, Steinbart, Evers und der unterzeichnete Schriftführer erschienen waren. Am 8. December 1877 feierte der Duisburger Zweigverein eine Art Stiftungsfest, welches Cramer und Schacht mit ihrer Gegenwart erfreuten. Am 28. Januar veranstaltete Crefeld auf Veranlassung der Anwesenheit Kreyssig's eine Zusammenkunft des Vorstandes mit einflufsreichen Mitgliedern des dortigen Zweigvereins, und dergleichen Touren sind mehrere gemacht und in Aussicht genommen. Von solchen Reisen, Zusammenkünften, Festen und den dabei vorgekommenen Scherzen, Dichtungen u. s. w. zur Belebung und Auffrischung könnte viel erzählt werden, wenn dazu hier Raum und Zeit wäre. Vielleicht findet sich jedoch in anderer Stimmung und in anderen Räumen Gelegenheit den Geist, der diese Sitzungen der Zweigvereine beseelte, durch Einzelheiten zu kennzeichnen *).

Durch Beschlufs No. 7 war dem Vorstande auferlegt *eine Lehrerversammlung einzuberufen*, „die“, wie es im Berichte Börner heifst, „nicht sowohl der Propaganda als der Forschung auf paedagogischem Gebiete diente.“

Der Vorstand hat diesen Beschlufs nicht ausgeführt und mufs dieserhalb um Indemnität bitten. Er darf auf dieselbe hoffen, da er zu seiner Rechtfertigung Folgendes zu sagen hat:

„Einflufsreiche Männer interessirten sich lebhaft gerade *für die diesjährige Philologen- und Paedagogen-Versammlung in Wiesbaden* und wünschten eine rege Betheiligung von allen Seiten.

---

*) Diese Gelegenheit fand sich später beim Mittagsmahle.

Im Rheinlande wurde vom Provincial-Schulcollegium gestattet die Ferien behufs Besuchs derselben um 8 Tage auszudehnen, und der Vorstand erfuhr aufs Sicherste, dafs von dieser Erlaubnifs der ausgiebigste Gebrauch gemacht werden sollte. Wenn früher mehrfach Stimmen laut und Anzeichen bemerkbar wurden, dafs die Strömung im Allgemeinen den Wanderversammlungen nicht günstig, dafs sie also gar nicht oder spärlich besucht werden würden, so ergriff der Vorstand jetzt diese Gelegenheit, um dafür Etwas an die Stelle zu setzen, was mehr, ja sichere Aussicht auf Erfolg versprach. Er suchte also durch Privatbriefe auch seinerseits dahin zu wirken, dafs die Versammlung möglichst stark besucht werden möchte, und bat, wenn es geeignet erschiene, für unsere Sache thätig zu sein.

Die Protokolle von Ende Juli und Anfang August berichten, wie eingehend der Vorstand diese Versammlung ins Auge fafste, und von den Vorkehrungen, die er für dieselbe traf, um sie zum Nutzen unserer Sache auszubeuten. Es bildete sich denn auch dort eine Achtung gebietende Realistensection von achtzig Realschulmännern, eine Section, die, selbst unter solcher Zahl von Vertretern der Gymnasien, wohl geeignet war den Muth für unsere Sache zu beleben.

Wenn auch die Zusagen, die dort von Realschulmännern gegeben wurden, namentlich in Bezug auf Gründung neuer Zweigvereine, einstweilen nicht zur Ausführung kamen, so haben doch die Besprechungen für die Zukunft zur Anregung willkommene Anknüpfungspuncte geboten.

*Nach dieser Zusammenkunft in Wiesbaden glaubte der Vorstand, dafs eine weitere Versammlung keine Aussicht auf Besuch haben würde und nur kläglich scheitern könnte.* Dies war der Grund, dafs er von einer Einberufung absah.

Obwohl das Unterrichtsgesetz noch hinausgerückt war, glaubte der Vorstand nach langer Erwägung doch Etwas thun zu müssen, um dem Ziele des Vereins näher zu kommen. Er hielt für geeignet. *dafs dem Reichstage schon jetzt* eine Petition um Erweiterung der Berechtigungen der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin vorgelegt werde. Freilich war er nicht geneigt, irgend Etwas von seinen Ansprüchen auf volle Gleichberechtigung aufzugeben; *aber da die Competenz des Reichstages nicht weiter ging als auf die Medicin, so konnte jetzt nicht mehr verlangt werden.*

Herr Director Steinbart, der nach Berlin gereist war, um diesen Schritt mit den unserer Sache wohlwollenden Abgeordneten zu berathen, hatte hier Billigung desselben gefunden, und es war ihm der Rath ertheilt eine möglichste Beschleunigung desselben zu bewirken.

Es ward nun beschlossen das Curatorium der Realschule I. Ordnung von Duisburg zu ersuchen den ersten Schritt zu thun. Der Vorstand wufste, dafs es lange in diesem Sinne thätig gewesen war und alle Vorbereitungen zur Ausführung desselben getroffen hatte.

Herr Director Steinbart übernahm es das Weitere zu vermitteln. Die Petition des obg. Curatoriums ging am 6. März ab. Gleich darauf wurde noch einmal ein Vorstandsmitglied, Herr Director Schauenburg, nach Weimar und Berlin deputirt, um hier, so weit es in seinen Kräften stand, für den Erfolg der Petition zu wirken.

Die geschlossene Organisation des Vereins hat sich bei dieser Petition mehr als je bewährt.

Nachdem das Curatorium zu Duisburg dieselbe, mit der Bitte um Anschlufs, an die Curatorien (resp. Patronatsbehörden) sämmtlicher preufsischer Reallehranstalten und deutscher Realschulen I. Ordnung (resp. Realgymnasien) versandt hatte, erliefs der Vorstand am 11. März an die ihm durch den Verein näher stehenden Directoren und Rectoren ein besonderes Anschreiben, worin die Unterstützung dieser Petition und die Art derselben empfohlen wurde.

Nicht 4 Wochen sind verflossen, und schon sind gegen 60 Zustimmungen eingelaufen mit dem Bemerken, dafs auch die Abgeordneten der Kreise entsprechend um ihre Mitwirkung ersucht sind.

Um für den Erfolg noch mehr thätig zu sein, ist jedem *einzelnen Reichstagsabgeordneten* vom Vorstand überreicht:

1 Exemplar der Schrift von Steinbart „Unsere Abiturienten“, je 1 Exemplar der Aufsätze von Fick, Pfeiffer und Gerber; jedem *Mitgliede der Petitionscommission* ist vom Vorstande ein Aufsatz von Lattmann gesandt. Den *Referenten* der Petitionscommission und persönlichen Bekannten oder sonstigen einflufsreichen Mitgliedern des Reichstages hat der unterzeichnete Schriftführer auch seine eigenen Arbeiten übermittelt.

Wie auch das Schicksal der Petition im Reichstage sei, jedenfalls werden wir unserem Ziele um einen Schritt näher kommen.

Sollte dieselbe mifslingen, so wissen wir, dafs Vorurtheile nicht auf einmal fallen, und dafs es schon ein Gewinn ist dieselben zu kennen und sie zu bestimmtem Ausdruck gebracht zu haben. Sollte sie aber gelingen, so wird sie uns um so mehr anfeuern kräftig weiter zu arbeiten, um ganz bis zur Erreichung des Zieles durchzudringen. Ganz aussichtslos sind wir nicht, wie die fernere Besprechung ergeben wird. In jedem Falle wird die öffentliche Behandlung unserer Angelegenheit die Sache klären. Der erste nahe gemeinsame Gang ins Feuer wird ganz sicher die Kampfgenossen einen und uns neue Kämpfer zuführen. Und so tritt denn der Vorstand zum zweiten Male vor die Delegirten, in dem Gefühl, dafs, wenn seine beschränkten Kräfte nicht hinreichten, um Alles auszuführen, was für unsere Sache wünschenswerth gewesen wäre, er doch auch in diesem Jahre wenigstens Einiges geleistet hat zur Förderung und zum Gedeihen des Vereins sowie zur Lösung einer der wichtigsten Fragen auf dem Gebiete der Erziehung.

Schmeding.

---

## Anlagen zum zweiten Jahresbericht.

I. (Circular des Vorstandes. S. S. 4.)

Düsseldorf, den 28. April 1877.

Sehr geehrte Herren!

Wir beehren uns Ihnen mitzutheilen, dafs die am 3. und 4. April zu Berlin abgehaltene Delegirten-Versammlung des Realschulmännervereins unter Berücksichtigung des § 6 der Statuten beschlossen hat, dafs in Zukunft die jährlichen Beiträge der Lehrer nicht mehr $^2/_{15}$ $^0/_0$ ihres Einkommens, sondern 3 M. pro Kopf als Minimum betragen sollen, und dafs ferner das Vereinsjahr vom 1. April bis zum 31. März zu rechnen ist.

Um für die bisher verflossene Zeit des Bestehens des Vereins bis zum 31. März d. J. den Rechnungsabschlufs machen und für das neue mit dem 1. April d. J. begonnene Vereinsjahr den Voranschlag der Einnahme und Ausgabe entwerfen zu können, ersuchen wir Sie uns gefälligst umgehend unter Benutzung des beiliegenden Schemas angeben zu wollen:

a) von wann an der dortige Zweigverein seine Beitragspflicht rechnet, und welche Zahlungen derselbe für seine nach Vierteljahren anzugebende Mitgliederzahl bisher geleistet hat,

b) welche Einnahme Seitens des dortigen Zweigvereins unter Zugrundelegung der augenblicklichen Mitgliederzahl bis zum 31. März 1878 zu gewärtigen ist.

Im Sinne der in Berlin über diesen Gegenstand gepflogenen Debatten bitten wir, dafs die Zweigvereine, namentlich diejenigen, welche erst in der letzten Zeit entstanden sind und Delegirte nach Berlin gesandt haben, den Beginn ihrer Zahlungspflicht möglichst weit zurückdatiren.

Das ausgefüllte Formular wollen Sie an Director Schacht zu Elberfeld senden.

In Bezug auf die Zahlungspflicht bitten wir noch in Zukunft daran festzuhalten, dafs jedes neu hinzutretende Mitglied für das laufende Quartal, in welchem sein Eintritt erfolgt, Beitrag zu zahlen hat. Die Zahlungen erbitten wir, abgesehen von der Regulirung in diesem Jahre, für jedes Vereinsjahr spätestens den 15. Juli an unsern Rendanten einzusenden, etwaige Resteinnahmen aber bis spätetens 8 Tage nach Ablauf des Vereinsjahres an ihn gelangen zu lassen.

*Der Vorstand des Realschulmännervereins:*

Schauenburg. Cramer. Evers. Schacht. Schmeding. Steinbart.

---

II. (Circular des Vorstandes. S. S. 4.)

Düsseldorf, den 28. April 1877.

Sehr geehrte Herren!

Die Berliner Delegirten-Versammlung hat von Neuem das Gefühl der Einmüthigkeit in allen Vereinsgenossen belebt, hat von Neuem die Richtigkeit unserer Forderungen in jedem Realschulfreunde zur innigsten Ueberzeugung gemacht; das weitere Publicum hat, angeregt durch die dankenswerthen, ausführlichen Berichte der Presse, lebhaft theilgenommen an unseren Verhandlungen. So sind wir zurückgekehrt mit neuem Muthe, mit neuer Thatkraft zur weiteren Förderung unseres gemeinsamen Werkes.

Ihre Delegirten werden Ihnen berichtet haben, dafs durch Zulassung der Vertreter vieler neuer erst für das letzte Quartal beitragspflichtiger Zweigvereine als stimmberechtigte Delegirte und durch die in jeder Beziehung, vorzüglich hinsichtlich der Presse, so glückliche Wahl des Versammlungsortes die für die Delegirten-Versammlung disponibel gehaltenen Mittel weit überschritten worden sind. Wir treten in das neue Vereinsjahr mit dem erheblichen Deficit von 4000 M. Wir treten aber auch in dasselbe in einer Stärke von über 2000 Mitgliedern.

Der Vorstand ist überzeugt, wie auch die Versammlung zu Berlin es war, dafs ein einfacher Appell an die Zweigvereine hinreichen wird, um ihn vor einer Kassenlage zu bewahren, welche seine dem allgemeinen Besten gewidmete Thätigkeit lähmen könnte. Demnach ersuchen wir Sie, geehrte Herren, vertrauensvoll, in Ihrem Vereine dahin zu wirken, dafs durch freiwillige Beiträge Einzelner oder Aller der Vereinskasse bis spätestens zum 10. Juni ein Zuschufs überwiesen werde.

Wir hoffen, dafs jeder Zweigverein mindestens so viele Mark uns werde senden können, als er Mitglieder zählt.

Die freudige allseitige Betheiligung an der vorgeschlagenen Sammlung wird, das vertrauen wir, wiederum beweisen, dafs unsere Sache einen guten Klang hat, dafs sie sicher gestützt ist auf die Opferwilligkeit Vieler.

Wir grüfsen Sie, indem wir im Voraus für jede Mühewaltung danken auf das Herzlichste.

*Der Vorstand des Realschulmännervereins:*

Schauenburg. Cramer. Evers. Schacht. Schmeding. Steinbart.

---

## 2. Protokoll der zweiten Delegirten-Versammlung des allgemeinen deutschen Realschulmänner-Vereins.

### Erste Sitzung.

Berlin, am 17. April 1878, Vormittag.

Director Schauenburg, Crefeld, begrüfst die Versammlung mit ungefähr folgenden Worten: „Sie haben, meine Herren, Gelegenheit gehabt die Thätigkeit des Vorstandes in den Hauptzügen zu verfolgen. Sie wissen, dafs doppelte Bestrebungen uns vereinigen: einmal wollen wir dazu beitragen, dafs in den Kreisen des Volkes die Ansichten über die viel verkannte, viel gefürchtete und viel mifsachtete Realschule geklärt werden, gleichzeitig aber wollen wir für sie volle Berechtigungen erwirken. Genaueres darüber wird durch die Referate mitgetheilt werden, denen ich nicht vorgreifen will.“ — Darauf bat er die Versammlung zur Bildung des Bureaus zu schreiten, indem er im Namen des Vorstandes erklärte, dafs dieser eine Wahl ablehnen werde, da er unbetheiligt zu sein wünsche, um in die Debatte eingreifen und seine Schritte vertreten zu können.

Darauf wurde Herr Dir. Friedländer durch Acclamation zum Vorsitzenden erwählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Dir. Laubert, zu Schriftführern die Herren Prof. H. L. Strack, Dr. Körner und Dr. Wittich, zu denen später der Anfangs noch abwesende Dr. Beyer kam. Die Präsenzliste wurde verlesen.

Nachdem die Versammlung sodann die vom Vorstand in Aussicht genommene Tagesordnung genehmigt hatte, stattete Herr Prof. Schmeding, Duisburg, seinen Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes ab.

Am Schlusse des ersten Vereinsjahres habe man mit Befriedigung auf das zurückblicken können, was zur Förderung der Sache geschehen sei. Nach den früher in vielen Beziehungen so unbefriedigenden Zuständen war eine bedeutende Besserung eingetreten, die Realschule hatte im Laufe des Jahres 1876 eine nicht kleine Zahl kundiger Vertheidiger bekommen. Eine geschlossene Reihe geeinter Kämpfer trat für sie ein. Stattliche Versammlungen von Schulmännern, einflufsreichen Verwaltungsbeamten, Vertretern der Geschäftswelt hatten stattgefunden und ihre Zustimmung ausgesprochen; aus dem Abgeordnetenhause hatten wichtige Stimmen ihre Unterstützung in Aussicht gestellt; — in dieser Stimmung trat die Delegirten-Versammlung am 3. und 4. April in Berlin zusammen, um der Arbeit einen würdigen Schlufsstein aufzusetzen. Ueber den Verlauf der Versammlung berichteten zunächst die Berliner Tagesblätter; eingehender und zusammenhangender war das Referat von Geist im Centralorgan für das Realschulwesen, ein anderes im paedagogischen Archiv und das von Börner in der Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht (Hoffmann). Der provisorische Vorstand wurde wiedergewählt und 1) demselben aufgetragen eine Denkschrift auszuarbeiten, in welcher der Nachweis geführt werde, dafs eine Einheitsschule zur Zeit unmöglich sei. Ferner wurde beschlossen, 2) dafs das Vereinsjahr vom 1. April bis zum 31. März dauere, 3) dafs die Beiträge von Lehrern und Laien sich auf 3 Mark belaufen, 4) dafs der Vorstand das Recht der Cooptation habe, 5) dafs der Vorstand eine Prefscommission ernenne, welche Themata, deren Bearbeitung wünschenswerth, aufzustellen habe, 6) dafs dem Herrn Unterrichtsminister eine Denkschrift überreicht werde, in welcher die Forderungen des Vereins ausführlich dargelegt seien, und dafs Copieen derselben den anderen Ministerien eingesandt würden.

Die erste Arbeit des Vorstandes war nun den Jahresbericht und die Berliner Beschlüsse den Zweigvereinen mitzutheilen. Der Jahresbericht, begleitet von Privatbriefen, wurde sämmtlichen höheren Unterrichtsanstalten des Reiches zugeschickt, Süddeutschland und die Reichslande eingeschlossen. Je fühlbarer es gewesen, dafs der Lehrerstand im Landtage nur durch eine geringe Zahl von Personen vertreten ist, um so bedeutungsvoller mufste es erscheinen, dafs Mitglieder des Abgeordnetenhauses gewonnen werden konnten an richtiger Stelle für die Interessen der Realschule einzutreten. So entstanden die „Bemerkungen zur Realschulfrage von einem Mitgliede des Abgeordnetenhauses.“ Die Kosten der Brochüre trug der Verein zur Hälfte. Gleich nach dem Erscheinen wurde bekannt, dafs das Unterrichtsgesetz nicht zur Vorlage gelangen werde. Trotzdem wurde die Schrift an die Abgeordneten vertheilt. Der Vorstand glaubt im Sinne des Vereins gehandelt zu haben, wenn er für die Verbreitung der Schrift eintrat. — Je sicherer jene Nachricht wurde, desto klarer ergab sich eine Modification der Thätigkeit des Vorstandes. Während nämlich in dem einen Falle Aufgabe gewesen wäre rasch Material zur Vertretung unserer Ansichten zu sammeln, konnte jetzt der Stand der Kasse berücksichtigt werden, die nicht die Mittel zu einem kräftigen Auftreten nach Aufsen bot. Statutgemäfs hatte der Vorstand nach Ablauf des ersten Vereinsjahres eine grofse Zahl von Delegirten einberufen. Die Kosten dafür verschlangen nicht nur die Beiträge, sondern weitaus mehr. Die vielen hierauf bezüglichen Anträge für die jetzige Versammlung zeigen, wie lebhaft dieser Mifsstand empfunden wird. Um demselben auf einmal für das nächste Jahr abzuhelfen, sollte nach dem Beschlusse der letztjährigen Versammlung um freiwillige Beiträge ersucht werden. Das geschah durch Circular vom 28. April. Ohne dem Kassenbericht vorgreifen zu wollen, sei für jetzt bemerkt, dafs, so dankenswerth die Beiträge waren, sie doch nicht ausreichten. Der mangelhafte Stand der Kasse mufste aber die Thätigkeit des Vorstandes merklich mit bestimmen. Es war die Veröffentlichung eines Sammelwerkes in Aussicht genommen. Die Directoren Holzapfel und Cramer und der Ref. hatten versprochen frühere Publicationen zu diesem Zwecke zu überarbeiten. Dir. Kreyssig wollte einen Vortrag zur Verfügung stellen, Prof. Schwalbe einen über den bildenden Werth der Naturwissenschaften, ein Theologe einen über die Vortheile der Realschulbildung für künftige Theologen. So war Alles vorbereitet, konnte aber nicht zur Ausführung gelangen. Andererseits sprachen aber auch die Bearbeiter selbst den Gedanken aus, dafs die Veröffentlichung jetzt wegen der Hinausschiebung des Unterrichtsgesetzes keine Eile habe. Daher wurde, obgleich in mehreren Vorstandssitzungen alle Einleitungen getroffen waren, die Veröffentlichung auf bessere Zeiten verschoben. Um aber den Beschlufs betr. die Presse weiter auszuführen, hat der Vorstand, immer unter Berücksichtigung der Lage, der Kasse und der Ziele, noch mehr gethan. Er hat unserer Sache günstige Schriften von Nichtvereinsmitgliedern verbreitet und vervielfältigt. Dahin gehören die Aufsätze von Lattmann, Medicinalrath Pfeiffer u. a. — Aus der Mitte des Vorstandes erschienen Brochüren von Steinbart, Schacht, Schmeding.

Der Aufsatz von Lattmann über die Berechtigungen der Realschulen und Gymnasien verdient, obgleich er nicht ganz unseren Anschauungen entspricht, doch unseren Dank, da er vorurtheilslos und gerecht die Fragen behandelt. Der Aufsatz von Medicinalrath Pfeiffer verdient in hervorragendem Mafse unsere Beachtung, da hier eine wissenschaftliche Autorität sich vollständig zu Gunsten

unserer Bestrebungen ausspricht. Dir. Steinbart hat es unternommen dem Lebensgang der einzelnen Abiturienten nachzugehen und so die Bildung, welche die Realschulen gewähren, praktisch-übersichtlich vor Augen zu führen. Es ist ein grofses Stück Arbeit. Da die Schrift auf Kosten des Realschulmänner-Vereins gedruckt ist, so liegt es nicht blofs im Interesse der Sache, sondern auch der Kasse, wenn die Verbreitung derselben möglichst unterstützt wird. Den Abgeordneten und Ministerien ist je ein Exemplar zugesandt worden. Die im Laufe des letzten Vereinsjahres erschienene Abhandlung des Referenten „Realschulen und Gymnasien III.“ ist Fortsetzung einer Arbeit, deren erster Theil vor 6 Jahren erschien, und deren Hauptzweck ist psychologisch den Nachweis zu führen, dafs der Anspruch des Gymnasiums auf den Vorzug seiner Bildung nicht haltbar sei. (Den Werth der Arbeit kann Referent nicht beurtheilen.) Wenn er aber, je tiefer er eindrang, desto klarer sah, dafs die Ansprüche des Gymnasiums unbegründet seien, dafs den Realschulen eine schöne Zukunft blühe, so darf er es aussprechen, dafs die Ansichten vielseitig und reiflich geprüft wurden. Auch von dieser Arbeit sind 500 Exemplare verbreitet worden, ohne dafs Kosten daraus erwuchsen, desgl. von Schacht's Programmabhandlung 2000 Exemplare. — So viel über die Ausführung des Beschlusses betr. die Presse.

Weiter hat der Vorstand der Sache dadurch zu nützen gesucht, dafs er kleinere Ausflüge zu den benachbarten Zweigvereinen machte. Am 9. Mai 1877 war Sitzung des Zweigvereins in Mülheim a. Rh., zu der Schacht, Steinbart, Evers und Referent erschienen. Der Duisburger Zweigverein feierte sein Stiftungsfest, welches von aufsen besonders stark besucht wurde. Am 28. Januar fand in Crefeld eine Zusammenkunft des Vorstandes mit einflufsreichen Mitgliedern des dortigen Zweigvereins statt.

Durch Beschlufs 7 war dem Vorstande auferlegt eine Lehrerversammlung einzuberufen, die nicht der Propaganda, sondern der Forschung auf pädagogischem Gebiete dienen sollte. Der Vorstand hat diesen Beschlufs nicht ausgeführt, er sucht um Indemnität nach, indem er zu seiner Rechtfertigung Folgendes anführt: Einflufsreiche Männer interessirten sich für die vorjährige Philologenversammlung in Wiesbaden; im Rheinland wurden behufs Ermöglichung zahlreicher Betheiligung die Ferien ausgedehnt, und der Vorstand erfuhr, dafs von dieser Erlaubnifs der ausgiebigste Gebrauch gemacht werden sollte. Wenn früher bemerkt war, dafs die Stimmung den Wanderversammlungen nicht günstig sei, so ergriff der Vorstand diese Gelegenheit, um Etwas an die Stelle zu setzen, was einen gröfseren Erfolg versprach. Er suchte dahin zu wirken, dafs die Versammlung möglichst zahlreich besucht würde. In der That bildete sich denn auch auf jener Versammlung eine Achtung gebietende Realisten-Section von 80 Realschulmännern, eine Zahl, welche wohl geeignet war den Muth für unsere Sache zu beleben. Nach dieser Anregung glaubte der Vorstand, dafs eine zweite Versammlung keine Aussicht auf zahlreichen Besuch haben werde, und sah daher von einer Einberufung ab.

Obwohl das Unterrichtsgesetz hinausgerückt war, so glaubte doch der Vorstand Etwas für die Erweiterung der Berechtigungen thun zu müssen. Er hielt es für geeignet anzuregen, dafs dem Reichstage schon jetzt eine Petition um Zulassung unserer Abiturienten zum Studium der Medicin eingereicht werde. Nicht etwa war er geneigt auf seine Ansprüche auf volle Gleichberechtigung zu verzichten, die Beschränkung war vielmehr durch die Competenz des Reiches be-

dingt. Das Curatorium von Duisburg that den ersten Schritt in dieser Sache. Die Petition ging am 6. März ab. Die geschlossene Agitation des Vereins hat sich bei dieser Gelegenheit mehr als je bewährt. Geschickt wurde die Petition an sämmtliche Real-Lehreranstalten und an sämmtliche Realschulen 1. Ordnung. Gleichzeitig erliefs der Vorstand ein besonderes Anschreiben an die ihm bekannten Rectoren etc. In 4 Wochen waren mehr als 50 Zustimmungen eingelaufen. Jedem Reichstags-Abgeordneten ist ein Exemplar der Steinbart'schen Brochüre, je ein Exemplar der Aufsätze von Fick und Pfeiffer, jedem Mitgliede der Petitionscommission ein Exemplar der Abhandlung von Lattmann, den Referenten und sonstigen einflufsreichen Mitgliedern die Arbeit von Schmeding zugesandt worden.

Welches auch das Schicksal der Petition sein möge, jedenfalls werden wir dem Ziele näher kommen. Sollte es nicht gelingen, so mufs uns das anfeuern kräftig weiter zu arbeiten. Ganz aussichtslos sind wir nicht; in jedem Falle wird die öffentliche Behandlung die Sache klären. Der erste Gang ins Feuer wird die Kampfgenossen einen und uns neue Kämpfer zuführen.

So hat denn der Vorstand am Schlusse des Vereinsjahres das Gefühl, dafs, wenn seine beschränkten Kräfte nicht hinreichten Alles auszuführen, was wünschenswerth war, er doch Einiges geleistet hat zur Förderung und zum Gedeihen des Vereins. — —

Nachdem sodann auf den Antrag Steinbart's beschlossen worden, dafs die Vertreter der auf die Kosten bezüglichen Anträge sich in der Mittagspause vereinigen sollen, um einen gemeinsamen Antrag zu formuliren, stattete Dir. Schacht, Elberfeld, Bericht über die Kassenverhältnisse ab. Der Antrag Reimann's den Kassenbericht nur einer Commission vortragen zu lassen wurde vom Vorsitzenden als unzulässig bezeichnet.

Schacht: Es seien nur kurze trockene Data, welche er zu bieten habe. Die Einnahmen von 4837,14 *M.* seien in folgender Weise verwandt worden: Für Vorstandssitzungen 406,33 *M.*, für Drucksachen 929,45 *M.*, für Porto u. s. w. 344,80 *M.*, an Reisekosten und Diäten für die vorige Delegirtenversammlung 2278,50 *M.* Obgleich viele Delegirte sich auf die Reisekosten beschränkten, so ist dieser Posten bei der geringen Einnahme bedeutend. Es bleibt somit noch ein Kassenbestand von 878,58 *M.* Persönlich habe er noch Folgendes zu bemerken. Die Kasse sei mit Beihülfe einer kaufmännischen Hand geordnet; er bedauere wegen seiner vielen Nebenbeschäftigungen die Kasse nicht mehr führen zu können, halte es auch für besser, dafs sie in eine kaufmännische Hand gelegt werde. Er schlage vor eine Commission zu wählen und derselben die geordneten Acten nebst Belägen zur Prüfung zu überweisen. — —

Es wurde nun die Debatte über die Berichte eröffnet.

Nasemann: Er habe zur Rechnungscommission gehört; er mache auf das Mifsliche einer Prüfung durch eine Commission aufmerksam, welche aus Mitgliedern bestehe, die weit aus einander wohnen. Er habe nicht Décharge ertheilen können, weil ihm das Material nicht zugegangen sei.

Prof. H. Strack spricht seine Befriedigung aus über die Thätigkeit des Vorstandes, meint aber, einzelne Beschlüsse, besonders in Betreff der Denkschrift, der Prefscommission, der Einberufung der Realschulmänner-Versammlung, der Cooptation von Vorstandsmitgliedern, hätten genauer ausgeführt werden müssen.

Steinbart bestreitet die Nichtausführung der Beschlüsse. Die verschiede-

nen Brochüren seien Ausführungen der Beschlüsse. Die Prefscommission sei innerhalb des Vorstandes eingesetzt gewesen. Betreffs der Nichteinberufung der allgemeinen Realschulmänner-Versammlung habe Prof. Schmeding die Gründe so klar dargelegt, dafs Jedermann einsehen müsse, dafs wir Fiasco gemacht haben würden. Er bitte daher nochmals um Indemnität.

Evers-Crefeld: Der Vorstand sei durchaus nicht autokratisch verfahren, vielmehr habe er, dem Wunsche der vorjährigen Delegirten-Versammlung gemäfs, von seinem Rechte der Cooptation bei vielen Berathungen mit verschiedenen Directoren und Vertretern von Zweigvereinen den ausgiebigsten Gebrauch gemacht.

Der Vorsitzende: Ob die Brochüren in der That eine Ausführung des Beschlusses der vorigen Versammlung seien, scheine zweifelhaft. Jedenfalls aber müsse er aussprechen, dafs man dem Vorstand den gröfsten Dank schulde, und dafs, wenn er in einzelnen Puncten von den Beschlüssen des vorigen Jahres abgewichen sei, dies durch die absolut zwingende Lage der Dinge begründet sei. Die Indemnität könne die Versammlung daher mit gutem Gewissen ertheilen. Er beziehe das auch auf den Punct der Cooptation. Als berufener Vorsitzender spreche er nicht blofs dem gesammten Vorstand, sondern auch denjenigen Herren, welche sich durch Veröffentlichung der Artikel so grofse Verdienste erworben haben, den wärmsten Dank aus und bitte die Versammlung sich dem anzuschliefsen durch Erheben von den Sitzen und dadurch gleichzeitig die Indemnität zu ertheilen. (Es geschieht.) Es seien nun die Revisoren zu wählen.

Steinbart bittet die Wahl der Revisionscommission bis nach Neuwahl des Vorstandes auszusetzen; dann aber die Commission so zu wählen, dafs sie local zusammenliege.

Die Versammlung schliefst sich den Ansichten Steinbart's an.

Bei der nun vorgenommenen statutenmäfsigen Ausloosung dreier Vorstandsmitglieder schieden aus: Schacht, Cramer, Evers.

Nun wurde zu den Berichten der Delegirten übergegangen.

Dir. Richter: Es sei für die Belebung des Interesses wünschenswerth, dafs in den Zweigvereinen, wie es in dem seinigen geschehen sei, nicht immer blofs von Schulangelegenheiten die Rede sei. Er habe dieselben immer erst in zweiter Linie im Anschlufs an populäre Vorträge behandelt. Es sei dies empfehlenswerth für diejenigen Zweigvereine, in welchen das Laienelement vorwiege.

Dir. Fischer-Bernburg: Ihr Zweigverein sei ein kleiner, und es sei auch keine Aussicht auf Wachsthum, weil die dortigen Verhältnisse eine Propaganda unmöglich machten. Im Uebrigen seien die monatlichen Sitzungen in ähnlicher Weise abgehalten worden wie in Eisleben.

Friedländer: Auch er habe es für besser gehalten zunächst auf die Heranziehung des Laienelementes in Hamburg zu verzichten. Das Haupthindernifs liege in dem Ausspruch, dafs wir eine der gymnasialen gleichwerthige Bildung geben. Man komme mit jedem Einzelnen in Discussion darüber, ob das auch wirklich der Fall sei. Man werde über diese Schwierigkeit hinwegkommen, wenn man Localstatuten mache. Wir müssen an die Spitze derselben das stellen, was ein jeder zugeben mufs, dafs nämlich die Realschulbildung eine Nothwendigkeit für die ganze zukünftige Entwickelung unserer Nation nach den verschiedenen Richtungen hin ist. Er knüpfe daran die Mittheilung, dafs in Hamburg der in Braunschweig vorgeschlagene Versuch einer Trennung der oberen Classen in

eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine sprachlich-historische Abtheilung gemacht sei, und dafs die Schule trotzdem als Realschule I. Ordnung sowohl vom Reichskanzleramt als auch von der preufsischen Staatsregierung anerkannt bleibe.

Steinbart: Er mache darauf aufmerksam, dafs die siebenjährige Realschule II. Ordnung in der Auflösung begriffen sei. Theils haben diese Anstalten sich schon in neunjährige Realschulen umgewandelt, theils stehen sie im Begriff es zu thun. So die beiden Berliner Gewerbeschulen, die Strafsburger Realschule. Die Stettiner Realschule 2. O. werde in eine Realschule 1. O. umgewandelt; die Altonaer ebenfalls mit Ostendorf'schem Plane; die Braunschweiger unter Krumme erstrebe eine ähnliche Entwickelung. — So kommen auch diese Schulen an uns heran und sind treue Bundesgenossen.

Rovenhagen-Aachen: Die Verhältnisse in Aachen seien der Realschule nicht günstig. Entweder lasse man den Sohn studiren und wähle dann das Gymnasium für ihn, oder man schicke ihn auf die Gewerbeschule. Daher sei die Thätigkeit des dortigen Vereins sehr eingeengt.

Die Sitzung wurde von Director Laubert, der mittlerweile den Vorsitz übernommen hatte, geschlossen.

---

## Zweite Sitzung.

Berlin, am 17. April 1878, Nachmittag.

Der erste Punct der Tagesordnung für den Nachmittag ist die Besprechung des Antrages des Sächsischen Realschulmännervereins, betreffend seinen Eintritt in den allgemeinen deutschen Verein.

Die schriftliche Mittheilung hierüber lautet folgendermafsen:

I. Königreich Sachsen.

An den Vorstand des deutschen Realschulmänner-Vereins.

Hierdurch theilen wir Ihnen ergebenst mit, dafs der unterzeichnete Ausschufs durch Beschlufs der vierten Jahresversammlung des Sächsischen Realschulmänner-Vereins ermächtigt ist den Anschlufs desselben an Ihren Verein zu vollziehen unter der Voraussetzung, dafs den zwischen den beiderseitigen Vorständen vereinbarten Bedingungen auch von Ihrem Vereine zugestimmt werde.

Wie Sie Sich erinnern werden, wurden die einer Vereinigung entgegenstehenden Schwierigkeiten in unseren früheren Verhandlungen durch folgende Vereinbarung gelöst:

1. In Bezug auf die Höhe des Beitrags unseres Vereins nahmen wir folgenden, von Ihnen ausgehenden Vorschlag an:

   „Der Sächsische Verein erhebt nach Belieben Beiträge und verwendet sie ganz selbständig; er trägt jedoch die Kosten für seine Delegirten und giebt aufserdem ein Pauschquantum von 50 Pfennigen für jedes seiner Mitglieder zur Deckung der Generalunkosten.“

2. In Bezug auf die Zahl der Delegirten zu den Sitzungen des Ausschusses wurde von uns der Vorschlag angenommen eine geringere Zahl, als nach § 3 des Statutes Ihres Vereines zulässig ist, zu entsenden, unter der Bedingung jedoch, dafs dieselben die volle Stimmenzahl für den Sächsischen Verein zu führen berechtigt sind. Endlich

3. beantragten wir, dafs ein auf die Realschule II. Ordnung bezüglicher Passus in das Statut des deutschen Realschulmänner-Vereins aufgenommen werde. Auf Ihren Wunsch legten wir der Berliner Delegirten-Versammlung eine hierauf bezügliche, von derselben in folgender Fassung angenommene Resolution vor:

„Jede selbständige höhere Lehranstalt mit akademisch gebildetem Lehrercollegium, welche zwei fremde Sprachen obligatorisch betreibt und die Berechtigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst gewährt, ist ein berechtigter Organismus, für dessen Interessen der Verein ebenfalls eintritt."

Nach endgültiger Annahme dieser 3 Puncte durch Ihren Verein sind wir ermächtigt den Anschlufs zu vollziehen und sprechen gleichzeitig den Wunsch und die Hoffnung aus, dafs dieses baldmöglichst geschehen möge.

Pirna, den 10. Januar 1878.

Der Ausschufs des Sächsischen Realschulmänner-Vereins:
(gez.) Director Thomas, Schriftführer.

Aus Sachsen sind zwei Vertreter zugegen, Rector und Professor Dr. Ed. Niemeyer aus Dresden und Oberlehrer Dr. Henke ebendaher.

Dir. Niemeyer erhält das Wort. Der Anschlufs wird seitens der Sachsen von Herzen gewünscht, hoffentlich werden auch die Delegirten sich geneigt zeigen auf die vorgeschlagenen Bedingungen einzugehen; immerhin wäre es ein stattliches Contingent, das zutreten würde, etwa 234, und wenn auf den finanziellen Punct eingegangen wird, so ist Aussicht vorhanden, dafs sich dasselbe nicht verringert. Wir sind instruirt festzuhalten, wenn es möglich ist, auch an der bisherigen Vereinbarung betreffs der Collectivstimmen, so dafs also 2 Delegirte von Sachsen 10 Stimmen abzugeben haben würden. Festhalten sollen wir namentlich auch an der Resolution betreffs der Realschule II. Ordnung, die für Sachsen um so wichtiger ist, da dort neben 12 Realschulen I. Ordnung 20 II. Ordnung bestehen.

Dir. Steinbart-Duisburg: Es ist ein glücklicher Zufall, dafs augenblicklich Statutenveränderungen vorgeschlagen sind, welche Aehnliches wie Punct 2 in dem Vertragsentwurf mit den Sachsen in Aussicht nehmen. Die Verhandlungen mit den Sachsen aber sind vor 1½ Jahren geführt, und damals würde Jeder gesagt haben: Greift zu, auch unter diesen Bedingungen. Auch jetzt müssen wir noch so denken, mufs der allgemeinen Einigkeit Ausdruck gegeben werden. Gegen die Resolution wird auf keinen Fall Jemand auftreten; auch die 50-Pfennig-Frage wird nicht sehr ins Gewicht fallen; die Herren in Sachsen werden dafür auch weniger Gedrucktes erhalten. Die meiste Schwierigkeit bietet wohl Punct 2, das Uebertragen der Stimmen betreffend. Ich weifs nicht, wie viel wir im Falle der Ablehnung dieses Punctes bei den Sachsen erreichen würden, möchte es aber der weiteren Entwickelung unserer freundschaftlichen Verhältnisse mit denselben überlassen hier Mifsliches zu beseitigen.

Dir. Schauenburg-Crefeld: Können nicht mehr Vertreter aus Sachsen kommen? Nicht blofs die Abgabe von Stimmen ist von Werth, vor Allem auch die Praesenz geehrter Collegen. Vielleicht sind die Herren geneigt und ermächtigt in Punct 2 sich dem anzuschliefsen, was jetzt hier für den Gesammtverein beschlossen werden wird.

Dir. Krumme-Braunschweig schlägt vor, die Abstimmung über Punct 2 vorläufig auszusetzen.

Der Vorsitzende sagt, auch er sei dieser Ansicht gewesen, aber der Vorstand und die Sachsen hätten sich dagegen erklärt.

Dr. Henke-Dresden erklärt, ein imperatives Mandat hätten sie nur zu Punct 1 und 3 erhalten; Punct 2 wurde nur aufgestellt, weil Modificationen in dieser Hinsicht auch vom Gesammtverein in Aussicht genommen waren.

Evers-Crefeld: Der Antrag auf Stimmübertragung hat wohl keine Aussicht auf Erfolg; wollte man aber den Sachsen hierin eine Sonderstellung zugestehen, so würden sie bei dem geringen Beitrag zu sehr im Vortheil sein; sollte es geschehen, daſs ihnen Collectivstimmen zugestanden würden, so dürfte die Zahl derselben bei der Hälfte des Beitrags auf nur die Hälfte der geforderten Stimmen reducirt werden.

Henke bittet zunächst nur Punct 1 und 3 zu erledigen, damit sie sich als Mitglieder des Vereins betrachten könnten.

Hierfür sprechen auch Schacht-Elberfeld, Stötzer-Bützow und Schauenburg-Crefeld.

Da Niemand sich gegen Punct 1 und 3 erklärt hat, bringt der Vorsitzende dieselben zur Abstimmung. Beide Puncte werden angenommen, und der Vorsitzende begrüſst nun die Herren aus Sachsen als Mitglieder des Gesammtvereins unter der Voraussetzung, daſs ihr Verein die Abmachungen gutheiſst.

Dir. Steinbart erhält das Wort zum zweiten Punct der Tagesordnung, betreffend Anträge auf Statutenänderungen und Vorschläge ähnlicher Art. Diese lauten:

II. Bützow.

a) Die Tagesordnung ist in Zukunft *vor* der Versammlung des Ausschusses drucken zu lassen und an die Delegirten der einzelnen Zweigvereine abzusenden;

b) Künftighin sind den Delegirten aus der Kasse des Gesammtvereins *nur die Reisekosten* zu ersetzen.

III. Cassel.

a) An Stelle von Absatz 2 § 3 soll treten:

„Jeder Zweigverein von mindestens 20 Mitgliedern hat das Recht in den Ausschuſs ein Mitglied abzuordnen: gröſsere Zweigvereine ein zweites für die nächsten 40, ein drittes für weitere 40 oder mehr."

b) Event. ein zweiter Antrag gleichlautend mit dem vorigen bis „nächsten 40," dann weiter: ein drittes, viertes Mitglied u. s. w. für weitere 50 Mitglieder.

c) Auſserdem ist noch der Antrag Hornstein zur Abstimmung zu bringen, nach welchem den Delegirten ein bedingungsloses Mandat gegeben werden soll.

IV. Lennep.

Daſs die im Circular des Vorstandes ausgesprochenen Wünsche a, b, c Beschlüsse der Delegirten-Versammlung werden; mindestens c.

V. Malchin.

a) Die Vertreter der Zweigvereine von 20—60 Mitgliedern werden auf einen, von über 60 auf zwei beschränkt, denselben wird jedoch für je 20 Mitglieder ihres Zweigvereins eine besondere Stimme eingeräumt;

b) Zweigvereinen, die aus irgend welchen Gründen von einer directen Vertretung aus ihrer Mitte absehen, wird gestattet die auf sie entfallenden Delegirtenstimmen den Vertretern anderer Zweigvereine zu übertragen.

c) Der Vorstand möge in Zukunft den Anträgen, welche den Zweigvereinen zur vorherigen Abstimmung zwecks Instruirung ihrer Delegirten mitgetheilt werden, auch die Motive dazu thunlichst beifügen.

VI. Schlesien-Posen.

a) § 2 zu fassen:

„In den Verein wird als Mitglied aufgenommen jeder an einer deutschen Reallehranstalt wirkende Lehrer sowie jeder Freund des Realschulwesens, welcher sich zu einem jährlichen Beitrage von wenigstens 1 Mark für den Verein und zu einem Beitrage für den von ihm nach § 3 gewählten Zweigverein, dessen Höhe dieser selbst bestimmt, verpflichtet.“

b) § 3 Absatz 2:

„Jeder Zweigverein hat das Recht so viele Mitglieder als Delegirte in den Ausschufs zu entsenden, als seine Mitgliederzahl 20 enthält.

Zweigvereine, welche mehrere Mitglieder in den Ausschufs wählen dürfen, sowie benachbarte Zweigvereine haben das Recht sich im Ausschufs durch *weniger* Delegirte vertreten zu lassen, welche zusammen so viele Stimmen führen, als sonst Delegirte hätten gewählt werden können. Doch soll kein Delegirter mehr als 5 Stimmen führen dürfen.“

c) § 4 Absatz 4:

„Der Ausschufs und der Vorstand bestimmen ihre Geschäftsordnung. Sie versammeln sich nach Bedürfnifs. Die durch Reisen u. s. w. des *Vorstandes* entstehenden Kosten werden von der Vereinskasse getragen; die Reisekosten der *Ausschufs-Mitglieder* von der Kasse der Zweigvereine, welche sie vertreten.“

d) In § 4 des Statuts, Absatz 6 zu setzen:

„Der Ausschufs wird *in der Regel* einmal jährlich vom Vorstande einberufen.“

VII. Berlin wünscht folgende Themata der Besprechung unterbreitet zu sehen:

a) Ueber die Ausführung früherer Vereinsbeschlüsse;

b) Praecisirung der Vereinsbestrebungen für die nächste Zeit.

Steinbart führt aus: Antrag Bützow a ist de facto erledigt, indem die Tagesordnung vorliegt. Der Vorstand hatte auch schon die Absicht dies zu thun und sieht das gleiche Verfahren für die Zukunft als selbstverständlich an. Die Anträge II b, III a und b, IV, V a und b, VI a, b und c sind zurückgezogen zu Gunsten eines Compromifsantrages, welcher von den Vertretern von Bützow, Cassel, Malchin und Schlesien-Posen, Stötzer, Wittich, Reimann und Beyer, mit mir vereinbart ist. Derselbe lautet:

Compromifsvorschlag, betreffend die §§ 2, 3 und 4 der Satzungen.

§ 2 soll lauten:

In den Verein wird als Mitglied aufgenommen jeder an einer deutschen Reallehranstalt wirkende Lehrer sowie jeder Freund des Realschulwesens, welcher sich zu einem jährlichen Beitrage von wenigstens 1,50 Mark an die Kasse des Gesammtvereins und zu einem Beitrag für den von ihm nach § 3 gewählten Zweigverein, dessen Höhe dieser selbst bestimmt, verpflichtet.

§ 3, Absatz 2 soll lauten:

Jeder Zweigverein hat das Recht so viele Mitglieder als Delegirte in den Ausschufs zu entsenden, als seine Mitgliederzahl 20 enthält.

§ 4, Absatz 4 soll lauten:

Der Ausschufs und der Vorstand bestimmen ihre Geschäftsordnung. Sie versammeln sich nach Bedürfnifs. Die durch Reisen u. s. w. des *Vorstandes* entstehenden Kosten werden von der Vereinskasse getragen, die Reisekosten der *Ausschufsmitglieder* von der Kasse der Zweigvereine, welche sie vertreten. Bei gröfseren Entfernungen des Ortes der Delegirtenversammlung von dem Sitze des Zweigvereins erhält jeder vom Zweigverein entsandte Vertreter für jede Meile über 20: 50 Pfennige, für jede Meile über 40 weitere 50 Pfennige, und für jede Meile über 60 wiederum weitere 50 Pfennige Entschädigung aus der Kasse des Gesammtvereins.

Zweck der vorliegenden Anträge ist: Es soll Geld gespart werden. Dies könnte geschehen:

1) Durch Verringerung der Zahl der Delegirten und zugleich der Stimmen, namentlich der gröfseren Vereine. Das hiefse die Frage auf Kosten der gröfseren Vereine lösen. Ist dies billig gegenüber den schon vorhandenen, wird es die Bildung solcher Vereine fördern? Sie müssen in demselben Verhältnifs vertreten sein können wie die kleineren; sie werden auch am ersten im Stande sein einige Laien zu schicken, was sehr wichtig für unsere Sache ist, und bei ihnen werden sich leichter einer oder mehrere Delegirte finden, die im Stande und bereit sind auf eigene Kosten zu reisen;
2) indem man die Last auf die Schultern des Einzelnen wälzte, Vergütung der blofsen Fahrkosten. Das ist auch nicht billig; wenn sich auch dann und wann Einzelne hierzu bereit fänden, würde man nicht oft auf diese Weise die tüchtigsten Kräfte entbehren müssen? Häufig aber würde sich auch bei einem Verein Niemand finden, der noch die besonderen Opfer bringen könnte;
3) durch Verringerung der Zahl der Delegirten, aber nicht der Stimmen; gegen das Princip der Stimmübertragung hat Schauenburg richtig geltend gemacht wie bedeutungsvoll der persönliche Verkehr mit geschätzten Collegen ist; wie oft wird man erst nach lebendigem Meinungsaustausch sich entschliefsen wollen und können! Sind Collectivstimmen möglich, so werden viele Zweigvereine nur wenige Vertreter entsenden, und damit wird das frische Leben in den Delegirtenversammlungen ertödtet werden; es werden immer dieselben Leute wieder zusammen kommen, schliefslich nur noch technische Vertreter der Vereine mit je so und so viel Stimmen.

Der erste und letzte Theil des Schlesisch-Posen'schen Antrages erschien dem Vorstande besonders empfehlenswerth, weil so viel eher eine geordnete Kassenverwaltung möglich sein wird. Nun könnten aber Unzuträglichkeiten für einzelne Vereine durch die Wahl des Ortes für die Delegirtenversammlung stattfinden; es müfste für die Fernerwohnenden eine Erleichterung geschaffen werden. Jedesmal für das folgende Jahr schon den Versammlungsort zu bestimmen ist nicht möglich, weil die Wahl desselben öfters wesentlich von den im Laufe des Jahres sich entwickelnden Verhältnissen abhangen wird. Sonst hätten alljährlich auch die Vergütungen für Fernerwohnende bewilligt werden, oder man hätte dahin wirken können, dafs durch die Wahl immer eines anderen Ortes die Ungleichheiten verschwänden. Da wir aber nicht wissen können, ob wir nicht z. B. nächstes Jahr

wieder in Berlin tagen müssen, so mufste eine allgemeine Bestimmung getroffen werden, wonach innerhalb gewisser Zonen gewisse Vergütungen zu gewähren sind. Eine vom Vorstand angestellte Berechnung ergiebt, dafs hierbei die Gesammtvereinskasse etwa 500 Mark jährlich zuzuschiefsen haben wird, die also gleich ins Budget eingestellt werden können. Sonach genügen die Compromifs-Anträge wohl allen Billigkeits- und Zweckmäfsigkeitsrücksichten.

Der Vorsitzende eröffnet die Generaldebatte.

Dr. Beyer-Rawitsch erklärt ausführlich die Schlesisch-Posen'schen Anträge; nur mit schwerem Herzen habe er in der Commission das Princip der Stimmenübertragung aufgegeben, bei der er die hervorgehobenen Gefahren nicht anerkennen könne; er bittet aber den von Steinbart vertretenen Antrag zu acceptiren.

Der Vorsitzende stellt fest, dafs Vorredner für, nicht gegen den Commissionsvorschlag gesprochen, und führt einen Beschlufs herbei, dafs etwa zu stellende Anträge von wenigstens 5 Mitgliedern unterstützt sein müssen.

Prof. Schwalbe-Berlin möchte einen Antrag des Berliner Zweigvereins zur Besprechung bringen, der jedem Zweigverein die Verpflichtung auferlegt seine speciellen Kosten selbst zu tragen. Der Vorstand soll bei der Delegirtenversammlung das Jahresbudget vorlegen, dies soll dann zur Berathung kommen, und danach soll die Höhe der an den Gesammtverein zu leistenden Beiträge beschlossen werden.

Da der Antrag, der nicht auf der Tagesordnung stand, genügende Unterstützung findet, kann er zur Discussion gelangen. Bedenken werden geltend gemacht gegen eine etwaige Abstimmung über denselben. Einige, Nasemann-Eisleben, Franke-Celle, meinen, ihre Instruction verpflichte sie nur für einen bestimmten Antrag zu stimmen; hiergegen wollen Andere, wie Steinbart, Wittich-Cassel, das imperative Mandat, im Einverständnifs mit ihren Vereinen, so verstanden wissen, dafs dem Delegirten nur eine allgemeine Instruction gegeben werde, nach welchen Gesichtspuncten er zu stimmen habe. Schwalbe macht geltend, dafs der Berliner Antrag gar keine Statutenänderung enthalte, nur einen Vorschlag mache über anderweitige Vertheilung des Beitrags. Director Richter-Eisleben nimmt den Antrag Schlesien-Posen wieder auf. Schauenburg kommt auf die Hauptfrage der Kostenverringerung zurück. Diesem Zweck habe nach Ansicht des Vorstandes der Antrag Schlesien-Posen am besten entsprochen. Der von Steinbart vertretene Compromifsvorschlag gehe wohl nicht über die Statuten hinaus, aber die Berechnung sei schwierig. Er beantragt deshalb subsidiär von den Anträgen Schlesien-Posen Punct a und den ersten Absatz von b, sowie c anzunehmen, Absatz 2 von b zu streichen, dagegen zur Erleichterung für gröfsere Entfernungen der Numer c hinzuzufügen: Bei Entfernungen von über 60 Meilen vergütet der Vorstand jedem Delegirten 1 Mark Fahrkosten pro Meile. Auch für diesen Antrag sei das imperative Mandat nicht hinderlich.

Schacht ist der Ansicht, dafs das imperative Mandat nur für die bestimmt formulirten Anträge gelten könne; fallen diese, so mufs jeder Delegirte für das diesem am nächsten kommende Amendement zu stimmen berechtigt sein. Er hebt noch hervor, dafs es für die Kasse sehr praktisch sei den Posten „Delegirtenversammlung" von den anderen zu trennen.

Prof. H. Strack-Berlin schlägt vor, über den Antrag Schlesien-Posen zuerst abstimmen zu lassen, da dann die Herren, welche speciell auf diesen verpflichtet

seien, von ihren Gewissensbedenken befreit werden würden. Franke-Celle schliefst sich dem an; er glaubt im Interesse der Gerechtigkeit nicht für Stimmübertragung sein zu dürfen; eher könnte er die Erhöhung der Abgabe an den Gesammtverein auf 1,50 Mark gutheifsen. Nasemann erklärt, dafs ihm die Interpretationen des imperativen Mandates interessant gewesen seien, und dafs er sich nun auch in seinem Gewissen beruhigt fühlen würde, wenn er schliefslich nicht ganz der Instruction gemäfs verfahren könne; er empfehle aber die Delegirtenausgaben dem Vorstand, der schon hinlänglich belastet sei, ganz abzunehmen.

Schmeding: Kurz vor Einberufung des Delegirtentages, der mit dem Schlufs des Schuljahres zusammenfalle, habe der Vorstand nicht blofs ungewöhnlich viel Amtsgeschäfte gehabt, sondern sei auch so mit den Vorbereitungen für die Versammlung überladen gewesen, dafs einzelne Anträge nicht hätten genau durchberathen werden können, um eine Einheit zu erzielen. Er weist nach, dafs der dürftige Kassenbestand in hohem Mafse das Wirken des Vorstandes erschwert habe und auch in der nächsten Zeit erschweren werde. So müsse er hier in der Delegirtenversammlung wiederholen, was er häufig in den Vorstandssitzungen gesagt, dafs die Frage, ob wir unser Ziel erreichen, in hohem Mafse eine Geldfrage sei. Namentlich sei aufs Bestimmteste voraus zu sehen, dafs die nächste Zeit, in der ein so bedeutender Schritt in unseren Bestrebungen zu thun sei, recht bedeutende Geldmittel wünschenswerth mache. Er spricht sich also dafür aus, dafs jeder Zweigverein 2 Mark an die Gesammtkasse abführe, und möchte jede weitere Vergütung für Delegirte ablehnen. Beyer-Rawitsch spricht für den Compromifs-Vorschlag.

Die Debatte wird geschlossen.

Der Vorsitzende schlägt vor zuerst zu entscheiden, ob noch 3 Mark an die Kasse des Gesammtvereins zu zahlen sind oder nicht, ob die Leistung auf eine bestimmte Summe festgesetzt oder jedesmal durch die Delegirten bestimmt werden, dann eventuell, wieviel gezahlt werden soll, dann über die Zahl der Delegirten, über die Stimmübertragung und über das imperative Mandat. Steinbart möchte den Compromifsantrag zuerst zur Abstimmung gebracht sehen, in welchem alle angeführten Fragen, aufser der letzten, enthalten sind. Man entscheidet sich für Erledigung der einzelnen Puncte.

1. Die Reisekosten sollen künftig nicht aus der allgemeinen Kasse, sondern aus der Specialkasse gezahlt werden. Wird ohne Debatte einstimmig genehmigt.

2. Wieviel ist für jedes Mitglied an die Gesammtkasse zu zahlen?

Schacht. Steinbart ist praktisch; das zeigte auch sein Vorschlag im vorigen Jahre, 3 Mark statt der Gehaltsprocente zahlen zu lassen. Wenn er jetzt $1^1/_2$ M. für den Gesammtverein vorschlägt, so ist das schon eine Empfehlung. 1 Mark Abgabe würde etwa 2000 Mark in die Kasse liefern; das aber ist zu wenig; 3000 Mark würden nach den bisherigen knappen Verhältnissen gerade reichen. Soll das so bleiben, dafs wir uns stets beschränken müssen? Ich bin für *2 Mark Abgabe ohne* Verpflichtung zu Vergütungen an Delegirte.

Dir. Richter-Eisleben. Es ist nicht zweckmäfsig den Beitrag zu hoch zu bemessen; Sie werden die Zweigvereine und damit die Gesammtheit schädigen. Bei 2 Mark ist sicher, bei $1^1/_2$ wahrscheinlich ein Rückgang zu erwarten: stimmen Sie für 1 Mark.

Schwalbe-Berlin. Die Festsetzung der Abgabe für alle Fälle ist un-

zweckmäfsig, sie mufs nach den jedesmaligen Bedürfnissen bemessen werden; doch schlägt er vor: Ostern reicht jedesmal der Vorstand den Etatsüberschlag ein und beantragt danach pro Kopf 0,50, 1, 1,50 oder 2 Mark: dann tritt der Zweigverein zusammen, beschliefst und schickt das Geld.

Evers-Crefeld. Der Vorstand kann bis jetzt nicht von vornherein den Etat feststellen, weil die Jahrestermine einzelner Zweigvereine nicht abgegrenzt waren; er wird das aber auch fernerhin nicht können, weil er nicht weifs, was für Ausgaben kommen werden. Ich bin für das Minimum von 1 Mark, weil ich weifs, dafs Mehrforderungen der Sache schaden werden; es darf kein Rückgang eintreten, und wir im Vostande müssen sehen, wie wir auskommen.

Nachdem noch Kaufmann Tübben-Ruhrort für 1 Mark gesprochen, Schwalbe seinen Antrag für durchführbar erklärt, wenn der Etat durch den Titel „Unvorhergesehenes“ sich einen Dispositionsfonds sichere, wird Schlufs der Debatte angenommen. Nach einigen Erörterungen über die Fragestellung wird zuerst der Berliner Antrag abgelehnt, desgl. der des Prof. Schmeding 2 Mark abzugeben. Die Zahlung von $1^1/_2$ Mark wird genehmigt.

3. Die Frage der Vergütung für Weithergereiste ruft neue Debatten hervor. Nasemann dagegen, damit der Vorstand entlastet werde, Schacht desgleichen, weil bei $1^1/_2$ Mark hierzu Nichts übrig bleibe. Reimann für den Compromifsvorschlag. Leimbach-Goslar dagegen, weil glatte Rechnung die beste; bei Wanderversammlungen gleichen sich schliefslich die Mehrausgaben aus. Spangenberg-Wiesbaden spricht für die Vergütungen; die Zweigvereine und damit der Gesammtverein werden todt gemacht, wenn man dem Einzelnen zu viel zumuthet; es ist nicht überall solche Begeisterung vorhanden, wie einige Herren sie voraussetzen. Steinbart macht als Antragsteller die Billigkeitsrücksichten gegenüber den weit wohnenden Zweigvereinen geltend und verweist darauf, dafs Viele für 1,50 Mark nur unter der Voraussetzung gestimmt haben, dafs ein Theil dieses Geldes zur Vergütung an die Fernwohnenden verwendet werde. Bei der Abstimmung wird der Steinbart'sche Antrag angenommen.

4. Zahl der Delegirten. Ein Antrag Richter, wonach auch Zweigvereine unter 20 Mitgliedern das Recht haben sollen einen Delegirten zu entsenden oder ihre Stimme einem anderen Verein zu übertragen, wird, als Statutenänderung enthaltend, von der Abstimmung ausgeschlossen. Richter spricht sodann für Stimmübertragung, wie sie der Schlesisch-Posen'sche Antrag will, Schacht dagegen. Der Antrag auf Stimmübertragung wird abgelehnt. Somit ist der Compromifsvorschlag in seinen einzelnen Theilen genehmigt.

Die Berathung der übrigen Anträge auf Statutenänderungen wird auf den folgenden Tag verschoben.

---

## Dritte Sitzung.

### Berlin, am 18. April 1878, Vormittag.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung um $9^1/_4$ Uhr, und nachdem beschlossen worden die Abfassung des Protokolls dem Büreau unter Zuziehung eines Vorstandsmitgliedes zu überlassen, wird in der Berathung der Statutenveränderungen fortgefahren. Bereits in der vorjährigen Versammlung hatte Hornstein-Cassel beantragt, dafs den Delegirten seitens der Zweigvereine ein

imperatives Mandat, wie es in § 6 des Statuts vorgesehen, nicht ertheilt werden solle, doch war der Antrag nicht mehr zur Debatte gelangt; deshalb hat ihn der Zweigverein Cassel wieder aufgenommen. Gegen das Lästige eines solchen imperativen Mandats ist bereits bei Besprechung der übrigen Statutenveränderungen so viel gesagt worden, daſs eine Debatte nicht mehr stattfindet. Der Antrag Hornstein wird angenommen, und somit *fallen* in dem Statut in § 6 die Worte: „*dieselben sind jedoch dabei an die vorher einzuholende Willensmeinung ihrer Zweigvereine gebunden*“ von nun an fort (angenommen gegen 6 Stimmen).

Es folgt die Berathung über VI d., Antrag des Schlesisch-Posener Zweigvereins in § 4 des Statuts, Absatz 6, zu setzen: „Der Ausschuſs wird in der Regel einmal jährlich vom Vorstande einberufen“. Beyer-Rawitsch befürwortet die Aenderung: Da wir nach Zurückziehung des Unterrichtsgesetzes voraussichtlich eine Reihe von Jahren ruhiger Entwickelung vor uns haben würden, in denen kaum Stoff für wichtige Verhandlungen vorliegen werde, so erscheine eine so zahlreiche Versammlung von Delegirten, nur um die laufenden Geschäfte zu erledigen, namentlich im Vergleich zu den erwachsenden Kosten entbehrlich, und es werde zweckmäſsiger dem Vorstande überlassen den Ausschuſs nach Bedürfniſs einzuberufen. Werde eine Delegirten-Versammlung in einem Jahre nicht einberufen, so würden die ersparten Kosten anderen Jahren, wo es gelte eine verstärkte Agitation zu entwickeln, zu Gute kommen. Auch sei es bei diesem Verfahren leichter thunlich eine allgemeine deutsche Realschulmänner-Versammlung nach § 5 zu berufen, die im Interesse unserer Sache ebenfalls wünschenswerth sei. Krumme, Evers, Schacht und Schwalbe sind gegen den Antrag, da durch die Annahme desselben der rege Verkehr zwischen den Vertretern der Zweigvereine unmöglich gemacht werde; ein frischer Impuls werde durch die regelmäſsigen jährlichen Versammlungen gegeben, und dieser sei nicht zu entbehren; auch sei schon der Kassenrevision und der Ergänzungswahlen zum Vorstand wegen eine Versammlung in jedem Jahre nöthig. Schwalbe hält es für wünschenswerth statt an dieser Stelle in § 5, welcher von der Berufung einer allgemeinen Realschulmänner-Versammlung handelt, die Worte „in der Regel“ einzuschieben. Nachdem noch Spangenberg-Wiesbaden für den Antrag des Schlesisch-Posener Zweigvereins gesprochen, wird der Schluſs beantragt und angenommen. — *Der Antrag des Schlesisch-Posener Zweigvereins wird abgelehnt.*

Der von Schwalbe gemachte Vorschlag kann als Antrag nicht behandelt werden, da er eine Statutenänderung bezweckt und nicht rechtzeitig gestellt worden ist; dagegen giebt nach einigen kurzen Ausführungen die Versammlung einstimmig ihre Ansicht dahin kund, daſs der Vorstand, wenn er § 5 nicht zur Ausführung bringt, Indemnität nachsuchen möge.

Nach der gestern vorgenommenen Ausloosung sollen die Vorstandsmitglieder Cramer, Evers und Schacht ausscheiden. Auf Antrag Fritsche erfolgt, da kein Einspruch erhoben wird, Wiederwahl durch Acclamation. Die Gewählten nehmen die Wahl an.

Es folgt die Wahl von Kassenrevisoren. Der Vorsitzende schlägt vor Personen zu wählen, welche dem Verwalter der Kasse nahe wohnen und die Wahl zugleich für das laufende Jahr gelten zu lassen, so daſs die nächste Delegirtenversammlung in der Lage sei Décharge ertheilen zu können. Wird einstimmig

angenommen, ebenso der Vorschlag den Zweigverein Ruhrort mit der Wahl von 3 Kassenrevisoren zu betrauen.

Steinbart macht darauf aufmerksam, dafs für die Kassenverwaltung der Uebergang zu dem gestern angenommenen Verfahren ein schwieriger sei, da mehrere Zweigvereine ihre Beiträge bereits für 1878 bezahlt hätten. Schacht beantragt demgemäfs den neuen Modus der Ablieferung der Beiträge erst mit Ostern 1879 in Kraft treten zu lassen. Der Vorschlag des Vorsitzenden es dem Vorstande anheim zu stellen, mit welchem Termine der gestern angenommene Antrag Geltung erlangen solle, wird angenommen.

Nachdem die Versammlung zu Numer 1 der heutigen Tagesordnung übergegangen — weitere Organisation der Thätigkeit des Vereins, — nimmt Professor H. Strack das Wort und verwahrt sich zunächst gegen den Vorwurf, als habe er dem Vorstande über sein Vorgehen ein unberechtigtes Mifstrauensvotum ertheilen wollen: seine Ausführungen hätten nur der Sache gegolten. Er kommt sodann auf den bereits gestern verlesenen Antrag zurück, dafs der Vorstand aus einem engeren Vorstande von 6 Mitgliedern und einem weiteren bestehen solle, der in jeder preufsischen Provinz, bezw. in jedem gröfseren Einzelstaate mindestens einen Vertreter habe: diese „Vertrauensmänner“ sollten den Verkehr mit den Zweigvereinen vermitteln, sie sollten Mittheilungen über Vorgänge auf dem Gebiete des Realschulwesens an den Vorstand gelangen lassen und von diesem über jeden Punct Auskunft und Nachricht erhalten; ihnen solle es überlassen bleiben, wie weit sie von diesen Eröffnungen ohne Verletzung der Discretion den Zweigvereinen gegenüber Gebrauch machen könnten. So würde eine gröfsere Planmäfsigkeit in die Thätigkeit des Vorstandes kommen, es würde mehr Vertrauen und Offenheit Platz greifen, es sei leichter, confidentielle Mittheilungen für den Verein nutzbar zu machen und das Vorgehen in den kleinen Staaten lasse sich leichter organisiren.

Der Vorsitzende glaubt in dem Antrage selbst eine Statutenänderung erblicken zu müssen und hält ihn darum für nicht discutirbar. Obwohl Professor H. Strack nur einen weiteren Ausbau der bestehenden Bestimmungen in seinem Antrage erkennt, schliefst sich die Versammlung doch der Auffassung des Vorsitzenden an und lehnt die Besprechung des Antrages Strack a limine ab.

Die für den Hauptgegenstand der heutigen Debatte in Aussicht genommene Zeit ist inzwischen herangekommen, und die Versammlung tritt in die Besprechung der Petition an den Reichstag für *Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medicin.* Das Referat (über die Zulassung) erstattet Professor Schwalbe. Da dasselbe später in extenso seitens des Vorstandes veröffentlicht werden soll, so genügt es, hier die Grundzüge des Vortrages anzudeuten. In Nassau hatten bis 1866 die Realschulabiturienten die Berechtigung Medicin zu studiren; in Sachsen wurde ein darauf abzielender Antrag im Abgeordnetenhause angenommen, aber von der ersten Kammer verworfen; in der Schweiz haben die Aerzte meist eine auf realer Grundlage ruhende Vorbildung, und unsere Abiturienten werden dort als Aerzte seiner Zeit zugelassen. Für die Frage über Zulassung zu einem Fach müsse man unterscheiden: 1. ob die fachmäfsige Vorbildung eine ausreichende, 2. ob die allgemeine Bildung vorhanden sei. Referent zeigt, dafs die jungen Mediciner in den ersten 4 Semestern eine Reihe von Vorlesungen zu hören haben, für welche die auf den Gymnasien erworbenen Vorkenntnisse durchaus unzulänglich sind, und bei der grofsen Zahl der Fächer (Chemie, Physik, Botanik, Mi-

neralogie etc.) können sie in keins derselben so eindringen, wie es im Interesse ihrer Ausbildung erwünscht sein mufs. Referent geht den Lehrplan des Gymnasiums in Bezug auf den naturwissenschaftlichen Unterricht durch und kommt zu dem Ergebnifs, dafs die Vorbereitung für das Studium der Medicin eine sehr unvollkommene ist; der Vergleich mit dem der Realschule I. Ordnung zeigt, dafs hier die Ausbildung eine für den Mediciner entschieden zweckmäfsigere ist, wenn auch zu beklagen bleibt, dafs die Reglements sehr weit gefafst sind und dafs an verchiedenen Anstalten die verschiedenen Disciplinen sehr verschieden stark betrieben werden.

Referent beleuchtet dann die mancherlei Einwendungen, welche gegen die Naturwissenschaften als Bildungsmittel der Realschule erhoben werden. Wenn gesagt wird, das plus an Bildung des Realschülers sei unerheblich, da ein Student vom Gymnasium in $^1/_4$ Jahr die Naturwissenschaften nachhole, so ist das einmal nirgends nachgewiesen, und dann können sich solche Aussprüche nur auf Anstalten beziehen, an denen die Naturwissenschaften stiefmütterlich betrieben werden. Ein anderer Vorwurf sei, dafs die Realschulabiturienten sich auf der Universität blasirt gezeigt hätten: sie glaubten in Naturwissenschaften schon Alles zu wissen. Eine derartige Blasirtheit Einzelner, denn davon könne allein die Rede sein, sei kein Product der Schule und des Unterrichts, sondern mehr ein Charakterfehler, der sich in eben solcher Weise bei Gymnasial-Studenten finde, und wenn er bei diesen vielleicht nicht so oft beobachtet werde, so liege dies an der verschiedenen Behandlung, welche die sprachlichen und die naturwissenschaftlichen Disciplinen auf der Universität finden. Ein Mangel, den man anerkennen müsse, sei für den auf der Realschule gebildeten Mediciner das Nichtkennen der griechischen Sprache wegen der Nomenclatur, die vielfach dem Griechischen entlehnt sei. Die Aneignung der termini technici werde erschwert, aber nicht unmöglich gemacht. Auch liefse sich dieser Mangel leicht dadurch beseitigen, dafs auf der Realschule ein facultativer Unterricht im Griechischen in den beiden oberen Classen eingerichtet werde, ähnlich wie auf manchen Gymnasien ein facultativer Unterricht im Englischen bestehe. Wünschenswerth sei es für die Ausbildung der Mediciner, dafs das Gymnasium auch die Chemie facultativ lehre. Somit kommt Referent zu dem Schlufs, dafs die Realschulabiturienten wohl vorbereitet sind um das Studium der Medicin zu betreiben, und es könne erwartet werden, dafs solche junge Leute für den Stand der Mediciner keine Last sein, sondern, dafs sie zur Blüthe der Medicin ihrerseits beitragen würden.

Inwiefern gewährt nun 2. die Realschule, auch abgesehen von der fachmännischen Vorbereitung, die nöthige allgemeine Bildung? Ueber diesen Begriff existiren so abweichende Ansichten, dafs er sich positiv gar nicht definiren läfst; man kann nur negativ sagen: Griechisch allein gewährt noch keine allgemeine Bildung, so wenig wie die Naturwissenschaften an sich. Ein bestimmtes Mafs positiver Kenntnisse ist nicht zu statuiren, auch ist der Begriff der allgemeinen Bildung bei verschiedenen Nationen anders gefafst; England und America geben sehr viel auf reale Bildung. Man müsse den Begriff der allgemeinen Bildung mehr in einem geistigen Können suchen. Der Gebildete müsse die Fähigkeit erlangt haben richtige Schlüsse zu bilden, gegebene Verhältnisse richtig zu erfassen und sich in die verschiedensten Gebiete mit wissenschaftlichem Sinne vertiefen können. In der Liebe zur Wissenschaft, zum Schönen und Edlen, in der Hingabe an grofse Ideeen und in dem Streben nach eigener Vervollkommnung

zeigt sich der wahrhaft Gebildete. Das Gymnasium erreiche in diesem Sinne die allgemeine Bildung seiner Zöglinge, aber auch die Realschule: denn auch sie gebe eine sprachliche Durchbildung. Hindernd sei für die Anerkennung der Resultate der Realschule die vorgefafste Meinung Vieler, dafs sie in erster Linie auf mechanisches Einlernen, auf eine flache Vielwisserei abzwecke, ohne geistige Durchdringung des Unterrichtsstoffes. Man habe immer noch die alten Fachschulen, die Industrieschulen im Sinne; der Veränderung, welche die Realschule in den letzten Jahrzehnten, namentlich seit 1859, erfahren, gedenke man nicht. Man wirft auch der R. vor, sie zersplittere die Thätigkeit der Schüler zu viel, es fehle an Vertiefung in einzelne Fächer, der Schüler erwerbe kein Interesse für wissenschaftliche Studien, es fehle ihm der Idealismus. Dem gegenüber ist geltend zu machen, dafs auch das Gymnasium eine grofse Zahl sehr heterogener Fächer betreibt, ohne dafs man daraus ähnliche Vorwürfe ableitet. Die beiden neueren Sprachen einerseits, Mathematik und Naturwissenschaften andererseits bilden zwei Gruppen, die recht wohl als sich gegenseitig ergänzender Mittelpunct betrachtet werden können. Es sei nie möglich den gesammten Unterricht um ein Fach zu gruppiren, und man habe gelernt die Concentration nicht im Praevaliren eines Faches zu suchen, sondern im harmonischen Zusammenwirken aller. Liebe zu den Wissenschaften, liebevolles Eindringen in die Unterrichtsfächer gewähre das Gymnasium sicher nicht mehr als die Realschule, wie das völlige Zurücktreten der alten Sprachen nach Absolvirung des Abiturientenexamens bei fast Allen, die sie nicht zum Fachstudium wählen, beweist. Vollendet in sich kann auch die Bildung des Gymnasial-Abiturienten nicht sein. Der Vorwurf des mangelnden Idealismus ist besonders von du Bois-Reymond erhoben worden, der nach einer Apotheose der Naturwissenschaften den Humanismus erhebt als ein Schutzmittel gegen Americanismus und diesen durch den Hellenismus niederwerfen will. Diese Kraft wohnt dem Humanismus nicht inne. Versteht man unter Idealismus die Selbstaufopferung, die Hingabe an eine Idee, die Begeisterung für das Schöne und Edle, so ist der Idealismus eine Charaktereigenschaft, die nicht durch bestimmte Kenntnisse erworben wird; und wir können getrost behaupten, dafs die Realschüler solcher Begeisterung, solcher Selbstaufopferung ebenso fähig sind und sie ebenso documentirt haben wie die Gymnasiasten. Beide Geistesrichtungen und Bildungswege, die sprachlich-historische und die realistische Richtung, sind gleich nothwendig und gleich berechtigt für das Culturleben unserer Nation.

Da nun die Realschulen die Ausbildung tüchtiger Charaktere nicht hindern, an positivem Wissen das überliefern, was von einem gebildeten Manne zu fordern ist, da sie namentlich auch die fachliche Vorbildung gewähren, welche dem Mediciner wünschenswerth sein mufs, so sind sie als gute Bildungsstätten für die künftigen Mediciner anzusehen. —

Nachdem diesem mit lautem Beifall aufgenommenen Referate der Dank der Versammlung votirt worden war, wird in die General-Debatte eingetreten.

Steinbart theilt mit, wie die Petition entstanden und expedirt worden sei. Er erläutert die Competenzberechtigung des Reichstags unter Hinweis auf § 29 der Deutschen Gewerbe-Ordnung und des Erlasses des Reichskanzlers vom 26. November 1877. Ferner führt er an, dafs der sächsische Unterrichts-Minister v. Gerber in der zweiten sächsischen Kammer ausdrücklich hervorgehoben habe, die Frage der Gewährung der Medicinberechtigung an Realschul-Abiturienten sei

Sache des Reichs. Im Uebrigen seien dem Reichstage zahlreiche Zustimmungen zugegangen; besonders bemerkenswerth von dem Curator der Halle'schen Realschule, Gymnasial-Director Dr. Kramer, Vorsitzendem der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission, und von den Directoren sämmtlicher städtischer Realschulen Berlin's, darunter auch Gallenkamp und Bandow; ferner sei eine Zuschrift des berühmten Physiologen Fick freudig zu begrüfsen. Redner weist darauf hin, dafs in Strafsburg Abiturienten von Realschulen Medicin studiren, tentamen physicum machen und promoviren können; zum Staatsexamen werden sie „natürlich“ auch dort nicht zugelassen. Neuerdings haben sich Gymnasial-Directoren, wie Hofmann-Berlin, Lattmann-Clausthal, dafür ausgesprochen, dafs die Realschule auf das Studium der Medicin vorbereiten könne. Von Wichtigkeit für die Beurtheilung der Sache sei jedenfalls, dafs die Realschul-Abiturienten in dem Fache der neueren Sprachen, in linguistischen Studien nach statistischen Ermittelungen denen, die von Gymnasien abgingen, sich überlegen gezeigt haben.

Dem Curatorium von Duisburg wird der Dank der Versammlung votirt.

Der Antrag des Prof. Hahn das Referat des Prof. Schwalbe drucken zu lassen wird angenommen; der Vorstand soll die Ausführung bewirken.

Wossidlo-Tarnowitz: Auf dem Gymnasium wird der Grund zur Naturforschung nicht gelegt; die Abiturienten des Gymnasiums haben nicht gelernt zu beobachten; diese gerade für den Mediciner wichtige Geistesthätigkeit werde dort gar nicht entwickelt; auch fehle dem Abiturienten die Uebersicht über das weite Gebiet der Naturerscheinungen ganz, und doch solle kein Gebiet des Wissens dem Unterricht der Jugend völlig fremd bleiben. Die Etymologie der Nomenclatur sei für den Arzt allerdings wünschenswerth, aber nicht absolut nöthig. Werde die Berechtigung gewährt, so sei davon eine wesentliche Befruchtung des naturwissenschaftlichen Unterrichts zu hoffen, in ähnlicher Weise, wie die 1870 gewährten Berechtigungen sehr vortheilhaft auf die Vertiefung, namentlich der modernen Sprachen, eingewirkt hätten.

Schacht vermifst in dem sonst trefflichen Referate die starke Betonung der Beobachtungskunst, die die Realschule durch stete Angewöhnung dem Schüler mitgebe, und die für den Arzt, der doch Naturforscher sein soll, unentbehrlich sei, während das Gymnasium nach seinem Lehrplane den Beobachtungssinn des Schülers nicht sonderlich wecken und üben könne; dieser Mangel könne aber später durch schnelles Anlernen von Material nicht beseitigt werden. Auf Wecken und Fördern des Sinnes für Beobachtung lege er aber mehr Gewicht als auf diese und jene einzelnen Kenntnisse in den Naturwissenschaften. Durch jahrelange Uebung wolle die Realschule aber diesen Sinn wecken und pflegen. — Was die Kunstausdrücke in der Medicin betreffe, so halte er das Griechische dabei ab und zu für nützlich, meist aber für entbehrlich, da auch der beste Philologe dieselben oft nicht erklären könne. Viele Ausdrücke seien nur historisch zu erklären. Auch die Mediciner, welche Griechisch verständen, lernten solche Wörter als Vocabeln, durch welche die von ihnen angeschauten oder sonst bekannte Dinge bezeichnet würden.

Kreyfsig: Unsere Schüler haben oft durch freiwillige Arbeiten u. s. w. gezeigt, dafs sie sich mit Liebe in ein Fach vertiefen, dafs sie wissenschaftliches Streben haben. Den Realschullehrern fehlt es wahrlich nicht an Idealismus. Betont aber mufs werden, dafs unsere Abiturienten die beiden wichtigsten Idiome im heutigen Culturleben (neben Deutsch), das Französische und Englische, so

weit beherrschen, dafs sie wissenschaftliche Werke ohne Schwierigkeit lesen können.

Evers-Crefeld: Vor Allem sei zu betonen, 1) dafs die R. I. O. ihrer Bestimmung gemäfs eine allgemeine wissenschaftliche und ethische Bildung gewähre, 2) dafs sie zu selbständigen Studien befähige, und 3) dafs sie idealen Sinn wecke und nähre. Zur Begründung dieses könne er aus eigener Erfahrung hinzufügen, dafs viele Abiturienten der Anstalt, an der er wirke, nach ihrem Uebertritt in den Kaufmannsstand sich aufser Anderem sogar mit der Philosophie, einer gewifs idealen Wissenschaft, eingehend beschäftigten, so z. B. auch Cartesius und Baco studirten. Wenn nun die R. I. O. solches erzeugen könne, und wenn ferner durch die Gesetzgebung bereits anerkannt sei, dafs sie die er forderliche Vorbereitung zu dem Studium der Mathematik, der Naturwissenschaften und der modernen Sprachen gewähre, so könne ihr auch, wie Ref. so trefflich dargelegt habe, das Studium der Medicin (wenigstens) nicht mehr vorenthalten werden.

Reichstagsabgeordneter Dr. med. Mendel erklärt, er sei früher ein Gegner der Wünsche der Realschulmänner gewesen; jemehr er sich aber mit der Sache beschäftigt, um so mehr sei er aus einem Saulus ein Paulus geworden. Er habe früher geglaubt, wenn dem Mediciner die gymnasiale Bildung fehle, dürfte eine zu grofse Lücke in seiner geistigen Bildung entstehen, während er das, was ihm das Gymnasium weniger gegeben habe als die Realschule ihren Abiturienten, für nicht so wesentlich gehalten habe. Mehr und mehr aber habe die Wage den Ausschlag zu Gunsten der Realschule gegeben. Anschauen und objectives Auffassen sei für den Mediciner unerläfslich; dazu aber gewöhne das Gymnasium nicht; je mehr die Medicin in der neueren Zeit eine Naturwissenschaft geworden, um so nöthiger sei eine mehr naturwissenschaftliche Vorbereitung. Früher oder später werde die Petition zur Erfüllung gelangen; schon jetzt habe sie warme Freunde im Reichstage. Es müsse dahin kommen, dafs durch Verhandlungen der Reichsbehörden mit den Einzelregierungen die bestehenden Bestimmungen zu Gunsten der Realschulen geändert würden.

Schauenburg stellt den Antrag: die Delegirten-Versammlung schliefst sich der Petition des Duisburger Curatoriums an und richtet eine gleichlautende an den Reichstag.

Nachdem der Antragsteller den Antrag befürwortet hat, wird derselbe einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende dankt dem Reichstagsabgeordneten Dr. Mendel für die objective Prüfung, welcher er die Sache unterzogen habe, und wünscht, dafs dieselbe im Reichstage ebenso vorurtheilslos behandelt werden möge. Er glaubt, die Discussion nicht schliefsen zu sollen, ohne es ausgesprochen zu haben, dafs die Petitionen im Interesse der deutschen Jugend abgesendet seien, welcher man die Bildungsmittel der neuen Zeit nicht künstlich verkümmern dürfe. Hätten die Petitionen den gewünschten Erfolg, so hofften die Realschulmänner die Leistungsfähigkeit ihrer Schulen auf einem neuen Gebiet erweisen zu können und auch hier die Massenerfahrung an Stelle der Einzelerfahrung zu ihren Gunsten zur Geltung zu bringen. Er glaube, dafs die eben geschlossenen Verhandlungen in allen Anwesenden das Gefühl der Befriedigung hervorgerufen haben werden.

---

### Vierte Sitzung.

### Berlin, am 18. April 1878, Nachmittag.

Die beiden noch nicht erledigten Puncte der Tagesordnung (1. Weitere Entwickelung und Ausbreitung des Vereins; 2. Sonstige Aufgaben, welche dem Vorstande von der Delegirten-Versammlung zu stellen sind,) werden wegen ihrer Zusammengehörigkeit ungetrennt discutirt.

Prof. Schwalbe-Berlin lenkt die Anfmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Preſserzeugnisse. Der Vorstand möge eine Reihe von Thematen aufstellen, deren Bearbeitung ihm wünschenswerth scheine, und dann den Zweigvereinen das Verzeichniſs zu weiteren Maſsnahmen mittheilen. Besonders nothwendig sei es, daſs man daran denke auch den Laien sachgemäſse Belehrung über alle zur Beurtheilung der Realschulfrage erforderlichen Puncte zu gewähren. Der Verein habe viele tüchtige Kräfte; es komme nur darauf an dieselben heran zu ziehen und sie im Dienste des Vereins auszunutzen: darin könne noch viel geschehen. Vielleicht sei auch wünschenswerth, daſs nur solches gedruckt werde, was ganz und völlig den Statuten des Vereins entspreche, wozu Lattmann beispielsweise nicht gehöre.

Steinbart-Duisburg: *Der Vorstand sei mit seinen Gedanken und Vorschlägen zu Ende;. er erwarte gerade aus der Mitte der Versammlung heraus bestimmte Vorschläge, nicht allgemeine Andeutungen.*

Schmeding-Duisburg: Gewiſs habe der Verein tüchtige Kräfte: er zweifle auch im Allgemeinen nicht an der Arbeitswilligkeit der Mitglieder, und dennoch könne der Vorstand nicht sagen, daſs er so unterstützt werde, wie es wünschenswerth sei. Immer noch falle ihm selbst ein zu unverhältniſsmäſsig groſser Theil der Arbeit zu. So viel Mühe sich z. B. auch der Vorstand gegeben, so sehr sich auch der Herausgeber des pädagogischen Archivs umgesehen, und so groſs auch dessen Bekanntschaft unter den litterarischen Kräften sei, es habe sich bis jetzt noch Niemand gefunden, der die Unmöglichkeit einer Einheitsschule dargethan habe. Es sei die höchste Zeit jetzt unsere Ansichten *in weitere Kreise* hinaus zu tragen und die Discussion nicht innerhalb des Vereins zu beschränken. Wenn Lattmann's Ansichten nicht *ganz* die unsern seien, so sei dennoch von der gröſsten Wichtigkeit, daſs bekannt werde, *daſs ein Gymnasialmann* solchen Standpunct vertrete. Es seien bereits Beweise eingelaufen, daſs gerade diese Schrift Wirkung gehabt. Dann spricht er noch den Wunsch aus, daſs die Localpresse noch mehr zur Verbreitung unserer Ansichten benutzt, und daſs dem Vorstande mehr noch, als bis jetzt geschehen, Mittheilung von den Artikeln dieser Art gemacht werde.

Laubert-Frankfurt a. O.: Wir dürfen über dem Suchen nach dem, was noch geschehen muſs, nach den Gegenständen, die noch zu behandeln sind, die Arbeiten nicht vergessen, die bereits geliefert wurden, und müssen das Unsrige thun sie möglichst wirksam zu machen. Ich denke dabei namentlich auch an die werthvollen Artikel, welche Professor Schmeding dem pädagogischen Archiv geliefert hat, und deren dritter zu meiner Freude auch im Separatabdruck erschienen und verbreitet ist. In diesen Arbeiten liegt meines Erachtens ein wirklicher Fortschritt; denn der Verfasser begnügt sich nicht über die bei dem Verhältniſs von Gymnasium und Realschule zur Sprache kommenden Fragen, insbesondere den relativen Werth alter und neuer Sprachen, Behauptung gegen Be-

hauptung aufzustellen, sondern er behandelt die einzelnen Probleme vom Standpuncte der Psychologie; er führt, soweit das auf diesem Gebiete möglich, den Nachweis, dafs es eine allgemeine Dynamis des Geistes, die durch das Gymnasium speciell herbeigeführt werde, nicht giebt, sondern nur eine Stärkung einzelner Geistesvermögen, womit für andere nicht damit verwandte Nichts gewonnen wird, dafs ebenso wenig ein Gedächtnifs schlechthin, sondern nur ein solches für Zahlen, Daten, Gesehenes, Gehörtes u. s. w. existirt; er wägt das Verhältnifs von Original und Uebersetzung verständig ab; er zeigt, dafs zu vollem Verständnifs eines Schriftstücks auch die sprachliche Kenntnifs nicht genügt, wenn der Leser nicht zugleich in die ganze geistige Atmosphäre, in der dasselbe entstand, versetzt wird, und er behandelt andere einschlägige Fragen mit Umsicht und Sachkunde. Wir haben wohl Alle den Wunsch, dafs Schmeding diese Artikel bald fortsetzen, die schon gegebenen etwa einer Durchsicht unterwerfen und das Ganze dann als Buch erscheinen lassen möge; es würde eine wirkliche Bereicherung der pädagogischen und psychologischen Litteratur sein. An den Vorstand aber richte ich die Bitte sich bei der Herausgabe pecuniär betheiligen und dafür durch Vertheilung von Exemplaren an passender Stelle seinerseits zur Verbreitung möglichst beitragen zu wollen.

Rovenhagen-Aachen betont gleichfalls den grofsen Einflufs der Zeitungen, denen man kurze Aufsätze zukommen lassen möge. Aufserdem empfiehlt er, dafs der Vortand gute Vorträge, die an einem Orte gehalten seien, an gröfsere Zweigvereine versende, um sie so möglichst allgemein zugänglich zu machen.

Kreyssig-Frankfurt a. M.: Man möge über dem *Agitiren* ja nicht versäumen auch durch die That zu beweisen, dafs die Lehrer an Realschulen denen an Gymnasien wissenschaftlich und paedagogisch ebenbürtig seien.

H. Strack-Berlin: Der Realschule werde vielfach innere Unfertigkeit, Mangel an guter Methode vorgeworfen. Der Unterricht an der Realschule müsse von dem an Gymnasien in mannichfacher Weise sich unterscheiden; die jungen Realschullehrer aber könnten bis jetzt bei dem Sich-Einleben in ihren Beruf fast nur nach paedagogischen Büchern, die für Gymnasien berechnet, und nach dem Beispiel ihrer eigenen an Gymnasien wirkenden Lehrer sich richten. Es sei daher sehr wünschenswerth, dafs über die in den einzelnen Unterrichtsfächern, z. B. im Lateinischen, im Französischen, im Englischen, an Realschulen zu befolgenden Methoden Abhandlungen geschrieben und in paedagogischen Zeitschriften veröffentlicht würden.

Krumme-Braunschweig: Nicht nur Lehrer seien zu litterarischer Thätigkeit zu ermuntern, sondern auch Laien. Gegenwärtig müsse man besonders darauf hinwirken, dafs Aerzte sich, wenn auch zunächst nur in der medicinischen Presse, äufserten.

Steinbart-Duisburg findet die locale Zersplitterung des Posen-Schlesischen Vereins sehr unzweckmäfsig. Zweigvereine müfsten stets nur je einen Ort umfassen, auf keinen Fall dürften die Mitglieder räumlich weit getrennt sein. — Dem Sächsischen Vereine empfehle er von jetzt an auch Laienmitglieder aufzunehmen.

Spangenberg-Wiesbaden stellt im Namen seines Zweigvereins den Antrag, dafs der Lehrplan der Realschule in der Mathematik erweitert werde. Der beschränkten Zeit wegen, und weil der Antrag mit der Tagesordnung nicht im Zusammenhange stand, wurde von einer Discussion abgesehen. Der als Berliner

Vereinsmitglied anwesende Oberlehrer C. Ohrtmann erbot sich die Frage in einem besonderen Referate zu beleuchten.

Der Vorsitzende beantragt, daſs dem Vorstande das Recht der Cooptation auch für das neue Jahr gewahrt bleibe. Angenommen.

O. Richter-Eisleben wünscht, daſs die nächste Delegirten-Versammlung an einem anderen Orte stattfinde.

Schauenburg-Crefeld verheiſst Namens des Vorstandes gewissenhafte Beachtung aller gefaſsten Beschlüsse und geäuſserten Wünsche und spricht dann den beiden Vorsitzenden sowie den Schriftführern den Dank der Versammlung aus.

---

# II. Recensionen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

Schmeding, Prof. Dr., *Realschule und Gymnasium. Ein Beitrag zur Klärung der Realschulfrage.* Duisburg 1878. M. Mendelssohn. 30 Seiten.

Professor Dr. Schmeding in Duisburg, unter den Vorkämpfern und Förderern der Realschulsache der tüchtigsten und rührigsten einer, hat in der Einberufung einer „Commission zur Revision der Prüfungs-Ordnung für Aerzte“ erneuten Anlaſs gefunden seine Erfahrungen und seine wohlerwogenen Ansichten über den Werth der Realschulbildung in schöner Form bündig und offen auszusprechen, und zwar in einer Flugschrift, die er unter dem obigen Titel den Mitgliedern der „Commission“ hat zugehen lassen.

Wer Schmeding's Publicationen auf diesem Felde aufmerksam gefolgt ist, weiſs, daſs schon drei Artikel über die Realschulfrage unter demselben Titel von ihm erschienen sind. Wir selbst haben den dritten, mit Berücksichtigung der beiden früheren, ausführlich im fünften Hefte des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift (S. 304—309) analysirend besprochen. Irren aber würde man sich, wenn man vermuthete, das jetzt herausgegebene Heft sei die versprochene Fortsetzung und Ergänzung der drei früheren und müsse demgemäſs „Artikel IV“ bezeichnet werden. Es ist

vielmehr eine Schrift für sich, zu Nutz und Frommen der Commissionsmitglieder und solcher Leute geschrieben, die Ausführlicheres nicht bedürfen oder doch zu lesen nicht Zeit oder Lust haben.

Wir finden also hier den wesentlichen Inhalt der früheren drei Hefte auf wenigen Seiten straff zusammengefafst und aufserdem schon dies und das vom Stoff der noch ausstehenden Artikel in klarer Andeutung vorausgenommen, doch Letzteres nicht so, dafs der Verfasser sich dadurch den Freunden gegenüber von der freiwillig übernommenen Pflicht ausführlicherer Erörterung entbunden glauben dürfte.

Der Gang, den seine Untersuchung nimmt, ist folgender:

1. Darüber, dafs die Realschule, wenn nur das *Fach* des Mediciners in Frage komme, eine bessere Vorbildung gewähre als das Gymnasium, walte unter Urtheilsfähigen kein Zweifel mehr. Meinungsverschiedenheit bestehe nur in Anbetracht der Frage, ob auch die *allgemeine humane Bildung*, welche das Reich für die leitenden Kreise ganz unabweislich fordern müsse, und die in früherer Zeit von dem Gymnasium allein und unleugbar vermittelt worden sei, auf der Realschule ausreichend gewonnen werden könne. Historisch begründete *Gewifsheit* hätten dem Reiche in dieser Hinsicht bisher die *Gymnasien* durch ihre Wirksamkeit gewährt.

2. Daran zweifle Niemand, die Freunde der Realschule am wenigsten. Es frage sich nur, ob daraus folge, dafs auch *noch jetzt* und „bis ans Ende der Tage“ die Gymnasialbildung die einzige sei, welche für die Lösung der höchsten intellectuellen, ethischen und praktischen Aufgaben befähige, und ob es daher wohlgethan sei nur *diesen* Weg zu den höchsten und einflufsreichsten Stellen im Staate zu gestatten und jeden anderen zu versperren? — Das Gymnasium sage „Ja“, die Realschule „Nein“.

3. Die Antwort des Gymnasiums beruhe auf dem verhängnifsvollen Irrthum, um nicht zu sagen auf der Unterstellung, dafs die Realschule weniger als das Gymnasium im Dienst der reinen Wissenschaft, im Dienst des Idealen stehe. Wenn man den Gegensatz so fassen wolle, wie er die *Sache* treffe, so müsse das Gymnasium *Verbal*schule genannt werden; wenn aber das Gymnasium im Gegensatz zu der *Real*schule als *Ideal*schule bezeichnet werde, so müsse letztere dagegen lebhaft protestiren. Denn ihre Vertreter „wissen so gut wie die Vertreter des Gymnasiums, was es

mit jenem stillen, selbstlosen, keuschen Versenken in die Wissenschaft auf sich hat. Auch sie haben in den schönsten Stunden ihrer schönsten Jahre erfahren, was es heifst, durch Nichts beirrt, allein dem Forschen lebend, von einer Klarheit zur anderen geführt zu werden, eine Schranke nach der anderen fallen und den Horizont sich immer weiter ausdehnen zu sehen.“ Und „wenn die besten Männer unseres Geschlechts in ihren besten Werken diese Freude am stillen Forschen aussprechen, so findet dies im Herzen der Vertreter der Realschule ebenso volles Verständnifs wie bei den Vertretern *) des Gymnasiums.“ Sind hiernach Beide gleichmäfsig begeisterte Freunde des Forschens, so weichen sie doch wesentlich von einander ab in der Beurtheilung des Werthes, den ein ausschliefsliches oder doch überwiegendes Studium des Alterthums für *unsere* Zeit und deren Forderungen habe, und die Vertreter der Realschule halten eine derartige Bevorzugung der alten Sprachen für so gefährlich, dafs sie auf eine wesentliche Beschränkung der dem Alterthum in der Schule gewidmeten Zeit entschieden zu dringen für Pflicht erachten.

4. Wenn dessenungeachtet immer noch sehr Viele an diesen Einrichtungen hangen und für dieselben so eintreten, dafs sie den Realschulen gegenüber ganz offenbar an Vorurtheilen haften, so hat diese „ungerechte Voreingenommenheit“ allerdings „nicht selten ihren Grund in edler, rühmenswerther Pietät gegen das Gymnasium, dem man die Grundlagen seiner Stellung und seines Lebensglücks verdankt. Zu oft aber verbinden sich mit derselben unvermerkt Motive, die nicht so rein sind.“ Das Lob, das dem Gymnasium gespendet wird, ist gar zu oft nur Selbstlob; man will nicht gern auf Vorrechte verzichten; man fürchtet für die Existenz der Lieblingsanstalten; ja selbst unlautere Gründe laufen mit unter.

Aber auch „die augenblickliche Lage der Realschule“ trägt Manches zur Unterstützung und Befestigung dieser Vorurtheile bei: „Das Gymnasium hat einstweilen alle Rechte und dadurch auch den gröfseren Zudrang. Der befähigtere Sohn wird meistens dieser Anstalt anvertraut; sie kann unfähige entfernen und behält doch Schüler genug, auch fähige genug. Die geistige Atmosphäre, in der ihre Schüler leben, ist wissenschaftlichen Bestrebungen

---

*) Hier ist bei Schmeding „in denen“ ein Druckfehler, wenn nicht die Folge eines lapsus calami. Red.

durchweg viel günstiger. Zu leicht aber wird nachher bei den Leistungen auf Rechnung der *Schule* gesetzt, was den Fähigkeiten der Schüler und dem Elternhause hätte zugeschrieben werden sollen. Unser Organismus ist noch neu; unsere Lehrpensa und unsere Lehrmethode sind noch nicht so durchgearbeitet, unsere Classenziele noch nicht so abgegrenzt, wie dies in wenigen Jahren der Fall sein wird. Die Lehrer sind zum Theil noch nicht specifisch vorbereitet, und selbst von den Directoren stehen noch immer neun Zehntel mit ihren Antecedentien in dem Gymnasium. So ist es denn erklärlich, dafs selbst bedeutende Männer, wie von Sybel, Wehrenpfennig, du Bois-Reymond, die innere Kraft der Realschule nicht ahnen und ermessen *), und daher können sich *Paedagogen* welche die Realschule *kennen*, in ihren Ansichten über dieselbe nicht irre machen lassen von *Historikern* und sonstigen *Nicht*fachmännern, welche dieselbe *nicht* kennen, so bedeutend diese Männer auch sonst sein mögen."

5. Gleichwohl hat die Realschule schon mancherlei Erfolge auch hinsichtlich der Achtung zu verzeichnen, die ihrem Streben und ihren Leistungen gebührt. Das Münchener Polytechnicum bekundet, dafs Realschul-Abiturienten zur Absolvirung seines Cursus zwei volle Semester weniger gebrauchen als Abiturienten von Gymnasien; Medicinalrath Dr. Pfeiffer in Weimar erklärt das Nämliche hinsichtlich des Studiums der Medicin **), und die Cadettenanstalten in Preufsen werden auf Anordnung des Kaisers jetzt nach dem Muster der Realschule I. Ordnung reorganisirt. Wir dürfen also hoffen, dafs auch die Anderen ihre Vorurtheile je länger desto völliger ablegen werde; unser Glaube an die gewaltigen in der Realschule verborgenen Keime sowie an deren schliefsliche vollkommene Anerkennung schöpft aus dergleichen Thatsachen stets neue Anregung und Kraft.

6. Aber selbst bis zu diesem Puncte hätte die Realschule schwerlich gelangen können, wenn die Leistungen des Gymnasiums den Erwartungen seiner Freunde und den Forderungen der Zeit dauernd entsprochen hätten. Dies ist jedoch nach öffentlichen und nachweislichen Eingeständnissen, um nicht zu sagen Beschuldigungen, Wiese's, Landfermann's, von Sybel's, der Königsberger Directoren-Conferenz, des Gymnasial-Programms aus Liegnitz,

---

*) In diesem Abschnitte S. 8, Zeile 18 v. unten, ist *denen* statt *deren* gedruckt. Red.

**) Desgl. Dr. Fick, Professor der Physiologie in Würzburg. Red.

Peter's, du Bois-Reymond's und Anderer entschieden nicht der Fall. Und ist es möglich diese Leistungen zu heben, wenn man noch neue Unterrichtszweige einfügt und von den alten Nichts ablassen will? Gerade jene neuen Zweige aber, die man jetzt allgemein als unabweislich anerkennt, kann einzig die Realschule ausreichend pflegen.

7. Natürlich hat auch das Gymnasium entschiedene Verdienste und dem entsprechend enthusiastische Verehrer. Einem psychologischen Irrthum jedoch verfallen Letztere, wenn sie behaupten, dafs ihre Anstalt mehr als die Realschule im Dienste des Edlen, des Humanen arbeite. —

In den folgenden Kapiteln 8—13 fafst Schmeding kurz zusammen, was er in den erwähnten früheren Arbeiten ausführlich dargelegt hat, und wir verweisen demnach unsere Leser auf unsere schon erwähnte Analyse im Jahrgang 1878 (S. 304—309). Nur von dem *lateinischen Aufsatze* ist hier (Cap. 9) noch zusätzlich die Rede, und es wird nachgewiesen, dafs das früher ungemessene Lob desselben mehr und mehr herabgestimmt worden sei, ja schon verstumme, dafs selbst der berufenste Repraesentant desselben, Professor Hirschfelder hierselbst, nicht sowohl sage, *dafs*, sondern nur, *wie* der lateinische Aufsatz am besten vorbereitet und gemacht werde, und dafs demnach auch diese lebensunfähig gewordene Gymnasialübung ganz ebenso wie das Verfertigen lateinischer Verse bald von der Tagesordnung schwinden werde *).

Das nächste Capitel, irrthümlich mit 10 anstatt mit 14 bezeichnet, zieht aus den angeführten Auseinandersetzungen den Schlufs: „Wer beschränkt ist, bleibt beschränkt, und hätte er noch so viel geistige Gymnastik auf dem Gymnasium getrieben. Wer gescheidt ist, ist gescheidt und hat diese seine Begabung *gezeigt*, auch in der Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche nöthig ist **), um die alten Sprachen zu lernen, aber er ist es *nicht* erst durch diese Sprachen *geworden*. — „Die Sprache hat nur Werth als Mittel. Man macht Exercitien, man schreibt und redet fremde Sprachen, man lernt die Vocabeln, man übersetzt, nicht um der Arbeit willen, sondern weil alles dies *ein Mittel* ist, um zu den *Gedanken* der Sprache zu gelangen. Und das Alterthum hatte dadurch, ausschliefslich dadurch, seine Bedeutung, dafs aus ihm

*) In diesem Capitel ist Zeile 13 v. unten nicht Schmitz, sondern Schmid's zu lesen. Red.

**) So ist statt „sind" zu lesen. Red.

eine Fülle von Gedanken flofs, welche die Gedanken und Anschauungen der damaligen Zeit an Tiefe und Tüchtigkeit weit hinter sich liefsen. Weil aber dies jetzt anders geworden, weil die Wissenschaft eine Fülle anderer Gedanken ans Licht gebracht hat und noch täglich ans Licht bringt; weil die Ideen, durch die das Alterthum seiner Zeit befruchtend wirkte, uns jetzt auch ohne die Kenntnifs seiner Sprachen zugänglich sind: darum verlangt eine Schule, welche zu diesen Ideen führt und besser führt als das Gymnasium, in der Gegenwart dieselbe Stellung wie das Gymnasium.

„Also nicht darum reden die Freunde der Realschule für sie, weil es ihnen nur um Merkantilraffinerie oder um Manufacturindustrie, oder um das zu thun ist, wonach die Diebe graben und stehlen“; nicht darum, „weil sie dem Gymnasium dadurch ins Handwerk pfuschen“, oder „weil sie einen Mifsgriff der Städte, die ihre Prima nicht füllen können, durch einen noch gröfseren ausgleichen wollen“; sondern darum, weil sie erkannt haben, und zwar nach jahrelangem, sorgfältigem Studium erkannt haben, dafs jetzt für das Alterthum nicht mehr *der* Raum möglich ist, den es *früher* einnahm; dafs der Geist nicht Kraft genug hat das Alterthum in der früheren Weise zu erfassen und zugleich die Gegenwart wie nöthig zu erkennen; darum, weil die Wissenschaft seit den Tagen des Alterthums eine Fülle von Wahrheiten ans Licht gebracht hat und noch täglich bringt, welche die Welt aus den Angeln heben und welche zu kennen nöthiger als die Sprachen des Alterthums. Ebenso kräftig wie die edelsten Vertreter des Gymnasiums verwerfen die Freunde der Realschulen *„den Americanismus“;* aber sie sind überzeugt, dafs sie ihn nicht besser dämpfen können, als wenn sie diejenigen, welche berufen sind das Salz der Erde zu sein, befähigen Männer wie Stein, Peel, Rossi, Humboldt, Mathy zu verstehen und sich für sie zu begeistern; wenn sie dahin streben, dafs ihre Schüler die Summe geistiger Schätze, welche sich auf die Nachwelt vererben sollen, mehren. Gewifs wollen wir dem Alterthum danken, dafs es in der Dunkelheit des Mittelalters die Fackel des Lichts angezündet hat; aber wir wollen diese nicht in gleicher Weise brauchen, wenn die Mittagssonne leuchtet.

„Aber andrerseits leugnen wir nicht, dieselben Sprachen, die uns dienen jene hohen Ziele zu erreichen, dienen uns auch um in der Fremde nach dem Wege zu fragen, Pianofortes zu kaufen

und um uns mit einem Messerschmied zu unterhalten. Dieselben Sprachen, die in gleicher Weise, wenn nicht besser, als die alten, Behälter der höchsten ethischen, religiösen und intellectuellen Ideeen sind, dieselben sind auch nützlich, und wir finden zwischen Idealem und Nützlichem keinen Widerspruch. Wir sehen an Mathematikern wie Bessel, dafs ihre Wissenschaft die edelsten Triebkräfte zur reinen Forschung enthält, und entfesseln dieselben: aber wir verachten es nicht, wie Plato*), dafs sie uns gelegentlich in den Stand setzt Maschinen von ungewöhnlicher Kraft zu construiren, uns mit einem Weinschenken zu verständigen und uns beim Besetzen einer Gegend nützlich wird. Wir fördern es, dafs unsere Schüler auf dem Gebiete der Chemie und Physik zu jener reinen wissenschaftlichen Freude vordringen, von der**) uns die Biographen aus dem Leben Faraday's und Liebig's so rührende Beispiele erzählen; aber wir verwerfen diese Wissenschaften nicht, weil sie uns zugleich zum Erwerb der Mittel verhelfen unsere Steuern zu zahlen und unsere Heere zu unterhalten. Kurz: die Freunde der Realschule schämen sich nicht zu bekennen, dafs sie, indem sie glaubt in gleicher Weise wie das Gymnasium, wenn nicht besser, für ideale Ziele zu begeistern, zugleich mithilft dem Staate nützlichere, praktischere und steuerfähigere Bürger zu erziehen"***).

14 (richtiger 15). Dafs dieses Ziel nicht blofs in unseren Wünschen liegt, sondern schon vielfach erreicht ist, haben der Statistiker Petersilie (C.-O. 1878, II) und Dir. Dr. Steinbart (C.-O. 1878, IV) unwiderleglich nachgewiesen.

15 (richtiger 16). Wenn dessenungeachtet der Realschule noch mancherlei Vorwürfe gemacht werden, so liegt dies nicht in ihrem Wesen und ihrer Anlage, sondern hauptsächlich an der mafslosen Bevorzugung des Hergebrachten und der eigenen Erfindungen sowie an der Lust zu kritisiren, welche uns Deutschen so eigenthümlich wie schädlich ist. „Unzweifelhaft aber ist, dafs bis jetzt noch nicht *ein* Vorwurf erhoben ist, in dem alle Urtheilsfähige einig wären, und dafs die Realschule, aus dem Gesammtbedürfnifs und dem Gesammtleben des Staates durch kundigen Blick ins Dasein gerufen, in ihrem 1859 ihr verliehenen Charakter ein unentbehrliches, auf gesunder Grundlage ruhendes, entwickelungsfähiges Glied im Organismus des Schulwesens ist."

*) Republik, Buch 7. **) Nicht „denen", wie irrthümlich gedruckt ist.
***) In dem folgenden Absatz fehlt vor behülflich *nicht*. Red.

Das etwa ist der Inhalt von Schmeding's neuester Schrift. Doch lasse Niemand sich an diesem Auszuge genügen: die Rispen können das frische Grün der Blätter, die Praeparate den lebensvollen Organismus nicht ersetzen. Man lese also unbeirrt das Schriftchen selbst! Wir sind gewifs, dafs, wer es thut, Klärung des Urtheils, Freude, Anregung, ja Kräftigung und Förderung in reichem Mafse dabei ernten wird.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## B. Anderweitige Schriften.

1. *Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie und Kirche* ... in zweiter durchgängig verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von Dr. J. J. Herzog und Dr. G. L. Plitt, ord. Professoren der Theologie an der Universität Erlangen. Band 1 bis 3. (A—Dwight). Leipzig 1877, 1878, J. C. Hinrichs.

Der letzte Polyhistor ist Alexander von Humboldt gewesen, und aller menschlichen Berechnung nach wird er stets der letzte bleiben; denn das Gesammtgebiet menschlichen Wissens in einer mehr als oberflächlichen Weise in sich aufzunehmen erscheint von Jahr zu Jahr unmöglicher, da für die Gelehrtenwelt gegenwärtig das Studium der Détails als das für die Erweiterung der menschlichen Erkenntnifs Förderlichste gilt. Die Zeiten sind vorüber, in denen man mit der Kenntnifs „der drei Sprachen“ (so sagte man im 16. Jahrhundert für Lateinisch, Griechisch und Hebräisch) als im Besitz einer so ziemlich Alles umfassenden Gelehrsamkeit gelten konnte. Wie viele ganz neue Wissensgebiete haben sich in den letzten Jahrhunderten vor uns aufgethan, und wie aufserordentlich mannichfach haben sich nicht wenige von ihnen entwickelt, indem immer neue und neue Unterabtheilungen entstanden! Man denke nur an die Sprachwissenschaft und an die Naturkunde! Wie Mancher widmet, um aus dem Gebiet der letztgenannten Etwas herauszugreifen, sein ganzes Leben der Untersuchung der Muscheln oder der Pilze! Dies Studium der Einzelheiten aber kann auf die Dauer nicht gedeihen, wenn die betreffenden Forscher nicht wenigstens im Grofsen und Ganzen in Fühlung bleiben mit dem, was auf den anderen Gebieten derjenigen Wissenschaft, von welcher sie einen Theil pflegen, geleistet wird. Aus diesem dringenden Bedürfnifs jedes einzelnen Gelehrten

die Möglichkeit einer schnellen Orientirung über alles auf den benachbarten Wissensgebieten Geleistete zu haben, sind die *Encyklopaedieen* entstanden. Wie dringend dies Bedürfnifs ist, geht aus dem Umstande hervor, dafs die beiden Werke, welche für die Gesammtheit unserer akademisch gebildeten Lehrer von wesentlicher Bedeutung sind, trotz ihres erheblichen Umfanges in zweiter Auflage erscheinen. Der trefflichen Encyklopaedie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens von K. A. Schmid ist in dieser Zeitschrift schon zweimal gedacht worden (1877, S. 466 ff.; 1878, S. 556 ff.). Diesmal gereicht es uns zur Freude auf das Neuerscheinen eines anderen, nicht minder wichtigen Werkes aufmerksam machen zu können. In den Jahren 1853—1868 edirte der Erlanger Professor J. J. Herzog — ein Werk wahrhaft „ehernen" Fleifses — in einundzwanzig Bänden mit mehr als 17,000 Seiten die Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie und Kirche. Schon wenige Jahre nach dem Abschlufs des Druckes stellte sich die Nothwendigkeit einer zweiten Auflage heraus. Die durch ihre Leistungen und ihren Unternehmungsgeist rühmlichst bekannte Firma J. C. Hinrichs in Leipzig übernahm den Verlag; dem verdienten Herausgeber trat sein College, Professor G. L. Plitt (Verfasser von „Einleitung in die Augustana" 1867—1868, „die Apologie der Augustana geschichtlich erklärt" 1873, u. s. w.) helfend zur Seite, — und nun liegen uns bereits drei stattliche Bände des neuen Druckes vor, welche die vier ersten Buchstaben des Alphabets umfassen. Da ist es denn wohl an der Zeit auch weitere Kreise auf diese neue Auflage aufmerksam zu machen. Zuerst einige Aeufserlichkeiten. Das alte Werk kostete etwas über 174 Mark, das neue nur 150 oder, nach Abzug des üblichen Buchhändlerrabatts, 135 Mark. Die erste Auflage wurde, von den drei Supplementbänden ganz abgesehen, in zwölf Jahren vollendet, die zweite wird, wenn der bis jetzt eingehaltene Erscheinungsmodus, wie versprochen ist und auch zu erwarten steht, auch weiter eingehalten wird, in sieben und einem halben Jahre fertig werden, also im Jahre 1884. Der Umfang ist durch praecisere Fassung vieler Artikel, durch Zusammenfassung manches Zusammengehörenden und durch etwas compresseren, aber doch nicht kleinen Druck von 17,112 Seiten auf etwas über 12,000, der Umfang von 21 auf 15 Bände reducirt worden.

„Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist"! — Dieser Spruch, auf eine Encyklopaedie ange-

wendet, lautet: „Sage mir, wer Deine Mitarbeiter sind, und ich will Dir sagen, was Du werth bist." Wir nennen daher hier wenigstens einen Theil der auf den Heftumschlägen und am Schlufs des zweiten Bandes genannten 178 (ohne die beiden Herausgeber) Mitarbeiter. 1) Universitätslehrer zählten wir 95, nämlich in Basel: v. Orelli; Berlin: Dillmann, Dorner, Hinschius (Kirchenr.), Lepsius (Aegypt.), Piper, Semisch, Weifs; Bonn: Benrath, Christlieb, Kamphausen, Krafft, Lange, Mangold, Breslau: Dilthey (Philos.), Schultz, Weingarten, Tschackert; Dorpat: Hausmann, Volck; Erlangen: Frank, Heyder (Philos.), Köhler, Müller (Philol.), v. Scheurl (Kirchenr.), H. Schmid, C. Schmidt, Spiegel (Orient.), v. Zezschwitz: Giefsen: Keim, von Wasserschleben, (Rechte); Göttingen: Bertheau (Orient.), Dove (Kirchenr.), Ehrenfeuchter, Lagarde (Orient.), Mejer (Kirchenr.), Reuter, Ritschl, Schöberlein, Schultz, Wagenmann, Weizsäcker (Gesch.); Greifswald: Cremer, Wieseler, Zöckler; Halle: Beyschlag, Gosche (Orient.), Jacobi, Kachler, Köstlin, J. Müller (†), Tholuck (†), Ulrici (Philos.), Wolters; Heidelberg: Gafs; Kiel: Klostermann, Möller, Nitzsch, Zahn; Königsberg: Erbkam, Jakoby, Wagner (Geogr.); Leipzig: Brockhaus (†, Orient.), Delitzsch, Ebert (Philol.), Friedberg (Kirchenr.), Harnack, Hofmann, Kahnis, Lechler, Luthardt, Schmidt, Schürer, Voigt (Gesch.); Marburg: Heinrici, Heppe, Ranke; München: Maurer (Rechte); New-York: Schaff, Strafsburg: Baudissin, Böhmer (neu. Spr.), Reufs, Scherer, Schmidt, Zöpffel; Tübingen: Diestel, Landerer, Sigwart (Philos.), v. Weizsäcker; Utrecht: van Oosterzee; Wien: Frank, Vogel; Zürich: Fritzsche, Meyer v. Knonau, Schweizer. — Von Schulmännern seien genannt: Oberl. Heidemann-Berlin, Dir. Hollenberg-Saarbrücken, Rector Hopf-Nürnberg, Prof. A. Kolbe-Stettin, Dir. Leimbach-Goslar; aus der grofsen Zahl der Geistlichen (Pfarrer, Superintendenten, Consistorialräthe u. s. w.) heben wir hervor: Ahlfeld-Leipzig, P. Cassel-Berlin, Erdmann-Breslau, v. Hauber-Ludwigsburg, v. Merz-Stuttgart, Nägelsbach-Baireuth, Edm. Pressensé-Paris, E. Redepenning-Ilfeld, Uhlhorn-Hannover. — Wer mit den verschiedenen Richtungen des deutschen Protestantismus, sofern sie litterarisch sich geltend machen, auch nur einigermafsen vertraut ist, wird schon aus dem hier verkürzt gegebenen Namenverzeichnifs ersehen, dafs die Herausgeber, obwohl einer auf der Rechten stehenden theologischen Facultät angehörig, dennoch nicht im mindesten einseitig verfahren sind, im Gegentheil alle An-

sichten, mit Auschlufs nur der Extreme, haben zu Worte kommen lassen. Innerhalb der Schranke des evangelischen Protestantismus, heifst es in der Vorrede, sei Raum genug vorhanden für eine grofse Mannichfaltigkeit der Auffassung und Lösung theologischer und kirchlicher Fragen. Uebrigens verliere sich mancher theologische Gegenstand so sehr in das Détail der gelehrten Forschung, dafs er den Centralpunct des Christenthums kaum von fern berühre. Was die confessionellen Gegensätze innerhalb des Protestantismus betreffe, so könne die Encyklopaedie zu keinem derselben eine ausschliefsliche Stellung einnehmen. „Es ist dies an und für sich eine materielle Unmöglichkeit, indem sich nicht hinlängliche Kräfte fänden, um ein solches Werk zu Stande zu bringen, wenn man sich blofs auf eine Fraction des deutschen Protestantismus beschränken wollte. Damit ist, wie sich von selbst versteht, keine Verkleinerung der herrlichen Kräfte, die jede Fraction in sich birgt, ausgesprochen, sondern es wird dadurch lediglich die reiche Entwickelung unserer Theologie sowie die Gröfse der Anforderungen, die in protestantisch-deutschen Kreisen an ein solches Werk gestellt werden, bezeugt.“ — Dafs für einzelne Materien, z. B. Abendmahl, Parallelartikel aufgestellt sind, liegt in der Natur der Sache und wird daher allgemeine Billigung finden. — Obwohl zunächst für protestantische Theologie und Kirche bestimmt, hat die Encyklopaedie doch auch der katholischen Theologie und Kirche reichlichen Raum gewidmet; denn „je gröfser der Aufschwung ist, den in unseren Tagen der Katholicismus zu nehmen versucht, desto nöthiger ist es für Protestanten denselben genau kennen zu lernen und auf ihn in ächt protestantischem Geiste den Schriftbeweis sowie den historischen Beweis anzuwenden.“

Die Encyklopaedie umfafst alle Disciplinen der Theologie. Wenn aufser der exegetischen Theologie und den dazu gehörigen Wissenschaften auch die historische Theologie sehr erheblichen Raum einnimmt, so erklärt sich dies daraus, dafs Manches, was in andere Disciplinen, selbst in die systematische Theologie, einschlägt, in historischer Form vorgetragen wurde, d. h. angeknüpft an den Namen irgend eines im Fach tonangebenden Mannes.

Hinsichtlich der Orthographie haben sich die Herausgeber, da eine einheitliche Rechtschreibung durchgeführt werden mufste, an die Beschlüsse der Berliner Conferenz (Januar 1876) gehalten.

Betrachten wir nun das Innere des Buches, soweit es die Grenzen einer Anzeige in dieser Zeitschrift gestatten. Zuerst einige Worte über das Verhältnifs der zweiten Auflage zur ersten. Die meisten Artikel sind von ihren Verfassern, beziehungsweise — da nicht wenige der gerade an den ersten Bänden betheiligten Mitarbeiter verstorben waren — den von den Herausgebern erwählten Ersatzmännern verbessert oder umgearbeitet worden. Dafs der wichtige Artikel über das alte Aegypten von R. Lepsius unverändert wieder abgedruckt wurde, ist sehr zu bedauern. Konnte nicht, wenn der Verfasser eine Revision ablehnte, ein anderer Gelehrter zur Ueberarbeitung oder Neubearbeitung gewonnen werden? Besonders dankenswerth ist es, dafs die Litteraturangaben in der neuen Auflage erheblich vermehrt wurden. Manche Artikel freilich lassen in dieser Hinsicht zu wünschen übrig, wie z. B. der ersichtlich nach den Quellen gearbeitete gründliche „Anglicanische Kirche“ von Dr. C. Schoell, Pastor an der Savoykirche in London.

Aus der grofsen Zahl trefflicher Artikel heben wir einige längere hervor, die uns ganz besonderer Beachtung werth scheinen: Abendmahl (v. Burger, Herzog), Abendmahlsfeier (E. Stähelin), Alexandrinische Uebersetzung des Alten Testaments (Fritzsche), Anglicanische Kirche, Apokryphen des A. T. (Schürer, statt der bisherigen Einzelartikel), Apokryphen des N. T. (R. Hofmann), Apologetik (Christlieb), Apostolisches Symbolum (Harnack), Aram (Volck), Armenpflege (Hahn), Augustinus (A. Dorner), Baal und Bel (W. Baudissin), Babel und Babylonien (Volck), Baukunst, christliche (C. Brockhaus), Baur (H. Schmidt), Bibelgesellschaft, britisch-ausländische (C. Schoell), Bibeltext des A. T. (Dillmann), Bibeltext des N. T. (v. Tischendorf †, v. Gebhardt), Bibelübersetzungen (Arnold †, Fritzsche), Bonifacius VIII. (Zoepffel), Brüder böhmische (v. Zezschwitz), Brüder des gemeinsamen Lebens (K. Hirsche), Calvin (Herzog), Canaan (Fr. W. Schultz), Clemens von Rom (Uhlhorn), Clementinen (ders.), Cranmer (C. Schoell), Dämonische (Ebrard), Daniel (Frz. Delitzsch), Dante Allighieri (Göschel †, K. Witte), Daub (Landerer), David (v. Orelli), Deutsche Bibelübersetzungen (Fritzsche), Diakonen- und Diakonissenhäuser (Wichern), Dogmatik (Köstlin), Drusen (A. G. Hoffmann †, Spiegel), Duns (A. Dorner). Mit dieser Aufzählung wollen wir nicht andere Artikel, (wie z. B. die gelehrten mythologischen von Wolf Graf Baudissin) für geringwerthig erklären;

es sollte vielmehr durch sie nur eine ungefähre Vorstellung von der aufserordentlichen Mannichfaltigkeit des Inhalts erweckt werden.

Dafs bei einem so grofsartigen Unternehmen nicht jeder Beitrag von gleichem Werthe ist, darf nicht Wunder nehmen: bei keiner alphabetisch angelegten Encyklopaedie kann es anders sein, da so oft Mitarbeiter sterben oder ihr Wort nicht pünctlich, zuweilen auch gar nicht halten, so dafs oft im letzten Augenblicke für einen nothleidenden Artikel ein neuer Autor gesucht werden mufs.

Für die folgenden Bände erlauben wir uns einige Wünsche auszusprechen, die sich vielleicht berücksichtigen lassen: 1) Der Umfang der einzelnen Artikel entspreche noch mehr der Bedeutung, den die behandelten Artikel für den Theologen haben. Der Artikel über die Brüder des gemeinsamen Lebens ist zu einem Buche von 82 Seiten geworden, während der dritte Theil des Raumes genug und übergenug gewesen wäre. Die übrigen Beispiele, die wir im Auge haben, sind minder stark; wir unterlassen daher eine Aufzählung, zumal wir uns der Schwierigkeiten wohl bewufst sind, welche der Redaction durch eine derartige Einschränkung der Mitarbeiter entstehen. 2) Am Schlufs jedes Artikels ist durch eine kurze Bemerkung anzugeben, ob er unverändert, revidirt, umgearbeitet oder ganz neu sei. Vielleicht wäre diese Notiz auch im Inhaltsverzeichnifs anzubringen. 3) Im Inhaltsverzeichnifs ist, mindestens bei längeren Beiträgen, der Name der Verfasser zu nennen. 4) Schliefsen wir uns dem Wunsche eines anderen Recensenten an, dafs Zusammengehöriges noch mehr zusammengefafst werde, z. B. bei „Ninive“ (darauf wird unter „Assyrien“ einfach verwiesen) wären alle assyrischen, bei „Persien“ alle persischen Herrscher zu besprechen. Dadurch würde manche Raumersparnifs ermöglicht und zugleich bessere Uebersichtlichkeit erzielt werden.

Eine Kritik aller Einzelheiten ist selbstverständlich unmöglich. Wir beschränken uns auf einige wenige Bemerkungen, die bei der Lectüre sich ergaben. In dem Aufsatz über die britische Bibelgesellschaft ist zwar auch vieler anderer Bibelgesellschaften gedacht worden, indefs eigentlich nur, soweit sie mit jener zusammenhangen. Ueber die Halle'sche Bibelanstalt berichtet der Artikel „Canstein“, auf welchen hätte verwiesen werden müssen: je einen besonderen, wenn auch nur kurzen, Artikel hätten jedoch auch verdient: die preufsische Hauptbibelgesellschaft, die würtem-

bergische Bibelgesellschaft und die in St. Petersburg domicilirte Gesellschaft zur Verbreitung der heil. Schrift in Rufsland. Da die Existenz der letztgenannten, vom Verfasser gar nicht erwähnten Gesellschaft in Deutschland nur wenig bekannt, so sei hier bemerkt, dafs sie seit 1863 privat, seit 1869 auch öffentlich bestehend, bis zum Schlufs des Jahres 1875 nicht weniger als 448,332 Exemplare von Büchern der heil. Schrift in russischer und slavonischer Sprache verbreitet hat. Von ihren damals 455 Mitgliedern, die keineswegs sämmtlich der orthodoxen Confession angehörten, waren 108 Geistliche. — In dem Uhlhorn'schen Artikel über die Clementinen war das Verhältnifs des Lehmann'schen Buches zu de Lagarde zu erwähnen. — Die Ansicht Wieseler's über die Datirungen in den beiden Makkabäerbüchern (Art. „Aere“) wird trotz ihrer erneuten Aufstellung schwerlich in weiteren Kreisen Anklang finden. Merkwürdiger Weise schreibt W. den jüdischen Monatsnamen *Tebeth* stets *Thebet* (I, 192. 193. 458 bis 463). I, 461, Z. 4 v. u. mufs der Name der persischen Stadt *Tabae*, nicht *Tabes*, lauten. I, 462, Anm. 3 ist „312“ Schreibfehler für 164. — Der Artikel „Aben Esra“ von Fr. W. Schultz ist oberflächlich. Dem erwähnten Mitarbeiter sind übrigens allzu viele, auch zu verschiedenartige Artikel zugewiesen.

Druckfehler haben wir nur sehr wenige bemerkt. Erwähnt seien zwei Fehler in Zahlen. I, 458 die Schlacht bei Paneas war 198, nicht 108. Band II, 50 g. E. ist 1856 statt 1586 zu lesen.

Die Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie und Kirche sollte in keinem Conferenzzimmer einer höheren Lehranstalt fehlen. Der Besitz der zweiten Auflage wird durch den der ersten durchaus nicht überflüssig gemacht. Ganz besonders empfehlenswerth ist sie aufserdem für strebsame Lehrer und Geistliche in kleineren Städten, da sie dort den Besitz einer ganzen theologischen Bibliothek ersetzt.

Möchte es den verdienten Herausgebern und dem rührigen Verleger beschieden sein ihr grofses Unternehmen rasch und ohne andere als die unvermeidlichen Schwierigkeiten zu vollenden und sich eines guten Erfolges ihrer Arbeit zu erfreuen!

Berlin.

Hermann L. Strack.

2. Scheele, W., *Vorschule zu den lateinischen Classikern.* I. Formenlehre und Lesestücke. 17. Auflage. II. Satzlehre und Lesestücke. 11. Auflage. Berlin 1878. Friedberg & Mode. I. 215 S. Preis 1 M. 20 Pf.; II. 261 S. Preis 1 M. 60 Pf.

Ein Buch, von dessen erstem Theile schon sechszehn Auflagen vergriffen sind und dessen später erschienener zweiter Theil gleichfalls bereits im elften Abdruck vorliegt, ein Lehrmittel, das siebenzig Schulen Deutschland's mit vollstem Erfolge und darum mit berechtigter Vorliebe gebrauchen, ist einer weiteren Empfehlung kaum noch bedürftig: es wird sich, auch ohne solche, die alten Freunde erhalten und schon durch deren Vermittelung neue hinzu gewinnen.

Dessenungeachtet erscheint es uns als Pflicht auf diese hoch verdienstliche Arbeit auch unsererseits mit allem Nachdruck hinzuweisen: den Fleifs, die Sorgfalt und das paedagogische Geschick, mit denen früher Herr Director Sonnenburg und jetzt Herr Dr. Brause die ursprüngliche Anlage verbessert hat, *nicht* öffentlich zu loben wäre unrecht. Diese Anlage selbst aber ist eine so glückliche, dafs unter den hundert Concurrenzbüchern nur äufserst wenige mit Scheele's Vorschule in dieser Beziehung verglichen werden können. Welche Weisheit, welche Mäfsigung und welcher Tact gehörte dazu, die ganze lateinische Formenlehre, trotzdem dafs Paradigmata und Uebungsbeispiele in reichem Mafse beigefügt sind, auf 64 Seiten klein Octav, die ganze Syntax aber auf 35 eben solchen Seiten so abzuhandeln, dafs wesentliche Lücken nirgends vorkommen und Unklarheiten so gut wie ganz vermieden sind!

Diese Gedrängtheit und Uebersichtlichkeit zugleich würden an sich schon genügen der „Scheele'schen Vorschule“ den Vorrang vor vielen anderen Büchern dieser Art zu sichern. Es kommt jedoch hinzu, dafs eine Fülle zweckmäfsigsten Uebungsstoffes beigegeben ist, und zwar in der Art, dafs lateinische Sätze den Anfang machen, alsbald jedoch von entsprechenden deutschen, in denen meist dieselben Wörter vorkommen, abgelöst werden, und umschichtig so weiter.

Wer dem methodischen Gange des Verfassers folgen will (was übrigens durchaus nicht unerläfslich ist), läfst nach einander lernen und einüben: esse und die beiden ersten Declinationen; die erste Conjugation; die dritte Declination; die zweite Conjugation; die dritte Conjugation nebst der vierten und fünften

Declination: die Fürwörter und Zahlwörter; die vierte Conjugation; die verba deponentia; die verba anomala, defectiva und neutro-passiva; die Comparation der Adjectiva und Adverbia; die Infinitivi, Gerundia und Participia.

Drei Wörterverzeichnisse erleichtern dem Schüler den Gebrauch. Das erste schliefst sich wie eine „Praeparation" den einzelnen Paragraphen an, findet sich aber natürlich nur im *ersten* Theile — den *Anfängern* zu Liebe, das zweite giebt die lateinischen, das dritte die deutschen Wörter in alphabetischer Ordnung mit den entsprechenden Wörtern der anderen Sprache daneben.

Gymnasien und Realschulen können das treffliche Buch und sein reiches Material *gleichmäfsig gut* verwenden, Realschulen jedoch *noch länger*, weil es auch deren *Unter-Tertia* vollauf beschäftigt, während Gymnasien auf dieser Stufe sich bereits zum mindesten nach weiterem *Lese*stoff umsehen müssen.

In einer neuen Auflage empfehlen wir I. S. 2, 2) statt „haben *einige* Wörter abus" zu schreiben: diejenigen Wörter, zu denen es in der 2. Decl. ein entsprechendes Masculinum giebt; — ebendaselbst *er* einzuklammern, da es nicht *Casus*-, sondern *Stamm*-Endung ist; S. 5, 3) die Endung *jus* in Klammern beizufügen; Seite 18 bei *dies* die Bedeutung des Femininums anzugeben; II. S. 2, 2) *appellor* und S. 3, 3) *appello* mit der Bedeutung „ernennen", die es nicht hat, zu streichen; und endlich überall zusammenhangend statt zusammenhängend zu schreiben.

Wir sagen dies aber nicht um zu kritteln und zu mäkeln, sondern einzig um auch *unser* Scherflein zur Vervollkommnung dieses vortrefflichen Buches zu liefern.

Berlin. Dr. M. Strack.

3. *Théâtre français. Collection Friedberg & Mode.* Berlin, Friedberg & Mode, Anhaltische Strafse 8.

Die Fruchtbarkeit Frankreich's auf dem dramatischen Gebiete hat seit längerer Zeit nicht blofs Uebersetzer und nach Kassenstücken jagende Theater-Directoren in Athem erhalten, sondern auch verschiedene buchhändlerische Firmen Deutschland's zu Unternehmungen veranlafst, die das gebildete Publicum unseres Vaterlandes mit den Erzeugnissen der Dramatiker jenseit der Vogesen bekannt machen sollen. Den ersten Versuch der Art hat unseres Wissens die ehemalige Schlesinger'sche Buch- und

Musikhandlung hierselbst gemacht. Sie war begünstigt dadurch, dafs unter Friedrich Wilhelm III. Berlin ein stehendes französisches Theater besafs und das Französische Hofsprache war. Als Beides aufhörte und auch das Unternehmen Concurrenz fand, erlahmte der Eifer Schlesinger's, der Verleger und Herausgeber in *einer* Person war, seine Ausgabe verlor durch Druckfehler und Nachlässigkeiten anderer Art an Werth und wäre höchst wahrscheinlich ganz vom Büchermarkt verschwunden, wenn seine Rechtsnachfolger, die Herren Friedberg & Mode, es nicht verstanden hätten, dem Unternehmen Schlesinger's *einen wesentlich gesteigerten inneren Werth und gleichzeitig ein angenehmes*, *gefälliges*, *handliches Aeufseres* zu geben. Statt grofs Octav mit weifsem schlaffem Umschlag jetzt reizendes Sedez mit festem grauem Deckel; statt ungenauen stumpfen Drucks jetzt fast vollkommen reiner Text in einer Ausstattung, welche ihrem Ursprungsorte, der Sittenfeld'schen Officin hierselbst, zu ebenso grofser Ehre gereicht wie den Verlegern, welche die Opfer nicht scheuten, die nöthig waren, wenn Verschollenes zu neuem ehrenvollen Leben gebracht werden sollte. Sie haben gediegene Kräfte heranzuziehen gewufst, die es verstanden den Text von Druckfehlern zu säubern, schwierige, veraltete, eigenthümliche Wendungen am Fufse der Seiten zu erklären, grammatische Besonderheiten zu erläutern und die wichtigsten Vocabeln zu einem kleinen Wörterbuche am Schlusse jedes Bändchens zusammenzustellen. Auf diese Weise ist eine Ausgabe entstanden, die den heutigen Bedürfnissen der Mehrzahl in *jeder* Beziehung entspricht. Haben wir auch eine *ständige* französische Bühne hier jetzt nicht mehr, so werden doch, den Winter über, verschiedene Stücke von französischen Schauspielern in ihrer Muttersprache im Königl. Schauspielhause aufgeführt, und *wer daran nicht ausreichend gewöhnt ist*, wird mehr als wohl thun, wenn er die Stücke vorher zu Hause durchliest. Das kann er billig haben und es sich auch ganz wesentlich sprachlich erleichtern, wenn er sich die bezügliche Komödie oder Tragödie in der Collection Friedberg & Mode aussucht und für 30 Pf. (gebunden für 40 Pfennige) anschafft.

Das *Lesen mit vertheilten Rollen*, das ebenso fördernd wie unterhaltend ist, hat ebenfalls in unseren Tagen einen neuen Aufschwung genommen, und es ist klar, dafs auch für diesen Zweck eine billige, das Verständnifs erleichternde Ausgabe wie die Friedberg & Mode'sche mehr als willkommen sein mufs.

Am meisten aber können unsere *Schulen* — und sie vor Allem haben wir im Auge — von dieser Ausgabe sehr grofsen Nutzen ziehen. Seit das Französische aus den höfischen Kreisen verschwunden ist, hat es sich, nachweislich auch durch den Eifer der hiesigen Gesellschaft für das Studium neuerer Sprachen und der durch sie begründeten Akademie für moderne Philologie, je mehr und mehr in unseren *Schulen* Bahn gebrochen, und täglich wächst die Zahl der Lehrer, die fähig sind es unter unserer Jugend zu verbreiten. Wie lieb mufs es diesen sein, dafs sie statt langweiliger Chrestomathieen jetzt ohne Bedenken ein Bändchen der Collection Friedberg & Mode nach dem anderen auswählen und mit den Schülern lesen können! Die Kosten bleiben immer viel geringer, als sie vorher waren, auch wenn man noch so viel im Cursus durchnimmt, und „überbürdet“ wird der Schüler auch nicht, da Wörterbuch und Anmerkungen ihm seine Vorbereitung dergestalt erleichtern, ohne doch „Eselsbrücken“ zu sein, dafs er mit Lust und voller Frische am Unterricht theilnehmen kann.

Wir dürfen demgemäfs die Collection Friedberg & Mode *jèdem* Betheiligten, vorzüglich aber unseren Herren Collegen, aufs dringendste empfehlen.

Bis jetzt erschienen in derselben:

1. Le Verre d'Eau p. Scribe. — 2. Le Tartuffe p. Molière. — 3. L'Avare p. Molière. — 4. Athalie p. Racine. — 5. Les Contes de la Reine de Navarre p. Scribe et Legouvé. — 6. L'Abbé de l'Épée p. Bouilly. — 7. Bertrand et Raton p. Scribe. — 8. Avant, Pendant et Après p. Scribe. — 9. Phèdre p. Racine. — 10. Le Voyage à Dieppe p. Wafflard et Fulgence. — 11. Bataille de Dames p. Scribe et Legouvé. — 12. Iphigénie p. Racine. — 13. L'École des Vieillards p. Delavigne. — 14. Mademoiselle de la Seiglière p. Sandeau. — 15. Michel Perrin p. Mélesville. — 16. Horace p. Corneille. — 17. Les Demoiselles de St. Cyr p. Alex. Dumas. — 18. Le Diplomate p. Scribe et Delavigne. — 19. Les Doigts de Fée p. Scribe et Legouvé. — 20. Les Enfants d'Édouard p. Delavigne. — 21. Lady Tartuffe p. Mme. de Girardin. — 22. La Calomnie p. Scribe. — 23. Le Malade imaginaire p. Molière. — 24. Esther p. Racine. — 25. Le Cid p. Corneille. — 26. Mon Étoile p. Scribe. — 27. La Joie fait Peur p. Mme. Em. de Girardin. — 28. Le Médecin malgré lui p. Molière. — 29. La Camaraderie p. Scribe. — 30. Le Mariage d'Argent p. Scribe. — 31. La Reine de seize ans p. Bayard. — 32. La Berline de l'Émigré p. Mélesville et Hestienne. — 33. Adrienne Lecouvreur p. Scribe et Legouvé. — 34. Louis XI p. Delavigne. — 35. Le Mari à la Campagne p. Bayard et de Vailly. — 36. Le Barbier de Séville p. Beaumarchais. — 37. Le Misanthrope p. Molière. — 38. Les Femmes savantes p. Molière. — 39. Le Bourgeois Gentilhomme p. Molière. — 40. Malvina p. Scribe.

— 41. Les Indépendants p. Scribe. — 42. La jeune Femme colère p. Etienne. — 43. L'Honneur et l'Argent p. Ponsard. — 44. L'Ambitieux p. Scribe. — 45. Les premières Amours p. Scribe. — 46. Une Chaîne p. Scribe. — 47. Le Gamin de Paris p. Bayard et Vanderburch. — 48. Yelva p. Scribe, Devilleneuve et Desvergers. — 49. Le Bourgmestre de Saardam p. Mélesville, Merie et Boirie. — 50. Lucrèce p. Ponsard. — 51. Une Femme qui se jette par la Fenêtre p. Scribe et Lemoine. — 52. Hernani p. Victor Hugo. — 53. La Passion secrète p. Scribe. — 54. Les deux Philibert p. Picard. — 55. La Demoiselle à marier p. Scribe et Mélesville. — 56. Les Fourberies de Scapin p. Molière. — 57. Les trois Quartiers p. Picard et Mazères. — 58. Le Gendre de Mr. Poirier p. Augier et Sandeau. — 59. Le Testament de César Girodot p. Belot et Villetard. — 60. Kean ou Désordre et Genie p. Alex. Dumas. — 61. Zaïre p. Voltaire. — 62. Toujours p. Scribe et Varner. — 63. Britannicus p. Racine.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## C. Programmschau.

Realschule zu *Rappoltsweiler*, 1878; Director Dr. Wingerath. — Inhalt: Einige geschichtliche Bemerkungen über höheres Schulwesen zu *Rappoltsweiler* in diesem Jahrhundert. — Schulnachrichten. — Beides vom Director. Die Schule ist erst Ostern 1878 eröffnet worden und zählt 60 Schüler in zwei Classen, Sexta und Quinta. Das Gebäude, „im Stile der Renaissance erbaut und unter dem Namen des unteren oder neuen Schlosses bekannt, erhebt sich in nächster Nähe der Stadt auf einem rebenumkränzten Hügel, mitten unter prachtvollen, terrassenförmig angelegten Gärten und bietet von den Terrassen des Schloſsgartens aus eine entzückende, unvergleichliche Aussicht."

Möchte dem Gedeihen der Anstalt eine eben solche eröffnet sein und niemals verdunkelt werden! Red.

---

## D. Journalschau.

1. Das *pädagogische Archiv* bringt in Heft 8 einen Bericht von Oberlehrer Dr. Wittich über die Delegirtenversammlung des Realschulmänner-Vereins; die *authentischen* Protokolle sind in unserer Zeitschrift abgedruckt. — Sodann tritt Graf Pfeil in einer kurzen Bemerkung für *Freiheit des Unterrichtsganges* bei *Gleichheit des Zieles* ein. — Es folgt ein Auszug aus dem Osterpro-

gramme der R. des Johanneums zu Hamburg über die dort gestattete und eingeführte Theilung der Oberclassen in eine sprachliche und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung. — Beurtheilt werden: O. Flügel, die Seelenfrage, günstig; H. Kern, Grundrifs der Paedagogik: man werde beim Lesen so angezogen, dafs man vergesse am Einzelnen zu mäkeln und zu bessern; Th. Arndt, lat. Formenlehre und lat. Uebungsbuch, beide nicht günstig; Dr. F. M. Schulz, lat. Formenlehre, entschieden ungünstig; Dr. P. D. Ch. Hennings, Elementarbuch zu der lat. Grammatik von Ellendt-Seyffert, empfehlend; Dr. A. Hosaeus, Grundrifs der Chemie, empfehlend; Dr. A. Hoffmann, mathem. Geogr., sehr günstig; L. Koppe, mathem. Geogr., im Ganzen empfehlend; Dr. A. Wiegand, mathem. Geogr., recht günstig; Dr. J. R. Boymann, mathem. Geogr., bedingungsweise empfehlend; A. Müller, Orohydrographischer Schulatlas, verwerfend; Dr. J. Bintz, die Gymnastik der Hellenen, sehr günstig.

2. Die *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* bringt im Octoberhefte keine *allgemein* interessirende Abhandlung. Von den Recensionen möchten wir die hervorheben, welche Professor Hirschfelder über die lat. Grammatiken von Putsche, Lattmann & Müller, Moiszisstig-Gillhausen und Madwig, sowie die, welche Prof. Dr. Bernh. Schwalbe über Pisko's Physik und dessen „Licht und Farbe", über Petri's Leitfaden für den chemischen Unterricht, über Lautz' chemische Versuche und Thorpe's qualitative Analyse geschrieben hat; desgl. Dir. Leuchtenberger's Anzeige von Deinhardt's Dispositionslehre, Dr. Jonas' Warnung vor P. Strzemcha's Gesch. der deutschen National-Litteratur und dessen Empfehlung von J. W. Schäfer's Grundrifs der Geschichte der deutschen Litteratur.

3. Die *neuen Jahrbücher für Philologie und Paedagogik* bringen in Band 118 Heft 8 zunächst unter der Ueberschrift Noctes scholasticae einen munter geschriebenen Aufsatz von N. N. „Die Bildung des jungen Philologen", sodann ein mit Gründen und mit Beweisen belegtes Lob der Uebersetzungen, die Prof. Kayser in Tübingen von Horatius' Oden und Sophokles' Antigone veröffentlicht hat, eine verurtheilende Anzeige von K. Jürgens' Lehnwörterbuch der deutschen Sprache, aus der Feder E. Müller's in Köthen, und schiefslich eine Notiz R. Sprenger's in Göttingen zur Erklärung einer Stelle in Goethe's Götz. — Das *neunte* Heft enthält eine Schulrede Theodor Vogel's in Leipzig: „Mit welchem Rechte nennt man das Volk der Griechen vor allen anderen Völ-

kern das classische?“ — Ferner: empfehlende Anzeigen von Dr. R. Möller's Uebungsstücken zum Uebersetzen ins Lateinische, und A. S. Schönborn's lat. Lesebuche (11. Auflage von R. Kühner); eine ablehnende Kritik von K. Schmelzer's burschikosen Briefen über „die Ueberbürdung auf den höheren Lehranstalten“; eine eingehende Hervorhebung von C. Alexi's scharfsinniger Kritik in dessen Buche „Das höhere Unterrichtswesen in Preufsen“; endlich den Anfang einer Abhandlung H. Holstein's in Verden, „Klopstockiana“, deren Schlufs im nächsten Hefte folgen soll.

4. Die *Rheinischen Blätter* verfallen leider in Heft V in einen Ton, der auch das Gute, das sie bringen, nur schwer geniefsbar macht. W. Lange's Aufsatz „Moderne Paedagogik und Kasernenpaedagogik“ und auch N. N.'s ausführliche Darlegung der „Ursachen, aus denen die Zunahme der Verbrechen zu erklären ist“, sind Beweise für solche Verunzierung werthvollen Stoffes durch ungehobelte und schlechtmanierliche Form oder durch Herbeizerrung politischer Schlagwörter und Grundsätze, die mit der Sache und mit der Paedagogik überhaupt gar Nichts zu thun haben. — Desto wohlthuender berühren die beiden folgenden Aufsätze: von Dr. A. Wünsche „Die Mutter als Weckerin des Gottesbewufstseins im Kinde“, und von H. Langethal in Keilhau „Blick auf die verschiedenen Erziehungsweisen“, deren Studium wir nur empfehlen können.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## E. Ausländische Litteratur.

Un bisaïeul de Molière, recherches sur les Mazuel, musiciens des XVI^e et XVII^e siècles, alliés de la famille Poquelin. Par Ern. Thoinan. 4 M.

Histoire des révolutions de l'esprit français, de la langue et de la littérature françaises au moyen-âge. Par F. D. Bancel. 9 M.

La vie au temps des libres prêcheurs ou les devanciers de Luther et de Rabelais. Par A. Méray. 2 volumes. 15 M.

Etudes sur les temps antéhistoriques. I^re étude, le langage. Par E. Carette. 8 M.

La réforme de l'orthographe française. Par G. Berchère. 2 M.

Nouveau traité de la conjugaison des verbes français. Par P. Julien. 1 M.

Conférences pédagogiques faites aux instituteurs primaires venus à Paris pour l'exposition universelle de 1878. 3 M.

Vorstehende Novitäten sind durch B. Behr's Buchhandlung in Berlin, U. d. Linden 3, zu beziehen.

---

# III. Vermischtes.

---

Die *Jubelfeier der Realschule I. O. zu Köln*, über welche wir schon im Decemberhefte einige Notizen brachten, verdient noch eingehender erwähnt zu werden. Der Vorabend — der 6. November — war einer gemüthlichen Vorfeier und der gegenseitigen Begrüfsung der heimischen und fremden Festgenossen sowie der ehemaligen Schüler der Anstalt im Börsensaale des Gürzenich gewidmet. Ueber das Fest selbst berichtet die „Kölnische Volkszeitung" unter dem 8. November folgendermafsen:

Zu dem gestrigen *Fest-Actus* war das Schulgebäude mit Guirlanden und Fahnen prachtvoll geschmückt; nicht minder zeigten die Nachbarhäuser reichen Flaggenschmuck. Die Gänge der Realschule waren geschmackvoll decorirt, vorzüglich die herrliche Aula, welche mit Guirlanden, Lorber- und Myrten-Pyramiden, mit Blattpflanzen, Fähnchen und Wappen geziert war. Die südliche Wand war mit rothem Sammt und Goldborten drapirt. Hier stand die Redner-Bühne, über welcher man die lorberbekränzte Büste des Kaisers erblickte, während links und rechts die Jahreszahlen 1828 und 1878 angebracht waren.

Bereits lange vor 11 Uhr war der Raum von früheren Schülern der Anstalt, von Eltern der jetzigen Zöglinge und den geladenen Honoratioren dicht besetzt. Wir bemerkten u. A. den hochw. Weihbischof Dr. Baudri, den Gouverneur der Festung, General-Lieutenant v. Cranach, den Regierungs-Praesidenten v. Bernuth, den Polizei-Praesidenten v. König, den ersten beigeordneten Bürgermeister Rennen, mehrere Stadtverordnete, sowie die Directoren der hiesigen höheren Lehranstalten. Von auswärtigen Festgästen waren erschienen der Provincial-Schulrath Dr. Höpfner und die Directoren der meisten Realschulen der Rheinprovinz.

Die Festlichkeit wurde mit dem Choral „Nun danket alle Gott", vorgetragen von den Schülern der Anstalt unter Orchesterbegleitung, würdig eingeleitet.

Darauf ergriff der Director der Anstalt, Herr Dr. Schellen, das Wort. Derselbe gab zunächst einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Anstalt und schilderte die Vorurtheile und Schwierigkeiten, welche dem Realschulwesen entgegengestanden, namentlich das philologische Dogma von der alleinbildenden Kraft der alten Sprachen. In Folge der Durchsetzung des Volkslebens mit neuen Elementen, welche nach den Befreiungskriegen immer deutlicher hervortrat, sei aber die Nothwendigkeit von Anstalten, auf denen Mathematik, Naturwissenschaften und neuere Sprachen mehr in den Vordergrund zu treten hätten, zu Anfang der zwanziger Jahre unabweisbar geworden. Solche Schulen sollten vorbereiten auf den Eintritt in die Berufsarten des praktischen Lebens, jedoch auch im Schüler den Sinn für das Ideale pflegen als Gegengewicht der Beschäftigung

mit den materiellen Interessen. Nachdem 1822 in Berlin die erste Realschule aus einer früher von dem Rheinländer Hecker gegründeten Anstalt sich herausgebildet, sei hier in Köln im Herbst 1828 eine „höhere Bürgerschule“ mit drei Classen, drei Lehrern und einigen Hülfslehrern eröffnet worden. Jetzt zähle die Anstalt 15 Classen, 28 Lehrer und 650 Schüler. Der Redner sprach dann die Anerkennung aus, welche die fördernde Mitwirkung und ermuthigende Theilnahme von so vielen Seiten verdiene; namentlich habe die städtische Verwaltung, an deren Spitze die heimgegangenen Ober-Bürgermeister Steinberger, Stupp und Bachem, und der noch lebende, Hr. Gräff, sowie das vorgesetzte Curatorium der Schule stets die wirksamste Förderung angedeihen lassen, sowohl durch Schaffung einer angemessenen Stellung für die Lehrer als durch eine würdige Ausrüstung mit Lehrmitteln. Rühmend hob der Redner hervor, dafs während der ersten dreifsig Jahre der neu entstandenen „Höheren Bürgerschule“ von Seiten der Staatsbehörden, namentlich der königlichen Regierung, welcher sie damals unterstellt gewesen, die Freiheit der Bewegung und selbständigen Entwickelung gegönnt worden, und dafs nicht minder das Provincial-Schulcollegium diesem Beispiele gefolgt sei, seit es vor zwanzig Jahren die vorgesetzte Behörde geworden. Als ein persönliches Herzensbedürfnifs bezeichnete es Hr. Dr. Schellen dem Provincial-Schulrath Landfermann für sein verständnifsvolles Entgegenkommen zu danken. Nachdem der Redner den anwesenden Provincial-Schulrath Dr. Höpfner begrüfst und ihm für sein Erscheinen gedankt, wies er darauf hin, wie viele der früheren Schüler sich heute in hohen, einflufsreichen und geachteten Stellungen befänden, wofür er Preis, Ruhm, Dank und Ehre dem Allerhöchsten darbringe, welcher die Anstalt so sichtbar gesegnet habe. Er gedachte dann der Heimgegangenen unter den Schülern, vor allen derer, welche auf dem Felde der Ehre gestorben, indem er auf die palmengeschmückte Gedenktafel hinwies, welche an der Wand der Aula angebracht ist, und der Vierundvierzig, welche von den bisherigen 135 Lehrern der Anstalt hinübergegangen, namentlich des langjährigen verdienten Directors Thomas Eschweiler. Zum Schlusse hob der Redner hervor, wie die hohe Einsicht der Staatsverwaltung in Förderung der Jugendbildung sich fortgeerbt von König Friedrich Wilhelm III. auf die Zeit des für Kunst und Wissenschaft begeisterten Friedrich Wilhelm IV. und auf unsern regierenden allergnädigsten Kaiser. Mit einem dankbaren Aufblick zu Gott, der das theuere Leben geschützt vor der Kugel des Mörders, verband Redner den Wunsch, dafs uns der Kaiser noch lange erhalten bleiben möge. — Auf seine Einladung erhoben sich die Anwesenden und brachten drei Mal ein begeistertes Hoch auf Seine Majestät aus, worauf sie stehend der vom Chor der Schüler gesungenen National-Hymne lauschten.

Hr. Provincial-Schulrath Dr. Höpfner nahm alsdann das Wort, um den Glückwunsch der höhern Schul-Behörden zu überbringen. Der Herr Ober-Praesident v. Bardeleben, bemerkte der Redner, würde persönlich erschienen sein, wenn die Anwesenheit I. I. M. M. des Kaisers und der Kaiserin in Coblenz ihn nicht dort zurückgehalten hätte. So sei denn ihm, Redner, der ehrenvolle Auftrag geworden der hohen Befriedigung der oberen Behörden mit den Leistungen der Realschule Ausdruck zu geben. Er kennzeichnete dabei die Bedeutung der repraesentativen Stellung der Kölner Realschule als der gröfsten der Rheinprovinz. Weiterhin legte der Redner kurz die Bedeutung der Realschule mit ihrer mehr praktischen Richtung, als Stätte der Bürgerbildung, gegenüber der mehr idealisti-

schen des Gymnasiums dar. Er betonte die Existenzberechtigung der Realschule und versicherte, das vor einigen Jahren in Umlauf gekommene Gerücht von der beabsichtigten Aufhebung der selbständigen Realschulen sei ein falsches gewesen; die höheren Behörden hätten stets das Bedürfnifs einer der freien Entwickelung des Bürgerthums sich anschliefsenden Schule anerkannt. Es seien ja auch die Realschulen fast ausschliefslich Schöpfungen der Gemeinden, und ihrem neu entstandenen Bedürfnifs könne das mehr nach aristokratischen Grund-Ideen geformte Gymnasium nicht entsprechen. Er betrachte die Pflege der heimischen Litteratur nächst der religiösen Unterweisung als die höchste Aufgabe der Realschul-Anstalten erster Ordnung. Schliefslich machte er die Mittheilung, Se. Majestät der König habe dem Dirigenten der Anstalt, Herrn Dr. Schellen, den Rothen Adler-Orden III. Classe mit der Schleife und dem Senior des Lehrer-Collegiums, Hrn. Oberlehrer Weyland, den Rothen Adler-Orden IV. Classe verliehen.

Während die Decorationen den Genannten überreicht wurden, bestieg der erste Beigeordnete, Hr. Bürgermeister Rennen, die Tribüne, um, in Abwesenheit des Hrn. Ober-Bürgermeisters Dr. Becker, welcher z. Z. in Berlin weilt, die Grüfse und Glückwünsche der städtischen Vertretung zu überbringen. Herr Rennen wies darauf hin, was die Stadt zur Hebung der Anstalt gethan, erwähnte aber auch, wie die Bürgerschaft nicht zurückgeblieben, wie sie durch ansehnliche Stiftungen die Mittel der Anstalt vermehrt, und dankte speciell dem Comité für seine Bemühungen um das Zustandekommen der Jubilaeums-Stiftung. Die Anstalt habe aber auch diese Theilnahme treu verdient, namentlich durch das, was das Lehrer-Collegium seit dem Tage geleistet habe, als vor sechszehn Jahren durch ihn dem Hrn. Director die Schlüssel des neuen Hauses übergeben worden seien. Redner sprach den Behörden den Dank aus für die der Anstalt gezollte Anerkennung, namentlich auch für die Ordensverleihungen, die zwar nur Einzelnen zu Theil geworden, aber doch dem ganzen Collegium zur Ehre gereichten. Sein Hoch galt dem Lehrer-Collegium mit dem Director an der Spitze, dessen jetzige Zusammensetzung wie die ehrenvollen Berufungen, die an frühere Mitglieder ergangen, klar zeige, wie viel Tüchtigkeit hier zusammen wirke.

Nachdem dann noch der Gesangchor der Anstalt das Macte Imperator in der kraftvollen Fr. Lachner'schen Composition vorgetragen hatte, sprach der Oberprimaner Max Fremery im Namen der Schüler der Anstalt. Er verbreitete sich „über die Pflicht der Erkenntlichkeit der Zöglinge gegen die Schule, der sie die Grundlage ihrer künftigen Lebensstellung verdankten, und über die Zwecke der Bildung, welche sie hier erlangten". Eine höhere Bildung, wie die Realschule erster Ordnung sie vermittele, sei von stets wachsender Bedeutung, sie sei geeignet die Kluft zwischen Realismus und Idealismus zu überbrücken. Die Realschule sei keine Fachschule; vielmehr sei eine harmonische Ausbildung des Herzens und des Geistes ihre ideale Aufgabe. Nur mit Unrecht könne man der höheren Bildung die Schuld geben, dafs sie der materialistischen Richtung der Zeit Vorschub leiste. Die Wissenschaft lenke nicht von Gott ab, sondern führe zu Ihm hin, und so sei die Realschule eine *Gegnerin* der Materialismus.

Der Vorsitzende des Fest-Comité's, Hr. J. Stroever, verglich die Feier mit einem Familienfeste, das gleich der goldenen Hochzeit eines Ehepaares die Kinder an der Stätte versammele, von wo sie ausgezogen in die Welt. Alle Jahrzehnte, sagte er, hätten ihre Vertreter gesandt; sogar einen der ersten Lehrer von 1828 sehe er noch unter den Anwesenden (Pfarrer Busch, jetzt Pfarrer, da-

mals Caplan, zu St. Alban, der von 1828 bis 1836 als Religionslehrer an der Anstalt wirkte). In dieser allseitigen Theilnahme zeige sich die Dankbarkeit und die Liebe der früheren Schüler für die Anstalt, welcher sie nächst Gott und den Eltern ihre Stellung im Leben, oft ihren Wohlstand verdankten. Als dauerndes Zeichen dieser Dankbarkeit hätten die Schüler eine Summe aus freiwilligen Beiträgen zusammengebracht, welche hinreiche, nachdem 1200 Mark als Ergänzung zu den Kosten der Festschrift vorab verwendet worden, ein Stiftungs-Capital von 9000 Mark zu bilden. Redner verlas alsdann die Urkunde, in welcher das Fest-Comité diese Stiftung der Anstalt überweist.

Sodann brachte Hr. Director Hilgers aus Aachen, als Aeltester der anwesenden Directoren rheinischer Realschulen, im Namen dieser Schwester-Anstalten ihrer Directoren und Lehrer-Collegien der Kölner Schule, welche den anderen ein Vorbild sei, Grufs und Glückwunsch.

Herr Director Schellen dankte hierauf für die Sympathie, welche sich für die Realschule und das Lehrer-Collegium kundgebe, namentlich für die ihm gewordene Auszeichnung, welche den Verdiensten aller Lehrer gelte.

Daran schlofs sich der Dank des Herrn Oberlehrers Weyland, welcher ausführte, die ihm Allerhöchst gewordene Auszeichnung werde ihm eine der schönsten Erinnerungen und ein neuer Sporn sein zu der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Pflichten.

Die Fest-Cantate, gedichtet von Herrn Andr. Pütz und componirt von Herrn Dr. Ferd. v. Hiller, mit welcher die Feier in der Aula beschlossen wurde, sprach allgemein an. Die Feier wurde überhaupt durch die Vorträge des Gesang-Chores der Anstalt, unter Leitung des Gesanglehrers Herrn C. Gerbracht, nicht unwesentlich gehoben. Dieselben gaben ein herrliches Zeugnifs davon, dafs nicht nur die Wissenschaften, sondern auch die Kunst, in hervorragender Weise ihre Pflege in der Anstalt finden.

Bald nach 2 Uhr nahm das Bankett im grofsen Saale des Gürzenich seinen Anfang. Der grofse Saal war einfach, jedoch ansprechend decorirt. Die Estrade an der Westseite war dicht mit Lorber-Bäumen und Topf-Pflanzen besetzt. Inmitten derselben erblickte man die Büste des Kaisers, umgeben von drei gewaltigen Standarten, welche das Wappen des Reiches beziehungsweise der Stadt Köln trugen.

Den ersten Toast brachte der Gouverneur der Festung, General-Lieutenant v. Cranach, auf Se. Majestät den Kaiser aus. Derselbe leitete den Toast mit den Worten ein, es sei eine schöne Sitte bei hohen Festen in Ehrfurcht und Liebe des angestammten Herrschers zu gedenken. Solchen Empfindungen lauten Widerhall zu verleihen, das sei in der jetzigen Zeit besonders angebracht, gegenüber dem Widerstreite in den Meinungen unserer Tage: denn es gelte eben zu zeigen, dafs man sich als ein einig Volk von Brüdern fühle. An dem funfzigjährigen Jubelfeste einer so hervorragenden Schule, wie die gefeierte, gezieme es sich dieser Sitte gemäfs zu verfahren und den Wunsch zum Ausdruck zu bringen, es möge auch für die Folge die Jugend mehr und mehr patriotisch erzogen werden, so dafs Liebe und Treue gegen den allergnädigsten und mächtigsten, so gottesfürchtigen und ritterlichen Kaiser und König stets inniger und herzlicher sich entwickele. Alle erhoben sich von den Sitzen, und in herzlicher Begeisterung wurde ein brausendes dreimaliges Hoch dargebracht.

Nachdem sodann die National-Hymne gesungen war, wurde die Reihe der

eigens für das Fest geschriebenen Lieder mit dem „Festgrufs an die alten Schüler“, von Friedrich Fremery gedichtet, eröffnet.

Herr Provincial-Schulrath Dr. Höpfner von Coblenz ging bei dem nun folgenden Toaste von einer Vergleichung dreier grofser Nationen aus: „Wo die Franzosen hinkommen“, citirte er, „da bauen sie sich ein Theater, die Engländer eine Kirche und die Deutschen eine Schule“. Darin liege ein tiefer Sinn: der Deutsche lege ein grofses Gewicht auf die Schule. Weiter führte Herr Höpfner aus, wir müfsten, weil von Neidern und Feinden umgeben, die Hand am Gewehr halten und die gröfsten Opfer bringen. Dann hob er den Gemeinsinn der Kölner hervor, der sich namentlich von jeher in den grofsartigen Opfern für das Schulwesen documentirt habe. Dafs die gegenwärtige Generation in dieser Beziehung den früheren nicht nachstehe, beweise gerade die Realschule. Man sorge aber nicht allein durch Geld für das Gedeihen der Schule, sondern auch durch geistige Mitarbeit. In dieser Beziehung sei das hiesige Curatorium vortheilhaft hervorzuheben. Das Curatorium sei ein Laien-Element im Schulwesen, auf welches die Schule grofsen Werth legen müsse; es vermittele ihr die Fühlung mit dem praktischen Leben, mit den von den Eltern und den Schülern empfundenen Bedürfnissen. Herr Höpfner schlofs mit einem Hoch auf die Stadt Köln und das Curatorium.

Herr Director Schellen antwortete in einem Toaste, welcher dem Herrn Ober-Praesidenten v. Bardeleben als Vorsitzendem des Provincial-Schul-Collegiums und diesem selbst galt. Er bezeichnete Individualität und Selbständigkeit als Kennzeichen eines gesunden Schulwesens; denn diejenigen Schulleiter seien die besten, welche nicht blofs zu bestimmen, sondern auch zu stimmen, zu ihren Ansichten zu überzeugen wüfsten. In diesen Worten gebe er die Signatur des Provincial-Schul-Collegiums und glaube mit seinem Dank gegen dasselbe und dessen Chef allen Anwesenden aus der Seele zu sprechen.

Es folgte ein Lied von Andreas Pütz, welches die Verdienste des Herrn Directors in ebenso herzlicher wie munterer Weise feierte und allgemeinen Anklang fand.

Herr Bürgermeister Pelmann dankte in Vertretung des abwesenden Ober-Bürgermeisters auch im Namen der Stadt für die segensreichen Bemühungen des Curatoriums und toastete auf den Herrn Cultusminister Dr. Falk.

Ein von Herrn Dr. Otto Kamp gedichtetes Lied „Willkommen“ wurde mit Enthusiasmus gesungen. Ab und zu gelangten Zuschriften aus der Ferne, u. a. ein Schreiben des Herrn Oberbürgermeisters aus Berlin, zur Verlesung. Herrn Dr. Becker wurde ebenfalls ein Hoch gebracht. Herr J. Wilfert hatte abermals eine frische poetische Leistung eingesandt: „Magneto-elektrisches Volkslied“, das die rauschendste Heiterkeit erregte.

Herr Ober-Ingenieur Weidtmann aus Dortmund sprach dann im Namen der ältesten Schüler der frühern Bürgerschule, nachdem er der verstorbenen Lehrer aus jener Zeit gedacht, dem jetzigen Lehrer-Collegium und seinem Director die Anerkennung gereifter Männer aus.

Herr Dr. Kaiser, evangelischer Religionslehrer der Realschule, hielt eine längere Rede, aus der wir die Bemerkung hervorheben, dafs die Pietät für die Anstalt, welche aus dem Erscheinen der alten Schüler hervorleuchte, ihm die Garantie biete, dafs das Haus mehr und mehr im Verein mit der Schule für die Erziehung der Jugend wirken werde. Weiterhin sprachen der Gymnasialdirector

Herr Dr. O. Jaeger vom hiesigen Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und Herr Superintendent Bartelheim, erster Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde, welcher vor neunzehn Jahren als Hülfslehrer an der Realschule gewirkt hat. Er dankte im Namen seiner Gemeinde für das, was die Realschule an der Jugend gethan und für ihre Pflege des Einen, worin Alle Eins sind, der Liebe zu Gott und zum Vaterlande. Herr A. Pütz brachte dann, dem Ernste der Vorredner gegenüber, den rheinischen Humor noch einmal recht zur Geltung. Er schlofs mit einem Hoch auf Herrn Pastor Busch von St. Alban, den ersten Religionslehrer der Bürger- resp. Realschule. Herr Busch, der Jubilar im Silberhaar, dankte, sichtlich ergriffen, in längerer Rede und bewies, dafs sein Geist in den letzten 50 Jahren frisch und jung geblieben ist. Es folgten noch eine Reihe von Reden und Liedern, u. a. Tempi passati von Fr. Fremery und Jugend-Erinnerungen von J. B. Plasman, welche die bereits gehobene Stimmung noch erhöhten und lebhafter gestalteten.

---

# IV. Archiv.

Königreich Preufsen.

**1. Ministerial-Erlafs vom 22. Mai 1878 (Finanzministerium) und vom 10. Juli 1878 (Min. der geistl. etc. Angelegenheiten), die Bezeichnung der Quartale des Rechnungsjahres betreffend:**

Die Rechnungsquartale sind nach dem Etatsjahre zu bezeichnen, also z. B. das die Monate April, Mai und Juni umfassende Quartal: „1. Quartal des Etatsjahres 1878/79“.

---

**2. Ministerial-Erlafs vom 12. Juni 1878, die Unabkömmlichkeit militärpflichtiger Beamten betreffend:**

Nicht etatsmäfsig, sondern nur gegen Diäten oder unentgeltlich beschäftigte Beamte (und Lehrer) können unter keinen Umständen als unentbehrlich im Civildienste angesehen werden.

---

**3. Ministerial-Erlafs, die erläuternden Bestimmungen zum Gesetze über Umzugskosten der Staatsbeamten betreffend. Vom 4. Mai 1878.**

Nachdem das Gesetz vom 24. Februar d. J., betreffend die Umzugskosten der Staatsbeamten, durch die Ges.-Samml. S. 15 publicirt worden ist, wird in Bezug auf die Anwendung dieses Gesetzes hierdurch Folgendes bestimmt:

1. Für die Feststellung des Dienstranges der Beamten behufs Zuzählung derselben in die im § 1 des Gesetzes aufgeführten Classen finden die für das Gesetz vom 12. Mai 1873, betreffend die Wohnungsgeldzuschüsse der Beamten (Ges.-Samml. S. 209) sowie die für das Gesetz vom 24. März 1873, betreffend die Tagegelder und die Reisekosten der Staatsbeamten (Ges.-Samml. S. 122), getroffenen Festsetzungen entsprechende Anwendung Es wird dabei bemerkt, dafs die Classe VI im § 1 des Umzugskostengesetzes der Classe IV des Tarifs zum Gesetze vom 12. Mai 1873 entspricht, dafs jedoch aus der letztgenannten Classe

diejenigen Beamten ausscheiden und zu der Classe V im § 1 des Umzugskostengesetzes zu rechnen sind, welche zu den im § 1 No. V des Tagegeldergesetzes bezeichneten Beamten gezählt werden.

Zu der Classe VII im § 1 des Umzugskostengesetzes gehören diejenigen Beamten, welche nach § 1 ad VII im Artikel I des Gesetzes vom 28. Juni 1875, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 24. März 1873 über die Tagegelder und Reisekosten der Staatsbeamten (Ges.-Samml. S. 370) zu einem Tagegeldersatze von 4 Mark 50 Pf. berechtigt sind. Es kommen dabei namentlich die Förster sowie die Grenz- und Steueraufseher in Betracht.

2. Der Anspruch auf Umzugskosten steht nur den etatsmäfsig angestellten Beamten und den im höheren Staatsdienste aufseretatsmäfsig beschäftigten Assessoren und Räthen in *dem* Falle zu, wenn sie vor der Versetzung bereits gegen eine fixirte Remuneration dauernd beschäftigt waren (3 des Gesetzes). Werden Beamte aus einem anderen Ressort in die allgemeine Verwaltung als aufseretatsmäfsige Assessoren oder Räthe übernommen, so ist hinsichtlich der Gewährung von Umzugskosten in jedem Falle die diesseitige Entscheidung einzuholen.

3. Nachdem die bisherige Bestimmung aufgehoben ist, wonach eine Vergütigung für Umzugskosten nicht stattfand, wenn die Versetzung lediglich auf den Antrag des Beamten erfolgte, ist es Pflicht der über die Versetzung beschliefsenden Behörde die hierauf gerichteten Anträge der Beamten vom allgemeinen dienstlichen Standpuncte einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Anträge auf Versetzung unter Bewilligung der Umzugskosten werden in der Regel nur alsdann zu berücksichtigen sein, wenn dadurch neben den persönlichen Wünschen der Antragsteller auch gleichzeitig dem dienstlichen Interesse entsprochen wird. Ob Letzteres der Fall ist, bleibt jedesmal genau zu erwägen und ist im Zweifelsfalle die diesseitige Entscheidung einzuholen.

4. Die Erstattung der Miethe (§ 4), welche der versetzte Beamte für seine an dem bisherigen Aufenthaltsorte innegehabte Wohnung vom Tage des Verlassens der letzteren ab noch zu entrichten verpflichtet gewesen ist, hat erst nach vollständiger Auflösung des Miethsverhältnisses zu erfolgen. Die Erstattung erfolgt unter der Voraussetzung, dafs der Beamte nach dem Contracte bezw. nachweisbar zu einer früheren Vermiethung nicht in der Lage war, das Leerstehen der Wohnung obrigkeitlich bescheinigt und die Zahlung der Miethe glaubhaft nachgewiesen wird.

War der Beamte durch die vorliegenden Umstände gezwungen seine Familie noch eine Zeit lang in der früheren Wohnung zurückzulassen, so kann ihm die Miethsentschädigung gleichwohl gewährt werden. Im Uebrigen bleiben alle seither in Bezug auf die Erstattung von Wohnungsmiethe ergangenen allgemeinen Verwaltungsvorschriften in Kraft.

5. Unter „Familie“ im Sinne des § 5 des Gesetzes sind nicht nur Ehefrau, Kinder oder Eltern, sondern auch andere nahe Verwandte und Pflegekinder zu verstehen, sofern der Beamte denselben in seinem Hausstande Wohnung und Unterhalt auf Grund einer gesetzlichen oder moralischen Unterstützungsverbindlichkeit gewährt. Jedenfalls mufs ein eigener Hausstand von dem Beamten geführt werden.

6. Die den Beamten bei Versetzungen zustehenden persönlichen Tagegelder und Reisekosten werden nicht, wie die Umzugskosten, nach dem Dienstrange der Stelle, aus welcher, sondern in welche die Versetzung erfolgt, liquidirt.

Die den aufseretatsmäfsigen verheirateten Beamten bisher nachgelassene Begünstigung die persönlichen Reisekosten und Tagegelder auch bei Benutzung von Eisenbahnen oder Dampfschiffen nach dem Landwege liquidiren zu dürfen ist aufgehoben.

7. Der diesseitigen Ermächtigung zur Zahlung von Umzugskosten, Miethsentschädigungen, persönlichen Reisekosten und Tagegeldern bedarf es fortan nur noch in den vorstehend zu 2. und 3. bezeichneten Fällen. Die Königliche Regierung wird ermächtigt für die Folge derartige Zahlungen in anderen als den vorbezeichneten Fällen auf die hierzu bestimmten etatsmäfsigen Fonds selbständig anzuweisen. Sollten sich hierbei in dem einen oder anderen Puncte Zweifel ergeben, so mag Dieselbe darüber berichten.

| Der Finanzminister. | Der Minister des Innern. |
|---|---|
| Camphausen. | Graf zu Eulenburg. |

---

Deutsches Reich.

**Nachtrags-Verzeichnifs**

solcher höheren Lehranstalten, welche zur Ausstellung gültiger Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt sind.

(Vgl. C.-O. 1878, Heft 12.)

A. Lehranstalten, bei welchen der einjährige, erfolgreiche Besuch der zweiten Classe zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung genügt.

a. Gymnasien.

b. Realschulen erster Ordnung.

I. Königreich Preufsen. Provinz Hannover. Die Realschule zu Quakenbrück (bisher höhere Bürgerschule).

II. Grofsherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Die Realschule zu Güstrow (bisher Realschule zweiter Ordnung).

B. Lehranstalten, bei welchen der einjährige, erfolgreiche Besuch der ersten Classe nöthig ist.

a. Progymnasien.

b. Realschulen zweiter Ordnung.

I. Königreich Preufsen. Provinz Sachsen. Die Realschule zu Schönebeck.

II. Grofsherzogthum Hessen. Die Realschule zu Grofs-Umstadt (bisher provisorisch berechtigt).

III. Elsafs-Lothringen. 1) Die städtische Realschule zu Strafsburg, 2) die Realabtheilung des Gymnasiums zu Hagenau.

c. Höhere Bürgerschulen, welche den Realschulen erster Ordnung in den entsprechenden Classen gleichgestellt sind.

I. Königreich Preufsen. Provinz Schlesien. 1) Die höhere Bürgerschule zu Freiburg i. Schl., 2) die höhere Bürgerschule zu Striegau. Provinz Sachsen. 3) Die höhere Bürgerschule zu Eisleben. Provinz Schleswig-Holstein. 4) Die höhere Bürgerschule zu Marne. Rheinprovinz. 5) Die höhere Bürgerschule zu Viersen. Provinz Hessen-Nassau. 6) Die höhere Bürgerschule zu Geisenheim. 7) Die höhere Bürgerschule zu Limburg a. d. Lahn.

C. Lehranstalten, bei welchen das Bestehen der Entlassungsprüfung gefordert wird.

a. Oeffentliche.

aa. Höhere Bürgerschulen, welche nicht zu denjenigen unter B. c. gehören.

I. Königreich Preufsen. Hohenzollernsche Lande. Die höhere Bürgerschule zu Hechingen.

II. Grofsherzogthum Hessen. Die höhere Bürgerschule zu Wimpfen am Berg.

III. Freie und Hansestadt Lübeck. Die höhere Bürgerschule zu Lübeck.

IV. Freie und Hansestadt Hamburg. Die höhere Bürgerschule zu Hamburg (bisher provisorisch berechtigt).

bb. Andere Lehranstalten.

I. Königreich Baiern. Die städtische Handelsschule zu Nürnberg (bisher provisorisch berechtigt).

D. Lehranstalten, für welche besondere Bedingungen festgestellt worden sind.

I. Königreich Preufsen. Provinz Brandenburg. Die Gewerbeschule zu Frankfurt a. O.

Gültige Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst für Schüler, welche eine auf Grund eines von der Aufsichtsbehörde genehmigten Reglements in Gegenwart eines Regierungs-Commissars abzuhaltende Entlassungsprüfung bestanden haben, auszustellen ist provisorisch auch folgenden Anstalten gestattet worden:

I. Königreich Preufsen. 1) Der Landwirthschaftsschule zu Brieg, 2) der Landwirthschaftsschule zu Herford, 3) der Landwirthschaftsschule zu Hildesheim, 4) der Landwirthschaftsschule zu Liegnitz, 5) der Landwirthschaftsschule zu Marienburg (Westpreufsen).

II. Herzogthum Sachsen-Altenburg. Der Lehr- und Erziehungs-Anstalt des Dr. Siegfried Schaffner zu Gumperda bei Kahla.

---

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

1. Im Grofsherzogthum Baden ist der „neu überarbeitete Katechismus“ und die „neue biblische Geschichte“ seit Michaelis 1878 durch Verordnung des Oberschulraths vom 14. Juni 1878 allgemein eingeführt worden, so dafs diese Bücher beim *evangelischen* Religionsunterricht in *allen* (niederen und höheren) Schulen gebraucht werden müssen.
2. Ebendaselbst sind im Laufe des Jahres 1878 vier höhere Bürgerschulen mit dem Lehrplane des Realgymnasiums neu begründet worden, nämlich zu Wiesloch, Achern, Altbreisach und Kenzingen.
3. Die H. B. S. zu Ratibor ist durch Ministerialverfügung vom 16. November als zu Abiturientenprüfungen berechtigt anerkannt worden.

# VI. Personalnachrichten.

## A. Aus Baden.

1. Ernannt wurden: Prof. Heifsler zum Vorstand der H. B. S. zu Wiesloch, Prof. Ruppert zum Vorstand der H. B. S. zu Achern, Prof. Heffner z. V. d. H. B. S. zu Altbreisach, Prof. Demoll z. V. d. H. B. S. zu Kenzingen; Lehrer Dreikorn von der H. B. S. in Bockenheim zum Prof. an d. H. B. S. in Pforzheim; Prof. Eberstein zum Vorstand d. H. B. S. in Müllheim, Lehrer Gern v. d. H. B. S. zu Hechingen zum Prof. an d. H. B. S. zu Heidelberg, Lehramtspr. Bohnert am Realg. zu Ettenheim zum Prof. daselbst; Diaconus Bollack an d. H. B. S. in Müllheim zum Prof. u. Vorstand d. H. B. S. in Eppingen; Lehramtspr. Lebeau an d. H. B. S. in Weinheim zum Prof. daselbst, Prof. Oster zum Vorstand der H. B. S. in Gernsbach; Diaconus Engler in Eberbach zum Prof. u. Vorstand d. H. B. S. daselbst; Diaconus Neuer in Hornberg zum Vorst. d. H. B. S. daselbst.
2. Pensionirt wurde der Vorstand d. H. B. S. in Carlsruhe, Prof. Damm, und an seiner Stelle Prof. Dr. Firnhaber von der gleichen Anstalt ernannt.

## B. Aus Elsafs-Lothringen.

1. Ernannt sind zu ord. Lehrern: Dr. Ernst, Köhler u. Stehle an der R. zu Strafsburg, Brinckmann an der Gew.-Schule zu Mülhausen; zu Lehrern: Hoock an der Gew.-Schule zu Mülhausen, Köhler, bisher in Neinstedt, an der R. zu Strafsburg.
2. Commissarisch angestellt sind: Dr. Süfsmann, bisher in Lübben, am Realprog. zu Bischweiler, Dr. Kehrein an der R. zu Rappoltsweiler, Kaiser an der R. zu Barr, Dr. Faust am Realprog. zu Altkirch, Schultz am Realprog. zu Diedenhofen, Kreiser an der R. zu Forbach, Nufshag an der R. zu Strafsburg.
3. Versetzt sind: Der Dir. des Realprog. in Markirch, Dr. Greve, als Dir. an das Realprog. in Diedenhofen; der Dir. des Realprog. in Diedenhofen, Dr. Volmer, als Dir. an das Realprog. in Markirch; Lemaire, von der R. zu Forbach an das Realprog. zu Thann; Panitz vom Collegium zu Pfalzburg an die R. zu Rappoltsweiler; Dr. Wiltberger vom Gymn. zu Saargemünd an die R. zu Gebweiler.
4. Ausgeschieden sind: Oberl. Bücheler am Realprog. zu Bischweiler; Dr. Goecke am Realprog. zu Diedenhofen; v. Kamptz an der R. zu Barr; Bertrams an der R. zu Strafsburg.

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstrafse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltische Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrafse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

**VII. Jahrgang. 1879. Februar.**

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

## I. Abhandlungen.

### Ueber die Methode des englischen Unterrichts auf Realschulen.

Von Dr. M. Krummacher in Cassel.

Die nachfolgenden Bemerkungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie wollen auch keine Principien erörtern, sondern sich den gegebenen Verhältnissen anpassen. Bekanntlich werden unsere höheren Schulen, Gymnasien wie Realschulen, wenn auch letztere wohl in noch höherem Grade, von vielen Schülern besucht, für welche das Erlernen von drei fremden Sprachen ein sehr ungeeignetes Bildungsmittel ist, weil es in ihren Köpfen nur Verwirrung und eine Ansammlung von Rudimenten erzeugt, während dieselben Schüler bei intensiverem Betrieb einer einzigen fremden Sprache vielleicht noch befriedigende Resultate erzielt hätten. Man erkennt auch leicht die Ursache des Uebels in unserer Militärgesetzgebung, welche die Wohlhabenderen treibt die Kürzung der Dienstzeit durch sechsjähriges Sitzen auf den Bänken einer höheren Schule zu erkaufen. Diese Gesetzgebung verlangt als Beweis der Bildung wenigstens zwei fremde Sprachen; aber wo die dritte, das Latein, fehlt, erfolgt das „einjährige Attest“ erst ein Jahr später, — ein neuer Antrieb die Breite der Tiefe vorzuziehen. Zur Entlastung von dem bekannten „Ballast“ helfen „Mittelschulen“ nichts, da der Ehrgeiz der Eltern immer die „höheren“ bevorzugen wird; helfen kann vielleicht die obligatorische Mitwirkung Königlicher Commissarien bei Erthei-

lung der Militärzeugnisse wie bei dem Abiturienten-Examen, mit Sicherheit aber nur — was vielleicht Folge einer solchen Einrichtung sein würde — die energische Anwendung des Rechtes unfähige Schüler nach vergeblichem zweijährigem Besuch einer Jahresclasse von der Anstalt auszuschliefsen. Hieran ist aber, wenn nicht aus dem Recht eine Pflicht gemacht wird, nicht zu denken, so lange die Tüchtigkeit der Directoren nach der Höhe der Schülerzahl bemessen wird und folglich erstere jeder Herabminderung der Ziffer entgegen sein müssen, abgesehen noch von persönlichen Conflicten mit den Eltern, die besonders bei städtischen Anstalten ihr Unangenehmes haben können. Und doch wäre es für manchen Knaben auch äufserlich besser, er ginge mit vierzehn Jahren ab, lernte etwas Praktisches und diente später drei Jahre, die ihm bei Tüchtigkeit und Anstelligkeit im Dienst auf zwei gekürzt werden könnten, als dafs er nun mit neunzehn Jahren nach halb- bis einjährigem Besuch der Obersecunda oder gar Unterprima, in die er mit zahlreichen nie gelösten Bedingungen versetzt wurde, das Zeugnifs mühsam ersitzt. Denn für das etwa gewonnene Militärjahr hat er fünf Jahre auf der Schulbank (für ihn einer Galeere!) fast völlig verloren.

Indessen, so liegen einmal die Dinge. Die Schulen der Art entstehen oft nur, um Militärzeugnisse ausstellen zu können, und so müssen wir denn auf der Realschule I. O. drei Sprachen lehren, während die Mehrheit der Schüler höchstens zwei zu verdauen vermag, und müssen es in einer Stundenzahl, wie sie auch für bessere Schüler kaum ausreicht.

Zu diesen Sprachen — man verzeihe die nicht ganz direct zur Sache gehörende Einleitung! — gehört die *englische*, deren Methode uns jetzt beschäftigen soll.

Ohne Zweifel wird die Methode beim Sprachunterricht mit bestimmt durch den Zweck, zu welchem die Sprache gelernt werden soll. Wenn die Erläuterungen zur U. u. P. O. von 1859 den praktischen Nutzen des Englischen (und Französischen) mit trockener Einseitigkeit hervorkehren, so scheinen sie damit weniger das grofse Publicum, dem dieser Gesichtspunct von selbst am nächsten liegt, gewinnen als den Idealismus der Lehrerwelt mäfsigen zu wollen. Findet man doch kaum ein Programm über diesen Unterricht, in welchem nicht der „formal bildende“ Werth desselben hervorgehoben wäre (so Siegen 1868, Lippstadt 1868); ja es giebt sogar eine besondere, scharfsinnige Abhandlung (von

Im. Schmidt, Falkenberg 1874) über den paedagogischen Werth des englischen Sprachstudiums. Auch mir liegt es fern denselben zu leugnen; aber vergessen wir nicht, dafs das Englische ebenso wenig diesem Werthe seinen Platz in der Schule verdankt wie (ursprünglich wenigstens) irgend eine andere Sprache: das Latein im Mittelalter gewifs nicht, das Griechische, in der Reformationszeit für Theologen wichtig, ebenso wenig. Erst als der Nutzen der alten Sprachen als Verkehrsmittel und Schlüssel zu den Wissenschaften stark vermindert worden, tröstete man sich mit dem formal bildenden Werthe derselben. Unter den neueren Sprachen liefsen sich wohl mehrere nennen, welche der englischen in dieser Beziehung überlegen sind, besonders wenn man, von der Litteratur absehend, nur an Grammatik und Lexikologie denkt, z. B. Spanisch oder Russisch. Aber wenn ganz andere Gründe uns bestimmen gewisse lebende Sprachen zu lernen, nämlich die geographische Lage und die politische sowie die ökonomische Wichtigkeit der bezüglichen Nationen, so hindert doch Nichts, dafs wir im besten Sinne „aus der Noth eine Tugend machen“ und die durch praktische Bedürfnisse uns aufgedrängten Sprachen möglichst für die Bildung des Geistes ausnutzen.

Aus der Noth, sage ich. Wir rühmen gern, dafs wir die fremden Sprachen mehr treiben als unsere Nachbarn im Westen. Thun wir es wirklich ganz freiwillig? Auf dem Berliner Congrefs — wir haben es eben erst erlebt — durften die französischen und englischen Bevollmächtigten in ihrer Muttersprache reden; alle anderen mufsten, um allgemein verstanden zu werden, eine fremde Sprache, die französische, gebrauchen. Und so thut sich der Franzose, nicht mit Unrecht, etwas darauf zu Gute, dafs er keine fremde Sprache zu lernen braucht*); der Engländer lernt Französisch, denn er geht gern nach Paris, und die Pariser lassen sich auf Englisch nicht ein; der Deutsche plagt sich mit Französich und Englisch; der Holländer lernt und spricht aufserdem „Hochdeutsch“ (gewöhnlich alle drei Idiome gleich schlecht), der Russe oft ebenfalls (aber gut). Warum? Weil kein Fremder Holländisch oder Russisch lernt, wenn er nicht längere Zeit im Lande leben will. Auch ist das Russische für unsere Kellner und Lohndiener zu schwierig. — Das Sprachenlernen aus Bedürfnifs

*) Als Bismarck 1871 einmal mit Thiers und Favre deutsch zu sprechen anfing, machte dies auf die Franzosen den Eindruck einer bedrohlichen Naturerscheinung, und sie bewilligten eilig eine lange verweigerte Forderung.

ist kein Grund zum Stolz! Es hat sogar etwas Drückendes*), bis es, tiefer aufgefaſst, zum Studium des fremden Volksgeistes wird. — Also immerhin: „das Englische ist wichtig als Verkehrssprache“, wichtig für den Geschäftsmann, den der ökonomisch mächtigere Engländer zwingt in *seiner* Sprache mit ihm zu verkehren, wichtig für den späteren Besucher England's. Aber nicht alle unsere Schüler brauchen Englisch zu solchen Zwecken; setzen wir daher hinzu: Es ist wichtig, daſs wir von einem so hervorragenden Volke wie die Engländer eine mehr als äuſserliche Kenntniſs haben, und das ist ohne Sprachkenntniſs nicht möglich. — Daſs die „Erläuterungen“ die englische Litteratur nicht nur wegen der „realwissenschaftlichen Werke“ schätzen, wie es zuerst scheinen könnte, zeigt die spätere Forderung, daſs die Schüler auch poetische Werke übersetzen und einige epochemachende Autoren kennen sollen. — Doch nun zur Methode selbst!

### 1. Die Aussprache.

Ueber die Wichtigkeit einer correcten *Aussprache* sind Alle einig. Ich selber suche diese Wichtigkeit weniger in der heilsamen Zucht für das Organ, welche Einübung der Laute mit sich bringt — strenge Gewöhnung zum richtigen und deutlichen Sprechen sollte schon vorausgegangen sein, ehe man Englisch anfängt, — als darin, daſs gerade Englisch, schlecht gesprochen, einerseits schwer verständlich (wie oft hört man bat für bad, ass für as, lad für led, low für law, called für cold, ja truce für truth u. dgl.), andrerseits besonders unschön ist, also in einem praktischen und in einem ästhetischen Grunde. Das Französische bleibt, so scheint mir, auch bei mangelhafter Aussprache, welcher ich übrigens nicht das Wort reden will, noch verständlich und behält selbst bei einigen Härten noch einen gewissen Wohllaut. Beim Englischen aber ist gröſsere Sorgfalt unentbehrlich. Es kann zwar nicht davon die Rede sein, daſs man deutschen Schülern den native accent der Engländer beizubringen versuche (wie viele Lehrer dürften wohl selbst im Besitze desselben sein? Vgl. B. Schmitz, Encykl.); aber sein Gehör muſs beim Abgang von der Schule hinlänglich geübt sein, um den gebildeten Engländer zu verstehen, falls dieser mit einiger Rücksicht auf den Fremden

*) General von Manteuffel als Chef der Occupationsarmee erwiderte einen Toast des Grafen St. Vallier deutsch, indem er „bedauerte“ nicht Französisch sprechen zu können. Er soll es sonst recht gut verstehen.

redet, und seine Aussprache mufs so sein, dafs er, wenn auch als Ausländer sofort erkannt, doch vom Engländer verstanden und ohne Mifsbehagen angehört werden kann.

Die Schwierigkeiten der englischen Aussprache liegen theils im Laut an sich, theils in dessen Verhältnifs zur Schrift. Richtiges Aussprechen ist die Grundlage für richtiges Lesen. In ersterer Beziehung sind die Schwierigkeiten für den Deutschen theils allgemeiner, theils provincieller und individueller Natur. Zu den an sich schwierigen Lauten gehören die mediae *b*, *d*, *g*, so wie *ve* und das weiche *s* im Auslaut, das *j* oder weiche *g*, das kurze *u* in but und das kurze *a* in bad, welche wir wie *ö* oder *o* bez. wie *ä* zu sprechen geneigt sind; dann das kurze *e* in bed, welches heller als *ä* klingen mufs, während der Deutsche im Allgemeinen das kurze *e* vom kurzen *ä* nicht unterscheidet. Sodann das lange *a* und *o*, welche in ein leises *i* resp. *u* ausklingen sollen; endlich das *w*, *wh* und *th*. Letzteren Laut können zwar fast alle Schüler hervorbringen, wenn man ihnen zeigt, wie es gemacht wird (einigen ist es allerdings unmöglich), aber es ist ihnen unbequem und erfordert etwas Zeit, und daher unterlassen sie es gern beim schnelleren Lesen und Sprechen und setzen *s* dafür. Aus einer noch weniger entschuldbaren Trägheit ersetzen sie fast ebenso oft *w* durch *v*.

Die provinciellen Schwierigkeiten treten in denjenigen Gegenden am stärksten auf, wo die Aussprache des Deutschen von der mustergültigen am meisten abweicht. So ist *sh* für den westfälischen Schüler fast eine Unmöglichkeit. Im Bergischen herrscht die Neigung das lange *e* ($\overset{1}{a}$ Walker's) und *o*, ja selbst *i* ($\overset{1}{e}$) in ein flüchtiges *a* ausklingen zu lassen, der englischen Gewohnheit gerade entgegengesetzt; daneben die Neigung $\overset{1}{o}$ und $\overset{3}{o}$ (coal und call) zu verwechseln, obwohl die Schüler beide Laute bilden können (ganz wie es der Cockney mit *v* und *w*, *h* und Spir. lenis macht: werry vell, hawburn ȧir); vielleicht beobachtet man den Fehler auch anderswo. Der Sachse, zum Theil auch der Süddeutsche, unterscheidet tenuis und media, scharfes und weiches *s* nicht gehörig u. s. w.

Wie sind nun diese und andere Schwierigkeiten zu überwinden? Regeln stellen nur das Verhältnifs zwischen Laut und Schrift fest, helfen aber nicht den Laut richtig bilden, kommen daher gar nicht in Betracht, wenn das Englische, sei es als Muttersprache oder nicht, von kleinen Kindern gesprächsweise erlernt

wird. Hier thut das Ohr und das nachahmende Sprachorgan Alles. Unsere Schüler aber lernen Englisch nach einem Buch: die Wörter, die sie hören und die sie nachsprechen sollen, sehen sie zugleich oder bald darauf geschrieben oder gedruckt: die Ausspracheübung wird zugleich Leseübung. Hierbei mufs im Anfang sehr langsam vorgerückt werden. Der Lehrer, dessen Aussprache hier als correct und rein, namentlich als frei vom Einflufs eines provinciellen Dialektes vorausgesetzt wird (natürlich ist für diesen Theil des Unterrichts sowie für den stilistischen ein National-Engländer am besten befähigt, weniger für Lectüre und Grammatik), spricht, ohne dafs die Schüler das Buch vor sich haben, jedes einzelne Wort so vor, dafs die Schüler auch die zu jeder Lautbildung nöthige Mundstellung sehen, und läfst es dann von einzelnen, endlich von allen wiederholen. Hat man Schüler, denen die Aussprache leicht wird, so kann man sie mit Nutzen als Vorbild für die anderen verwenden. Einzelne Laute und Wörter wie bad, his, have, the, tooth, smooth wird man Anfangs jedem Schüler einzeln einüben müssen, wobei sich häufig finden wird, dafs eine vermeintliche Unfähigkeit zur Hervorbringung des bezüglichen Lautes nicht existirt. Dafs man im Anfang das *th* immer scharf sprechen lasse, indem die weiche Aussprache schon von selbst kommen werde (Lippst. Progr. 1868), möchte ich nicht empfehlen.

Wie steht es nun mit der Anwendbarkeit von *Regeln* für den Schulunterricht? Ziemlich allgemein gilt als feststehend, dafs nicht mit ihnen anzufangen sei. Sie würden „den Schüler nur verwirren und mit Widerwillen erfüllen.“ Gewöhnlich fällt man aber dabei ins andere Extrem, liest sofort das erste englische Stück des eingeführten Lehrbuches vor und übt die Schüler allmählich es nachzusprechen. Die Wörter dieses Stückes sind nun aber meistens nicht mit Rücksicht auf die Aussprache, sondern nach dem Sinn oder nach grammatischen Gesichtspuncten gewählt. So erhalten die Uebungen in der Aussprache einen empirisch zufälligen Charakter, und der Schüler wird später, als gut ist, auf die Regel, die ihn leiten kann, aufmerksam. Einige Lehrbücher — und von diesen ist der Lehrer in seiner Methode abhängig — verbinden Theorie und Praxis so, dafs jedes Uebungsstück nur solche Wörter enthält, deren Aussprache in vorhergehenden Regeln erklärt worden ist. Es genügt auch schon die blofse Gruppirung lautlich zusammengehöriger (Silben und) Wörter wie bei

Plötz in den französischen Büchern für Anfänger. Plate schickt seiner „ersten Lection“ Leseübungen zusammenhangsloser Wörter (pate, pat, pane, pan etc.) voraus; man wird sie nicht gern länger als in den allerersten Stunden des Semesters anwenden. Uebrigens lernen auch die Engländer ihre Orthographie und Aussprache aus solchen Gruppen oder Verzeichnissen von Wörtern. Marburg führt in dem Progr. der Stettiner Fried.-W.-Schule 1868 aus Butler's Spelling Book ein Verzeichnifs von 86 Wörtern an, in welchen der dumpfe a-Laut wie in *fall* (awl, aul, alt, augh, art, or etc.) vorkommt; dann Gruppen genau gleichlautender (all, awl; altar, alter; claws, clause; cord, chord; gall, Gaul) und ähnlich lautender Wörter (arms, alms; boar, boa; advice, advise; sink, zink; accept, except; catch, ketch), welche von manchen Engländern nicht gehörig unterschieden werden; das *h* wird geübt durch Zusammenstellung von artless, heartless; air, hair u. dgl. Bei Im. Schmidt sind zu den Leseübungen grofsentheils Eigennamen, besonders geographische, gewählt. Uebrigens wechseln bei ihm Ausspracheregeln mit grammatischen. Bei Zimmermann wird im ersten Cursus das methodische Fortschreiten durch die Aussprache bestimmt, während die Formenlehre nebenher eingeübt wird. Aehnlich bei Sonnenburg, dessen Fassung der Regeln sich durch Kürze und Klarheit besonders empfiehlt. Er unterscheidet zunächst offene und geschlossene Silben, jene mit langem, diese mit kurzem Vocal; zeigt dann, wie die langen Vocale sich (zum gröfseren Theil) in der Aussprache verschieben; dafs kein Wort auf *i* oder *u* endigt, sondern immer (und oft auch nach *o*) ein stummes *e* angehängt wird, und hat damit den Schüler befähigt ganze Reihen von Wörtern nicht nur auszusprechen und zu lesen, sondern auch die Frage nach dem Warum? zu beantworten. Er giebt dann die kurzen Laute der geschlossenen Silben an. Darauf behandelt er die Dehnzeichen, und zwar in sehr instructiver Weise. Wie im Deutschen *h* das gemeinsame Dehnzeichen für alle Vocale ist, daneben aber die einzelnen ihre besonderen Dehnzeichen haben (*a*, *o*, *e* Verdoppelung, *i* nachgesetztes *e*), so hat das Englische als gemeinsames Dehnzeichen für alle Vocale das stumme *e* am Ende der Wörter oder Silben. Daneben wird *a* gedehnt durch nachgesetztes *i* (am Schlufs *y*), wodurch zugleich Unterscheidung der Bedeutung ermöglicht wird (made, maid); — *e* durch Verdoppelung und nachgesetztes *a*, endlich durch das Zeichen *ie* im Inlaute; meet, meat, mete, mien;

— *i* durch nachgesetztes *gh*; — *o* durch nachgesetztes *a*; — *u* (im Auslaut *w*) durch vorgesetztes *e* (feud, new). Hat man ein derartig eingerichtetes Lehrbuch nicht, so wird man am besten entweder einige Stunden Leseübungen nach Gruppen in Plate-scher Art vornehmen oder selbst ähnliche Gruppen an der Wandtafel zusammenstellen, indem man möglichst solche Wörter nimmt, welche später doch vorkommen. Aus solchen Gruppen wird der Schüler leicht mit einiger Nachhülfe die wenigen einfachen Regeln abstrahiren, welche überhaupt für seinen Standpunct geeignet sind. Diese Regeln werden dann in eine feste Form gebracht und mit festen Beispielen nach Art der Pronouncing Dictionaries (fate, fat, tube, tub, fire, fit, fir) belegt. Auch Wortpaare, wie tyrant — tyranny, sind nebst dem zu Grunde liegenden Gesetze zu merken.

Aber die Ausnahmen? die Wörter, bei welchen zwischen der schriftlichen Darstellung und dem Laute keine Uebereinstimmung herrscht? Es giebt solche Wörter, sagt Sonnenburg (Progr. der Petrischule zu Danzig, 1865), „aber weit entfernt, dafs sie die Regel zweifelhaft und unsicher machen, dienen sie vielmehr dazu dieselbe zu bestätigen.“ Wie das? Die bekannte Phrase exceptio firmat regulam kann doch nur heifsen: Wenn mir eine Ausnahme ausdrücklich als solche bekannt ist oder wird, so schliefse ich daraus auf das Bestehen der Regel. Wenn es nöthig war finis, crinis etc. ausdrücklich als masc. zu lernen, so müssen ja wohl die Wörter auf is im Allg. fem. sein. Uebrigens wird jede Regel um so mehr geschwächt, also *nicht* bestätigt, je zahlreicher ihre Ausnahmen sind; ja sie kann bei grofser Anzahl der letzteren gradezu unbrauchbar werden. Wenn man have, live, give, gegenüber von gave, hive noch als Ausnahmen bezeichnen kann, so ist es zweifelhaft und streitig, ob man die Kürze der offenen Penultima in Wörtern wie talent, copy, study mit Bernhard Schmitz als Regel oder mit den Meisten als Ausnahme betrachten soll. Daneben finden sich orthogr. Inconsequenzen, wie speech neben speak, sprightly neben sprite, Verdoppelung des *l* und *s* im Auslaut, während die anderen Consonanten einfach bleiben, dann wieder Schwanken in der Aufhebung dieser Verdoppelung bei Zusammensetzungen.

Nach alle diesem mufs man sagen, dafs Sonnenburg den Werth der Regeln, welcher ja keineswegs geleugnet werden soll, doch wohl etwas überschätzt. Jüngere Lehrer seien gewarnt,

dafs sie sich nie in die Lage bringen die Aussprache eines Wortes, welches sie nicht im Pron. Dict. nachgesehen haben, blofs nach der Regel zu rathen und demgemäfs zu lehren: es kann ihnen sonst begegnen, dafs sie vor der Classe mit den schönsten Gründen beweisen, closet müsse ein langes *o* und cravat den Ton auf der ersten Silbe haben.

Weniger schadet es und kann als Zeichen einer gewissen Strebsamkeit sogar gefallen, wenn der *Schüler* die Aussprache aus der Orthographie zu errathen sucht. Er wird dabei freilich oft auf Ausnahmen stofsen, aber diese können ja nach und nach eingeübt werden.

Von Zeit zu Zeit, besonders häufig im Anfang, werden die Leseübungen durch „Gehörübungen“ (Nachsprechen und Uebersetzen von engl. Sätzen, die der Lehrer vorspricht,) unterbrochen. Auch Memorirübungen, wozu sich namentlich kleine Gedichte eignen, kommen der Aussprache zu Gute. Im Uebrigen versteht sich, dafs man durch alle Classen auf lautes und deutliches Sprechen hält und keinen Aussprachefehler ungerügt hingehen läfst; die Correctur wird von Secunda an meist durch die andern Schüler erfolgen können.

## 2. Die Orthographie.

Die *Orthographie* ist im Englischen aus einem analogen Grunde wie das Lesen schwierig. Die Unregelmäfsigkeit entsteht hier, indem derselbe Laut (namentlich Vocal) durch verschiedene Buchstaben oder deren Verbindungen dargestellt werden kann: hie, high, height, eye — believe, receive — coal, hole, whole, bowl. Abgesehen von so einfach gebauten Wörtern wie fat, fate, tub, tube ist hier wieder mit Regeln nicht auszukommen; das einzelne Wort mufs auch orthographisch erlernt werden. Man wird daher, besonders im Anfang, beim Abfragen der Vocabeln dieselben häufig von den Schülern buchstabiren lassen. Viele lassen hierbei die Buchstaben auf englische Art benennen (*a* = eh, *e* = i, *i* = ei etc.). Dies gewährt einen Vortheil für die Aussprache, wenn auch nur der Vocale, doch selbst bei diesen nicht, wenn sie kurz sind. Auch wird der Zeitverlust nach einiger Uebung nicht grofs sein. Zuweilen aber kann ein Mifsverständnifs entstehen, wenn z. B. der Lehrer deutsch sagt, das Wort wird mit ih (*e*) nicht mit eh (*a*) geschrieben. Sehr wichtig ist diese Frage nicht. Wird englisch gesprochen und dabei gelegentlich ein Wort buch-

stabirt, so werden am besten die englischen Benennungen gebraucht. Manchmal kann man auch einen Schüler Wörter an die Wandtafel schreiben lassen, am besten wohl ganze Sätze, weil dabei nicht lediglich Orthographie geübt wird. Nützlich ist hierbei die sichtbare Zusammenstellung gleich und ähnlich lautender Wörter (red, read; led, lead; write, wright, right; no, know; night, knight; sow, sew; — coal, call; low, law; so, saw). Dann die Unterschiede vom Französischen: *n* für *nn*: enemy, prisoner (diese zwei Unglückswörter verfolgen, mit nn geschrieben, den Lehrer bis in den Aufsatz des Primaners hinein), honour; *ence* für *ance*: correspondence; *y* für *ie*: geography; virtue vgl. vertu, ein stumbling block in beiden Sprachen; wie denn überhaupt die Erleichterung, welche der Englischlernende aus dem Französischen zieht, durch die Gefahr der Confusion für schwächere Köpfe fast aufgewogen wird. Ob man gleich im Anfang verwandte Laute des Plattdeutschen oder des Französischen zur Vergleichung heranziehen soll, wie das Lippstädter Progr. vorschlägt? Ich glaube, nur da, wo der Schüler, durch Aehnlichkeit verführt, Fehler macht, soll man auf den Unterschied hinweisen (das Plattdeutsche wird wohl hauptsächlich dem Vocabellernen dienen können); sonst wird man wohl besser erst dann vergleichen, wenn der Schüler schon ein ziemliches Quantum bewältigt hat. — So weit die Orthographie mit der Flexion zusammenhängt (Verwandlung von *y* in *ie*, *f* in *v*, Plural auf *oes* und *os*) wird sie gewöhnlich zur eigentlichen Grammatik gerechnet und hat in solchen Fällen in der That eine erhöhte Wichtigkeit.

Zur Einübung der Orthographie sind schriftliche Uebungen wohl kaum zu entbehren. Man kann zwar die Orthographie im Englischen wie im Deutschen fast ausschliefslich durch vieles und aufmerksames Lesen erlernen, aber diese Aufmerksamkeit ist nicht jedes Schülers Sache. Wie viele orthogr. Fehler werden selbst beim Abschreiben, z. B. beim Eintragen der Vocabeln, gemacht! Eine orthogr. Uebung ist zwar auch jedes Exercitium oder Extemporale, doch sind Dictate in dieser Hinsicht vielleicht noch nützlicher, weil sie zugleich das Gehör üben. Freilich mufs bei der Festsetzung des im Semester einzuübenden Lehrstoffes darauf gesehen werden, dafs für Dictate Zeit bleibt. Ohne Zweifel sind dieselben, abgesehen von ihrem nächsten Nutzen, auch geistbildend und wecken namentlich das Combinationsvermögen (Lippst.), da der Schüler, um richtig zu schreiben, beständig den Sinn des

ganzen Satzes sowie den Zusammenhang ins Auge fassen mufs. Es wird freilich nicht jedem Lehrer gelingen eine Classe zu so angestrengter Thätigkeit zu nöthigen, und man wird vorsichtig vom Leichteren und Vorbereiteten zum Schwereren und Unbekannten aufsteigen müssen, um die schwächeren Schüler nicht zu entmuthigen oder gegen ihre Fehler gleichgültig zu machen.

### 3. Die Grammatik.

Was die *Grammatik* betrifft, so fällt der Tertia überwiegend die Formenlehre, der Secunda überwiegend die Syntax zu; doch kann schon der erste Cursus die Syntax nicht ganz entbehren und mufs andererseits schwierigere und seltenere Formen dem zweiten zuweisen. Wie soll nun der vorherrschend formale Elementarcursus, oder, da der Lehrer hier mehr noch als später an den Gang seines Buches gebunden ist, wie soll das Lehrbuch beschaffen sein? Selbstverständlich darf es keine blofse Grammatik sein, sondern mufs auch englische und deutsche Uebungsstücke enthalten, oder diese müssen in einem besonderen Bande beigegeben sein. Es scheint mir nun, dafs man im Allgemeinen zu früh und zu viel aus dem Deutschen in die fremden Sprachen übersetzen läfst, statt dafs der Schüler erst durch vieles Uebersetzen aus denselben sich etwas in sie einleben sollte. So würde es vielleicht gut sein, wenn der Lateinschüler in Sexta (wenigstens im ersten Halbjahre) nur *aus* dem Lat. zu übersetzen hätte. Bei der Wiederholung, wenn es glatt geht, müfsten dann Retroversionen und kleine Umbildungen dazukommen. Aehnlich im Französischen. Der Anfänger des Englischen ist älter, und ihm kann daher, zumal bei der Einfachheit der Formen, die verhältnifsmäfsig schwierige Leistung der Uebersetzung ins Englische schon früher zugemuthet werden. Im Privatunterrichte würde ich zwar auch hier vorziehen mit einer leichten zusammenhangenden Lectüre zu beginnen, wobei die vorkommenden Formen kurz zu erklären wären; auch die Bedeutung der Wörter würde ich zunächst sagen, nicht sie aufsuchen lassen, und durch Wiederholung das Gelesene stückweise einüben; erst nach Durcharbeitung von 30 bis 40 Seiten würde ich dann anfangen mündlich und schriftlich aus dem Deutschen ins Englische übersetzen zu lassen. Vielleicht würden bei solchem Verfahren nicht so viele Fehler gemacht werden, wie es jetzt trotz der „leichten“ engl. Grammatik (auch von Gymnasialschülern, welche Latein und Griechisch getrieben

haben.) geschieht. Aber im Classenunterricht ist dies Verfahren vielleicht (ich kann mich nicht auf Erfahrung berufen) weniger zweckmäfsig.

Die meisten Elementarbücher befolgen noch die Seidenstücker'sche (Ahn'sche) Methode: einige Formen, Pronomina, Vocabeln, dann englische Sätze, in denen dieselben vorkommen, sodann deutsche. Nicht unzweckmäfsig hat man die Vocabelkreise nach sachlichen Rubriken (das Haus, der Garten, der Schneider, das Essen etc.) so geordnet, dafs sie zu Sprechübungen benutzt werden können. Freilich werden solche Sätze leicht trivial und kindisch, und man mufs nicht zu viel von der Sorte geben. Das Hamilton'sche Verfahren, eine zusammenhangende Erzählung durch die ganze Grammatik durchzuführen und an sie die Regeln anzuknüpfen (angewandt von Fölsing, in den Unterrichtsbriefen von Langenscheidt und van Dalen und in dem recht brauchbaren Lehr- und Uebungsbuch von Natorp), scheint sonst für den Classenunterricht nicht mehr beliebt zu sein. Wenn gleich der zusammenhangende Lesestoff das Interesse der Schüler rege hält, so wird derselbe doch beständig von deutschen Uebungsstücken unterbrochen; auch müssen viele Wörter vorkommen, die für den Anfänger überflüssig sind, und die Verschiedenartigkeit der sich darbietenden sprachlichen Erscheinungen kann ihn verwirren. Verwandt mit der bezeichneten ist die Einrichtung von Gesenius (1. Theil). Er giebt zu jedem grammatischen Capitel (die Reihenfolge derselben ist mehr methodisch als systematisch) eine kleine Erzählung. Diese mufs der Lehrer vorübersetzen und einüben. Die deutschen Sätze, welche zur Einübung des bezüglichen grammatischen Pensums dienen, enthalten dann nur solche Vocabeln, welche in der voraufgehenden englischen Erzählung vorkommen. Ich habe von Collegen die Meinung äufsern hören, dafs diese deutschen Stücke für die Mehrzahl unserer Tertianer, wie wir sie nun einmal haben, zum Theil etwas zu schwer sind. Ich möchte auch aus eigener Erinnerung bestätigen, dafs man mit denen des 1. Plate besser fertig werden kann. Dafür hat jedoch Gesenius werthvolleren Inhalt und führt mehr in das Idiom ein. Uebrigens habe ich mich schon oben für den Lehrgang Sonnenburg's u. Anderer ausgesprochen, bei welchem die *Aussprache* das leitende Princip ist und die Formenlehre nebenher geht. Ich möchte hier noch eines Vorwurfs erwähnen, welcher zuweilen methodisch angelegten Lehrbüchern gemacht wird. Man nennt

sie „gedruckte Lehrer“, meint, Jeder könne danach unterrichten, sie beengten den geschickten Lehrer etc. Darauf wäre zu erwidern: 1) dafs das Lehrbuch nicht dazu da ist die Geschicklichkeit des Lehrers zu zeigen, sondern den Schüler zu fördern; 2) dafs ein schwacher Lehrer auch nach dem bequemsten Buch schwachen Unterricht giebt; gäbe er aber guten, nun, desto besser; 3) dafs die Zahl der Lehrer, für welche methodische Fingerzeige des Lehrbuchs ganz überflüssig oder gar hinderlich sind, schwerlich grofs ist, besonders wo noch die Erfahrung fehlt.

Dafs man bei der Declination und Conjugation das Deutsche vergleicht, selbst wo es das Lehrbuch nicht thut, halte ich (bei Vermeidung des Uebermafses) für nützlich. Man wird z. B. sagen, dafs die Plurale men, feet durch Umlaut gebildet sind wie die entsprechenden deutschen Wörter denselben (aufser der Endung) aufweisen; dafs das *f* im Auslaut, *v* im Inlaut dem deutschen *b* entspricht (auch das Niederdeutsche kann in Norddeutschland hier mit erwähnt werden), dafs das Englische wie das Deutsche eine schwache und eine starke Conjugation hat, letztere mit verschiedenen Ablautreihen, welche freilich den deutschen nicht immer entsprechen; und so wird man namentlich die sogen. unregelmäfsigen Verba nach ihren verschiedenen Classen lernen lassen. Diese Dinge werden jedenfalls die besseren Schüler anziehen und fördern, wenn sie auch den schwächeren zum Theil wieder entgehen sollten. Sparsam indessen mufs man jedenfalls damit umgehen und aufserdem nicht in dem Anfänger ein Interesse und eine Fassungskraft voraussetzen, wie sie etwa der philologische Student zu seiner Vorlesung mitbringt.

Die Syntax und das Schwierigere und Seltenere aus der Formenlehre fällt der Secunda zu. Die Prima sollte eigentlich neben Wiederholung der ganzen Grammatik sich den Stilübungen zuwenden. Bei der Stundenzahl unserer Realschulen ist aber die Grammatik, wenn sie in einiger Ausführlichkeit, wie z. B. bei Gesenius, behandelt wird, in Secunda nicht zu absolviren, es mufs also ein Theil derselben nach Unter-Prima gelegt werden. Es fragt sich nun, in welcher Reihenfolge die einzelnen Capitel der Syntax durchzunehmen und an Sätzen einzuüben sind. Nach den früheren „praktischen“ oder „methodischen“ Anordnungen wurde einerseits das Leichtere, andererseits das Wichtigere oder häufiger Vorkommende zuerst vorgenommen. Jetzt bevorzugt man meist die „systematische“ Anordnung nach der Reihenfolge der Rede-

theile, wie sie im Wesentlichen durch die alten lat. Grammatiker überliefert ist. Gesenius schlägt einen Mittelweg ein, indem er Adverb und Praeposition der Syntax des Verbs voraufgehen läfst, sonst aber dem Schema der Redetheile folgt. Andere fangen gerade mit dem Verbum an. Ich mufs gestehen, dafs ich Einiges, z. B. das sehr schwierige und verwickelte Capitel vom Artikel, mit welchem Gesenius seinen zweiten Cursus anfängt, lieber weit später, bei getrennten Jahrgängen am liebsten nach Obersecunda, verlegen möchte. Man kann ohne diese Regeln schon ein gut Stück Weges zurücklegen, und der Obersecundaner würde sie vielleicht mit geringerem Zeitaufwande begreifen und bewältigen; auch würde ich eine kürzere Fassung, z. B. die von Sonnenburg, der Gesenius'schen vorziehen. Im Allgemeinen wird man ja dem Lehrgange der einmal eingeführten Grammatik folgen, doch kann man, wenn die Erfahrung sich dafür ausspricht, wohl auch in einzelnen Puncten abweichen; nur mufs das genau überlegt und besonders, wo mehrere Lehrer des Englischen sind, nach gemeinsamer Berathung festgestellt werden, und das Resultat mufs dann einige Jahre unverändert bleiben.

Die Einprägung der syntaktischen Regeln geschieht wie in anderen fremden Sprachen. Man fängt mit dem englischen Beispiel an, wenn es auch nicht, wie bei Im. Schmidt, vorangedruckt ist, zeigt den Punct der Abweichung vom Deutschen und entwickelt nun (soweit wie möglich mit Fragen) die Regel. *Ein* Beispiel läfst man als „Mustersatz“ geradezu auswendig lernen. Etwa 40 solcher Sätze für Unter- und 20 für Obersecunda sind ausreichend; für Unterprima braucht man noch etwa 20. Es empfiehlt sich, dafs diese Mustersätze zusammen geschrieben und numerirt werden. Man legt sie bei jeder Repetition zu Grunde, läfst 2, 3 oder 5 Mustersätze hersagen und fragt dann nach der Regel, die sich an jeden anknüpft. Dafs die verschiedenen Lehrer des Englischen sich über *dieselben* Mustersätze einigen, ist natürlich sehr zu wünschen; falls derselbe Lehrer seine Schüler durch die 4 Stufen von IIb. bis Ia. führt, ist es freilich nicht so nöthig, abgesehen von etwaigen Nachversetzungen oder verspäteten Abiturienten-Prüfungen.

Wie weit ist nun die Grenze des grammatischen Stoffes abzustecken? Denn Alles kann ja auf der Schule nicht gelernt werden. Die Frage läfst sich nicht in der Kürze beantworten. Jeder Verf. einer Grammatik giebt wohl etwas mehr, als er für

unbedingt nothwendig hält, dem Lehrer die Auswahl überlassend. Wenigstens wird letztere durch die beschränkte Zeit geboten sein. Selten sind Bücher wie das von Petry („die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der englischen Syntax“ Remscheid 1876), welches mit Rücksicht auf die beschränkte Zeit bereits selbst nur eine Auswahl des Nöthigsten enthält, übrigens aber wegen seiner schwierigen Uebungsbeispiele recht reife Schüler erfordert. In der Auswahl wird man nun nicht immer so verfahren dürfen, dafs man die Anmerkungen („das Kleingedruckte“) überschlägt, da dieselben zuweilen wichtige Specialitäten und besonders Anglicismen enthalten. Eine Hauptschwierigkeit verursachen die oft recht langen Wörterverzeichnisse, welche vielen Regeln beigegeben sind. Manchmal genügt es die Bedeutung der Wörter zu wissen, zuweilen mufs man sie aber auch aufzählen können, wenigstens einen Theil derselben. Wie ist nun alles dies abzugrenzen? Am einfachsten wird man alles das (auch Anmerkungen) durchnehmen, was in den Uebungsstücken verwerthet werden kann, und mufs es beim Uebersetzen derselben als bekannt verlangen. Dagegen wird man beim Abfragen der Regeln, besonders bei Repetitionen, meist von den Anmerkungen absehen können. Doch sind die Grammatiken und auch die individuellen Ansichten so verschieden, dafs sich darüber nichts Allgemeines aufstellen läfst.

4. Die schriftlichen Arbeiten (Exercitia und Extemporalia).

Zur Einübung der Grammatik dienen aufser den mündlichen die *schriftlichen Uebersetzungen* ins Englische, die „Exercitien“; zur Prüfung der erlangten Kenntnisse die „Extemporalien.“ Es verhält sich mit diesen Arbeiten wie bei jedem Sprachunterricht. Der Nutzen der Extemporalien ist wohl unbestritten, einerseits, weil sie einen Anhalt bieten zur Beurtheilung, dann auch, weil die eifrigeren Schüler sich auf dieselben vorbereiten und somit indirect Etwas dabei lernen. Die Trägen freilich und die Schwachen, die es am nöthigsten hätten, lassen sich oft auch durch diese Rigorosa nicht aufrütteln und säen gelassen die Schnitzer zu Dutzenden aufs geduldige Papier. Zweifelhafter ist der Nutzen der häuslichen Scripta. Die Schüler, welche dieselben ordentlich machen, könnten sie auch allenfalls entbehren, und die, welche dadurch Etwas lernen sollten, machen sie oft so flüchtig, dafs sie doch Nichts dabei profitiren, oder sie schreiben mit mehr oder weniger Schlauheit ab. Daher ist das Seufzen der Lehrer über

die Correctur von Arbeiten, deren Nutzen so problematisch ist, nicht völlig unbegründet. Zum Troste sagt man dann wohl, die Exercitien seien doch wenigstens eine Schönschreibe-Uebung — und in der That sollen sie das *auch* sein — oder, die regelmäfsige Wochenarbeit fördere den Ordnungssinn etc. Wir werden dieses Kreuz wohl so bald nicht los werden und mögen denken: abusus non tollit usum. Ein Theil der Schüler wird ja doch Nutzen von diesen Uebungen haben, und die hoffentlich nicht zu zahlreichen anderen müssen mit in den Kauf genommen werden.

### 5. Die Lectüre.

Vor der dritten Art schriftlicher Arbeiten, den Aufsätzen, wird der *Lectüre* zu gedenken sein, da diese Voraussetzung und Quelle für jene sein soll. Was soll gelesen werden? Die Auswahl ist gerade im Englischen reich, und die grofse Zahl auch solcher Schriften, welche für die Jugend geeignet sind, ist ja einer der Gründe, weshalb diese Sprache bei uns neuerdings von Manchen der französischen vorgezogen wird und man jetzt fast so häufig „Englisch und Französisch“ hört und liest wie früher „Französisch und Englisch.“ — Es kann sich hier auch nicht darum handeln einzelne Schriften auszuwählen, sondern nur die Gattungen zu bestimmen. Da sind nun zunächst die realwissenschaftlichen Werke, deren die U. u. P. O. erwähnt, also Werke über Naturwissenschaft, Technik, vielleicht Nationalökonomie und Handel etc. Aber offenbar würden diese höchstens in Prima gelesen werden können, und selbst da würde für manchen noch das Verständnifs fehlen, während sie andererseits zu wenig allgemein Bildendes enthalten. Mit Recht hat man daher wohl ziemlich allgemein sich für historische Prosa entschieden, wozu in Prima einige Abhandlungen und Reden kommen. Dies entspricht dem Gebrauch des lateinischen und griechischen Unterrichts, bei welchem Plinius und Aristoteles hinter Livius und Herodot zurücktreten. Ob man nun die historische Prosa in Chrestomathieen oder in „ganzen Werken“ vorlegen soll, scheint mir ziemlich gleichgültig, wenn nur die Abschnitte der Chrestomathie nicht zu kurz sind. Mit den ganzen Werken wird man bei unserer Stundenzahl doch nicht fertig, sie müfsten denn sehr kurz sein.

Neben der Prosa wird die Poesie meist kärglich bedacht. Einige kleine Gedichte in Tertia, welche zum Theil memorirt werden, dann wieder zwei Stücke von Shakespeare in Prima, das

ist so ziemlich Alles. (In Lippstadt scheint man eine gröfsere Anzahl Gedichte zu lesen und zu lernen). Und doch, wie schade, wenn ein Schüler Milton, Gray's Elegy, Thomson's Seasons, Goldsmith's Deserted Village nicht gelesen hat! Ja, auch Pope, z. B. den Essay on Man, einmal zur Abwechselung theilweise zu lesen würde ich wegen der formellen Vorzüge dieses Dichters nicht für verfehlt halten. Formelle Schönheiten, wie sie auch jene anderen Dichter bieten, kommen bei der Jugend eher zur Geltung als die im Gedanken und Zusammenhang liegende Wucht und Gröfse Shakespeare's, dessen Derbheiten und Humor aufserdem noch der Jugend das ästhetische Verständnifs oft erschweren.

Die Kenntnifs der *Litteratur*-Geschichte wird sich auf eine Anzahl Biographieen (wobei zur Vermeidung des Dictirens die Herrig'schen benutzt werden können), mit Verzichtleistung auf Uebersicht des Zusammenhanges, zu beschränken haben. Es kommen dabei zuerst die Autoren in Betracht, von welchen Etwas gelesen wird; im Uebrigen etwa Shakespeare (auf die früheren, namentlich Chaucer, würde ich verzichten), Milton, Dryden, Addison, Pope, Swift, Fielding, Goldsmith, Hume, W. Scott, Byron, Wordsworth, Dickens, Macaulay; von diesen können auch noch einige fehlen. Gelegentlich wird man die besten modernen Autoren (Novellisten, Dichter) für die spätere Lectüre empfehlen; Scott könnte schon während der Schulzeit privatim gelesen werden; man würde ein wenig controliren, ob es englisch oder deutsch geschehen ist.

Die Behandlungsweise der Lectüre mufs mit Rücksicht auf die zugemessene Zeit jeden unnöthigen Aufenthalt vermeiden. Man knüpfe also nicht grammatische Fragen an, um Grammatik zu lehren, sondern nur, so weit es nöthig ist, um das Verständnifs einer dunkel gebliebenen Stelle zu fördern. Man gewöhne die Schüler besonders Particip und Gerundium zu unterscheiden, ebenso die verschiedenen Bedeutungen von *that*; durch die Auslassung des Relativs sich nicht irren zu lassen u. dgl. Es ist merkwürdig, wie diese dem Kenner geläufigen Dinge den Anfänger und überhaupt den Durchschnittsschüler hindern, besonders beim Extemporiren. In Tertia und Secunda wird man meist das Gelesene sofort wiederholen lassen, und zwar englisch und deutsch, da es an der Aussprache immer viel zu bessern giebt; später erfolgt dann eine cursorische Wiederholung. In Prima wird die erste Wiederholung vielleicht unterbleiben können.

### 6. Sprechübungen.

An die Lectüre schliefsen sich *Sprechübungen* an. Diese bestehen am besten in Inhaltsangaben in englischer Sprache, welche entweder schriftlich (Summaries oder Auszüge) oder nur im Kopfe vorbereitet werden und, je nach Umständen, zusammenhangend oder als Antworten auf Fragen des Lehrers vom Schüler vorgetragen werden. Zu weiteren Sprechübungen empfehlen sich besonders Vorträge über geschichtliche Themata, wie sie nach der U. u. P.-O. für das Abiturienten-Examen gefordert werden. Man läfst am besten im Anfang jeder Stunde (in Prima, denn vorher ist noch nicht die nöthige Fertigkeit da,) oder vielleicht nur jeder Lectürestunde einen Schüler einen solchen Vortrag, der 2 bis höchstens 5 Minuten dauert, halten. Die Behandlung oder Wiederholung der Grammatik in englischer Sprache halte ich für eine undankbare Mühe. Die Grammatik leidet leicht darunter, und Veranlassungen mit Engländern gerade über solche Dinge sprechen zu müssen bieten sich den jungen Leuten wohl selten dar. Zu sonstigen Sprechübungen oder gar zu einer sogenannten Conversation, wie sie im täglichen Leben vorkommt, haben wir keine Zeit. Doch wäre es wohl gut, wenn die Schüler die zu diesem Zwecke nöthigen Vocabeln, die ihnen durch die Lection gar nicht und durch das grammatische Lehrbuch nur unvollständig zugeführt werden, in mäfsigem Umfange kennen lernten. Dazu kann regelmäfsiges Vocabelnlernen aus einem sachlich geordneten Vocabular, z. B. dem Meffert'schen oder Löwe'schen, dienen. Je 5 bis 10 Wörter, zu Anfang jeder Stunde von Unter- oder Obertertia an abgefragt und in geeigneten Pausen wiederholt, müfsten vorzügliche Dienste thun, kämen dem Aufsatze und dem Extemporale zu Gute und wären eine wohlberechtigte Concession an das praktische Leben. Dafs diese Vocabeln in Sprach- oder Uebersetzungsübungen verarbeitet werden, halte ich dabei nicht für nöthig. Auch scheint es mir unmöglich das Vocabelnlernen so weit auszudehnen, wie Dihm in seiner „Onomatik“ will, welcher eine Art etymologischen Studiums damit verbinden möchte. Das Buch ist übrigens, abgesehen von dem kurzen theoretischen Theil, alphabetisch geordnet, und die Art der Benutzung, Eintheilung nach Rubriken etc. ist dem Schüler unter Anleitung des Lehrers überlassen.

### 7. Vertheilung der Zeit zwischen Grammatik und Lectüre.

In Untertertia ist Beides noch nicht getrennt. In Obertertia 3 St. Grammatik, 1 St. Lectüre. In Untersecunda (nach dem Lehrplan der Realschule in Elberfeld) 2 St. Grammatik, 1 St. Lectüre. In Obersecunda, 1. Semester 1 St. Grammatik, 2 St. Lectüre; im 2. Semester umgekehrt. Zum Schlufs, wenn Zeit übrig, wieder mehr Lectüre. In Prima 1 St. Grammatik, 2 St. Lectüre. Zeit für Aufsätze, Synonymen, Anglicismen etc. von allen Stunden gleichmäfsig zu nehmen.

### 8. Der Aufsatz.

Der *Aufsatz* soll, sowie zum Theil die Exercitien der Prima, eine Uebung im Stil sein; nebenbei freilich hat man meist noch stark mit Grammatikalien zu kämpfen, welche in Prima eigentlich abgethan sein sollten. Zweckmäfsiger sind als Stilübungen richtig gewählte Exercitien, wobei man von Bearbeitungen englischer Texte zu deutschen Originaltexten übergehen kann. Der Schüler lernt mehr in der Form, wenn ihm ein inhaltreicher Satz zur Uebertragung geboten ist, als wenn er seine eigenen geschichtlichen Gemeinplätze und Dürftigkeiten übersetzt. Aber „um eures Herzens Härtigkeit willen —“. Es würde zu viel abgeschrieben werden; was doch beim Aufsatz, weil leichter nachweisbar, nicht so leicht geschieht. Aus demselben Grunde mufs man, wenigstens für den Classenunterricht, auf das beste Mittel verzichten, welches zur Stilbildung überhaupt existirt, ich meine die „directe Imitation“. Man weifs, wie Franklin sich im Stil dadurch übte, dafs er einen Aufsatz, z. B. von Addison, las, die Disposition herauszog, nach dieser den Aufsatz aus dem Kopf reproducirte und nachher seine Arbeit nach dem Muster verbesserte. Dieses Verfahren, auch für das Deutsche empfehlenswerth, läfst sich gleichwohl nur im Privat- und Selbstunterricht, und gelegentlich als Classenarbeit unter Aufsicht mit Erfolg anwenden, aus naheliegenden Gründen. Bleibt also nur die „indirecte Imitation“, d. h. eine Satzbildung, welche sich, bei verändertem Inhalt und Gegenstand, möglichst an classische Muster anschliefst. Vielleicht verfällt mancher Schüler hierbei, wie beim lateinischen Aufsatz auf Gymnasien, in ein äufserliches Zusammenleimen von Phrasen, die er sich *ad hoc* gesammelt. Doch würde es mir, ich gestehe es, lieb gewesen sein, wenn ich diesen Fehler

öfter angetroffen hätte. Nur zu oft hatten meine Schüler diesen Standpunct der Phrase noch gar nicht einmal erreicht, und ich mufste mich mit theilweise germanistischem, im besten Falle idiomatisch farblosem Englisch begnügen und mit der grammatischen Correctheit zufrieden sein. In der That verdient ein Abiturient, der einen Aufsatz in nicht nur grammatisch correctem, sondern auch einigermafsen idiomatischem Englisch schreibt, das Praedicat „vorzüglich“. Wie selten das aber erreicht wird, und wie schwer es selbst dem Philologen wird, darüber lese man Bernhard Schmitz in der Encyklopaedie; und wer ihm nicht glaubt, der lese ein Dutzend englisch geschriebener Programme durch. Der Zweck des Englischschreibens kann, da die Leser der Programme fast ausschliefslich Deutsche sind, nur der sein zu zeigen, dafs der Verfasser Englisch versteht. Ob dieser Zweck aber immer erreicht wird? Wenn wir Latein schreiben, fühlen wir uns verhältnifsmäfsig sicher, dafs kein „alter Römer“ in der Lage sein wird uns zu kritisiren. Gutes Englisch, so weit ich mir ein Urtheil zutrauen darf, kommt ja wirklich auch unter uns vor; aber vielfach ist es doch gut, dafs diese Arbeiten „unter uns“ bleiben; wenn einmal englische Leser darüber gerathen, fühlen sie sich zuweilen seltsam angemuthet. Selbst unser einer kann sehen, dafs nicht Alles in Ordnung ist. Ich habe mir einige überraschende Erscheinungen aus fünf Programmen gesammelt, welche sich in einem Bündel von 18 Stück befanden.

**Grammatisches:** *Mothes* statt moths; every one *kennes* (kens, knows); too settled and fixed *as* that he could *not*; though the same fate (Obj.) shared an other (sic) proposition (Subject); to suffice the claims; equally applicable *on* (to) . . . . *than* (as); too genuine *as* to allow . . . .; *since* 150 years the G. and E. *are* connected; above all, *there* must not be overlooked . . .; with *the* view of . . .; ill-succeeded trials; I hinted *to* (at) G.; the welfare of *the* youth; being hardly *some*thing else; he may read st. let him read; *since* some decennaries; too strongly *as* to permit; an age *where* . .; in Germany *one* cherished the absurd idea; P. *ought* to have been at no inconsiderable loss (mufs gewesen sein); on the other hand *there* is not to be neglected that . . ., after . . . . *there* was the clergy the only mediator . .; they neither *perfect* spoke the language; . . had conceived nations accommodate (*to* ac.) themselves; South *of Thames* (the Th.); *what* (st. which) is the more remarkable; we cannot do any

better *but* to exhibit; *nor we must* omit; venerating *the* womankind; pride *at* the renowned heroes; quite similar an idea; he scarcely would change *some* passage; I *would* (should) by far exceed . . . if I *would abide* . . . *in* such particulars (if I dwelt, were to dwell . . upon . .); from . . . it *might* result (seems to . .); they have influenced *upon* his style; he knew to interweave; not being *the* match for . . . ., *it* wanted just as warm feelings (es bedurfte).

**Lexikalisches**: A long while *hence* st. ago; *downright* scholarship; the pupils whose *forthcoming* (Fortkommen) and welfare he has been appointed to secure; any other human *striving*; a matter of controversy has been carried forth; in regard *of* (statt in r. to, s. Webster); that congener people; goods stored up in a *shrine*; taxed (im guten Sinne = gewürdigt); disabused st. disappointed; the *sprinkling* (sparkling) and lightning of B's. genius; virility, senility st. manhood, old age; intermedium, mediumship statt medium; intuitions st. views; the funny but *destitute* (dissolute?) society; B. keeps a rather insurmountable rank; the raising of lit. and science; basking in cheerful dreams; usurpator statt usurper; I cannot forbear *episodizing* here a remark; college st. teaching body (Lehrercollegium); Homerus statt Homer; with a regard for *cognizing* the contents; endowed with intellectual *preferences*; to soften difficulties; the revolution *during* (lasting) through . . . centuries; predicated für preached; *in* the whole; only in this *meaning* (sense) we may call the accented syllables arses; *congenial* dialects; motions (emotions) of their mind (minds); he is by no means *enthousiast* for the . . . achievements; an awful veneration; sensations st. sentiments; the Spains (Spaniards!), a bellicose nation; a narrow alliance (close): a lucky alliance; bytime (freie Zeit), nicht bei Webster; considering *above* (aufserdem); wisdom of life; a *heartful* affection (heartfelt); I *mean* (meine, glaube) to be now on the right point . . . .

**Stilistisches**: Whose language had ranked itself easily up to the place of the Latin; the English and Germans striving hand in hand; we *stretch* our eyes with delight over the laughing plains; the hearty trifle; S. is exceedingly right; B. never attained to clear up *only* so far as . . .; and so it would have been . . . *unless* the last century brought on that happy crisis (st. if . . had not brought . .); such subjects as tend to *a mere knowing*; they

*filled up* (fulfilled, accomplished) the same mission; the individuals whom they issued forth into society; in consideration of N. it is another thing; our attention is now to be drawn to scrutinizing; but since, *like* in every art, the ideal object of pedagogy never can fully be attained, school tuition is nothing but *a striving* for this high end; the former, by centuries elder sister; why . . . I *find* quite inconceivable; the masterpieces must be apprehended in their totality; the case would be *else*; the origin of these *ass*' bridges, *spread* in *any* of our schools, cannot be *held* questionable; stay behind the expectations statt fall short of; the people of rapid political rising; P., the strange conceiver of the Raven; L. did *no way* proceed *in the way* taken by his father; we are almost . . *in* (the) *dark*; old German poetry was no less accomplished than *in England*; an admirable pitch of accomplishment; we could not assert (wir *könnten* nicht etc.); the description has a rather large and quiet run; the poet is in the very pitch of inspiration; to penetrate into the bottom of the matter; highly apt for giving st. fit to give; *merits for* the advancement . . .; indispensably urgent st. indispensable; as much as I know; *as* much as I consent statt much as. — Auch aus Grammatiken, deren Verfasser in naivem Selbstvertrauen die englischen Beispiele selbst machen, könnte ich Proben beibringen.

Kehren wir nach dieser Digression (welche doch auch zur Sache gehört) von den *teaching ones* (wie ein College sich ausdrückt) zu den learning ones zurück! Da die Selbstthätigkeit vieler Schüler nicht so weit reicht, dafs sie bei der Lectüre (und die Classenlectüre bedarf zu diesem Zwecke der Ergänzung durch Privatlectüre) sich die nöthigen Phrasen selbst merken und sammeln, so wird man gut thun ihnen durch Mittheilung einiger Anglicismen und Synonymen zu Hülfe zu kommen. Von ersteren enthält jede Grammatik eine Anzahl, aber meist zu wenig. Man kann sie auch ergänzen durch eine Reihe von „Germanismen“, denen man zur Vermeidung wörtlicher Uebersetzung eine gut englische beifügt. Material dazu bietet jedes gute Wörterbuch, Roget's Thesaurus etc. Ich habe mir eine Anzahl idiomatischer Phrasen, nach Begriffen (Gewifsheit, Mifsachtung, Eile, Schweigen, Mittheilen, Wollen) geordnet, zusammengestellt und nach und nach dictirt. Die Germanismen ordnete ich alphabetisch nach dem Hauptbegriff, z. B. *Gleich* und gleich etc.; sich auf *Gnade* und

Ungnade ergeben; es ist nicht alles *Gold* etc.; darüber ist *Gras* gewachsen; sich keine *grauen* Haare etc.; eine *Grube* graben; auf keinen *grünen* Zweig kommen; sich Etwas zu *gute* thun auf . . .; u. s. w. Rathsam ist es sich bei der Correctur der Aufsätze diejenigen Begriffe zu notiren, welche die meisten Schwierigkeiten und stilistischen Fehler verursachen, oder auch solche, die in geschichtlichen Darstellungen besonders häufig vorkommen, z. B. Verdienste um . . . (to deserve well of, nicht „merits for") Blüthe, Blüthezeit, Aufschwung, Verfall u. dgl. Ein brauchbares Hülfsmittel ist dem Lehrer jetzt durch die „Englische Phraseologie" von Löwe (nach der französischen Phraseologie von Bernhard Schmitz gearbeitet) geboten. (S. auch Progr. der höh. Bürgerschule zu Bernburg 1877.) Das Buch hat eine grammatische und eine rhetorische Abtheilung; erstere nach Wortclassen geordnet, in letzterer findet man: anknüpfende und überleitende Redewendungen; eingeschaltete Redensarten; elliptische Wendungen; Doppelung zur Verstärkung; bildliche Ausdrücke: a) Bild und Gegenbild; b) deutsche Bilder ohne Gegenbild; c) englische Bilder ohne Gegenbild; ironische Ausdrücke; hyperbolische Ausdrücke u. s. w. Das Buch wird mit Nutzen gebraucht werden und dem Lehrer viele Arbeit sparen, der er sich bisher unterziehen mufste. Nur der Anschlufs an Schmitz ist zu eng und führt zuweilen irre, wie wenn z. B. unter *aller* (to go) Redensarten vorkommen, bei welchen zwar das Französische *aller*, aber weder das Deutsche noch das Englische „Gehen" und „to go" anwendet. Doch erleichtert diese Einrichtung die Vergleichung mit dem Französischen. Auf die Phraseologie folgt ein Vocabular in sachlichen Rubriken ohne Hinzufügung des Deutschen, etwa in der Art wie bei Roget. Die grammatische Abtheilung ist für Secunda, die rhetorische für Prima bestimmt. Nach Ansicht des Verfassers kann man Abschnitte aus der Phraseologie und dem angehängten systematischen Vocabular zu Anfang jeder Stunde durchgehen und von Zeit zu Zeit Extemporalien darüber schreiben lassen. Es wird sich dies am leichtesten machen lassen, wenn man eine Grammatik hat, welche nicht so umfassend ist wie z. B. die sonst vortreffliche von Gesenius. Die Sonnenburg'sche z. B. könnte schon auf Secunda absolvirt werden, und man behielte dann in Prima Zeit für die Wiederholung und für die Phraseologie.

## 9. Synonymik.

Was die *Synonymik* betrifft, so läſst sich dieser Zweig der Sprachkunde (schon wegen seiner geistbildenden Kraft von groſser Wichtigkeit) gerade im Englischen mit vielem Nutzen betreiben, da kaum eine andere Sprache die Unterarten und Abstufungen der Begriffe so scharf unterscheidet. Zugleich ist Kenntniſs einer Anzahl von Gruppen für die Aufsätze wünschenswerth. Ich habe die Erklärungen englisch gegeben, um zugleich eine Uebung im Dictat und im Sprechen zu haben; doch lege ich auf letzeres wenig Gewicht, da die Erklärungen auswendig gelernt werden. Deutsche Erklärungen haben den Vorzug der gröſseren Verständlichkeit, zum Theil auch der Kürze. Doch kann man letztere auch bei Anwendung des Englischen erreichen, wenn man, auf Definitionen verzichtend, nur den Gebrauch andeutet; z. B. to forgive an injury, to pardon an offence, to excuse negligence, to absolve from sin. Für Stilübungen ist diese kurze Form sehr nützlich. Die Langenscheidt-van Dalen'schen Unterrichtsbriefe wenden sie in reicher Fülle an. Im Uebrigen habe ich besonders aus Crabb geschöpft, würde aber, wenn ich ein Buch über Synonymik herausgäbe, die viel neueren Werke von Archdeacon Smith nicht übergehen, wie Klöpper gethan hat, dessen Englische Synonymik, Rostock 1878, für Schüler bestimmt, denselben leider nicht ohne eine Menge Correcturen in die Hand gegeben werden kann. Die Etymologie ist eine schöne Sache, aber man darf ihr in der Synonymik nicht soviel trauen wie K. gethan, der auch durch das Französische zuweilen irregeführt wird, wie bei language, desire. Eine Anzahl Fehler führe ich einfach an, dem kundigen Leser die Correctur überlassend: serviceable dienstfertig (für *Schüler* falsch); to edify ein Gebäude fertig machen; to advise soll *meistens* benachrichtigen heiſsen; mount einzelner Berg, mountain Gebirge, citizen Staatsbürger, burgher B. einer Stadt; (John Gilpin!) weapons Schutzwaffen; silly mit stupid verwechselt. Manchmal wird ohne Grund unterschieden: ray und beam (will man unterscheiden, so ist beam nach Webster ein Bündel rays); truce und armistice; booty und spoil; aid, help etc. Pride soll mehr im guten, haughtiness im schlimmen Sinn stehen. Besser: P. liegt in der Gesinnung, h. im Benehmen. Ob cruel stärker als barbarous? Bei contemptible und contemptuous fehlt die Hauptsache: passive und active Bedeutung. Bei „rathen" fehlt guess.

Neben Charles the Great fehlt das häufigere (ältere) Charlemagne. Bei alliance und confederacy fehlt, daſs letztere ein dauerndes Verhältniſs bezeichne. Bei faith und creed fehlt belief; creed wird mit croyance verglichen, welches doch oft = belief; errand ist nicht bloſs Botschaft, sondern auch Commission, thatsächlicher Auftrag, auch selbstertheilter; city und franz. cité decken sich wohl nur sehr theilweise. Wichtige Begriffe wie Gelegenheit, Erobern fehlen. Dagegen sind viele Synonymen, z. B. für Gesellschaft, Groſs, Zufrieden, allerdings gut unterschieden.

Auf die richtige Auswahl der Synonymen wird man wohl erst allmählich durch die Erfahrung geführt. Ich wenigstens habe zuerst ziemlich nach Gutdünken gewählt; später wird man durch die Fehler der Schüler aufmerksam auf die Begriffe, die ihnen besonders nöthig sind. Das wird nun nicht immer und überall gleich sein; auch braucht man nicht ausschlieſslich auf die schriftlichen Arbeiten Rücksicht zu nehmen. Noch weniger kann ich dafür sein die Synonyma nur gelegentlich, im Anschluſs an Lectüre und Aufsatz, zu behandeln. Es möchte dabei doch quantitativ nicht genug absolvirt werden. Es folge hier eine Anzahl Begriffe, deren synonyme Behandlung ich zweckmäſsig gefunden, die ich jedoch nie einer Prima *sämmtlich* eingeprägt habe. **Substantiva:** Kraft, Bewegung, Reise, Glaube, Geschichte, Glück (glücklich), Mittel, Handel, Kaufmann, Egoismus, Regierung, Gelegenheit, Genosse, Zuflucht, Versuch, Sorge, Vertrauen, Kosten, Gefahr, That, Erziehung, Schade, Noth, Mitleid. **Adjectiva:** Sicher, gesund, klug, groſs (Gröſse), alt, gemein, allgemein, reichlich, menschlich. **Verba:** Sehen und hören, werfen, sich erinnern, meinen, verbessern, verfolgen, vergröſsern, entdecken, regieren (herrschen), verlassen, vollenden, erlangen (erwerben), scheinen, bitten, vergeben, helfen.*) —

Ich bin zu Ende mit meinen Bemerkungen. Möchten dieselben, namentlich jüngeren Collegen, einigen Nutzen bringen! Wäre dies nicht der Fall, hätte ich „den Gegenstand gar nicht gefördert“, „nur Bekanntes vorgebracht“, nun, so regt mein Versuch vielleicht einen Fachgenossen an die Sache besser zu machen.

---

*) Ueber die Geschichte der Methode vgl. d'Hargues (Französisch) in Diesterweg's Wegweiser, neue Bearbeitung; über Lehrbücher den Artikel von Bondow (Englisch) ebenda.

# II. Recensionen und Anzeigen von Büchern.

## A. Schriften zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

Blackie, John Stuart, Professor an der Universität Edinburg, *Selbsterziehung.* Ein Wegweiser für die reifere Jugend. Autorisirte Ausgabe nach der elften Originalauflage. Von Lic. Dr. Fr. Kirchner. Leipzig, 1879. J. J. Weber. 118 Seiten. Gebunden 2 Mark.

Selten ist uns ein Buch in die Hand gekommen, das bei ähnlich geringem Umfange eine so reiche Fülle von Lebensweisheit in gefälliger Form enthalten hätte wie Prof. Blackie's „Selbsterziehung“, die Dr. Kirchner uns hier in nachempfundener, ebenso correcter wie fliefsender Uebertragung vorlegt; und selten wohl war eine Zeit eines solchen Buches in höherem Grade bedürftig als gerade die unsrige. Wer möchte leugnen, dafs unsere Jugend in weiten Schichten angesteckt ist von der allgemeinen Sucht nach „Freiheit“? dafs sie ein „menschenwürdiges Dasein“ vielfach nur in der Fessellosigkeit und in der Unabhängigkeit von jeglichem Erzieher und Vorgesetzten, ja selbst von ihren Eltern, sieht? und dafs sie wähnt, die hätten Recht, welche als Wurzel der Unzucht die *Zucht*, als den Grund zur Widersetzlichkeit das *Gesetz* und als die Ursache zur Weltliebe die ernste Mahnung *Gott* zu lieben mit Selbstverblendung, wenn nicht mit teuflischer Arglist, bezeichnen? Genug, die Mehrzahl der Jugend unserer Tage ist, ihrer Meinung nach, frühzeitig fix und fertig ganz ohne alle Leitung, sogar trotz solcher, und was noch etwa fehle, meint sie, das werde „das Leben“ ohne weiteres Zuthun schaffen.

„Das Leben“ ist jedoch in vielen Fällen mehr als derb, und mancher Jüngling wird von ihm so scharf gefafst, dafs er sich nach dem alten Zustande der „Unfreiheit“ zurücksehnt und guter Lehre jetzt zugänglich ist, ja klagend, bittend nach ihr ausschaut. Für solche und auch für die, auf welche die bitteren Erfahrungen Anderer Einflufs genug geübt haben, dafs sie vor Aehnlichem bewahrt zu werden wünschen, ist dieses Buch ein wahrer Schatz; für sie ist es geschrieben, und somit stimmen wir dem schottischen

Beurtheiler von Blackie's „Selbsterziehung" völlig bei, wenn er behauptet, dafs jeder Vater wohlthun würde, wenn er es seinem Sohne gäbe. Man überzeuge sich davon zunächst nach unserer Analyse!

Zur Selbsterziehung gehört nach Blackie dreierlei: Die Zucht des Denkens, die Zucht des Leibes und die Zucht des Willens. Der ersten und der dritten sind je 48, der zweiten 20 Seiten gewidmet.

### A. Die Zucht des Denkens.

1. In neuerer Zeit unterrichtet man sich hauptsächlich aus Büchern: aber diese sind nur Hülfsmittel und nützen nur indirect: die eigentlichen Quellen der Erkenntnifs sind Leben, Erfahrung, eigenes Denken, Fühlen und Handeln.

2. Man wird also wohlthun seine Studien nicht mit blofser Einprägung von gedruckten Behauptungen, sondern möglichst mit *Beobachtung* von Thatsachen zu beginnen, und dazu eignen sich, auch abgesehen von dem Reichthum ihres Inhaltes, am besten die Naturwissenschaften. An ihnen lernt man wissen, was man sieht, und sehen, was man sonst nicht sehen würde.

3. Das genaue Sehen aber macht fähig zum Unterscheiden, zum Erkennen von Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, zum Herausfinden des Typischen, zum Sondern in Arten, Gruppen und Classen.

4. Dem so vom *Begriff* zum *Urtheil* vorgeschrittenen Menschen genügt alsbald die Erkenntnifs der Dinge und ihrer Eigenthümlichkeit nicht mehr; er fragt bei jeder Thatsache und jeglicher Erscheinung, die er beobachtet, nach deren Ursache und kommt auf diese Art zum *Schliefsen.* Um aber hierbei den blofs scheinbaren oder zufälligen Zusammenhang zweier Thatsachen nicht mit der unvermeidlichen Folge oder der reinen Causalität zu verwechseln, übe man sich zunächst durch mathematische Schulung, dann wird man später die ebenso sicheren, wenn auch schwierigeren und umfassenderen Schlüsse, die auf dem politischen, socialen oder moralischen Gebiete zu machen sind, mit Sicherheit ziehen, und zwar um so mehr, je wirksamer man bemüht gewesen ist die Gefahren der Einseitigkeit, der Hast, des Egoismus und der Partei-Interessen zu vermeiden.

5. Gefördert in der Befähigung richtig zu schliefsen kann man noch werden durch Studium der *Logik*; sie regelt und fördert das Denken, giebt den Gedanken festeren Halt, hilft Irr-

thümer erkennen und Sophismen enthüllen; aber schöpferisch ist sie so wenig wie Grammatik und Rhetorik, und Niemand darf glauben, ein dürrer Geist könne fruchtbar, ein enger weit werden dadurch, dafs er die Regeln des Denkens studire. In dieser Hinsicht ist das Studium der *Metaphysik* ausgiebiger für uns. Sie nützt dem Menschen theils negativ, d. h. durch den Nachweis der Schranken, die seinen Fähigkeiten gezogen sind, theils positiv, d. h. dadurch, dafs sie uns mit den grofsen fundamentalen Wahrheiten, auf welchen das Gebäude aller Wissenschaften ruht, vertraut macht und überall und immer uns auf die absolute, allgegenwärtige, allschöpferische Vernunft verweist, welche wir Gott nennen, und ohne welche die Welt kein Kosmos, sondern ein Chaos wäre.

6. Jedoch nicht blofs das Vermögen zu schliefsen bedarf der Regelung und Zucht, sondern ebenso ist ihrer auch die *Einbildungskraft* bedürftig. Nur allzu oft wird sie hochmüthig unterschätzt: es wird vergessen, dafs „wissenschaftliche Männer ersten Ranges auf ihre wichtigsten Entdeckungen gerade durch sie geführt worden sind“, und dafs es beim Lesen nicht darauf ankommt „sich mit Thatsachen vollzustopfen, sondern ein lebendiges Bild davonzutragen“, welches eine Mufsestunde schmücken oder „in schwierigen Momenten mit Standhaftigkeit wappnen“ kann. Man übe daher, zumal „nicht jedes Gemüth an Poesie Gefallen hat“, die Einbildungskraft an „Biographieen grofser und guter Männer“ und nöthige sie sich alle Einzelheiten der aufgenommenen Bilder so anzueignen, dafs man dieselben in „gehöriger Folge, Haltung und Bezeichnung an sich vorüberziehen lassen kann.“

7. Von gleicher Wichtigkeit ist eine zweite Richtung, die man der Einbildungskraft zu geben vermag, die Richtung auf das *Schöne*, die *aesthetische*. So werthvoll das Wissen an sich ist, so lebt doch der Mensch so wenig vom Wissen allein wie vom Brode allein. Wer den Sinn für Poesie, Malerei, Musik und die schönen Künste überhaupt in sich nicht pflegt und entwickelt, läfst eine wesentliche und edle Blüthe seines Geistes unentfaltet und wird in Folge dessen sehr leicht ein ungraciöser, unliebenswürdiger Charakter. So nutze denn der Jüngling jedwede Gelegenheit Schönes zu sehen und zu *bewundern;* dadurch bereichert und veredelt er sein Inneres; das *Kritisiren* überlasse er einsichtigen, erfahrenen Männern; das Spotten ist noch minder

seine Sache. Ueberhaupt ist das Komische und Humoristische nur Nebenwerk, nur Würze und nicht Nahrung, und die Lectüre solcher Schriften wie die Betrachtung solcher Bilder kann nur als gelegentliche Erholung, doch nie als Tages- oder gar als Lebensaufgabe betrachtet werden.

8. Einer ganz besonderen Pflege werth und fähig zugleich ist ferner das *Gedächtnifs*. Sie wird am besten gedeihen, wenn man a) auf Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Tiefe des ersten Eindrucks und b) auf Ordnung und Classification bedacht ist, c) fleifsig wiederholt, d) dem Causalzusammenhange der Thatsachen nachspürt, e) Ideen-Associationen nicht verschmäht, wenn man sie auch nicht künstlich sucht, und endlich f) das Gedächtnifs durch schriftliche Aufzeichnungen, Auszüge und Tabellen unterstützt, die gelegentlich selbst Dritten noch sehr nützlich werden können.

9. Das Ziel ist aber nicht erreicht, wenn zu dem Allen nicht noch die Fähigkeit kommt sich angenehm und wirkungsvoll auszudrücken. Die Bildung des *Stils für die Schrift wie für die Rede* ist demgemäfs als eine wesentliche Aufgabe der Selbsterziehung zu betrachten. Es gilt von Anderen zu lernen und Gutes von ihnen anzunehmen, doch ohne die eigene Individualität zu opfern; es gilt zierlich und geschickt zu sprechen und zu schreiben, doch ohne zu vergessen, dafs der Inhalt an Wichtigkeit die Form weit überbietet. Man übe sich früh und fleifsig, damit man rechtzeitig die Fertigkeit und Unbefangenheit im mündlichen Ausdruck erlange, welche dem guten Gedanken zu gutem Erfolge verhilft, werde aber nie zu dreist und zu keck, sondern bleibe stets sich der Verantwortung bewufst, die mit dem öffentlich gesprochenen Worte untrennbar verknüpft ist.

10. Zu den Quellen der Weisheit, die man auf dieser Stufe braucht, gehören auch die *Bücher*. Hier halte man sich vornehmlich an die *grofsen*, d. h. die Originale, und an die inhaltvollen, aus denen alle Epigonen schöpfen.*) Doch mache man sich vorher durch eifriges, mit Nachdenken verbundenes Lesen der kleineren, aber nie durch „Einpauken", zum Studium der grofsen reif und fähig. Auch lese man so viel wie möglich systematisch und chronologisch, stets aber gründlich und genau, auch wenn

*) Hier hat der Uebersetzer (S. 37, Z. 2 v. o.) zwei Namen anscheinend eingeschmuggelt, die, ähnlich wie etwas später Schleiermacher's Name, hätten erklärt werden müssen, noch besser aber weggelassen wären.

man, einer Neigung nachgebend, ein Specialfach vor verschiedenen anderen bevorzugt.

11. Dies darf jedoch nicht so verstanden werden, als sei es zulässig, vielleicht wohl gar gerathen, beim Lesen den *Beruf*, das *Fach allein* im Auge zu behalten. „Der *blofse* Fachmann ist immer ein *beschränkter* Mensch; schlimmer als das, er ist ein *künstlicher* Mensch, in Gesellschaft oft eine Null: er hat sein Menschenthum in seiner Fertigkeit begraben.“ Das letzte Ziel des Lesens mufs die *allgemeine* Bildung sein; und diese gewinnt man am besten „im gesunden Einflufs der *Gesellschaft*, in *Arbeit* und in stetem Verkehr mit den grofsen *Schriftstellern*, besonders Dichtern und Historikern, deren rein menschliche Gedanken das Blut der Welt bereichern und den Kreis verwandten Denkens vergröfsern.“

Wir übergehen Capitel 12, das specielle Winke enthält darüber, wie man fremde Sprachen, besonders die griechische, nach den Erfahrungen des Herrn Verfassers am zweckmäfsigsten erlernen könne, und wenden uns sofort zum zweiten Haupttheile der Untersuchung:

B. Die Zucht des Leibes.

1. Je zweifelloser ein gesunder Körper für ungestörte Denkarbeit nothwendig, ja unentbehrlich ist, und je offenkundiger „eine sitzende Lebensweise, besonders aber die mit strenger und dauernder Gehirnanstrengung verbundene, mehr oder weniger nachtheilig auf die Gesundheit wirkt, desto mehr mufs „Jeder bedenken, dafs sein Blut auf sein eigenes Haupt kommt, wenn er es vorsätzlich unterläfst ebenso viel Sorge auf die Bewahrung seiner Gesundheit zu verwenden, wie ein guter Arbeiter verwendet sein Handwerkszeug scharf, oder ein guter Soldat sein Pulver trocken zu erhalten.“ In dieser Hinsicht giebt die Erfahrung folgende Rathschläge an die Hand.

2. Man mache sich wenigstens zwei Stunden täglich *Bewegung* in freier Luft und arbeite mehr stehend als sitzend; auch lese man mitunter laut, was den Lungen nützt und das Ohr (wie die Sprechorgane) übt. Man schliefse sich Freiwilligen-Corps (oder Turnvereinen) an, und streife so oft wie möglich in die Ferne, um frische Eindrücke, selbstgesammelte Anschauungen und Kenntnisse heim zu bringen. Auch an athletischen Spielen, an Ruderübungen, bei Regenwetter am Billardspiel, mufs der Student zur Pflege seiner Gesundheit sich möglichst viel betheiligen. (Selbst

das Angeln empfiehlt der Verfasser als „sinnige und poetische Vorstellungen begünstigend“, während der Deutsche es mit seinem „Fische fangen und Vogel stellen verdarb schon manchen Junggesellen“ sogar sprüchwörtlich verpönt. Das Kartenspiel jedoch verwirft er als „plump und höchstens das Gedächtnifs übend“, und Schach „kann kaum ein Vergnügen heifsen; ein Studium ist es und eine grofse Gehirnanstrengung, die kaum als Erholung gelten kann.“)

3. Nichts weniger als gleichgültig ist für die Gesundheit, *was und wie man ifst und trinkt.* Einfache Kost bei leichter, heiterer Unterhaltung, nicht hastig, sondern mit voller Hingebung genossen, ist ebenso diensam, wie das Gegentheil schädlich wirkt. Auch mufs „nach einer gewissen Mannichfaltigkeit gestrebt werden“, da „die Natur gegen Eintönigkeit protestirt“, während „der Reiz der Neuheit den Appetit schärft“. Der Genufs von gutem Bier und gutem Wein ist zwar angenehm und mag in gewissen Fällen sogar nothwendig sein, der Jüngling aber sollte ihn nicht begehren und diesem unnöthigen, ja gefährlichen Luxus womöglich ganz entsagen.

4. Nicht aufmerksam genug kann der Student für *gute Luft* in seinem Wohnzimmer und seinem Schlafraum sorgen; denn schlechte Luft ist ein Gift, das um so sicherer wirkt, je weniger man es merkt und achtet.

5. Man sorge ferner, so weit es irgend geht, für willig kommenden, nicht unter sechs, nicht über acht Stunden dauernden *Schlaf*, das heifst, man reize das Gehirn nicht kurz vorher durch anstrengende Denkarbeit oder gar durch starken Kaffe.

6. Der Nutzen der Bäder und des Abreibens mit einem feuchten Tuche ist, „schwache und zarte Personen ausgenommen“, so offenkundig, dafs nicht das Ob, sondern nur das Wie mit dem Arzte zu vereinbaren ist.

7. All diese Vorschriften jedoch sind überflüssig und erfolglos, wenn nicht der Wille sie zu befolgen dauernd und kräftig vorhanden ist oder plötzliche Ausfälle der Willkür ihn noch durchkreuzen können. „Die Musik wohlgeregelter Gemüthsbewegungen dagegen theilt ihre Harmonie den Saiten der physischen Maschine mit. Daher sei *gut*, wenn Du *gesund* sein willst; und wenn Du *gut* sein willst, sei *weise;* und willst Du *weise* sein, sei *fromm* und ehrfurchtsvoll, denn die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.“ —

Damit bahnt der Verfasser sich den Uebergang zum dritten und, auch nach seiner Ansicht, wichtigsten Theile seiner Abhandlung:

C. Die Zucht des Willens.

1. Nachdem er an Napoléon's I., Lord Byron's und W. S. Landor's Beispielen gezeigt hat, dafs „ein Mensch, mag er so glänzend, so klug, so stark und grofs sein, wie Du willst, bei alledem, ist er nicht gut, ein Lump sein wird, und dafs selbst die Höhe, die er in seinen glänzendsten Leistungen zu erreichen scheint, nur eine glänzende Schlechtigkeit ist", bezeichnet der Verfasser für Jeden, der „nicht auf der grofsen Lebensbahn Schiffbruch leiden möchte, als das Eine, was Noth ist und was uns wahrhaft erlösen kann, den *Charakter*, den durchgebildeten Willen."

2. Wenngleich die Tugendhaftigkeit sehr vieler, ja der meisten Materialisten und Atheisten weder angegriffen noch bezweifelt werden kann und soll, so hat eine Moralität, die keinen Geist und keinen Gott voraussetzt, „für ein gesundes menschliches Gefühl doch immer etwas Mangelhaftes oder, besser gesagt, Abnormes und Monströses. Ein Jüngling möge sich daher auf keinen Fall mit irgend einem jener kalten Moralsysteme der Gegenwart genügen lassen. Die Quelle aller höheren Moralität ist die moralische Inspiration von innen, und der Ernährer dieser Quelle ist *Gott.*"

3. Jede Zeit und jedes Verhältnifs stellen ihre eigenen gebieterischen Forderungen, und „wenn gewisse Tugenden nicht in der *Jugend* kräftig emporschiefsen, so werden sie in höherem Alter wahrscheinlich kein reiches Laubwerk aufweisen."

4. Die erste dieser früh zu übenden nothwendigen Tugenden ist der *Gehorsam.* Er schliefst die Freiheit des Individuums in dessen individueller Sphäre nicht aus, ist aber eine Forderung der socialen Ordnung, in der wir leben, und die selbst den verpflichtet, der auf der Spitze der socialen Leiter steht. Die Jugend mufs lernen „das von einer höheren Autorität Befohlene zu thun, *nur weil es befohlen ist*, und es *pünctlich* zu thun. Das höchste Lob, welches dem Gliede irgend einer Gemeinschaft gespendet werden kann, lautet: Das ist ein Mann, der stets thut, was von ihm verlangt wird, und immer zu der Stunde erscheint, zu welcher man ihn erwartet."

5. Nicht minder wichtig schon in der Jugend ist die *Wahrhaftigkeit.* Ihr Gegentheil, die Lüge, ist Allen gleich verhafst.

Deshalb ist von früh auf dahin zu streben, dafs man mehr sei, als man scheint, und nicht mehr scheine, als man ist. Die schlimmsten Feinde dieser Tugend sind bei Geschäftsleuten Gewinnsucht, bei Jünglingen Trägheit, Eitelkeit und Feigheit. Doch so gewifs man den Muth haben mufs die Wahrheit zu sagen, so gewifs bedarf es auch kluger Erwägung, *wie weit* sie gesagt werden darf, ohne „gewisse grofse sociale Interessen, Gemeinschaften und Leidenschaften zu verletzen; *Anstofs*, wenn er auch manchmal gegeben werden *mufs*, darf nie *gesucht* werden.“

6. Bestimmte Zeiteintheilung, Regelmäfsigkeit und Consequenz bei der Arbeit, *Vermeidung des Müfsigganges* ist die nächste wichtige Aufgabe jedwedes Jünglings. Er habe die tiefste Ueberzeugung vom Ernste des Lebens und lasse die Worte des Hippokrates „Das Leben ist kurz, die Kunst lang, die Gelegenheit flüchtig, das Experiment unsicher, das Urtheil schwierig“ sein Motto sein. „Ein Müfsiggänger ist wie ein Hausvater, der die Thüren für jeden Dieb offen läfst.“ —

Wir müssen es uns des Raumes wegen leider versagen den Herrn Verfasser mit gleicher Ausführlichkeit durch sein ganzes Buch zu begleiten. Es mufs genügen zu sagen, dafs er im 7. Capitel die Bruderliebe empfiehlt und vor Engherzigkeit warnt, im 8. der Ehrfurcht und Bewunderungsfähigkeit das Wort redet im Gegensatz zur heute modischen Gleichgültigkeit und Unempfänglichkeit, im 9. die Mäfsigung gebührend preist, im 10. warnt Geldmachen als den Zweck des Lebens zu betrachten und schliefslich im 11. der Beharrlichkeit begeisterte Worte widmet.

Vom 12. Capitel an macht er „Bemerkungen über die beste *Methode* moralische Tüchtigkeit zu erlangen“; sie lauten in kürzestem Auszuge folgendermafsen: a) Handle bei jeder Gelegenheit sittlich, und vermeide die Prüfung nicht; b) fülle Dein Gedächtnifs mit goldenen Sprüchen; c) schmücke Deine Phantasie reich aus mit heroischen Bildern; d) gieb Dich dem lebendigen Einflusse grofser Männer hin, und suche ihren Umgang, den mit den Schlechten aber meide; e) setze Dir bestimmte Zeiten der Selbstprüfung an, und nutze dazu namentlich den Sonntag; f) vergifs das Beten nicht!

Wir können hiernach Blackie's „Selbsterziehung“ nur als eine reiche Sammlung von Körnern gediegenen Goldes bezeichnen und begrüfsen im Anschlufs daran Herrn Dr. Kirchner's Ueber-

setzung dieses „Schatzkästleins“ als ein Verdienst um unsere Jugend und um unsere Litteratur.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## B. Anderweitige Schriften.

1. O. Peschel's *Geschichte der Erdkunde* bis auf A. v. Humboldt und C. Ritter. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, von Prof. Dr. Sophus Ruge. München 1877, R. Oldenbourg. XXII. 832 Seiten. Preis 15 Mark.

Von O. Peschel's selbständigen Werken ist kürzlich sein Erstlingswerk, „die Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen“, in zweiter Auflage, die „neuen Probleme der vergleichenden Erdkunde als Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche“, das am wenigsten umfangreiche, aber vielleicht genialste Werk Peschel's, bereits in dritter, die „Völkerkunde“ ebenfalls in dritter Auflage erschienen. Länger ist der Raum, der zwischen der in neuester Zeit erschienenen zweiten Auflage und dem ersten Erscheinen der „Geschichte der Erdkunde bis auf Alexander von Humboldt und Carl Ritter“ verstrichen ist. Das Erscheinen der von Prof. Dr. Sophus Ruge besorgten zweiten Auflage dieses Werkes ist uns eine willkommene Veranlassung auch an dieser Stelle auf dies Werk des verstorbenen grofsen Geographen hinzuweisen. Die Geschichte der Erdkunde erschien zuerst 1865 und bildet einen Theil jenes grofsartigen Unternehmens, welches König Maximilian von Bayern ins Leben rief, um unter der Oberleitung Leopold von Ranke's die „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ zu liefern. Durch L. von Ranke auf Peschel, der durch seine 1858 erschienene „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen“ seine Befähigung und Gewandtheit in hohem Mafse bekundet hatte, aufmerksam gemacht, ertheilte der König diesem den Auftrag zur Abfassung einer Geschichte der Erdkunde, eine Aufgabe, die Peschel mit vorliegendem Werke aufs glänzendste löste.

Peschel hatte in der Geschichte der Erdkunde keinen eigentlichen Vorgänger, denn nur einzelne Theile waren bis dahin bearbeitet. J. Löwenberg giebt in seiner „Geschichte der Geographie“ (2. Auflage 1866) eine populäre Geschichte der Entdeckungen und ebenso Heinr. Berghaus in seinem bekannten „Abrifs der Geschichte der Geographie“. Nach Peschel's Auffassung

hat aber die Geschichte der Erdkunde nicht nur (oder doch vorzugsweise) eine Geschichte der Entdeckungen, der See- und Landreisen zu liefern, sondern dieselbe hat sich vielmehr nur mit den geographischen Vorstellungen, meist mit den geographischen Irrthümern zu beschäftigen, die den Entdeckungen vorangingen, und mit der Reihenfolge der Entdeckungen selbst. A. von Humboldt hat in seinen „kritischen Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt“ das erste Muster hierfür aufgestellt. Eine andere Classe der Geschichtsschreiber der Geographie hatte die historische Entwickelung der Kartenkunde gegeben, so der berühmte französische Kartenzeichner Vaugondy (um die Mitte des vorigen Jahrhunderts) und Lelewel in seiner Kartenkunde des Mittelalters, 1857. Eine Anregung zur Geschichte der mathematischen Geographie gaben 1795 Kästner, Bruns und Zimmermann durch ihre „Geschichte der Fortschritte unserer geographischen Forschungen in den letzten 30 Jahren“. An einer zusammenfassenden Darstellung der Geschichte der Erdkunde fehlte es aber gänzlich. Ueber die Aufgaben einer solchen legte Peschel in der von ihm redigirten Zeitschrift „Ausland“ (1864) in einem meisterhaften Aufsatze seine Ansichten dar. Besonders die Stellung der Nebendisciplinen und das, was die Grenzlinie zwischen einer Geschichte der Geographie und einer solchen der speciellen Länderkunde und der Entdeckungen anlangt, ward hier scharf und bestimmt von Peschel hervorgehoben.

Peschel's Geschichte der Erdkunde enthält demnach nicht eine Geschichte der Reisen und Entdeckungen, sondern sie ist in Wirklichkeit eine Geschichte der geographischen Wissenschaft, worin Reisen, Messungen, Forschungen u. s. w. als Mittel wohl erwähnt werden, die durch sie errungenen Kentnisse aber in ihrer allmählichen Entwickelung, also die Entstehung und Ausbildung der Erdkunde in ihren verschiedenen Zweigen, Hauptgegenstand der Darstellung sind. Die sechs Perioden, in welche Peschel die Geschichte der Erdkunde eintheilt, sind 1) das classische Alterthum, 2) die Zeit des Verfalls der Wissenschaften im früheren Mittelalter, 3) die Blüthezeit der Araber und ihrer Glaubensgenossen, 4) die Zeit der Scholastiker, 5) der Zeitraum der grofsen Entdeckungen vom Infanten Heinrich bis zur Mitte de 17. Jahrhunderts und 6) das Zeitalter der Messungen. Jede dieser Perioden wird nach drei Richtungen behandelt: nach der räumlichen

Begrenzung des geographischen Wissens in der bezüglichen Zeit, nach dem Stande der mathemathischen Geographie und nach dem des Naturwissens. Die Abschnitte über die räumliche Begrenzung und Erweiterung des geographischen Wissens behandeln die Abscheidung des Trockenen und des Flüssigen durch die Entdeckungen der Seefahrer, wo die Küsten zugänglich sind, durch Landreisen, wo dies nicht der Fall ist. Die Abschnitte über die mathematische Geographie behandeln die Kenntnisse von der Gestalt, Gröfse und Bewegung der Erde, die Ortsbestimmungen und die Karten, diejenigen über das Naturwissen die Höhenkunde, Geologie, Hydrographie, Meteorologie, den Erdmagnetismus, die Pflanzen- und Thiergeographie, Völkerkunde und Bevölkerungsstatistik. In Petermann's geograph. Mittheilungen heifst es in Bezug auf dieses Werk: „Aus der einfachen Uebersicht des Inhalts geht schon hervor, welc hungeheure Stofffülle zu bewältigen war, und welch umfassende Kenntnisse zu ihrer Bewältigung gehörten. Eben nur ein Peschel war solcher Aufgabe gewachsen. Besonders zu rühmen ist, wie er bei allem auf das Détail verwendeten Fleifse immer doch grofse Gesichtspuncte im Auge behält, und mit welchem Geschick er „die Masse der Thatsachen und Schlüsse dem engen Rahmen so einpafste, dafs die Darstellung klar, übersichtlich, lesbar, ja oft elegant blieb".

Verfolgen wir die Darstellung theilweise etwas näher!

Nach einem historischen Ueberblick (S. IX—XVIII), in dem Peschel mit der Gewissenhaftigkeit eines ächten Historikers die wissenschaftlichen Verdienste jeder Zeit und jedem Volke zuertheilt, beginnt er mit der Schilderung des geographischen Wissens im classischen Alterthume (S. 1—78). Mit der gröfsten Sorgfalt werden die Grenzen der terra cognita im Norden Europa's, in Inner- und Südasien, in Ost- und Westafrika, im Innern Afrika's und im Nilthal festgestellt, und das Resultat dieser Untersuchung ist, dafs das Wissen der Alten zur Zeit seiner höchsten Ausdehnung sich erstreckte über zwei Drittel unseres Festlandes, über das südwestliche Viertel Asien's und über das nördliche Drittel Afrika's, ein enger Planetenraum, aber der am meisten begünstigte und bedeutsamste auf der ganzen Erde.

Einen kurzen Abschnitt (S. 79—103) nur widmet Peschel der zweiten Periode, dem „Verfall der Wissenschaft im früheren Mittelalter". Er bezeichnet diesen Zeitraum in der Entwickelung unseres heutigen Wissens als einen todten und begründet dies

vorzüglich aus der gänzlichen Vernachlässigung der Werke griechischer Geographen und dem ängstlichen Festhalten an theologisch sanctionirten Anschauungen. Die Wifsbegierde war in dieser Zeit so leicht zu befriedigen, dafs man von der Naturbeschreibung der Länderräume gänzlich absah und sich mit einer Aufzählung kahler Ortsnamen (locorum nuda nomina), etwa mit beigefügten Entfernungen, begnügte, wie wir sie in dem sog. antoninischen Itinerarium u. a. finden.

Die dritte Periode gehört den Arabern und ihren Glaubensgenossen, und Peschel versucht ein Gesammtbild ihrer geographischen Kenntnisse zu geben (S. 104—160). Die Araber schlossen durch ihre Kriege und Eroberungen ganz neue Theile der Erde auf, die Pilgerfahrten nach Mekka führten die Gläubigen von den äufsersten Enden der Welt zusammen, und die Handelszüge nach Indien, China und den afrikanischen Küsten vermittelten die Bekanntschaft weit getrennter Völker mit einander. So umfafste denn die Länderkunde der Araber ganz Europa mit Ausnahme des höchsten Nordens, die südliche Hälfte von Asien, Nordafrika bis zum 10°. Parallelkreise und die Küstengebiete Ostafrika's bis zum Cap Corrientes.

Während der vierten Periode, der Zeit der Scholastiker, haben vier Dinge das Wachsthum der Erdkunde beschleunigt: die Berührung mit der arabischen Gesittung im heiligen Lande und in Spanien; der Einbruch der Mongolen, dem das Abendland von der Mitte des 14. Jahrhunderts einen regen Verkehr mit dem äufsersten Osten Asien's verdankte; ferner die Eröffnung eines atlantischen Seeweges von den italienischen Handelsstädten nach Flandern; endlich zum Schlufs die erneuerte Bekanntschaft mit den Urtexten der griechischen Schriftsteller, vor Allem die Rückkehr zu den ptolemäischen Ortsbestimmungen. In der Ueberschau der Leistungen der Scholastiker befreit Peschel sie von dem Vorwurfe eines knechtischen Auctoritätsglaubens. Es wurde damals mit gleichem Scharfsinn beobachtet und verglichen wie jetzt, nur war die Summe der Erkenntnisse sehr gering, das Geringe in schwer erreichbaren Handschriften zerstreut, und endlich waren die Mittel den Irrthum von der Wahrheit durch sinnliche Beweise zu trennen nicht in Uebung oder (noch öfter) gar nicht ausführbar.

Die Schilderung der fünften Periode, des Zeitraumes der grofsen Entdeckungen, vom Infanten Heinrich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (S. 230—450), schliefst sich an Peschel's erstes

Werk, „Das Zeitalter der Entdeckungen“, an. Nicht die Erlebnisse und Schicksale der Seefahrer, denen wir die Enthüllung unbekannter Küsten verdanken, werden uns hier erzählt, sondern allein die Untersuchung der geographischen Vorstellungen, welche auf den Gang der Entdeckungen eingewirkt haben, und die Umgestaltung dieser Vorstellungen nach dem Erfolg der Entdeckungen führt uns dieser inhaltreiche Abschnitt vor. Von besonderem Interesse ist hier Peschel's Auffassung des Christobal Colon. Peschel versucht den Entdecker Amerika's in seiner wirklichen menschlichen Gestalt darzustellen, gereinigt von den Schlacken der Phantasie, welche ihn fast zu übermenschlicher Vollkommenheit emporhebt. Dies konnte er nur erreichen, indem er auch die Fehler und Irrthümer aufdeckte, welchen der grofse Mann unterlag. Peschel meint, „die grofse That des Genuesen wird nicht erniedrigt, wenn wir gewahren, dafs er auf lauter Trugbilder seine Anschläge begründete“. Das Aufsuchen neuer Länder war im 15. Jahrhundert ein Glücksgewerbe gewesen und blieb es auch im 16. Jahrhundert. Colon war in dieser Zunft nur der kühnste und glücklichste Spieler. (Vergl. auch die kleine interessante Schrift: Die Weltanschauung des Columbus. Von Prof. Dr. S. Ruge. Dresden 1876.) Konnten die Deutschen, da sie keine seebeherrschende Macht waren, in jener Zeit um die räumliche Erweiterung der Wissenschaft keine Verdienste sich sichern, so wurden sie doch gerade damals die Begründer der heutigen mathematischen Geographie, und das 16. Jahrhundert mit seinem Peurbach und Regiomontan, Köppernik und Kepler darf ohne Widerspruch als das deutsche Jahrhundert der Erdkunde bezeichnet werden.

Die sechste Periode, das Zeitalter der Messungen, nimmt fast die letzte Hälfte des Buches in Anspruch. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war die Vertheilung von Land und Wasser auf unserer Erde bis auf ein Drittel der Oberfläche erforscht. Der Abschnitt schildert nun die räumliche Erweiterung der Erdkunde im Norden und Osten der alten Welt, die Entdeckungen in der Südsee, die Erforschung des Nordwestens von Amerika und die Erweiterung der Kenntnisse im atlantischen Eismeere bis auf die englische Polarexpedition unter Capitän Nares 1875. Weiter kommen dann die wissenschaftlichen Reisen und die wissenschaftlichen Entdecker zur Behandlung: Richer's Reise nach Guayana, die ersten Längenbestimmungen von Picard und de Labire, die Maupertuis'sche Gradmessung in Lappland, die peruanische von

Bouguer und Lacondamine, Carsten Niebuhr's Reisen, Pallas Reisen im Ural und in Sibirien, Saussure's Höhenbestimmungen in der Schweiz, die Forschungsreisen von Humboldt, L. v. Buch, A. v. Chamisso, Rufsegger, Pöppig, Pentland, v. Tschudi, Charles Darwin, v. Baer, Kämpfer und Siebold, Junghuhn, Leichhardt, Sartorius, v. Waltershausen und vieler Anderer. Der Verf. widmet jeder Reise und jedem wissenschaftlichen Entdecker eine eigene kleine Musterabhandlung, in der er sie würdigt und ihnen ihren Platz in der Geschichte der Wissenschaft anweist.

Den Schlufs bildet die Darstellung der theoretischen Errungenschaften der Gegenwart in der mathematischen Erdkunde und Kartographie, in der physikalischen Erderforschung, der Anthropologie, Ethnographie und Bevölkerungsstatistik. Mit einem Abschnitt über vergleichende Erdkunde und einer Schilderung der Wirksamkeit und des Umfanges der wissenschaftlichen Thätigkeit von Humboldt und Ritter, den Schöpfern der vergleichenden Erdkunde, schliefst das Werk ab.

Fügen wir nun noch einige Bemerkungen über die neue Auflage hinzu, die uns Veranlassung wurde auf das Werk hinzuweisen. Schon Anfangs 1875 wurde eine neue Auflage des Buches nöthig, doch Peschel war es nicht beschieden das Erscheinen derselben zu erleben, ja er war sogar noch nicht zur Hälfte mit der neuen Bearbeitung fertig, als ihn der Tod ereilte. Dr. Sophus Ruge, Professor der Erdkunde am Polytechnicum zu Dresden (vorher Oberlehrer an der Annen-Realschule), hat auf besonderen Wunsch von Peschel die Bearbeitung und Vollendung der 2. Auflage übernommen. Der planvolle, umfassende Grundrifs des Buches ist unverändert geblieben, dagegen ist das Gegebene einer sorgfältigen Durchsicht unterworfen, und viele Irrthümer, die bei einem solchen Werke, zu dessen Aufbau eine so überaus weitschichtige und verschiedenartige Litteratur herangezogen werden mufs, nicht ausbleiben konnten, sind beseitigt und verbessert. Auch ist trotz des Titels, welcher auf die Schlufssteine Humboldt und Ritter hinweist, die Entwickelung der mathematischen und physischen Geographie in gedrängter Darstellung bis auf unsere Tage fortgeführt, um damit manchem beim Erscheinen der ersten Auflage ausgesprochenen Wunsche nachzukommen. Die zahlreichen Noten mit werthvollen Specialia und die Quellenangaben, die für den Fachmann von gröfstem Werthe sind, sind bedeutend vermehrt und bis auf die neueste Zeit fortgeführt.

So ist das Werk von 766 Seiten auf 832 Seiten herangewachsen. Das Buch enthält mehrere instructive Holzschnitte und vier Karten des Mittelalters. Ein sorgfältig gearbeitetes Namen-, Ort- und Sach-Register erleichtert das Auffinden sehr. Das Buch sei allen Geographielehrern auf das beste empfohlen.

Bremen. Dr. W. Wolkenhauer.

2. *Erzählungen aus der neuesten Geschichte* (1815—1871). Von Dr. Ludwig Stacke, Oberlehrer am K. Gymnasium zu Rinteln. Abriſs der Geschichte der neuesten Zeit (1815—1871). Dritte Auflage. VIII, 515 Seiten. Oldenburg, Gerh. Stalling. 1877.

Schon bei Besprechung des Jäger'schen Abrisses (C.-O. V., S. 33) hat Ref. sich dahin geäuſsert, daſs die Geschichte nach 1815, vollends aber die nach 1848, von der Schule principiell ausgeschlossen bleiben müsse, erstens weil der Unterricht, der sich mit Unfertigem befaſst, nothwendiger Weise unwissenschaftlich bleibt, und zweitens, weil die Schule nicht in das moderne Parteigetriebe gezogen werden soll. Die sorgfältige Lectüre des hier vorliegenden Werkes hat den Ref. in seiner Meinung nur bestärken können.

Das umfangreiche Werk (auf das der ursprüngliche Titel „*Erzählungen* aus der neuesten Geschichte“ gar nicht mehr paſst) umfaſst in vier Abtheilungen und 28 Capiteln die gesammte Geschichte von der Stiftung des Deutschen Bundes bis auf den Frankfurter Frieden; die Geschichte Deutschland's steht in erster, die der übrigen Länder Europa's in zweiter, die der auſsereuropäischen Länder in dritter Linie. Der Verf. hat die besten Quellen benutzt und gut verarbeitet, seine Darstellung liest sich meist frisch und lebendig, und es ist überhaupt in Bezug auf die treffliche Anordnung und Ausführung des Buches nirgends eine erhebliche Ausstellung zu machen. In dieser Beziehung verdient das Werk also die beste Empfehlung.

Ueber den historischen und politischen Standpunct, den der Verfasser einnimmt, sagt er in seinen Vorworten Nichts; er wollte wohl sein Werk für sich selbst sprechen lassen. Es soll auch gern lobend anerkannt werden, daſs er durchweg sichtlich bemüht gewesen ist sein Urtheil objectiv zu gestalten; daſs es ihm trotzdem nicht ausnahmslos gelungen ist, kann nicht verwundern, dürfte aber dem Ref. in seinem Bedenken gegen eine Einführung

des Werkes in die *Schule* wohl Recht geben. Der Verfasser ist augenscheinlich liberal; dieser Standpunct kann ja ganz berechtigt sein, ist aber für ein *Schulbuch* ebenso wenig angemessen wie irgend ein anderer. So heifst es S. 15: „König Fr. W. III.... hatte eine Vereinigung (Union) der beiden evangelischen Confessionen unter gemeinsamem Symbol und Cultus im Auge, die jedoch wegen der Streitigkeiten der Orthodoxen auf beiden Seiten ohne bedeutende Folgen blieb." Vergl. S. 167. Der Verf. ist hier in seinem löblichen Streben nach Unparteilichkeit unverständlich geworden: was soll wohl die „reifere Jugend" aus seinen Worten herauslesen? — Von dem „Flecken in Kotzebue's Privatleben" (S. 17) ist dem Ref. Nichts bekannt. Ferdinand VII. soll die unruhigsten Regimenter nach Amerika geschickt haben in der Absicht, dafs die Soldaten entweder an den auf den Schiffen herrschenden Fiebern oder im Kampfe gegen die Freiheitsvertheidiger umkommen sollten" (S. 25). Das zu beweisen dürfte doch schwer sein. Ebenso wird Don Miguel (S. 36 Anm.) grau in Grau gemalt. Darum wird auch die perfide englische Politik, die aller Orten die conservativen Regierungen entweder (wo der Gegner stark war) durch geheime Ränke oder (wo es zu wagen war) mit völkerrechtswidriger Gewalt zu stürzen suchte (z. B. S. 71), als „völkerfreundliche Politik" bezeichnet; darum thut der Verf. auch die freche Annexion von Neuenburg durch die Schweizer Revolutionäre mit den milden Worten ab (S. 125, Anm.): „Der Canton Neufchatel rifs sich damals von Preufsen los und trat dem Schweizerbunde ganz und gar bei." Vergl. S. 338. (Der Gerechtigkeit wegen soll aber bemerkt werden, dafs [S. 124, Anm.] die brutale Gewaltthat der Schweizer Liberalen in Freiburg als „schändlicher Unfug" bezeichnet wird.) S. 172: „Es waren (in Preufsen) neben den politischen Fragen auch die religiösen Gegensätze der Orthodoxie und des Rationalismus aufgetaucht, von denen jene an der Fahne der Kirche festhält, dieser eine freiere Auslegung der biblischen Wahrheiten in Anspruch nimmt." Dafs die Protestantenvereins-Partei ganz Anderes bezweckt als blofs die „christlichen Wahrheiten freier auszulegen", dürfte der Verf. so gut wissen wie Jedermann. — Ebenso ungenügend heifst es S. 193: „Der König (Ludwig Philipp) suchte seine selbständige Stellung über beiden Theilen zu bewahren und die Lenker derselben, Guizot und Thiers, für seine Zwecke zu benutzen." Der Verf. kann aber seine natürliche Vorliebe für jegliche liberale

Politik nicht verleugnen; darum weifs er auch eigentlich kein Wort des Tadels für die ewige Treulosigkeit der Engländer, die stets mit den Feinden beneideter Nachbarn conspiriren, Empörer heimlich oder offen unterstützen und im Kriege mit Vorliebe wehrlose Orte und Privatgut plündern oder verwüsten (S. 194, 258, 261, 286, — — — —). Der alte Intrigant Thiers wird aber doch einmal richtig beurtheilt (S. 208); der ebenso intrigante Cremieux aber (S. 207) kommt desto gelinder weg, wie es der Verf. überhaupt mehr als billig vermeidet den jetzt herrschenden und von oben wie von unten protegirten Parteien unangenehme Wahrheiten zu sagen. — Der Irrthum, dafs Schwarz-roth-gold die Farben des „deutschen Reichspaniers“ gewesen seien, findet sich auch hier (S. 215). — Der Grund der Verwicklungen zwischen Dänemark und den Elbherzogthümern ist unzureichend erörtert (S. 219). — Ludwig Batthyani ist nicht gehängt (S. 247), sondern erschossen worden. — Ebenso S. 255: „Das Haus Savoyen hatte stets die Selbständigkeit und Unabhängigkeit *seines Landes* (?) im Auge. Carl Albert hatte die Revolution von 1821 im Stich gelassen und nach seiner Thronbesteigung revolutionäre Umtriebe *schonungslos verfolgt*, *nährte aber stets* den Gedanken an die Möglichkeit einer nationalen Erhebung Italien's unter der Führung Sardinien's.“ Eine nicht sehr klare Exposition; dies kommt daher, dafs der Verfasser seinen Standpunct nicht verleugnen, aber doch die Art und Weise, wie Italien „geeinigt“ wurde, nicht offen loben mag. Sonst äufsert sich der Verf. gemäfsigt; die aber ebenso unwahre wie banale Wendung „Das von den Priestern in Dummheit und Aberglauben erhaltene Volk“ (S. 257) ist um so mehr zu bedauern. Ebenso steht es mit den „*sogenannten* heiligen Stätten“ in Jerusalem; Montenegro habe „nie völkerrechtlich unter der Oberlehnsherrlichkeit des Sultans“ gestanden (S. 281, Anm., S. 296, Anm.). — Die Heldenthaten der „tapferen“ Sardinier werden in sehr unberechtigter Weise hervorgehoben (S. 289); die sardinische Politik bis auf unsere Zeit zu bewundern, ist wirklich eine Leistung schwierigster Art. — Ein offenbarer Irrthum ist es, wenn England die ionischen Inseln „des Nationalitätsprincips wegen“ (!) an Griechenland abgetreten haben soll (S. 297); wann hätte England überhaupt irgend ein „Princip“ gehabt aufser dem der Ausbeutung? — Die Vernichtung der italienischen Monarchieen (1859—1860) erfährt nur die in den Zeitungen landläufige Darstellung (S. 316); der Verf.

*mufste* hier als principiell objectiver Schriftsteller anders sprechen und durfte sich nicht mit abgenutzten Wendungen begnügen. — Geradezu unglaublich aber ist es, wenn der Verf. (S. 337) versichert, die protestantische Landeskirche in Preufsen habe durch Einsetzung des „Evangelischen Oberkirchenrathes" eine „von der Staatsgewalt *unabhängige* Stellung" erhalten. — Dafs die italienische Politik auch bei Erwähnung des Jahres 1866 gut wegkommt, ist kein Wunder; der Verf. schreibt die Niederlage von Custozza ausschliefslich der österreichischen Uebermacht zu, was ein directer Irrthum ist (S. 373). — Ebenso zeigt sich der Standpunct des Autors S. 392; denn von der „muthvollen Ueberzeugungstreue", welche die Mitglieder der Linken im französischen Corps législatif 1870 bewiesen haben sollen, und von einer Versicherung des alten Thiers, „dafs es zu einem Kriege gegen Preufsen an jedem Vorwande fehle", dürfte die zuverlässige Geschichtschreibung Nichts wissen. — Ganz fabelhafter Weise werden die „Zéphirs" und „Spahis" ausnahmslos „nach Afrika deportirte Sträflinge" genannt (S. 398). — Ganz der für das liberale Europa ausgegebenen Parole entsprechend ist auch die Auffassung des amerikanischen Bürgerkrieges; was soll eine Phrase wie diese (S. 494): „Endlich aber siegte der Geist der Humanität unseres Jahrhunderts über die schrankenlose Selbstsucht der Sclavenstaaten"? Es ist wunderbar, wie bodenlos unwissend der oberländische Deutsche in Bezug auf amerikanische Verhältnisse ist; aber ein *schweres nationales Unglück ist es*, dafs heutzutage selbst für den wissenschaftlich Gebildeten sein historisches und politisches Urtheil in *allen* Dingen von der *Partei* vorgeschrieben wird, der er angehört.

Ist der Verfasser, wie wir nicht zweifeln, ein ehrlicher Patriot und Freund unserer Jugend, so wird er vielleicht mit dem Referenten darin übereinstimmen, dafs die Geschichte der neuesten Zeit sich für die *Schule* jedenfalls nicht eignet. *Nur wenn jeder Lehrer der Versuchung widersteht seine Schüler für seine Partei zu dressiren, nur dann wird der heranwachsende Jüngling aufhören sein junges Gemüth zum Voraus durch das auflösende Parteigetriebe zu zersetzen und zum Greise zu werden, noch ehe er Mann geworden ist.*

Berlin. Dr. L. Freytag.

3. *Die Völker- und Sprachstämme der Erde.* Genealogische Classification derselben, veranschaulicht von Wenzel Krizek, Director des k. k. Oberrealgymnasiums in Tabor.

Der Versuch die muthmaſsliche Abstammung, Entwickelung und Verzweigung des Menschengeschlechts durch Aufstellung eines Stammbaums zu veranschaulichen ist namentlich für Schulzwecke von groſsem Werthe, und Herr Director Krizek hat sich dadurch, daſs er ihn wagte, ein entschiedenes Verdienst erworben.

Jedoch von was für Grundsätzen soll man bei der Entwerfung eines solchen Stammbaumes ausgehn? Die meisten Naturforscher (wenigstens in Deutschland) erheben den (freilich sehr wenig begründeten) Anspruch, daſs ihr Verfahren (die Vergleichung der Schädelbildung, der Haare u. s. w.) das sicherste sei. Die bedeutendsten Vertreter der materialistischen Anthropologie legen auſserdem in neuester Zeit auch auf die in Gräbern und Denkmälern gemachten Funde an Waffen, Werkzeugen u. dgl. entschiedenen Werth. Aber auch so bleibt *dieser* Weg ein höchst unsicherer, und seine Resultate kommen über den Weg der Hypothese um so weniger hinaus, als ja die Mehrzahl unserer naturwissenschaftlichen Forscher die Entwicklung der Menschengeschlechter aus *einem* Stamme principiell leugnet.

Ein weit sicherer Weg ist derjenige der Sprachvergleichung. Wird zugleich eine Vergleichung der gesammten Cultur, namentlich der Mythologieen, angeschlossen, so ist das um so werthvoller. Die Vergleichung der Mythologieen (soweit sie durchgeführt ist) weist an sich schon mit Sicherheit auf die *einheitliche* Abstammung des Menschengeschlechtes hin. Auch die der Sprachen hat, so jung diese Wissenschaft noch ist, bereits zur Evidenz dargethan, daſs wenigstens gewisse Sprachreihen auf *einen* Grundstock zurückzuführen sind, und es unterliegt keinem Zweifel, daſs eine dereinstige Vergleichung *aller* menschlichen Sprachen die *Einheit* des Menschenstammes unbedingt bestätigen wird. Von diesem Ziele sind wir aber noch weit entfernt; vorläufig beruht fast Alles, was wir über die Verwandtschaft z. B. der afrikanischen und der amerikanischen Sprachen wissen, zum guten Theil auf völlig willkürlichen Annahmen.

Wer also *schon jetzt* einen Stammbaum der Menschheit entwerfen will, *muſs* in vielen Beziehungen hypothetisch verfahren, und darum wird Herr Director Krizek den seinigen, zum mindesten theilweise, gewiſs auch nur als Hypothese aufgefaſst wissen

wollen. Leider hat er die Quellen, aus denen er geschöpft hat, nirgends angedeutet. Was seine Resultate betrifft, so scheint auch er die Einheit des Menschenstammes anzunehmen; das Grundprincip der bei ihm angewandten Scheidung ist (unsicher genug) das der Trichologie. Die erste Spaltung der Urmenschen ist bei ihm die in Wollhaarige und Schlichthaarige; jene spalten sich wieder in Büschelhaarige und Vlieshaarige, diese in Lockenhaarige und Straffhaarige u. s. w. Auf dieser Grundlage erbaut Herr Director K. dann das System der sprachlichen Scheidung. Diese volkommene Unterordnung des philologischen Verfahrens unter das naturwissenschaftliche führt naturgemäfs zu grofsen Willkürlichkeiten; denn so werden z. B. die *Hottentotten* in die allerengste Verwandtschaft mit den *Papuas* gebracht (was sprachlich nicht stimmt), diese Letzteren dagegen werden von den *Australnegern* durch eine himmelweite Kluft getrennt. Genug, dies Alles beruht auf unsicheren, im Einzelnen geradezu anzufechtenden Annahmen.

Ein *sicheres* Urtheil können wir über die Arbeit des Herrn Dir. K. fällen, wenn wir die Stämme der Indogermanen, Semiten und Chamiten näher betrachten. Diese alle werden unter dem Gesammtnamen der „Mittelländischen Rasse" zusammengefafst und unter sie als selbständige Glieder noch einerseits die baskisch-iberischen, andererseits die kaukasischen Stämme eingeschoben. Ob das Letztere nothwendig war, kann hier nicht entschieden werden; das Erstere bleibt Hypothese. Die chamitischen und semitischen Sprachen läfst Herr Dir. K. sich aus *einem* Stamm entwickeln; so nahe aber ist doch die Verwandtschaft nicht. Im Einzelnen bleibt auch hier Einiges fraglich, so z. B. was die chamitische Abstammung der „Mopuler in Indien", der (längst ausgestorbenen) „Bewohner der Canarischen Inseln" (der sog. Guanches) betrifft. Unter die semitischen Sprachen hätte das Lydische u. s. w. aufgenommen werden können. Was die indogermanischen Sprachen betrifft, so ist ihre Eintheilung im Allgemeinen als richtig anzuerkennen, die Sache steht ja auch sprachwissenschaftlich fest. Nur ist nicht einzusehen, warum die indische und die iranische Gruppe im Gegensatz zu den übrigen indogermanischen Sprachen speciell als „Arier" zusammengefafst werden. Gegen die Eintheilung der Kelten ist Nichts einzuwenden; die der italischen Gruppe dagegen ist nicht völlig genau. Es sind doch sonst ausgestorbene Sprachen erwähnt worden; warum denn

hier nicht die der Umbrer, Osker, Sabeller und (vielleicht) Etrusker? Die neuromanischen Sprachen sind doch wirkliche Tochtersprachen des Lateinischen; das ist hier nicht sichtbar; aufserdem ist das Provençalische und das Rhaeto-Romanische gar nicht erwähnt. Auch an der Eintheilung der germanischen Sprachen ist Einzelnes auszusetzen. Das Dänische, Norwegische, Schwedische sind Tochtersprachen des Altnordischen, was hier nicht sichtbar ist; dafs das Färingische und das Isländische sich selbständig entwickelt haben, konnte auch wohl angedeutet werden. Die speciell *deutschen* Dialekte sind viel zu kurz abgethan: ein Zweig trägt 2 Blätter (das Angelsächsische und das Englische), ein zweiter 1 Blatt mit der Aufschrift „Deutsch — Hoch-Nieder-Deutsch“, ein dritter 2 Blätter (das Friesische und das Niederländische). Das ist nicht ausreichend. An der Eintheilung der slawischen Sprachen ist Nichts auszusetzen; nur ist das Litauische mit dem Lettischen und dem erloschenen Preufsischen doch wohl selbständig hinzustellen und nicht mit dem Slawischen in specielle Verwandtschaft zu bringen.

Bei alledem ist die Stammtafel des Herrn Directors Krizek ein sehr interessanter, mit grofsem Fleifs durchgeführter Versuch, der in keiner Schule fehlen sollte; und wenn er zum guten Theil noch hypothetisch ist, so ist dies selbstverständlich und für den Verfasser kein Vorwurf.

Berlin. Dr. L. Freytag.

4. *Genealogische Tabellen* und die wechselseitigen verwandtschaftlichen Beziehungen der Regentenhäuser Babenberg, der Premysliden, Piasten, Arpaden, der Häuser Anjou, Luxemburg, Jagajlo, Wasa, Habsburg und Lothringen. Zusammengestellt von W. Krizek, Director etc. 1878. K. K. Hofbuchdruckerei von J. Fuchs in Prag. Verlag von Karl Jansky in Tabor.

Herr Director Krizek hat es hier unternommen die jetzigen und die früheren Verwandtschaftsverhältnisse des österreichischen Kaiserhauses in einer anschaulichen Stammtafel zur Darstellung zu bringen. Er hat diese überaus schwierige und mühsame Arbeit in recht praktischer Weise durchgeführt, indem er zum Zweck leichter Uebersicht jeder der erwähnten zehn Dynastieen eine bestimmte Farbe anweist: so ist das Haus der Piasten hellblau bezeichnet, das Haus Habsburg hellgelb u. s. w.; aufserdem sind die Namenfelder der Fürsten von denen der Fürstinnen, die

der Dynastieenbegründer von denen der Nachkommen verschieden. Die jenen zehn Geschlechtern nicht angehörigen Namen sind farblos bezeichnet. So gewinnt der Leser und Beschauer hier einen weit leichteren Ueberblick, als es in den sonst üblichen Tabellen der Fall ist, und das ganze Werk des Herrn Dir. K. ist nicht nur für österreichische Schulen unentbehrlich, sondern auch für die Einführung an *unseren* höheren Schulanstalten durchaus zu empfehlen.

Berlin. Dr. L. Freytag.

5. Andrae, J. C., *Erzählungen aus der griechischen und römischen Geschichte.* Ein Lehr- und Lesebuch für die unteren und mittleren Classen höherer Lehranstalten. Mit zwei Karten in Farbendruck. Kreuznach, 1878, R. Voigtländer. 167 Seiten. Preis 1 M. 40 Pf.

Es hat uns immer verdrossen, wenn nach dem Tode beliebter oder doch berühmter Schriftsteller Berufene und Unberufene sich für befugt erachtet haben *absichtlich nicht* herausgegebene Schriften der Verstorbenen bis auf die Waschzettel hinab ans Licht zu ziehen und durch den Druck verewigen zu lassen. Wie manche Indiscretion ist so begangen worden, wie manchem Ruhme, wie manchem guten Namen dadurch empfindlich Abbruch geschehen! Ist es schon schlimm, wenn Andere so dem Rufe Anderer schaden, so mufs es noch viel mehr befremden und streift an litterarischen Selbstmord, wenn Schriftsteller, die einen guten Namen mühsam erworben haben, den Besitz desselben ausbeutend und mifsbrauchend, *selbst* Schriften auf den Büchermarkt schleudern, die, unnütz und unnöthig wie sie sind, viel besser ungedruckt geblieben wären, da sie zwar Geld einbringen mögen, der litterarischen Stellung ihrer Verfasser aber nur Nachtheil schaffen können.

Ein solches Buch ist leider Andrae's oben angeführtes. Nach Becker, Stacke, Stoll und Anderen war es vollkommen *überflüssig*, für „mittlere Classen *höherer* Lehranstalten“ (d. h. bis Unter-Secunda einschliefslich) ist es bei seinem bisweilen kaum für *Quintaner* noch passenden *Tone unnütz*, um nicht zu sagen unbrauchbar, sein *Inhalt* aber ist so planlos und unsymmetrisch zusammengestellt, dafs wir uns nicht erinnern können Aehnliches gesehen zu haben. Man höre!

Der *griechischen* Geschichte sind 106, der *römischen* nur

59 Seiten zugewiesen. Zur „Geschichte“ rechnet der Verf. die Sagen von den *Göttern* und den *Heroen* Griechenland's, zur „griechischen“ Geschichte die persische bis zu Darius und zu „*Erzählungen*“ die Auseinandersetzung der lykurgischen und der solonischen Verfassung, und ebenso auch beschreibende Mittheilungen über die olympischen Spiele! Während Hercules neun, Theseus acht, der trojanische Krieg neun, Odysseus zehn und die römischen Könige zwölf Seiten füllen, müssen Perikles und seine ganze Zeit mit drittehalb, das augusteische Zeitalter und alle römischen Kaiser zusammen mit viertehalb Seiten zufrieden sein!

Dies zur Begründung unseres oben ausgesprochenen Urtheils. Wir können demgemäfs dem von uns sonst so hoch geschätzten Herrn Verfasser nur dringend rathen diese litterarische Uebereilung im Interesse seines schriftstellerischen Rufes so schleunig und so vollständig wie möglich zurückzuziehen und maculiren zu lassen.

Berlin. Dr. M. Strack.

6. Stoll, H. W., Professor am Gymnasium zu Weilburg, *Erzählungen aus der Geschichte.* Für Schule und Haus. Erstes Bändchen: Vorderasien und Griechenland. Dritte Aufl. Leipzig 1878, B. G. Teubner. 236 S. Preis 1 M. 50 Pf.

Die erste Auflage dieses Werkes ist 1873 auf S. 613—618 unserer Zeitschrift so ausführlich und eingehend besprochen worden, dafs es genügen würde auf jene Anzeige zu verweisen, wenn uns nicht daran läge unsere Herren Collegen auch dann und wann auf Bücher aufmerksam zu machen, *die sich zur Anschaffung für Schülerbibliotheken eignen.* Zu diesen aber gehören die Stoll'schen Erzählungen in ganz besonderem Mafse, da sie den Stoff zwar einfach und ohne Uebertreibung, aber doch lebhaft und fesselnd vorführen und dem Schüler das in der Schule Gehörte in angenehmster Weise vervollständigen und tiefer einprägen.

Die Schiffbrücken des Xerxes stehn übrigens auch jetzt noch (in der dritten Auflage) *bei* statt *zwischen* Abydos und Sestos.

Berlin. Dr. M. Strack.

7. Bintz, Dr. Julius, *Die Gymnastik der Hellenen.* Gütersloh. 1878, bei C. Bertelsmann. 175 S. mit 18 Holzschnitten.

Nicht nur den täglich zahlreicher werdenden Freunden des Turnens, sondern auch der turnenden Jugend selbst ist diese

fleifsige, umsichtige Arbeit zum Lesen wie zum Studium aufs beste zu empfehlen. Zu letzterem bieten die Quellenangaben, zu ersterem die gewandte und anziehende, weder durch Breite ermüdende noch durch übertriebene Knappheit zu Mifsverständnissen und Unklarheit veranlassende Darstellungsweise des Verfassers reichlichen Anlafs. Wir können daher auch dieses Buch als ein zur Anschaffung für Schülerbibliotheken ganz vorzugsweise geeignetes bezeichnen.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## C. Programmschau.

1. Programm der *Königlichen Bauakademie* zu Berlin für 1878/79; enthält 1) das Verzeichnifs des Personals: A. Direction und Senat, 5 Herren; B. Lehrercollegium, 33 Herren; C. Privatdocenten, 11 Herren; D. Hülfslehrer, 29 Herren: E. Verwaltungsbeamte, 4 Herren; F. Unterbeamte, 6 Herren; 2) die Bestimmungen über die Verfassung des Lehrkörpers; 3) die Vorschriften für die Königliche Bauakademie zu Berlin; 4) die Vorschriften über die Ausbildung und Prüfung für den Staatsdienst und 5) das Verzeichnifs der Vorlesungen und Uebungen.

2. Jahresbericht der *K. K. Staats-Ober-Realschule zu Graz.* Director H. Noë giebt eine umfassende und gründliche Geschichte der Gabelsberger'schen Stenographie von ihrer Erfindung bis auf unsere Tage, — sechs Jahrzehnte schon! — Die darauf folgenden Schulnachrichten weisen eine sehr erfreuliche Entwickelung der Anstalt, sowohl nach aufsen wie im Inneren, nach.

3. Jahresbericht des *Mariahilfer Communal-, Real- und Obergymnasiums* zu Wien. Director Dr. E. Schwab, der sich schon um die „Schulbank“ so grofses Verdienst erworben hat (vergl. C.-O. 1878, S. 679), giebt hier eine „Anleitung zur Ausführung von Schulgärten“, deren Nutzen und Unentbehrlichkeit für Realschulen, Gymnasien und Volksschulen er beredt und schwer widerlegbar nachweist. — Daran schliefst sich „Psychologisches in des Tacitus Annalen“ von E. Ritter von Feistmantel. — Auch wird der Schulbank noch einmal kritisch gedacht, und zwar vom Director. — Das Lehrer-Collegium besteht aus 32 Herren; an Schülern zählte die Anstalt 444; sie ist demnach der Gröfse nach die vierte unter den zehn Anstalten Wien's.

Berlin. Dr. M. Strack.

## D. Journalschau.

1. Die (österreichische) *Zeitschrift für das Realschulwesen* bringt in Heft X den Anfang eines sehr interessanten kritischen Berichtes von Prof. A. Bechtel in Wien über „die Unterrichtsabtheilungen auf der Pariser Weltausstellung und den Standpunct des Mittelschul- (Gymnasial- und Realschul-)

Unterrichts in Frankreich“, dessen verheifsene Fortsetzung jedoch in den zwei folgenden Heften leider noch nicht zu finden ist. — Der folgende Aufsatz von W. Nemetz in Elbogen „Die darstellende Geometrie als Unterrichtsgegenstand“ gipfelt in folgenden Sätzen: „Die Capitel, welche sich auf die orthogonalen Projectionen der geometrischen Elementargebilde und der von ebenen Flächen begrenzten Körper, samt den Schatten, beziehen, müssen besonders intensiv durchgearbeitet werden; von krummen Linien und krummen Flächen und ebenso von der perspectivischen Projectionsart ist nur das Nothwendigste, und das in einer leicht fafslichen, dem Schüler leicht zugänglichen Weise, zu nehmen; niemals dürfen die letzteren Abschnitte auf Kosten der Elemente in den Vordergrund gestellt werden. — Die Zeichnungen sind während der Unterrichts-(Zeichen-) Stunde, und zwar in der Regel nur in Bleistift auszuführen; Tuschzeichnungen werden von jedem einzelnen Schüler nur in sehr beschränkter Zahl geliefert. Zu Hause gelöste Aufgaben sind durch blofse Skizzen zu illustriren, bei denen aber nichtsdestoweniger auf Reinheit der Darstellung und Gefälligkeit besonders geachtet werden mufs. Mühsames, die Sehkraft schwächendes Punctiren und Schraffiren sowie alles Gekünstelte in der Beschreibung der Figuren ist verpönt“. — Wir können dem nur beipflichten. — In der folgenden Abhandlung „Zur Reform des ethnographischen Unterrichts“ erstattet Dr. Fligier Bericht über die neuesten Erscheinungen aus der einschlägigen Litteratur und über deren Ergebnisse. — In Heft XI. bespricht zunächst Prof. Dr. C. Rothe in Wien „den Unterricht in der Chemie an den österr. Realschulen mit Rücksicht auf die Lehrbuchfrage“ und findet, dafs es wünschenswerth sei die Lehrbücher nicht ausschliefslich systematisch anzulegen, sondern zugleich auch der Methode ihr gutes Recht zu lassen. Sodann bringt Prof. Dr. A. Oppler in Graz den ersten Theil seiner Mittheilungen „über englische Schulen“, der sich hauptsächlich auf das Elementarschulwesen bezieht und dessen bedeutende Fortschritte im letzten Jahrzehnt vor Augen führt. Bei den höheren Schulen hat er im Heft XII. L. Wiese's Arbeiten, natürlich zum Vortheil für die Sache, nicht aufser Acht gelassen. — Den Schlufs macht „ein Beitrag zur Theorie der unbestimmten Gleichungen“ von Josef Knirr. — Heft XII. enthält aufser der schon erwähnten Fortsetzung von Oppler's Abhandlung über englische Schulen eine warm und überzeugend geschriebene Aufforderung Prof. Dr. J. G. Wallentin's in Brünn dem „Unterricht in der kosmischen Physik“ den ihm gebührenden Platz im Lehrplan der Realschulen und Gymnasien zu gewähren und lieber „manche mathematische Künsteleien und Spitzfindigkeiten beim physikalischen Unterricht wegzulassen“ als der kosmischen Physik den erforderlichen Raum zu verkümmern. Sehr richtig!

2. Die *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* enthält in ihrem Novemberhefte nur alt-philologische Abhandlungen; unter den Recensionen interessiren am meisten K. Kinzel's lobende Anzeige von „Otfried's Evangelienbuch, herausgegeben von Dr. Paul Piper“, Embacher's eingehende und belehrende Besprechung der 29. Auflage von „F. Voigt's Leitfaden beim geographischen Unterricht“, Kirchhoff's rühmende Beschreibung von „Ziegler's Wandkarte der Schweiz“ und dessen nur sehr bedingte und partielle Anerkennung von „Winkler's Staatsgebiet“. — Den Freunden des verstorbenen Directors und Ehrenmannes A. G. Heydemann (Berlin-Posen-Stettin) wird aufserdem der ausführliche und mit Liebe ge-

schriebene Nekrolog desselben aus der Feder H. Lemcke's in hohem Grade willkommen sein.

Berlin. Dr. M. Strack.

# III. Vermischtes.

## Lesefrüchte.

Der Berliner Zeitschrift „Der Bildungsverein" entnehmen wir nachfolgenden beachtungswerthen Aufsatz.

„Die Noth der höheren Bildung".

„Das Gymnasium zu Liegnitz hatte nach Mittheilung des diesjährigen Programms im Vorjahre nur 10 Abiturienten, von denen wieder nur vier das Zeugnifs der Reife erhielten. An einer anderen Anstalt dieser Art wurden nach demselben Berichte von 21 Oberprimanern gar nur sieben mit einem solchen Zeugnisse entlassen, und ähnliche Erscheinungen sollen auch in anderen Provinzen zu Tage getreten sein. Es war also geboten nach den Ursachen zu forschen, und obwohl es deren, wie immer bei solchen Erscheinungen, sehr verschiedenartige geben mag, so hatte man doch ein grofses Interesse daran gerade die umfassendsten herauszusuchen und zu beleuchten. Der genannte Bericht findet die Urursache in der „ins Unglaubliche gesteigerten *Genufssucht* und der daraus herstammenden *Arbeitsscheu* unserer Jugend". Wir haben leider keinen Grund die Richtigkeit der Angabe anzuzweifeln, dafs beide aufserordentlich bedauerliche Erscheinungen vorhanden sind, und wenn sie einmal vorhanden sind, dann können sie recht wohl die angegebene Thatsache erklären: — aber ob sie deswegen der Urgrund der ganzen Erscheinungsreihe sind? — das scheint uns eine andere Frage, und wir möchten von den vielen wohl noch tiefer liegenden Gründen vorläufig doch einen andeuten. Die Klagen des genannten Berichtes sind blofs ein Theil der Klagen, welche durch die Philologenwelt gehen, und die Philologenwelt ist die Gelehrtenwelt, so weit es sich um unsere höheren Schulen und namentlich um die Gymnasien handelt. Man gesteht sich in diesen Kreisen vielmehr schon lange mit Bedauern und Verwunderung ein, dafs die rechte Gelehrten-, will also heifsen Philologenart, im Vergleiche zu den früheren Zeiten immer seltener aus unseren doch so sehr vervollkommneten Anstalten hervorgeht. Gelehrte dieser Art, wie man sie früher an den Schulen unbedeutender Orte mehrfach vertreten fand, sind jetzt auch an den ersten Anstalten des Landes nur in einer Art heiliger Vereinsamung zu finden; sie sind jetzt nur etwa in dem Verhältnisse zu treffen, wie die wirklich grofsen Virtuosen in den zahllosen Musikcapellen, während vordem oft Capellen ganz kleiner Orte mit lauter Virtuosen bis zum Triangel hinab besetzt waren. Diese Klagen kann man aus dem Munde älterer Philologen oft genug hören. Mit diesem Thatbestande wollen wir aber durchaus nicht etwa die obige Erscheinung erklären, er kann uns vielmehr nur mit dieser zugleich auf den rechten Weg leiten.

Man kann nicht sagen, dafs die Schülererfolge der Gymnasien deshalb so gering seien, weil in der Lehrerschaft hervorragende Leuchten der Philologie nach

altem Schlage seltener werden; denn für die entsprechende Lehrtüchtigkeit ist durch die vervollkommneten Einrichtungen für die Lehrerbildung und die Entwickelung der Methode genügend gesorgt, wie umgekehrt der tüchtigste Fachgelehrte noch nicht der beste Lehrer zu sein braucht. Die Sache liegt offenbar tiefer.

Studentische Genufssucht hat auch mitunter in sehr hohem Grade in den Zeiten bestanden, welche für unsere älteren Philologen ein Heiligenschein umgiebt, aber sie hat nicht zur Arbeitsscheu geführt. Es waren mitunter sehr lebenslustige Burschen, die nachmals wie ein angebeteter Heiligenschrein des classischen Alterthums einherwandelten. Sie suchten in geweckter Jugendlichkeit alle Genüsse, welche die Zeit ihnen bot, aber ihr Hauptgenufs blieb immer wieder die heilige Philologie, und sie kehrten verlangend zu ihr zurück, wenn ihnen alle anderen Genüsse schal geworden. Wo ist das heute der Fall? Heute wird der „Genufssüchtige“ *arbeitsscheu* und ist verloren für die Wissenschaft. Beide Erscheinungen erklären sich gründlich wohl nur aus der Verschiebung der Zeiten und Zeitstrebungen, die längst eingetreten ist, während unsere Unterrichtsanstalten meinen dieselben geblieben zu sein. Wo eigene Lebenskraft in der Jugend steckt, da erscheint ihr nur das Höchste allen Strebens werth, des Strebens namentlich, das mit dem Opfer des gemeineren Genusses erkauft werden mufs, denn nur solches Streben gewährt an sich dem edlen Geiste Genüsse, die mit allen anderen siegreich concurriren können. Dieses Höchste war einst unbestreitbar der Schatz der classischen Litteratur, seine Hebung und Ausprägung zu allenthalben gültiger und gangbarer Münze. Dem hing die edle Jugend nach, und im Streben nach dem Höchsten bildeten sich, selbst in der Stille weltvergessener Städtchen, bei dem elendesten Handwerkszeuge, so zahlreich Männer zu verehrungswürdigen Aposteln classischen Wesens aus, denen wir Epigonen mit Wehmuth nachblicken. Das ist aber anders geworden. Man sagt's nicht gern und will sich's nicht gestehn, — aber die Dinge sind stärker als unsere Neigungen und pressen uns das Geständnifs ab, wo wir das Gegentheil zu beweisen meinen. Was anderes als ein solches *Geständnifs* ist es, wenn wir in tausendstimmigem Chor dafür, dafs unsere höheren Anstalten noch heute seien, was sie waren, als Beweis vorbringen hören, dafs nach wie vor und ewig der classischen Philologie die „*formale*“ Bildungsfähigkeit inne wohne? Das ist's ja eben! *Uns* ist sie ein „formales“ Bildungsmittel geworden, unseren *Vorgängern* war sie *die Bildung an sich*, die Umfassung des Schönsten und Höchsten, was die Zeit bot und verlangte. Wie anders stand also noch uns, den Aelteren, dasselbe Gymnasium gegenüber und wie anders unseren Kindern! Diesen Verhältnissen gegenüber sind alle Klagen ohnmächtig. Wo sind die Zeiten, da man die Autorschaft einer horazischen Ode für den höchsten Triumph des Lebens halten durfte! Wer bietet noch ein Kaiserreich dafür?

Wie ehrwürdig erschien uns der Lehrer, hinter dessen Stirn wir die Schätze des Augusteischen Zeitalters aufgestapelt wufsten, wie alles Höchste umfassend schien uns das Ziel gleicher Gelehrsamkeit! Heute wirft der Sextaner nur noch einen furchtsamen Blick nach der Schatzkammer des „formalen“ Rüstzeuges, mit dem er eben neun Jahre lang exerciren mufs, um gewisse gesellschaftliche Vortheile zu erringen oder im besseren Falle an anderweitige Studien gehen zu können. Ob sich das zum Besseren oder Schlechteren geändert hat, bleibt für die Sache belanglos, die Aenderung selbst müssen wir anerkennen, und in dieser

Verschiebung der Verhältnisse liegt wohl ein Hauptgrund, dafs gerade der Theil unserer Jugend, auf den wir die gröfsten Hoffnungen für die Zukunft setzen, nicht von der arbeitsfrohen Frische und der gesunden Genufssucht der Jugend früherer Zeiten ist.

Diese Erkenntnifs fällt unserer Zeit aus sehr begreiflichen und anerkennenswerthen Gründen schwer. Man sagt: wenn schon die Bestrebungen der Geister das alte Feld mehr und mehr verlassen haben und vorgerückt sind gegen neue Aufgaben, was braucht das unsere Kinder zu berühren? Sie mögen bei den Idealen bleiben, die unsere Jugend genährt haben, und den Einflufs der Zeitrichtung auf das Mannesalter vertagen! Das läfst sich sagen und wünschen, — aber befolgt wird es nicht. Leichter können wir Alten uns der neuen Zeiteinflüsse erwehren als die wifsbegierig nach den höchsten Zielen ausspähende Jugend. Sie müfste stumpfsinnig geworden sein, wenn sie nicht fühlen und merken sollte, dafs der sie umgebenden Welt das, worauf sie eben angewiesen wird, doch nur noch als Rüstzeug gilt und nicht den Inhalt dessen bildet, wonach die Menschheit ringt und drängt. Man mag gerade diesem Drängen gegenüber die Nothwendigkeit eines heilsamen Gegengewichtes festhalten, aber man darf sich doch nicht der Täuschung hingeben, dafs man mit denselben Mitteln noch dasselbe leisten kann wie ehedem. Die Zeit, welche die Noth geschaffen hat, wird wohl auch Auskunft schaffen; — etwas können wir ihr schon helfen, wenn wir blofs Klarheit über die Sachlage zu verbreiten suchen.

---

2. Auch in Schleswig-Holstein sollen von jetzt ab Directoren-Conferenzen abgehalten werden; die *erste* in diesem Jahre.

---

3. Ganz durchgeführt ist, nach „Mushacke's Schulkalender“, der Normal-Etat für Realschulen I. O. nur in Berlin, in Posen und in Schleswig-Holstein; noch gar nicht ist ein solcher aufgestellt für 1 Realschule in Hannover. Des Wohnungsgeldzuschusses entbehren noch: in Hannover 9 Realschulen I. O., in Schlesien 5, in der Provinz Sachsen 4, in Brandenburg und der Rheinprovinz 3, in Westfalen, Pommern, Ostpreufsen und Hessen-Nassau je eine.

# IV. Archiv.

## Königreich Preufsen.

1. **Ministerial-Erlafs, die Bedingungen für Zulassung zur Lehramtsprüfung 1. in Beziehung auf die Dauer des Studiums an preufsischen Universitäten, 2. für Abiturienten aufserpreufsischer Realschulen 1. Ordnung betreffend. Vom 8. Juni 1878.**

Die Candidaten N. und N. haben von ihrer Studienzeit nur *ein* Jahr auf einer preufsischen Universität zugebracht. Da durch die Cabinets-Ordre vom 30. Juni 1841 (Wiese II, S. 2) die Zulassung zu Staatsprüfungen davon abhängig gemacht ist, dafs von der erforderlichen Zeit des akademischen Studiums

jedenfalls drei Semester an einer preufsischen Universität zugebracht seien, und da zur Gestattung von Ausnahmen in einzelnen Fällen nur der Chef des betreffenden Ressorts ermächtigt ist, so hätten die genannten Candidaten angewiesen werden sollen behufs ihrer Zulassung zur Prüfung meine Dispensation nachzusuchen. Die Zulassung zur Prüfung ohne diese vorgängige Dispensation steht mit der angeführten Cabinets-Ordre in Widerspruch.

Die Candidaten N. etc. hätten als Nichtpreufsen auf Grund der von ihnen beigebrachten Reifezeugnisse aufserpreufsischer Realschulen 1. Ordnung auch an preufsischen Universitäten vollgültig immatriculirt werden können. Dagegen ist die Zulassung zur Lehramtsprüfung von der Erfüllung der in § 3 des Reglements vom 12. December 1866 und in der ergänzenden Circular-Verfügung vom 7. December 1870 enthaltenen Bedingungen abhängig. Es ist selbstverständlich, dafs unter den in der Circular-Verfügung vom 7. December 1870 genannten Realschulen 1. Ordnung nur preufsische Anstalten dieser Kategorie gemeint sein können. Da nun über die gegenseitige Anerkennung der Reifezeugnisse der Realschulen 1. Ordnung nicht, wie dies in Betreff der Gymnasien im Jahre 1874 geschehen, eine Vereinbarung unter den deutschen Bundesregierungen getroffen ist, so kann auf Grund des Reifezeugnisses einer aufserpreufsischen Realschule 1. Ordnung ein Candidat nicht ohne Weiteres zur Lehramtsprüfung zugelassen werden, vielmehr kommt dann, da die Bedingungen der Zulassung nicht vollständig erfüllt sind, der § 5 des Prüfungsreglements vom 12. December 1866 zur Anwendung.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
Falk.

---

**2. Ministerial-Erlafs, die Verschiedenheit der Clausurarbeiten der Extraneer und der Abiturienten in der Maturitätsprüfung betreffend. Vom 12. April 1878.**

Die in der Verordnung des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums vom — enthaltene Bestimmung, dafs die als Extraneer zur Maturitätsprüfung zugelassenen Aspiranten *dieselben* Clausurarbeiten anzufertigen haben wie die Abiturienten, darf, wie zu den deutschen Aufsätzen von neuem und mit Recht erinnert wird, nur auf die Zahl und die Art der schriftlichen Arbeiten, nicht auf die Identität der gestellten Aufgaben bezogen werden. Es ist zweckmäfsig, dafs für die Abiturienten einer Schule die Aufgaben, insbesondere zum lateinischen und zum deutschen Prüfungsaufsatze, ohne etwa ausdrücklich vorbereitet zu werden, doch ebenso wie die Classenaufgaben aus demjenigen Gedankenkreise gewählt werden, in welchen die Schüler durch den Unterricht eingeführt sind. Die Stellung desselben Themas für die fremden Aspiranten wird diesen gegenüber gewöhnlich zu einer Unbilligkeit. Selbst dann, wenn die Aufgabe keine Beziehung zu dem Inhalte des vorausgegangenen Unterrichtes hat, empfiehlt es sich den Extraneern eine andere Aufgabe zu stellen als den Abiturienten, damit die Beurtheilung der Leistungen der fremden Aspiranten nicht durch die unvermeidliche Vergleichung mit den Arbeiten der jedenfalls in günstigerer Lage befindlichen Abiturienten beeinflufst werde.

Das Königliche Provinzial-Schulcollegium wolle daher fortan darauf halten, dafs für die schriftlichen Prüfungsarbeiten die fremden Aspiranten andere Aufgaben erhalten als die Abiturienten. Dadurch ist keineswegs ausgeschlossen,

dafs sie, wenn es übrigens zweckmäfsig scheint, gleichzeitig in demselben Prüfungslocale die Clausurarbeiten anfertigen.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
Falk.

---

3. **Elementarlehrer** können an höheren Schulen nur dann fest angestellt werden, wenn sie die zweite Prüfung bestanden haben. Ministerial-Erlafs vom 18. Sept. 1878. U. II. 2331.

---

4. **Die Benutzung der Königl. Bibliothek zu Berlin durch Auswärtige** ist durch Ministerial-Erlafs vom 4. Februar 1878 an folgende Bedingungen geknüpft:

§ 38. Die Mittheilung von Handschriften oder gedruckten Werken aufserhalb des Polizeibezirks von Berlin bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Ministers der Unterrichts-Angelegenheiten.

§ 39. Diese Genehmigung hat der Entleiher selbst bei dem Minister nachzusuchen und in der desfallsigen schriftlichen Eingabe den wissenschaftlichen Zweck, für welchen die Mittheilung begehrt wird, sowie die genaue Bezeichnung der Handschrift (Stand und Numer derselben) und die Titel der verlangten Werke im Einzelnen anzuzeigen.

§ 40. Nur solche Werke, welche nach den Bestimmungen des Reglements überhaupt ausgeliehen, und welche in Berlin nicht häufig benutzt werden, sind an auswärtige Benutzer zu verabfolgen.

§ 41. Den an die Königliche Bibliothek gerichteten Gesuchen um Uebersendung von Büchern sind sogleich die Empfangscheine, und zwar für jedes Buch ein besonderer, beizufügen.

§ 42. Die Verpackung der entliehenen Werke wird von der Bibliothek besorgt, welche die dadurch veranlafsten Kosten mittels Postvorschusses einzieht.

§ 43. Die Absendung der geforderten Werke sowie die Rücksendung geschieht mittels der Kaiserlich Deutschen Post auf Gefahr und Kosten des Entleihers.

§ 44. Handschriften und seltene Werke werden bei der Absendung von der Königl. Bibliothek geschätzt, und der Entleiher hat bei eintretendem Verlust den angegebenen Werth zu ersetzen.

§ 45. Die Zurücklieferung der entliehenen Werke erfolgt nach der jedesmaligen Bestimmung und in der Regel spätestens sechs Wochen nach dem Empfange; um Verlängerung des zugestandenen Zeitraums hat der Entleiher bei dem Königlichen Ober-Bibliothekar besonders nachzusuchen.

§ 46. Ueberlassung entliehener Werke an einen Dritten ist nicht gestattet und zieht den Verlust der erhaltenen Vergünstigung nach sich.

§ 47. Alle von Seiten der Königlichen Bibliothek oder ihrer Beamten an die Entleiher gerichteten Briefe müssen umgehend beantwortet, und die Antworten nebst den Packeten, unter Adresse der Königlichen Bibliothek, an den Königl. Ober-Bibliothekar gerichtet werden.

§ 48. Der Entleiher hat sich die sorgfältige Verpackung der zurückgehenden Werke angelegen sein zu lassen.

---

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

1. Die Realschule zu Wurzen ist vom Cultus-Ministerium als vollberechtigte Realschule I. O. anerkannt worden.

2. An den jährlichen *Schlufsprüfungen* der polytechnischen Schule zu Hannover betheiligten sich in den letzten zehn Jahren nur 63 Studirende, von denen 21 Gymnasiasten, 42 Realschüler gewesen waren, während 207 Gymnasiasten und 210 Realschüler in diesem Zeitraum Aufnahme daselbst gesucht und gefunden hatten.

| Das Ergebnifs der Prüfung war: | *über normal*, | *normal*, | *unter normal* |
|---|---|---|---|
| für die früheren *Gymnasiasten* bei | 10 pCt. | 52 pCt. | 38 pCt., |
| „ „ „ *Realschüler* „ | 33 | 50 „ | 17 „ |

Der *Staatsprüfung* unterzogen sich 81 Studirende. Bei 21 von diesen liefs sich die Schule, von der sie gekommen waren, nicht ermitteln. Das Ergebnifs der Prüfung der übrigen 60 war:

| | *über normal*, | *normal*, | *unter normal* |
|---|---|---|---|
| für die 26 ehemaligen *Gymnasiasten* bei | 23 pCt. | 42 pCt. | 35 pCt., |
| „ „ 34 „ *Realschüler* „ | 26 „ | 56 „ | 18 „ |

(Paedag. Archiv.)

3. *Realschulfrage.* Herr Dr. Eulenburg, Professor an der Universität zu Greifswald, spricht sich in einem an einen Realschuldirector gerichteten Schreiben über die *Zulassung der Realschulabiturienten zum medicinischen Studium* folgendermafsen aus:

„Ich kann nicht umhin meiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben, dafs Sie und Ihre Collegen für eine gute Sache kämpfen, der hoffentlich auch in nicht zu ferner Zeit der Sieg verbürgt ist. Den von Naturforschern und Aerzten wie Fick und Pfeifer und Anderen in dieser Sache kundgewordenen Meinungsäufserungen schliefse ich mich aus vollem Herzen an. Obwohl ich selbst mit innigster Dankbarkeit an die auf dem Gymnasium empfangenen Anregungen zurückdenke, so habe ich doch oft genug während meiner Studienzeit und später die Mangelhaftigkeit der mathemathischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen als ein schweres, in mancher Hinsicht fast unüberwindliches Hemmnifs empfunden. Als Lehrer wesentlich naturwissenschaftlicher Disciplinen, wie Arzneimittellehre, Toxologie, Elektrotherapie, und als Examinator habe ich seit einer Reihe von Jahren nur zu häufig Gelegenheit gehabt die fehlende naturwissenschaftliche Schulung und das gänzlich unentwickelte Beobachtungsvermögen der angehenden Aerzte als ein gefahrvolles und schweres Hindernifs ihrer Ausbildung zu beklagen. Hierüber herrscht ja auch, wie ich glaube, unter allen competenten Beurtheilern Einverständnifs. Ich knüpfe jedoch daran die Hoffnung, dafs mit der Zulassung der Realschulabiturienten sich ein neuer Aufschwung des medicinischen Studiums sowie eine zeitgemäfse, nach manchen Richtungen abgekürzte und verbesserte Art des Studienbetriebes entwickeln wird, und kann in den jener Zulassung entgegengesetzten Bedenken nur leere Vorwände oder grundlose Befürchtungen erblicken. Weswegen andererseits mit dem Gymnasium experimentiren, um im besten Falle das zu erreichen, was die Realschule schon

bietet, und was jenes seiner gesammten Anlage nach schwerlich in gleichem Maſse zu erreichen geeignet sein wird?“

4. Um unseren Lesern zu zeigen, welche Forderungen an die Schüler der Ober-Classen der *Realschulen in Bayern* gestellt werden, theilen wir hiermit die *Aufgaben* mit, welche vom Königl. Ministerium *für die schriftliche Absolutorial-Prüfung* am Schlusse des Schuljahres 1877/78 gestellt und am 15., 16. und 18. Juli 1878 von den Abiturienten sämmtlicher Anstalten dieser Art bearbeitet worden sind.

Erster Prüfungstag.

1) *Deutscher Aufsatz.* (Vorm. von 7—11 Uhr.) Thema: Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis. 2) Aufgabe aus der *Stereometrie.* (Nachm. von 3—4 Uhr.) In eine Kugel vom Radius r ist ein Cylinder einbeschrieben, dessen Grundfläche als Durchmesser den Kugelradius hat; wie groſs ist der Kubikinhalt desjenigen Körpers, welcher durch den Cylinder und die an seiner Grund- und Deckfläche liegenden Kugelabschnitte gebildet wird? 3) Aufgabe aus der *descriptiven Geometrie.* (Nachm. von 4—5 Uhr.) Man zeichne die beiden Risse eines ebenen Vierecks, welches nicht in einer ersten oder zweiten Lothebene liegt, und ermittele sodann die wahre Gestalt des Vierecks. Schlieſslich gebe man irgend eine Probe für die Richtigkeit der Construction.

Zweiter Prüfungstag.

4) *Uebersetzung* aus dem *Deutschen* ins *Französische.* (Vorm. von 7—11 Uhr.) *Der Tod Zriny's und seiner Helden.* Das ganze Heer Soliman's, hunderttausend Mann mit dreihundert Kanonen, marschirte gegen Sigeth, welches in den ersten Tagen des Monats August im Jahre 1565 gänzlich eingeschlossen wurde. Am 5. August erschien Soliman selbst unter den Mauern der Festung, und bald nachher begann die regelmäſsige Belagerung. Schon hatte sie einen Monat gedauert, schon waren Zriny's Helden nach dem Verluste der Stadt in die Burg zurückgedrängt worden, deren Fall man auch jeden Augenblick erwartete, als Soliman in der Nacht vom 5. zum 6. September plötzlich starb. Nach drei Tagen nahm die Hungersnoth so zu, daſs die meisten Weiber und Kinder dem Hunger und Durst erlagen. Die Türken warfen Feuer in das Schloſs, und bald wurde es die Beute der Flammen. Es blieb der Besatzung jetzt nichts mehr übrig als zu sterben. Zriny lieſs sich kleiden wie zu einem Feste: den Schlüssel der Festung barg er unter seinen Kleidern, steckte Gold in seine Taschen und sagte: „Ich will nicht, daſs derjenige, welcher mich findet, sich über seine Beute beklage.“ Von vier Schwertern wählte er dasjenige, mit welchem sein Vater gekämpft hatte. So stellte er sich unter die Seinigen und öffnete das Thor. Die Türken hatten sich soeben dem Schlosse genähert. In diesem Augenblicke donnerte noch einmal die Kanone, und sechshundert Türken fielen. Mit dem Rufe „Jesus“ warf Zriny sich auf die Feinde, und all die Seinigen folgten ihm. Er fiel, von zwei Kugeln durchbohrt. Einige seiner Gefährten wurden gefangen genommen, aber die meisten kamen unter dem Schwerte ihrer Feinde um und erlitten den Tod fürs Vaterland.

5) *Uebersetzung* aus dem *Deutschen* ins *Englische.* (Nachm. von 3—6 Uhr.) *Newyork und Philadelphia.* Die Reise von Newyork nach Philadelphia macht man in 6 Stunden, theils mit der Eisenbahn, theils mit den

Dampfschiffen. Schon im Jahre 1850 reiste man auf keine andere Weise von einem Ende der Vereinigten Staaten zum anderen. In jener Zeit war die Ausdehnung der Eisenbahnen der Union derjenigen aller anderen Eisenbahnen der Welt fast gleich. Ich erwartete Philadelphia ganz verschieden von Newyork zu finden. Ich hatte mir eine ruhige Stadt vorgestellt; aber die gleichmäſsige (uniform) Thätigkeit der Amerikaner giebt nach und nach allen ihren groſsen Städten ein durchaus ähnliches Aussehen. Zur Zeit der Revolution hörten die Quäker, welche Philadelphia gegründet hatten, auf daselbst den Haupttheil der Bevölkerung zu bilden. Heute ist Philadelphia hauptsächlich eine Fabrik- (manufacturing) und Newyork eine Handels- (commercial) Stadt. Die eine kann man mit Birmingham, die andere mit Liverpool vergleichen.

### Dritter Prüfungstag.

6) Aufgabe aus der *Planimetrie.* (Vorm. von 7—8 Uhr.) Ein im Uebrigen völlig beliebiges Viereck habe die Eigenschaft, daſs seine Diagonalen auf einander senkrecht stehen. Man soll a) beweisen, daſs man die vier Ecken eines rechtwinkeligen Parallelogramms erhält, wenn man jede der vier Seiten des Vierecks halbirt, und b) berechnen, wie groſs Flächeninhalt und Umfang dieses Parallelogramms sind, wenn man weiſs, daſs im ursprünglichen Viereck die eine Diagonale ($d_1$) 24,36 und die andere ($d_2$) 18,48 Meter beträgt. 7) Aufgaben aus der *Algebra.* (Vorm. von 8—$9^1/_2$ Uhr.) a) Vereinfache den folgenden Ausdruck:

$$\frac{a-b}{b^2}\cdot\left[\sqrt{a-b}-a^2\cdot(a^3-a^2b)-\tfrac{1}{2}\right]+$$
$$+\frac{1}{\sqrt{\sqrt{ab^4}-\sqrt{b^5}}}:\frac{\sqrt{\sqrt{a}+\sqrt{b}}}{a}$$

b) Jemand stiftet ein zu $4^1/_2$% angelegtes Capital von 6000 Mk. unter der Bedingung, daſs die Zinsen und Zinseszinsen desselben so lange admassirt werden sollen, bis aus dem jährlichen Zinsertrage 3 Stipendien à 165 M. vertheilt werden können. Nach wie viel Jahren wird dies möglich sein? 8) *Algebraisch-geometrische Aufgabe.* (Vorm. von $9^1/_2$—$10^1/_4$ Uhr.) Ein Rechteck mit den Seiten a und b soll in ein gleichseitiges Dreieck verwandelt werden. Berechnung und Construction. 9) Aufgabe aus der *Trigonometrie.* (Vorm. von $10^1/_4$—11 Uhr.) Ein Dreieck A B C, dessen Flächeninhalt 45,0368 Quadratmeter beträgt, liege so, daſs die Ecken A und B einer Ebene E angehören, während sich die dritte Ecke C auſserhalb dieser Ebene befindet. Unter welchem Winkel muſs die Ebene des Dreiecks gegen die Ebene E geneigt sein, damit A B C sich auf E als ein Dreieck A B c von der Gröſse 20,6942 Quadratmeter projicire? 10) Aufgabe aus der *Chemie.* (Nachm. 3—5 Uhr.) Das *Chlor.* Vorkommen, Gewinnung und Eigenschaften. Uebersichtliche Darstellung und kurze Charakteristik der wichtigsten Chlormetalle. Wie viel Kochsalz ist zur Erzeugung von 10 Liter Chlorgas bei normalen Druck- und Temperaturverhältnissen erforderlich?

---

5. *Ministerialentschlieſsung vom 3. October 1877, das Verzeichniſs der zum Gebrauche an den k. bayer. Realschulen gebilligten Lehrmittel betr.*

Nach § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 29. April 1877 „die Umbildung der Gewerbeschulen in Realschulen betr.“, ist es dem Lehrerrathe einer

jeden k. bayer. Realschule anheimgegeben die erforderlichen Lehrbücher und Zeichnungsvorlagen aus der Zahl der vom königl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten gebilligten Lehrmittel dieser Art auszuwählen.

Der Vollzug dieser Bestimmung ist durch die Herstellung und Bekanntgabe eines Verzeichnisses der zum Gebrauche an den k. bayer. Realschulen genehmigten Lehrmittel bedingt.

Mit Rücksicht auf die Uebergangsverhältnisse, in denen sich die k. Realschule befindet, hat jedoch das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten beschlossen von der definitiven Aufstellung eines derartigen Verzeichnisses vorerst und bis zum Ausbaue der Realschule noch abzusehen und sich zunächst auf die Bekanntgabe einzelner zur Benutzung an den k. bayer. Realschulen *empfehlenswerther* Lehrmittel zu beschränken.

Demzufolge werden den genannten Anstalten einstweilen die nachverzeichneten Werke und Lehrmittel zum Gebrauche beim Unterrichte in den beigesetzten Lehrfächern mit dem Bemerken *empfohlen*, daſs auch die seither an der vormaligen Gewerbeschule benutzten Unterrichtsmittel, insoweit sie für die Realschule und die einzelnen Curse derselben ausreichen, bis auf Weiteres noch fortbenutzt werden können.

Das nachfolgende Verzeichniſs empfohlener Lehrmittel ist kein abgeschlossenes; das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten behält sich vor dasselbe durch Aufnahme sonstiger empfehlenswerther Werke zu ergänzen, und den Lehrerräthen der einzelnen Anstalten ist es anheimgegeben beim eben genannten k. Staatsministerium motivirte Anträge auf Ergänzung jenes Verzeichnisses unter Vorlage der betreffenden Werke und Lehrmittel zu stellen.

München, den 3. October 1877.

Dr. v. Lutz.

Der Generalsecretär:
Ministerialrath v. Bezold.

## Verzeichniſs der zum Gebrauch an den k. bayerischen Realschulen vorläufig empfohlenen Lehrmittel und Zeichnungsvorlagen.

### I. Deutsche Sprache.

Dr. Brentano, deutsche Grammatik I. II. — A. Engelien, für den deutschen Sprachunterricht I. II. — L. Englmann, deutsche Grammatik. — M. W. Götzinger, Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre. — Haselmayer, der deutsche Satz. — J. C. A. Heyse, theoretisch praktische Schulgrammatik. — Lanzl, Leitfaden beim Unterricht in der deutschen Muttersprache. — Dr. List, Leitfaden der deutschen Orthographie. — Dr. Daniel Sanders, Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen. — Ulmer, der deutsche Satzbau. — J. Wollinger, Lehrbuch für den gesammten deutschen Sprachunterricht. — Hopf, deutsches Lesebuch. — Kehrein, Lesebuch. — Fr. Linnig, deutsches Lesebuch. — Marschall, deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten I. — Wollinger, deutsches Lesebuch für Realschulen. — Zettel, deutsches Lesebuch. — Heinisch und Ludwig, Grundriſs der deutschen Litteraturgeschichte. — Pütz, Uebersicht der Geschichte der deutschen Nationallitteratur.

## II. Französische Sprache.

Ahn, französische Grammatik. — Ahn, französisches Lesebuch. — Adlmann, praktisches Lehrbuch der französischen Sprache in 4 Cursen. — Borel, französisches Lesebuch. — Benecke, Schulgrammatik der französischen Sprache. — Grunner's Chrestomathie I. Theil. — Lüdeking, französisches Lesebuch. — Otto, Grammatik. — Otto, Lesebuch. — Plötz, Elementarbuch der französischen Sprache (Elementargrammatik). — Plötz, Schulgrammatik der französischen Sprache. — Plötz, Chrestomathie (Manuel de Littérature française). — Plötz, Vocabulaire. — Schmitz, Grammatik. — Süpfle, Lesebuch.

## III. Englische Sprache.

Dr. Degenhardt, Lehrgang der englischen Sprache. — C. Deutschbein, englische Grammatik (theoretisch-praktischer Lehrgang der englischen Sprache). — Gaspey, Grammatik. — Gurke, englische Grammatik. — Lüdeking, englisches Lesebuch. — Rothwell, Schulgrammatik der englischen Sprache. — Schmitz, englisches Lesebuch. — Süpfle, englische Chrestomathie. — Zimmermann, Grammatik der englischen Sprache.

## IV. Geographie.

Adami-Kiepert, Schulatlas. — Arendts, Leitfaden der Geographie. — Arendts, Geographie des Königreichs Bayern. — Arendts, Geographie von Deutschland. — Arendts, Grundzüge der mathematisch-physikalischen Geographie. — Arendts, Wandatlas. — Brettner, mathematische Geographie. — C. H. A. Burger, allgemeiner Umrifs der Erdbeschreibung für die untersten Classen der Lateinschulen. — Dr. Beck, historisch-geographischer Atlas, 3 Abth. — Bernhard, 2 Kärtchen von Bayern. — Cammerer, Handbuch der neuesten Erdkunde. — Dommerich-Flathé, erste Stufe. — Ifsleib, Atlas zur Geographie und Geschichte. — Lange, Atlas. — Pütz, Geschichtsatlas. — Pütz, Leitfaden beim Unterricht in der vergleichenden Erdbeschreibung. — W. Pütz, Lehrbuch der vergleichenden Erdkunde. — Raindel, Leitfaden der Geographie. Schacht, Leitfaden der Geographie, bearbeitet von Rohmeder. — Stieler, Atlas. — Ernst v. Seidlitz, kleine Geographie. — Ernst v. Seidlitz, Schulgeographie. — Sydow, Schulatlas. — Schelle, Leitfaden der mathematischen Geographie. — Tillmann, Heimatskunde. — Wetzel, kleines Lehrbuch der astronomischen Geographie. — Wiegand, Grundrifs der mathematischen und physikalischen Geographie. — Zwitzer, Leitfaden für den geographischen Unterricht. — Fr. Zorn, Geographie von Bayern.

## V. Geschichte.

Joseph Beck, Leitfaden bei dem ersten Unterricht in der Geschichte in vorzugsweise biographischer Behandlung und mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte. — Gottfr. Eckertz, Hülfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte. — K. A. Gutmann, Lehrbuch der deutschen Geschichte in Verbindung mit der Geschichte Bayern's. — Karl Keppel, deutsche Geschichte in Verbindung mit dem Wichtigsten aus der bayerischen Geschichte und einem kurzen Ueberblick über die alte Geschichte für Mittelschulen. — Karl Keppel, Geschichts-Atlas für Mittelschulen. — Wilhelm Preger, Abrifs der bayerischen Geschichte. — Wilh. Preger, Lehrbuch der

bayerischen Geschichte. — Wilhelm Pütz, Grundrifs der deutschen Geschichte für die mittleren Classen höherer Lehranstalten. — Wilh. Pütz, Grundrifs der Geographie und Geschichte für die mittleren Classen höherer Lehranstalten. — Ludwig Stacke, Erzählungen aus der alten Geschichte.

## VI. Mathemathik und Physik.

### a) Arithmetik und Algebra.

Bardey, Aufgabensammlung. — Gaufs, 5stellige Logarithmen. — Hauck, Aufgabensammlung. — Dr. F. u. H. Hauck, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra. — Heifs, Lehrbuch der Algebra. — Heis, Aufgabensammlung. — Meier Hirsch, Aufgabensammlung. — Hofmann, Aufgabensammlungen. — Jüdt, Aufgabensammlung. — Pollak, Aufgabensammlung. — Reidt, Lehrbuch der Mathematik. — Schellen, Arithmetik. — Schwager, Arithmetik. — Spieker, Algebra. — Spitz, Allgemeine Arithmetik und Algebra. — Steck & Bielmayr, Arithmetik. — Steck & Bielmayr, Sammlung von Arithmetikaufgaben. — Walberer, Leitfaden der Algebra. — Wiegand, Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik. — Wöckel, Beispiele und Aufgaben aus der Algebra.

### b) Planimetrie, Stereometrie und Trigonometrie. Darstellende Geometrie.

August, log. trigon. Tafeln. — Fischer, Planimetrie, herausgegeben von Schröder. — Gugler, Leitfaden der darstellenden Geometrie. — Heis u. Eschweiler, Lehrbuch der Geometrie. — Heis, Lehrbuch der Planimetrie. — Jüdt, Sammlung von Aufgaben aus Stereometrie und Trigonometrie. — Kaufmann, Lehrbuch der Stereometrie. — Klingenfeld, darstellende Geometrie. — Koppe, Geometrie. — Mink, Lehrbuch der Geometrie. — Nagel, Lehrbuch der ebenen Geometrie. — Nagel, Stereometrie. — Recknagel, Lehrbuch der ebenen Geometrie. — Reidt, Geometrie. — Reidt, Stereometrie und Trigonometrie. — Schlömilch, Geometrie des Mafses. — Spieker, Ebene Geometrie. — Spitz, Ebene Geometrie. — Spitz, Stereometrie. — Spitz, Ebene Trigonometrie. — Stegmann, Geometrie. — Wittstein, Ebene Trigonometrie. — Wittstein, 5stellige trigon. Tafeln. — Ziegler, Geometrie.

### c) Physik.

Beetz, Leitfaden der Physik. — Brettner, Physik. — Fliedner, Lehrbuch der Physik. — Jochmann, Grundrifs der Experimentalphysik. — Koppe, Anfangsgründe der Physik. — Koppe, Physik. — Dr. J. Müller, Grundrifs der Physik.

## VII. Naturbeschreibung.

Dr. Bock, Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers für Schüler herausgegeben. — Bänitz, Lehrbuch der Zoologie. — Bänitz, Lehrbuch der Botanik. — Hochstetter, Anleitung zum Selbstbestimmen der Pflanzen. — Dr. J. Hofmann, Grundzüge der Naturgeschichte I. und II. Theil: Zoologie und Botanik. — Dr. Alois Pokorny, illustrirte Naturgeschichte des Thierreichs und des Pflanzenreichs. — Schilling, kleine Naturgeschichte. — Dr. Vogel, Dr. Müllenhoff und Dr. Rienitz-Gerloff, Leitfaden der Botanik nach methodi-

schen Grundsätzen. — Dr. R. Leuckart und Dr. H. Nitsche, Zoologische Wandtafeln zum Gebrauch an Universitäten und Schulen.

### VIII. Chemie und Mineralogie.

Dr. Th. Koller, Chemie. — Lorscheid, Lehrbuch der Chemie. — Dr. F. Rüdorff, Grundrifs der Chemie. — Rüdorff, Grundrifs der Mineralogie. — Dr. Zängerle, Grundrifs der Chemie. — Zängerle, Lehrbuch der Mineralogie.

### IX. Zeichnen.

#### a) Freihandzeichnen.

Bötticher, Tektonik der Hellenen. — Bogler, Conturen und schattirte Ornamente. — R. Feldscharek, Sammlung antiker Thongefäfse, herausgegeben vom k. k. österreichischen Ministerium für Unterricht. — Gärtner, römische Bauverzierungen. — Gropius, Archiv für ornamentale Kunst. — Archiv für ornamentale Kunst. — Herdtle, Wandtafeln. — Herdtle, Vorlagenwerk, 60 Blätter. — Herdtle, Parquetboden. — E. Jacobsthal, Grammatik der Ornamente. — Klenze und Gärtner, griechische und römische Bauverzierungen. — L. v. Klenze, die schönsten Ueberreste griechischer Ornamente der Glyptik und Malerei. — J. R. v. Kramer, griechische Ornamente zum Gebrauch für die Gewerbe- und Zeichenschulen. — Lohde, 48 Blätter, Archiv für ornamentale Kunst vom deutschen Gewerbemuseum zu Berlin. — Jones Owen, Grammatik der Ornamente. — Jac. Stockbauer und Heinr. Otto, die antiken Thongefäfse in ihrer Bedeutung für die moderne Gefäfsindustrie. — Teirich, eingelegte Marmorornamente. — Teirich, italienische Renaissance. — Zimmermann, Figurenzeichnen. — 6 Serien Originalabgüsse griechischer, römischer und italienischer Renaissance-Ornamente (vom Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten den sämmtlichen technischen Schulen mitgetheilt). — Gypsabgüsse nach classischen Reliefs. — Umrisse antiker Thongefäfse zum Studium und zur Nachbildung für die Kunstindustrie, wie für Schulen, herausgegeben vom k. k. österreichischen Ministerium für Kunst und Industrie.

#### b) Linearzeichnen.

Dr. Böcklen, Vorlagenwerk für elementares constructives Zeichnen. — Bühlmann, die Architectur des classischen Alterthums und der Renaissance. 1. Abtheilung, die Säulenordnungen. — Delabar, Linearzeichnen (sämmtliche Hefte). — Degen, Ziegelrohbau. — Degen, Holzarchitectur. — Edelmann, Leitfaden für den Linearzeichnungsunterricht. — Fialkowsky, zeichnende Geometrie. — Ernst Fischer, Vorlageblätter für den Unterricht im Linearzeichnen an technischen Unterrichtsanstalten. — Geul, Zeichnen von Détail-Profilirungen, Gesimsen etc. — Gottgetreu, Säulenordnung. — Gottgetreu, Perspective. — Kronauer, Maschinenzeichnen. — Kronauer, Anfangsgründe des geometrischen Zeichnens. — Kronauer, Vorlagen zum Linearzeichnen. — Leroy, darstellende Geometrie. — J. M. v. Mauch, neue systematische Darstellung der griechischen Ordnungen etc. — Pape, Vorlagen zum Laviren technischer Zeichnungen. — Pape, Schattenlehre. — Reuleaux, Maschinenbau. — Stuttgarter Gewerbehalle. — Stuhlmann, Zirkelzeichnen. — Schreiber, Vorlagen für den ersten Unterricht im Linearzeichnen. — Voltz, lineare Ornamente. — Voltz, Leitfaden für das elementare Zeichnen (für den ersten Curs der Real-

schule). — Voltz, Construction in der Ebene. — Voltz, 34 Blätter zum Vorlegen für den ersten Unterricht im Linearzeichnen. — Weishaupt, Elemente des Linearzeichnens.

### X. Kalligraphie.

Nädelin, deutsche und englische Currentschrift, Anleitung zum Schönschreiben. — Sönnecken, Rundschrift. — G. L. Müller, Rundschrift. — Nädelin, 30 Vorlegeblätter zum Schönschreiben für Realschulen. — Nädelin, methodische Anleitung zum Schön- und Schnellschreiben. — Joh. Heinrichs, allgemeine deutsche und englische Schulvorschriften.

### XI. Handelswissenschaften.

Dr. Brentano, Leitfaden für den Unterricht in der Wechsellehre. — Reischle, einfache und doppelte Buchführung. — Schiebe-Odermann, Buchführung. — Stahlmann, Aufgaben für die Buchführung.

---

6. Die vom preufs. Handelsministerium beabsichtigte Umformung der „Gewerbeschulen" (C.-O. 1878, S. 582 fg.), von welcher dem Landtage kürzlich in einer eigenen Denkschrift Kenntnifs gegeben worden ist, hat namentlich unter den Architekten Anstofs erregt, und zwar hauptsächlich darum, weil der Minister beabsichtigt den reif befundenen Abiturienten dieser Anstalten das Studium des Baufachs voll zu gestatten. „Eine Petition an das Abgeordnetenhaus vom Baurath Hobrecht und Gen. trägt bereits 2054 Unterschriften, von Männern herrührend, die sich in folgender Weise auf die einzelnen Berufsclassen vertheilen dürften: 3 Geheime Oberbauräthe, 10 Oberbau- und Geheime Ober-Regierungsräthe, 111 Bau- und Regierungsräthe, 17 Stadtbauräthe, 4 Professoren, 30 Bau- und Eisenbahndirectoren, 9 Oberingenieure, 266 Bauinspectoren, 213 Kreis-, Land- etc. Baumeister, 366 Regierungsbaumeister, 526 Bauführer, 118 Architekten und Ingenieure, 39 Candidaten der Architektur, 352 Studirende der Bauakademie.

„Die Petenten bitten, dahin zu wirken, I. dafs die Vorbildungsfrage für unser Fach unter Berücksichtigung des von dem Architektenverein zu Berlin in seiner Petition vom 17. October 1878 vertretenen Standpunctes durch Gesetz geregelt werde; II. möge zunächst die Verfügung vom 1. November in dem Sinne modificirt werden, dafs die Abiturienten dieser Gewerbeschulen zu den Staatsprüfungen nicht zugelassen werden.

„Eine andere, vom Civilingenieur Ziebarth und 72 Genossen, — Maschinenfabrikanten, Civilingenieuren, Eisenbahnmaschinenmeistern, Hütten- und Grubendirectoren und technischen Beamten, — richtet an den Landtag die Erklärung: Wir erachten einen mäfsigen obligatorischen Schulunterricht in der lateinischen und griechischen Sprache, besonders in ersterer, für den Eintritt in das höhere technische Studium und die darauf basirenden Staatsexamina für durchaus nothwendig."

Die „Commission für das Unterrichtswesen" im Abgeordnetenhause (Dr. **Techow**, Vorsitzender, Dr. **v. Bunsen**, Berichterstatter, Dr. **Bergenroth**, Graf **Bethusy-Huc**, Dr. **Brüel**, Dr. **Franz**, **Fubel**, Dr. **Hofmann** (Berlin), **Hollenberg**, **Kantak**, **Kauffmann**, **Knörcke**, **Mahraun**, **Otto** (Zellerfeld), Dr. **Paur**, Dr. **Perger**, **Richter** (Sangerhausen), **Roehrig**, Dr. **Schlaeger**,

**Seyffardt, Wolter**) hat jedoch am 17. Januar d. J. **einstimmig** beschlossen im Plenum zu beantragen:

„Das Haus der Abgeordneten wolle beschliefsen:

1. unter Anerkennung des durch die Verfügung des Herrn Handelsministers vom 1. November 1878 beschrittenen Weges über die Petition Hobrecht und Genossen (II 382) und Ziebarth und Genossen (II 336) **zur Tagesordnung überzugehen;**
2. die übrigen Petitionen durch den Beschlufs ad 1 als erledigt zu betrachten".

---

# VI. Personalnachrichten.

### a) Preufsen.

1. Zu Oberlehrern wurden befördert: Dr. Lambeck an der R. zu Stralsund, Dr. v. Holly an der H. B. S. zu Marne.
2. Neu angestellt wurden: Dr. Bäker an der R. zu Stralsund, Dr. Seelheim an der R. zu Schönebeck, Simon an der R. zu Elberfeld, Dr. Porrath an der H. B. S. zu Wollin, Aldendorf an der H. B. S. zu Düren.
3. An eine Cadettenanstalt berufen wurde: Lehrer Ad. Müller von der H. B. S. zu Wollin.
4. Den Rothen Adlerorden IV. Cl. erhielt: Prof. Dr. Wolff an der Haupt-Cadettenanstalt in Lichterfelde.
5. Ausgeschieden sind: Dr. Bohren an der städt. R. zu Köln, A. Ranke an der R. zu Erfurt.
6. In den Ruhestand getreten ist: Oberl. Dr. Friese an der R. zum heil. Geist in Breslau.
7. Gestorben sind: Dr. W. Bette, erster Oberl. und Mathematicus an der R. I. O. zu Halberstadt, Oberl. Dr. Schwidop an der städt. R. zu Königsberg i. Pr., Herbst an der R. zu Stralsund.

### b) Königreich Sachsen.

1. Prof. Caspari, Dir. der R. I. O. zu Chemnitz erhielt den Titel „Schulrath".
2. Angestellt wurden: die Candd. des höheren Schulamts E. A. Mavius und J. Schneider als prov. Oberl. an d. R. II. O. zu Bautzen, bzw. zu Reichenbach; R. Hofmann u. A. B. Müller, Candd. theol., als 17. bzw. 18. Oberl. an der R. I. O. zu Chemnitz; P. Chr. Leonhardt, Cand. des höheren Schulamtes, als prov. Oberl. an der R. II. O. zu Leisnig; der Fachlehrer für den Zeichenunterr. an der R. I. O. zu Dresden-Neustadt, G. Simon, als ständiger Lehrer an derselben Anstalt.

---

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstrafse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltische Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrafse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

VII. Jahrgang. **1879.** März.

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

## I. Abhandlungen.

### 1. Ueber Schülerverbindungen.

Vorgetragen in der 5. Generalversammlung des Vereins von Lehrern an den höheren Unterrichtsanstalten der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstenthums Waldeck vom Director Dr. Duden in Hersfeld.

#### A. Thesen.

1. Die geheimen, nach studentischer Weise organisirten Verbindungen unter Schülern höherer Lehranstalten sind in jeder Beziehung zu verwerfen und mit aller Energie zu bekämpfen.
2. Ein von Mitgliedern solcher Verbindungen gegebenes Versprechen oder Ehrenwort über alle die betreffende Verbindung angehenden Angelegenheiten unter allen Umständen Schweigen zu beobachten ist unvereinbar mit der jedem Schüler obliegenden Pflicht auf Befragen die Wahrheit zu sagen und daher kein Grund dieselben von der Zeugnifspflicht zu entbinden.
3. Vielmehr mufs jeder Schüler, welcher mit Berufung auf ein anderweit gegebenes Versprechen oder Ehrenwort, durch welches er sich mehr gebunden erachtet als durch die Pflicht der Wahrhaftigkeit gegenüber dem Lehrer, sein Zeugnifs verweigert, die Schule verlassen.
4. Die Entfernung solcher Schüler ist als die naturgemäfse Folge der Ertheilung eines Versprechens zu betrachten, dessen Befolgung ein normales Verhältnifs zwischen Lehrern und Schülern und die Aufrechthaltung der Disciplin unmöglich macht.
5. Die weite Verbreitung des Verbindungswesens unter den Schülern höherer Lehranstalten nöthigt zu der Annahme, dafs nicht blofs locale Verhältnisse, sondern allgemein verbreitete Uebelstände diesem Unwesen zu Grunde liegen.
6. Unter diesen Uebelständen ist u. a. die vielfach verbreitete, über die durch Alter und Verhältnisse gezogenen Schranken hinausstrebende Genufssucht der Jugend zu nennen.

7. Die Erfahrung lehrt unwiderleglich, daſs durch strenge Verbote und Strafen diese Genuſssucht nicht zu beseitigen ist: vielmehr kann dieselbe, da es unmöglich ist das ganze Leben der Schüler auſserhalb der Schule unter die unausgesetzte Aufsicht der Lehrer zu stellen, nur durch Weckung des wissenschaftlichen Sinnes und durch Gewinnung der Jugend für ernstes, sittliches Streben wirksam bekämpft werden.
8. Als ein fernerer Uebelstand, der, wie bei vielen anderen Schülervergehungen, so auch besonders an der Vereinigung derselben zu unerlaubten Verbindungen eine Hauptschuld trägt, ist die unter den Schülern weit verbreitete Ansicht, daſs das normale Verhältniſs zwischen Lehrern und Schülern das des *Kriegsfuſses* sei, zu bezeichnen.
9. Es ist daher mit allen Kräften dahin zu streben, daſs diese Ansicht beseitigt, die Quellen, aus denen sie Nahrung zieht, verstopft und ein Verhältniſs gegenseitigen Vertrauens zwischen Lehrern und Schülern hergestellt werde.
10. Die Hauptquellen dieser Ansicht sind — abgesehen von Fehlern, welche etwa in Handhabung der Disciplin gemacht werden mögen, — 1. die zu groſse Strenge der Schulgesetze in Verbindung mit dem Mangel an Mitteln ihre Befolgung zu controliren bezw. zu erzwingen; 2. der fast gänzliche Mangel an Gelegenheit für die Lehrer den Schülern auſserhalb der Schule gemüthlich nahe zu treten und ihre Theilnahme auch für deren Vergnügungen an den Tag legen zu können.
11. Um das normale Verhältniſs des gegenseitigen Vertrauens herzustellen, empfiehlt es sich 1. aus den Schulgesetzen diejenigen Bestimmungen zu entfernen, welche, indem sie an sich nicht verwerfliche und anderen jungen Leuten gleichen Alters allgemein unbedenklich zugestandene Vergnügungen den erwachsenen oder fast erwachsenen Schülern höherer Lehranstalten schlechthin verbieten, dieselben in Versuchung führen sich jene Vergnügungen auf unerlaubtem Wege zu verschaffen, 2. das an sich nicht unberechtigte Verlangen der Schüler nach Erholung und nach geselligem Vergnügen, anstatt sich gegenüber demselben bloſs abweisend zu verhalten, durch geeignete Mittel in die rechten Bahnen zu lenken.
12. Als solche Mittel sind zu bezeichnen: 1. Gesellige Zusammenkünfte der Schüler mit den Lehrern, 2. Einrichtung von Unterhaltungsabenden, an denen den Schülern allerlei Spiele und passende Lectüren geboten werden, 3. Beförderung bezw. Gestattung von Vereinigungen zu wissenschaftlichem Zweck. Selbstverständlich unterliegen auch die unter 2 und 3 genannten Zusammenkünfte der Aufsicht der Lehrer; doch ist es nicht erforderlich, daſs die letzteren von Anfang bis zu Ende denselben beiwohnen.
13. Vereinigungen, welche lediglich das gesellige Vergnügen zum Zwecke haben, sind nicht zu gestatten.
14. Je mehr in der oben angegebenen Weise dem Verlangen der Schüler nach Erholung Rechnung getragen ist, um so unerläſslicher ist zur Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung die gröſste Strenge, wenn dennoch zur Befriedigung jenes Verlangens unerlaubte Wege eingeschlagen werden.

## B. Vortrag.

Das Referat über Verbindungswesen unter den Schülern höherer Lehranstalten mufs im Munde eines Schulmannes, namentlich eines solchen, der mit jenem Uebel zu kämpfen gehabt hat, nothwendig dahin führen nach Feststellung der *Thatsachen* auch den *Gründen* der zu besprechenden Erscheinung nachzuforschen und zu erwägen, ob und welche *Mittel der Abwehr* gegen den gefährlichen Feind anzuwenden sind. Daher werden Sie Sich nicht wundern, wenn Sie unter den Thesen, die ich mir erlaubt habe aufzustellen, auch solche finden, die auf den ersten Blick nicht in engem Zusammenhang mit dem Verbindungswesen zu stehen scheinen.

Dafs wir es aber in der That mit einem *gefährlichen* Feinde zu thun haben, das wird eine kurze Betrachtung der *Thatsachen* uns lehren. Wiewohl nämlich kaum anzunehmen sein dürfte, dafs auch unter uns Collegen hier noch irgend jemand sich befinden könnte, der das Verbindungswesen als etwas vergleichsweise Harmloses und die von dort drohende Gefahr als nicht vorhanden oder gering bezeichnen möchte, so ist doch gewifs vielen der ganze Umfang und der ganze Inhalt des drohenden Verderbens nicht so klar und einleuchtend, dafs es überflüssig wäre zu zeigen, auf Grund welcher Thatsachen man von höchster Stelle aus jene Verbindungen als „verwerflich und verderblich“ bezeichnet hat.

Ich will mir daher erlauben zuerst über Quantität und Qualität, über die *Ausbreitung* des Verbindungswesens in unserer Provinz und über das *Wesen* der Verbindungen, das Thun und Treiben *in* den Verbindungen, Ihnen Bericht zu erstatten.

Was zunächst die Ausbreitung des Verbindungswesens betrifft, so verzichte ich auf statistisch genaue Mittheilung über die Zahl der Verbindungen und Verbindungsgenossen an den einzelnen Anstalten, beschränke mich vielmehr darauf zu erwähnen, was für alle interessant sein dürfte, dafs von sämmtlichen Gymnasien der Provinz kein einziges von jenem Uebel ganz verschont geblieben ist. Ja, ich habe Grund zu der Annahme, dafs selbst solche, welche glauben von dem Flügelschlage der Verbindungsvögel als vorbeiziehender Wandervögel nur leicht gestreift, kaum berührt worden zu sein, ganze Nester derselben bei sich beherbergt haben, ohne es zu wissen. So schreibt mir z. B. ein College, dafs an seiner Anstalt aufser einem kindischen Versuche von Quartanern

und Tertianern eine Verbindung aufzuthun nichts Derartiges vorgekommen sei, und ein *anderer* nennt gerade jenes Gymnasium als den Ort, von wo die Pest bei ihm importirt worden, ja er weifs, dafs einer seiner Schüler sich von dem Senior eines Corps an jenem, bis auf den Quartanerstreich vermeintlich verschont gebliebenen, Gymnasium ein Zeugnifs hat ausstellen lassen über seine verdienstvollen Bemühungen an anderen Anstalten das Verbindungswesen zu fördern, ein Zeugnifs, das er demnächst ohne Zweifel auf der Universität zu seiner Empfehlung bei einem Corps zu praesentiren gedachte.

Doch — ganz abgesehen von allen derartigen, etwa im Verborgenen nach Veilchenart, wenn auch nicht gerade mit Veilchenduft, aufgeblühten und wieder abgeblühten oder vielleicht gar noch im Stillen fortblühenden Verbindungen — es steht fest, dafs *alle* Gymnasien der Provinz ein Lied über unser Thema zu singen wissen, wenn auch nach sehr verschiedener Melodie. Diese, die Melodie, richtet sich nicht nur nach der Ausbreitung des Verbindungswesens, sondern auch nach dem Thun und Treiben der Verbindungsgenossen oder „Corpsbrüder" an den einzelnen Anstalten, bezw. nach dem, was man darüber erfahren hat.

Was die Ausdehnung der Verbindungen an einer Anstalt anlangt, so sieht natürlich derjenige, der *eine* Verbindung mit 5 Burschen unschädlich zu machen hat, viel leichteren Herzens drein, als wer die schöne Entdeckung macht, dafs an seiner Anstalt in 3 Verbindungen 50 Jungen umherlaufen, die sich durch Handschlag, Ehrenwort oder Eidschwur — denn auch der förmliche Eid kommt vor — verpflichtet haben Lehrer und Eltern zu belügen.

Und was den *Inhalt* des Verbindungswesens, ich meine das Thun und Treiben der Verbindungsgenossen, betrifft, so ist es etwas ganz Anderes, ob ich nur weifs, dafs meine Schüler mit Farben und Bändern renommirt, ein bifschen, wie die Frankfurter sagen, „Studentjes" gespielt haben, oder ob ich ihre *Statuten* mit den berüchtigt gewordenen, alle Sittlichkeit untergrabenden Paragraphen in Händen gehabt und durch die Praxis erfahren habe, mit welcher Gewissenhaftigkeit die jungen Leute die verruchten Vorschriften beobachten, oder endlich gar, ob ich aufser den Statuten, die zuweilen noch mancherlei blauen Dunst, ich meine schöne Phrasen über Anstand und Sitte, enthalten, auch noch in der Gestalt von *Kneipprotokollen* das photographische Abbild von

dem gewöhnlichen Thun und Treiben in den Zusammenkünften und etwa auch noch in *Paukprotokollen* über ein Duell auf Schläger oder auf Pistolen ein Bild von den aufsergewöhnlichen Staatsactionen in dem Corps-Staate vor Augen habe.

Ich bin überzeugt, keiner von den vielen, welche auf der Bierbank und in der Presse über uns engherzige Schulmeister ihr weites Herz ausgeschüttet und unseren ausgetrockneten Philisterseelen ihre frische Simsonsseele gegenüber gestellt haben, würde bei voller Kenntnifs aller Thatsachen mich noch des Pessimismus zeihen, wenn ich das Verbindungswesen als eine *Pestbeule* am Leibe der Gymnasien bezeichne. Ja, selbst die „alten Herren", die in der Presse zu Gunsten ihrer jungen Couleurbrüder ihre Stimme erhoben oder wohl gar bei der vorgesetzten Behörde eine Lanze wider die Bekämpfer des Verbindungswesens eingelegt haben, — sie würden verstummen und sich beschämt zurückziehen, wenn in der nackten Wirklichkeit vor ihren Augen stände, was sie nur im Geiste, umhüllt von dem poetischen Dufte der Jugenderinnerung, erblicken.

Doch urtheilen Sie selbst.

Es liegen mir eine Anzahl Exemplare von *Statuten* geheimer Schülerverbindungen vor; alle sind nach dem Muster studentischer Corps abgefafst, alle haben gemeinsam die Nachäffung studentischen Wesens, insbesondere des oft in geistlosen Formalismus ausartenden Corpswesens; manche von ihnen zeigen in Orthographie und Satzbildung einen wahrhaft kläglichen Contrast zu dem Streben über die Stufe der Schüler hinaus sich zu erheben. Einige verunköstigen sich gar nicht mit schönen Phrasen von sittlichem und wissenschaftlichem oder irgend welchem idealen Streben, sprechen vielmehr ganz offen und ehrlich „Förderung des Corpsgeistes", das gesellige Vergnügen, die beliebte Gemüthlichkeit als den *Zweck* ihres Daseins aus; einzelne deuten sogar in dem Zweckparagraphen auf den Gegensatz gegen die Ordnung der Schule hin; andere weisen in § 1 die Insinuation, dafs sie „eine Saufgesellschaft" bilden könnten, zurück und erinnern dadurch nur zu sehr an das: Qui s'excuse, s'accuse.

Gestatten Sie mir nun Ihnen einige Redactionen des ersten Paragraphen vorzulesen:

1. „Der Zweck des Corps ist der: durch freundschaftliches, enges Aneinanderschliefsen der Verbündeten sowie durch regelmäfsiges Kneipen ein intimeres Verhältnifs und gemüthliches Le-

ben auf hiesiger Pennalia zu befördern, aufserdem aber auch dadurch für ein fröhliches Studentenleben empfänglich zu machen".

2. „Uebereinstimmung der Gesinnung und die Absicht ein freundschaftliches und inniges Verhältnifs, welches durch enges Aneinanderschliefsen der Verbündeten sowie durch regelmäfsiges Kneipen befördert werden soll, auf hiesiger Pennalia aufrecht zu erhalten ist der Zweck unserer Verbindung." (Die *Absicht* . . . ist der *Zweck!*)

3. „Um ein festes Band inniger Freundschaft zu schliefsen und im engen Kreise von Freunden an fröhlicher Tafelrunde ein gemüthliches Zusammenleben zu führen, nicht aber eine rohe Saufgenossenschaft zu bilden, unternahmen es am . . ten 18 . . folgende Pennäler ein Corps unter dem Namen X zu begründen mit der Absicht fest und treu in den mannichfachen Gefahren zusammen zu stehen und sich gegenseitig in jeglicher Noth und Bedrängnifs zu schützen".

4. „Das Corps . . . ist auf dem . . . Pennal von den dortigen Pennälern und früheren Burschen des in sich immer mehr zerfallenden Corps X am . . ten 18 . . gegründet worden, um ein inniges Freundschaftsband für gleichgesinnte Pennäler zu bilden und sie durch öfteres Zusammensein bei Spazirgängen und Kneipereien in Gemüthlichkeit zu vereinen".

5. „Der Zweck der Verbindung X ist: den Mitgliedern Erholung nach der Arbeit zu gewähren und das kameradschaftliche Beisammensein zu fördern".

6. „Das Corps X ist gestiftet worden, um auf dem hiesigen Gymnasium die Eintracht der Gymnasiasten zu fördern, die Corpsprincipien zu möglichst grofser Geltung zu bringen und für die Mitglieder eine Vereinigung zu sein, in der sie die Schulbänke und den Jammer der strengen Pennalgesetze vergessen und die Gemüthlichkeit geniefsen können, welche gemeinschaftliche, nach dem Biercomment eingerichtete Kneipen mit sich bringen" u. s. w. (In demselben Paragraphen steht noch die Verpflichtung des Schweigens gegen alle Nichteingeweihten, insbesondere gegen die Lehrer).

7. „Die Vereinigung der N. hat das Streben zum Zweck geselliges Leben unter den Mitgliedern zu fördern. — Durch diese Einheit wird eine Centralgewalt geschaffen, welche im Stande ist sowohl die Interessen der Einzelnen wie der Gesammtheit in nachdrücklichster Weise zu wahren. — Jeder hat die Pflicht nach

Kräften zur Verwirklichung dieser Bestrebungen beizutragen. — In dieser Verbindung steht Einer für Alle und Alle für Einen."

Auf diesen ersten § folgen bei einigen auf wenigen Seiten noch 20—25 §§, bei anderen ist Alles ins Einzelste ausgearbeitet und ausgetüftelt und in ca. 170 §§ auf mehr als 50 Seiten niedergelegt. Trotz dieses Unterschiedes im Umfange haben doch fast alle im Inhalte eine gewisse *Familienähnlichkeit*: sie erscheinen alle als eine mit mehr oder minder Geschick ausgeführte Accomodation eines von einer Universität gekommenen Prototyps an die Gymnasiasten-Verhältnisse. Alles, was sich *gegen* das Verbindungswesen in Corps oder Burschenschaften auf den Universitäten sagen läfst, gilt auch gegen die Schülercorps, ohne dafs für sie geltend gemacht werden könnte, was für *jene* spricht. Manches, was bei dem *Urbilde* unschädlich oder wenig gefährlich ist, erscheint bei dem *Abbilde* als höchst verderblich und unheilvoll. So insbesondere der Zwang, welcher von der Gemeinschaft gegenüber dem Einzelnen ausgeübt wird. Der in das Corps „Eingesprungene" hört eigentlich auf ein *freier Mensch* zu sein; er darf nicht mehr thun, was und wann er es will, er mufs dem S. oder dem C. C. gehorchen. Er *mufs* zum Convent, *mufs* zur Kneipe, *mufs* zum Commers, *mufs* zum Paukboden (!!) gehen u. dgl., widrigenfalls er so und so viel zu „*berappen*" hat. Als charakteristisch ist z. B. zu erwähnen, dafs nach einem Protokoll einmal zwei Schüler, die eine Kneipe „vorzeitig" verlassen hatten, um eine Vorlesung Palleske's zu hören, mit 30 Pf. Strafe belegt wurden, und zwar — „wegen *Vergnügungssucht*"!!!

Und was nun alle diese Dinge so verwerflich macht, das ist, dafs alles das, wozu der Gymnasiast hier in feierlichster Weise verpflichtet und durch Strafen gezwungen wird, für ihn an sich *unerlaubt*, von *dem* Gemeinwesen, dem er angehört, der Schule, aufs strengste *verboten* ist, er also durch ein feierliches Versprechen sich bindet die Gesetze zu brechen, die zu halten er der wirklich für ihn eine gesetzmäfsige Instanz bildenden Behörde ebenso feierlich *versprochen* hat.

Und hier, meine Herren, ist das punctum saliens, der Punct, in welchem die Schuld liegt, die kaum zu verzeihende Schuld auch bei denen, die sich Nichts weiter haben zu Schulden kommen lassen, als was ich bisher vorgebracht habe. Jenes Versprechen ist das primum vitium, welches die Gymnasiasten-Verbindungen von den Studenten-Verbindungen trennt und eine

gleichartige Beurtheilung beider gar nicht zuläfst. — Will sich der Student um gewisser Annehmlichkeiten willen seiner Freiheit begeben, so mag er es thun: — er bindet und verpflichtet sich zu nichts, was *für ihn* nicht an sich erlaubt wäre; der Gymnasiast aber verpflichtet sich zu fortgesetztem und systematischem *Ungehorsam* gegen die Gesetze, auf deren *Beobachtung* er verpflichtet ist, — eine Handlung, die an sich schon, wollte man das Verfahren unreifer, junger Leute mit dem für Erwachsene geltenden Mafsstabe messen, als *ehrlos* bezeichnet werden müfste.

Also schon wenn die Statuten nichts Schlimmeres enthielten als die eben genannten Verpflichtungen, d. h. die Verpflichtung zu continuirlichem Ungehorsam gegen die Schulgesetze, wären sie im höchsten Grade verwerflich; aber es steht viel schlimmer mit ihnen: die Statuten verlangen noch etwas ganz Anderes, sie verlangen in der feierlichsten Form, dafs in gewissen gegebenen Fällen der „Bursche“ seine Eltern und Lehrer *belüge und täusche*, und, was das Schlimmste ist, eine Anzahl dieser Statuten giebt zu der schamlosesten *Sophistik* Anleitung, so dafs in dem Kopfe des einer Gymnasiasten-Couleur Angehörigen in gewissen Fällen kaum noch eine Unterscheidung von *sittlich* und *unsittlich*, von *recht* und *unrecht* möglich ist: er hat sich muthwillig eine Collision der Pflichten geschaffen, aus der er mit *reinem* Gewissen gar nicht hervorgehen *kann.*

Um Ihnen von Inhalt und Form dieser Gelöbnisse, welche noch viel schlimmer sind als das allgemeine Versprechen des Gehorsams gegen die Befehle der Oberen, eine Anschauung zu geben, theile ich Ihnen wieder aus einigen Statuten den wesentlichen Inhalt oder den vollen Wortlaut der bezüglichen §§ mit.

„Nachdem dem Aufzunehmenden sein Ehrenwort abgenommen ist weder irgend Etwas vom Corps und dessen Mitgliedern im Allgemeinen, noch von den Statuten ausplaudern zu wollen, — verpflichtet ihn der S. auf dieselben durch Handgelöbnifs *an Eides Statt.* (!) Aufserdem soll er das *feierliche Gelöbnifs* ablegen Niemanden durch Ausplaudern oder unvorsichtigen Gebrauch von Couleursachen in Gefahr zu bringen, und zwar nicht nur so lange er dem Corps angehört, sondern auch nach seinem erfolgten Austritt.“

In Fällen der Gefahr wird ein C. C. berufen:

„*Hier soll jedem mitgetheilt werden, was er im Falle, dafs eine Untersuchung eingeleitet würde, zu sagen hat.*“

„Ist die Untersuchung schon im Gange, so darf kein Mitglied Geständnisse machen, welche nicht nur ihn selbst, sondern irgend einen seiner confratres compromittiren könnten“ (schlecht redigirt; soll wohl heifsen „welche — sei es ihn selbst, sei es seine confratres compromittiren könnten“). „*Er hat schlechthin Nichts zu gestehen*, ja er hat sogar *Alles zu leugnen*, was ihm als Denunciation sowie als *angebliche* oder auch *wirkliche* Aussage eines confrater vorgehalten wird.“

„Soll zur Reception geschritten werden, so hält der Praeses eine Ansprache an den zu Recipirenden und spricht ihm alsdann folgende *Eidesformel* vor: Ich N. N., genannt N. N., versichere hiermit auf mein theueres, unverletzliches Ehrenwort, dafs ich alle meine Kräfte aufbieten werde das Wohl der X zu fördern, dafs ich insbesondere die Statuten des Corps, die Gebote und Vorschriften der Chargirten und des C. C. gewissenhaft befolgen, dafs ich ferner die Geheimnisse unseres Bundes bewahren und nie aus kleinlichen Gründen austreten werde. Sollte ich aber durch wichtige Gründe gezwungen werden aus dem Corps zu scheiden oder von dem versammelten C. C. ausgestofsen werden, auch dann soll mich nie Etwas dazu zwingen auch nur das Geringste von den Geheimnissen der X. zu verrathen.“ Hierauf hat der zu Recipirende mit einem vernehmlichen festen: „Ja, ich schwöre es!“ den Eid zu bestätigen.

„Bei Leistung dieses Eides hat der Schwörende die rechte Hand aufs Herz, die linke mit drei Fingern auf den vom Praeses hingehaltenen Schläger zu legen.“ — —

Auf den weiteren Inhalt der Statuten im Einzelnen einzugehen ist überflüssig; für uns Fachmänner gilt ja wohl das „Ex ungue leonem!“ Aufser dem bekannten sogenannten „Jesuiten-Paragraphen“ (nennen wir ihn lieber *Sophisten*-Paragraphen), auf den ich näher eingehen mufs, erwähne ich daher nur noch im Vorübergehen zwei Bestimmungen, nämlich 1. die von Vorsicht, fast hätte ich gesagt „von Takt“, zeugende Vorschrift, durch welche eine Verbindung die Lehrer*söhne* und *-Pensionaire* grundsätzlich ausschliefst, und 2. das fast erheiternd wirkende Gesetz eines Gymnasiasten-Corps, das da lautet: „Dem Rufe ‚Bursche heraus!‘ mufs baldigst Folge geleistet werden!“

Nunmehr lasse ich einige Redactionen des berühmten *Sophisten-Paragraphen* folgen:

1. „Da bei eintretender Untersuchung das Corps C. *zeit-*

*weilig* (!) aufgelöst ist, so kann ein jeder auf Verlangen sein *Ehrenwort* geben, *dafs er keiner Verbindung angehöre und auch von dem Bestehen einer solchen Nichts wisse*".

2. „Sollte die Verbindung etwa einmal in Gefahr kommen entdeckt zu werden, *so ist sogleich Alles aufgelöst und kann dieses jeder auf Ehrenwort versichern.*"

Ein solcher Paragraph findet sich in der That nicht in *allen* Statuten, aber ich habe das mündliche Geständnifs, dafs diese Vorschrift selbstverständlich sei, nachträglich von Angehörigen verschiedener Verbindungen, in deren Statuten der Paragraph nicht steht.

Dieses, meine Herren, ist die Theorie, und was die *Praxis* betrifft, so stimmt sie leider nur zu sehr mit derselben überein. — Bei zwei Verbindungen habe ich umfassende Geständnisse erlangt, indem ich den jungen Leuten vorhielt, dafs ihr Verbleiben auf der Anstalt unmöglich sei, wenn sie dabei verharrten durch ein Ehrenwort verhindert zu sein mir die Wahrheit zu sagen, und ihnen gestattete sich zu berathen, ob sie sich nicht von dem an sich unsittlichen Ehrenworte entbinden wollten. Dies geschah; aber bei der Berathung wurde festgesetzt, dafs X. und Y. und Z. nicht genannt werden sollten; die Folge war, dafs gerade diese, die nun durch Nichts zum Geständnifs zu bringen waren, — Einer erklärte, einem geständigen Verbindungsgenossen gegenübergestellt, einfach: „ich kenne diesen Menschen nicht!" — in ihr Verderben rannten. Bei einer anderen Verbindung wurde beschlossen das Ehrenwort nicht zurückzugeben, Alle blieben beim Leugnen, bei der nach § x. verabredeten Aussage, und — *Alle* wurden relegirt.

Zum Beweise, dafs auch *anderwärts* die Praxis um kein Jota besser gewesen ist, nur Folgendes: An einem Ort ist der Director im Besitz des Materials die ihm bekannten Verbindungsleute zu überführen; er verhört sie: alle ohne Ausnahme versichern hoch und theuer, sie seien keine Mitglieder eines Corps und hätten auch keine Kenntnifs von der Existenz eines solchen! Als ihnen dann die Beweisstücke vorgelegt werden, erklären sie, sie hätten geglaubt zu ihrer Aussage berechtigt zu sein, da es zu den „Satzungen des Corps" gehöre, dafs beim Eintritt einer Untersuchung das Corps sofort aufhöre zu existiren. Wie schmachvoll die Anleitung zur Sophistik befolgt wird, zeigt ferner folgender sich an mehreren Orten wiederholende Fall: N. N. erklärt vor

dem Convent, er müsse austreten, er habe es seinem Vater in die Hand versprochen! „Das Versprechen mufst Du halten,“ heifst es, „Du bist entlassen!“ Dann aber tritt er nach wenigen Tagen wieder ein, und Alles ist in Ordnung!

Meine Herren, Angesichts dieser Thatsachen, die in den Statuten und in unseren Erfahrungen vorliegen, bedarf es wohl kaum noch eines Wortes, um die *erste Gruppe* unserer Thesen zu begründen. Es liegt auf der flachen Hand, dafs Verbindungen, welche den systematischen Ungehorsam gegen die Schulgesetze zur Bedingung ihrer Existenz haben, welche ein Verhältnifs des Vertrauens zwischen Lehrern und Schülern unmöglich machen, welche zu Lug und Trug geradezu erziehen, welche ihre Genossen nöthigen vor Eltern und Geschwistern wie vor den Lehrern stets ein Geheimnifs zu bewahren und bei jedem Ausgang zu einem Convent, zu einer Kneipe, zu einem Commers dem besorgten Vater, der liebenden Mutter, die da wissen wollen, wo und wie ihr Kind seine freie Zeit hinbringt, eine Lüge zu sagen, dafs solche Verbindungen, die aufserdem auch noch durch jene sophistischen Bestimmungen das Rechtsgefühl und den Sinn für Wahrheit und Lauterkeit in der Brust der jungen Leute vollständig zu ersticken geeignet sind, als *in jeder Beziehung „verwerflich und verderblich“* bezeichnet werden müssen.

Und dennoch, meine Herren, habe ich Ihnen immer noch nicht das Schlimmste gesagt.

Ich erwähnte zu Anfang meines Vortrags, dafs anders derjenige urtheilen werde, der nur im Allgemeinen von dem Vorhandensein studentisch organisirter Verbindungen an seiner Anstalt wisse, anders derjenige, welcher die Statuten derselben kenne, anders wiederum derjenige, der in Gestalt von „Kneipprotokollen“ ein photographisches Abbild von dem Thun und Treiben der jungen Leute bei ihren Zusammenkünften besitze.

Nun wohl! Ein solches photographisches Abbild besitzen wir — *leider!* möchte ich sagen, wenn ich bedenke, welch schmerzliche Empfindungen und herbe Enttäuschungen über den von warmherzigen Lehrern so gern angenommenen Idealismus der Jugend der Anblick dieses Bildes uns hervorrufen mufste und auch Ihnen bereiten wird, — *Gott sei Dank!* mufs ich sagen, wenn ich erwäge, dafs die volle Wahrheit, die volle Kenntnifs der Wirklichkeit die unerläfsliche Bedingung ist, unter der an eine Heilung der Krankheit gedacht werden kann. Die Wirklichkeit,

welche wir in diesem Protokolle abconterfeit vor uns sehen, übertrifft die schlimmsten Befürchtungen, welche sich Jemand auch nach Allem, was ich über den Inhalt der Statuten gesagt habe, gestatten wird. — Ich will Ihnen nicht zumuthen das ganze Bild der Rohheit, welches jenes Protokoll entrollt, an Ihren Augen vorüber ziehen zu lassen: aber, um die Meinung abzuwehren, dafs ich zu schwarz male, mufs ich Ihnen doch einige Stellen in ihrer ganzen Nacktheit vorführen. Und zwar will ich, um nicht mehr Schmutz aufzurühren, als zu jenem Zwecke unerläfslich ist, mich darauf beschränken Ihnen vorzulesen, was aus diesen Protokollen bereits vor Monaten in einer Provinzial-Zeitung, allerdings nicht von mir, noch von einem meiner Hersfelder Collegen, sondern ohne unser Wissen, aber ohne Zweifel in der wohlwollenden Absicht dem Publicum den richtigen Gesichtspunct zur Beurtheilung unserer harten Strafen anzuweisen, veröffentlicht worden ist.

In der „Fuld. Ztg.“ 1878, No. 16 heifst es am Schlufs eines Artikels über Gymnasiasten-Verbindungen:

> „Wie *roh und gemein* meistens der Ton dieser saubern Chronik ist, mögen noch ein paar Beispiele lehren. „*Später* — so heifst es wörtlich — wurde es gemüthlich, nachdem wir alle ziemlich angeraucht waren . . . . Die Kerle hatten meist das Kälbern an sich. L. kälberte auf dem Felsenkeller, Tr. zuerst vor dem N. N.-Thor, später zu W . . . s Fenster hinaus; B. zwei Waschnäpfe voll“ etc. Kurz darauf: „Die gebratene Gans war famos; wir hatten uns den Bauch so voll gepfropft, dafs wir kaum aufkommen konnten!“ — Aber Frafs und Völlerei ist nicht das Einzige, woran diese sauberen Burschen ihr Behagen finden. Was soll man sagen, wenn man Dinge liest, wie folgende: Es war (am 11. März 1871) „auf E.'s Bude äufserst gemüthlich, da einer den andern im Zotenreifsen zu übertreffen suchte“!?! — Und selbst dieses ist noch lange nicht einmal das Empörendste und Haarsträubendste! — Doch genug und über genug! Die es angeht, mögen es beherzigen und über Kinder und Pflegebefohlene wachen, dafs sie nicht von dem schleichenden Gifte erfafst werden!
>
> „Ich will es gern glauben und hoffen, dafs nicht alle Verbindungen unserer Gymnasiasten eine gleich bodenlose Gemeinheit der Gesinnung unter sich haben aufkommen

lassen. Aber die *Gefahr* ist bei *allen* vorhanden, die nichts Anderes sind als „Saufcompagnieen“ und verfrühte Nachäffung *studentischen* Gebarens und Treibens, wozu die geistigen Voraussetzungen noch völlig mangeln. Wie viele ehemalige Gymnasialschüler könnte man namhaft machen, die *durch diese Verbindungen* an Leib und Seele zu Grunde gegangen sind, und die nur *dadurch* Schiffbruch gelitten auf ihrem Lebenswege, weil sie als Tertianer und Secundaner von falschen Freunden sich haben umgarnen lassen!“

Leider mufs ich hinzufügen, dafs auch die zarten Hindeutungen des Einsenders auf noch Schlimmeres, was in den Protokollen zu lesen sei, nur zu wohl begründet sind. Viel weniger begründet scheint mir die von dem Einsender jenes Artikels ausgesprochene Hoffnung, dafs die bodenlose Gemeinheit der Gesinnung, welche sich in diesem Protokoll kundgiebt, bei anderen Verbindungen nicht herrsche. Ich glaube vielmehr, dafs das Bild, welches jene Verbindung in ihren Protokollen von sich selber gezeichnet hat, im Wesentlichen als typisch für alle aufgefafst werden darf.

Zur Vervollständigung meines Berichtes über das *Thatsächliche* habe ich noch hinzuzufügen, dafs auch der Versuch das Duell auf das Gymnasium zu verpflanzen gemacht ist. Von zwei Duellen liegen mir Berichte vor, von einem auf Schläger, von einem auf Pistolen: — beide endeten mit leichten Verwundungen, beide gingen unter den Ihnen bekannten Vorsichtsmafsregeln vor sich. Und damit auch das Satyrspiel der Tragödie nicht fehle, sei noch erwähnt, dafs an einem Orte zwei feindliche Verbindungen ihre Streitigkeiten durch eine regelrechte Schlacht, zu der Zeit und Ort verabredet und auch ein stämmiger „alter Herr“ verschrieben war, zum Austrag brachten.

So viel über das Thatsächliche. Es wird mehr als hinreichend sein, um die etwa vorher noch Schwankenden zu überzeugen, dafs das Verbindungswesen in der Gestalt, in welcher wir es kennen gelernt, in jeder Beziehung zu verwerfen sei.

Was nun die von mir aufgestellte Forderung betrifft, dafs dasselbe mit aller Energie zu bekämpfen, und dafs diejenigen, welche sich durch ein Versprechen verpflichten die Gesetze, auf welche sie feierlich verpflichtet sind, zu brechen, von der Anstalt entfernt werden müssen, so liegt die *theoretische* Begründung dieser Forderung in den Thesen selbst. Jeder Organismus mufs

diejenigen Elemente ausstofsen, die sein Leben bedrohen. — Die *empirische* Begründung, wenn ich so sagen soll, liegt in der Thatsache, dafs nach meinen eigenen und den mir zugänglichen fremden Erfahrungen die gelinderen Strafen überall nichts gefruchtet haben. Der Terrorismus, den die Corps durch die feierlichen Versprechungen ausüben, ist so übermächtig, dafs fast Alle, die sich einmal in diesen Bann begeben haben, demselben zum Opfer fallen. Wenn innerhalb eines Zeitraums von 9 Jahren an einer und derselben Anstalt sechsmal Verbindungen „abgefafst" worden sind, — wenn in *demselben* Jahre, wo zu Ostern eine Verbindung entdeckt, die Genossen väterlich ermahnt, mit Carcerstrafe belegt und mit Ausweisung bedroht, die Eltern benachrichtigt und auf die drohende Ausweisung aufmerksam gemacht worden sind, schon im August *dieselbe* Verbindung zum Theil mit denselben Leuten *wieder* abgefafst wird, — was wollen Sie da von milderen Strafen erwarten! Sie meinen durch ihr väterlich ermahnendes Wort, durch die Milde der Behandlung die jugendlichen Herzen gewonnen, sie moralisch zur Besserung gezwungen zu haben, — welche Illusion! Die hoffnungsvolle Jugend verlacht, verspottet, verhöhnt Sie wegen Ihrer Naivetät, und im Uebrigen kehrt sie sich nicht an Sie und fährt fort nach § 11. — Ja, auch die Strenge gegen Einzelne, verbunden mit Nachsicht gegen die Anderen, ist nutzlos. Die bescheidenste Hoffnung, welche ein Lehrercollegium, das eine Verbindung entdeckt, die Haupt-Rädelsführer relegirt, die Anderen mit dem consilium abeundi bestraft hat, hegen kann, ist doch wohl die, dafs nun für einige Zeit wenigstens der Schwindel aufhören, oder dafs doch allerwenigstens die *entdeckte* Verbindung eine Zeit lang aufhören werde zu existiren. — Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen actenmäfsig beweisen kann, dafs an einem Orte an *demselben* Tage, an welchem fünf Meistgravirte mit der Ausweisung, die anderen mit Carcer und Androhung der Ausweisung bestraft wurden, die Verbindung eine Kneipe hielt, die Ausgewiesenen als Märtyrer für die gute Sache feierte und — das Allerschlimmste! — einen Fuchs feierlich als Burschen recipirte, kurz, als ob Nichts vorgefallen wäre, ihr ganzes Treiben in alter Weise fortsetzte und z. B. in demselben Monat fünf Zusammenkünfte hatte! Ein würdiges Seitenstück dazu ist es, wenn, wie mir mitgetheilt wurde, an einem anderen Orte ein wegen Theilnahme an einer gesprengten Verbindung mit dem consilium abeundi Belegter direct

aus der Conferenz, in der er sein Urtheil empfangen, in den Convent einer unentdeckt gebliebenen Verbindung ging, um sich dort zur Aufnahme zu melden.

Wo *solche* Erfahrungen vorliegen, meine Herren, da mufs nach meiner Meinung — und mehrere Stimmen, u. a. auch eine sehr geachtete aus einer Nachbarprovinz, stimmen mir bei — auch der humanste, ja *gerade* der humanste Lehrer sich zurufen: „Landgraf, Landgraf, werde hart!"

Unsere Humanität mufs sich meines Erachtens in den Verbindungs-Angelegenheiten darin zeigen, dafs wir so viel wie irgend möglich unsere Jugend vor dieser, ihre wissenschaftliche und ihre sittliche Entwickelung im höchsten Grade gefährdenden Thorheit bewahren; — dagegen mufs fest stehen, dafs derjenige, der trotz aller unserer Vorbeugungsmittel dem Verderben in den Rachen eilen *will*, ebenso sicher verloren ist wie die Motte, die ins Licht fliegt.*)

Und hiermit gehe ich zur Begründung *der* Gruppe meiner Thesen über, die sich mit Bezeichnung einiger der *Quellen*, auf die das Verbindungswesen der Schüler zurückzuführen ist, bzw. mit den Mafsregeln zur Verstopfung derselben beschäftigt.

Obwohl die hier einschlagenden Fragen sehr schwierig sind, so glaube ich doch mich hier kurz fassen zu können. Denn leider sind die Umstände, welche das Verbindungswesen befördern, zum Theil der Art, dafs wir nur einen sehr geringen oder gar keinen Einflufs auf deren Umgestaltung auszuüben im Stande sind. Darum habe ich absichtlich von solchen Quellen des Uebels, die unserer abwehrenden Thätigkeit sich entziehen, in meinen Thesen gar nicht gesprochen, wenngleich ich ihren verderblichen Einflufs zugestehen mufs. Dahin gehört z. B. der auch in einem von einem Collegen mir zugegangenen Schreiben erwähnte Umstand, dafs nicht selten Corpsburschen der *Universität* unter den Gymnasiasten Recruten werben und es diesen als begehrenswerth erscheinen lassen schon auf dem Gymnasium in die Vorhallen jenes Heiligthums eingeführt zu werden. Dafs dem wirklich so ist, und dafs das Corpswesen der Universitäten sein *Seminarium* an den Gymnasien hat, das beweist jener Paragraph in mehreren Statuten.

*) Dieser Ansicht huldigt auch, wie ich eben erst erfahre, das Königliche Provincial-Schulcollegium in Breslau, welches in einer Verfügung vom 30. October 1876 ausdrücklich sagt, dafs „Verweisung von der Anstalt" als Strafe der Verbindungs-Genossen die Regel sein müsse. Cfr. Progr. Liegnitz 1877.

wonach unter *anderen* die Freiheit der jungen fast urtheilslosen Menschen hemmenden Verpflichtungen auch *die* auf der Universität in ein Corps einzutreten ihnen auferlegt wird. Allein, meine Herren, was hilft es uns, wenn wir das wissen und es aussprechen! Wir haben, soviel ich sehen kann, keine Macht Etwas dagegen zu thun.

Ebenso wenig glaubte ich eine These über die mangelhafte ***häusliche Erziehung***, als die Quelle alles Uebels, aufnehmen zu sollen. Zwar bin ich fest überzeugt, dafs bei einem normalen Verhältnifs zwischen Eltern und Kindern das Verbindungswesen unmöglich wäre. Der gut erzogene, ehrliche, seine Eltern liebende Sohn kann sich unmöglich in eine Verbindung einlassen, die ihn verpflichtet Vater und Mutter zu belügen; auch davon bin ich überzeugt, dafs die Eltern, wie durch ihre Schwäche überhaupt, so durch die Hergabe der Geldmittel jenem Unwesen Vorschub leisten, eine Thatsache, die schon oft, u. a. auch in der „Westf. Volksztg.“, öffentlich gerügt worden ist. Daselbst heifst es in einer auch sonst interessanten Correspondenz aus *Bückeburg*, 11. Mai:

> „Es ist allgemein bekannt und auch in dieser Zeitung bereits davon die Rede gewesen, dafs seit längerer Zeit die Schüler der Gymnasien unstatthafte Verbindungen pflegen. Auch *unser* Gymnasium ist leider nicht davon verschont geblieben, und der *Zufall* hat den wirklichen Thatbestand ans Licht gezogen. Ein Herr aus Cassel in Begleitung seines Sohnes fragt auf der Eisenbahn einen Gymnasiasten, ob hier unter den Schülern auch Verbindungen existirten. Der Schüler, von dem fremden Reisenden nichts Böses befürchtend, macht denn auch die Mittheilung, dafs sogar zwei Verbindungen, und zwar ‘Borussia’ und ‘Schaumburg-Lippia’ unter den Schülern existiren. Der Herr war davon sehr bestürzt, weil er seinen Sohn, welcher in Cassel desselben Umstandes wegen der Schule verwiesen war, dem hiesigen Gymnasium zu übergeben gedachte, und machte dem Director von seiner Entdeckung sofort Anzeige. Die Untersuchung hat leider das Vorhandensein der beiden Verbindungen bestätigt. Gestern hat in der Conferenz die Verurtheilung der 29 gegriffenen Schüler stattgefunden; es wurden 6 Schüler der Schule verwiesen, 20 derselben mit 12 Stunden und 3 mit 6 Stunden Carcer bestraft. Als sehr bezeichnend

> mufs hierbei hervorgehoben werden, dafs es den Herren Gymnasiasten keineswegs an Geld gemangelt hat; denn während der Verurtheilung haben sich die Betreffenden ein Quantum Bier holen lassen und solches im Schulgebäude verzehrt. Die Verbindung Borussia hatte 25 Thaler in der Kasse. Haben sich die Eltern, welche ihren Kindern so reichliche Geldmittel schenken, nicht selbst das Herzeleid bereitet? Die Verbindung Borussia ist übrigens weiter verbreitet; es gehören ihr dem Vernehmen nach auch Schüler verschiedener westfälischer Gymnasien an. Die letzte „Kneipe“ war im Bad Nammen zu Kaisers Geburtstag, woselbst hiesige und Mindener Schüler Sitzung gehalten. — Hoffentlich werden die Eltern klug werden und das Taschengeld der Herren Schüler vom Haushaltsetat streichen!“

Ohne Zweifel trifft die Eltern ein grofser Theil der Schuld; allein was hilft es, frage ich wieder, das hier auszusprechen? Würde es nicht den Anschein gewinnen, als wollten wir Schuld und Pflicht von uns wälzen, — während wir doch vor allen Dingen fragen wollen, was können *wir* thun, damit es besser werde?! Gegen die schlechte Erziehung durch das *Elternhaus* aber können wir so gut wie gar Nichts thun.

Nicht viel besser steht es mit einer anderen Quelle jenes Unwesens, mit der *Genufssucht*, die kürzlich in einem Liegnitzer Programm als die Quelle des Rückgangs auch der wissenschaftlichen Tüchtigkeit der Gymnasiasten angegeben wurde. — Wenn ich dennoch eine diesen Punct berührende These aufgenommen habe, so geschah es, um keinen Zweifel darüber zu lassen, dafs diese Versammlung jene über das Alter und die Verhältnisse der Schüler hinaus strebende Genufssucht von ganzer Seele mifsbilligt. — Was wir dagegen thun können, ist herzlich *wenig* oder unendlich *viel*, wie Sie es nehmen wollen; herzlich *wenig*, wenn wir nach einem Specificum suchen, unendlich *viel*, insofern es den ganzen Kreis unserer Pflichten umfafst: die Erziehung der uns anvertrauten Jugend zu wissenschaftlich und sittlich tüchtigen, ideal gerichteten und darum allem Gemeinen abholden Menschen.

Was ich darüber sagen zu müssen glaubte, habe ich mehr deshalb in die Thesen aufgenommen, um gleich a limine die Einwendungen derjenigen, die in jedem Versuche der Jugend über-

haupt mit sinnlichem Genufs verbundene Vergnügungen zu gestatten einen Verfall der sittlichen Zucht erkennen und deswegen über einige der folgenden Thesen bedenklich das Haupt schütteln möchten, abzuweisen, als weil ich geglaubt hätte ein bestimmtes Mittel gegen das Uebel vorschlagen zu können. Jenen Gegnern gegenüber mufs es ausgesprochen werden, dafs wir nicht um ein Titelchen weniger sittlichen Ernstes und sittlicher Strenge besitzen als sie, dagegen die junge Welt besser zu verstehen glauben, wenn wir durch den usus den abusus bekämpfen wollen.

Meine Behauptung, dafs gegen die Genufssucht äufsere Mittel, wie strenge Verbote, nichts fruchten, dafs sie vielmehr durch innere Mittel, durch Veredelung des jungen Menschen, vermöge deren er *geistige* Genüsse und Freuden über die sinnlichen zu stellen lernt, bekämpft werden müssen, bedarf wohl keiner Begründung.

Aber, meine Herren, die Bekämpfung der Genufssucht allein führt uns nicht zum Ziele, oder sagen wir lieber, sie ist gar nicht möglich, wenn wir nicht einen *anderen* Uebelstand ins Auge fassen.

Mag nämlich die Genufssucht unter unserer Jugend noch so grofs angenommen werden, sie allein würde doch nimmer genügen, um die schamlose Frechheit zu erklären, mit der die Verbindungsgenossen es wagen jahraus jahrein durch systematischen Ungehorsam die Schulgesetze zu verhöhnen und ihren Lehrern gegenüber in der unverschämtesten Weise zu lügen und zu trügen, wenn nicht eine ganz falsche und unglückselige Auffassung des *Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern* mitwirkte. Wie wäre es anders möglich, dafs junge Leute, die doch ihr den Camaraden gegebenes Ehrenwort so hoch halten, dafs sie ihm zu Liebe die schwersten Strafen, die gröfsten und peinlichsten Unannehmlichkeiten im Elternhause u. dgl. über sich ergehen lassen, es mit ihrer Ehre ganz vereinbar finden den Lehrern gegenüber auf Schritt und Tritt zu Lug und Trug zu greifen?! Meine Herren, das ist nur möglich, wenn oder weil die Jugend sich mit uns *auf Kriegsfufs* zu befinden glaubt; im *Kriege* aber, meint man, gilt Alles, insbesondere die List, die den Feind zu bethören und hinters Licht zu führen weifs, für erlaubt.

So betrübend aber diese Auffassung unseres gegenseitigen Verhältnisses seitens eines sehr grofsen Theiles der zu erziehenden Jugend auch sein mag, so freue ich mich doch von ganzem

Herzen, dafs ich sie, diese Auffassung, zur Erklärung und zur Milderung meiner Beurtheilung des an sich so unverantwortlichen Gebarens jenes Theiles unserer Jugend anführen kann. Denn fürwahr, wenn ich nicht diese Entschuldigung anzuführen hätte, woher sollte ich den Muth, woher die Lust nehmen an der Erziehung dieser so undankbaren Jugend, die mir all mein Wohlwollen, all meine Liebe, all meine Arbeit damit lohnt, dafs sie mir Lüge um Lüge ins Angesicht schleudert, noch weiter zu arbeiten?! Ich müfste die Flinte ins Korn werfen oder ein Taglöhner werden, der sein Pensum abackert und im Uebrigen mit Herz und Gemüth nicht weiter betheiligt ist bei seiner Arbeit. — Jetzt aber kann ich sagen: „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun!“ Sie glauben in ihrem *Recht* zu sein! Es handelt sich also darum sie eines besseren zu belehren, sie durch Wort und That zu überzeugen, dafs der Grund ihres Glaubens hinfällig ist, — dann werden sie aufhören ihren Lehrern gegenüber sich zu erlauben, was sie gegenüber jedem Anderen *selbst* für ehrlos und unsittlich halten: zu lügen und zu betrügen.

Da ich vor lauter Expertis spreche, so wird es kaum nöthig sein die Behauptung, dafs wirklich sehr viele Schüler den Kriegsfufs als das normale Verhältnifs zwischen Lehrern und Schülern betrachten, als wohl begründet nachzuweisen.

Ebenso wenig bedarf natürlich dann die Forderung, dafs diese Ansicht mit allen Kräften bekämpft, die Quellen, aus denen sie Nahrung zieht, verstopft und ein Verhältnifs gegenseitigen Vertrauens zwischen Lehrern und Schülern hergestellt werden müsse, einer weiteren Begründung. Es bietet sich vielmehr sogleich die Frage dar: wie kann das geschehen? oder zunächst: wo sind jene Quellen?

Auf diese Frage habe ich in den folgenden Thesen einige Antworten zu geben versucht, — einige, — denn hätte ich die Fragen erschöpfend behandeln wollen, so wäre ein paedagogischer „Leitfaden für Lehrer und solche, die es werden wollen“, nothwendig gewesen.

Meine Herren, das Verhältnifs der Schule bezw. der Lehrer zu den Schülern steht mitten inne zwischen dem der *Eltern* zu ihren Kindern und dem der *Polizei* zu den Ortsbürgern. Je mehr es uns gelingt den Willen unserer Zöglinge *sittlich* zu bestimmen, je mehr wir die Liebe und das Vertrauen derselben, dafs wir es gut mit ihnen meinen und nur ihr Bestes im Auge

haben, gewinnen, um so mehr wird unser Verhältnifs zu ihnen sich dem der *Eltern* zu den Kindern ähnlich gestalten, um so weniger wird es denkbar sein, dafs sie uns als Feinde, die man durch Lug und Trug täuschen und verhöhnen dürfe, betrachten; je mehr wir aber durch Verbote und Strafandrohungen regiren, um so mehr nähern wir uns der *Polizei*, die Niemand liebt, und der wohl auch der Beste gern einmal ein Schnippchen schlägt, wenn sich's, wie es ja bei Schulgesetzen meist der Fall ist, nicht um *an sich* unsittliche Dinge handelt.

Allerdings ist's eine arge Täuschung. wenn man glaubt ein Gymnasium wie eine erweiterte Familie betrachten und regiren zu können. Allerdings hat auch die Schule, gleichsam ein Staat im Kleinen, ihre Angehörigen zum Gehorsam und zur Achtung der Gesetze zu erziehen; — aber wie im Staate die Freiheit des Einzelnen nicht *mehr* beschränkt werden sollte, als es das Wohl des Ganzen erheischt, so sollte auch in dem Schulstaate nicht über das unbedingt *Nothwendige* hinaus die Freiheit beschränkt, und insbesondere sollten nicht ohne Noth Handlungen, die an sich durchaus nicht unsittlich sind, durch Verbote zu Vergehungen gestempelt werden. — Und wie es für die öffentliche Moral im Staate nichts Gefährlicheres und Verderblicheres giebt als Gesetze, deren Befolgung nicht überwacht und nicht erzwungen werden kann, so leidet auch im Schulstaate der gesetzliche Sinn da am meisten Schiffbruch, wo die strengsten Gesetze bestehen, ohne die Möglichkeit durch einen gröfseren Polizei-Apparat ihre Befolgung zu erzwingen. — Also *möglichst viel Freiheit*, *möglichst wenig Gesetze*, aber als Correlat *unerbittliche Strenge in der Handhabung derselben!* —

Aber das genügt noch nicht. Die Stellung des Lehrers soll so viel wie irgend möglich der des Vaters ähnlich werden. — Wie kann das geschehen? Der Vater kann unerbittlich streng gegen seinen Sohn sein, ohne zu befürchten, dafs er sich in ihm einen Feind erzieht; denn er hat hundert und tausend Gelegenheiten sein Herz zu gewinnen, ihm zu beweisen, dafs er ihn lieb hat. Diese fehlen dem Lehrer fast gänzlich, und daher so leicht die Entfremdung zwischen dem Zögling und dem Zuchtmeister. Wie daher der Vater dem Sohne gern die seinem Alter und seinem ganzen Standpuncte entsprechende Freude und Erholung gewährt, so soll auch die Schule dem an sich nicht unberechtigten Verlangen ihrer Zöglinge nach Erholung und nach geselligen Ver-

gnügungen gegenüber sich nicht schlechthin abweisend verhalten, sondern sie soll es durch geeignete Mittel in die rechten Bahnen zu lenken suchen. — Für das, was der Lehrer dem Schüler in der Schule leistet, hat der Schüler in der Regel nicht das richtige Verständnifs; weit entfernt zu erkennen, dafs Alles, was der Lehrer von ihm fordert, nur in *seinem*, des Schülers, Interesse verlangt wird, für ihn eine Wohlthat ist, sieht er im Lehrer nur den Gläubiger, der Tag um Tag neue Schuldforderungen einzukassiren kommt, gleichsam den Shylok mit seinem starren: „Ich stehe auf meinem Schein“.

Darum mufs der Lehrer, gleich dem Vater, dem Schüler auch Freude zu machen in der Lage sein, nicht nur in der Schule durch Belobung und Ermunterung, sondern auch aufserhalb durch Gewährung von Vergnügungen und durch Theilnahme an denselben.

Einige Mittel, die zu diesem Zwecke angewendet werden können, habe ich in den folgenden Thesen angegeben, zugleich habe ich hinzugefügt, welche Schranken dabei zu ziehen sind, und ausdrücklich aussprechen zu müssen geglaubt, dafs, je leichter es dem Schüler gemacht wird innerhalb der Schranken der Gesetze sich zu bewegen, um so unnachsichtlicher gegen ihn vorzugehen sei, wenn er sie dennoch überschreitet.

Und nun, meine Herren, lassen Sie mich dem Danke für die grofse Aufmerksamkeit, mit der Sie meinem, einen so unerfreulichen Gegenstand behandelnden Vortrage gefolgt sind, noch einen Wunsch hinzufügen. Ich habe mit der Rücksichtslosigkeit eines Anatomen Schäden am Leibe unserer Schulen blofslegen müssen, von deren Betrachtung Sie Ihren Blick mit Abscheu und Entsetzen abwenden mufsten; ich habe Ihnen sagen müssen: es ist eine Illusion, wenn der Eine oder der Andere glaubt sagen zu dürfen „Gott sei Dank, dafs *mein* Gymnasium nicht ist wie jenes!“ Ich kann mir denken, meine Herren, dafs diejenigen unter Ihnen, die nicht schon vorher eingeweiht waren, bei meinen Mittheilungen ein ähnliches Gefühl gehabt haben wie ich, als ich mich sehr wider Willen überzeugen mufste von dem bodenlosen Abgrund der Gemeinheit, in den ein Theil unserer Schüler versunken ist oder zu versinken in Gefahr steht, das Gefühl nämlich, dafs die Liebe zu meinem Berufe, die Freudigkeit an meinem Wirken eine unheilbare Wunde erhalten. Wie kannst du hinfort noch, sagte ich mir, mit warmer Begeisterung von dem hohen Ideal des *Sittlichen*

und *Schönen*, wie kannst du von *Gott* und *Tugend* reden vor jungen Leuten, die am Gemeinen und Schmutzigen ihre Freude haben, wie kannst du von der *Wahrheit* als dem höchsten Ziele alles wissenschaftlichen Strebens und von der *Wahrhaftigkeit* als der ersten Vorbedingung alles Zusammenlebens civilisirter Menschen reden vor Jungen, die deine altfränkischen Lehren der Weisheit und Tugend mit Verachtung strafen und mit höhnischem Lächeln jeden Augenblick dich zu belügen und zu betrügen bereit sind, ja sich verpflichtet haben! Solche und ähnliche Gefühle auch in Ihnen zu erwecken ist wahrlich nicht meine Absicht gewesen, wenn es auch die unausbleibliche Wirkung des Anblickes des vor Ihnen entrollten Bildes sein mufste. Meine *Absicht* war vielmehr, dafs Sie das Uebel vollständig kennen lernen möchten, um an seiner Heilung mitarbeiten zu können. Der Wunsch aber, mit dem ich schliefsen will, ist der, dafs Sie jenem Eindruck nicht zu viel Macht über sich gestatten, dafs Sie mit mir denken möchten „sie wissen nicht, was sie thun“, dafs Sie nicht aufhören die Jugend, die Hoffnung des Vaterlandes, zu lieben, und, was das Wesentlichste ist, dafs es uns gelingen möge durch die angegebenen oder durch andere Mittel die Herzen, die Liebe unserer Jugend zu gewinnen; denn, wen man liebt, dem folgt man gern, und den betrügt man nicht.

---

## 2. Untersuchungen über die Anzahl der Casus im Neufranzösischen.

Von Professor Alexander Löffler in Wien.

Inhalt.

§ 1. Die vorliegende Abhandlung hat den Zweck unrichtige Angaben, die sich im Laufe der Zeiten bei der Formenlehre der französischen Sprache in Beziehung auf die Anzahl der Casus festgesetzt haben, zu besprechen und einfache Mittel zur Beseitigung der vorhandenen Uebelstände anzugeben. Zu diesem Behufe werden wir den vorliegenden Gegenstand vom theoretischen und vom praktischen Standpuncte beleuchten. — Bei den theoretischen Untersuchungen werden wir streng an dem Begriff der Casus festhalten, wie er uns von den classischen Sprachen überliefert wird. — Diez, Mätzner, Schmitz und andere ausgezeichnete Kenner der französischen Sprache haben in ihren Werken jenem Begriff keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, während die Académie française (in den letzten Auflagen ihres Wörterbuches), Littré und alle modernen französischen Grammatiker jene aus dem Latein sich ergebende Definition als die einzig richtige ansehen. — Letztere französische Auffassung werden wir im Laufe dieser Abhandlung als die *neuere* bezeichnen und im § 12 genauer erläutern. — Unter diesen Umständen bietet sich uns die wichtige Aufgabe dar zu untersuchen, welcher von den beiden Ansichten über die Casus der Vorzug gebührt, auf welcher Seite sich Schwierigkeiten und Widersprüche ergeben und wo nicht, welche Auffassung endlich die praecisesten und einfachsten Resultate zu formuliren gestattet.

§ 2. In den classischen Sprachen wendet man die Bezeichnung *Casus* auf Satztheile an, die aus *einem* Substantiv, aus *einem* Adjectiv, aus *einem* Artikel, aus *einem* Pronomen oder aus einer sprachlich zulässigen Verbindung dieser Redetheile bestehen. — Dafs den zu einer Gruppe gehörigen Casus *ein gemeinschaftlicher Stamm* zu Grunde liege, woraus durch Anfügung charakteristischer Endungen jene verschiedenen Casus hervorgehen, daran wird nicht streng festgehalten. Dagegen werden Satztheile, die aus einer Praeposition und aus einem Casus be-

stehen, *nicht* als Casus bezeichnet. — Demnach sind: dolor, doloris, dolori, dolorem, dolore; ego, mihi, me: formas pulchras etc. Casus, während de his rebus, ad judicium, ob eam rem keine Casus sind. — Dieselben Verhältnisse finden im Deutschen statt: Bild, Bildes, Bilde, meines guten Vaters, ich, mir, mich sind Casus; an das Vaterland oder ans Vaterland, vor das Haus oder vors Haus sind *keine* Casus. — Wenden wir die so gewonnenen Ergebnisse aufs Französische an, so finden wir, dafs père, le bon père, je, me, qui, que Casus sein können; dafs aber de la vertu, à mon père, de moi, à qui, pour mon père etc. *nicht* als Casus bezeichnet werden können. — Eine ganz andere Auffassung der Casus herrschte in Frankreich bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Man nannte Casus jene französischen Satztheile, die aus den lateinischen Casus in Folge eines auf Erfahrung basirten Uebersetzungsverfahrens gewonnen wurden, und stellte demgemäfs fürs Französische *sechs Casus* auf. — Diese Auffassung wollen wir die ältere französische nennen. — Für Substantive wurde beispielsweise folgende Zusammenstellung gemacht:

| | | Singular | |
|---|---|---|---|
| Nominativ | virtus | la vertu | die Tugend |
| Genitiv | virtutis | de la vertu | der Tugend |
| Dativ | virtuti | à la vertu | der Tugend |
| Accusativ | virtutem | la vertu | die Tugend |
| Vocativ | virtus | ô vertu! | o Tugend! |
| Ablativ | virtute | de la vertu | von der Tugend. |

Da nun z. B. virtuti gewöhnlich mit à la vertu bei Uebersetzungen aus dem Latein ins Französische übertragen wurde, so stellte man die Regel auf: der Dativ Singularis von *vertu* wird gebildet, indem man *vertu* mit dem Artikel *la* verbindet und vor diese Verbindung die Praeposition *à* setzt. — Aehnliche Regeln wurden für die anderen Casus aufgestellt.

§ 3. Es soll nun bewiesen werden, dafs diese Auffassung der Casus der Substantive unzulässig ist, und zwar dadurch, dafs gezeigt wird, welche Consequenzen für die Grammatik der deutschen, der französischen und der lateinischen Sprache entstehen, wenn das Princip Geltung haben sollte, dafs Satztheile, die in Folge von Uebersetzungen aus einer Sprache in eine andere entstehen, in beiden Sprachen denselben Namen auch dann führen können, falls diese Satztheile nicht allen Bedingungen entsprechen, die an diesen Namen ursprünglich geknüpft werden. — Betrach-

ten wir zu diesem Behufe den Ablativ *virtute* und die deutsche Uebersetzung desselben *von der Tugend.* — Wollten wir nun die Behauptung aufstellen, dafs *von der Tugend* ein deutscher Ablativ sei, weil virtute ein lateinischer Ablativ ist, so wäre dies ein grober Fehler: denn „von der Tugend“ ist ein Satztheil, der aus einer Praeposition und aus einem Casus besteht, also gerade so wenig ein Casus ist wie im Latein de his rebus. — Andererseits wäre es aber unrichtig aus dem Umstande, dafs *von der Tugend* kein Casus ist, zu folgern, dafs *virtute* keiner ist. — Betrachten wir weiter den Imperativ *ayons!* und die Uebersetzung *lafst uns haben!* so wird klar, dafs der Satz mit „lafst“ kein Imperativ von haben ist, obgleich ayons der Imperativ von avoir ist. — Vergleicht man wieder das Particip „ayant fini“ mit der wörtlichen deutschen Uebersetzung *habend geendigt*, die in keinem deutschen Satze vorkommt, so läfst sich auch nicht sagen, dafs „habend geendigt“ im Deutschen ein Particip ist.

Ebenso incorrect ist es die Wörterverbindung *loben werden* im Deutschen als Infinitiv zu bezeichnen, denn die Verbindung *loben werden* kommt im Deutschen nie ohne Subject vor.

Dafs laudaturum esse im Latein ein Infinitiv ist, kann nicht als Beweis gelten für die Behauptung, dafs „loben werden“ ein Infinitiv sei. —

Alles Vorangehende führt zu dem Schlusse, dafs das Vorhandensein von sechs Casus im Latein noch gar keinen Beweis für das Bestehen ebenso vieler Casus im Französischen liefert.

§ 4. Es giebt aber noch eine dritte Auffassung der französischen Casus, die wir die *deutsche* nennen wollen, und zu der wir gelangen, sobald die deutschen Casus der Artikel und Substantive als Ausgangspunct gewählt werden und deutsche Verbindungen der Artikel und Substantive mittels eines auf Erfahrung gegründeten Verfahrens übertragen werden (cfr. § 16).

Wir erhalten sodann im Französischen mit Diez, Mätzner, Schmitz und allen anderen deutschen Grammatikern nur *vier Casus.* — Beispielsweise gestatten die Wörterverbindungen der Tisch, des Tisches, dem Tische, den Tisch folgende Zusammenstellung:

| | Singular | |
|---|---|---|
| Nominativ | der Tisch | la table |
| Genitiv | des Tisches | de la table |
| Dativ | dem Tische | à la table |
| Accusativ | den Tisch | la table. |

§ 5. Nun wird sich jeder Grammatiker folgende Frage sicherlich vorlegen müssen. — Im Latein findet man beim Substantiv immer sechs Casus, man mag die deutsche oder die französische Sprache zum Ausgangspuncte nehmen, im Französischen soll dies anders sein; *sechs* Casus sollen vorhanden sein, wenn man vom Latein ausgeht, und nur *vier*, wenn man vom Deutschen ausgeht; wie viel sind denn eigentlich bei den Substantiven und den Artikeln vorhanden, wenn man weder vom Latein noch vom Deutschen ausgeht und sich fürs Französische ein von diesen Sprachen unabhängiges grammatisches System bilden will? — Hierauf ergiebt sich die einfache Antwort, dafs im Neufranzösischen bei den Substantiven und den Artikeln nur *ein einziger Casus* vorhanden ist. — Denn gehen wir, um dies zu beweisen, von dem allgemeineren, älteren französischen Paradigma aus, so finden wir, dafs *de la vertu* und *à la vertu* keine Casus sind, sondern Satztheile, die mit Praepositionen beginnen; da also diese Satztheile entfallen, so bleiben nur der Nominativ, der Accusativ und der Vocativ übrig, die Casus vorstellen können, weil sie mit keiner Praeposition beginnen. — Der Vocativ ô vertu! ist keine besondere Form des Nomens vertu, es ist blofs eine Verbindung des Nominativs *vertu* mit einer Interjection, daher entfällt er als Casus. Es bleibt dann noch die Wortverbindung la vertu, die hier zwei Namen hat, während zur Bezeichnung derselben *ein* Name vollkommen hinreicht. Um zu entscheiden, welcher Name der Verbindung la vertu zu ertheilen ist, beachten wir, dafs *vertu* die Grundform des vorgelegten Substantivs ist; da nun die Grundformen der Substantive in allen Sprachen Nominative heifsen, so können wir dem Substantiv vertu diesen Namen ertheilen.

Aehnliches gilt für la.

Das französische Paradigma mit sechs Casus reducirt sich demnach auf folgendes:

Singular

Nominativ: la vertu.

Wir können demnach mit voller Sicherheit den Satz aufstellen, dafs die französischen *Substantive* nur in *einem* Casus vorkommen, und dafs für dieselben nur folgendermafsen construirte Paradigmen aufgestellt werden dürfen:

Singular

Nominativ cheval, bal, corail, portail, chou, cou, chapeau, cheveu, fils, voix, nez, père.

| | Plural |
|---|---|
| Nominativ | chevaux, bals, coraux, portails, choux, cous, chapeaux, cheveux, fils, voix, nez, pères. |

§ 6. Um für die Artikel zu einem Paradigma mit vier Casus zu gelangen, können wir nur den deutschen Artikel zu Grunde legen und erhalten so mit Diez und Anderen folgende Zusammenstellung:

| | Singular | | Plural |
|---|---|---|---|
| Nominativ | le | la | les |
| Genitiv | du | de la | des |
| Dativ | au | à la | aux |
| Accusativ | le | la | les. |

Dafs *de la* und *à la* keine Casus sind, sondern Verbindungen von Praepositionen mit einem Casus, sieht man auf den ersten Blick. — Die vier Wörter du, au, des, aux sind ebenso wenig Casus der Artikel le, les, wie im Deutschen die Wörter ans, fürs, vors Casus des Artikels „*das*“ sind; man kann demnach obige vier französische Wörter zwar als Verbindungen von Praepositionen mit einem Casus ansehen, aber durchaus nicht als Casus. Derselbe Fall findet bei „*ès*“ statt, welches auch kein Casus von *les* ist. — Von einem Genitiv oder Dativ kann also beim Artikel keine Rede sein. — Es bleiben dann noch die drei Wörter le, la, les, zu deren Bezeichnung *ein* Name vollkommen hinreicht. — Da nun le, la, les die Grundformen der Artikel sind, und diese Grundformen in allen Sprachen Nominativ heifsen, so können wir den Artikeln diesen Namen ertheilen. — Das Paradigma für den Artikel lautet demnach:

| | Singular | Plural |
|---|---|---|
| Nominativ | le, la; | les. |

Paradigma für Adjectifs qualificatifs:

| | Singular | Plural |
|---|---|---|
| Nominativ | petit, petite; | petits, petites. |

Paradigma für die geschlechtigen Pronoms relatifs:

| | Singular | Plural |
|---|---|---|
| Nominativ | lequel, laquelle: | lesquels, lesquelles. |

Wegen der ungeschlechtigen ist der § 8 zu vergleichen.

Fragende Fürwörter männlichen Geschlechtes:

| | Singular | Plural |
|---|---|---|
| Nominativ | qui, que, quoi, lequel; | lesquels. |

Fragende Fürwörter weiblichen Geschlechtes:

| | Singular | Plural |
|---|---|---|
| Nominativ | laquelle | lesquelles. |

§ 7. Zu den Pronoms personnels rechnet man gewöhnlich folgende 22 Wörter: je, me, moi, nous; tu, te, toi, vous; il, lui, soi, ils, eux; elle, elles; leur, se; le, la, les; en, y. Von diesen können die fünf Wörter le, la, les, en, y ausgeschieden werden, so daſs nur 17 Pronoms personnels übrig bleiben. Diese Vereinfachung ist leicht durchführbar, sobald man beachtet, daſs le, la, les eigentlich Artikel im Nominativ sind, die auch ohne Verbindung mit einem Substantiv gebraucht werden können und dann bezüglich ihrer Stellung im Satze ähnlichen Gesetzen wie die Pronoms personnels unterworfen sind. Diese Auffassung ist sehr bequem behufs Erklärung von Sätzen, wie: Je le suis. Ce les sont. Protége-la! die nur als kürzere Darstellung von: Je suis le (frère de cet enfant), Ce sont les (champs qui sont à moi) oder Ce sont les (miens), Protége la (femme)! anzusehen sind.

Auch erklärt sich „le“ sehr gut als *Artikel* in Verbindungen, wie: et l'on, où l'on, si l'on, que l'on, wo „*on*“ für *homme* steht. — Daſs en und y ursprünglich Adverbien sind, ist aus der Etymologie bekannt. Sie werden gleichwie andere französische Adverbien als Ergänzungen gebraucht und nehmen dann im Satze dieselbe Stellung ein wie die Pronoms personnels.

Bezüglich der übrigen 17 Pronoms haben wir zu beachten, daſs auf die Frage qui? die Pronoms je, *me*, moi, nous: tu, *te*, toi, vous; il, lui, ils, eux, elle, elles, *se*, soi, und auf die Frage à qui? die Pronoms *me*, moi, nous, *te*, toi, vous, *se*, lui, leur zur Antwort kommen. — Die Pronoms me, te, se auf die Frage à qui? kann man *Dative*, und die Pronoms me, te, se auf die Frage qui? kann man *Accusative* nennen. — Nominative kann man die Pronoms me, te, se darum nicht nennen, weil sie nie als Subject vorkommen. — Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich, daſs unter Casus eines Pronom personnel *ein* Wort zu verstehen ist, das auf die Fragen qui? oder à qui? zur Antwort kommt, und aus dieser Erklärung folgt, daſs à moi, à toi, à lui, etc. . . keine Casus sind.

Da wir *en* und *y* zu den Adverbien zählen, so haben wir keine Casus der Pronoms, die auf die fragenden Satzglieder de quoi? à quoi? zur Antwort kämen. — Wollten wir *en* als Pronom ansehen, so müſsten wir dieses Wort als Genitiv zu den Pronoms

der dritten Person zählen. — Vom theoretischen Standpuncte aus sind keine zwingenden Gründe für einen solchen Vorgang vorhanden, weil kein gemeinschaftlicher Pronominalstamm dem Worte *en* und den anderen Pronoms der dritten Person zu Grunde liegt; vom praktischen Standpuncte aber würde noch weniger für die Annahme eines derartigen Genitivs sprechen, weil dieselbe nicht den Vortheil bei Uebersetzungen aus dem Französischen bietet, dafs die deutschen Genitive *seiner* und *ihrer* dabei immer verwendet werden könnten. — Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man blofs folgende Sätze zu betrachten: J'en suis fâché. N'en doutez pas! Avez-vous des livres? J'en ai. On aime mieux dire du mal de soi que de n'en point parler. Je m'en vais. Tant s'en faut u. s. w. Ganz etwas Aehnliches läfst sich bezüglich des Wortes y anführen. — Für die Annahme als Dativ spräche blofs der Umstand, dafs in Sätzen mit „y" auf die Frage à quoi? das Wort „y" zur Antwort kommt und ein solches Wort als Casus betrachtet werden kann. — Für die Nichtannahme als Dativ spricht jedoch der Umstand, dafs kein gemeinschaftlicher Stamm das Wort „y" mit den anderen Pronoms der dritten Person verbindet, und dafs bei Uebersetzungen aus dem Französischen die deutschen Dative ihm, ihr, ihnen nicht verwendet werden können. — Dies sind die Gründe, die uns zu folgender Anordnung der Paradigmen bestimmen.

Erste Person. Masculin und Féminin.

| Casus | Singular | | Plural |
|---|---|---|---|
| Nominativ | je | moi | nous |
| Dativ | me | moi | nous |
| Accusativ | me | — | — |

Zweite Person. Masculin und Féminin.

| Casus | Singular | | Plural |
|---|---|---|---|
| Nominativ | tu | toi | vous |
| Dativ | te | toi | vous |
| Accusativ | te | — | — |

Dritte Person.

*a*) Masculin.

| Casus | Singular | | | Plural | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Nominativ | il | lui | soi | ils | eux | soi |
| Dativ | reflexiv: se | nicht reflexiv: lui | — | reflexiv: se | nicht reflexiv: leur | — |
| Accusativ | se | — | — | se | — | — |

β) Féminin.

| Casus | | Singular | | | | Plural | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Nominativ | | elle | elle | soi | | elles | elles | soi |
| Dativ | reflexiv | se | nicht reflexiv: lui | — | reflexiv | se | nicht reflexiv: leur | — |
| Accusativ | reflexiv | se | nicht reflexiv: — | — | reflexiv | se | nicht reflexiv: — | — |

Bei dieser Anordnung ist für die Syntax zu bemerken, dafs die Nominative aller *Pronoms* mit *einem* und mit *zwei* Casus nicht nur als Ergänzungen von Verben gebraucht werden, sondern auch mit Praepositionen verbunden werden können.

Von den *älteren französischen* Grammatikern wurde der Versuch gemacht die Pronoms personnels in zwei Gruppen zu scheiden, wobei die Ansicht mafsgebend war, dafs die Pronoms jeder der zwei Gruppen sich im Satze auf eine und dieselbe Art verhalten. Dieser Versuch mufste aber aufgegeben werden, weil eine Scheidung der 17 Pronoms in *zwei* Gruppen nach diesem Princip undurchführbar, und nur in *sechs* Gruppen durchführbar ist. (Cfr. § 12.) Aus diesem Grunde wurde hier weder von Pronoms conjoints noch von Pronoms disjoints gesprochen, welches übrigens Ausdrücke sind, die weder von der Académie noch von Littré angeführt werden.

§ 8. Um die Paradigmen für die relativen Pronoms qui, que, quoi festzustellen, beachten wir vor Allem, dafs hierbei von einem Dativ „à qui“, „à quoi“ keine Rede sein kann; eher könnte noch an das Bestehen eines Genitivs gedacht werden, da das Wort *dont* auf die Fragen de qui? oder de quoi? zur Antwort kommt, und ein solches Wort als Casusform angesehen werden könnte. Gegen diese Annahme spricht aber vom theoretischen Standpuncte der Umstand: 1) dafs den Wörtern qui, que, dont kein gemeinschaftlicher Pronominalstamm zu Grunde liegt, 2) dafs das Wort dont (de unde) genau so gebildet ist wie die Wörterverbindung d'où (de ubi), und dafs bei Annahme von „*dont*“ als Casus d'où dieselben Anrechte hätte als Casus angesehen zu werden. — Es folgt aus Obigem, dafs *dont*, welches man in der älteren Sprache auch unter den Formen d'ont, d'ond antrifft, nichts Anderes ist als eine Verbindung der Praeposition „de“ mit dem Adverb des Ortes „ont“, welch letzteres in der Sprache ohne Praeposition nicht vorkommt. Als bestimmten Redetheil (Adverb oder Pronom) können wir *dont* ebenso wenig wie *du*, *des*, *ès* und *d'où* bezeichnen. — Vom praktischen Standpuncte aus ist zu beachten, dafs die Annahme von *dont* als Genitiv zu *qui* und

*que* darum von geringem Nutzen ist, weil die Uebersetzung mittels der Genitive *dessen*, *deren* nur zuweilen möglich ist, was daraus wieder erklärlich wird, dafs *dont* im Allgemeinen dort steht, wo in einem unabhängigen Satze ein Satzglied erscheint, das mit *de* beginnt, und weil ein solches Satzglied bekanntlich nicht immer mit Hülfe eines deutschen Genitivs übertragen werden kann. — Aus dem Vorangehenden ergiebt sich, dafs wir als Casus der relativen Pronoms nur die Wörter qui, que, quoi betrachten können. — Auch hier genügt die Annahme eines einzigen Casus. Das Paradigma hat dann folgende Gestalt:

| Casus | Singulier et Pluriel.<br>Masculin et Féminin. |
|---|---|
| Nominativ | qui, que, quoi. |

Zu bemerken ist noch für die Syntax, dafs der relative Nominativ *qui* nicht nur als Subject, sondern auch nach Praepositionen vorkommt, dafs der relative Nominativ *que* als Subject, als Praedicativ und als Ergänzung von Verben gebräuchlich ist, dafs der relative Nominativ *quoi* nur nach Praepositionen stehen kann. (Cfr. § 13.)

§ 9. Die Pronoms indéfinis erscheinen auch nur in *einem* Casus, der Nominativ genannt wird. Eine besondere Beachtung verdienen die Nominative „on“ und „autrui“, da „*on*“ nur als Subject und „*autrui*“ nur in Verbindung mit Praepositionen erscheint. — Wegen der unbestimmten Pronoms „qui“, „que“ und „quoi“ verweisen wir auf den § 13.

§ 10. Man nimmt gewöhnlich an, dafs die Praepositionen im Französischen den Accusativ regiren; da wir aber in den vorangehenden Paragraphen ganz klar nachgewiesen haben, dafs nur bei einigen Pronoms personnels die Annahme eines Accusativs begründet werden kann, während die übrigen Pronoms und alle Noms nur die Annahme eines Nominativs gestatten, so ist ersichtlich, dafs wir unserer Theorie zufolge in Beziehung auf die Rection der Praepositionen folgenden Satz aufstellen müssen: Im Allgemeinen regiren die Praepositionen den *Nominativ*. — Andere Casus, die genau die Form eines Nominativs haben, wie z. B. die Dative moi, nous, lui, werden ebenfalls von Praepositionen regirt. — Eine Ausnahme findet nur statt für die Nominative je, tu, il, ils, que, on und für die alleinstehenden Nominative le, la, les, die *nie* von einer Praeposition abhangen.

§ 11. Aus den vorangehenden Untersuchungen ergiebt sich, dafs die hier gegebene Theorie ein Bindeglied ist zwischen der älteren (unrichtigen) Theorie der Casus und der neueren französischen Auffassung der Formenlehre, die wir hier in den §§ 12 bis 14 in aller Kürze angeben wollen. — Die bis jetzt gewonnenen Resultate lassen sich folgendermafsen resumiren:

1. Der Artikel, die Substantive, die Adjective und alle Pronomina mit Ausschlufs einiger Pronoms personnels kommen sowohl im Singular als auch im Plural blofs in *einem einzigen Casus* vor, der Nominativ heifst.

2. Die Pronoms personnels können in drei, in zwei und auch in einem Casus vorkommen.

3. Als charakteristisches Merkmal für die Syntax des Neufranzösischen ergiebt sich, dafs der Nominativ aller Noms und der meisten Pronoms nicht nur als Subject, sondern auch als Ergänzung und als nähere Bestimmung eines Verbs auftreten, und dafs derselbe auch mit Praepositionen verbunden werden kann.

4. Die Annahme von *vier Casus* bei den Artikeln, bei den Substantiven, bei den Adjectiven und bei den meisten Pronoms ist ebenso unzulässig wie der Gebrauch der Ausdrücke „*Genitiv*", „*Dativ*", „*Accusativ*", „Bildung der Casus", „Wessenfall", „Wemfall", „Wenfall", Zeichen des Genitivs und Zeichen des Dativs. Die Ausdrücke Dativ, Accusativ, Wemfall, Wenfall können nur bei einigen Pronoms personnels angewendet werden.

§ 12. Die aufmerksame Betrachtung der in den §§ 5—10 aufgestellten Paradigmen lehrt uns, dafs unter den französischen Noms und Pronoms nur die *vier Pronoms* me, te, se, leur nicht als Nominative angesehen werden können. — Wegen einer so verschwindenden Minorität Declinationen aufzustellen erscheint sicherlich sehr unpraktisch, und es entsteht die Frage, ob es nicht möglich wäre jene Aufstellung zu vermeiden. Das hierzu dienliche Mittel besteht einfach darin in der Formenlehre sich mit den Ausdrücken Nom im Singular, Nom im Plural, Pronom im Singular, Pronom im Plural zu begnügen, und nicht den *Noms* und den *meisten Pronoms* überdies den Namen Nominativ zu ertheilen. — So lange man aber den Ausdruck Nominativ beibehält, so lange wird man auch die *vier* Pronoms mit besonderen Namen bezeichnen müssen. — Die 17 Pronoms personnels, von denen wir im § 7 sprachen, wird man in der Formenlehre,

unter Weglassung der Ausdrücke für die Casus, nur nach Personen, wie folgt, vertheilen:

*Erste Person.*

Masculinum und Femininum.

| Singular | Plural |
|---|---|
| je, me, moi. | nous. |

*Zweite Person.*

Masculinum und Femininum.

| Singular | Plural |
|---|---|
| tu, te, toi. | vous. |

*Dritte Person.*

| Masculinum | | Femininum | |
|---|---|---|---|
| Singular | Plural | Singular | Plural |
| il. | ils, eux. | elle. | elles. |

Masculinum und Femininum

| Singular | Plural | Singular und Plural |
|---|---|---|
| lui. | leur. | se, soi. |

Für die Syntax ergiebt sich dann die Verwendung der einzelnen Pronoms im Satze aus nachfolgender Zusammenstellung:

| Pronoms | Als Subject | Als Praedicativ in der natürlichen Wortfolge | Als Ergänzung eines Verbs | | Als Ergänzung eines Adjectivs in der versetzten Wortfolge | Nach Praepositionen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | in der natürlichen Wortfolge | in der versetzten Wortfolge | | |
| 1. je, tu, il, ils . . | vorhanden | nicht vorh. | nicht vorh. | nicht vorh. | nicht vorh. | nicht vorh. |
| 2. me, te, leur . . | nicht vorh. | nicht vorh. | vorhanden | vorhanden | vorhanden | nicht vorh. |
| 3. se . . . . . | nicht vorh. | nicht vorh. | nicht vorh. | vorhanden | nicht vorh. | nicht vorh. |
| 4. moi, toi . . . | vorhanden | vorhanden | vorhanden | nicht vorh. | vorhanden | vorhanden |
| 5. nous, vous, lui . | vorhanden | vorhanden | vorhanden | vorhanden | vorhanden | vorhanden |
| 6. elle, elles, eux, soi | vorhanden | vorhanden | vorhanden | nicht vorh. | nicht vorh. | vorhanden |

Z. B. Soyez-*moi* propice! Académie. — Va-t'en! — Cet homme *m*'est antipathique. Académie. — Mon avocat et *moi* sommes de cet avis. Acad. — Il a mécontenté ses parents et *moi*. Acad. — On a souvent besoin d'un plus petit que *soi*. La Fontaine. — Ce n'est pas *soi* qu'on voit. La Fontaine. — Qui tenait à tout ce par quoi l'on est *soi*. Rousseau. — Ce jour *lui* sera fatal. Duruy.

§ 13. Bezüglich der Pronoms qui, que, quoi gewährt die neuere französische Auffassung der Formenlehre gar keine Schwierigkeiten. Die Weglassung der Ausdrücke Casus und Nominativ im § 8 führt augenblicklich ans Ziel. Für die Syntax ist eine Scheidung dieser Pronoms in zwei Gruppen geboten. Die erste Gruppe umfaſst die Pronoms qui, que, quoi mit einem Antecedens. Die zweite Gruppe umfaſst die Pronoms qui, que, quoi ohne Antecedens. — Zur Erläuterung mag folgende Tabelle dienen:

| | Als Subject | Als Praedicativ | Als Ergänz. eines Verbs | Nach Praepositionen |
|---|---|---|---|---|
| 1. *Qui* | | | | |
| ohne Antecedens | vorhanden | vorhanden | vorhanden | vorhanden |
| mit Antecedens | vorhanden | nicht vorh. | nicht vorh. | vorhanden |
| 2. *Que* | | | | |
| ohne Antecedens | vorhanden | vorhanden | vorhanden | nicht vorh. |
| mit Antecedens | vorhanden | vorhanden | vorhanden | nicht vorh. |
| 3. *Quoi* | | | | |
| ohne Antecedens | vorhanden | vorhanden | vorhanden | vorhanden |
| mit Antecedens | nicht vorh. | nicht vorh. | nicht vorh. | vorhanden. |

Einige Beispiele mögen zur Erläuterung dienen:

*Qui* est venu? Je sais *qui* est venu. — Allons montrer *qui* nous sommes. Corneille. — *Qui* que ce soit qui ait fait cela, c'est un habile homme (Acad.), d. h. en supposant que ce soit *qui* qui ait fait cela. — Dis-moi *qui* tu hantes, et je te dirai *qui* tu es. — Je n'y ai trouvé *qui* que ce soit. Acad. — *Que* t'en semble, lecteur? La Fontaine. — *Que* vous faut-il? — *Qu*'est-ce donc qu'il vous plaît? Molière. — *Que* faire? — Donnez-moi tout ce *qu*'il me faut. — Pour grands que soient les rois, ils sont ce *que* nous sommes. Corneille. — Ils ne pouvaient faire la guerre à *qui que* ce fût. Montesquieu.

*Quoi* qu'il puisse arriver, d. h. en supposant que *quoi* puisse arriver. — *Quoi* que se soit, donnez-le-moi! — Et pour *quoi* faire? Molière. — Je ne vois point sur *quoi* vous avez pu prendre martel en tête. Molière. —

Comme vous êtes roi,
Vous ne considérez qui ni *quoi*. La Fontaine. —

Ce sont choses à *quoi* vous ne prenez pas garde. Académie. —

Est-ce un sujet pour *quoi*
Vous fassiez sonner vos mérites? La Fontaine. —

Il y eut plusieurs dîners, à *quoi* on ne s'était pas attendu. Me. de Sévigné. —

§ 14. Die im § 10 gewonnenen Resultate müssen wir der neueren französischen Methode gemäfs in folgender Form wiedergeben:

Allen Noms und Pronoms können Praepositionen vorgesetzt werden. Einer Ausnahme unterliegen blofs die 10 Pronoms je, me; tu, te; il, ils, leur, se; on; que; aufserdem die alleinstehenden Artikel le, la, les, die den Praepositionen niemals nachgesetzt werden können.

§ 15. Da vielfach behauptet wird, dafs es für Deutsche, die das Französische studiren, unmöglich sei die neuere französische Methode hierbei zu Grunde zu legen, so will ich im Nachfolgenden ein Verfahren erläutern, das keinen Schwierigkeiten unterworfen zu sein scheint.

Regeln für Uebersetzungen der Noms und der Verbindungen von „de“ und „à“ mit Noms ins Deutsche. — Zu den Noms zählen wir die Noms substantifs und die Noms adjectifs; die Artikel sehen wir als Noms adjectifs an. — Besteht ein französischer Satztheil aus lauter Noms, so übersetzt man denselben *gewöhnlich*, falls er links vom Verbum finitum steht, mit einem deutschen Nominativ; steht er aber rechts vom Verbum finitum, so geschieht die Uebersetzung *gewöhnlich* mit einem Accusativ. Diese Regel unterliegt aber auch Ausnahmen, wie aus folgenden Beispielen erhellet.

*Un jour*, il venait de faire la revue de plusieurs régiments.
Il flatte *mon frère*.

Ein französischer Satztheil, der aus der Praeposition „de“ mit darauffolgenden Noms*) besteht, kann *häufig* ins Deutsche durch Noms im Genitiv übertragen werden.

Ein französischer Satztheil, der aus der Praeposition à mit darauffolgenden Noms besteht, wird ins Deutsche *zuweilen* durch Noms im Dativ übertragen. — Wir sagen absichtlich *zuweilen*, weil die Durchsicht französischer Texte lehrt, dafs die Ueber-

*) Es wird hier vorausgesetzt, dafs die Noms nicht im unbestimmten oder partitiven Sinne zu nehmen sind.

tragung französischer Satztheile, die mit *à* beginnen, mit Hülfe deutscher Dative seltener ans Ziel führt als die Uebertragung französischer Satztheile, die mit *de* beginnen, durch deutsche Genitive. — Folgende Sätze mögen zur Erläuterung dienen:

Il se souvient *de mon frère.* Il se défie *de mon frère.* Il s'approche *de mon frère.* Il parle *de mon frère.* Il s'enquit de mon frère. Il rit de mon frère. Il dispose de mon frère. Il s'occupe de mon frère. Il doute de mon frère. Il a peur de mon frère. Il a soin de mon frère. Elle est amoureuse de mon frère. Il donne un livre *à mon frère.* Il pense *à mon frère.* Il aura affaire *à mon frère.* Il accourut *à mon frère.* Il enseigne le français à mon frère. Il cache cela à mon frère. Il compare cet homme à mon frère. Il demande un livre à mon frère. Il demande compte à mon frère. Il emprunta de l'argent à mon frère. On la fiança à mon frère. Il s'intéresse à mon frère. Il parle à mon frère. Il se plaignit à mon frère. Il porte envie à mon frère.

Wir sehen, dafs „*de mon frère*" in obigen Sätzen nur in einem Falle mit einem deutschen Genitiv, und dafs „*à mon frère*" ebenso nur in einem Falle mit einem deutschen Dativ übersetzt werden mufs. Wir besitzen aber gar *kein Zeichen*, an dem man erkennen könnte, in welchem Falle ein Genitiv und in welchem Falle ein Dativ genommen werden soll. — Könnte man also „de mon frère" einen Genitiv und „à mon frère" einen Dativ nennen, so wäre damit für Uebersetzungen kein besonderer Anhaltspunct gewonnen. — Und somit glaube ich nachgewiesen zu haben, dafs selbst *vom praktischen Standpuncte* die Annahme französischer Genitive und Dative *von gar keinem Nutzen ist.* — Die in den französischen Sprachbüchern befindlichen Musterdeclinationen sind sogar vom praktischen Standpuncte verwerflich, weil sie den Gedanken entstehen lassen, dafs mit ihrer Hülfe ein leichter französischer Text übersetzt werden könne. — Es entsteht also nur noch die Frage, wie nach Streichung der französischen Genitive und Dative beim ersten Unterrichte vorgegangen werden solle. Diese Aufgabe läfst sich ohne Schwierigkeit lösen durch Aufstellung einer Reihe französischer Sätze, in denen die mit der Praeposition *à* beginnenden Satztheile *nur* mit Hülfe deutscher Dative, und die mit der Praeposition *de* beginnenden Satztheile *nur* mit Hülfe deutscher Genitive übersetzt werden können.

Wie die Pronoms personnels und die Pronoms qui, que, quoi zu übersetzen sind, das erhellet aus den Zusammenstellungen in den §§ 12 und 13.

§ 16. Regeln für Uebersetzungen deutscher Casus der Nomina ins Französische. — Hierbei wird vorausgesetzt, dafs die Nomina nicht im unbestimmten oder partitiven Sinne zu nehmen sind. — Die Erfahrung lehrt, dafs deutsche Genitive *gewöhnlich* mit Hülfe von *de*, dafs deutsche Dative *gewöhnlich* mit Hülfe von *à*, dafs deutsche Accusative *gewöhnlich* ohne Hülfe von Praepositionen und deutsche Nominative immer ohne Hülfe von Praepositionen übersetzt werden, wie dies aus der Zusammenstellung im § 4 erhellet. — Mit dem gebrauchten Ausdruck „*gewöhnlich*" wollten wir nur andeuten, dafs es Fälle giebt, wo die angegebenen Regeln nicht zur Anwendung kommen, z. B. in Sätzen wie: Ich begebe mich *des Vorrechtes* meiner Würde. Das wahre Meisterstück erfüllt uns so ganz mit sich selbst, dafs wir *des Urhebers* darüber vergessen. Er dankte *meinem Bruder*. Er verleumdet *meinen Bruder*. Er wird *meinen Bruder* überleben. — Bei der Uebersetzung ist folgender Weg einzuschlagen: 1. Ist ein deutscher Genitiv gegeben, so gebe man zuerst den dazu gehörigen Nominativ an, ohne die Zahl zu ändern, übersetze den so erhaltenen Nominativ ins Französische und stelle vor diesen französischen Satztheil die Praeposition „de". 2. Ist ein deutscher Dativ gegeben, so ist ein analoger Vorgang einzuschlagen; nur heifst dann die vorzustellende Praeposition „*à*". 3. Ist endlich ein deutscher Accusativ gegeben, so ist gar keine Praeposition dem übersetzten deutschen Nominativ vorzustellen.

§ 17. Die vorangehenden Untersuchungen gestatten uns folgende Resultate aufzustellen. Alle französischen Substantive und die meisten Pronoms kommen als Subjecte, als Praedicative und als Ergänzungen vor. — Die bei den Pronoms sich ergebenden Ausnahmen sind aus den Tabellen in den §§ 12 und 14 ersichtlich. Die Ergänzungen und Bestimmungen können ausgedrückt sein durch Satztheile, die mit Praepositionen, oder durch solche, die ohne Praepositionen beginnen. — Welche Wörter mit Praepositionen nicht verbunden werden können, ist aus dem § 14 ersichtlich. Da diese einfachen Thatsachen eine nothwendige Folge der in den §§ 12 bis 14 dargestellten neueren französischen Methode sind, und letztere bei Uebersetzungen nicht die mindesten

Schwierigkeiten darbietet, so können wir behaupten, dafs selbe dem neufranzösischen Sprachbau am meisten entspricht und vollkommen geeignet ist die älteren Auffassungen der französischen Formenlehre zu ersetzen.

---

# II. Recensionen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

### 1. Die süddeutsche Presse und die Realschulfrage.

Zur Realschulfrage läfst sich aus Württemberg eine fachmännische Stimme in der „Schwäbischen Chronik“ in so klar die praktischen Bedürfnisse wie die höheren Forderungen der Schule treffenden Worten vernehmen, dafs wir uns nicht versagen können den inhaltreichen Artikel hier ganz zum Abdruck zu bringen. Vielleicht trägt er dazu bei diese oder jene Einseitigkeit der Anschauung abzustreifen. Denn wir dürfen nicht unterlassen zu erwähnen, dafs Württemberg nicht das Land ist, wo man auf Grund gefafster Ansichten experimentirt, sondern wo man auf Grund der gewonnenen Ueberzeugung von einer wirklichen Nothwendigkeit seine Institutionen vollzieht, dann aber so lange an denselben festhält, bis sie durch wirklich Besseres ersetzt werden können und müssen. Zum Verständnifs der unten angeführten Verhältnisse höherer Staatsbeamten etc. ist beizufügen, dafs das Realgymnasium in Württemberg nicht blofs den Eintritt in die Fachschulen der polytechnischen Schule eröffnet, sondern auch die Berechtigung besitzt zu wissenschaftlichen Studien auf der Universität, insbesondere zum Studium der Regiminal- und Finanzwissenschaft, der Mathematik, der Naturwissenschaften und der neueren Sprachen, vorzubereiten. Auch ist noch anzuführen, dafs in den jüngsten Jahren 9jährige lateinlose Realschulen errichtet worden sind genau mit den Berechtigungen, welche den in Preufsen in Aussicht genommenen gleichen Anstalten in der dem Abgeordnetenhause vorgelegten Denkschrift des Herrn Handelsministers über das technische Unterrichtswesen zugetheit werden. Dieses vorausgeschickt,

lassen wir die Darlegung des süddeutschen Fachmannes wörtlich folgen, aus welcher unsere Gräcomanen ersehen mögen, dafs auch in Süddeutschland bezüglich des Griechischen dieselbe Ansicht vertreten ist, die der Herr Handelsminister in der Begründung der oben angeführten Vorlage entwickelt hat. Die Worte lauten:

Ob *Realschul-Abiturienten Mediciner* werden dürfen, ist eine Frage, welche derzeit in norddeutschen Blättern, Tages- und Wochenzeitungen politischen und wissenschaftlichen Inhalts mit grofsem Eifer und theilweise nicht ohne Bitterkeit, namentlich auch gegen das preufsische Cultusministerium, erörtert wird. Nachdem die ärztliche Praxis unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung gestellt worden ist, schien der Anspruch der Realschule ebenfalls darauf vorbereiten zu dürfen logisch und durch den Hinweis auf die nahe Verwandtschaft der medicinischen und realistischen Anschauung wohl begründet. Die zur Berathung der ärztlichen Prüfungsordnung neulich in Berlin versammelt gewesene Commission von Sachverständigen, sagt die Zeitung für das höhere Unterrichtswesen, No. 42, sei daher auch im Begriff gewesen im Falle einer Abstimmung mit 9 gegen 8 (im ungünstigsten Falle, möglicherweise noch mit gröfserer Mehrheit,) sich für die Zulassung der Realschüler I. O. zum medicinischen Studium auszusprechen; da habe der Vertreter des preufsischen Cultusministeriums der Verhandlung dadurch eine andere Wendung gegeben, dafs er in Aussicht stellte, dafs in Zukunft, wenigstens an den preufsischen Gymnasien, durch alle Classen für Mathemathik und Naturwissenschaften 6 Wochenstunden in den Lehrplan aufgenommen werden sollen. Unter der ausdrücklichen Voraussetzung dieses Zugeständnisses habe dann die Mehrheit der Commission sich dahin ausgesprochen, dafs auch in Zukunft wie seither zum medicinischen Studium ein Gymnasial-Absolutorium nothwendig sein solle. Als Motiv zu diesem Votum hat man vor Anderem das gelesen, dafs die Aerzte die Ebenbürtigkeit ihrer Vorbildung mit den Studirenden der anderen Facultäten um so mehr zu wahren haben, als sie hernach in ihrer Praxis rechtlich als Gewerbetreibende aufgefafst werden. Studirende II. O. aber sollen die Mediciner nicht werden. Wenn man unter Studirenden II. O. solche versteht, welche nicht Griechisch gelernt haben, so giebt es in Württemberg seit vielen Jahrzehnten solche Studirende, ohne dafs wir es wufsten, dafs diese einer zweiten Ordnung angehören. Wirklich war auch Württemberg unseres Wissens das einzige deutsche Land, in welchem die Maturitätsprüfung ohne Griechisch bestanden werden konnte, um dann bei mehreren Facultäten der Universität immatriculirt zu werden. Unter diesen sog. „Barbaren" befinden sich aber Männer, auf die unser Land stolz ist: hohe Staatsbeamte, Directoren von Landes-Collegien, Männer der Wissenschaft, Universitäts-Professoren, Männer, die als Delegirte des württembergischen Staates in Reichscommissionen bei Berathung wichtiger Gesetze gesessen sind und ihren Mann gestellt haben. Es ist daher nach diesseitiger Erfahrung, der unseres Wissens einzigen, die in Deutschland gemacht werden konnte, falsch solche Studirende, die im Griechischen nicht examinirt worden sind, als Studirende II. O. zu bezeichnen. Aber das ist wahr, Lateinisch müssen diese Schüler kennen wie alle anderen. *Lateiner* heifsen deshalb auch in Schwaben alle die Knaben, die sich akademischen Studien widmen. Die Kenntnifs des Lateinischen

war und ist noch das charakteristische Kennzeichen des Studirenden, weiterhin sogar des Gelehrtenstandes, nicht die Kenntnifs des Griechischen. Noch im Anfang unseres Jahrhunderts gab es Gymnasien, auf denen kein Griechisch gelehrt wurde; auf dem Stuttgarter Gymnasium, dem ersten des Landes, war es damals noch ein facultatives Fach; und noch im Anfang unseres Jahrzehnts wufste man in der württembergischen Maturitätsprüfung Nichts von einem griechischen Scriptum. Man kann daher ein Lächeln nicht unterdrücken, wenn man jetzt alte Philologen in feierlich warnendem Tone sagen hört, dafs ein Nachlassen des jetzigen Gymnasialbetriebes der alten Sprachen eine schwere Einbufse an Bildung für das deutsche Volk zur Folge habe. Wahrlich das Griechische und das Erlernen dieser Sprache hat das Gymnasium nicht gemacht: wäre der jetzige Betrieb des Griechischen das wirkliche Charaktermerkmal des Gymnasiums, so wäre dieses nicht älter als die Realschule, die ungefähr zu derselben Zeit von den Gymnasien sich ablöste und daraus ausschied, als das Griechische anfing ein obligates Unterrichtsfach im Gymnasium zu werden. Will man ja ein äufserliches Charaktermerkmal für das Gymnasium haben, so ist es die lateinische Sprache und ihr Betrieb: ohne sie kann ein Gymnasium, diese „altehrwürdige Schule", nicht gedacht werden. Aber natürlich, dieses äufsere Merkmal macht kein Gymnasium; was das Gymnasium macht, das ist der Geist, der in der Schule herrscht, und in welchem die Fächer gelehrt werden; und dieser mufs sich darin bethätigen, dafs die Schüler dem Dienste der Wahrheit zugeführt werden. Ist das so, so kommt es viel weniger auf das an, was gelehrt wird, als wie es gelehrt wird. Die Realschule, aus praktischem Bedürfnifs und aus Gründen der Nützlichkeit einst ins Leben gerufen, hat lange diesem Zwecke gedient, ja sie wollte sogar im ersten Stadium ihrer Entwickelung unmittelbar und direct auf einzelne gewerbliche Berufsarten vorbereiten. Aber im Laufe der letzten 30 Jahre hat sie sich gespalten. Der eine Zweig hat diesen utilitarischen Standpunct immer mehr aufgegeben und sich, unabhängig von dem künftigen Berufe ihrer Schüler, zu einer Schule umgestaltet, welche dieselben idealen Ziele wie das Gymnasium, nur mittels anderer Wissenschaften, zu erreichen strebt; sie wurde in Norddeutschland zu einer Realschule I. O., in Süddeutschland zum Realgymnasium. Die Weiterbildung des praktischen Zweiges der Realschule erfolgte in den Gewerbeschulen, Winter-Baugewerkschulen, Ackerbau-, Weinbau-, landwirthschaftlichen Schulen u. dergl., welche alle uns hier nicht mehr berühren. Hätte nun die norddeutsche Realschule I. O. diesen gymnasialen Zweck ihres Unterrichts deutlicher und äufserlich wahrnehmbarer ausgedrückt durch die centrale Stellung, welche sie dem Lateinischen zuweist, so würden jetzt ihre Aussichten viel besser sein, und sie hätte wohl ihr Ziel (?) Mediciner heranbilden zu dürfen erreicht. Aber es mufs zugegeben werden, dafs einzelne Realschulen I. O. das Lateinische in schrecklicher Weise vernachlässigten, und noch keine ihm die volle ihm gebührende Bedeutung zuerkannte. (?) Hier sollten sie an den süddeutschen Realgymnasien ein Beispiel nehmen: das Realgymnasium in Stuttgart hat in den 3 Unterclassen 12, in den 3 Mittelclassen 10, in den 3 Oberclassen 6 Wochenstunden Lateinisch (alles durchschnittlich), und seine Schüler lesen Livius, Cicero, Virgil, Horaz, Tacitus. Wenn daher die obengenannte Commission unter Studirenden II. O. solche verstand, die auch im Lateinischen den Gymnasial-Abiturienten nicht gleichwerthig sind, dann allerdings können wir auch aus Süddeutschland

keine Erfahrungen mehr dafür ins Feld führen, dafs die Befürchtungen der Commission sich nicht verwirklichen werden. Aber wie steht die Frage, wenn die Realschulen I. O. sich in wirkliche Realgymnasien verwandeln würden? d. h. wenn sie dem Lateinischen dieselbe centrale Stellung und dieselbe Bedeutung zuerkennen und beilegen würden, welche dieses Fach in dem Gymnasium hat? Dann verlangt die Billigkeit und wohl auch der Geist unserer Zeit, dafs man ihnen das Recht auf die Universität vorzubereiten zugesteht. Was man für das realistisch gewordene Gymnasium, wenn es 6 Wochenstunden für Mathematik und Naturwissenschaften haben wird, in Aussicht nimmt, das ist man auch der humanistisch gewordenen Realschule, die 8—10 Wochenstunden Lateinisch hat, das ist man dem Realgymnasium schuldig. Es ist dem Einsender allerdings bekannt, dafs sowohl der frühere als der jetzige Rath im preufsischen Cultusministerium sich zur Idee der süddeutschen Realgymnasien ablehnend verhalten hat, weil kein Princip in denselben liege und, was sie etwa Gutes wirken, auf Rechnung der daran thätigen Personen, nicht auf Rechnung der Organisation komme. Aber wer blofs nach dem Princip und nicht auch nach dem Bedürfnifs fragt, übersieht oft das Gute: Thatsache wenigstens ist es, dafs z. B. das Realgymnasium in Stuttgart sich Freunde genug erworben hat, wie die Frequenz und die Zeugnisse bedeutender Autoritäten auf technischem und naturwissenschaftlichem Gebiete zeigen. In der norddeutschen Realschule hat sich die Scheidung der zwei darin steckenden Schulen, von denen die eine zum Gymnasium und die andere zur Gewerbeschule hin gravitirt, noch nicht ganz vollzogen. Möchte die jetzige Frage zum Anlafs werden, dafs die Realschulen I. O. zu Realgymnasien werden, nicht blofs dem Namen nach, sondern auch in der That und in der Wahrheit! Zu diesem Letzteren aber, zur That, gehört dann auch ganz unbedingt, dafs sie einen Zugang zur Universität haben, und dann können die Mediciner, sowohl auf diesem Zugang als auf dem Weg vom Gymnasium her, auf der Universität zusammenkommen, ohne dafs die Gliederung in zwei Arten von Studenten zu befürchten wäre. Ja es läfst sich in einem Realgymnasium ohne grofse Mühe noch so viel Unterricht in der griechischen Sprache eingliedern, als für den künftigen Mediciner, ich will nicht sagen absolut nothwendig, aber in hohem Grade wünschenswerth ist, und dann wäre sicherlich allen Forderungen, wenn nicht der Philologen, doch der Mediciner selbst genügt. — Aber dann haben wir ja die gefürchtete und so viel besprochene Ueberbürdung in noch viel höherem Grade als seither! — Dieser Einwand kann Nichts gelten. Denn wenn man von Ueberbürdung spricht, so denkt man in erster Linie an die Gymnasien und nicht an die Realschulen. Und warum kommt dort die Ueberbürdung so häufig vor? Bonitz und Lasker haben *einen* Grund übersehen in ihren berühmten Reden darüber, nämlich den, dafs das Uebermafs im Essen und Trinken die Verdauung stört. 18 Stunden lateinische und griechische Classiker in der Woche zu lesen ist zu viel, wenn man noch dazu verlangt, dafs der Schüler in täglichen Hausarbeiten sich die Portion, die er in der Stunde kosten soll, vorher zubereite. Dieses Uebermafs bringt Ueberdrufs, und der Ekel ruft die medicinischen Worte „Ueberbürdung, Verdauungsstörung“ u. dgl. herbei. In den Realschulen dagegen weckt die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften und der Mathematik den Lerneifer, besser gesagt die Productionskraft, des Schülers so sehr, dafs man sagen kann, nicht der Schüler treibt die Mathematik, sondern die Mathematik treibt ihn: er fühlt

sich vom Pulsschlag unserer Zeit erwärmt. Doch die Frage von der Ueberbürdung gehört ja zunächst nicht hierher, wenn es sich darum handelt zu entscheiden, ob das Realgymnasium auch zu dem medicinischen Studium soll vorbereiten dürfen. Dafs derjenige, der Mediciner werden will, den Begriff einer Function in sich aufgenommen und verarbeitet haben sollte, darüber kann doch gewifs kein Zweifel sein, wie die Medicin selbst die verschiedenen Thätigkeiten, Zustände und sogar Organe des menschlichen Körpers auffafst als die Functionen von dem und jenem Veränderlichen. Ja sicher ist die Zeit nicht mehr fern, in der man auch für Juristen, vielleicht sogar für Theologen die Forderung erhebt, dafs sie, wenn sie ihren seitherigen Einflufs auf das Volk nicht verlieren sollen, diejenigen Wissenschaften als einen wesentlichen Factor ihrer allgemeinen Bildung in sich aufnehmen sollen, von denen die „Geister bewegenden“ Kräfte der Gegenwart ausgehen. Heutzutage sollte man sich nicht mehr dafür ereifern müssen, dafs Mathematik und Naturwissenschaften, die unsere ganze Weltanschauung von Grund aus umgebildet haben, auch das Recht mithaben sollen die deutsche Jugend an den frischen Quell der Wahrheit zu führen. Von diesem Standpuncte aus sieht man auch, dafs in den Realgymnasien doch vielleicht mehr Princip steckt, als viele vermuthen. Welchen Weg nun die preufsische Regierung wählt, ob sie die Gymnasien den Realschulen oder die Realschulen I. O. den Gymnasien nähert, für Süddeutschland hat dieses untergeordnete Bedeutung; jedenfalls werden, so scheint es, auf dem Boden des Reiches Schulen entstehen, die, wenn sie vielleicht auch noch anders heifsen, ihrer Einrichtung und ihrem Ziele nach Realgymnasien sein werden: dann wird auch der unglückselige Streit zwischen Realschule und Gymnasium aus der Welt verschwinden. (Schwäbische Chronik, 5. Januar 1879.)

---

## 2. Die Realschulfrage in der Presse Norddeutschland's.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ brachte in ihrer No. 246 vom vorigen Jahre folgenden Aufsatz:

Die Frage, ob die Abiturienten der Realschule I. O. zu der medicinischen Prüfung zugelassen werden sollen, liegt nunmehr dem Reichskanzler und Bundesrath des deutschen Reiches zur Entscheidung vor. Sie ist in dieser Zeitung wiederholt von süddeutschen Fachmännern in einem der Realschule freundlichen Sinne beleuchtet worden. Es sei nun auch einem norddeutschen Realschulmanne gestattet das Wort zu ergreifen, um die historische Entwickelung der Frage und den gegenwärtigen Stand der Dinge darzulegen und auf die entscheidenden Gesichtspuncte hinzuweisen, von welchen die Sache im gegenwärtigen Stadium betrachtet werden mufs.

Auf der Tagesordnung steht die Frage schon seit den Landtagsverhandlungen der Sechsziger Jahre und seit den (anno 1869) von den preufsischen Universitäten über die Zulassung von Realschul-Abiturienten zu den Facultätsstudien abgegebenen Gutachten. Danach sind durch das preufsische Ministerium die Realschul-Abiturienten nicht nur zum Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, sondern auch zu dem der neueren Sprachen zugelassen worden, und da sie sich in diesen Fächern wie in den schon vordem ihnen zu-

gänglichen, der Berg-, Bau-, Forstverwaltung u. s. w., gut bewährt haben, so ist von den Freunden und Vertretern der Realschulbildung die logisch und praktisch richtige Forderung gestellt worden, dafs die Realschul-Abiturienten auch zu dem Theile der angewandten Naturwissenschaften zugelassen werden möchten, welcher Medicin genannt wird, ein Recht, welches vor Herstellung des norddeutschen Bundes und deutschen Reiches die Realschulen in einzelnen Staaten bereits besafsen. Da nun aber das ärztliche Prüfungswesen jetzt nicht Sache der Einzelstaaten, sondern der Reichsbehörden ist, so wandten sich im vorigen Frühjahre viele Magistrate von Städten, Curatorien, Directorien und Lehrercollegien von Realschulen an den deutschen Reichstag mit der Bitte:

> „Der Reichstag möge den Herrn Reichskanzler ersuchen dahin zu wirken, dafs den Abiturienten der preufsischen Realschulen I. O. und der ähnlich organisirten Anstalten der übrigen deutschen Staaten die Berechtigung zum Studium der Medicin gewährt werde."

Darauf hat die Petitionscommission unter dem 16. Mai beschlossen, zu beantragen:

> „Der Reichstag wolle beschliefsen die Petitionen dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen unter Vernehmung der einzelnen Bundesregierungen Erörterungen darüber anzustellen, ob eine Abänderung des § 3 der Prüfungsordnung für Aerzte vom 25. September 1869 im Sinne der Petitionen zulässig erscheint."

Der (15 grofse Folioseiten umfassende) gedruckte Bericht der Commission referirt zunächst über die von den Petenten angeführten Motive und entwickelt sodann die Ansichten des Referenten der Commission, welcher sich im Wesentlichen den Motiven der Petenten anschliefst und in klarer und ausführlicher Erörterung den Standpunct kennzeichnet, welchen dieser Frage gegenüber der deutsche Reichstag einzunehmen habe. Auch bringt er schätzenswerthes statistisches Material bei; aus diesem geht einerseits hervor, dafs die Zahl der Aerzte im Verhältnifs zum Wachsthum der Bevölkerung bedenklich abgenommen hat, wie auch die Zahl der Studenten der Medicin von 1871 bis 1876 von 2162 auf 1523 gesunken ist, so dafs also in der ernstesten Weise eine Fürsorge nothwendig erscheint dem ärztlichen Berufe mehr Aspiranten zuzuführen: andererseits wird ermittelt, dafs nicht nur die Zahl der Gymnasiasten in Preufsen sich in 16 Jahren um 84 pCt., die der Realschüler um mehr als 160 pCt. vermehrt hat, dafs sich aber auch die Schülerzahl der oberen Classen von 1859 bis 1876 auf den Gymnasien noch nicht verdoppelt, auf den Realschulen hingegen beinahe verdreifacht,*) dafs in dieser Zeit ferner die Zahl der Abiturienten auf den Gymnasien sich fast gleich geblieben, auf den Realschulen aber mehr als verdoppelt hat,**) dafs die Realschulen also immer mehr ein Factor in dem höheren Bildungsleben geworden, mit welchem der Staat und der Staatsmann rechnen, dem er eine angemessene und gerechte Stellung inmitten der mäch-

---

*)

| | Gymnasien. | Realschulen. |
|---|---|---|
| 1859—60 | 25,270. | 6,082. |
| 1875—76 | 43,692. | 17,402. |

**)

| | Gymnasien. | Realschulen. |
|---|---|---|
| 1859—60 | 2336. | 244. |
| 1875—76 | 2468. | 529. |

tigen und bedeutungsvollen Arbeit der wissenschaftlichen Vorbereitung für die höheren Berufsarten anweisen müsse; und zwar findet diese der Referent in der Zuweisung der Vorbereitung für die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer (die Medicin aber ist eine angewandte Naturwissenschaft), während den Gymnasien die für die historisch-philologischen verbliebe.

Es folgt in dem Berichte dann die Aussprache des Commissarius des Reichskanzleramtes, und auf den letzten zwei Seiten werden endlich die Ansichten der Minorität der Commission kurz, klar und bündig wiedergegeben. Der Antrag und Bericht der Commission ist im Plenum des Reichstages aber nicht mehr zur Verhandlung gekommen, weil seine Sitzungen geschlossen wurden, ehe dieses möglich wurde.

Gleichsam als eine Ergänzung zu dem Berichte der Petitionscommission des Reichstages ist ein Schriftchen zu betrachten, das im Drucke erschienen und dem deutschen Reichstage überreicht worden ist: das Referat des Professors Dr. *Schwalbe* über die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin, vorgetragen am 18. April c. in der Delegirtenversammlung des deutschen Realschulmänner-Vereins. War der Referent der Commission, schon durch die beschränkte Competenz des Reichstages, genöthigt die möglichste Zurückhaltung zu beobachten und in die Materie nicht weiter einzugehen, als es für den vorliegenden Zweck unbedingt nothwendig war, so konnte Prof. Schwalbe in freier und eingehender Weise den Werth der realen Bildung und Methode gegen die gymnasiale abwägen, Lehrpläne und Lehrziele neben einander stellen, die Anforderungen des medicinischen Studiums darlegen, um zu dem Resultate zu gelangen, dafs es nur gerecht und folgerichtig sei den Realschul-Abiturienten jenes Recht zu gewähren.

Haben wir in dem Berichte der Commission ein Gutachten vom staatsmännischen Gesichtspuncte, in dem Referate Schwalbe's das Votum eines paedagogischen Fachmannes vor uns, so erscheint es zur richtigen Beurtheilung der Sache angemessen auch die *medicinischen Facultäten* zu hören, noch einmal auf die Gutachten der neun medicinischen Facultäten Preufsen's zurückzukommen, von denen sich bereits vor 9 Jahren vier (Göttingen, Greifswald, Kiel und Königsberg) für und ebenso viele (Berlin, Breslau, Halle und Marburg) gegen die Zulassung der Realschul-Abiturienten zur medicinischen Facultät ausgesprochen haben, während Bonn eine vermittelnde Stellung einnimmt und, als nicht genügend über Organisation und Ziel der Realschule informirt, gar kein definitives Urtheil abgiebt, obwohl sich in seinem Gutachten gerade das harte Wort gegen die Gymnasien findet, es dürfe auf denselben hinfort der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht „in so schmählicher Weise vernachlässigt“ werden, es sei ein „wahrer Nothstand, dafs es auf den meisten Universitäten geradezu unmöglich geworden sei ein wissenschaftliches Specialcolleg über die Physiologie der Sinnesorgane zu lehren, weil jede mathematische Formel ein Entsetzen erzeuge und jede Grundbildung in der Geometrie, Trigonometrie und analytischen Geometrie fehle.“

Ueberschauen wir nun die in den Facultätsnoten pro et contra geltend gemachten Gründe, so sehen wir, dafs die Gegner der Realschule behaupten, die formale geistige Durchbildung, die classische Bildung, welche die Gymnasial-Abiturienten aufzuweisen hätten, und welche für das wissenschaftliche Studium wichtiger sei als eine Summe von (realen) Kenntnissen, werde von den Real-

schulen ihren Zöglingen überhaupt nicht oder nicht in genügendem Maſse geboten (Berlin, Breslau, Halle); die auf der Realschule gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten seien theils von untergeordneter Bedeutung für den Mediciner, theils oberflächlich (Berlin, Breslau); die mathematische Fertigkeit sei nicht als wesentlich zu erachten (Halle); da an dem Unterrichte in den alten Sprachen die paedagogische Kunst von Jahrhunderten hafte (Marburg), so könne er für die Gymnastik des Geistes durch das Studium der neueren Sprachen nicht ersetzt werden, ja die intensivere Betreibung der neueren Sprachen beeinträchtige die formale Bildung (Berlin); die Realschule stelle an die geistige Kraftanstrengung geringere Anforderungen als das Gymnasium, es möchten also die Gymnasien entvölkert werden, wenn den Realschulen der Zutritt zu den Facultätsstudien eingeräumt werde (Halle); die Kenntniſs des Griechischen sei für die Terminologie in der Naturwissenschaft und Medicin nicht entbehrlich (Breslau, Halle).

Es ist hier nicht der Ort und die Absicht diese Gutachten zu kritisiren, wie es in den „Streiflichtern auf die akademischen Gutachten" (Berlin 1870) geschehen ist; doch kann die eine Bemerkung nicht unterdrückt werden, daſs nicht alle Facultäten bei Abgabe ihres negativen Gutachtens über Aufgabe, Ziel und Leistungen der preuſsischen Realschule I. O. genügend unterrichtet gewesen zu sein scheinen. Am deutlichsten tritt dieses bei Marburg hervor, welches meint, die Realschule habe nur für die praktisch-technischen Fächer vorzubereiten, und es seien daher auch ihre Unterrichtsgegenstände mehr directe materielle, dem unmittelbaren praktischen Zwecke dienende; indem nun aber die Facultät einen Plan für den naturwissenschaftlichen Unterricht auf Gymnasien entwirft, constatirt sie unwillkürlich eine Schule, welche der Realschule I. O. ähnlicher ist als dem humanistischen Gymnasium. Wie bei Marburg, so dürfte wohl auch Manches in den anderen Gutachten, wenn die Motivirung consequent weiter geführt worden wäre, mehr für als gegen die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum medicinischen Studium sprechen. Das Berliner Gutachten aber ist als durch seinen geistigen Vater (Prof. E. du Bois-Reymond, „Culturgeschichte und Naturwissenschaft" in der Deutschen Rundschau IV, 2. S. 241 ff.) widerrufen zu erachten.

Die Freunde der Zulassung der Realschul-Abiturienten zur Medicin machen geltend, daſs die allgemeine geistige Bildung der Gymnasial-Abiturienten erhebliche Mängel und Lücken aufweise, ja daſs sie sich nicht selten als beschämend unzureichend erweise (Königsberg; auch die Gegnerin Halle, welche „geistige Unreife", „geringe Beherrschung der Muttersprache" und „stilistische und logische Schülerhaftigkeit" bei den Studenten der Medicin bemerkt haben will); daſs die Unkenntniſs und Unfertigkeit der Gymnasial-Abiturienten in Mathemathik und Naturwissenschaften geradezu einen Nothstand in den naturwissenschaftlichen und physiologischen Collegien erzeugt habe, der länger nicht mehr zu ertragen sei (Greifswald und Göttingen auſser Bonn); daſs die diagnostische Kunst des Arztes, dessen Talente nicht philologischer Natur seien, besser auf der Realschule vorgebildet werde, weil sie auf „der Auffassung körperlicher Verschiedenheiten" beruhe (Göttingen); daſs die auf den Realschulen zu gewinnende Grundlage für das medicinische Fachstudium eine sichere und werthvolle sei, weil sie die Gewöhnung an die naturwissenschaftliche Methode in sich schlieſse (Kiel, Königsberg); daſs die Mathematik für die Gymnastik des Geistes

ebenso schätzbar sei wie die Grammatik der alten Sprachen,*) die zudem in den Realschulen einen praktisch brauchbaren Ersatz in der Grammatik der modernen Sprachen finde (Göttingen); dafs die bislang auf den Gymnasien forcirte philologische Methode der Ausbildung für Naturwissenschaften und Medicin nur geschadet habe, indem sie in früheren Jahrhunderten hohle Phraseologie und Silbenstecherei erzeugt und im Anfange dieses Jahrhunderts die naturphilosophische Confusion nicht verhütet habe; dafs aber die physiologische Methode bekanntlich „nicht auf philologischem Boden gewachsen sei" (Separatvotum der Marburger Minorität). Zu beachten ist, dafs die einzige Facultät, die sich auf praktische Erfahrungen berufen konnte, die Kieler, sich entschieden dahin erklärte, dafs diese Erfahrungen für die Zulassung der Realschule zur Medicin sprächen. Da nun bekannt war, dafs im Spätsommer dieses Jahres eine Commission von Sachverständigen eine Revision der ärztlichen Prüfungsordnung vorberathen sollte, so richtete eine Zahl von Realschul-Curatorien an den Reichskanzler Fürsten Bismarck die Bitte die *Commission für Vorberathung einer Revision der ärztlichen Prüfungsordnung* zu einer Aeufserung darüber zu veranlassen,

> „ob der § 3 der Prüfungsordnung für Aerzte vom 23. September 1869 dahin abzuändern sei, dafs den Reifezeugnissen der preufsischen Realschulen I. O. und der ähnlich organisirten Anstalten der übrigen deutschen Staaten dieselbe Geltung für die Zulassung zur ärztlichen Prüfung zugesprochen werde wie den Reifezeugnissen der Gymnasien."

Bereits unter dem 15. Juli ging von dem Reichskanzleramt die Antwort ein:

> „Auf das gefällige Schreiben vom 3. d. M., betreffend die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin, erwidere ich Ihnen ergebenst, dafs Ihr Gesuch zur Kenntnifs der behufs Vorberathung des Entwurfs einer revidirten Prüfungsordnung für Aerzte zu berufenden Commission gebracht werden wird."

Die genannte Commission trat am 26. August zu ihren Berathungen in Berlin zusammen; zu ihr gehörten 4 Geheimräthe aus dem deutschen Reichskanzleramte und preufsischen Ministerium, 3 Generalärzte der Armee, 8 Medicinalräthe und Physici, 8 Universitätsprofessoren und 1 Privatdocent.

Ueber den etwa vierzehntägigen Verhandlungen schwebt noch der Schleier des Amtsgeheimnisses, doch ist nach den Zeitungsnachrichten mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dafs die Mehrzahl der Commissionsmitglieder der Zulassung der Realschul-Abiturienten zum medicinischen Studium sich geneigt gezeigt habe, als durch die vom Vertreter des preufsischen Cultusministeriums abgegebene Erklärung, dafs in allernächster Zeit eine Reform des Gymnasial-Lehrplans stattfinden solle, welche der Mathematik und den Naturwissenschaften mehr Geltung verschaffe, einen Umschwung erzeugte und folgende Resolution zu Wege brachte:

---

*) Für das Lateinische sind auf der preufsischen Realschule in VI 8, in V und IV 6, in III 5, in II 4 und in I 3 wöchentliche Stunden angesetzt. Mit Recht wird von vielen Seiten eine Vermehrung der Stundenzahl in den oberen Classen angestrebt und ist, wie verlautet, auch vom Ministerium in Aussicht genommen.

„Indem die Commission von der ihr durch den Vertreter des preufsischen Cultusministers mitgetheilten Absicht des letzteren dem Unterricht in der Mathemathik und in den Naturwissenschaften auf den preufsischen Gymnasien in naher Zeit eine höhere Entwickelung zu geben Kenntnifs nimmt, und in der Erwartung, dafs diese Reform mindestens in dem geplanten Umfang möglichst bald in allen Bundesstaaten durchgeführt werde, stimmt dieselbe der Ziffer 1 von § 4 des preufsischen Entwurfs (das Zeugnifs der Reife von einem humanistischen Gymnasium des deutschen Reiches) bei."

Von welchem Gesichtspuncte aus ist denn nun bei solcher Lage der Dinge von *Staatsmännern* die vorliegende Frage zu betrachten und zu beurtheilen?

1. Man mag sich stellen wie man will: es unterliegt keinem Zweifel mehr, dafs eine *Theilung der wissenschaftlichen Vorbereitung*, und zwar einerseits für die historisch-philologischen Studien (incl. Jurisprudenz und Theologie), andererseits für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer (incl. Medicin), eine unabweisbare Forderung unserer Zeit ist. Die Klage über die Ueberbürdung der Gymnasien und Gymnasiasten ist von paedagogischen und medicinischen Vereinen und Behörden wie von Stadtvertretungen und Landtagen neuerdings wiederholt zur Sprache gebracht worden. Aber alle vorgeschlagenen Mittel zur Abhülfe sind nur Palliativmittel, die auf die Dauer nicht anschlagen: geht es so weiter, wird gar die Belastung und Kräftezersplitterung noch gröfser, so richten wir den wissenschaftlichen Nachwuchs zu Grunde, ehe er „zu den Quellen steigt". Die Radicalcur besteht lediglich in einer auf dem gedachten Princip der Arbeitstheilung beruhenden Entlastung. So empfehlen auch hochangesehene Gymnasialdirectoren wie Hofmann (Director des Grauen Klosters und vordem Stadtschulrath in Berlin) in seinem (gedruckten) Vortrage über das niedere und höhere Schulwesen und Lattmann (Director in Clausthal) in seinem Aufsatz über die Berechtigungen des Gymnasiums und der Realschule eine Theilung der wissenschaftlichen Vorbereitung so, dafs a) nur das Gymnasium zu dem Studium der Theologie, Jurisprudenz, Geschichte und Sprachen, b) nur die Realschule zu dem Studium der Mathematik, der Naturwissenschaften und zu dem Besuche der polytechnischen Hochschulen, c) gemeinschaftlich aber beide Anstalten zu dem Eintritt in den unmittelbaren Staatsdienst vorbereiten und berechtigen sollen. Was die Medicin betrifft, so überweist Hofmann den Zutritt zu ihr den Realschulen, während Lattmann sie beiden Anstalten zugänglich gemacht wissen will. In ähnlicher Weise haben sich Männer der medicinischen Wissenschaft und Praxis wie Dr. A. Fick, Professor der Physiologie in Würzburg, in seinen „Betrachtungen über die Gymnasialbildung und in seiner Abhandlung „über die Vorbildung des Arztes", wie Dr. L. Pfeiffer, Medicinalrath in Weimar, in seinem Aufsatze „über die projectirte Verlängerung der Studienzeit für Mediciner" geäufsert. So sagt denn auch schon Geheimrath Wiese in seinen Erläuterungen zur Prüfungsordnung 1859, S. 41: „Zwischen Gymnasium und Realschule findet kein principieller Gegensatz, sondern ein Verhältnifs gegenseitiger Ergänzung statt."

Die verschiedenen Facultätsgutachten hingegen weisen unter einander manche Widersprüche auf: denn während die einen sagen: „Hülfe ist nur, wenn die Gymnasien mehr Mathematik und Naturwissenschaften treiben", rufen die anderen: „Die sinkenden Leistungen der Gymnasial-Abiturienten auf den Uni-

versitäten und im Berufsleben beruhen auf dem Abfall von der concentrirten philologischen Methode der älteren Zeit." Am klarsten, gerechtesten und folgerichtigsten erscheinen die Königsberger, welche eben die Theilung der Arbeit der wissenschaftlichen Vorbereitung zwischen Gymnasium und Realschule verlangen.*)

2. Ein zweites Grundgesetz, welches bei der Beurtheilung und Entscheidung der vorliegenden Frage in Betracht kommt, hat der Director der Realschule des Johanneums in Hamburg (Osterprogramm 1878, S. 18) in die Worte gekleidet: „Jede den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende höhere Schule soll den Schülern, wenn sie den Lehrgang ganz durchmachen, *eine tüchtige Grundlage für ihre allgemeine Bildung und zugleich eine tüchtige Vorbereitung für ihren künftigen Lebenslauf gewähren.* Beiden Aufgaben kann sehr wohl entsprochen werden, wenn die Vorbereitung auf die verschiedenen Berufsarten nicht für alle Schüler der höheren Schulen mit den gleichen Unterrichtsgegenständen und der gleichen Behandlung derselben versucht wird. Je sorgfältiger aus dem Lehrplan ausgeschieden wird, was den Schülern nicht zu dauerndem Besitz fürs Leben nutzbar gemacht werden kann, desto mehr wird die Schule ihre Aufgabe erreichen Klarheit und Sicherheit in dem Gelernten, frisches Streben nach immer neuer Erkenntnifs den zur Reife gelangten Schülern auf ihren Lebensweg mitzugeben." Auch die Gymnasien haben in diesem Sinne und in dieser Weise für den Beruf der Theologen, Philologen, Historiker und römischen Juristen vorbereitet, sie haben darin ihre Stärke gehabt und haben sie noch; doch — ultra posse nemo obligatur.

Kaum hat ein Stand der Nation in neuerer und neuester Zeit so Vorzügliches geleistet und so markige Individualitäten geschaffen wie der des Militärs; — und sind die Cadettenhäuser etwas Anderes als Fachvorbereitungsschulen, in denen zugleich eine tüchtige allgemeine Schule steckt?**)

3. *Die geistige Raçenkreuzung*, d. h. die Mischung von Studirenden mit einer nicht dem Grade, wohl aber dem Wege nach verschiedenen wissenschaft-

---

*) Es heifst da: „Wenn der Staat zweierlei Anstalten für den höheren Unterricht hat, in deren einer mehr Nachdruck auf die alten Sprachen, in der anderen immerhin etwas mehr Nachdruck auf die exacten Wissenschaften und statt der alten Sprachen auf die neueren gelegt wird, dann hat er seinerseits die zeitgemäfse Forderung erfüllt. Dann mag Jeder nach Neigung und Entschlufs seine Bildung in der einen oder der anderen suchen und, wenn er mit Ausdauer und Erfolg bis zur Abiturientenprüfung gelangt ist, dann seinen weiteren Weg auf die Universität nicht durch Schranken und Hemmungen verwehrt finden.« In ähnlichem Sinne warnt ein Separatvotum der Kieler philosophischen Facultät vor dem Versuche einer erheblichen Erweiterung des mathemathischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts auf den Gymnasien, weil dann die Gymnasiasten »bei zu grofser Zersplitterung der Kräfte nicht die für die philologischen und historischen Studien erforderliche Kenntnifs der alten Sprachen und des Alterthums erreichen würden.«

**) Es sind uns keine statistischen Erhebungen darüber bekannt, wie viele unserer hervorragenden Generale ihre Bildung dem Cadettenhause verdanken, aber es wird uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt, dafs es die überwiegende Mehrzahl sei. — Es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dafs, wie bekannt, den Militär-Erziehungsanstalten für Officiere neuerdings der Lehrplan der Realschulen I. O. zu Grunde gelegt ist, — eine unverkennbare »Anerkennung der Brauchbarkeit dieses Lehrplanes für den ersten Stand des deutschen Reiches.« Es ist übrigens beachtenswerth, dafs in Zeiten des nationalen Aufschwunges auch das Realschulwesen sich stets gehoben hat; es wurde begründet und gefördert unter Friedrich dem Grofsen, es hob sich sichtlich in der Zeit unmittelbar nach den Freiheitskriegen, es nahm einen neuen Aufschwung in den Jahren 1866—1876. (Das Gewünschte über die Cadettenanstalt nächstens. Red.)

lichen Vorbereitung mufs im Gegensatz zu der versumpfenden und lebentödtenden Wirkung des Bildungsmonopols nach den allgemeinen historischen Erfahrungen wie nach den im Officierstande, bei den Polytechnikern u. a. gemachten Beobachtungen äufserst belebend und kräftigend auf die Wissenschaft und auf die Jünger der Wissenschaft einwirken. Im Officierstande befinden sich Männer aus den Cadettenhäusern, Gymnasien, Realschulen in bunter Mischung; man lese nun doch in Carl Ritter's*) Leben über seine Thätigkeit an der Berliner Kriegsakademie nach oder frage Professoren, welche heutzutage Vorlesungen an der Kriegsakademie halten! Oder man lese nach, was Fick a. O. über die Polytechniker in Zürich sagt, die auch so bunt gemischt sind: er hat bei ihnen weit mehr idealen Schwung gefunden als bei den Studirenden der deutschen Universitäten. „Die jungen Ingenieure und Maschinenbauer, die von Morgens 7 bis Abends 6 Uhr hinter ihren Reifsbrettern gesessen und anstrengende, meist mathematisch zugeschnittene Vorlesungen gehört hatten, drängten sich zu Hunderten um 6 Uhr in die nicht obligatorischen Vorlesungen über Geschichte, Litteratur und dergleichen Gegenstände. An den deutschen Universitäten habe ich einen solchen Zudrang zu den Gegenständen humaner Bildung, die den Brotstudien fern liegen, nicht gefunden. Aber sogar die nicht obligatorischen Vorlesungen über die abstrusesten Gegenstände der Mathematik, wie Functionentheorie und Zahlenlehre, waren von Technikern besucht, welche von diesen Lehren keinerlei Förderung im Brücken- oder Maschinenbau erwarten konnten."

4. Endlich erfordert es die Gerechtigkeit auf Eins immer wieder aufmerksam zu machen: die den Realschulen und den Resultaten ihrer Bildung gemachten Vorwürfe bewegen sich zum grofsen Theile in einem *circulus vitiosus*. Obwohl man nämlich an ihre Leistungsfähigkeit in vieler Hinsicht enorme Anforderungen stellt (Aufsätze in 2 fremden Sprachen, während beim Gymnasium über den *einen* lateinischen Aufsatz schon geklagt wird; daneben schwierige Aufgaben aus der reinen und angewandten Mathemathik, aus der Chemie u. a. m.), so ist ihnen doch Licht, Luft und Leben benommen, so lange ihre Berechtigungen so beschränkte bleiben, während den Gymnasial-Abiturienten die ganze Welt offen steht. Die natürliche Folge ist, dafs alle talentvollen Schüler, um eben *aller* Aussichten, *aller* Berechtigungen theilhaftig zu werden, auf die Gymnasien geschickt werden, während man die wissenschaftlich minder begabten, die dii minorum gentium, den Realschulen zusendet und in Geduld ansieht, wie weit sie es wohl auf diesen bringen.**) Und nun wird den Realschulen der Vorwurf gemacht, dafs die Schüler ihrer oberen Classen nicht dieselben Leistungen aufweisen wie die der Gymnasien! Man vertheile doch einmal einige Decennien hindurch Licht und Luft gleichmäfsig und bilde sich dann ein Urtheil! Man gebe ihnen die ihnen angemessenen Berechtigungen, man binde sie aber nicht unbedingt an den Normalplan von 1859, sondern lasse Ergänzungen und Verbesserungen zu, wie sie in Hamburg in Uebereinstimmung mit der Reichs-Schulcommission und dem preufsischen Cultusministerium durchgeführt sind, und — „die Sonne Homer's, siehe, sie leuchtet auch uns."

*) Der grofse Gelehrte hat selbst (bis zum Besuche der Universität) in Schnepfenthal Realschulbildung genossen.

**) Das Verhältnifs hat sich in den letzten 8 Jahren allerdings für die Realschulen wesentlich gebessert: so deutlich ist die Wirkung der Zulassung ihrer Abiturienten zum Studium der Mathematik, Naturwissenschaften und neueren Sprachen schon bemerkbar.

Von dieser Seite kommt nicht das gefürchtete Gespenst der Amerikanisirung Deutschland's. Der ideale Sinn, die interesselose Hingebung an das Allgemeine, an die Wissenschaft und Wahrheit wird auf der Realschule jetzt so gut gepflegt wie auf dem Gymnasium. Es ist dazu nicht nöthig den Sophokles und Plato in der Ursprache zu lesen. Wenn ein berühmter Gelehrter wie Professor Rosenkranz in Königsberg ehrlich eingesteht, dafs er die griechischen Schriftsteller und Dichter in guten Uebersetzungen lese, wenn er sich den Geist des Hellenenthums vergegenwärtigen wolle, da ihm die Lecture des Urtextes zu viele den einheitlichen Genufs störende Schwierigkeiten bereite, wenn Fick a. O. S. 12 erzählt: „Der Gegner, studirter Philologe oder Jurist, behauptete, dafs er für seine Person oft Griechisch lese und bequem lesen könne; wenn ich dann etwa eine Schrift des Aristoteles, Demosthenes oder Sophokles aufs Gerathewohl aufschlug, so blieb er jedesmal im ersten Satze hangen", — wie vielen auf Gymnasien gebildeten Jünglingen und Männern ist es da vergönnt aus diesem Jungbrunnen ursprachlich zu trinken! Friedrich der Grofse, Schiller, ja auch Goethe — haben sie nicht das Hellenenthum hauptsächlich durch Uebersetzungen kennen gelernt? Und diese Ideale des Hellenenthums, diese Blüthen reinen Menschenthums, — sind sie nicht zum besten Theil Wünsche und Gestaltungen, emporgestiegen aus der deutschen Brust? Ideale der Humanität, welche der deutsche Geist sich geschaffen und in jene ferne Griechenwelt wie in ein Paradies sich verlegt hat, in jene Griechenwelt, die in Wirklichkeit doch recht hart und rauh war und nur dem asiatischen Barbarenthum gegenüber so ideal und lieblich erscheint! — (Fortsetzung folgt.)

---

## B. Anderweitige Schriften.

Eduard Fiedler's *wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache,* Zerbst 1850,

liegt jetzt in neuer Bearbeitung vor, welche besorgt worden ist durch den Verfasser der „Englischen Studien (Heilbronn, Henninger)" Prof. E. Kölbing in Breslau und nun zu obigem Titel noch den Zusatz führt „erster Band", indem der durch Prof. K. Sachs an der Realschule in Brandenburg a. H. (1861. Leipzig) bearbeitete „zweite Band der wissenschaftlichen Grammatik der englischen Sprache" die Ergänzung zu diesem ersten bildet. Dieser aber behandelt auf 337 Seiten in 191 Paragraphen, nach einer Einleitung, enthaltend allgemeine Bemerkungen über die indogermanischen und germanischen Sprachen, in 4 Abschnitten die Geschichte der englischen Sprache, die Lautlehre, und zwar erstens die des deutschen, zweitens die des französischen Bestandtheils der englischen Sprache, ferner die Wortbildung nach derselben Theilung, sodann die Formenlehre und endlich in einem Anhange zur Wortbildungs- und Formenlehre, die unbiegsamen Redetheile, das Adverbium, die Praeposition, die Conjunction und die Interjection.

Die aufgestellte Eintheilung ist streng durchgeführt, so dafs es an Uebersichtlichkeit des Stoffes in dem Buche nicht mangelt, doch würde es sich immerhin noch empfehlen die Ziffern der Paragraphen an den Rand zu drucken oder oben in die Mitte der Seite.

Von Druckfehlern giebt der Verfasser selber auf S. 338 unter Nachträgen und Besserungen einen auf S. 49 und einen auf S. 66 an. Was nun diesen letzteren anbetrifft, so dürfte doch zunächst, wenn man ganz genau sein will, die sogenannte Besserung auch für Seite 64 gelten unter â, 6, wo auch vier Wörter mit dem Längezeichen angeführt sind. Dann aber, wenn dies Buch sonst auf dem Boden des anerkannten Neuen stehen soll, warum nicht auch in der Schreibung? Zupitza hat die in seinem altenglischen Lesebuche noch festgehaltene Schreibung ä und æ zu meiner Freude in seiner Elene aufgegeben (cfr. Einl. S. V. und Sievers in d. Anglia, I. S. 574 u. 576); in Kölbing's Studien wird gedruckt æ und ǣ; in der Anglia nicht minder, und ich bezweifele daher auch nicht, dafs Wülcker in der neuen Ausgabe der Grein'schen Werke so drucken lassen wird; in dem in der Anglia II. 1. S. 142 aus Grein's Nachlasse abgedruckten liber iudicum ist es wenigstens der Fall, und wenn Grein selber schon die Aenderung vorgenommen hat, worüber wir an der genannten Stelle Nichts erfahren, die übrigens Grimm selber (cfr. Andr. u. Elene S. LIII) nur aus äufseren, die Schwierigkeit des Drucks betreffenden Gründen nicht vornahm, so wird um so sicherer die Bibliothek der angelsächsischen Poesie wie die der Prosa in Zukunft ǣ bringen. Eine solche Aenderung kann ich nicht für eine Impietät gegen den ersten Verfasser halten — seit der ersten Herausgabe sind auch nicht weniger als 27 Jahre vergangen, — und ich möchte deshalb in unserem Buche æ und ǣ gedruckt sehen, und nicht minder auch w statt v. Nur M. Heyne hält, soviel ich weifs, auch noch an diesen beiden altehrwürdigen Aeufserlichkeiten fest, vielleicht aber hat auch er in den fünf Jahren, welche seit dem Erscheinen der 3. Beowulf-Ausgabe verstrichen sind, seinem bekannten Conservatismus einen Stofs gegeben. — Andere Druckfehler verzeichnet Karl Sachs, der unser Buch in der Anglia I. besprochen hat, auf S. 564. Diesen will ich noch hinzufügen: S. 7, Z. 13 v. o. lies: goth. acc. thuk statt thik (vgl. S. 243),*) ebenda Z. 7 v. u. lies: altsächs. *nâmi, ags. nâme statt numi u. nume. S. 69 Z. 9 v. u. lies: bemerken statt bemerkon. S. 18, Z. 14 v. o. fehlt ,es' hinter fand. S. 25, Z. 1 v. o. lies: shamrock statt chamrock. S. 35, Z. 5 v. o. lies: harjê statt harje. S. XII u. S. 218 Schmi*d*, n. *dt*. S. 24, Z. 15 v. o. ,verdänischte' halte ich für eine unschöne Bildung. S. 8, Z. 1 v. o. soll statt ,und dann' wohl gelesen werden ,und daher' oder ,deshalb'? — Der Ausdruck ,vor diesen' S. 9, Z. 12 v. u. ist unklar, denn die Worte können ebenso gut auf die „Dentalen“ bezogen werden, während sie auf die „niederdeutschen Sprachen“ gehen sollen. Bedenklich ist auch die Praepositional-Construction (S. 19, Z. 19 v. o.), „wenn auch vielleicht ursprünglich *aus* einem Stamme“ zu dem vorhergehenden schon appositionalen Genetive „zweier Völkerschaften“. Unklar ist endlich auch S. 29, Z. 18 ff. v. o. der Satz: „Das Angelsächsische blieb *folglich* nur die Sprache des gemeinen Volkes; *daneben* aber fand es noch Pflege in den Klöstern“. In diesen Worten liegt genau genommen schon ein Widerspruch; es folgt dann aber gleich darauf noch zum zweiten Male die Versicherung, dafs das Volk „andererseits auch an seiner Sprache festhielt“. — Für eine überflüssige Wiederholung halte ich es auch, wenn S. 24, Z. 5 f. v. o. gesagt wird, was schon S. 21, Z. 19 v. o. steht, dafs dem Verfasser keine älteren holsteinischen Namenregister zu Gebote gestanden haben. Wozu soll man gerade

---

*) th wird gedruckt, weil die Runentype fehlt.

dies Manco zweimal vernehmen? — S. 240, Z. 10 v. o. können die Worte „ebenso das veraltete kine“ nach den vorausgehenden „brethren“ im geistlichen Sinne eine komische Wirkung hervorbringen; es soll heifsen „den schw. Plural auf en (ne) weist auch die Form ‚kine' auf“ (cfr. Mätzner I. 237). Auch vier Zeilen vorher ist die Construction salopp; es soll heifsen „brother hat ebenfalls dopp. Plural, den“ etc. — S. 279, Z. 10 v. o. ist citirt: a. a. O., während ich die angeführte Stelle vorher nicht finde; es ist gemeint Sievers' Abhdlg. über die reduplicirten Praeterita in Paul u. Br. Beitr. I. 504 ff. (das Citat folgt auf S. 283, Z. 3 v. u.). Nach diesen Druckfehlern und stilistischen Unebenheiten müssen nun S. 3, 4 u. 5 noch ganz besonders hervorgehoben werden, weil der Verf. in der Einl. S. VIII ausdrücklich erwähnt, die goth. und angels. Beispiele seien in der ersten Ausgabe durchweg unzuverlässig gewesen; er habe keine Mühe gescheut diesen für eine Grammatik *sehr bedenklichen Uebelstand* zu entfernen, trotzdem sei gewifs noch ein oder der andere Fehler stehen geblieben. Nun sehe man aber:

S. 3, Z. 6 v. u. lies *πέντε* statt *πεύπε.*
— Z. 1 v. u. lies vor foremost noch former.
S. 4, Z. 14 v. o. lies bhrâtar st. bhrâtâ (wie Z. 6).
— Z. 16 v. o. lies vithra st. withra und ergänze unter Engl. wither, entgegen. Cfr. Ed. Müller, etymol. Wtbch. II. 554.
— Z. 6 v. u. lies goth. *v*itan, st. witan, ahd. wizan, wizzan.
— Z. 5 v. u. lies *v*atô st. wato, ahd. wazzar.
— Z. 3 v. u. duhitar st. duhita (unflect. Stamm wie oben bei bhrâtar) und *θυγάτηρ* st. *θυγατήρ.*

Sieben Fehler auf zwei Seiten — das ist ein Bischen viel! — Aufgefallen ist mir auch, dafs der Verf. immer Diphtong schreibt, obgleich *δίφθογγος*; *das* h kann doch der neueren Orthographie zu Liebe nicht wegfallen.

Ich gehe zu mehr sachlichen Puncten über. S. 22, Z. 1 v. u. mag zu den Wörtern auf brügge hinzugefügt werden: in Hannover Coppenbrügge, Quakenbrück, Beverbrück. S. 25, Z. 6 v. u. müfste dem mittellateinischen Worte presbyter das griechische *πρεςβύτερος* wenigstens in Klammern beigefügt werden, denn es ist aus dem Griechischen durch das Lateinische hindurch ins Angelsächsische u. s. w. übergangen; bei *χυριαχή* (Z. 10 v. u.) liegt die Sache anders, weil das Wort direct aus dem Griechischen hinübergekommen ist. Umgekehrt ist wieder (S. 26, Z. 4 v. o.) für das neuenglische alms nicht blofs das griechische *ἐλεημοσύνη* als Vorbild vorhanden, sondern auch das von Tertullian und Augustin gebrauchte lateinische Wort des 4. und 5. Jahrh. eleemosyna. Auf S. 80 med. meint der Verf., es sei eine schwierige und undankbare Arbeit das Zahlenverhältnifs der deutschen und französischen Bestandtheile im Englischen aufsuchen zu wollen. Dafs die Arbeit schwierig ist, gestehe ich gern zu, das schadet aber auch Nichts; denn wer die einschlagenden Werke sorgfältig und genau durchwühlt, wird mit dieser Arbeit des Suchens doch auch manche andere Untersuchung verbinden können, bei der viel und vielerlei zu lernen ist; in Folge dessen kann ich auch die Arbeit nicht undankbar finden, „weil das Ergebnifs in keinem Verhältnifs zur aufgewandten Mühe stehe“. An eine sorgfältige Sammlung und Prüfung der sprachlichen Bestandtheile, die an und für sich schon werthvoll genug ist, lassen sich nachher andere Untersuchungen, z. B. culturhistorische mannichfacher Art knüpfen. Auf alle Fälle aber halte ich

den Boden einer wissenschaftlichen Grammatik für durchaus ungeeignet in solcher Weise eine Abschreckungstheorie, wenn auch nur für solch eine durchaus wissenschaftliche Arbeit zu verkünden: ein Ueberfluſs an Studirenden der Philologie, die mit Lust und Liebe genaue und sorgfältige Collectaneen anlegen und die Augen auch auf das Kleinste richten, ist so schon nicht vorhanden. — Wenn nun der Verf. für gut befindet nach Chambers' Cyklopedia Proben aus englischen Schriftstellern, von Shakespeare an, um das deutsche und französische Element zu vergleichen, auf 12 Seiten zu geben, so möchte ich doch auch nach der Stelle (S. 93) von Thomas Brown noch ein Stückchen aus irgend einem Werke Carlyle's haben, z. B. aus Frederick the Great oder The life of Schiller, weil in dieses Schriftstellers Schreibweise gerade das sächsische Element sehr hervortritt und diese deshalb gerade zum Abschluſs zu der Brown's, bei der das Romanische so sehr überwiegt, einen recht passenden Gegensatz bildet. Anerkennung verdient durch ihre Uebersichtlichkeit die Zusammenstellung in § 33, doch tadele ich, daſs die ags. oder überhaupt altenglischen Formen nur ganz vereinzelt beigefügt worden sind: warum das? Doch nicht etwa des Raumes wegen? Um 2—3 Seiten hätte das Buch doch dreist stärker werden können, und der Studirende hätte einen noch viel deutlicheren, weit mehr in die Augen springenden Beleg, daſs wirklich die links stehenden Wörter germanischen Ursprungs sind: *so* muſs er es auf Treu und Glauben annehmen, und solch ein Annehmenlassen muſs in einem „wissenschaftlichen“ Buche möglichst vermieden werden. — § 34, in welchem vom Reichthum des Englischen in Folge der Mischung die Rede ist, enthält gute Winke für den Unterschied und die Zahl der romanischen und der germanischen Wörter im Englischen für *einen* deutschen Begriff: es sind wenigstens Winke, an deren Hand der sorgsame Studirende seine stilistischen Beobachtungen machen und fortführen kann. Wiederum aber gefällt mir der Ausdruck auf S. 100 Z. 9 v. o. nicht: eine wissenschaftliche Arbeit soll für den, der sie sich wählt, immer unterhaltend sein, jedenfalls aber ist die Belehrung die Hauptsache für den wissenschaftlich Arbeitenden, die Unterhaltung soll sich für ihn mit jener verbinden, und thut sie das nicht, so bleibe er überhaupt ganz davon. — Die Vergleichung des goth. und ags. Vocalismus in § 40, von welcher der Verf. (Einl. IX) bemerkt, daſs sie in einem Lehrbuche zum ersten Male gerade in dieser Form hier durchgeführt sein dürfte, und die auf Grund der neuesten Forschungen auf dem Gebiete des Vocalismus ausgearbeitet ist, verdient durchaus Anerkennung; ich glaube sogar, daſs sie sich auch praktisch bewähren wird (cfr. Einl. IX Z. 8 f.), weil sie auf sicherer historischer Grundlage gegeben ist und, soweit ich gesehen, nichts Wesentliches fehlt, die ganze Zusammenstellung also vollkommen ihren Zweck erfüllen kann dem Studirenden in Sturm und Drang ein sicherer Wegweiser und Rathgeber zu sein. Im Einzelnen würde sich S. 116 S. 11 v. u. in Betreff des o mit ausgefallenem n ein etwas vorsichtigerer Ausdruck empfohlen haben; *ich* glaube auch, daſs das o lang ist, es giebt aber auch andere Ansichten, und ganz positiv erwiesen ist die Sache doch nun nicht. (Cfr. Heyne, Flexionslehre. 3. Auflage § 18 extr. S. 58.) — Sodann muſs ich auf einen wichtigen Punct noch aufmerksam machen, bei dem es sich wieder um eine durchaus zu erstrebende Einigung unter den Gelehrten handelt. Es betrifft die viel besprochene Bezeichnung der Laute ea und eo. In der allerjüngsten Zeit sind Ansichten von Gelehrten ausgesprochen worden, in denen ich mehr als in allen früheren Ab-

handlungen über diesen Punct einen Anhaltpunct für eine endlich einmal durchschlagende Ansicht glaube finden zu können. Ich meine ten Brink in der Anglia (zur engl. Lautlehre) I. 526 (vgl. auch 515. 518. 520) und Sievers, ebend. (bei Besprechung von Zupitza's Elene) S. 574 u. 576. Wer die dortigen Angaben genauer betrachtet, wird leicht sehen, was ich in der folgenden Tabelle hinzufüge, und worin ich gleicher oder verschiedener Ansicht bin. Man mufs schreiben:

1. geâr, geaf; sceân, sceaft; geôl, geong; sceôp, sceomu.
2.*) bêâd, dêâd, béarn, wéard, éarm; trêôw, cêôsan, tréow, cnéow, thréo, fréo.
3. éâ, sléân, séôn, fléôn.

Unter No. 1 ist das e nur Aussprachezeichen: es soll bewirken, dafs g vor dunklen Vocalen gesprochen wird wie sonst vor hellen, nach Brücke'scher Methode = $y^1$ (j)**), nicht = $y^2$ (niederl. g), vgl. a. a. O. S. 515 und das französische mangeons; ferner dafs sc nicht wie sonst vor dunkeln Vocalen = sk lautet, sondern wie vor hellen, wahrscheinlich = westfälischem s-ch (es dient also zur Palatalisirung). Dies gilt bei langem wie bei kurzem a und o. — Unter No. 2 ist zunächst ea ein einziger Laut an Stelle des gothischen au, also ohne Zweifel ursprünglich breiten U-lautes, den das vortretende e erhöhen sollte, so dafs für êâ auch ê eintritt; cfr. Genesis 1876 (Gr. Bibl. der ags. P. I. S. 49) bêgas für bêâgas, von bêâg, bêâh, altn. baugr, mhd. bouc. Endlich kann durch Umlaut auch ŷ dafür eintreten; besonders erkennt man das bei der Comparation: goth. hauhists, ags. von Positiv hêâh, hêâ, hêh, Superlativ hêâhst, Ps. 112, 4 (Gr. II. 231) hêhst, Ps. 90, 1 (Gr. II. 201) und hŷhst, Metr. 13, 52 (Gr. II. 312). Das (wenn auch ausgefallene) i des Suffixes ist hat den Umlaut bewirkt. — bêâd, praet. von bêôdan, goth. (faur-) bauth, Mc. 6, 8. 8, 30 von (faur-)biudan (cfr. anabau*d*, Luc. 8. 55) dêâd, goth. dauths, todt. — béarn, Kind, alts. barn; wéard, Wächter, goth. *vards (Joh. 10, 3. dauravards, Thorwächter). éarm, goth. arms; in allen 3 Wörtern ist e der Hauptlaut, a nur ein leiser Nachschlag oder Nachhall zu e, der sich besonders nach a, æ, e aus dem dunkeln Timbre besonders von r, h, l sich ergiebt. — trêôw, goth. triggvs, ne. true. — cêôsan, goth. kiusan, ne. choose (oo = ū). tréow, goth. triu (u = v, dat. pl. trivam, Mc. 14, 43 u. 48) cnéow, goth. kniu (gen. pl. knivê, Röm. 14, 11 etc.) thréo, drei, goth. threis, fréo, frei, goth. freis (ei = ī). Diese Beispiele bestätigen den von Sievers in der Jenaer Lit. Ztg. 1876 S. 86 aufgestellten Satz, dafs dem goth. inlautenden iu entspricht ags. êô, gothischem iv (= î) und ei (= ī) ags. éo; dort überwiegt der ursprüngliche u-laut, hier ist auch o nur jener leise Nachhall zu dem Hauptlaute e wie a in dem oben besprochenen ea. Dieses e sowohl vor a als für o zu acuiren würde sich durchaus empfehlen, um eine klare Unterscheidung von den andern gleichen Vocalverbindungen auszudrücken (s. Anglia 577 o. u. Anm.), und da mit dem Tone auf dem e der Vocal der Aussprache nach an einen lang betonten Diphthongen streift, so möchte ich auch im Auslaute einsilbiger Wörter die Acuirung beibehalten, nicht die Circumflectirung wählen. Ich schreibe also wie oben fréo, aber auch héo.

---

*) Ich fasse êâ wie êô als *einen* zusammenhangenden Laut, dessen beide Vocale eigentlich unter *einem* Circumflex stehen sollten, für den aber die Type noch fehlt.

**) Einzeln steht für dies $y^1$ geradezu gi statt g, z. B. ging, giong und giung neben geong, B. 2446 und Sat. 511 (Grein, Bibl. d. ags. Poesie I. 321 u. 142) und giômor, Met. 2, 3 (a. a. O. II. 297) für das gewöhnliche geômor, ahd. jâmar, âmar, Jammer.

sie; erscheint aber noch das ursprüngliche i wie in hio oder hie oder giong, gieng, so bedarf es keiner Bezeichnung, weil Verwechselung mit langem o (s. o. giômor) nicht stattfinden kann. — Unter No. 3 ist goth. ahva zu ags. éah geworden, woraus wieder nach abgefallenem Suffixe gedehntes â entsteht (vgl. Beow. 2335, éâ-land, Ei-land); ebenso wird goth. slahan zu ags. sléahan und nach Ausfall des h zu sléân (vgl. Koch, H. G. I. § 40, 6; M. Heyne, Laut- und Flexionsl.[3] S. 122 o. March, compar. gr. S. 32 § 52). Ebenfalls glaube ich, dafs man *sehwan, *séohwan, *séohan (goth. saihvan) und fléohan, fliehen schreiben mufs, aber in der Contraction séôn und fléôn (anders Sievers a. a. O. 576 u.) vgl. Mätzner I. 107 unter eo und March a. a. O.

Ich glaube, dafs die hier besprochenen Puncte genügen werden, um einen festen Anhaltpunct für die Schreibung der Laute ea und eo abzugeben; ist darin erst einmal Einigkeit erzielt, so ist einer der gröfsten Uebelstände in der ags. Orthographie beseitigt, während namentlich der Angelsächsich Lernende bis jetzt total im Dunkeln tappt, und, weil ihm ja die Etymologie der einzelnen Wörter auch noch unbekannt ist, nicht die leiseste Direction dafür erhält, zu welcher Schreibung er sich entschliefsen soll. Der Acut auf dem a und o mufs deshalb zuerst beseitigt werden; e als blofses Aussprachezeichen erhält auch keinen Acut, wohl aber das zur Erhöhung des Tones vor a getretene wie das aus ursprünglichem, reinem i hervorgegangene vor o. — Die betreffende Aenderung würde demnach meiner Ansicht nach auch für die vorliegende Grammatik sich empfehlen, die an der alten Grimm'schen Acuirung noch festhält, während sie sonst, namentlich auch auf S. 118 u. 119, einzelne Besonderheiten des Vocalismus mit grofser Sorgfalt und Schärfe behandelt.

Auf S. 123 med. schreibt der Verf.: bohte, thôhte, brôhte, sôhte; — meiner Ansicht nach ist nur in sôhte das o lang (inf. sêcan, mit Rückuml. sôhte), jedenfalls aber sind die drei anderen über einen Kamm zu scheeren: goth. bauhta (au = ŏ), thahta, brahta.

Mit § 50 beginnt die Behandlung des Consonantismus, der sich leider nicht gleicher Sorgfalt in der Bearbeitung rühmen kann wie der Vocalismus. Vgl. Einl. IX. 5 f.

Hingegen ist in § 88, betitelt Andeutungen über die Geschichte der Aussprache der englischen Laute, auf Grund der neuesten Arbeiten von Ellis und Sweet und mit Hinzuziehung der bedeutendsten ältesten Grammatiker, eine wenn auch kurze ($3^1/_2$ Seite!), so doch klare und in ihrer Art ganz neue und interessante Uebersicht über die Entwickelung der neuenglischen Tonlaute gegeben worden.

Was die Wortbildung anbetrifft, die mit § 90 beginnt, so ist sowohl bei der Ableitung wie bei der Zusammensetzung ein grofser Theil der alten ags. Formen angegeben, auch die Dialekte sind berücksichtigt worden, aber von jenen durfte meines Erachtens *keine* fehlen.

S. 193 Z. 20 v. o.: Die Wörterbücher geben bealc*i*an und bealcettan.

Ebend. Z. 10 v. u.: Was nützt dort dem Studirenden das Wort sorrow, wenn er nicht die ags. Form sorg, sorh daneben findet? Solch ein Vorgang mufs dem Lernenden klar und deutlich auseinandergesetzt werden wie bei Mätzner, Gr. I. 184, vgl. auch Anglia, a. a. O. S. 522. Und so liefse sich diese Frage gerade bei dem Capitel von der Wortbildung oft wiederholen.

S. 211 Z. 3 v. u. ist hinter enough zu ergänzen: handiwork, handicraft für

handgeweórc, handgecræft. Vgl. Mätzner, Gr. I. S. 184, Koch HG. III. 1. S. 96, 1. med.

S. 232 Z. 16 v. o. wird bridegroom eine im Engl. verdrehte Form genannt, man verlangt aber doch wenigstens eine Andeutung über die Art der Verdrehung. Das r hat durchaus etwas Auffälliges. Ags. brŷdguma (alts. brudigomo, ahd. prutigomo, nhd. Bräutigam), ae. brudgume, bridgume, bridegome, bredgome. Vgl. Mätzner, ae. Wtb. S. 357[2]. An den hier angeführten zehn Stellen ist von einem eingeschobenen r noch Nichts zu sehen. Nun aber findet sich in Rob. of Gloucester's Chronicle (Ende des 13. oder Anf. des 14. sec.) v. 2221 statt gome die Form grome und in den Visions of Pierce Ploughman (2. Hälfte 14. sec.) v. 11537 die Form groome. Es müssen also wohl die beiden Wörter gome und grom oder grome, Diener (altn. gromr) sich mit einander vermengt haben, und so kann denn auch das Wort brud oder brid statt mit dem vielleicht nicht mehr verstandenen gume oder gome (aus goth. guma, Mensch, Mann) mit dem häufig gebrauchten grome zusammengesetzt sein. Vgl. Mätzner, Gr. I. 189 und Ed. Müller, etymol. Wört. I. 126 u. 170.

Ich gehe von hier über zur Formenlehre und hebe besonders die §§ 165 ff. anerkennend hervor. In sehr klarer, übersichtlicher und gründlicher Weise ist die Conjugation behandelt worden nach dem Vorgange Müllenhoff's, mit besonderer Berücksichtigung der Sievers'schen Paradigmen, zugleich mit gewissenhafter Beachtung aller einschlägigen neueren Litteratur.

Auf S. 282 Z. 4 v. o. setzt Kölbing bei dem Praet. sg. und pl. von dem Verbum wéaxan je zwei Formen: wéôx (wéóx?) und wéôxon (wéóxon?). Ich glaube, dafs wéôx und wéôxon zu lesen ist, wie es auch Zupitza in seiner Elene 914 und 547 (weôx*a*n) schreibt. Ich weifs nicht, ob es der Fall ist, wie Sievers Anglia 577 angiebt, dafs Zupitza diese Formen nach Analogie von Formen wie sceôp beurtheilt, mit anderen Worten, dafs die Einschaltung des e eine rein graphische ist (s. o. S. 182. 1): eine solche ist mir nach w allerdings ebenso wenig bekannt wie Sievers. Wenn dieser aber behauptet, dafs ein wôx nicht zu belegen ist, so scheint er die Form gewôx, welche zwar nicht im westsächsischen Dialekte vorkommt, aber in dem nordhumbrischen Evangelium Matth. 13, 26 (B.), nicht mitrechnen zu wollen. Bis jetzt ist die Stelle kritisch nicht angefochten, Koch citirt sie auch in seiner Gr. I. 280. 2, und ich berufe mich deshalb auch dreist auf sie. Unnatürlich wird auch Niemand das reine ô statt des eo erscheinen, der sich erinnert, wie gern die Denkmäler des nördlichen Dialekts reine Formen aufweisen (vgl. Hymnus: uard etc.). Um so mehr aber glaube ich, dafs in dem westsächsischen wéôx das e sich wohl vertheidigen läfst. Wie nämlich aus goth. auhsa ein ox, aus goth. maihstus ein méox, also aus hs ein x wird, so ist es auch mit dem goth. vahsjan. Aus ihm würde zunächst ags. *waxan: aber wie in éaxl, Achsel (alts. ahsla, Hel. 4995), macht das verborgene h sein dunkles Timbre geltend, und so entsteht wéaxan: im Praet. aber ist das e, des tiefen Vocals und des Gutturals wegen, um so lieber beibehalten worden. Eine Verpflanzung des Verbums unter die reduplicirenden der a-Classe scheint mir nicht geboten.

Kölbing's Versuch (S. 285) auf Grund einer neuen Erklärung die Praeterita der Verba spannan und gangan als nach der 10. Classe der starken Verba gebildet anzusehen empfiehlt sich vielleicht noch eher, da Scherer's Erklärung für die Form speon immerhin etwas gekünstelt ist, und so auch das sonst gar nicht

zu deutende geong glücklich untergebracht wäre. Wir würden dann schreiben müssen spêôn und gêông — vgl. dazu ten Brink, der die Länge des Vocals auch noch auf andere Formen ausdehnen will, a. a. O. 524; — aber wenn auch der Fall nicht gewöhnlich ist, so ist doch wieder n oder gar Doppel-n nicht frei von dem dunklen Timbre, das den Nachschlag o wecken konnte, und es scheint mir deshalb nicht unnatürlich, daſs neben der mir unzweifelhaften Form spēnn auch die Form spéon entstand, nicht speôn.

Was dann aber die Form géong betrifft, so ist mir die Form ging ein Beweis dafür, daſs in dem e des Wortes der alte Reduplicationsvocal, also der wichtigste Theil der Form, enthalten ist; er tritt deutlicher hervor in der einmal in der Genesis v. 626 (Grein, a. a. O. I. 18) von Dietrich aus der hdschriftl. Lesart gien emendirten Form gieng, und vor Allem in der noch richtigeren Form giong (3 mal im Beowulf). Hier ist das ursprüngliche i noch vorhanden, das so leicht und oft mit e wechselt (vgl. oben héo und hio). Es muſs deshalb wieder das n, hier nun noch verstärkt durch die Gutturale g, sein dunkles Timbre geltend gemacht haben, um den dumpferen Ton o hervorzurufen. Mir scheint die Form spéon die Form géong und umgekehrt, die eine die andere zu stützen. Besondere Formen sind und bleiben es allerdings: — warum, fragt man, heiſst es nicht auch heong, feong, sondern nur heng und feng? Aber andererseits weisen eben diese beiden doch auch wieder entschieden darauf hin, daſs das e Hauptlaut ist, o Nachhall, ebenso wie es — auch abweichend vom Gewöhnlichen — héold statt held heiſst.

Ich breche hiermit die einzelnen Bemerkungen ab und komme noch auf einige Puncte, welche unser Buch im Allgemeinen betreffen. Schon an zwei bestimmten Stellen (s. o. S. 9 u. S. 11) innerhalb des Buches hatte ich an dem eigenthümlichen Ausdruck Anstand genommen. Mehreres der Art bietet die Einleitung. An Bescheidenheit freilich läſst es der Herausg. nicht fehlen und entschuldigt sich genug wegen etwaiger Fehler, was immerhin Anerkennung verdient. Dennoch erscheint es mir seltsam, wenn auf S. VIII die Arbeit eine nicht immer erquickliche genannt wird. Sehr offen — zu offen; denn man könnte nun doch einfach fragen, warum ist der Herausg. nicht davon geblieben, wenn er so pessimistisch über die von ihm übernommene Arbeit selber denkt? — Nicht angenehm sind auch die Klagen über den Mangel an Zeit. Komisch sogar klingt es, wenn auf S. 338 in der letzten Anm. ein wirklicher und ein scheinbarer Widerspruch damit ihre Entschuldigung finden sollen, daſs der Druck des Buches schon längst begonnen hatte, ehe die Revision der ersten Auflage abgeschlossen war!! Das ist ja die reine Hetzjagd. Ich denke, wenn das Buch 27 Jahre geruht hat bis zu einer neuen Auflage, so wäre es auf ein halbes Jahr länger auch nicht angekommen. Die neuen Resultate der Lautphysiologie sind in Folge der eiligen Herstellung nur sehr wenig verwerthet worden (S. IX), und das ist für das Capitel des Consonantismus ein offenbarer Schade, der bei etwas mehr Ruhe vermieden sein würde. Auf die Frage, welche der Herausgeber auf S. VIII stellt, muſs in Folge dessen nun doch geantwortet werden, daſs *durchweg* nicht gebessert ist nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft, wenn auch das Meiste demselben durchaus entspricht. Und dieser Mangel lieſs sich doch wahrhaftig vermeiden! — Und was nun endlich die zweite Frage betrifft, ob diese zweite Auflage, so wie sie ist, denen, welche sich anschicken mit den nöthigen praktischen Vorkenntnissen die englische Sprache wissenschaftlich zu studiren,

als Handbuch empfohlen werden kann, so mufs dieselbe insofern zunächst mit Ja beantwortet werden, als das Buch sich auf den Standpunct der historischen wissenschaftlichen Forschung stellt. Dennoch ist Referent mit dem Buche in manchen principiellen Fragen nicht einverstanden. Eine wissenschaftliche Grammatik kann und darf kein „Werkchen“ (S. IX Z. 1 v. u.) sein. Eine wissenschaftliche Grammatik will auf Grund des gesammten Sprachstoffes eine Uebersicht geben über den Gang, welchen die betreffende Sprache genommen, welche Schicksale sie betroffen, welchen Einflüssen sie ausgesetzt gewesen, und wie in Folge der und der Gründe gerade das und das sich so und so entwickeln mufste. Kein Abschnitt, kein Punct darf dabei vergessen werden, um das letzte Resultat, hier die Gestalt der jetzigen englischen Sprache, aus dem Vollen zu schöpfen. — Ich vermisse vor Allem auch einen Index, in dem jedes in dem Buche vorkommende Wort, namentlich jede *besondere* Form verzeichnet steht. Solch ein Index verlangt dann weiterhin in dem Werke selber Citate bestimmter Stellen, an die sich ein sorgfältig arbeitender Philologe von vornherein gewöhnen will und mufs. Wie spärlich sind solche in unserem Buche zu finden! Wie wimmelt es von ihnen — auch in der Lautlehre, Wort- und Formenlehre — bei Mätzner oder Koch oder in einer lateinischen Grammatik von Gofsrau oder Kühner (1. Bd. Hannover 1877)! Was nützt es dem Studirenden, wenn er eine ungewöhnliche Form liest und sie in einer wissenschaftlichen Grammatik nicht einmal angegeben, geschweige denn erklärt findet? — Diese Erklärung darf aber nun auch wieder absolut nicht fehlen: der Studirende mufs erhalten eine historische Entwickelung eines im Index aus dem und dem Grunde aufgeführten Wortes, und zwar mit den Belegstellen; und ferner die genetische Entwickelung, d. h. die Auseinandersetzung der Gründe und Möglichkeiten für die und die Formbildung. Nur so wird dem Lernenden die Laut-, Form- und Wortbildungslehre lebendiger Geist, auch im Buche. Wenn auch S. 35 neben gæstas der Pl. byre angegeben steht, — dafs neben herga auch die Form herigea vorkommt und nach ihr auch die Form Denigea, Beow. 1323 zu erklären ist, finde ich nirgends. Der Studirende mufs aber für so etwas einen Anhaltpunct haben und eine bestimmte Erklärung bekommen, sonst schlägt er das Buch beruhigt zu und denkt, es kann bald so, bald so heifsen. Und umgekehrt — wer macht sich den wirklichen Entwickelungsgang klar, wenn er auf S. 232 liest, guma sei in nhd. Bräutigam erhalten, das im Engl. in bridegroom verdreht ist? (s. o.) u. dgl. m. Diese Forderung stelle ich in erster Linie an eine wissenschaftliche Grammatik: für alles Besondere mufs ein Wegweiser gegeben sein. — Ein vierter Punct, in dem ich anderer Ansicht bin, bezieht sich auf die Vollständigkeit wichtiger Formen. Auf S. 338 zu p. 55 steht ausdrücklich angegeben: „Absolute Vollständigkeit wurde freilich ja bei Anführung dieser Formen überhaupt nicht angestrebt.“ Ja, warum denn nicht? Ohne solche ist der Werth gering. Dasselbe gilt daher auch für die Sammlung der Anzahl Wörter in den verschiedenen Sprachstufen, für welche ebenfalls (S. 60 u.) nicht *alle* überhaupt belegbaren Formen angeführt worden sind. Der Studirende sucht, findet aber die Form, um deretwillen er sucht, nicht — was nützt's? (vgl. S. 286).

Fiedler (Einl. S. VI) hatte mit seinem Buche den Zweck vor Augen eine feste Grundlage für das geschichtliche Studium der englischen Sprache zu liefern, auf der sich mit Sicherheit fortbauen liefse. Die *völlige* Sicherheit für das Fortbauen wird meines Erachtens erst dann erreicht, wenn die erwähnten Mifs-

stände in dem vorliegenden Buche beseitigt sind. Nur dann führt sie den Studirenden recht eigentlich in das wissenschaftliche Studium ein, während sie, so wie sie jetzt ist, zum Nachschlagen und zur Selbstarbeit ihn nicht *so* auffordert, wie es der Fall sein soll. Zudem mufs das Material vollständiger gegeben werden, als es an manchen Stellen geschehen ist, so hauptsächlich auch betreffs der Aufzählung der starken Verben. Dazu würde eine Vermehrung der Citate, namentlich für nach Laut oder Bildung besondere Worte, hauptsächlich der älteren Zeit, den Werth des Buches wiederum erhöhen, und endlich ist auch eine Erklärung für *alles* Besondere in *allen* Capiteln durchaus wünschenswerth, um das Ideal einer wissenschaftlichen Grammatik zu erreichen.

Berlin. Dr. U. Zernial.

---

## D. Journalschau.

Das Januarheft der *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* bringt zwei altphilologische Abhandlungen. Von den Recensionen sind für unsere Leser wichtig E. Henrici's Besprechung des *Heliand* von Sievers (Bd. IV von Zacher's germanistischer Handbibliothek), nach welcher „diese Ausgabe alle früheren entbehrlich macht“, und Worpitzky's Anzeige von Gallenkamp's Sammlung trigon. Aufgaben, „denen man wegen der vielseitigen Anregungen, welche das Werkchen bietet, die gröfste Verbreitung wünschen mufs“. Ein ausführlicher Bericht über die Philologenversammlung in Gera vom 30. Septbr. bis zum 3. Octbr. 1878 macht den Schlufs.

Das später erschienene Decemberheft derselben Zeitschrift enthält vier altphilologische Aufsätze. — Vogt's und Sallwürk's „J. J. Rousseau“ (Uebersetzung des Emile) erringt bei Hrn. Prof. Dr. Imelmann mit Mühe einen succès d'estime. — Ewald's „Eroberung Preufsen's durch die Deutschen“ wird von F. Krüner als ein „annähernd abschliefsendes Werk“ willkommen geheifsen. — Von Pfeffer's erläuternder Ausgabe von „Tom Brown's School Days“ sagt Graeser: „sie gereiche der Weidmann'schen Sammlung zur besonderen Zierde“. — Prof. Kirchhoff läfst die Wandkarte „Italien, von Prof. Arendts“ trotz mehrerer begründeter Ausstellungen noch gelten, weil es ein „Verdienst sei durch Begründung eines Wandkarten-Cyklus der aufserdeutschen Länder Europa's eine längst empfundene Lücke in unserem schulgeographischen Apparat (besser wohl: geographischen Schulapparat, Red.) auszufüllen“; G. Herr's „Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung“ dagegen verwirft er als unwissenschaftlich und von Fehlern strotzend. — Schliefslich bespricht Prof. Erler zwölf mathem. und zwei physik. Bücher, die im C.-O. theils schon beurtheilt worden sind, theils baldigst zur Besprechung kommen.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

# III. Vermischtes.

*Errichtung eines Lehrstuhles für celtische Sprache* an der Universität zu Edinburgh. — Von geehrter Hand geht uns über Professor Blackie, dessen werthvolle Schrift „Selbsterziehung“ wir im Februarheft d. J. angezeigt

haben, nachfolgende Notiz zu, die wir der Sache wie des Mannes wegen, dem sie zu gröfster Ehre gereicht, mit besonderer Freude veröffentlichen; sie lautet:

> „Vor drei Jahren traf ich ihn in Edinburgh nicht an: er sei auf einer Collectenreise. In der That wanderte er bei wohlhabenden Leuten in Schottland umher, um zur Fundirung eines celtischen Lehrstuhls bei der Edinburgher Universität 10,000 Lstrl. (200,000 Mark) zu sammeln; und er hat sie zusammengebracht!“

Welch glückliche Verbindung von Theorie und Praxis in *einem* Manne!

Berlin. Dr. M. Strack.

---

# IV. Archiv.

Preufsen.

1. Die „Verwaltungsberichte“ (Dreijahrs-Berichte) sind nicht, wie bisher, bis zum 31. December, sondern bis zum 15. Mai (1. Juni) 1879, 1882 etc. zu erstatten. U. II. 8167. Falk. (Centralbl. 1878, Dec. S. 661).

2. Das Seminar zur Ausbildung von Lehrern der französischen und der englischen Sprache steht fortan unter der Leitung des Hrn. Dir. Dr. Schnatter in Berlin, welcher dabei für den englischen Unterricht von Hrn. Oberlehrer Dr. Scholle unterstützt wird. U. II. 2849.
Falk. (Centralbl. 1878, Dec. S. 663).

3. Seminaristisch gebildete Lehrer sollen künftig an Realschulen I. O. (und Gymnasien) nicht als „*ordentliche*“ Lehrer, sondern nur als „technische“ oder als „Elementarlehrer“ angestellt werden, sind von den übrigen Lehrern zu trennen und können nur von 1200—2400 M. ascendiren. U. II. 8177.
Falk. (Centralbl. 1878, Dec. S. 666).

---

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

1. Die Annen-Realschule in Dresden feiert am 28. und 29. März d. J. das Fest ihres dreihundertjährigen Bestehens.

2. Die höhere Bürgerschule zu Schoenebeck ist zur Realschule II. O. erhoben worden.

3. Die Realschule I. O. in Elberfeld hat ein neues, geräumiges und äufserst zweckmäfsiges Schulhaus erhalten.

4. Ende 1877 waren nach den soeben vom Stadtschulrath veröffentlichten statistischen Erhebungen in Berlin 6 städtische Realschulen I. O. mit 4405 Schülern, die in 107 Classen von 137 fest angestellten Lehrern und 33 Hülfslehrern unterrichtet wurden; aufserdem 2 höhere Gewerbeschulen mit 1258 Schülern in 34 Classen mit 45 fest angestellten und 9 Hülfs-Lehrern, zusammen also 8 Real-

Anstalten mit 5663 Schülern in 141 Classen. Die 10 städtischen Gymnasien unterrichteten in 155 Classen 5913 Schüler. Jede Real-Anstalt war demnach durchschnittlich von 708, jedes Gymnasium von 591 Schülern besucht. — Die naheliegende Verwerthung dieser Zahlen überlassen wir den Lesern unserer Zeitschrift.

5. *Realschul-Abiturienten.* Vom Geh. Regierungsrath Dr. Gandtner sind in der Unterrichts-Commission *amtliche* Mittheilungen aus den in den Jahren 1876 und 1878 erstatteten Gutachten der philosophischen Facultäten und wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen über die Ergebnisse der Facultäts-Studien von Realschul-Abiturienten gemacht worden. Die *Majoıität der Universitäts-Professoren* hat sich danach über den Fleifs und die Erfolge der Realschul-Abiturienten im Studium der Mathematik, Physik, Chemie und der neueren Sprachen *durchaus günstig* ausgesprochen. Bei den wissenschaftlichen *Prüfungs-Commissionen* haben in der Zeit vom 7. December 1870 (sic) bis Ostern 1878 89 Candidaten, die auf Realschulen vorgebildet waren, Prüfungen bestanden, und zwar in Mathematik und Physik 32, von denen 22 (also fast 69 pCt.) die Befähigung für alle Classen erhalten haben; in Chemie und beschreibenden Naturwissenschaften 22, von denen 18 (mithin beinahe 82 pCt.) die Befähigung für alle Classen erhielten; in den neueren Sprachen 35, von denen 27 (d. h. mehr als 77 pCt.) die Befähigung für alle Classen erhielten.

Es wäre zu wünschen, dafs ähnliche Erhebungen auch hinsichtlich der Gymnasial-Abiturienten veranstaltet und veröffentlicht würden: es würde dies zur Richtigstellung des Urtheils über beide Anstalten gewifs nicht wenig beitragen.

6. Die *Directoren der acht städtischen Realschulen Berlin's* haben folgende *Petition* an das Haus der Abgeordneten gerichtet:

„Dem hohen Hause der Abgeordneten erlauben sich die Unterzeichneten mit der Bitte zu nahen: *das hohe Haus wolle bei der Königl. Staatsregierung dafür eintreten, dafs diese im Bundesrathe des Deutschen Reiches bei Feststellung der neuen ärztlichen Prüfungsordnung ihren Einflufs für die Zulassung der Abiturienten der Realschulen I. Ordnung zur ärztlichen Prüfung geltend mache.*“

Nachdem bekannt geworden, dafs eine Revision der ärztlichen Prüfungsordnung für das Deutsche Reich in nahe Aussicht genommen sei, haben die Unterzeichneten unter dem 1. April pr. dem deutschen Reichstage eine Petition überreicht, welche die bezeichnete Berechtigung der Realschul-Abiturienten erstrebte, und welche wir uns beizulegen erlauben.

Die Petitions-Commission des Reichstages hat sich eingehend mit dem Gegenstande beschäftigt und auf Grund dessen einen den Realschulen günstigen Bericht erstattet, den beizufügen wir uns gleichfalls die Freiheit nehmen; leider ist derselbe im Plenum des Reichstages nicht mehr zur Berathung gekommen. Endlich erlauben wir uns noch eine Petition beizulegen, welche das Curatorium der Duisburger Realschule an den Bundesrath des Deutschen Reiches gerichtet hat, und welcher wir uns angeschlossen haben.

Es liegt auf der Hand, dafs die Stellung, welche die Königlich preufsische Staatsregierung zu der vorliegenden Frage einnimmt, für die Entscheidung derselben im Bundesrathe von höchster Wichtigkeit sein wird. Andererseits wird es aber die der Sache förderlichen Intentionen der Staatsregierung verstärken und die Ueberwindung der Schwierigkeiten und Bedenken, die naturgemäfs mit

der Entscheidung einer solchen Frage verbunden sind, erleichtern, wenn das Haus der Abgeordneten sich in einem der Petition günstigen Sinne ausspricht und die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum medicinischen Studium und Examen durch sein Votum unterstützt.

Wir glauben die Mitwirkung des hohen Hauses erbitten zu dürfen, weil es sich im eminenten Sinne des Wortes um ein öffentliches Interesse handelt.

Das wissenschaftliche Studium der Medicin erfordert nicht nur eine in den letzten Jahrzehnten continuirlich gewachsene und noch stetig wachsende Summe von Vorkenntnissen aus der Mathemathik und den Naturwissenschaften, sondern, was noch viel wichtiger ist, eine Ausbildung des Vermögens Beobachtungen zu machen und Schlüsse aus ihnen zu ziehen, welche das Gymnasium nicht giebt. Für den Gymnasial-Abiturienten, welcher sich dem Studium der Medicin widmet, giebt es nur die Alternative entweder den Mangel seiner mathematisch-naturwissenschaftlichen Vorbildung auf der Unisersität zu ergänzen oder auf diese Ergänzung zu verzichten. Im ersteren Falle hat er aufserordentlich grofse Schwierigkeiten zu überwinden und wird, wenn er die dazu erforderliche hohe moralische und intellectuelle Befähigung besitzt, seine Studienzeit um mehrere Semester verlängern müssen; die Mehrzahl aber auch derer, welche mit dem besten Willen an die Aufgabe herangetreten ist, erlahmt an den Schwierigkeiten und giebt es thatsächlich und mit Resignation auf dieselben zu überwinden, wie es viele Andere von Anfang an thun, d. h. sie erlernen das Handwerk der Medicin, statt die Wissenschaft zu studiren. In den oben angedeuteten, dem Studium der Medicin entgegenstehenden grofsen Schwierigkeiten darf wohl zu einem grofsen Theil die Ursache der Erscheinung zu suchen sein, dafs die Zahl der Aerzte und der Studirenden der Medicin erheblich abgenommen hat, in so hohem Mafse, dafs daraus eine öffentliche Calamität hervorgehen mufs, wenn nicht Abhülfe gefunden wird.

In Anerkennung derselben Schwierigkeiten fordern die meisten medicinischen Facultäten unseres Staates eine Verlängerung der legalen Studienzeit auf 10 Semester, welche thatsächlich für viele Studenten schon besteht, fordert eine vom Reichskanzleramte einberufene Commission von medicinischen Sachverständigen eine Verlängerung der legalen Studienzeit auf 9 Semester. Durch solche Mittel würde dem Uebel nicht abgeholfen werden, da es sich weniger um Einprägung von Kenntnissen als um Gewinnung und Durchbildung von geistigen Richtungen und geistigen Vermögen handelt, die nur hervorragend begabten Geistern in dem Lebensalter des Ueberganges zur Universität noch gelingt, von der überwiegenden Mehrzahl aber früher begonnen werden mufs.

Durch das vorgeschlagene Mittel würde das Studium der Medicin erheblich vertheuert werden, und würde dadurch den Bürgern unseres Staates, auch direct dem Staate in der Ausbildung seiner Milltärärzte, eine gröfsere finanzielle Last auferlegt werden. Die Commission von medicinischen Sachverständigen hat sich zwar (in ihrer Verlegenheit) dahin ausgesprochen, dafs „für die Studirenden der militärärztlichen Bildungsanstalten in Berlin es für die Dauer ihrer gegenwärtigen Organisation bei dem Erfordernifs von 8 Semestern verbleiben solle“; doch läfst sich kaum erwarten, dafs diese Einrichtung den Facultäten gegenüber wird aufrecht erhalten werden können.

In Folge der Vermehrung der Studiensemester würde sich aber die Zahl der Studirenden der Medicin und der Aerzte voraussichtlich weiter vermindern.

All diesen Uebelständen kann abgeholfen werden, wenn die Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin und demnächst zu den Staatsprüfungen für den ärztlichen Beruf zugelassen werden.

Es ist in dem hohen Hause wiederholt mit Klarheit und Wärme nachgewiesen worden, dafs die allgemeine Bildung der Realschul-Abiturienten derjenigen der Gymnasial-Abiturienten gleichwerthig ist. Dafs ihre mathematisch-naturwissenschaftliche Vorbildung sie befähigt unmittelbar nach dem Uebergange zur Universität mit Erfolg in das Studium der Anatomie und Physiologie einzutreten, wird nicht bestritten werden können. Der mehrfach ausgesprochenen Meinung gegenüber, dafs es bedenklich sei in Folge der verschiedenen Bildungswege in der medicinischen Facultät Studenten erster und zweiter Classe zu haben, darf mit Zuversicht behauptet werden, dafs nicht die Realschul-Abiturienten die zweite Stelle einnehmen werden.

Die zur Sprache gebrachte Verstärkung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts an den Gymnasien würde, wenn sie ausreichend sein sollte, die Grundprincipien des Gymnasial-Lehrplanes alteriren. Wollte man aber dem Gymnasium die Aufgabe stellen der überwiegenden Mehrzahl seiner Schüler eine gründliche mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung, gleichzeitig auf Grundlage eingehenden Studiums der beiden alten Sprachen eine umfassende sprachliche Bildung zu geben, dabei auch die Muttersprache sowie Geschichte und Geographie nicht zu vernachlässigen, auch eine neuere Sprache sowie Zeichnen und Gesang nicht auszuschliefsen, so würde man eine Ueberbürdung herbeiführen resp. die schon vielfach als vorhanden beklagte Ueberbürdung in hohem Mafse vermehren; man würde dadurch der leiblichen und geistigen Entwickelung der Jugend grofsen Schaden zufügen und das angestrebte Ziel doch nicht erreichen.

Wenn wir nachgewiesen zu haben glauben, dafs die Realschul-Abiturienten besser zum Studium der Medicin vorbereitet sind als die Gymnasial-Abiturienten, so sind wir doch weit entfernt eine Alleinberechtigung, wie sie bisher dem Gymnasium zustand, für die Realschule zu erbitten oder auch nur zu wünschen.

Wer um Wissenschaft wirbt, hat Schwierigkeiten zu überwinden, und diejenigen Kräfte, welche die gröfsten Schwierigkeiten überwunden haben, werden nicht selten die hervorragendsten sein. Wir erwarten von dem Wetteifer der von verschiedenen Ausgangspuncten dem gleichen Ziele zustrebenden Studirenden die segensreichsten Erfolge für die Heilkunst und den Staat.

Auf Grund dieser Ueberzeugung übergeben wir dem hohen Hause vertrauensvoll unsere Petition.

Berlin, den 6. Januar 1879.

Die Directoren der acht städtischen Realschulen Berlin's."

Die Unterrichts-Commission hat dem Antrage ihres Referenten, des Abgeordneten und Gymnasial-Directors Dr. Hofmann, entsprechend mit 12 gegen 2 Stimmen am 7. Februar d. J. beschlossen zu beantragen:

> *„Das Haus der Abgeordneten wolle beschliefsen diese Petition (und drei ähnliche) der Königl. Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen."*

Der Gegenantrag, der dahin ging „im Vertrauen, dafs die Königl. Staatsregierung der Frage wegen Berechtigung der Realschul-Abiturienten zu dem medicinischen Studium ihre Aufmerksamkeit ferner zuwenden werde, über die Petitionen zur Tagesordnung überzugehen" — *fiel*, mit gleichfalls 12 gegen 2 St.

7. Den in Heft II. S. 128 erwähnten Antrag der Unterrichts-Commission „das Haus wolle unter Anerkennung des durch die Verfügung des Hrn. Handelsministers vom 1. Novb. 1878 beschrittenen Weges über die Petition Hobrecht und Genossen und Ziehbarth und Genossen zur Tagesordnung übergehen“ hat das Haus der Abgeordneten seinerseits *mit erheblicher Majorität zum Beschlufs erhoben.*

Consequenter Weise würde es unzweifelhaft dem S. 192 unter 6. erwähnten Antrage ebenso einmüthig zugestimmt haben. Doch war die Zeit leider schon zu weit vorgerückt, als dafs die Sache noch hätte im Plenum zur Sprache kommen können.

---

# VI. Personalnachrichten.

1. Der Rothe Adlerorden IV. Classe wurde verliehen dem ordentl. Lehrer an der R. zu Tilsit, Cantor Kohrt, dem Oberl. Dr. Schartmann an der Friedrichs-R. zu Berlin, dem Hauptmann Boeckh an der Hauptcadettenanstalt zu Lichterfelde, dem Dir. Dr. L. Schacht an der R. zu Elberfeld, dem Dir. Dr. Gerber an der R. zu Bromberg, dem Provincialschulrath Dr. Höpfner in Coblenz, dem Prof. Dr. Philipp an der Luisenstädtischen R. zu Berlin, dem Dir. Dr. Sondhaus an der R. zu Neifse, dem Geh. Reg. Rathe Dr. Wehrenpfennig, Decern. der Unterrichtsabth. im Handels-Ministerium; der Rothe Adlerorden II. Classe mit Schwertern am Ringe dem Obersten v. Haugwitz, Commandeur des Cadettencorps; der Königl. Kronenorden IV. Cl. dem Oberl. Koch am Cadettenhause zu Potsdam.
2. Zum Director wurde ernannt: Dr. Maréchal an der Realschule II. O. zu Schönebeck.
3. Den Professortitel erhielt: der Oberlehrer Dr. Stenzel an der R. zum Zwinger in Breslau.
4. Zum Oberlehrer befördert wurde: der ordentl. Lehrer K. Weyrauch an der R. zum Heiligen Geist in Breslau.
5. Angestellt wurden: an der R. zu Görlitz der ordentl. Lehrer Callieu von der R. zu Neumünster; an der zu Schönebeck Dr. Steiner, an der zu Altona Dr. Brütt und Creifelds, an der zu Hagen der ordentl. Lehrer Welpmann von der R. zu Lippstadt, an der zu Lippstadt Dr. Hesselbarth, an der zu Kiel Elementarlehrer Bast aus Iserlohn; an der H. B. S. zu Eisleben Cand. Gumprecht, an der zu Lüdenscheid Cand. Böger, an der zu Naumburg der techn. Hülfslehrer Kleiner, an der zu Dortmund Elementarlehrer Limper.
6. Gestorben: Oberl. Dr. Bette von der R. zu Halberstadt.
7. In den Ruhestand getreten: Oberl. Dr. Schartmann von der Friedrichs-Realschule zu Berlin.
8. Ins Ausland berufen: Lehrer Fromme von der H. B. S. zu Unna.

---

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstrafse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltische Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrafse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

VII. Jahrgang. 1879. April.

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstraſse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

## I. Abhandlungen.

### 1. Ueber die Geologie als Zweig des geographischen Unterrichts.

Von Prof. Dr. B. Schwalbe in Berlin.

(Nach einem in dem Gymnasial- und Realschullehrerverein zu Berlin gehaltenen Vortrage.)

Bei der jetzigen Zersplitterung, bei der Ueberbürdung mit Wissensstoff, bei den Klagen über zurückgehende Leistungen und den vielen sonstigen Vorwürfen, die man mit oder ohne Grund unseren höheren Lehranstalten macht, kann es gewagt erscheinen einen neuen Gegenstand in den Schulunterricht einzuführen oder in Anschluſs an einen alten zur Geltung bringen zu wollen. Unmöglich ist es auch fast einen neuen Wissenszweig, der ohne Zusammenhang mit den übrigen Lehrgegenständen dasteht, mit besonderer Stundenzahl, mit besonderen Arbeiten und Zielen, als Unterrichtsgegenstand in den Lehrplan einzuordnen, so lange unsere jetzige Schulorganisation unverändert beibehalten wird. Viele freilich sind andererseits der Meinung, daſs die höheren Schulen auch Gebiete, die ihnen bis jetzt ganz fern gelegen haben, berücksichtigen sollen: von einigen wird verlangt, daſs die Fundamente der Volkswirthschaftslehre (und dieses sogar für niedere Schulen) zu lehren seien, daſs ein kurzer Unterricht in der staatlichen Verfassung wie in Nordamerika, Dänemark und Oesterreich ertheilt werden müsse, oder daſs Kunstgeschichte und philosophische Propaedeutik, wie dies zum Theil früher geschah, mehr berücksichtigt werden sollten. Auch für das technische Gebiet sind viele solcher

Anforderungen aufgetaucht: obligatorischer Unterricht in der Stenographie, Erweiterung des Zeichenunterrichts, Vorübungen für militärische Ausbildung sind Vorschläge, die von vielen als praktisch durchführbar erachtet werden. Diejenigen, die dergleichen Forderungen ernstlich stellen, — denn von vielen werden sie nur als piquante Schlagwörter gemifsbraucht, — stellen sie aus dem grofsen eignen Interesse für den Gegenstand und aus der Ueberzeugung dadurch den Schäden unserer Jugendbildung abhelfen zu können. Es entstehen diese und ähnliche Forderungen aus dem Bestreben aus unseren Schulen Menschen hervorgehen zu lassen, die für unser jetziges Leben, unsere jetzigen Bestrebungen und Zeitfragen, für die Gebiete der Industrie und Politik ein besseres Verständnifs, ein idealeres Streben und ein wärmeres Herz mitbringen sollen, als dies durchschnittlich bei der heutigen Unterrichts- und Erziehungsweise der Fall ist. Andere hingegen machen solche Anforderungen aus dem Grunde, weil sie verlangen, dafs die Schule auch für den zukünftigen Lebensberuf vorbilden und also zum Theil Fachschule sein soll. Alle diese bedenken nicht, dafs für solche Umänderungen die Vorbedingungen in unserem Unterrichtsplane fehlen und eine ehrliche Erfüllung dieser und ähnlicher Forderungen ohne eine vollständige Umgestaltung unserer bisherigen Einrichtungen unmöglich ist. Denn wenn neue Unterrichtsgegenstände in den Lehrplan aufgenommen würden, so würde es diesen sicherlich jetzt noch viel schlimmer ergehen als denen, die in ähnlicher Weise, durch die Anforderungen der Zeit bedingt, nach und nach dem Lehrplan der höheren Anstalten eingeordnet wurden, wie Mathematik, Französisch, Naturgeschichte, die zum Theil noch fast ohne jeden Nutzen gelehrt werden und bei denen vielfach durch den Unterricht nur eine oberflächliche Abfindung mit der modernen Entwickelung erzielt wird.

Da nun eine Reform des Schulwesens der modernen Entwickelung gemäfs noch lange nicht zur Verwirklichung gelangen wird und der Uebergang dazu auch nur allmählich angebahnt werden kann, fragt es sich, ob nicht in dem jetzigen Rahmen der Schule Fragen zur Besprechung und Gegenstände zum Unterrichte kommen können, die dem gewifs wünschenswerthen Ziele die Schule in Einklang mit der modernen Culturentwickelung zu bringen förderlich sind und dabei doch organisch aus dem jetzigen Unterrichte hervorgehen. Versuche dieser Art werden ja mannichfach gemacht; die nothwendigen Begriffe über Verfassung lassen

sich leicht dem Geschichtsunterrichte anschliefsen ebenso wie einige Grundlehren der Volkswirthschaftslehre, die z. Th. auch mit naturwissenschaftlichen Erörterungen nahe zusammenhangen; Kunstgeschichte liefse sich an römische und griechische Mythologie anknüpfen oder an vielen Stellen im deutschen Unterrichte berücksichtigen, und viele Lehrer machen von diesen Sachen zur mannichfachsten Anregung glücklichen Gebrauch. Auch bei anderen Disciplinen, deren Inhalt für das gewöhnliche Leben und die allgemeine Bildung von grofser Wichtigkeit ist, hat man diesen Weg eingeschlagen. So werden Theile der Anthropologie und Ethnographie in der Geographie, in der Zoologie und in der Geschichte besprochen; einzelne Fingerzeige mit Bezug auf die Bedingungen des Nationalwohlstandes und die Entwickelung der Industrie werden bei Besprechung der Kohlenlager, der Steinsalzlager, der Handelsverhältnisse gegeben werden können, und astronomisches Wissen wird ebenfalls durch den Unterricht in den naturwissenschaftlichen, mathematischen und geographischen Disciplinen vermittelt. — So belebend, anregend und nützlich nun solches sporadische Heranziehen verwandter Stoffe in der Hand tüchtiger Lehrer sein mag, so liegt doch eine doppelte Gefahr in diesem Verfahren. Einmal artet der Unterricht leicht in die anekdotenhafte Manier früherer Zeit, als diese Wissenschaften noch wenig entwickelt waren, aus, andererseits aber kann auch diese Manier den Schein wecken, als ob durch die Schule wirkliche Vorbildung und Aneignung wirklichen Wissens in jenen Fächern vermittelt würde. Denn zu einem wirklichen Wissen, das mit dem Können verbunden ist, kann es dabei nie kommen, man wird sich begnügen müssen, den Blick Einzelner erweitert, das Interesse Einzelner erregt zu haben, ohne die Ueberzeugung erhalten zu haben, dafs ein wirklicher Grund für das spätere Leben und die spätere Bildung gelegt ist. Auch mit der *Geologie* ist es bis jetzt ähnlich ergangen wie in den angeführten Fällen.

Schon längst ist die Geographie aus dem Stadium einer rein statistischen Wissenschaft herausgetreten und hat den Anfang gemacht sich zu einer Universalwissenschaft der Erde zu entwickeln. Daher werden auch beim Unterrichte vielfach die physikalischen Verhältnisse der Erde berücksichtigt und zur Belebung des sonst einförmigen Unterrichtsstoffes herbeigezogen. Man begnügt sich nicht mehr mit der Aufzählung der Flüsse und Berge, sondern beschreibt das Charakteristische ihres Laufes, ihrer Mündungen, ihrer Lage

und ihres Baues, man sucht die Anschauung durch Photographieen, durch vortreffliche Karten, durch Schilderungen zu beleben und so den Schüler in den Stand zu setzen sich ein lebendiges Bild von der Physiognomie der bezüglichen Länder zu verschaffen. Wie weit hierbei Resultate erzielt werden und wie weit ein *Verständnifs* der betreffenden Erscheinungen herbeigeführt wird, bleibe dahingestellt; schwierig erscheint es, dafs der Schüler aus den einzelnen Daten auf die Gründe der Erscheinungen hingeführt werden und sich ein richtiges Bild der physikalischen Geographie abstrahiren soll; auch erfolgen diese Bemerkungen auf so vielen verschiedenen Stufen, ohne dafs der eine Lehrer wissen kann, was er allenfalls voraussetzen darf, dafs auch hierdurch die Resultate für die Gesammtbildung nach dieser Seite hin sehr zweifelhaft erscheinen. Viel fruchtbarer und nutzbringender aber wird dieses Bestreben, das aus der Nothwendigkeit der modernen Entwickelung etwas gerecht zu werden hervorgeht, werden, wenn man versucht den wichtigsten Theil der Geologie und der physikalischen Geographie, die so viele Wissenschaften verbindende dynamische oder allgemeine Geologie, direct in den geographischen Unterricht der Gymnasien und Realschulen einzuführen und für diesen Zweig eine *wissenschaftliche* Begründung, nicht nur eine Aufzählung, zu geben.

Schon längst zählt ihrem Wesen nach die Geographie nicht mehr zu den humanistisch-philologischen Wissenschaften, wenngleich sie diese Stellung, da sie fast überall von den Geschichtslehrern gelehrt wird, äufserlich beibehalten hat. In den geographischen Zeitschriften und Litteraturverzeichnissen nehmen neben den Berichten über die rein geographischen Forschungen die naturwissenschaftlichen Zweige der Geographie den wichtigsten Platz ein: die Forschungen über Meeresströmungen, klimatische und erdmagnetische Verhältnisse, Beziehungen der Oberflächengestaltungen zum Thier- und Menschenleben etc. haben einen solchen Umfang und eine solche Wichtigkeit erlangt, dafs daraus z. Th. besondere Wissenszweige entstanden sind, ja finden sich doch auch in den erstgenannten Berichten überall Mittheilungen über die physikalischen Verhältnisse der besprochenen Länder, und tritt doch überall das Bestreben der geographischen Entdecker hervor möglichst viel Material für die *naturwissenschaftliche* Erkenntnifs unserer Erde zu sammeln! Die Geographie dient jetzt der Geschichte nicht mehr als Hülfswissenschaft, denn die Kenntnifs

der politischen Verhältnisse ist ganz in den Hintergrund getreten, und historisch-geographische Forschungen bilden nur einen kleinen Theil ihrer Aufgabe. Die politische Geographie ist ja nothwendig und wichtig genug, läfst sich aber gerade durch die andere Seite des Unterrichts erst recht fruchtbar machen. Deshalb scheint es nicht unbillig, wenn die Geographie auch im Schulunterricht äufserlich den Charakter der Naturwissenschaft mehr annimmt und zwar dadurch, dafs sie direct einen naturwissenschaftlichen Theil erhält und wissenschaftlich betreibt. Freilich kann nach Zeit und Umfang des Unterrichts nur ein kleiner Theil der Geologie betrachtet werden, und ist vor Allem die Geognosie, so viel Interesse sie auch darbieten mag, nicht in das Gebiet hineinzuziehen, wenn der Unterricht nicht oberflächlich und resultatlos sein soll. Der naturwissenschaftliche Unterricht mufs *bestimmte* Kenntnisse, ein bestimmtes *Können* erzielen, jedoch nur in sehr engem Rahmen, er mufs nach wissenschaftlicher Methode zum Selbstdenken, zur Selbstthätigkeit hinleiten und mufs den Schüler in den Stand setzen sich selbst auf dem Gebiete weiter fortzubilden. Dadurch, dafs die Ziele so weit gesteckt sind, dafs der Schüler nicht zum Denken angehalten wird, dem Unterrichte nur äufserlich beiwohnt, die Sachen z. Th. nicht versteht und in sich aufnimmt, erklären sich die geringen Resultate, auch an Realschulen, die bei Vielen so absprechende Urtheile über die naturwissenschaftlichen Leistungen dieser Anstalten hervorgerufen haben. Eine Berücksichtigung der Geognosie würde aber gerade zu diesem Resultate führen. In vielen Gegenden Norddeutschland's fehlt der Ausgangspunct für diesen Unterricht, die unmittelbare Anschauung, ganz, und diese läfst sich weder durch Abbildungen noch durch Beschreibungen ersetzen; in anderen Gegenden läfst sich doch nur ein sehr kleiner Bruchtheil der nothwendigsten Anschauungen unmittelbar demonstriren, so dafs auch hier auf die obigen Hülfsmittel zurück gegriffen werden müfste; dazu kommt noch, dafs eine gründliche petrographische Kenntnifs Erfordernifs ist, die wiederum Mineralogie voraussetzt, und dafs die Verhältnisse in verschiedenen Ländern aufserordentlich variiren. Die Palaeontologie setzt ebenfalls gründliches zoologisches und botanisches Wissen voraus, und dafs man gerade diesen Theil in kleinen Schullehrbüchern der Naturgeschichte berücksichtigt findet, zeigt, dafs man mit einzelnen oberflächlich aufgenommenen Anschauungen zu-

frieden ist und glaubt damit in eine Wissenschaft eingedrungen zu sein.

Bevor ich daher auf die Stellung, Methode und den Nutzen des geologischen Unterrichts näher eingehe, will ich ganz kurz die Puncte, welche meiner Ansicht nach aus der dynamischen Geologie sich besonders zum Unterricht eignen, hervorheben, womit nicht etwa der Gang des Unterrichts vollständig dargelegt sein soll.

Nach einer kurzen Besprechung der allgemeinen Eigenschaften der Erde, wie Gröfse, Dichtigkeit, Schwere, wird die Eigenwärme derselben näher auseinandergesetzt. Hierbei müssen zuerst die Erwärmung der Oberfläche durch die Sonne, das Eindringen der Sonnenwärme in die oberste Schicht und die hierüber vorhandenen Beobachtungen und Gesetze erörtert werden. Die überall beobachtete Temperaturzunahme unterhalb der Isothermenschicht des Bodens beweist dann, dafs Eigenwärme der Erde vorhanden ist, die nicht der Sonnenwärme entstammt. Von solchen alltäglich wahrzunehmenden Veränderungen gelangt man zu dem allgemeinen Schlufs, dafs auch unsere Erdrinde stetigem Wechsel unterworfen ist, und diese Umwandlungen kann man nun leicht nach den Hauptprincipien in die Gruppen der Wirkungen erhöhter Erdtemperatur, des Wassers und der Organismen bringen. Die erste Gruppe von Erscheinungen (vulcanisch-plutonische) umfafst zunächst die Betrachtung der eigentlichen Vulcane (Definition von Vulcan, Vertheilung, Gestalt, Thätigkeit im Zustande der Ruhe, in dem der Eruption, Auswurfsproducte, Bildung etc.) und die der Erdbeben (Arten der Bewegung, Verbreitung, Umfang, Fortpflanzung, begleitende Erscheinungen, Wirkungen, Theorie). In herkömmlicher Weise würden sich dann anschliefsen die Verhältnisse der Salsen und Schlammvulcane, die sich freilich zum Theil besser anderen Theilen anreihen liefsen, ebenso wie die heifsen Quellen, Gasquellen und Feuerbrunnen. Die Hebungen und Senkungen ganzer Länderstrecken, die zum Theil aus vulcanischen Ursachen herstammen, werden zweckmäfsig den Schlufs dieses Abschnittes bilden. Eine kurze Zusammenstellung der gewonnenen Resultate und Gesetze wird überall dabei erforderlich sein, auch läfst sich wohl eine objective Darlegung einiger Theorieen auf Grund der besprochenen Thatsachen mit ihren Stützpuncten und Mängeln geben. — Der Betrachtung der Wasserwirkungen geht eine Uebersicht über die Principien, nach welchen diese überhaupt vor sich gehen können, voraus. Die Fähigkeit

des Wassers Stoffe zu lösen, fortzutransportiren und wieder zu sedimentiren wird erörtert, und die betreffenden Gesetze werden abgeleitet zum Theil durch Versuche, zum Theil aus der Anschauung und vorliegenden Erfahrung. Vielfach werden diese Wirkungen durch die Bestandtheile der Luft unterstützt, deren mögliche Wirkungen ebenfalls zu gruppiren sind, und hieran schliefst sich eine Besprechung der eigentlichen Verwitterungserscheinungen, wobei es ja dem Ermessen des Einzelnen überlassen bleibt, was er für den Standpunct des vorgeschritteneren Schülers für geeignet hält, oder was er in diesem Abschnitte unterbringen oder dem folgenden, mit dem derselbe im innigsten Zusammenhang steht, überweisen will. (Katabothren, Erdfälle, Zwerglöcher, Bildung von Vitriolwässern, Bildung der verschiedensten Absetzungen, Stalaktiten, die Höhlenbildungen, Karrenfelder, Riesentöpfe, Bildung der ersten Verwitterungskruste am Gestein, Auslaugung der Gesteine, Verwitterung des Feldspaths etc. etc.). Für die Fortsetzung ergiebt sich die sehr einfache Eintheilung: Veränderungen durch das Wasser im flüssigen, Veränderungen durch das Wasser im festen Zustande. Erstere schliefsen sich den bekannten Benennungen unserer Wasseransammlungen an, also Betrachtung der Quellen (Entstehung, Absetzungen, Bestandtheile), der Flüsse und Landseeen (das mit fortgenommene Material, Sedimentirung desselben, Flufsmündungen, Sandbänke, Haffe, Deltas, Schuttkegel, Veränderungen der Flufsläufe), Veränderungen, durch die Thätigkeit des Meeres hervorgebracht (Gestalt der Küsten, Erosionen, Meeresgrund, Dünen, Zusammensetzung des Wassers). Einen besonderen Abschnitt würden die Erörterungen der Schnee- und Gletscherverhältnisse machen, wobei sich selbstverständlich eine Auseinandersetzung der Eisverhältnisse in der unserer Entwickelungsepoche vorhergehenden anschliefsen läfst (Eiszeit, Findlinge). Dieser ganze zweite Theil wird deshalb so aufserordentlich fruchtbar sein, als hierfür fast nirgends die Anschauungen fehlen, weil ferner die Gesetze sehr einfache sind, die Theorie eine untergeordnete Rolle spielt und endlich die Belebung des Unterrichts durch zahlreiche, der nächsten Umgebung entnommene Beispiele erfolgen kann.

Der dritte Haupttheil würde die Wirkungen der Organismen umfassen. Auch hier sind solche allgemeine Gesetzmäfsigkeiten vorauszuschicken oder als Schlufsresultate aus dem Gegebenen zu abstrahiren. Eine Gruppirung bietet sich von selbst: Wirkungen

der thierischen Organismen (Korallen, Muschelbänke, Guano, Infusorienerde) und Wirkungen der pflanzlichen Organismen (Bedingungen der Verkohlung, Torf, Kohlen der Neuzeit, mit kurzem Rückblick auf frühere Verkohlungen, Entstehung der Humusschicht und die Bedingungen für Entwickelung des organischen Lebens). Hieran würde sich ein kurzer Blick auf die Resultate dieser Wirkungen in historischer Zeit anschliefsen, um den Begriff der geologischen Zeit zu erwecken, und dann könnte ein Versuch gemacht werden die Bildung der Erdrinde, soweit sie sich aus wissenschaftlichen Thatsachen ergiebt, kurz aus einander zu setzen.

Wie bei anderen Unterrichtsgegenständen, so ist auch hier vor Allem zu betonen, dafs es nicht möglich und nicht erforderlich ist, dafs alles Einzelne dieses Gebietes, was auch schon der Zeit wegen unmöglich wäre, berührt und gleichmäfsig eingehend erörtert wird: man hat bei solchen Gegenständen, denen die Zeit dürftig zugemessen ist, nur darauf zu achten, dafs das, was durchgenommen wird, zu wirklichem Verständnifs kommt, Eigenthum der Schüler wird und so zu neuen Anregungen Stoff bietet. Kranken doch andere Unterrichtsgegenstände gerade daran, dafs die Lehrer derselben, um dem Reglement äufserlich zu genügen, alle Abschnitte zur Besprechung bringen. So werden in der Physik Polarisation und Interferenz, Theorie der Wärme und Rotationsbewegung durchgenommen, und das Resultat des Unterrichts ist, wie man sich leicht durch eine Prüfung überzeugen kann, fast Null. Ebenso in der Chemie: viele Schüler haben Alles gehabt und ganze Lehrbücher durchgenommen, und doch weifs der betreffende Schüler nicht über die elementarsten Sachen sichere Auskunft zu geben, Erfahrungen, die berühmte Universitätslehrer zu dem ungerechten und einseitigen Urtheil veranlafst haben, dafs der naturwissenschaftliche Unterricht „Humbug“ sei und sie ihre Söhne deshalb auf die Gymnasien schickten, weil sie dort gar Nichts von Naturwissenschaften lernten, um sie so nicht für diese Gegenstände verderben zu lassen. So leidet unter den Fehlern eines Einzelnen eine gute Sache. Dieser Fehler mufs im Unterricht auch für diesen neuen Gegenstand vermieden werden, und ist dies um so leichter, als alle Reglements zu einer Zeit ausgearbeitet wurden, wo die Entwickelung der Geographie nach dieser Seite hin noch nicht die grofse Bedeutung wie jetzt erlangt hatte; sonst wären vielleicht auch Ausdrücke hineingekommen,

welche die Reglements unerfüllbar machen, wie dies auch bei der Physik der Fall ist.

Vergleicht man das vorgeschriebene Reglement über Geographie mit dem vorgeschlagenen Unterrichtsstoffe, so finden sich hier und da Andeutungen, die beweisen, dafs man gewünscht hat der Geographie ihren eintönigen Charakter zu nehmen und sie zu beleben. Vielfach wird ja geklagt, dafs dieser Gegenstand unfruchtbar, langweilig, ermüdend sei, von Paedagogen wird behauptet, dafs er zu den Unterrichtsgegenständen mit „Gedächtnifskram" gehöre, und doch läfst er sich so anregend und so fruchtbringend machen wie kaum ein anderer Gegenstand, wobei denn freilich ausgeschlossen sein mufs, dafs er nach nicht bewährten paedagogischen Doctrinen gegeben wird. Auch finden sich in den Reglements nicht überall dieselben Vorschriften, und gewifs ist, dafs diese Vorschriften nicht eingehalten werden, oder dafs man sich mit ihnen durch Oberflächlichkeit abfindet. In der allgemeinen Instruction für geschichtlichen und geographischen Unterricht für Gymnasien und Realschulen, in Westfalen finden sich theoretische Forderungen, die mit der gegebenen Zeit und unseren gegebenen Schulverhältnissen in Widerspruch stehen. Nur einige Andeutungen in dieser Beziehung! Der Geographie-Unterricht wird in drei Curse getheilt. Der erste Cursus (VI und V umfassend) enthält die Einleitung zur Orientirung: „Sie mufs das Hauptsächlichste aus der sogenannten mathematischen Geographie enthalten, aber nur historisch, ohne alle Beweise. Der Schüler mufs wissen, welche Stelle die Erde im Sonnensystem einnimmt, und *welche Erscheinungen an ihr durch diese Stellung bedingt* werden." (Es folgen die Anforderungen in der topischen Geographie.) Dann — „An den geeigneten Stellen sind aufserdem, um das geographische Bild zu beleben, Mittheilungen über *die wichtigsten Naturproducte aus dem Pflanzen- und Thierreiche* und die *Art ihrer Bearbeitung* zu machen!" Es dürfte wohl schwerlich eine Schule geben, die diese Anforderungen erfüllt, denn nach der ersten kann man einen Abiturienten examiniren, und viele Gebildete — jedem wohl sind solche bekannt — werden nicht im Stande sein die Erscheinungen, die an der Erde durch ihre Stellung im Sonnensystem bedingt werden, anzugeben: es wird dies bei den meisten auf die Nennung der Jahreszeiten hinauslaufen; — und nun der zweite Theil! Man mag ja einige Naturproducte nennen, Kaffe

aus Brasilien und Java, Thee aus China, Baumwolle aus den südlichen Vereinigten Staaten, wird dabei aber doch nur Naturproducte, die den Kindern auf jener Stufe bekannt sind, wählen können, also eine *sehr beschränkte* Anzahl; denn bei vielen würden geradezu falsche Vorstellungen erweckt werden, wie bei Pfeffer, Zimmt u. dgl. Körpern, die ohne botanische Kenntnisse nicht zu erörtern sind. Wie soll aber die Bearbeitung dieser Stoffe gelehrt werden, die einen Theil der Technologie und Industrie, der nicht einmal den Lehrern zugänglich ist, umfafst? Soll da die Verarbeitung der Baumwolle geschildert werden, oder genügt es zu sagen „aus der Baumwolle (es hätte zuvor auch gesagt werden müssen, was Baumwolle ist, sie also womöglich im Naturzustande vorgezeigt und der botanische Charakter erörtert werden müssen) wird Cattun angefertigt, aus der Wolle Tuch“ etc.? Dadurch gelangt der Unterricht auf dieselbe Stufe, auf welcher er früher stand; diese Stunden werden Unterhaltungs- und Anekdotenstunden werden, ohne jedes Resultat für die geistige Fortbildung. Aehnlich verhält es sich mit dem dritten Cursus: „Repetition und gelegentliche Erweiterung des Früheren. Die wissenschaftliche Behandlung der mathematischen Geographie fällt dem physikalischen Unterricht der I., ebenso die nur in den Realschulen als eigener Unterrichtszweig zu behandelnde physikalische Geographie dem naturwissenschaftlichen Unterricht in der I. dieser Anstalten zu.“ In den Ausführungen zum II. und I. Cursus finden sich dann Vorschriften, wie: „Das oft dürftige Bild fern liegender Länder ist durch Mittheilungen über Volksverwandtschaft, Religion, Staatsverfassung, Sitten und Gebräuche möglichst zu ergänzen und zu beleben und die *früher erworbene* (?) Productenkunde in dem Mafs, wie sich die Darstellung dem Vaterlande nähert, zu erweitern; es ist die Gelegenheit zu benutzen culturhistorische Mittheilungen über ferne Länder zu machen, ebenso ist ein Ueberblick über die Erdanschauung zu geben.“ Nimmt man nun noch hinzu, dafs in der Geschichte Ethnographie und Culturgeschichte, die Epochen in der Geschichte der bildenden Künste*) gelehrt, dafs

---

*) „Die zweite Erweiterung der geschichtlichen Aufgabe besteht in der Aufnahme des *Culturgeschichtlichen.* Es sind hiernach die Litteraturen der wichtigsten Völker, so weit sie nicht im übrigen Unterricht vorkommen, und dem Bildungsstande des Schülers nicht zu entfernt liegen, übersichtlich und durch Mittheilungen von Proben zu charakterisiren; ferner die Epochen in der Geschichte der *bildenden Künste* an Abbildungen solcher Werke, welche den

sogar zum Theil auf die Quellen zurückgegangen werden soll, so erkennt jeder, der seine eigenen Erfahrungen vorurtheilsfrei prüft und der unsere jetzigen Schuleinrichtungen kennt (für Geschichte und Geographie gewöhnlich 3 Stunden), dafs Unmögliches verlangt und fast Nichts von dem geleistet wird, als dafs einzelne sporadische Mittheilungen in der oben angedeuteten Richtung gemacht werden. In der That wünschenswerth wäre es, wenn die historische Wissenschaft zu diesem Umfange, in diesen Richtungen sich auf der Schule erweiterte: viele Klagen über mangelnde allgemeine Bildung würden dann verstummen müssen: dieses aber würde eben eine vollständige Reform des Lehr- und Unterrichtsplanes voraussetzen.

„Aber“, wird man sagen, „dies sollen ja nur allgemeine Hindeutungen sein, der Wirklichkeit würden mehr die einzelnen Lehrpläne entsprechen.“

Vergleichen wir deshalb die amtlichen Lehrpläne (nach Wiese's „Verordnungen“ 337) und die Lehrpläne einzelner Schulen nach vorliegenden Programmen.

Für das Gymnasium.

VI. 2 St. Die allgemeinen Grundbegriffe aus der physikalischen und mathematischen Geographie werden kurz veranschaulicht und eine hydro- und orographische Uebersicht der Erdoberfläche gegeben, mit gelegentlicher Anknüpfung geeigneter Mittheilungen aus den Sagen, der Geschichte, dem Natur- und Menschenleben. Orientirung am Globus und auf den Landkarten.

V. 2 St. Wiederholung des geographischen Pensums der VI. Die Erdtheile. Specieller sodann Europa und

Für Realschulen.

VI u. V. Wie in den entsprechenden Gymnasialclassen. Von Zeit zu Zeit wird ein geographisches Extemporale geschrieben. Ebenso in den folgenden Classen. 3 St.

---

jedesmaligen Standpunct am deutlichsten bezeichnen, zu erörtern, endlich solche Mittheilungen aus dem Gebiete der Wissenschaft, der Religion, der Erfindungen, des Verkehrs und Handels, der Sitten und Einrichtungen zu machen, die geeignet sind ein möglichst anschauliches Bild von der Individualität der einzelnen Völker und dem Fortschritt in der Entwickelung der gesammten Menschheit zu erzeugen. Wo sich für Behandlung des Culturgeschichtlichen nicht in der politischen Geschichte selbst passende Anknüpfungspuncte finden, da sind diese Mittheilungen im *Vortrag* der letzteren, wo sich ein geeigneter Ruhepunct zeigt, nachzutragen. Dabei mufs jedenfalls darauf verzichtet werden die geschichtliche Entwickelung in derselben Consequenz und Vollständigkeit zu verfolgen wie auf dem Gebiete des Staates.“

## Für das Gymnasium.

dessen Hauptländer aufser Deutschland, mit den wichtigsten Flüssen, Gebirgen und Oertern. Anleitung zum Kartenzeichnen. Anknüpfung geschichtlicher und anderer Mittheilungen wie in VI.

IV. 3 St. incl. Geschichte. Aus der Geographie: Wiederholung der topischen und der politischen Eintheilung von Europa, mit specieller Behandlung von Deutschland und Preufsen. Kartenzeichnen.

III b. 3 St. incl. Gesch. Aus der Geographie: Kurze Wiederholung des Pensums der IV mit weiterer Ausführung von Deutschland und Preufsen. Kürzer die übrigen Länder Europa's und die mit Europa in näherer Beziehung stehenden aufsereuropäischen Länder.

III a. 3 St. incl. Gesch. Wiederholung und Erweiterung des Pensums der III b mit Repetition des in den früheren Classen Durchgenommenen.

II b. 3 St. Alle zwei oder drei Wochen eine Stunde zu geographischen Repetitionen, unter Erweiterung der früheren geographischen Pensa.

II a. 3 St. Alle 2 oder 3 Wochen eine geographische Repetitionsstunde.

I. 3 St. Geographische und historische Repetitionen, besonders Griechenland und Rom, mit Benutzung der inzwischen erweiterten Kenntnisse der Quellen.

## Für Realschulen.

IV. 4 St. incl. Gesch. Wiederholung und Erweiterung der mathematischen Geographie. Die topographischen Verhältnisse der aufsereuropäischen Länder und Staaten. Mittheilungen aus der Productenkunde.

III b u. a. 4 St. incl. Gesch. Europa, so dafs in dem einen Jahr vorzugsweise die nicht deutschen Länder, im zweiten Deutschland und specieller der preussische Staat behandelt werden. Besondere Berücksichtigung der Verkehrswege, der Bodenverhältnisse und Producte. Beschreibung v. *Durchschnittsprofilen*. Kartenzeichnen.

II b u. a. 3 St. incl. Gesch. Ausführlichere Behandlung der mathematischen Geographie, deren wissenschaftl. Begründung jedoch dem physikal. Unterricht der I zufällt. Wiederholung der Hydro- und Orographie der Erdoberfläche. Aufserdem im ersten Jahre Behandlung der aufsereuropäischen Länder, mit besonderer Berücksichtigung von Colonisation und Handel, im zweiten Europa und specieller Deutschland, zugleich mit Rücksicht auf Cultur, Handel und Gewerbe. Vertheilung der Pflanzen- und Thiergattungen auf der Erdoberfläche. Examen.

I. 3 St. incl. Gesch. Comparative Wiederholungen mit Erweiterung und näherem Anschlufs an den gleichzeitigen historischen Unterricht. Benutzung historischer Karten. Mittheilungen aus der Geschichte u. Geographie, mit Berücksichtigung der geographischen Entdeckungen und der Erweiterungen des Völkerverkehrs.

## Lehrpläne einzelner Schulen (aus Wiese p. 333 ff.).

### Marienstifts-Gymnasium zu Stettin.

VI. Kurze Veranschaulichung der allgem. Grundbegriffe aus der physikalischen u. mathematischen Geographie; hydro- und orographische Uebersicht der Erdoberfläche; Anleitung zur Orientirung auf dem Globus. Einübung der Reiche der aufsereuropäischen Erdtheile mit den Hauptstädten.

V. Wiederholung des Pensums der VI. Durchnahme der Erdtheile, specieller Europa's und der Hauptländer desselben — Deutschland nicht ausgeschlossen, doch ohne ausführliche Behandlung — mit den wichtigsten Gebirgen, Flüssen und Oertern. Anleitung zum Kartenzeichnen.

IV. Uebersicht über die alte Geschichte mit Angabe des Wichtigsten aus der Geographie der alten Welt. Uebersicht über die topische und politische Eintheilung Europa's mit specieller Behandlung von Deutschland und Preufsen.

III b. Kurze Wiederholung des geographischen Pensums der IV, mit weiterer Ausführung der Geographie von Deutschland und Preufsen; kürzer die der übrigen Länder Europa's und der mit Europa in näherer Beziehung stehenden aufsereuropäischen Länder.

III a. Wiederholung und Erweiterung des geographischen Pensums der III, mit Beachtung des in früheren Classen Durchgenommenen.

II b. Geographie der orientalischen Reiche und des alten Griechenland's. Alle 3 Wochen geographische Repetitionen unter Erweiterung der früheren Pensen.

II a. Geographische Repetitionen wie in II b.

I b. Geschichtliche u. geographische Repetitionen, besonders die alte Welt betreffend.

I a. Geschichtliche u. geographische Repetitionen aus den gesammten Gebieten.

### Realschule I. O. zu Elberfeld.

VI. 3 St. Mittheilung einiger Sätze aus der mathematischen Geographie in rein historischer Weise. Vertheilung von Land und Wasser. Hierauf die fremden Erdtheile, dann Europa. Benutzung des Globus. Uebungen im Zeichnen durch einzelne charakteristische Striche.

V. Europa physikalisch, nebenbei politisch: 1. Sem. Die Halbinseln und Inseln u. Preufsen. 2. Sem. Die übrigen Länder; Deutschland, Preufsen und die Rheinprovinz werden hervorgehoben, so auch der politische Theil bei Deutschland. Beschränkung in Namen und Zahlen. Zuweilen Uebung im Zeichnen.

IV. Wiederholung v. Europa. Dann Asien, Afrika, Amerika, Australien. Mittheilungen aus der mathemat. Geographie (Aequator, Pole, Zonen, Länge, Breite). Charakteristische Producte der Erdtheile. Benutzung des Globus, der Schultafel, des Atlas. Ergänzung durch die deutsche Lectüre.

III. 2 St. Wiederholung und Erweiterung des Pensums von V: III b. Europa hydro- und orographisch, Preussen's politische Eintheilung. Die übrigen deutschen Länder. — III a. Das aufserdeutsche Europa politisch: Wiederholung von Deutschland u. Preufsen. Uebungen im schnellen Entwerfen von Karten.

II: II b. Asien, Afrika, Amerika, Australien. Bei Palaestina u. Aegypten werden die antiken Namen mit eingeprägt. — II a. Europa, dann von den fremden Erdtheilen wenigstens Asien und Amerika. Physikalische Beschaffenheit und Producte werden scharf hervorgehoben.

I. Geographische Repetitionen. Lectüre geeigneter Werke der Schülerbibliothek. Die mathematische Geographie wird im naturwissenschaftlichen Unterricht wissenschaftlich begründet (2 St. Naturgeschichte und mathematische Physik wechselnd).

Anm. An dieser Schule ist Geologie aufgenommen nach Schilling!

| Schule. | VI. | V. | IV. |
|---|---|---|---|
| **Sophien-Gymnasium.** Berlin 1876. | Asien, Australien, Afrika und Amerika in der kürzeren Fassung des Lehrbuchs. | Europa in der kürzeren Fassung des Lehrbuchs, darauf Deutschland in der erweiterten. | IV a. Geographie von Alt-Italien, Afrika u. Amerika in der erweiterten Fassung des Lehrbuchs. IV b. Asien u. Australien in erweiterter Fassung d. Lehrbuchs. |
| **Friedrichs-Werdersches Gymnasium.** 1878. | Grundbegriffe, Erdtheile, Oceane. | Orographie u. Hydrographie. Repetition des Cursus von Sexta. | Geographie von Europa. Geographie von Asien u. Afrika. |
| **Friedrich-Wilhelms-Gymnasium.** 1878. | Nach einer allgemeinen Einleitung in die Geographie die aufsereuropäischen Erdtheile. | Geographie Europa's. | Elemente d. mathematischen Geographie und die aufsereuropäischen Erdtheile. |
| **Königl. Realschule.** 1878. | Voigt's geogr. Leitfaden. 1. Cursus. | Aufsereuropäische Geographie. | Die aufserdeutschen Länder Europa's. |
| **Friedrichs-Werdersche Gewerbeschule.** 1877. | Die Karte, zunächst die der Umgegend v. Berlin, dann die der Provinz Brandenburg, der Globus, die Erdtheile und die Oceane — Deutschland. | Europa. Die aufsereuropäischen Erdtheile. | Kein Vermerk. |
| **Luisenstädtische Realschule.** 1877. | C. II. Das Wichtigste aus der mathem. Geographie. Die Provinz Brandenburg. C. I. Pommern u. Preufsen, Prov. Posen, Hannover u. Schlesw.-Holst. Rep. d. früh. Pensums. | C. II. Geogr. Vorbegriffe. Die preufs. Prov. Schlesien, Sachsen, Hessen-Nassau, Westfalen, Rheinpr.; Mecklenburg, Oldenb., Braunschw., Anhalt. C. I. Mittel- u. Süddeutschland, Schweiz, Belgien, Niederlande. | Asien und Afrika (Winter). |

*) Am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster war unter Herrn Geheimrath Tertia schon Mineralogie ertheilt wurde, unter Herrn Director Hoffmann (Progr. 1877/78) ralogie und Botanik).

| III. | II. | I. |
|---|---|---|
| III b. Geographie v. Deutsch-nd in erweiterter Fassung. III a. Mathematische u. phy-sche Geographie. Geographie n Europa mit Ausschlufs von eutschland. | II B. Geographie von Asien und Afrika. Geographische Orientirung für die griechische Geschichte. II A. Geographie v. Amerika und Australien. | Geographie von Europa. |
| III b. Deutschland. III a. Amerika, Australien, epetition von Deutschland. | II b. Geographie von Alt-Griechenland. Repetition von Deutschland. II a. Repetition der aufser-europäischen Erdtheile. | Repetition der früheren Pensa. |
| III b. Deutschland. III a. Die aufserdeutschen nder Europa's. | II b. Repetitionen aus der Geographie, namentlich auch aus der mathematischen Geographie. II a. Geographische Repetitionen. | Geographische Repetitionen.*) |
| III b. Geographie v. Deutsch-ıd. III a. Aufsereuropäische Geo-aphie. | II B. Aufserdeutsche Geographie von Europa. II A. Ergänzung der Geogr. von Deutschland u. allgemeine Repetitions-Geographie. | Geographische Repetitionen im Anschlufs an die Geschichte. |
| III b. Geographie v. Deutsch-ıd. III a. Politische Geographie n Europa. | II b. Geographie der aufser-europäischen Länder. II a. Gesammtrepetition der Geographie, speciell Europa. | Kein Vermerk. |
| III b. W. Die drei südlichen lbinseln von Europa, Frank-ch, Rufsland. III a. W. Politische Geo-aphie von Süddeutschland, sterreich, Schweiz. | II b. W. Asien und Afrika. II a. W. Europa aufser Deutschland. | Zeitweilige Repetitionen. |

nitz physikalische Geographie in Ober-Tertia (in der Naturkunde), während in Unter-
det sich unter Naturkunde III a „weitere Ausführung der Pensen von III b" (Mine-

Man erkennt, dafs in der zweiten Gruppe die Anforderungen schon bedeutend herabgestimmt sind und dafs in der dritten die theoretischen Forderungen fast ganz fortfallen und nur die gewöhnlichen geographischen Pensen aufgestellt werden. Allerdings finden sich in Gruppe II noch ganz unmögliche Forderungen; wenn für III b und III a verlangt wird „besondere Berücksichtigung der Verkehrswege, der *Bodenverhältnisse* und Producte, *Beschreibung von Durchschnittsprofilen*", so setzt dies in der That geognostischen Unterricht, der auf dieser Stufe ganz unverständlich ist, voraus. denn zum Verständnifs eines Durchschnittsprofils gehören ziemlich bedeutende Kenntnisse in verschiedenen naturwissenschaftlichen Disciplinen, die auf Realschulen nicht erreicht werden. Ebenso ist die wiederholt hervortretende Anforderung die Thier- und Pflanzengeographie einzuflechten unerfüllbar, da, was auch gar nicht zu verlangen ist, die Geschichtslehrer mit diesen Disciplinen nicht vertraut sind. Oder erfüllt man dieses Reglement, wenn man erzählt, der Boden Norddeutschland's und namentlich der Mark besteht aus Sand, der Löwe lebt in Afrika, die Palmen sind tropische Gewächse? Man mache sich doch nur klar, dafs der Lehrer diesen Anforderungen auch in engem Kreise nicht gerecht werden kann, und erwecke für die Schulen nicht den Anschein, als ob sie den jetzigen Bedürfnissen durch Aufnahme solcher Sachen in den äufserlichen Plan gerecht würden. Thier- und Pflanzengeographie setzen zoologische und botanische Kenntnisse voraus, wenn sie Werth haben und über das, was jede Reisebeschreibung bietet, hinausgehen sollen; daher wäre dieser Unterricht nur auf der höchsten Stufe in den sogen. beschreibenden Naturwissenschaften möglich, ist aber nicht in der Geographie (in einigen Vorschriften schon für Sexta in Aussicht genommen) anzubringen.

Aus den Programmen und abgedruckten Normallehrplänen im Wiese läfst sich also deutlich erkennen, dafs sich der geographische Unterricht darauf beschränkt einen allgemeinen politischen, orographischen und hydrographischen Ueberblick über unsere Erde zu geben, unter speciellerer Berücksichtigung von Europa und namentlich von Deutschland. Alle jene theoretischen Anforderungen werden vielleicht an einzelnen Stellen berücksichtigt, und einzelne Puncte davon sind auch fast stehend in den geographischen Unterricht eingeführt, so die klimatische Verschiedenheit der Westküste von Europa und der Ostküste von Nord-

amerika, die Abgeschlossenheit Australien's in Beziehung auf Thier- und Pflanzenwelt, aber eine Zusammenfassung, eine Begründung dieser und ähnlicher Erscheinungen findet wohl nirgends statt. Um in einzelnen Fällen eine solche herbeizuführen, hat man den deutschen Unterricht herangezogen, wie Aufsatz-Themata über die Dünenbildung etc. beweisen.

Auf zwei Puncte mufs im Anschlufs hieran noch kurz eingegangen werden, auf die Stellung der mathematischen Geographie und die der physikalischen Geographie, woran sich naturgemäfs die Frage schliefst, weshalb nicht diese als Schlufsstein des geographischen Unterrichts im Verein mit der Klimatologie gegeben werden soll. Die mathematische Geographie taucht als Unterrichtsgegenstand dreimal in den Unterrichtsplänen auf, in Sexta, in den mittleren Classen und in der obersten Classe, wo dieselbe sich der Mathematik anschliefsen soll, oder wo sie, wie es in einigen Realschulen ist, in der angewandten Mathematik absolvirt wird. Für die unterste Stufe sollte man diesen Namen nicht wählen, denn dort werden nur die allgemeinsten Verhältnisse der äufseren Anschauung nach besprochen; ebenso ist sie für die mittleren Stufen noch nicht mathematisch, sondern nur erweiternd. An den Realschulen sind besondere Unterrichtsstunden hierfür angesetzt, die meist von dem Geschichtslehrer ertheilt werden; dabei werden Gröfse, Gestalt der Erde, Stellung im Planetensystem, Sonnen- und Mondfinsternisse etc. durchgesprochen. An den Gymnasien fehlen diese besonderen Stunden, und als Resultat ist bekannt, dafs verhältnifsmäfsig wenig Gebildete eine klare Vorstellung von diesen wichtigen Verhältnissen haben. Wie oft wird nicht der Winter erklärt, „weil dann die Erde in der Sonnenferne sei“, wie unklar ist die Vorstellung von der Gleichdauer der Achsendrehung des Mondes und der Umlaufszeit um die Erde! bei Ebbe und Fluth begnügt man sich zu sagen „sie entstehen durch Anziehung des Mondes“, und so könnten noch zahlreiche Beispiele beigebracht werden, wo Leute, die das Abiturientenexamen gemacht haben, über die ersten Elemente der mathematischen Geographie zweifelhaft sind. Also auch hier dieselben Uebelstände, denen nur abgeholfen werden kann, wenn der Unterricht in die Hand von Lehrern gelegt wird, die den Stoff beherrschen, und wenn allein die elementarsten Verhältnisse zum Verständnifs gebracht und wirklich eingeprägt wer-

den und Gelegenheit geboten wird das Erlernte zu wiederholen und zu erweitern.

Gesonderter Unterricht in der physikalischen Geographie wird in besonderen Stunden fast nie ertheilt. Die Naturwissenschaften können nicht damit belastet werden, da sie selbst schon sehr wenig Zeit in Anspruch nehmen dürfen, höchstens könnte bei der Wärmelehre Einiges über Meeres- und Luftströmungen zur Besprechung kommen, was ja auch öfters geschieht. Hier aber, sowie beim Erdmagnetismus, dem Gewitter wie den übrigen der Physik nahe liegenden Theilen der physikalischen Geographie, wird es sich eben nur um eine kurze wissenschaftliche Erklärung der Gesetze, nicht um eine Darstellung der gesammten Erscheinungen handeln können. Eine zusammenhangende begründende Darstellung der physikalischen Geographie setzt einerseits eine grofse Menge physikalischer Kenntnisse voraus, die auf Gymnasien nicht und auf Realschulen nur schwer erlangt werden, andererseits müssen zur Erläuterung der einzelnen Verhältnisse viele einzelne locale Beispiele herangezogen werden, in noch höherem Grade als bei der allgemeinen Geologie, so dafs bei den jetzigen Schulverhältnissen es nicht möglich ist diesen Gegenstand aufzunehmen. Einen Theil des Inhalts deckt die allgemeine Geologie und mathematische Geographie, ein anderer Theil mufs dann, so weit wie thunlich, in der bisherigen Weise angeknüpft werden, wie bei der Betrachtung der Oceane die Meeresströmungen und Passate etc. Wünschenswerth wäre es gewifs diesen Gegenstand besonders zu verwerthen, er liefse sich auch methodisch sehr nutzbar machen, leider aber fehlen dazu unbedingt die Zeit und die nur durch Naturwissenschaften zu erlangenden Vorkenntnisse.

Ist dies nun auch in Bezug auf den vorgeschlagenen geologischen Unterricht der Fall? ist derselbe möglich? was bezweckt er? und wie ist derselbe zu ertheilen?

Wenn eingewandt wird, dafs ein grofser Theil der Erscheinungen jetzt schon den Schülern vorgeführt wird, so kann dies nur in Aufzählung der Erscheinungen bestehen: die Schüler erfahren vielleicht, dafs es verschiedene Flufsmündungen giebt, dafs Fjorde existiren und in diese Gletscher münden, dafs Haffe und Deltas vorhanden sind; aber einen Zusammenhang dieser Erscheinungen mit bestimmten Naturgesetzen lernen sie nicht kennen, eine Ableitung derselben aus bestimmten Bedingungen wird schwerlich gegeben, noch weniger eine zusammenhangende Darstellung. Es

könnten dann nicht die vagsten und unvernünftigsten Hypothesen und Phantasieen so weiten Anklang finden und die Gebildeten sich nicht so kenntnifsarm in diesen Sachen erweisen, wenn in der That unser Unterricht diese Kenntnisse jetzt gäbe. Der Unterricht der Geologie soll begründet werden zum Theil durch einige wenige physikalische und chemische Gesetze, z. Th. durch eigene Anschauung und Erfahrung, und aus diesen sollen dann die Erscheinungen abgeleitet und dem Schüler dem Hauptcharakter nach eingeprägt werden. Also Ziel des Unterrichts: Eine auf Verständnifs der einschlagenden Naturgesetze begründete Kenntnifs der wichtigsten Erscheinungen aus dem Gebiete der dynamischen Geologie, gestützt durch Kenntnifs der geographischen Verhältnisse unserer Erde. Da an vielen Schulen (Gymnasien) die Naturwissenschaften fast gar nicht oder sehr mangelhaft getrieben werden, so ist es zunächst nothwendig die naturwissenschaftliche Basis für diesen Zweig der Wissenschaft zu geben. Lehrbücher, die diesen Gang verfolgen, giebt es nicht, und der Lehrer mufs also selbst die nöthigen Zusammenstellungen machen. Ein Beispiel möge dies erläutern. Die Wirkungen des Wassers sind sämmtlich zurückzuführen auf die rein mechanischen Wirkungen und auf die chemisch-physikalischen. In Beziehung auf erstere wären die Gesetze des Sedimentirens direct aus Versuchen abzuleiten. Es wäre z. B. anzustellen 1. Sedimentirungsversuch mit grobem und feinem Kreidepulver, Sand oder gewöhnlicher Ackererde, 2. Sedimentirungsversuch mit Kreide oder Gyps unter Zusatz eines Klärungsmittels, um später die Aenderung der Sedimentirung bei Aenderung der Wasserbeschaffenheit erklären zu können, 3. die Abhängigkeit der Sedimentirung von der Bewegung der Flüssigkeit. Aus der Anschauung und Erfahrung wären abzuleiten: die Abhängigkeit der Sedimentirung von der Strömungsgeschwindigkeit, die Stärke der mechanischen Wirkung in ihrer Abhängigkeit von der Wassermasse und der Strömungsgeschwindigkeit. Oder für die physikalisch-chemischen Wirkungen: Versuche über Auflösen von Kohlensäure in Wasser, Unlöslichkeit von kohlensaurem Kalk in gewöhnlichem Wasser, Löslichkeit in kohlensäurehaltigem Wasser. Absetzung daraus beim Stehenlassen, Lösung von Kochsalz in Wasser, Abscheidung durch Abdampfen oder Verdunsten, Lösung von Salpeter in heifsem Wasser, Abscheiden beim Abkühlen. Hieraus lassen sich (andere Versuche eingeschlossen) die allgemeinen Lösungsverhältnisse finden. In ähn-

licher Weise würde bei den chemischen Verhältnissen zu verfahren sein: als geeignete Versuche wären vorzuschlagen die Oxydationen der Metalle, des Eisenvitriols, das Verhalten des gebrannten Gypses, das Verhalten von Eisenwasser etc. Bei dem dritten Theile lassen sich die Gesetze der Verkohlung leicht aus der Erfahrung und aus der trockenen Destillation ableiten. — Es kann hier nicht der Zweck sein diese Vorschläge weiter auszuführen; alle Versuche aber, die hier in Betracht kommen, sind der Art, dafs sie auch von ungeübten Lehrern angestellt werden können, und dafs der Schüler bei geschickter Erklärung dieselben verstehen kann. Gerade weil die Naturgesetze, auf denen jene Veränderungen beruhen, so einfache sind, deshalb eignet sich dieser Theil besonders zum Unterricht an Anstalten, an denen Naturwissenschaften nur dürftig getrieben werden. Kann der Lehrer naturwissenschaftliche Kenntnisse voraussetzen, nun desto besser: dann kann er entweder auf dem vorhandenen Wissen aufbauen oder dasselbe durch einige neue Gesichtspuncte erweitern. Bei einem Theil der dynamischen Geologie läfst sich dieser Weg nicht einschlagen, nämlich bei der Betrachtung der vulcanischen Erscheinungen; denn wenn sich auch die Temperaturverhältnisse des Bodens in den obersten Schichten noch auf allgemeine Gesetze zurückführen lassen, wenn sich auch wohl eine Bodenbeobachtung machen läfst, so fehlt ja zunächst für die eigentlichen vulcanischen Erscheinungen eine sichere Kenntnifs der Ursachen überhaupt, und andererseits ist die unmittelbare Anschauung nur Wenigen zugänglich. Dieser Theil wird also methodisch eine andere Behandlung erfahren müssen und können als die übrigen. Ehe jedoch auf die methodische Seite dieses Unterrichts eingegangen wird, müssen die äufseren Anforderungen, die für denselben nothwendig erscheinen, praecisirt werden.

Nach dem angeführten Inhalte ist klar, dafs dieser Gegenstand nur an die Spitze des geographischen Unterrichts treten kann, denn es soll dadurch ein eigenes Urtheil in diesen Sachen herbeigeführt werden, und es werden Kenntnisse vorausgesetzt, die in den unteren Classen erworben werden müssen. Der Unterricht mufs also an der Stelle liegen, wo der geographische Unterricht abschliefst, in Ober-Secunda und wenn thunlich in Prima, wo ja Geographie repetitionsweise getrieben werden soll. An Gymnasien würde etwas mehr Zeit als an Realschulen, die in

einzelnen Fällen den Unterricht schon aufgenommen haben, zu verwenden sein: für Realschulen ein Wintersemester, zwei Stunden, was sich leicht einrichten läfst, wenn der naturwissenschaftliche Lehrer auch im Stande ist Geographie zu ertheilen und umgekehrt, und an Gymnasien eine Stunde, aber durch Prima fortlaufend oder Secunda eingeschlossen.

Könnte der Unterricht aber nicht besser den Naturwissenschaften angeschlossen werden? wird Mancher einwenden. Wenn der geographische Unterricht überhaupt, wie vielfach vorgeschlagen, den naturwissenschaftlichen Fächern angereiht wird, wodurch für alle Theile eine Erleichterung geschaffen wäre, würde sich die Frage von selbst erledigen. So aber bedarf die Sache einer kurzen Besprechung. Die Zeit für den naturwissenschaftlichen Unterricht ist sowohl an Gymnasien wie an Realschulen bei dem Umfange des Stoffes und den hohen Anforderungen so kurz bemessen, dafs dieser Unterricht nicht, abgesehen von anderen Gründen, zu den Resultaten kommen kann, die er haben sollte, und ihm einen neuen Zweig aufzuladen würde daher nicht rathsam sein. Nur an Schulen, wo wie an den höheren Gewerbeschulen (Berlin) ein fortlaufender mineralogischer Unterricht eingerichtet ist (also auch an den neu zu errichtenden Schulen dieser Art), und an Realschulen, wo die beschreibenden Naturwissenschaften (Zoologie und Botanik), freilich wieder zum Nachtheil dieser, in II B abschliefsen, oder wo mineralogischer und chemischer Unterricht bis I durchgehen, ist es möglich den Gegenstand zum Unterricht zu bringen, an letzteren Schulen also schon mit grofsen Schwierigkeiten. Doch wäre dies zunächst ein äufserlicher Grund. In der That aber hängt diese dynamische Geologie mit dem bisherigen geographischen Unterricht mehr zusammen als mit dem naturwissenschaftlichen: es mufs dabei die Kenntnifs der Hydrographie und Orographie vorausgesetzt werden, und diese Puncte werden so mannichfaltig berührt, dafs die Verbindung mit den Naturwissenschaften, die, wie oben gezeigt, hergestellt werden mufs, zurücktritt. Gerade auf den Gymnasien würde so der Unterricht aufserordentlich fruchtbar wirken, da derselbe eine vollständige Repetition der früher erworbenen geographischen Kenntnisse und eine Erweiterung derselben nach der naturwissenschaftlichen Seite hin in sich schliefst. Bei der Vertheilung der Vulcane, bei den Verwitterungserscheinungen der Gebirge und anderen Puncten mufs auf die Kenntnifs der einzelnen Gebirgszüge, auf die Beschaffen-

heit der einzelnen Gebirge zurückgegangen werden (Ketten-, Plateau- etc. Gebirge). Bei Betrachtung der Wirkungen der Flüsse werden die einzelnen Flufssysteme, die als Beispiele herangezogen werden müssen, eine gute Handhabe der Repetition bieten, bei den Küstenbildungen werden die Gestaltungen der Continente und ihre Gliederung aufs Neue zur Einprägung gelangen. Zugleich aber wird der Gymnasiast zu naturwissenschaftlichen Fragen, die sonst seinem Gesichtskreise fern liegen, angeregt und zum Selbstdenken nach dieser Richtung hin veranlafst, während ihm sonst dazu der physikalische Unterricht allein Gelegenheit bietet. Wenn es nun auch überflüssig erscheint eine bestimmte Vertheilung des Stoffes anzugeben, was leicht möglich wäre, sobald die disponible Zeit gegeben ist, so mögen doch einige Bemerkungen über die anscheinend geeignetste Methode hier folgen. Freilich wird dabei der Einwand gemacht werden, dafs Naturwissenschaften und Geographie noch nicht zu einer Methode hindurchgedrungen seien. Diese Ansicht zu widerlegen ist hier nicht am Orte: es ist anderweitig schon genug das Irrthümliche dieser Anschauung dargethan. Nur mögen die, welche die Methode des Sprachunterrichts so hoch stellen, darauf hingewiesen werden, dafs gerade jetzt von vielen Seiten die bisherige Methode als unvollkommen, einseitig und beengend angeklagt wird und ihr die geringen Leistungen der Gymnasien und die Ueberbürdung der Schüler zur Last gelegt werden. Wären die für Entwickelung der Methode *nothwendigen Bedingungen* vorhanden, so liefsen sich für die Naturwissenschaften ebenso fördernde, das logische Denken leitende Methoden, die das Gedächtnifs nicht so belasten wie die Sprachen, aufstellen; freilich sind sie andere und lassen sich nicht mit den gewöhnlichen allgemeinen paedagogischen Aussprüchen, die oft dem Unterrichte zum Nachtheile gereichen, lenken und beurtheilen. Oben schon ist angedeutet, dafs der Stoff eine verschiedene Behandlung erfahren mufs. Die Einleitung wird an die mathematische Geographie anknüpfen und die Gründe für die Gestalt der Erde erweitern müssen, wobei es von dem Standpuncte der Schüler abhängt, wie weit von den physikalischen Vorkenntnissen Nutzen gezogen werden kann. Kann man z. B. die Pendelgesetze voraussetzen, so lassen sich aus diesen die Pendelbeobachtungen an der Erdoberfläche und die Folgerungen daraus ableiten, und ähnlich wird man bei den Wärmeverhältnissen verfahren, wo der Schüler, wenn er Wärmelehre kennen gelernt hat, im Stande sein

wird die Gesetze, die für die Erdoberfläche in Betracht kommen, selbst zu finden und selbst anzuwenden. Die bezüglichen bestimmten Beobachtungen müssen vom Lehrer gegeben werden. Einen zusammenhangenden Vortrag wird das Gebiet der vulcanischen Erscheinungen erfordern, nicht einen doctrinären Universitätsvortrag, sondern einen solchen, der von bestimmten Gesichtspuncten ausgehend die Erscheinungen gruppirt, die gewonnenen Resultate klar zusammenstellt und demnach schliefslich die aufgestellten Theorieen beurtheilt; wird der Stoff, gewissermafsen vom Standpuncte des Schülers aus, richtig vorgetragen, so gelangt der Lernende dahin zu beurtheilen, was für, was gegen die Theorie spricht, und lernt Wahrheit von Hypothese unterscheiden. Bei den folgenden Theilen kann der Schüler vielfach wieder selbstthätig eintreten, nicht nur dafs er durch die Experimente und eigene Erfahrung zu bestimmten Schlüssen hingelenkt werden kann, er wird auch durch geeignete Fragen und ergänzende Erörterungen leicht selbst auf weitere Beispiele geführt werden, die seiner Beobachtung nahe getreten sind. In den meisten Gegenden werden auch Excursionen, die sich leicht mit anderen Zwecken werden verbinden lassen, Material für die heuristisch-didaktische Methode liefern können. Dafs auch vielfach Vergleichungen, Beziehungen zu früheren Gesichtspuncten, die jetzt erweitert werden können, methodisch zu benutzen sein werden, liegt auf der Hand. Ein näheres Eingehen auf die Methode würde die Vorführung eines systematischen Ganzen erfordern; hier sollte nur angedeutet werden, dafs durchaus nicht nothwendig blofs die Receptivität des Schülers in Anspruch genommen zu werden braucht.

Zur Ertheilung dieses Unterrichts gehören Lehrer, welche sowohl in der Geographie als in den naturwissenschaftlichen Disciplinen einigermafsen zu Hause sind. Es wird daher in den meisten Fällen ein Hineinarbeiten in den Stoff nothwendig sein, da bei unseren Bildungsverhältnissen diese Gegenstände nur wenig zusammen getrieben werden. Für diesen Zweck bieten sich die verschiedensten und gediegensten Werke in reicher Auswahl dar, von denen ich nur nenne: Credner, Geologie (von geringerem Umfange); Lyell, Principles of geology; Lyell, Geologie; Vogt, Geologie; die Einleitungen und physikalischen Abschnitte der gröfseren Werke von Daniel und Klöden; Naumann, Geognosie; Humboldt, Kosmos; Bischof, chemische und physikalische Geologie; Studer, physikalische Geographie; Reclus etc. Vielfach wird auch

auf die Originalarbeiten zurückgegangen werden müssen, die sich in den Jahrb. für Miner., der Zeitschr. d. geol. Ges. und in Zusammenstellung in Petermann's Mitth., Fortschr. der Phys., Fortschr. d. Chemie befinden. Hierfür mufs eine allgemeine naturwissenschaftliche Bildung vorausgesetzt werden, und es wäre wünschenswerth, dafs diese Forderung der Billigkeit für das Examen pro fac. docendi erfüllt würde. Denn wenn diejenigen Candidaten, die sich mit Naturwissenschaften und Mathematik beschäftigt haben, in Latein, Griechisch u. s. w. geprüft werden, müfsten die, welche sich für Latein, Griechisch etc. prüfen lassen und die doch häufig an Realschulen angestellt werden, auch ein Examen in der allgemeinen Bildung für Naturwissenschaften bestehen oder nicht an Realschulen anstellbar sein, wie die Realschüler, die das Examen pro fac. docendi machen, in umgekehrter Weise; denn die Gründe, die man gegen diese geltend gemacht hat in Bezug auf Gymnasien, lassen sich ebenso für jene in Bezug auf Realschulen vorbringen und darlegen. Abgesehen aber hiervon scheint es unter unseren jetzigen Culturverhältnissen nicht mehr als billig, dafs *alle* Lehrer zeigen, dafs sie in Naturwissenschaften etwas Bildung erlangt haben, wie man ja dieser Forderung schon bei anderen Prüfungen gerecht geworden ist. Der Lehrer der Geographie mufs also die allgemeine Bildung in Chemie, Physik, Geologie, Zoologie, Botanik und Mineralogie besitzen und wird dann den Unterricht mit Nutzen ertheilen können. Kleinere Lehrbücher und Leitfäden für diesen Gegenstand, die den zu stellenden Anforderungen entsprechen, existiren nicht. In manchen Handbüchern, wie in dem trefflichen Buche von Hochstetter, wird die dynamische Geologie auf wenigen Seiten (6—8) besprochen; diese Darstellungen aber sind darauf berechnet, dafs der Unterricht sich nicht der Geographie, sondern der Mineralogie anschliefst, und nur für Realschulen brauchbar; noch andere dieser kurzen Darstellungen sind nichts weiter als kurze Wiederholungen einiger Abschnitte aus gröfseren Lehrbüchern, wie bei dem Buche von Zängerle, der in Bezug auf diesen Theil äufserst dürftig und unselbständig ist: noch andere sind für das Kindesalter geschrieben und für unsere Lehrer und Schüler an höheren Lehranstalten deshalb nicht gut verwendbar, wie die englischen Elementarbücher von Geikie (Geologie und physikalische Geographie). Wenn freilich von letzteren Einige meinen, dafs sie gerade für Erwachsene zur Bildung zu gebrauchen seien, so zeigt

dies nur, wie weit die Ausbildung in diesen Gegenständen bei uns zurückgeblieben ist. In der That verstehen, wie ich aus Erfahrung bestätigen kann, Knaben von 9—12 Jahren diese kleinen Elementarbücher, und diese sind auch nicht für unsere höheren Schulen, sondern für Elementar- und Volksschulen bestimmt, wie es auch in dem Plane dazu ausgesprochen vorliegt. Von Zusammenstellungen des skizzirten Stoffes dürfte Henrich, Vorträge über Geologie (Wiesbaden), unmittelbar für Erwachsene zu benutzen sein, ein Buch, das wohl aus dem Bedürfniſs hervorgegangen ist dem gerügten Mangel abzuhelfen. Auſserdem sind für den Unterricht Anschauungsmittel nothwendig, physikalische Karten, einige Experimente, einige Gesteine, namentlich an Gymnasien (im Ganzen dürften 30 bis 40 gut ausgewählte Exemplare ausreichen), und, um die Anschauung in Beziehung auf die vulcanischen Erscheinungen zu stützen, Abbildungen (Berghaus' phys. Atlas), alles Hülfsmittel, die leicht zu beschaffen sind und zum Theil auch dem übrigen geographischen Unterrichte zu Gute kommen. — In Bezug auf die Thätigkeit des Schülers ist zuerst zu fordern, daſs sich derselbe einzelne Notizen mache, und dies wird um so nothwendiger sein, als ein Lehrbuch oder Leitfaden für Schüler jetzt nicht existirt; denn die in den kurzen geographischen Lehrbüchern sich vorfindenden Notizen sind für den vorliegenden Zweck unzureichend. Leider ist in neuerer Zeit es fast ein Dogma geworden „das Schreiben aus der Unterrichtsstunde ganz zu verbannen“; das wörtliche Nachschreiben und das Dictiren freilich haben ihre Nachtheile, wenn diese Thätigkeiten die ganze Stunde ausfüllen, und sind gewiſs zu verwerfen, aber ein vernünftiger Gebrauch der Feder erleichtert die Erhaltung der Aufmerksamkeit und befähigt den Schüler zur besseren Durcharbeitung des Stoffes. Die Notizen machen den Schüler auf die wichtigen Puncte aufmerksam, derselbe lernt selbst eine Auswahl treffen, und die Erfahrung zeigt, daſs demselben der Unterricht dadurch bedeutend erleichtert wird. Vermögen doch nur wenige Erwachsene ohne schriftliche Notizen zu arbeiten, und dem Schüler will man nach paedagogischen Abstractionen die Mittel entziehen! Erinnern wir uns alle, wann wir am besten Geschichte gelernt haben: „aus dem lebendigen Vortrag des Lehrers, den wir in kurzen Umrissen skizzirten, und zu Hause — damals war ja dies Hülfsmittel noch erlaubt — ausarbeiteten“; ähnlich in der Mathematik; und es giebt viele im Schul-

fach angesehene Leute, die noch jetzt auf ihre mit Sorgfalt gemachten mathematischen Ausarbeitungen mit Genugthuung hinweisen. Weshalb soll nicht selbst bei den Sprachen, wo die vorzüglichsten Grammatiken zu Grunde gelegt werden, ein Lehrer auch eine Regel anders darstellen und dem Schüler einleuchtender machen können, als dies die Grammatik thut, und warum sollen die Schüler diese Fassung sich nicht notiren? Die dogmatische Forderung alles Schreibwesen abzuschaffen bringt entweder zu einer sklavischen Bindung an das Lehrbuch, die den Unterricht entgeistigt, oder zielt auf ein systematisches mechanisches Einlernsystem ab, das man, wie man es für Seminarschulen versucht hat, auch für höhere Schulen versuchen möchte. Diesem das höhere Unterrichtswesen überhaupt nicht fördernden Dogmatismus gegenüber dürften auch die in Wiese U. und P. O. geltend gemachten Sätze für unseren Gegenstand mafsgebend sein: „Die *Methode* des Lehrens ist nicht Gegenstand einer Vorschrift, weil sie am wirksamsten wird als persönliche Eigenschaft, und weil sie, so weit sie durch das Wesen der Sache selbst bedingt ist, dem wissenschaftlichen Fortschritte des Lehrerstandes überlassen werden mufs. Die Gymnasien folgen in dem methodischen Verfahren zum Theil einer in althergebrachter Praxis bewährten Tradition. Eine solche hat sich auf den Realschulen durch sorgfältige Beachtung der Eigenthümlichkeit ihrer Anforderungen noch zu bilden. Es ist zu erwarten, dafs dabei der inductive Charakter des Realschulunterrichts sich mehr und mehr geltend machen werde, mit angemessener Beschränkung der synthetischen Methode einer strengen Systematik.“ — Aufserdem wird sich die Thätigkeit des Schülers auf Vervollständigung seiner früheren Karten erstrecken müssen. Das Bild, welches er von den politischen und oro-hydrographischen Verhältnissen erhalten hat, wird sich seinem Geiste besser einprägen, wenn er die physikalischen Verhältnisse einträgt, so die Erdbebendistricte, die Lage der Vulcane, die heifsen Quellen, wenn er sich die Küstengestaltungen genauer skizzirt, die Ausdehnung der Gletscher andeutet u. s. w.; schliefslich wird er so ein anschauliches Bild von den mit ihm durchgesprochenen geographischen Verhältnissen erhalten. Die Repetitionen werden sich unmittelbar mit denen der übrigen Geographie verbinden lassen: es ist naturgemäfs, wenn die Gestalt der Flufsmündungen und die Ursachen derselben repetirt werden, auf die betreffenden Flufssysteme einzugehen, bei den Repetitionen der

Vulcane auf die Gebirgssysteme und bei der Vertheilung der Torflager, Kohlendistricte u. s. w. auf politische und industrielle Verhältnisse repetirend zurückzugreifen. Hier gerade zeigt es sich, dafs die Geologie an Schulen leicht mit der Geographie verbunden werden kann und beide sich aufs vortheilhafteste unterstützen, während für die naturwissenschaftlichen Repetitionen das Zurückgreifen auf die geologischen und geographischen Verhältnisse viel schwieriger und gezwungener ist. Vor Allem aber kann der Gegenstand zu freien Vorträgen benutzt und in enge Beziehung zum deutschen Unterricht gesetzt werden. Eine Reihe passender Aufsatzthemata bietet er auf den ersten Blick dar, und dies wird dann den Schüler zur weiteren Thätigkeit führen. Zugleich könnten auch einige gröfsere Werke für die Schülerbibliothek beschafft werden, die als angenehme Unterhaltungslectüre Gelegenheit bieten die Sache durch Privatstudium zu vertiefen. Ueberhaupt aber wird man kaum nöthig haben, Zwangsmittel anzuwenden. Erfahrungsgemäfs interessiren gerade diese Gegenstände so, dafs fast Jeder in jedem Alter mit Interesse sich in die Sache vertieft. Für Erwachsene zeigen dies die bezüglichen Vortragsthemata in Vereinen, die häufig gerade aus diesem Gebiete gewünscht werden, für das jüngere Alter zeigt dies der Unterricht, wo er eingeführt ist, und der Eifer, mit dem die Sache, wenn die Lernenden darauf hingeführt werden, erfafst wird. Kurze Lehrbücher speciell für diesen Unterrichtszweck giebt es noch nicht und konnten auch nicht entstehen, da kein Bedürfnifs vorhanden war; dafs das Vorhandensein eines solchen Lehrbuches die Einführung des Gegenstandes erleichtern wird, ist wohl zu erwarten. Hiernach würde sich der Gegenstand auch in der Methode dem bisher in der Geographie eingeschlagenen Wege in vielen Puncten anschliefsen und daher bald zu einer festen Norm, die der in anderen Disciplinen ebenbürtig ist, gelangen. Selbstverständlich setzt eine solche Vervollkommnung Lehrer voraus, die, mit dem Stoff vertraut, ein tiefes Interesse und guten Willen zum Eingehen auf das Neue besitzen, Leiter der Anstalt, die bei wissenschaftlicher Durchbildung im Stande sind auf die einzelnen Disciplinen einzugehen und deren paedagogische Verwerthung aus der Wissenschaft und Erfahrung, nicht aus Theorieen, zu beurtheilen, Schüler, die fähig sind Vergnügen an der Arbeit zu finden und Streben ihren Gesichtskreis zu erweitern besitzen.

Auch wird dieser Unterrichtsgegenstand keine weitere Zersplitterung und Belastung herbeiführen, denn er nimmt wenig häusliche Arbeit in Anspruch und regt den Schüler so an, dafs er die nothwendige Arbeit als eine Erholung ansehen wird. Aufserdem aber bildet er das Verbindungsglied für viele Wissenschaften und knüpft so häufig an Bekanntes an, dafs er nicht eine weitere Zersplitterung, sondern einen Vereinigungspunct darbieten wird. Manche zwar sind der Meinung, — ob ernstlich dabei die Consequenzen durchdacht sind, ist fraglich, — dafs ein Gegenstand sich um so besser zum Unterricht eigne, je weniger Anknüpfungspuncte er habe, und dafs ein Gegenstand, der sich mit vielen anderen berühre, nicht brauchbar sei.

Auf den Nutzen, den die Bildung aus dieser Verbindung der Geographie mit der Geologie ziehen wird, braucht kaum hingewiesen zu werden. Der Schüler wird bei fortwährender Benutzung der Karte und seiner früher erlangten Kenntnisse sich nach und nach ein Bild von der Physiognomie der Erdoberfläche bilden und die Karte in ganz anderer Weise lesen lernen, aus den angedeuteten Zeichen versuchen die Beschaffenheit der Gegend kennen zu lernen und aus vorhandenen Erscheinungen Rückschlüsse auf vorhandene Ursachen machen (Fjorde, Gletscher etc.): für die Naturwissenschaften wird *der* Vortheil daraus erwachsen, dafs der Schüler lernt Naturgesetze, deren Wirkung er im Kleinen gesehen hat, auf die grofsartigsten Verhältnisse zu übertragen, dafs er die Vorstellung der Unveränderlichkeit und Starrheit der Erdrinde verliert und Hypothesen beurtheilen und zur Erklärung von Naturerscheinungen heranzuziehen lernt. Die Wirkungen des Wassers erinnern an die physikalischen Eigenschaften desselben, die Verwitterungsprocesse lassen sich leicht mit bekannten chemischen Processen (Verbrennung, Fäulnifs) in Beziehung setzen, Mineralogie ist direct eine Hülfswissenschaft, und Zoologie und Botanik werden bei den Wirkungen der Organismen berührt werden können. Wenn diese letztere Beziehung hauptsächlich für Realschulen Geltung hat, so setzt sich unser Theil der Geologie auch in vieler Beziehung in Connex mit den classischen Studien. Viele in der dynamischen Geologie zur Sprache kommende Verhältnisse sind am auffälligsten am Mittelmeerbecken aufgetreten, und diese sind auch am besten bekannt und studirt. Die Bai von Bajä, Neapel und Umgebung, Tivoli, Terni, Euböa, der trasimenische See, Antiparos, Methone u. s. w. sind Namen, die

öfters genannt werden müssen, und leicht kann ja an Gymnasien der Lehrer hauptsächlich auf solche Beispiele eingehen. Manche Sagen des Alterthums finden aus diesen geologischen Verhältnissen ihre Erklärung, manche alten Bauwerke (Serapistempel, Römerstrafsen) müssen zur Beweisführung für diese oder jene geologische Erscheinung herangezogen werden, und so wird in vielen Puncten eine Beziehung hergestellt. Ja, sollte es sich nicht erreichen lassen, dafs der Schüler schliefslich ein physiognomisches Bild von den Stätten der alten Cultur erhält, wenn dieser Unterricht von philologischer Seite unterstützt wird!

Auf eine Beziehung dieses Unterrichtsgegenstandes — um von anderen zur Gesundheitspflege und zur Geschichte abzusehen — möchte ich noch zum Schlufs dieser Betrachtung hinweisen. Bekannt ist, dafs von allen Wissenschaften, die wir lernen, Zoologie und Botanik uns für das spätere Leben den meisten Genufs verschaffen. Nirgends fühlt man sich fremd, jeden Augenblick hat man Gelegenheit Neues zu sehen, zu beobachten, alte Erinnerungen anfzufrischen und zu befestigen.. Leider geht Vielen die Möglichkeit zu diesem Genusse ab, da die Vorkenntnisse fehlen, die ziemlich bedeutend sein müssen, und diese werden nur in einzelnen Fällen im späteren Leben erworben. Anders ist es mit den geologischen Verhältnissen. Gelegenheit zu diesen Beobachtungen finden wir auch fast überall, man mufs nur wissen, welche Verhältnisse in Betracht kommen. Wer vulcanische Bildungen und Gletscherverhältnisse kennen gelernt hat, wird mit ganz anderem Genusse die betreffenden Gegenden bereisen als ein Unbewanderter. Aber auch unsere nächste Heimat bietet uns genug Erscheinungen, die zur Anschauung zu bringen wohl der Mühe lohnt: die Untersuchung eines Torfmoors, die Geröllverhältnisse, die Uferbildungen der Flüsse können zur Beobachtung anregen, und so tritt die Geologie in engste Beziehung zur Heimatkunde, so vermag die Geologie auch zum Selbststudium, zur Beschäftigung mit der Natur und zur Freude am Wissen anzuregen und somit *ethisch* zu wirken.

Dafs der Inhalt der Geologie heute, wenigstens im Ganzen und Grofsen, auch als Gegenstand des Wissens für die allgemeine Bildung gilt, wird wohl zugegeben werden, und somit würde die Schule durch Aufnahme dieses Gegenstandes als eines besonderen Zweiges der Geographie dem Bildungsbedürfnisse entgegenkommen.

Gründe, weshalb der Versuch nicht gemacht werden sollte, sind nicht vorhanden, denn der Unterrichtsplan an Gymnasien und Realschulen wird nicht dadurch modificirt; die Gymnasien hätten Gelegenheit sich mit den Naturwissenschaften in Verbindung zu setzen, die Realschulen Gelegenheit eine vortreffliche Anwendung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse zu machen. Man scheue sich nicht so einfache Versuche zu machen, aus denen ein Nachtheil nicht erwachsen kann, wenn ein Vortheil für die Bildung dadurch möglich ist. Gewifs würden viele für die höheren Lehranstalten wichtige Unterrichtsfragen auf diesem Wege gelöst werden können, wenn, nachdem der Streit um die Berechtigungen beseitigt und den drei vorhandenen Arten der höheren Lehranstalten die Möglichkeit der freien Entwickelung gegeben ist, jede zeigen könnte, was mit den einzelnen Zweigen unseres Wissens und Könnens zu leisten ist.

---

## 2. Beobachtungssinn.

Von L. Grafen Pfeil in Gnadenfrei.

In dem Ringen der Realschule für Mediciner die gleiche Berechtigung mit dem Gymnasium zu erhalten wird mit Recht darauf Gewicht gelegt, dafs beim Gymnasialunterricht der Sinn für *Beobachtung* nicht entwickelt wird, sondern durch Nichtgebrauch verkümmert.

Die Beobachtungsgabe jedoch ist eine Eigenschaft, die fast alle anderen Mittel geistiger Begabung reichlich ersetzt, und welche darum alle anderen an Wichtigkeit weit überragt.

„Wir kennen Leute aus allen Ständen, Staatsmänner, Feldherren, Gesetzgeber, Schriftsteller, Dichter, Redner, bis herunter durch alle Lebensstellungen, auch Aerzte, mit dem gröfsten Geist und Scharfsinn begabt und mit sehr geringer, ja fast ohne alle wissenschaftliche Bildung. Dagegen werden ebenso häufig Gelehrte gefunden, welche, ihr besonderes Fach abgerechnet, sich in allen übrigen Lebensverhältnissen als vollkommen uncultivirt, ja als völlig bornirt zeigen. Bedenkt man nun, dafs in der Regel nur die besten Köpfe sich dem gelehrten Stande widmen, so wird das Resultat der Erlangung gelehrter Kenntnisse für die Ausbildung des Geistes noch weit zweifelhafter.“*)

*) *Eins!* 2. Auflage S. 21.

Man findet bei allen, in irgend einer Richtung ausgezeichneten Menschen den *Beobachtungssinn* in hohem Grade entwickelt. Ja, es werden Menschen mit kräftigem Beobachtungssinn, sobald ihnen die Kraft des Charakters nicht mangelt, auch ohne gelehrte Kenntnisse in jeder Lebensstellung Genügendes, ja Ausgezeichnetes leisten. Die Beispiele sind zahlreich und Jedem bekannt.*)

Offenbar ist eine Unterrichtsweise falsch, welche die Beobachtungsgabe nicht in erste Linie stellt, zehnfach falsch, wenn sie den Beobachtungssinn gänzlich vernachlässigt.

Der Beobachtungssinn kann nicht durch Beschäftigung mit Wortgeflechten geübt werden, sei es um diese zu lösen oder sie zu bilden. Dazu dient vor Allem das Blicken in die Natur mit ihren ewigen Gesetzen, mit ihren stets sich erneuernden Räthseln. — Hierin ist die Realschule auf dem richtigen Wege, und darum gehört die Zukunft ihr, nicht dem Gymnasium, das, auf seine Vergangenheit und auf das Monopol seiner Berechtigungen sich sorglos verlassend, noch immer zu wähnen scheint, es dürfe die Natur und die Beobachtung derselben ungestraft vernachlässigen. Oder ist es wirklich noch heute gerechtfertigt für drei fremde Sprachen, deren eine (Latein) höchst mittelmäfsig, die anderen (Griechisch und Französisch) so gut wie gar nicht erlernt werden, zehntausend Unterrichts- und Arbeitsstunden und zehn bis zwölf Jahre aufreibender Anstrengung zu verwenden? — Was würde ein Athener wohl gesagt haben, hätte man der Jugend seiner Vaterstadt eine ähnliche Zumuthung gemacht!

Die an den Reichstag gerichtete Petition der Realschulmänner, von 74 angesehenen Körperschaften und Personen unterzeichnet, bittet bescheiden nur für angehende *Mediciner* um die Gleichberechtigung ihrer Abiturienten mit denen der Gymnasien. — Sie hätte mit gröfserem Recht die *Alleinberechtigung* ihrer Abiturienten beanspruchen können. Ein Arzt, dem die Beobachtungsgabe mangelt, ist keiner, und das Gymnasium thut für deren Entwickelung so gut wie *Nichts!* — Der Lehrgang des Gymnasiums ist darum für den Mediciner fast völlig werthlos.**)

---

*) Die Griechen verdankten die hohe Entwickelung ihres Geistes und ihres Schönheitssinns wohl vornehmlich der vielfachen Gelegenheit und der Nothwendigkeit ihren Beobachtungssinn zu üben. Gelehrte Speculationen haben keinen Homer und keinen Phidias geschaffen, wie keinen Rafael oder Shakespeare.

**) Es beweist Nichts, dafs treffliche Gelehrte mit reicher Beobachtungsgabe

Die Petition beschränkt sich aber auf die angehenden Mediciner nur darum, weil die Befugnifs des Reichstags, für den sie bestimmt war, nur den ärztlichen Stand, nicht aber andere gelehrte Stellungen umfafst. Sonst könnte man billig fragen: Was thut der *Jurist* mit dem Griechischen, zumal mit den paar griechischen Brocken, die er wenige Jahre nach seinem Abgange vom Gymnasium noch weifs? — Das römische Recht, welches bei uns — leider! — eine so grofse Rolle spielt, ist bekanntlich nicht griechisch geschrieben. Und was die Schönheiten der griechischen Sprache und den Inhalt der darin geschriebenen Meisterwerke betrifft, so erfährt der Jurist davon sein Lebelang Nichts, weder auf dem Gymnasium noch später. Nur aus Uebersetzungen, wenn überhaupt, lernt er jene Meisterwerke kennen. Nur aus solchen kann er die Geistesbildung gewinnen, welche das Griechenthum gewährt. So, und nicht anders, haben unsere grofsen Dichter sie gewonnen. Was für Goethe und Schiller ausreichte, wird doch auch, sollte man meinen, für einen Kreisrichter genügen! —

Aber die *Theologen!* — Um das neue Testament in der Ursprache zu lesen, dazu gehört blutwenig Griechisch, jedenfalls weit weniger, als Hebräisch für das alte Testament, was man ja ebenfalls von den Theologen, mit Recht, verlangt. Lernten die Theologen Griechisch und Hebräisch, anstatt Französisch und Englisch, was jedem anderen Gebildeten und den meisten Gelehrten bei weitem nützlicher ist, und wozu, bei zweckmäfsiger Behandlung des Unterrichts, die Zeit vollkommen ausreicht, so würde ihnen ein ausgebreiteteres Wissen in Mathematik und Naturwissenschaften, wie es die Realschule bietet, wahrlich nicht schaden. Wenn der Theologe neben seinem Fachstudium aus dem ewigen Borne der Natur, wie aus einem Spiegel, die Weisheit Gottes zu erkennen versucht, so sollte das doch wohl ebenso viel werth sein, wie wenn er an Wortgeflechten die Weisheit der Grammatiker bewundern soll.

Also — völlig gleiche Befugnisse für die Realschule und für das Gymnasium! — Sonne und Wind gleich für beide Anstalten! — Dann spanne man bei den Prüfungen die Forderungen so hoch, wie man will; aber man mache nicht Berechtigungen von der Zeit

---

auf Gymnasien unterrichtet worden sind. Eine so wichtige Naturgabe, wie der Beobachtungssinn, läfst sich eben nicht leicht unterdrücken. Jene Männer haben den Sinn *trotz* des fehlerhaften Unterrichts behauptet, nicht *durch* denselben entwickelt.

abhängig, in welcher der Schüler die Bänke einer oder der anderen Anstalt gedrückt hat!

# II. Recensionen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

### 1. Die Realschulfrage in der Presse Norddeutschland's.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Auf den im vor. Heft mitgetheilten Artikel erfolgte in No. 261 derselben Zeitung von gegnerischer Seite nachstehende Erwiderung:

Nachdem in No. 246 dieses Blattes ein norddeutscher Realschulmann im Anschlufs an die oft gehörten Stimmen süddeutscher Collegen für die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin plaidirt hat, sei es erlaubt diese Frage auch einmal vom entgegengesetzten Standpuncte zu beleuchten. Wir halten nämlich nicht nur jede Erweiterung der sogenannten „Berechtigungen“ der Realschule I. O. für verhängnifsvoll, sondern sind sogar der Ansicht, dafs man nach dieser Seite bereits zu weit gegangen ist und demnach eine Einschränkung je eher desto besser vornehmen mufs. Es liegt nicht in unserer Absicht alle Momente, welche bei dieser Frage in Betracht kommen, hier zu berühren, wir halten uns vielmehr in der Hauptsache an die Behauptungen des geehrten Herrn Correspondenten, von denen wir leider fast keine für stichhaltig erklären können.

Zunächst ist nicht zu leugnen, dafs für die „Berg-, Bau- und Forstverwaltung“ die Realschulen eine Vorbildung gewähren, die zwar nach der einen Seite hin entschieden hinter der auf dem Gymnasium erreichten Bildungsstufe zurücksteht, dafür aber auf der anderen Seite ein Plus in technischen Fertigkeiten und naturwissenschaftlichen Kenntnissen bietet, welches jenen Berufsarten unmittelbar von Nutzen ist.*) Aber selbst auf den polytechnischen Schulen haben schon viele Gymnasial-Abiturienten ihre Studien rühmlichst absolvirt, und es gab und giebt dort Lehrer genug, welche jenen vor den Realschul-Abiturienten entschieden den Vorzug einräumen, wofern in den betreffenden Gymnasien der mathematisch-physikalische Unterricht nicht allzu sehr im Argen lag. Das Gleiche gilt von dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften. Dem letzteren stehen ja die Realschulen allerdings, so scheint es, näher als die Gymnasien. Und dennoch sind die meisten hervorragenden Vertreter der Naturwissenschaften, insonderheit der Medicin, auf den Gymnasien vorgebildet, und

*) Trotzdem haben seiner Zeit die Erhebungen des Ministers Camphausen gezeigt, dafs die Gymnasialbildung auf die praktische Brauchbarkeit der höheren Forstbeamten nachhaltig günstiger einwirkt als die Realschulbildung. Aehnliche Wahrnehmungen hatte seiner Zeit der Minister Achenbach hinsichtlich der seinem Ressort angehörigen Institute zu machen.

Niemand wird beweisen können, dafs sie noch Gröfseres geleistet hätten, wenn sie niemals Homer und Horaz in der Ursprache gelesen hätten. Aber davon schweigt der Herr Correspondent, er sagt auch nicht, dafs selbst Koryphäen der Staatswissenschaften, die kein Gymnasium durchlaufen, dennoch diesen Bildungsgang als den besten eifrig empfehlen. Wir verweisen hier nur auf eine Stelle in Liebig's chemischen Briefen (S. 468), wonach Gymnasial-Abiturienten „auch in den Naturwissenschaften" die der Gewerbe- und polytechnischen Schulen (also diese sogar!) weit hinter sich zurücklassen, selbst wenn sie denselben anfänglich an Wissen nicht gewachsen sind. Aehnliches bezeugen andere Naturforscher unserer Tage. Was wollen dagegen die Auslassungen Fick's besagen, auf welche sich die Realschulagitatoren so oft berufen?

Dafs Lehrer der Mathematik, welche künftig an Gymnasien zu wirken berufen sind, auf Realschulen vorgebildet werden sollen, ist eine unberechtigte Forderung. Denn es ist durchaus nicht zu wünschen, dafs ein Gymnasiallehrer den Studien, die um ihn herum gepflegt werden, so fremd gegenübersteht, wie nothwendiger Weise der Fall sein mufs, wenn er der Wohlthat der Gymnasialbildung nicht theilhaftig geworden ist. Dafs aber der Lehrer der Mathematik für sein eigenes Fach auf der Realschule besser vorbereitet wird, ist nur in bestimmten Fällen zuzugeben. Denn die auf den süddeutschen Gymnasien durchgehends schon bestehende, für Preufsen in den Octoberconferenzen in Aussicht genommene Stundenzahl ist von den berufensten Vertretern des mathematischen Unterrichts als völlig ausreichend bezeichnet worden. Dafs an einzelnen Anstalten trotzdem noch nicht Alles erreicht wird, was erreicht werden kann, liegt eben daran, dafs es noch an tüchtigen Lehrern fehlt. Denn die Zeit liegt noch zu nahe hinter uns, wo der mathematische Unterricht nicht Männern von Fach, sondern Philologen und Theologen anvertraut war. Jetzt aber ist dies anders geworden, fortwährend gehen tüchtige, auf den Universitäten gebildete Lehrer der Mathematik den Gymnasien zu, so dafs diese die Concurrenz mit den Realschulen auf diesem Gebiete nicht mehr zu scheuen brauchen.

Geradezu verderblich ist aber, dafs auch für das Studium der neueren Sprachen die Realschule die nöthige Vorbereitung gewähren soll. Wenn überhaupt von einer wissenschaftlichen Betreibung der anderen Sprachen die Rede sein kann, so ist diese nur auf der Grundlage der classischen möglich, und wenn auf der einen Seite das Lateinische für die romanischen Sprachen die unmittelbare Quelle ist, so gewährt andererseits das Griechische, schon soweit es auf dem Gymnasium getrieben werden kann, durch seine formelle Entwickelung und etymologische Durchsichtigkeit eine Einsicht in den Sprachbau, wie sie durch Nichts ersetzt werden kann. Ohne diese Grundlage hätte Friedrich Diez niemals eine romanische Philologie begründet. Deshalb ist für jedes Sprachstudium der Gymnasial-Abiturient *unter allen Umständen* besser vorgebildet als der Schüler einer anderen Anstalt, und der Herr Correspondent irrt, wenn er meint, die Realschul-Abiturienten hätten sich hier bewährt. Die Erfahrungen beweisen das Gegentheil und, wenn das Studium der neueren Sprachen nicht blofs eine äufserliche Aneignung derselben sein soll, wozu man wahrlich keine Universität braucht, so kann nur das Gymnasium die erforderliche Vorbildung gewähren*).

---

*) Breymann, Professor der romanischen Philologie an der Universität München, erklärt in

Wäre sonach eine Beschränkung der sogenannten „Berechtigungen" dringend zu wünschen, so sollte an eine Erweiterung gar nicht gedacht werden. Dafs der künftige Arzt wenigstens einmal in seinem Leben sich mit Dingen beschäftigt habe, die er nicht zu seinem täglichen Handwerk „braucht", ist wahrlich keine zu ideale Forderung, und wenn er auch nie wieder einen griechischen oder lateinischen Schriftsteller zur Hand nimmt, so hat er doch von dem Geiste des classischen Alterthums einen Vorgeschmack bekommen, dem die Besten der Nation zu allen Zeiten so viel verdanken, und den man jetzt zu verbannen trachtet. Das haben auch die meisten Gutachten der medicinischen Facultäten anerkannt, selbst diejenigen, welche sich (z. B. Greifswald) für Zulassung der Realschulabiturienten ausgesprochen haben. Ja, die Königsberger Mediciner, welche dem Herrn Correspondenten „am klarsten, gerechtesten und folgerichtigsten erscheinen", sprechen sich, was er verschweigt, nur sehr bedingt für die Zulassung der Realschul-Abiturienten aus, sie thun das überhaupt nur „in der Voraussetzung, dafs die Abiturienten der Realschulen sich nur ausnahmsweise den Universitätsstudien zuwenden werden", und erkennen ausdrücklich an, „dafs vorläufig immer noch die Gymnasialbildung die Grundlage für die Ausbildung der Aerzte sein wird". Viele Facultäten erklären sich aber von vornherein gegen die Realschul-Abiturienten, am entschiedensten die Berliner. Wenn der Herr Correspondent dieses Votum jetzt durch Du Bois-Reymond's Bekehrung als cassirt ansehen möchte, so ist dagegen zu erinnern, dafs dieser Gelehrte neuerdings nicht sowohl für Zulassung der Realschul-Abiturienten als vielmehr für gewisse Reformen an den Gymnasien plaidirt, über die man noch sehr verschiedener Ansicht sein kann*). Würde aber Du Bois-Reymond nach seinem treffenden Gutachten vom 5. Januar 1870 heute bereits das stricte Gegentheil vertreten, so würden wir auf ein solches Urtheil kein zu grofses Gewicht legen. Es ist hier nicht unsere Aufgabe diejenigen Vota zu prüfen, welche für die Realschulen abgegeben worden sind, obwohl sie alle reichlichen Stoff zur Anknüpfung bieten. Jedenfalls ist es ein gründlicher Irrthum, wenn man meint, die alten Sprachen liefsen sich jemals durch die neuen ersetzen, und wenn man gar, wie es jetzt wieder Schwalbe**) thut, das Englische für das Griechische offerirt! Die geistigen Operationen, welche zur Bewältigung jener beiden Sprachen gehören, sind denn doch gewaltig verschieden, und es kann keine Frage sein, welche von beiden die jugendlichen Kräfte mehr zur Entfaltung zwingt. Es ist auch gar nicht der formale Gesichtspunct, unter welchem die alten und die neueren Sprachen einander gegenüber gestellt werden, sondern lediglich ein praktisches Interesse. Einige Gutachten bekennen ganz offen, dafs dem Verständnifs der medicinischen Litteratur die auf der Realschule erworbenen Kenntnisse der neueren Sprachen mehr Vorschub leisteten als die vom Gymnasium

---

seiner Schrift, „Sprachwissenschaft und neuere Sprachen" (München 1876), ausdrücklich: Was die Vorbildung anbelangt (der modernen Philologen), so ist als Grundlage für die richtige Betreibung der Universitätsstudien eine *umfassende classische Bildung* nicht nur wünschenswerth, sondern geradezu *unerläfslich*.

*) Man höre nur: „Uebrigens bekenne ich mich zu der Ansicht derer, welche nur *eine* Art höhere Schule wollen, die ihre Zöglinge gleich vorbereitet und gleich berechtigt zur Universität, zur Gewerbe- und zur Bauakademie u. s. w. entläfst. *Selbstverständlich* müfste dies das zweckmäfsig umgestaltete *humanistische Gymnasium* sein."

**) In der auch von dem Herrn Correspondenten erwähnten, dem Deutschen Reichstag überreichten Schrift.

mitgebrachten. Aber auch das schlechteste Gymnasium bringt seine Schüler im Französischen so weit, dafs sie ohne sonderliche Schwierigkeit jedes Buch lesen können, und wer den englischen Unterricht benutzen will, der an jedem Gymnasium facultativ sein sollte, liest und interpretirt seinen Shakespeare immer noch so gut, wie es auf der Realschule der Fall ist.

Schliefslich stellt der Herr Correspondent noch vier Gesichtspuncte auf, welche für die Staatsmänner, denen augenblicklich die Petition um Zulassung der Realschul-Abiturienten zum medicinischen Studium vorliegt, entscheidend sein sollen.

1. Eine Theilung der wissenschaftlichen Vorbereitung für die historisch-philologischen Studien einer- und für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer andererseits soll nothwendig sein. Mit nichten, sie ist sogar schädlich. Ja, wenn der neunjährige Knabe schon wüfste, ob er Theologie oder Medicin, Jurisprudenz oder Mathematik studiren wird, so liefse sich der Dualismus vielleicht eher rechtfertigen. Aber die Entscheidung über den Beruf findet bekanntlich meist unmittelbar vor dem Abgange zur Universität, manchmal noch später, statt. Dafür wird nun freilich ein anderer Grund für die Zweitheilung ins Feld geführt: die Entlastung der Gymnasien. Dieses Danaergeschenk ist neuerdings von den Gegnern der Gymnasien öfter angeboten und leider auch von einigen Freunden derselben angenommen worden. Wir aber weisen es entschieden zurück: 1. weil wir die neuerdings gegen die Gymnasien so mannichfach ausgebeutete „Ueberbürdung“ zwar als Agitationsmittel, nicht aber als einen wirklich vorhandenen *allgemeinen* Uebelstand ansehen, und 2. weil wir nicht wünschen, dafs das Gymnasium wieder auf seinen alten Standpunct zurückkehre, sondern weil wir wollen, dafs jeder Abiturient neben seiner auf umfassender Lectüre (ohne Texteskritik und grammatische Subtilitäten) beruhenden classischen Bildung so viel Mathematik gelernt hat, als man vernünftiger Weise von einem 18—19jährigen Jüngling erwarten kann, und dafs er die Grundbegriffe der Physik beherrscht. Dann hat auch das Gymnasium erfüllt, was der Herr Correspondent

2. verlangt: eine tüchtige Grundlage für die allgemeine Bildung der Schüler und zugleich eine tüchtige Vorbereitung für ihren künftigen Lebenslauf. Eine specielle Vorbereitung für ein beliebiges Fachstudium kann und darf die Schule nicht geben wollen, denn der Utilismus ist der schlimmste Feind unserer nationalen Erziehung*). Es sollen auf den Gymnasien ebenso wenig Naturforscher erzogen werden wie Philologen, und wie wenig dies selbst unter den seitherigen Verhältnissen der Fall war, zeigt der Umstand, dafs diese ebenso gut vier Jahre eines angestrengten akademischen Studiums brauchen, um überhaupt verwendbar zu sein, wie die Mediciner. Dann fällt auch

3. die „geistige Raçenkreuzung“ weg, die der Herr Correspondent für wünschenswerth hält: denn nach dem Militär, wo verschieden gebildete Elemente viel leichter zusammenschmelzen, kann sich doch der Civilstand nicht richten. Dieser Vergleich war um so weniger glücklich, je verschiedener die Aufgaben

*) Dieser tritt zuweilen in erschreckender Nacktheit bei den Gegnern der Gymnasialbildung hervor. Auf der Flensburger Wanderversammlung der nordalbingischen Lehrer (14. und 15. Juni v. J.), wo die Frage nach der Erweiterung der „Berechtigungen“ vom Referenten ablehnend beantwortet wurde, erklärte schliefslich Jemand den Humanismus für einen Luxusartikel, den man nicht Jedem aufdrängen dürfe.

dort und hier sind. Was sich aber der Herr Correspondent von Fick über den Zudrang der fleifsigen Züricher Polytechniker zu historischen Vorlesungen erzählen läfst, berechtigt, selbst wenn diese Beobachtung ganz richtig und allgemein gültig wäre, wahrhaftig zu ganz anderen Schlüssen, als er sie daraus ziehen möchte.

4. Endlich beschwert sich der Herr Correspondent über die enormen Anforderungen, welche man an die Realschulen stellt, nimmt also hier auch einmal die Ueberbürdung zu *seinen* Gunsten in Anspruch. Wenn er darunter das Vielerlei auf den Realschulen versteht, welches dem weit concentrirteren Unterricht auf dem Gymnasium gegenüber die Kräfte eher zersplittert als stärkt*), so hat er Recht. Vor allen Dingen ist hier das Latein ein fremder Körper, da diese Sprache ja nicht des classischen Alterthums wegen — denn wie wäre dies ohne die Sprache und Litteratur der Griechen auch nur *denkbar?* — sondern seiner praktischen Bedeutung halber getrieben wird. Dies haben auch schon manche Realschulmänner eingesehen, während dagegen andere ihr Heil gerade in der Vermehrung der lateinischen Stundenzahl suchen, als ob sie damit jemals das Niveau des mäfsigsten Gymnasiums erreichen könnten! Auch der Herr Correspondent huldigt dieser Richtung, ja er sucht sogar Fühlungen mit dem Hellenenthum — durch Uebersetzungen natürlich! Wer aber noch nicht weifs, dafs das geistige Leben eines Volkes sich vor Allem in seiner Sprache äufsert, der mag auch glauben, dafs man die Anatomie des menschlichen Körpers aus dem Bilderbuche kennen lernen kann. Und nun gar wieder einmal die Hinweisung auf Goethe und Schiller, als ob wir mit dem Genie rechnen dürften! Ja, hätten wir nur *solche* Geister auf unseren Schulbänken, wir brauchten weder Gymnasien noch Realschulen. Also Ehre den guten Bestrebungen der letzteren, „aber die Sonne Homer's, leuchten wird sie Euch nie!"

Die Realschulagitation ist in letzter Zeit ungemein rührig betrieben worden, und mit allen Mitteln sucht man auf Regierung und Volksvertretung zu wirken. Möchten sie Beide sich nicht beirren lassen: der erste verhängnifsvolle Schritt ist dadurch geschehen, dafs man bereits „Berechtigungen" vergeben hat, wo keine zu vergeben waren, vor dem zweiten Schritt stehen wir jetzt. Giebt man hier nach, so wird man bald noch mehr „Licht und Luft" verlangen, man wird finden, dafs die „Gerechtigkeit" *völlige* Gleichstellung der Gymnasien und Realschulen erfordert, dafs den Juristen die „moderne Bildung" nöthiger sei als die classische, und man wird es schliefslich den Theologen und Philologen überlassen, das Griechische „nachzulernen". Am Ende lohnt dann bei der Bewältigung der classischen Sprachen der Erfolg die Mühe nicht mehr, und man wird allein bei der „Schule der Zukunft" stehen bleiben, der Realschule I. O. — Dies Alles würden wir nicht aussprechen, wenn es nicht schon gesagt und gedruckt worden wäre. Soweit wir auch noch von diesem Zustande — nenne man ihn Amerikanisirung oder wie man sonst will — entfernt zu sein scheinen: die Absicht ihn herbeizuführen ist vorhanden. Wir schliefsen daher mit den Worten, welche ein schlesischer Arzt den Männern zuruft, an welche auch der Herr

---

*) Freilich, die neuere Paedagogik will auch die Concentration nicht mehr gelten lassen. Realschuldirector Steinbart warnt sogar in einer neueren Flugschrift vor dem altbewährten Grundsatz „non multa, sed multum".

Correspondent appellirt, mit den Worten, durch welche das römische Volk eine drohende Gefahr abzuwenden suchte, mit einem eindringlichen:

Videant consules!

Diese Erwiderung fand alsbald in No. 270 eine Beleuchtung, die wir unseren Lesern hier gleichfalls mittheilen, und zwar um so lieber, weil selbst der Einsender der obigen Antwort sich bei ihr vollkommen beruhigt hat.

Der Herr Verfasser des Artikels über die Realschulfrage in No. 261 d. Bl. hat sich seine Arbeit doch etwas zu leicht gemacht. Mufs man es wirklich erst widerlegen, wenn er behauptet, dafs Schüler der Realschulen selbst in denjenigen Fächern Schlechteres leisten, für die sie, wie er eingesteht, bessere Vorkenntnisse als die Gymnasiasten erwerben, und wenn er diese Behauptung damit beweisen will, dafs die hervorragenden Vertreter der Medicin und der Naturwissenschaften aus Gymnasien hervorgegangen sind? Mufs man ihn wirklich erst daran erinnern, dafs die ältesten Realschul-Abiturienten, die zur Universität gehen durften, kaum das dreifsigste Lebensjahr überschritten haben, und dafs unter den grofsen Medicinern keiner von ihnen sein kann, weil wir den Zutritt zur Medicin für sie erst erbitten? Kennt er so wenig die Schule und — das Leben, oder glaubt er seinen Lesern so wenig Lebenskenntnifs zutrauen zu dürfen, dafs er es für einen stichhaltigen Grund hält, „*einige* Naturforscher", „*genug* Lehrer von polytechnischen Schulen" zögen Gymnasiasten als Schüler vor? Als wenn es nicht überall paradoxe Köpfe und über jedwedes Ding paradoxe Ansichten gäbe! Wie kann er ferner schon jetzt als Erfahrungssatz hinstellen, dafs Realschul-Abiturienten neuere Sprachen nicht mit genügendem Erfolge studiren? So kurz die Zeit und so gering verhältnifsmäfsig die Zahl derjenigen ist, an denen man solche Erfahrungen wirklich machen, nicht nur behaupten, kann: Schreiber dieses könnte ihm doch mehr als einen jungen Doctor nennen, der als Realschul-Abiturient neuere Sprachen mit ganz vorzüglichem Erfolge studirt hat und sein Fach nicht als Sprachmeister betreibt, sondern als rechter Gelehrter von der breiten Basis historischer und vergleichender Sprachwissenschaft aus, die darum nicht schlechter gelegt ist, weil dies erst auf der Universität geschah.

Ferner: wenn Du Bois-Reymond sein Gutachten für die Gymnasien abgiebt, so ist das nach der Meinung unseres Herrn Gegners „treffend", vertritt er aber jetzt das Gegentheil, so „würden wir auf ein solches Urtheil kein zu grofses Gewicht legen!" — Dafs Lehrer der Mathematik, welche künftig an Gymnasien zu wirken berufen sind, auf Realschulen vorgebildet werden sollen, ist „eine unberechtigte Forderung", denn sie stehen den übrigen Gymnasialstudien zu fremd gegenüber. Aber die Lehrer des Lateinischen, des Deutschen, der Geschichte, der neueren fremden Sprachen an *Realschulen, welche auf Gymnasien vorgebildet sind,* welche dort, wie der so äufserst praecise Ausdruck lautet, so viel Mathematik gelernt haben, als man von einem 18—19jährigen Menschen „vernünftiger Weise" verlangen kann, — wie stehen die den Kenntnissen ihrer Secundaner und Primaner in Mathematik, Physik, Mineralogie und nun gar in der Chemie gegenüber? Können die, wenn ihr Vorgänger die Formeln für Zinnober oder für einen Kegelschnitt an die Tafel geschrieben hat, das besser verstehen als der frühere Realschul-Abiturient und jetzige Gymnasial-Mathe-

matikus einen griechischen Vers? Aber hier heifst's eben wieder: „Ja, Bauer, u. s. w.“

In Wahrheit, solche Beweisführung widerlegt sich für jeden Einsichtigen selbst; eine nähere Beleuchtung verdienen indefs zwei Aussprüche, Zeichen von irrthümlichen Anschauungen, die zu weit verbreitet sind, als dafs man nicht immer von neuem sie bekämpfen müfste. An der einen Stelle wird der Ausschlufs der Realschul-Abiturienten vom Studium der Medicin verlangt, damit „sich der künftige Arzt *wenigstens einmal in seinem Leben* mit Dingen beschäftigt habe, die er nicht zu seinem täglichen Handwerk braucht, — an einer anderen Stelle wird behauptet, dafs das geistige Leben eines Volkes sich vor allem in seiner Sprache, d. h. in der Form, nicht im Inhalte, äufsere und daher dem, der nicht Griechisch verstehe, „niemals die Sonne Homer's leuchten werde“. Das heifst mit anderen Worten: wir lernen die Antike nur, oder doch wesentlich nur, durch die Sprache kennen, und da die Realschule nicht Griechisch treibt, so bietet sie überhaupt nichts Ideales, sondern nur was Jedermann „zum täglichen Handwerk“ braucht, zwei Behauptungen, die immer wiederkehren, die grundfalsch sind und doch von den Meisten geglaubt werden. Warum? Ich weifs keinen anderen Grund, als dafs wegen des Aplomb, mit dem sie gewöhnlich ausgesprochen werden, die Wenigsten eine selbständige Prüfung für nöthig halten. Also die griechische Sprache, die Lectüre des Sophokles, Homer, Plato in der Ursprache erschliefst uns das Alterthum, sie allein eröffnet das Reich der Ideale, zu jenen Dichtern flüchten wir aus dem kleinlichen und abstumpfenden Treiben des alltäglichen Lebens? Als Jünglinge? Hand aufs Herz! Von *Hundert*, die es *könnten*, höchstens einer, neunundneunzig sicher zu *dem*, der vom Reich der Ideale gesungen hat, zum deutschen Schiller, oder zu jenen Meisterwerken Goethe's, Tasso, Iphigenia, Hermann und Dorothea, aus deren griechischer Formenschönheit modernes, *christliches* Menschensein und deutsches Gemüth uns erwärmend entgegenstrahlt. Und als Männer?.

Wohl lesen wir, wenn wir's können, auch einmal einen Chor des Aeschylos, eine Ode des Pindar, unendlich häufiger aber sicher die tiefsinnigen philosophischen Gedichte desselben Schiller und die Spruchweisheit Goethe's, die wir erst jetzt schätzen lernen; unendlich häufiger lassen wir uns von den Harmonieenfolgen Beethoven's, den Posaunenstöfsen des Mozart'schen Requiems, von dem tiefsten Ausdrucke protestantischer Frömmigkeit, der Matthäus-Passion Sebastian Bach's, in das unkörperliche Reich der Töne entführen! Wer heute noch meint, dafs nur durch die Antike, nur durch Kenntnifs der griechischen und römischen Litteratur, uns der Zugang zu idealem Denken und idealen Genüssen eröffnet werden kann, der ist in Anschauungen des vorigen Jahrhunderts befangen, der fühlt und sieht nicht, *will* nicht sehen, wie gewaltig sich seitdem die Verhältnisse geändert haben, nicht nur dadurch, dafs deutsche Meisterwerke fast in jeder Kunst entstanden sind, sondern auch dadurch, dafs die erweiterte Anwendung der reproducirenden Künste, die Erleichterung des Reisens, die Fürsorge von Behörden und Vereinen diese Kunstwerke zu so allgemeinem Besitze gemacht haben, dafs sie jetzt einen weit gröfseren Theil unserer idealen Habe ausmachen als jene Schätze des Alterthums. Ja sogar auf dem eigentlichen Gebiete der Antike hat sich die Lage ganz verändert. Ich traue meinem Herrn Gegner nicht die beschränkte Ansicht zu, Jemand, der Griechisch gelernt und mit Mühe und schwerer Arbeit den Sinn der Sophokleischen Chöre herausge-

bracht hat, müsse ohne Kenntnifs der griechischen Plastik und Architektur mehr von antikem Wesen wissen als ein Anderer, der zwar Sophokles und Aeschylos gleich in der Donner'schen Uebersetzung liest, aber die ernste Schönheit der griechischen Tempel, die hoheitsvolle Ruhe einer Juno Ludovisi, eines Apoll von Belvedere empfunden hat; er hat nur vergessen, dafs wir jetzt nicht mehr, wie Goethe vor 100 Jahren, nur an einem einzigen Orte Deutschland's Abgüsse von Antiken sehen können, dafs wir prächtige Darstellungen der Akropolis, des Parthenon, bald hoffentlich auch des Olympiatempels, für einen ganz billigen Preis erwerben und selbst — in Realschulen aufhängen können. Mag also auch immerhin, was durchaus nicht geleugnet werden soll, die Erlernung der Sprache eines Volkes zum Erfassen von dessen Sein und Denken von grofser Wichtigkeit sein: bei einer Nation wie die Griechen ist die Kenntnifs ihrer Kunst sicher von nicht geringerer Wichtigkeit, und der Realschüler von heute kann im Verständnifs griechischen Seins ohne die Sprache ebenso weit gebracht werden wie der Gymnasiast des 18. Jahrhunderts ohne die Plastik; vor Allem aber: dieses antike Gold, welches damals — abgesehen von der Religion — den Hauptbestandtheil unseres idealen Schatzes ausmachte, es ist von deutschen Dichtern und Künstlern in deutsche Münze umgeprägt worden, und mögen wir nun das Fremde verstehen oder nicht, Männer oder Frauen, Hoch oder Gering sein, wir ziehen alle — die Paradoxen ausgenommen — das einheimische Gepräge vor.

Damit ist nun eigentlich auch schon jener zweite Vorwurf entkräftet, dafs die Realschule nichts Ideales biete. In crasserer Form ist er wohl selten ausgesprochen worden als durch jenes Wort: der künftige Arzt solle wenigstens einmal in seinem Leben sich mit Dingen beschäftigt haben, die er nicht zu seinem täglichen Handwerke braucht. Aufser der griechischen Sprache und Litteratur bringt die Realschule alle idealen Bildungsmittel zur Verwendung, welche überhaupt der Schule zugänglich sind; sie ist von einer reinen Fachschule, vom Betreiben des Unterrichtes auf den unmittelbaren praktischen Zweck hin, ganz ebenso weit entfernt wie das Gymnasium. Wenn doch diejenigen, welche so kurzweg und von oben herab über diese Schulen absprechen, einmal mit eigenen Augen prüfen, selbst in eine Realprima hineingehen und dem Unterricht zuhören oder nur den Lehrplan ansehen, competente Beurtheiler fragen wollten! Die Realschulen von heute sind nicht mehr die von vor 25 Jahren, nicht einmal mehr die von 1870. Ja wohl! die Realschule ist jung, sie hat die Fehler der Jugend gezeigt, aber sie hat den gröfsten Theil derselben bereits überwunden und wird, wenn man sie nicht mit Gewalt verkrüppelt, bald vollkommen entfaltet dem Gymnasium gleichwerthig an die Seite treten. Schon kann ein preufsischer Provinzial-Schulrath in einer öffentlichen Versammlung die Erklärung abgeben, man könne die Abiturienten der Realschulen erster Ordnung jetzt hinstellen, wohin man wolle, sie würden nirgends Männer zweiter Classe sein. Von ihrer ursprünglichen Einrichtung hat die Realschule nur noch den Namen, sonst ist sie ebenso gut wie das Gymnasium auf Erweckung wissenschaftlichen Denkens und ästhetischen, wahrhaft humanen Empfindens gerichtet: ebenso wie das Gymnasium sucht sie durch strenge Schulung und Anspannung aller Kräfte ihren Zöglingen jene sittliche Festigkeit und Energie des Willens mitzugeben, die mehr noch als Wissen zu einer höheren Stellung im Leben berechtigt und zur Lösung höherer Aufgaben fähig macht.

Sollen wir uns nun auch noch gegen *die* Einbildung wenden, als seien die Vertreter und Verfechter der Realschule „Gegner des Gymnasiums"? Nein, das halten wir wirklich nicht für nöthig. Vielmehr schlagen wir getrost in die Hand des hochverdienten Gymnasialdirectors und tiefgelehrten Philologen ein, der uns neulich schrieb: „Der Gegensatz zwischen Gymnasium und Realschule mufs aufhören, an dessen Stelle auf allen Seiten das Bewufstsein treten, dafs wir als uns gegenseitig ergänzende Glieder *zusammen gehören.* Aus der theoretischen Anerkennung mufs dann aber auch eine praktische werden: auf Ihrer Seite, indem Sie die Elemente des classischen Alterthums, welche Sie haben, nicht blofs aus äufseren Rücksichten, sondern in sachlicher Ueberzeugung pflegen; auf unserer Seite aber ebenso sehr dadurch, dafs wir die realistische Seite des Gymnasiums aufrichtig schützen und nach Möglichkeit fördern. *Eine einheitliche Schule wird trotzdem nicht möglich sein, — aber wohl eine einträchtige.*"

In No. 20 von diesem Jahre endlich bringt dieselbe Zeitung folgenden Artikel:

Die *Realschulfrage* ist neulich (in der 26. Sitzung) im Abgeordnetenhause Gegenstand einer vorläufigen Erörterung gewesen. Die Abgeordneten Gerber, Schmidt und Lucius sind für die Zulassung der Realschul-Abiturienten zur Medicin mit Entschiedenheit eingetreten. Auf Grund eingelaufener Petitionen wird der Gegenstand das Haus der Abgeordneten nächstens in concreterer Gestalt noch einmal beschäftigen. — Je mehr sachliche Erörterungen zu Tage kommen, um so gespannter sind wir auf die Entscheidung; insbesondere sind wir auch begierig, die von Geheimrath Bonitz in Aussicht gestellten Aeufserungen der Facultäten zu vernehmen. Sicherlich wird der Minister Falk, wie es ja auch der Handelsminister den Architekten gegenüber gethan hat, nicht die Stimmen zählen, sondern die Gründe wägen. Jedermann hat an der Bildung der Aerzte ein hervorragendes Interesse; denn Jeder will möglichst gut curirt werden. Wie das ohne *gründliche* Kenntnifs der Naturwissenschaften möglich sein soll, scheint heutzutage ganz unerklärlich. „Unsere Wissenschaft", sagt ein Professor der Medicin, „ist in den letzten Jahrzehnten gewaltig physikalisch geworden: sie hat dafür von dem lateinischen und griechischen Mäntelchen, welches man früher ihrem dürftigen Leibe umhing, Manches verloren, aber an innerer Kraft und Gestaltung gewonnen. Das darf man vielleicht vom Standpuncte eines Schulmannes, welcher in der Classicität des Hellenismus und Romanismus eingewurzelt steht, bedauern, ändern aber läfst sich daran Nichts mehr. Auch in der Geschichte der Wissenschaften erfüllen sich die Geschicke." Für viele Professoren ist freilich die Aussicht auf Aenderungen im gymnasialen Lehrplane und die Hoffnung, dafs sich das zu reformirende Gymnasium als einzige Vorbildungsanstalt für alle Universitätsstudien werde aufrecht erhalten lassen, bei ihrer Stellung zur Sache mafsgebend. Ob das aber möglich ist, werden nur Paedagogen entscheiden können.

Aus den Aeufserungen des Geheimraths Bonitz, welcher sich im Auftrage des Cultusministers über diese Angelegenheit im Abgeordnetenhause aussprach, ist zu ersehen, dafs in Bälde eine Entscheidung zu erwarten ist. Dieselbe wird sicherlich keine Mehrbelastung für unsere Jugend herbeiführen können, auf welche der Abgeordnete Lucius nachdrücklich hinzuweisen sich wiederum das Verdienst erwarb. Alles in Allem erscheint es uns sehr unwahrscheinlich, dafs

die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes noch lange möglich sein wird. Jedenfalls aber können wir zu dem Minister Falk das Zutrauen haben, dafs er den Anforderungen der Zeit zu entsprechen wissen wird. Fürst Bismarck hat mit gigantischer Kraft unser Volk in ganz neue Bahnen der Entwickelung gerissen. Wenn unsere Generation den neuen Aufgaben der Zeit sich nicht genügend gewachsen zeigt, so ist auch unsere Ideologie zum guten Theil daran schuld. Anstatt die realen Bedürfnisse der Zeit zu erkennen und für ihre Befriedigung praktisch zu sorgen, jagt man Idealen nach, die leicht zu Hirngespinnsten werden. Das Heraufziehen eines ideal gerichteten tüchtigen Realismus kann dem gegenüher nur von Nutzen sein. Es kommt darauf an immer mehr Kräfte für alle Gebiete der Arbeit zu schaffen, welche die gegenwärtig noch herrschenden Mängel überwinden helfen. Dazu soll auch die Realschule helfen. Kriegs- und Handelsministerium sind mit gutem Beispiele vorangegangen, um die in der Realschule ruhenden idealen Kräfte zu lösen, zu entfalten und brauchbar zu machen. Das Cultusministerium wird sich der Lösung dieser Aufgabe auf seinem Gebiete mit nicht minderer Einsicht in das, was uns noth thut, unterziehen.

---

## B. Anderweitige Schriften.

1. Dr. Carl Ploetz, *Kurzgefafste systematische Grammatik der französischen Sprache.* Berlin, F. A. Herbig, 1877. VIII und 184 Seiten.
2. Dr. Carl Ploetz, *Methodisches Lese- und Uebungsbuch zur Erlernung der französischen Sprache.* Erster Theil. Berlin, ebendaselbst, 1878. XII und 190 Seiten.

Ein neues Werk unseres in den meisten Schulen eingeführten Grammatikers verdient in jedem Falle eingehende Beachtung, um so mehr wenn das neue Werk den in zwanzig und mehr Auflagen erschienenen früheren Werken *desselben Verfassers* Concurrenz machen bezw. dieselben verdrängen soll. Das zeugt wahrlich von einer kühnen Zuversicht des Herrn Verfassers zu der Trefflichkeit seines neuen Werkes! Nun, ich meinerseits möchte dem Unternehmen den besten Erfolg weissagen, obschon die aura popularis neuen Schulbüchern gegenüber oft durch unberechenbare Factoren bestimmt wird.

Man hat den Ploetz'schen Elementarbüchern und der Schulgrammatik vielfach den Vorwurf gemacht, sie seien nicht systematisch, nicht wissenschaftlich genug; sie brächten eine lose an einander gereihte Anzahl von Regeln, ohne dafs sich ein Ganzes daraus erkennen liefse; namentlich der syntaktische Theil sei stellenweise recht lückenhaft, und dergleichen mehr. Herr Prof. Ploetz hat sich für derartige Ausstellungen empfänglich gezeigt, selbstverständlich in weiser Beschränkung aller zu weit gehenden Forderungen, — und sein neuestes Werk soll wohl die Antwort auf die ihm gemachten Vorwürfe sein.

Die drei einzelnen Theile des Werkes, von denen der dritte noch nicht erschienen ist, enthalten „den grammatischen Schulbedarf, mit zahlreichen französischen Lesestücken und deutschen Uebungen, für das Gymnasium durchaus, für die Realschule bis zur Untersecunda inclusive.“ Das Werk soll also in seiner Gesammtheit an die Stelle der bis jetzt gebrauchten Elementarbücher *und* der Schulgrammatik treten.

Der erste Theil, die kurzgefafste systematische Grammatik, bringt auf 180 Seiten eine *systematische* Darstellung der Lautlehre, der Wortlehre und der Satzlehre.

Die *Lautlehre* (Seite 1 bis 25) fehlte bisher gänzlich in den für die Schüler bestimmten Lehrbüchern des Prof. P. Selbst in der knappen Form, in welcher sie uns jetzt vorliegt, soll die Lautlehre keineswegs in der untersten oder in irgend einer Classe „durchgenommen" werden, sondern sie soll dem Schüler als erwünschtes Nachschlagebuch und dem Lehrer als Anhalt bezw. zum Hinweis bei etwa vorkommenden Aussprachevorschriften dienen. Eine absolute Vertrautheit des Lehrers mit der so schwierigen Aussprache des Französischen mufs mit Recht als die erste und hauptsächlichste Bezugsquelle für die zu erwerbenden Kenntnisse des Schülers vorausgesetzt werden: das Lehrbuch soll nur ab und zu (aushülfsweise) Etwas schwarz auf Weifs bieten. In diesem Sinne dürfte die neue „Lautlehre" alles für die Zwecke der Schüler Erforderliche bringen, wenn schon beispielsweise § 7 (Betonung) aus praktischen Gründen gleich Anfangs auf die in der „Systematischen Darstellung der französischen Aussprache" S. 12 ff. näher dargelegte Abweichung in der Betonung der Endsilbe in aller Kürze hinweisen, § 17 auch die Aussprache von oe = e enthalten könnte (namentlich Oedipe kommt mehrfach bei der Lectüre vor), wogegen die lange Tabelle der gebräuchlichsten Wörter mit h aspirée einige Modificationen erleiden dürfte, da Wörter wie haire, halo, haras, hardes, haro, haubert, hobereau, houle u. a. in den unteren und mittleren Classen erfahrungsgemäfs kaum vorkommen.

Die *Wortlehre* (Seite 26 bis 106) ist nach den Redetheilen geordnet. Das Zeitwort macht den Anfang, es nimmt die gröfsere Hälfte des der ganzen Wortlehre zugewiesenen Raumes ein. Bei der Eintheilung der Conjugationen hat der Herr Vf. sich vielleicht nicht bestimmt genug für die neue Schematisirung entschieden, welche die Verben auf oir sämmtlich als unregelmäfsige ausscheidet und demnach nur *drei* regelmäfsige Conjugationen anerkennt, deren zweite in die einfachen (sentir u. a.) und die stammerweiterten (finir u. a.) Verben zerfällt. Ich weifs sehr wohl, was Prof. P. auf Seite 35 bis 37 seines „Zweck und Methode der französischen Unterrichtsbücher" (dritte Auflage) zur Vertheidigung dieser schwankenden Classificirung der regelmäfsigen Verben angeführt hat, aber erstens ist Prof. P. durch die grofse Verbreitung seiner Lehrbücher Autorität genug, um eine erfolgreiche Neuerung wagen zu können, zumal durch Männer wie Diez, Maetzner und Mager halbwegs unterstützt, und zweitens darf die Grammatik dem Quartaner nur unanzweifelbare Lehrsätze bieten: er darf nicht lernen (§ 35): „Sämmtliche französische Verben scheiden sich in *vier* Conjugationen," von denen er nachher (etwa hinter § 43 und auf der Tabelle § 46) die dritte vergeblich suchen wird, die ihm nur in Tabelle § 51 flüchtig als III begegnet. Hier wäre ein rücksichtsloser Radicalismus seitens des Herrn Verfassers am Platze gewesen, wenn anders es mit der alten Vierzahl der Conjugationen durchaus nicht mehr gehen will. Die alphabetische Tabelle der unregelmäfsigen Verbformen hätte ich mit Rücksicht darauf, dafs die Conjugationen bis in die obersten Classen hinauf zu Steinen des Anstofses werden, aus Theilnahme für den nachschlagenden Schüler und noch mehr für den corrigirenden Lehrer viel ausführlicher gewünscht, oder wenigstens mit einem Hinweis auf die Seitenzahl, wo das Nähere jedes Mal zu finden ist, also etwa hinter *aller* die Zahl 52 u. s. w. In den Abschnitten über die anderen Wortclassen werden die Herren Collegen,

welche an die bisherigen Ploetz'schen Unterrichtsbücher gewöhnt sind, manche Auslassungen und viele kleine Zusätze mit Freuden begrüfsen. So sind z. B. § 61 die gebräuchlichsten Umstandswörter in Gruppen geordnet übersichtlich zusammengestellt, so findet sich § 62 eine Anzahl adverbialer Redensarten (welche ich gern um Ausdrücke wie par hasard, de bonne heure, à temps, à peu près, de vive voix u. v. a. erweitert sähe), so sind § 73 die Conjunctionen mit dem Indicativ aufgeführt, deren Fehlen in der Schulgrammatik oft die Schüler zu Irrthümern verleitet, u. dgl. mehr.

Die *Satzlehre* beginnt passend mit der Wortstellung. Die in der Schulgrammatik Lection 37 und 38 neben einander gestellten „Hauptschwierigkeiten bei der Uebersetzung deutscher Praepositionen“ sind der Casuslehre angefügt und somit, wie es oft gewünscht wurde, in ein *System* gebracht worden. Verben mit verschiedener Construction und Unterschiede einzelner Praepositionen folgen: gerade dieser Abschnitt enthält viel des Neuen und Besseren im Vergleich mit dem in der Schulgrammatik Gebotenen. Auch der Gebrauch der Zeiten und namentlich die Moduslehre zeigt eine abgerundetere, mehr durchgearbeitete Darstellung. Die von den Schülern viel gefürchtete Lection 50 ist auf etwa drei Seiten zusammengeschweifst, ohne dafs etwas Wesentliches ausgelassen wäre. Ob die letztere Bemerkung auch auf die verkürzte Lection 57 (§ 100 des neuen Werkes) pafst, dürfte fraglich sein; für die Classen bis zur Untersecunda einschliefslich ist das participe passé indefs immer noch ausführlich genug behandelt.

Der zweite Theil

ist dazu bestimmt als „Methodisches Lese- und Uebungsbuch“ *neben* der Kurzgefafsten systematischen Grammatik in den Classen V und IV gebraucht zu werden; meines Erachtens dürfte er auch noch für III B. ausreichen. Der Herr Verf. hat das Bestreben kundgegeben (Vorrede S. 6) „den Schüler durch einen nicht länger als zweijährigen Elementarcursus für die Lectüre einer Chrestomathie oder eines leichteren Schriftstellers, speciell für den Charles XII. von Voltaire, und für selbständig eingreifende Theilnahme an einem weiteren, wenigstens theilweise in französischer Sprache ertheilten Unterricht zu befähigen.“ Wahrlich ein hochgestecktes Ziel, dessen Erreichung, namentlich mit Bezug auf seinen ersten Theil, einen Fortschritt im französischen Schulunterrichte bezeichnen würde. Allerdings, um dies vorweg zu sagen, wird es zu dem in französischer Sprache ertheilten *Unterricht* fürs Erste in unseren mittleren Classen nicht kommen: die Concurrenz mit den vielen anderen Unterrichtsgegenständen der Realschule und mit dem in den alten Sprachen liegenden Schwerpuncte des Gymnasiums wird die überwiegende Inanspruchnahme der Schüler für das Französische verhindern, und auch andere Gesichtspuncte dürften gegen ein *Unterrichten* in der fremden Sprache geltend gemacht werden. Dafs die Schüler jedoch durch dies neue Buch schneller als bisher zum Verstehen und Sprechen des Französischen geführt werden, möchte ich wohl glauben, wenn schon erst eine mehrjährige Praxis zu einem begründeten Urtheil hierüber befähigen dürfte.

Das Buch beginnt mit Ausspracheübungen, denen *gleichzeitig* Vocabeln zum Auswendiglernen und kurze grammatische Uebungen beigegeben sind, letztere mit Hinweis auf die oben erwähnte Grammatik. Die ersten Zeiten der ersten Conjugation (Seite 10 ff.) sollen an französischen und deutschen Sätzen zum

Uebersetzen eingeübt werden, die noch nicht gelernten Vocabeln stehen in dem angehängten Vocabular. In gleicher Weise geht es weiter durch die erste Conjugation; die inzwischen nöthig gewordenen Zahlen, Fürwörter, Steigerungen etc., werden an geeigneten Stellen lectionsweise eingeschoben; durch passende Wiederholungs-Uebungen wird eine Sicherheit des stückweise Gelernten angestrebt. Der zweite Abschnitt bringt die Uebungen über die anderen regelmäfsigen Conjugationen und über die Elemente aller Fürwörter, der dritte über die unregelmäfsigen Verben und endlich der vierte die Vervollständigung der Lehre vom Substantiv, Adjectiv und Adverb, soweit solche in das Pensum der unteren Classen gehört. In dem ganzen Buche überwiegen die französischen Uebungen räumlich die deutschen; in dem noch ausstehenden Uebungsbuche für die mittleren Classen soll das Gegentheil stattfinden (Vorr. S. VI). Die Uebungen bestehen mehr aus zusammenhangender Lectüre als aus einzelnen abgerissenen Sätzen; welche Schwierigkeiten der Herr Vf. hierbei zu überwinden hatte, um niemals die Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren aufser Acht zu lassen, wird der Einsichtsvolle wohl ermessen.

Der unverkennbare Vorzug aller Ploetz'schen Lehrbücher, dafs das Uebersetzungsmaterial seinem Inhalte nach möglichst frei von nichtssagenden Sätzen und seichten oder gar unpassenden Erzählungen, Anekdoten etc. ist, zeichnet auch das neue Buch vortheilhaft aus. Man mufs jahraus jahrein täglich eine oder mehrere Stunden in französischer Grammatik unterrichten, um zu begreifen, ein wie erfrischendes und erfreuliches Element in einem lehrreichen, anregenden und unterhaltenden Uebungsstoffe liegt, für den Schüler nicht minder als für den Lehrer. Auch viele im praktischen Leben verwendbare Vocabeln und Redewendungen sowie eine Anzahl von Sätzen und Abschnitten, welche sich auf Paris und Frankreich beziehen, erhöhen den Werth eines Buches, das in die Sprache und dadurch mittelbar in den Geist des französischen Volkes einführen soll. Zudem hat meines Wissens keiner der jetzt lebenden Deutschen, welche Schulbücher für den Unterricht im Französischen herausgegeben haben, auch nur annähernd so viel Zeit an Ort und Stelle auf das Studium der wirklich gesprochenen und in mafsgebenden Kreisen üblichen französischen Sprache verwandt wie der Vf. der obigen Lehrbücher, der in den verschiedensten Kreisen und namentlich im Umgange mit wissenschaftlich hochstehenden Franzosen sich zu unterrichten sucht über das, was classisch und gut französisch ist; und das verlangt ohne Zweifel jedwede lebende Sprache, am allermeisten die französische, welche dem Urprincip des *πάντα ῥεῖ* unaufhörlich huldigt.

Schliefslich möchte ich meine Herren Fachgenossen bitten zu erwägen, dafs die Uebungsstücke in den bisherigen Ploetz'schen Lehrbüchern durch die generationsweise Vererbung von Heften und wohl noch mehr durch die in fast jedem Buchhändlerladen käuflichen „Nachschlüssel" mitunter keinen richtigen Mafsstab mehr für die häuslichen Arbeiten der Schüler abgeben, ja letztere vielleicht in bedenklicher Weise zu Unredlichkeiten verleiten. Welch ein neuer Geist würde da nicht durch das neue Lehrbuch in die französisch lernende Jugend kommen! Möge der dritte und letzte Theil des Werkes recht bald und recht in Uebereinstimmung mit den beiden ersten Theilen erscheinen, damit das Ganze dann als Ganzes geprüft und zur Einführung in unsere Schulen bestimmt werden kann!

Elberfeld. Dr. Adolf Brennecke.

3. *Englisches Uebungsbuch.* Methodische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische. Mit deutsch-englischen Mustersätzen und einem vollständigen Wörterbuche von Dr. R. Sonnenburg, Director der Realschule I. O. in Ludwigslust. Zweite Abtheilung: Zur Einübung der syntaktischen Regeln. Berlin, Julius Springer, 1879. 216 S. 8. (Erste Abtheilung unter der Presse.)

Die vorliegende Sammlung von Uebungsstücken, welche auf jeder Seite davon Zeugnifs ablegt, dafs sie einen tüchtigen Schulmann und gründlichen Kenner des Englischen zum Verf. hat, bietet in 21 Paragraphen einen reichhaltigen, sorgfältig ausgewählten Stoff zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Jedem Paragraphen sind eine Anzahl englischer Mustersätze (mit deutscher Uebersetzung) vorausgeschickt, welche dazu dienen, syntaktische Regeln (über den Gebrauch der Infinitive und Participien, des Indicativ und Conjunctiv, über die Hülfsverba, die Tempora, die Rection der Verba, über Eigenthümlichkeiten der Adjectiva, Substantiva und Pronomina, über „verschiedene Einzelheiten", als: all but, cannot but, nothing but, had better, had rather, not till, as early as etc.) zu *veranschaulichen*, welcher Zweck in der Regel so vollständig erreicht wird, dafs es nur selten erläuternder Zusätze des Lehrers bedürfen wird. Das Buch kann daher auch neben jeder Grammatik mit Vortheil gebraucht werden (im Vocabular hat der Verf. in einzelnen Fällen auf seine eigene hingewiesen — in 6. Auflage im gleichen Verlage erschienen). Zur weiteren *Einübung* der Regeln durch Uebersetzen ins Englische bietet nun jeder Paragraph zunächst in mehreren Abschnitten eine nicht unbedeutende Anzahl einzelner Sätze, meist aus deutschen oder englischen Schriftstellern ausgewählt, und darauf kürzere oder längere zusammenhangende Stücke, theils nach englischen Originalen bearbeitet, hauptsächlich aber aus Schiller's und Goethe's Prosaschriften ausgesucht. Bei den letzteren sind geringe Umänderungen des Textes vorgenommen, und kleine Erläuterungen eingeschoben, um die Wiedergabe des Sinnes in gutem Englisch zu erleichtern, ohne dafs dabei dem Deutschen irgendwie Gewalt angethan wäre. Als Probe greife ich einen beliebigen Abschnitt (S. 137) heraus und stelle ihm den Originaltext gegenüber:

Der Wind, der mir gestern entgegen wehte und mich in den Hafen von Malseline trieb, bereitete mir (war die Ursache von) ein gefährliches Abenteuer, welches ich mit gutem Humor überstand und in der Erinnerung lustig finde (und die Erinnerung an welches ich). Wie ich mir vorgenommen hatte (meinem Plane gemäfs), ging ich Morgens bei Zeiten in das alte Schlofs, welches, ohne Thor und ohne Bewachnng, Jedermann zugänglich ist. Im Schlofshofe setzte ich mich dem alten, auf und in den Felsen gebauten Thurm gegenüber; hier hatte ich zum Zeichnen ein

(Or.) Der Gegenwind, der mich gestern in den Hafen von Malseline trieb, bereitete mir ein gefährliches Abenteuer, welches ich mit gutem Humor überstand und in der Erinnerung lustig finde. Wie ich mir vorgenommen hatte, ging ich Morgens bei Zeiten in das alte Schlofs, welches ohne Thore, ohne Verwaltung und Bewachung, jedermann zugänglich ist. Im Schlofshofe setzte ich mich dem alten, auf und in den Felsen gebauten Thurm gegenüber: hier hatte ich zum Zeichnen ein sehr bequemes Plätzchen gefunden, neben einer drei vier Stufen erhöhten ver-

sehr bequemes Plätzchen gefunden, einen verzierten steinernen Sitz in der Mauer, neben einer drei oder vier Stufen erhöhten verschlossenen Thür etc.

schlossenen Thür, im Thür gewändeein verziertes steinernes Sitzchen etc.

Sodann sind zu jedem Stücke die schwierigen Vocabeln und Wendungen gegeben, nebst Verweisungen auf frühere Regeln; auch hier scheint uns fast ausnahmslos das Richtige getroffen und das gebührende Mafs gehalten zu sein. Den Schlufs bildet ein vollständiges alphabetisches Wörterverzeichnifs, in welchem ebenfalls die Verweisungen auf den Text und die Regeln nicht fehlen. Auch verdient hervorgehoben zu werden, dafs der letzte Paragraph an einer Reihe von Sätzen die Regeln der Wortstellung übersichtlich zur Anschauung bringt, so dafs der Schüler bei jeder Uebung sich hier ohne grofsen Zeitverlust Raths erholen kann; dabei hat auch die englische Interpunctionslehre die nöthige Berücksichtigung gefunden. Hierbei hätte wohl im 15. Satze die Bemerkung hinzugefügt werden mögen, dafs das Adverb, wenn es nicht am Ende des Satzes oder unmittelbar vor dem Verb steht, in Kommata einzuschliefsen sei. Aufserdem ist dem Ref. auffällig gewesen, dafs im Vocabular wiederholt *anything* anstatt *something* gesetzt ist, z. B. S. 178 to make up anything in paper parcels, S. 182 to let anything remain; to call the attention of a person to anything, u. ö. — Druckfehler sind uns (aufser S. 183, Z. 27, wo es heifsen soll a Laestrygon*ian* shore) gar nicht aufgefallen, wie denn die gesammte äufsere Ausstattung des Buches nicht minder lobenswerth ist als sein Inhalt.

Borna b. Leipzig. Dr. H. Wernekke.

---

4. Gust. Leop. Staedler, *Lehrbuch der italienischen Sprache* zum Schul-, Privat- und Selbstunterricht mit einem Lesebuche und einem italienisch-deutschen Wörterbuche, herausgegeben von Karl Staedler. Vierte gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin 1878, Haude und Spener'sche Buchhandlung XVI, 372 S.

Das seit 1846 vorliegende Lehrbuch der italienischen Sprache von St. hat noch immer seine trefflichen Seiten, mit welchen manche werthlose Eigenthümlichkeit zusammenhängt, aber es hat auch manchen seiner alten Mängel treulich bewahrt. In der Aussprache ist die gute Darlegung der Lehre von offenem und geschlossenem *e* und *o* anzuerkennen, aber gequetschtes *g* durch dsch (d gröfser sch kleiner gedruckt) darzustellen ist nicht recht gut, in *gu qu* das *u* = deutschem w zu setzen ist abscheulich, weiches *s* vor *b d g v* reicht nicht, da *l m n r* hierbei fehlen; dafs von dem blauen Edelsteine *zaffiro* die drittletzte betont werde, diesen Fehler lehrt meines Wissens kein Wörterbuch, und der Verf. eines solchen Lehrbuches dürfte wohl aus Pg. I. Dolce color d'oriental zaffiro auswendig wissen. Die Grammatik hält sich durchaus innerhalb des Elementaren, meidet alles Sprachgeschichtliche, Alterthümliche, Mundartliche. Um so unangenehmer, überraschender sind daher Fehler wie von *tacere* das Praesens durchweg mit *cc* (S. 71), während das Wort entweder wie die anderen *taccio taci* (*piaccio piaci*) oder sogar, um Verwechslung mit *tacciare* beflecken zu verhüten, durchweg mit nur einem *c* geschrieben und gesprochen wird, oder wenn *ie uo* statt *e o* als rein orthographisch hingestellt werden. Unter dem Fürworte heifst es S. 68 *mi ne ricordo* statt *me ne ric.* Die sogenannte methodische

Vermischung des Lehrstoffes, welche unter dem Abschnitte „Fürwörter" Verbales mit abthut u. s. w., blieb besser dem Lehrer überlassen, und weil der Verf. fortwährend eine Schulclasse wohl einzuüben gedenkt, wird er oft weitschweifig und leer, und die vierzig Seiten einzelner deutscher Sätze in seinen Uebungsbeispielen werden Wenige ganz durchmachen. Sein Lesebuch (S. 193—326) ist hingegen mit Geschick und Fleiſs gemacht und kann sich den besten seines gleichen zur Seite stellen, und auch das Wörterbuch zu demselben ist brauchbar. So sei denn den Lehrern und den das Italienische ohne Lehrer Erlernenden empfohlen das Buch ähnlich den vielen jetzt erscheinenden mit der gehörigen Vorsicht und Selbständigkeit zu gebrauchen. Zuweilen ist die Gedankenlosigkeit freilich groſsartig. Liest man z. B. S. 26 „zu den Namen allbekannter Dichter und Künstler darf unter Weglassung des Vornamens der bestimmte Artikel gesetzt werden, z. B. il Dante, il Raffaello (Dante, Raphael)" — sind das keine Vornamen? jedes dieser Worte verdiente eine ausführliche Besprechung und Berichtigung: so glaubt man in den „Ligurischen Inseln nordöstlich von Sicilien" S. 268 keinen Druckfehler zu sehen, sondern vermuthet in dem Verf. eine Lust durch Flunkern und Münchhauseln den Leser fein munter zu erhalten.

Berlin. H. Buchholtz.

---

5. Joh. Urban Jarnik, *Index zu Diez Etymologischem Wörterbuch der romanischen Sprachen.* Berlin, Langenscheidt'sche Verlags-Buchhandlung, 1878. VIII. 327 S.

Einem lange gefühlten Bedürfnisse hilft der von Jarnik angefertigte Index zu Diez Etymologischem Wörterbuche der romanischen Sprachen glänzend ab. Das alphabetische Verzeichniſs sämmtlicher irgend wo in dem Werke besprochenen romanischen Wörter ist so vollständig und genau, daſs sich nirgends eine Lücke oder ein wirkliches Versehen finden dürfte. Alle weiteren Zusätze und Vervollständigungen, welche leicht hier und da gegeben werden konnten, bei welchen aber schwer eine Grenze zu ziehen und die so schön erzielte Leichtigkeit der Nachweise gefährdet werden konnte, sind mit Recht vermieden: es will das Buch eben nichts sein, als was der Titel besagt. Es steht das Wort, welches nachgewiesen werden soll, eine Angabe der Sprache, zu welcher es gehört, und wenn ihm kein besonderer Artikel gewidmet ist, so folgt das Wort, unter welchem es erwähnt ist (so kann der Index auch für zukünftige Ausgaben des Werkes brauchbar sein) und endlich Angabe der Seite und Zeile, so daſs jeder Nachweis in der Regel eine Halbzeile füllt, ein bis zweimal auf der Seite zwei Halbzeilen. Die Gefahr Etwas zu übersehen und so unnütz zu arbeiten oder zu irren ist zu groſs, als daſs nicht selbst Etymologen von Fach dies Hülfsmittel ergreifen sollten. Wie leicht übersieht man z. B. bei Benutzung des Artikels *esso* (ipse), wo wohl *insu* erwähnt ist, aber nicht sard. *ipsoru insoru,* daſs letzteres zwei Seiten weiter unter *egli* zu finden ist! Auf wie manchen brauchbaren Fall ferner macht uns dies alphabetische Verzeichniſs erst aufmerksam! Z. B. ich bin überzeugt, daſs it. *ancidere* ein *ab-cidere*, dem lat. *ob-cidere* (*occ.* it. *ucc.*) synonym, nicht von ihm hergekommen, vielmehr eine Nebenform sei, vergl. *ab* und *ob* = mit (s. z. den Eiden Arch. LX.), und komme durch den Index auf *annegare*, welches sich mit lat. *occidere* und *obtruncare* im Anfange wohl vergleicht, und auf. it. *incude incudine ancudine,* welche letzte Form das dem *in* parallele *ab* (*am an*) statt des *in* mit leichter Aenderung der Anschauung

setzt. So ist dem Monf. in der Regel *ant* was sonst *in* ist. Ich füge hierzu die Betrachtung von Inf. XI. 55, wo es von der Unredlichkeit heifst: Questo modo di retro par che uccida Pur lo vincol d'amor che fe natura. Die best beglaubigte Lesart Witte's ist *uccida*, nur seine Handschrift A. hat *ancida*, andere *incida*, aber alle drei Lesarten können nur den an das simplex erinnernden Sinn „das Band anhauen, zerhauen" haben. Und so hat Buti „uccida, rompa", und Blanc übersetzt „verletzen". Was gäbe man wieder zuweilen darum wenigstens zu wissen, hat Diez das Wort nicht in seinem Werke? Da ist offenbar wieder J's. Buch vortrefflich, obgleich man doch noch auf der Hut sein mufs. Z. B. ich möchte wissen, ob der sard. Name Triulas für den Juli zu finden. Ich suche vergebens unter *tri* und *tre*; ich versuche es mit wal. *cuptoriu* (Kochmonat), auch vergebens, denn Diez scheint dies nicht zu haben: bis ich auf *mese* Monat spürend unter *mesi de treulas* das Gewünschte und Einiges dazu finde. J. ist nicht Schuld, da Diez nur diesen Ausdruck hat.

Schade übrigens, dafs der Index nicht auch für die zahlreichen aus anderen als romanischen Sprachen von Diez herangezogenen Wörter Uebersichten enthält, da ja namentlich Forscher in den germanischen Sprachen, welche besonders stark in dem Werke bedacht sind, oft und gern sich an Diez wenden.

Berlin. H. Buchholtz.

---

6. *Theoretisch-praktischer Lehrgang der englischen Sprache* mit genügender Bezeichnung der Aussprache, für höhere Schulen, von C. Deutschbein, Oberlehrer an der Realschule I. O. zu Zwickau. Vierte, neu bearbeitete Auflage. VIII, 448 S. gr. 8. Cöthen, 1878. Verlag von Otto Schulze.

Schon in der Vorrede zur ersten Auflage seines Buches spricht sich der Verfasser in sehr verständiger Weise über das beste Mittel aus beim Beginn des Unterrichts im Englischen die schlimmste Crux, die *Aussprache*, zu überwinden. Er hält es für unstatthaft, den Schülern die Regeln der Aussprache auf rein praktischem Wege beizubringen, d. h. auf dem der Lectüre, und in Hinblick auf die mittelmäfsige Begabung und das heutzutage immer schlechter werdende Gedächtnifs der meisten Schüler mag er wohl Recht haben. Nun liegt die Schwierigkeit aber einerseits darin im Erlernenlassen der Aussprache Mafs zu halten, andererseits darin die Aussprachebezeichnung durch Druckzeichen zu fixiren: die vulgäre Methode durch „Wortbilder" (z. B. „besiege, spr. bissihdsch") ist scheufslich, und das Walker'sche Ziffernsystem ist nicht viel besser. Der Verfasser hat es verstanden in dem ersten Abschnitte des ersten Theils seiner Grammatik die *wichtigsten* Regeln der Aussprache in tactvoller und geschickter Weise aus einander zu legen und unter die einzelnen Lectionen die nothwendigsten Declinations- und Conjugationsregeln sogleich mit zu vertheilen, so dafs der Schüler nicht beim Erlernen jener immerhin zahlreichen Regeln den Muth und die Geduld verliert. Der zweite Abschnitt behandelt die Comparation der Adjectiva, die unregelmäfsige Pluralbildung mit dem sogen. sächs. Genetiv, das demonstrative, possessive, persönliche, fragende und relative Pronomen und das Numerale, wogegen der dritte Abschnitt vom Hülfsverb, vom regelmäfsigen und reflexiven Verb und vom reflexiven und unbestimmten Pronomen handelt. Ob es hier nicht besser gewesen wäre das *gesammte* Pronomen gleich beim Beginn des zweiten Abschnitts abzuhandeln? Denn das Pronomen ist nächst der Con-

jugation und Declination das zum Voraus Unentbehrlichste; viel eher kann die Besprechung des Adjectivs und Numerales aufgeschoben werden. Der vierte Abschnitt bespricht das immer noch so genannte, auch hier nicht gut geordnete unregelmäfsige Verb (wann wird dieser in seiner Allgemeinheit verkehrte Ausdruck endlich aus den Grammatiken verschwinden?), das Adverb (das sich doch wohl am besten ans Adjectiv anschliefsen würde), die Praepositionen und Conjunctionen. Der fünfte Abschnitt handelt von der Artikellehre und vertieft die Kenntnisse des Schülers in Bezug auf Substantiv, Adjectiv und Pronomen, umfafst also vor Allem auch die Casuslehre, während der sechste Abschnitt namentlich die Syntax erörtert. Jede Lection enthält aufser dem grammatischen Pensum englische und deutsche Uebersetzungssätze und Lesestücke, am Ende der Abschnitte auch zusammenhangende Stücke. Daran nun schliefst sich eine neue Reihe von Uebersetzungsstücken mit grammatischen Ergänzungen: sie sind „für reifere Schüler“ bestimmt, enthalten also zum guten Theil Regeln, die über das Pensum gewöhnlicher Schulen hinausgreifen. Trotzdem wäre es aber vielleicht besser gewesen diese Ergänzungen nicht von den Lectionen zu trennen, zu denen sie gehören, sondern sie etwa in Anmerkungen zu verweisen und dem Lehrer die Auswahl zu überlassen. Den Schlufs des ersten Theils bildet ein kurzer Anhang mit Regeln über den Gebrauch der grofsen Anfangsbuchstaben, die Silbentheilung, die Interpunction, die Abkürzungen, die Zusammenziehungen, die Wortbildung und die Vergleichung der nach dem Walker'schen Ziffernsystem angewandten Ziffern mit den hier gebrauchten Zeichen.

Der zweite Theil enthält ein „Lesebuch“, kürzere oder längere englische Lesestücke in prosaischer wie in poetischer Form und vom Leichten zum Schwereren fortschreitend. Es könnte fraglich sein, ob ein Lesebuch überhaupt in eine Grammatik gehört; jedenfalls sind einzelne Lesestücke für den Schulgebrauch höchst bequem, namentlich wenn sich, wie hier, unter dem Texte einzelne besonders wichtige Hinweise auf die Grammatik vorfinden. Den Schlufs des Ganzen bildet ein Wörterbuch in vier Abschnitten: die Vocabeln zu den grammatischen Uebungsstücken, die zur zweiten Reihe derselben, das deutsch-englische Wörterverzeichnifs zu denselben und die Vocabeln zu den Lesestücken. Die Einrichtung dieser Vocabularien ist eine sehr übersichtliche und praktische.

Das Buch ist namentlich für diejenigen Realschulen zu empfehlen, bei denen die Cursusdauer des Englischen eine kürzere ist: der gesammte Stoff der Formenlehre wie der Syntax ist mit den Lese- und Uebersetzungsstücken in einen nicht zu dicken Band zusammengedrängt und in sehr übersichtlicher und verständlicher Weise geordnet; über das Vertheilungsprincip des Stoffes im Einzelnen liefse sich natürlich streiten. Jedenfalls ist dies besser als den Stoff in zwei selbständige Bücher zu vertheilen, wo es dann (wie bei Gesenius) möglicher Weise vorkommt, dafs der grammatische Stoff des Vorcursus in dem höheren Cursus buchstäblich noch einmal abgedruckt wird. Auf eigentlich wissenschaftlichem Standpuncte steht das Werk nicht, und die auf S. 306 befindliche Bemerkung über das indogermanische Lautverschiebungsgesetz ist zu kurz gehalten und steht zu vereinzelt da. Bei der jetzt üblichen Organisation des Unterrichts im Englischen ist eine wissenschaftliche Behandlung des Unterrichts unmöglich und scheint auch mafsgebenden Ortes gar nicht gewünscht zu werden.

Einzelne Ausstellungen wären freilich auch noch sonst zu machen. So findet sich in den Uebungsbeispielen doch noch hin und wieder ein Satz, der zu

sehr „theoretisches Englisch“ zeigt: es wäre besser solche Beispiele ausnahmslos den besten Schriftstellern zu entnehmen; denn selbst der erfahrene Lehrer „macht“ sich zu leicht Sätze einer bestimmten Regel zu Liebe und nach ungenauer Analogie. Nicht einverstanden ist der Ref. mit der Behandlung der so schwierigen englischen Praepositionen. Der Verf. hat sie (wie Gesenius u. A. auch) *deutsch-englisch* behandelt; das ist durchaus unpraktisch. Degenhardt hat mit richtigem Tact das umgekehrte Verfahren eingeschlagen, und der geschätzte Verfasser betritt in einer neuen Auflage hoffentlich denselben Weg.

Berlin. Dr. L. Freytag.

Von anderer Seite geht uns noch folgende zweite Besprechung desselben Buches zu, der wir um so lieber Aufnahme gewähren, als sie das oben ausgesprochene Urtheil theils beweist, theils ergänzt. (Red.)

Vorliegendes Buch ist in vier Jahren vier Mal aufgelegt worden, ein Beweis, dafs es sich Freunde zu erwerben und zu erhalten vermocht hat. Es ist in der Art Plate's gearbeitet, doch steht der Inhalt der Uebungsstücke nicht auf demselben niedrigen Bildungsniveau, die *deutschen* Sätze und Stücke sind vielmehr meist recht ansprechend. Ferner ist der erste Abschnitt nach der Aussprache geordnet (nach bekannten Vorgängern) und recht geeignet früh einige Sicherheit im Lesen zu geben. In sprachvergleichenden Fingerzeigen, namentlich auf die Lautverschiebung und verwandte deutsche Vocale bezüglich, thut Herr D. es anderen Schulbüchern zuvor; dazu stimmt freilich nicht, dafs starke und schwache unregelmäfsige Verben durch einander geworfen und in alter Weise nach ganz äufserlichem Princip eingetheilt sind. Die Einrichtung ist sehr bequem, die Fassung der Regeln knapp; das minder Nothwendige wird in einem besonderen Capitel „für reifere Schüler“ nachgeliefert. Bequem sind auch die repetirenden Abschnitte eingerichtet. Dagegen ist das Nachschlagen einer etwa zu suchenden Regel nicht leicht. Manche von den questionnaires würde Rec. nicht benutzen, doch schaden sie ja nicht. Jeder Lection sind einige *Proverbs and Quotations* beigegeben.

Aber es ist nicht genug, gleich einem früheren Beurtheiler, in wohlwollender Allgemeinheit „mit den in der Vorrede dargelegten Grundsätzen“ sich einverstanden zu erklären. Rec. würde glauben der Sache des engl. Unterrichts einen schlechten Dienst zu erweisen, wollte er nicht zahlreiche Fehler und Mängel, die ihm beim Durchlesen aufgestofsen sind, in aller Kürze anmerken.

1. Aussprache, Orthographie. *Jŏb* (Eigenname) S. 31. *Cŏleridge* S. 227; (292 richtig) statt ō; *tēdious*, 33, (st. ē), *Hall* (a̤ nach Webster = a³ Walker's) S. 30. 64, st. *Häl* (= Harry), *Mersey* 102 ohne Bezeichnung des weichen *s*, *Mogul* 112 ohne Bez. des richtigen Accents, *w*: „man thut, als ob man ein u aussprechen wollte, spricht aber schliefslich noch ein w aus“ S. 5; *question* 17 kann der Schüler nach der voraufgehenden Regel nicht richtig sprechen; *chesnut* st. chestnut 48; *nŏne* 51; es fehlt: o = ŭ. *Geoffry* 230 st. Geoffrey; *Faery* ib. st. Faerie oder Fairy; *Tyron, Anthonio* st. Tyrone, Antonio ib.; *woolen*, in England üblicher mit *ll*, 281. St. *Cate* 33 schreibt man *Kate*, *Catty* ist wenig üblich und *Carry* (Carrie) nicht = *Catherine*. Die Abkürzungen *Luce*, *Jinny* 32 sind mindestens überflüssig, *Ellen* 33 ist = Eleanor, nicht = Helen, so auch *Nell*. *Lēman* 159 st. ĕ; *bride's-maids* st. *bridesmaids* 167.

2. Grammatisches etc. Alle Arten von Fischen, so auch *eel* S. 170: nein, grade *eel* hat *eels; clang* st. *clung* 113: sold their lives *dear* (st. dearly) 150: J *would* wish to be D. 70; the cakes *burned* (st. *were b.*) 74; *We would take a walk . . . but* st. would have taken, meant to h. t. 64; *Should* the children take this new book? no, they should not 64, kann hier wohl nur Praeterit., nicht Condit. sein, ist dann aber unenglisch; *ingrateful* 64, üblicher *ungr.*, *minstrel* „*Minne*sänger" 16 kann zu einem etymol. Irrthum verleiten. *Seejungfrau* 141 nicht etwa für *mermaid*, sondern = *Lady of the Lake; passengers-by* st. *passers-by* 176, *standers-by* besser umgekehrt ib.: *all black* und *quite black* 193 soll dasselbe sein, ebenso *to differ from* und *with* 230.

3. Stil. Die englischen Sätze nimmt man am besten aus englischen Autoren. Man darf sie, abgesehen von den Belagstellen zu Regeln, wohl auch hie und da selbst machen, aber es ist wie mit dem Stehlen bei den Spartanern, man mufs nicht *be found out.* Das hat Herr D. nicht immer bedacht. Do you still *think to sell* your house? 188 st. *th. of selling,* intend to s. Do you *find* this likeness a good one? 187. The request was not to be *rejected* (refused) 91; The damages had been *rectified* (repaired) 92; (Spenser) *disposes of* a fancy without limit 230: The moment in which she *was given* away (was to be g.) by her brother to *her* bridegroom (sagt man nicht) was now come 218: when he *was* fallen from his horse ib.: If you have a complaint of the *Adam's apple*, you must *be dispensed from* te singing-lessons 229 (eine Perle von einem Satz); Have more patience, you are *quite out of it* 62; He will *surely* come *shortly* 127. Die Beschreibung von London 54 f. scheint ganz deutschen Ursprungs, Westminster enjoys *less privileges,* but it is the seat of different courts, *of art and science;* The streets . . . *have* many houses; nach S. 57 mufs man annehmen, dafs Trafalgar Sqare ein Blumengarten ist. *To catch one's death* erfordert *of cold* hinter sich 107. Welcher Engländer wird von „Babington Macaulay" reden, 143, oder behaupten, dafs der Erzbischof von Canterb. „in Cant. *residire*"? 244. Selbst die Citate sind nicht immer richtig, so *England . . . . faults* 168; hinter *loved Caesar* fehlt *less* 200; *a rolling stone gathers no moss,* sollte es 82 heissen: *use makes perfectness* 73 steht wohl für *practice makes perfect.* The committee *were* at first divided in their sentiments; but afterwards, when the point was decided, *it was* unanimous 198, 18. Wäre als Originalsatz bemerkenswerth: der Ausländer darf dergl. kaum wagen; vgl. *Liddell*, Hist. of Rome p. 287, 343: The Carth. Senate *were* ready to give up matters as lost; the Senate *were* busily engaged in preparing for war. Was heifst The eldest brother stood before the fire, before his younger brothers in succession? 150. — Shall you tie a knot? Yes, I shall. 189. Which wives speak together? Ollendorff! Der Yankeescherz über die Neger S. 100 wäre wohl besser weggeblieben.

„Für die Jugend ist das Beste gut genug." In deutschen Schullesebüchern bieten wir ihr *nicht* Selbstgemachtes, *sondern* Mustergültiges, Classisches. Wäre es nicht gut diesen Grundsatz auch beim fremdsprachlichen Unterricht strenger, als hier geschehen ist, zu befolgen?

Cassel. Dr. M. Krummacher.

7. *The Vicar of Wakefield.* A Tale by Oliver Goldsmith. Herausgegeben und erläutert von R. Wilcke. Oberlehrer am Königl. Gymnasium und der höheren Bürgerschule zu Hamm. Leipzig, Teubner, 1878. 8. VI. 240 S.

Ein Buch, das, wie der Vicar of Wakefield, voraussichtlich nie veralten, sondern von jeder neuen Generation mit gleichem Interesse zur Hand genommen werden wird, und das zugleich ein so treffliches Schulbuch abgiebt, verdiente in der That eine neue sorgfältige Ausgabe, und eine solche ist die vorliegende ohne Zweifel, sowohl was den Text als was den Commentar anbetrifft. Das Buch, welches auch äufserlich so hübsch ausgestattet ist, wie von der renommirten Verlagshandlung sich erwarten läfst (von kleinen Druckfehlern sind dem Ref. aufgefallen die Versehen bei *p*utting und *b*rim, p. 72, N. 9; aus*z*acken p. 83, N. 24; dispu*t*ation p. 142, N. 48; win*d*-ing p. 209, 8 v. u.: c*u*p p. 210, 21), enthält aufser dem Vorwort eine deutsche Abhandlung über Goldsmith's Leben und Schriften, darauf den Text mit den begleitenden Noten, im Anhange die History of Mifs Stanton, einen Excurs zu der Geschichte des Grafen von Abensberg und 5 englische Texte der alten im Buche erwähnten Balladen und Lieder, deren Mittheilung sehr willkommen zu heifsen ist, da sie bisher schwer zu erlangen waren: den Schlufs bildet das Variantenverzeichnifs. Was die Noten anlangt, so sind sie nach der Absicht des Verf. einerseits „für Schüler bestimmt, die in der englischen Grammatik nicht weit vorgeschritten sind", andererseits für denjenigen, „der tiefer in den Geist der Sprache und in die Anschauungen und Bestrebungen Goldsmith's und jener bedeutenden Epoche der englischen Geschichte und Litteratur eindringen will." Die der letzteren Art, die sachlichen Erläuterungen, antiquarischen und litterarischen Notizen, sind mit grofser Sachkenntnifs und liebevoller Sorgfalt nach älteren und neueren Autoritäten — englischen, deutschen und französischen (insbesondere Nodier) — zusammengetragen und lassen nirgends etwas Wesentliches vermissen. (Aus rein persönlichem Interesse merkt Ref. an, dafs er über einen Punct auch hier die oft gesuchte nähere Auskunft nicht hat finden können, nämlich über die Anekdote, welche der im III. Kap. [p. 37 der vorl. Ausg.] enthaltenen Anspielung auf den Wanderstab des jungen Hooker zu Grunde liegen mag, und auf die sich auch Wordsworth, Ecclesiastical Sonnets, II. 39 bezieht.) Gegen die Frage, ob neben dergleichen Erläuterungen auch noch jene, besonders am Anfange sehr zahlreichen, grammatischen Auseinandersetzungen für Anfänger zu geben waren, möchte sich Ref. allerdings verneinend verhalten. Wenn das Buch auch von solchen mit Nutzen gelesen werden kann, so soll es ihnen doch keinesfalls die Grammatik ersetzen, und es dürften daher Regeln, wie über den Gebrauch des Gerundiums p. 24, über den Unterschied von nearest und next p. 36, über Weglassung des regierenden Substantivs nach dem sächsischen Genetiv p. 55, und ähnliche wohl entbehrlich sein, ebenso Worterklärungen wie zu business p. 30, blank p. 52, Amazon p. 104. Doch am Ende war es vorzuziehen to err on the safe side. — Eine praecisere Fassung wäre z. B. den Anmerkungen 63 auf p. 28, und 8 auf p. 160 zu wünschen; denn am letzteren Orte erscheint es sehr auffällig zu sagen, dafs in dem Satze „which i the fittest object of scorn, you or me", der Accusativ statt des Nominativs stehe, „auch nach *or*" (über die Zulässigkeit dieser Form vergleiche übrigens Latham's Handbook, Part IV., Chap. III.). Die hier und da gegebenen Etymologieen sind meist zuverlässig, etwa mit Ausnahme von bachelor p. 30, dessen keltischer Ursprung fest steht, und wormwood

p. 199 (= Ags. wermod, vergl. Webster, und Trench English Past and Present p. 333); auf p. 141 wäre für cognoscento wenigstens in der Note die richtige Form conoscente (veraltet cognoscente) zu geben. — Möge dieses Tadeln von Kleinigkeiten dem Verf. wie dem Publicum eine Versicherung sein, dafs Ref. im grofsen Ganzen die vorliegende Ausgabe nur zu loben und zu empfehlen weifs.

Borna b. Leipzig. Dr. H. Wernekke.

---

8. *Leitfaden der deutschen Poetik.* Für die oberen Classen höherer Schulen bearbeitet von Dr. G. Bornhak, Oberlehrer an der Königl. Elisabethschule zu Berlin. VII, 144 S. gr. 8. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1878.

Der hier vorliegende und für alle höheren Schulen nicht weniger als für den Zweck privater Belehrung empfehlenswerthe Leitfaden der Metrik und Poetik ist wohl unter den zum Schulgebrauch bestimmten Werken dieser Art das umfangreichste und tüchtigste. Das Werk des Herrn Dr. B. ist um so mehr willkommen zu heifsen, als es sich nicht etwa auf eine trockene Aufzählung und mangelhafte Erörterung der metrischen und poetischen Formen beschränkt, sondern Alles gründlich erläutert und durch reichlich bemessene Proben zum näheren Verständnifs bringt. So wird der reifere Schüler das Buch auch wohl einmal privatim in die Hand nehmen, was vorausgesetzt werden mufs, da das sehr schwierige und jugendlichen Gemüthern selten sympathische Fach der Poetik, Metrik und Rhetorik dem so schon allzu karg ausgestatteten Unterrichte im Deutschen zur Last zu fallen pflegt.

Der erste Haupttheil, *die Metrik*, behandelt den Rhythmus, die Versfüfse, den Vers, die Bildungsformen (Allitteration, Reim, Assonanz) und die Strophen, sowohl die wichtigsten deutschen wie auch die den Alten, den Italienern, Franzosen, Spaniern und Orientalen entlehnten; eine das Verhältnifs der Poesie zu den übrigen Künsten besprechende Einleitung geht voran. Die hier zu machenden Ausstellungen sind nicht einschneidender Art. So ist (S. 13) die Erörterung des germanischen Versprincips zum Verständnifs für Schüler kaum ausreichend. Ein anapästischer Monometer (S. 16) hat 2 Anapäste; ebenso nach Verhältnifs müssen (S. 17) dem anapästischen Dimeter, Trimeter, Tetrameter 4, 6, 8 Anapäste zugewiesen werden. Anapästische, iambische und trochäische Pentameter und Hexameter wird es wohl kaum geben. Im Verse „Sie jagen, als gelt' es den Kampf um die Welt," kann man kaum (S. 18) die erste Senkung als Auftact auffassen, denn das Metrum ist in diesem Gedicht offenbar anapästisch, wie es nachher (S. 37) auch richtig bezeichnet wird. S. 19 f. hätte vielleicht schärfer betont werden können, dafs nur Stammsilben die Allitteration tragen können. Die Reime bei den Alten (S. 21) sind doch wohl unbeabsichtigt, wogegen die Allitteration ihnen allerdings bekannt war. Die Bezeichnung von Otfrid's Evangelienbuch als „Krist" (S. 22) stammt erst von Graff her. Die Erklärung des Endreims ist wenigstens im modernen Sinne nicht ganz genau (S. 22): der Stammvocal beginnt den Reim. Der Nibelungenvers ist doch wohl direct aus der alten Langzeile abzuleiten; das hätte bei der Erläuterung der Nibelungenstrophe (S. 29) wohl angemerkt werden können. Auch eine Erklärung der wichtigsten mhd. Metra (wie des Bernertons, der Wartburgstrophe, der Titurelstrophe, der Gudrunstrophe, des Hildebrandtons u. s. w.) wird bei der sonstigen Gründlichkeit des Verfassers nicht gern vermifst. Im „Deutschen Hexameter" (S. 34

mufste der „Trochäus“ als unstatthaft bezeichnet werden: die Nachbildung des Hexameters im Deutschen (S. 35) stammt nicht erst von Klopstock her. S. 38 war wohl die Bemerkung nicht ganz überflüssig, dafs in allen antiken Versen die letzte Silbe anceps ist; desgleichen (S. 44) fehlt die Erwähnung des Meistersonetts. Sonst ist die Aufzählung und Besprechung der romanischen Metra besonders vollzählig und gründlich. S. 50 hätte übrigens erwähnt werden können, dafs die Assonanz den älteren spanischen Romanzen (also auch denen über den Cid) eigen ist. Vermifst werden die serbischen Trochäen und die indische Sloka.

Der zweite Hauptabschnitt behandelt die Tropen und rhetorischen Figuren; Ausstellungen sind nicht zu erheben.

Fast durchweg gilt dasselbe Lob dem dritten und umfangreichsten Hauptabschnitte, dem über die Poetik; es wird Nichts vermifst, was dem Schüler wissenswerth wäre. Natürlich mufste hier die Behandlung eine weniger gelehrte als allgemein verständliche werden und ist es denn auch geworden. Die zu erhebenden Ausstellungen sind auch hier der Art, dafs sie den Werth des Werkes in keiner Beziehung beeinträchtigen können. Bei der kurzen Einleitung konnte wohl erwähnt werden (S. 69 f.), dafs die hymnisch-chorische Poesie die älteste und die Entstehung der Metrik von den tanzmäfsigen Aufzügen bei den Götterfesten herzuleiten ist. Nicht Attila selbst, sondern Attila's Vater (S. 72), hatte den Burgundern durch ein hunnisches Hülfscorps eine Niederlage beigebracht, und es mufste doch wohl wenigstens angedeutet werden, dafs die Sigfridsage ursprünglich Mythus ist. Wenn es S. 83 von Zachariae's „Renommisten“ heifst, dafs er „in den *Formen* des homerischen Epos dargestellt“ werde, so kann der Leser diesen Ausdruck mifsverstehen. Bei der Besprechung des historischen Romans (S. 89) wäre es wohl besser gewesen statt der armseligen L. Mühlbach Gustav Freytag, Ebers und Scheffel zu erwähnen. Desgleichen war bei Gelegenheit des Dramas (S. 115 ff.) die Bemerkung nicht überflüssig, dafs seine Anfänge in den gottesdienstlichen Aufzügen u. s. w. zu suchen sind, und dafs man solche in unseren Volksspielen u. s. w. noch finden kann. Dafs sich die spanischen Tragiker wie Calderon „für die deutsche Bühne niemals eignen“ können (S. 23), ist doch gewifs zu viel gesagt; es sind doch nicht alle Dramen Calderon's „fanatisch-katholisch“ (S. 120).

Doch — wie gesagt — diese geringfügigen Ausstellungen können den Werth des tüchtigen Buches nicht schmälern, und es ist demselben der beste Erfolg zu wünschen.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

9. *Select Specimens of English Literature.* Chronologically arranged by Dr. Rudolph Degenhardt.. 656 S. gr. 8. Bremen, J. Kühtmann u. Co. 1879.

Das hier uns vorliegende neue englische Lesebuch verfolgt ähnliche Zwecke wie das Jedem wohlbekannte Werk Herrig's: die Einrichtung ist bei beiden Büchern ähnlich, aber in Bezug auf die Auswahl des Stoffes weichen sie ziemlich von einander ab.

Ueber Chrestomathieen sind die Meinungen im Allgemeinen sehr verschieden; wer dieselben principiell billigt, wird auch dieses Werk gern hinnehmen. Da der Unterricht im Englischen' wohl noch nirgends auf den Real- und höheren

Bürgerschulen wissenschaftlich aufgefafst wird, so war der Herausgeber wohl befugt die eigentlich altenglische Periode völlig beiseit zu lassen und auch die vorshakespeare'sche Zeit verhältnifsmäfsig kurz zu behandeln; immerhin sind ungefähr 20 Autoren dieser Epoche mit Proben bedacht, und auch aus dem reichen Schatz der englisch-schottischen Volksballade ist Manches geboten; indessen wäre es wohl gut gewesen von *diesen* mehr zu geben. Aus Shakespeare ist der Caesar ganz, aus dem Merchant of Venice und Hamlet sind Proben gegeben. Die Proben werden immer bedeutender, je mehr sie der modernen und modernsten Zeit angehören: der Zeit von 1780 bis auf unsere Epoche gehören nicht weniger als 81 Autoren mit 133 gröfseren oder kleineren Proben an, und von diesen sind manche Werke vollständig, wie Christmas Carol, Lady of the Lake, Evangeline. Die bedeutenden Dichter und Schriftsteller sind unseres Wissens alle vertreten: auch Bret Harte, Gladstone, Stuart Mill, Stanley fehlen nicht. Die Auswahl mufs fast durchweg gebilligt werden: speculative und rein oratorische Stücke haben für den Knaben kein Interesse, und Proben aus technologischen Werken gehören nicht in ein Schulbuch, das nicht nur dem sprachlichen Zwecke, sondern auch der allgemeinen Bildung dienen soll. Dafs Degenhardt Unnützes und Ungeeignetes dieser Art nicht berücksichtigt hat, ist durchaus zu billigen; ebenso kann es jedenfalls nicht schaden, dafs er zum Fingerzeige für jüngere Lehrer die besonders leichten Stücke mit einem Sternchen bezeichnet hat.

Ein Wörterbuch ist nicht beigegeben (ist auch überflüssig); auch Fufsnoten finden sich nur unter den Stücken aus mittelenglischen Schriftstellern. Einzelne Schwierigkeiten der Aussprache hätten vielleicht nicht unzweckmäfsig markirt werden können; es ist nun einmal nicht jeder Lehrer des Englischen auch längere Zeit in England gewesen.

Die Ausstattung des Buches ist eine recht gute, und das Werk im Ganzen ist von Lehrern, die nicht principielle Gegner von Chrestomathieen sind, mit gutem Nutzen zu verwenden. Für höhere Bürger- und Töchterschulen reicht es völlig aus, bei Realschulen mindestens jedenfalls für die beiden Secunden.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

10. F. Holzweifsig, Dr. Oberlehrer, *Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht* in den oberen Classen höherer Lehranstalten. Drei Theile: I. Bibelkunde und Geschichte des Reiches Gottes. II. Geschichte der christlichen Kirche. III. Evangelische Glaubens- und Sittenlehre. Zweite Auflage. Delitzsch, Pabst, 1878.

Die erste Auflage des vorliegenden Buches habe ich an dieser Stelle 1875 (No. 11) angezeigt. Mit Freuden sehe ich durch die schnell erfolgte zweite Auflage mein im Ganzen anerkennendes Urtheil bestätigt. Principiell mufs ich freilich auch jetzt den damals erhobenen Tadel aufrecht erhalten, dafs die Behandlung nicht gleichmäfsig den Resultaten der Wissenschaft Rechnung trägt. Besonders trifft dieser Vorwurf Theil II. In der Bibelkunde huldigt der Verf. noch hier und da der Ueberlieferung zu sehr, und die Geschichte des Reiches Gottes im A. T. ist zu pragmatisirend, während ein Leben Jesu gänzlich fehlt. Wie ich mir vorstelle, dafs diese zwei wichtigen Disciplinen behandelt werden müssen, zeigt Bd. II. meines unterdessen (bei Schettler, Cöthen) erschienenen „Lehrbuches der evangelischen Religion". Herr Holzweifsig hat verschiedene Wünsche, die ich 1875 aussprach berücksichtigt; so findet sich jetzt in Theil I.

eine Tabelle zur Bibelkunde und im II. eine solche für die Kirchengeschichte. Ob freilich eine Anstalt Zeit und Kraft finden wird dies *dreibändige* Religionslehrbuch zu bewältigen, scheint uns mehr als zweifelhaft.

Berlin. Lic. Dr. F. Kirchner.

---

11. F. Holzweifsig, Dr. Oberlehrer, *Repetitionsbuch* für den evang. Religionsunterricht in den oberen Classen höherer Lehranstalten. Delitzsch, Pabst, 1878.

Der Verfasser des dreibändigen „Leitfadens für den evang. Unterricht" bietet hier eine Epitome jenes umfangreichen und theueren Buches. Es ist nach denselben Principien, nur möglichst praecis, gearbeitet, vermeidet aber die fremdsprachliche Terminologie, um sich dadurch als Schulbuch für Realschulen und Seminarien zu eignen. Und in der That scheint uns der Verf. diesen Zweck zu erreichen. Denn das Buch bietet auf 158 Seiten nicht blofs einen genauen Auszug vom obigen Buche desselben Verfassers, sondern auch die drei ökumenischen Symbole (deutsch), die Confessio Augustana (deutsch u. lat.), die Tabelle zur Bibelkunde und eine ganz kurze Uebersicht über das Kirchenjahr. Wir können daher das Buch Examinanden mit gutem Gewissen empfehlen.

Berlin. Lic. Dr. F. Kirchner.

---

12. Schöning u. Lattmann. *Christliches Gesangbuch* für höhere Schulen. 2. Auflage. Göttingen 1877.

Das vorliegende, 213 Lieder enthaltende Gesangbuch ist für den Gebrauch bei den Morgenandachten in höheren Schulen. Deshalb bietet es nur das so zu sagen Classische und wirklich Sangbare, mit Fortlassung der Fest-, Communion-, Sterbe- und Abendlieder. Ein fernerer Vorzug des Büchleins ist die historische Anordnung der Lieder, um den Schülern dadurch eine Uebersicht über die Geschichte des Kirchenliedes zu geben. Dem Texte zu Grunde gelegt haben die Verfasser das „christliche Gesangbuch für Schulen" von Ahrens, Havemann und Lüdecking und sich bemüht zwischen Purismus und Modernisirung eine gesunde Mitte zu halten. Möchte das Heftchen auch auf anderen Anstalten Eingang finden.

Berlin. Lic. Dr. F. Kirchner.

---

## C. Programmschau.

1. Realschule II. O. zu Leipzig, 1878. Director Dr. F. Pfalz. — Die Abhandlung des Oberlehrers Dr. O. Zimmermann „Zur Geschichte der deutschen Bürgerschule im Mittelalter" ist ein sehr wesentlicher und hoch willkommener Beitrag zur Geschichte des deutschen Schulwesens überhaupt, die ihres Darstellers noch harrt und wesentlich dazu beitragen würde den Irrthum derer zu heben, welche noch immer des Wahnes leben, dafs das Gymnasium in seiner *heutigen* Gestalt eine *uralte* und daher eine unantastbare Schöpfung sei. — Die Anstalt hatte 511 Schüler in 15 Classen; 22 Abiturienten bestanden die Abgangsprüfung. — Der Stipendienfonds besitzt 900 Mark in Königl. Sächsischer Staatsanleihe.

2. Protestantisches Gymnasium und Realschule zu Strafsburg, 1878. Director C. F. Schneegans. — Abhandlung von Dr. L. Goering „über eine geometrische Verwandtschaft achten Grades“. Von den 702 Schülern der Anstalt gehörten 250 den Realclassen an. Für die Lehrer ist jetzt besser gesorgt als früher.

3. König-Wilhelms-Schule zu Reichenbach in Schlesien, 1878. Director Dr. K. H. Liersemann. Wissenschaftliche Beilage (die Schulnachrichten sind uns nicht zugegangen): „$OE 1 \infty \theta$, eine mathematische Studie“, vom Director selbst.

4. Kantonschule zu Luzern, 1878. Rector der Realschule Dr. J. Bucher. Statt einer Abhandlung bringt das Programm die Biographieen der sechs in den beiden letzten Jahren verstorbenen Lehrer Prof. J. A. Hersche, Prof. J. Amrein (beide von Prof. J. Rölli), J. L. Kaufmann (von Dir. G. Arnold), J. P. Segesser, Prof. J. Fischer (beide von Prof. J. Schmid) und Prof. Dr. E. Grofsbach (von Dr. Kaufmann-Hartenstein).

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## D. Journalschau.

1. *Herrig's Archiv* LX, 3 und 4 enthält: H. Nagel, das Leben J. A. de Baïf's; Dr. A. Deetz, ein Schlüssel zum Hamlet-Räthsel; Dr. Mahrenholtz, Molière in seinem Verhältnifs zur spanischen Komödie; F. Hummel, das Verhältnifs des Ortnit zum Huon de Bordeaux: H. Buchholtz, zu den Eiden vom Jahre 842; Dr. Seitz und Erzgräber, Beiträge zur engl. Lexikographie: G. Schulze, Ewerharzische Zitter, mit Grammatik und Wörterbuch. — Band LXI, Heft I bringt den Schlufs des letztgenannten Artikels, und J. A. de Baïf's Werke, von H. Nagel.

2. Die (österreichische) *Zeitschrift für das Realschulwesen* hat ihren vierten Jahrgang angetreten. In Heft I spricht Dir. Scheiner in Profsnitz gegen das Mittelhochdeutsche in solchen Schulen, deren Zöglinge nicht ursprünglich deutsch sprechen; A. Bechtel setzt seinen interessanten Bericht über die Unterrichtsabtheilungen auf der Pariser Weltausstellung fort, R. Kirchberger giebt einige Bemerkungen zur „darstellenden Geometrie als Unterrichtsgegenstand“, Dr. S. Günther beschreibt „eine einfache Methode zur Berechnung der regelmäfsigen Körper“, N. N. ertheilt einige Rathschläge zur Erreichung besserer Erfolge beim Unterricht, und Cs. Rákosy erörtert „Stand und Besuch der ungarischen Realschulen“. — Heft II bringt aufser der Fortsetzung des sehr eingehenden Bechtel'schen Berichtes eine Abhandlung von E. Maifs über den Unterricht in der sphärischen Trigonometrie und eine andere von Dir. Hannak „über den franz. Nationalwohlstand als Werk der Erziehung“.

Berlin. Dr. M. Strack.

## E. Ausländische Litteratur.

Zu beziehen durch A. Asher & Comp. in Berlin NW., Unter den Linden 5.

a) Französische Bücher.

Changements orthographiques apportés au Dictionnaire de l'Académie. (Edition de 1877.) In-12. Boyer. 1 fr.

Aubertin (Charles). — Histoire de la langue et de la littérature françaises au moyen âge. Tome II (dernier). In-8. E. Belin. 7 fr. 50.

Quatre contes languedociens recueillis à Gignac. La Mairastre: lou Lauraire: Mitat de Gal; la Pel d'ase. In-4. Maisonneuve. 2 fr. 50.

Royer (Alphonse). — Histoire du théâtre contemporain en France et à l'étranger depuis 1800 jusqu'en 1875. 2 vol. in-8. Ollendorf. 15 fr.

Serret (J. A.). — Cours de calcul différentiel et intégral. 2. édition. Tome I. Calcul différentiel. 2. fascicule. In-8. Gauthier-Villars. Prix de l'ouvrage complet en 2 vol. 24 fr.

Duruy (Victor). — Histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à Dioclétien. Tome VI (et dernier). In-8. Hachette. 7 fr. 50.

b) Englische Bücher.

Shakespeare's Julius Cæsar. With Notes, Examination Papers, and Plan of Preparation. Edited by J. D. Meiklejohn. 12mo, pp. 130. Chambers. 1 s.

— Merchant of Venice, Act IV., Scene I. With Life, descriptions of the Play, and Notes by R. S. Davies. (Brown's School Series.) 12mo, sd. pp. 30, Brown (Hull). Simpkin. 2 d.

Memoirs of the Geological Survey of England and Wales. The Geology of the N. W. Part of Essex and the N. E. Part of Herts, with Parts of Cambridgeshire and Suffolk (Explanation of Sheet 47 of the Map [one inch] of the Geological Survey of England and Wales). By W. Whittaker, B. A., F. G. S., W. H. Penning, F. G. S., W. H. Dalton, F. G. S., and F. J. Bennet, F. G. S. Roy. 8vo. 3 s 6 d.

Babbett (Edwin D.) The Principles of Light and Colour. 8vo. Trübner. 20 s.

---

# III. Vermischtes.

Seit dem 15. Januar d. J. erscheint jetzt auch in Frankreich unter dem Titel „Revue de l'enseignement secondaire spécial" eine eigene Zeitschrift für die Interessen des Realschulwesens. Als Herausgeber zeichnet Herr A. Templier, Verleger sind Hachette & Cie. Monatlich soll ein Heft in sehr grofsem, gespaltenem Octavformat herausgegeben werden und folgenden Inhalt haben: 1. Amtliche Erlasse; 2. statistische Mittheilungen; 3. Abhandlungen, und zwar: a) aus der theoretischen, b) aus der praktischen Paedagogik und c) über einzelne Zweige des Unterrichts.

Die uns vorliegende erste Numer beginnt mit einem Briefe des ehemaligen Unterrichtsministers Duruy, der mit folgenden Worten schliefst: „Wenn unsere Universität sieht, wie das gesammte betriebsame Europa daran arbeitet das

System des öffentlichen Unterrichts, welches die Vergangenheit ihm vermacht hat, umzugestalten, so wird sie sich sagen, dafs die neu entstehende Universität *keine Feindin*, sondern eine *Schwester* ist; und in den *Regierungskreisen*, wo man, auch ohne es zu wollen, conservativ wird, wird man erkennen, dafs *der Realschulunterricht*, der die Standesunterschiede nicht aufhebt, wohl aber, *indem er Keinem irgend eine Thür verschliefst*, es *Jedem möglich macht empor zu kommen*, der *vorzugsweise volksthümliche und conservative* Unterricht zugleich ist."

Gesetzlich eingeführt und festgestellt am 21. Juni 1865, besteht der Realschulunterricht jetzt vollkommen parallel dem humanistischen in allen Lyceen und Colléges (Staats- und Gemeinde-Gymnasien). Nur die Lyceen Louis-le-Grand, Henri IV., Saint-Louis, Fontanes und Vanves haben keine Realcurse. In den übrigen 76 Lyceen und 248 Colléges ward 1876 von zusammen 912 ordentlichen Lehrern und 102 Aggregirten (wissenschaftlichen Hülfslehrern) Realschulunterricht ertheilt; die Zahl der Schüler, welche an demselben theilnahmen, belief sich

in den Lyceen 1865 auf 5,002, 1876 aber auf 8,696, also + 3694
in den Colléges 1865 - 11,880, 1876 - - 14,012, - + 2132;

andererseits hat der Besuch der *classischen* Curse in den Colléges um 951 Köpfe abgenommen. „Die Vermehrungen", fügt der Bericht hinzu, „würden noch sehr viel beträchtlicher sein, wäre nicht der Verlust von 3 grofsen Lyceen und 15 Colléges in Elsafs-Lothringen inzwischen eingetreten." Schon 1876 war die Zahl der Schüler in beiden Arten von Anstalten fast gleich, d. h. die Realschulen hatten, wie gesagt, 14,012, die Gymnasien aber nur 14,992 Zöglinge, d. h. nur noch 980 mehr.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

# IV. Archiv.

## Preufsen.

1. *Reglement für das Seminar für romanische und englische Philologie an der Universität zu Breslau.* Vom 22. April 1876.

§ 1. Der Zweck des Seminares für romanische und englische Philologie ist: strebsamen Studirenden unter gebührender Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gymnasien und anderer höherer Lehranstalten anregende Gelegenheit und methodische Anleitung zu fruchtbarer und selbständiger Arbeit auf dem bezeichneten Gebiete zu geben.

§ 2. Das Seminar zerfällt in zwei Abtheilungen, die eine für das Studium der romanischen Sprachen, die andere für das der englischen Sprache.

§ 3. Für die Theilnahme am Seminare ist kein Honorar zu entrichten.

§ 4. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder soll in jeder Abtheilung regelmäfsig höchstens acht betragen und darf nur im Falle besonderer Umstände auf zehn gesteigert werden.

§ 5. Hauptbedingung für die Aufnahme als ordentliches Mitglied ist der Besitz genügender Vorbildung. Als Probe derselben ist bei der Bewerbung eine

schriftliche Arbeit vorzulegen. Die Zulassung aufserordentlicher Mitglieder unterliegt lediglich dem Ermessen des Abtheilungs-Dirigenten.

§ 6. Die Aufnahme der ordentlichen Mitglieder geschieht in der Regel für die Dauer ihres Studiums an der Universität Breslau. Von der Universität abgehenden Mitgliedern kann verstattet werden bis zum Schlusse des Semesters, innerhalb dessen sie sich exmatriculiren lassen, vollverpflichtete und vollberechtigte Mitglieder des Seminares zu bleiben. Wollen Mitglieder vor Ablauf ihrer Universitätszeit austreten, so haben sie ihr Ausscheiden vor dem Semesterschlusse dem Vorstande anzumelden.

§ 7. Die Mitglieder sind zu regelmäfsigem Besuche der Seminarstunden, zu reger Theilnahme an den Uebungen und zu fleifsiger und gründlicher eigener Arbeit verpflichtet. Unfleifsige und unwürdige Mitglieder können von dem Director der Abtheilung aus dem Seminare ausgeschlossen werden.

§ 8. Die Theilnahme am Seminare als ordentliches Mitglied wird ebenso wie die an den Vorlesungen in das Abgangszeugnifs aufgenommen.

§ 9. Die Uebungen des Seminares können sich über alle Gebiete und Disciplinen der romanischen und englischen Philologie erstrecken und sollen in Uebungen in Textkritik und Texterklärung, Referaten, Kritiken, Erörterung wissenschaftlicher und praktischer Fragen, Vorträgen und schriftlichen Ausarbeitungen bestehen. Wöchentlich sind in jeder Abtheilung mindestens zwei Seminarstunden abzuhalten. Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der modernen romanischen Sprachen, namentlich der französischen, bezw. der englischen Sprache, ist thunlichst zu fördern.

§ 10. Die Bibliothek des Seminares ist zunächst bestimmt für die Mitglieder des Seminares. Bücher, welche zeitweise nicht von Seminaristen gebraucht werden, können zwar auch an andere Studirende ausgeliehen, müssen jedoch von diesen sofort zurückgeliefert werden, sobald sie von Seminaristen oder für Seminarzwecke gebraucht werden. Mifsbrauch der Bibliothek zieht den Ausschlufs aus dem Seminare nach sich.

§ 11. Die für das Seminar ausgesetzte Dotation gebührt jeder Abtheilung zur Hälfte und ist zunächst zu sachlichen Ausgaben und insbesondere zur Vermehrung der Bibliothek zu verwenden. Soweit der für die betreffende Seminar-Abtheilung bestimmte Theil der Dotation für diese Zwecke nicht in Anspruch genommen wird, ist der Dirigent befugt, unter Genehmigung des Curators, an ordentliche Mitglieder für Auszeichnung bei den Seminar-Arbeiten Praemien an Geld oder Büchern zu verleihen.

§ 12. Nach dem Schlusse des Sommersemesters haben die Directoren mir durch Vermittelung des Universitäts-Curators über die Thätigkeit des Seminares und die Verwendung der Seminar-Dotation während des letzten Jahres Bericht zu erstatten.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
Falk.

---

2. *Ministerial-Erlafs, die Anleitung künftiger Lehrer der Physik zur Bekanntschaft mit den physikalischen Lehrmitteln und im Experimentiren während der Studienzeit betreffend.* Vom 20. Juli 1876.

Es ist die Beobachtung gemacht worden, dafs die von der Universität kommenden Lehrer der Physik bei ausreichender theoretischer Vorbildung häufig

nicht die erforderliche Bekanntschaft mit den physikalischen Lehrmitteln und die wünschenswerthe Uebung im Experimentiren mitbringen. Zu deren Erlangung reicht es nicht aus, dafs sie gelegentlich einer in dem physikalischen Institute vorgenommenen Untersuchung mit einigen feineren Apparaten umgehen lernen. Sie müssen vielmehr während der Studienzeit auch mit der Zusammensetzung und Verwendung gerade derjenigen Instrumente vertraut werden, deren sie sich bei dem Unterrichte in der Schule künftig zu bedienen haben, damit sie im Stande sind dieselben zu erklären, auch wohl kleinere Unordnungen und Schäden daran sofort selbst zu beseitigen und die Unterrichtsversuche mit Sicherheit und Geschicklichkeit vorzunehmen. Eine Unterweisung solcher Art würde, wie es scheint, am Besten in besonderen Cursen, sei es seitens der Professoren der Physik selbst, sei es seitens ihrer Assistenten unter ihrer Aufsicht ertheilt werden und voraussichtlich von den künftigen Lehrern bereitwillig aufgenommen werden.

Ew. etc. beauftrage ich, durch Vermittelung der dortigen philosophischen Facultät auf die Einrichtung derartiger Uebungen bei derselben hinzuwirken.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
In Vertretung: Sydow.

---

3. *Ministerial-Erlafs*, *die Anerkennung der in andern deutschen Staaten von Candidaten des höheren Schulamtes erworbenen Zeugnisse in Preufsen, wie die Nachprüfungen der Inhaber solcher Zeugnisse in Preufsen betreffend.* Vom 30. November 1876.

Der von Ew. Hochwohlgeboren dem Adjuncten N. am Paedagogium in N. unter dem 11. d. M. ertheilte und durch Bericht von demselben Datum mir mitgetheilte Bescheid, die Uebersetzung eines Leipziger Lehramtsprüfungszeugnisses in die Ausdrucksform eines preufsischen betreffend, giebt mir, indem ich denselben in den wesentlichsten Puncten billige, zu folgenden Bemerkungen Anlafs.

In Anbetracht, dafs von den wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen zu Leipzig, Rostock und Strafsburg ein mit dem preufsischen im Wesentlichen übereinstimmendes Verfahren beobachtet wird, sind, wie durch meine Circular-Verfügung vom 28. April 1875 bekannt gemacht worden ist, die von den genannten Commissionen ausgestellten Qualificationszeugnisse bis auf Weiteres den preufsischen gleichgestellt worden. Darin liegt, in Anwendung auf den vorliegenden Fall, dafs die dem etc. N. durch das Leipziger Zeugnifs zuerkannte Qualification im Lateinischen, Griechischen, Deutschen für alle Classen, in der Geschichte für die unteren und mittleren Classen von den preufsischen Behörden in gleicher Weise anerkannt wird, als wenn dieselbe von einer preufsischen Commission ausgesprochen wäre. Der Unterschied, dafs die preufsischen Prüfungszeugnisse Grade unterscheiden, die Leipziger nach einem etwas anderen Gesichtspuncte allgemeine Zeugnifsnumern geben, ist nicht als wesentlich betrachtet worden und von der Vereinbarung über die Gleichstellung nicht berührt. Indem ein Candidat sich der Prüfung vor der Leipziger Commission unterzieht, verzichtet er auf die eigenthümliche Ausdrucksform der preufsischen Zeugnisse in Betreff der Grade, und ebenso umgekehrt durch Ablegung der Prüfung vor einer preufsischen Commission auf die Numernbezeichnung der Leipziger Zeugnisse, und es ist nicht zulässig, dafs durch irgend welches nachträgliches Verfahren die eine Ausdrucksform in die andere umgesetzt werde. Dem Inhaber des Zeug-

nisses kann daraus keinerlei Nachtheil erwachsen, da in allen Fällen, in welchen das Prüfungszeugnifs einwirkt, nicht in der Unterscheidung der Grade, sondern in der Höhe und dem Umfange der zuerkannten Qualification für die einzelnen Lehrfächer die entscheidende Bedeutung liegt. Es ist dem etc. N. unbenommen in Gegenständen, in welchen er die Lehrbefähigung noch nicht oder noch nicht für alle Classen besitzt, dieselbe durch eine Nachtragsprüfung zu erwerben oder zu vervollständigen, ohne dafs übrigens daraus sich die Zuerkennung eines Grades des Zeugnisses ergäbe. In denjenigen Fächern, in welchen etc. N. die Lehrbefähigung für alle Classen erworben hat, kann eine preufsische Prüfungs-Commission denselben nicht mehr einer Prüfung unterziehen, da dieselbe die zuerkannte und zu Recht bestehende Lehrbefähigung nicht als eine erst durch ihre Prüfung zu entscheidende Frage betrachten kann. Hiernach wird der letzte Satz des Bescheides vom 11. d. M., in welchem dem etc. N. anheimgestellt wird sich vor einer preufsischen Commission einer neuen vollständigen Prüfung zu unterziehen der Berichtigung bedürfen.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
Falk.

---

4. *Ministerial-Erlafs, die Verwendung von Besoldungs-Ersparnissen bei den aus Staatsfonds subventionirten höheren Lehranstalten betreffend.* Vom 4. October 1876.

Zur Beseitigung hervorgetretener Zweifel bestimme ich im Einverständnisse mit dem Herrn Finanzminister und der Königlichen Ober-Rechnungs-Kammer, dafs bei den aus Staatsfonds subventionirten Gymnasien, Progymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen zur Deckung von Einnahme-Ausfällen und Mehrausgaben die Besoldungs-Ersparnisse mit folgenden Mafsgaben verwendet werden dürfen:

1. Die Verwendung darf nicht erfolgen zur Deckung von Mehrausgaben bei den *sächlichen* Ausgabe-Titeln.

2. Die Verwendung ist nicht gestattet zur Deckung von Einnahme-Ausfällen gegen die Etats,

a) wo die betreffenden Communen etc. ihre Verpflichtung zur Unterhaltung der Anstalten ausdrücklich und ohne Einschränkung anerkannt und somit auch für die vorkommenden Einnahme-Ausfälle in erster Linie einzutreten haben,

b) wenn die Einnahme-Ausfälle etwa durch eigenmächtige Abweichungen von den Cassen-Etats, wie beispielsweise durch Zulassung einer gröfseren als der im Etat vorgesehenen Anzahl von Freischülern, herbeigeführt sind.

3. Zu jeder Verwendung von Besoldungs-Ersparnissen zur Deckung von Einnahme-Ausfällen gegen die Etats (No. 2) ist unter eingehender Darlegung der obwaltenden Verhältnisse rechtzeitig vor dem Final-Abschlusse meine besondere Genehmigung einzuholen.

4. Die bei den etatsmäfsigen Besoldungen eintretenden Ersparnisse können auch verwendet werden zur Deckung von Mehrausgaben bei dem Besoldungs-Titel selbst sowie zur Bestreitung der bei den betreffenden Anstalten etwa zu zahlenden Lehrer-Pensionen.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
In Vertretung: Sydow.

---

5. Die Einrichtung eines besonderen katholischen, bez. evangelischen Religionsunterrichts *mufs* erfolgen, wenn 25 Schüler der fragl. Confession in der Anstalt sind, sie *kann* aber auch schon bei geringerer Zahl geschehen, wenn die Verhältnisse es erheischen und die Mittel vorhanden sind. U. II. 8281.

Falk. (Centralbl. 1878, Dec. S. 667).

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

1. Magistrat und Stadtverordnete von Halberstadt haben beschlossen eine neunclassige Gewerbeschule nach Mafsgabe des Handelsministerial-Erlasses vom 1. Nov. 1878 zu errichten.

2. Dasselbe ist in Coeln beschlossen worden unter der „Voraussetzung, dafs den Abiturienten dieser Anstalten die unbedingte Zulassung zum Studium des Baufaches und zum Staatsdienst in diesem Fache gesichert bleibt“.

# VI. Personalnachrichten.

1. Neu angestellt wurden in Bayern: die Candidaten L. Franke u. S. Adler in Würzburg u. Kitzingen, die Assistenten Wirth, Findl, Dr. Arnold, Sagerer, Geisser, Illing u. Hildenbrand an den Realschulen zu Erlangen, Eichstaedt, Fürth, Kitzingen, Regensburg u. Memmingen: die Lehramtsverweser Adami, Altinger, Wimmer, Büttner, Schoettl an den Realschulen zu Ansbach, Amberg, Weiden, Erlangen, München.
2. Zum Oberlehrer ernannt wurde: Dr. Burger an der R. am Zwinger in Breslau.
3. Den Professortitel erhielt: der Oberlehrer Dr. Kirchner an der R. zu Duisburg.
4. Versetzt wurden: Oberlehrer Prof. Dr. Richter vom Domgymnasium zu Halberstadt an die R. der Franke'schen Stiftungen in Halle; Reallehrer Schmidt von Landshut nach Erlangen; Reallehrer Gischel von Erlangen nach Landshut.
5. Orden erhielt: Prof. Dr. Meutzner, Vicedirector der Realschule und des Gymnasiums zu Plauen im Voigtlande, das Ritterkreuz I. Classe des Kgl. Sächs. Verdienstordens.
6. In den Ruhestand traten: Reall. Böhm in Ingolstadt, Reall. H. Vaillez in Bamberg.
7. Zum Schulinspector ernannt wurde: der Realschullehrer Herrmann in Strafsburg i. Elsafs.

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstrafse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltische Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrafse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

VII. Jahrgang. 1879. Mai.

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.


## I. Abhandlungen.

### 1. Das Realschulwesen in Elsafs-Lothringen.

Von Realschuldirector Dr. Ludwig in Strafsburg.

Als wir im Decemberheft des I. Jahrganges dieser Zeitschrift den Aufsatz „Zur Realschulfrage in Elsafs-Lothringen" veröffentlichten, waren die höheren Schulen des Reichslandes noch vielfach im Wachsen und Werden begriffen, Alles befand sich in einem gewissen Flufs, so dafs man von mancher Anstalt nicht recht sagen konnte, nach welcher Richtung hin sie sich entwickeln werde, ob nach der humanistischen oder der realistischen. Dies ist nach nunmehr 5 Jahren schon ziemlich anders geworden; im Grofsen und Ganzen haben die meisten Anstalten einen fest ausgeprägten und bestimmten Charakter angenommen, entweder sind sie Gymnasien, Realgymnasien und Realprogymnasien oder Realschulen mit sieben- oder neunjähriger Cursusdauer. Merkwürdiger Weise sind Progymnasien gar nicht vorhanden, selbst nicht an denjenigen Orten, an welchen früher, wie in Schlettstadt, Oberehnheim und Pfalzburg, die französischen Colléges einen humanistischen Charakter hatten und sich einer ziemlichen Frequenz erfreuten. Wie das gesammte Schulwesen des Reichslandes, so haben auch die Realschulen in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte hinsichtlich ihrer Entwickelung zu verzeichnen; diese beziehen sich sowohl auf die äufseren Verhältnisse als auch auf das gesammte innere Leben der Schulen.

Wir werden diese Fortschritte in den folgenden Zeilen möglichst objectiv darzulegen versuchen.

Wie schon in dem oben erwähnten Aufsatze angeführt wurde, entsprechen die reichsländischen Realgymnasien den preufsischen Realschulen I. O., die Realprogymnasien den höheren Bürgerschulen mit Latein und die Realschulen schlechthin denjenigen zweiter Ordnung mit siebenjährigem Cursus ohne Latein.

Durch Verfügung des Ober-Praesidenten von Möller vom 23. April 1878 wurde für Realgymnasien folgender Normallehrplan, der in Sexta und Quinta mit dem der Gymnasien genau zusammenfällt, aufgestellt:

| | Prima | Secunda | Tertia | Quarta | Quinta | Sexta |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutsch | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 |
| Lateinisch | 4 | 4 | 5 | 6 | 8 | 8 |
| Französisch | 4 | 4 | 5 | 6 | 3 | 3 |
| Englisch | 3 | 3 | 3 | — | — | — |
| Geschichte u. Geographie | 3 | 3 | 4 | 4 | 2 | 2 |
| Mathematik u. Rechnen | 5 | 5 | 6 | 6 | 4 | 4 |
| Naturwissenschaften | 6 | 6 | 3 | 2 | 2 | 2 |
| Zahl der wissensch. Stunden | 28 | 28 | 29 | 27 | 22 | 22 |

Dazu kommen für jede Classe aufser den bisherigen Religionsstunden (1 bis 2 wöchentlich) noch 2 Stunden Gesang und 2 Stunden Turnen; ferner für Sexta und Quinta je 2 Stunden Schreiben und 2 Stunden Zeichnen.

Für Quarta bis Prima treten ferner hinzu zwei obligatorische und, wo möglich, zwei facultative Zeichenstunden, in welchen letzteren das Linearzeichnen betrieben wird.

Da der Normalplan ungetrennte Classen von Tertia bis Prima voraussetzt, so ist insbesondere noch bestimmt, dafs der Unterricht im Englischen für Tertia in zwei Abtheilungen gegeben werden soll.

Von dem naturwissenschaftlichen Unterrichte in Prima und Secunda fallen 2 Stunden auf Physik, 2 Stunden auf Chemie und 2 Stunden auf Naturgeschichte.

Ein neues Reglement betreffend die Abgangsprüfung an denselben Anstalten war schon am 29. December 1877 erschienen. Dasselbe schliefst sich im Wesentlichen an die preufsische Prüfungs-

ordnung für Realschulen I. O. an, nur fällt hier nach französischem Muster die Prüfung in der Religion ganz weg, was, da alle höheren Schulen confessionslos sind, sich aus der Natur der Sache von selbst ergiebt.

Die Gegenstände der schriftlichen Prüfung sind: ein deutscher Aufsatz, eine Uebersetzung ins Französische, eine Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche mit grammatischen Erläuterungen, eine Bearbeitung von vier mathematischen Aufgaben und endlich eine Bearbeitung je einer Aufgabe aus der Physik und aus der Chemie.

Den innerhalb des französischen Sprachgebietes geborenen und erzogenen Elsafs-Lothringern kann auf Verlangen, bis auf Weiteres, die Abfassung eines Aufsatzes in französischer Sprache gestattet werden. Jedoch haben sie in diesem Falle sich über ihre Kenntnifs der deutschen Sprache durch eine schriftliche Uebersetzung aus dem Deutschen ins Französische auszuweisen.

Da in Prima das lateinische und englische Scriptum als regelmäfsige Schülerarbeit wegfällt, so sind für den Uebergang von Secunda nach Prima von den Schülern für jede dieser beiden Sprachen Probearbeiten anzufertigen; dieselben bestehen in einer Uebersetzung aus dem Deutschen in die genannten Sprachen und sollen dem Standpuncte der Reife für Prima entsprechen und demzufolge eine genügende Sicherheit in der Formenlehre und in der Elementarsyntax nachweisen.

Zur Erleichterung der Abiturienten fällt dafür bei der Abgangsprüfung die schriftliche Arbeit im Englischen fort, während bei der mündlichen Prüfung das Lateinische nicht berücksichtigt wird. Für die schriftliche Prüfung im Lateinischen soll der Abiturient befähigt sein, aus Caesar, Sallust, Livius früher nicht gelesene Stellen, die ohne besondere Schwierigkeit sind, mit grammatischer Sicherheit in gutes Deutsch zu übertragen.

Die mündliche Prüfung erstreckt sich dann nur noch auf die englische und französische Sprache, die Mathematik, die Physik und Chemie, die Geschichte und Geographie.

Die Anforderungen, die in den einzelnen Gegenständen an die Examinanden zu stellen sind, weichen kaum von den Forderungen des preufsischen Reglements ab, nur erstreckt sich die Prüfung in der Mathematik, abgesehen von den dort in Betracht kommenden Zweigen derselben, noch auf die Differential- und Integralrechnung innerhalb der Grenzen des Schullehrplanes.

Das Zeugnifs der Reife von Realgymnasien berechtigt zum unbeschränkten Studium auf der Universität, doch wird für die wissenschaftlichen Staatsprüfungen in der Medicin, Jurisprudenz und Theologie das Abgangszeugnifs von einem humanistischen Gymnasium verlangt. In gleicher Weise würde man wohl verfahren, wenn sich ein Abiturient eines Realgymnasiums zum Examen pro facultate docendi für classische Philologie melden würde.

Eine Verordnung des Ober-Praesidenten vom 24. Mai 1874 regelt auch die Prüfung nach der Vollendung der Studien an den (siebencursigen) Realschulen. Gegenstände dieser Prüfung sind: die deutsche, die französische und die englische Sprache, Geschichte und Geographie, die mathematischen und die Naturwissenschaften und das Zeichnen.

Die schriftlichen Prüfungsarbeiten bestehen:

1. in einem prosaischen, in deutscher Sprache abzufassenden Aufsatze.

   Bis zum Jahre 1880 ist allen Schülern, von da ab nur denjenigen, deren Eltern ständig das vom Ober-Praesidenten als französisch redend bezeichnete Gebiet bewohnen, gestattet obigen Aufsatz in französischer Sprache abzufassen.
2. in einer Uebersetzung eines Abschnittes aus dem Deutschen ins Französische;
3. in einer Uebertragung aus dem Deutschen ins Englische;
4. in der Beantwortung einer Frage aus dem Gebiete der neueren Geschichte mit Berücksichtigung der bezüglichen geographischen Momente;
5. in der Lösung von vier mathematischen Aufgaben:
   a) aus dem Gebiete der Gleichungen zweiten Grades,
   b) aus dem Gebiete der Planimetrie,
   c) aus der ebenen Trigonometrie,
   d) aus dem Gebiete der Stereometrie;
6. in der Lösung einer Aufgabe aus der angewandten Mathematik (Mechanik oder praktische Geometrie), einer physikalischen Aufgabe und einer Aufgabe aus der Chemie;
7. in der Anfertigung von Proben im Zeichnen:
   a) im Freihandzeichnen: Umrisse eines Kopfes oder eines Ornamentes nach Gypsmodell ohne Schattirungen,
   b) im geometrischen Zeichnen: Darstellungen eines Körpers in schiefer oder auch in isometrischer Projection, und

ferner Durchdringung zweier entwickelbaren Körper mit Abwickelung der Begränzungsflächen und Durchdringungsfiguren.

Die Gegenstände der mündlichen Prüfung sind: das Deutsche, das Französische, das Englische, die Mathematik nebst Physik und Chemie, die beschreibenden Naturwissenschaften, die Geschichte und die Geographie. Die Prüfung hat zu constatiren, ob die erforderlichen Kenntnisse ein sicherer mit eigenem Urtheile verbundener Besitz des Examinanden geworden, nicht eine nur zum Zweck der Prüfung in das Gedächtnifs aufgenommene Sammlung vereinzelter Notizen sind.

Die Prüfung in der deutschen Sprache erstreckt sich auf die Grammatik im engeren Sinne, auf die Kenntnifs der Hauptmomente der Entwickelungsgeschichte der Litteratur, namentlich der neuen Zeit, sowie der Biographie der Hauptschriftsteller.

Bei der Prüfung in der französischen Sprache wird u. A. auch eine genügende Fertigkeit und Gewandtheit in der praktischen Handhabung der Sprache verlangt; desgleichen sind im Englischen hinsichtlich der Fertigkeit gesprochenes Englisch zu verstehen und der Gewandtheit in der praktischen Handhabung der Sprache hinreichende Kenntnisse nachzuweisen.

Die Prüfung über das Deutsche und das Englische wird in deutscher, diejenige über das Französische in französischer Sprache gehalten.

Bei der Prüfung in der Geschichte und Geographie wird die deutsche Sprache in Anwendung gebracht. Bis auf Weiteres kann die Prüfung in den mathematischen und Naturwissenschaften nach Wahl in deutscher oder in französischer Sprache abgelegt werden. Diese Bestimmung war darum nöthig, weil an einzelnen Anstalten, wie an der Realschule des protestantischen Gymnasiums in Strafsburg und an der Gewerbeschule in Mülhausen, dieser Unterricht in den oberen Classen noch theilweise von nur französisch redenden Lehrern ertheilt wird. In allen übrigen Realschulen wird auch in diesen Gegenständen die Prüfung deutsch abgehalten werden müssen. Ebenso wird in den Realschulen des deutschen Sprachgebietes die Gewandtheit der Schüler in der praktischen Handhabung der französischen Sprache bei der Prüfung bald nicht mehr von grofser Bedeutung sein; denn die Schule vermag bei einem bildenden Unterricht im Französischen in dieser Hinsicht nicht mehr viel zu erreichen, sobald die Schüler zu Hause nur

deutsch sprechen. Gerade für die Realschulen aber, welche das Lateinische von ihrem Lehrplane ausschliefsen, ist es wichtig, dafs sie das Französische nicht vorwiegend nach praktischen Gesichtspuncten pflegen, insofern sie den Charakter als allgemeine Bildungsanstalten nicht verlieren wollen. Von der Vergünstigung den prosaischen Aufsatz in französischer Sprache abfassen zu dürfen wird wohl in keiner Realschule des Reichslandes mehr Gebrauch gemacht, ein erfreuliches Zeichen dafür, wie durch die Schule in der elsafs-lothringischen Jugend mit der deutschen Sprache auch der deutsche Geist wieder bald lebendig werden wird.

Die an das von Realschulen ausgestellte Zeugnifs der Reife bis jetzt geknüpften Berechtigungen sind unbedeutend; die wichtigste für die Elsafs-Lothringer besteht wohl in der Zulassung zur Verwaltung der directen Steuern, da die Aussicht auf den Posten eines Steuerempfängers für sie manches Verlockende hat.

Eine besondere Prüfungsordnung für Realschulen mit neunjährigem Cursus existirt nicht; man wird wohl im Grofsen und Ganzen im gegebenen Falle das für Realgymnasien geltende Prüfungsreglement auch auf diese Schulen in Anwendung bringen; dabei wäre denn freilich das technische Zeichnen als Prüfungsgegenstand noch ganz besonders zu beachten.

Was nun die Berechtigungsfrage im Allgemeinen anbetrifft, so wäre es wohl am besten und unseren Verhältnissen sowohl als auch den Wünschen und Anschauungen unserer Bevölkerung durchaus entsprechend, wenn der Vorschlag, den in dieser Hinsicht Director Friedländer in seiner Brochüre „Die Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medicin“ macht, und den Director Gallenkamp in den Berliner October-Conferenzen zuerst ausgesprochen hat, bald verwirklicht würde. Darnach sollte nämlich die Abgangsprüfung der wissenschaftlichen Mittelschulen mit neunjährigem Cursus im Allgemeinen die Reife für das Studium auf allen Universitäten und Akademieen documentiren, aber mit der Einschränkung, dafs die Facultäten und technischen Hochschulen eine Nachprüfung zu verlangen berechtigt wären, wo das Maturitätszeugnifs den Nachweis genügender Kenntnisse und Fertigkeiten in den einzelnen Fächern nicht lieferte. So müfsten also die Abiturienten der Realschulen mit neunjährigem Cursus eine Nachprüfung im Lateinischen machen, wenn sie sich etwa dem Studium der neueren Sprachen widmen wollten, diejenigen

der Realgymnasien eine solche im Griechischen, falls sie Theologie zu studiren beabsichtigten. Eine solche Mafsregel würde den ungetheilten Beifall aller Elsafs-Lothringer finden und mit Freuden begrüfst werden; denn die Bewohner unseres Landes haben eine Abneigung dagegen ihre Söhne sich so früh und so eingehend mit dem Studium der alten Sprachen befassen zu lassen, sie legen ganz besonderen Werth auf die neueren Sprachen, die mathematisch-naturwissenschaftlichen Disciplinen und die graphischen Fächer.

Hier gerade sollte man mit gutem Beispiele vorangehen und sich nicht nur den Dank der Elsafs-Lothringer erwerben, sondern auch die übrigen deutschen Staaten zur Nacheiferung anfeuern.

Zu den Realanstalten unseres Landes gehören zunächst drei vollständige Realgymnasien: das selbständige Realgymnasium zu Gebweiler und die mit den beiden Lyceen in Strafsburg und Metz verbundenen Anstalten, welche die Classen Sexta und Quinta mit den Gymnasien gemeinschaftlich haben, während dann von Quarta an Bifurcation eintritt. Die beiden letzteren entliefsen im Schuljahre 1877/78 je einen Abiturienten.

An dem Realgymnasium in Gebweiler bestehen neben den drei unteren Classen noch drei Realclassen, in denen Latein nicht gelehrt wird. Sie zählen 25 Schüler, von denen 14 in Sexta, 9 in Quinta und 2 in Quarta sich befinden.

Neben diesen drei Realgymnasien bestehen zwei Realschulen mit neunjährigem Cursus, die Latein als obligatorischen Unterrichtsgegenstand vom Lehrplan ausschliefsen; es sind dies die Gewerbeschule in Mülhausen und die Realschule in Strafsburg.

Die Gewerbeschule in Mülhausen ist vollständig entwickelt und besitzt auch in ihren drei oberen Classen getrennte Jahrescurse, also Unter- und Ober-Tertia, Unter- und Ober-Secunda, Unter- und Ober-Prima. Mit derselben sind noch zwei Gewerbeclassen und eine Handelsclasse verbunden; letztere war freilich im Schuljahr 1877/78 ohne Schüler. Die beiden Gewerbeclassen zählten 10 Schüler, wovon sich 8 in der unteren und 2 in der oberen Classe befanden. Man tritt in die unterste Gewerbeclasse nach Absolvirung der Unter-Secunda. In den sprachlichen Fächern werden die Gewerbeschüler mit denjenigen der Ober-Secunda und Unter-Prima gemeinschaftlich unterrichtet. Mit der Anstalt sind Werkstätten verbunden, in welchen nicht nur die Schüler der Gewerbeschule, sondern auch diejenigen der Realschule von Ober-

Tertia an nach freier Wahl arbeiten. So sind in Ober-Tertia und Unter-Secunda wöchentlich 4 Stunden Schreinerarbeit, in Unter- und Ober-Prima 5 Stunden Arbeiten in der Maschinenwerkstatt angesetzt. Es dürfte für weitere Kreise von Interesse sein zu erfahren, welcher Art die hier ausgeführten Arbeiten sind. Für das Schuljahr 1877/78 waren dieselben folgende:

a) *Schreinerei.* Mit den Anfängern sind zuerst die Elemente (Sägen, Hobeln, Strich) eingeübt, dann Holzverbände nach der Länge und kleinere Dreharbeiten ausgeführt worden. Die vorgerückteren Schüler haben mannichfache Verbände, Verzinkungen u. s. w., verschiedene Dreharbeiten, Cassetten, Arbeitstische u. s. w., Spannrollen, Flügelmuttern, Schraubenschlüssel, Schraubenverbindungen, Pumpenkolben, Hähne, Excenter, Kurbeln, Fufslager, Hänge- und Wandlager ausgeführt.

b) *Maschinenwerkstatt.* Die Anfänger wurden zuerst auf einen regelrechten sauberen Feilstrich eingeübt, indem sie Lineal, Winkel, Hämmer, Muttern u. s. w. nach Angabe bearbeiten mufsten. Kleinere Reparaturen, die sich im Laufe des Jahres ergeben, und leichtere Schmiede- und Dreharbeiten wurden dann von den Geübteren nebenbei ausgeführt. Die vorgerückteren Schüler, die seit wenigstens einem Jahre die Werkstatt besucht, führten abwechselnd schwierigere Schmiede-, Dreh- und Bankarbeiten, Bandwerkzeuge, Bohrmeifsel-Büchse, englische Schlüssel, Streichmafs, Flaschenzug, Universal- und Filtrirstativ u. s. w. aus und arbeiteten an einer Kniehebelpresse und an einer gröfseren galiläischen schiefen Ebene.

Die Realschule in Strafsburg ist bis zur Ober-Secunda entwickelt, die Prima wird im Herbst 1879 gebildet werden; sie besitzt aufserdem zur Zeit noch eine Unter-Secunda und von Ober-Tertia an abwärts Doppelclassen in der Form von Wechselcoeten. Werkstätten sind mit dieser Anstalt nicht verbunden, sie hat vielmehr nur den Charakter einer allgemeinen Bildungsanstalt und unterrichtet im Wesentlichen nach dem Plane der Realgymnasien mit stärkerer Betonung der graphischen Fächer.

Realprogymnasien befinden sich in Altkirch, Bischweiler, Diedenhofen, Markirch, Schlettstadt und Thann; aufserdem arbeitet das Collegium in Pfalzburg nach dem Lehrplane eines Realprogymnasiums. Es war die Rede davon dasselbe in eine Mittelschule umzuwandeln, wie solches schon früher mit dem Collegium

in Oberehnheim geschehen ist; doch scheint man bis jetzt zu keinem festen Entschlusse gekommen zu sein.

Selbständige Realschulen II. Ordnung besitzen die Orte Barr, Forbach, Münster, Wasselnheim und Rappoltsweiler, von denen die zuletzt genannte erst am 1. Mai 1878 eröffnet wurde. Eine vollständige sechsclassige Realschule ist ferner noch mit dem protestantischen Gymnasium in Strafsburg und dem Lyceum in Colmar verbunden.

Das protestantische Gymnasium, welches Eigenthum der Kirche Augsburger Confession ist, will sich seiner Realclassen aus finanziellen Gründen entledigen. Die Aufsichtsbehörde desselben, die durch das Capitel des Thomasstifts repraesentirt wird, hat deshalb einen Vertrag mit der Stadt Strafsburg abgeschlossen, nach welchem die Realschule des Gymnasiums am 1. April 1879 an letztere übergeht. Damit tritt auch diese sechsclassige Realschule unmittelbar unter die Aufsicht und Leitung der Regierung, während sie bis jetzt den Charakter einer Privatanstalt hatte.

Mit dem Lyceum in Metz ist bis jetzt gleichfalls eine bis zur Prima entwickelte Realschule verbunden, die Ostern 1879 abgetrennt und unter besondere Leitung gestellt werden soll. Die Realclassen der Gymnasien in Hagenau und Buchsweiler beginnen erst von Quinta an, so dafs also in Quinta und Sexta auch die späteren Realschüler Latein treiben müssen.

Von den vollständigen Realschulen II. O. hat bis jetzt diejenige des Lyceums in Colmar allein Abiturienten entlassen, und zwar 3 im letzten Schuljahre, von denen sich einer dem Steuerfache und ein zweiter dem Handel widmete, während der dritte eine Berufswahl noch nicht getroffen hatte.

Der Mehrzahl nach gehen die Schüler an den übrigen Anstalten dieser Kategorie ab, sobald sie die Berechtigung zum einjährigen Dienste sich erworben haben, weshalb denn unsere Realschulen im Grunde nichts Anderes sind als die lateinlose sechsclassige höhere Bürgerschule, wie solche in Wiesbaden, Frankfurt, Hannover und Breslau schon besteht, und wie sie in der vom Handelsministerium dem preufsischen Abgeordnetenhause vorgelegten „Denkschrift über das technische Unterrichtswesen“ als Vorbereitungsanstalt für die technische Mittelschule gefordert wird.

Wir müssen auch hier wieder auf Grund der im Reichslande gemachten Erfahrungen unsere schon mehrfach geäufserte Meinung

aussprechen, dafs die siebencursige Realschule ohne Latein nicht den Unterrichtsbedürfnissen unserer Bevölkerung entspricht; für dieselben genügen entweder sechsclassige Schulen, oder es sind, für höhere Ziele, solche mit neunjährigem Cursus erforderlich.

Mit den meisten Realanstalten sind Vorschulclassen verbunden, die sich eines guten Besuches Seitens der einheimischen Schüler erfreuen. In der weiter unten zu gebenden Uebersicht werden wir diese mit in Betracht ziehen, insofern sie nur als Vorbereitungsanstalten für die Realschule allein dienen, nicht aber wo Gymnasium und Realschule eine solche gemeinschaftlich haben.

Ueber die Schülerfrequenz der einzelnen Anstalten am Ende des letzten Schuljahrs, die Zahl der Lehrer und Classen giebt die folgende Tabelle Auskunft.

| Anstalten. | Gesammtzahl der Schüler. | Davon eingebor. Elsafs-Lothringer | Evangelische. | Katholiken. | Israeliten. | Director, Ober- und ord. Lehrer, einschl. wissensch. Hülfsl. | Elementarlehrer. | Classen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Gebweiler Realgymn. . . | 203 | 184 | 37 | 138 | 28 | 8 | 3 | 6 Realg. VI—I, 2 R. VI—IV, 2 V. |
| Metz Realgymnasium . . | 59 | 9 | 31 | 25 | 3 | — | — | 4 Rg. I—IV. |
| Metz Realschule . . . . . | 92 | 33 | 31 | 54 | 7 | 8 | 3 | 6 R. VI—I. |
| Strafsburg Realschule . . | 564 | 347 | 318 | 172 | 74 | 16 | 7 | 12 R O. II, U. II u. O. III—VI doppelcl., 4 V. |
| Mülhausen Gewerbesch. . | 246 | 226 | 121 | 69 | 67 | 12 | 5 | 9 R., 2 Gew.-Cl., 1 H. Cl. |
| Strafsburg Realschule des protest. Gymnasiums . | 250 | 229 | 184 | 31 | 35 | — | — | 7 R. I—VI. |
| Barr Realschule . . . . . | 160 | 146 | 117 | 29 | 14 | 9 | 1 | 6 R. VI—I, 2 V. |
| Colmar Realschule . . . . | 162 | 136 | 62 | 49 | 51 | — | — | 6 R. VI—I. |
| Forbach Realschule . . . | 129 | 89 | 23 | 90 | 16 | 7 | 1 | 6 R. VI—I, 1 V. |
| Münster Realschule . . . | 157 | 141 | 132 | 24 | 1 | 6 | 3 | 6 R. VI—I, 2 V. |
| Wasselnheim Realschule | 80 | 73 | 53 | 25 | 2 | 8 | — | 6 R. VI—I. |
| Altkirch Realprogymn. . | 116 | 83 | 31 | 71 | 14 | 6 | 2 | 5 Rg. II—VI, 3 V. |
| Bischweiler Realprogymn. | 186 | 176 | 165 | 10 | 11 | 6 | 3 | 5 Rg. II—VI, 2 R. IV u. V, 1 V. |
| Diedenhofen Realprog. . | 159 | 80 | 44 | 100 | 15 | 6 | 3 | 5 Rpg. II—VI, 3 V. |
| Markirch Realprogymn. . | 118 | 106 | 65 | 47 | 6 | 7 | 2 | 5 Rpg. II—VI, 2 V. |
| Schlettstadt Realprog. . . | 138 | 112 | 41 | 89 | 8 | 7 | 2 | 5 Rpg. II—VI, 2 V. |
| Thann Realprogymn. . . | 138 | 144 | 22 | 128 | 15 | 9 | 2 | 5 Rpg. II—VI, 2 V. |
| Pfalzburg Collegium . . . | 68 | 55 | 30 | 25 | 13 | 2 | 3 | 4 R. III—VI, 1 V. |
| Rappoltsweiler Realschule | 60 | 59 | 24 | 29 | 7 | 4 | — | 3 R. VI—IV. |
| Buchsweiler Realclassen . | 25 | — | — | — | — | — | — | 4 R. I—IV. |
| Hagenau Realclassen . . | 61 | 52 | 33 | 23 | 5 | — | — | 4 R. I—IV. |

Wo bei Doppelanstalten die Zahl der Lehrer nicht angegeben ist, unterrichten diese zugleich in den Gymnasialclassen.

Wie zur französischen Zeit, so waren auch bis jetzt die drei Lyceen in Strafsburg, Metz und Colmar allein Staatsanstalten, während die übrigen Gymnasien wie auch die Realprogymnasien und Realschulen als städtische Anstalten betrachtet wurden. Die Rechtsverhältnisse derselben waren ziemlich unklar und verworren. Es hing vom guten Willen der Städte ab, ob sie für ihre höheren Schulen sorgen wollten oder nicht, rechtlich konnten sie dazu nicht gezwungen werden. So verhandelte denn die Regierung mit den einzelnen Städten über die Höhe des von ihnen für ihre Schulen zu leistenden Zuschusses auf einen Zeitraum von etlichen Jahren, nach dessen Ablauf dann die Existenz einer solchen Anstalt durch einen Gemeinderathsbeschlufs wieder vollständig in Frage gestellt werden konnte. Die Leistungen der Städte waren denn auch je nach dem guten Willen der Gemeindeverwaltung höchst verschieden: so gab es einige, die höchstens das Gebäude stellten, während das Land alle übrigen Kosten tragen mufste. Ebenso ungerecht wie dieser Zustand war, so peinlich war er auch für die Verwaltung und die Directoren und Lehrer solcher Anstalten. Waren dieselben auch alle vom Ober-Praesidenten angestellt und pensionsberechtigt, so konnte es ihnen doch nicht gleichgültig sein, ob das, was sie mit vieler Mühe und Arbeit aufgebaut hatten, jeden Augenblick wieder in Frage gestellt werden könne.

Es ist deshalb mit Freuden zu begrüfsen und für die Entwickelung unserer höheren Schulen sicherlich von Segen, dafs diesem Zustande durch das Gesetz, betreffend die Unterhaltung und Verwaltung der öffentlichen höheren Schulen, welches mit dem 1. April 1879 in Kraft tritt, ein Ende gemacht wird.

Nach § 1 dieses Gesetzes sind die öffentlichen höheren Schulen öffentliche Anstalten (établissements publics) und haben als solche die Rechte juristischer Personen. Sie werden, soweit die dazu bestimmten Stiftungen, Geschenke oder Vermächtnisse nicht zureichen, nach Mafsgabe der Bestimmungen dieses Gesetzes aus der Landeskasse und von den Gemeinden unterhalten.

Aus der Landeskasse werden nach § 3 gewährt:

1. die Besoldungen der Directoren und Lehrer sowie die Remunerationen der Hülfslehrer;

2. die gesetzlichen Pensionen und Wartegelder derselben und die gesetzlichen Pensionen ihrer Witwen und Waisen;
3. die Reise- und Umzugskosten und
4. die Mittel zu aufserordentlichen Unterstützungen an die Lehrer.

Für alle übrigen Bedürfnisse der Schule sorgt die Gemeinde, in welcher sie sich befindet. Das Schulgeld fliefst in die Landeskasse.

Von besonderer Wichtigkeit ist § 7, nach welchem die durch dieses Gesetz den Gemeinden auferlegten Leistungen als Pflichtausgaben (dépenses obligatoires) im Sinne des Artikels 30 des Gesetzes vom 18. Juli 1837 über die Gemeindeverwaltung behandelt werden. Ein besonderer Normalplan, den der Ober-Praesident unter dem 15. November 1878 erlassen hat, regelt die den Gemeinden für die öffentlichen höheren Schulen obliegenden Verpflichtungen. Nach demselben hat die Gemeinde, in welcher sich eine höhere Schule befindet, für ein Schulgebäude mit Spielplatz und Turnhalle sowie für eine Dienstwohnung des Directors zu sorgen, die Schulgeräthe in Stand zu halten und zu ergänzen, für Heizung, Beleuchtung, für Bibliothek und Sammlungen die erforderlichen Mittel zu gewähren, die Kosten der üblichen Schulfeste zu bestreiten, ferner auch das Dienstpersonal zu besolden.

Wir hoffen, es ist in diesem Gesetz eine Grundlage gewonnen, auf welcher sich auch die Realschulen, die bis jetzt der Mehrzahl nach von dem guten Willen der Gemeinden allein abhängig waren, ungestört weiter entwickeln können.

Im Zusammenhange mit dieser Veränderung werden vom 1. April 1879 an auch die Besoldungs- und Beförderungsverhältnisse der Lehrer einheitlich geregelt werden. Bis jetzt fand nur bei den drei Lyceen eine Gesammtberechnung der Lehrergehälter nach gemeinschaftlichem Durchschnittssatze der verschiedenen Kategorieen statt; jede der übrigen Anstalten hatte ihren eigenen Etat; war derselbe erschöpft oder unzureichend, so konnte von Gehaltserhöhungen keine Rede sein, und viele Lehrer an kleineren Anstalten hatten bei diesem Zustande keine Aussicht jemals den höchsten Gehaltssatz ihrer Kategorie zu erreichen. Daraus entstand denn ein unaufhörliches Streben die kleineren Anstalten zu verlassen, um an einer gröfseren angestellt zu werden. Dies wird von dem oben bezeichneten Zeitpuncte an vollständig anders werden.

In Zukunft werden alle Ober- und ordentlichen Lehrer der Lyceen und Gymnasien, desgleichen alle Ober- und ordentlichen Lehrer der Realgymnasien, neuncursigen Realschulen, Realprogymnasien und siebencursigen Realschulen, ferner die Elementar- und technischen Lehrer sämmtlicher genannten Anstalten auf Grund einer nach bestimmten Gesichtspuncten aufgestellten Rangliste durch das ganze Land befördert werden. Gesetzt also, es würde der älteste ordentliche Lehrer des ganzen Landes, der etwa an dem Realprogymnasium in Altkirch sein möge, in eine Oberlehrerstelle befördert, so rückt nicht sein Nachfolger an derselben Anstalt, sondern der nächstfolgende ordentliche Lehrer, der beispielsweise an der Realschule in Strafsburg sich befinden kann, in seine Stelle der Rangliste. Auf diese Weise wird es möglich, dafs jeder Lehrer, ohne Ansehen des Ortes, an welchem er sich befindet, den höchsten ihm erreichbaren Gehaltsatz erlangt. In Bezug auf die Beförderung sind nun zur Bekleidung von Oberlehrerstellen nur diejenigen ordentlichen Lehrer für befähigt zu erachten, welche durch ein Prüfungszeugnifs die Berechtigung nachweisen in zwei Lehrgegenständen in der obersten Classe eines Gymnasiums oder Realgymnasiums zu unterrichten. Die einzelnen hierher zu rechnenden Lehrgegenstände sind: Deutsch, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch, philosophische Propaedeutik, Mathematik, Physik, Naturbeschreibung, Chemie, Geschichte und Geographie. Eine etwaige Ergänzung des Zeugnisses durch Nachprüfung hat von jetzt ab in der Regel vor der wissenschaftlichen Prüfungscommission in Strafsburg stattzufinden.

Da jedoch der Erfolg und die gedeihliche Wirksamkeit beim Lehrerberufe ganz besonders durch innerliche Hingabe an das Amt und die liebevolle Theilnahme für die Schüler bedingt ist, so hat sich der Ober-Praesident vorbehalten die in dieser Beziehung bemerkten vorzüglichen Dienste ebensowohl wie hervorragende Leistungen in der Kunst des Unterrichtens oder auf wissenschaftlichem Gebiete in aufserordentlicher Weise durch Beförderung aufser der Reihe anzuerkennen.

Da die selbständigen Realschulen bis jetzt eigentlich Gemeindeanstalten waren, so war für jede derselben eine Schulcommission gebildet, welcher die Sorge für die äufseren Angelegenheiten der Schule oblag, und die den Geschäftsgang mit dem Ober-Praesidenten vermittelte. Vorsitzender derselben war in kleineren Orten in der Regel der Kreisdirector, in gröfseren der

Bürgermeister. Besondere Rechte standen dieser Commission nicht zu, es hing vielmehr von der Regierung ab, wie weit sie in dieser Richtung gehen wollte. So wurden Schulcommissionen, die für ihre Schulen ein besonders warmes Interesse an den Tag legten, auch bei Vorschlägen für die Besetzung von Lehrerstellen gehört, während die Commission an anderen Orten vollständig aufser Thätigkeit trat und gar nicht mehr zusammen kam.

Ursprünglich war der Director nur berathendes, später auf Grund besonderer Verordnung des Ober-Praesidenten auch stimmberechtigtes Mitglied dieser Commission.

Auch nach dem oben erwähnten neuen Gesetze über die öffentlichen höheren Schulen soll für jede Schule eine Schulcommission gebildet werden. Nach § 8 des Gesetzes besteht sie aus dem Bürgermeister der Gemeinde, aus zwei bis vier vom Ober-Praesidenten ernannten und ebenso viel vom Gemeinderath gewählten Mitgliedern. Der Vorsitzende wird vom Ober-Praesidenten aus der Mitte der Commission ernannt. Der Director der Schule oder dessen Stellvertreter hat die Interessen seiner Anstalt als Regierungscommissar bei der Commission zu vertreten. Nach Anhörung seiner Anträge kann sich die Commission zur Berathung und Beschlufsfassung zurückziehen.

Die Schulcommission verwaltet das eigenthümliche Vermögen der Schule und vertritt die Schule bezüglich desselben nach aufsen. Auch ist die Schulcommission nach § 10 berufen die Wünsche und Interessen der Bevölkerung bezüglich der inneren Angelegenheiten der Schule, insbesondere des Lehrerpersonals, der Disciplin, der Ordnung sowohl in den Classen als im Internat zum Ausdruck zu bringen.

---

## 2. Das bayerische Realschulwesen.

Erster Artikel.

Von Prof. Dr. A. Kurz in Augsburg.

Bayern besitzt seit October 1864 sechs *Realgymnasien* (Staatsanstalten), welche jüngerer Zeit die oberen sechs Curse der Gymnasialbildung enthalten, während die unteren drei Curse an einem humanistischen Gymnasium vorausgesetzt sind; die Lehrpläne der beiderlei Gymnasien unterscheiden sich im Wesent-

lichen darin, dafs auf dem Realgymnasium statt des Griechischen die englische Sprache, das Zeichnen, Naturwissenschaften und mehr Mathematik gelehrt werden. Da den Absolventen der Realgymnasien die medicinische, juristische und theologische Facultät der Universitäten verschlossen sind, während den Absolventen der humanistischen Gymnasien auch der technische Staatsdienst und alle sonstigen Aussichten der Absolventen der Realgymnasien durch Besuch der technischen Hochschule offen stehen — nur mit dem Unterschied, dafs auf letzterer der Absolvent des Realgymnasiums mit vier, derjenige des humanistischen Gymnasiums mit fünf Jahren Studiums gewisse Staatsprüfungen erreicht, — so ist es nicht zu verwundern, wenn die Frequenz wenigstens einiger der sechs Realgymnasien berechtigte Hoffnungen nicht erfüllt hat. Dazu kommt wohl ferner noch die gegenwärtige Flauheit auf dem technischen und industriellen Gebiete als weitere Ursache.

Bestehen die beiderlei bayerischen Gymnasien in Preufsen unter dem Namen Realschulen I. Ordnung und Gymnasien, so wird nach neuester, sich eben vollziehender Organisation Preufsen noch eine dritte Art allgemeiner Bildungsanstalten dieser Stufe erhalten, die höhere neuncursige Gewerbeschule (ohne Latein).

Als allgemeine Bildungsanstalt für den Bürger und mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst bestehen in Bayern die ehemaligen Gewerbeschulen, jetzt im zweiten Jahre ihrer Organisation als *Realschulen**) mit sechs Cursen (Kreisanstalten, vom zehnten Lebensjahre an). Es sind ihrer 40 im Lande, seit diesem Schuljahre 42, da man in zwei kleineren Städten je eine viercursige (die vier unteren Curse) Realschule errichtet hat und auf diesem Wege vielleicht noch weiter, wenn auch behutsam, fortfahren wird. Auch manche von den 40 sechscursigen Realschulen wären wohl besser nur mit vier Cursen ausgerüstet worden, da in den kleineren Städten die Frequenz der beiden oberen Curse keine zweckentsprechende sein kann. Die Erwartung, dafs nur die stärker frequentirten damaligen Gewerbeschulen alle sechs Curse erhalten sollten, hatte ich aufser in Zeitungsartikeln auch in der ersten Generalversammlung des „Vereins der technischen Lehrer Bayern's“ in München, Ostern 1878, ausgesprochen.

Auch in Preufsen kommt man mit der neuesten, oben schon

*) Die königl. Verordnung hierüber s. C.-O. VI, S. 164 u. f. Auch C.-O. V, S. 193 u. f.

genannten Organisation zu den sechscursigen Schulen dieser Art, wie sie desgleichen auch in Sachsen, allerdings noch nicht fest genug, seit Kurzem bestehen. (Man hat nämlich in Sachsen nur den obersten der bisherigen fünf Curse zu einem zweijährigen gemacht, mit gemeinsamem Unterricht für diese beiden obersten Curse)*). Die bisherigen preufsischen Gewerbeschulen sollen sich ja eben jetzt entscheiden, ob sie sich in eine neunjährige Schule oder in eine sechsjährige umgestalten wollen.

Neben der letzteren soll bekanntlich noch eine zweijährige Fachschule für Techniker zweiten Ranges in Preufsen errichtet werden, und dies führt mich auf die bayerischen *Industrieschulen* (seit 1868), vier Staatsanstalten im Königreiche, welche zweijährig sind und sich in eine mechanisch-, bau- und chemisch-technische Abtheilung gliedern; die Münchener Industrieschule besitzt auch eine Handelsabtheilung. Aufser dem Fachunterricht werden als allgemeiner Unterricht die deutsche, französische und englische Sprache sowie Mathematik und Physik gelehrt. Ein Antrag des Lehrercollegiums der hiesigen Industrieschule, dafs die französischen und englischen Lectionen in Folge des vorausgehenden Absolutoriums der nunmehr sechscursigen Realschule und mit Rücksicht auf eine Ueberbürdung der Schüler facultativ gemacht würden, fand eben jetzt insofern schon Gehör beim kgl. Staatsministerium, als dieses auch die übrigen Industrieschulen darüber befragen zu wollen erklärt hat. Meines Erachtens dürfte sich diese Frage auch in Bälde und aus denselben Gründen in Bezug auf den deutschen Unterricht geltend machen; auch dieser ist seiner Zeit eingeführt worden, da die ehemals nur dreicursige und mit Lehrstunden überladene bayerische Gewerbeschule den Sprachunterricht nicht genügend cultiviren konnte. — Die Mehrzahl der Absolventen der Industrieschule geht meines Wissens an die technische Hochschule (wenigstens ist dies bei den Augsburger Absolventen der Fall) und hernach erst in die Privattechnik oder auch zum Verkehrswesen des Staates: und was ich bisher vernehmen konnte, sind die Professoren der technischen Hochschule in München mit den Absolventen der Industrieschulen sehr zufrieden. Ein Theil der Absolventen wendet sich sogleich zur Praxis, für welche die Industrieschule einen gewissen Abschlufs der Fachbildung gewährt.

---

*) Siehe C.-O. V, S. 681 u. f.

Bietet die sechscursige Realschule, wie schon gesagt, das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, so dürfte, namentlich mit Rücksicht auf die technischen Classen, auch die darauf weiterbauende zweijährige Fachschule gleich der Unter- und Oberprima oben genannter Schulen als Vorbedingung zur Officierslaufbahn zugelassen werden, was ich schon vor vier Jahren äufserte (siehe Bericht über die oben genannte Generalversammlung). Zur Zeit fehlt aber noch wenigstens eine *ausdrückliche* Berechtigung hierzu sowohl in Bayern als in Preufsen.

---

## 3. Das bayerische Realschulwesen.

Zweiter Artikel.

Von Director Dr. N. in X.

| Regierungsbezirke und Städte. | Zahl der Einwohner | Zahl der Schüler in den | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Realschulen | | | Real-gymnas. | Industr.-Schulen |
| | | 1876/77 | 1877/78 | 1878/79 | 1878/79 | 1878/79 |
| I. *Oberbayern* . . . . | *894160* | *673* | *1101* | *1493* | *165* | *137* |
| 1. München . . . . | 198829 | 387 | 682 | 819 | 165 | 137 |
| 2. Freysing . . . . | 8253 | 130 | 167 | 228 | | |
| 3. Ingolstadt . . . . | 14485 | 70 | 118 | 189 | | |
| 4. Landsberg . . . . | 4956 | — | — | 54 | | |
| 5. Traunstein . . . . | 4466 | 96 | 134 | 156 | | |
| 6. Weilheim . . . . | 3802 | — | — | 47 | | |
| II. *Niederbayern* . . . . | *622357* | *358* | *558* | *608* | | |
| 1. Passau . . . . . | 14752 | 115 | 200 | 231 | | |
| 2. Landshut . . . . | 14780 | 175 | 238 | 263 | | |
| 3. Straubing . . . . | 11590 | 68 | 120 | 114 | | |
| III. *Pfalz* . . . . . . . . | *641254* | *727* | *837* | *914* | *87* | *52* |
| 1. Kaiserslautern . . | 22668 | 241 | 270 | 241 | | 52 |
| 2. Landau . . . . . . | 7559 | 162 | 162 | 215 | | |
| 3. Neustadt a. d. H. . | 10222 | 111 | 129 | 175 | | |
| 4. Speier . . . . . . | 14100 | 112 | 156 | 127 | 87 | |
| 5. Zweibrücken . . . | 9149 | 101 | 120 | 156 | | |
| IV. *Oberpfalz u. Regensbg.* | *503761* | *449* | *542* | *707* | *60* | |
| 1. Regensburg . . . | 31504 | 234 | 277 | 345 | 60 | |
| 2. Amberg . . . . . | 13300 | 75 | 115 | 131 | | |
| 3. Neumarkt . . . . | 4600 | 52 | 84 | 110 | | |
| 4. Weiden . . . . . | 4049 | 88 | 96 | 121 | | |

| Regierungsbezirke und Städte. | Zahl der Einwohner | Zahl der Schüler in den Realschulen 1876/77 | Realschulen 1877/78 | Realschulen 1878/79 | Realgymnas. 1878/79 | Industr.-Schulen 1878/79 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| V. *Oberfranken* . . . . | *554935* | *679* | *890* | *1042* | | |
| 1. Bayreuth . . . . | 19180 | 190 | 253 | 267 | | |
| 2. Bamberg . . . . | 26951 | 163 | 198 | 282 | | |
| 3. Hof . . . . . . . | 18268 | 213 | 282 | 325 | | |
| 4. Wunsiedel . . . . | 3784 | 113 | 157 | 168 | | |
| VI. *Mittelfranken* . . . . | *607084* | *954* | *1654* | *1877* | *168* | *142* |
| 1. Nürnberg . . . . | 91018 | 274 | 549 | 721 | 168 | 142 |
| 2. Ansbach . . . . | 13299 | 151 | 220 | 227 | | |
| 3. Dinkelsbühl . . . | 5240 | 76 | 109 | 110 | | |
| 4. Eichstädt . . . . | 7136 | 46 | 84 | 76 | | |
| 5. Erlangen . . . . | 13597 | 99 | 111 | 152 | | |
| 6. Fürth . . . . . | 27360 | 201 | 376 | 406 | | |
| 7. Rothenburg a. d. T. . | 5773 | 49 | 85 | 80 | | |
| 8. Weifsenburg a. S. . | 5203 | 58 | 120 | 105 | | |
| VII. *Unterfr. u. Aschaffenburg* . . . . . . | *596929* | *683* | *980* | *1190* | *98* | |
| 1. Würzburg . . . . | 44975 | 297 | 471 | 608 | 98 | |
| 2. Aschaffenburg . . . | 10843 | 113 | 136 | 139 | | |
| 3. Kissingen . . . . | 3471 | 79 | 100 | 104 | | |
| 4. Kitzingen . . . . | 6393 | 92 | 133 | 179 | | |
| 5. Schweinfurt . . . | 11233 | 102 | 140 | 160 | | |
| VIII. *Schwaben u. Neuburg* | *601910* | *842* | *1093* | *1226* | *69* | *64* |
| 1. Augsburg . . . . | 57213 | 321 | 422 | 489 | 69 | 64 |
| 2. Kaufbeuren . . . | 5553 | 79 | 88 | 96 | | |
| 3. Kempten . . . . | 12682 | 141 | 153 | 178 | | |
| 4. Lindau . . . . . | 5124 | 85 | 106 | 113 | | |
| 5. Memmingen . . . | 7762 | 55 | 98 | 124 | | |
| 6. Neuburg a. d. D. . . | 7291 | 65 | 85 | 70 | | |
| 7. Nördlingen. . . . | 7223 | 96 | 141 | 156 | | |
| Gesammtzahl der Schüler | | 5375 | 7685 | 9057 | 647 | 395 |

Hierzu einige Erläuterungen. Das Königreich Bayern hat dermalen drei Arten von realistischen Lehranstalten: Realschulen, Realgymnasien, Industrieschulen.

A. Die *Realschulen*, über deren Lehrplan das C.-O. im Jahrgang 1878 S. 164 ff. berichtet hat, traten im Jahre 1877 an die Stelle der Gewerbeschulen, umfassen aber in ihrem normalen Ausbau 6 Classen, vom 10. bis zum 16. Lebensjahre, während sich

die Gewerbeschulen auf 3 Curse, vom 12. bis zum 15. Lebensjahre, beschränkt hatten. Solcher Realschulen bestehen zur Zeit 40, dazu kommen 2, welche nur auf 4 Classen angelegt sind und im Jahre 1878/79 erst bis zum zweiten Curs gelangt waren (Landsberg, Weilheim). Den vollständigen Realschulen wurde unter dem 23. Januar 1878 vom Reichskanzleramte die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst im deutschen Heere verliehen. Die vormaligen Gewerbeschulen konnten solche Zeugnisse nur für den Dienst im bayerischen Heere ausfertigen.

Die Frequenz der Realschulen ist beträchtlich stärker, als die der Gewerbeschulen gewesen war, nicht blofs, weil sie mehr Jahre umfassen, sondern auch weil ihr Lehrplan einen weiteren Kreis beschreibt. Die Mehrung betrug im Jahre 1877/78, wo die Realschulen zunächst mit 5 Classen ins Leben traten, gegen das Jahr 1876/77, wo die Gewerbeschulen zu Ende gingen, an manchen Orten 60, 80, sogar 100 Proc. Auch das Jahr 1878/79, wo die Zahl der 6 Classen voll wurde, hat eine Zunahme aufzuweisen, im Ganzen um 1372 Schüler; doch sind sieben Anstalten zurückgegangen. Da die neue Lehrordnung erst im Jahre 1883 durchgeführt sein kann, so sind noch manche Wandlungen zu erwarten. Möglich, dafs einige Städte nicht im Stande sind die sechsclassige Anstalt aufrecht zu halten. Andererseits können freilich auch neue Realschulen entstehen. Denn sofern man nach dem vorstehenden Verzeichnisse eine Stadt mit 3500 Einwohnern als untere Grenze annimmt, so hat Bayern noch 25 stärker bevölkerte Städte ohne Realschule.

Da der Flächeninhalt des Königreichs Bayern 1377 Q.-M., die Bevölkerung nach der jüngsten Zählung 5,022,000 E. beträgt, so trifft nach dem Stande vom Jahre 1878/79 auf 32 Q.-M. (1815 Qkm.) und auf 119,571 E. eine Realschule, auf 554 E. 1 Realschüler. Aber die Vertheilung auf die einzelnen Regierungsbezirke ist sehr verschieden. In Niederbayern, wo die Landbevölkerung stark überwiegt, Industrie und Handel wenig entwickelt sind, trifft 1 Realschule auf 207,452 E., 1 Realschüler auf 1023 E. Dagegen hat das städtereichere, gewerbthätige Mittelfranken eine Realschule schon für 75,885 E., und auf 318 E. trifft 1 Realschüler. Die Pfalz, welche etwa in der Mitte steht, kann sich mit einer mäfsigen Zahl von Realschulen begnügen, da sie 18 Lateinschulen hat, von denen mehrere durch einen Realcurs erweitert

sind. Auch die Confession kommt in Betracht. Die amtliche Statistik hat nachgewiesen, dafs von 1000 Individuen der männlichen Bevölkerung Bayern's bei den Katholiken nur $1{,}27$, bei den Protestanten aber $3{,}12$ an dem Unterrichte der realistischen Lehranstalten theilnehmen. Da nun in Niederbayern der Katholicismus, in Mittelfranken die protestantische Kirche weitaus die meisten Bekenner zählt, so wird jener Abstand in der Zahl der Realschüler noch erklärlicher.

B. Die *Realgymnasien*, im Jahre 1864 mit 4 Classen gegründet, jetzt auf 6 Classen erweitert, sollen neben einer allgemeinen wissenschaftlichen Bildung auf jene Berufsarten vorbereiten, welche eine Vertrautheit mit den exacten Wissenschaften erfordern. Sie setzen für den Eintritt in den untersten Curs das zwölfte Lebensjahr und drei Curse der lateinischen Schule voraus, führen ihre Schüler bis zum vollendeten 18. Lebensjahre und überliefern diese vorzugsweise an die technische Hochschule. Nicht in allen, sondern nur in 6 Regierungsbezirken bestehen Realgymnasien; selbst diese sind nicht stark besetzt, und einige zeigen neuerlich eine Minderung.

C. Die *Industrieschulen*, im Jahre 1868 an die Stelle der polytechnischen Schulen getreten, schliefsen sich dem Lehrgange der Realschulen an und sind besonders für solche Jünglinge bestimmt, die sich einem ausgedehnteren und höheren Gewerbs- oder Fabrikbetrieb zu widmen gedenken. Auch eröffnet das Absolutorium den Zugang zu der technischen Hochschule. Der Lehrgang beschränkt sich auf zwei Jahre und enthält aufser einem allgemeinen Curs eine mechanisch-technische, eine chemisch-technische und eine bautechnische Abtheilung. Die Frequenz ist nicht stark genug, um die Zahl dieser Schulen zu vermehren.

Alle realistischen Lehranstalten zusammen sind in dem gegenwärtigen Jahre von 10,099 Schülern besucht. Auf 497 Einwohner des Königsreichs Bayern trifft 1 Schüler realistischer Anstalten; aber in Niederbayern erst auf 1023 (s. o.), in der Oberpfalz auf 656, in der Pfalz auf 609, in Oberfranken auf 532, in Oberbayern auf 492, in Unterfranken auf 468, in Schwaben auf 443, in Mittelfranken auf 290 Einwohner.

---

# II. Recensionen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

1. *Paedagogisches Handbuch für Schule und Haus.* Auf Grundlage der Encyklopaedie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens vornehmlich für die Volks-, Bürger-, Mittel- und Fortbildungsschulen in alphabetischer Ordnung bearbeitet von Dr. K. A. Schmid, Rector des Gymnasiums in Stuttgart (vollständig in 24 Lfrgn. à 5 Bogen. 12 Lfrgn. bilden 1 Band). Erster Band A—Liebe. 8vo. Gotha, Verlag von Rudolph Besser, 1877.

Vor uns liegen die ersten 12 Hefte, 954 Seiten Octav, welche den 1. Band des Werkes bilden. Die Encyklopaedie für das gesammte Erziehungs- und Unterrichtswesen, unter Mitwirkung einer Anzahl von Schulmännern und Gelehrten herausgegeben von Dr. K. A. Schmid, hat sich bis zu dem bedeutenden Umfange von 10 Bänden ausgedehnt. Dieser Umstand hat die Verlagshandlung bestimmt den Hauptredacteur der paedagogischen Encyklopaedie zu veranlassen auf Grundlage der Encyklopaedie ein paedagogisches Handbuch herzustellen, welches vorzugsweise für das Haus, doch zugleich auch für die Volks-, Bürger-, Mittel- und Fortbildungsschulen und Seminarien geeignet ist als Unterrichtswegweiser zu dienen. Zu dem Ende sind die statistischen Artikel weggelassen sowie sämmtliche Artikel, welche die höheren Schulen betreffen; dagegen sind die Unterrichtsfächer der genannten fünf Anstalten in eingehenderer Weise berücksichtigt. Dies ist in der Weise geschehen, dafs die Artikel des gröfseren Werkes theils, mit freundlicher Genehmigung der ursprünglichen Verfasser, von kundigen Fachmännern neu bearbeitet, unter vollständiger Festhaltung der leitenden Gedanken, theils durch neue Arbeiten und Abhandlungen ersetzt oder erweitert sind. Den letzteren Artikeln — also den ganz neuen — sind deshalb die Namen der Verfasser beigesetzt, den ersteren im Text nicht, wohl aber beim Inhaltsverzeichnifs. Dadurch, dafs das paedagogische Handbuch vorzugsweise die Bezeichnung „fürs Haus“ trägt, ist angedeutet, dafs es nicht blofs für Lehrer bestimmt ist, sondern auch Eltern und Allen, denen

die Fragen der Erziehung und des Unterrichts nahe gelegt sind, ein brauchbares Hülfsmittel zur Orientirung bieten und sich als bewährter Rathgeber in bezüglichen Fällen erweisen soll.

Der Herausgeber Dr. K. A. Schmid betont es *ausdrücklich*, dafs das paedagogische Handbuch dieselbe Farbe trägt wie die paedagogische Encyklopaedie, auch von demselben Standpuncte aus, nämlich vom Boden der evangelischen Kirche, bearbeitet ist, um den Lehrern als eine Art Unterrichtswegweiser zu dienen, den Eltern und Erziehern aber als eine Schatzkammer guten Raths sich darzubieten.

Der erste Band — auf 954 Seiten 8vo. — beginnt mit Artikel ABC und schliefst ab mit „Liebe“ (verwerthet im Aufsatz: „*Erzieher*“). In einem Anhang, einer Ergänzung zum 1. Bande, finden sich noch drei Aufsätze, nämlich: *A. Diesterweg*, *Englische Sprache*, *Französische Sprache.* Die Zahl der Autoren beläuft sich auf 75, die der *neuen*, eigens angefertigten Artikel (mit Stern und Fettdruck) ist 12.

Unter den Namen der Autoren begegnen wir den berufensten und bewährtesten Männern auf den Gebieten der Wissenschaft und Paedagogik, z. B. Deinhardt (Bromberg), H. Kämmel (Zittau), F. A. Lange (Marburg), Palmer (Tübingen), Thilo (Berlin), K. A. Schmid (Stuttgart), C. L. Roth (Stuttgart), F. Ranke (Berlin), H. Kern (Berlin), Wildermuth (Tübingen), Schrader (Königsberg), A. W. Grube (Hardt b. Bregenz), Eisenlohr (Nürtingen), L. Völter (Zuffenhausen), Bücheler (Stuttgart), E. Spohrmann (Sagan) u. s. w.

Um dem Leser ein möglichst anschauliches Einzelbild von dem reichen Inhalt des Gebotenen zu geben, heben wir Folgendes aus. In dem Aufsatze von Wildermuth „*Englische Sprache*“ heifst es *über den Bildungswerth der englischen Sprache für Schulen*: „Zwar kann man den allgemeinen Satz aufstellen, dafs die Erlernung jeder gebildeten Sprache selbst wieder ein vorzügliches Bildungsmittel ist. Doch mufs man zugeben, dafs es für den Schüler mehr Kraftanstrengung kostet, und darum (? Red.) auch den Geist mehr (? Red.) übt und bildet sich die griechische, lateinische, ja selbst die französische Formenlehre anzueignen als die englische. Indessen giebt es auch bei dieser Sprache Gelegenheit genug Verstand und Gedächtnifs zu üben . . . . —

„Bei den englischen Compositionen wird wohl kein Schüler sagen, er dürfe sich nicht besinnen, um die einzelnen Redetheile

fehlerlos zu gebrauchen und zu stellen, die Zeit- und Modus-Verhältnisse richtig auszudrücken und den Zusammenhang der Sätze logisch und sprachlich correct darzustellen. Und schliefslich glauben wir noch auf *die reiche englische Litteratur*, die auch für die Jugend des Vortrefflichen so Vieles enthält, hinweisen und bemerken zu dürfen, dafs der Ausfall an geistiger Uebung in der Formenlehre dadurch ausgeglichen wird, dafs man das Lesen zusammenhangender Stücke viel früher anfangen kann als z. B. bei den alten Sprachen."

In dem Artikel „*Gewöhnung*" von Deinhardt heifst es: „Von der ersten Jugenderziehung bis zur Selbstbildung des mündigen Mannes spielt die Gewöhnung eine einzig grofse Rolle und beweist eine fast beispiellose Macht . . . . Man kann das Ziel und den Endzweck der geistigen Bildung mit den beiden Worten bezeichnen: *denken* und *reden*. Beide Fähigkeiten — die des Denkens und der Rede — sind eben erst dann im Menschen vorhanden, wenn sie ihm zur Gewohnheit geworden sind. Doch nicht blofs in der Bildung der Intelligenz des Menschen zeigt sich die Macht und die Bedeutung der Gewöhnung, sondern besonders auch in Rücksicht auf das Sittliche. Auch die sittliche Bildung kann erst in so weit als vollendet angesehen werden, als edle Sitten und grofse Gesinnungen zur Gewohnheit geworden sind . . .

„Unterscheiden wir in dem geistigen Leben, zu welchem der Mensch erzogen werden kann, das sittliche und das intellectuelle Moment, so ist zu sagen, dafs das Geistige in beiden Beziehungen zur Gewohnheit geworden sein mufs, wenn der Mensch als erzogen betrachtet werden soll."

In der Abhandlung „Kant" (Immanuel), von demselben Bearbeiter Deinhardt, wird das Leben und Wirken des grofsen Königsberger Denkers, sein Wesen und seine Bedeutung ausführlich dargelegt. Wir lesen im Anfange: „Dieser aufserordentliche Mann verdient auch in der Geschichte der Erziehung und Cultur eine ausgezeichnete Stelle. Die hohen Verdienste, die er sich um die Entwickelung und Bildung des deutschen Geistes erworben hat, sichern ihm unter den Männern einen Ehrenplatz, die wir als Lehrer und Erzieher der Menschheit bezeichnen können." Und der Schlufs der acht Octavseiten füllenden Arbeit erhebt sich zu folgendem Urtheil: „Nimmt man noch dazu, dafs dieser fleifsige, ordnungsliebende, tugendhafte, zuversichtliche und vernünftige Mann einer der scharfsinnigsten und unabhängigsten Geister war,

so wird man es begreiflich finden, dafs von ihm eine ganz neue Aera der Wissenschaft datirt, und dafs er dem deutschen Culturleben und mit ihm dem ganzen geistigen Weltleben einen Impuls gegeben hat, dessen Vibrationen sich bis auf die Gegenwart erstrecken." —

Doch genug! Wir verweisen auf das Buch selbst und können, was diesen ersten Band anbetrifft, nur den lebhaften Wunsch aussprechen, dafs der Absicht des Herausgebers in vollstem Mafse entsprochen werden möge, dadurch, dafs Eltern, Lehrer und Erzieher sich gedrängt finden dieser Quelle vertrauensvoll sich zuzuwenden: sie werden sicherlich in reichlicher Weise Anweisung, Rath und Richtschnur für die verschiedensten Fragen der Erziehung und des Unterrichts finden.

Grünberg i. Schl. Prof. Dr. F. Staupe.

---

2. Adolph Diesterweg's *ausgewählte Schriften*, herausgegeben von Eduard Langenberg. Vollständig in 20 Liefrgn., je 5 Liefrgn. (Hefte) bilden einen Band. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1877. Die drei ersten Bände à 400 S. 8vo.

Aufgefordert durch den Sohn A. Diesterweg's, den Verlags-Buchhändler M. Diesterweg, die werthvollsten Aufsätze und Abhandlungen aus den „*Rheinischen Blättern*" (gegründet 1827) und den „*Paedagogischen Jahrbüchern für Lehrer und Schulfreunde*" (seit 1851) zu sammeln und dieselben in Verbindung mit den kleinen Schriften (Broschüren!) des Vaters herauszugeben, hat E. Langenberg — schon seit Jahren der Durchforschung und Sichtung von A. Diesterweg's Schriften vorzugsweise zugewandt — es unternommen dasjenige auszuwählen, was nach seiner Ansicht geeignet ist den Leser zum Selbstdenken und selbständigen Wirken anzuregen und für die grofse Sache der Jugenderziehung zu begeistern.

Aufser dem „Nebensächlichen" sind von den Schriften alle methodischen Handbücher und Leitfäden preisgegeben sowie alle Controversschriften. Diesterweg's Princip der freien selbstthätigen Entwickelung, das nach seinem eigenen Ausspruch nicht blofs ein Ausdruck seiner Zeit, sondern der Inbegriff aller paedagogischen Weisheit ist, hat der Herausgeber in den dargebotenen Schriften gleichsam bis ins Kleinste vor Augen zu legen beabsichtigt.

Die Vertheilung des Materials in den drei ersten Bänden ist fast mathematisch-genau gleich. Es kommen in jedem Bande auf

400 Octavseiten 29 Abhandlungen und Aufsätze vor, welche zum gröfsten Theil den „Rheinischen Blättern“ entnommen sind; nur vier stammen aus besonderen Broschüren, fünf andere haben ihre Quelle gleichzeitig in den „Rheinischen Blättern“ und Broschüren, und 13 endlich entstammen den „Jahrbüchern“. Um dem Leser wenigstens eine Ahnung von dem reichen Inhalt des Gebotenen zu ermöglichen, sei es gestattet einige Themen hervorzuheben. Bd. I: Ueber das oberste Princip der Erziehung; Schleiermacher's Lehrmethode; über Cultur; das Angeborene; Schiller für immer; die drei Nägel am Sarge eines Lehrers; Hilf Dir selber, dann hilft Dir Gott; Goethe als Vorbild für Lehrer; Gott in der Natur u. s. w. Bd. II: Das Lehrerbewufstsein; Religiosität eines Menschen; *Princip der modernen Paedagogik*; Heinrich Pestalozzi; Naturalismus; Verhältnifs der Schule zur Kirche und umgekehrt; Lehrerbildung; Erziehung zur Gesetzlichkeit u. s. w. Bd. III: Einflufs der Naturerkenntnifs auf Aberglauben und Unglauben; jeder Lehrer ein Religionslehrer; die Realschule als Vorschule für das Schullehrer-Seminar; über den Thätigkeitstrieb; überwundene Gegensätze; mein Religionsunterricht; Ursprung der Sprache; Astrologie; Geologie und Geognosie u. s. w.

Ad. Diesterweg's Schriften bedürfen keiner Empfehlung! — Doch möchten wir dem Leser den Mann und sein Wirken wenigstens in einigen Zügen durch Lichtstrahlen aus seinen eigenen Werken vorführen. „Zu den Höhen des Menschengeschlechts führt keine glatte Spiegelfläche, auf der man träumend, phantasirend und dichtend hinan kommen könnte; sondern die Höhen wollen mit Anstrengung allmählich erstiegen sein“, heifst es an einer Stelle. „Ich wollte meine Schüler,“ so lesen wir an einer anderen Stelle, „nach einem tiefsinnigen Ausspruch Schleiermacher's lehren, zwar Alles mit, aber nicht aus Religion zu thun. Denn es ist ein banger, dummer und abgeschmackter Wahn, dafs man für das Rechte und Gute nur erziehe durch den Religionsunterricht, nicht aber durch anderen, nicht durch den Rechenunterricht. Aller wahrer Unterricht wirkt Menschenbildung, ist entwickelnd erziehende Unterweisung, Anleitung zu bewufster Thätigkeit. Mehr kann er nicht leisten, so viel soll er aber auch leisten. Auch der Rechenunterricht bildet für das Wahre, Gute und Tüchtige; er erzeugt die Liebe zum Wahren, er hat folglich eine sittliche Wirkung. Durch Alles das *Eine*: ‚Menschenbildung‘“.

Ferner: „Man ist nur so lange wahrhaft zu erziehen und zu

bilden fähig, als man selbst an seiner wahrhaften Erziehung und Bildung arbeitet."

Und endlich in dem Aufsatz „Das Princip der modernen Paedagogik" hat der Verfasser sich also ausgelassen: „Die Vernünftigkeit ist eine Norm, ein Regulativ, ein *formales Princip* auch der Paedagogik; aber welches ist der Inhalt? Darauf kommt es an, darin besteht das Wesen der Sache. — Ich sage, es ist die Gesetzmäfsigkeit der Dinge, aller Dinge, aller Erscheinungen, aller Thatsachen, der äufseren Dinge, der realen Welt, im Himmel und auf Erden, der Menschenwelt, der Geschichte des Einzelnen, der Nationen, des Menschengeschlechts, der Werke des Menschen, der Wissenschaften, aller Wissenschaften ohne irgend eine Ausnahme, aller Vorstellungen, aller Gedanken des Menschen und seiner Entwickelung. Alles, was geschehen ist, jetzt geschieht und geschehen wird, hat sich ereignet und ereignet sich nach natürlichen Gesetzen, nach den in der Natur liegenden (immanenten) Gesetzen, trägt sich naturgesetzlich zu, entsteht durch die Natur der thätigen Wesen und Dinge, alles Erkennbare in der Welt hat einen natürlichen Verlauf, u. s. w. — Die Gesetzmäfsigkeit ist die explicirte Vernünftigkeit, das Gesetz ist die bethätigte Vernunft der Dinge. — Nichts ereignet sich gegen die Natur der Dinge, auch Nichts in der Kinderwelt. Die moderne Paedagogik sucht daher die Gesetze der natürlichen Entwickelung des Kindes zu begreifen, um ihrer frühen Entfaltung zu Hülfe zu kommen, wenn diese auch nur darin bestehen könnte Hindernisse aus dem Wege zu räumen. (Doch wie sind die Gesetzte selbst entstanden? Red.).

„Da man nun die Natur eines Dinges nicht aus dem Kopf heraus spinnen, nicht speculativ, sondern nur empirisch erkennen kann, so wendet sich die nach Vernunft strebende Paedagogik an die Erfahrung und Beobachtung und an die Männer, welche darin sich als Meister bewähren. Darum ist z. B. Beneke der Philosoph der modernen Paedagogik."

Kann es uns daher Wunder nehmen, dafs die treibende Kraft in fast allen Schriften Ad. Diesterweg's der Kampf ist? Kampf für entwickelnden Unterricht, für Selbständigkeit der Schule, Befreiung der Schule von der Beaufsichtigung durch Nichtsachkenner, Kampf für bessere Bildung der Lehrer, für auskömmliches Gehalt der Lehrer, für freie Fortbildungsanstalten, für freie Vereine der Lehrer u. s. w.

Dafs Ad. Diesterweg's Bildungsideal, als zu einseitig humanistisch, den Vorwurf der Irreligiosität hervorrief, lag sehr nahe, dafs er aber das Dogma von der Erbsünde — ein wesentliches Fundament des Christenthums — als den Hemmschuh aller wahren und naturgemäfsen Paedagogik bekämpfte, das konnte nicht verfehlen ihm bald die ernsteste und stärkste Gegnerschaft zu bereiten. Damit ist dann auch noch in einem zweiten Stück Diesterweg etwas zu weit gegangen, in der Umgehung (um nicht zu sagen Verachtung) des positiv Gegebenen und demgemäfs auch in der Pflege des Formalismus, der dann leicht sich in den Rationalismus umsetzte.

Doch wird es für alle Zukunft Ad. Diesterweg's Verdienst sein und bleiben, dafs ihm *zweierlei*, die Stellung und Wirksamkeit der Schule, ihre Leistung für das gesammte Volksthum und die Stellung der Lehrer in socialer und materieller Hinsicht, gleich tief und schwer am Herzen gelegen.

Wir haben die Ueberzeugung, dafs nicht blofs die deutsche Lehrerwelt, sondern jeder, der ein Herz für die Jugenderziehung hat, in diesen ausgewählten Schriften von Neuem vielseitige Anregung, Erfrischung, Belebung und Erhebung finden wird.

Grünberg i. Schl. Prof. Dr. F. Staupe.

---

## B. Anderweitige Schriften.

### a) Für den Unterricht im Französischen.

1. C. Schütz, *Théâtre français*, XII. série, 6. livraison. *Molière*, par George Sand. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing. 3. Auflage. 1876. 115 Seiten.

Als wir vor einigen Monaten (in Heft I dieses Jahrganges) die Collection Friedberg & Mode rühmlichst erwähnten, lag es nahe dieselbe auch mit anderen als der Schlesinger'schen, aus der sie hervorgegangen, zu vergleichen. Wir unterliefsen dies jedoch absichtlich: das Gute konnte füglich glänzen, auch ohne dafs man Anderes daneben tadelte. Auch jetzt noch würden wir in dieser Hinsicht schweigen, wenn unsere Studien uns nicht inzwischen zur Entdeckung einer litterarischen Sünde geführt hätten, die unserer Ansicht nach ans Licht gezogen werden *mufs*.

Mit Molière beschäftigt, erachteten wir es für erspriefslich den grofsen Mann auch von den geistreichsten seiner Landsleute beurtheilt zu sehen und somit auch den „Molière, par George Sand“ zur Hand zu nehmen. Die Collection Friedberg & Mode enthielt ihn noch nicht, wir waren demgemäfs auf die weit verbreitete Bielefelder Ausgabe von C. Schütz gewissermafsen angewiesen. Je mehr wir aber in derselben lasen, desto befremdlicher wurden Text und An-

merkungen, so dafs wir uns endlich genöthigt sahen uns die Pariser Original-Ausgabe (M. Levy Frères 1866) zu verschaffen: es war, so sagten wir uns immer häufiger, *unmöglich*, dafs George Sand dies oder das geschrieben habe. Und siehe da, die Ausgabe von Schütz erwies sich als eine *völlig willkürliche Verunstaltung des ursprünglichen Stückes*. Zusätze aller Art, Weglassungen, Aenderungen (sogar stilistische!), wie sie hier vorgenommen sind, möchten auf *diesem* Gebiete der Litteratur wohl unerhört sein und fordern ein vernichtendes Urtheil geradezu heraus.

Das ist ein hartes Wort, und darum ist es unsre Pflicht es als berechtigt und nothwendig nachzuweisen. Wir besprechen zunächst die *Zusätze*.

G. Sand beschreibt die Scene einfach so: „Arbres et rochers sur une hauteur. — Chemin creux au fond.“ Bei Schütz sind 15 Zeilen Text dazu verwandt. *Beide* haben „Brécourt descendant du fourgon“, Schütz *allein* 2 Zeilen weiter noch einmal „Brécourt descend de voiture“: auch legt er dem Genannten die Worte „Arrive donc, chasseur intrépide!“ in den Mund, die Sand nicht geschrieben hat. Gleich darauf wird hinzugefügt „à gauche, deuxième plan“; sodann „Ah! nous allons donc déjeuner, Duparc!“ und ebenso des Letzteren Antwort „Hein!“, von drittehalb Zeilen eingeschobener Regiebemerkungen zu schweigen. Im siebenten Absatz nachher beantwortet Brécourt die Frage „Viennent-ils, nos compagnons?“ mit „Ils devraient être ici. Le chariot n° 2 monte la côte, notre chef le conduit“, wovon im Urtext Nichts zu finden ist; der Schlufs der Scene lautet bei G. Sand „il sort avec le cheval“, bei Schütz „il va remiser la voiture à gauche, de manière à laisser voir l'inscription“. Diese Regie-Zusätze häufen sich in den folgenden Scenen derartig, dafs es der Mühe nicht lohnt sie weiter aufzuführen. Von anderen Beigaben aber sind zu erwähnen, dafs die Schütz'sche Ausgabe Seite 11 unten „toujours“ vor toute einschiebt, dafs sie die Zahl der Gänse Pierrette's kennt, „elles sont seize“ (Sc. IV), die bei Sand fehlt; dafs sie in Scene VI aus eigener Erfindung Molière die Worte in den Mund legt „vous parlez comme une jalouse“, in Scene IX, Absatz 1 „réveillez-vous“ hinzufügt, desgl. in Scene XI, Absatz 6 hinter auberge „en plein vent“, in Scene XII (S. 25 u.) die Worte „oui, mon ami, oui“, S. 26 oben „à table! à table!“, S. 27 unten „avec“ hinter roi, daselbst S. 29 „parlez! parlez!“, daselbst S. 30, Mitte „il chanta et fit crier toutes ses bêtes“, am Schlufs der Scene „je suis à vous, monsieur Molière“, Scene XIII (S. 31 u.) hinter je vas „bien“, Scene XIV (S. 33 u.) „le“ in que Mr. le Prince me le pardonne, Scene XVIII (S. 38 M.) „ma fine“, gleich nachher „de Condé“ und am Schlusse derselben wie überhaupt des ersten Actes „Allons, allons, partons, partons!“

Wir kommen nunmehr zu den *Weglassungen*.

Scene I, Absatz 2 nach ôtant son arquebuse fehlt „et descendant un sentier“; Absatz 3 hinter ne cassons rien! fehlt „nous y sommes“, Scene III Ueberschrift, hinter vêtue, „avec un jupon rapiécé“, daselbst Absatz 3 *me* zwischen à und fourrer und *aussi* vor mes oies, S. 11 unten steht pour le roi statt pour le bien du roi, Scene VI Anfang fehlt hinter trop „cette petite fille“ und gleich darauf die für das Stück vollkommen unentbehrlichen Worte: vous n'avez guère plus de trente ans, elle en a bientôt quinze“, daselbst S. 18 oben „je n'ai jamais songé au mariage sans frayeur et sans aversion“, was doch für Molière charakteristisch ist, daselbst S. 19 hinter donnez das abschliefsende donc: Scene XII, S. 24 oben die für die Situation durchaus nothwendigen Worte „dans un aparté

complet", gleich darauf très vor brave, etwas später nach vont, viennent die Erweiterung „sortent, rentrent", S. 25 Mitte, nach Le cavalier die Angabe „après une pause, pendant laquelle il la regarde", S. 26 oben, nach autour die Worte „du panier qui sert de table pour porter les", S. 29 unten Molière's politisches Glaubensbekenntnifs „Celui-là (Louis XIV) seul peut régner sans appeler l'étranger chez lui, preuve que sa cause est, au temps où nous vivons, la seule cause légitime", S. 30 Mitte, steht l'enfant für le royal enfant und ceci statt ceci *dit*, Scene XIV, S. 34 Mitte, ici statt jusqu' ici, S. 35 oben fehlt Condé's hochfahrender Einwurf „Comment, Monsieur, vous prétendez m'avoir fait l'aumône? und die drei ersten Zeilen von Molière's Entgegnung, desgl. in demselben Abschnitte noch drei Stellen, die zwar nicht lang sind, aber als feine Züge nicht fehlen dürfen, wenn das Stück nicht einem gewöhnlichen Bühnenfabricate genähert werden soll, d. h. die Worte Molière's „mon devoir serait de traverser vos desseins au péril de ma vie, et, si je ne le fais point, c'est parce que vous êtes un héros et que j'espère" werden einfach durch „Mais j'espère" ersetzt und ähnlich an den beiden anderen Stellen. Scene XVIII, S. 39 fehlen in der Beschreibung der damaligen Zustände Frankreich's nicht weniger als sechs sehr bezeichnende Zeilen, gleich darauf die Worte „vous êtes pâle . . . et à présent vous rougissez", in Armande's Antwort die Worte „A regarder cela et à songer à cet homme-là, le vertige vous prend!" Bald nachher nennt Molière Armande nicht blofs mit Schütz votre sœur, sondern votre *petite* sœur, und kurz vor dem Schlusse des Actes fehlen die Worte „Il se dirige vers la voiture qui va se mettre en marche".

Gehen wir jetzt zu den *Veränderungen* über, die in der Bielefelder Ausgabe an dem Sand'schen Stücke vorgenommen worden sind, so springt zunächst der „kühne Griff" in die Augen, mit welchem aus *fünf* Acten *vier* gemacht sind. Das hat natürlich nur geschehen können durch grofsartige *Streichungen*, die man im vierten und im fünften Aufzug vorgenommen hat, die aber näher anzugeben wohl nicht nöthig ist. *Hinzugefügt* jedoch ist aus ureigener Erfindung, dafs Molière's Frau das gemeinsame Töchterchen aus dem Hause entführt, und dafs die Kleine dann dem trostlosen Vater durch keinen geringeren deus ex machina als den Prinzen von Condé wohlbehalten wieder zugeführt wird.

Aber auch das genügt dem Bearbeiter nicht: er mufs auch an dem *Stile* der geistreichen Französin bessern:

| | G. Sand. | C. Schütz. |
|---|---|---|
| Scene I. | il *siffle* ses chiens | *appelant* ses chiens |
| | panier aux *vivres* | p. aux *vins* |
| | c*a*quetant | c*o*quetant |
| | *bayant* aux corneilles | *béant* aux c. |
| | je *vas* mettre | je *vais* m. |
| Scene III | vos *beaux* habits | vos *blancs* h. |
| S. 11. | je *penserais* bien | je *penserai* b. |
| | je *songe aussi* à | je *pense* à |
| S. 12. | m'avait *enseigné* | m'avait *appris* |
| | tu *discourais* | tu *parlais* |
| | je ne sais *point* | je ne sais *pas* |
| | *des* sabots | *les* sabots |
| S. 13. | *pour* le bien du roi | *dans* le bien du roi |

| | G. Sand. | C. Schütz. |
|---|---|---|
| | chev*al* | chev*au* |
| | je lui virerai *les manches* | je lui virerai *la mouche* |
| | un *curé* | un *médecin* |
| Scene V. | *avant* que | *auparavant* que |
| S. 16. | *cette enfant* | ma sœur |
| | *je la trouvais trop jeune* | *je ne le voulais pas* |
| | il faut *être sobre* | il faut *de la sobriété* |
| | vous aimez trop *cette petite fille* | vous *l'*aimez trop |
| Scene X. | mes *sept* braves | mes *huit* braves |
| S. 21. | le *huitième* | le *neuvième* |
| Sc. XII. S. 23. | ne me paraissez *pas* | ne me paraissez *point* |
| S. 24. | ne me connaissez *point* | ne me connaissez *pas* |
| | vous me connaissez | vous me *re*connaissez |
| S. 25. | ne m'ait *pas* | ne m'ait *point* |
| S. 27. | *bondissant* | *surpris* |
| S. 29. | qui ne *connaît pas* | qui ne conn*ais que* |
| | *nos* fureurs | *vos* fureurs |
| S. 30. | ne *pouvait l'apaiser* | *ne le* p. a. |
| | *chercher* Scaramouche | *quérir* Sc. |
| | tout *à* coup | tout *d'un* coup |
| S. 31. | *revient* | *rentre* |
| | chev*au* | chev*al* |
| Sc. XIII. | je *vais* | je *vas* |
| S. 32. | vous vouliez m'emmener | vous me vouliez emm. |
| | aider et soigner | soigner et aider |
| | ne vous réjouir*a* point | ne vous réjouir*ait* point |
| | je suis *une* enfant | je suis *un* enfant |
| | *pour* chaque jour | *par* chaque jour |
| | *tes* gages | *des* gages |
| | ce *qu'il* vous plaira | ce *qui* vous plaira |
| Sc. XIV. | me pardonne | me *le* pardonne |
| S. 33. | *pas* assez | *point* assez |
| S. 34. | de misères et de périls | de périls et de misères |
| | *sour*iant | riant |
| | je me trouve | je me *re*trouve |
| Sc. XV. | *puis* tout à coup | *et* tout à coup |
| | *se ré*veille | *s'é*veille |
| Sc. XVI. | *Viens* | Tiens |
| Sc. XVII. | dans la coulisse | vers le fond |
| Sc. XVIII. | Allez-vous point | *N'*allez-vous point |
| S. 37. | me chicane | me *chagrine* |
| S. 38. | il s'est élancé | il regarde |
| | son *arquebuse comme* pour | son *arme pour* viser |
| | vous êtes *pâle* | vous êtes *tout émue* |
| | *moi,* j'en ai | j'en ai |
| | votre *petite* sœur | votre sœur |
| | *vous* mépriser | *nous* mépriser. |

Fügen wir Alledem noch hinzu, dafs die nicht gerade seltenen Druckfehler der zweiten Auflage in dieser dritten getreulich beibehalten sind, und dafs obige Zusätze, Weglassungen und Veränderungen *nur* dem *ersten* Acte entnommen sind, während wir die übrigen, um unsere Leser nicht mehr als nöthig zu ermüden, ganz unerwähnt gelassen haben, so wird man uns mild richtend finden, wenn wir behaupten: die Ausgabe von Schütz bringt nicht den „Molière par George Sand", sondern einen verhunzten Molière *d'après* George Sand von irgend einem Theater-Regisseur, Hr. Schütz ist mit dem Texte hintergangen worden, und *dieses* Stück zum mindesten gereicht der Bielefelder Ausgabe, indem es Mifstrauen erweckt, zum gröfsten Nachtheil.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

2. A. Franklin, *Dictionnaire des noms, surnoms et pseudonymes latins de l'histoire litéraire du moyen âge.* Paris, Didot, 1875. gr. 8. 673 p.

Veranlassung zu dieser Arbeit ist die Beobachtung gewesen, dafs im Mittelalter so oft dieselbe Persönlichkeit verschiedene lateinische Zunamen getragen hat. Mit dem Jahre 1530 schliefst der Verfasser ab, weil von da an das Lateinische als Schriftsprache zurücktritt, und, wenn ein Autor seinem Namen eine lateinische Form gegeben hat, der ursprüngliche Name hinter derselben leicht zu erkennen ist, während die Namen der vor 1100 gestorbenen Personen nicht Uebersetzungen aus anderen Idiomen zu sein scheinen. Nach Fabricius und Adelung ist ein Verzeichnifs der Art, das Vollständigkeit anstrebt, nicht veröffentlicht worden. Aufgenommen sind in dasselbe nicht allein Schriftsteller, sondern alle irgendwie um die Litteratur und Wissenschaft verdienten Personen, und jeder Name ist von biographischen und litterarischen Daten begleitet.

Berlin. Dr. R. Dressel.

---

3. *Das französische Lesebuch in der elsäfsischen Realschule*, von Pfarrer Q. Courvoisier, Lehrer an der städt. Realschule zu Strafsburg, mit Bezugnahme auf „H. H. Wingerath, Choix de lectures françaises à l'usage des classes moyennes des écoles secondaires. Cologne 1878. 537 p. 8vo."

Als im Jahre 1875 Hr. Director Dr. Wingerath ein französisches Lesebuch für die unteren Classen der höheren Lehranstalten herausgab, leiteten ihn dabei vornehmlich zwei Grundsätze, denen wir von vornherein unsere unbedingte Zustimmung geben. Im Gegensatze zu den meisten in französischen Schulen und auch im Elsafs vor dem Kriege eingeführten Lesebüchern (wir nennen beispielsweise nur Daniel, Belèze, Leclerc) suchte er zunächst dem jeweiligen Alter der Schüler in der Auswahl der Lesestücke gerecht zu werden, sodann auf die verschiedenen Lehrfächer Rücksicht zu nehmen. Auch der zweite Theil ist genau nach diesen Grundsätzen ausgearbeitet. Er steht darum schon in stilistischer und literarischer Hinsicht ungleich höher als der erstere, da für diese Altersstufe die Auswahl eine viel gröfsere und leichtere war. Im ersten Theil mufste W. viele Uebersetzungen aus dem Deutschen bringen; die Kinderlitteratur in Fr. erfreut sich nicht des üppigen Reichthums der Deutschen; auch waren die das Alterthum behandelnden Stücke nicht den bewährtesten Historikern entlehnt und mufsten eine durchgreifende Umarbeitung sich gefallen lassen.

Für mittlere und obere Classen lagen die Bedingungen weitaus günstiger. Eine stilistische Vereinfachung brauchte nicht vorgenommen zu werden,

und hat auch Wingerath einer solchen sich meistentheils enthalten. Die historische Litteratur für Mittelalter und Neuzeit, welche hier in Betracht kommt, enthält die gediegensten und anerkannt tüchtigsten Werke, und wir rechnen es dem vorliegenden Lesebuch zum Lobe an, dafs es meistens nur Auszüge aus solchen Werken bringt; selten wird man in Schulbüchern der Art eine solche Fülle passender Abschnitte finden. Wir sprechen auch unsere unbedingte Anerkennung dem „Geographie“ betitelten Abschnitt aus, der viel Schönes und Neues enthält.

Allein gerade diese Fülle hat dem Buche einen wie mir scheint zu grofsen Umfang gegeben. Der Herausgeber hätte bisweilen sparsamer verfahren dürfen. Besonders im geschichtlichen Abschnitte hätte Manches ausbleiben, Manches viel kürzer ausfallen sollen. Ein Lesebuch darf kein Lehrbuch, noch viel weniger ein Quellenbuch der Geschichte werden. Um so mehr ist dies zu betonen, als auch das deutsche Lesebuch schon geschichtlichen Stoff enthält. Darum auch soll das französische Lesebuch sein besonderes Augenmerk auf die französische Geschichte richten. Warum (zumal in einem für Elsafs besonders geschriebenen Werke?) lange Schilderungen der Schlacht bei Sadowa oder gar des letzten Krieges? Zudem dürfte gar mancher Abschnitt aus der neuesten Geschichte für die mittleren Classen viel zu schwer sein.

Zur gröfseren Abrundung des Buches hätte auch der Abschnitt „Mythes et traditions populaires“ in verkürzter Gestalt erscheinen oder ganz ausbleiben dürfen; diese Lesestücke gehören meistentheils in das Buch für die Unterclassen. Auch der Abschnitt „Religion, Morale, Philosophie“ ist etwas zu ausführlich, zumal da solche moralische oder religiöse Betrachtungen als Schullectüre sich nicht empfehlen. — Auch der Abschnitt „Lettres“, der viel Schönes enthält, ist allzu breit gerathen. Ueber die Einführung von Abschnitten über Physik, Chemie, Algebra, Geometrie u. s. w. liefse sich streiten. Zur Schullecture sind solche Stücke durchaus nicht geeignet, wohl aber können sie dem elsässischen Schüler recht dienlich werden. Dann aber weifs ich nicht, warum man nicht auch Modelle von Geschäftsbriefen u. dgl., wie dies in manchen französischen Lesebüchern der Fall ist, beigäbe? Es fragt sich nun immer, ob das Lesebuch dazu da ist. Einen Abschnitt „Sujets divers“ zu betiteln ist nicht thunlich. In der That hätten leicht alle Stücke dieses Abschnittes in die anderen Rubriken untergebracht werden können. Der poetische Theil ist den mittleren Classen durchaus angepafst. Manche in sonstigen Lesebüchern fehlende Stücke aus der neuesten poetischen Litteratur sind mit Recht aufgenommen worden.

In Bezug auf die Interpunction hat sich der Verfasser bemüht consequent zu verfahren. Anmerkungen sind gar nicht, oder doch nur selten, beigegeben worden; auch ist kein Wörterbuch angehängt. Beides hat unsere Zustimmung.

Es fragt sich nun, ob dieses Lesebuch den Anforderungen entspricht, die man an ein französisches Lesebuch für die Realschule zu stellen hat. Von Quarta an, ja unter günstigen Umständen schon vom 2. Semester der Quinta an, wäre das Bedürfnifs vorhanden ein Lesebuch zu haben, das meistens aus guten der classischen Litteratur entnommenen Stücken bestände. Dies Lesebuch sollte in den beiden Tertien, vielleicht noch in Unter-Secunda gebraucht werden. Man erlaube mir in kurzen Zügen das Lesebuch zu beschreiben, wie ich es mir für diese Stufe denke.

1. Der Abschnitt „Narrations“, der einer der wichtigsten ist, dürfte nicht nur,

wie bei W. meistens aus Abschnitten neuerer Schriftsteller, wie Lamartine, Dumas, Marmier u. s. w. bestehen, wogegen ja Nichts einzuwenden ist, sondern auch Stücke aus Fénelon, besonders aber aus Voltaire enthalten.

2. In dem Abschnitte „Mythes et légendes“ (besser als Traditions populaires) wäre Einiges aus der griechischen Mythologie zu bringen, doch besser französischen Schriftstellern entlehnt, wie Géruzez, als Uebersetzungen. Daneben aber müfste auch aus der so interessanten altfranzösischen Sagengeschichte Einzelnes mitgetheilt werden. Als Seitenstück nimmt sich das Stück von Fauriel „Erzählungen aus dem Nibelungenlied“ ganz gut aus.

3. Dieser Abschnitt enthielte die historischen Stücke. Im Gegensatz zu W. wären wir für Einfügung einiger Stücke aus der alten Geschichte, dagegen möchten wir die Geschichte des 19. Jahrhunderts unberücksichtigt lassen. Es ist schwer gute abgerundete Stücke zu finden, zumal über die Ereignisse der letzten Decennien. Der Läuterungsprozefs ist noch nicht vollzogen, und allzu leicht greift man fehl. Für die alte Geschichte, die in mittleren Classen vorkommt, ist freilich die Wahl nicht grofs; für römische Geschichte liefsen sich bei Ampère, Dezobry, Amédée Thierry bessere Stücke als die gewöhnlichen finden; auch könnte Einzelnes aus Montesquieu beigebracht werden. Für die neuere Geschichte sind die Récits von Ducoudray brauchbar, dann aber besonders Voltaire, Augustin Thierry, Henri Martin, Michaud und, doch mit Vorsicht, Michelet, Guizot und andere philosophirende Historiker.

Was die übrigen Abschnitte betrifft, sei kurz bemerkt: in dem Abschnitt Géographie sollte eher auf classisch geschriebene Descriptions als auf stofflich interessante Mittheilungen aus dem „Tour du Monde“ gesehen werden. Der religiös-moralische Theil, besser Caractères et Pensées zu überschreiben, mufste vor Allem aus Pascal, Labruyère, Rousseau, Chateaubriand, Lamennais schöpfen. Ein Abschnitt „Dialogues et Morceaux oratoires“ brächte Proben aus Corneille und Stücke aus Bossuet, kurz und mit Auswahl. Der briefliche Theil ist fast in allen Lesebüchern derselbe, meistens aus Sévigné und Courier zusammengestellt. Ein letzter Abschnitt wäre der Naturgeschichte zu widmen und enthielte aus Buffon, Cuvier und dem Einen oder Anderen der neueren Naturforscher kurze und passende Stücke.

Der poetische Theil enthielte zuerst eine Auswahl der schwierigeren Fabeln von La Fontaine und Florian, dann aber eine viel gröfsere Auswahl aus der erzählenden und beschreibenden Poesie. Die schönsten und zur Kenntnifs der Litteratur wichtigsten Stücke aus Voltaire, Racine, Delavigne u. A. fehlen ganz bei W. — Lyrische Stücke sind in nicht allzu grofser Fülle und dabei mit Auswahl und Vorsicht zu bringen. W. hat hier eine Sammlung veranstaltet, welche des Guten zu viel enthält. Auch Unterabtheilungen dürfte man hier statuiren, wie dies in deutschen Lesebüchern der Fall ist.

Dies in groben Umrissen der Plan eines solchen Lesebuches für mittlere Stufen. Es soll classisch ausgewählte Stücke enthalten und doch auf freie Weise den Lehrgegenständen der einzelnen Classen angepafst sein; nie aber soll das stoffliche Interesse das formale überwiegen. In oberen Classen kann es nicht mehr genügen, wird aber nie bei Seite gelegt werden, vielmehr neben der Lectüre zusammenhangender Werke ergänzend sich einstellen.

Strafsburg i. E. Courvoisier.

---

### b) Für den Unterricht in der Geographie.

4. G. Wenz, *Das Kartenzeichnen in der Schule*, methodisch dargestellt. Mit einem Musterkärtchen und zahlreichen in den Text gedruckten Figuren. München 1878, Max Kellerer's Buch- u. Kunsthandlung. 8. 64 S.

Wir haben es hier mit einem nicht uninteressanten Büchlein zu thun, welches in einfacher methodischer Darstellung, von den leichtesten Elementen ausgehend, den Schüler anleitet die geographischen Grundbegriffe, die ihm in der Schule beigebracht werden, auch graphisch darzustellen. So lernt der Schüler Zweierlei zu gleicher Zeit: seine Umgebung vom Standpuncte der Geographie beobachten und das Beobachtete darstellen. Er lernt es aber auch auf leichte Weise, da stufenweise von den einfachsten Elementen der bildlichen Darstellung, dem Puncte und dem Ringelchen, bis zu den complicirteren Formen der Strommündungen und den einfacheren Kartennetzen vorgeschritten wird. Es kann daher das Büchlein der Beachtung der Herren Fachgenossen aufs Wärmste empfohlen werden.

Eines freilich hätten wir an demselben vor Allem auszusetzen. Es ist nämlich nirgends gesagt, auf welche Gattung von Schulen das Büchlein, das doch nicht bloſs für den Lehrer bestimmt scheint, sondern dem Schüler selbst in die Hand gegeben werden soll, hauptsächlich reflectirt. Wenn man Erklärungen von den Begriffen „Strecke, Strahl, Gerade, senkrecht, wagrecht, Winkel, rechter W., spitzer W., schiefer W." u. a. liest, so muſs man annehmen, es handle sich hier um Schüler, welche von den geometrischen Grundbegriffen noch Nichts wissen; und doch werden S. 18 die Höhenbestimmungen mittels des Barometers, des Aneroids, des Thermometers, des Pendels und trigonometrischer Messungen erwähnt, während erst auf der nächsten Seite dem Schüler erklärt wird, was ein Winkel ist. Andererseits werden aber hie und da wieder solche geographische Detailkenntnisse beim Schüler vorausgesetzt, die uns mit den geringen Anforderungen, die an sein geometrisches Wissen gestellt werden, schlecht übereinzustimmen scheinen.

Ein weiterer Mangel des Büchleins liegt nach unserer Ansicht darin, daſs sich dasselbe nur darauf beschränkt dem Schüler zu zeigen, wie *er* eine geographische Karte zeichnen soll, nicht aber auch, wie die Karten seines Atlas gezeichnet sind. Und doch wäre es dem Verf. ein Leichtes gewesen z. B. an die 5. Uebung S. 15 das Wichtigste über die Darstellung der Bergzeichnung nach der Lehmann'schen Manier zu sagen oder am Ende des VII. Capitels dem Schüler Beispiele von Gradnetzen mit krummen Linien, wie dieser sie in seinem Atlas fast auf jedem Blatte findet, vorzuführen.

Einzelne Unrichtigkeiten dürften dem Verfasser bei der Correctur entgangen sein: S. 6 T*r*undren st. Tundren; S. 15 Z. 5 soll es wohl heiſsen „Uebergang von dem oberen *zum unteren*", welche beiden letzteren Wörter ausgefallen sind; S. 19 passen die Ausdrücke „Gestrichelte horizontale Linie" und „Gestrichelte senkrechte Linie" nicht zu den daneben stehenden Zeichnungen, sondern scheinen durch ein Versehen verwechselt zu sein.

Graz. H. Noë.

5. Ruge, S., Dr., Professor der Geographie und Ethnologie am Kgl. Polytechnicum zu Dresden, *Geographie*, insbesondere für Handelsschulen und Realschulen. Siebente umgearb. und verbess. Auflage. Dresden, G. Schönfeldt, 1878. 355 Seiten.

Da in diesen Blättern bislang vorliegendes Werk noch keine Besprechung fand, so sei das Erscheinen der siebenten Auflage desselben die Veranlassung auf obiges Buch hinzuweisen und Versäumtes nachzuholen. Dafs ein Buch, welches in rascher Folge eine solche Zahl von Auflagen erlebt hat, in bester Lebenskraft steht und keiner Anpreisung bedarf, braucht wohl kaum ausdrücklich hervorgehoben zu werden.

Das Buch behandelt in seinem allgemeinen Theile zunächst kurz und sachgemäfs die astronomische Geographie: Alles, was nicht die Erde angeht, Planetensystem, Fixsterne u. s. w., bleibt hier, wie es in den besseren Lehrbüchern jetzt allgemeiner geschieht, aufser Beachtung. In der physischen Geographie kommt das Wasser, das Land, die Luft, die Pflanzengeographie, die geographische Verbreitung der Thiere und die Verbreitung des Menschen in ausführlicherer und ansprechender Weise zur Behandlung.

Im speciellen Theile kommen dann die Erdtheile in der Reihenfolge: Europa, Afrika, Asien, Australien, Amerika zur Betrachtung. Die einzelnen Länder werden nach Lage, Flüssen, Bodengestalt — die Hydrographie vor der Orographie! — Klima und Bevölkerung charakterisirt. Hieran schliefst sich eine Darstellung der Producte (des Bergbaues, Ackerbaues und der Viehzucht), der Industrie- und Handelsverhältnisse. Besonders klar und anschaulich sind die pflanzengeographischen — zum Theil im Anschlufs an Grisebach's „Vegetation der Erde“ — und die thiergeographischen Abschnitte. In der politischen Geographie ist besonders auf die Handels- und Verkehrsverhältnisse Rücksicht genommen, und das hat in diesem „insbesondere für Handelsschulen und Realschulen“ bestimmten Buche seine volle Berechtigung. Weniger oder gar keine Berechtigung haben unserer Meinung nach aber in einem geogr. Lehrbuche Notizen, wo ein Gelehrter geboren oder gelebt, ein Dichter begraben liegt u. s. w. Was sollen Namen wie Engelbert Kämpfer (wer von Hunderten von Geographielehrern kennt diesen Namen überhaupt?), Händel, Gaufs, Reuchlin u. a. in einem kurzen geographischen Schulbuche? Wir meinen mit Prof. H. Wagner (vergl. Begleitworte zu der Wandkarte des deutschen Reiches): „Solche Notizen mögen in Provincialtopographieen detaillirter Art ihren Platz finden, in geographische Compendien gehören sie um so weniger hinein, als dort von einer gewissen Vollständigkeit, von einer gleichartigen Behandlung der einzelnen Länder ja keineswegs die Rede ist.“ Auch das Anführen von Orten, in deren Nähe Kämpfe und Schlachten stattgefunden haben, artet leicht in Gedächtnifskram aus. „Die Berechtigung citirt zu werden, haben nur solche Orte, deren Lage zum Verständnifs irgend einer historischen Begebenheit von Belang ist.“

Anerkennend hervorzuheben sind die vielfachen Erklärungen geographischer Eigennamen und die Bezeichnung der Aussprache.

Die siebente Auflage ist gegen die vorhergehende wieder vielfach verbessert. Veränderungen sind überall, wie das vom Verfasser, der Geograph von Fach ist, nicht anders zu erwarten war, mit gröfster Gewissenhaftigkeit nachgetragen. Die physikalische Geographie von Afrika, Asien und Nordamerika ist den zahlreichen neuen Forschungen gemäfs erweitert und berichtigt. Namentlich sind

uns auch vielfach Aenderungen von Höhenangaben entgegengetreten. — Die Arealgröfsen werden in Quadratmeilen, die Höhenzahlen in Metern (die Nebenstellung von Fufs ist weggefallen) angegeben.

Ein sorgfältiges Register erleichtert das Aufsuchen sehr. Die äufsere Anordnung und der Druck sind recht klar und übersichtlich. Wir verdanken dem Buche vielfache Anregung und können dasselbe allen Fachcollegen nur dringend empfehlen.

Bremen. Dr. W. Wolkenhauer.

---

6. Dolch, Dr. Oscar, Oberlehrer an der Annenrealschule in Dresden, *Umwandlung geographischer Eigennamen in Gemeinnamen.*

Vorliegende Abhandlung (31 Seiten), die uns als ein Separatabdruck aus dem 2. Jahresberichte des Vereins für Erdkunde zu Dresden vorliegt, interessirt wohl in erster Linie den Etymologen und Geographen, verdient aber auch von dem Geographielehrer beachtet und verwerthet zu werden.

Eine Menge Natur- und Kunstproducte — es sei nur erinnert an Magnet, Damast, Pergament, Cognac, Tüll — tragen ihre Namen von dem Orte, von welchem der betreffende Gegenstand ausgegangen ist, aber nur Wenige werden sich dieses Umstandes immer bewufst sein. Der Verfasser obigen Aufsatzes bietet uns nun eine fleifsige Zusammenstellung solcher Wörter, die aus geographischen Eigennamen in Gemeinnamen übergegangen sind, nebst ihrer Erklärung. Die gesammelten Wörter hat der Verf. nach der Zusammengehörigkeit der Gegenstände, die sie bezeichnen, angeführt. Er beginnt mit Pflanzennamen, deren Bildung der Name einer Stadt, einer Landschaft u. s. w. zu Grunde liegt, wie Indigo, Korinthen. Auch die Mineralien schliefsen häufig einen geographischen Namen ein, wie Magnet, Labrador, Kreide. Es folgen dann Bezeichnungen für Thiere: Araber, Trakehner, Wallach, Neufundländer; für Gewebe und Farbstoffe: Muslin, Calico, Caschmir; für Kleidungsstücke: Tyroler, Calabreser, Fez; für Geräthe und Manufacte: Bajonett, Pistole; hierher gehören dann auch die Bezeichnungen: Mocca, Champagner, Nordhäuser, Edamer u. dgl. m. Ebenfalls sind Münzen oft nach dem Ursprunge des Metalls oder nach der Heimat der Münzorte oder nach dem Orte der Zahlung genannt. Zuletzt werden uns eine Reihe solcher Völkernamen genannt, die ohne Weiteres verallgemeinert worden sind, um gewisse Charaktere, Beschäftigungen u. s. w. zu bezeichnen, wie Philister, Kalauer, gothisch, kauderwelsch, schottisch.

Isländisches Moos, türkischer Weizen, Cremona (Geigen), Schwarzwald (Uhren), Carronaden von Carron, Eau de Cologne, Provenceröl, Madeira, Portwein, Edamer- und Chester-Käse und einige andere sind vom Verf. wohl übersehen. — Das Schriftchen sei der Beachtung bestens empfohlen.

Bremen. Dr. W. Wolkenhauer.

---

7. Zehden, Dr. Carl, Prof. der Handelsakademie in Wien, *Handelsgeographie* auf Grundlage der neuesten Forschungen und Ergebnisse der Statistik. Vierte, umgearbeitete Auflage. Wien, Alfred Hölder, 1878. 520 Seiten.

Oesterreich hat uns in den letzten Jahren vielfache beachtenswerthe Schriften auf geographischem Gebiete geboten. Vorliegendes Buch ist speciell nur für Handelsschulen bestimmt und könnte hier übergangen werden, doch für den

Geographielehrer ist eine Uebersicht des Gebietes nach allen Seiten nöthig, und deshalb mag dasselbe doch Beachtung finden. Das Buch bringt von Seite 1—20 im I. Theile mathematische Geographie, im II. Theile S. 21—53 physikalische Geographie. Der letztere enthält S. 47—51 einen Abschnitt über Verkehrswesen, der über die Verkehrsanstalten, Märkte, Messen u. dgl. einige Erläuterungen bringt, im Uebrigen unterscheiden sich die beiden ersten Theile wenig von anderen Büchern. Der III. Theil, S. 54—520, die *politisch*-commercielle Geographie, behandelt die Staaten von Europa mit Einschlufs der Colonialbesitzungen und die freien Staaten Amerika's, Asien's und Afrika's.

Die einzelnen Länder werden Eingangs kurz nach Lage, Grenzen, Gröfse, Bevölkerung, geistiger Cultur, Boden und Klima, Gewässern und Canälen und den Hauptorten beschrieben. Den Hauptplatz nimmt aber die Schilderung der Naturproducte, der Industrie und der Handelsverhältnisse ein. Die Producte des Landbaues, des Thierreiches und des Mineralreiches sind in eingehender Weise behandelt; vortrefflich und lehrreich sind die Capitel über die Industrie; auch die Handelsverhältnisse werden nach allen Seiten dargelegt; so die Communicationsmittel, die Binnen- und Seehandelsstädte, die Handelsgesellschaften, der Import-, Export- und Transito-Handel. Richtig entwickelt bieten alle diese Verhältnisse für die mannichfaltigsten Lebensverhältnisse eine erspriefsliche Belehrung. Zur Erläuterung der beigegebenen Weltverkehrskarte dient ein Anhang, in dem die Welt-Dampferlinien, -Eisenbahnen und -Telegraphen aufgeführt werden.

Für den angehenden Kaufmann, der eine solide Grundlage in der topischen Geographie gelegt hat, kann das Buch mit Recht empfohlen werden; auch für den Geographielehrer bildet Zehden's Buch eine empfehlenswerthe Ergänzung zu anderen geographischen Lehrbüchern, z. B. zu Guthe und Daniel.

Bremen. Dr. W. Wolkenhauer.

---

## c) Für den Unterricht in der Mathematik.

8. Holfert, H. F., Lehrer für Mathemathik und Naturwissenschaften in Dresden, *Geometrische Aufgaben.* Ein Uebungsbuch zum Gebrauch in Realschulen, höheren Bürgerschulen, Seminarien, Gewerbeschulen. I. Planimetrie. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Dresden, A. Huhle, 1874.

Das früher unter dem Titel „Rechen-Aufgaben für die praktische Anwendung der geometrischen Lehrsätze“ erschienene Uebungsbuch ist jetzt nach der Mafs-, Gewichts- und Münzordnung des deutschen Reiches umgearbeitet und durch eine gröfsere Anzahl von Aufgaben vermehrt. Diese Aufgaben sind mit grofsem Geschick ausgewählt und meist dem praktischen Leben entnommen. Sie betreffen die Winkel und die Diagonalen geradliniger Figuren, die Längen- und Flächenberechnung derselben, die Aehnlichkeit, die Eigenschaften des Kreises und der Kreispolygone incl. Quadratur und Rectification des Kreises, und endlich die Quadratur und angenäherte Rectification der Ellipse. Das Buch kann Allen, welche sich in der praktischen Anwendung der gelernten planimetrischen Sätze üben wollen, auf das Beste empfohlen werden.

Berlin. Dr. Felix Müller.

---

9. Kober, J., Oberlehrer an der Königl. Fürsten- und Landesschule zu Grimma, *Leitfaden der ebenen Geometrie.* Mit 700 Uebungssätzen und -Aufgaben. Leipzig, B. G. Teubner, 1874.

Das vorliegende Lehrbuch umfaſst die Planimetrie bis zur Kreisberechnung einschlieſslich, und zwar ganz auf dem Boden der euklidischen Geometrie. Es zeichnet sich durch eine klare, knappe Form und eine sachliche geschickte Anordnung des Lehrstoffes aus. Um nicht die Kreislehre in zwei Theile zu zerreiſsen, hat der Verfasser die Aehnlichkeitslehre vor die Kreislehre gesetzt. Was dem Buche einen besonderen Werth verleiht, das sind die zahlreichen Uebungssätze und Uebungsaufgaben, welche die einzelnen Lehrsätze begleiten und mit groſsem Geschick ausgewählt sind.

Berlin. Dr. Felix Müller.

---

10. K. Rudel, Rector der königlichen Gewerbeschule in Bamberg, *Von den Elementen und Grundgebilden der synthetischen Geometrie.* Versuch einer Erweiterung der Lehre von den Formen unserer Raum-Anschauung. Bamberg, Schmidt, 1877. 28 Seiten 8.

In dem ersten Theile: „Betrachtungen vom Standpuncte gewöhnlicher Raum-Anschauung aus“ giebt der Herr Verfasser für die Grundgebilde der synthetischen Geometrie „Strahl“, „Strahlenbüschel“, „Ebenenbüschel“ Definitionen, welche an Schärfe viel zu wünschen übrig lassen. Diesen Grundgebilden erster Stufe werden solche „zweiter Stufe“ angereiht, nämlich 1) der Inbegriff aller Puncte und Strahlen ohne eine Mehrheit von Ebenen („Punctbündel“), 2) der Inbegriff aller Puncte und Ebenen, welche eine Mehrheit von Strahlen ausschlieſsen, und 3) der Inbegriff aller Strahlen und Ebenen mit Ausschluſs des mehrfachen Punctes („Strahlenbündel“). Endlich folgt als Grundgebilde der dritten Stufe unser Raum („Punctbund“). Nun soll die Anzahl jeder Art von Elementen in jedem der 7 Grundgebilde durch die Anzahl der Elemente eines dieser Grundgebilde, des Ebenenbüschels, der n Ebenen enthalten soll, ausgedrückt werden. Die Schlüsse, welche bei dieser Rechnung gemacht werden, und die Resultate sind falsch. Beispielsweise soll das Punctbündel der Inbegriff aller Puncte und Strahlen in einer Ebene sein, und doch berücksichtigt der Herr Verfasser bei der Berechnung der Puncte im Punctbündel nur 1 Centrum. Die angegebene Zahl würde (nur reelle Elemente vorausgesetzt) für den Strahlenbüschel richtig sein, aber nicht für das Punctbündel. Die Untersuchungen des 2. Theiles, die „Betrachtungen vom Standpuncte einer höheren Form der Raum-Anschauung aus“, auf welche wir nicht näher eingehen wollen, führen den Herrn Verfasser zu dem Resultate, daſs unsere Anschauungsform nicht die höchste ist, und daſs sich wohl eine Geometrie mit 4 und in weiterer Folge mit n Coordinatenaxen aufbauen lieſse. Da der Herr Verfasser selbst zugiebt die einschlägliche Litteratur nicht zu kennen, so dürfen wir wohl auf Folgendes aufmerksam machen. Seit mehr als zehn Jahren haben sich die Mathematiker mit der Ausbildung einer Theorie der mehrfach ausgedehnten Mannichfaltigkeiten beschäftigt, und tritt diese Theorie je länger desto mehr in den Vordergrund der neueren mathematischen Forschung. Nachdem schon Gauſs den Begriff des Krümmungsmaſses für einen Raum von beliebig vielen Dimensionen definirt hatte, war wohl Graſsmann der Erste, welcher die Vorstellung des Elementes einer beliebig ausgedehnten Mannichfaltigkeit als eines

Analogon zum Puncte im Raume weiter entwickelte (vergl. seine Ausdehnungslehre, 1844). Aber erst seitdem Riemann in seiner Abhandlung „über die Hypothesen, welche der Geometrie zu Grunde liegen" (Gött. Abh. XIII., 1867) gezeigt hatte, dafs es für eine richtige Erkenntnifs der Eigenschaften des Raumes nothwendig sei den Raum als besonderen Fall unter einen allgemeineren Begriff zu subsumiren, entstand eine ganze Litteratur der Theorie des Gaufsischen Raumes.

Berlin. Dr. Felix Müller.

---

11. Dr. Franz Sommer, Oberlehrer der Mathematik am königlichen Gymnasium zu Münstereifel, *Leitfaden beim ersten Unterricht in der Algebra*, enthaltend die sieben Rechenoperationen, systematisch geordnet und methodisch behandelt. Leipzig, B. G. Teubner, 1874.

Der Herr Verfasser findet mit Recht den Grund dafür, dafs so viele selbst geistig begabte Schüler in den oberen Classen dem mathematischen Unterrichte schwer folgen können, in der mangelhaften Vorbildung, besonders in der Algebra. Es sollen defshalb diejenigen Theile der genannten Disciplin, welche für den folgenden Unterricht von der gröfsten Wichtigkeit sind und denselben wesentlich zu erleichtern vermögen, ausführlicher behandelt werden. Diese Theile betreffen 1) die Beurtheilung einer zusammengesetzten Zahl, die Bedeutung und den Gebrauch der Klammer (Parenthese), 2) die systematische Anordnung der algebraischen Lehrsätze und 3) das methodische Verfahren beim Beweisen und das Uebersetzen einer algebraischen Formel im Allgemeinen und im Besonderen. Die hier entwickelten Principien werden auf die Beweise der Fundamentalformeln der vier ersten algebraischen Operationen angewendet. Im Anhang werden nach derselben Methode die 3 übrigen Operationen behandelt. Für wen dieses Buch geschrieben ist, ob für Lehrer oder für Schüler, wissen wir nicht. Es hat uns nur den Anschein erweckt, als hätte der Herr Verfasser sehr schlimme Erfahrungen mit den Lehrern gemacht, welche ihm die Schüler, die bei ihm nicht folgen können, vorbereitet haben. Aber selbst wenn ein Lehrer derartige fehlerhafte Definitionen giebt, wie sie auf Seite 6 gerügt werden, so genügen wohl einige mündliche paedagogische Winke, und ist dies noch kein Grund ein neues Buch über die Elemente der Algebra drucken zu lassen, das für tüchtige Mathematiker nichts Neues und das Bekannte nicht immer in der besten Form wiedergiebt. Z. B. auf Seite 8 steht als Zusatz zu der allgemeinen Regel, dafs jede zusammengesetzte Zahl, welche in Rechnung tritt, mit einer Klammer umgeben werden mufs: „Diese Umklammerung ist jedoch da überflüssig, wo die einzelnen Zeichen von der Linken zur Rechten in ihrer natürlichen Reihenfolge genommen werden" (!). Dafs die allmähliche Erweiterung des Zahlbegriffes der Grundzug der ganzen elementaren Algebra ist, davon ist in dem ganzen Buche Nichts zu finden. Negative Zahlen werden (S. 20) definirt als solche Zahlen, welche das Vorzeichen — haben (!). Der Beweis des 2. Potenzsatzes (S. 29) ist ganz ungenügend; als eine Folge daraus ergiebt sich hernach die mangelhafte Definition einer Potenz mit negativem Exponenten. — Schliefslich sei es uns gestattet allen denen, welche eine völlig strenge, auf dem Standpuncte der modernen Forschung stehende Begründung der elementaren algebraischen Operationen kennen lernen wollen, auf das in demselben Verlage erschienene „Lehrbuch der Arith-

metik und Algebra" von E. Schröder (1873) und auf den „Abrifs der Arithmetik und Algebra" desselben Verfassers (Leipzig, Teubner, 1874) aufmerksam zu machen.

Berlin. Dr. Felix Müller.

---

### d) Für den Unterricht in der Naturgeschichte.

12. W. Lackowitz, *Flora von Berlin und der Provinz Brandenburg.* 4. Aufl. Berlin, Friedberg & Mode, 1879. VIII. 252 S. Preis geb. 2 M.

Dieses bequeme Büchlein, das Ref. schon früher rühmend begrüfst hat, verdankt seine Brauchbarkeit vor Allem den vortrefflichen und gründlichen floristischen Untersuchungen, welche in P. Ascherson's Flora der Provinz Brandenburg niedergelegt sind. Da letzteres Werk für die Zwecke des Schulunterrichts zu umfangreich und kostspielig ist, so war es ein glücklicher Griff des Herrn Lackowitz die sehr zuverlässigen Diagnosen und Gruppenmerkmale Ascherson's in eine dichotom-analytische Form zu bringen und das gesammte übrige von letzterem Autor verarbeitete, für den Anfänger aber schwierig zu bewältigende pflanzengeographische und systematische Material auf ein Minimum zu beschränken. In dieser Beschränkung hat das Buch einen durchaus originalen selbständigen Charakter. Bereits in dritter Auflage hatte es sein Gebiet von den engeren Grenzen der Umgegend Berlin's auf die ganze Provinz Brandenburg ausgedehnt und hat seitdem eine zunehmende günstige Aufnahme gefunden. Es vereinigt in der That Vorzüge, die sich bei anderen Schulfloren selten bei einander finden, so besonders Uebersichtlichkeit, knappe Form und sachliche Zuverlässigkeit.

In der vorliegenden vierten Auflage sind die in letzter Zeit für das Gebiet neu hinzugekommenen Arten ziemlich vollständig nachgetragen. Dafs in einem „Schulbuche" nicht *sämmtliche* Raçen, Varietäten und Bastarde aufgeführt werden, kann Niemand tadeln. Die Angaben über Synonymie und Verbreitung sind allerdings dürftig; trotzdem wird Manchem selbst das hier Gegebene vielleicht noch zu viel sein.

Berlin. Dr. E. Loew.

---

13. W. Lackowitz, *Flora von Nord- und Mitteldeutschland.* VIII. 359 S. Berlin, Friedberg & Mode, 1879. Preis geb. M. 2,80.

Nach ähnlichen Grundsätzen wie die oben erwähnte Localflora hat Herr Lackowitz auch eine Flora von Nord- und Mittel-Deutschland zusammengestellt. Mit den erweiterten Grenzen eines Florengebietes wachsen auch die dem Floristen gesteckten Aufgaben. Im Allgemeinen dürfen wir das Lob, das wir dem obigen Buche spenden konnten, auf dieses neue übertragen, doch nicht ganz ohne Einschränkung. Der Verfasser wollte nach der Vorrede Alles, was in dem Florengebiete Nord- und Mitteldeutschland's wächst — „*Alles ohne Ausnahme*" — aufzählen und beschreiben. Dafs dies in einem Octavbüchlein von etwa 350 Seiten nicht möglich sein kann, ist von vornherein anzunehmen. Obgleich z. B. manche verwilderte Pflanzen mit aufgenommen sind, so fehlen doch manche neuerdings eingeschleppte Arten oder Gartenflüchtlinge, so z. B. *Ambrosia artemisiaefolia* L., *Sisyrinchium Bermudiana* L. (Hamburg, Hannover, Wernigerode, Finsterwalde), *Calandrinia pilosiuscula* D. C. (Potsdam, Wrietzen), *Andryala*

*integrifolia* L. (Pritzerbe), *Lopezia coronata* Andr. (Arnswalde), *Cuscuta arabica* Tres. (Berlin), *Cimicifuga racemosa* Elliot. (Ruhland), *Centaurea diffusa* Lam. (Berlin, Steele, Lützeburg) u. a. Von einheimischen Arten fehlt z. B. das auf der Schneekoppe wieder aufgefundene *Taraxacum alpestre* (Tausch) D. C. — Ebenfalls nicht vollständig sind die Angaben über Varietäten und Hybriden; letztere fehlen z. B. bei der Gattung *Epilobium* und bei *Cirsium* ganz*), und ebenso sind manche andere Varietäten, Raçen, Zwischenformen und Hybriden mit Stillschweigen übergangen. Trotz dieser Lücken aber wird das Buch gewifs seiner *durchweg praktischen Haltung* wegen an vielen Orten willkommen sein, da es überall Pflanzenfreunde giebt, welche die Varietäten und Zwischenformen lieber in der freien Natur stehen lassen und nur die „guten" Arten einsammeln. Für die Zwecke der Schule sind Floren, die ein sehr weites Gebiet umfassen, weniger brauchbar als Localfloren, weil der Anfänger sich zunächst nur in einem ganz beschränkten Kreise zu orientiren vermag. Dem weiter vorgeschrittenen, aber noch nicht zum Gebrauche gröfserer wissenschaftlicher Florenwerke herangereiften Botaniker jedoch wird die „Flora von Nord- und Mittel-Deutschland" sehr wohl als brauchbarer Begleiter auf Excursionen dienen können, zu welchem Zwecke wir dieselbe hiermit bestens empfehlen. Auch eine kurze Erläuterung der terminologischen Ausdrücke ist dem Büchlein beigegeben.

Berlin. Dr. E. Loew.

---

14. E. Köhne, Lehrer an der Friedrichs-Werder'schen Gewerbeschule zu Berlin, *Repetitionstafeln für den zoologischen Unterricht* an höheren Lehranstalten. I. Heft (Wirbelthiere). In 5 Tafeln. Berlin, H. W. Müller, 1878.

Nur selten ist auf dem Gebiete der naturgeschichtlichen Unterrichtsmittel eine Leistung zu verzeichnen, die sowohl auf originalen Füfsen steht als auch dazu angethan erscheint die Praxis des Unterrichts selbst zu fördern und auf eine höhere Stufe zu erheben. Eine solche Leistung, die Frucht eigener Arbeit und exact prüfender Erfahrung, liegt in den Repetitionstafeln von Köhne vor. Dieselben sind dazu bestimmt an 5 Hauptparadigmen — einem Säugethier, einem Vogel, einer Schildkröte, einem Frosch und einem Fisch — die Grundvorstellungen der vergleichenden Zoologie, welche der Schüler in der Lehrstunde an den Objecten selbst gewonnen haben soll, auf anschaulichem Wege reproduciren zu lassen. Zu diesem Zwecke sind auf 5 Blättern — je eines auf dasselbe Thier bezüglich — Körperumrifs, Skelet, einzelne wichtige Skelettheile von verschiedenen Seiten, Situs viscerum u. A. in leichten Umrifslinien dargestellt, die nun der Schüler theils nachzuzeichnen theils mit einer speciellen Erläuterung zu versehen hat. Zur Erleichterung des Nachzeichnens sind die Tafeln mit einem Coordinatennetz überzogen, das aufserdem auch etwaige Vergröfserung der Zeichnung ermöglicht. Die Bilder sind von dem Verfasser, der ein gewandter Zeichner ist, nach der Natur aufgenommen; nur einige wenige auf Federbildung bezügliche Figuren und einige Habitusbilder sind Copieen; die Darstellung ist vorwiegend projectivisch, nicht perspectivisch. Um eine genauere Anschauung des

*) Auffälliger Weise wird als Grund für diese Auslassungen der Umstand geltend gemacht, dafs sich die Charaktere dieser hybriden Formen nicht in Tabellen bringen liefsen. Das spricht doch nur gegen die Zulässigkeit der Tabellen, berechtigt aber nicht dazu diese widerspänstigen Formen einfach zu ignoriren.

Gebotenen zu geben, theilen wir das, was auf Tafel I. von Canis familiaris dargestellt ist, im Einzelnen mit:

Fig. I. Körperumrifs. II. Schema der Skeletlage. III a. Schädel, Wirbelsäule und Brustkorb von der Seite. III b. Querdurchschnitt des Brustkorbes. III c.—e. Atlas in 3 Lagen. III f. Epistropheus. IV. Brustbein und Rippenansatz. V a. Vordere Extremität. V b. Krallenglied. V c. Handwurzel und Hand. VI. Becken von vorn. VII a. Hintere Extremität. VII b. Fufswurzel und Fufs. VIII a. Schädel von der Seite. VIII b. Schädel von oben. VIII c. Zwischenkiefer und Unterkiefer mit Zähnen von vorn. IX. Unterkiefer von oben. X. Körperumrifs mit eingezeichnetem Skelet. XI. Schema des Situs viscerum.

Aehnliches wiederholt sich auf allen übrigen Tafeln. Man sieht, dafs hier ein viel reichhaltigeres und besser verwendbares Material vorliegt als in den gebräuchlichen zoologischen Schulbüchern. Der wesentlichste Vorzug des Köhne'schen Verfahrens besteht aber darin, dafs stets ein und dasselbe Hauptobject in allen seinen verschiedenen Theilen und von möglichst verschiedenen Seiten aus vorgeführt wird, während selbst wissenschaftliche Werke oft ganz Ungleichartiges neben einander stellen. Da dieselbe einheitliche Behandlungsweise an allen 5 Paradigmen durchgeführt wird, so besitzt der Schüler in den Tafeln zugleich eine Art von zoologischem Atlas, nach welchem er sich das an den Objecten Demonstrirte immer wieder vergegenwärtigen kann. Ersetzen soll der Atlas die Demonstration an den natürlichen Objecten keineswegs, aber wohl ergänzen. Indem der Lernende gezwungen wird jeden Gegenstand, den er gesehen, genau Theil für Theil nach Anleitung der Tafeln zu zeichnen, wird sein Auge verhindert seiner Neigung gemäfs flüchtig über das „Gesehene hinwegzugleiten“. In letzterem Umstande liegt, wie Ref. schon oft hervorgehoben hat, ein Haupthinderungsgrund für den Erfolg des naturgeschichtlichen Unterrichts. Ein neues Mittel zur Beseitigung dieses Uebelstandes auf dem Felde des zoologischen Unterrichts geschaffen zu haben ist das wahrlich nicht unbedeutende Verdienst des Herrn Verfassers.

Aber die Repetitionstafeln haben noch eine andere methodisch-didaktische Bedeutung. Sie bilden in der Aufeinanderfolge ihrer einzelnen Figuren, zumal wenn die versprochene Fortsetzung, von der Ref. schon einige Probetafeln gesehen hat, in Bälde erscheinen wird, einen Lehrgang des zoologischen Unterrichts etwa für Tertia oder Unter-Secunda, wie er kaum einheitlicher und im wahren Sinne *elementarer* sich denken läfst. Man verfahre nur einfach nach den in den Köhne'schen Tafeln durchblickenden Principien, gehe von der einzelnen concreten Thierform aus und sorge dafür, dafs möglichst jeder einzelne Schüler das Demonstrationsobject in allen seinen Theilen sich anschaulich zu eigen macht und durch eine Zeichnung reproduciren lernt! Das ist das Princip *des beobachtenden Unterrichts*, dem Ref. schon seit einer Reihe von Jahren das Wort geredet hat. Die guten, freilich nicht immer durch besonders schlagfertige Antworten der Schüler nachweisbaren Erfolge werden einem solchen Unterrichte nicht fehlen. Der Anfänger, der an vielleicht 8—10 Specialtypen die Grundzüge des anatomischen Baues der Thiere sich anschaulich gemacht hat, weifs mehr von Zoologie als der, welcher ganze Seiten seines zoologischen Leitfadens mehr oder weniger gedächtnifsmäfsig festzuhalten versteht. Es kommt bei dem naturbeschreibenden Unterrichte wie bei jedem anderen weniger auf das Quantum des erworbenen Wissens als auf die Intensität d. h. auf den Grad an, in welchem

das Wissen lebensfähiges Eigenthum des vorstellenden und denkenden Geistes geworden ist. Erworbene Anschauungen leben fort, aber der Gedächtnifswust fällt ab, wenn einmal der Zwang des „Lernenmüssens“ aufhört. — Die Tafeln von Köhne sind ein wahres *Lehrmittel:* der Schüler lernt an ihnen, ohne auswendig zu lernen, der Lehrer lernt daran, wie er lehren soll. Möge der trefflichen Leistung des Verfassers auch die verdiente Anerkennung, der Beifall der Gleichstrebenden, nicht versagt sein!

Berlin. Dr. E. Loew.

---

15. F. Senft, Dr. Hofrath, Professor zu Eisenach, *Synopsis der Mineralogie und Geognosie.* VIII. Hannover. (Hahn'sche Hofbuchhandlung).

Erste Abtheilung: Mineralogie. Mit 580 Holzschnitten. 932 S. 1875.

Zweite Abtheilung: Geognosie. Erste Hälfte: Atmosphäro-, Hydro- und Petrographie. Mit 122 Holzschnitten. 708 S. 1876. Zweite Hälfte: Formationenlehre. Mit 333 Holzschnitten. 624 S. 1878.

Es sind drei Jahre (1875—1878) über dem Erscheinen dieser Neubearbeitung verflossen. Erklärt wird dieser für die Benutzung des Buches keineswegs günstige Umstand durch die mühevolle und langwierige Arbeit, welche der Bearbeiter — Herr Hofrath Dr. F. Senft zu Eisenach — zur Bewältigung der umfangreichen, seit der letzten Auflage erschienenen, zum Theil sehr zerstreuten Litteratur aufwenden mufste. Auch äufsere Umstände, wie ein Augenleiden des schon bejahrten Verfassers, sind hindernd hinzugetreten. Um so mehr ist der definitive Abschlufs des Ganzen mit Freude zu begrüfsen. Es liegt nun ein Werk vor, das sich der Synopsis des Thier- und Pflanzenreichs von Leunis würdig an die Seite stellt. Man wird kaum eine wichtigere mineralogische oder geognostische Thatsache ausfindig machen können, welche nicht an irgend einer Stelle des Buches wenigstens andeutungsweise erwähnt wäre. Freilich ist das Gesammtmaterial in so zahlreiche Unterabtheilungen gegliedert, dafs durch diese Reichhaltigkeit die Uebersichtlichkeit einigen Abbruch erleidet. Diesem Uebelstande wird jedoch durch synoptische Tabellen und durch ein höchst sorgsam gearbeitetes Register wieder abgeholfen. Zahlreiche Holzschnitte, welche Krystallformen, Profile, Leitfossilien u. s. w. darstellen, begleiten den Text. Besondere Anerkennung verdient, dafs der Verfasser, der überhaupt lieber auf eigenen Wegen als auf denen Anderer wandelt, im mineralogischen Theil den Associationen, die sonst in mineralogischen Handbüchern oft zu kurz abgehandelt werden, ausführlich Aufmerksamkeit schenkt, und dafs er in der geognostischen Abtheilung die Parallelisirung der Schichten gleichen Horizontes in verschiedenen Ländern — soweit dies die vorhandenen litterarischen Hülfsmittel gestatten — in sorgfältiger Weise durchführt. Dagegen kann sich Rec. mit dem Festhalten der dualistischen Mineralformeln in einem Handbuche, das für Anfänger bestimmt ist, nicht einverstanden erklären. Denn der Anfänger kennt von der Schule her meist nur die typischen Formeln, welche gegenwärtig fast überall im chemischen Unterricht benutzt werden. Er ist also gezwungen, sich in eine ihm ungewohnte Formelsprache hineinzuleben. Dafs dies für einen Studenten der Chemie keine Schwierigkeit hat, für den angehenden Mineralogen aber unnütze Zeitverschwendung ist, liegt wohl auf der Hand. Wenigstens hätten nach dem Vorgang des Naumann'schen Lehrbuches die modernen Formeln neben den alten

einen Platz erhalten sollen. Auch die zu ausgesprochen empirische Behandlung der Krystallographie, wie sie die „Synopsis“ durchführt, wird nach Ansicht des Rec. dem Anfänger mehr Schwierigkeiten machen als die mathematisch-deductive, die ja aufserdem den Vorzug gröfserer Anschaulichkeit besitzt. Doch wäre es unbillig ein Werk wie das vorliegende, das offenbar das Bestmögliche leisten zu wollen bemüht ist, wegen einzelner minder gelungener Partieen in seinem Werthe herabsetzen zu wollen. Vielmehr dürfen wir dem Verfasser versichern, dafs er sich Anspruch auf den Dank aller derer, welche auf dem Felde der Mineralogie und Geognosie Belehrung suchen, durch seine mühevolle Arbeit in hohem Grade erworben hat. Schliefslich darf noch besonders darauf hingewiesen werden, dafs an vielen Stellen des Werkes — so vor Allem bei den Torf- und Limonitbildungen — Originalbeobachtungen des Verfassers niedergelegt sind, welche in dieser Uebersichtlichkeit sonst kaum sich vereinigt finden. Das Werk ist also nicht nur für den Lehrer der Mineralogie und für den Studenten, sondern auch für den Fachmann von Werth, zumal synoptische Bücher, welche das Gesammtgebiet einer Wissenschaft umfassen, nicht von Jedermann geschrieben werden können.

Berlin. Dr. E. Loew.

---

16. *Die gesammten Naturwissenschaften.* Für das Verständnifs weiterer Kreise und auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet von Dippel, Gottlieb, Gurlt, Klein, Mädler, Masius, Moll, Nauck, Nöggerath, Overzier, Quenstedt, Reclam, Reis, Romberg, Zech. Dritte neubearbeitete und bereicherte Auflage. In drei Bänden. Essen. G. D. Bädeker.

Dritter Band. 1877. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten und drei Sternkarten. 1120 S.

Die seit längerer Zeit im Erscheinen begriffene, in dieser Zeitschrift bereits früher angezeigte (C. O. III. Jahrg. p. 212) dritte Auflage dieses bedeutungsvollen populär-naturwissenschaftlichen Werkes liegt nun abgeschlossen vor. Der zuletzt erschienene Band enthält: Botanik (bearb. von L. Dippel), Mineralogie (bearb. von A. Quenstedt), Geognosie und Geologie (bearb. von J. Nöggerath), Bergbau- und Hüttenkunde (bearb. von A. Gurlt), endlich Hydrographie und Astronomie. Die beiden letzten Abschnitte wurden für die neue Auflage ganz umgearbeitet, da der eine der ursprünglichen Verfasser, der Astronom Mädler, inzwischen gestorben, der andere als Mitarbeiter ausgeschieden ist. Die Bearbeitung der Astronomie übernahm Dr. H. J. Klein in Cöln, der zugleich den auf die physischen Verhältnisse des Wassers bezüglichen Abschnitt verfafste; die Schilderung des Thier- und Pflanzenlebens im Meere entstammt der Feder von L. Overzier in Cöln. In sämmtlichen Abschnitten mufste den neueren Fortschritten der bezüglichen Disciplinen Rechnung getragen werden, da die ältere Auflage schon vor einer Reihe von Jahren erschienen war und bei der rapiden Entwickelung der Naturwissenschaften kein Jahr ohne die Förderung neuer wichtiger Thatsachen vorübergeht. Dieser schwierigen Aufgabe konnten sich nur Gelehrte von bedeutendem Rufe mit Erfolg unterziehen. Und so sehen wir denn in der That ein Werk zu Stande gebracht, das Wissenschaftlichkeit und klare Verständlichkeit in seltener Weise vereinigt. Es sollte in keiner Privatbibliothek fehlen, und wer immer auf irgend eine naturwissenschaftliche Frage mehr als eine Conversationslexiconantwort sucht, wird in den „gesammten

Naturwissenschaften“ die gewünschte Belehrung finden. Möge daher das ganze Unternehmen in immer weiteren Kreisen zur Geltung kommen und als eine *„naturhistorische Bibel“* von Allen gelesen und geschätzt werden!

Berlin. Dr. E. Loew.

---

17. H. Wagner, *Führer ins Reich der Kryptogamen.* Für Lehrer und Schüler. 6. Aufl. VIII. 5 Hefte. Bielefeld. A. Helmich.

Es gereicht dem Rec. zur besonderen Freude ein Büchlein wie das vorliegende, das seit 26 Jahren so manchen Jünger dem Studium der niederen Gewächse zugeführt hat, in immer neu verjüngter Gestalt zu erblicken. In Verbindung mit einem Kryptogamen-Herbarium, das in 9 Lieferungen aus demselben Verlage zu beziehen ist, hat es in weiteren Kreisen mehr Interesse für mikroskopische Studien zu verbreiten verstanden als manches andere anspruchsvoll auftretende umfangreichere Werk. Rec. kann sich selbst als einen solchen anführen, der schon als Schulknabe durch die Lectüre des Büchleins die mannichfachste Anregung nach naturhistorischer Richtung erhielt. Es war ihm dabei, als ginge ihm eine neue Welt auf. Diese rein persönliche Erfahrung verdient hier nur deshalb angeführt zu werden, weil sie beweist, wie sehr das Wagner'sche Buch den für einen 13 oder 14jährigen Knaben geeigneten Ton zu treffen versteht. Ungern sieht deshalb Rec. auch die im Laufe der Zeit vorgenommene Streichung solcher Stellen, welche sich in der ursprünglichen Fassung der ersten Auflage an das Gefühl des jugendlichen Lesers wendeten, und die an die Betrachtung z. B. einer winzigen Alge manchen wohlthuenden, Kopf und Herz aufhellenden Gedanken zu knüpfen verstanden. In der jetzigen Haltung des Ganzen überwiegt die rein lehrhafte Form der Darstellung. Das mag für Erwachsene das Richtige sein; der Geschmack des Knaben aber flieht die trockene Schulweisheit. Andererseits mufs zugegeben werden, dafs sentimentale Phrasen oder ästhetisches Geschwätz über die Schönheit der Natur eine für das Knabenalter insbesondere ungesunde Geisteskost sind. Rec. kann aber nicht finden, dafs z. B. in folgender Stelle, welche die erste Auflage einleitete und später aus unbekannten Gründen gestrichen wurde, etwas für das Knabenalter Unziemliches enthalten wäre. Die Stelle lautet: „Es ist mein nächster Zweck nicht, Dich sogleich mit einem weitläufigen System zu beschweren, sondern ich werde dies zum Schlufs unserer Excursionen aufheben; nur so viel will ich Dir bemerken, dafs die Botaniker das, was Du unter dem Namen Moos begreifst, in Laubmoose, Lebermoose, Flechten, Pilze und Algen sondern; nur auf die erste Abtheilung der Laubmoose wollen wir für diesmal schauen. Wir brauchen zu diesem Zweck unseren Spaziergang nicht bis zum Mai oder Juni zu verschieben, bis die Sonne wieder hoch steht, sondern wenn uns irgend die Lust dazu treibt, können wir sogleich damit beginnen, wenn der Schnee nur eben gewichen und die Wege zu passiren sind, ja selbst mitten im Winter sobald nur Mauern und Baumstämme schneefrei sich zeigen. Die Botanisirkapsel am leichten Riemen über der Schulter oder, in Ermangelung derselben, mit einer Schachtel und einem Messer versehen, ziehen wir auf Entdeckungsreisen im eigenen Vaterland, suchen eine neue Welt in Mitten unserer alten. Lerche und Baumpieper, Fink und Ammer singen das Wanderlied, und die Mücken tanzen voran. Glück auf!“

Rec. mufs gestehen, dafs gerade solche Stellen wie die angeführte der Hauptgrund seines jugendlichen Behagens an dem Wagner'schen Büchlein waren. Mag

sein, dafs dieser schlechte Geschmack vom paedagogischen Standpuncte sehr zu tadeln sein würde! Wann hat sich aber jemals die Jugend in ihren Freistunden — und für diese ist doch die Schrift Wagner's bestimmt — nach den Gesetzen der Paedagogik gerichtet? Es scheint fast, als ob der Verfasser den ihm ursprünglich am nächsten liegenden Gesichtspunct mit der Zeit aus den Augen verloren hätte und sein Werk mehr und mehr, statt für die Hand der heranreifenden Jugend, für die des Lehrers berechnet hätte. Nach Ansicht des Rec. wäre dies nur zu bedauern; denn die Zahl wirklich brauchbarer, den richtigen Ton treffender naturhistorischer Jugendschriften ist immer noch eine geringe, während der Lehrer die gewünschte Belehrung in Hunderten von Schriften findet. Möchte sich der Verfasser durch diese Zeilen bewegen lassen in einer späteren Auflage die ausgemerzten Stellen hier und da wieder in ihr altes Recht einzusetzen. Die sonstige, den Fortschritten der Wissenschaft gerecht werdende Umarbeitung des Ganzen würde dann mit um so mehr Dank entgegen genommen werden!

Berlin. Dr. E. Loew.

---

18. O. Wünsche, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Zwickau, *Schulflora von Deutschland.* Nach der analytischen Methode bearbeitet. Die Phanerogamen. Zweite Auflage. Leipzig, B. G. Teubner, 1877. VIII. 412 Seiten.

Das Bedürfnifs nach praktischen, für Anfänger bestimmten Floren ist oft empfunden und ausgesprochen worden. Denn bei aller Anerkennung vor der wissenschaftlichen Gediegenheit des Koch'schen Taschenbuches und der Flora von Garcke darf man doch behaupten, dafs der Anfänger diesen Büchern in dem Falle rathlos gegenüber steht, wenn sie die Diagnosen nicht unter logische Gegensätze gebracht oder sie auf schwierige Merkmale begründet haben. Es ist daher eine ganze Reihe von Versuchen, wie z. B. von Cürie, Hochstetter, Wagner, Seubert, Willkomm u. A., gemacht worden dem Anfänger das Bestimmen der Pflanzen zu erleichtern. Aber nur wenige dieser Bücher sind so praktisch eingerichtet wie das vorliegende von Wünsche. Es enthält nicht blofs die hergebrachte Uebersicht der Linné'schen Classen, die Familiencharakteristik und die Diagnosen der Gattungen und Arten, sondern auch eine Bestimmungstabelle der Familien nach dem natürlichen und nach dem künstlichen System, ferner eine Uebersicht kleinblüthiger, daher schwierig nach den Blüthentheilen zu bestimmender Wasser- und Landpflanzen, eine Tabelle zum Bestimmen der Holzgewächse nach dem Laube, endlich eine kurze Erläuterung der botanischen Termini. Die Form der Bestimmungstabellen ist die analytische, mit Buchstaben und Zahlen eintheilende. Der Verfasser, welcher bereits eine schätzenswerthe Specialflora des Königreichs Sachsen herausgab, hat eine grofse Menge von Material auf ziemlich beschränktem Raume in sehr übersichtlicher Weise zusammengestellt. Das Gebiet der „Schulflora" umfafst Deutschland von der Nord- und Ostsee bis zu den Alpen, letztere selbst ausgeschlossen; dagegen wurden Böhmen, Mähren und ein Theil von Oesterreich hinzugezogen. Aufser den wildwachsenden Pflanzen des Gebietes, von denen nur einzelne, isolirte Arten, Varietäten und Bastarde keine Aufnahme fanden, sind die cultivirten Pflanzen und in der neuen Auflage besonders viele Ziersträucher berücksichtigt worden. Es wäre zu wünschen, dafs auch die seltenen, allgemein anerkannten und sicher constatirten Arten sämmtlich Aufnahme fänden, da sie doch auch dem Anfänger

hier und da begegnen können. Das Hauptziel des Verfassers war offenbar Kürze und Schärfe der Diagnosen; specielle Standortsangaben wurden, um Raum zu sparen, nicht mitgetheilt. Das Buch, dessen verhältnifsmäfsig geringer Preis jedem Schüler einer höheren Lehranstalt die Anschaffung ermöglicht, ist völlig geeignet auch auf Schulen bei Bestimmungsübungen zu Grunde gelegt zu werden. Wir wünschen von Herzen, dafs es an recht vielen Orten Eingang finden und der Botanik tüchtige junge Kräfte heranbilden helfen möge.

Berlin. Dr. E. Loew.

---

19. C. Kräpelin, Dr., Oberlehrer an der Realschule II. O. zu Leipzig, *Excursionsflora für Nord- und Mitteldeutschland.* Ein Taschenbuch zum Bestimmen der im Gebiete einheimischen und häufiger cultivirten Gefäfspflanzen für Schüler und Laien. Mit über 400 Holzschnitten. Leipzig, B. G. Teubner, 1877. XIII. 336 Seiten.

In vorliegender Excursionsflora ist der schon öfter unternommene „Versuch gemacht mit möglichster Vermeidung aller schwierigen Unterscheidungsmerkmale und — Verfasser gesteht es frei — mit Hintansetzung aller sogenannten Wissenschaftlichkeit ein Tabellenwerk zu schaffen, mit dessen Hülfe auch der Schüler jüngeren Alters sowie der Erwachsene, welcher auf eigene Hand die Lücken seiner floristischen Kenntnisse ausfüllen will, nach kurzer Orientirung die heimatlichen Gefäfspflanzen allein und ohne Hülfe eines Lehrmeisters zu bestimmen vermag.“ Für diesen Zweck wurden zwei Tabellen aufgestellt, eine „*systemlos*“ angelegte Gattungstabelle und eine nach Familien geordnete Bestimmungstabelle der Arten. Es ist das eine Methode, die ja auch in älteren Floren, wie z. B. der des verdienstvollen Ruthe, befolgt wurde, die aber den Nachtheil hat, dafs bei jeder neu zu bestimmenden Pflanze immer wieder ein grofser Theil der ganzen (hier 140 Seiten umfassenden) Tabelle durchgearbeitet werden mufs, ehe der Gattungsname aufgefunden wird. Der gewöhnliche, unter Anderen auch von Wünsche und von Lackowitz eingeschlagene Weg, erst die Familie resp. die Linné'sche Classe und dann erst die Gattung bestimmen zu lassen, ist doch bei Weitem praktischer, da der Anfänger immer nur unter einer kleineren Anzahl von Gattungen die Auswahl zu treffen hat. Für die Bestimmungstabellen hat Verfasser die dichotomische, auf fortlaufende Zahlen verweisende Form gewählt. Besonders ist an der „Excursionsflora“ zu rühmen, dafs sie einzelne zur Unterscheidung wichtige Theile in kleinen, bisweilen allerdings recht primitiven Holzschnitten veranschaulicht. Das Werkchen wird ohne Zweifel allen denen, die frei von „sogenannter Wissenschaftlichkeit“ Botanik treiben wollen, sehr willkommen sein.

Berlin. Dr. E. Loew.

---

20. Ch. F. Hochstetter, *Anleitung zum Selbstbestimmen der Pflanzen.* Ein Handbuch für Excursionen. 4. Auflage. Neu bearbeitet von W. Hochstetter, Kgl. Universitätsgärtner zu Tübingen. Stuttgart, Schickhardt und Ebner, 1877. VIII. 200 Seiten.

Diese auch unter dem Titel „Schlüssel der Gattungen und Blüthenkalender zu Hochstetters populärer Botanik für Schule und Haus“ ausgegebene Anleitung hat einen althergebrachten Ruf. Sie bezieht sich nur auf das Bestimmen der Gattungen, welche unter folgende Hauptgruppen gebracht werden: Bäume,

größere Sträucher, Krautpflanzen oder krautartig aussehende kleine Sträucher, Graspflanzen (ächte und unächte), lilienartige Pflanzen, Wasserpflanzen, Farnkräuter. Die weitere Gliederung dieser Gruppen ist auf das Linné'sche System basirt. Die sämmtlichen Gattungen einer Classe sind dann in Parallelcolumnen nach den für die Unterscheidung wesentlichen Theilen (z. B. Kelch, Blumenkrone, Frucht) zusammengestellt. Es hat diese Form für die Benutzung viele Schwierigkeiten, da man jedes Mal sämmtliche Columnen einer Tabelle durchzuarbeiten hat, ehe man über die zu bestimmende Pflanze im Klaren ist. Beigefügt ist ein Blüthenkalender, in welchem einzelne häufigere Pflanzen nach der Blüthezeit, der Blüthenfarbe und dem Standorte aufgeführt werden. Die Neubearbeitung hätte wohl etwas mehr dem gegenwärtigen Standpuncte der Botanik angepaßt werden können, als es unbegreiflicher Weise geschah. Wie ist es z. B. zu rechtfertigen bei Adonis, Ranunculus, Ficaria etc., ebenso bei den spaltfrüchtigen Labiaten von nackten Samen zu reden, da doch selbst der Anfänger ohne Weiteres einsieht, daß die hier als Samen bezeichneten Theile aus einem völlig geschlossenen Fruchtknoten hervorgehen und also keineswegs Samen, sondern ächte Früchte sind? Es heißt ja dem Anfänger nur unnütze Schwierigkeiten in den Weg legen, wenn man ihn Unterscheidungen wie z. B. die von nacktsamigen und bedecktsamigen Didynamisten machen läßt, die er später als unrichtig wieder aufgeben muß. Rec. kann der Anleitung daher nur eine nochmalige gründliche Revision und Ausmerzung solcher und ähnlicher Anachronismen wünschen.

Berlin. Dr. E. Loew.

---

21. M. Seubert, Dr. Großherz. bad. Geh. Hofrath und Professor an der polyt. Schule zu Karlsruhe. *Excursionsflora für Süddeutschland.* Stuttgart, E. Ulmer, 1878. VIII. 318 Seiten.

Das Excursionsgebiet dieser Flora umfaßt Bayern, Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, Nassau und Hessen. Zur Bestimmung der Gattungen wird das System von Linné benutzt, dann folgen die Gattungen und Arten in der Ordnung des natürlichen Systems. Die Diagnosen zeichnen sich durch äußerste Kürze aus; alles Unwesentlichere ist fortgelassen. Format und Druck des Büchleins sind dem Excursionszweck ganz angemessen, und es erfüllt daher durchaus die Aufgabe, die der Verf. sich gesteckt hat.

Berlin. Dr. E. Loew.

---

### c) Für den Gesangunterricht.

22. *Chorgesänge.* Sammlung vierstimmiger Choräle, geistlicher und weltlicher Compositionen, für gemischten Chor von H. Krigar. Leipzig, Verlag von L. Fernau.

Eine Sammlung gewählter Gesänge, überwiegend geistlichen Inhalts. — Bis auf einzelne, z. B. „Salvum fac regem“ von Löwe, Chor aus „Elias“, Chor aus den „Meistersingern“, die für die *höheren Schulanstalten* wegen der hohen Lage der Tenorstimmen nicht praktisch sein dürften, ist dies Buch ein empfehlenswerthes. Druck und Ausstattung sind sehr sauber.

---

23. *Auswahl von Gesängen* für Gymnasien und Realschulen von F. W. Sering. Lahr, Verlag von M. Schauenburg.

Heft I, IV und VI liegen uns zur Beurtheilung vor. — Sering ist uns oft mit seinen Sammlungen in Schulen begegnet, und wir freuen uns stets diese gerade in *Schulen* zu finden. Der Satz, ob in zwei-, drei- oder vierstimmigen Liedern, ist überall correct, aufserdem aber wird, was von der gröfsten Wichtigkeit ist, den Stimmen, die noch in der Entwickelung sind, Nichts zugemuthet, was anstrengt und dieselben nach und nach ruinirt. — Die Auswahl ist eine durchweg gute, und so seien Sering's Liederhefte gerade den *Schulen* aufs Wärmste empfohlen.

---

24. *Liederbuch* für Mittelschulen von Martin Helm. München, im Königl. Central-Schulbücher-Verlag.

Eine neue Liedersammlung mit meist alten Liedern; diese sind, was freilich neu, ein-, zwei- und dreistimmig in *einer* Sammlung. Ob dies praktisch, wissen wir nicht, wagen es aber zu bezweifeln. Der Tonsatz der zwei- und dreistimmigen Lieder ist der meist bekannte.

---

25. *Schulgesangbuch*, für vierstimmigen gemischten Chor eingerichtet von G. Jankewitz. Danzig, Verlag von L. Saunier's Buchhandlung.

Ein Gesangbuch, enthaltend 71 Choräle. Dafs eine Nothwendigkeit vorhanden wäre ein Choralbuch für Schulen herauszugeben, glauben wir nicht. Gerade an solchen Sammlungen haben wir reichliche und *gute* Auswahl. Die Sammlung der vorliegenden Choräle bringt manches Absonderliche in den Harmonieen, Interessantes nicht. So sind z. B. die Choralmelodie „Valet will ich dir geben“ und der wunderbare Choral „Ein' feste Burg“ ganz eigenthümlich harmonisirt; schön klingt es aber nicht.

---

26. *Frische Lieder und Gesänge*, für gemischten Chor bearbeitet von Friedrich Erk und Ludwig Erk. Essen, Verlag von Bädeker.

Der Name Erk hat in den Schulen und Seminarien einen so guten Klang, dafs jedes unter dieser Firma erschienene Buch ungeprüft seinen Weg machen wird. Erk's Verdienste um die Verbreitung und Cultivirung des Volksliedes in den Schulen sind bekannt. Hier ist der Ort zur Besprechung des dritten Heftes der genannten Sammlung. — Wie Alles heutzutage mit Riesenschritten Fortschritte macht, so auch die Musik: was vor 40 und 25 Jahren neu war, schön gefunden wurde, ist nur in seltenen Fällen, bei grofser Gediegenheit, heute schön und noch immer frisch und jung. *So* ergeht es nur wenigen Liedern in diesem Buche. Warum z. B. wurden No. 5 (von Fr. Dietrich), No. 7 (von H. Müller), No. 14, 15, 20, 31 u. s. w. in die Sammlung der *frischen* Lieder aufgenommen?! Das ist Dudelei, und solche mag vor den Ohren unserer Grofseltern Gnade gefunden und meinetwegen als Musik gegolten haben! Aber warum sollen wir im Jahre 1879 solche Lieder singen? Nur deshalb, weil sie Ende des 18. Jahrhunderts componirt waren? Nein, „der Lebende hat Recht!“ Was uns die Vorfahren *Gutes* hinterlassen haben, *das* wollen wir hegen und pflegen! Da ist No. 39: auch ein Lied eines leider schon Entschlafenen! Aber was für ein Lied: Mendelssohn's herrliches Lied „Vom deutschen Kaiser“. — Die Benutzung von gediegenen Melodieen zu beliebigen Texten ist verzeihlich, wenn

sich die Worte einigermaſsen anschmiegen, z. B. No. 6. — Ganz verfehlt dagegen erscheint uns No. 40. — Boieldieu's reizende Arie „Ha, welche Lust!" zu dem schwerfälligen Texte „Heil! Brüder, Heil! zum schönsten Bunde!" — No. 38 hätte der Componist und Herausgeber weglassen können; es wird nie zur Verbreitung seines Ruhmes beitragen. Das Beste an der Sammlung sind 10 Lieder von Mendelssohn.

---

27. *Jugendlieder*, Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder für Schule und Leben von J. Speier. II. und III. Heft. Wiesbaden, Verlag von Chr. Limbarth.

Selten habe ich ein Buch mit solchem Unmuthe aus den Händen gelegt, wie das oben genannte. Wer der Herr Verfasser ist, weiſs ich nicht, vermuthe aber, oder besser gesagt *hoffe*, daſs er kein Lehrer der Musik oder des Gesanges ist. Wie wäre es sonst möglich, daſs er (um nur Einiges anzuführen) Mendelssohn's herrliches Terzett aus Elias „Hebe Deine Augen auf", theilweise *anders harmonisirte*, und daſs er in Kreutzer's Gebet aus dem „Nachtlager in Granada" *veränderte*, durchweg unbegründete *Harmonieen* schrieb? Nr. 1 und 29 in Heft III. enthalten ähnliche Sünden. Jedenfalls war es dem Autor darum zu thun seine Compositionen gedruckt zu sehn; er beglückte die Welt im II. Heft mit 38 im III. Heft mit 26 eigenen Erzeugnissen! — Vielleicht erschien deshalb die Sammlung; einen sonstigen Grund wüſste ich nicht.

---

28. *Deutscher Sang und Klang*, Volkslieder für gemischten Chor, gesetzt von Dr. J. Schubring. Berlin, Verlag von Wiegandt & Grieben.

Die 65 in der Sammlung enthaltenen Lieder sind sehr einfach (d. h. leicht) gesetzt; freilich ist Vieles dadurch monoton geworden, was leicht hätte vermieden werden können. — Die Auswahl der Lieder ist meist eine gute. Warum der Herausgeber bei Nr. 55 oder Nr. 18 nicht den schönen Text: „Freiheit die ich meine" beibehalten hat, ist uns unerklärlich; die Musik ist zweimal dieselbe. — Durch ein Versehen wohl steht bei Nr. 17 als Componist Zelter; — es ist von Werner.

---

29. *Schul- und Turn-Liederbuch*, herausgegeben von Dr. R. Brohm und W. Hirsch. Thorn, Verlag von E. Lambeck.

Ein gutes Liederbuch für gemischten Chor; die Lieder sind gut gesetzt, auch viele, die neu oder doch weniger gekannt sind; — daſs endlich einmal die Haydn'sche Volkshymne in Haydn'scher Harmonie erscheint, ist eine Erquickung! Meist erscheint in Gesangbüchern für Schulen die Haydn'sche Melodie mit einer neuen, verbesserten (!!) Harmonisirung.

---

30. *Perlen*, Liedersammlung von A. Gut. II. Heft, enthaltend drei- und vierstimmige Lieder für Sopran- und Altstimmen oder für Männerchor. Wiesbaden, Verlag von Limbarth.

Ein brauchbares Buch; wenn auch nicht hervorragend in seinen meisten Numern, ist der Inhalt doch ein ansprechender. — Die vierstimmigen Lieder, die sich für Männerchor sehr gut eignen und gewiſs auch klingen werden, dürften

für Soprane zu anstrengend sein (ich reflectire vor Allem auf die Schulen) und werden nie den Klangeffect der Männerstimmen erreichen.

Berlin. Th. Bradsky.

---

## C. Programmschau.

1. *Ballenstedt*, Erziehungsinstitut des Prof. Dr. C. Brinkmeier. Die Anstalt zählte 1878 in acht Realclassen, VI. bis IIA. (einer R. I. O.) incl., 110 Schüler, welche von 12 ordentlichen Lehrern, vier wissenschaftlichen und vier technischen Hülfslehrern unterrichtet wurden. In den Gymnasialclassen waren 38 Schüler. Das Bestehen der Abgangsprüfung berechtigt zum einjährigen freiwilligen Militärdienst.

2. *Chemnitz*, R. I. O., Dir. Schulrath Prof. C. A. Caspari. Abhandlung von Dr. C. P. V. Kirchner: Ueber die Abstimmung des Ulfilas. — 15 Abiturienten, sämmtlich bestanden. An Stipendien wurden vertheilt 690 M., die zu solchen bestimmte Caspari-Stiftung besitzt gegenwärtig 15,867 M. 42 Pf. Aufserdem besitzt die Anstalt eine Theodor-Esche-, eine Rawitzer- und eine Bürgermeister-Müller-Stiftung. Sämmtliche Lehrmittel wurden ansehnlich vermehrt. Aufser dem Director sind 26 Lehrer an der Anstalt wirksam, darunter 21 Oberlehrer. Die Zahl der Schüler belief sich durchschnittlich auf 442.

3. *Flensburg*, R. I. O. und Gymn., Dir. Dr. Albert Müller. Die Classen VI(a und b) und V sind beiden Anstalten gemeinsam, der R. allein gehörten 106, dem G. allein 107 Schüler an. Die Gesammtzahl der Schüler, die Vorschule mitgerechnet, betrug am Ende des jetzt abgelaufenen Schuljahres 345. Von den 4 Abiturienten haben sich 3 dem *Studium* gewidmet. Bibliothek und Lehrapparat erfuhren ansehnliche Vermehrungen.

4. *Reichenbach i. V.*, Dir. Prof. Dr. Thum; Abhandlung: Anmerkungen zu Macaulay's History of England, vom Director, 75 Seiten in Quarto, eine überaus fleifsige und belehrende Arbeit. Die „Schulnachrichten" sind uns bis jetzt nicht zugegangen.

5. *Freiburg i. Schl.*, H. B. S., Rector Dr. A. L. Meyer. Abhandl. von R. Tamm, Bemerkungen zur Metrik und Sprache Villon's. — Die Schule ist seit dem 9. Sept. 1878 als einer R. I. O. in den entsprechenden Classen gleichstehend anerkannt. 2 Abiturienten erhielten das Zeugnifs der Reife für Prima einer R. I. O. — Die Zahl der Schüler betrug 100, hat sich also um 20 vermehrt. — Der Lehrapparat erfuhr erfreulichen Zuwachs, die Armen-Bibliothek brachte es auf 174 Bände.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## D. Journalschau.

1. Das *Correspondenzblatt* für die Gelehrten- und Realschulen Württemberg's Nr. 1 (Januar und Februar), vier ungeheftete Bogen 8, enthält Nachrichten über die im Frühjahr 1878 in Stuttgart abgehaltenen *Prüfungen von Candidaten des realistischen Lehramtes.* Danach wurden verlangt:

A. Für die **Collaboraturprüfung:** a) in der *Religion* 3 schriftliche Arbeiten (Westküste Palästina's, Sündenfall, Gleichnisse vom Reiche Gottes), 2 Stunden; b) im *Deutschen* ein Aufsatz „Sind Kinder- und Jugendspiele ein bloſser Zeitvertreib?“ 3 St.; c) im *Lateinischen* ein Exercitium und eine Uebersetzung ins Deutsche, zusammen 4 St.; d) im *Französischen* desgl., zusammen 4 St.; e) in der *Geschichte* schriftliche Beantwortung von je zwölf Fragen nach Zahlen und nach Thatsachen, desgl. Bearbeitung der Themata 1. Sokrates, 2. Jugurtha, 3. die Erfindungen und Entdeckungen des 15. Jahrhunderts, $2^1/_2$ St.; f) in der *Geographie* schriftliche Beantwortung der drei Fragen nach den Antipoden, nach dem Hoch- und Tiefland Europa's, nach den gröſseren Seestädten des deutschen Reiches, 2 St.; g) in der *Arithmetik* Lösung von 10 Aufgaben, 3 bis 4 St.; h) in der *Geometrie* Bearbeitung von 9 Fragen und Aufgaben, 3 St.; i) *geometrisches Zeichnen* eine gröſsere Aufgabe, 3 bis 4 St.

B. **Reallehrerprüfung:** a) in der *Religion* (bloſs schriftlich, 2 St.) drei Aufgaben, Josua's Wirken, Jesu Selbstzeugniſs, Würdigung der Leiden des Lebens; b) im *Deutschen* $\alpha$) Aufsatz „das Gebot der Treue“, 4 St., $\beta$) Vortrag, „Pegasus im Joche“ vorzulesen, $\gamma$) Grammatik, Zergliederung einer Periode, Eintheilung der Consonanten, elliptische Sätze, 2 St., $\delta$) Litteratur, Vergleichung der Balladen von Goethe, Schiller und Uhland, — Shakespeare und Schiller als Dramatiker, 3 St.; c) im *Französischen* $\alpha$) mündlich eine halbe Stunde, Lesen, Uebersetzen, Grammatik, Vocabelschatz, Synonymik, Gallicismen, franz. Sprache, $\beta$) schriftlich ein Exercitium, ein Dictat und Uebersetzung desselben, zusammen 4—5 St.; d) im *Englischen* wie im Französischen mit etwas ermäſsigten Ansprüchen bei der mündlichen Prüfung; e) im *Lateinischen* $\alpha$) mündlich eine halbe Stunde, Uebersetzung aus Caesar, Livius etc. mit sprachlicher und sachlicher Erläuterung (ungefähr Stufe der II B.), $\beta$) schriftlich ein Exercitium und eine Uebersetzung ins Deutsche; f) im *Rechnen*, bloſs mündlich, um die Auffassung, Uebung und Darstellungsweise des Candidaten zu ermitteln; g) in der *Algebra* nur schriftlich, fünf Aufgaben, $3^1/_2$ St.; h) in der *Planimetrie*, bloſs schriftlich, neun Aufgaben, 4 St.; i) in der *Stereometrie*, nur mündlich, 40 bis 50 Min.; k) in der *Trigonometrie*, nur schriftlich, drei Aufgaben, $2^1/_2$ St.; l) in der *Geschichte*, nur schriftlich, $\alpha$) zu 16 Jahreszahlen die Thatsachen, $\beta$) zu 18 Thatsachen die Jahreszahlen anzugeben, $\gamma$) Motive und Erfolge der Kreuzzüge ausführlicher darzustellen, etwa 1 St.; m) in der *Geographie*, nur schriftlich, 20 Fragen theils einfach zu beantworten, theils zu behandeln; n) in der *Naturgeschichte* $\alpha$) mündlich eine halbe Stunde Fragen aus allen drei Reichen, $\beta$) schriftlich je zwei Fragen aus jedem Reiche zu behandeln, 2 St.; o) in der *Physik*, nur schriftlich, sieben Aufgaben gestellt, von denen mindestens zwei verschiedenartige zu lösen waren, 3 St.; p) in der *Chemie*, nur mündlich, stöchiometrische Angaben und Berechnungen eingeschlossen; q) im *Freihandzeichnen* eine Zeichnung (wenigstens Umriſs) nach Gyps; r) im *geometrischen Zeichnen* eine Aufgabe; s) in der *darstellenden Geometrie*, nur mündlich, etwa drei Viertelstunden.

Die Fortsetzung dieser Mittheilungen, die 30 Octavseiten füllen, da alle Aufgaben vollständig abgedruckt sind, wird zugesagt, und wir sehen ihr mit um so gröſserem Verlangen entgegen, je mehr diese ganze Prüfung von den preuſsischen Einrichtungen verschieden ist. Red.

Der obigen amtlichen Darstellung folgt eine längere Abhandlung von G.

Treuber in Nürtingen über die vier catilinarischen Reden und schliefslich eine Reihe „litterarischer Berichte“.

2. Die *Blätter für das bayrische Gymnasial- und Realschulwesen* bringen drei Aufsätze, die für uns besonderes Interesse haben: 1. die Anfügung einer sechsten Classe an die Lateinschule der Pfalz, von C. Mehlis; 2. eine sachgemäfse, wenn auch nur kurz gefafste Besprechung der neuesten Organisation der preufsischen Gewerbeschulen, von Prof. A. Kurz in Augsburg; und (3) von demselben Collegen unter der Ueberschrift „das Lehrbuch beim Schulunterricht“ die Motivirung zweier Wünsche, deren Berechtigung nicht leicht bestritten werden kann, nämlich a) dafs die gebrauchten Lehrbücher im Programme jeder Anstalt ausnahmelos genannt werden möchten, und b) dafs kein Lehrgegenstand eines eigenen Lehrbuches entbehren möge.

3. Die *Rheinischen Blätter* 1879 Heft 2 unterziehen die *öffentlichen Schulprüfungen* durch Vermittelung des Pseudonymus „Freimuth“ einer in den meisten Puncten leider nur zu begründeten abfälligen Kritik.

4. In der *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* 1879 Heft 2 und 3 befinden sich nur altphilologische Abhandlungen. Unter den Recensionen heben wir die 28 Seiten lange hervor, die Dr. Pilger in Luckau über „Laas, der deutsche Aufsatz“ geschrieben hat. Unter den mancherlei Ausstellungen, die er macht, ohne dafs sie den Werth des Werkes beeinträchtigen sollen, vermissen wir zwei sehr wichtige, erstens dafs der Verf. sich auch über solche Dinge ein Urtheil anmafst, von denen er absolut Nichts versteht (wir meinen die Realschulen), und zweitens, dafs Prof. Laas, wie wir ihm nachgewiesen haben, selbst äufserst mangelhaft schreibt, mithin zu Anweisungen für deutsche Aufsätze die volle Befähigung erst zu erwerben hat.

Berlin. Dr. M. Strack.

5. *L'Instructeur und the Instructor.* In unseren Tagen wirft das Meer der buchhändlerischen Speculation manches Erzeugnifs an den Strand für das Publicum. Viele fristen indefs kein längeres Dasein als jene ans Ufer geschleuderten Seethierchen, die schnell und unbeachtet verderben. Solchem frühen Ende sind namentlich Zeitschriften geweiht, die nicht einem wirklichen Bedürfnifs entsprechen oder auf keiner soliden Basis ruhen. Alles dies läfst sich von dem *Instructeur, einer Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung in französischer Sprache*, gegenwärtig von G. Foerster, und dem *Instructor,* zu demselben Zwecke von E. Haynel *in englischer Sprache* herausgegeben, keineswegs behaupten. Diese im rührigen Verlage von Th. Diez in Leipzig erscheinenden *Wochenblätter* haben bereits ihr „Probejahr“ abgelegt, welcher Umstand von vornherein einem gewissen succès d'estime gleich kommt. Dann aber halten wir das Unternehmen überhaupt für durchaus zeitgemäfs. Denken wir zunächst gar nicht an die Schule, so fehlt in der That für diejenigen, welche dem Schülerkleide bereits entwachsen sind und dennoch das Streben oder die Nöthigung fühlen in den beiden wichtigen Verkehrssprachen sich weiter zu bilden, hierzu häufig eine gute Gelegenheit und namentlich die richtige Anleitung. Wie soll ohne Lehrer, der allerdings immer der beste Rathgeber bleiben wird, gerade das Sprachstudium fortgesetzt werden? Weiter macht sich als ein Hauptmangel fühlbar, dafs die stete Verbindung mit dem reich pulsirenden Leben der fremden Völker kaum oder erst nach Ueberwindung fast unübersteiglicher

Schwierigkeiten zu bewerkstelligen ist. Dabei tritt aber nach der Schulzeit noch mehr als früher ein lebhafter Wunsch der Lernenden in den Vordergrund mit dem Umgangsidiom, wie es in der Gegenwart die gebildeten Schichten Frankreich's und England's sprechen, recht vertraut zu werden. Die genannten Journale bieten nun zunächst z. B. für strebsame Kaufleute, Gewerbtreibende, Studenten, Offiziere, Offiziersaspiranten, Einjährig-Freiwillige und noch mehr für solche, die es erst werden wollen, — dann aber auch für Lehrerinnen, Erzieherinnen und junge Damen, die den in der Schule gewonnenen Sprachschatz nicht einbüfsen, im Gegentheil bereichern möchten, eine sehr ergiebige Fundgrube. Nicht minder übrigens können reifere Schüler und Schülerinnen, wenn ihnen deswegen auch noch keine fremdsprachliche Privatlectüre zugemuthet werden soll, gerade den darin gebotenen Stoff mit Nutzen und Vergnügen lesen. Vielleicht würde sogar manche Familie, in der beide Cultursprachen geschätzt werden, zur Abwechslung diese Blätter gemeinsam studiren und darüber sprechen. Denn ihr Inhalt ist immer anregend: theils, wie das Programm sagt, belehrend, theils unterhaltend, stets geschmackvoll und, was eine grofse Hauptsache ist, flüssig in der Form, die den modernen Conversationston und -stil trifft. Wir freuten uns an den vielen spannenden Erzählungen, die unbedenklich der Jugend in die Hand gegeben werden können, an gewandt geschriebenen Biographieen, Miscellen, klaren Uebersichten aus dem Gebiete der Politik und neueren Litteratur, aus dem Geschäftsleben und Verkehr. Wohin unser Blick auch fiel, die Auswahl war mit kundiger Hand geschehen. Bemerken wollen wir noch, dafs der Inhalt beider Journale stets ein ganz verschiedener ist. Dennoch erweist sich nützlich, wie auch geschieht, dafs Gegenstände der Litteratur und des Lebens eines Volkes in der Sprache des anderen dargestellt werden. Solcher Austausch kann für das Studium nur förderlich sein. In dieser und mancher anderen Beziehung wird der Methodik gebührende Beachtung geschenkt. Deutsche Erklärungen, — manchmal vielleicht zu weit ausgedehnt, — und sachliche Bemerkungen unter dem Text erleichtern vorzugsweise schwächeren Kräften das Verständnifs und machen das ebenso zeitraubende wie ermüdende Nachschlagen im Wörterbuch überflüssig. An Idiotismen und gelegentlichen Excursen auf das grammatische Gebiet gebricht es um so weniger, als die Redactionen sich durch einen Briefkasten mit lernbegierigen Schülern gern in Verbinduug setzen. Wir möchten dieses Uebungsfeld freilich systematischer bearbeitet haben, auch wünschten wir eine eingehendere Berücksichtigung der Synonymik und im Instructor für schwierigere Fälle Accent- und Aussprachebezeichnung. Andererseits verkennen wir nicht, dafs gerade dieser Theil der Journale, wie schwierig auch schon die blofse Herbeischaffung und Zusammenstellung des übrigen Materials ist, die meiste Mühe verursacht. Derselbe ist aber ebenso dankbar wie nothwendig und wird wesentlich dazu beitragen, den Blättern eine immer weitere Verbreitung zu sichern. Mit Rücksicht darauf möchten wir, wenn wir zum Schlufs den Instructeur und den Instructor warm empfehlen, die geehrten Collegen bitten das treffliche und schon bewährte Unternehmen nicht blofs durch Abonnement, sondern auch durch Mitarbeit zu unterstützen.

Iserlohn. Dr. G. Kreyenberg.

6. Vom XVIII. Jahrgange (1878) der *Zeitschrift des Königl. preufsischen statistischen Büreaus* ist unlängst das III. und IV. Vierteljahrs-Heft als Doppelheft zur Ausgabe gelangt. Dasselbe hat folgenden Inhalt:

Die gewerbliche Dichtigkeit der Staaten des deutschen Reiches sowie der Provinzen, Bezirke und Kreise des preufsischen Staates nach der Gewerbezählung vom 1. December 1875. Von Dr. Engel. — Die Geburten, Eheschliefsungen und Sterbefälle bei der Civil- und Militärbevölkerung des preufsischen Staates im Jahre 1877. Von A. Frhr. v. Fircks. — Die wichtigsten Thatsachen aus dem Gebiete der Geburten, Sterbefälle und Eheschliefsungen in Preufsen. Von A. Frhr. v. Fircks. — Neueste Ausweise über den Handel der Argentina, Chile's und Uruguay's. Von K. Brämer. — Die neueste Entwickelung der deutschen und englischen Erwerbsgenossenschaften. Von Dr. R. Jannasch. — Vorläufige Ergebnisse der im Jahre 1878 vorgenommenen Ermittelung der landwirthschaftlichen Bodenbenutzung und des Ernteertrages im preufsischen Staate und vergleichende Rückblicke auf die Erntemengen und Erntewerthe früherer Jahre. Von Dr. Engel. — Die Organisation des meteorologischen Dienstes in den Hauptstaaten Europa's. (Erster Theil.) Von Dr. Gustav Hellmann. — Die Gasanstalten im deutschen Reiche und insbesondere in Preufsen. Von Dr. Engel. — Die Einziehung der vor Inkrafttreten des Bankgesetzes vom 14. März 1875 ausgegebenen Banknoten. Von W. L. Hertslet. — Beiträge zur Statistik der Farbenblindheit. — Die preufsischen Sparkassen in den Jahren 1876 und 1877. — Beiträge zur Statistik des deutschen Reiches. (Inhalt: I. Vorläufige Uebersicht über den Ertrag und den Werth der im Jahre 1878 in den Staaten des deutschen Reiches angebauten wichtigsten Feldfrüchte. — II. Summarische Angabe der Anbaufläche der wichtigsten Feldfrüchte im deutschen Reiche.) — Bücheranzeigen. — Statistische Correspondenz.

*Als besondere Beilagen:* Wirkliche und Mittelpreise der wichtigsten Lebensmittel für Menschen und Thiere in den bedeutendsten Marktstädten der preufsischen Monarchie im Jahre 1877, nebst einer Zusammenstellung von Durchschnittspreisen für die Provinzen und den Staat sowie für das Erntejahr 1877/78 und das Kalenderjahr 1878. — Stand und Bewegung der Bevölkerung in den landräthlichen Kreisen bezw. Oberamts-Bezirken und selbständigen Städten des preufsischen Staates während des Jahres 1877.

---

## E. Ausländische Litteratur.

### a) Englische Bücher.

Zu beziehen durch A. Asher & Comp. in Berlin NW., Unter den Linden 5.

Goldsmith, By William Black. Macmillan. 2 s. 6 d.
Hill, D. J., Washington Irving. New-York. 5 s.
Hume, D, History of England, from the Earliest Times to the Revolution of 1688, continued to the Year 1868. New ed. Murray. 7 s. 6 d.
Scott, Sir W., Life of. By J. G. Lockhart. Longmans. 8 s. 6 d.
Tyler, M. C., History of American Literature, 1607—1765. 2 vols. Low. 24 s.
Sturlunga Saga, including the Islendinga Saga of Lawman Thordsson, and other Works. Edited, with Prolegomena, Appendices, Tables, Indices and Maps, by Dr. Gudbrand. 2 vols. 8vo. pp. 1096. Macmillan. 42 s.

King, Clarence, Systematic Geology. With Plates, Maps and a Geological and Topographical Atlas. 4to, pp. 804. Washington.

Rogers, H. Raymond, New and Original Theories of the Great Physical Forces. Dunkirk (New-York). 7 s. 6 d.

b) Französische Bücher.

Zu beziehen durch B. Behr's Buchhandlung (E. Bock), Berlin NW., Unter den Linden 3.

L'année scientifique et industrielle, par L. Figuier. Année 1878. 3 M. 50 Pf.

L'année géographique. Revue annuelle des voyages de terre et de mer, par C. Maunoir et H. Duveyrier. Année 1877. 3 M. 50 Pf.

Archives de la Bastille. Documents inédits, recueillis et publiés par F. Ravaisson. Tome X. Régne de Louis XIV. (1687—1692). 9 M.

Le Portugal, ses origines, son histoire, ses productions etc., par Ch. Rochland Pepper. 5 M.

Les écoles publiques. Construction et Installation, par Félix Narjoux. 3me volume, les écoles publiques en Suisse. 7 M. 50 Pf.

Histoire de la littérature contemporaine chez les slaves, par C. Courrière 3 M. 50 Pf.

La duchesse de Chateauroux et ses soeurs. Edition revue et augmentée de lettres et documents inédits, par E. et J. Goncourt. 3 M. 50 Pf.

Epicuriens et Lettrés. XVII. et XVIII. siècles (L'abbé de Choisy. — Favart et Voisenon. — Lord Kingston et Mme. de Latouche). 3 M. 50 Pf.

Cours de calcul différentiel et intégral, par J. A. Serret. 2. édition. 2 vols. 24 M.

De la révocation de l'édit de Nantes, par L. Aubineau. 3 M.

L'Angleterre au 16. siècle, par Ph. Chasles. 3 M. 50 Pf.

Les Mirabeau. Nouvelles études sur la société française au XVIII. siècle. Par Louis de Loménil. 2 vols. 15 M.

L'art d'écrire enseigné par les grands maîtres, par Ch. Gidel. 3 M.

Histoire de la révolution de 1848, par Daniel Stern. Nouv. édition. 3 vols. 10 M. 50 Pf.

Dix ans de l'histoire d'Angleterre, par Louis Blanc. 2 vols. 7 M.

Nos filles et nos fils, par E. Legouvé. 3 M.

Le cardinal de Retz et ses missions diplomatiques à Rome, par R. Chantelauze. 8 M.

Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV., par A. Chéruel. 4 vols. 30 M.

Théâtre de Lesage, publié avec notice et notes par G. d'Heylli. 6 M.

# III. Vermischtes.

## I. Litterarischer Selbstmord.

**Eingabe des ärztlichen Bezirksvereins im Medicinalbezirk Chemnitz, die Zulassung der Abiturienten der Realschulen I. Ordnung zum Studium der Medicin betreffend.**

(Referent Hofrath Dr. Krug.)

An den Herrn Cultusminister Dr. Falk, Excellenz, Berlin.

Ew. Excellenz haben den ärztlichen Vereinen Deutschland's die Frage,

> „ob die Zulassung zur ärztlichen Prüfung nur durch das Zeugnifs der Reife von einem Gymnasium oder auch durch ein solches von einer Realschule I. Ordnung erworben werden könne?“

zur Begutachtung vorgelegt.

Der unterzeichnete ärztliche Bezirksverein spricht Ewr. Excellenz für die Geneigtheit in dieser für den ärztlichen Stand nicht minder wie für das leidende Publicum so hochwichtigen Angelegenheit die Vertreter des Standes hören zu wollen seinen wärmsten Dank aus und gestattet sich Ewr. Excellenz seine Ansichten über diese Frage, wie solche in der am 7. Februar 1879 abgehaltenen, von 24 Mitgliedern besuchten Vereinsversammlung zum Ausdruck gekommen sind, in Folgendem ehrerbietigst zu unterbreiten.

*Keiner* von uns, die wir sämmtlich auf humanistischen Gymnasien unsere Vorbildung genossen haben und mit warmer Vorliebe auf diese unsere Bildungsstätten zurückblicken, vermochte doch seine *Augen zu verschliefsen* vor den mancherlei *Mängeln* und *Lücken*, welche sich, namentlich in früherer Zeit, dem jungen Mediciner alsbald nach Beginn seines Studiums bezüglich seiner Vorbildung in Naturwissenschaften — solche im weitesten Sinne genommen — fühlbar machten. Haben nun die Gymnasien in neuerer Zeit auch wesentliche Fortschritte nach dieser Richtung der Ausbildung ihrer Schüler hin zu verzeichnen, so erscheint doch deshalb der Wunsch, ja die bestimmte *Forderung* nicht ungerechtfertigt, dafs noch *weitere Schritte* geschehen, um dem Studium der Naturwissenschaften eine *würdigere Stätte auf den humanistischen Gymnasien* zu bereiten als bisher und deren

Schüler durch *erschöpfenderen Lehrstoff* nicht blofs, sondern auch *anregendere Lehrmethode* für das spätere akademische Studium der Naturwissenschaften *mehr* als bisher zu *erwärmen* und *empfänglicher*, *urtheilsfähiger* zu machen.

Geschieht dies aber — und über das Wie? wagen wir uns hier nicht weiter zu verbreiten, können das vielmehr *ruhig Ewr. Excellenz* gewiegtem Urtheil *überlassen*, — dann entfällt für uns auch jedweder weitere Grund eine andere als die bisherige Bildungsstätte für den künftigen Mediciner zu suchen; am allerwenigsten aber können wir uns für die von Ewr. Excellenz angeregte Frage, ob etwa künftig auch das Maturitätszeugnifs von einer Realschule I. Ordnung zum Studium der Heilkunde berechtigen solle, erwärmen.

Im Gegentheil protestiren wir mit aller Energie gegen eine solche Mafsnahme; wir protestiren dagegen nicht nur im Interesse *unseres Standes*, obgleich auch diesen zu vertreten wir ebensowohl die Berechtigung als angesichts der Anschauungen der Neuzeit auch die ernste Verpflichtung haben, sondern auch im *Interesse des leidenden Publicums!* Letzteres ist ohnedies schon in der Neuzeit, seitdem durch Erlafs des Gewerbegesetzes die ärztliche Thätigkeit freigegeben und selbst zum Gewerbe herabgedrückt wurde, durch das Ueberhandnehmen der Kurpfuscherei, des Geheimmittelunwesens u. A. in seinen sanitären Verhältnissen arg geschädigt worden; wollen wir ihm auch noch den *letzten Rettungsanker*, die Gewifsheit rauben in ihrem Arzte einen *humanistisch gebildeten*, durch classische Vorbildung geläuterten, wissenschaftlich fortstrebenden, das leibliche und geistige Wohl seiner Kranken als ersten und edelsten Lebenszweck betrachtenden, *nicht einseitig nur auf seinen Erwerb bedachten* Mann zur Seite und zu steter Hülfe bereit zu haben, mit anderen Worten, wollen wir ihm den *Glauben an seinen Arzt* nehmen? Nimmermehr! Das würde aber, unserer innersten Ueberzeugung nach, geschehen, wenn, wie dies bei der beabsichtigten Mafsregel nicht ausbleiben könnte, die *ethische* Seite des ärztlichen Berufes noch weiter in den Schatten gestellt, die realistische, gewerbliche dagegen mehr und mehr in den Vordergrund gedrängt würde. Das Wissen, so hoch und so sehr in erste Linie wir dasselbe beim ärztlichen Wirken stellen, thut's nicht allein; der *humane*, auf classischer Vorbildung basirte *Verkehr* mit dem Kranken, *Herz und Gemüth* des Arztes sind nicht minder wichtige Factoren zu

ersprießlicher Behandlung der Leidenden. Diese werden aber immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden, jemehr die *Erwerbsthätigkeit* des Arztes als Hauptmotiv seines Handelns hingestellt wird. Und dies zu verhüten ist der Hauptgrund zu dem abfälligen Votum, das der gehorsamst unterzeichnete Verein in der fraglichen Angelegenheit geben zu sollen sich verpflichtet fühlt.

An Ew. Excellenz richtet derselbe daher die ergebene Bitte:

> „unter Beibehaltung des obligatorischen Maturitätszeugnisses von einem humanistischen Gymnasium die *baldigste Reform* des letzteren durch *bessere Cultivirung* des intuitiven und inductiven Unterrichts und durch *Erweiterung* der Ziele in der Mathematik, wobei indeſs eine *Mehrbelastung* des jugendlichen Gehirns und eine Vergröſserung der Arbeitszeit, insbesondere der häuslichen Arbeiten, *auszuschlieſsen* wäre“,

geneigtest durchführen zu wollen.

In Ehrfurcht verharrend Ewr. Excellenz ergebenst,

Chemnitz, den 13. Februar 1879,

Der ärztliche Bezirksverein im Medicinalbezirk Chemnitz.

Medicinalrath Dr. Flinzer, z. Z. Vorsitzender.

(Chemnitzer Tageblatt vom 16. Febr. 1879.)

---

2. An der Universität zu Berlin ist ein Seminar zur Ausbildung von Studirenden im wissenschaftlichen Rechnen errichtet worden, dessen vom 4. Januar d. J. genehmigtes Reglement im Februar- und Märzheft des „Centralblattes für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preuſsen“ S. 165 ff. abgedruckt ist.

---

3. Die Königl. bayrische technische Hochschule zu München wurde im Winter 1878/79 besucht von 771 Studirenden, 121 Zuhörern und 165 Hospitanten, im Ganzen also von 1057 Lernbegierigen.

---

4. Akademie für moderne Philologie. Sommersemester 1879. Verzeichniſs der Vorlesungen: Interpretation des Laurin, Dr. Freytag. — Interpretation ausgewählter angelsächsischer Lesestücke, Dr. Zernial. — Etymologisch-historische Lautlehre der englischen Sprache, Prof. Dr. Mahn. — Ausgewählte Abschnitte aus den Canterbury Tales von Chaucer, Prof. Dr. Herrig. — Dickens' Sketches, Prof. Dr. Hoppe. — Uebungen in der Text-Erklärung Shakespeare's (Coriolanus), Prof. Dr. Leo. — Die Geschichte der englischen Litteratur, Prof. Dr. Immanuel Schmidt — Early Prose Fiction in England, Prof. Boyle. — Exercises in English style, Mr. W. Wright. — Uebungen in freien englischen Vorträgen, Mr. W. Wright. — Die Lautlehre der neuschwedischen Sprache mit historischer Begründung, Dr. v. Nordenskjöld. — Interpretation einiger Gesänge aus Tegnér's Frithjof, Dr. v. Nordenskjöld. — Provenzalische Grammatik (Lautlehre, Formlehre und

Wortbildungslehre), Prof. Dr. Mahn. — Provenzalische lyrische und epische Gedichte, Prof. Dr. Mahn. — Einführung in das Studium des Altfranzösischen, Dr. Ulbrich. — Neufranzösische Formlehre, Dr. Lücking. — Französische Syntax, Prof. Dr. Goldbeck. — Praktische Uebungen in der französischen Aussprache mit Zugrundelegung des Horace von Corneille, Director Dr. Benecke. — Exercices de style français, Prof. Pariselle. — Uebungen in freien französischen Vorträgen, Dr. Burtin. — Geschichte der französischen Litteratur im 19. Jahrhundert, Dr. Chr. Rauch. — Niccolò Machiavelli's Istorie Fiorentine, erstes und zweites Buch, Dr. H. Buchholtz. — Uebersicht von Italien's Mundarten in Alterthum und Neuzeit, Dr. H. Buchholtz. — Interpretation des Don Quijote, mit praktischen Uebungen, Dr. P. Förster. — Ueber die celtischen Sprachen, Charakteristik und verwandtschaftliches Verhältnifs derselben, sowie über deren Einflufs auf die deutsche, englische, französische und die übrigen romanischen Sprachen, Prof. Dr. Mahn.

---

# IV. Archiv.

## Preufsen.

1. *Ministerial-Erlafs, die Tagegelder und Reisekosten, desgl. die Anwendung des Gesetzes vom 24. März 1873 nur auf die unmittelbaren Staatsbeamten, wie auch Vergütungen für commissarisch etc. im unmittelbaren Staatsdienste beschäftigte Geistliche und Lehrer betreffend.* Vom 20. April 1877.

Auf den Bericht vom 24. v. M. erwidere ich dem Königlichen Consistorium, dafs das Gesetz vom 24. März 1873, betreffend die Tagegelder und Reisekosten der Staatsbeamten (Deutsche Schulgesetz-Samml. 1873 No. 32), sich nur auf die den *unmittelbaren* Staatsbeamten aus der *Staatskasse* zu gewährenden Vergütungen bezieht. Es ist dies in den Motiven zu dem Gesetze, Einleitung ad 2, ausdrücklich ausgesprochen und dabei bemerkt worden, dafs, wenn Personen, die nicht unmittelbare Staatsbeamte sind, mit Dienstgeschäften beauftragt werden, welche Reisen erfordern, die Vergütung der Vereinbarung vorbehalten bleibe, soweit nicht besondere Vorschriften bestehen.

In letzterer Beziehung bestimmt nun die Allerhöchste Ordre vom 6. October 1837, dafs den Stellvertretern der Superintendenten — und um solche Stellvertretung scheint es vorliegend sich zu handeln, — wenn sie in dieser Qualität Reisen zu machen haben, dieselben Diäten und Fuhrkosten gewährt werden können, welche den Superintendenten selbst zustehen.

Ferner ist durch die Allerhöchste Ordre vom 25. September 1841 genehmigt worden, dafs Geistlichen und *Lehrern*, wenn sie bei den Consistorien, Provinzial-Schulcollegien und Regierungen zur Aushülfe oder zur Darlegung ihrer Qualification für die Verleihung einer Consistorial- oder geistlichen und Schulrathsstelle versuchsweise beschäftigt werden, für die selbständige Ausrichtung commissarischer, aus ihrer eigentlichen Amtsstellung nicht hervorgehenden Aufträge die Diäten und Fuhrkosten nach den Sätzen der Räthe der 4. Rangclasse gewährt werden dürfen.

Im Einverständnisse mit dem Herrn Finanz-Minister überlasse ich dem Königlichen Consistorium, hiernach den vorliegenden Fall zu erledigen und Sich in Zukunft zu achten.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
In Vertretung: Sydow.

---

2. *Ministerial-Erlaſs, die verzinsliche Belegung der Capitalien höherer Unterrichtsanstalten betreffend.* Vom 30. Juli 1877.

Auf den Bericht vom 19. v. M., die verzinsliche Belegung der Capitalien der höheren Unterrichtsanstalten betreffend, erwidere ich dem Königlichen Provinzial-Schulcollegium, daſs, soweit nicht besondere gesetzliche oder stiftungsmäſsige Bestimmungen entgegenstehen, die Bestimmung des § 39 der Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875 (Ges.-Samml. S. 439), durch welche der Kreis der für die Anlegung von Mündelgeldern zulässigen Werthpapiere erweitert worden ist, in geeigneten Fällen auch für die Anlegung von Capitalien der höheren Unterrichtsanstalten Anwendung findet. Soweit es sich um das Geltungsgebiet des Allgemeinen Landrechts handelt, sind die höheren Schulen durch § 57 II. 12 Allgemeinen Landrechts mit den Kirchen, diese aber durch § 228 II. 11 ibid. rücksichtlich der Verwaltung ihres Vermögens mit den Minderjährigen gleichgestellt, während in den übrigen Landestheilen sich die analoge Anwendung dieser Grundsätze aus allgemeinen rechtlichen Gesichtspuncten rechtfertigt. Selbstverständlich ist jedoch in jedem einzelnen Falle mit der durch den Gegenstand gebotenen gewissenhaften Vorsicht zu verfahren.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
(U. II. 1914.) Falk.

---

3. *Ministerial-Erlaſs, das Verfahren bei der durch Conferenzbeschluſs erfolgenden Ausstellung der Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig freiwilligen Militärdienst betreffend.* Vom 9. August 1877.

In Folge der von einigen Seiten ergangenen Anfragen sehe ich mich zu folgenden Erläuterungen bezw. Abänderungen der Circular-Verfügung vom 29. Mai — U. II. 1089 (Centralorgan 1877 S. 628) — veranlaſst.

1. Der Bestimmung in § 90 a. und b. der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875, wonach der einjährige *erfolgreiche* Besuch der betreffenden Classe zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährigen Militärdienst genügt, ist bisher in vielen Fällen eine unstatthafte Auslegung gegeben worden, indem bei der Zuerkennung der Zeugnisse wesentlich geringere Anforderungen gestellt worden sind, als für die Versetzbarkeit in die nächst höhere Classe bezw. Classenordnung. Um dieser durchaus ungerechtfertigten Milde der Beurtheilung für die Zukunft vorzubeugen, ist unter Nr. 2 der Circularverfügung angeordnet worden, daſs über die Zuerkennung des Qualificationszeugnisses dieselben Grundsätze einzuhalten sind, welche für die Versetzung in eine höhere Classe in Geltung sind. Dabei wird als Regel angenommen, daſs die Entscheidung über Ertheilung des Qualificationszeugnisses in der Versetzungsconferenz am Schluſs des Schuljahres bezw. Halbjahres getroffen wird. Da indessen Fälle eintreten können, in welchen die Verschiebung der Entscheidung

bis zu dem bezeichneten Zeitpuncte eine Härte mit sich führen würde, so ist unter Nr. 1 a. a. O. den Directoren die Ermächtigung gegeben die Beschlufsfassung in solchen Fällen bereits vor dem völligen Ablaufe des einjährigen Besuches der Classe herbeizuführen. Aber bei der engen Begrenzung dieser Frist ist es auch dann der Conferenz noch möglich sich ein Urtheil darüber zu bilden, ob der betreffende Schüler bis zum Schlufs des einjährigen Besuches der Classe voraussichtlich die Versetzung in die nächst höhere Classe erreichen wird oder nicht, und es ist darum auch in diesem Falle die unter Nr. 2 gegebene Anordnung unbedingt als Mafsstab der Beurtheilung festzuhalten.

Durch die Bestimmung des zweiten Absatzes in Nr. 3 der Circularverfügung soll andererseits der in einzelnen Fällen vorgekommenen Unbilligkeit entgegengetreten werden, dafs Schülern, welche in die nächst höhere Classe bezw. Classenordnung versetzt worden sind, wegen geringerer Leistungen in dieser Classe die Ertheilung des Qualificationszeugnisses versagt worden ist.

2. Da in dem Schema 17 zu § 90 der deutschen Wehrordnung, abweichend von den früher geltenden Bestimmungen, die Bemerkung weggelassen ist, dafs das Zeugnifs in der Conferenz festgestellt worden ist, so ist im zweiten Absatze von Nr. 3 der Circularverfügung vom 29. Mai cr. der Satz: „In dem Schlufssatze des Zeugnisses ist in diesem Falle statt Conferenz zu schreiben: Versetzungsconferenz“ zu streichen. Selbstverständlich wird durch diese Weglassung an den Vorschriften, welche bei Ertheilung des Qualificationszeugnisses zu beobachten sind, im Uebrigen Nichts geändert.

3. Um mit dem bezeichneten Schema 17 des § 90 völlige Uebereinstimmung herbeizuführen, ist im dritten Absatze von Nr. 3 a. a. O. die Gebühr für ein Duplicat des Zeugnisses in jedem Falle von drei Mark auf 50 Pfennige herabzusetzen.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
Im Auftrage: Förster.

---

4. Die Protokolle der Directoren-Conferenzen sollen von 1879 sämmtlich der Weidmann'schen Buchhandlung in Verlag gegeben werden. Diese hat dieselben in einheitlicher Form zu liefern, eine bestimmte Anzahl Frei-Exemplare abzugeben, nach je zwei Conferenz-Cyklen Register anfertigen zu lassen, die bis an Erler's Buch (vgl. C.-O. V. S. 529) zurückreichen, und darf für die Drucklegung nicht mehr berechnen, als das letzte Protokoll für jede Provinz gekostet hat Nach drei Jahren soll mit der Handlung ein neuer Vertrag geschlossen werden, bei welchem der erzielte buchhändlerische Gewinn in Betracht zu ziehen ist.

Berlin, 28. Dec. 1878. U. II. 1401. Falk.

---

5. Lehramtscandidaten in Bayern haben, wenn sie sich der Specialprüfung unterziehen wollen, entweder eine wissenschaftl. Abhandlung oder zwei Themata zu einer solchen beim Ministerium einzureichen. Ein Abweichen von dieser Vorschrift soll fortan nicht mehr geduldet werden. (Ministerialblatt 1879 Nr. 7).

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

1. An den 84 preufs. Realschulen I. O. hatten sich im Jahre 1878 zur Abgangsprüfung gemeldet 801 Primaner. Von diesen traten zurück 84 (10,5 pCt.) wurden zurückgewiesen 23 (2,9 pCt.), vollendeten die Prüfung 694, von denen 648 (93,3 pCt.) das Zeugnifs der Reife erhielten. 295 dieser Maturi (45,5 pCt.) gingen zur *Universität* — welch ein Beweis für „den nur auf *Erwerb* gerichteten Sinn der Realschulabiturienten"! — (Centralblatt 1879, Februar-März.) —

2. Die 84 preufs. Realschulen I. O. wurden im Sommersemester 1878 von 28,097 Schülern besucht; die zu denselben gehörenden Vorschulen zählten aufserdem 4703 Schüler. — In den 20 Realschulen II. O. betrug die Zahl der Schüler 6155, in den 95 höheren Bürgerschulen belief sie sich auf 13,376. — (Centralblatt 1879, Februar-März.) —

3. Das Grofsherzogthum Hessen hat 3 Realschulen I. O. (Darmstadt, Offenbach, Mainz) und 12 Realschulen II. O. An diesen unterrichteten 114 fest angestellte und 54 aushelfende Lehrer. Sie wurden im Laufe des Schuljahres von 4616 Schülern besucht (die 6 Gymnasien hatten zusammen 2063 Schüler). Die 3 Realschulen I. O. entliefsen zusammen 23 für *reif* erklärte Abiturienten. (Mittheilungen der Grofsh. Hess. Centralstelle für die Landesstatistik No. 202, Februar 1879.) —

4. Die Rectorate der Kgl. bayrischen Realschulen sind ermächtigt worden, auf die Dauer des gegenwärtigen Uebergangsstadiums im fünften und von 1880 an auch im sechsten Curse diejenigen Schüler, welche sich dem kaufmännischen Berufe zuzuwenden beabsichtigen, auf Verlangen vom Unterrichte im Zeichnen und in der darstellenden Geometrie zu dispensiren und denselben dafür einen wöchentlich je dreistündigen Unterricht im Englischen und einen wöchentlich je zweistündigen Unterricht in der kaufmännischen Arithmetik ertheilen zu lassen. (Ministerialblatt 1879 No. 5.)

# VI. Personalnachrichten.

### a) Aus Preufsen.

1. Angestellt wurden: Lehrer Knaake an der R. zu Tilsilt, die Candidaten Willrich und Dr. Nahrwold an der Friedrichs-R. zu Berlin, Dr. Evers und Dr. Krollick an der Königstädt. R. daselbst, Opitz an der Luisenstädt. Gewerbeschule daselbst, Dr. Lehfeld an der R. zu Brandenburg, Dr. Reichenbach an der Musterschule zu Frankfurt a./M., Rofsbach und Ruppel am Realg. zu Wiesbaden, Dr. Auler und Dr. Pohlmann an der R. zu Elberfeld, Knoch und Edel an der H.-B.-S. zu Jenkau, Zimmermann an der H.-B.-S. zu Lübben, Dr. Peine an der H.-B.-S. zu Gardelegen, Bork an der H.-B.-S. zu Biedenkopf, Dr. Victor von der R. zu Düsseldorf an der H.-B.-S. zu Wiesbaden.

2. Zu Oberlehrern befördert wurden: Dr. Crone an der H.-B.-S. zu Jenkau, Dr. Burger an der R. am Zwinger in Breslau, Dr. Schmeding an der R. zu Elberfeld (vorher in Frankfurt a./M.), Dr. R. Barth am Cadettencorps zu Wahlstatt, Dr. G. Ploetz an der R. zu Elberfeld (vorher in Danzig).
3. Zum Rector der H.-B.-S. zu Hofgeismar ist der Rector Homburg aus Buxtehude berufen worden, desgl. an die Höhere Töchterschule zu Cassel der Oberl. Dr. Krummacher von der R. zu Elberfeld.
4. In den Ruhestand getreten ist: Lehrer Kerber an der H.-B.-S. zu Rathenow, desgl. der Oberl. Loewe am Cadettencorps zu Wahlstatt.
5. Anderweitig aus dem Amte geschieden sind: Lehrer Seler an der Dorotheenstädt. R. zu Berlin, Dr. Bucher an der Wöhlerschule zu Frankfurt a./M. und Braun an der R. zu Karlshafen.
6. Gestorben sind: Oberl. Prof. Dr. Voigt an der R. zu Dortmund, Prof. Dr. Kirchner an der Saldern'schen R. zu Brandenburg a./H., Lehrer Christmann an der Musterschule zu Frankfurt a./M.
7. Zum Rector der aus der Vereinigung der königl. Bau- und Gewerbe-Akademie hervorgegangenen, am 1. April d. J. ins Leben getretenen Berliner königl. *Technischen Hochschule* haben die Minister für Handel und für Cultus in Gemeinschaft den bisherigen Director der königl. Bauakademie, Geheimen Regierungsrath und Professor Wiebe, für die Zeit vom 1. April 1879 bis zum 1. Juli 1880 ernannt. Als Prorector ist der bisherige Director der königl. Gewerbeakademie, Geheime Regierungsrath und Professor Reuleaux, bestellt worden. Die Abtheilungsvorsteher sind folgende: Für die Abtheilung Architektur — Professor Kühn; für das Bauingenieurwesen — Professor Winkler; für das Maschineningenieurwesen — Geheimer Regierungsrath Reuleaux; für Chemie und Hüttenwesen — Professor Rammelsberg; für die allgemeinen Wissenschaften etc. — Professor Aronhold. Nach Ablauf dieses Rectorats tritt dann die Wahlverfassung in Kraft.

## b) Aus Bayern.

1. Angestellt wurden: Cand. Dr. A. Debétaz an der königl. R. zu Fürth, Cand. J. Adelmann an der R. zu Rothenburg o./T., die Cand. N. Schwäbl und W. Schremmel an der R. zu Kempten, die Cand. F. Schultheifs und G. Luginger an der Kreisrealschule zu München, Cand. S. Bein an der Königl. R. zu Traunstein, Cand. J. Hartmann an der R. zu Ingolstadt, Cand. J. Eibel am Realg. in Speier, Assistent M. Schroeter als aufserordentl. Prof. an der techn. Hochschule zu München, Cand. M. Schlosser an der R. zu Straubing, Stadtvicar F. Pöschel als protest. Religionslehrer an der Kreisrealschule zu München.
2. Das Ritterkreuz I. Classe des Verdienstordens vom heil. Michael erhielten: die Professoren v. Bezold und Geul an der techn. Hochschule zu München, Prof. Daumüller, Rector des Realg. zu Nürnberg.
3. Pensionirt wurde: Prof. K. Linde an der techn. Hochschule zu München.

---

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstrafse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltische Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrafse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

VII. Jahrgang. 1879. Juni.

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

## I. Abhandlungen.

### Dritte Delegirten-Versammlung des allgemeinen deutschen Realschulmänner-Vereins.

(Berlin, am 9. und 10. April 1879.)

#### Erste Sitzung

Mittwoch, den 9. April, Vorm. 11½ Uhr.

Dir. Schauenburg-Crefeld eröffnet die Versammlung mit einer kurzen Begrüfsung der anwesenden Delegirten im Namen des Vorstandes.

Zum Vorsitzenden für den ersten Tag wird Dir. Bach-Berlin, zu seinem Stellvertreter Dir. Schauenburg-Crefeld gewählt. Die Führung des Protokolls übernehmen vier Mitglieder des Berliner Zweigvereins, die Durchsicht behufs Drucklegung der Vorstand desselben.

(Präsenzliste s. am Schlufs.)

Prof. Schmeding-Duisburg erstattet hierauf im Namen des Vorstandes den folgenden

#### Jahresbericht.

1.

Das *zweite Vereinsjahr* hatte den Verein seinem Ziele merklich näher gebracht. Die Bemühungen Freunde für die verlassene Realschule zu gewinnen, die vorhandenen aber zerfahrenen und zerstreuten Freunde zu sammeln und zu einen, sich über die Mittel und Wege zum Ziele zu verständigen, diese Bemühungen, dies Stadium, sie lagen hinter uns. Die Realschule sollte nunmehr aus den theoretischen Erörterungen hinaustreten, unser Standpunct und unsere Wünsche sollten von den Körperschaften erwogen werden, deren Ansichten mafsgebend für ihr Geschick sind. In der letzten Delegirten-Versammlung konnte als Hauptgegenstand der Debatte des zweiten Tages die Besprechung einer Petition des Curatoriums der Realschule zu Duisburg an den

Reichstag gesetzt werden, betreffend Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin; es konnte der Antrag gestellt werden, dafs die Delegirten-Versammlung sich dieser Petition anschliefse und eine gleichlautende an den Reichstag richte. Der Antragsteller konnte beauftragt werden dieselbe im Namen der Versammlung abzufassen und abzusenden, und der Jahresbericht konnte schliefsen: „Wie auch das Schicksal der Petition im Reichstage sei, jedenfalls werden wir unserem Ziele um einen Schritt näher kommen und die öffentliche Behandlung wird die Sache klären. Ganz aussichtslos sind wir nicht — (und jeder erinnert sich wohl noch der Schilderung der Lage unserer Sache im Abgeordnetenhause vom Abgeordneten Mendel) — und der erste nahe gemeinsame Gang ins Feuer wird ganz sicher die Kampfgenossen einen und uns neue Kämpfer zuführen."

*So stand unsere Sache in der letzten Delegirten-Versammlung, beim Abschlufs des letzten Vereinsjahres.*

2.

Der Tag der Behandlung derselben im Reichstage rückte näher. Eine Fülle von Briefen, datirt aus dieser Zeit, befinden sich im Archiv des Vorstandes. Aus allen Theilen des Reiches liefen Nachrichten ein, dafs Vereinsmitglieder sich mit Abgeordneten benommen, ihre Absichten und Ansichten erfahren und sie aufgeklärt hatten.

Drei hervorragende Abgeordnete hatten selbst Zeit gefunden persönlich mit ermuthigenden Worten dem Vorstande die Sachlage mitzutheilen.

Mit Spannung sahen wir dem weiteren Verlauf entgegen, zunächst der Auffassung, welche unsere Sache in der Commission erfahren würde, und mit aufrichtiger Freude konnte es begrüfst werden, dafs der verdienstvolle Referent, der Abgeordnete Bürgermeister Stephani-Leipzig, nach eingehender Prüfung der Sache beantragt habe,

Der Reichstag wolle beschliefsen:

> „*Die Petitionen dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, unter Vernehmung der einzelnen Bundesregierungen Erörterungen darüber anzustellen, ob eine Abänderung des* § 3 *der Prüfungsordnung für Aerzte vom 25. September 1869 im Sinne der Petitionen zulässig erscheine.*"

Ebenso freudig konnte ferner begrüfst werden, *dafs bei der Abstimmung die Mehrheit sich, unter Ablehnung der beiden entgegenstehenden, für den Antrag des Referenten entschieden habe.*

Der vollständige Abdruck *des zehnten Berichtes der Unterrichts-Commission* ist an alle Mitglieder des Vereins gesandt worden.

Die schrecklichen, folgenreichen politischen Ereignisse dieser Zeit waren die Ursache, dafs die Petitionen nicht vors Plenum kamen. Der Reichstag wurde aufgelöst. Jedem der Petenten wurde unter dem 5. Juni seine Petition mit der üblichen geschäftsmäfsigen Bemerkung zurückgesandt, „dafs nach § 70 der Geschäftsordnung alle Vorlagen, Anträge und Petitionen mit dem Ablaufe der Sitzungsperiode, in welcher sie eingebracht und noch nicht zur Beschlufsnahme gediehen, als erledigt zu erachten sind und demzufolge beim Beginn einer neuen Session ohne weitere Veranlassung nicht wieder aufgenommen werden können."

Es befindet sich also unter den Acten des Archivs mit diesem Bescheide auch die im Namen der letzten Delegirten-Versammlung von Herrn Director Schauenburg eingereichte Petition, und wenn dieser Bescheid auch nicht alle Hoffnungen erfüllte, die wir nach dem Vorhergehenden hegen durften, wenn dieser Ausgang auch die Kasse des Vereins und die Arbeitskraft namentlich des Vorstandes ungünstig traf — (denn wir wufsten nun, dafs bei einer neuen Eingabe auch alle Mühe sich wiederholen, alle Kosten der Herstellung und Vertheilung von Brochüren sich erneuern mufsten) — wir hatten alle Ursache uns zu freuen.

*Der Bericht lag vor und liefs sich nicht wieder entfernen. Die Freunde der Realschule und also alle Mitglieder des Vereins hatten betreffs ihrer ersten Aufnahme vor den Behörden des Reiches einen Erfolg zu registriren.*

3.

Indefs neue Arbeit und neue Spannung sollten die Vereinsfreunde und namentlich den Vorstand nicht zu einem ruhigen und behaglichen Genufs desselben kommen lassen. Noch während der Sitzungen des Reichstages brachten einige Zeitungen die Nachricht, dafs der Reichskanzler die Absicht habe eine Commission zusammen zu berufen, bestehend aus hervorragenden wissenschaftlichen, medicinischen Capacitäten und aus bedeutenden praktischen Fachmännern, zu dem Zwecke einer Revision der Gewerbeordnung, soweit dieselbe die Mediciner betrifft.

Schon unter dem 4. Mai wurde der Vorstand auf diese Commission durch Freunde besonders aufmerksam gemacht, und als dann das ärztliche Vereinsblatt sowie die gröfseren Zeitungen die sämmtlichen Namen der Commissionsmitglieder zuverlässig angaben, beschlofs der Vorstand am 5. Juni 1878 (nach Protokoll Ziffer 4—8),

zur Förderung unserer Sache, speciell zur Gewinnung der Medicin für die Realschule, sofort eine erweiterte Vorstandssitzung mit Vertrauensmännern abzuhalten;

als Ort derselben Hannover, als Zeit den Sonnabend-Nachmittag und Sonntag-Morgen zu wählen (22. und 23. Juni);

aufser Preime-Cassel: Krumme-Braunschweig, Friedländer-Hamburg, Schmidt-Stettin, Bach und Schwalbe-Berlin, Paur-Görlitz, Schuster und Schläger-Hannover einzuladen, und endlich,

dafs Evers, Schmeding, Steinbart die weiteren Vorkehrungen treffen sollten.

In dieser Sitzung machten zunächst die Herren Abgeordneten Schläger und Schmidt werthvolle Mittheilungen, welche die Versammlung zu lebhaftem Danke verpflichteten. Sodann wurde beschlossen, dafs das Curatorium der Stadt Duisburg zu ersuchen sei eine Petition an den Reichskanzler zu entsenden, damit die Commission veranlafst werde sich über unsere Sache zu äufsern.

Im Besonderen wurden die Schritte berathen, die zur Aufklärung der Mitglieder der Commission über unsere Bestrebungen erspriefslich schienen. Jedes einzelne Vorstandsmitglied sollte zu diesem Zwecke die von ihm verfafsten Schriften mit einem Privatschreiben an das Praesidium senden, damit dieselben zur Vertheilung kämen. Aufserdem übernahm noch Director Preime-Cassel eine Zusammenstellung der Anforderungen an einen Gymnasial- und einen Realschul-Abiturienten, und der Schriftführer des Vereins, Prof. Schmeding-Duisburg, unterzog sich der Mühe in einer besonderen Bròchüre noch einmal die bis jetzt in den verschiedenen Vereinsschriften für unsere Sache verwertheten Gründe in Kürze zusammen zu stellen und zu überarbeiten. (Vgl. C.-O. 1879, Heft I.)

So begann denn aufs neue eine Spannung, ähnlich derjenigen beim Reichstage.

Jetzt liegt sie hinter uns, diese Zeit.

Die Stöfse von Briefen und sonstigen Schriftstücken, welche damals jede Post brachte und welche gelesen und beantwortet sein wollten, sie liegen da in einem grofsen Stofs vereint in den Acten und verrathen dem fremden Fernstehenden nicht, welche Erregung sie jedes Mal mit sich führten; wohl aber erinnern sie den daran, der diese Zeit selbst mit durchlebt hat.

Aber was die Hauptfrage anbetrifft, war es gelungen (und wie weit?) die Mitglieder mit unseren Ansichten zu befreunden, sie davon zu überzeugen? Darüber gelangten nur höchst unbestimmte Nachrichten in die Oeffentlichkeit. Sicher wufsten wir nur, dafs unsere Ansicht auch in der Commission warme und gewandte Vertreter hatte. Um so entmuthigender war das Resultat der Verhandlungen, welches, da der Bericht nur in wenigen Exemplaren vertheilt worden und da er, so weit er uns betrifft, kurz ist, in extenso hier seinen Platz finden mag.

Der Bericht lautet:

„Zu einer eingehenden Discussion führte zunächst die Frage der Vorbildungsweise vor dem Universitätsbesuche, welche als Bedingung der Zulassung zur ärztlichen Prüfung festzusetzen sei. Im Anschlufs an die bekannten an den Reichstag gerichteten Petitionen um Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin waren mehrere auf diese Frage bezügliche Druckschriften zur Vertheilung in der Commission eingesandt worden.

„Auch innerhalb der Commission wurden gegen die ausschliefsliche Berechtigung der humanistischen Gymnasien ein Reifezeugnifs zum ärztlichen Studium zu ertheilen mehrfache Bedenken geltend gemacht. Insbesondere wurde auf manche empfindliche Lücken in der jetzigen Ausbildung der Aerzte hingewiesen, welche aus einer unzureichenden Berücksichtigung der Naturwissenschaften und der Mathematik auf den Gymnasien herzuleiten seien. Da andererseits die Lehrziele der letzteren im Lateinischen und Griechischen nicht erreichbar sein würden, wenn diesen Fächern ein Theil der bis jetzt auf sie verwandten Zeit zu Gunsten der oben genannten Realfächer entzogen würde, so bleibe nur übrig *die Realschulen zu Realgymnasien zu erheben.* Bei diesen werde der Sinn für unmittelbare Beobachtung, die Grundlage für jede naturwissenschaftliche Bildung, von früh auf geübt. Der Lehrplan der Realschulen sei auch für das Cadettencorps eingeführt worden, worin eine Anerkennung liege, dafs derselbe zur Gewährung einer allseitigen wissenschaftlichen Bildung vollständig geeignet erachtet werde. Von anderer Seite wurden zwar die Mängel des jetzigen Gymnasialsystems, das ungebührliche Vorwiegen der alten classischen Sprachen auf Kosten der mathematischen und naturwissenschaftlichen Bildung anerkannt, zugleich aber auch die Mängel der Realschulen und namentlich die bisherige Unbestimmtheit und Ungleichmäfsigkeit ihres Lehrplans hervorgehoben und aufserdem besonders von akademischer Seite der Umstand betont, dafs die medicinische Facultät gegenüber den anderen Facultäten in ihrer Würde und wissenschaftlichen Stellung herabgesetzt und die Aerzte gleichsam aus dem Gelehrtenstande herausgerissen werden würden, wenn man für die Studirenden der Medicin allein sich mit der Realschulbildung begnügen wollte.

„Auch der juristische Vertreter des preufsischen Cultusministeriums erklärte, dafs der bisherige schwankende Charakter der Realschulen es jedenfalls verfrüht erscheinen lasse denselben bereits die von ihnen geforderte Berechtigung zu gewähren. Ueberdies aber stellte derselbe eine nahe Reform des Gymnasial-Lehrplans für Preufsen in Aussicht, vermöge deren eine Vermehrung der Stunden für Naturwissenschaft und Mathematik unter Verminderung der grammatikalischen Unterrichtsstunden eintreten werde.

„Diese letztere Verheifsung wurde für die Erledigung der vorliegenden Frage in der Commission entscheidend, da für letztere von dem Augenblicke an, wo gegen die beklagten Mängel der Gymnasialvorbildung eine wirksame Abhülfe in bestimmte und nahe Aussicht gestellt wurde, vom Standpuncte ihrer Aufgabe kein hinreichendes Motiv verblieb zur Umschau nach anderweitigem Ersatz. Nachdem der von zwei Mitgliedern gemachte Vorschlag eine versuchsweise Zulassung der Realschul-Abiturienten auf unbestimmte Zeit oder auf eine bestimmte Reihe von Jahren zu empfehlen keine Unterstützung gefunden, ein solches versuchsweises Vorgehen auch seitens des juristischen Vertreters des preufsischen Cultusministeriums als unvereinbar mit den allgemeinen Grund-

sätzen der Unterrichtsverwaltung erklärt worden war, vereinigte man sich zur Annahme nachfolgender Resolution:

> „Indem die Commission von der ihr durch den Vertreter des königl. preufsischen Cultusministers mitgetheilten Absicht des letzteren dem Unterrichte in der Mathematik und in den Naturwissenschaften auf den preufsischen Gymnasien in naher Zeit eine höhere Entwickelung zu geben Kenntnifs nimmt, und in der Erwartung, dafs diese Reform mindestens in dem geplanten Umfange möglichst bald in allen Bundesstaaten durchgeführt werde, stimmt dieselbe der Ziffer 1 von § 4 des Entwurfs einer Bekanntmachung, betreffend die ärztliche Prüfung, bei."

Es war nicht wegzuleugnen, die Anstalt, welche als die geeignetste für die Mediciner angesehen werden mufste, die, gegen deren Tüchtigkeit sich keine Stimme erhoben, die, welche auf Veranlassung des Staates ihre jetzige Einrichtung empfangen hatte, diese Anstalt war für die Vorbereitung der Mediciner verworfen, und zwar wesentlich wegen der Einwirkung des Regierungscommissars verworfen; dagegen sollte eine andere Schule, die in ihrer jetzigen Beschaffenheit als ungeeignet und mit grofsen Mängeln behaftet bezeichnet, und die noch erst tüchtig zu machen war, die tüchtig gemacht werden sollte durch Mittel, die sich seit 30 Jahren als ungenügend erwiesen, diese Anstalt sollte trotzdem die einzige Vorbereitungsanstalt bleiben.

*Der Beschlufs der Commission war für die Vereinsbestrebungen eine empfindliche Niederlage.*

4.

Indefs

> „Ungeahnt fiel Manches wohl uns Sterblichen aus,
> allem Wollen und Wünschen zuwider; jedoch bald,
> tief gestürzt in bösen Drangsals schäumende tosende Brandung,
> rifs empor uns Segensfluth,"

singt der alte Pindar, und das sollte sich auch an uns bewahrheiten.

Am 25. September, gleich nach Ablauf der Ferien, hielt der Vorstand seine erste Sitzung nach diesem Schlage, und seine erste Frage war natürlich: *Was nun?*

Obwohl der Commissionsbericht noch nicht officiell veröffentlicht war, so hielt der Vorstand doch durch das, was als zuverlässig in die Oeffentlichkeit gedrungen war, die Lage für hinlänglich geklärt, um eine Basis für weitere Schritte zu haben. Es galt die Wirkung dieses Votums für die weiteren mafsgebenden Corporationen auf das richtige Mafs zurück zu führen, bevor sie als gegebene Thatsache unsere Bestrebungen auf lange Jahre annullirt hätte.

So wurden denn schon vor der Veröffentlichung des Berichtes Steinbart und Schauenburg nach *Berlin* entsandt, um dort mit

Krumme, Friedländer und Bach als Vertrauensmännern weitere Schritte zu berathen und, wenn möglich, noch Genaueres über den Stand der Sache zu erfahren.

Die beiden wichtigsten Schritte, welche nach diesen Berathungen vom Vorstande ins Auge gefafst wurden, sind:

1. Es sollten die Beschlüsse und Berathungen der aus Medicinern und Juristen bestehenden Commission vom paedagogischen Standpuncte aus beleuchtet werden;

Friedländer übernahm es dies zu thun*). Ferner

2. Das Curatorium der Stadt Duisburg soll durch Director Steinbart ersucht werden sich mit einer Darstellung der durch diesen Beschlufs veränderten Sachlage an den Bundesrath zu wenden und damit eine Petition um Förderung unserer Sache zu verbinden.

In kürzester Zeit war Beides geschehen. Bereits am 18. October, vor der Veröffentlichung des Votums der Commission, liefs das Curatorium der Stadt Duisburg die folgende Petition an den Bundesrath abgehen:

„Duisburg, den 18. October 1878.

„Einem hohen Bundesrathe

naht sich das unterzeichnete Curatorium der Realschule I. O. zu Duisburg mit folgendem ehrerbietigen Gesuche:

Der Entwurf einer neuen Prüfungsordnung für Aerzte wird dem hohen Bundesrathe in nächster Zeit zur endgültigen Festsetzung vorliegen.

§ 4 dieses Entwurfs bestimmt, dafs die Zulassung zu den Prüfungen von dem Zeugnifs der Reife eines humanistischen Gymnasiums abhängig zu machen sei.

Wir gestatten uns die Bitte diese Bestimmung dahin abändern zu wollen, dafs den Reife-Zeugnissen der preufsischen Realschulen I. O. und der ähnlich organisirten Schulen der übrigen deutschen Staaten eine gleiche Geltung wie denen der humanistischen Gymnasien für die Zulassung zu den ärztlichen Prüfungen zugesprochen werde.

Im März ds. Js. legten wir dem Reichstage eine ähnliche Petition vor, die wir einliegend mit den dazu gehörigen Beilagen beifügen.

Die Majorität der Petitions-Commission des Reichstages fafste einen unserem Antrage günstigen Beschlufs. Ein hoher Bundesrath wird ferner aus dem Bericht der Commission zur Berathung des Entwurfs der Prüfungsordnung ersehen, dafs die Majorität der Commission ebenfalls geneigt gewesen ist unserem Antrage Folge zu geben. Sie hat davon abgesehen, nachdem der Commissarius des Königlich preufsischen Unterrichts-Ministeriums eine Reform des Gymnasiums nach der mathematisch-naturwissenschaftlichen Seite zugesichert hatte.

---

*) Die Schrift ist im Verlage der Herold'schen Buchhandlung (Nolte) erschienen.

Wenn wir nun wohl verstehen, daſs sich die Sachvertändigen-Commission, in der sich kein Schulmann befand, mit dieser Erklärung begnügen konnte, da ja ihre hauptsächlichste Forderung, die einer mehr fachgemäſsen Vorbildung der angehenden Mediciner, damit für die Zukunft erfüllt schien, so glauben wir doch als Vertreter einer Realschule I. O. und Beauftragte einer groſsen Anzahl rheinisch-westphälischer Realschul-Curatorien uns hierbei nicht beruhigen zu sollen und wiederholen deshalb unser Gesuch bei dem hohen Bundesrathe.

Der amtliche Bericht über die Conferenzen der Sachverständigen-Commission, um dessen Zusendung wir gebeten haben, steht uns zwar noch nicht zu Gebote; wir behalten uns vor, nach seiner Bekanntwerdung auf ihn näher einzugehen; aber wir meinen schon jetzt Folgendes auf Grund zuverlässiger Nachrichten zur Erwägung anheimgeben zu können:

Wir unterlassen zu prüfen, ob eine irgendwie bedeutende Reform des Gymnasiums in der erwähnten Richtung möglich ist, ob gegenüber den Klagen über Ueberbürdung der Gymnasiasten eine Vermehrung der Unterrichtsstunden in den *oberen* Classen (denn auf eine Reform gerade dieser müſste es ankommen) ausführbar ist, oder ob eine Verminderung der altsprachlichen Stunden eintreten könne. Bis jetzt haben gegen letztere noch alle hervorragenden Gymnasial-Paedagogen sich ausgesprochen, so in der Conferenz im October 1873 der jetzige Geh. Rath Bonitz (cfr. Protokolle etc. Seite 63 ff.); wir stellen unsererseits die Frage, wie denn mit der Erklärung, daſs das jetzige Gymnasium zur Vorbereitung für das medicinische Studium *nicht* genüge, unser Gesuch um Zulassung der Realschul-Abiturienten zu diesem Studium in abweisendem Sinne erledigt werden konnte; wir hätten gerade das Gegentheil erwartet. So viel wir wissen, sind die Leistungen der Realschulen weder von den Commissionsmitgliedern, noch von dem Königl. preuſsischen Commissarius bemängelt worden; es sind gegen die Gewährung unseres Gesuches Gründe mehr äuſserlicher Natur angeführt worden: „Die Realschulen seien zu verschieden in den verschiedenen deutschen Staaten; die Entwickelung des preuſsischen Unterrichts-Gesetzes dürfe nicht gestört werden; das Ansehen des medicinischen Standes würde leiden, wenn man Studenten 2. Classe zu demselben zulieſse“, und Aehnliches mehr. —

Auf diese Gründe haben wir zu erwidern:

Wenn ausgesprochen worden ist, daſs die Realschulen I. O. (Realgymnasien) in den verschiedenen deutschen Staaten sehr verschieden seien, so können wir nur constatiren, daſs dies *nicht* der Fall ist. Die Realschulen I. O. in Preuſsen, Hessen, Mecklenburg, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck, die Real-Gymnasien in den thüringischen Staaten, in Bayern, Württemberg, Baden und im Reichslande sind fast ganz gleichartig construirte Anstalten mit 9jährigem Cursus und 3 fremden Sprachen; die Realschulen I. O. des Königreichs Sachsen haben allerdings nur einen 8jährigen Cursus, nehmen aber dafür ihre Schüler 1 Jahr später auf. Die Verschiedenheit unter diesen Anstalten verschiedener deutscher Staaten ist *viel geringer* als die, welche vor der Uebereinkunft vom April 1874 zwischen den Gymnasien der verschiedenen deutschen Staaten bestand. Und wenn eine gröſsere Verschiedenheit wirklich existirte, so machen wir darauf aufmerksam, daſs unser Gesuch ausdrücklich nur von den preuſsischen Realschulen I. O. und den ihnen *ähnlich* organisirten Anstalten spricht; es wäre dem hohen Bundesrathe ein Leichtes festzustellen, welche Anstalten als den preuſsischen Realschulen I. O. ähnlich organisirt anzusehen seien.

Wir glauben ferner nicht, dafs die Gewährung unseres Gesuches die Entwickelung des preufsischen Unterrichtsgesetzes stören könnte. Zunächst verlautet Nichts darüber, dafs eine wesentliche Aenderung des Normalplanes der Realschule I. O. in dem Entwurfe des preufsischen Unterrichts-Gesetzes vorgesehen ist; sodann aber bliebe die Ertheilung der Berechtigung zum Studium der Medicin (soweit darin die Zulassung zur Staatsprüfung mit einbegriffen) immer Sache des Reiches; so hat auch der Königlich sächsische Unterrichts-Minister von Gerber dem Votum der dortigen zweiten Kammer, welches die Berechtigung zum Studium der Medicin für die Realschul-Abiturienten verlangte, den Grund entgegengesetzt, diese Berechtigung sei durch das Reich zu regeln.

Schwer wird es uns die Befürchtung für ernst zu nehmen, dafs das Ansehen des Standes der Mediciner darunter leiden könnte, wenn das Gymnasium nicht mehr allein zu demselben vorbereitete, dafs „Studenten 2. Classe" aus den Realschul-Abiturienten hervorgehen würden.

Ein einfacher Umblick in den Ständen, zu denen die Realschule vorbereiten darf, wird die Nichtigkeit solcher Annahme erweisen. Gilt der Ingenieur-Officier, welcher die Realschule besucht hat, für einen Officier 2. Classe? Steht der Baumeister, Oberförster, Bergassessor, welcher auf der Realschule vorgebildet worden ist, gegen seinen Collegen, der das Gymnasium absolvirt hat, zurück? — Vor Allem aber fragen wir, ob denn die Studenten der Naturwissenschaften, welche die Realschulen in grofser Zahl seit 1871 entlassen haben, Studenten 2. Classe waren?

Wir bitten einen hohen Bundesrath auf das Dringendste, gerade nach dieser Richtung hin Gutachten veranlassen zu wollen; wir bitten, die Professoren der Naturwissenschaften und Mathematik, welche Realschul-Abiturienten wirklich kennen gelernt haben, zu einer Aeufserung über ihre Qualität aufzufordern.

Die Realschulen I. O. sind in ihrer jetzigen Form nicht willkürliche Schöpfungen einzelner städtischen Gemeinden; der Staat ist es, welcher ihnen in Preufsen wie in den meisten anderen deutschen Ländern diese Form gegeben hat. Die Gemeinden unterhalten sie fast ausschliefslich mit grofsen Opfern; der Staat verlangt für sie eine gleiche äufsere Ausstattung wie für die Gymnasien, gleich qualificirte Lehrer mit gleicher Besoldung; so hoffen denn auch die Gemeinden, der Staat werde in gleicher Weise durch Vermehrung der Berechtigungen ihrer Entwickelung sich günstig zeigen, wie er sich die Erhaltung der Berechtigungen des Gymnasiums angelegen sein läfst.

Nachdem die Realschulen I. O. unter stetem Kampf um ihr Dasein nach Zahl und Qualität einen immer gröfseren Aufschwung genommen haben, können ihre *Leistungen* unmöglich ignorirt werden; aus *ihnen* leiten wir, unbekümmert um die Möglichkeit dem Gymnasium zeitgemäfse Reformen anzupassen, den Anspruch für sie her ihre Abiturienten zum Studium der Medicin zu entlassen.

Möge eine eingreifende, aufklärende Untersuchung Seitens des hohen Bundesraths die Berechtigung unserer Ansprüche erweisen!"

*Das Curatorium der Realschule I. O. zu Duisburg.*

Wegner, Ober-Bürgermeister. Dr. Steinbart, Realschuldirector.
Keller, Director der Duisburg-Ruhrorter Bank. O. Böninger, Fabrikbesitzer.
F. Curtius, Fabrikbesitzer. Dr. Weber, praktischer Arzt.
H. J. Vygen, Fabrikbesitzer.

Der Petition wurde angelegt oder nachgesandt der Bericht der Petitions-Commission des Reichstages, die bekannten, gewöhnlich zur Klärung benutzten Schriften, welche für diesen speciellen Fall um die mittlerweile fertig gewordene Brochüre Friedländer's vermehrt wurden. Die grofse Anzahl von Zeitungen, in denen dieselbe besprochen und welche beim Vorstande eingelaufen, beweist, dafs auch diese in Jedermanns Händen gewesen. So mag denn hier genügen zu sagen, dafs sie in eingehender Beleuchtung und Begründung das nachweist, was die Duisburger Petition in Kürze gesagt, nämlich dafs der in der Commission eingenommene Standpunct nicht haltbar ist.

War mit diesen Arbeiten ein guter Theil des October und des November hingegangen, so konnte in der Sitzung vom 18. December, zu grofser Freude, constatirt werden, dafs diese Bemühungen nicht vergebens gewesen waren.

*In Betreff des Schrittes beim Bundesrath* war ein neuer Erfolg zu verzeichnen: *Gegen 80 Petitionen hatten sich der Duisburger angeschlossen. Der Bundesrath hatte dieselben zu weiteren Ermittelungen dem Reichskanzler überwiesen.*

5.

Es liefs sich erwarten, dafs zu diesen Ermittelungen auch erneuerte Gutachten der Universitäten zu rechnen sein würden, und so beschlofs denn das Curatorium der Stadt Duisburg sogleich sich auch an diese zu wenden. Das an dieselben erlassene Schreiben lautet:

„Duisburg, den 8. November 1878.

„Einer hochlöblichen Facultät erlaubt sich das unterzeichnete Curatorium der Realschule I. O. zu Duisburg einliegend eine an den Bundesrath des Deutschen Reiches gerichtete Petition nebst Beilagen in mehreren Exemplaren zu übersenden.

Da die hochlöbliche Facultät den Entwurf einer Medicinal-Prüfungs-Ordnung in diesen Tagen zu begutachten haben wird, so bitten wir beim § 4 desselben die Frage der Zulassung der Realschul-Abiturienten zum medicinischen Studium geneigtest in Erwägung ziehen zu wollen.

Wir hoffen, dafs die übersandten Schriften eine hinreichende Klärung der Frage bringen werden, und weisen nur noch auf den schon in unserer Petition hervorgehobenen Umstand hin, dafs die Herren Professoren der Mathematik, der Naturwissenschaften und neueren Sprachen seit mehreren Jahren persönliche Erfahrungen an den Realschul-Abiturienten gesammelt haben und gewifs geneigt sein werden der hochlöblichen Facultät jede Auskunft über dieselben zu ertheilen.

Das Curatorium der Realschule I. O. zu Duisburg.

Wegner, Oberbürgermeister.“

Auch einzelne Vorstandsmitglieder sandten mit den von ihnen verfafsten Brochüren noch Privatschreiben an die Decane der einzelnen Universitäten.

Es hat dieser Schritt uns manchen werthvollen, tüchtigen Mitkämpfer zugeführt, freilich auch manchen beredten Gegner im gegenseitigen Lager geweckt. Namentlich sind als unserer Sache hervorragend zugethan die Universitäten *Greifswald* und *Strafsburg* zu nennen. Einzelne unserer Freunde sind noch nicht an die Oeffentlichkeit getreten, haben dies aber in Aussicht gestellt.

Eine nicht unbedeutende Zahl ist indefs schon jetzt offen im Kampfe hervorgetreten.

Das Schreiben Eulenburg's an Steinbart ist durch gröfsere Zeitungen sowie durch Strack's Central-Organ (1879, S. 120) auch weiteren Kreisen bekannt geworden. Hatte Fick-Würzburg sich schon früher als unser Mitkämpfer in Wort und Schrift um unsere Sache verdient gemacht, so wurde er jetzt durch Fischer-Freiburg, namentlich aber auch durch Hueter-Greifswald aufs Kräftigste unterstützt.

6.

Da nach zuverlässigen Erkundigungen die Ueberzeugung von der Tüchtigkeit und Gesundheit unserer Sache auch im Abgeordnetenhause sich immer weiter verbreitete, so lag es nahe einen Versuch zu machen, dafs auch diese mächtige Körperschaft ihr imposantes Gewicht für uns in die Wagschale legen möchte.

So wurde denn das Curatorium der Realschule zu Duisburg ersucht mit einer Petition ans Abgeordnetenhaus zu gehen des Inhalts,

> *das hohe Haus wolle bei der Königlichen Staatsregierung dafür eintreten, dafs diese im Bundesrathe des Deutschen Reiches bei Feststellung der neuen Prüfungsordnung ihren Einflufs für die Zulassung der Abiturienten der Realschule I. O. zur ärztlichen Prüfung geltend mache.*

Unterstützt wurde die Petition durch den Vorstand des Vereins, das Curatorium und das Lehrercollegium zu Itzehoe und die Directoren der städtischen Realschulen zu Berlin.

Sie wurde dem Herrn Director Techow zur Uebergabe ans Praesidium überreicht.

Der Erfolg dieses Schrittes ist der bedeutendste, den unsere Sache im Laufe des Jahres zu verzeichnen hat.

Er besteht darin, dafs die Unterrichts-Commission unter dem 30. Januar mit 12 gegen 2 Stimmen den Antrag stellte:

> *Das Haus der Abgeordneten wolle beschliefsen die Petitionen der Königlichen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.*

Der Bericht über diese Commissonssitzung ist vom Vorstande vervielfältigt und an die einzelnen Vereine gesandt.

War das Votum an sich schon bedeutend, so waren es nicht minder die zugleich bei dieser Gelegenheit von den Regierungs-Com-

missarien abgegebenen Zeugnisse über die bisherigen Leistungen der Abiturienten.

„In Betreff der von den philosophischen Facultäten und von den wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen im Jahre 1878 abgegebenen Aeufserungen unterliegt es keinem Bedenken mitzutheilen, dafs dieselben über den Erfolg der naturwissenschaftlichen Studien der Realschul-Abiturienten fast ausnahmslos günstig lauteten, über den Erfolg der mathematischen Studien überwiegend günstig.“ Diese und ähnliche Sätze sind Zeugnisse von allerhöchstem Werthe für unsere Bestrebungen. Kurz: *die Petition ans Abgeordnetenhaus ist vom schönsten Erfolge gekrönt worden.*

7.

Indefs die hierdurch gewonnenen Aufschlüsse genügten den entscheidenden Behörden noch nicht. Unter dem 22. Januar erliefs der Minister Dr. Falk an den Vorsitzenden des Geschäfts-Ausschusses des deutschen Aerzte-Verbandes, Herrn Sanitätsrath Dr. Graf in Elberfeld, nachfolgendes Schreiben:

„Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Berlin, den 22. Januar 1879.
325. M. J. No. 168. U. I.

In den Numern 78 und 80 des „Aerztlichen Vereinsblattes“ sind die von dem Kaiserlichen Reichsgesundheitsamte der Redaction zugegangenen Vorschläge Preufsen's zur Revision der ärztlichen Prüfungsvorschriften in Deutschland nebst den Beschlüssen und dem Bericht der vom 26. August bis 7. September v. J. zur Begutachtung jener Vorschläge versammelt gewesenen Sachverständigen-Commission veröffentlicht worden. Es ist dies, wie ich nach den Verhandlungen des letzten deutschen Aerzte-Vereinstages annehmen darf, offenbar geschehen, um die ärztlichen Vereine zur Abgabe ihrer gutachtlichen Aeufserungen, soweit sie solche für wünschenswerth erachten möchten, anzuregen. Bei der grofsen Zahl der dabei in Betracht kommenden Fragen wird es indefs den aus praktisch starkbeschäftigten Männern bestehenden Vereinen kaum möglich sein auf sämmtliche Vorschriften ein gleiches Augenmerk zu richten. Sie berühren auch in der That die ärztlichen Standesinteressen, deren Pflege sich die Vereine zur besonderen Aufgabe gestellt haben, in verschiedenem Grade, und ich bin der Ansicht, dafs es im Allgemeinen dem gewissenhaften Ermessen eines jeden Vereins wird lediglich überlassen bleiben können, bei welchen Puncten für ihn eine Veranlassung vorliege sich darüber zu äufsern. Dagegen erachte ich *eine* der in den Entwürfen enthaltenen Vorschriften für so wichtig, um dem von mir gehegten Wunsche eine allgemeine Verbreitung gegeben zu sehen, *dafs sämmtliche Vereine*, so weit irgend möglich, *sich über diese Vorschrift äufsern möchten.* Es ist die Ziffer 1 des § 4 des Entwurfs, nach welcher *zur ärztlichen Prüfung nur zugelassen werden soll*, wer das Zeugnifs der Reife an einem *humanistischen Gymnasium* des Deutschen Reiches erlangt hat. Es ist bekannt, dafs die Sachverständigen-Commission sich für die Beibehaltung der Vorschrift entschieden und den Gesichtspunct, von welchem sie dabei ausgegangen, in der (Spalte

186 der No. 78 des ärztlichen Vereinsblattes) abgedruckten Resolution 2 zum Ausdruck gebracht hat, dafs aber andererseits, insbesondere auf Seiten preufsischer Realschulmänner, vielfach der Wunsch zu erkennen gegeben ist, es möge das gleiche Recht der Zulassung zur Prüfung und demzufolge auch das Recht der Zulassung zum ärztlichen Studium im Allgemeinen auch denen gewährt werden, welche das Zeugnifs der Reife an einer preufsischen *Realschule I. O.* erlangt haben.

Bevor nunmehr über die wichtige Frage definitive Entscheidung getroffen wird, kommt es mir darauf an, dafs dieselbe von allen dabei betheiligten Kreisen eingehend erwogen und begutachtet werde. Ich habe es deshalb für erforderlich erachtet, nachdem die Stimmen aus den Kreisen der Vertreter der Realschulen mir bekannt geworden, insbesondere nochmals die medicinischen Facultäten der preufsischen Universitäten über die Frage zu hören. Ich erachte es aber auch nicht minder angezeigt, dafs aufser den Männern der Wissenschaft diejenigen, welche in der ärztlichen Praxis thätig sind und sich dazu berufen fühlen, ihr motivirtes Gutachten darüber abgeben. Deshalb wende ich mich an Ew. Wohlgeboren mit dem Anheimstellen durch Veröffentlichung dieses Schreibens in dem ärztlichen Vereinsblatt dazu die Anregung zu geben. Zur Beschleunigung würde es wesentlich beitragen, wenn diejenigen ärztlichen Vereine in Preufsen, welche sich hiernach mit der Abgabe eines Gutachtens befassen werden, dasselbe direct an mich einsenden. Ich werde nicht unterlassen die mir zugehenden Aeufserungen seiner Zeit auch zur Kenntnifs des Herrn Reichskanzlers zu bringen, damit sie auch bei den weiteren Stadien der Berathung des Entwurfs benutzt werden können. Zu diesem Zweck wird es indefs erforderlich sein, dafs sämmtliche Gutachten bei mir binnen längstens 6 Wochen eingegangen sind.

Falk.“

Da diese Aeufserungen morgen den Gegenstand besonderer Besprechung bilden sollen, vermeiden wir es billig derselben vorzugreifen. Nur so viel darf ich sagen: mit *Spannung* hatte diesen „Gutachten“ der Vorstand keineswegs entgegengesehen.

Schon am 1. Februar, 8 Tage nachdem die Frage gestellt war, liefs sich ein von einem Mitgliede des Vorstandes abgefafster Aufsatz in der Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschland's darüber so vernehmen: „Es würde heifsen, sich einer groben Unkenntnifs der menschlichen Natur schuldig machen, wenn man nicht mit annähernder Sicherheit die Resultate der Voten voraussähe. Ganz sicher werden manche Voten für uns sein; aber die meisten werden sich gegen uns erklären. An das Standes-Interesse war zu sehr appellirt.“

Dennoch glaubte der Vorstand, es sei seine Pflicht noch einen Appell an die Aerzte vor der Abstimmung zu machen. Er schickte daher:

1. an die Vorsitzenden sämmtlicher Vereine die so oft genannten zur Aufklärung für unsere Sache bestimmten Schriften;
2. an Vorsitzende unserer Zweigvereine Schreiben, in denen dieselben ersucht werden ihren Einflufs in ihren Orten darauf zu richten, dafs das Votum günstig für uns ausfalle, und freund-

liche Auskunft zu geben, sobald ihnen ein Resultat bekannt geworden;

3. an die Aerzte Deutschland's folgenden Aufruf:

„Hochverehrte Herren!

„Auf Veranlassung Sr. Excellenz des Herrn Ministers Dr. Falk werden Sie in den nächsten Tagen sich zu äufsern haben über die Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medicin.

Sie sind hierdurch berufen das Gewicht Ihrer Stimme in die Wagschale zu legen bei einer hervorragenden Culturfrage.

Wir, denen eine grofse Zahl Realschullehrer und sonstiger Realschulfreunde die Vertretung der Interessen der Realschulen übertragen hat, haben das Recht und die Pflicht in letzter Stunde vor der Entscheidung ein offenes Wort zu Ihnen zu sprechen.

Wir bitten Sie, nicht zu entscheiden *ohne Kenntnifs der Realschulen I. O.* und ihrer Leistungen. Wir würden nicht wagen ein solches Gesuch auszusprechen, wenn wir nicht die traurige Erfahrung gemacht hätten (namentlich bei den Gutachten der Facultäten 1870), dafs hochgebildete Männer, Koryphäen der Wissenschaft, ein Urtheil in dieser Frage ohne Kenntnifs unserer Schulen abgegeben haben.

Wir erinnern Sie daran, dafs die preufsischen Realschulen I. O. einen neunjährigen Cursus haben wie die Gymnasien, dafs an ihnen wissenschaftlich vorgebildete Lehrer von gleicher Qualification wie die Gymnasiallehrer, wirken, dafs ihr Lehrplan in 20 wöchentlichen Stunden mit dem der Gymnasien übereinstimmt und sich nur dadurch von letzterem unterscheidet, dafs das Gymnasium Griechisch und mehr Latein treibt, während die Realschule dafür Englisch und mehr Französisch und Naturwissenschaften lehrt.

Unsere Schulen heifsen *Real*schulen im Gegensatz zu den „*Verbal*schulen", wie man die Gymnasien zu nennen bereit war, weil sie der blofsen Worterklärung zu sehr huldigten; unsere Schulen heifsen nicht Realschulen, weil sie etwa das Ideale nicht pflegen. Wer behauptet, *die Realschule pflege das Ideale nicht*, der sagt die Unwahrheit.

Die *Leistungen der Realschulen* sind der Gegenstand vielfacher Ermittelungen in letzter Zeit gewesen. Waren wir schon längst überzeugt und hatten statistisch nachgewiesen, dafs unsere Abiturienten sich tüchtig bewähren, so ist dies erst vor *wenigen Tagen officiell von den Herren Regierungs-Commissarien in der Unterrichts-Commission des preufsischen Abgeordnetenhauses bestätigt worden.*

Dafs die Realschule eine bessere *Fachvorbildung* für die Medicin giebt, daran, hochgeehrte Herren, zweifelt wohl keiner von Ihnen; dafs die durch sie erlangte *allgemeine Bildung* vollkommen ebenbürtig sei der gymnasialen Vorbildung, dafür können wir, die wir an solchen Schulen wirken und doch selbst an Gymnasien ausgebildet sind, mit vollster Ueberzeugung eintreten.

Wir fordern Sie auf, die Ihnen gebotene Gelegenheit zu benutzen unsere Behauptung zu prüfen und Realschulen I. O. näher kennen zu lernen. Kein Director einer solchen Schule wird Ihnen den Zutritt zu den Classen oder den Einblick in die Abiturienten-Arbeiten verwehren!

Darum noch einmal: Ehe Sie urtheilen, schaffen Sie Sich Kenntnifs, und prüfen Sie!

Viele von Ihnen halten fest an dem Traume der *Einheitsschule.* Möchten diese nachlesen, was die Vertreter der preufsischen Regierung im Abgeordnetenhause ausgesprochen haben, möchten sie sich überzeugen, dafs die *preufsische Regierung die Einheitsschule aufgegeben* hat. Männer wie Bonitz und Hofmann verkünden laut die Unmöglichkeit einer noch gröfseren Belastung des Gymnasiums, sprechen es offen aus, dafs eine Einheitsschule aus dem Gymnasium machen den Ruin des Gymnasiums herbeiführen hiefse.

Aber die weitaus gröfste Zahl von Ihnen, dessen sind wir sicher, steht nicht an, die Vorbereitung durch die Realschule als eine genügende für Ihren Stand anzuerkennen, sie fürchtet nur eine *Schädigung der Standesinteressen,* wenn nicht alle Genossen des Standes zünftig vorbereitet sind. „Es soll kein Zweifel an der Ebenbürtigkeit der Bildungsstufe des Mediciners gegenüber den anderen akademischen Berufsarten aufkommen.“ Nicht zögern würde man mit „Ja“ zu stimmen, wenn den Realschulen auch die Berechtigung für das juristische und theologische Studium gegeben würde.

Wir erkennen, hochgeehrte Herren, die Berechtigung eines solchen Standesgefühles an. Aber hat man denn in irgend einem der Stände, in welche Realschulabiturienten schon längst eingetreten sind, einen Zweifel an der Ebenbürtigkeit ihrer Vorbildung äufsern hören? Haben Sie je vernommen, dafs der Officier, der Baumeister, der Bergbeamte, der junge Lehrer, welcher Realschulabiturient war, in seinem Fache nicht für voll angesehen wird? Und das Eine bitten wir Sie vornehmlich zu bedenken: Wir Männer der Realschule sind es ja, die seit Jahren dafür kämpfen, dafs die Gleichstellung unserer Schulen mit den Gymnasien — sei es durch Gewährung derselben vollen Berechtigungen, sei es durch Theilung der Berechtigungen — durchgeführt werde; und jetzt, da der erste wichtige Schritt dazu geschehen soll, sollten die Aerzte, obschon sie anerkennen, dafs unsere Schule eine bessere Vorbildung für ihren Stand giebt, unsere Widersacher sein? Und wenn diese unsere Worte, wenn unsere Schriften, wenn Ihre Bemühungen Sich zu orientiren nichts nützen sollten, nun so geben Sie die Antwort: „Wir erkennen die Realschule I. O. als eine passende Vorbildungsanstalt für den ärztlichen Beruf an, wir müssen aber Bedenken tragen, die Zulassung ihrer Abiturienten zum medicinischen Studium zu befürworten, wenn nicht gleichzeitig eine volle Gleichstellung dieser Schulart mit dem Gymnasium eintritt.“ Geben Sie diese Antwort dem Herrn Minister, und wir versichern Ihnen, *wir* sind es nicht, die damit unzufrieden sein werden.

Aber höher als die Standesinteressen steht das Interesse für das Allgemeine, für das Wohl des Vaterlandes. Sollte in dem Augenblicke, wo man das bisher mit Engherzigkeit festgehaltene Monopol der sogenannten classischen Bildung aufgeben will, eine Engherzigkeit anderer Art dem entgegentreten? Wir fürchten es nicht! Wir hoffen ein Besseres von Männern, die gewöhnt sind scharfen Auges die Krankheiten zu erkennen und zu lindern. Wir hoffen ein Besseres von deutschen Männern, denen, wie das Gedeihen des Vaterlandes überhaupt, so auch der *Fortschritt des deutschen Schulwesens* am Herzen liegt.“

Der Vorstand des allgemeinen deutschen Realschulmännervereins:

Director Dr. Cramer (Mülheim a./Rh.). Prof. Dr. Evers (Crefeld).
Director Dr. Schacht (Elberfeld). Director Dr. Schauenburg (Crefeld).
Prof. Dr. Schmeding (Duisburg). Director Dr. Steinbart (Duisburg).

Die Vota der Vereine sind inzwischen abgegeben worden. Sie haben den von uns gehegten schon oben angedeuteten Erwartungen entsprochen und werden morgen an dieser Stelle eingehender besprochen werden. Doch ist noch zu erwähnen, dafs der Vereinsvorstand es für gerathen hielt auf Grund derselben noch einmal eine Sitzung mit Vertrauensmännern anzusetzen. Sie wurde wieder in Hannover abgehalten (am 8. und 9. März d. J.), und das Resultat derselben ist die Adresse der preufsischen Realschuldirectoren, die morgen gleichfalls weiter berathen werden wird. Der Berichterstatter hat nur zu sagen, dafs auch dieser Schritt mit Erfolg gekrönt ist und die Bedeutung des Vereins bewiesen hat: am 9. März wurde die Adresse in Hannover beschlossen, am 2. April hatten von den 66 unabhängigen preufsischen Realschulen 55 zugestimmt, nur 8 hatten abgelehnt, und 5 waren noch rückständig.

So liegt denn wieder ein Vereinsjahr hinter uns, ungewöhnlich reich an Mühe und Arbeit, aber auch ungewöhnlich reich an Momenten zur Klärung unserer Sache und ungewöhnlich reich an Erfahrungen und Lehren aller Art. Ein Anderes ist es in der Stille seines Zimmers verborgene Wahrheiten aufsuchen, sich selbstlos und keusch in die Wissenschaft zu versenken, ein Anderes gefundene Wahrheiten zur Geltung zu bringen im Kampfe mit Vorurtheilen und entgegenstehenden Interessen aller Art. Zu oft erweist sich das, was die verborgene Abgeschlossenheit bei der Studirlampe für das reine Gold der Wahrheit hielt, am Tageslichte, im Kampfe sofort als trügerischer Glanz. Es ist ein Grofses, dafs dieses Jahr unwiderleglich dargethan, dafs unserer Sache diese Erfahrung nicht wartet. Sie ist jetzt vielfach geprüft; sie ist beurtheilt von der Petitions-Commission des Reichstages, in der Commission zur Revision der Gewerbeordnung, von der Unterrichts-Commission des Abgeordnetenhauses, von Universitätsprofessoren und von Aerzte-Vereinen; es wäre kein Wunder gewesen, obschon wir der Erforschung unserer Frage jahrelange Arbeit gewidmet, obwohl wir uns bewufst sind dabei den möglichst objectiven Standpunct inne gehalten zu haben, es wäre kein Wunder gewesen, wenn das durch besonderes Interesse geschärfte Auge Seiten und Einzelheiten gefunden hätte, durch die unsere Grundansicht wesentlich hätte modificirt werden müssen. Es ist nicht geschehen. Nirgends in all diesen Untersuchungen ist auch nur ein Wort gefallen, das über die Richtigkeit unserer Grundsätze, über die Tüchtigkeit und Gesundheit unserer Sache einen Zweifel erregen und unseren Standpunct zu verrücken vermöchte.

Das ist die grofse ermuthigende Lehre der Geschichte des Vereins im Jahre 1878—79. Hat sie zugleich erwiesen, dafs die erforschte Wahrheit noch weit davon ist die geltende zu sein, so mögen nunmehr die Vereinsmitglieder die Arbeit fortsetzen, die Gründe dieser

Erscheinung aufsuchen und die Beseitigung anstreben. Aber hier beginnt die Arbeit Anderer. Das Material, welches die Entwickelung des Vereins in diesem Jahre dafür bot, ist vorgelegt, und damit ist die Aufgabe seines Historikers und Berichterstatters zu Ende.

(Allgemeiner Beifall.)

Director Steinbart-Duisburg macht im Anschlufs an diesen Bericht einige weitere Mittheilungen über den Verein und die Realschulfrage. Er hebt hervor, dafs sich die Zahl der Zweigvereine um vier mit 30, 16, 26 und 10 Mitgliedern vermehrt habe und von den älteren keiner eingegangen sei. Die Zahl der Mitglieder habe sich im Allgemeinen nicht erhöht; sie betrage gegenwärtig, wie im Vorjahre, rund 2300; innerhalb der Zweigvereine habe sich indessen je nach der Thätigkeit der Vorstände derselben das Stärkeverhältnifs mehrfach verschoben. — Betreffs der Realschulen bemerkt Steinbart, dafs die Zahl der combinirten Anstalten sich immer mehr vermindere; abgetrennt seien im letzten Jahre vier. Die Realschulen II. O. zu Altona und Bützow sowie die zu Essen sind zu Realschulen mit neunjährigem Cursus mit Latein in den oberen Classen erhoben. Im Allgemeinen steige im Osten die Stärke der Primen, im Westen vermindere sie sich dagegen eher, wohl unter dem auf Handel und Gewerbe lastenden Druck der Zeit.

Petersilie-Berlin fügt dem hinzu, dafs das Wachsthum der Primen in jüngster Zeit im grofsen Durchschnitt etwas langsamer vor sich gehe als vor einigen Jahren, und dafs die Realschul-Abiturienten neuerdings im Ganzen ein höheres Alter erreichten als früher, ohne indessen das gleich hohe Lebensalter zur Zeit des Abganges von der Anstalt zu haben wie die Gymnasial-Abiturienten.

Hierauf wird von Prof. Evers-Crefeld der Cassenbericht erstattet. Einnahme und Ausgabe stellen sich auf 3813,73 Mk. Aus früheren Rechnungsperioden stamme indefs noch ein Deficit, welches inzwischen auf den Betrag von ca. 870 Mk. herabgemindert sei. Auf Antrag des Prof. M. Strack-Berlin wird eine Commission aus 3 Mitgliedern (den Herren Nasemann-Eisleben, Fischer-Lennep und Fischer-Bernburg) zur Prüfung der Rechnungslegung eingesetzt und beauftragt den Delegirten in der dritten Sitzung (Donnerstag) Bericht zu erstatten.

Demnächst erfolgen verschiedene Berichte von den Delegirten über ihre Zweigvereine und deren Thätigkeit, die einerseits sich über den Fortgang der Realschulsache im Allgemeinen verbreiten, andererseits die besonderen Verhältnisse einzelner Vereinsgebiete oder Anstalten berühren, endlich auch die Erfolge der Realschulen im Einzelnen charakterisiren und namentlich das lebhafte Streben der Realschul-Abiturienten zum Universitätsstudium überzugehen beleuchten; nach den letzten amtlichen Ermittelungen sind, wie Prof. M. Strack-Berlin nachweist, nicht weniger als $45^1/_2$ pCt. sämmtlicher Abiturienten zur Universität gegangen.

(Schlufs der Sitzung $1^1/_2$ Uhr.)

---

## Zweite Sitzung.

(Mittwoch, 9. April, Nachm. $3^1/_2$ Uhr.)

### I. Weitere Entwickelung und Ausbreitung des Vereins.

Bach-Berlin: Die Heranziehung der Vereine ehemaliger Realschüler sei sehr wünschenswerth.

Schauenburg-Crefeld: In vielen Zweigvereinen sind nur Lehrer Mitglieder. Wir müssen uns bemühen auch Laien für unsere Bestrebungen zu gewinnen.

Nasemann-Eisleben: Die Mitgliederzahl wird wachsen, wenn die Lehrer den Vätern ihrer Schüler die Wichtigkeit des Gedeihens der Zweigvereine klar machen.

Reimann-Malchin: Das Vorgehen mufs sich nach der Gröfse der Städte richten. In kleineren Städten werden die Zweigvereine besondere Anziehungskraft haben, wenn sie zugleich gesellige Zwecke verfolgen.

Noack-Frankfurt a. O.: Steht ein Zweigverein in Blüthe, so wächst auch das Interesse der Ortsbevölkerung an der Realschule, und werden letzterer dadurch sowohl mehr als auch tüchtigere Schüler zugeführt. Was die Presse betrifft, so kommt es darauf an, in ihr so oft wie nur möglich die Ziele und die Berechtigung unseres Strebens darzustellen.

Muth-Pirna erwidert auf eine Anfrage Steinbart's, in Sachsen sei es sehr schwer Laien zur Betheiligung zu veranlassen, da der grofse sächsische Verein eigentlich lediglich ein Verein der Realschullehrer des Königreiches sei. Bis jetzt bestehe ein Localverein nur in Dresden. Er verspreche aber die Angelegenheit im Auge zu behalten.

Evers-Crefeld: Eine grofse Mitgliederzahl ist für uns auch deshalb wichtig, weil, je mehr Mitglieder wir haben, in desto weiteren Kreisen unsere Angelegenheit erörtert wird. Kommt bei der Gelegenheit auch mancher Gegner zum Vorschein, so werden doch weit mehr Freunde erworben.

Nasemann-Eisleben: Ein anderer Nutzen der Zweigvereine besteht darin, dafs in ihnen Lehrer und Väter in Berührung kommen, was auf das Vertrauen, welches zwischen Haus und Schule bestehen soll, fördernd einwirkt.

Fischer-Lennep: Die ausgiebige Benutzung der kleineren Localblätter ist weit erspriefslicher als lange wissenschaftliche Artikel in den grofsen Zeitungen; denn die Localblätter liest das Publicum von Anfang bis zu Ende, während es die meisten Aufsätze in den grofsen Zeitungen überschlägt. Die Zahl der Mitglieder wird eine erheblichere werden, wenn die Directoren an die Patrone (Curatoren und Magistrate) das Ersuchen um Beitritt richten.

H. Strack-Berlin ist der Ansicht, dafs der Zusammenschlufs der einzelnen Zweigvereine zu Provinzialverbänden (nach dem Beispiel von Schlesien-Posen) manchen Nutzen stiften könne.

Nasemann-Eisleben meint, jeder Zweigverein müsse mit dem Vorstand in unmittelbarer Verbindung bleiben.

### II. Fernere Thätigkeit zur Erreichung unserer Ziele.

Nachdem Bach-Berlin nochmals auf die Wichtigkeit der kleineren Presse hingewiesen, hebt Spangenberg-Wiesbaden hervor, dafs es der Realschule an einem Centrum fehle, und dafs sie, damit die Vorurtheile der Gegner beseitigt

werden könnten, eifrig an ihrer Vervollkommnung arbeiten müsse. Die Wiesbadener Anstalt habe, was freilich auf besonderen Verhältnissen beruhe, einen Mittelpunct durch Stellung höherer Anforderungen in der Mathematik und den Naturwissenschaften.

M. Strack-Berlin: Neben der kleinen und der grofsen politischen Presse sei auch die *paedagogische* zu berücksichtigen: letzterer möge man auch die ursprünglich zu anderweitiger Verwendung bestimmten Artikel und Brochüren zugehen lassen, damit sie mehr und mehr eine Rüstkammer werde, in der man das für jegliche Art von Debatten verwendbare Material stets leicht finde. Flugschriften und Zeitungsnotizen würden schnell vergessen. — Spangenberg's Aeufserungen über die Vervollkommnung der Organisation der Realschule könne von den Gegnern dahin gedeutet werden, als sei die Realschule etwas Schwankendes, Unfertiges. Daher möge man nicht an den jetzigen Einrichtungen rütteln, sondern durch treue Arbeit noch mehr den Beweis liefern, dafs die Realschule I. O. so, wie sie *gegenwärtig* organisirt sei, Gutes leisten könne und leiste. — Sehr zu bedauern sei die abermalige Nichtausführung des § 5 des Statuts. Die allgemeinen deutschen Realschulmänner-Versammlungen haben sich (man denke an Gera, Braunschweig, Cassel!) als ein sehr kräftiges Mittel zur Erweckung des Interesses in weiteren Kreisen erwiesen.

Schacht-Elberfeld: Die Behauptung, die Realschule habe kein Centrum, ist ein beliebtes Schlagwort, entbehrt aber des tieferen Sinnes. Das Centrum ist: das einträchtige Zusammenwirken des gesammten Lehrercollegiums zum Zwecke der Erziehung. Will man durchaus ein unterrichtliches Centrum genannt haben, so ist das Deutschnationale zu nennen, da durch dies der Geist des gesammten Unterrichts bestimmt sein soll. Gerade jetzt, wo die Berechtigungsfrage auf der Tagesordnung steht, empfiehlt es sich keine Reformen vorzunehmen, da die auf Grund der jetzigen Organisation gebildeten Abiturienten sich wohl bewährt haben. — Eine allgemeine Versammlung hat der Vorstand nicht einberufen können, erstens weil seine ganze Zeit durch die Agitation wegen der Zulassung zum Studium der Medicin beansprucht war, zweitens wegen der durch die Attentate veranlafsten in ganz Deutschland herrschenden Aufregung.

Evers-Crefeld protestirt gleichfalls gegen alles Reformiren in der nächsten Zeit und dagegen, dafs man höhere Anforderungen an die Realschüler stelle. Dafs die Realschule wirklich etwas Gutes leiste, zeige theils der Umschwung in der öffentlichen Meinung, theils der Umstand, dafs an den Realschulen ein geringerer Procentsatz beim Abiturientenexamen durchfalle als an den Gymnasien. Noch mehr geleistet werden könne nur bei voller Gleichberechtigung, da man dann besseres Schülermaterial haben werde.

Spangenberg-Wiesbaden erklärt darauf, mit seiner Betonung des Reformirens habe er keinen Tadel gegen die Realschulen aussprechen wollen.

Dronke-Trier: In Trier haben wir gestrebt die einsichtsvollsten Bewohner der Stadt für uns zu gewinnen. Die Realschullehrer hielten Vorträge in dem gegen 300 Mitglieder zählenden wissenschaftlichen Vereine und erweckten so Interesse zuerst für die Realschullehrer und dadurch dann auch für die Realschule selbst.

Schmeding-Duisburg beklagt erstens, dafs der Vorstand trotz aller Bemühungen viele wichtige Personen und Körperschaften wegen Mangels an An-

knüpfungspuncten nicht habe gewinnen können, und zweitens, dafs es sehr an Geld mangele.

Steinbart-Duisburg, in Erwiderung verschiedener Anfragen: Was die vom Verein zu erstrebenden Ziele betreffe, so müsse man vorläufig die Berechtigung zum Studium der Medicin zu erlangen suchen. Sollte der Bescheid des Ministeriums ablehnend lauten, so werde die Agitation um volle Gleichberechtigung wieder aufzunehmen sein. — Eine allgemeine Versammlung vorzubereiten habe der Vorstand im abgelaufenen Jahre absolut keine Zeit gehabt. Auch in dem nun begonnenen Vereinsjahre sei die Einberufung einer solchen Versammlung nicht wohl thunlich, da die diesjährige Philologen- und Schulmänner-Versammlung in Trier unter dem Präsidium eines Realschuldirectors (Dronke) tagen werde, und eine zahlreiche Betheiligung an derselben seitens der Realschullehrer der westlichen Provinzen sowohl beabsichtigt sei, als auch von den Behörden gewünscht werde. — Der Vorstand hat behufs leichterer und schnellerer Erledigung die Geschäfte gegenwärtig unter sich getheilt und noch einige Freunde der Realschule als Vertrauensmänner cooptirt. Die Vertheilung ist zur Zeit folgende: Cramer, Preufsen, Schleswig-Holstein; Evers, Hannover, Pommern; Schacht, Rheinprovinz, Westfalen; Schauenburg, Hessen-Nassau, Sachsen; Schmeding, Schlesien, Posen; Steinbart, Brandenburg, Berlin. Aufserpreufsische Länder: Fridländer, Hansestädte, Oldenburg; Krumme, Bayern, Würtemberg, Baden, Braunschweig; Steinbart, Hessen. — Manche Aufsätze hätten den paedagogischen Zeitschriften nicht zum Abdruck zugeschickt werden können, sondern separat gedruckt werden müssen, weil sofort Abdrücke zum Zweck der Agitation nöthig gewesen seien, das Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens und das paedagogische Archiv aber nur monatlich erchienen.

H. Strack-Berlin: Allgemeine Realschulmänner-Versammlungen sind so wichtig, dafs sie nicht ohne den dringendsten Anlafs Jahre hindurch unterbleiben dürfen. In diesem Jahre konnte eine solche Versammlung sehr leicht und ohne Ueberbürdung des Vorstandes mit der Delegirten-Versammlung verbunden werden, wenn ein Tag für letztere, der folgende, bzw. zwei folgende Tage für die allgemeine Versammlung bestimmt wurden.

M. Strack-Berlin: Er habe dem Vorstande angeboten alle Ansprachen desselben, Eingaben, Aufsätze u. s. w. sofort zum Abdruck zu bringen und ihm Separatabzüge noch *vor* dem Erscheinen des bezüglichen Heftes des Central-Organs zuzustellen. Durch Benutzung dieses Anerbietens konnte der Vorstand sehr bedeutende Summen an Druckkosten sparen. — Eine allgemeine Realschulmänner-Versammlung hätte im *vorigen* Jahre durchaus veranstaltet werden müssen; es sei dies eine der wesentlichsten statutenmäfsigen Aufgaben des Vorstandes.

Wossidlo-Tarnowitz und Fischer-Lennep halten eine allgemeine Versammlung in *diesem* Jahre für nicht nöthig.

Steinbart's Antrag auf Ertheilung der Indemnität wird einstimmig angenommen. Zugleich spricht die Versammlung durch Erheben von den Sitzen dem Vorstande für dessen eifrige Thätigkeit ihren Dank aus.

M. Strack-Berlin und Preime-Cassel sind mit Wossidlo's und Fischer's Ansicht einverstanden, wünschen aber, damit auch der *Form* genügt werde, dem Vorstande bezüglich der Einberufung einer allgemeinen Versammlung in

dem begonnenen Vereinsjahre *beschlufsmäfsig* Freiheit zu geben. Ein von ihnen zu formulirender dahin gehender Antrag soll in der Donnerstagssitzung zur Beschlufsfassung vorgelegt werden.

**III. Ergänzungswahl für 3 ausscheidende Mitglieder des Vorstandes.**

Die ausscheidenden Herren Schauenburg, Schmeding und Steinbart werden durch Zettelwahl fast einstimmig wiedergewählt.

Moras-Ruhrort äufsert den Wunsch, dafs M. Strack-Berlin vom Vorstande für alle Druckangelegenheiten cooptirt werde.

(Schlufs der Sitzung 6 Uhr.)

---

## Dritte Sitzung.

Donnerstag, den 10. April 1879.

Director Bach-Berlin eröffnet um $10^1/_4$ Uhr die Sitzung. Von den Geh. Räthen Dr. Bonitz, Stauder und Gandtner, welche der Vorstand zur heutigen Sitzung eingeladen hatte, sind ablehnende Antwortschreiben eingegangen, welche der Vorsitzende verliest; der Grund ihres Ablehnens ist, dafs sie bei dem gegenwärtigen Stande der Realschulfrage durch ihre amtliche Stellung verhindert seien an der Discussion Theil zu nehmen. Auf den Vorschlag des Directors Wossidlo (Tarnowitz) werden für die heutige Sitzung Dir. Schauenburg (Crefeld) zum Vorsitzenden und Dir. Bach zum stellvertretenden Vorsitzenden durch Acclamation erwählt. Dir. Steinbart (Duisburg) macht eine geschäftliche Bemerkung zur Praesenzliste.*) Darauf berichtet Herr Nasemann (Eisenach) im Namen der in der gestrigen Sitzung gewählten Revisionscommission über die Rechnungslegung für das Jahr 1878/79.

Die Commission hat zwar an der *Form* der Rechnungslegung mehrfache Ausstellungen zu machen, stellt aber gleichwohl den Antrag auf Décharge.

Prof. M. Strack spricht den Wunsch aus, dafs ein Mitglied des *Vorstandes* die Cassenverwaltung übernehmen möge.

Der Vorsitzende: Der Vorstand werde die von der Revisionscommission ertheilten Winke beachten und dafür Sorge tragen, dafs in Zukunft die Rechnung auch in der äufseren Form allen Ansprüchen genüge.

Die Versammlung ertheilt die Décharge.

Hierauf wird der jetzt formulirte Antrag der Herren Prof. M. Strack und Director Preime (Cassel) mit einem Amendement von Bach in folgender Fassung ohne Widerspruch zum Beschlufs erhoben:

> Die Versammlung erklärt, dafs sie die aus § 5 unserer Statuten dem Vorstande obliegende Verpflichtung in diesem Jahre für erfüllt ansieht, wenn derselbe alle Reallehrer zu möglichst zahlreichem Besuch der Versammlung deutscher Philologen und Paedagogen in Trier auffordert.

Die Versammlung tritt nun in die Discussion über den ersten Gegenstand der Tagesordnung, den Antrag des Zweigvereins Wiesbaden ein:

> „Die Versammlung wolle beschliefsen: Es ist wünschenswerth, dafs die Ziele des mathematischen Unterrichts an den Realschulen I. O. er-

---

*) Siehe Anlage A.

weitert werden, so zwar, daſs in dem Lehrplane der Primen die Differential- und Integralrechnung aufgenommen werde“.

Zu diesem Antrage hat der Zweigverein Wiesbaden eine ausführliche schriftliche Begründung vom 27. März c., welche der Oberlehrer Aug. Schmidt abgefaſst hat, eingereicht.*) Das Wort erhält zuerst Director Spangenberg (Wiesbaden) als Referent.

Spangenberg. Der Antrag ist nicht neu; schon im vorigen Jahre wurde er auf der Delegirtenversammlung in Berlin eingebracht, aber der beschränkten Zeit wegen gelangte er nicht mehr zur Discussion. Auf der Philologenversammlung in Marburg wurde über denselben in der mathematischen Section eingehend verhandelt, und wenn er auch mit geringer Minorität gefallen ist, sind doch frühere Gegner besonders durch die Ausführungen des Prof. Unverzagt (Wiesbaden) zu Freunden des Antrags bekehrt worden. Es handelt sich hierbei um zwei Fragen: Ist die Durchführung des Antrags möglich? und ist dieselbe wünschenswerth und nothwendig? Das Realgymnasium in Wiesbaden und andere Realschulen in Würtemberg und in den Reichslanden liefern den Beweis für die Möglichkeit der Ausführung. Die zweite Frage hängt mit der Reformfrage zusammen. In der letzten Zeit sind in Wiesbaden und in anderen Orten Stimmen laut geworden, welche eine gröſsere Concentration des Unterrichts auf den Realschulen für wünschenswerth halten. Mit der äuſseren Agitation in der Berechtigungsfrage muſs die unermüdliche Arbeit an dem inneren Ausbau der Realschule Hand in Hand gehen.

Director Schultze (Harburg) will in materieller Beziehung einige Zusätze machen. — „Ohne mich der Motivirung des Wiesbadener Zweigvereins in allen Stücken anzuschlieſsen, bin ich für den Antrag, den ich lediglich als eine interne Sache des mathematischen Unterrichts zu betrachten bitte. Ich schlieſse von vornherein jede Mehrbelastung der Schüler aus; für den mathematischen Unterricht soll keine Stunde mehr als bisher verwendet werden. Ich muſs mich auch gegen eine Verlegung des bisherigen Schwerpuncts erklären, mag man denselben gefunden haben, worin man wolle. Die Einführung der Differentialrechnung in die Prima ist keine organisatorische Aenderung des Lehrplans. Wir bleiben innerhalb des Rahmens, welchen die Unterrichts- und Prüfungsordnung für die Realschulen festgesetzt hat. Der mathematische Unterricht der oberen Realschulclassen soll ein bestimmtes Centrum erhalten an Stelle der vielen Einzelheiten, welche bisher so wie so getrieben werden, und die doch nur einzelne Brocken aus gröſseren Gebieten sind. Non multa, sed multum! Ich kann aus langjähriger Erfahrung bestätigen, daſs die Elemente der Differentialrechnung geeignet sind die Schüler zu fesseln, weil sie ihnen einen Blick in die Gröſse der Wissenschaft eröffnen. Das Versteckspiel, welches mit den nicht zu vermeidenden Vorstellungen und Methoden der Infinitesimalrechnung in dem Unterrichte der Geometrie und Mechanik getrieben wird, wie z. B. bei den schwierigeren Flächen- und Körperberechnungen, bei den Maxima- und Minimabestimmungen, ist der Würde der Disciplin wenig entsprechend. Deshalb möge man den Unterricht in den Elementen der Differentialrechnung doch lieber systematisch handhaben.“

Der Schluſs der Discussion wird von der Versammlung angenommen. Es liegen mehrere Anträge vor, welche den Uebergang zur Tagesordnung bezwecken. Von diesen erhält der Antrag des Director Fischer (Lennep) die Majorität:

*) Siehe Anlage B.

„Da nach § 1 der Statuten des Realschulmännervereins auf Grund des der Realschule I. O. durch Reglement vom 6. Oct. 59 verliehenen Charakters die volle Gleichstellung mit dem Gymnasium verlangt wird, so erachtet die Delegirten-Versammlung es zur Zeit nicht für angemessen Reformfragen zu discutiren und darüber zu beschliefsen und geht deshalb über den Antrag des Zweigvereins Wiesbaden zur Tagesordnung über“.

Director Wossidlo (Tarnowitz) dankt dem Zweigverein Wiesbaden unter Zustimmung der Versammlung für die durch den Antrag gegebene Anregung.

Es folgt nun der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die Berathung über den Antrag des Duisburger Zweigvereins. — Der Vorsitzende richtet jedoch vorher an die inzwischen in die Versammlung eingetretenen Vertreter der Behörden — darunter den Geh. Rath Weymann aus dem Reichskanzleramte — und andere Gäste (Aerzte, Officiere, Universitätsprofessoren, Directoren und Lehrer) noch einige Worte zur Begrüfsung.

Der Versammlung liegt gedruckt vor folgende Eingabe an den Minister Hr. Dr. Falk, Excellenz:

„Ewr. Excellenz nahen sich die gehorsamst unterzeichneten Directoren selbständiger preufsischer Realschulen I. O. mit folgender Vorstellung und Bitte.

Wiederholt haben Ew. Excellenz dem Realschulwesen grofses Interesse zugewendet und namentlich in neuester Zeit betreffs der von uns erstrebten Erweiterung der Berechtigungen der Realschulen I. O. umfassende Ermittelungen anstellen lassen. Wir ermangeln nicht unseren gehorsamsten Dank für diese Bemühungen und besonders dafür auszusprechen, dafs durch Ewr. Excellenz Commissar jetzt unwiderleglich dargethan ist, dafs die Leistungen der Realschulabiturienten, welche sich Universitätsstudien gewidmet haben, günstige sind.

Wenn Ew. Excellenz beim Befragen der Aerzte-Vereine eine unseren Wünschen scheinbar ungünstige Antwort erhalten haben, so glauben wir darauf hinweisen zu dürfen, dafs die ärztlichen Vota theils auf Unkenntnifs unserer Schulen beruhen, theils aus dem Glauben entspringen, es könne noch jetzt „eine“ höhere Schule zur Vorbereitung für alle gebildeten Stände dienen, theils aus dem Wunsche hervorgehen nicht in ihrem Standesansehen dadurch geschädigt zu werden, dafs in den Stand junge Männer eintreten, die nicht auch Juristen oder Theologen hätten werden können.

Den Beweis für diese unsere Behauptungen werden Ew. Excellenz in Ueberfülle in den Motiven der ärztlichen Voten finden. So schreibt Prof. Beneke in seinem für den Marburger Aerzte-Verein verfafsten Gutachten: „Die Frage, um welche es sich handelt, ist die, ob die Mediciner fernerhin ganz vorzugsweise allgemein-wissenschaftlich oder ganz vorzugsweise naturwissenschaftlich ausgebildet werden sollen.“ Wir, die wir seit Jahren an Realschulen I. O. arbeiten, wissen Nichts davon, dafs unsere Abiturienten „ganz vorzugsweise naturwissenschaftlich“ ausgebildet werden. Ebensowenig dürfte Ewr. Excellenz Erlafs an die Aerzte-Vereine dahin mifsverstanden werden, dafs eventuell von nun an *nur* die Realschulen, wie es jener Satz ausspricht, für das Studium der Medicin vorbilden sollen.

Was die Verwirklichung einer Einheitsschule anbetrifft, so haben wir die Ueberzeugung, dafs Ew. Excellenz dieselbe mit uns für unmöglich halten. Die bei den Verhandlungen über die Umwandlung der Gewerbeschulen in neunjährige

Realschulen von Ewr. Excellenz Commissarien abgegebenen Erklärungen lassen darüber keinen Zweifel. Wenn die meisten Aerzte-Vereine, unter Zugeständnifs der Mängel der bisherigen Vorbildung in Mathematik und Naturwissenschaften, eine bedeutende Reform des Gymnasiums in dieser Richtung fordern, so dürfte nach unserer Meinung diese reformirte Anstalt von der Realschule I. O. nur wenig verschieden sein.

Was aber aus den Motiven der Aerzte-Gutachten nicht so unmittelbar sich ergiebt, ist der Umstand, dafs die Aerzte von der Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medicin eine Schädigung ihres Standesansehens fürchten. Nicht alle haben sich so offen ausgesprochen wie die Mitglieder des Magdeburger Aerzte-Vereins in den Worten: „Der Verein will sich übrigens nicht anmafsen über die Mittel zu entscheiden, welche zur Erreichung einer allgemeinen humanistischen und harmonischen Geistesbildung führen, *kann aber in den Realschulen I. O.* nur *dann eine geeignete* Vorschule erblicken, wenn dieselben auch für befähigt anerkannt werden als Vorschule für *alle anderen Facultäten* zu dienen.“ Eine grofse Zahl von Vereinen drückt sich nach dem Entwurfe des Vorsitzenden des Aerztebundes vorsichtiger dahin aus: „Sind Gymnasien und Realschulen I. O. wissenschaftlich gleichberechtigt, so liegt es ja nahe beiden *dieselbe allgemeine* äufsere Berechtigung zu geben; ist dies nicht der Fall, so wäre die Ueberweisung der Aerzte an eine *Fachschule* (sic!) nur ein weiterer Schritt abwärts auf der Bahn von der Wissenschaft zum Gewerbe.“

Wir aber, die wir in grofsen und kleinen Städten die Frage theilweise in unserer Gegenwart haben verhandeln hören, können versichern und könnten es durch schriftliche Aeufserungen einer grofsen Zahl angesehener Aerzte beweisen, dafs hierin der wesentlichste Grund der ablehnenden Haltung der Aerzte zu suchen ist.

Wir hoffen Ewr. Excellenz Beistimmung zu finden, wenn wir mit dem Referenten der Unterrichtscommission des preufsischen Abgeordnetenhauses sagen: „Diese Einwendungen sind erträglich, aber überflüssig, wenn man den Nachweis führen kann, dafs die Vorbildung der Mediciner durch die Realschulen mangelhaft sein wird; wenn man aber das nicht kann, so haben sie keine Bedeutung.“

Solcher Hoffnung haben wir durch diese unsere Vorstellung Ausdruck geben wollen.

Zugleich wagen wir eine gehorsamste Bitte, zu der uns sowohl die Auffassung des weiteren Publicums als auch die Irrthümer in den Motiven der Aerzte-Vereine eine bestimmte Veranlassung geben.

Indem Ew. Excellenz die Aerzte-Vereine in ganz Deutschland zu einer Auslassung in der Frage aufforderten, hat sich in verwirrender Weise wiederum die Verschiedenheit des Begriffs Realschule in den einzelnen deutschen Staaten geltend gemacht. Dem Namen „Realschule“ haftet, so lieb er auch den meisten von uns geworden, seinem Wortlaut nach, wie nach der historischen Entwickelung der Realschule, Etwas an, das dazu geeignet ist den Vorurtheilen gegen die Realschulen I. O. Vorschub zu leisten. Wir bitten daher Ew. Excellenz ganz gehorsamst, den Namen „Realschule I. O.“ in „Realgymnasium“ verwandeln zu wollen; gleichzeitig aber hochgeneigtest dahin zu wirken, dafs durch Normativbestimmungen, wie sie seit 1874 für die Gymnasien in ganz Deutschland bestehen, der Begriff „Realgymnasium“ für Deutschland festgestellt werde.

Wir geben uns der Hoffnung hin, dafs Ew. Excellenz dabei die Frage der von uns erbetenen Erweiterungen der Berechtigungen, namentlich hinsichtlich des Studiums der Medicin, zu unseren Gunsten entscheiden. Wir würden hierin dankbar eine gütige Anerkennung unseres Strebens nach Vervollkommnung der uns anvertrauten Schulen sehen und einen Sporn finden diese Schulen zur Erreichung ihrer hohen Ziele immer fähiger zu machen.

Ewr. Excellenz gehorsamste

| Dr. Schauenburg, | Dr. Steinbart, |
| --- | --- |
| Director der Realschule zu Crefeld. | Director der Realschule zu Duisburg. |

Dr. Theodor Bach,
Director der Sophien-Realschule zu Berlin,

zugleich im Namen folgender Directoren, deren Originalunterschriften in dem angefügten Fascikel beiliegen:

Schiefferdecker zu Königsberg i. Pr.
Dr. Schmidt zu Königsberg i. Pr.
Dr. Panten zu Danzig
Dr. Ohlert zu Danzig
Dr. Brunnemann zu Elbing
Prof. Dr. Bolze zu Berlin
Dr. Kleiber zu Berlin
Prof. Dr. Runge zu Berlin
Prof. Dr. Wenzlaff zu Berlin
Prof. Dr. Foss zu Berlin
Dr. Riebe zu Brandenburg
Dr. Laubert zu Frankfurt a./O.
Vogel zu Perleberg
Dr. Baumgardt zu Potsdam
Kleinsorge zu Stettin
Dr. Brandt zu Stralsund
Dr. Gerber zu Bromberg
Dr. Weck zu Rawitsch
Dr. Meffert zu Breslau
Dr. Wutzdorf zu Görlitz
Fritzsche zu Grünberg
Dr. Janisch zu Landeshut
Dr. Liersemann zu Reichenbach
Dr. Wossidlo zu Tarnowitz
Dr. Hüser zu Aschersleben
Dr. Koch zu Erfurt
Dr. Spilleke zu Halberstadt
Dr. Schrader zu Halle a. d. S.
Dr. Holzapfel zu Magdeburg
Dr. Wiesing zu Nordhausen
Prof. Dr. Franke zu Celle
Lic. Dr. Leimbach zu Goslar
Dr. Schuster zu Hannover
Dr. Schultze zu Harburg
Quapp zu Leer
Dr. Fischer zu Osnabrück
Dr. Naumann zu Osterode
Dr. Gefsner zu Quakenbrück
Dr. Stahlberg zu Hagen
Dr. Langguth zu Iserlohn
Dr. Aust zu Lippstadt
Münch zu Münster
Dr. Tägert zu Siegen
Dr. Preime zu Cassel
Dr. Eiselen zu Frankfurt a. M.
Prof. Kreyfsig zu Frankfurt a. M.
Spangenberg zu Wiesbaden
Prof. Hilgers zu Aachen
Gruhl zu Barmen
Dr. Schellen zu Cöln
Dr. Schacht zu Elberfeld
Dr. Cramer zu Mülheim a. Rh.
Prof. Dr. Deike zu Mülheim a. d. Ruhr.
Dr. Dronke zu Trier.

Nachträglich ist noch die Zustimmung vom Director Dr. Riemann zu Breslau erfolgt. Abgelehnt haben ihre Unterschrift die Herren: Koch (Tilsit), Eichhorst (Wehlau), Krüger (Fraustadt), Geist (Posen), Sondhaufs (Neifse), Simon (Sprottau), Böttcher (Düsseldorf), Münch (Ruhrort).

Der Versammlung liegt ferner gedruckt vor folgender Antrag des Zweigvereins Duisburg:

„Die Versammlung wolle ihre Uebereinstimmung mit der von einer grofsen Zahl preufsischer Realschuldirectoren an den Herrn Unterrichtsminister Dr. Falk gerichteten Vorstellung erklären und namentlich aussprechen:

I. a) dafs den Gutachten der ärztlichen Vereine bezüglich der Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medicin mehrfach mangelnde Kenntnifs der Realschulen I. O. zu Grunde liege;

b) dafs das Verlangen der meisten ärztlichen Vereine nach einer Einheitsschule unausführbar sei;

c) dafs nach den zahlreichen Zeitungsberichten über die Begründung der Vota der ärztlichen Vereine und nach anderen zuverlässigen Ermittelungen die Sorge vor einer Herabsetzung des Standes ein wesentliches Motiv für die ablehnenden Beschlüsse der ärztlichen Vereine gewesen sei; ferner

II. dafs auch die versammelten Delegirten es als höchst wünschenswerth bezeichnen:

a) dafs der Name „Realschule I. O." in „Realgymnasium" verwandelt werde;

b) dafs der Begriff des „Realgymnasiums" durch Normativbestimmungen für das ganze deutsche Reich festgestellt werde.

Zur Begründung beider erhält das Wort Director Dr. Steinbart, Duisburg.*)

M. H.! Wenn der Vorstand und der Duisburger Zweigverein mich beauftragt haben die Ihnen vorliegenden Thesen zu vertheidigen, so sehe ich darin eine liebenswürdige Anerkennung für manche Mühe und Arbeit, die ich im vergangenen Jahre gehabt habe. In der That war, wie der Herr Berichterstatter gestern ausgeführt hat, die Arbeit im verflossenen Jahre keine geringe. Wenn wir zum Januar 1878 zurückgehen, so haben wir von da an folgende Stadien der Thätigkeit zu verzeichnen: Eine Petition wurde an den Reichstag gerichtet; unsere Delegirten-Versammlung ward vorbereitet und abgehalten; ferner mufsten wir uns benehmen mit den Mitgliedern der vom Reichskanzler einberufenen Sachverständigen-Commission; dann haben wir uns mit einer Petition an den Bundesrath gewendet; hierauf galt es die von Neuem befragten Universitäten mit Material zu versehen; dann sandten wir eine Petition ans Abgeordnetenhaus; weiter haben wir die Gutachten der ärztlichen Vereine über uns ergehen lassen müssen, und endlich haben wir uns an den Herrn Minister gewendet mit einer besonderen Eingabe, die sich in Ihrer Aller Händen befindet. — Man spricht, m. H., sonst von einer Sommer- und Winter-Campagne; das waren aber 8 Campagnen, die wir durchzumachen hatten, uud auf jede kamen nur etwa 6 Wochen! Natürlich gab es dabei viel

*) Nach stenographischer Aufnahme gedruckt.

Arbeit und Mühe, und da Duisburg die wesentlichste Arbeitsstelle war, wenigstens für die Executive, so war es natürlich, dafs das meiste Material dahin zusammenflofs, und daher hat der Vorstand vornehmlich es für angezeigt gehalten mich mit diesem Referate zu beauftragen. — Aber andererseits sehe ich wohl, dafs in dieser Wahl meiner Person eine gewisse Gefahr liegt; denn, wer so zu kämpfen hatte, der war auch einer grofsen Aufregung ausgesetzt, und es wäre möglich, dafs ein Theil derselben sich in meinen Worten widerspiegelte. Ich werde indessen versuchen möglichst objectiv zu sein.

Zur Sache denn, m. H.!

In der Adresse, die wir an den Herrn Minister gerichtet haben, befindet sich zunächst ein Dank, ausgesprochen dem Herrn Minister dafür, dafs er dem Realschulwesen ein reges Interesse zugewendet hat. — M. H.! wenn ein Mann, wie der Herr Minister, in einer bedeutungsvollen Zeit vor eine solche Frage sich gestellt sieht, mufs man schon dankbar sein für sein Interesse, und wir dürfen nicht kritteln, wenn dasselbe mit unserem Interesse vielleicht nicht coincidirt. Das Interesse des Herrn Ministers hat sich in verschiedener Weise documentirt. Kurze Zeit nach dem Amtsantritte des Herrn Ministers sind alle Realschuldirectoren aufgefordert worden einen Bericht über die Concentrirung des Unterrichts auf den Realschulen zu erstatten. Es wurden wohl so viele Vorschläge (denn es war die Zeit der Reformpläne), wie Directoren waren, gemacht, und der Erfolg mufste sein, dafs die Organisation der Realschulen erster Ordnung dem Herrn Minister als noch ganz unfertig erschien. — Der Herr Minister berief sodann die October-Conferenz, und Niemand wird bestreiten wollen, dafs die Männer, die er sich ausgesucht hatte, tüchtige Männer waren. Aber, indem die Realschulfrage doch nur einen Theil der gesammten Schulfrage bildete, mufsten natürlich mehr Gymnasialmänner als Realschulmänner da sein. Von 22 Mitgliedern waren nur 3 Vertreter der Realschulen I. O., von denen der Eine, Ostendorf, mit seinen Reformplänen so vorging, dafs die Realschule I. O. wiederum als unfertig erscheinen mufste.

Wir können uns daher gar nicht wundern, wenn der Herr Minister zunächst keine Veranlassung fühlte uns erweiterte Berechtigungen zu geben.

Es folgte der Octoberconferenz ein Erlafs an die Schulcollegien im Frühjahr 1874, worin den Schulcollegien eine Reihe ganz bestimmter Fragen vorgelegt und ausgesprochen wurde, dafs es die Absicht des Ministeriums sei Realschulen mit und ohne Latein bestehen zu lassen, dafs aber nach einer Anfrage bei den übrigen Behörden den Realschulen ohne Latein weder die Berechtigung für das Baufach, noch zum Post-, Steuer-, Forst-, Bergfach u. s. w. werde gegeben werden können, Fächer, zu denen die Realschulen I. O. nun einmal

die Berechtigung besafsen. — Das hiefs, zwar ideell Realschulen ohne Latein hinstellen, aber sie von vorn herein todtmachen.

M. H.! Sodann trat das Ministerium ein in die grofse schwierige Arbeit eines neuen Unterrichtsgesetzentwurfs unter zugleich erfolgendem Wechsel der technischen Räthe des Herrn Ministers.

Wenn man dem Grofsen Kleines zur Seite stellen darf, — zu gleicher Zeit vollzog sich auch die Gründung unseres Vereins. Man mag über die Gründung und die Thätigkeit des Vereins denken, wie man will, aber, wer die Zeitungsberichte der damaligen Zeit gelesen hat, als der Wechsel der Personen im Ministerium sich vollzog, wie da alle Offiziösen vom Verschwinden der Realschulen I. O. sprachen, der wird sich nicht wundern, dafs wir uns damals sagten: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Wir *mufsten* einen Verein gründen, und wenn der Verein auch nur ein fortwährendes Memento war für die Herren, zu prüfen, ob denn unsere Behauptungen die richtigen wären. — Es hat nicht allzu lange gedauert, da haben wir es gespürt, dafs die gewissenhaften Rathgeber des Herrn Ministers sich überzeugt hatten: die Realschule I. O. ist existenzberechtigt und mufs weiter bestehen.

Man verliefs den Weg der Gutachten ganzer Collegien, die doch immer nur einen zweifelhaften Werth haben, und begab sich auf den sicheren Weg statistischer Ermittelungen, — ich nenne es auch statistische Ermittelungen, wenn jeder einzelne Professor gefragt wird und die Voten zusammengestellt werden. Wir haben hierfür dem Herrn Minister grofsen Dank zu sagen. Das Resultat ist officiell bekannt gegeben und befindet sich im Anhange zu dem Bericht der Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses, der in Ihren Händen ist. Sie Alle werden mit grofser Freude gelesen haben, dafs die Universitätsprofessoren doch anfangen anders über unsere Abiturienten zu denken. Wenn Sie namentlich die Zahlen auf der letzten Seite beachten, so werden Sie begreifen, dafs ich eine grofse Genugthuung empfunden habe; denn sie stimmen fast ganz mit denen meiner kleinen statistischen Arbeit überein.

Aber Eins bedauere ich, nämlich die letzten 5 Zeilen. Sie lauten:

> „Ein genauer Vergleich dieses Ergebnisses mit dem Resultat der Prüfungen der auf Gymnasien vorgebildeten Candidaten kann zur Zeit nicht gegeben werden, weil die erforderlichen Materialien noch nicht vorliegen; im Allgemeinen stellt sich das Ergebnifs für beide Kategorieen von Candidaten ziemlich gleich.“

M. H.! Ich erlaube mir in aller Bescheidenheit zu behaupten, dafs hier ein Irrthum vorliegt. Ich habe mich nochmals zu Hause hingesetzt und von 5 Jahrgängen die Resultate des Oberlehrerexamens in den neueren Sprachen, der Mathematik und den Naturwissenschaften

zusammengestellt, nochmals die Realschul-Abiturienten abgezogen und gefunden, dafs die Resultate der Gymnasial-Abiturienten bei Weitem schlechter sein müssen. Es mufs hier ein Fehler in calculo vorliegen, und, so lange nicht die bezüglichen Zahlen veröffentlicht werden, mufs ich, der ich mich ehrlich mit dieser Statistik beschäftigt habe, behaupten: Hier liegt ein Irrthum vor.

M. H.! Nun aber ist Seitens des Ministeriums wiederum der Weg der Gutachten beschritten worden. In unseren Kreisen ist eine gewisse Verwunderung darüber laut geworden, aber wir müssen doch, glaube ich, zunächst Eins bedenken, dafs nämlich der Herr Minister nicht nur Minister des Unterrichts, sondern auch Minister der Medicinal-Angelegenheiten ist, und dafs er es dem Stande der Aerzte doch schuldig ist, dafs sie, wenn es gewünscht wird, auch gehört werden. M. H.! Man hat darauf hingewiesen, dafs es mit den Architekten nicht ebenso gemacht worden sei. Zunächst handelt es sich aber bei diesen um den Herrn Handelsminister und nicht um den Herrn Unterrichtsminister. Es ist ja gar nicht gesagt, ob der Herr Unterrichtsminister nicht auch die Architekten gefragt haben würde. Und dann darf man doch nicht etwa dieser Frage des Herrn Ministers an die Aerzte die Absicht unterstellen, dafs er die Stimmen habe zählen wollen. Er hat sicher nur die Gründe hören und erwägen wollen; und darauf kommt es an, *wie diese* Gründe sind.

Ich trete nunmehr ein in die Beleuchtung der ärztlichen Gutachten und komme zum ersten Punct unserer Thesen, der aussagt, dafs den Aerzten bei Abgabe ihrer Gutachten eine mangelnde Kenntnifs der Realschulen I. O. zur Seite gestanden habe.

M. H.! Zunächt ist auffallend, dafs in den Gutachten auch eine mangelnde Kenntnifs unserer Bestrebungen vorherrscht. Man könnte sich vielleicht darüber wegsetzen; wenn aber die Herren anschliefsen an unsere Petition an den Reichstag, sollten sie diese doch gelesen haben und wissen, dafs wir die Medicin vom Reichstag nur deswegen allein gefordert haben, weil der Reichstag für die Medicin allein competent war, und dafs wir die Berechtigung zur Medicin nur deswegen jetzt weiter verfolgen, weil jetzt eine neue Medicinal-Prüfungsordnung ausgearbeitet wird! — So hat z. B. Herr Dr. Fränkel, Referent für die Berliner medicinische Gesellschaft, gesagt und drucken lassen: „Die Herren Realschulmänner verlangen, dafs die Realschulabiturienten *nicht allgemein* zum Studium überhaupt, sondern *allein* zum Studium der Medicin berechtigt sein sollen“, und Herr Hirschberg, der Correferent sagte: „Wir bitten überhaupt die Herren Realschulmänner nicht fürderhin einseitig die Berechtigung zum Studium der Medicin für ihre Abiturienten zu erstreben, sondern — was sie ja eigentlich wollen, nur meist etwas verschämt noch halb verhüllen, weil sie es direct in ihren Agitationen noch nicht erstreben können, — die Berechtigung der

Realschulabiturienten zum gelehrten Studium überhaupt offen auf ihre Fahne zu schreiben."

Nun, ich habe bisher noch nicht gewufst, dafs wir verschämt und verhüllt die Forderung der vollen Gleichberechtigung aufgestellt haben. § 1 unserer Statuten spricht sie aus, und in der Eingabe von Duisburg steht ausdrücklich, dafs wir die vollen Berechtigungen wollen, nicht die für das Studium der Medicin allein.

Wunderbar ist mir ferner, dafs in fast allen Gutachten eine falsche Auffassung der Fragestellung des Herrn Ministers wiederkehrt; denn ich kann es doch nicht absichtliche Verdrehung nennen, wenn überall so gethan wird, als solle man *statt* des Gymnasiums die Realschulen I. O. als obligatorische Vorbildung für das Studium der Medicin annehmen. — Das finden Sie aber in fast allen Gutachten. Herr Prof. Beneke fängt gleich damit an: „Die Frage, um welche es sich handelt, ist die, ob die Mediciner fernerhin ganz vorzugsweise allgemein-wissenschaftlich *oder* ganz vorzugsweise naturwissenschaftlich ausgebildet werden sollen."

Sanitätsrath Graf sagt: „Wir wollen unsere Bildung nicht **eintauschen** gegen eine andere, deren Gleichwerthigkeit mindestens problematisch ist."

Aber, m. H., das sind Nebenpuncte, denn sie beweisen noch nicht die Unkenntnifs der Mediciner in Bezug auf die Realschulen I. O. Hierfür bringe ich Belege, und zwar aus Gutachten, die in den Aerztekreisen besonderen Anklang gefunden haben.

Prof. Beneke theilt in seinem Gutachten für den Marburger Aerzteverein die Arten der Vorbildung in eine solche, die ganz vorzugsweise allgemein wissenschaftlich, und eine solche, die ganz vorzugsweise naturwissenschaftlich sei.

Ich habe das wirklich noch nicht gewufst, dafs wir „ganz vorzugsweise naturwissenschaftlich" ausbilden. Soweit ich den Plan der Realschulen kenne, werden bis Tertia nur zwei Stunden, sodann auch nur 4—5 Stunden wöchentlich Naturwissenschaften getrieben. Da könnten wir ebenso gut sagen, das Gymnasium bilde ganz vorzugsweise französisch aus. (Heiterkeit.)

Sehen Sie, m. H., das ist nun aber solche Vorwegnahme. Darauf wird Alles basirt, als wenn wir wöchentlich 20 Stunden Naturwissenschaften und 1/2 Stunde Französisch, 1/2 Stunde Englisch, 1/2 Stunde Lateinisch daneben hätten.

Am Schlufs seines Referats finden wir den Satz: „Auf dem Realgymnasium sollte der gleichzeitige Unterricht in Lateinisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Chemie und gar noch Zoologie, Botanik, Mineralogie keine Oberflächlichkeit erzeugen und Vertiefung gestatten?" Der gelehrte Herr Professor weifs also nicht, dafs in unserer Prima, denn diese

hat er offenbar im Sinn, Geographie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, also *vier* der genannten Gegenstände, nicht mehr unterrichtet werden? Er weifs nicht, dafs der Gymnasiast, welcher noch Hebraeisch hat, genau *ebenso viele* Gegenstände zu bewältigen hat wie der Realschüler? — —

Es wird aber die Herren vom Fach besonders interessiren zu erfahren, woher denn eigentlich die ganze Frage entsteht.

„Billiger Weise fragen wir", sagt Dr. Hirschberg, „wenn in der Medicin kein Nothstand besteht: Wo besteht denn der Nothstand, der diese Realschulfrage so plötzlich (sic!) ins Leben gerufen hat und sie wach erhält, dafs die politischen Zeitungen alle Tage von ihr widerhallen? diese Frage ist leicht zu beantworten. Der Nothstand besteht in den Realschulen, von denen manche ihrem Ruin *entgegensiechen*, weil ihre oberen Classen *verödet* stehen." (Heiterkeit.)

M. H., wenn man eine solche Frage als Referent, und noch dazu vor einer so ausgezeichneten Gesellschaft, wie die medicinische Gesellschaft in Berlin ist, behandelt, sollte man doch erst einmal eine Statistik zur Hand nehmen. Petersilie hat eine solche veröffentlicht. Man sieht aus ihr, dafs die Frequenz unserer Primen jährlich aufserordentlich wächst!

Dr. Fränkel hat eine Entdeckung gemacht, mir die merkwürdigste. Er sagt: „In der That wird Latein (auf der Realschule) im Abiturientenexamen nicht geprüft." (Grofse Heiterkeit.)

Dr. Hirschberg beruft sich auf Ostendorf. Er sagt: „Wenn einer von uns anführt, wie neulich Herr Börner that, dafs ausgezeichnete Realschulmänner, wie Herr Ostendorf, vor drei Jahren nur den Gymnasial-Abiturienten das Recht zum Studium der gelehrten Berufsarten reservirt wissen wollten, dann wird einem, falls es möglich ist, das Wort entzogen, oder es wird erwidert, dafs Ostendorf todt sei, und heute im entgegengesetzen Sinne urtheilen würde. Was er gesagt *hat*, ist Thatsache; was der todte Mann sagen *würde*, wenn er heute noch lebte, ist eine Hypothese."

M. H., ich habe die Ostendorf'schen Schriften auf der Reise noch einmal durchgesehen. Da finde ich kein Wort davon, sondern nur, dafs er für die volle Gleichberechtigung der Realschulen I. O. wiederholt eingetreten ist. Er ging in seinen Plänen oft sprungweise vor und brachte häufig Reformgedanken, die bald nicht mehr von ihm verfochten wurden. Er hat auch in einer noch in Lippstadt veröffentlichten Schrift den Gedanken der Zweitheilung, ähnlich wie Director Hofmann, ausgesprochen, nämlich, dafs neben der Universität ein grofses Polytechnicum geschaffen werde, das nicht nur die künftigen Techniker, sondern auch die Berg- und Forstakademiker aufnehmen solle; wohin er die Mediciner gethan haben würde, können wir natürlich nicht wissen. Hofmann weist sie bekanntlich

dem Polytechnicum zu. Wenn ich nun bestreite, dafs Ostendorf je gesagt habe, dafs nur das Gymnasium für das ärztliche Studium vorbereite, so kann ich aufserdem versichern, er hat etwaige derartige Aeufserungen (die mir doch vielleicht unbekannt geblieben sein könnten) widerrufen, denn ein halbes Jahr vor seinem Tode hat er der Conferenz von Vertretern der rheinischen Realschul-Curatorien in Düsseldorf beigewohnt und mitgestimmt für die Erweiterung der Berechtigungen der Realschulen namentlich betreffs des Studiums der Medicin. Unser Curatorium hat später die anderen Curatorien amtlich um ihre formelle Zustimmung zu den Beschlüssen jener Conferenz gebeten. Das Düsseldorfer Curatorium hat einstimmig diese Beschlüsse angenommen und durch seine Unterschrift bestätigt. Ostendorf hat ebenfalls unterschrieben, und er war sicherlich nicht der Mann, der dies gegen seine Ueberzeugung gethan habeu würde.

Also auch dies Citat von Ostendorf ist ein vollkommen falsches.

M. H., wohl der schlimmste Gegner von uns, weil seine Auslassung die meiste Verbreitung gefunden hat, ist Prof. Heidenheim. In seinem Aufsatze — (Medicinische Wochenschrift No. 5, 1879) — geht er von dem ganz richtigen Gedanken aus: nicht theoretische Erörterungen, sondern praktische Erfahrungen müssen entscheiden; nicht die Lehrpläne, sondern die Antwort auf die Frage: Was haben die jungen Leute geleistet? Da weist er nun nach, dafs unsere Realschul-Abiturienten weit zurückstehen. Erster Beweis: Die Professoren des Polytechnicums in Zürich haben es gesagt. Nun, m. H., dies Polytechnicum wird von Realschülern der Schweiz besucht! Die Realschulen der Schweiz sind 7jährige Realschulen ohne Latein. Diese mit Gymnasialabiturienten, die einen 9jährigen Cursus durchgemacht haben, zu vergleichen ist natürlich so ungerecht wie nur möglich. — Damit ist dieser Grund abgethan.

Zweitens beruft er sich auf die Erfahrungen von Lothar Meyer, der 1873 eine Schrift veröffentlicht hat, worin er sagt, dafs in Karlsruhe die Realschulabiturienten sich schlechter bewährt hätten als die Gymnasialabiturienten. Ja, die Realschulabiturienten, die Karlsruhe besuchen, sind selten Abiturienten von Realschulen I. O.! — Ich kann Ihnen ein frappantes Beispiel mittheilen. Ich habe neulich einen jungen Mann aufgenommen, der in Karlsruhe bereits 2 Jahre studirt hatte, auf dem dortigen Polytechnicum rite immatriculirt und exmatriculirt worden war. Er war Abiturient der höheren Bürgerschule in Geisenheim. Diese heifst, wie dort fast alle höheren Bürgerschulen, „Realschule." Die Abiturienten derselben werden einfach in Karlsruhe immatriculirt. Die Erfahrungen Lothar Meyer's sind also so lange hinfällig, als er nicht nachweist, dafs er es mit Abiturienten preufsischer Realschulen I. O. (um diese handelt es sich für Herrn Heidenheim) zu thun gehabt habe.

Endlich, m. H., sagt er: „In einer der Druckschriften, die in letzter Zeit zahlreich erschienen sind, werden wir aufgefordert uns bei unseren Collegen nach den Leistungen der Realschulabiturienten zu erkundigen. Ich bin dieser Aufforderung gefolgt. Keiner der von mir um ihr Urtheil gebetenen Männer findet, dafs die Schüler der Realschulen mehr leisten auf den Gebieten der Realien als die Gymnasialabiturienten“.

M. H., wenn er sich bei seinen Collegen erkundigt und dies Urtheil erhalten hat, so mufs er das Unglück haben gerade einer Universität anzugehören, bei der sich die Resultate anders gestellt haben als bei den übrigen. Inzwischen ist aber der von Geheimrath Dr. Gandtner unterzeichnete Bericht, der Ihnen vorliegt, erschienen, wonach die Mitglieder der Examinationscommission sich wesentlich anders geäufsert haben.

Den letzten Grund können wir nicht als falschen bezeichnen, sondern müssen nur bedauern, dafs Herr Prof. Heidenheim sich nicht an allen Universitäten umgethan hat, und dafs er aus Erfahrungen weniger Männer einen ganz allgemeinen Schlufs gezogen hat.

Wir verlassen Prof. Heidenheim, der als ehrlicher Mann seinen Beweis wohl selber als mifslungen nachträglich ansehen wird, und wenden uns zu Prof. Waldenburg, dem Redacteur der Berliner klinischen Wochenschrift. Indem dieser gegen den von uns erlassenen Aufruf an die Aerzte Deutschland's polemisirt, sagt er: „Es sei uns eine kurze Kritik dieses Schreibens gestattet. Welche Gesichtspuncte sind darin enthalten? Zunächst werden wir ermahnt nicht ohne Kenntnifs der Realschulen zu entscheiden. Nun, wir glauben alle die Realschulen zu kennen, auch ohne dafs wir den Zutritt zu den Classen oder den Einblick in die Abiturientenarbeiten nöthig hätten. Wir wissen, dafs die Realschulen kein Griechisch und nur lückenhaft Latein treiben.” Eine halbe Seite weiter heifst es: „Wir wünschen für unsern Stand die höchste allgemeine Bildung, welche die Schule überhaupt zu liefern vermag, und diese Bildung gewährten bisher nur *die humanistischen Gymnasien sowohl wie die — — Realgymnasien.*” (Grofse Heiterkeit.)

Prof. Waldenburg weifs also nicht, dafs Realgymnasium und Realschule I. O. dasselbe ist!

M. H., was sagen Sie aber zu folgendem Fall, der noch nicht vollständig durch die Presse gegangen ist? Eine preufsische medicinische Facultät immatriculirt im October v. J. rite 3 Realgymnasial-Abiturienten, nachdem sie extra darüber berathen und die Immatriculation unter anderen dadurch motivirt hat, dafs ja neulich ein Gymnasiallehrer an dieses Realgymnasium versetzt worden sei, und dafs sogar der Director der Schule Schulrath in Berlin geworden.

Was sagen Sie dazu, wenn nun 2 Monate später dieselbe Facultät *gegen uns* votirt, trotz des Widerspruchs einiger Mitglieder, die klar machen, auf welchen Holzweg man damit gelange. Von diesen Vorgängen ist der Herr Minister in Kenntnifs gesetzt worden, und wir können hoffen, dafs das Votum dieser Universität, das nur mit einer Stimme Majorität gefällt ist, nicht gegen uns gezählt werden wird.

Ich könnte die Beläge vervielfältigen, aber ich glaube, ich habe genug citirt, und gehe zum zweiten Punct der Thesen über, worin es heifst, dafs das Verlangen der meisten ärztlichen Vereine nach einer Einheitsschule unausführbar sei.

Hier betrete ich ein Gebiet, wo wir Schulmänner competent sind. Es wird nun an der Zeit sein zu sehen, wie denn die ärztlichen Vereine in summa votirt haben. Es haben gestimmt: 3 für unbedingte. 3 für eventuelle Zulassung, 7 gegen die Zulassung, so lange nicht die übrigen Facultäten offen stehen, 98 gegen die Zulassung, mit besonderer Betonung einer gleichzeitigen Reform der Gymnasien, 41 gegen die Zulassung ohne Betonung der Reform der Gymnasien, 11 gegen die Zulassung ohne Angabe, ob sie eine Reform der Gymnasien wünschen oder nicht.

Wenn nun diese Reform, welche die Aerzte verlangen, nicht möglich ist, so müssen wir die 98 Vota, die unter dieser Bedingung abgegeben, *für* uns zählen, und dann hat die Majorität für uns gestimmt, wenn auch nicht den Worten, so doch dem Sinne und der Sache nach.

M. H.! Wenn die Herren die Einheitsschule noch immer für möglich halten, wenn Männer wie Dubois-Reymond 8 Stunden Mathematik in Prima wünschen, warum ziehen sie denn nicht Gymnasialdirectoren hinzu, damit diese einen Plan ihnen entwerfen, worin die Mathematik und die Naturwissenschaften nach ihrem Wunsche bedacht werden? Nun, ich kann es zu meiner grofsen Befriedigung sagen, die Gymnasialdirectoren werden sich nicht dazu bereit finden! Es ist ungemein wohlthuend, dafs wir in unserem Kampfe nicht angegriffen worden sind von unseren Gymnasialcollegen. Das beweist, dafs wir die richtige Grenze eingehalten haben, dafs sie uns die Berechtigung unseres Strebens concediren, wenn dies auch nicht im Interesse ihrer Anstalten liegen mag. Wir müssen diese loyale Haltung anerkennen. Ich habe mich vor diesem Vortrage bei drei sehr tüchtigen Gymnasialdirectoren erkundigt. Sie haben mir gesagt: „Eine solche Reform ist nicht durchführbar". Und das, m. H., macht unsere Sache sehr stark. Unsere ärztlichen Gegner sehen auch, dafs hier der wunde Fleck ist. Prof. Waldenburg sagt in seiner Polemik gegen unseren Aufruf:

„Es kommt sodann der „Traum der Einheitsschule," an dem viele von uns festhalten. Ja, wir halten in Wahrheit daran fest, aber nicht

als an einem Traum, sondern als an einer Wirklichkeit, die sich bisher glänzend bewährt hat, und die nach unserer Ueberzeugung der Fortbildung fähig ist, ohne dafs an den Fundamenten gerüttelt zu werden brauchte. Es wird uns gesagt, dafs die preufsische Regierung die Einheitsschule aufgegeben hat, — und doch, man erkläre uns den Widerspruch, haben die Commissare des preufsischen Cultusministeriums der Commission zur Revision der ärztlichen Prüfungsvorschriften ausdrücklich die Erklärung abgegeben, dafs eine Reform der Gymnasien in der Richtung, wie wir sie wünschen, und wie sie als Einheitsschule zur Vorbildung sämmtlicher Facultäten fortbestehen könnte, in nächster Zeit beabsichtigt werde, also doch wohl ohne Schädigung der Gymnasien möglich erscheint! Oder bläst jetzt der Wind von einer anderen Seite? Nun, so wollen *wir* wenigstens das Unsrige thun, um immer wieder an das noch vor wenigen Monaten für möglich gehaltene und in nahe Aussicht gestellte zu erinnern."

M. H.! Die Frage die hier aufgeworfen wird, können wir natürlich nicht beantworten. Wir fufsen auf Thatsachen und weisen auf das Votum hin, das die Königliche Staatsregierung ausdrücklich neuerdings abgegeben hat. Sie brauchen nur die stenographischen Berichte der Kammerverhandlungen und die Berichte der Unterrichtscommission zu lesen, und zu beachten, was bei der Berathung über die Gewerbeschulen von den Geh. Räthen Bonitz und Wehrenpfennig gesagt worden ist. Da ist unzweifelhaft ausgesprochen: Die Einheitsschule ist nicht mehr möglich. Bonitz sagt, es würde zum Ruin der Gymnasien führen, wenn man sie weiter mit Stoff überbürden wollte.

So liegt es hier, und ich verlasse diesen Punct jetzt, weil er in unseren Kreisen schon genügend besprochen worden ist. —

Im dritten Punct des Antrages ist gesagt, dafs ein wesentliches Motiv für die ablehnenden Beschlüsse der ärztlichen Vereine die Sorge vor einer Herabsetzung des Standes gewesen sei.

Zunächst will ich Ihnen beweisen, dafs dies der Fall ist, indem ich Ihnen Folgendes aus dem Referat des Herrn Dr. Hirschberg anführe: „Sollen wir diese Entscheidung (über die Wahl des Berufs), sollen wir den nach reiflicher Erwägung doch mitunter erfolgenden Berufswechsel, der in nicht seltenen Fällen der Wissenschaft zu grofsem Vortheil gereichte, erschweren oder unmöglich machen durch Creirung von *Studenten zweiter Ordnung*? Ja, m. H., die Realschulmänner mögen sich wehren und sträuben, wie sie wollen, mit Ernst und Spott, es bleibt doch so; Studenten mit beschränkter Competenz sind und bleiben Studenten zweiter Ordnung in der Universitas literaria. Es kommt ja nicht auf das Urtheil der Realschulmänner, es kommt auch nicht auf unser eigenes Urtheil an; die Gesammtheit der übrigen Studenten, aller Studirten, das gebildete, das hülfesuchende Publicum überhaupt wird doch nicht aufhören von Studenten zweiter Ordnung

und von den daraus hervorgehenden Aerzten zweiter Ordnung zu sprechen."

Es genügt diese eine Stelle. M. H.! Diese Furcht ist in der That vorhanden, und sie wird ja von den Aerzten durchaus nicht geleugnet.

Nun, m. H., versetzen wir uns in die Lage der Aerzte. Wenn ein junger Arzt in einer kleinen Stadt lebt, und der Geistliche oder der Richter, mit dem er zu verkehren hat, kann zu ihm sagen: „Was Du bist, konnte ich auch werden; was ich bin, konntest Du nicht werden", so ist das möglicher Weise eine Schädigung des Standesansehens. Haben hierin die Aerzte nicht einfach Recht? Müssen wir das nicht zugeben? Haben doch die Architekten es genau ebenso gemacht! Freilich, mit den Architekten war es doch ein wenig anders. Da handelte es sich um eine Schulart, die erst in zwei Exemplaren bestand, welche in einer grofsen Stadt und unter vorzüglicher Direction gearbeitet hatten. Nur auf Grund dieser waren Erfahrungen gemacht worden. Wir haben etwa 11 Berechtigungen zum höheren Staatsdienst. Diese Schule hatte noch gar keine dieser 11 Berechtigungen, und es sollte ihr *eine* gegeben werden, da fand der betreffende Stand sich wesentlich verletzt, dafs er herausgegriffen sei. Bei uns ist es anders. Wir besitzen bereits 8 Berechtigungen; nur 3 haben wir noch nicht; um die 9. handelt es sich jetzt. Da ist die Verletzung doch weit geringer.

Ich habe aber zu fragen: Wie können sich denn überhaupt Schulen historisch entwickeln? Sie können doch nicht, wie Venus aus dem Meeresschaum, plötzlich vollständig mit allen Berechtigungen versehen dastehen. Man wird es doch nicht anders erwarten können, als dafs vorsichtig Schritt für Schritt weiter gegangen werde und zunächst bei denjenigen Berechtigungen, bei denen es fachlich und sachlich am begründetsten ist, angefangen werde. Und so ist man Schritt für Schritt vorgegangen und hat nunmehr die Berechtigung zum Studium der Medicin in Aussicht genommen. Diese historische Entwickelung haben sich die Herren Aerzte ganz bei ihrer Ueberlegung entgehen lassen.

Dazu kommt, dafs zahlreiche Erfahrungen nicht an den Abiturienten zweier Schulen, sondern an den Abiturienten von über 80 Schulen gemacht sind. Wenn Herr Dr. Hirschberg sagt: „Die Realschulmänner mögen sagen, was sie wollen, das gebildete Publicum wird von Aerzten zweiter Classe sprechen", — nun, fragen Sie das gebildete Publicum, ob ein Baumeister oder Ingenieur-Officier, der früher Realschulabiturient war, ein Baumeister oder Ingenieur-Officier zweiter Classe genannt wird; fragen Sie alle Studenten. Da ist keine Rede davon, aus welcher Schule sie kommen. Sie finden sich einträchtig in den Corps und Landsmannschaften zusammen. Nie hat man davon gehört, dafs hier

ein Unterschied zwischen Realschul- und Gymnasial-Abiturienten gemacht worden sei. Es ist das ein Schreckgespenst, das die Herren Mediciner sich selbst vorzaubern. Wenn ich vorhin gesagt habe, wir müfsten diesen Grund respectiren, so will ich jetzt nicht unterlassen hinzuzufügen, dafs ich meine, ein weiteres, tieferes Nachdenken, die Berücksichtigung aller Verhältnisse hätte die Aerztevereine wohl über diese Furcht hinwegsehen lassen können. Zum Vorwurf mache ich jedoch den Vereinen, dafs sie diesen einen Grund nicht *allein* ausgesprochen haben, dafs sie allerlei Mäntelchen darum gehängt haben, wie die Vorliebe für das Griechische u. s. w.; dafs sie sich nicht in der Hauptsache für incompetent erklärt haben. Hätten sie den einen Grund allein angeführt, so fragt es sich, ob die entscheidende Behörde diesen Grund anerkannt haben würde resp. anerkennen wird; wir können hoffen, dafs sie das nicht thun wird. Denn sonst könnten überhaupt keine weiteren Berechtigungen ertheilt werden, die Schulen sich nicht weiter entwickeln.

Und nun zum Schlufs: Was folgt für uns aus diesen Gründen der Mediciner? Welche Wirkung werden diese Gutachten auf Andere gehabt haben und noch haben?

Für uns folgt daraus der Antrag sub II. Wir müssen durchaus um einen einheitlichen Namen für ganz Deutschland bitten, sowie dafs der Name „Realschule“ aufgegeben werde, weil er nun einmal nicht für voll gilt. In Hessen z. B. heifst jede gehobene Elementarschule mit 6 Classen „Realschule.“ In Westfalen werden die höheren Bürgerschulen vielfach „Realschulen“ genannt; die Schüler der obersten Classe heifsen Primaner; sie machen ein Examen, und nachher sind sie Realschulabiturienten.

Besonders störend ist, dafs das Wörtchen „Real“ den Schein erweckt, als ob das Gymnasium im Gegensatz dazu „ideal“ sei, und wir Nichts vom Idealen hätten, dafs man aus dem Namen deducirt, dafs wir das Ideale nicht pflegen. Freilich finden wir das Reale in „Realgymnasium“ wieder, aber das Grundwort „Gymnasium“ hebt hier die schlechte Wirkung auf. Allerdings erhoben sich in unserem Zweigvereine Stimmen, die sagten, es sei eine Schwäche von uns einen neuen Namen zu erbitten; hätten wir so lange unter diesem Namen gekämpft, so müfsten wir auch weiter ihn hoch halten, es sei eine Art Zugeständnifs. Aber diese Bedenken haben doch nicht durchgeschlagen. Sehen Sie, m. H., wir haben die vorliegende Adresse Mitte März gemacht, haben sie unter Couvert an die 66 Directoren nicht combinirter Anstalten geschickt, haben gar keinen Druck zu üben brauchen, — in wenigen Tagen waren die Adressen mit den Unterschriften zurück. Bis auf 8, von denen nur 2 sich ausdrücklich gegen den Namen „Realgymnasium“ sträuben, haben die Directoren sämmtlich beigestimmt und zum Theil noch in Begleitschreiben ausdrücklich ihre Zustimmung zu diesem

Namenwechsel erklärt. Wir hoffen, dafs eine Adresse von dieser Wucht, die von fast allen Realschuldirectoren unterschrieben ist, welche Unterschriften von 24 Directoren zählt, die nicht Mitglieder unseres Vereins sind, von Männern sogar, die schmollend dem Vereine fern standen, — wir hoffen, dafs eine solche Adresse nicht ohne Erfolg bei dem Herrn Minister sein wird.

M. H., die Aerztegutachten haben zunächst nicht günstig für uns gewirkt: das gröfsere Publicum ist stutzig geworden. Das ist sehr erklärlich; aber vor Allem mufs ich Eins beklagen: durch die ganze Bewegung sind die Aerzte unsere Gegner geworden. Dieselben Männer, mit denen wir treu zusammen gewirkt haben in Gesundheitspflegevereinen und auf anderen Gebieten, sind unsere Gegner geworden aus Standesinteresse! Kann ich doch anführen, dafs in einem Aerzteverein der Vorsitzende und der Secretär unsere Petition an den Reichstag mit unterzeichnet haben, und dafs dieselben jetzt gegen uns votirt haben. So drückt das Standesinteresse, so terrorisirend wirkt die Masse!

M. H., nicht alle Aerztevereine haben sich so schroff ausgedrückt wie der Karlsruher, welcher seinen Beschlufs folgendermafsen verkündet:

> „16. Februar. Der gestern zu einer Tagfahrt versammelte *ärztliche Kreisverein* Karlsruhe, dem eine gröfsere Anzahl der Aerzte des Grofsherzogthums angehören, hat aus Anlafs einer Zuschrift, welche von dem königlich preufsischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, die Zulassung zum Studium der Medicin betreffend, direct an den Geschäftsausschufs des deutschen Aerztevereinsbundes gerichtet wurde, unter genauester und eingehendster Würdigung der entscheidenden Motive — einstimmig und ohne jeden Vorbehalt die Zumuthung und den Versuch von Seiten der sog. Realschulen die Berechtigung zur Maturität für das ärztliche Studium ertheilen zu können wiederholt, pure und für immer abgewiesen."

(Grofse Heiterkeit.)

M. H., ich hoffe, die ablehnende Haltung der Aerzte wird nicht eine immerwährende sein; sie werden aus diesem Stadium der Interjection heraustreten, und werden wieder treu Hand in Hand mit uns arbeiten. Wie gesagt, ich halte es für das Bedauerlichste, dafs diese Männer unsere Gegner geworden sind.

Andere unparteiische und urtheilsfähige Männer haben aber aus den Voten der Aerzte gerade Veranlassung genommen sich uns jetzt zuzuwenden und zu sagen: „Man sieht hieraus die Berechtigung Eures Strebens nach *voller* Gleichberechtigung"; — und das ist ein unschätzbarer Gewinn! Denselben Eindruck müssen auch die Räthe

des Herrn Ministers sowie der Herr Minister selbst empfangen haben. Es tritt klar zu Tage, was es heifst, einer Anstalt alle Berechtigungen zu geben und der anderen nur etliche!

M. H., die vorzüglichen Räthe, die der Herr Minister sich gewählt, reich an Erfahrung und Wissen, haben *eine* Erfahrung nicht, weil sie alle drei Gymnasialdirectoren waren, nämlich die, wie uns zu Muthe ist, den Realschuldirectoren, wenn wir täglich solche Nadelstiche bekommen, wenn gebildete Leute uns sagen: wir wollten lieber Euch unsere Söhne übergeben, aber wir schicken sie in das Gymnasium, denn da hat das Kind nachher alle Berechtigungen.

(Sehr richtig!)

Der Herr Minister mufs uns aus den Gutachten nachfühlen können, wie uns zu Muthe ist, er mufs die psychologische Berechtigung unserer Bestrebungen daraus deutlich erkennen.

Diesen Gewinn bringen uns die ärztlichen Gutachten. — M. H., noch einen anderen Gewinn haben wir daraus gezogen. Das ist, dafs *wir* geeinigter und geschlossener sind als je. Habe ich schon angeführt, dafs eine grofse Anzahl von Directoren, die sonst vom Verein Nichts wissen wollten, diese Adresse unterschrieben haben, so constatire ich ferner, dafs wir Alle erschienen sind, nicht entmuthigt, sondern voll frischer Kampfeslust!

Nach so viel Kampf und Abspannung und Ermattung, wie ich sie durchzumachen hatte, habe ich mich gefreut nach Berlin zur Delegirtenversammlung zu kommen, Sie alle wieder zu begrüfsen, Ihre Hand zu drücken und Ihnen ins Auge zu schauen, um in demselben zu lesen: Wir geben unsere Sache nicht auf! Wir stehen fest zu einander! Und stolze Genugthuung erfüllt uns, die wir diesen Verein begründet haben: wir können sagen:

Wir haben gebauet
Ein stattliches Haus
Und drin auf Gott vertrauet
Trotz Wetter, Sturm und Braus. —

Und wenn Manche unser Vorgehen tadeln, wenn sie uns Agitatoren schelten, dann habe ich aus demselben Liede die Antwort:

Den Schlechten ward es graulich,
Wir hielten's gar zu treu.

Ja, treu wollen wir zu einander halten! Unsere Sache ist gut und gerecht. Der Sieg wird unser sein!

(Anhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende eröffnet hierauf die Discussion. Er bemerkt dabei, dafs die Abstimmung über den Antrag nur en bloc stattfinden könne, weil die Eingabe an den Herrn Minister ein Ganzes sei und sich bereits in den Händen desselben befinde.

Prof. M. Strack dankt dem Director Steinbart für die eingehende und gründliche Darlegung, ist aber in einzelnen Puncten nicht völlig mit ihm einverstanden. Wir dürfen nicht anerkennen, dafs der ärztliche Stand sich durch die Zulassung der Realschul-Abiturienten herabgesetzt fühlen könne. Unsere Abiturienten sind nicht um ein Haar breit schlechter als die des Gymnasiums. Ich protestire gegen die Behauptung, dafs **sie** Aerzte zweiter Classe werden würden. Sie sind zum ärztlichen Studium sogar unleugbar *besser* vorbereitet als die Gymnasial-Abiturienten. Die Einheitsschule ist schon vor zwei Jahren in der Delegirten-Versammlung als völlig unausführbar erkannt worden. Der Name „Realgymnasium" wurde bereits auf der Versammlung in Gera in Vorschlag gebracht. Gegen denselben liegt nach einem Ausspruche des Herrn Geh. Raths Wiese nur das logische Bedenken vor, dafs man die höheren Schulen nicht wohl eintheilen könne in Gymnasien und Realgymnasien. Aber die Einführung von Normativbestimmungen für das ganze deutsche Reich stellt man sich zu leicht vor. In sämmtlichen deutschen Staaten besteht in Angelegenheiten der Schule ein berechtigter Particularismus. Jeder hat sein eigenes Schulwesen, legt hohen Werth darauf und wird dasselbe behalten wollen. Die hierdurch wachgerufene Rivalität hat bisher im Ganzen nur zum Vortheil gereicht.

Director Dronke (Trier). Es ist wünschenswerth, dafs die Gutachten der ärztlichen Vereine gesammelt, gesichtet und publicirt werden. Zur Herbeiführung derselben ist in den Provincialstädten geradezu eine Art von Terrorismus ausgeübt worden. In Trier z. B. haben sich anfänglich 10 Aerzte der Realschule günstig gezeigt und die Petition an den Reichstag zu Gunsten der Zulassung der Realschul-Abiturienten unterzeichnet. — Redner beantragt ferner, dafs die Versammlung dem Duisburger Curatorium, dem muthigen Vorkämpfer der Realschule, ihren Dank aussprechen möge.

Dies geschieht durch Erheben von den Plätzen.

Der in der Sitzung anwesende Oberbürgermeister Wegner aus Duisburg wird dem Curatorium den Dank der Delegirten-Versammlung übermitteln.

Dr. med. Hadlich (Mitglied der Section Berlin) schliefst sich dem Referate des Director Steinbart sowohl objectiv als subjectiv an. Aber er wolle den Standpunct der Aerzte bei der Abgabe ihrer Gutachten darlegen und rechtfertigen. Die Bewegung zu Gunsten der Realschule ist auch unter den Aerzten in gutem Flufs gewesen. Mehr und mehr Stimmen hatten sich bereits für die Zulassung der Realschul-Abiturienten ausgesprochen. Da kam unerwartet die Anfrage des Herrn Ministers an die ärztlichen Vereine und liefs verhätnifsmäfsig nur kurze Zeit zur Entscheidung. Von gegnerischer Seite traten heftige Agitationen gegen die Realschule in Wirksamkeit. Bei dieser Sachlage mögen die Gutachten der ärztlichen Vereine wohl etwas unvorbereitet abgegeben worden sein. An der Einheitsschule glaubten die Aerzte festhalten zu müssen: der Vertreter des Ministeriums hatte in der Reichstagscommission die Reform des Gymnasiums in Aussicht gestellt, und die Aerzte hielten durch diese Erklärung das Ministerium nach dieser Richtung für engagirt. Die Frage ist auch noch nicht entschieden. Er dankt dem Referenten, dafs derselbe das Bedenken der Aerzte für ihren Stand anerkannt habe. Unter denselben ist seit einiger Zeit eine frisches, kräftiges Bemühen sich zur Wahrung ihrer Interessen und zur Hebung ihres Standes zusammenzuschliefsen im Gange. Es sei nicht zu verwundern, dafs in dieser Zeit das Standesinteresse betont worden sei. Sie fühlten heraus, dafs nicht in der

Sache, aber wohl in der Auffassung des gröfseren Publicums das Ansehen ihres Standes durch die Zulassung der Realschul-Abiturienten geschädigt werden könne. Nach seiner Meinung liegt es dem Verein hauptsächlich ob klarzulegen, dafs die Einheitsschule unmöglich sei, und eine entscheidende Erklärung des Ministeriums über die Reform des Gymnasiums zu veranlassen. So lange die Frage schwebe, würden die Aerzte noch formellen Grund zur Opposition haben. Schliefslich rathe er die Agitation nicht mehr auf einen einzelnen Stand zu richten, der Verein würde sonst bei anderen Ständen dieselbe Erfahrung wie bei den Aerzten machen.

Director Fischer (Bernburg). Der Grund, weshalb wir zunächst die Berechtigung für das medicinische Studium beantragt haben, ist der, dafs der Reichstag nur für diese Frage competent war. Die Anfrage des Herrn Ministers an die Aerzte kam unerwartet. Er hat auch nicht alle Aerzte hören wollen, sondern nur die, welche sich zu einem Urtheil in dieser Frage berufen fühlten. Dazu gehört aber eine gründlichere Kenntnifs der Schulverhältnisse, als sie in den Gutachten mitunter zu Tage gekommen ist. Wir haben schon seit Jahren nachgewiesen, dafs die Einheitsschule unausführbar ist. Die Aerzte haben unsere Meinung nicht zu Rathe gezogen. Wir haben deshalb keinen Anlafs sie in unserer Vorstellung an den Minister zu entschuldigen. Mögen sie selbst die Entstehung und die Art ihrer Gutachten verantworten! Der Realschule I. O. werden die Berechtigungen noch immer vorenthalten, die sie in Folge ihrer Leistungen schon längst haben sollte. Nur dadurch wird das Vorurtheil im Publicum wach gehalten, und es wird schwinden, sobald der Realschule die gebührende Stelle im Schulorganismus eingeräumt ist. Wir verlangen nur, was wir nach unseren Leistungen verlangen können. Die Besorgnifs der Aerzte für ihre sociale Stellung ist unnöthig. Auch die aus niederem Stande hervorgegangenen Aerzte sind nicht minder geachtet, wenn sie nur Tüchtiges leisten.

Der Vorsitzende: Die Gutachten sprechen sachlich zum Theil für uns. Die ärztlichen Vereine mufsten sich in ihren Antworten auf 2 Puncte beschränken und die Frage dahin theilen: ad 1. Die Vorbildung, welche das Gymnasium für das medicinische Studium bietet, ist aus den und den Gründen unzureichend. Wir wünschen deshalb Aenderungen des Lehrplanes, besonders in dem mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichte. ad 2. Ob das Gymnasium nach dieser Richtung reformirt oder der Realschule die Berechtigung ertheilt werden soll, das ist eine entschieden schulmännische Frage, für welche wir nicht competent sind.

Lic. Dr. Leimbach (Goslar). Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich bestätigen, dafs in der That noch grofse Unkenntnifs über die Realschule I. O. und arges Vorurtheil gegen dieselbe im Publicum herrscht. Der Lehrplan der Realschule vom Jahre 1859 ist wenig bekannt. Auch die Gutachten der Universitäten haben zum Theil in dem Vorurtheil gegen die Realschule ihren Grund. Die Befangenheit so tüchtiger Gelehrter ist zu verwundern. In Hessen heifst ein Aufsatz von zwei Classen auf die Bürgerschule bereits eine Realschule! Die Lehrer an solchen Schulen brauchen kaum studirt zu haben. Das Rectorexamen genügt zur Anstellung! — Und mit diesem zweiclassigen Ding wird die neunclassige Realschule I. O. noch oft auf dieselbe Stufe gestellt! — Die Frage der Zulassung unserer Abiturienten zum medicinischen Studium ist mindestens discutabel. Was ihnen am Griechischen fehlt, das ersetzen wir auf anderen Gebieten. Auch Gymnasialpaedagogen unterstützen unsere Bestrebungen. Einer der tüchtigsten

sagte mir über die ärztlichen Gutachten: Hier hat die Ungerechtigkeit die Feder in die Hand gedrückt. — Redner schildert noch ausführlich die Stellung der Aerzte in Goslar zu der Realschulfrage.

Der Antrag auf Schlufs wird angenommen. Das Wort erhält noch

Director Steinbart als Referent: Die Normativbestimmungen für das Realgymnasium sind ebenso leicht ausführbar wie die seit 1874 für das Gymnasium bestehenden. Die Sorge vor einer Herabsetzung des Standes ist der durchschlagende Grund für die ablehnenden Gutachten der ärztlichen Vereine gewesen, wenn auch derselbe nicht offen ausgesprochen wird.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Zweigvereins Duisburg einstimmig angenommen. Die Delegirten-Versammlung erklärt somit ihre volle Uebereinstimmung mit der dem Herrn Unterrichtsminister Dr. Falk bereits unterbreiteten Vorstellung und Bitte. — Der Vorsitzende regt die Frage an, auf welche Weise dieser Beschlufs der Delegirten-Versammlung zur Kenntnifs Sr. Excellenz gelangen solle.

Auf den Vorschlag des Director Bach (Berlin) wird hierüber kein Beschlufs gefafst, sondern die Wahl des geeignetsten Weges dem Vorstande überlassen.

(Schlufs der Sitzung um $1^1/_4$ Uhr.)

---

**Anlage A.**

## Praesenzliste.

### a) Delegirte.

Prorector Prof. Dr. M. Strack, Berlin, Dir. Dr. Bach, Berlin, Prof. Dr. Schwalbe, Berlin, Oberl. Dr. Ohrtmann, Berlin, Dir. Dr. Fischer, Bernburg, Dir. Dr. Kortegarn, Bonn, Oberl. Hahn, Braunschweig, Oberl. Dr. Hölscher, Bützow, Dir. Dr. Preime, Cassel, Prorector Dr. Heuser, Cassel, Dir. Dr. Schauenburg, Crefeld, Prof. Dr. Evers, Crefeld, Oberbürgermeister Wegner, Duisburg, Stadtbaumeister Schulke, Duisburg, Stadtschulinspector Armstroff, Duisburg, Prof. Dr. Schmeding, Duisburg, Dir. Dr. Steinbart, Duisburg, Oberl. Kownatzki, Düren, Dir. Dr. Schacht, Elberfeld, Oberl. Dr. Kaiser, Elberfeld, Rector Dr. Richter, Eisleben, Rathsherr Nasemann, Eisleben, Oberl. Dr. Noack, Frankfurt a. O., Dir. Lic. Dr. Leimbach, Goslar, Dir. Dr. Schultze, Harburg, Rector Dr. Lion, Langensalza, Rector Dr. Fischer, Lennep, Oberl. Dr. Büthke, Lübeck, Dir. Dr. Sonnenburg, Ludwigslust, Oberl. Dr. Breddin, Magdeburg, Dir. Dr. Reimann, Malchin, Oberl. Dr. Börner, Ruhrort, Kaufm. Moras, Ruhrort, Dir. Dr. Fritsche, Grünberg, Dir. Dr. Wossidlo, Tarnowitz, Dir. Dr. Dronke, Trier, Dir. Dr. Spangenberg, Wiesbaden, Dir. Dr. Muth, Pirna, Oberl. Dr. Henke, Dresden, Oberl. Dr. Schnorr, Zwickau.

### b) Sonstige Vereinsmitglieder.

Prof. Dr. H. Strack, Berlin, Realschullehrer Dr. Schemmel, Berlin, Oberl. Dr. Rähse, Berlin, Cadettenlehrer Dr. Freytag, Berlin, Prof. Lessing, Prenzlau.

### c) Gäste.

Prof. Wangerin, Berlin, Prof. Netto, Strafsburg, Prof. Günther, Ansbach, Oberl. Dr. Feit, Lübeck, Oberl. Dr. Meyer, Cottbus, Geh. Rath Weymann, Berlin.

Nicht vertreten waren die Zweigvereine:

Aachen, Biebrich, Bremen, Celle, Frankfurt a. M., Hagen, Halle a. S., Lippstadt, Mülheim a. Rh., Münster i. W., Nienburg, Nordhausen, Osnabrück, Osterode a. H., Vegesack, Viersen.

---

**Anlage B.**

## Begründung des Antrages des Zweigvereins Wiesbaden.

Die Vertreter der Realschulen sind seit längerer Zeit eifrig bemüht eine Erweiterung der Berechtigungen zu erlangen, welche bis jetzt den Realschul-Abiturienten von Staats wegen gewährt worden sind. Dieses Bestreben dürfte durch Nichts so sehr gefördert werden wie durch eine möglichste Steigerung der Leistungen dieser Schulen auf denjenigen Gebieten, auf welchen sie den humanistischen Anstalten naturgemäfs überlegen sind — auf den Gebieten der Mathematik und der Naturwissenschaften. Eine solche Steigerung ist ohne Mehrbelastung der Schüler innerhalb der vorgeschriebenen Unterrichtszeit möglich, wenn die Vertheilung des bezüglichen Lehrstoffes eine praktischere wird, als sie es nach dem in Wiese I. S. 326 vorgeschlagenen Plane im Allgemeinen bis jetzt noch ist. Wir schlagen an Stelle dieses Planes den folgenden vor: In den beiden untersten Classen, der Sexta und Quinta, sind die Ziele des Rechenunterrichtes den realistischen und humanistischen Anstalten gemein und bedürfen keiner Erweiterung; in der Quarta beginnt die Trennung.

Quarta:

1. *Geometrie* (3 Stunden wöchentlich): Anfangsgründe der Planimetrie, die Lehre von den Dreiecken und Vielecken.
2. *Arithmetik* (3 Stunden wöchentl.): Repetition des Lehrstoffes der Quinta, Erweiterung der Lehre von den angewandten Proportionen, die Lehre von der einfachen Zinsrechnung, die Gesellschaftsrechnung.

Unter-Tertia:

1. *Geometrie* (3 Stunden wöchentl.): die Lehre vom Kreise, der Inhaltsgleichheit und Aehnlichkeit der Figuren.
2. *Arithmetik*: die vier Rechnungsoperationen mit algebraischen Zahlen, die Lehre von der Theilbarkeit der Zahlen, dem gröfsten gemeinschaftlichen Mafse und dem kleinsten gemeinschaftlichen Vielfachen.

Ober-Tertia:

1. *Geometrie* (3 Stunden wöchentl.): Inhaltsberechnung der ebenen Figuren, Repetition der gesammten Planimetrie, Constructionsaufgaben aus allen ihren Theilen.
2. *Arithmetik* (3 Stunden wöchentlich): die Lehre von den Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten; die diophantischen Gleichungen; die Lehre von den Potenzen und die Elemente der Lehre von den Wurzeln.

Unter-Secunda:

1. *Geometrie* (3 Stunden wöchentl.): die Stereometrie.
2. *Arithmetik* (2 Stunden wöchentl.): Repetition der Lehre von den Potenzen, die Lehre von den Wurzeln und Logarithmen, die Gleichungen zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten.

Ober-Secunda:

1. *Geometrie* (3 Stunden wöchentl.). Im *Sommersemester* ebene Trigonometrie, im Wintersemester sphärische Trigonometrie mit ihrer Anwendung auf Stereometrie und Astronomie.
2. *Arithmetik* (2 St. wöchentl.): arithmetische und geometrische Progressionen und Anwendung der letzteren auf Zinseszins- und Rentenrechnung; Combinatorik und Kettenbrüche, Auflösung cubischer und biquadratischer Gleichungen.

Unter-Prima:

1. *Geometrie* (3 St. wöchentl.): die analytische Geometrie der Ebene, die Elemente der analytischen Geometrie des Raumes.
2. *Arithmetik* (2 St. wöchentl.): die Lehre von den Determinanten und den höheren Gleichungen.

Ober-Prima:

1. Im Sommersemester (4 St. wöchentl.) *Differenzialrechnung;* im Wintersemester (4 St. wöchentl.) *Integralrechnung.*
2. Im Sommer und Winter 1 Stunde wöchentlich systematische Repetitionen über alle Gebiete der Mathematik.

Die hier angegebenen Ziele werden seit einer langen Reihe von Jahren von dem hiesigen Realgymnasium erstrebt und, wie die Resultate der Maturitätsprüfungen, namentlich aber das Gutachten der Marburger Facultät über die schriftlichen Arbeiten der Abiturienten darthun, auch vollkommen erreicht.

Dafs dies ohne Ueberlastung der Schüler geschieht, beweisen die unter dem früheren Director der Anstalt, Herrn Provincialschulrath Dr. Fürstenau, angestellten statistischen Erhebungen über die häusliche Arbeitszeit der Schüler, die Erfahrungen, welche der genannte Herr aus der mehrjährigen Beobachtung von Schülern der Anstalt geschöpft hat, deren Erziehung er leitete, die entsprechenden langjährigen Erfahrungen des Herrn Professor Unverzagt, gegenwärtig Rectors der höheren Bürgerschule zu Wiesbaden, und endlich die übereinstimmenden Aussagen aller derer, die, seien sie nun Aerzte, Techniker oder Lehrer, ihre Vorbildung dieser Anstalt verdanken.

Hieraus dürfte zur Genüge hervorgehen, dafs die Erweiterung der Ziele des mathematischen Unterrichts in dem oben angegebenen Sinne ohne Ueberlastung der Schüler möglich ist; dafs sie die übrigen Unterrichtsgegenstände nicht beeinträchtigt, beweist die Thatsache, dafs die Leistungen der Anstalt in denselben hinter denjenigen der anderen Realschulen I. O. nicht zurückstehen.

Diese erweiterten Ziele werden befruchtend und anregend auf den Unterricht in der Mechanik, der Physik und der Chemie wirken, indem sie eine erhöhte Anwendung der Mathematik auf diese Disciplinen gestatten. Der Abiturient aber wird die Anstalt mit dem sicheren Bewufstsein verlassen, dafs er für das, was ihm hinsichtlich seiner Ausbildung in den alten Sprachen gegenüber dem Abiturienten des humanistischen Gymnasiums abgeht, ein volles Aequivalent besitzt; dabei wird er im Stande sein dieses Aequivalent auf den Hochschulen entscheidender zur Geltung zu bringen, als es ihm seither möglich war; die äufsere Anerkennung der gesteigerten inneren Tüchtigkeit der Realschul-Abiturienten wird sich in weiteren Kreisen und in intensiverem Grade geltend machen und den Widerstand gegen die Ertheilung weiterer Berechtigungen für die Realschulen allmählich lahmlegen.

Ein Beispiel hierfür bietet abermals das hiesige Realgymnasium (gegründet 1849). Die Abiturienten dieser Anstalt erhielten ursprünglich nicht die Zulassung zum Studium der Medicin. Die auf der Anstalt vorgebildeten Techniker und Lehrer aber wufsten sich die allgemeine Anerkennung in einem solchen Grade zu erwerben, dafs die nassauische Regierung sich veranlafst sah der öffentlichen Meinung eine Concession zu machen und den Abiturienten der Anstalt die Berechtigung zum medicinischen Studium auf besonderes Ansuchen zu gewähren.

Die unermüdliche Arbeit an der inneren Reform der Realschulen mufs Hand in Hand gehen mit der äufseren Agitation in der Berechtigungsfrage; beide vereint werden der Realschule zu ihrem natürlichen Rechte verhelfen.

Wiesbaden, den 28. März 1879. August Schmidt.

---

# II. Recensionen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

*Die Methodik des mathematischen Unterrichts.* Vortrag und Rundschreiben des Königl. sächsischen Ministerialraths Dr. O. Schloemilch.*)

Bei Revisionen höherer Unterrichtsanstalten hat es sich mehrfach gezeigt, dafs die Schüler zwar die einzelnen mathematischen Sätze und deren Beweise recht gut kannten, dafs sie aber keine Einsicht in den organischen Zusammenhang jener Theoreme besafsen und daher nicht im Stande waren darauf gerichtete Fragen, wie z. B. „welchen Gedankengang befolgt die Arithmetik bez. die Geometrie“, halbwegs genügend zu beantworten. Eine solche Kenntnifs des inneren Organismus der Mathematik ist aber nicht nur wegen der Unterstützung, die sie dem Gedächtnisse bietet, sondern auch deswegen nothwendig, weil die Mathematik eine besondere, allen übrigen Unterrichtsgegenständen abgehende Eigenthümlichkeit besitzt. Während nämlich Sprachen, Geschichte, Geographie und beschreibende Naturwissenschaften auf dem Boden der Erfahrung gewachsen sind, liefert die Mathematik das erste Beispiel einer reinen Geisteswissenschaft; an ihr soll der Schüler lernen, dafs man, auch ohne positive Unterlagen, durch anschauliche Combinatorik und etwas Logik zu Wahrheiten, und zwar den sichersten Wahrheiten, gelangen kann. Wenn das reine Denken bei diesen Bemühungen

---

*) Der Redaction mit dankbarst anerkannter Zuvorkommenheit direct übersandt und zum Abruck überlassen.

Nichts weiter fertig brächte als eine Sammlung isolirter Resultate, so würde die Mathematik kaum noch den Namen einer Wissenschaft und ebenso wenig ihre Aufnahme in den höheren Unterricht verdienen. Es ist deshalb der streng combinatorisch-logische Gedankengang der Mathematik besonders hervorzuheben und in den oberen Classen durch öftere Rückblicke zu befestigen. Und so wie der classisch Gebildete durch das Vergessen grammatischer Einzelheiten seine classische Bildung noch nicht einbüfst, wofern er sich das allgemeine Verständnifs für den Geist und die Litteratur der alten Sprachen zu bewahren weifs, so darf auch der mathematisch Gebildete Einzelheiten vergessen. wenn ihm nur ein lebendiges Bild von der Wissenschaft und der Methode ihres Aufbaues übrig bleibt. Wird dieses Bild nicht mit kräftigen Zügen in der Schule entworfen, so geht der Abiturient mit der landläufigen Vorstellung von dannen, dafs die Mathematik ein wunderliches Conglomerat vielleicht scharfsinniger, jedenfalls aber abstruser Sätze darstelle, die nur ein besonders dafür begabter Kopf behalten könne.

Für die *Buchstabenrechnung* ist die Sache in sofern einfach, als die zwei bekannten Principe der Wiederholung und der Umkehrung der Rechnungsoperationen den Leitfaden bilden. Aus der wiederholten Numerirung entspringt die Addition, aus deren Umkehrung die Substraction; die wiederholte Addition führt zur Multiplication, die Umkehrung derselben zur Division; wiederholte Multplication ist Potenzirung, welcher die zwei Umkehrungen der Radicirung und Logarithmirung entsprechen.

Um hierbei klar zu machen, wie die indirecten Operationen verschiedene Erweiterungen des Zahlengebietes herbeiführen, mufs von Hause aus die beschränkte Auffassung der Zahl als Quantum durch den allgemeineren Begriff des Stellenindex ersetzt werden. Den Schlufs der Buchstabenrechnung hat der Nachweis zu bilden, dafs die Zahl als ein Continuum betrachtet werden kann, weil es aufserdem keinen Sinn hätte in der Dynamik die Zeit durch Zahlen auszudrücken.

Hinsichtlich der *Algebra* bedarf es keiner besonderen Erinnerung, weil sich deren Gedankengang von selber aus der Eintheilung der Gleichungen bestimmt.

Für die *Planimetrie* ist folgende Anordnung zu empfehlen. Nach Erledigung der einfachsten Sätze über gerade Linien, Winkel, die Anzahl der Diagonalen und die Winkelsumme der Vielecke etc. bedarf es einer scharfen Hervorhebung des Grundgedankens, dafs sich geschlossene Figuren nach verschiedenen Gesichtspuncten mit einander vergleichen lassen, und dafs Gestalt und Gröfse die nächstliegenden Gesichtspuncte sind. Hieraus ergiebt sich unmittelbar folgende Eintheilung:

I. Uebereinstimmung in Gröfse und Gestalt (Congruenz), wobei die Congruenzsätze für das Dreieck am besten in der Ordnung

1 Seite und 2 Winkel (zwei Unterfälle),
2 Seiten und 1 Winkel (zwei Unterfälle),
3 Seiten und kein Winkel

vorzunehmen sind. Nach Erledigung des Nöthigsten von der Congruenz der Vielecke können die einfachsten Sätze vom Kreise als Anwendungen der Congruenzlehre durchgenommen werden.

II. Uebereinstimmung in der Gröfse bei verschiedener Gestalt. Hierher gehört die Vergleichung der Flächen von Parallelogrammen und Dreiecken, die Verwandlung eines Polygons in ein Dreieck, Parallelogramm, Rechteck und Quadrat; schliefslich die Zusammenziehung mehrerer Polygone zu einem einzigen Quadrate, wobei der Pythagoräische Satz seine richtige Stelle findet. An die geometrische Quadratur knüpft sich unmittelbar die arithmetische Quadratur, d. h. die Berechnung der Flächeninhalte beliebiger Polygone.

III. Uebereinstimmung in der Gestalt bei verschiedener Gröfse, also Aehnlichkeit der Polygone; die Aehnlichkeitsätze. Für das Dreieck sind in der Reihenfolge

2 Winkel,
1 Winkel und 1 proportionales Seitenpaar,
2 proportionale Seitenpaare,

entsprechend den Congruenzsätzen, zu behandeln. Eine Anwendung auf das rechtwinkelige Dreieck versteht sich von selbst. Die Betrachtung der Flächen ähnlicher Polygone beschliefst dieses Capitel.

IV. Nachdem in dem Vorigen die geradlinigen Gebilde erledigt worden sind, gelangt der Kreis zur Untersuchung. Die am Ende von I bewiesenen Sätze bedürfen zunächst der Wiederholung, dann folgen die Proportionen am Kreise, die centrischen Polygone, die Quadratur und die Rectification des Kreises.

Für die *Stereometrie* würde, streng genommen, ein völlig analoger Gedankengang zu befolgen sein; da jedoch die Zeit hierzu fehlen dürfte, so empfiehlt es sich, nur die drei Capitel: Lagen von Geraden und Ebenen im Raume, Allgemeine Eigenschaften der Polyeder (Eulerscher Satz, die regelmäfsigen Polyeder), Complanation und Cubatur von Polyedern und runden Körpern, genauer durchzunehmen. In Realschulen I. O., wo dem stereometrischen Unterrichte eine gröfsere Zeit zur Verfügung steht, dürfte es zweckmäfsig sein die Haupteigenschaften der Kegelschnitte (Directrix, Brennpuncte, Brennstrahlen und etwa noch Tangenten) direct rein geometrisch aus dem Rotationskegel zu entwickeln, um später die mittels der analytischen Geometrie hergeleiteten Resultate auch anschaulich nachweisen zu können.

Bezüglich des *geometrischen Zeichnens* mufs ausdrücklich hervorgehoben werden, dafs dasselbe nicht etwa zu einer sauberen Aus-

führung planimetrischer Constructionsaufgaben, also gewissermafsen zur Herstellung von Figurentafeln zum Geometriehefte dienen soll, und dafs es ebenso wenig in ein Zeichnen geometrischer Ornamente (Rosetten und dergleichen) ausarten darf. Vielmehr empfiehlt sich folgender Lehrgang:

a) Mechanische Construction von Parallelen und Normalen (durch sogen. Abschieben),
b) Mechanische Theilung von Winkeln und Kreisen,
c) Construction einiger aus Kreisbögen zusammengesetzten Linien (z. B. Oval bei gegebenen Axen),
d) Construction der Grundrisse, Aufrisse und Netze einfacher Körper, wobei, falls es die Zeit erlaubt, auch die durch Drehungen entstehenden Aenderungen der Projectionen und einige ebene Schnitte der Körper construirt werden können. Gerade diese stereometrischen Uebuugen bedürfen wegen ihres paedagogischen Werthes einer besonderen Aufmerksamkeit.

---

## B. Anderweitige Schriften.

1. *Die Culturländer des alten America.* Erster Band: Ein Jahr auf Reisen. Kreuzfahrten zum Sammelbehuf auf transatlantischen Feldern der Ethnologie. Mit 3 Karten. XVIII., 704 S. gr. 8. Zweiter Band: Beiträge zu geschichtlichen Vorarbeiten auf westlicher Hemisphäre. XXXVIII., 967 S. gr. 8. Von A. Bastian. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1878.

Ein „Vorwort“ pflegt (falls ihm sein Recht wird) ein sehr wichtiger und wesentlicher Theil eines Buches zu sein: in demselben unterrichtet uns der Autor über das, *was er will*, und über die Mittel und Wege, mit denen er seinen Plan durchzuführen gedenkt. So begann denn auch der Referent das lange Vorwort des gelehrten und verehrten Verfassers mit Interesse zu lesen: das Interesse des Referenten war um so begreiflicher, als er speciell Mytholog ist und sich mit der Mythologie der americanischen Urvölker auch litterarisch schon beschäftigt hat (vgl. C.-O. 1877, S. 257 ff.). Hätte er aber nach dem Inhalte von Bastian's Vorwort zum ersten Bande den Werth des Ganzen bemessen sollen, so hätte er das Buch sofort und für immer aus der Hand legen müssen. Bastian's ganzes Vorwort enthält nichts Anderes als eine Apotheose des „Culturkampfes“ und die ausgesprochene naturwissenschaftliche Verachtung des Autors gegen die Religion im Allgemeinen, die christliche Religion im Besonderen. Es ist traurig, dafs es eine *Manie* vieler unserer Vertreter der Naturwissenschaften geworden ist bei jeder Veranlassung ihrem Nihilismus Luft zu machen; es ist ein geringer Trost, wenn der Verfasser den Christen zunächst (S. VII) noch erlaubt zu glauben, „was Jeder will, wie ihm gerade der Kopf steht oder das Gangliengeflecht im Unterleibe gestimmt ist“ (S. VIII). Der „Culturkampf“, der sich selbst in einem Werke über America so breit macht, hat es glücklich dahin gebracht, dafs wir froh sein können, wenn wir „zunächst“ noch Christen sein dürfen. Uebrigens führt der Autor in Anmerkungen zu seinem Vorwort seine Ideen noch be-

sonders aus und geht so weit, dafs er Alles, was er irgendwo zusammengelesen, kritiklos vorbringt, wenn er nur damit seinen Zweck erreichen kann, die geoffenbarte Religion als ein Corpus Vile der naturwissenschaftlich - materialistischen Vivisection zu unterwerfen. So bringt er selbst das alte Kindermärchen von der „Päpstin Johanna“ wieder vor (I, 355). Ref. kann demgemäfs dem Herrn Verfasser nur rathen, Vorwort sammt Anmerkungen im Interesse seines Werkes schleunigst einstampfen zu lassen; — ihn selbst jedoch soll der durch das Vorwort gewonnene ungünstige Eindruck nicht hindern, dem Buche selbst mit ungeschwächtem Interesse näher zu treten.

Der erste Band zerfällt in 2 Haupttheile: der erste behandelt in drei Capiteln die *Reise* des Verfassers, der zweite „Religion und Sitte des alten Peru“; ein Anhang soll die etwa noch wünschenswerthen Erläuterungen geben. Der zweite Theil giebt so zu sagen den wissenschaftlichen Erfolg des ersten, der uns mit dem Verfasser nach Brasilien, durch die Magellansstrafse nach Chile, durch Peru, Ecuador und Columbien, über den Isthmus und durch Centralamerica nach St. Francisco führt; die Rückkehr von dort wird uns mit kurzen Worten erwähnt. Diese Reise giebt uns eine überreiche Fülle von allem möglichen wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Material; der Verfasser kargt weder mit seinen Reiseerfahrungen noch mit seiner oft staunenswerthen Belesenheit, die er nur nicht immer kritisch zu sichten weifs. Motive aus allen Theilen der beschreibenden Naturwissenschaft, kirchlich-politische Skizzen (alle von der schon erwähnten Färbung), Conjecturen und Hypothesen über prähistorische Probleme: das Alles giebt ein höchst interessantes, farbenreiches Mosaik, bei dem man nur mit Bedauern systematische Ordnung vermifst. Das Buch hat bis hieher entschieden den Charakter eines nicht ausgearbeiteten Tagebuches, in welchem die wichtigsten wissenschaftlichen Fragen in buntester Abwechselung sich zusammenfinden mit rein persönlichen Notizen, die aufser dem Verfasser selbst höchstens seine genauesten Freunde interessiren können.

Der zweite Hauptabschnitt des ersten Bandes (über die Religion und Sitte der alten Peruaner) ist aufserordentlich werthvoll. Aufs eingehendste behandelt der Verfasser sein Thema: alle peruanischen Traditionen, Alles, was namentlich spanische Missionäre und Historiker über die Religion, den Aberglauben, die Volksgebräuche, das Staats- und Familienleben und über das öffentliche Recht jenes interessanten Volkes überliefert haben, wird eingehend auseinandergelegt und erörtert. Die schwache Seite der ganzen Darstellung, die aber dem Autor in keiner Beziehung zur Last fällt, ist die, dafs jenen alten Schriftstellern die unerläfsliche Unbefangenheit und wissenschaftliche Zuverlässigkeit zum guten Theil gebricht. Trotzdem ist diese umfassende Abhandlung nicht nur für den Ethnographen im Allgemeinen, sondern namentlich auch für den vergleichenden Mythologen von höchster Wichtigkeit. Die Peruaner mit ihrem Sonnencult, ihrem Cult der Heroen, Riesen und Todten, ihrer Symbolisirung der Thiere sind in einer Beziehung mit den Aegyptern, in der anderen aber entschieden mit den Indogermanen zu vergleichen; eine Vergleichung aller Mythologieen würde gewifs lehren (wie es der Ref. in seiner oben angeführten Abhandlung über die Mythologie der nordamericanischen Indianer auch betont hat), dafs der Polytheismus Nichts ist als eine Degeneration des uranfänglichen Monotheismus, und dafs die Detail - Aehnlichkeit in den verschiedenen Mythologieen nicht so von ungefähr entstanden ist. Ueber die Einwanderungen des Manco-Capac und

seine Einwirkung auf die Religion der Peruaner gehen die Meinungen natürlich weit aus einander. Bastian und Andere sehen buddhistische Reflexion darin und lassen jenen geradezu aus Südasien nach Südamerica einwandern. Die Vermuthung ist jedoch schon darum unwahrscheinlich, weil eine Einwanderung über den stillen Ocean fast unüberwindliche Schwierigkeiten dargeboten hätte.

Lebhaft zu bedauern ist, dafs Bastian meist nur referirend verfährt und sich auf eine wissenschaftliche Ausdeutung der Mythen nicht einläfst; desgleichen ist es ein nicht selten empfindlicher Mangel, dafs er bei seinen zahlreichen Citaten fast nie die Seitenzahl des verglichenen Werkes anführt. Nur die Namen der betreffenden Autoren werden genannt; wozu dann die Citate überhaupt? Gut wäre es auch, wenn die Citate aus dem Spanischen übersetzt worden wären; nicht jeder Gelehrte (leider!) ist des Spanischen, geschweige des Portugiesischen kundig. Seltsam unregelmäfsig ist auch die Orthographie des Herrn Verfassers: Orthographie und guter Stil scheinen ihm geradezu gleichgültig gewesen zu sein.*)

Beigegeben sind diesem ersten Bande drei werthvolle, gut ausgeführte Kiepert'sche Karten über die Routen des Verfassers durch Ecuador, Columbia und Guatemala; sie sind eine um so angenehmere Beigabe, als man nur durch sie überhaupt befähigt ist, den Kreuz- und Querzügen des Autors auf dem classischen Boden der peruanischen und mexicanischen Cultur zu folgen.

Seinem zweiten Bande (dem der sprachlich kaum zu rechtfertigende Titel „Beiträge zu geschichtlichen Vorarbeiten auf westlicher Hemisphäre“ vorangesetzt ist) hat der Autor wiederum ein langes Vorwort vorausgeschickt: mit den angeblich dazu gehörigen Anmerkungen sind es XXXVIII lange Seiten. Von Ausfällen auf das Gebiet der Religion ist *dieses* Vorwort erfreulicher Weise frei: wozu aber das Vorwort eigentlich dienen soll, ist dem Referenten zu seiner nicht geringen Beschämung dunkel geblieben. Nur zweierlei ist ihm (so glaubte er wenigstens) aus diesen 38 langen Seiten klar geworden: erstens will der Autor das Zerrissene und Sprunghafte seiner Darstellung dem Leser dadurch schmackhaft machen, dafs er *das* als wohlbedachten Plan hinstellt, was Nichts ist als die Bequemlichkeitsliebe des verehrten Autors („Gedankenstatistik“ heifst hier das Zauberwort); zweitens will er uns begreiflich machen, dafs *jede* Wissenschaft nach philologisch-mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundsätzen zu behandeln sei, also auch die Ethnologie und Historiographie. Gott soll uns bewahren! Leider hat es die „Philosophie“ auf ihrem Gewissen, dafs uns der gelehrte Verfasser oft genug zeigt, wie durch ihren Einflufs sein Stil verdorben ist: dem Referenten wenigstens ist in der langen Vorrede sehr Vieles unverständlich geblieben. Es hat einmal ein boshafter Mensch gesagt: „Nur *das* ist die wahre Philosophie, die keiner verstehen kann.“

Die erste selbständige Abhandlung ist „Die Geschichte der Inca in Peru“. Wiederum haben wir hier die seltene Gelehrsamkeit und Belesenheit des Verfassers zu bewundern, wiederum seine aphoristische, zusammenhangslose und

---

*) Leider hat es sich der Verfasser (S. 460) nicht versagen können bei Gelegenheit des „sogenannten [!] Altarsacramentes« eine tactlose Erklärung des bekannten atheistischen Schweizers Henne-am-Rhyn zum besten zu geben, die der Referent zwar nach flüchtigem Durchblättern (da Bastian natürlich wieder nur den Namen nennt) nicht hat finden können, die aber Jenem ganz ähnlich sieht. Vgl. die Besprechung des Henne'schen Werkes im Jahrgang 1875 des Centralorgans, S. 550 ff.

Unmögliches voraussetzende Darstellungsweise zu bedauern. Man lese einmal den ersten Satz: „*In Ttahuantin-suyu (den vier Weltgegenden) war die in ihrer weitesten Ausdehnung von den Quillasenca bei Pastos bis zum Rio Maule in Chile erstreckte Inca-Herrschaft (Yncap-Runam) in Cuzco, bei anfänglicher Begründung, auf der einen Seite umgeben von den (den Huancas in Xauxa verwandten) Chancas, die als letzte Ausläufer der in ihren Eroberungen von der Küste über Humanaga (im Lande der Pocras) bis Chuquibamba vorgedrungenen Chincha zurückgeblieben waren (die Quechua am Abancay bedrängend), und auf der anderen, (jenseits der Canas und Canches), durch die Collas, deren Vorgeschichte sich mit südlichen Einwanderungen, über Bolivien her, verflicht und deren ursprünglich (nach Bertonius) auch den (später feindlichen) Canches (und Canas mit Cavinas) zukommende Sprache, nach ihrer Annahme durch die Colonisten der Aymaraes in Juli, den Namen dieser erhielt.*“ Eine Fülle interessanter Probleme werden uns vorgeführt, aber nicht alle werden wirklich erörtert. Wie wichtig wäre ein Aufschlufs, wenigstens eine Hypothese über jene „prähistorischen, bärtigen Weifsen“ gewesen, die auf den Inseln des Titicaca vernichtet wurden! Die Herkunftssage der Peruaner wird sehr kurz abgethan; um so reichlicher fliefsen (aber unvermittelt neben und durch einander) die Quellen über die Ahnenverehrung, den Sonnen- und Mondcult, die Riesensage, die Tempel, die Thiergötter, die Stammeskämpfe, die Specialgebräuche. Im Einzelnen sind wiederum Aehnlichkeiten zwischen dem Cult der Peruaner und speciell dem chamitischen und indogermanischen frappirend. Vieles von dem, was Bastian hier giebt, kreuzt sich so zu sagen mit dem verwandten Theil des ersten Bandes; es ist nicht recht abzusehen, warum der Verfasser nicht beides mit einander zu Einem Ganzen verarbeitet hat.

Der zweite Abschnitt behandelt „Die Chibchas mit den Stämmen im Magdalenen- und Canca-Thal“; andere Abhandlungen besprechen „Die Stämme des Isthmus und der Antillen“, „Guatemala (mit Yncatan)“, einzelne Abschnitte „Zur Geschichte des alten Mexico“ und endlich mehrere Nachträge und Register zu beiden Bänden. Eine Tafel giebt (nach einem älteren Werke von 1688) sieben Medaillonbilder von Priestern und Fürsten; über sie behält der Verfasser sich Weiteres in einem künftigen dritten Bande vor.

Unter den vielen interessanten Göttergestalten, die uns der Verfasser vorführt, ist eine der merkwürdigsten *Wotan*, dessen Wesen dem germanischen Wuotan (Odhinn) geradezu gleich ist: Jener ist wie dieser Himmelsgott, Donnergott, Culturgott; er ist der König der Götter, und er bringt Gesittung und Erkenntnifs auf die Welt. Wie sind diese und die anderen zahllosen Gleichheiten zu erklären? Nicht durch den „Zufall“, den Deus ex machina aller Derer, die das Privileg haben Nichts zu denken; woher aber nun? Ist Asien wirklich die Wiege der Völker, die velut Vagina gentium, und hat von Asien her die Einwanderung nach America stattgefunden (über das Behringsmeer, nicht von Südasien über den endlosen stillen Ocean), oder ist die erste Wiege der Menschheit, der Garten Eden, in dem theilweise untergegangenen Oceanien zu suchen, sodafs die Einwanderungen von America nach Asien stattgefunden hätten? Das sind Probleme, die „des Schweifses der Edlen werth“ sind, freilich aber wohl nie zur Lösung gelangen werden.

Ebenso auffallend (auch von Bastian an verschiedenen Stellen hervorgehoben)

ist die merkwürdig scharfe Entwickelung der Fluthsage speciell in Centralamerica, die der Referent in seiner ebenerwähnten Abhandlung ebenfalls besprochen hat.*) Nahe liegt die Erklärung, dafs diese allenthalben vorhandene Sinfluthsage in dem an Erd- und Fluthrevolutionen so reichen Centralamerica sich naturgemäfs präciser entwickeln mufste; ausreichen aber kann diese Erklärung nicht, sie kann vielmehr das Dunkel der Hypothese nur noch vertiefen. Es ist ursprünglich die Entwickelung des aus der Entartung des Gottesbewufstseins entstandenen Mythus überall dieselbe.

Mehr als Bastian's verfehlte Art der Stoffbehandlung und sein unglaublicher Stil ist zu bedauern, dafs er bei seinem seltenen Wissen nicht die günstige Gelegenheit benutzt hat hier, an passender Stelle, die von den Einen lebhaft bejate, von den Anderen ebenso lebhaft verneinte Frage zu erörtern, ob americanische Sprachen wirklich mit semitischen oder chamitischen oder arischen Idiomen eine zu betonende Aehnlichkeit haben oder nicht. Diese Frage zu beantworten (Sine ira et studio!) ist ebenso wichtig wie eine eingehende Vergleichung der Mythen und der Schädel- und Gräberfunde.

Es hat dem Referenten aufrichtig leid gethan, dafs er sich gezwungen sah an dem Bastian'schen Werk nicht unbedeutende Ausstellungen zu machen: einem so hochgeschätzten Gelehrten gegenüber wie Bastian ist der Tadel doppelt schwer und peinlich. Aber andererseits darf und mufs es betont werden, dafs Bastian's Werk bei all seinen (namentlich formellen) Schwächen *wegen des ungeheueren wissenschaftlichen Materials*, das es bringt, *von unschätzbarem Werth ist* und demgemäfs in Lehrerbibliotheken in keinem Falle fehlen darf.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

2. *Deutsche Litteraturgeschichte* von Robert König. Mit 160 Bildnissen und erläuternden Abbildungen im Text und 35 zum Theil farbigen Beilagen aufserhalb des Textes. Dritte, durchgesehene und bereicherte Auflage. VIII, 655 S. Bielefeld u. Leipzig. Verlag von Velhagen & Klasing. 1879.

Dies Buch speciell anzuzeigen ist eigentlich überflüssig, weil in den acht Wochen, die seit dem Erscheinen der dritten Auflage verstrichen, schon die fünfte Auflage nothwendig geworden ist. Dieser Erfolg ist ein für deutsche Verhältnisse so abnormer, dafs entweder das ganze Publicum mit Blindheit geschlagen oder das Buch in der That ein ungewöhnlich werthvolles sein und einem ernsthaften Bedürfnifs abgeholfen haben mufs. Glücklicher Weise kann man hier die zweite Möglichkeit als Gewifsheit annehmen.

Wir haben im Allgemeinen keinen Mangel an litterarhistorischen Werken: Leitfaden wie die von Pischon und Kluge erfreuen sich verdienter Anerkennung, und die gelehrte Welt mag sich an Vilmar und Wackernagel freuen und beim Koberstein mit Anerkennung langweilen; aber es hat an Werken gefehlt, die der Germanist und Litterarhistoriker ebenso mit Vergnügen lesen kann wie der allgemein Gebildete. Ein solches Werk, welches populär und doch nicht unwissenschaftlich ist, wird hier geboten. Nicht ohne Zweck hat der Verfasser es

*) Ganz ähnlich steht es auch mit der hier scharf ausgeprägten Sage vom grossen Thurmbau, den wir in Mesopotamien so auffällig localisirt finden. Wer sich hier mit der von Bastian so gerühmten „naturwissenschaftlichen" Erklärung begnügen will, fällt sammt derselben platt auf den Boden. There are more things in heaven and earth, Horatio, than are dreamt of in your philosophy!

„dem deutschen Hause“ gewidmet: was er will, spricht er in den Worten aus: „Dem deutschen Hause wünschte es vor allem zu erzählen, was die Altvordern gesagt und gesungen haben, und im Bilde zu zeigen wie sie Bücher geschrieben, gedruckt, geschmückt haben“. Dieser gewandt durchgeführten Vereinigung von Wort und Bild hat der Verfasser gewifs einen guten Theil der ihm gewordenen Anerkennung zu danken; es ist ihm gelungen die schwierige und bei näherem Zusehn doch wieder so leichte Frage zu lösen, wie man ein Buch schreiben könne, welches „Allen Etwas bringt“. So wird nicht nur der Gymnasiast und der Realschüler, sondern auch der Zögling der höheren Töchterschule und der gebildete Mensch im Allgemeinen das Buch mit Vergnügen lesen: auch der Gelehrte mufs anerkennen, dafs der Verfasser mit vielem Nutzen zu Lachmann's Füfsen gesessen hat.

Nach dem vorausgesetzten Bedürfnifs des gebildeten Publicums (des „deutschen Hauses“) und der Schule mufste sich die Vertheilung des Stoffes naturgemäfs richten. Ein knappes Drittel entfällt auf die alt- und mittelhochdeutsche Dichtung; den Löwenantheil beansprucht die neuhochdeutsche Litteratur, deren Geschichte bis auf unsere Tage fortgeführt ist. Der erste Theil umfafst auch wesentlich nur die Geschichte der Dichtung, wogegen die Prosa reichlich knapp wegkommt; der Germanist wird es bedauern, das Publicum damit zufrieden sein. Das Wichtigste ist in umfassender Weise behandelt: die Lebensgeschichte der Dichter und ihre litterarische Entwickelung ist sorgfältig und tactvoll behandelt, und es fehlt nicht an meist kürzeren Proben. Namentlich in Bezug auf die neuhochdeutsche Litteratur ist dies der Fall; die hervorragenden Autoren sind ganz und voll gewürdigt, und der Leser empfängt einen durchaus gründlichen Eindruck davon, wie der Mensch und seine einzelnen Werke geworden, gewachsen, gewürdigt sind. Dies Alles enthält eine lebendige Verkörperung durch die vielen guten Illustrationen; da finden wir die Bildnisse der grofsen Autoren, Proben ihrer Werke in handschriftlicher Darstellung oder im Druck, Proben älterer Illustrirung und Facsimiles: es ist begreiflich, dafs namentlich der Nichtgelehrte diese originale Neuerung mit Freude begrüfst hat.

Natürlich sind bei einem so eigenthümlichen Werke auch manche Ausstellungen zu machen, und der Verfasser soll damit nicht verschont bleiben; sie beziehen sich meist auf den ersten Theil des Werkes. Seite 1: der angebliche Zug Odhin's aus Asien nach Europa gehört der eigentlichen nordischen Mythologie *nicht* an; der Verfasser sagt das Gegentheil. — Seite 2: die Ableitung des Wortes Barditus von dem ganz seltenen altnordischen „Bardhi“ (= Schild, also „Schildgesang“) ist sehr zweifelhaft: eine etwaige Berufung auf Havamal 157 pafst nicht. Wahrscheinlich bedeutet es „Bartgesang“. Der Donner Thor's heifst sein skeggrödd (Bartruf); Grimm, Myth. 161. Vgl. das „in den Bart murmeln“. — S. 4: Es ist bedenklich, dafs die Germanen die Buchstabenschrift schon aus ihrer Urheimat mitgebracht haben sollen; das Alphabet scheint hier ohne Weiteres mit den Runen identificirt. Die bei religiösen Gebräuchen vorkommenden Runen sind blofse Bedeutungszeichen, keine alphabetischen Buchstaben; das altgermanische Alphabet ist aus dem antiken entlehnt. — S. 5: Das kürzere Alphabet ist *nicht* das ältere, und die Schrift ist uns Deutschen *nicht* von Skandinavien aus zugekommen. — S. 7: Das Wort „Allvater“ als „*Erzeuger* der Götter“ ist zweideutig. Die germanische Mythologie ist überhaupt viel zu kurz behandelt: hier mufste mehr gesagt werden, wie im Allgemeinen

die Sitten, die Verfassung, die Eidgenossenschaften der Germanen wohl einer eingehenderen Skizzirung werth gewesen wären. — S. 8 f.: In der „Erklärungstafel“ des gothischen Vaterunser sind einzelne Incorrectheiten. Es soll wörtlich übersetzt werden; dann aber ist z. B. das „sa ufar himinam“ durch „eben der himmlische“ ungenau übersetzt. — S. 12: *Hadubrand* wird unverständlich übersetzt durch „Hadersbrand“; wie soll der allgemein gebildete Leser an „hadern = streiten“ denken? Er denkt eher an einen Brand von Lumpen (Hadern). — S. 13 (52): Die falsche Form „Wilkinasage“ sollte nicht mehr vorkommen. — S. 16: Der Gottesdienst wurde ursprünglich *deshalb* theilweise lateinisch gehalten, weil die Geistlichen sich auf die Volkssprache nicht genügend verstanden; wenn man doch nicht immer auch das Einfachste den „früh erwachenden hierarchischen Bestrebungen der römischen (d. h. katholischen) Kirche“ zur Last legen wollte! Ebenso wenig kann von einer „Feindseligkeit“ der Geistlichen gegen die deutsche *Sprache* die Rede sein. — S. 17 ff.: Die Proben aus dem Ahd. sollten stets nach den neuesten, besten Textredactionen gegeben werden, was nicht immer der Fall ist. Das Schlufsgebet des Wessobrunner Gebets ist *nicht* Prosa. — S. 25: Das Urtheil über Otfrid ist zu streng; es finden sich wirklich in ihm schöne Stellen. Dafs er als Kunstdichter dem Dichter des Heliand nicht gleichkam, ist natürlich. — S. 26: die „Uebersetzung“ Otfrid's von Rapp durfte gar nicht erwähnt werden, da sie vollendete Unkenntnifs zur Schau trägt. Schade, dafs der Verfasser nicht versucht einzelne Theile Otfrid's selbst im Reim zu übersetzen! Die von ihm gegebene Uebersetzung von Kelle ist reimlos, äufserst nüchtern und nicht einmal immer genau. — S. 28: Karl der Dicke 876—887 (nicht 877). Druckfehler bei Daten sind die unangenehmsten. — S. 28 ff.: Es wäre gut gewesen, die gebotenen ahd. und mhd. Textproben durchweg zu interpretiren oder besser in ihren Versmafsen zu übersetzen. Die schwierigeren Vocabeln sind hier nur theilweise und nicht immer genügend erklärt. — S. 40: Bei Gelegenheit der Stelle, wo vom Pilatussee die Rede ist, hätte wohl erklärt werden können, wie das Aufschäumen dieser und anderer Seen mythologisch zu erklären ist. — S. 45 (165): Ueber die sogenannte Manesse'sche Handschrift ist nur die landläufige Ueberlieferung gegeben. — S. 47: Das über Roland Gesagte ist ungenügend; wie soll Jemand daraus klug werden, der nicht Germanist ist? — S. 56: „Auch in *diesem* Thierepos ist die Satire eingemischt etc.“; der Ausdruck ist unklar. Die eigentliche Satire ist erst in der Ueberlieferung hervortretend, die durch Goethe's Bearbeitung bei uns populär geworden ist, d. h. in dem niederdeutschen Text. — S. 60: Die Nibelungenstrophe ist nicht klar auseinandergelegt; ihr Zusammenhang mit der ahd. Langzeile mufste wenigstens erwähnt werden. — S. 62: Die Niederlage der Burgunden ist nicht durch Attila geschehen, sondern durch ein von dessen Vater dem Aetius gesendetes Hülfscorps. — S. 63 ff.: Die Vorgeschichte von Sigfrid's Ahnen konnte vollständig gegeben werden, ebenso die ursprünglich mythologische Grundlage, die mit wenig Worten abgethan wird. — S. 68—97: Das „Nibelungenlied“ ist inhaltlich gründlich erörtert: betreffs der Forschung bedient sich der Verfasser leider auch nicht einmal der bescheidensten Kritik. Der „Verfasser“ des „einheitlichen Liedes“ soll immer noch „ein Kürenberger“ sein; die Liedertheorie Lachmann's, dessen Schüler sich der Verfasser im Vorwort selbst nennt, ist nicht einmal erwähnt! Der unfafsbare Einfall Scheffel's, die Nibelunge Nôt wie den Laurîn dem mythischen H. v. Ofter-

dingen zuzuschreiben, verdient nicht der Erwähnung. — S. 104—107: Auch über die Textgestaltungen und das Mythische im Wolfdietrich hätte wohl Einiges gesagt werden können. — S. 121: Der kornische Zweig des Keltischen ist ausgestorben. — S. 168: Ueber die entscheidende Bedeutung Friedrich's von Hausen konnte mehr gesagt werden. — S. 169 ff.: Die Geschichte Walther's ist nicht ganz genau dargestellt: so ist es unrichtig, dafs er an Philipp von Schwaben „mit unerschütterlicher Treue festgehalten“ habe; Walther war leider ein Achselträger. Uebertrieben ist die Auffassung, dafs Walther ein Feind der Kirche gewesen sei. — S. 206: Der Ausdruck „Römling“ ist zurückzuweisen. In religiöser Beziehung nimmt der Verfasser einen würdigen, christlichen Standpunct ein: er schämt sich nicht, das Publicum merken zu lassen, dafs er Christ ist. Leider äufsert er sich im Culturkampfsinteresse dem römischen Katholicismus grundsätzlich abhold; das ist zu bedauern, denn sonst zeigt das Buch nirgends, dafs es speciell für uns Protestanten geschrieben ist. — S. 217: Das sogenannte Neuhochdeutsch soll „eine den Einflufs der Mundarten völlig zurückweisende und sich darüber erhebende Sprache“ sein! Der Ausdruck ist geschraubt und unrichtig zugleich. Das Nhd. ist eine Fortsetzung des Mitteldeutschen, jenes Compromisses aus dem Hoch- und Niederdeutschen, ohne die herbe Kraft jenes und ohne die Weichheit dieses Idioms. — S. 226 ff.: Es ist immer mehr Mode geworden Fischart mafslos zu preisen, und der Verfasser hat dieser Mode leider auch seinen Tribut gezollt. Man mag ihm so viel Geist und Witz zugestehn, wie man will; man gestehe aber auch, dafs er durch seine verzerrte und zugleich pöbelhafte Sprache zur Verderbnifs unserer Sprache mehr beigetragen hat als seine ganze Zeit. — S. 235 ff.: Auch Hans Sachs wird sehr überschätzt, wie überhaupt die protestantich gesinnten Autoren. — S. 273: Weshalb ist das herrliche „Anke von Tharaw“ gekürzt gegeben worden? — S. 276: „Jesus meine Zuversicht“ u. s. w. werden ohne Weiteres der Kurfürstin Luise Henriette als litterarisches Eigenthum zugeschrieben, was doch eine mehr als zweifelhafte Frage ist. — S. 302: Die Verbannung aller Dialektformen durch Gottsched wird diesem als ein grofses Verdienst angerechnet: aber diese geistlose Nivelirung unserer Sprache ist Nichts, wofür man Gottsched „danken“ müfste. — S. 304: Das bekannte (aber von Niemandem gelesene) Gedicht Schönaich's „Hermann oder das befreite Deutschland“ wird von dem Verfasser, der dem landläufigen Urtheil folgt, einfach als „armseliges Reimwerk“ bezeichnet. Dies Urtheil ist unbedingt übertrieben. — S. 324 f.: Schade, dafs von J. G. Jacobi's Gedichten sein „Vertrauen“ und sein „Aschermittwochslied“ nicht namhaft genannt oder (noch besser) abgedruckt sind; wenigstens das erstere nimmt nicht viel Raum weg und ist eins der edelsten modernen Gedichte. — S. 339: Der Macphersonsche „Ossian“ ist *nicht* durchweg als „eine Täuschung“ zu bezeichnen. — S. 357 ff.: Als Beweis für die nicht edele Gesinnung Vossens hätte dessen beispielloser Undank gegen seinen Beschützer und Lehrer Heyne wohl noch erwähnt werden können. Das Urtheil des Verfassers über die Vossische „Luise“ (die leider selbst noch der Illustrirung gewürdigt worden ist) ist ein sehr richtiges, desgleichen das über Vossens rohe Angriffe gegen Stolberg. — S. 386: Lessing's Vorzüge sind nach Verdienst gewürdigt; nur hätte die Schwäche in seiner Abhandlung über die Fabel hervorgehoben werden können. Sehr erfreulich aber ist es, dafs hier endlich einmal auch die *Schwächen* des grofsen Kritikers nach Verdienst gewürdigt worden sind. Es ist Mode geworden, neben der

von Hermann Grimm als Specialfach betriebenen Goethemanie auch den Lessingcult bis zur Apotheose zu betreiben, besonders seinen „Nathan“ als „glänzendste Offenbarung“ an die Stelle des Göttlichen zu setzen. Unter den heutigen Umständen gehört Muth dazu sich die Unbefangenheit des Urtheils zu bewahren. Unabhängig ist auch das Urtheil König's über den traurigen Nicolai S. 387 f. — S. 391: Das Urtheil über Kotzebue ist viel zu streng, wogegen S. 600 der höchst bedeutende Strachwitz zu kurz abgethan wird. — S. 594: Das sogenannte „junge Deutschland“ mit seinem ganzen reformjüdischen Heergeleit ist noch viel zu anerkennend behandelt. — S. 614: Dafs Karl's v. Bolanden historische Auffassung eine einseitige ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden; dafs aber der Verfasser gegen diesen doch höchst bedeutenden Schriftsteller in den stärksten Ausdrücken eifert, ist zu bedauern. Wie urtheilen denn die specifisch protestantischen Schriftsteller über die prononcirten Vertreter des Katholicismus? Was dem Einen recht, ist dem Andern billig: besser wäre es aber, dafs sich die Katholiken wie die Protestanten zum Kampf gegen den rohen Unglauben unserer Zeit vereinigten. — S. 615: G. Freytag's „Ahnen“ sind nicht in gebührender Weise gewürdigt, und S. 619 mufste über Ebers unbedingt mehr gesagt werden; lieber konnte Gutzkow etwas knapper behandelt werden. — S. 622: Sehr gut und verständig ist das Urtheil über Auerbach, dessen Dorfgeschichten in unseren Salons immer noch als Incarnationen des Volksgeistes bewundert werden; desgleichen über den in Berlin officiell durch die kritische Camaraderie „bewunderten“ Spielhagen (S. 625 ff.).

Das von den hier erhobenen Ausstellungen Berechtigte wird der geschätzte Verfasser gewifs berücksichtigen und so den Werth seines so interessanten wie tüchtigen Buches noch erhöhen. Es ist ihm der beste Erfolg vom Herzen zu wünschen, und das Werk ist *allen* Ständen und jeder Altersbildung mit vollem Recht zu empfehlen.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

## C. Programmschau.

1. *Königliche Realschule* zu Berlin, Dir. Dr. Kern, 632 Schüler, 8 Abiturienten (1 Stud., 3 Ingenieurfach, 1 Militär, 1 Bergfach, 1 Beamter, 1 Kaufmann). Die der Realschule, dem Fr.-Wilh.-Gymn., der Elisabeth- und der Vorschule gemeinsam gehörende Witwenkasse besitzt jetzt 49,313 M. Das *Schüler*stipendium verwendete 236 M. 24 Pf. zu Unterstützungen. Der *Stipendienfonds* ist auf 45,807 M. angewachsen und vertheilte 3287 M. 50 Pf. an Stipendien, seit dem ersten Zahltage (24. Nov. 1870) im Ganzen 24,440 M. 50 Pf. Die *Schulbücherleihbibliothek* lieh 385 Bücher an 75 Schüler. Der Lehrapparat ward ansehnlich vermehrt.

2. Die *Handelsschule* zu Berlin, Dir. Katte, 175 Schüler in 5 Classen (III B bis I), 9 Abiturienten (Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Dienst). Abhandlung von Dr. Lange „Ueber die Theilbarkeit der Zahlen“.

---

Die Programme der *Berliner städtischen* Schulen bringen sämmtlich nur Schulnachrichten: die Stadtverordnetenversammlung hat für Weiteres die Mittel verweigert! Wir entnehmen denselben folgende Angaben:

1. *Friedrich-Werder'sche Gewerbeschule,* Dir. Dr. Gallenkamp, 582 Schüler, 8 Abiturienten, von denen 3 zur Universität, 3 zur Bauakademie, einer zum Forstfach und einer zum Beamtenfach gegangen sind. Der Lehrapparat wurde ansehnlich vermehrt. Aus dem „Prämien- und Stipendienfonds" (35,700 M.) erhielten 6, aus der Köhlerstiftung (11,926 M.) 1 ehemaliger Zögling der Anstalt Stipendien (je 300 M.) zu ihren Studien. Die Witwenkasse besafs 50,700 M. in Effecten.

2. *Luisenstädtische Gewerbeschule,* Dir. Dr. Bandow, 744 Schüler, 6 Abiturienten (2 Stud., 3 Ing., 1 Landwirth).

3. *Friedrichsrealschule,* Dir. Dr. Runge, 653 Schüler, 8 Abit. (6 Stud., 2 Baufach); Lehrapparat zweckmäfsig erweitert. Witwenkasse 10,675 M., 6 Witwen erhalten je 100 M. jährlich. Köppenstiftung zu Gunsten eines älteren Primaners (2300 M.) hatte circa 160 M. Ertrag. Die Krechstiftung (6675 M.) gab zwei studirenden ehemaligen Zöglingen der Anstalt je 150 M. Stipendien.

4. *Luisenstädtische Realschule,* Dir. Dr. Foss, 830 Schüler, zu Mich. 4 Abit. (2 Beamte, 1 Gewerbeakademie, 1 Baufach). Der Lehrapparat erfuhr die nöthigen Erweiterungen.

5. *Andreas-Realschule,* Dir. Dr. Bolze, 753 Schüler, 5 Abit. (3 Stud., 1 Baufach, 1 Forstfach). Zu einem „Unterstützungsfonds" sind gute Grundlagen vorhanden. Der Lehrapparat ist wesentlich vermehrt.

6. *Dorotheenstädtische Realschule,* Dir. Dr. Kleiber, 659 Schüler, 4 Abit. (3 Stud., 1 Militär). Auch hier ist ein guter Anfang zu drei Unterstützungsfonds gemacht. Der Lehrapparat erhielt nicht unansehnliche Vermehrungen.

7. *Königsstädtische Realschule,* Dir. Dr. Wenzlaff, 755 Schüler, 13 Abiturienten (7 Stud., 3 Baufach, 3 Ingenieurfach). Der Lehrapparat ward in einigen Beziehungen nicht unwesentlich vermehrt. Das Capital der drei Wohlthätigkeitsstiftungen betrug 3300 M., das der Witwenkasse 8221 M. 85 Pf., das des Stipendienfonds (Wenzlaff-Stiftung) 5800 M. in Werthpapieren und 136 M. baar: augenblicklich wird ein Stipendium zu 150 M. jährlich vergeben.

8. *Sophien-Realschule,* Dir. Dr. Bach, 757 Schüler, 9 Abit. (6 Stud., 1 Baufach, 1 Postfach, 1 Forstfach). Die Anstalt hat eine Witwenkasse begründet, die augenblicklich 1897 M. besitzt, desgl. eine Schülerunterstützungskasse, die 285 M. verausgabte, 200 M. in Papieren und 190 M. baar besitzt, desgl. eine Fahnenkasse, die nach Verwendung von 23 M. 50 Pf. noch über 22 M. 15 Pf. verfügt, und endlich sind für einen erkrankten Studenten, ehemaligen Schüler der Anstalt, 510 M. zusammengebracht worden. Auch der Lehrapparat ward nicht unansehnlich vermehrt.

9. *Luisenschule* zu Berlin, Dir. Prof. Dr. Mätzner, 848 Schülerinnen. Der Lehrapparat ist reichlich ausgestattet. Die Witwenkasse besitzt 11,100 M. Capital.

10. *Victoriaschule* zu Berlin, Dir. Prof. Dr. Haarbrücker, 904 Schülerinnen. Der Lehrapparat, besonders die Bibliothek, vermehrte sich bedeutend. Die Witwenkasse hat ihr Capital auf 3242 M. gebracht.

11. *Sophienschule* zu Berlin, Dir. Benecke, 792 Schülerinnen. Der Lehrapparat ward ansehnlich vermehrt. Auch eine Schülerinnenbibliothek ist eingerichtet.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## D. Journalschau.

1. *Paedagogisches Archiv*, 1879, *Heft 1*. Oberlehrer Dr. Heiner in Essen behandelt die Fragen, ob die Heranziehung des Lateinischen wesentliche Vortheile für den Unterricht im Französischen biete, und ob die Resultate vergleichender Sprachwissenschaft für den Unterricht im Französischen nutzbringend zu verwerthen seien, eingehend und mit meist schlagender Beweisführung und gelangt hinsichtlich der ersten zu einer verneinenden, rücksichtlich der zweiten zu einer bejaenden Antwort. — Aufserdem bespricht Dir. Dr. Preime im Anschlusse an Dir. Schmelzer's bekannte Brochüre die Ueberbürdung der Schüler des Gymnasiums umsichtig und gerecht, ohne jedoch dem Standpuncte, den er als wackerer Realschulmann einnimmt, das Mindeste zu vergeben. — *Heft 2* bringt einen Aufsatz von Dir. Dr. Krumme „die Behandlung der Gleichungen im Schulunterricht", einen zweiten von Dr. Hensen, Prof. der Physiologie in Kiel, in welchem die besondere Befähigung der Realschüler zum Studium der Medicin behauptet und bewiesen wird, einen dritten von Oberl. Dr. Koch über die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung, ferner die bekannte Duisburger Petition an den deutschen Bundesrath und endlich einen Auszug aus dem Bericht der „Sachverständigen", denen die Revision der ärztlichen Prüfungsvorschriften übertragen worden war, und welche sich dabei an einem *unerfüllbaren Versprechen* genügen liefsen.

2. *Fleckeisen und Masius*, Neue Jahrbücher Bd. 117 und 118 Heft XI.: F. Koldewey in Wolfenbüttel entwickelt eine Reihe von „Desiderien, die Abfassung von Specialschulgeschichten, insbesondere die Begründung einer Topographie und Statistik der Schulbücher betreffend", denen man im Allgemeinen nur beipflichten und gute Aufnahme bei den Behörden wünschen kann. — Aufserdem enthält das Heft eine vortrefflich geordnete Uebersicht aller im ersten Halbjahr 1878 innerhalb und aufserhalb Deutschland's erschienenen Bücher über Alterthums- und Sprachwissenschaft vom Bibliothekar Dr. Müldener in Göttingen. — Band 119 und 120 bringt in Heft I. eine leider anonyme Schulrede, betitelt Noctes scholasticae, in welcher als die wesentlichste Tugend, zu der man sich aufschwingen müsse, die *Tapferkeit* bezeichnet wird, die sich aber bei Schülern wie bei Lehrern nicht blofs im Willen und in der Gesinnung zeigen, sondern auch in ihren *Studien* offenbaren müsse.

3. Die (österr.) *Zeitschrift für das Realschulwesen* bringt in Heft IV. eine hübsch geschriebene und von feiner paedag. Beobachtung zeugende Abhandlung von Prof. Dr. A. Grienberger „Ueber histor. Objectivität und elementaren Geschichtsunterricht", sodann einen statistischen Bericht des Reg.-Rathes G. A. Schimmer über Stand und Besuch der österr. Realschulen, dem wir für die „Schulnachrichten" einige Angaben entnehmen, ferner eine Besprechung der verschiedenen, augenblicklich in den europäischen Staaten bestehenden technischen Hochschulen von Hofrath Dr. Brachelli (Rector der techn. Hochschule in Wien), sodann eine Reihe, zum Theil belehrender, eingehender Recensionen und endlich kurze litter. Anzeigen.

4. Die Blätter für das *bayrische* Gymn.- und Realschulwesen bringen in Heft 2 drei horazische Oden und vier Lieder Catull's in modernem Gewande, von C. Baldi und A. Englert; „zu einer Stelle im Parzival," von K. Zettel; „die Makamen in der Poetik," von Heifs; „der franz. Infinitif mit vorgesetztem à,"

von Nissl; „zwei einfache Methoden zur Summation von Potenzreihen," von S. Günther, und eine Reihe von Recensionen und litter. Notizen. — Heft 3 enthält u. A.: „Noch ein Wort über das Lehrbuch beim Schulunterricht," von Bachmeyer; „über biographischen Geschichtsunterricht," von Schwaebl, „einige Ergänzungen zu Ploetz' Syntax und Formenlehre", von A. Englert; „Bemerkungen zum franz. Alexandriner", von Wallner: „der Zeichenunterricht an der Realschule", von L. Schoenlaub; „die Schwingungsdauer des math. Pendels bei kleinen Amplitüden", von A. Müller, und „Eine Aufgabe der darstellenden Geometrie", von Dietsch; aufserdem Recensionen und litt. Notizen.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

# III. Vermischtes.

## Die Feier des dreihundertjährigen Bestehens der Annenschule zu Dresden.

Die Annenschule zu Dresden, jetzt Realschule I. O., ist im Jahre 1579 als Chorschule der Annenkirche gegründet worden und hat seitdem ohne Unterbrechung in mehrfach wechselnder Gestalt bis heute bestanden. Im 17. Jahrhunderte entwickelte sich eine Lateinschule aus der ursprünglichen Chorschule, und 1724 unter dem Rectorate Freyberg's wurde die Schule als Lyceum anerkannt. Nach der hohen Blüthe, welche die Anstalt in dieser Form erreichte (Frequenz 300 Schüler), verfiel sie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Seit der Beschiefsung Dresdens im Jahre 1760, bei welcher das Schulgebäude niederbrannte, sank die Anstalt allmählich wieder zur Chorschule hinab, und die ältesten Annenschüler, die das jüngst begangene dreihundertjährige Jubiläum mitfeierten, hatten im 2. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts an der Schule als einer einfachen Chorschule nur Gesangunterricht und Unterweisung in ganz elementaren Kenntnissen genossen. Mit dem Jahre 1820 etwa beginnt eine neue Aufwärtsbewegung der Schule, eine Bewegung, welche eine ganz andere Richtung nahm als die 2 Jahrhunderte früher eingeleitete. Lange schwankte die Schule zwischen einer Entwickelung zur Volksschule und zur höheren Schule, und in letzterer Beziehung machte sich neben der realen die altsprachliche Richtung ab und zu geltend. Ueber die bez. Verhandlungen, welche auch für weitere Kreise von schulgeschichtlichem Interesse sind, berichtet die Festschrift des derzeitigen Rectors der Schule.*) Schliefslich drang die reale Richtung durch, die Schule wurde 1851 Realschule, erhielt 1853 das Recht der Abiturientenprüfung, verlor ihre Elementarclassen, wurde 1860 dem sächs. Realschulregulativ unterstellt und nahm seit 1866 an der Weiterentwickelung der sächsischen Realschulen zu Realschulen I. O. Theil. Die Frequenz erreichte 1875 ihr Maximum: 647 Schüler.

Die Behörde wie das Lehrercollegium und die früheren Schüler hatten dafür Sorge getragen, dafs der Abschlufs des 3. Saeculums festlich begangen werde. Nach einer animirten „Vorkneipe" der alten Schüler fand am Freitag, d. 28. März

*) Viëtor, Historische Uebersicht in Programm und Festschrift der Annenschule. Dresden 1879. — Ueber die ältere Geschichte der Schule vgl. Schramm, Geschichte der Annenschule bis 1850, Dresden 1860.

d. J., die Hauptfeier statt, ein *Festactus* in der Aula, der gleichzeitig Jubilaeumsactus und Entlassungsactus der Abiturienten war. Derselbe erhielt eine erhöhte Weihe durch die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs, welcher der Festlichkeit während ihrer ganzen Dauer beiwohnte. Der Cultusminister v. Gerber, die Ministerialräthe Schlömilch und Bornemann, der Oberbürgerm. von Dresden, Vertreter des Raths und der Stadtverordneten, der Director des Polytechnicums, Geh. Rath Zeuner, Deputationen der geistlichen Behörden, der Dresdener höheren Lehranstalten und der früheren Schüler der Anstalt waren in der Aula des festlich geschmückten Schulgebäudes versammelt. Nach einem einleitenden Gesange des Schülerchores ergriff der Rector der Schule, Prof. Viëtor, das Wort, um, einen Blick auf die geschichtliche Entwickelung des Realschulwesens werfend, die Bedeutung der Realschule für die humane Bildung hervorzuheben und sie als eine neue Pflanzstätte des Idealismus neben dem Gymnasium darzustellen. — Hierauf brachten die Lehrercollegien der Realschule I. O. zu Dresden-Neustadt, des Kreuzgymnasiums, des Neustädter Gymnasiums und der Realschule zu Zwickau ihre Glückwünsche dar, der Kirchenvorstand der Annenkirche überreichte durch Pastor Debelius eine Votivtafel, die alten Annenschüler beglückwünschten ihre Bildungsstätte durch Dr. med. Künzelmann und überreichten einen Fonds (z. Z. 2700 M.) zur Unterstützung eines Abiturienten beim Studium an einer Hochschule. Nachdem Herr Rector Viëtor den Dank der Schule für diese Gaben und Glückwünsche ausgesprochen hatte, folgten die Reden der Abiturienten in lateinischer, französischer und deutscher Sprache. Ein Abiturient trug ein von einem früheren Schüler der Anstalt verfafstes englisches Festgedicht vor und ein Unterprimaner einen poetischen Scheidegrufs an die Abgehenden. Hieran schlofs sich die Entlassungsrede des Rectors und die Vertheilung von Bücherpraemien an Schüler aller Classen. Zum Schlufs brachte der Herr Oberbürgermeister Dr. Stübel ein Hoch auf Se. Maj. den König aus, welcher den Saal nicht verliefs, ohne vorher dem Rector seine allerhöchste Befriedigung über die Feierlichkeit ausgesprochen zu haben.

Der Nachmittag versammelte die Lehrer und alten Schüler mit ihren Damen zu einem *Festmahle* auf dem K. Belvedere, das durch zündende Toaste und Festgesänge belebt wurde und die Theilnehmer bis spät in den Abend beisammen hielt.

Am Morgen des folgenden Tages fand auf dem Schulhofe der Anstalt ein *Festturnen* statt. Nachdem die Schüler in 2 Abth. Freiübungen mit Stäben und ohne solche sowie Turnreigen aufgeführt hatten, vertheilten sie sich classenweise zum Geräthturnen, während dessen der Reihe nach die oberen Classen sich im Sturmlauf mit Hochsprung, die mittleren im Weitsprung, die unteren im Laufen um Turnpreise bewarben, welche am Schlusse des Festes zur Vertheilung gelangten. Diese Turnpreise wie die Bücherpraemien des vorigen Tages verdankt man der Munificenz der städtischen Behörden.

Die vom Festcomité veranstalteten Festlichkeiten beschlofs der am Abende des 29. März im K. Belvedere gefeierte *Commers*. Nach einem von einem Unterprimaner gedichteten *Festspiel*, welches die „Mutter Anna“, die sächsische Kurfürstin, nach der die Annenkirche und -schule benannt sind, feierte und von Schülern lebendig und wirksam vorgeführt wurde, schwoll die Commersstimmung mit seltener Geschwindigkeit an, so dafs bald die Reden ferner Stehender trotz alles „Silentium!“ im allgemeinen Festgebrause verhallten.

Der folgende Tag brachte noch eine Nachfeier, der bei der früheren innigen Beziehung des Chores der Annenkirche zur Annenschule in einem Berichte über die Jubelfeier der letzteren Erwähnung gebührt: ein vom Annenchore in der Annenkirche veranstaltetes historisches Kirchenconcert, bei welchem deutsche Kirchenmusik der letzten 3 Jahrhunderte in geschichtlicher Folge zur Aufführung gelangte.

Auch der Todten war gedacht worden: am ersten Tage des Festes hatte das Festcomité der alten Schüler die Gräber der früheren Lehrer der Annenschule festlich schmücken lassen.

Die Aula der Schule hat seit den Festtagen zum dauernden Schmuck die beim Festactus und Festspiel zuerst aufgestellte Büste der Kurfürstin Anna, als Geschenk des Künstlers, Hrn. Henze, erhalten und die Oelgemälde der beiden letzten Rectoren der Schule, Köhler und Job, als Geschenk des jetzigen Zeichenlehrers der Anstalt, früheren Annenschülers, Hrn. Straufs.

---

# IV. Archiv.

## Preufsen.

1. *Ministerial-Erlafs, die Umzugs- und Reisekosten-Sätze verschiedener Beamten-Classen der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Verwaltung betreffend.* Vom 24. August 1877.

Der Hinweis im § 9 des Gesetzes vom 24. Febr. d. J., betreffend die Umzugskosten der Staatsbeamten (Ges.-Samml. S. 15), auf § 10 des Gesetzes vom 24. März 1873, betreffend die Tagegelder und Reisekosten der Staatsbeamten (Ges.-Samml. S. 122), bedingte eine Verständigung zwischen dem Herrn Finanz-Minister und mir über die Umzugskosten-Sätze, die eintretenden Falls denjenigen Beamten des diesseitigen Ressorts zu gewähren sind, welchen ein bestimmter Dienstrang nicht beigelegt ist.

Ich habe hierüber hinsichtlich derjenigen Beamten-Classen des diesseitigen Ressorts, in welchen häufiger Versetzungen vorzukommen pflegen, mit dem Herrn Finanz-Minister diejenige Vereinbarung getroffen, welche die beigefügte Uebersicht ergiebt.

In die Uebersicht sind, zur Erleichterung der Handhabung, auch solche diesseitige Beamten-Classen aufgenommen worden, deren Mitgliedern ein bestimmter Dienstrang beigelegt ist, sofern bei ihnen Versetzungen häufiger vorkommen.

Indem ich die Königliche Regierung etc. veranlasse, die beiliegende Uebersicht bei Aufstellung von Umzugs- und Reisekosten-Liquidationen für Beamte des diesseitigen Ressorts fortan zum Anhalte zu nehmen, bemerke ich ausdrücklich, dafs die Uebersicht nur den Zweck hat die betheiligten Beamten für den Fall, dafs sie in die Lage kommen Umzugs- und Reisekosten liquidiren zu dürfen, nach den allegirten Gesetzen zu classificiren, dafs ihnen dadurch ein entsprechender Dienstrang jedoch nicht beigelegt wird, in dieser Beziehung vielmehr die bisherigen Verhältnisse unverändert bleiben.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
G. III. 3113 U. III. In Vertretung: Sydow.

Uebersicht der Umzugs- und Reisekosten-Sätze verschiedener Beamten-Classen der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Verwaltung.

| No. | Bezeichnung der Beamten. | Umzugskosten nach d. Gesetz vom 24. Febr. 1877 | | | | | Reisekosten nach der Verordnung vom 15. April 1876 | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Classe | allgemeine Kosten | | Transportkosten für je 10 Km. | | Diäten | | Fuhrkosten pro Kilometer | | | | für Zu- und Abgang | |
| | | | | | | | | | Landweg | | Eisenbahn | | | |
| | | | M. | Pf. | M. | Pf. | M. | Pf. | M. | Pf. | M. | Pf. | M. | Pf. |
| 1. | Consistorialräthe, Provincial-Schulräthe, Regierungs-Schulräthe, Regierungs-Medicinalräthe . . . . . . . . . | III. | 500 | — | 10 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 2. | Superintendenten, welche aus einem Pfarramt in den unmittelbaren Staatsdienst treten . . . . . . . . . . | III. | 500 | — | 10 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 3. | Erzpriester, desgl. . . . . . . . . . . . . . . . . | III. | 500 | — | 10 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 4. | Dechanten, desgl. . . . . . . . . . . . . . . . . | III. | 500 | — | 10 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 5. | Andere Geistliche, desgl. . . . . . . . . . . . . . | V. | 240 | — | 7 | — | 9 | — | — | 40 | — | 13 | 3 | — |
| 6. | Kreis-Schul-Inspectoren . . . . . . . . . . . . . | IV. | 300 | — | 8 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 7. | Kreisphysiker und Kreiswundärzte . . . . . . . . . | IV. | 300 | — | 8 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 8. | Directoren der Gymnasien und Realschulen I. O. sowie der mit diesen gleichstehenden höheren Unterrichts-Anstalten | III. | 500 | — | 10 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 9. | Inhaber der etatsmäfsigen Oberlehrerstellen an den Anstalten ad 8 . . . . . . . . . . . . . . . . | IV. | 300 | — | 8 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 10. | Desgl. der ordentlichen Lehrerstellen an denselben . . . | V. | 240 | — | 7 | — | 9 | — | — | 40 | — | 13 | 3 | — |
| 11. | Desgl. der technischen u. Elementarlehrerstellen an denselb. | VI. | 180 | — | 6 | — | 6 | — | — | 40 | — | 10 | 2 | — |
| 12. | Rectoren der vollberechtigten höheren Bürgerschulen, Progymnasien und Realschulen II. O. . . . . . . . . . | IV. | 300 | — | 8 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 13. | Seminar-Directoren . . . . . . . . . . . . . . . | IV. | 300 | — | 8 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 14. | Erste Seminarlehrer . . . . . . . . . . . . . . . | IV. | 300 | — | 8 | — | 12 | — | — | 60 | — | 13 | 3 | — |
| 15. | Ordentliche Seminarlehrer und Seminarlehrerinnen . . . | V. | 240 | — | 7 | — | 9 | — | — | 40 | — | 13 | 3 | — |
| 16. | Seminar-Hülfslehrer und Hülfslehrerinnen . . . . . . . | VII. | 150 | — | 5 | — | 4 | 50 | — | 30 | — | 10 | 2 | — |
| 17. | Vorsteher und 1. Lehrer der Kgl. Praeparanden-Anstalten | V. | 240 | — | 7 | — | 9 | — | — | 40 | — | 13 | 3 | — |
| 18. | 2. Lehrer derselben . . . . . . . . . . . . . . . | VII. | 150 | — | 5 | — | 4 | 50 | — | 30 | — | 10 | 2 | — |
| 19. | Elementarlehrer . . . . . . . . . . . . . . . . . | VII. | 150 | — | 5 | — | 4 | 50 | — | 30 | — | 10 | 2 | — |

2. *Ministerial-Erlaſs, die Remunerationen der Lehrer höherer Unterrichts-Anstalten für Stellvertretungen betreffend.* Vom 24. Juli 1877.

Die von dem Königlichen Provincial-Schulcollegium in dem Bericht vom 8. März d. J. gestellten Anträge auf Remunerationen für Lehrer der höheren Bürgerschule zu N. beruhen auf Voraussetzungen, welche ich nicht als zutreffend anerkennen kann. Vollbeschäftigte, festangestellte Lehrer gehören mit ihrer ganzen Kraft der Lehranstalt an, an welcher sie angestellt sind; damit sie dieser Verpflichtung genügen können, sind sie durch den Normaletat den entsprechenden Kategorieen der Beamten in anderen Gebieten in ökonomischer Hinsicht gleichgestellt. Dieselben haben zugleich die Verpflichtung, wie die Beamten jedes anderen Gebietes, bei vorübergehenden Lücken in dem Collegium Stellvertretungen auf Anordnung des Vorstehers und nach dem Maſse ihrer Kraft zu übernehmen, ohne daſs sich daran ein Anspruch auf Remuneration anknüpft. Es ist dadurch nicht ausgeschlossen, daſs, sofern Mittel verfügbar sind, für erhebliche Mehrleistungen eine Remuneration bewilligt werde; dieselbe aber als Bezahlung der einzelnen Lehrstunden zu berechnen, entspricht nicht dem bezeichneten Verhältniſs der festangestellten Lehrer zu der Anstalt und ist schon deshalb zu vermeiden, weil dadurch die etwa bewilligte Remuneration den Schein eines Rechtsanspruches gewinnen kann.

Anders ist der Fall bei dem nur im Nebenamte beschäftigten Pfarrer N., welcher über die von ihm übernommenen Lehrstunden hinaus der Anstalt gegenüber keine weiteren amtlichen Verpflichtungen hat; in diesem Falle ist Nichts dagegen einzuwenden, daſs für die Mehrleistungen die Remuneration nach demselben Maſsstabe bemessen werde wie für die regelmäſsig von ihm übernommenen Leistungen.

(U. II. 6988.) Falk.

---

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

1. Der Klingerschule zu Frankfurt a. M. und der Höheren Bürgerschule zu Cöln ist die Berechtigung zur Ausstellung gültiger Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst ertheilt worden.

2. In Oesterreich (Cisleith.) bestehen gegenwärtig 88 Realschulen — unter verschiedenen Namen und von verschiedenem Umfange —, so daſs im *Allgemeinen* auf je 247,351 Köpfe *eine* kommt. Im *Einzelnen* aber entfällt *eine* solche Schule:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| in Wien | auf | 67,386 | Bewohner | in Görz-Gradisca | auf | 217,478 | Bew. |
| „ Triest | „ | 69,056 | „ | „ Böhmen | „ | 234,740 | „ |
| „ Vorarlberg | „ | 103,775 | „ | „ Dalmatien | „ | 235,590 | „ |
| „ Mähren | „ | 130,738 | „ | „ d. Bukowina | „ | 276,974 | „ |
| „ Istrien | „ | 136,694 | „ | „ Steiermark | „ | 296,226 | „ |
| „ Schlesien | „ | 141,299 | „ | „ Kärnten | „ | 339,035 | „ |
| „ N. Oesterr. | „ | 144,833 | „ | „ Ob. Oesterreich | „ | 374,098 | „ |
| „ Salzburg | „ | 154,584 | „ | „ Krain | „ | 470,965 | „ |
| „ Tirol | „ | 158,859 | „ | „ Galizien | „ | 1,014,751 | „ |

3. Die Delegirtenversammlung des allg. deutschen Realschulmännervereins hat am 9. uud 10. April d. J. in Berlin getagt, den bisherigen Vorstand wiedergewählt und sich der Eingabe der Realschuldirectoren an den Herrn Minister Dr. Falk (gegen die Gutachten der ärztlichen Vereine) einmüthig angeschlossen.

4. Von den 40 Abiturienten der 7 Berliner Realschulen, welche im letzten Ostertermin die Prüfung durchmachten, sind nur 2 durchgefallen (5 pCt.); bei den 14 Gymnasien stellte sich das Verhältnifs nicht so günstig, indem von 134 Zugelassenen 15 (= 11,2 pCt.) die Prüfung nicht bestanden. (Nordd. Allg. Ztg.)

# VI. Personalnachrichten.

Angestellt wurden: Assistent S. Kuhn an der R. zu Neumarkt i. d. Ober-Pfalz, Ass. J. Reidelbach an der R. zu Weiden in Bayern; F. O. Härtig an der R. zu Plauen i. V., A. E. Böhme in Friedrichstadt-Dresden, F. W. Gottlöber an der R. zu Stollberg in Sachsen, E. H. Schindler an der R. zu Freiberg in Sachsen, H. W. Goeht an der R. zu Bautzen, Dr. L. O. Lobeck an der R. zu Pirna, O. Wolf und L. O. Uhlig an der R. zu Meifsen, M. Quaas und F. H. Leistner an d. R. zu Meerane, J. Beer und K. Walther an der R. zu Kempten in Bayern, A. Stiefel an der R. in Landau, J. G. Böhmländer an der R. zu Nürnberg, E. Sailer an der R. zu Aschaffenburg.

Zu Oberlehrern befördert wurden die ordtl. Lehrer Hörich und Völcker an der R. I. O. nebst Gymnasium zu Prenzlau; Dr. Ott von der R. I. O. zu Meifsen an die R. I. O. zu Weimar; G. A. Gräfe an der R. zu Stollberg in Sachsen, E. Weisschuh an der R. zu Leisnig in Sachsen, O. Lyon und H. Roth an der R. zu Döbeln, F. B. Schoene und Dr. A. Wenck an der R. zu Borna; Dr. Kuhn an der Königsstädt. R. zu Berlin, und Dr. Dederding an der Luisenstädt. Gewerbeschule zu Berlin, Lehrer Wenkel an der R. zu Schönebeck.

Den Professortitel erhielten: der bisher. 2. Lehrer an der R. I. O. zu Weimar Ch. Weiskopf, der Oberl. Dr. Spieker an der R. zu Potsdam.

Zu Directoren wurden ernannt: Dir. Dr. Simon von der R. zu Sprottau zum Director der Kgl. R. zu Berlin; Dr. Wernekke von der R. zu Borna bei Leipzig zum Director der R. I. O. zu Weimar; Dr. K. W. Loose von der R. zu Döbeln zum Director der R. in Meifsen, K. C. L. Horche zum Dir. der R. zu Leisnig in Sachsen.

Zum Schulrath im Grofsherz. sächs. Ministerium wurde ernannt der bisherige Director der R. I. O. zu Weimar, Prof. Dr. Leidenfrost.

In den Ruhestand getreten sind: der 2. Lehrer an der R. I. O. zu Weimar, Ch. Weiskopf, und F. Stahlmann an der R. zu Aschaffenburg.

Gestorben: Prof. Dr. C. van Dalen an der Hauptcadettenanstalt zu Lichterfelde bei Berlin.

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstrafse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltische Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrafse 63. 64. 65

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

VII. Jahrgang. 1879. Juli—August.

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

# I. Abhandlungen.

## 1. Ueber Ziel und Methode des Unterrichts in den beschreibenden Naturwissenschaften auf den Gymnasien und Realschulen.

Von Dr. H. Griesbach in Thorn. (Vgl. C.-O. II, Mai und IV, Sept. Oct. Nov.).

Bis vor nicht gar langer Zeit wurde der Unterricht in den *sogenannten* beschreibenden Naturwissenschaften an höheren Lehranstalten höchst stiefmütterlich betrieben. Die einzelnen Fächer wie Botanik, Zoologie u. s. w., an und für sich schon, wie vielmehr dann noch bei richtiger Anleitung dazu geeignet, das jugendliche Gemüth anzuregen, Sinn für das harmonische Ineinandergreifen aller Verhältnisse in der Natur hervorzubringen, liefsen als Lehrgegenstände wesentlich todte Systematik in den Vordergrund treten. Das Gedächtnifs der Schüler wurde überbürdet mit den Namen etlicher Repraesentanten, für welche zum Theil jede Anschauung fehlte. Man wandte der Classification oft bis ins Peinlichste das Hauptaugenmerk zu, ohne zu merken, dafs mit Berücksichtigung solcher Methode das eigentliche naturwissenschaftliche Denken, das Eindringen in die Natur*gesetze*, Verständnifs für das harmonische Zusammenwirken des Ganzen sich mehr und mehr der Grenze Null näherten.

Mit dem Erwachen eines neuen Zeitgeistes, mit dem Aufschwunge der Naturwissenschaften zu nie geahnter Höhe, mit dem tiefen Eindringen derselben in alle socialen Verhältnisse des menschlichen Lebens hat sich auch eine neue Richtung im Unterrichte in den sogenannten beschreibenden Naturwissenschaften Bahn ge-

brochen, die immer klarer hervortritt, die gute Folgen verspricht, und die wir in ihren Zielen und Methoden für Gymnasial- und Realschul-Unterricht nach den allgemein herrschenden Ansichten und nach eigener Erfahrung und Meinung besprechen wollen.

In dem Gymnasium erstreckt sich der Unterricht in den gedachten Fächern nur über 3 Classen, nämlich Sexta, Quinta und Tertia.

Bei dieser Beschränkung kann natürlich nicht davon die Rede sein bei dem Schüler eingehende Kenntnisse in den einzelnen beschreibenden Naturwissenschaften zu entwickeln, sondern es mufs hier vielmehr die Aufgabe des Lehrers sein eine zusammenhangende Uebersicht über die drei Gebiete, Zoologie, Botanik und Mineralogie, zu geben. Alle Systematisirung und Einführung in speciellere Abschnitte ist fern zu halten, weil sich dadurch der Gesichtskreis des Schülers wenig erweitert und der Geist, ohne den Zusammenhang des Alls zu ahnen, ohne die Natur*gesetze* verstehen zu lernen, in ein Gebiet eingezwängt wird, welches wohl Namen und Sachkenntnifs des Einzelnen giebt, durch welches aber das Allgemeine aus dem Gesichtskreise des Schülers verbannt wird. Bei der beschränkten Anzahl von Lehrstunden ist es nicht möglich Beides, den speciellen und den allgemeinen Theil, der einzelnen Disciplinen gleichwerthig im Unterrichte zu berücksichtigen, und letzterer ist deshalb vorzuziehen, weil weit schwerer ein richtiges Verständnifs für die Naturwissenschaften zu gewinnen ist, wenn man nicht mit den allgemeinen Erscheinungen, den Elementarbegriffen derselben, vertraut gemacht wird; denn diese stehen zu den specielleren Wissenschaftsgebieten in dem Verhältnifs, wie die Grammatik zur Sprache; ohne gründliche Beherrschung der ersteren ist die Kenntnifs der letzteren eine unvollkommene.

Unsere Ansicht geht daher dahin, dafs, wenn die beschreibenden Naturwissenschaften in dem Gymnasium noch einige Zeit beibehalten werden sollen, eine richtige Unterrichtsmethode von einem dazu geeigneten Lehrer nur dann erzielt wird, wenn derselbe selbst mit dem allgemeinen Theile der drei Naturreiche, welcher heute als abgeschlossenes Ganzes eine selbständige Wissenschaft bildet, durch eingehende Studien hinlänglich sich vertraut gemacht hat.

Anderen Falles sind die zwei wöchentlichen Stunden besser einem anderen Unterrichtszweige beizulegen. Der Fassungsgabe

des Schülers angemessen ist in Tertia von dem Lehrer in leichter verständlicher Form beispielsweise die Architektonik der Naturkörper zu geben. Bei den Organismen, von der Zelle ausgehend, schreitet der Unterricht durch die Gewebe, durch einen mannichfaltigen Aufbau dieser zu den Organen fort. Daran schliefsen sich die allgemeinsten Fragen nach Ernährung, Wachsthum, Vervollkommnung und Anpassung. Dann weitere Betrachtungen über das Verhältnifs von Masse und Fläche, über Individuum und Familie, Polymorphismus und Arbeitstheilung, Bodenverhältnisse und geologische und geographische Verbreitung. Dabei ist stets die vergleichende Methode zu üben, und zwar nicht nur in den Grenzen des einen, gerade der Besprechung dienenden Reiches, sondern auch, hinüberspielend, in denen der übrigen Reiche.

Die Botanik scheint zugleich geeignet das aesthetische Gefühl und Sinn für Naturschönheiten bei dem Schüler zu wecken.

Auch auf die Culturgeschichte ist Rücksicht zu nehmen, auf das Verhältnifs und die Stellung von Thier und Pflanze, von Erz und Gestein zu der Krone der Schöpfung, dem Menschen, der es verstanden hat, trotz vieler feindlicher Elemente, die ihm in seinen Bestrebungen entgegenwirken, mehr oder weniger Alles unter seine Botmäfsigkeit zu bringen.

Bei dieser Behandlung des Stoffes mögen die Naturwissenschaften, so kümmerlich und rudimentär sie auch zugestutzt werden müssen, doch vielleicht dazu beitragen in dem Gymnasium, welches dieselben (ähnlich wie es die Mathematik ansieht) sonst nur als Anhängsel und Beiwerk betrachtet, welches einmal da ist und deshalb mitgeschleppt werden mufs, Interesse zu erwecken und zum Nachdenken anzuregen.

Von einem bestimmten Ziele aber, etwa dem den abgehenden Gymnasiasten als Anhaltspunct für spätere medicinische Studien zu dienen, kann nicht die Rede sein.

Was der Schüler in Tertia — in Sexta und Quinta wird ja eigentlich nur naturgeschichtlicher Anschauungs-Unterricht geübt — gelernt hat, das hat er entweder beim Abgang aus Prima wieder vergessen, oder wenn ihm wirklich Einiges geblieben, so ist dies doch gänzlich unzureichend, um als Einleitung in seine medicinischen Studien zu dienen.

Es ist ja gewifs ein beklagenswerther Umstand, dafs der Schüler, welcher das Gymnasium mit der Absicht sich der Medicin zu widmen verläfst, gänzlich ungenügend vorbereitet, der

elementarsten naturwissenschaftlichen Kenntnisse oft ermangelnd, in sein erstes Semester geht. Er kann mit der gröfsten Mühe kaum der Sache folgen. Vor dem Physicum wird das Nöthigste „eingepaukt“, aber dem späteren Arzte merkt man dann leider gar zu sehr die ungenügende naturwissenschaftliche Bildung an, die leicht durch die praktischen Handgriffe desselben dem Sachverständigen hervorschimmert.

Man wird fragen: Warum ist's denn nur heute so mit dem praktischen Arzte bestellt, und warum war es früher, wo doch auch allein aus dem Gymnasium der Mediciner hervorging, anders? Es war früher gerade so! Allein der Mangel naturwissenschaftlicher Bildung machte sich noch nicht so wie bei dem heutigen Stande der Naturwissenschaften bemerklich. Sie haben an Umfang und Bedeutung reifsend zugenommen, und die Vorbildung des künftigen Arztes in diesen Disciplinen mufs daher möglichst früh beginnen, damit er nicht ohne eingehendes Verständnifs naturwissenschaftlicher, ja mathematischer Fächer, zum Hohne der Wissenschaft und zum geringsten Vortheile der Menschen darauf los curire.

Ist denn diesem Mangel an naturhistorischem Unterricht im Gymnasium nicht abzuhelfen? Die Frage läfst sich so leicht nicht abthun; vorläufig aber möchten wir sie hier mit Nein beantworten.

Einführung naturwissenschaftlichen Unterrichts in genügendem Mafsstabe in diese Anstalt hiefse nicht allein den ganzen Charakter derselben verdrehen, sondern würde, wie von vielen Seiten immer wieder betont wird, eine Halbheit hervorbringen, deren nachtheilige Folgen man alsbald spüren sollte. Die classischen Studien für spätere Philologen und Theologen würden in einer sogenannten Einheitsschule einen argen Stofs erleiden.

Es würde dementsprechend, unserer Ansicht nach, am besten sein auch die letzten Bruchstücke des nur in trümmerhafter Gestalt im Gymnasium vorhandenen naturwissenschaftlichen Unterrichts zu Gunsten der classischen Studien aus demselben zu entfernen und denselben ganz der Realschule, wohin er recht eigentlich gehört, zuzuschreiben. Nur durch solche Arbeitstheilung wird man den Anforderungen heutiger Wissenschaft genügen. Beiden Bildungsrichtungen, der classischen und der modernen (exacten, mathematisch-naturwissenschaftlichen) kommt gleiche Berechtigung zu; beide sind unentbehrlich, und der menschliche Geist wird nur

dann zur vollen Ausbildung gelangen, wenn beide einander parallel volle Berücksichtigung erfahren. —

Wir kommen jetzt zu dem Ziel und der Methode des naturgeschichtlichen Unterrichts auf der Realschule.

Im Unterrichts-Reglement für die Realschule heifst es an einer Stelle: „Der naturgeschichtliche Unterricht bezweckt eine von der Anschauung des individuellen Naturlebens ausgehende übersichtliche Kenntnifs der drei Naturreiche und soll den Schülern der oberen Classen die Befähigung zu selbständigem Studium naturwissenschaftlicher Werke geben."

Während wir in dem Gymnasium aus dem Unterrichte in den beschreibenden Naturwissenschaften jegliche Individualisirung und alle systematischen Bestrebungen verbannt wissen wollten, legen wir dieselben in der Realschule dem ganzen Unterrichte zu Grunde.

Wir schreiten hier in der Methode des Unterrichts vom Einzelnen zum Allgemeinen vor. In den unteren Classen, Sexta und Quinta, besteht der Unterricht in der Zoologie und Botanik wesentlich in der Anschauung einzelner Repraesentanten, welche bei ersterer durch ausgestopfte und in Spiritus conservirte, bei letzterer durch lebende und getrocknete Exemplare bekannt gemacht werden. Im Beschreiben und Vergleichen von Pflanzen und Thieren, dem Aeufseren nach, werden Uebungen, welche passend durch gute Tabellen und durch möglichst getreue Skizzen des Lehrers an der Tafel unterstützt werden, angestellt.

Nachdem in den beiden unteren Classen die allerbekanntesten, den Knaben am leichtesten verständlichen Formen des Thier- und Pflanzenreiches durchgenommen worden sind, wird der Schüler in Quarta und Unter-Tertia in das Linné'sche System eingeführt. Aber mit besonderer Vorsicht hat der Lehrer hier den systematischen Unterricht zu leiten, damit nicht die Schüler irgend welche Eintheilungsgründe oder irgend welche Pflanzen- und Thiernamen, für welche die Anschauung fehlt, auswendig lernen müssen.

In Ober-Tertia werden die Knaben in die natürliche Systematik und in die Gründe und Ursachen, auf welchen dieselbe beruht, eingeführt. Es schliefsen hier die speciellen Betrachtungen aus dem Pflanzen- und Thierreiche ab, und mit Anknüpfung an die Kenntnifs derselben wird der Schüler in Secunda mit den allgemeinen Lehren der beschreibenden Naturwissenschaften bekannt gemacht. Nach den Forderungen des Reglements schliefst dann

beim Uebergange nach Prima der Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften ab. In welcher Reihenfolge und auf welche Weise die einzelnen Classenpensa Behandlung erfahren, wird am übersichtlichsten aus nachfolgendem, als Thesis aufgestelltem Lectionsplane zu ersehen sein.

In der Realschule I. Ordnung werden die Naturwissenschaften nahezu in demselben Umfange gelehrt wie im Gymnasium die beiden alten Sprachen. Dieser Umfang an naturhistorischen Kenntnissen, welchen sich der normale Realschul-Abiturient bei *gutem* Unterricht ohne Oberflächlichkeit angeeignet hat, befähigt ihn ganz eigentlich zum Studium der Naturwissenschaften und der Medicin auf der Hochschule. Und es soll das Ziel des naturwissenschaftlichen Unterrichts sein für diese beiden Studien dem Realschul-Abiturienten Vorbereitung, besonders aber Erleichterung zu verschaffen, ohne dafs dadurch die Anstalt zu einer Fachschule wird.

Das Streben der deutschen Realschulmänner im Verein mit einsichtsvollen, vorurtheilsfreien und sachverständigen Vertretern aller Gebiete der Wissenschaft ist dahin gerichtet dieses Ziel im ganzen Umfange realisirt zu sehen.

Zum Theil ist es schon erreicht; aber erst dann, wenn das Studium der Medicin zum Nutzen und Segen der lernenden Jugend und zum Vortheile der Menschheit dem Realschul-Abiturienten bewilligt ist, wird es ganz erreicht sein.

Von mehreren Seiten wird darauf hingewiesen, dafs durch den grofsen Umfang der Realien dem Realschüler der Idealismus abhanden komme.

Wir können dem nicht beistimmen, und zwar um so weniger, da Lehr- und Lernmethode neuerdings auch auf Ausbildung dieses Punctes immer mehr Rücksicht nehmen. Es soll ja die Realschule keine Fachschule sein. Es soll nicht der gesammte Unterricht um einzelne Fächer sich gruppiren und auf dieselben sich concentriren, sondern auf harmonisches Zusammenwirken der Schuldisciplinen wird zugesteuert, und daraus erwächst Idealismus, um so mehr, „als die beiden neueren Sprachen einerseits, Mathematik und Naturwissenschaften andererseits zwei Gruppen bilden, die recht wohl als sich gegenseitig ergänzender Mittelpunct betrachtet werden können.“

Eine richtige Behandlung der beschreibenden Naturwissenschaften, namentlich in den oberen Classen, kann und soll dazu

beitragen den Idealismus bis zu einem gewissen Grade hoch zu halten und zu fördern, wenn man unter Idealismus Einschränkung des leidigen Ichs, „Aufopferung des Selbst, Hingabe an eine Idee, Begeisterung für das Schöne und Edle versteht.“

Weiter soll der Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften interessevolles Eindringen in den Unterrichtsgegenstand und Liebe zur Wissenschaft erzielen. Kann es wohl Jemandem fremd sein, dafs diese Fächer bei richtiger Behandlung wie fast keine anderen dem Schüler Interesse, Neigung und Liebe für den Unterricht einflöfsen? Interesse, welches oft noch lange nach absolvirtem Maturitätsexamen auch bei Solchen sich erhält, welche durch ihren Beruf ganz anderen Gesichtspuncten sich zuzuwenden genöthigt sind, während beispielsweise das Interesse an den alten Sprachen bei fast Allen, die sich nicht dem Fachstudium zuwenden, namentlich aber bei den Medicinern, hernach zurücktritt. —

Noch ein anderes Ziel schwebt dem Unterrichte in den beschreibenden Naturwissenschaften bei richtiger Methode vor, nämlich Einflufs auf die aesthetische und sittliche Bildung des Schülers.

Ist nicht das Studium der lieblich anmuthigen Pflanzenkunde im Stande aesthetischen Sinn bei dem Schüler zu wecken? Ist es nicht der reiche Formenwechsel im Pflanzenbau, welcher durch die Bewegung, die er in der Anschauung oder im Gedanken hervorzurufen scheint, als ein wesentliches Mittel zur Erweckung des ästhetischen Gefallens auftritt? Ist es nicht der Contrast selbst in Form und Farbe, Blüthe, Blatt und Frucht, der, wenn der Anforderung der Ergänzung zu einem idealen Ganzen in der Erscheinung genügt wird, ein befriedigendes Gefühl der Vollendung hervorrufen kann? Seit Menschengedenken haben Maler und Architekten in der reichen Formenwelt der Pflanze Material zu ihren Kunstwerken gefunden, die einen im Gemälde, die anderen im Schmücken ihrer Säulen und Capitäle. Die Kunst schmiegt sich oft innig der Natur an, und es ist dem kunstliebenden Lehrer ein Leichtes überall auf das harmonische Ineinandergreifen beider hinzudeuten.

Weiter soll dann der naturgeschichtliche Unterricht durch den Wechsel organischer und anorganischer Gestalten hindurch den *gesetzmäfsigen* Zusammenhang derselben nachweisen, und die Fälle der verschiedenartigen, hervorragenden und untergeordneten Bildungen nach ihrem inneren Gehalte zusammenfassen und ordnen. Er soll es nicht nur als seine Aufgabe betrachten, oberflächlich

etwaige Unterschiede in den Naturkörpern zu entdecken und damit sich dann begnügen, sondern er soll zugleich in der Reduction scheinbarer Differenzen seine Befriedigung finden, sie alle zurückzuführen suchen auf Gesetze, auf eine mächtig waltende Naturkraft, die sich wie ein rother Faden, ohne Anfang, ohne Ende durch den ganzen Weltenbau hindurchzieht. Durch alles dieses wird dem aesthetischen Bedürfniſs des menschlichen Geistes in vollem Maſse Rechnung getragen. Auch in sittlicher Beziehung ist der Einfluſs der beschreibenden Naturwissenschaften nicht gering zu achten. Im Verein mit ihrer Wirkung auf die aesthetische Bildung des Schülers sind sie zugleich auch geeignet auf den Charakter desselben lenkend einzugreifen, Sitten zu regeln und Unsitte zu verbannen.

Solcher Einfluſs mag vor Allem anatomischen und physiologischen Betrachtungen zugeschrieben werden, indem dieselben in dem jugendlichen Geiste Sinn für einen geregelten Lebenswandel erwecken.

In der richtigen Handhabung der physiologischen Gesetze des Nervensystems vermag der Lehrer auf den Willen zu wirken und auf diese Weise die Erziehung zu beeinflussen; — heiſst doch Erziehung nichts weiter als den Willen bilden.

Die Elemente der Physiologie erzielen bei dem Schüler zugleich Eigenbetrachtungen und Nachdenken über seinen Körper und Geist, die keineswegs zu übertriebener Aengstlichkeit und Peinlichkeit in äuſseren Lebensbedingungen führen, sondern ihn lehren, was seinem Körper nützlich, was ihm schädlich ist, die ihn Unsitten vermeiden lassen und über trübe Gedanken ihm hinweghelfen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn die Basis der Schulerziehung in der Reallehranstalt zum Theil in dem naturwissenschaftlichen Unterrichte zu suchen ist. Derselbe ist nicht allein im Stande die Denkkräfte des Menschen zu fördern und zu stärken und sie geistig wie sittlich zu veredeln, sondern er vermag auch den Menschen über die jammervollen Schäden unserer gegenwärtigen socialen Zustände sicher hinüber zu leiten und Sitte und Naturgesetz harmonisch zu vereinen. — In dem Charakter jedes einzelnen Menschen spiegelt sich der Charakter der ganzen Nation in gewissem Grade wieder. Es ist bestimmt, daſs jeder Mensch je nach seiner Heimat mit verschiedenem Maſsstabe gemessen werden muſs, und daſs jede Nation ihr eigenes Ideal von Glückseligkeit in sich birgt. Die geologische und geogra-

phische Beschaffenheit eines Landes sowie Flora und Fauna wirken stimmend auf den Charakter der es bewohnenden Nation ein, und so scheint denn die Geschichte der Erde und der sie bewohnenden Völker für den Unterricht geeignet den nationalen Charakter eines Volkes zu beleuchten.

Der Nachweis, dafs der Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften auf den sittlichen Charakter von Einflufs sei, führt uns noch weiter: nämlich zu den Lehren Darwin's.

Vor wenigen Decennien hat in den Naturwissenschaften eine Umwälzung begonnen, die, mit mächtigen Fluthen von England ausgehend, alle Gebiete derselben berührte. Gerade die beschreibenden Naturwissenschaften sind am lebhaftesten von dieser Umwälzung betroffen worden, welche die heutige Beobachtungsmethode wesentlich anbahnte.

Es ist noch Niemandem bislang gelungen gegen Darwinische Lehren haltbare Gegenbeweise zu liefern; aber auch weder Darwin noch sonst irgend Jemand haben es vermocht sie aus dem Bereiche der Hypothese herauszuheben. Ungeachtet des Verdienstes, welches diese Hypothesen, namentlich in ihrer ursprünglichen Gestalt für die Naturwissenschaften gehabt haben, führen sie doch in ihrem Gefolge Gefahren mit sich, welche aus einer bodenlosen, ins Blaue hinein ragenden philosophischen Speculation entspringen, in welcher man oft zu einem Puncte gelangt, wo Wahrheit und Möglichkeit mit einander verwechselt, wo objectives Wissen und Glaube durch einander geworfen werden. Unsere aufrichtige Meinung ist, und wir glauben in diesem Puncte bei den meisten Fachgenossen und den übrigen Herren Collegen, die sich mit den Darwinischen Lehren oder auch mit den unzähligen, oft haarsträubenden Modificationen und Modulationen derselben, in denen die eigentliche Darwinische Hypothese kaum mehr zu erkennen ist, bekannt gemacht haben, Zustimmung zu finden, dafs der religiös-moralische Standpunct der Anstalt es erheischt solche Lehren aus dem Schulunterrichte zu verbannen oder doch möglichst vorsichtig zu behandeln.

Zoologie, Botanik und Geologie, Morphologie und Physiologie lassen sich in der Schule auch ohne diese Lehren zweckmäfsig und dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechend betrachten.

Was wir von der Lehrmethode des allgemeinen Theiles der beschreibenden Naturwissenschaften für das Gymnasium sagten, halten wir auch unter der Berücksichtigung tieferen Eindringens

für die Realschule fest. Bei dem Unterrichte in der Anatomie des menschlichen und thierischen Leibes vergesse man nicht, dafs, sofern sie nur descriptiv verfährt, sie eigentlich eines wissenschaftlichen Anstriches bar ist, und sehr leicht in trockene und oberflächliche Aufzählung verfällt.

Um diese Richtung zu verhindern, mufs sich den Formenerscheinungen und der Lagerung der zu betrachtenden Organe stets das vergleichende Moment hinzugesellen.

Für die Förderung der geistigen Entwickelung der Schüler, für die Anregung zum selbständigen und logischen Denken, zur Heranbildung von Combinations- und Abstractionsvermögen eignen sich vor Allem die Gesetze der Physiologie, der Königin der Naturwissenschaften, wie sie heute oft bezeichnet wird.

Um das morphologische und physiologische Verständnifs noch zu fördern, ist die Anwendung des Mikroskopes beim naturwissenschaftlichen Unterrichte ein hoch zu schätzendes Hülfsmittel. Das Mikroskop hat den Naturwissenschaften eine neue Welt erschlossen, die dort beginnt, wo die Grenzen des natürlichen Sehvermögens des Menschen gesteckt sind. Ohne das Mikroskop können viele Gebiete der Naturwissenschaften, namentlich Zoologie, Botanik und Mineralogie, nur oberflächlich betreten werden. „Wie die Anatomie zur Erforschung der Structur eines Organes die Kenntnifs der es zusammensetzenden Zellen, dieser „mikroskopischen Bausteine", voraussetzen mufs, ebenso nothwendig ist es auch mit den Einzelleistungen dieser kleinsten organisirten Gebilde vertraut zu sein", will man die physiologische Gesammtleistung eines Organes und des ganzen Organismus begreifen.

Aufser der mikroskopischen Technik müssen wir noch eines anderen technischen Zweiges gedenken, nämlich des Zeichnens.

Wie sehr das Zeichnen naturhistorischer Objecte, mögen sie makroskopisch oder mikroskopisch sein, für das Verständnifs derselben und für das Behalten einzelner Puncte im Gedächtnifs beiträgt, weifs Jeder, der selbst solche Methode geübt hat. Jeder Lehrer, der naturwissenschaftlichen Unterricht ertheilt, sollte eigentlich im Stande sein, wenn auch nicht mit künstlerischer Fertigkeit, so doch leicht erkennbar, die sinnliche Anschauung durch Zeichnen auf Tafel und Papier zu fördern, und Jeder sollte seine Schüler dazu anleiten richtig und genau mitzuzeichnen und Gesehenes aus dem Gedächtnisse zu skizziren.

Ueber die systematische Behandlung der drei Naturreiche

haben wir uns schon oben ausgelassen; es sei nur noch hinzugefügt, dafs auch von höchster Instanz auf die Verknüpfung von Anschauung und Memoriren verschiedener Namen hingewiesen worden ist, wie aus einem Revisionsbescheid hervorgeht, welchen der Herr Minister nach einer durch Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Gandtner in Ostpreufsen abgehaltenen Revision der höheren Lehranstalten an diesen erlassen hat.

So unwissenschaftlich sich systematische Bestrebungen, als todte mechanische Beschreibung aufgefafst, auch darstellen, so kann man ihnen doch dann eine wissenschaftliche Berechtigung nicht streitig machen, wenn sie als sogenannte natürliche Systematik unter Berücksichtigung der inneren Organisationsverhältnisse des Thier- und Pflanzenkörpers die in deren Natur begründeten Beziehungen nach morphologischen und physiologischen Momenten in Betracht zieht.

Wir haben nun die Ziele und Methoden des Unterrichts in den beschreibenden Naturwissenschaften der Hauptsache nach durchgesprochen und glauben, dafs derselbe, so wie wir ihn uns gedacht haben, dazu beitragen könne, dafs der Schüler (durch ihn) die Fähigkeit erlangt in logischen Formen zu denken und sich auszudrücken, „und zwar Letzteres nicht nur durch Worte und Reden, sondern auch durch Zeichnungen“, — dafs er lernt aller Oberflächlichkeit auszuweichen, Thatsachen von Hypothesen, von „Redensarten und von Einbildungen zu unterscheiden und sich gewöhnt nur die ersteren zur Voraussetzung bei seinem Denken und Handeln zu verwenden“, — dafs er in den Stand gesetzt wird seine Kenntnisse der Naturgesetze, des Weltbaues und des Baues und der Verrichtungen des menschlichen Körpers und Geistes für das Leben zu verwenden, — und dafs der Schüler endlich durch solchen Unterricht beeinflufst wird „in allen Dingen wahrheitsgetreu und ehrlich zu bleiben“.

Nach alle diesem stellen wir folgende Thesen*) auf:

1. Bei Beibehaltung des naturgeschichtlichen Unterrichts in dem Gymnasium ist derselbe in anregender und anschaulicher Weise ohne Streben nach systematischer Form zu ertheilen.

2. Der naturgeschichtliche Unterricht im Gymnasium bezweckt eine allgemeine und zusammenhangende Uebersicht über

*) Diese Form ist gewählt, weil die Abhandlung ursprünglich in Folge höheren Auftrages als Referat für die nächstjährige Directorenconferenz der Provinzen Preufsen geschrieben wurde.

alle drei Naturreiche, beschränkt sich aber, der Kürze der zu Gebote stehenden Zeit entsprechend, auf das Allernöthigste.

3. Bei dem Mangel eines gründlichen naturgeschichtlichen Unterrichts ist die Vorbildung für das medicinische Studium auf dem Gymnasium eine ungenügende, und es kann nicht das Ziel dieses Unterrichts sein auf dieses Studium Rücksicht zu nehmen.

4. Einführung eines wesentlich gröfseren Umfanges an Unterrichtsstunden für die Naturwissenschaften hiefse den Charakter des Gymnasiums verdrehen und würde eine Halbheit hervorbringen, deren nachtheilige Folgen sich schnell bemerklich machen würden.

5. Der naturwissenschaftliche Unterricht in der Realschule I. Ordnung ist geeignet dem Schüler gute und richtige Vorbereitung zum Studium der Naturwissenschaften und der Medicin auf der Universität zu geben.

6. Der naturwissenschaftliche Unterricht auf der Realschule kann und soll dazu beitragen den Idealismus daselbst aufrecht zu halten.

7. Derselbe erzielt, ohne Oberflächlichkeit behandelt, interessevolles Eindringen in den Unterrichtsgegenstand und Liebe zur Wissenschaft, welche auch bei Nichtfachmännern im späteren Leben andauert.

8. Der Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften auf der Realschule ist im Stande auf die aesthetische und sittliche Bildung des Schülers grofsen Einflufs auszuüben, und dieser Einflufs soll durch ihn geübt werden.

9. In den oberen Classen ist die Anwendung des Mikroskopes ein sehr geeignetes und nicht zu vernachlässigendes Hülfsmittel bei dem Unterrichte in den beschreibenden Naturwissenschaften.

10. Naturgetreue Zeichnungen des Lehrers an der Tafel, Mitzeichnen der Schüler und Skizziren derselben aus dem Gedächtnisse fördern Verständnifs und Interesse für den Gegenstand und sind deshalb zu üben.

11. Mit dem Unterrichte im Linné'schen Systeme und in anderen künstlichen Eintheilungen des Thier- und Pflanzenreiches, mit dem Memoriren von allerhand Namen mufs stets die Anschauung innig verbunden werden.

12. Bei der Systemkunde ist zugleich auf die natürlichen Verwandtschafts-Verhältnisse der Thiere und Pflanzen und auf morphologische und physiologische Momente Rücksicht zu nehmen.

13. Der religiöse Standpunct der Anstalt erheischt es die naturwissenschaftlichen Hypothesen Darwin's im Schulunterrichte mit der gröfsten Vorsicht zu behandeln.

14. Gründlicher naturgeschichtlicher Unterricht, wie er auf der Realschule I. O. betrieben wird, ist im Stande das logische Denken beim Schüler zu fördern, allen Aberglauben zu bannen, Sinn für Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit zu erwecken und den Schüler mit praktischen Gesichtspuncten für das Leben auszurüsten.

15. Vorschlag zu einem Lectionsplane für die Naturgeschichte in den Realclassen Sexta bis Secunda:

*Sexta.* Im Sommer: Botanik; wöchentl. 2 Std.

Die auf grobe sinnliche Wahrnehmung zurückzuführenden unterscheidenden Merkmale der drei Naturreiche.

Uebungen im Beschreiben und Vergleichen an äufseren Pflanzenorganen nach der üblichen Terminologie, besonders von Stengel, Wurzel und Blatt an lebenden Pflanzen. Die zur Besprechung dienenden Objecte werden von dem Lehrer gezeigt und von mehreren Schülern für die kommende Stunde in so vielen Exemplaren mitgebracht, dafs jeder der Knaben eins erhält. Als Besprechungsobjecte werden die bekanntesten, leicht zu erreichenden Repraesentanten der Flora, die aufserdem noch durch irgend eine sich dem Gedächtnifs leicht einprägende Eigenthümlichkeit (Form, Farbe, Geruch) ausgezeichnet sind, gewählt.

Zwei Pflanzen sind meistens in der Stunde durchzunehmen.

Nach der Blüthezeit in folgender Reihenfolge: Veilchen (V. odorata et canina), Primel (Prim. elatior et officinalis), Anemone (Anem. nemorosa et ranunculoides), Scharbock (Feigwurz), Feld-Ehrenpreis, Gamander-Ehrenpreis, Grofsblumige Sternmiere, Gundelrebe, Knoblauchsranke, Sumpfvergifsmeinnicht, Maiblume (Convallaria maj.), Goldnessel, Mohn, Hirtentäschel, Sauerampfer, Rose, Erdbeere, Wachtelweizen, Petersilie, Grasnelke (Armeria), Zaunwinde, Königskerze, Feld-Thymian, Kartoffel, Leinkraut, Natterkopf, Ochsenzunge, Schwarzer Nachtschatten. Die wichtigsten einheimischen Bäume und Sträucher: Eiche, Buche, Fichte, Kiefer, Birke, Erle, Esche, Stachelbeer-, Johannisbeer-, Himbeerstrauch; Schwarzdorn, Weifsdorn, Hasel. Bei den einzelnen Pflanzen ist der deutsche und der lateinische Name zu geben sowie einige Bemerkungen über Nutzen und Schaden. Auch naturgetreue Abbil-

dungen auf Wandtafeln und getrocknete Exemplare fördern die Anschauung.

Im Winter: Zoologie; wöchentlich 2 Std. Begriff des Wirbelthieres. Bekanntmachung mit einigen den Knaben meist schon oberflächlich bekannten Repraesentanten der fünf Classen der Wirbelthiere an ausgestopften Sammlungsobjecten und naturgetreuen Abbildungen, Uebungen im Beschreiben der Thiere, Aufsuchung charakteristischer Züge aus ihrer Lebensweise und daran sich anschliefsende Bemerkungen über Nutzen und Schaden. Die zu berücksichtigenden Objecte, 1 bis 2 auf die Stunde, sind, nach Auswahl des Lehrers, etwa folgende:

Säugethiere: Hund, Bär, Löwe, Tiger, Katze, Hyäne, Fledermaus, Pferd, Esel, Rind, Schaf, Ziege, Marder, Wiesel, Eichhorn, Maus, Hase, Elephant, Schwein, Reh, Walfisch.

Vögel: Geier, Adler, Falke, Eule, Specht, Kukuk, Papagei, Eisvogel, Fliegenschnepper, Bachstelze, Drossel, Zaunkönig, Meise, Lerche, Ammer, Staar, Rabe, Elster, Heher, Wiedehopf, Kolibri, Schwalbe, Taube, Haushuhn, Rebhuhn, Pfau, Puter, Straufs, Kiebitz, Storch, Schwan, Gans, Ente, Reiher, Möwe.

Reptilien: Schildkröte, Krokodil, Eidechse, Blindschleiche, Otter, Natter, Riesenschlange.

Amphibien: Kröte, Frosch, Laubfrosch, Unke, Salamander, Molch.

Fische: Dorsch, Hecht, Hering, Brasse, Stichling, Seepferdchen, Lachs, Karpfen, Wels, Aal, Stör, Hai. Der deutsche und der lateinische Name ist zu lehren.

*Quinta.* Im Sommer Botanik; wöchentl. 2 Std.

Wiederholung der Unterschiede der drei Naturreiche, Uebungen im Beschreiben und Vergleichen äufserer Pflanzenorgane, besonders der Stengel, Wurzeln, Blätter, dazu auch Blüthe und Frucht, und wie nach letzteren künstliche Classen und Ordnungen gebildet werden. Wie in Sexta bringen einzelne Knaben nach Unterweisung des Lehrers Exemplare für die ganze Classe; daran knüpfen sich Beschreibungen und Besprechungen wie in Sexta; doch ist zugleich auf den natürlichen Zusammenhang, auf die natürlichen Familien hinzuweisen. Die zur Blüthezeit durchzunehmenden Pflanzen sollen folgenden Familien angehören, die alle, wenn (wie bei den Solaneen z. B.) auch nur mit einem Vertreter, Berücksichtigung erfahren müssen: Violarieen, Rosaceen, Papaveraceen, Cruciferen, Nymphaeaceen, Alsineen, Malvaceen, Geraniaceen, Hippo-

castaneen, Saxifrageen, Boragineen, Primulaceen, Convolvulaceen, Solaneen. Der deutsche und der lateinische Name der durchgenommenen Pflanzen wird aus dem Leitfaden gelernt. Naturgetreue Abbildungen und getrocknete Exemplare werden wie in Sexta zur Anschauung herbeigezogen.

Im Winter: Zoologie; wöchentlich 2 Stdn. Gröbere Unterschiede zwischen Wirbel- und wirbellosen Thieren. Bekanntmachung mit dem deutschen und dem lateinischen Namen, der Beschreibung und den charakteristischen Zügen aus der Lebensweise, dem Nutzen und Schaden der bekannteren Repraesentanten der 1. bis 5. Classe der wirbellosen Thiere nach Sammlungsobjecten und getreuen Abbildungen. Die durchgenommenen Thiernamen werden nach des Lehrers Vorschrift aus dem Leitfaden gelernt. Es folgt eine Reihe von Thieren, aus denen der Lehrer die wichtigsten den Umständen entsprechend wählen kann. Gliederthiere: die wichtigsten einheimischen Käfer (Sandkäfer, Laufkäfer, Puppenräuber, Schnellkäfer, Mistkäfer, Maikäfer, Hirschkäfer, Goldkäfer, Todtengräber, Aaskäfer, Nashornkäfer, Raubkäfer, gelbrandiger und pechschwarzer Wasserkäfer, spanische Fliege, Maiwurm, Eichenbock, Walker, Gerber, Weber, Zimmerbock).

Schmetterlinge (Kaisermantel, Distelfalter, Admiral, Tag-Pfauenauge, Trauermantel, Fuchs, Adonis, Schwalbenschwanz, Weifsling, Citronenfalter, Wein-, Liguster-, Pappel-, Lindenschwärmer, Todtenkopf, Windenschwärmer, Widderchen, Hammerschmied, Seidenspinner, Kiefern-, Processions-, Hermelin-, Fichtenspinner, Bär, Weidenbohrer, Kupferglucke, Pfeileule, Gras-, Kohl-, Gammaeule, Ordensband, Birkenspanner, Harlekin, Eichenwickler, Fünffeder).

Hautflügler (Biene, Wespe, Ameise). Zweiflügler (Mücke, Fliege, Bremse). Netzflügler (Eintagsfliege, Uferfliege, Köcherfliege, Ameisenlöwe, Libelle). Gradflügler (Heuschrecke, Maulwurfsgrille, Heimchen, Fangheuschrecke, Schabe, Ohrwurm, Zuckergast). Halbflügler (Baumwanze, Bettwanze, Wasserläufer, Rückenschwimmer, Fangwanze, Cicade, Cochenille, Pflanzen- und Schildläuse). Spinnen (Vogelspinne, Minirspinne, Sackspinne, Tarantel, Weberspinne, Kreuzspinne, Milbe, Holzbock, Wasserbär).

Krebse: Flufskrebs, Hummer, Garneele, Einsiedlerkrebs, Taschenkrebs, Krabbe, Pinnenwächter, Blattkrebs, Assel, Tausendfufs, Entenmuschel, Seetulpe.

Würmer: Regenwurm, Fischersandwurm, Blutegel, Pferdeegel, Trichine.

Weichthiere: Tintenfisch, Schiffsboot, Ammonshorn, Weinbergschnecke, Gartenschnecke, Wegschnecke, Wasserschnecke, Davidsharfe, Wendeltreppe, Marmorkegel, Tritonshorn, Sturmhaube, Kammmuschel, Flufsmuschel, Miesmuschel.

Stachelhäuter: Seeigel, Seestern, Seewalze.

Hohlthiere: Quallen, Korallen, Schwämme.

*Quarta.* Im Sommer: Botanik; wöchentlich 2 Stdn. Das künstliche System von Linné. Versuche zum Selbstbestimmen leichterer, von den Knaben mitgebrachter blühender Pflanzen. Die wichtigsten Zier- und Küchengewächse, Anlage von Herbarien, Excursionen, Demonstrationen an getreuen Abbildungen und getrockneten Exemplaren. Die wichtigsten Repraesentanten der natürlichen Familien der: Fumariaceen, Droseraceen, Sileneen, Hypericaceen, Cucurbitaceen, Campanulaceen, Ericaceen, Caprifoliaceen, Valerianeen, Plantagineen, Scrophularineen, Polygaleen, Aristolochiaceen, Hippuridaceen. Wiederholung früher besprochener Familien und Wiederholung der äufseren Pflanzenorgane an frischen Exemplaren.

Im Winter: Zoologie; wöchentlich 2 Stdn. Genauere Unterschiede zwischen Thier und Pflanze. Systematik der Wirbelthiere nach Classen und Ordnungen. Frühere Repraesentanten sind zu wiederholen, neue hinzu zu lernen. Lebensbeschreibung, Nutzen und Schaden der wichtigsten Thiere, mit besonderer Berücksichtigung der Hausthiere. Die durchgenommenen Repraesentanten sind durch ausgestopfte Exemplare, Spirituspraeparate und durch getreue Abbildungen dem Gedächtnisse einzuprägen.

*Tertia inf.* Im Sommer: Botanik; wöchentlich 2 Stdn. Botanische Excursionen, Weiterführung der Herbarien. Selbständiges Bestimmen der von einigen Schülern für die Stunden gebrachten Pflanzen nach dem Linné'schen System. Einheimische Baum- und Strauchgewächse und die Getreidearten (Gramineen), die natürlichen Familien der Irideen, Orchideen, Urticaceen, Euphorbiaceen; die allernothwendigsten Vertreter aus den natürlichen Familien der Umbelliferen und Compositen. Mündlicher und monatlich schriftlicher Bericht über einzelne Themata. Monatliche Repetition früherer Pensa. Buchführung über das Durchgenommene.

Im Winter: Zoologie; wöchentlich 2 Stunden. Speciellere Unterschiede zwischen Wirbel- und wirbellosen Thieren. Systematik der wirbellosen Thiere. Die früher gelernten Repraesentanten sind zu wiederholen, neue hinzu zu lernen. Lebensbe-

schreibung, Nutzen und Schaden der einzelnen Individuen. Demonstrationen an getrockneten Exemplaren, Spirituspraeparaten und getreuen Abbildungen. Anlage von Sammlungen. Mündlicher und monatlich schriftlicher Bericht über einzelne Themata. Buchführung über das Durchgenommene.

*Tertia sup.* Im Sommer: Botanik; wöchentlich 2 Stdn. Die natürlichen Systeme von Jussieu, de Candolle, Endlicher. Fortführung der Herbarien. Das Wichtigste von der Pflanzenzelle, die wichtigsten Culturgewächse und Giftpflanzen, die allerwichtigsten Repraesentanten der Kryptogamen in lebender und getrockneter Form. Anwendung des Mikroskopes. Repetition früherer Pensa. Demonstrationen an getreuen Tafeln. (Buchführung über das Durchgenommene.)

Im Winter: Zoologie. Allgemeine Zoologie. Berücksichtigung des inneren Baues eines geeigneten Vertreters der wichtigeren Thierclassen. Uebersicht und Repetition über das gesammte Thierreich. Demonstrationen an Sammlungsobjecten, Spirituspraeparaten und naturgetreuen Tafeln. Fortführung der Sammlungen. Anwendung des Mikroskopes.

*Secunda inf.* Wöchentlich 2 Stdn. Im Sommer: das Wichtigste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen mit Berücksichtigung der chemischen und physikalischen Verhältnisse, so weit solche dem Verständnisse zugänglich sind. Anwendung des Mikroskopes. Fortführung der Herbarien. Monatliche Repetitionen aus früheren Pensen.

Im Winter: Mineralogie. Allgemeine Uebersicht über die Mineralogie mit besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Mineralien nach ihren physikalischen und chemischen Eigenschaften. Demonstrationen an Sammlungsobjecten und Abbildungen. Allgemeine Uebersicht über die Bildung des geologischen Erdkörpers und der geologischen Formationen, besonders der petrefactenreichen.

*Secunda sup.* Wöchentlich 2 Stdn. Im Sommer: die geologische und geographische Verbreitung der Thiere und Pflanzen. Die wichtigsten Petrefacten und Leitobjecte. Demonstrationen an guten Tafeln und Sammlungsobjecten. Repetitionen aus der gesammten Botanik. Fortführung der Herbarien. Anwendung des Mikroskopes.

Im Winter: das Wichtigste aus der Anatomie und Physiologie des menschlichen Leibes mit vergleichenden Betrachtungen

an dem der Thiere. Demonstrationen an Sammlungs-Praeparaten und guten Tafeln. Anwendung des Mikroskopes. Monatliche Repetitionen aus dem gesammten Thierreich.

---

## 2. Zur zeichnenden Methode im Geographieunterricht. In Anschlufs an Dr. Ad. Dronke's „Geographische Zeichnungen". Bonn 1877.

Von Dr. Stehle an der Realschule zu Strafsburg im Elsafs.

Es ist in der Jetztzeit für einen Schulmann schwer die fast täglich auf allen Gebieten der Schule erscheinenden neuen Producte zu verfolgen oder auch nur annähernd einen Ueberblick über sie zu gewinnen. Kaum finden wir *eine* Numer der verschiedenen paedagogischen Zeitungen, in der sich nicht ein oder mehrere neue Lehrbücher fänden, nach neuen Grundsätzen, in neuer Fassung und Form, nach neuer Methode bearbeitet. Manche von diesen entgehen uns trotz der Sorgfalt, die wir diesem Litteraturzweige widmen, andere vernachlässigen wir, weil so Vieles unseren Erwartungen keineswegs entsprach; denn nicht selten mangelt darin sowohl ächt wissenschaftliche Bildung als auch, und besonders, die nöthige praktische Erfahrung. Mit gröfserer Zuversicht tritt man daher an Schriften, welche auf langer „16jähriger" Praxis beruhen, wie Dronke's „geographische Zeichnungen", zumal Geographie ein Fach ist, das erst in neuerer Zeit richtig erfafst und deshalb auch jetzt erst systematisch bearbeitet wird. Aus diesen Gründen dürfte es nicht unangemessen sein dieses schon vor Jahresfrist erschienene Werk einer genaueren Besprechung zu unterziehen, da meines Wissens ein *eingehenderes* Referat darüber noch nicht erschienen ist. Kurze Besprechungen finden sich: Paedagog. Jahresbericht von Dittes XXVIII pag. 289, XXIX. pag. 203, XXX. pag. 767; Centralorgan für Interessen des Realschulwesens 1878 pag. 427; Petermann, Mittheilungen 1878 24. Bd.; Zeitschrift für oesterr. Gymnasien 1878, pag. 380. Ich glaube auf die beiden anderen Arbeiten von Dronke „Lehrplan für den geographischen Unterricht an der Realschule" und „Leitfaden für den Unterricht in der Geographie an höheren Lehranstalten" hier nicht eingehen zu müssen, da er den geographischen Zeichnungen einen völligen Lehrplan für diesen Unterricht beigegeben

hat, andererseits hier die Methode selbst, das Wichtigste für den Lehrer, niedergelegt ist. Je durchdachter, je ausgebildeter aber die Methode ist, welche ein Lehrer befolgt, desto anziehender und fruchtbringender ist sein Unterricht. Diesem Theile gilt daher mein Hauptaugenmerk.

In dem Vorworte führt uns Verfasser zunächst die Gründe auf, die ihn bewogen haben die Zeichnungen und die Methode zu veröffentlichen; den Hauptinhalt der Einleitung bildet die methodische Einrichtung des geographischen Unterrichts durch alle Classen höherer Lehranstalten. Darauf folgen die Erklärungen der einzelnen Zeichnungen, dann diese selbst in drei Lieferungen.

Mit Recht ist in der Einleitung behauptet, dafs die Geographie nicht eine Sammlung fremder Namen und reine Zahlenstatistik sein darf, dafs sie vielmehr in jeder Beziehung durch Schilderungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften (namentlich der Thier- und Pflanzenwelt), der Ethnographie u. s. w. belebt werden mufs. Damit hat der Verfasser den allein richtigen Standpunct eingenommen: *Die Geographie ist eine naturwissenschaftliche Disciplin.* Für diesen (naturwissenschaftlich gehaltenen) Geographieunterricht hält er nach seinem Vorwort *die zeichnende Methode allgemein als vorzüglich anerkannt* und bedauert zugleich, dafs es noch an geeigneten Hülfsmitteln, namentlich in den unteren Classen, fehle. Diese Methode kurz zu charakterisiren oder zu definiren ist schwer; die Ausführung im Folgenden wird uns viel eher ein Bild davon geben.

Gleich im ersten Satze des Vorwortes dürfte es unklar sein, wie ein naturwissenschaftlicher Geographieunterricht, wie Dronke ihn selbst sich denkt und bestimmt hinstellt, „*vorzüglich*“ durch „*Zeichnen*“ ertheilt werden kann. Unbewufst ist hier der Autor, wenn ich mich nicht täusche, auf jenen alten, überwundenen Standpunct zurückgekommen, auf dem Geographie Kartographie und Zahlenstatistik war. Beim Kartenzeichnen, also in der topischen Geographie, die aber einen verhältnifsmäfsig nur kleinen Theil des geographischen Unterrichts ausmacht, zeichnen wir; aber zu sagen „die zeichnende Methode ist allgemein für den geographischen Unterricht als vorzüglich anerkannt“ ist wohl insofern zu weit gegangen, als der gröfste Theil der Geographie mit Zeichnen Nichts zu thun hat. Wie wäre denn das nöthige Geologische, die Circulation des Wassers, wie wären die klimatologischen Ver-

hältnisse, die meteorologischen Veränderungen, Bevölkerung, Landwirthschaft, Viehzucht, Forstwirthschaft, Wald und Wild, Bergbau, Handel und Industrie zu zeichnen! — So mufs denn das Zeichnen auch naturgemäfs in die Schranken zurückgewiesen werden, in die es gehört; es darf nicht mehr Zeit wegnehmen, als es im Verhältnifs damit Nutzen bringt; vor Allem aber kann es nicht als Fundament der Methode selbst hingestellt werden, da der Berührungspuncte doch zu wenige sind. In der österreichischen Zeitschrift für Realschulwesen von Dr. Kolbe (II. Jahrgang 1877) ist in der Besprechung des Buches von Trampler „Die constructive Methode des geographischen Unterrichts“ derselbe Gedanke ausgesprochen: „Schliefslich wird das geographische *Zeichnen* in der Schule von all den oben angeführten Schulmännern zu sehr als Zweck, zu wenig als Mittel für den über die blofs räumlichen Momente der Erdbildung weit hinaus gehenden und daher viel wichtigeren Stoff angesehen und daher auch zu viel des Guten von Lehrern und Schülern darin verlangt. Es bleibt denn zunächst doch nur ein Controle- und Mitbeschäftigungsmittel der Geographie, nicht aber ein kartographisches Exercitium“.

Schon Kaufmann und Maser (Geographische Faustzeichnungen, Strafsburg 1878) haben Dronke's Arbeit dadurch gekennzeichnet, dafs sie baten ihre Faustzeichnungen nicht mit jener Constructionsmethode zu verwechseln, welche alle Gebiete auf geometrische Figuren zurückführe und in vielen Fällen das farbige Bild nur in ein Geripp verwandele. Doch dürfen wir vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Dronke macht durch seine geometrischen Figuren den Geographieunterricht zum Zeichenunterricht; die Geographiestunde wird Zeichenstunde. Nach Verfassers Ansicht sollen in der Sexta die fünf Erdtheile durchgenommen, aber noch nicht gezeichnet werden, weil die zeichnende Methode auf dieser Stufe verfrüht sei. Von einer Methode aber, die man nicht auf allen Stufen der Schule in Anwendung bringen kann, wird man kaum behaupten können, dafs sie allgemein vorzüglich genannt zu werden verdient. Reif dagegen wird der Schüler dafür mit einem Schlage in Quinta, wo er mit den vier aufsereuropäischen Erdtheilen bedacht wird. Auf Blatt 7 Lief. 1 giebt er uns die horizontalen und verticalen Linien zu diesen Erdtheilen. Für den geogr. Unterricht sind meines Wissens überall zwei Stunden wöchentl. (in VI u. V je 3. Red.) angesetzt. Schon ein flüchtiger Blick auf diese Blätter dürfte für die Behauptung genügen, dafs

die sechs Figuren auf dem angegebenen Blatte (vor Allem No. 3 und 5) ein Guttheil des Semesters in Anspruch nehmen, um sie richtig in einer gröfseren Classe von allen Schülern verlangen zu können. Als Beweis für diesen Satz setze ich die Erklärung der Zeichnung von Asien hierher. In der Einleitung dazu sagt Dronke: „Von allen aufsereuropäischen Erdtheilen ist die Gestalt Asiens am meisten complicirt, und die Schüler der Quinta werden solche nur dann gut erfassen, wenn bereits die übrigen Welttheile eingeübt sind. Auf der Hauptlinie A M sind 11 gleiche Stücke abgetrennt (A B, B C u. s. f.), und ferner sind noch auf dieser Graden folgende Puncte zu bestimmen: O, so dafs B O = C O, X als Mitte von C D, A zwischen D und E, so dafs E A = $^1/_4$, zwischen H und I der Punct G, so dafs H G = $^1/_4$ und zwischen K und L die beiden Puncte S und P, so dafs K S = $^1/_2$, L P = $^1/_4$ ist. Nun ziehe man nach Westen die Strecken A N = $1^1/_2$, O P = $1^1/_2$ X Z = 8, A C = 8, F E = 8, G I = 8, I M = $1^1/_2$ und P R = $3^3/_4$; alsdann verbinde man N mit P, bestimme Z Y auf Z X, so dafs Z Y = $1^1/_2$ ist und ziehe durch Y eine Verticale; welche A C in B, F E in D und G I in H schneidet, und bestimme noch L (gothisch) auf H G, so dafs H L = 1 ist, verbinde D mit L (g.) und M, so schneide D M H G in K; alsdann ziehe noch die Graden K R, R M und M M, so ist N die Nordküste von Nowaia Semlja, P der Südostpunct des Obi-Busens, Z die Südwestspitze Kleinasiens und halbirt die Südküste des schwarzen Meeres Y B. C ist Suez, I die Strafse von Bab el Mandeb, D die Mündung des Schal el Arab, L D K der persische Golf, K R M Vorderindien, R M M der Busen von Bengalen. Um nun noch die östliche Seite zu bestimmen, siehe man A Q R = $4^3/_4$ (A Q = 4), ebenso B S T und X U V; auf letzterer bestimme man noch W, so dafs X W = $3^1/_2$ ist, ziehe Q F = $3^1/_2$, I N = $1^3/_4$, verbinde M (Malacca) mit N und F, F mit W und ziehe U S Q und V T R. Alsdann bestimmen noch die Puncte A die Lage des Caps Severo Wostochnoi, R das Ostcap, V die Südspitze der Halbinsel Kamtschatka, S die Nordspitze des Ochotskischen Meeres, W die Nordspitze von Sachalin (etwas südlich), F die Südspitze von Korea und N die Mündung des Si Kiang. Man mache nun noch M T = 1, und T U = 1, verbinde T mit S, U mit I, so bestimmt M S T den Busen von Siam, S T U I die Halbinsel Siam und U I N den Busen von Tongkin“.

Und nach dieser Arbeit haben wir erst das Netz, in das all-

mählich die Umrisse selbst gezeichnet werden. Verlangt man aber diese nicht ebenso genau, dann ist auch kein Grund vorhanden, sich so eingehend mit einem solchen Netze zu befassen. Wie viele Schüler haben aber überhaupt so viel Anlage zum Zeichnen, um diesen Anforderungen zu entsprechen! Es wird jedenfalls zur Anfertigung derartiger Karten viel mehr Zeit in Anspruch genommen, als wenn vom Atlas ab bei gegebenen Gröfsen einfach zu übertragen ist, was Dronke unglaublicher Weise leugnet. Ferner ist er gegen die Atlanten so eingenommen, „weil der Schüler von der Menge des auf der Karte gegebenen Stoffes erdrückt wird.“ Dafs die bei ihm z. B. von Asien angeführten Linien den Geist eines Quintaners nicht weniger erdrücken als die ziemlich mit Stoff angefüllten Karten der Atlanten, scheint (mir wenigstens) unzweifelhaft. Andererseits wird die Anschauung eines Schülers ganz anders gefördert, wenn wir ihn zum Lesen von Atlanten bringen, als wenn er mechanisch die Gröfsenverhältnisse der Linien zu einander auswendig lernt. Ein einziges Beispiel dafür anzuführen, möge genügen. Den schwäbischen Jura zeichnet Dronke mit zwei parallelen Linien, welche durch die Puncte Rottweil, Hechingen-Tuttlingen, Sigmaringen bestimmt sind. Mit völlig gleichen Linien sind auf derselben Karte die Allgäuer Alpen (6000 Fufs höher), ja selbst die Salzburger Alpen, Schwarzwald und Vogesen gezeichnet. Gleiche Darstellung mufs aber nothwendig im Geiste des Schülers gleiche Vorstellung erwecken. Die beiden angeführten parallelen Linien müssen ferner im Schüler die Ansicht wachrufen, als ob der schwäbische Jura nach Nord und Süd, weil gleich gezeichnet, auch gleich abfalle. Bekanntlich ist aber dieses eben nicht der Fall. Dagegen geben die beiden Schulatlanten von Sydow und Lichtenstein und Lange, die mir gerade vorliegen, ein recht anschauliches Bild von der Breite, von den Höheverhältnissen zu anderen Gebirgen, von dem steilen Abfall nach Norden, von dem allmählichen sich Senken zur schwäbisch-bayerischen Hochebene, ja selbst von den einzelnen Höhenzügen auf dem Plateau, da doch dieses keineswegs eine solche tabula rasa ist, wie Dronke's Zeichnung Blatt 6 Lieferung 3 es darstellt.*) Vielleicht dürfte dieses Wenige das Urtheil über unsere Atlanten in Etwas mildern und sie doch gün-

*) Nicht Karten zeichnen, sondern Karten lesen und verstehen lernen ist die Hauptaufgabe bei diesem Unterricht.

stiger für den Anschauungsunterricht erscheinen lassen als die Dronke'schen Zeichnungen.

Kurz möchte ich hier den neu erschienenen Atlas von Andree-Putzger*) erwähnen, der nach den neuen Principien bearbeitet ist. Wir finden da Karten für die astronomische Geographie, Regenkarten, Windkarten, Karten für Meeresströmungen, für die Vulcane, die Vegetationsgebiete der Erde, zoogeographische Karten, Meerestiefen u. s. w. Dazu ist der Preis bei dieser Fülle derartig, dafs er von jedem Schüler leicht angeschafft werden kann.

Wenn Verfasser darüber Klage führt, dafs man einem Sextaner häufig noch zumuthe nach einem Lehrbuche der Geographie halbe Seiten auswendig zu lernen, so ist er dazu voll berechtigt, falls sich dieses Verfahren wirklich noch häufig nachweisen läfst. Doch glauben wir, dafs es schon mehr zu den Seltenheiten gehört; wenn es indessen doch vorkommen sollte, so wäre mit diesen Zeichnungen meines Erachtens derartigen Lehrern am allerwenigsten gedient. Warum vielfach bei den Lehrern der Geographieunterricht nicht sehr beliebt ist, wie Verfasser klagt, daran dürfte wohl die Vorbildung vieler Lehrer Schuld sein; sie fühlen sich nicht heimisch in diesem Fach und hatten auch nie Gelegenheit es zu werden, da diese Wissenschaft auf manchen Universitäten gar nicht docirt wird. Hoffen wir, dafs jetzt, wo vielfach vom Staate aus Gelegenheit zur systematischen Ausbildung geboten wird, solche Klagen immer mehr und mehr verschwinden, zumal in Preufsen, wo von jedem Candidaten, der in Geographie unterrichten will, thatsächlich auf den Universitäten, wo Lehrstühle der Geographie sich befinden, auch ein wissenschaftliches Examen verlangt wird.

Doch kehren wir zurück. Nach meiner Ansicht wird der Lehrer nur sehr unwahrscheinlich am Ende des Schuljahres geographische Zeichnungen ausführen lassen können; ich halte vielmehr diese Aufgabe geradezu für unmöglich, *weil zu schwer*. Erst in Quarta oder Tertia beginnt der Unterricht in Planimetrie; erst auf dieser vorgeschrittenen Stufe der Begriff der Theilung einer unendlichen Linie. Hier wird schon der Quintaner und der Quartaner damit geplagt (z. B. um Rufsland zu zeichnen) eine Linie zuerst in acht gleiche Stücke zu theilen und dann ein Achtel,

*) Gymnasial- und Realschulatlas. Bielefeld und Leipzig. 1879.

$^1/_2$ und noch einmal $^1/_8$ abzutragen; ein anderer Punct wird durch Abtragen von $^1/_4$ gewonnen. Dann wird $1^1/_4$, dann 2 angesetzt. Um die Ostseeküste zu zeichnen, darf der Schüler $1^3/_4$, $2^1/_4$, $2^3/_4$, $3^3/_4$ und $1^3/_4$ ansetzen und abschneiden, lauter Zahlengröfsen, die er noch nicht oder kaum versteht, geschweige denn, dafs er praktisch damit arbeiten könnte. Dazu werden auf der Stufe Winkel von 45 und 90 Grad abgetragen. Es sei gestattet, um ein vollständiges Bild von dieser Methode zu geben, auch einen romanischen Staat anzuführen, z. B. Frankreich: „Auf der Verticalen (Narbonne — Schelde-Mündung) sind 5 gleiche Stücke A B, B C, C D, D E und E F abgeschnitten und noch (von Süden nach Norden gehend) abgetragen A G = $^1/_4$, C M = $^3/_4$, D O = $^1/_4$, D R = $^3/_4$, E U = $^1/_4$ und E X = $^3/_4$. Zieht man nun nach Westen die Linien G I = C L = O Q = R F = 2, verlängert O Q um Q P = $1^1/_8$, schneidet auf R T das Stück R S = $1^1/_4$ ab, zieht noch U W = X Y = $^3/_4$, so ist Y Gris Nez, S die Seinemündung, P Brest und F Y W S T P L I giebt die Küsten Frankreich's gegen den atlantischen Ocean und den Canal an. Zieht man nach Osten G H = $1^1/_2$, C K = $1^1/_4$, M N und U V = $1^3/_4$, so ist H der Hafen von Frejus (die Rhonemündung halbirt G H), K Genf, N Basel und V Ingelheim“. — Und dieses Alles nennt Dronke in seiner Einleitung „einen möglichst einfachen Weg“. Schon für einen Schüler der oberen Classen, der in der Anschauung geometrischer Figuren geübt ist, dürfte es schwierig sein sich in diesen Linien zurecht zu finden, noch schwieriger aber solche Verhältnisse *immer an der richtigen Stelle abzutragen*. Wir verwerfen das Zeichnen in der Geographie mit Nichten, verlangen es vielmehr als nothwendig; allein Geographie darf sich nicht in Zeichnen auflösen, dieses darf nicht alle Zeit in Anspruch nehmen, wie es Figuren von Blatt 7, Lief. 1, oder Blatt 8, Lief. 2, oder Blatt 13, Lief. 3 für jeden unbefangenen Beurtheiler thun. Verfasser giebt pag. 3 der Einleitung selbst zu, „dafs es hierbei nicht darauf ankomme absolut richtige Karten zu zeichnen, sondern er wolle nur die *allgemeine* Gestalt sowie die Lage der verschiedenen Theile zu einander zu einem klaren Bilde erzeugen.“ Deshalb finden wir auch, da er ein ganz genaues Bild nicht beabsichtigt und auch nicht beabsichtigen kann, da die Länder einmal so nicht zusammengefügt wurden, nicht selten in Klammer hinzugefügt „nahe an der Linie, etwas südlich“ u. dergl. Aber zu solchen Zielen und zu solchen Resultaten kann man gewifs auf

einfacherem Wege gelangen. Der Schüler lerne erst die Karten lesen; er lerne verstehen, was sie uns sagen, worüber sie uns belehren wollen; hierin liegt die Hauptaufgabe des Lehrers, freilich eine viel schwierigere, als das Abtragen der verschiedenen Viertel und Achtel. Hat dann der Schüler durch das Lesen das ganze Bild der Karte erfafst, ist ihm die Begrenzung von Wasser und Land zum Bewufstsein gekommen, so wird er bald zu einer natürlichen (nicht künstlichen) Zerlegung des Landes fortschreiten. Das Verhältnifs von Gebirgs- und Flufssystem gestaltet sich in seiner Seele plastisch, und er fühlt sich gleichsam gedrängt das so langsam in sich Aufgenommene zu reproduciren. So wird dann ebenfalls eine Karte entworfen, aber freilich auf ganz anderer Grundlage, als die zeichnende Methode es will.

Ausdrücklich spricht Dronke von den Erfolgen, die er bei dieser Methode erzielt habe. Wir werden uns fragen, worin diese bestehen können. Nach manchem mühevollen Monat ist der Schüler im Stande eine mechanische Zeichnung, die relativ richtig ist, zu entwerfen. Aber besteht darin das Endziel des Unterrichtes? Ist es nicht vielmehr eine gründliche Durchbildung der Intelligenz einerseits, des Gemüthes andererseits? Wie wird dieses durch das mechanische Auswendiglernen von Karten bewerkstelligt? Theodor Waitz sagt über die Bedeutung des Geographieunterrichts in seiner allgemeinen Paedagogik pag. 427, 2. Auflage Folgendes: „Die Bedeutung der Geographie liegt darin, dafs die Kenntnifs der Erde, des einzigen uns genauer bekannten Weltkörpers, welcher zugleich die Bedingungen des Lebens und aller Thätigkeiten der Menschen in sich schliefst, die natürliche und nothwendige Grundlage unserer ganzen Naturansicht ist, ohne deren Besitz die Bildung der Intelligenz nicht allein des Abschlusses entbehren, sondern sogar in einem solchen Grade einseitig und mangelhaft bleiben müfste, dafs unsere wichtigsten Lebensüberzeugungen dem Irrthum und Aberglauben preisgegeben sein würden.“ Und weiter fährt er fort: „Zu einer richtigen Gesammtansicht der Natur gehört unabweislich eine allgemeine Kenntnifs des Weltgebäudes und daran anknüpfend (mathem. Geogr.) der Erde als Weltkörper, ferner die Kenntnifs der Entwickelungsgeschichte der Erde nach ihren Hauptzügen (Geologie), endlich die Kenntnifs der Erde nach ihren einzelnen Theilen, deren Verhältnissen, Eigenthümlichkeiten und Producten (physikal. Geogr.).“ Im Vergleich mit Waitz, der gleichsam auf den Grund hinabsteigt, mit paedagogisch wie psy-

chologisch richtigem Gefühl das Zusammengehörende ordnet, es zu einem Grofsen und Ganzen harmonisch gestaltet, bleibt Dronke, der nur Zeichnen verlangt, wie uns nachher sein Unterrichtsplan zeigt, allzu sehr an der Oberfläche, geht auf das Wesen, den inneren Kern, keineswegs ein.

Was Dronke in seinem Unterrichtsplane von Quinta bis Tertia verlangt, ist *ungefähr* von allen Schulen längst angenommen. Nur ist nicht einzusehen, warum er in seinem Werke, das er gewifs nicht an die Scholle geheftet wissen will, in Tertia namentlich Deutschland „und am speciellsten Preufsen“ zu behandeln verlangt. Als ob Preufsen überhaupt ein geographischer Begriff wäre! Es ist doch endlich Zeit sich über die engen, beschränkten, particularistischen Ideeen, die man noch so vielfach antrifft, hinwegzusetzen. Die grofsen Tage von 1870 und 1871 haben uns ein einiges, gemeinsames Vaterland gebracht. Wozu die Erinnerungen immerfort an jene glücklich überstandenen Zeiten? Zuerst wird im geographischen Unterricht die Heimat besprochen, um von ihr aus die nothwendigsten geographischen Begriffe zu gewinnen; dann aber soll das ganze deutsche Vaterland es sein, die preufsische Seeenplatte, wie die lieblichen Thäler des Schwarzwaldes, die Alpenwirthschaft im bayerischen Hochgebirge wie das Leben in den Häfen von Kiel oder Hamburg.

Was dann von Sexta verlangt wird, ist eigentlich das ganze Gebiet der Geographie:

1. Die allgemeine Stellung der Erde im Weltenraume.

2. Definition der in der topischen Geographie vorkommenden Begriffe. Darstellung der Erde durch Karten. Orientirung auf Globen und Karten.

3. Allgemeinste Uebersicht über die Vertheilung des Wassers und des festen Landes auf der Erde.

4. Die Hauptinseln, Meerestheile, Flüsse, Gebirge der fünf Erdtheile.

„Dieses Pensum“, sagt Dronke, „dürfte für die Sexta genügen, jedoch unter Voraussetzung der vollständigsten Aneignung.“ Obgleich der Verfasser mit der vollständigen Aneignung des für Sexta Verlangten noch nicht ganz befriedigt zu sein scheint, so wird nichts desto weniger in mathematischer und physikalischer Geographie auf dieser Erstlingsstufe so viel gelernt, dafs er in allen folgenden Classen auf diesen wichtigen Theil nicht mehr zu-

rückkommt. Denn die Aufgaben in den anderen Classen sind folgende:

*Quinta:* vier aufsereuropäische Erdtheile: *wesentlich Ethnographie*, Gebräuche und Trachten, und Hauptproducte. — So nothwendig Fauna und Flora auf dieser Stufe behandelt werden mufs, so verfehlt scheint es mir einen Quintaner, ein Kind von 10 oder höchstens 11 Jahren, *wesentlich* über Ethnographie, über Gebräuche und gar Trachten zu belehren, da alles dieses den Standpunct eines Quintaners weit übersteigt und folglich für denselben völlig werthlos ist. Ferner ist hier nicht einzusehen, warum die Reihenfolge der durchzunehmenden Erdtheile gestellt ist: Südamerica, Africa, Nordamerica, Australien; und nicht: Africa, Südamerica, Nordamerica. Einerseits sind Südamerica und Africa wohl ganz gleich schwer oder leicht zu zeichnen; jedenfalls ist der Unterschied ein verschwindender; andererseits wäre dann wieder die Einheit, das Ganze und die Zusammengehörigkeit mehr gewahrt.

*Quarta:* allgemeine topische Geographie von Europa; genaue topische und politische Geographie der slavischen und romanischen Staaten mit Erwähnung der Colonieen.

*Tertia:* Germanische Staaten, namentlich Deutschland, am speciellsten Preufsen. Die mathematische Geographie wies Verfasser Einleitung pag. 2, Absatz 3 ausdrücklich und bestimmt der Tertia zu mit den Worten: „Die Eintheilung der Grade in Minuten und Secunden dürfte für diese Stufe noch zu schwer sein und gehört nach Tertia in das Gebiet der mathematischen Geographie“. Hier verbannt er die mathematische Geographie aus dem Geographieunterricht überhaupt mit den Worten: „Die mathematische Geographie ist als ein Theil der Naturwissenschaften zu behandeln.“ Natürlich, aber wo denn bei der jetzigen Einrichtung der Gymnasien und Realschulen, wenn nicht gerade in dem naturwissenschaftlich gegebenen Geographieunterricht? Oder darf sie deshalb nicht vorgebracht werden, weil man sie nicht zeichnen kann?

*Secunda* und *Prima* befestigen und erweitern durch Wiederholung das früher Gelernte, namentlich in Bezug auf die commerciellen und politischen Beziehungen, was um so leichter sein wird, *„je fester in den unteren Classen das Bild der einzelnen Länder dem Geiste des Schülers sich eingeprägt hat“*. Als ob commercielle Beziehungen, mit Ausnahme der Handelsstrafsen,

durch jene Linien beigebracht werden könnten. Ganz deutlich zeigt Verfasser auch hier, dafs der Unterricht bis in Secunda und Prima hauptsächlich im Zeichnen besteht. Dafs die einzelnen Bil der hier nur *befestigt* und *erweitert* werden müssen, scheint mir ein völlig falscher Ausdruck. Denn da bei dem Quintanerpensum zugegeben ist, „dafs es *nicht* darauf ankomme absolut richtige Karten zu zeichnen", so hätte man sicherlich beim Pensum der Secunda und Prima erwartet, dafs jene Bilder jetzt rectificirt oder ganz genau mit Hülfe von krummen Linien ergänzt würden.

Nach dem gegebenen Unterrichtsplane kommt in der Schule von astronomischer, physikalischer und mathematischer Geographie kein Wort vor. Denn diesen ganzen Theil, der doch unbestritten den Haupttheil bilden mufs, mit den Naturwissenschaften zu behandeln, bleibt vorerst ein frommer Wunsch. Auch ist die den umfangreichen Naturwissenschaften zugewiesene Zeit so knapp bemessen, dafs die Geographie hierin zu ihrem vollen Rechte durchaus nicht kommen kann. Geographie aber in zwei Theile, einen naturwissenschaftlichen und einen nicht naturwissenschaftlichen zu trennen, verstöfst schon gegen Dronke's ersten Satz selbst, der die Geographie als eine naturwissenschaftliche Disciplin hinstellt. Geographie nur als Topographie aufzufassen und zu lehren ist paedagogisch werthlos, wie dies schon vor mir der grofse Paedagoge Waitz l. l. längst ausgesprochen hat, wenn er sagt: „Kann die (naturwissenschaftliche) Geographie als intellectuelles Bildungsmittel mit Recht einen hohen Werth in Anspruch nehmen, so gilt nicht das Gleiche von ihrem politischen Theile, der, im Grunde ein blofses Aggregat von gröfstentheils statistischen nützlichen Kenntnissen, nur durch seine Beziehung zur Geschichte wichtig wird".

Hatten wir bei den unteren Classen an dem Lehrplane auszusetzen, dafs er einseitig viel zu viel verlangte, so verlangt er auf dieser Stufe entschieden zu wenig; er genügt somit nach keiner Seite den heutigen Anforderungen. Dem Schüler bleiben Halbmesser, Hauptkreise, Zonen, Pole, Axenstellung, Polhöhe, Aequatorhöhe u. s. w. lauter fremde Begriffe, mit Ausnahme von dem Wenigen, was man einem Sextaner populär beibringen kann. Jedoch mich über diese (wohl die wichtigsten) Theile der Geographie hier zu verbreiten wäre gegen den Zweck dieser Arbeit wie auch gegen meine Absicht.

Aber auch mit manchem Einzelnen können wir uns nicht zufrieden nennen. So glaubt Verfasser, um einen Fall zum Schlusse vorzuführen, dafs es einem Sextaner sehr schwer fallen mufs die Erde sich als eine frei im Weltenraume schwebende Kugel zu denken. Gerade dieses Beispiel ist sehr unglücklich gewählt. Mit wie grofser Freude blasen nicht schon Kinder von 5—6 Jahren Seifenblasen und klatschen jubelnd in die Hände, wenn ein Lüftchen die frei im Weltenraume schwebende Kugel hinweg in die Höhe führt!

Mich auf die Besprechung jeder einzelnen Karte einzulassen würde zu weit führen, zumal es mir ja nur um eine kurze Darlegung der Methode selbst zu thun war. Ob jedoch der Schüler aus dieser Art zu zeichnen eine Anschauung von der Sache selbst gewinnen kann, ist mir mehr als zweifelhaft. So sind z. B. die Vogesen mit einer zweimal gebrochenen Linie gezeichnet. Ich glaube nicht, dafs der Schüler dadurch einen Begriff von dem Gebirge bekommt. Und doch ist es gerade bei den Vogesen so leicht mit ein paar kräftigen Strichen den Hauptkamm mit den daran sich schliefsenden Rippen zu entwerfen.

Ziehen wir die Resultate aus dem Vorhergehenden, so müssen wir uns sagen: Vor Allem ist das von Dronke Vorgebrachte und Verlangte nicht erschöpfend; auf solchem Wege voran zu kommen, ist, wenn nicht unmöglich, so doch ungeheuer schwer; die zeichnende Methode, so verstanden, ist ein Rückschritt auf paedagogischem Gebiete, und die Ziele, welche damit erreicht werden, entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen, unserer heutigen Weise über geographischen Unterricht zu denken.

---

# II. Recensionen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

1. *Gutachten, betreffend die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin.* An Se. Excellenz den Herrn Minister Dr. Falk. Von Dr. Schenck und Dr. Kohn in Siegen.

Ew. Excellenz wünschen über die Frage der Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin nicht nur nochmals die

medicinischen Facultäten, sondern auch die praktischen Aerzte gutachtlich zu vernehmen. Die betheiligten Kreise fühlen sich Ew. Excellenz für die Veranlassung dieser möglichst vielseitigen Besprechung zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Eine sachgemäfse Lösung der Frage wird jedoch unseres Erachtens nur dann möglich sein, wenn nicht die Zahl der für die eine und die andere Seite Votirenden, sondern das Gewicht der für die verschiedenen Ansichten vorgebrachten Gründe mafsgebend ist. Dem Unbefangenen mufs zunächst die Thatsache bedenklich erscheinen, dafs so ziemlich alle diejenigen, welche zur Sache sich äufsern, auf Gymnasien vorgebildet sind, weil bisher nur die Gymnasial-Abiturienten zum medicinischen Studium und zu den Staatsprüfungen zugelassen wurden.

Das Ergebnifs der grofsen Mehrzahl der eingehenden Gutachten läfst sich demnach wohl unschwer vorhersehen. Erwägt man die Macht der Gewohnheit und des in den betreffenden Kreisen herrschenden Vorurtheils von einer gewissen Superiorität der Gymnasialbildung, bedenkt man, wie schwer Jemandem das Geständnifs werden mufs, dafs die eigene Vorbildung für den Beruf eine mangelhafte gewesen und bei künftigen Collegen durch eine bessere ersetzt werden müsse, — so liegt wohl der Schlufs nahe, dafs die meisten Gutachten der praktischen Aerzte in einem den Realschulen ungünstigen Sinne abgefafst, defshalb aber auch nur mit Vorsicht aufzunehmen sein werden.

Bei dieser Sachlage schöpfen wir gehorsamst Unterzeichnete eine gewisse Berechtigung zur Aeufserung unserer, der voraussichtlichen Majorität widerstreitenden Ansicht aus dem Umstande, dafs wir die hiesige (damals siebenclassige) Realschule von unten auf besucht, nach bestandenem Abiturienten-Examen die Prima eines Gymnasiums (Herford 1844/46 resp. 1851/52) absolvirt und nach dort wiederum bestandenem Abiturienten-Examen zum medicinischen Studium übergegangen sind, dafs wir uns also in der Lage befinden, über die Vorzüge und Mängel der einen und der anderen Weise der Vorbildung für unser Fachstudium *aus eigener Erfahrung* zu urtheilen.

Wenn wir nun nach sorgfältiger Abwägung zu der Ueberzeugung gelangt sind, *dafs die heutige Realschule I. O. als Vorschule für das medicinische Studium dem Gymnasium nicht etwa nur gleichwerthig, sondern ihm sogar vorzuziehen sei*, so müssen wir uns von vornherein gegen die etwaige Unterstellung verwahren, dafs wir irgendwie geringschätzig von der Gymnasialbildung dächten. Den Werth derselben wissen wir voll und dankbar zu würdigen; wir erkennen auch in dem Gymnasium die beste Vorbildungsschule für andere Facultäten, nur für das medicinische Studium nicht.

Der Begründung dieser unserer Ueberzeugung müssen wir zwei Bemerkungen vorausgehen lassen:

1. Wir verstehen unter Realschule I. O. die Anstalt, welche unter

dieser Bezeichnung durch die Unterrichtsordnung vom 6. October 1859 definirt ist, und zwar in der selbständigen Form, wie sie z. B. hier in Siegen besteht, nicht also die mit Gymnasium verbundenen Realclassen, welche an vielen Orten als Ablagerungsstätten für die schlechteren Schüler benutzt zu werden pflegen und hierdurch nicht wenig zu der Bildung der Meinung beigetragen haben, dafs die Realschule überhaupt eine weit unter dem Niveau des Gymnasiums stehende Anstalt sei. Die Realschule I. O. soll ihren Schülern eine allgemeine Bildung gewähren, so gut wie das Gymnasium den seinigen, sie soll niemals eine Abrichtungsanstalt für bestimmte Fächer sein. Insofern etwa die genannte Unterrichtsordnung oder später ergangene Vorschriften diesen Charakter der Realschule nicht genügend wahren sollten, erlauben wir uns die Bitte, Ew. Excellenz wollen dieselben einer Revision in dem angedeuteten Sinne unterziehen lassen.

2. Bei unserer Vergleichung des Gymnasiums und der Realschule als Vorbildungsanstalt für das medicinische Studium haben wir weder ganz vorzüglich noch ungenügend beanlagte Schüler der einen oder der andere Anstalt, sondern eine gute Durchschnitts-Capacität im Auge. Denn wir wollen nicht bestreiten, dafs hervorragende Talente die Mängel ihrer Vorbildung später ausgleichen können; noch weniger wollen wir behaupten, dafs der Besuch einer geeigneten Vorschule auch bei schwacher Anlage einen guten Erfolg des Fachstudiums verbürge.

Wenn wir nun zunächst der vielverbreiteten Meinung entgegentreten, dafs die für das Universitätsstudium erforderliche allgemeine Bildung nur vom Gymnasium gewährt werden könne, dafs die Realschulbildung in quanto et quali eine geringere sei, so gehen wir dabei von folgenden Erwägungen aus:

1. Bei beiden Anstalten ist die Zahl der Jahrescurse dieselbe.
2. In beiden werden die für die allgemeine Bildung hochwichtigen Fächer „Deutsche Sprache“ und „Geschichte“ in gleichem Umfange und in gleicher Weise behandelt. In Bezug auf den deutschen Aufsatz werden an die Abiturienten beider Schulen dieselben Anforderungen gestellt; in der Geschichte tritt der unwesentliche Unterschied ein, dafs der Gymnasial-Abiturient über einen Abschnitt der alten, der Realschul-Abiturient über ein Thema aus der neueren Geschichte Vortrag hält, im Uebrigen sollen beide auf dem Gesammtgebiete der Geschichte gleich bewandert sein.
3. Die lateinische Sprache wird in den oberen Classen der Realschule allerdings in geringerem Umfange als auf dem Gymna-

sium, die griechische nur facultativ und in noch geringerem Mafse gelehrt. Hierbei dürfte aber nicht zu übersehen sein,

a) dafs das Latein auch in der Realschule alle 9 Jahrescurse beschäftigt, dafs es in den unteren Classen Mittelpunct und Grundlage des Unterrichts bildet, und dafs die Lectüre der oberen Classen sich ziemlich auf dieselben Autoren erstreckt wie auf dem Gymnasium. (Auf hiesiger Schule wurden in den beiden letzten Jahren in Secunda, Sallust und Ovid, in Prima Livius l. XXI., Cicero's Or. pro lege Manilia und Laelius, Tacitus' Germania, gröfsere Abschnitte aus Virgil und 12 Oden von Horaz gelesen, und der betreffende Lehrer — Philologe mit Qualification für die Oberclassen des Gymnasiums — versichert uns, dafs diese Lectüre den Schülern durchaus keine Schwierigkeiten bereitet habe.

b) dafs der facultative griechische Unterricht gewöhnlich in Untertertia beginnt und, wenigstens auf hiesiger Schule, mit der Lectüre von Xenophon's Anabasis, Herodot und Homer endigt,

c) dafs der altsprachliche Unterricht der Realschule von dem entsprechenden Gymnasialunterricht nicht qualitativ verschieden sein kann, weil er auf beiden Schulen von Lehrern gleicher Ausbildung und staatlich anerkannter Qualification ertheilt wird.

4. Was diesem Unterricht in quantitativer Beziehung abgeht, wird mehr als vollständig ersetzt durch den auf das Latein gegründeten Unterricht in *zwei neueren Sprachen* und durch den das Mafs des Gymnasiallehrplans weit überschreitenden Unterricht in der *Mathematik*. In Folge dessen ist die formale Ausbildung des Realschul-Abiturienten, wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten, zum mindesten keine geringere als die des Gymnasiasten; was aber den durch den Sprachunterricht vermittelten Gedankeninhalt betrifft, so ist wohl kaum zu bezweifeln, dafs der Horizont des Realschülers ein weiterer sein mufs als der des Gymnasiasten, weil er neben den Ideeen des classischen Alterthums zugleich die Früchte der Cultur zweier lebenden Nationen in sich aufnimmt.

Nach unseren Beobachtungen müssen wir auch im Allgemeinen unter den Schülern der Oberclassen der Realschulen eine gröfsere Strebsamkeit und Lernlust constatiren, welche wir uns durch die im Wesen und Lehrplan der Realschule begründete Verbindung formaler und realer Unterrichtsgegenstände und die durch den Contrast beider gegebene Anregung erklären, während der ausschliefslich formale Unterricht des Gymnasiums selbst bei gut angelegten Schülern schliefslich zu einem gewissen Grade von Ueberdrufs führt. Die in neuester

Zeit veröffentlichten Procentziffern der auf Gymnasien und Realschulen nicht bestandenen Abiturienten, welche zu Gunsten der Realschulen sprechen, scheinen unsere Beobachtungen zu bestätigen.

Will man uns nach Vorstehendem zugeben, dafs der Realschul-Abiturient dem Gymnasial-Abiturienten an allgemeiner Bildung nicht nachsteht, so wäre nun weiter zu untersuchen, in welchen Beziehungen die eine und die andere Anstalt dem künftigen Mediciner einen besonderen Vorschub leistet.

Für das Gymnasium könnte hier nur in Frage kommen, ob der Gebrauch, den *der praktische Arzt* von den alten Sprachen zu machen hat, ein so ausgedehnter ist, dafs ihm das vom Gymnasium dargebotene Mafs des lateinischen und griechischen Unterrichts unentbehrlich wäre. Wir müssen diese Frage verneinen. Das Griechische wird über dem medicinischen Studium sehr bald vergessen, dem Arzte ist es später nur in Bezug auf das Verständnifs der technischen Ausdrücke von einigem Werthe. Das Lateinische hat längst aufgehört das internationale Verständigungsmittel der Gelehrten zu sein; nachdem es auch aus den Staatsprüfungen verbannt worden, ist der Gebrauch, den der Arzt von ihm zu machen hat, auf ein so geringes Mafs herabgedrückt, dafs für ihn der betreffende Realschulunterricht viel mehr als genug leistet.

Für die Realschule spricht dagegen in unseres Erachtens entscheidender Weise *der dem künftigen Arzte unentbehrliche Unterricht in der Mathematik und Naturwissenschaft.*

Ein bescheidenes Mafs desselben steht zwar auch auf dem Lehrplane der Gymnasien, die Erfahrung zeigt aber, dafs auf diesen Schulen, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, Mathematik und Naturwissenschaft von Schülern und Lehrern als lästige Nebensache behandelt zu werden pflegen, so dafs sich sogar die Praxis gebildet hat eine gute Censur im Griechischen als Ausgleichung mangelhafter mathematischer Leistungen des Abiturienten gelten zu lassen. Nur in den seltenen Fällen, wo Mathematik und Naturwissenschaft auf dem Gymnasium durch eine imponirende und sympathische Persönlichkeit vertreten sind, können sie neben der erdrückenden Wucht des philosophischen Pensums zu einiger Geltung gelangen. Aber auch im besten Falle ist der Gymnasialunterricht in beiden Fächern für den Mediciner ein quantitativ ungenügender.

Für den Theologen, Juristen und Philologen, deren Wissenschaften sich mit dem Seelen- und Geistesleben des Menschen und den daraus hervorgehenden Verhältnissen befassen, hat die allgemeine und formale Bildung, welche das Gymnasium gewährt, zugleich die Bedeutung einer speciellen Vorbereitung für das Fachstudium. Das Studium der Medicin dagegen, welches hauptsächlich das physische Leben des Menschen zum Gegenstand hat, erfordert eine gründliche naturwissen-

schaftliche Vorbildung. Das Gymnasium aber ist nicht im Stande in den wenigen Unterrichtsstunden, welche ihm für diesen Gegenstand zur Verfügung stehen, dem künftigen Mediciner denjenigen Umfang von Kenntnissen in Botanik, Zoologie, Mineralogie, Physik und Chemie mitzutheilen, welchen er zur Universität mitbringen mufs, wenn er in der kurzen Frist des Facultätsstudiums die grofse Zahl hochausgebildeter Disciplinen seines Faches bewältigen und sich auch noch die für die Praxis unentbehrliche Uebung in der Diagnose und Behandlung der zahlreichen Krankheitsformen in operativer und geburtshülflicher Technik aneignen will.

Der Mediciner, welcher darauf angewiesen ist seine naturwissenschaftliche Vorbildung erst auf der Universität zu gewinnen, kann hierauf von den vier Jahren seines Facultätsstudiums höchstens 2 Semester verwenden und mufs in diesen Zeitabschnitt auch noch die Anatomie hineinziehen. Dafs es der Durchschnitts-Capacität nicht möglich ist, in der Kürze eines Sommersemesters neben der Logik die Botanik, Zoologie, Mineralogie, die anorganische Chemie und einen Theil der Physik, im folgenden Wintersemester neben Psychologie die organische Chemie, den anderen Theil der Physik und die Anatomie des Menschen (einschliefslich der Praeparirübungen) mit der erforderlichen Gründlichkeit sich anzueignen, liegt wohl auf der Hand. Die Fülle des Wissensstoffes mufs erdrückend wirken auf den, dem diese Welt bisher verschlossen war; im besten Falle werden die Disciplinen in dogmatischer Form eingelernt, welche *nur* durch eigene beobachtende und untersuchende Thätigkeit bewältigt werden können. Est ist dann nicht zu verwundern, dafs die Unsicherheit der Kenntnisse in den naturwissenschaftlichen Grundlagen des Fachstudiums, der Mangel an Beobachtungsmethode, die Unbekanntschaft mit der Handhabung des physikalischen und chemischen Apparates sich während des Studiums und in der ganzen späteren praktischen Thätigkeit fühlbar machen.

Im Gegensatze zum Gymnasium bietet die Realschule dem Studirenden der Medicin die unumgänglich nöthige specielle Vorbildung nicht nur durch die Ausdehnung, welche sie nach ihrem Lehrplane den naturbeschreibenden Disciplinen, dem physikalischen und chemischen Unterrichte zu geben vermag, sondern auch durch die Art der Behandlung, welche bei dieser Ausdehnung möglich ist.

Die Methode der Realschule ist im Gegensatze zu der dogmatischen des Gymnasiums die *inductive;* ihr naturwissenschaftlicher Unterricht ist durchgehends auf *Beobachtung und Experiment* gegründet. Durch den schon in Sexta beginnenden botanischen und zoologischen Unterricht wird der Schüler sofort zu eigener Thätigkeit geführt; er mufs die Naturkörper selbst aufsuchen, er wird angeleitet sie in ihrer Totalität und in ihren Theilen zu beobachten, die unwesentlichen und wesentlichen Merkmale aufzufinden, den Begriff der

Species selbst zu bilden, die verwandten Formen unter höhere Begriffe zu subsumiren. So werden nicht nur Kenntnisse, sondern auch Methode erworben, und der Verstand wird logisch geschult; es werden daneben, was für den künftigen Mediciner von grofser Bedeutung ist, die Sinne geschärft und die manuelle Fertigkeit ausgebildet. Im höheren Grade gilt dies von dem in Ober-Secunda und Prima ertheilten Unterrichte in der Krystallographie und Mineralogie, welcher sich auf der bis dahin erworbenen mathematischen Grundlage aufbaut und mit dem gleichzeitigen chemischen Unterrichte Hand in Hand geht.

Der in Ober-Tertia propaedeutisch beginnende Unterricht in der Physik erstreckt sich weiterhin in vollständiger, auf den ausgedehnten mathematischen Unterricht gegründeter Ausführung auf vier volle Jahrescurse, stets vom Experiment begleitet und mit Heranziehen des Schülers zum Experimentiren verbunden. Wie fördernd ein solcher Unterricht auf das spätere Studium des Mediciners, namentlich der Physiologie, einwirkt, braucht wohl nicht des Näheren ausgeführt zu werden; bezüglich seines Nutzens für die ärztliche Praxis wollen wir nur beispielsweise anführen, wie unentbehrlich heute dem Arzte eine gewisse Sicherheit in der Handhabung galvanischer Apparate und wie nothwendig eine gründliche Kenntnifs der Optik für Theorie und Praxis der Augenheilkunde ist.

Der chemische Unterricht beginnt in der Ober-Secunda (?) und umfafst mithin drei (?) Jahrescurse; auch hier geht stets das Experiment der Ableitung theoretischer Gesetze voraus. In der Regel (wenigstens auf hiesiger Realschule) sind damit in Prima methodische Uebungen in der qualitativen Analyse verbunden. Auf der Universität findet der Mediciner gewöhnlich nicht mehr die Zeit sich die Technik der chemischen Untersuchung anzueignen, deren er in der Praxis, um zu sicheren Diagnosen zu gelangen, doch so nothwendig bedarf.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die specielle Vorbildung des Mediciners ist auch der durch alle Classen der Realschule gepflegte Zeichenunterricht, welcher durch die Schärfung des Formensinnes das Studium der Anatomie und der Chirurgie ganz merklich erleichtert.

Es darf schliefslich noch erinnert werden, dafs die Beherrschung der französischen und englischen Sprache dem Arzte unentbehrlich ist, welcher den Fortschritten seiner Wissenschaft auch bei unseren Nachbarvölkern zu folgen hat, und dafs die Realschule auch dies Postulat erfüllt.

Greifen wir nach diesen auf die genauere Kenntnifs des heutigen Realschullehrplans gegründeten Ausführungen in die Erinnerung an unser eigenes Universitätsstudium zurück, so müssen wir bezeugen, dafs es uns sehr leicht fiel den akademischen Vorträgen von Anfang an mit vollem Verständnifs zu folgen. Wir standen sogleich mitten

in der Sache; was wir zu hören hatten, bedeutete zunächst nur eine erweiternde und systematische Wiederholung dessen, was wir während der ganzen Realschulzeit auf analytischem Wege gelernt hatten.

An unseren lediglich auf dem Gymnasium vorgebildeten Commilitonen mufsten wir dagegen vielfach beobachten, wie schwer ihnen von Anfang an das Verständnifs der naturwissenschaftlichen Vorlesungen, namentlich der ihnen bis dahin gänzlich unbekannten Chemie, wurde, wie sie deshalb auch mit einer mangelhaften Vorbereitung an das Studium der Physiologie hinantraten und im weiteren Verlaufe trotz grofser Mühe diesen Mangel oft nicht überwinden konnten.

Es ist nun von solchen, welche gleich uns von der Unzulänglichkeit des Gymnasiums als Vorschule des Mediciners überzeugt sind, welche aber trotzdem aus Unbekanntschaft mit den Leistungen der Realschule oder aus Vorurtheil an dem Gymnasium festhalten zu müssen glauben, die Forderung erhoben worden, dafs der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht des Gymnasiums auf das dem künftigen Mediciner erforderliche Mafs erweitert werde. Ob eine solche Umgestaltung möglich ist, ohne das Wesen und das feste Gefüge des Gymnasiums zu zerstören, mögen die Paedagogen beurtheilen. Den aus den Kreisen der Schulmänner laut werdenden Stimmen, welche die Frage absolut verneinen, müssen wir uns insofern anschliefsen, als bei dem für den Mediciner unentbehrlichen Umfange des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts und namentlich bei der nothwendigen analytischen Behandlung des letzteren der Unterricht in den alten Sprachen so ziemlich auf dasselbe Mafs zurückgedrängt werden müfste, welches der Lehrplan der Realschule I. Ordnung aufweist. Ob aber hiermit den übrigen Facultäten gedient wäre, möchten wir bezweifeln.

Wir fassen demnach unser Urtheil dahin zusammen:

1. dafs der Realschul-Abiturient im Durchschnitt dem Gymnasial-Abiturienten in allgemeiner Bildung zum mindesten nicht nachsteht;
2. dafs der erstere für das medicinische Studium zugleich eine specielle Vorbildung besitzt, welche als unentbehrlich zu bezeichnen ist, aber von dem Gymnasial-Abiturienten durchschnittlicher Capacität während des akademischen Quadrienniums nicht mehr vollständig nachgeholt werden kann.

Für die Entscheidung der schwebenden Frage würde hieraus folgen, dafs der Realschul-Abiturient vorzugsweise zum medicinischen Studium zuzulassen ist.

Wenn wir uns demnach mindestens für die Gleichberechtigung von Gymnasium und Realschule in Bezug auf die Vorbildung für das genannte Studium aussprechen müssen, so glauben wir auch hoffen zu dürfen, dafs die schliefsliche Entscheidung in diesem Sinne ausfallen

werde. Wir dürfen uns hierbei auf die seit mehreren Jahren nachgegebene Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Mathematik, der Naturwissenschaften und der neueren Sprachen und zu den Prüfungen für das höhere Lehramt in diesen Fächern berufen. Wenn nach gewifs sorgfältigsten Erwägungen kein Bedenken mehr obgewaltet hat die auf der Realschule Vorgebildeten zur geistigen Ausbildung der Jugend heranzuziehen, so mufs es noch weniger bedenklich erscheinen ihnen auch die Sorge für das körperliche Wohl ihrer Mitmenschen anzuvertrauen.

Siegen. Ew. Excellenz gehorsamste
(gez.) Dr. Schenck. Dr. Kohn.

---

2. *Die Vorbildung der Aerzte auf Gymnasien.* Zwei gutachtliche Aufsätze von Dr. R.*)

Aeufserst wenige Aerzte, noch weniger Realschulmänner dürften von diesem Schriftchen des in der medicinischen Welt wohlbekannten, um dieselbe wohlverdienten Prof. Dr. H. E. Richter Kenntnifs haben. Und doch verdient es ans Licht gezogen zu werden, da in ihm dieselben Gedanken schon im Jahre 1847 niedergelegt wurden, die Prof. Hueter u. A. in jetziger Zeit ausgesprochen haben. Prof. Richter war es stets um die Wahrheit zu thun; sie verfocht er gegen Freund und Feind, gegen Hohe und Niedere, manchmal zu seinem eigenen Nachtheil, so auch in den zwei Gutachten, über die ich im Folgenden eingehend zu referiren gedenke. Sie waren zwar nur für die Regierung des Königreichs Sachsen bestimmt und behandeln nur die Mifsstände der damaligen sächsischen Gymnasien, doch dürften sie trotzdem ein Interesse bei allen deutschen Realschullehrern beanspruchen können.

*Auszug aus dem ersten Gutachten.*

„Die zweite Kammer der sächsischen Ständeversammlung hatte sich hinsichtlich *der Vorbildung der künftigen Mediciner* bei Gelegenheit des von der königl. sächsischen Staatsregierung vorgelegten Planes einer *Reform des Medicinalwesens* durch ihren Deputationsbericht vom 27. März 1846 etwa in folgender Weise ausgesprochen:

„„Obschon unsere Litteratur ihrem ersten Grunde und ihrem späteren Gange nach noch wesentlich auf der des classischen Alterthums beruhe, so sei sie doch schon in sich selbständig geworden. Und wenn man bedenke, dafs die Heilwissenschaft in gegenwärtiger Zeit so viel Kenntnisse und Fertigkeit verlange, deren Erlernung durch das fast alle Schulzeit in Anspruch nehmende Lernen der alten Sprachen in den Hintergrund gestellt werde, so

---

*) Mitgetheilt im Dresdener Realschullehrer-Verein von H. Engelhardt, Oberlehrer an der Neustädtischen Realschule zu Dresden.

dürfte Letzteres für den Mediciner wohl nicht förderlich sein, ja sogar den Zweck verfehlen, indem die Schüler, welche für reale Wissenschaften mehr Sinn als für Philologie haben, dadurch des Studirens überdrüssig würden. Letzteres werde auch auf den Gymnasien besonders an den künftigen Medicinern beobachtet. Die Deputation halte dafür, dafs eine allgemeine Humanitätsbildung und Idealität des Geistes und Charakters auch durch eine *moderne classische Bildung* in hohem Grade erreicht werden könne. Nun fehle es zwar in unserem Vaterlande noch zur Zeit an solchen Bildungsanstalten — *Realgymnasien*, — bei welchen zur sicheren Begründung der Humanitäts- und Berufsbildung das Sprachstudium nicht ausgeschlossen ist; allein bereits seien dieselben ein solch dringendes Bedürfnifs, dafs die Errichtung einer oder mehrerer in naher Zeit in sichere Aussicht gestellt werden könne. Obschon nun für die nächste Zeit die Vorbildung der Mediciner noch auf dem Gymnasium gesucht werden müsse und letztere nie ganz davon auszuschliefsen sei, so halte die Deputation doch den Antrag für nöthig,

> „die hohe Staatsregierung zu ersuchen die bereits von namhaften Paedagogen, ja sogar von Philologen im engeren Sinne, angeregte Frage, ob unsere Gymnasien ihrer dermaligen Einrichtung nach zur Vorbereitung der Mediciner auf die Universität allein geeignet seien, oder ob sich solches von gut eingerichteten Realgymnasien nicht nur ebenso vollständig, sondern auf eine den eigenthümlichen Bedürfnissen der Mediciner angemessenere Weise erzielen lasse, in sorgfältige Erwägung zu ziehen."

Die zweite Kammer trat diesem Antrage einstimmig bei. Aber von der Deputation der ersten Kammer wurde dieser Antrag so abgeändert, dafs die letzte Hälfte desselben (von den Worten an „oder ob sich — erzielen lasse") in Wegfall gebracht und statt dessen die allgemeiner gefafsten Worte „so wie die in diesem Bezug zu ergreifenden Mafsregeln" eingeschaltet wurden. Die erste Kammer nahm diesen Antrag gegen neun Stimmen an, und die zweite Kammer trat ihr, weil diese allgemeinere Fassung zu gleicher Zeit ihren eigenen speciellen Antrag mit umfasse, einstimmig bei.

---

„Diese zur Begutachtung vorliegende Frage der Ständeversammlung zerfällt in zwei Theile, deren jeder hier besonders zu beantworten ist."

A.

„Sind unsere (sächsischen) Gymnasien in ihrer dermaligen Einrichtung zur Vorbildung der Mediciner für die Universität (-Studien) *allein* geeignet?"

„Diese Frage ist schon längst in mehrfachen Richtungen durch die Erfahrung thatsächlich beantwortet.“

1. „Sowohl auf der *Dresdener* als auf *ausländischen chirurgisch-medicinischen Akademieen* sind seit vielen Jahren eine Menge tüchtige und anerkannte, auch im Staatsdienst (im Militär- und Civilfache), ja sogar im ärztlichen Lehrerstande bewährt gefundene Männer gebildet worden, welche entweder gar keine oder nur eine sehr mangelhafte Gymnasialbildung genossen hatten. Die an diesen Anstalten Jahr aus Jahr ein sich wiederholende Erfahrung lehrt, dafs auch aus solchen jungen Männern, welche kein Gymnasium besucht haben, namentlich nicht selten aus Barbiergehülfen — dafern dieselben nur nicht ganz von Haus aus alles Mutterwitzes und aller Anstelligkeit entbehrten, — sich oft sehr tüchtige, wackere und auch wissenschaftliche Aerzte bilden lassen.“

2. „Auch auf der gröfsten Mehrzahl *ausländischer Universitäten* ist die obige Frage ebenfalls schon thatsächlich gelöst, und zwar deshalb, weil sie ihre Studirenden von Gymnasien beziehen, welche mit unseren sächsischen fast nur noch den Namen gemeinsam haben.“ (Er verweist auf Frankreich, England, America, Schweden, Dänemark, Schweiz u. s. w.) „Dort studiren junge Leute die Medicin, welche keines unserer Maturitäts-Examina bestehen könnten, und weit davon entfernt deshalb *schlechtere* Aerzte als die unseren zu werden, so werden sie vielmehr entschieden *bessere!* Von ihnen geht seit geraumer Zeit aller Fortschritt der Medicin, von ihnen die Mehrzahl der neuen Erfindungen und Entdeckungen aus.“

3. „Endlich ist diese Frage, und zwar in dem Sinne, in welchem sie von den sächsischen Kammern (wenigstens von der zweiten) gestellt worden ist, schon *heutzutage von den bestehenden Realgymnasien (den höheren Realschulen)* gelöst. Denn auf vielen derselben bilden sich schon seit längerer Zeit auch künftige Aerzte, ja sogar künftige Philosophen, Juristen und Theologen für die Universität vor.“ (Folgen die Namen solcher Anstalten.) „Und dies wird mit der Zeit, sobald wir nur erst eine gröfsere Anzahl tüchtiger Realgymnasien haben werden, immer mehr und mehr überhand nehmen. — Denn

4. unsere dermaligen sächsischen Gelehrtenschulen sind überhaupt *sehr wenig* geeignet die Jünglinge zu tüchtigen Aerzten vorzubilden, und zwar sowohl in Bezug auf die *Methode*, als auf den *Stoff* des Unterrichts und in *körperlicher* sowohl als in *geistiger* Hinsicht.

a) Die *Methode* der auf den humanistischen Gymnasien vorzugsweise oder fast ausschliefslich betriebenen Lehrzweige ist dem Geiste und der Methode der Naturwissenschaften (auf welchen letzteren alles eigentliche ärztliche Wissen und Können beruht) fast diametral entgegengesetzt. Sie nimmt gerade solche Fähigkeiten in Anspruch, deren allzu hohe Steigerung dem Arzte

nicht wünschenswerth ist, so z. B. Phantasie, poetische Anschauung, Wortkritik, Autoritätsglauben, Vertiefung in Grübeleien und antike Ideale und in die der exacten Naturforschung *direct feindliche* antike Weltbetrachtung. Hingegen vernachlässigt und verkümmert die jetzige Gelehrtenschule gerade diejenigen Geistesfähigkeiten und Fertigkeiten, welche dem Naturforscher und Arzte die wichtigsten sind: die Gabe, auf stichhaltige Weise sinnlich aufzufassen, zu beobachten und thatsächliche Erfahrungen zu machen."

b) „In Bezug auf den *Lehrstoff* der Gymnasien gilt dasselbe. Auch er ist dem Stoff, in welchem der zukünftige Arzt sich zu bethätigen hat, diametral entgegengesetzt: alte Bücher anstatt frischen Lebens, Producte des Menschengeistes anstatt der Erscheinungen und Gesetze der Natur, todte Sprachen und abermals Sprachen und historisch überlieferte Lehren von Geschichte, Mathematik, Geographie u. s. w. anstatt des Selbstzusehenden, Selbstzuzerlegenden, Selbstzubeobachtenden, Selbstzureproducirenden."

c) In *körperlicher Hinsicht* beschädigen unsere Humangymnasien hauptsächlich die Sinnesorgane; die jungen Leute verlernen den freien und geweckten Gebrauch der Sinne sowie das bewufste Aufmerken auf äufsere Gegenstände und das freie Unterscheiden derselben, das für den Arzt so unentbehrlich ist. Sie sind oft für lange Zeit nach ihrem Eintritt in das ärztliche Studium wie blöde vor den Sinnen: viele auch ganz und gar sinneskrank."

„Sie verlieren ferner die Anstelligkeit und Gelehrigkeit für eine Menge dem Arzte und Naturforscher unentbehrliche kleine Geschicklichkeiten, so dafs sie schon in der Vorschule (z. B. beim praktischen Betreiben der Naturkunde, der Chemie, der Anatomie), noch mehr aber in ärztlichen Verrichtungen (z. B. bei chirurgischen und geburtshülflichen Operationen, beim Touchiren, beim Klopfen, Horchen, Pulsfühlen) eine heillose Unbeholfenheit zeigen, oft von früheren Barbieren überflügelt werden und sich später im praktischen Leben das Vertrauen des Laien, der solche sinnenfällige Leistungen des Arztes am ersten beurtheilen kann und daher zum Mafsstab nimmt, nicht ohne Grund verscherzen."

d. Hinsichtlich der *geistigen Richtung*, welche der junge Arzt von der Human- oder Spiritualschule des Gymnasiums, wie es bei uns ist, davonträgt, ist leider zu bekennen, dafs dieselbe demjenigen Geiste, welcher in der Heilkunst und Heilwissenschaft herrschen soll und in der neueren Medicin allerdings herrscht, geradezu entgegengesetzt ist." „Je gründlicher und hingebender

sich ein junger Arzt in dem einseitigen, grammaticalisch-sprachlichen und philologisch-kritischen Geiste unserer humanistischen Gymnasien ausgebildet hat, in desto höherem Grade hangen ihm in der Regel folgende Fehler an. Er besitzt eine Vorliebe für Bücherweisheit, für das Hineindenken in fremde und überlieferte Gedankengänge; er wird zum Autoritätsgläubigen. Der Sinn für unabhängige selbständige Auffassung der Aufsenwelt, das sichere Vertrauen auf die eigene Beobachtung, die Gabe nur auf das wirklich Vorhandene mit scharf unterscheidendem Blicke zu achten und sich bei der Beurtheilung desselben auf seine eigenen Sinne, seinen eigenen Mutterwitz und gesunden Menschenverstand zu verlassen gehen ihm verloren. Er gewöhnt sich allenthalben das Beobachtete sofort mit angelernten Ideeen und allgemeineren Abstractionen unzertrennlich zu vermengen, wobei ihm leicht die Sache selbst verloren geht und nur ein Scheinbild, die Einbildung, ein Wort, eine Redensart statt der Thatsache übrig bleibt."

B.

„Was für Mafsregeln sind deshalb zu ergreifen, um den künftigen Medicinern die geeignetste Vorbildung zu ihrem Studium zu gewähren? Es lassen sich drei Arten von Mafsregeln denken:

1. *Eine Reformation der bestehenden sächsischen Gymnasien*, so dafs jene eben erörterten Uebelstände für den Mediciner wirklich und gründlich hinwegfielen und die für ihn wahrhaft geeignete Bildungsweise einträte, halte ich dem Stande der Sache nach *für eine Unmöglichkeit.*" „Nur eine gänzliche Umstürzung der jetzigen Gymnasialverfassung könnte jene *breite naturwissenschaftliche Basis*, welche von der Medicin gefordert wird, auf unseren Gymnasien einführen. Blofse Gesetze und Verordnungen würden auch gar nicht zu diesem Ziele führen. Man müfste gleich damit beginnen alle Lehrer vom Rector bis zum Sextus abzusetzen und (nach Sichtung der wenigen für neuzeitliche Einrichtungen noch brauchbaren) durch neue Lehrer zu ersetzen. Ersteres wird aber kein Ministerium thun, letztere dürfte man nicht sogleich finden. Ohne eine solche radicale Mafsregel aber würden die Gymnasien in dem alten, seit Jahrhunderten eingebürgerten Gange verbleiben; dem Rector würde ein Conrector, diesem dereinst ein früherer Tertius oder Quartus folgen, die es — weil sie es nie anders gesehen haben — ruhig in dem alten Gleise belassen würden, ja, die sich aus reiner Ueberzeugungstreue ein Verdienst daraus machen würden jeden Fortschritt des Realismus heimlich zu bekämpfen und jede dahin gerichtete Mafsregel auf der Schule unfruchtbar zu machen."

2. *Die Abänderung der Maturitäts- und Inscriptions-Gesetze* wird vielleicht diejenige Mafsregel sein, zu welcher man sich in un-

serem Vaterlande am leichtesten entschliefsen dürfte. Man wird vielleicht die Anforderungen in Bezug auf das Schreiben, Sprechen und Interpretiren in lateinischer Sprache herabsetzen und in Realien und Mathematik etwas mehr verlangen." „Für die medicinischen Studien wird es höchst wenig nützen. Denn für sie *bleibt* auch dann einerseits der *ganze Nachtheil* der aprioristischen, philologisch-historischen Vorbildung, und für sie *fehlt* auch dann die nothwendige, streng aposterioristische, exact-empirische, inductive *Methode* der Vorbildung sowie das ganze *Material der Naturwissenschaft*, welches der junge Arzt auch dann noch nach wie vor auf der Universität binnen zweier Vorstudienjahre wie im Fluge neben den anatomisch-physiologischen Studien nachholen mufs: die gewöhnliche Ursache, weshalb die Naturwissenschaften von unseren (ohnedies auch mit Mathematik allzu schwach ausgerüsteten) medicinischen Studiosen nur leichtfertig und für das Baccalaureats-Examen betrieben werden." „Wollte man jedoch nach dieser Richtung hin reformiren, so würde ich es noch für das Beste halten, wenn man den *Inscriptionen ihre ursprüngliche Bedeutung wiedergäbe* und sie zu einer *Aufnahmeprüfung bei der Universität* (unter Hinwegfallen der jetzigen Maturitätsprüfungen auf den Gymnasien) erhöbe."

3. „Errichtung von Realgymnasien." (Er verweist hierbei auf Beger's Schrift: „Die Idee des Realgymnasiums, Leipzig 1845" und theilt den dort durchgeführten Lehrplan eingehend mit.) „Das *Wirklich-Bestehende* in der Natur und im Menschenleben ist hier, wie schon der Name „*Realschule*" besagt, der Kern der Schule, das in formeller wie stofflicher, erziehender wie wissenschaftlicher Hinsicht *methodisch zu benutzende Lehrmaterial*. Es ist bekannt, dafs die neueren Fortschritte sowohl der modernen Sprachwissenschaft als der sämmtlichen Naturwissenschaften es möglich machen die Realien in ebenso strenger, formell bildender Weise zum Unterrichte zu benutzen, wie es ehedem fast nur mittels der alten Sprachen möglich war. — Der *Gegensatz des Humangymnasiums* ist eben, dafs das *Nicht-Wirkliche*, das Ideale, was nie so war und nie so sein wird, besonders das durch Idealisirung verschönerte Antike, die nach ihrem Tode verklärte alte Sprache und Litteratur, die des concreten Inhaltes und Lebens entbehrende Mathematik und eine der lebendigen Fortbildung entbehrende, auf wenige Muster-Autoren willkürlich beschränkte Grammatik als Bildungsmittel dienen."

„Es geht hieraus hervor:

1. *Dafs das Realgymnasium dem künftigen Mediciner allerdings in sehr vollständiger und vollkommener Weise diejenige Vorbildung gewährt, welche er* **für sein Fach** vorzugsweise bedarf. Dahin gehört die vollständige und in der von diesen Wissenschaften geforderten Methode erworbene Kenntnifs der *Natur-*

*reiche* und *Naturgesetze.*" „Dahin ferner die Kenntnifs und Uebung im grammaticalisch-exacten Gebrauch der deutschen, englischen und französischen Sprache, also der Sprachen, die er heutzutage nothwendig sprechen können mufs, die er zu seinen Reisen braucht, und in denen seit geraumer Zeit alle tüchtigen wissenschaftlichen Werke, deren Studium dem Arzte nöthig ist, geschrieben sind." „Dahin endlich die frühzeitige Einübung der Sinne und des geistigen Beobachtungsvermögens, überhaupt die zeitige Hinleitung und Einübung auf selbstthätiges Erkennen, Zergliedern, Messen und Sichten objectiver Erscheinungen und natürlicher Vorgänge: eine geistige Cultur, welche gerade für unsere Fächer dringender nothwendig ist, und welche man späterhin schwerer erwirbt, wenn man in der Jugend keine Anleitung hatte." „Alles dieses bisher Gesagte ist aber *blofs ein technischer Entscheidungsgrund*, von der Natur der ärztlichen Kunst- und Gewerbthätigkeit hergeleitet! Der *wissenschaftliche Grund*, weshalb der künftige Arzt auf das Realgymnasium gehört, ist

2. *der, dafs der Mediciner eine vollkommene* **allgemeine Menschenbildung** braucht, *und dafs er diese* **nur auf dem Realgymnasium** *findet.* Denn das Humangymnasium *schneidet* dem künftigen Gelehrten einen grofsen und wichtigen Theil jener allgemeinen Menschenbildung ab, um ihn *einseitig für gewisse Fächer zuzurichten.* Diese Fächer, für welche man den Humanisten dressirt, sind: die Philologie, die Theologie, die Jurisprudenz. Der Philosoph und der Mediciner sind es, welche darunter leiden müssen, denn sie bedürfen der *vollen allseitigen Welt- und Selbsterkenntnifs!* Sie müssen später auf der Universität das Verabsäumte durch mühsame Studien, durch Opfer von Zeit und Geld nachholen, — wenn es nicht überhaupt für sie wegen geistiger Erstarrung in einseitigem Humanismus schon zu spät geworden ist, und wenn sie die moralische Kraft besitzen ihr bisheriges Wissen und Denken unter einer schmerzlichen Selbstüberwindung und Selbstbekehrung für unnütz zu erkennen und einen neuen Menschen anzuthun! Was haben wir verbrochen, dafs man uns dies zumuthet? Könnten wir nicht mit demselben Rechte verlangen, dafs Philologen, Theologen und Juristen dasjenige Plus, welches sie in Latein, Griechisch und resp. Hebräisch brauchen, auf der Universität nachholen?

Man sieht also, dafs die ganze *Frage:*

„Gehört der Mediciner auf das Realgymnasium oder auf das humanistische?"

überhaupt eine *falsch gestellte* ist. Es mufs vielmehr gefragt werden:

„Bedürfen wir in heutiger Zeit noch besonderer Anstalten

zur einseitig humanistischen Zurichtung der künftigen Philologen, Juristen und Theologen, oder ist auch den Letzteren die wahrhaft allgemeine Menschenbildung, welche das Realgymnasium gewährt, zu wünschen?“

*Auszug aus dem zweiten Gutachten.*

Nachdem das erste Gutachten im Januar 1847 abgegeben war, erschien im Februar desselben Jahres das „Regulativ für die Gelehrtenschulen im Königreiche Sachsen“. Mit Dank begrüfst es Prof. Richter, doch hält er den zu begutachtenden Gegenstand, „ob die Mediciner auf das Real- oder Humangymnasium gehören,“ durch dasselbe nicht für erledigt, da es die Bedürfnisse der Medicin nicht befriedige. „Es führt bestimmte *Gründe* an, weshalb es nicht so weit gehe, und diese sind jedenfalls einer Prüfung um so würdiger und bedürftiger, je bedeutsamer und wirkungsreicher ein jedes von so hoher Stelle ausgesprochene Urtheil und Wort sein mufs. Endlich hat das genannte Regulativ, so sehr es auch in einzelnen Stellen die derzeitige Ansicht des hohen Ministeriums verräth, dennoch ausdrücklich die *obschwebende Frage noch als eine unerledigte* bezeichnet.“

„Es sei daher gestattet unsere Ansicht diesem Regulativ gegenüber nochmals zu vertheidigen und näher zu begründen, wobei wir

A. den allgemeinen Standpunct und Zweck, den das Regulativ den Gelehrtenschulen anweist, ins Auge zu fassen haben und sodann

B. dasjenige, was dasselbe über die Bildung der Mediciner insbesondere ausgesprochen hat, beleuchten werden.

A.

a) „Das Princip des Unterrichts in den eigentlichen Gelehrtenschulen soll dem eigentlichen Zwecke derselben entsprechend sein: allgemeine humanistische Vorbildung zum selbständigen Betriebe der Wissenschaften, insbesondere der historisch-ethischen.“ (Regul. S. 5.)

Richter fafst den Zweck des Gymnasiums allgemeiner, nämlich in einer höheren allgemeinen Menschenbildung für *Jedermann*, insbesondere in Erzielung eines für selbständige und wissenschaftliche Fortbildung hinreichenden Mafses von umfassender *Selbst- und Weltkenntnifs*. „Wir nehmen die Ansicht des Regulativs, dafs das Gymnasium zu den Universitäts-Studien vorbereite, vorläufig an, dann müssen wir aber bemerken, dafs die Art und Weise, wie das Regulativ diese allgemeine Forderung in den folgenden Abschnitten im Einzelnen ausführt, nicht den Anforderungen entspricht, welche der Arzt, Naturforscher und selbst Philosoph, wenn er seine Wissenschaften in ihrem eigenthümlichen Geiste betreiben soll, an seine Vorbildung zu machen hat.“

„Aus denselben Gründen nehmen wir zwar die aufgestellten Sätze

b) Der Gymnasial-Unterricht soll humanistisch bildend im weiteren Sinne, das heifst die Seele des Menschen allseitig ausbildend sein“ (Regul. S. 10) und

c) Die Gelehrtenschule soll nicht allein zu geistreichem Wissen, sondern auch zu tüchtigem Können ausbilden.“ (Regul. S. 8 und 10.)

mit freudiger Anerkennung an; wir gestatten uns aber daraus zu folgern, dafs der im Besonderen des Regulativs vorgeführte Plan dem *Ideale der Gelehrtenschule nicht entspricht.*“ Er bevorzugt allzu sehr die alten Sprachen, besonders das Latein. Er beschränkt die exacten Wissenschaften auf ein Minimum, bei welchem sie weder quantitativ noch qualitativ ihre wohlthätig bildenden Einwirkungen entfalten können. Er versagt dem künftigen Gelehrten jene wesentlichste, gesundeste und nachhaltigste Geistesnahrung, welche in den vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen emporsteigenden Wissenszweigen einzig und allein gefunden wird. Er läfst namentlich für den künftigen Arzt und Naturforscher die Erziehung zu einem tüchtigen *Können*, im Gegensatz zu geistreichem, aber unfruchtbarem *Wissen*, noch allzu sehr in den Hintergrund treten.“

d) Die *Gründe*, welche das Regulativ dafür anführt, *dafs auf den Gelehrtenschulen der Sprachunterricht, und zwar der der altclassischen Sprachen, der geeignetste und vorherrschende Gegenstand sei* (S. 11 f.), lassen sich fast sämmtlich in gleicher Weise, wo nicht schlagender, für den *naturwissenschaftlichen Unterricht* anführen. „Kein Unterricht ist für die Entwickelung des menschlichen Geistes so geeignet,“ — das erste Erlernen des Kindes beginnt mit der Auffassung der Aufsenwelt — von ihr hängt jede Begriffsbildung und Sprache ab — sie „bringt den Geist selbstthätig zum Bewufstsein, — kein anderer Unterricht schliefst sich der Fassungskraft des Schülers so naturgemäfs an, — kein anderer ist durch unmittelbare Frucht seiner Anstrengung so belohnend und anregend — kein anderer bietet eine so angemessene Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren dar“ u. s. f.

e) „Soll „„die nüchterne Klarheit, der praktische Sinn, die gediegene Thatkraft, die einfache Grofsheit der Alten das Gemüth und den Geist der deutschen Jugend bilden und unserem idealisirenden und unentschlossenen Wesen als Gegenmittel dienen““ (Regul. S. 13), so müssen wir nicht sowohl ihre *Bücher* lesen als vielmehr *so leben, wie sie lebten.* So wird man auch nicht dadurch Seemann, dafs man Schriften über Schifffahrt liest, sondern dadurch, dafs man selbst zur See geht. Und wenn wir mit

den technischen Vorzügen der Engländer wetteifern wollen, so müssen wir nicht ihre Bücher lesen, sondern allenthalben im Lande, so wie es in England ist, technische Anstalten einrichten. — Es dürfte aber meinen bisherigen Erfahrungen nach solch ein antikes Leben, solche Nüchternheit, Entschlossenheit und Thatkraft bei uns in Sachsen gar nicht mit günstigen Augen angesehen werden, wenn man einmal damit Ernst machen wollte diese Eigenschaften praktisch geltend zu machen!"

f) „Wenn die Naturwissenschaften nicht als *gleichberechtigt*, d. h. als nothwendiger, integrirender und ihrem eigenen Geiste und Wesen entsprechend zu betreibender Theil des Gymnasialunterrichts eingeführt werden soll (Regul. S. 6), so ist es besser, man führt sie *gar nicht* ein. Nach humanistischen Ansichten und in historischer Weise *können und dürfen* sie nicht betrieben werden!" „Schon diese Stelle des Regulativs scheidet den künftigen Arzt, Naturforscher und Philosophen bestimmt von dem sächsischen Gymnasium aus."

g) „Wenn endlich „„*dem Gymnasium vor Allem die christliche und nationale Richtung*"" vorgeschrieben wird (Regul. S. 35), so bemerken wir, dafs uns zwar eine christliche Theologie und ein nationales Recht denkbar ist, nicht aber eine christlich-nationale Medicin, Naturwissenschaft und Weltweisheit. Für diese Zweige mufs das Gymnasium *„vor Allem" naturgemäfs und vernünftig sein;* und es wäre zu wünschen, dafs es auch für die anderen Facultätswissenschaften nur *dieser Kategorieen* bedürfte!" „Und wie verträgt sich endlich die *christlich-nationale Richtung* mit dem, was der folgende Satz verlangt, nämlich mit dem *Vorwiegen des* „zugleich auf den Geist des Alterthums zu richtenden Unterrichts in der lateinischen und griechischen Sprache?" Ist dieser Geist nicht der heidnische und undeutsche." „Würde nicht der realistische, lediglich im Geiste der modernen Wissenschaft *natur-* und vernunftgemäfs betriebene Unterricht dem ächten Christenthume wie der deutschen Nationalität weit näher verwandt sein als diese Vertiefung in Sprache und Geist jener für uns eigentlich in jeder Art so fremden und abgestorbenen Litteratur?"

B.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wendet sich Prof. Richter „zu den Gründen, welche das Regulativ für die *nach wie vor humanistische Ausbildung der Mediciner anführt.* Es sind folgende:

1. „„Kenntnifs der altclassischen Sprachen sei Jedem, der Förderung der Wissenschaft *an sich* (einige angewandte Zweige derselben ausgenommen) sich zum Berufe erwählt hat, unentbehrlich."" (Regul. S. 13.) — „Wir können auch hier, besonders für unsere

Wissenschaften, den Satz nur zurückgeben, indem wir „anstatt *altclassische Sprachen*“ schreiben „*Mathematik und Naturwissenschaft.*“ Es dürfte heutzutage kein menschlicher Wissenszweig mehr sein, wo man eine *wirkliche Förderung der Wissenschaft* (nicht der todten *Gelehrsamkeit*), einen wahrhaften positiven Fortschritt *ohne* letztgenannte erzielen könnte! Namentlich gilt dies aber von den *physiologischen* oder *Lebenswissenschaften*, deren Gesammtheit die Grundlage der wissenschaftlich-ärztlichen Bildung ausmacht, und die zum grofsen Theile modern, ja zum Theil nur Jahre oder Jahrzehnte alt sind. Es werden alle Tage die einflufsreichsten (und namentlich auch die Theorie umgestaltenden, ja umwälzenden) Fortschritte in diesen Wissenschaften ohne alles Latein und Griechisch gemacht.“ (Folgt der Nachweis.) „Diese und hundert andere, die ganze Medicin umgestaltenden Sätze und Gesetze sind *ganz ohne Humanismus gewonnen worden*, und ihre Entdecker sind zum Theil gar nicht auf diesem Wege gebildet. Rokitanski, der die neuere deutsche Medicin auf mehr als 30,000 Sectionen gegründet hat, ist einer der schwächsten Humanisten gewesen, und dennoch wird, wer seine „pathologische Anatomie“ studirt, zugeben, dafs es besser wäre, er hätte *gar kein* Latein und Griechisch gelernt, sondern nur *wirkliches Deutsch* gekannt und *rein Deutsch* schreiben müssen! Solcher Beispiele aus Natur und Heilwissenschaft kann ich nöthigenfalls noch sehr viele anführen. Möchte doch das hohe Ministerium sich überzeugen, dafs diejenigen, welche ihm obige Ansichten vorlegen, von der neueren Naturforschung und Heilkunde Nichts verstehen oder einer derselben feindlichen, veralteten Nuance (z. B. der Romantik oder Scholastik in Natur- und Heilkunde) angehören! — Bücher, welche den Fortschritt unserer Wissenschaft wirklich fördern, werden gar nicht mehr in lateinischer Sprache geschrieben: Valentin's Werk „de functionibus nervorum spinalium“ ist wahrscheinlich das letzte dieser Art gewesen. Jetzt erscheinen meist nur Gelegenheitsschriften und solche Dinge, die *das Licht der neueren Medicin zu scheuen Ursache haben*, in lateinischer Sprache.“

2. „„Kenntnifs der altclassischen Sprachen sei auch zum praktischen Betriebe der Wissenschaften, obschon für den Mediciner in minderem Grade, wichtig.““ (Regul. S. 13.). Folgendes führt das Regulativ als Beweis an:

a) „„*Die Terminologie.*““ „Sie ist leider zu einem grofsen Theile noch, der Wurzel oder doch dem Klange nach, *lateinisch und griechisch*, obgleich in der *deutschen* Sprache ein weit reicherer Schatz von Wörtern und Wurzeln, *fast unbenutzt und ungekannt*, gerade für die physiologischen Wissenschaften, verborgen liegt. Allein diese Kunstwörter werden sehr leicht von dem, der sie braucht, gelernt; die tägliche Erfahrung lehrt, sowohl in unseren Kliniken als im praktischen Leben, dafs die ehemaligen

*Barbiere* am liebsten und reichlichsten mit solchen Fremdwörtern um sich herum werfen, wogegen es heutzutage zu den Kennzeichen eines tief- und feingebildeten Gelehrten gehört, dafs er in allgemein fafslicher *deutscher* Sprache auch über wissenschaftliche Gegenstände zu sprechen und zu schreiben verstehe! — So lernen auch die ehemaligen Apotheker und selbst blofse Dilettanten bald und leicht die Kunstsprache der Chemie und Botanik, und verstehen bald sogar die sogenannten lateinischen Bücher der Botaniker.“ „Der Gymnasialunterricht in den alten Sprachen leistet für diese Kunstsprache gar Nichts: die meisten dieser Wörter, ihre Zusammensetzung, ihre Wurzeln sogar, sind so durchaus unlateinisch und ungriechisch, dafs die gelehrtesten Philologen gewöhnlich Mühe haben botanische, chemische oder medicinische Kunstwörter zu verstehen.“

b) „„*Die Berathung mit Collegen und Schülern am Krankenbette bedarf der lateinischen Sprache.*““ „Nein, wahrhaftig längst nicht mehr! Erstens hat die Medicin längst aufgehört eine Wissenschaft der Redensarten zu sein. Zum Gut-Sehen, Hören, Klopfen, Messen, Fühlen u. s. w. braucht man aber kein Latein und Griechisch, und das Wenige, was bei einer solchen Untersuchungsweise gesprochen werden mufs, versteht der Kranke, auch wenn es deutsch gesagt wird, deshalb nicht, weil er nicht weifs, was daraus zu folgern. Weiteres aber braucht und soll am Krankenbette nicht gesprochen werden; dazu geht man in ein Nebenzimmer, oder der Kliniker in den Hörsaal, wo er die Hauptfälle bespricht. So hält man in den modernen Krankenhäusern die Klinik ab. — Sollte ja am Krankenbette mit Collegen ein Fremdwort (aufser den Kunstwörtern) auszutauschen oder hinzuwerfen sein, so wird dazu in den meisten Fällen Französisch oder Englisch ebenso gut passen. Am Krankenbette von *studirten Leuten* mufs man sich ja auch jetzt ohne Latein behelfen, weil sie dies ebenso gut als beide Doctoren verstehen. *Wo nicht besser!* Denn schon ist das Latein unter den Aerzten so sehr herabgekommen, dafs es nach meinen im In- und Auslande gemachten Erfahrungen bedenklich wird in wichtigeren Dingen manche Collegen lateinisch anzureden. Sie verstehen das Gesagte gar nicht oder nur halb, und um dies nicht einzugestehen, stellen sie sich, als hätten sie es verstanden! Ebenso ist es in den lateinischen Kliniken, wo es schon längst zu den besonderen Kunstfertigkeiten der Schüler gehört auf den Lippen des Professors zu lesen, ob man mit „Non!“ oder „Sane!“ zu antworten habe. Noch lebt der in X. promovirte Doctor, der zu meiner Zeit dieser Kunst wegen den Spottnamen „Doctor Sane“ von seinen Commilitonen erhielt! — Möchten doch die Behörden lieber

diesen ganzen unwürdigen und zu einem Possenspiele ausgearteten Gebrauch der lateinischen Sprache in den klinischen Sälen baldigst und für immer abschaffen!"

c) *Gerade dem Arzte vor Allen thut möglichst allseitige und geistige Durchbildung Noth, um durch Höhe seines Standpunctes und Macht der Persönlichkeit auch auf die Seele anderer beherrschend einwirken zu können.*" (Reg. S. 13). „Ganz recht! Dieser treffliche Satz ist uns vollkommen aus der Seele geschrieben! Aber *was hat das mit Griechisch und Latein zu thun?* Aus obigem Grunde verlangen wir von einem wahrhaft durchgebildeten Arzte, dafs er in Erde und Himmel wie in seiner Heimat bewandert sei, — dafs er die Gesetze der Erd- und Weltbewegung, — die klimatischen und atmosphärischen Veränderungen, — den Stand des Barometers und der Magnetnadel, — Ebbe und Fluth, — Licht und Nacht dem Standpuncte der neuesten Naturforschung gemäfs zu erklären verstehe; — dafs er das Korn auf dem Felde, die Bäume im Walde, die Thiere und Pflanzen zu benennen wisse und sowohl nach ihrem inneren Bau wie nach ihrem Nutzen und den Eigenthümlichkeiten ihrer Lebensweise kenne, dafs er der täglich im Hausleben vorkommenden chemischen Processe kundig, ja sogar trotz des Apothekers ein tüchtiger praktischer Chemiker sei. Wir verlangen noch mehr: nämlich eine auf anatomisch-physiologische Vorkenntnisse gestützte tiefe *Seelenkunde* und eine *ächte*, das heifst aus vielseitigen speciellen und systematischen *allgemeinen Naturstudien* hervorgegangene *wahrhafte Naturphilosophie*. Das ist's, was wir vom Arzte verlangen und was ihm jene höchste Stelluug verleiht, von der schon Hippokrates sagt: „ἰητρὸς φιλόσοφος ἰσόθεος·" Aber was hat das, frage ich nochmals, mit der alten lateinischen und griechischen Sprache und Litteratur zu thun? Was ist denn der *Kern* dieser antiken Weisheit? Ist es nicht eben die aristotelische Scholastik des Mittelalters? Fängt nicht die eigentliche Wissenschaft und die wahre Wissenschaftlichkeit im *exacten* Sinne (einzelne tüchtige Alte z. B. Hipparch, Archimedes abgerechnet) erst mit Kopernikus, Galilei, Newton, Baco von Verulam, für die Mediciner mit Paracelsus von Hohenheim an?" „Um aber auf die *Seele Anderer* als *Arzt mächtig einzuwirken*, dazu braucht es weder dieser Dinge, noch des Lateinischen! Ich kenne keinen Arzt, der diese Herrschaft bedeutender ausübte als der schlichte Bauer Vincenz Priefsnitz aus Gräfenberg, bei welchem täglich Barone und Grafen antichambriren, und der in jeder Beziehung mächtig geistig auf seine Kranken einwirkt. Dieselbe Gabe besafs Graf Szapary, besafs Mefsmer; sie übte noch vor Kurzem der Postsecretär Lutze in Potsdam aus! —

Im Gegentheil kann man behaupten und sich dabei auf das Zeugnifs aller nichtstudirten Laien, besonders der Damen, berufen, dafs *durchschnittlich*, je mehr ein Arzt Griechisch und Latein, in je höherem Grade er wirkliche altclassische *Gelehrsamkeit* inne hat, in desto *höherem Grade* ihm jene unschätzbare Einwirkung auf die Seelen seiner Nebenmenschen *verloren geht*, weil er in demselben Mafse seinen gelehrten Lehrern, den Philologen der alten Schule, ähnlich zu werden pflegt. Diesen aber kann man (paucissimis exceptis) zuverlässig *jede* andere Eigenschaft *eher* zutrauen als die sich zu einem Arzte zu eignen, der geistig und körperlich eine „„Macht der Persönlichkeit auf die Seele seiner Mitmenschen ausübt"", wie es das Regul. (S. 13) verlangt." „Endlich aber müssen wir hiermit rundum erklären, dafs der Bildungsgang, wie er gegenwärtig auf Gymnasien stattfindet und dem Regulative zufolge stattfinden soll, uns den Namen einer „*Durchbildung*" und des Praedicates „*allseitig*", welche in dem Regulative gebraucht sind, wenigstens vom medicinischen Standpuncte aus, *nicht zu verdienen scheinen*." „Der Mediciner bedarf durchaus von Jugend auf einer körperlichen Gewandtheit, Anstelligkeit und einer Uebung im Auffassen sinnlicher Gegenstände; er bedarf des Zeichnens, das hier nur als facultativ gestellt ist; er bedarf des Englischen mehr als des Lateinischen. Er bedarf einer eigenthümlichen Richtung des Geistes aus der *Bücherwelt heraus* und in die wirkliche Welt *hinein*. Von all Diesem wird ihm das Gymnasium, auch nach dem neuen Regulativ, Nichts oder das Gegentheil gewähren. Es wird seine geistige Grundrichtung auf Bücherwesen, Bücherlesen, Buchweisheit und Buchmacherei hinlenken, wird seine Empfänglichkeit und seinen Wetteifer für abstractes Wissen, gelehrte Autoritäten und gelehrte Ehren anstacheln und ihm dafür die ernste Aufmerksamkeit auf die Welt der Dinge und die ruhige Hingebung an Naturgesetze rauben. Es wird ihn der frischen, sinnlichen Nahrung entwöhnen, die ihm die einzig gesunde ist, und wird ihn gewöhnen sich mit trockener Bücherkost zu überfüttern." „Auch das hohe Ministerium kann, bei diesen geringen Concessionen an den Zeitgeist, unmöglich ernstlich die Absicht hegen *die Mediciner noch zwangsweise auf den Humangymasien festzuhalten*. Wohl aber dürfte es in Sachsen noch eine Menge jener starren Humanisten geben, welche in ihrer gewöhnlichen gänzlichen Unwissenheit schon die hier vorliegenden „*Neuerungen*" für aufserordentliche und fast alles Mafs überschreitende halten möchten, und welche demnach nur zu wohl geneigt wären die Mediciner und Naturforscher zu zwingen mit dem Gegebenen zufrieden zu sein. Dafs solche Rathgeber auch bei dem betreffen-

den hohen Ministerio noch grofsen Einflufs ausüben, und dafs ihnen namentlich Manches zuzuschreiben ist, was in dem fraglichen Regulativ unseren Ansichten zuwider, ja sogar für uns verletzend, aber auch den vom hohen Ministerio selbst in der Einleitung aufgestellten allgemeinen Ansichten entgegengesetzt ist: — darüber kann wohl kein Zweifel sein. Und für diese möge also Alles gesagt sein, was in diesem Aufsatze vielleicht wider Willen des Verfassers allzu bitter erscheinen möchte.

Uebrigens geht demnach mein Gutachten nunmehr nach Erscheinen des vorliegenden Regulativs dahin:

„*dafs in Sachsen der künftige Mediciner fortan*, *der Regel nach*, *auf das Realgymnasium zu verweisen sei*, — *ohne ihm das humanistische Gymnasium deshalb ausdrücklich zu verbieten.*“ — —

So schrieb Richter schon vor mehr als 30 Jahren. Seinen Ueberzeugungen ist er treu geblieben, für sie hat er gekämpft in Wort und Schrift bis zu seinem Tode. Seine Sprache zeichnet seine Energie, die er tausendfach bewährte, seine Wahrheitsliebe, die immer nur gerade aussah, unbekümmert um den Aerger seiner Collegen. Sein Ruf, der weit über Deutschland's Grenzen hinaus erklang, war so grofs, wie ihn nur die bedeutendsten Mediciner haben können. Darum sein Urtheil so gewichtig! Möge ihm jeder deutsche Realschulmann wegen seines energischen, nie wankenden Eintretens für die Realschule ein gutes Andenken bewahren!

---

3. Herrig, L., Prof. Dr., *Die Haupt-Cadettenanstalt zu Lichterfelde.* Mit zwei lithographirten Tafeln. Berlin 1878, Enslin. 80 Seiten grofs Octav.

Die Verlegung der Haupt-Cadettenanstalt aus Berlin nach Lichterfelde, einem freundlichen, etwa anderthalb Meilen von Berlin entfernten und auf zwei Eisenbahnen leicht erreichbaren Dorfe, hat Herrn Professor Herrig, den ersten „Studien-Director“ des Instituts, veranlafst den Kreis, in dem seine schriftstellerische Thätigkeit sich bisher eben so ausschliefslich wie glücklich bewegte, für einen Augenblick zu verlassen und seine oft bewiesene Tüchtigkeit in dem oben näher bezeichneten Buche auf dem Gebiete der Geschichte und der Beschreibung in gleicher Weise und in gleichem Mafse zu bewähren.

Wenn das Central-Organ überhaupt und noch dazu an dieser Stelle von Herrig's Arbeit redet, so geschieht dies besonders deshalb, weil die Cadettenanstalten laut Allerhöchster Cabinetsordre vom 18. Januar 1877 nach dem Muster der Realschulen I. O. reorganisirt werden sollen und der Anfang dazu schon zu Ostern jenes Jahres gemacht worden ist, so dafs in diesem Jahre Quarta an die Reihe kommt und Ostern 1886 die erste Abiturienten-Prüfung wird stattfinden können.

Die Cadettenanstalten theilen also die Interessen sämmtlicher Realschulen, besonders der höheren, mit jedem Jahre mehr, und demnach ist es sicher nur natürlich, wenn wir auch ihr Geschick mit vollster, lebhaftester Theilnahme begleiten.

Herrig beginnt seine Einleitung mit den Worten, welche Königin Luise auf der Fahne des Cadettenhauses zu Stolp am 10. März 1810 anbringen liefs: „Durch Edelmuth, Bildung und Kriegsfähigkeit gelangen wir zum Gipfel des Ruhmes,“ zeichnet alsdann mit grofsen Zügen und elegant die verschiedenen Phasen, welche der Wehrstand in Deutschland im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat, weist nach, dafs „der Beruf des heutigen Officiers sich von dem des Ritters wesentlich dadurch unterscheide, dafs der Officier nicht allein dem rauhen Kriegsgotte Mars, sondern auch der ernsten, aber milden Göttin der Wissenschaften, Minerva, dienen müsse, und dafs es demnach eine bessere Bezeichnung des jetzt verlassenen Cadettenhauses in Berlin nicht habe geben können als die von Friedrich dem Grofsen gewählte: „Martis et Minervae alumnis“, und schliefst mit den Worten, die Kaiser Wilhelm dem neuen Gebäude als Segensspruch weihte: „Der Jugend zur Bildung, der Armee zum Heil!“

Dieser Einleitung folgt ein „geschichtlicher Ueberblick“, dem wir folgende Angaben entlehnen. Im Jahre 1701 ward die Berliner „Cadetten-Akademie als ein Pflanzgarten vieler rechtschaffenen Officiere“ im „Fechthause“ an der Klosterstrafse, wo heute die Kgl. Gewerbe-Akademie ihren Sitz hat, eröffnet. An der Spitze der jungen Leute, die eine eigene Compagnie bildeten, stand als Oberst der Kronprinz Friedrich Wilhelm; ihr wissenschaftlicher Unterricht beschränkte sich auf Französisch und Mathematik. Als König erweiterte Friedrich Wilhelm die Anstalt, liefs den fünfjährigen Kronprinzen selbst in dieselbe eintreten und verlegte sie 1717 unter dem Namen „Königl. Kronprinzl. Corps des cadets“ in den um- und ausgebauten ehemaligen Hetzgarten nahe dem alten Königsthore. Bis 1730 blieb Friedrich Chef des Corps. Die Cadetten hatten mit Einschlufs des Fecht- und Tanzunterrichtes, doch ohne Mitrechnung des militärischen Dienstes, wöchentlich 40 Stunden, die früh um fünf mit Gebet eröffnet wurden und Abends um halb neun ebenso schlossen. Strengste Disciplin war erstes Gesetz; Stock, Krummschliefsen, Festungshaft und Ausstofsung hielten es aufrecht. Dies änderte sich, als Friedrich König ward. Er wollte, dafs „vernünftige Ambition“ die Cadetten beseele, dafs „Arrest bei Wasser und Brot“ die härteste Strafe sei. „Der Dienst mufs den Cadets gelernt werden, wie es Soldaten gehöret und gebühret; der Obrist-Lieutenant aber mufs dabei nie aus dem Sinn lassen, dafs die Cadets keine Musketiere von Profession sind, sondern dafs sie Officiers werden sollen.“ In aufserordentlichen Fällen jedoch gestattete der König auch aufserordentliche Mafsregeln und

Strafen. Als in Folge des Krieges die festgesetzte Zahl (236) um 136 Köpfe überschritten war, wurden die jüngeren und schwächlicheren Knaben im Militär-Waisenhause zu Potsdam untergebracht, hatten dort aber nur den Unterricht mit den übrigen Kindern gemeinsam; sonst wurden sie getrennt erzogen, ohne dafs eine eigene Anstalt für sie errichtet wurde. Der Krieg entvölkerte jedoch die Anstalt rasch, und innerlich verwilderte sie so, dafs Friedrich selbst Anlafs erhielt zu schreiben: „Durant la dernière guerre, l'éducation des cadets avait dégénéré de ce qu'elle avait été, et était devenue si mauvaise, qu'à peine les jeunes gens qui sortaient de ce corps savaient lire et écrire.“ Erst nach dem Hubertusburger Frieden konnte an eine gründliche Neuordnung des Corps gedacht werden, und für eine solche fand Friedrich die beste Hülfe an dem bewährten General von Buddenbrock, der es allen Professoren zur ersten Pflicht machte auf Religion, Tugend, gute Sitte und Pflege der Muttersprache in jeder Stunde hinzuarbeiten, und der den König gleichzeitig bei der Begründung der Académie militaire unterstützte.

Andererseits wurden Vorbereitungs-Anstalten in Stolp und in Culm errichtet, und am 3. April 1776 legte Buddenbrock im Auftrage des Königs den Grundstein zu dem Gebäude, welches von 1779 bis zum Juli v. J., also fast ein volles Jahrhundert, die Bildungsstätte eines wesentlichen Theiles des preufsischen Officiercorps gewesen ist.

Friedrich Wilhelm II. pflegte die Anstalt mit lebhaftester Theilnahme, stellte ihre Einnahmen auf 53,490 Thlr. fest, vermehrte ihre Bibliothek und führte die Anstellung von Civil-Gouverneurs (Theologen, Philologen und Juristen) ein, um eine zu einseitige (d. h. nur militärische) Ausbildung der Cadetten zu verhüten. Es war dabei auf 260 Zöglinge gerechnet, deren Lehrpersonal aus 11 Professoren, acht Sprachmeistern, 10 technischen Lehrern und 16 Gouverneurs bestand. Im Jahre 1793 vermehrte der König die Militär-Bildungsanstalten noch durch das Cadettenhaus in Kalisch und durch die „Militär-Akademie der Artillerie“ in Potsdam; sein Rathgeber und treuer Gehülfe dabei war der Major von Rüchel, der sämmtliche Anstalten bis 1800 als General unter seiner Leitung behielt.

Nicht geringeres Interesse als bei den ersten Königen fand das Cadettencorps bei Friedrich Wilhelm III. Er that für die äufsere und innere Entwickelung desselben, was irgend möglich war. Die Zulassung von Bürgerlichen sowie die Aufnahme von Pensionären, die für Wohnung, Kleidung, Kost und Unterricht 222 Thaler 21 Groschen jährlich zu zahlen hatten, brachte frisches Blut und Leben in die Anstalt, und Alles nahm den fröhlichsten Aufschwung, — da erfolgte die Katastrophe von 1806, beraubte den König der Kreise, in denen Culm und Kalisch lagen, und nöthigte sogar die Berliner Cadettenanstalt sich nach Königsberg ins Albertinum zu flüchten.

Nur langsam blühte sie neu auf: man hatte die Zahl der Cadetten auf 208 (4 Compagnieen) beschränken und das Institut der Gouverneurs aufgeben müssen, Beides der Kosten wegen; das Potsdamer Haus ging ein und ward erst 1811 im Herbste neu eröffnet, indem die Stolper Anstalt dorthin verlegt ward. Die Freiheitskriege überstand die Anstalt zwar, allein die Harmonie des Lehrkörpers und die Zucht der Cadetten hatten bedenklich gelitten, und somit war eine gründliche Reorganisation geboten. Sie wurde angebahnt durch die Königl. Cabinetsordre an den Kriegsminister von Boyen vom 29. Februar 1816.

Nach dieser Ordre bestand das Corps fortan aus 480 Cadetten, von denen je 120 (2 Compagnieen) in Potsdam und dem wiedergewonnenen Culm für die Berliner Hauptanstalt (240 Köpfe in 4 Compagn.) sorgfältig vorbereitet werden sollten. Die Einzelnheiten der neuen Einrichtung wurden von eigens dazu eingesetzten Commissionen sorgfältig berathen, die Räumlichkeiten wurden durch Bauten und Ankäufe wesentlich erweitert und unterm 25. August erfolgte die Genehmigung der vom Obersten von Brause, ehemaligem Gouverneur unseres Kaisers und damaligem Commandeur des Corps, dem Könige gemachten Vorschläge zur Neugestaltung der ganzen Anstalt. An der Spitze des Ganzen steht als Commandeur ein höherer Officier, dem als „Studien-Direction“ zwei Lehrer der Anstalt assistiren. Das Berliner Corps besteht aus 240 Köpfen (4 Compagnieen), zu denen noch 40 bis höchstens 60 Pensionäre kommen können. Je 15 Cadetten haben einen Gouverneur, für je 10 Pensionäre wird ein weiterer Gouverneur bestellt. Das Lehrpersonal besteht aus 6 Professoren, 10 wissenschaftlichen und 10 technischen Lehrern. Sobald der Cadet das 17. Lebensjahr erreicht hat, tritt er aus und wird, je nach der Classe, die er verläfst, und je nachdem er die Abgangsprüfung besteht, Officier, Portépée-Fähnrich oder Unterofficier. „Die innere Einrichtung ist völlig militärisch.“ Nicht „pedantische Gelehrsamkeit, sondern Schärfung des Denkvermögens, Beweglichkeit und zweckmäfsige Thatkraft des Geistes“ soll durch den Unterricht erzielt werden. Dies hielt von Brause, so lange er an der Spitze des Corps verblieb, d. h. bis 1834, aufrecht; nur das Lateinische ward wieder abgeschafft, und statt der beiden wissenschaftlichen und paedagogischen Beisitzer ward ein eigener „Studiendirector“ ernannt, und zwar als erster der Geograph Carl Ritter.

Das wachsende Bedürfnifs an Officieren machte neue Anstalten nöthig, und diese wurden 1838 in Wahlstatt, 1840 in Bensberg bei Cöln eröffnet; gleichzeitig ward die Berliner Central-Anstalt in manchen Stücken in militärischem Sinne verbessert. Die eben genannten neuen Corps entwickelten sich um so rascher, als Friedrich Wilhelm III. ihnen 40,073 Thaler aus seinem Privatvermögen hinterlassen hatte, die alsbald zweckmäfsigste Verwendung fanden.

Bedeutenden Einflufs auf die innere Organisation des ganzen Corps übte die im Jahre 1844 von Friedrich Wilhelm IV. erlassene Verordnung über die Ergänzung der Officiere des stehenden Heeres. Die politische Erregung des Jahres 1848 veranlafste eine fast vierwöchentliche Uebersiedelung des Berliner Corps nach Potsdam und eine achttägige nach Fürstenwalde. Von nachhaltigem Einflufs aber auf das Corps erwiesen sich die Angriffe, die auf dasselbe von einem Theile des Landtages gemacht wurden. Die Vorbereitungs-Anstalten wurden nach einem vom General von Pfuel eingereichten Plane schulmäfsiger organisirt. Es gab jetzt 720 Königl. Cadetten, von denen 240 je 30, 240 je 60 und die anderen 240 je 100 Thaler jährlich zu zahlen hatten; die zulässigen 216 Pensionäre hatten je 200 Thaler jährlich zu entrichten. Staatszuschüsse und einzelne Stipendien ermöglichten den Zutritt ganz unbemittelten Knaben. Bis 1854 wuchs die Zahl der Cadetten auf 1156, das stets sich steigernde Bedürfnifs aber liefs auch diese Anzahl als zu gering erscheinen, und wenn sich auch der Vorschlag des damaligen „Prinzen von Preufsen", unseres jetzigen Kaisers und Königs, das Corps zu verdreifachen nicht ohne Weiteres ausführen liefs, besonders da der Landtag widersprach, so wurden doch schon 1859 240 etatsmäfsige Stellen neu geschaffen, und 1867 wurden zwei neue Voranstalten eröffnet, die eine in Oranienstein (Nassau), die für 200, die andere in Ploen (Holstein), die für 148 Cadetten Raum hat. 1868 bestand das Berliner Corps aus 6 Compagnieen zu 100 Köpfen, und im nächsten Jahre ward eine siebente hinzugefügt. Gleichzeitig ward das Commando sämmtlicher Corps von dem der Berliner Anstalt getrennt, und diese erhielt einen eigenen Commandeur, der jetzt 8 Compagnieen (880 Köpfe), die zwei Bataillone bilden, zu leiten hat.

Für diese Zahl erwiesen sich jedoch die bisher benutzten, wenn auch allmählich wesentlich erweiterten Räume als unzureichend, und aufserdem erschienen sie bei den heutigen Verhältnissen der Stadt als unzweckmäfsig. Es wurde demgemäfs die Annahme eines 73 Morgen grofsen Grundstücks in Lichterfelde bei Berlin, das der Rittergutsbesitzer Carstenn angeboten hatte, von Sr. Majestät genehmigt, und am 1. September 1871 erfolgte die feierliche Legung des Grundsteins zu der neuen, ebenso grofsartig gedachten, wie würdig durchgeführten neuen Anstalt, deren lichtvolle Beschreibung den wesentlichsten Inhalt des zweiten Abschnittes der Herrig'schen Monographie uns vorführt.

Der vom Kriegsminister verlesenen und in den Grundstein niedergelegten Urkunde entnehmen wir noch die Angabe, dafs an dem Kriege gegen Frankreich 90 Generale, 591 Stabsofficiere, 738 Hauptleute und Rittmeister und 1842 Lieutenants, zusammen 3286 Officiere, theilnahmen, die aus dem Cadettencorps hervorgegangen waren. 341

derselben fanden den Tod auf dem Schlachtfelde. 38 erlagen den Strapazen, 624 wurden verwundet, 41 erwarben den Orden pour le mérite, 391 das Eiserne Kreuz erster Classe, 2610 das Eiserne Kreuz zweiter Classe.

Am 14. August 1878 ward das neue Gebäude bezogen, und am 15. fand der erste Appel auf dem Hofe der „Haupt-Cadettenanstalt“ statt.*)

Wir denken, diese Angaben genügen. um unsere Leser auf diese für jeden Vaterlandsfreund und namentlich für jeden Realschulmann im höchsten Grade wichtige und interessante Arbeit Herrig's aufmerksam zu machen. Der Herr Verfasser hat uns durch sie zu grofsem Danke verpflichtet. Er würde aber sein Verdienst noch sehr bedeutend steigern, wenn er in einer zweiten Schrift seinen Collegen an unseren 84 Civil-Realschulen I. O. ein Bild davon aufrollen wollte, in welcher Weise und durch welche Mittel in dieser Musteranstalt die hohen Ziele einer Realschule I. O. gleichzeitig und als gleichberechtigt mit der militärischen Ausbildung im Auge behalten und erreicht werden.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

4. *Die Realschulfrage in der süddeutschen Presse.*

Bei einer am 15. Februar stattgehabten Versammlung des ärztlichen Kreisvereins Karlsruhe haben sich auf die vom Minister für Cultus und Medicinalangelegenheiten Dr. Falk ergangene Anfrage des Inhalts, „ob es im Interesse des ärztlichen Standes liege, dafs auch Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin zugelassen werden“. sämmtliche Mitglieder dahin ausgesprochen: „Es liege im Interesse des ärztlichen Standes, dafs Jeder, welcher sich dem Studium der Medicin zu widmen Willens sei, das humanistische Gymnasium zu absolviren habe, da das Realgymnasium bei seiner jetzigen Organisation diejenige wissenschaftliche Bildung nicht vollständig gewähren könne, welche einem Stande, dem so viel Wohl und Wehe der Menschheit anvertraut ist, absolut eigen sein mufs“.

Ein anderer Bericht über dieselbe Sitzung lautet:

*Aus Baden*, 16. Februar. Der gestern zu einer Tagfahrt versammelte *ärztliche Kreisverein* Karlsruhe, dem eine gröfsere Anzahl der Aerzte des Grofsherzogthums angehört, hat aus Anlafs einer Zuschrift, welche von dem königl. preufs. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, „die Zulassung zum Studium

---

*) Die jetzt geltenden amtlichen Bestimmungen über die Aufnahme in das Corps sind weiter unten in diesem Hefte unter IV (Archiv) vollständig abgedruckt. Red.

der Medicin betr.", unmittelbar an den Geschäftsausschufs des deutschen Aerztevereinsbundes gerichtet wurde, unter genauester und eingehendster Würdigung der entscheidenden Gründe, einstimmig und ohne jeden Vorbehalt, die Zumuthung und den Versuch von Seiten der sogen. Realschulen die Berechtigung zur Maturität für das ärztliche Studium ertheilen zu können wiederholt, schlechthin und für immer abgewiesen.

Hierauf erfolgte als Erwiderung:

*Aus Baden*, 22. Februar. Die von öffentlichen Blättern gebrachte Mittheilung über die Beschlufsfassung des ärztlichen Vereins Karlsruhe, die *wissenschaftliche Vorbildung der Mediciner* betreffend, mufste bei allen denen, die sich sowohl im Allgemeinen als auch im Interesse ihrer Söhne um die Entwickelung unseres höheren Schulwesens bekümmern, eigenthümlich überraschen und befremden. Der Grund davon liegt nicht in der materiellen Seite des Beschlusses. Es war kaum anzunehmen, dafs unsere Aerzte sich von dem von ihren norddeutschen Collegen bei dem preufsischen Abgeordnetenhause gethanen Schritte entfernen würden. Denn nur die Gymnasialbildung kennen sie aus eigener Erfahrung und bewahren ihr ein pietätvolles Andenken. Die Organisation der jetzigen Realgymnasien oder der Realschulen I. O. dürfte ihnen kaum mehr als vom Hörensagen bekannt sein. Es ist also vielmehr die *Form* der Berichte, die in ihrer Fassung ebenso viel Unrichtiges als für die betheiligten Kreise Verletzendes enthalten. Die Fassung jener Berichte ist unrichtig, weil sie den wissenschaftlichen Charakter der Realgymnasien oder Realschulen I. O. einfach verneint, damit aber auch die Unkenntnifs in der Sache selbst beweist, indem sie den Bildungsgehalt einer alten Sprache (des Latein), zweier modernen (des Englischen und Französischen) neben der Muttersprache, Geschichte und Geographie sowie der mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen in Abrede stellt. Sie ist ferner unrichtig, indem sie die gedachten Anstalten überhaupt mit „den sogenannten Realschulen" bezeichnet und damit Schulen ganz verschiedener Organisation und mit abweichenden Zielen zusammenwirft. Sie ist aber auch geradezu verletzend durch den geringschätzigen Ton, mit dem sie die Ablehnung charakterisirt, indem es in einer der Frankfurter Zeitung entnommenen Correspondenz heifst, dafs der ärztliche Verein „einstimmig und ohne jeden Vorbehalt die Zumuthung und den Versuch von Seiten der sogen. Realschulen die Berechtigung der Reife für das ärztliche Studium zu erlangen *wiederholt*, *schlechthin und für immer abweise.*" Welcher Phrasenreichthum liegt zudem in einem anderen Berichte, in dem es heifst, es sei dem ärztlichen Berufe so viel Wohl und Wehe anvertraut, dafs er seine Vorbildung nur aus dem Gymnasium entnehmen könne.

Arme Realgymnasien, die sich erkühnen sollten auch ihren Antheil an der Vorbildung der künftigen Aerzte zu beanspruchen; die da meinen, es könne ein Mediciner auch damit das Wohl der Menschheit energisch fördern, wenn er statt im griechischen Stil im Englischen und Französischen so geschult würde, dafs es ihm möglich wäre die Fortschritte der Arzneiwissenschaft und verwandter Disciplinen in der reichen Fachlitteratur England's und Frankreich's aus erster Hand zu schöpfen; ja dafs er mindestens ebenso gut das Wehe der Menschheit bekämpfen könnte, wenn der junge Mediciner mit einer auf ausgiebiger mathematischer Grundlage gestützten Kenntnifs der Natur und ihrer Kräfte an sein Fachstudium hinanträte. Aber auch in aesthetischer Beziehung — sollte denn da eine wirklich gediegene allseitige Kenntnifs der schönen Litteratur Deutschland's, Frankreich's und England's, aus den Werken selbst geschöpft, sowie die durch die deutsche Sprache vermittelte Aufnahme der Meisterwerke Griechenland's einem empfänglichen Gemüthe das Bewufstsein des Schönen nicht erschliefsen? Müfste ferner die politische und culturgeschichtliche Entwickelung der Culturvölker alter und neuer Zeit sowie die Vertrautheit mit dem Schauplatze und den natürlichen Bedingungen ihrer geschichtlichen Entfaltung nicht ebenso den geschichtlichen Sinn mächtig ergreifen? Welche Ueberhebung liegt ferner in den Worten des ärztlichen Berichterstatters: „Für immer soll diese Zumuthung Seitens der sogen. Realschulen zurückgewiesen werden". Als ob die Geschichte nicht schon über ganz andere Fragen zur Tagesordnung geschritten wäre. Erinnert dieses „für immer" nicht an das bekannte Wort eines mitteldeutschen Gymnasialdirectors, der sich in seinem Eifer gegen die Realschulen zu dem Ausrufe hinreifsen liefs: „Schlagt sie todt!" Wahrlich, nicht die Sorge um das Wohl und Weh der Menschheit schaut aus den Berichten heraus, sondern die liebe Eitelkeit, der Glaube der ärztliche Stand brauche zu seiner hohen und verantwortlichen Stellung zwar nicht mehr die Robe und den Stock mit dem goldenen Knopfe, wie vor hundert und mehr Jahren, aber doch etwas griechischen Aufputz. Indessen, der Berichterstatter des ärztlichen Vereins hat uns nicht nur überrascht, er hat auch im hohen Grade unsere Spannung erregt. Denn nach dieser Ankündigung des Wahrspruchs gegen die Realgymnasien sehen wir mit grofser Theilnahme den Entscheidungsgründen entgegen, von denen wir gerne annehmen, dass sie, auf ruhiger, sachlicher Prüfung beruhend, diese für die zunächst betheiligten Interessenten immerhin wichtige Frage behandeln, ohne der Zukunft und ihren Anforderungen vorgreifen zu wollen. (Badische Landeszeitung.)

An diese Veröffentlichungen schlossen sich folgende neue an:

I.

*Karlsruhe*, 26. März. Die Bad. Landesztg. brachte vor einiger Zeit eine Correspondenz, deren Verfasser sich über die Form beklagte, in welcher der Beschlufs des Karlsruher ärztlichen Vereins, die *Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin* betr., in öffentlichen Blättern gegeben ist. Wir können dem angeblich Beleidigten die Versicherung geben, dafs der Beschlufs nicht in der Weise gefafst wurde, wie dort angegeben ist. Der ärztliche Verein in Karlsruhe hat sich weder verächtlich über die Realschulen ausgesprochen. noch Reden geführt, die Jemanden hätten beleidigen können, sondern er hat, seine Standesinteressen im Auge behaltend, sich einfach dem Entwurfe des deutschen Aerztevereinsbundes angeschlossen, welcher sich dahin ausspricht, dafs die humanistische Gymnasialbildung der Realschulbildung vorzuziehen sei. Wenn nun aber der Verfasser der oben genannten Correspondenz glaubt, dafs bei dieser Bechlufsfassung pietätvolle Anhänglichkeit an das Alte, Unkenntnifs des Realschulwesens und ärztliche Eitelkeit eine Rolle gespielt haben, so ist er sehr im Irrthum. Im Irrthum ist er ferner, wenn er glaubt, dafs durch all die warmen Empfehlungen und Vertheidigungen der Realschulvorbildung irgend ein Arzt überzeugt worden wäre, dafs diese besser sei als die bisher übliche, und dafs die ganze Polemik von den Realschulmännern deswegen geführt worden sei, weil ihnen ein besseres Gedeihen der naturhistorischen und medicinischen Wissenschaft so sehr am Herzen liege. Die Aerzte denken über beide Puncte ganz anders. Sie wissen die Bedeutung der Naturwissenschaften recht gut zu schätzen und wissen genau, was sie aus denselben bei Ausübung ihres Berufes verwerthen können und dürfen; denn die praktische Medicin ist angewandte Naturwissenschaft, zu deren Erlernung ihnen auf der Universität Gelegenheit genug geboten ist, wenn sie letztere nur benutzen wollen. Sie wissen aber auch, wodurch die ganze Agitation für das Realschulwesen hervorgerufen wurde und dies mag wohl dazu beigetragen haben, dafs sie sich durch Redensarten, wie „der angehende Mediciner mufs mit auf ausgiebige mathematische Grundlage gestützter Kenntnifs der Natur und ihrer Kräfte an sein Fachstudium hinantreten, er mufs das Englische und Französische kennen“ u. s. w., nicht beirren liefsen. Der mit den Lehrplänen der betreffenden Schulen nicht näher Vertraute könnte beim Lesen solcher Dinge leicht zu der Meinung verleitet werden, dafs auf den humanistischen Gymnasien ausschliefslich Lateinisch und Griechisch gelernt werde und alles Andere Monopol des Realgymnasiums sei, während der wirkliche Unterschied der beiden Schulen darin besteht, dafs auf dem Realgymnasium weniger Latein, gar kein Griechisch und dagegen

ein bifschen Chemie gelehrt wird. In Bezug auf alles Andere dürften sich unserer Ansicht nach beide Anstalten ziemlich gleich kommen. Für den Mediciner ensteht nun die Frage: darf er um eines bifschens Chemie willen oder — wir wollen unsere Zugeständnisse noch erhöhen — darf er um eines bifschen Naturgeschichte willen einen Theil des Lateins und das Griechische ganz opfern? Darauf mufs mit „Nein“ geantwortet werden. Denn die Medicin ist eine Wissenschaft, die ohne genügende Kenntnifs der alten Sprachen nicht leicht erlernt werden kann, und dabei ist es namentlich das viel verpönte Griechische. das schon um der reichhaltigen Terminologie willen nicht entbehrt werden kann. Die Medicin ist aber auch eine Wissenschaft. deren Jünger eine Vorbildung besitzen müssen, die sie befähigt medicinisch-historische Studien zu machen, wenn sie Zeit und Lust dazu haben. Dafs man nun das Conversationslexikon oder Fremdwörterbuch nicht mit in die Vorlesungen nehmen. und dafs man geschichtliche Studien ohne die alten Sprachen nicht machen kann, wird kaum Jemand bezweifeln. Dem Mediciner bliebe also. wenn man sogar die Theologen, Juristen und Philologen an das Realgymnasium verweisen wollte, auch dann noch Nichts übrig als für das humanistische Gymnasium zu stimmen. Denn hier lernen sie, wie Verfasser Dieses überzeugt ist, alle Sprachen, die zum Verständnisse ihrer Schriften nöthig sind, zur Genüge kennen; hier lernen sie von Mathematik und Naturwissenschaften gerade genug, um auf dem Erlernten fortbauen zu können, gerade genug, um Anatomen, Physiologen, Zoologen. Botaniker. Mineralogen, Chemiker und vor Allem, um tüchtige Aerzte werden zu können. Das Realgymnasium dagegen hätte den Nachtheil, dafs der Mediciner von Kindesbeinen an, trotz allen Widerspruchs, auf das Handwerk dressirt würde, ein Uebelstand, der um jeden Preis verhütet werden mufs. Die Vorbildung auf dem Realgymnasium hätte nach unserer jetzigen Studienordnung aber auch noch einen anderen Nachtheil. Niemand kann nämlich in seinen Knabenjahren schon wissen, was er später studiren will oder kann. Immer ist es bekanntlich vorgekommen, und es wird immer wieder vorkommen, dafs junge Leute noch auf der Universität ein anderes Fach ergreifen, als das ist, zu dem sie sich ursprünglich entschlossen hatten. Was wollte nun beispielsweise ein auf dem Realgymnasium vorbereiteter junger Mensch anfangen, wenn er, wie dies nicht selten geschieht, beim ersten Anblick einer Leiche oder beim ersten Eintritt in den Secirsaal einen Widerwillen gegen all Das bekäme, was den Mediciner bei seinem Studiengange erwartet. Es liegt nicht in meiner Absicht weitere ganz nahe liegende Nachtheile der Realschulvorbildung für akademische Studien zu berühren; ich begnüge mich daher mit dem einfachen Hinweise darauf, dafs das Streben die Mediciner auf das Realgymnasium zu verweisen die Berechtigung nicht hat, welche man

ihm zuschreiben möchte. Mögen sich darum die Fürsprecher der Realschulen fernerhin weder erstaunen noch ärgern über das Verhalten der ärztlichen Vereine, und mögen sie ihnen fernerhin nicht den Vorwurf machen, dafs bei Behandlung der Frage Pietät oder Unkenntnifs des Realschulwesens oder Eitelkeit irgend eine Rolle gespielt habe: Die Aerzte haben die Sache rein vom praktischen Standpuncte betrachtet und sind der Ansicht, dafs die humanistische Gymnasialbildung, programmmäfsig durchgeführt, immer die beste Vorbereitung für Universitätsstudien sein wird. Dabei sind sie sich wohl bewufst, dafs es immer Männer gegeben hat, die ohne jegliche Gymnasialbildung auf dem Gebiete der Natur- und anderer Wissenschaften Bedeutendes geleistet haben; sie wissen aber auch, dafs es gerade diese sind, die den Mangel der humanistischen Gymnasialbildung am stärksten empfunden und daher immer für dieselbe plaidirt haben — Beweis genug dafür, dafs der ächte Gelehrte seine Befriedigung in einer auf ausgiebiger mathematischer Grundlage gestützten Kenntnifs der Natur und ihrer Kräfte allein nicht findet.

II.

*Karlsruhe*, 30. März. Zur Richtigstellung einiger Einzelheiten der in Nr. 76 II. erschienenen Auseinandersetzung, die Zulassung der Realschul-Abiturienten *zum Studium der Medicin* betreffend, bitten die Unterzeichneten um gefällige Aufnahme folgender, wie wir gern hoffen, ersten und letzten Zeilen unsererseits. Es wird in fraglichem Artikel behauptet, dafs „der wirkliche Unterschied der beiden Schulen — Gymnasium und Realgymnasium — darin bestehe, dafs auf dem Realgymnasium *weniger Latein, gar kein Griechisch und dagegen ein bifschen Chemie gelehrt wird.*“ „In Bezug auf alles Andere“, heifst es weiter, „dürften sich — nach der Ansicht des Herrn Einsenders — die beiden Anstalten ziemlich gleichkommen.“ Der mit den Lehrplänen der betreffenden Schulen nicht näher Vertraute könnte beim Lesen solcher mit dieser Bestimmtheit ausgesprochenen Ansichten leicht zu ganz irriger Meinung von dem Realgymnasium verleitet werden. Der Lehrplan und die Prüfungsordnung für das Abiturienten-Examen des Realgymnasiums geben ganz andere Anhaltspuncte für den Unterschied beider Anstalten als die bezeichneten, und viel mehr noch als der Buchstabe der Verordnung die wirkliche Schularbeit. Denn von der Verordnung bis zur Erreichung des in derselben bezeichneten Zieles ist ein weiter, von aufsen gar nicht zu beurtheilender Weg. Wir könnten es daher, und mit uns gewifs alle Lehrer, nur mit Freuden begrüfsen, wenn die Schule behufs recht genauer Kenntnifs ihres inneren Lebens und ihrer zu erreichenden und erreichten Ziele recht oft besucht werden wollte. Immerhin aber geht schon aus dem Wortlaute des Organisationsplanes deutlich hervor,

dafs auf dem Realgymnasium als Ersatz für das Griechische nicht etwa *ein bifschen Chemie* tritt, sondern die während 5, und vom Spätjahr an während 6 Jahren zu betreibende englische Sprache nebst einer ganz ausgedehnten Betreibung der französichen Sprache während 7, und vom Spätjahr an, 8 Jahren, in 3 bis 5 wöchentlichen Stunden. Was ferner das bifschen Chemie betrifft, das aus dem Realgymnasium mitgegeben werden soll, so werden auch hier am besten die thatsächlichen Zahlen sprechen. Auf dem Realgymnasium wird Chemie während 4 Jahren in wöchentlich 2 Stunden gelehrt, so dafs auf das Schuljahr, zu 40 Wochen gerechnet, 320 Stunden und mit 3 wöchentlichen Stunden im Laboratorium 500 Stunden kommen. Mit dieser Aufbietung von Zeit steht denn auch, wie bei den vorgenannten Sprachen, die Anforderung im Abiturienten-Examen im Einklang; und es mag für Den, der sich nur ein bifschen Chemie im Lehrplan des Realgymnasiums vorstellt, unrichtig klingen, dafs unsere Abiturienten im tentamen physicum mit den Candidaten, welche auf der Universität in 2 Semestern und 4 bis 5 wöchentlichen Stunden Chemie, also etwa 150 bis 180 Vorlesungen gehört haben, ohne grofse Mühe in die Schranken treten könnten. Da von dem Herrn Einsender der weit gehende Unterschied in Mathematik und Physik nicht einmal mit einem Worte berührt wird, so scheint er für ihn gar nicht zu bestehen. Wir können also auch hierüber weggehen. Nur die Bemerkung sei noch gestattet, dafs die bisherige strenge Zurückhaltung der badischen Realgymnasien, zumal in der vorliegenden Frage, die ja nicht durch eine Zeitungspolemik nach vorgefafsten Meinungen geschlichtet werden kann, es nicht verdient hat, dafs man das innere Wesen dieser Schulen durch so offenbar unrichtige und so bestimmt ausgesprochene Angaben in den Augen des mit den Lehrplänen der betreffenden Schulen nicht näher Vertrauten falsch darstellt.

Kappes,
Director des Realgymnasiums in Karlsruhe.
Vogelsang,
Director des Realgymnasiums in Mannheim.

III.

*Aus Baden*, 15. April. Die paedagogische Presse beschäftigt sich gegenwärtig vielfach mit der Klärung der *Realschulfrage*, und zwar nicht ohne Geschick, Klarheit und grofse Ueberzeugungskraft. Die Vertreter der Realschule fufsen dabei theils auf Schriften wie die von Dr. K. Friedländer, Director der Realschule des Johanneums zu Hamburg, und die von Dr. Schmeding zu Duisburg, einem der tüchtigtsen und rührigsten Vorkämpfer und Förderer der Realschulsache, theils auf Aussprüchen der Commission des preufsischen Abgeordnetenhauses für das Unterrichtswesen oder einzelner hervorragender Mit-

glieder derselben. In der vorletzten Numer der Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschland's werden u. A. mehrere Stimmen laut, welche das Verfahren des Ministeriums in der gegenwärtig obschwebenden Realschulfrage mifsbilligen, indem sie sagen, „nicht durch Abstimmung der Betheiligten (der Aerzte), sondern nur durch sorgfältige Erwägung der Gründe für und wider sollte in einer so hochwichtigen Frage entschieden werden. Da habe sich das Ministerium in der erst neulich erledigten Gewerbeschulfrage, die Zulassung ihrer Schüler zum Staatsbaufache betr., doch anders verhalten! Dort habe man nicht nur ohne die Architekten zu fragen, sondern gegen ihren freilich theilweise künstlichen Protest, der lateinlosen Realschule die Berechtigung zum Studium des höheren Baufaches verliehen u. s. w.“ Da nun diese Frage s. Z. Veranlassung zu wichtigen Erörterungen im preufsischen Abgeordnetenhause in Betreff des Werthes der altclassischen und des Begriffes der allgemeinen Bildung gegeben hat, und diese Aussprüche und Ansichten über den Werth der Realschulbildung von den Vertretern und Förderern der letzteren als Praecedensfall für die erstrebte Berechtigung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin in Anspruch genommen werden, so sollte die Kenntnifs davon unseres Erachtens dem gebildeten Publicum um so weniger vorenthalten werden, als die Frage selbst durch Verweisung an die Aerzte der Beurtheilung eines beträchtlichen Theiles desselben anheimgegeben ist, ohne dafs dasselbe, wie sich zur Genüge gezeigt hat, im Stande wäre die Beschaffenheit und den Umfang der an den fraglichen Anstalten gewonnenen Bildung auch nur annähernd so gut zu beurtheilen wie den von ihm am humanistischen Gymnasium genossenen Bildungsgang. Kommen wir damit auch etwas post festum, indem sämmtliche Vereine von Aerzten bereits ihr Votum abgegeben haben sollen, so ist damit der Sache selber nicht weniger gedient, indem diese Vota die Frage keineswegs so werden lösen helfen, dafs dieselbe als auf längere Zeit „vertagt“ zu betrachten sein wird. Die Unterrichtscommission, in der oben erwähnten Architektenangelegenheit zur Erörterung der Frage gedrängt, „ob die classische Bildung, d. h. die Kenntnifs der griechischen und lateinischen Sprache, ein unbedingter Bestandtheil der allgemeinen Bildung sei“, verneinte dieses nicht nur, sondern hob noch ausdrücklich hervor, „dafs Nichts verkehrter sei und für die Beurtheilung der Cultur in einem Lande nachtheiliger als eine Verwechselung zwischen classischer und allgemeiner Bildung“. Die Commission lehnte demgemäfs einstimmig die Bittschrift der Baubeamten, welche „classische Vorbildung“ verlangten, ab und verwarf damit die bis dahin in weiten Kreisen festgehalte Ansicht, dafs ohne die Kenntnifs der alten Sprachen keine allgemeine Bildung existire, eine Ansicht, die unserer gesammten Frauenwelt den Stempel der Unbildung aufdrückte! Diese Commission bestand aber

aus 21 Mitgliedern, von denen 19 den Gymnasialcursus vollständig durchgemacht haben, und unter diesen befanden sich 5 classische Philologen, 1 Historiker, 6 Theologen, 7 Juristen! Dieser Commissionsbeschlufs wurde mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit des Hauses zum Gesetz erhoben, und nicht mit Unrecht erkennen die Freunde des Realschulwesens darin eine mittelbare Anerkennung der Gleichwerthigkeit derjenigen allgemeinen Bildung, die auf modernsprachlicher und mathematisch-naturwissenschaftlicher Grundlage beruht, mit derjenigen, welche auf „classischer Grundlage" beruht. — Regierungsvertreter waren dabei die ehemaligen Gymnasiallehrer Wehrenpfennig und Bonitz. Bei derselben Gelegenheit wurde die Besorgnifs, dafs die Gymnasien durch eine Erweiterung des Realschulwesens Schaden leiden könnten, durch Gymnasialdirector Hoffmann in einer Sitzung des Abgeordnetenhauses damals treffend widerlegt. Er sagte: „Im Gegentheil, wenn sie allen Gebildeten die alten Sprachen aufdrängen, und wenn Sie dann nur *eine* höhere Schule bilden, so werden die Gymnasien zu Gunsten der Realien so grofse Concessionen machen müssen, dafs von humanistischen Studien nicht mehr die Rede sein wird. Das wichtige Bildungsmittel, das die alte Litteratur uns sein kann, bewahren wir unserer Nation sicher, wenn wir auch nur einigen Wenigen Anregung und Gelegenheit geben diese Sprachen gründlich zu erlernen; aber wir verlieren es unausbleiblich, wenn wir in dem Bestreben *alle* Gebildeten an diesem Studium Theil nehmen zu lassen, die Forderungen an dasselbe herabsetzen und so den Wenigen, die es fördern könnten und möchten, es unmöglich machen das Erforderliche zu leisten." Ueber den Werth und das Verhältnifs der „classischen" zur allgemeinen Bildung sprach sich der Regierungscommissar Dr. Bonitz bei derselben Gelegenheit dahin aus: „Wenn die Unterrichtsverwaltung Schulen gründete, von denen sie behauptete, sie gäben allgemeine Bildung, und welche doch nur der einen Seite, nur der historisch-philologischen oder nur der mathematisch-naturwissenschaftlichen zugewendet wären, dann beginge sie ein Vergehen an der allgemeinen nationalen Bildung und Erziehung, das nicht hoch genug anzuschlagen wäre; denn hiermit brächte sie eine nicht ausfüllbare Kluft unter die gebildeten Kreise der Nation. Das aber kann man nimmermehr sagen, dafs, um der geschichtlichphilologischen Seite der Vorbildung ebenso wohl nach ihrer logischformalen Bedeutung als nach der ethisch-ästhetischen Einwirkung der Beschäftigung mit der Litteratur gerecht zu werden, die Kenntnifs der alten Sprachen nicht blofs ein höchst werthvolles Mittel, sondern das unbedingt unerläfsliche Erfordernifs sei. Eine solche Ansicht würde schon durch die Erfahrung widerlegt. Wir müfsten einen grofsen Theil aus dem Bereiche der Gebildeten unserer Nation ausstreichen, wenn wir durchaus von der Kenntnifs der beiden alten Sprachen das

Wesen der Bildung abhängig machten. Es sei erlaubt, mit einem Worte auf die Täuschung hinzuweisen, welche in den Begründungen für die unbedingte Forderung classischer Bildung gewöhnlich betrieben wird. Man wird darin gewöhnlich die Ziele der Wissenschaft bezeichnet finden: dafs sie eine Brücke schaffe zwischen dem Alterthum und der Gegenwart, dafs sie die Ideale des Alterthums in Kunst und Litteratur uns vollkommen zu eigen mache. Das sind Ideale der Wissenschaft, welche selbst von den Meistern nicht immer erreicht werden. Aber wie weit steht davon dasjenige ab, was die Schulen wirklich erreichen können und erstreben sollen! An diesen wolle man messen, und dann wolle man fragen: hat man ein Recht zu verlangen, dafs Alle, deren Lebensberuf höhere Studien erfordert, die Vorstufe durchmachen müssen durch Erlernen des Lateinischen und Griechischen?

Diese Frage hat die Unterrichtsverwaltung geglaubt mit „Nein“ beantworten zu müssen und hat geglaubt dieses „Nein“ abgeben zu sollen im Interesse sowohl der Gymnasien als der technischen und verwandten Studien, für welche die Schulen allgemeine Bildung vorbereiten sollen. Durch diese Verneinung des Monopols der alten Sprachen ist gar nicht ausgeschlossen, dafs die Arten der Schulen selbst bei gleicher Lehrdauer verschieden sein können“ u. s. w. Diesen ebenso eindringlichen als geistreichen Ausführungen des Dr. Bonitz kann sich wohl Niemand, auch der Befangenste nicht, leicht verschliefsen, und während sie zunächst der lateinlosen Realschule in der das höhere Bauamt betreffenden Frage galten, müssen sie jetzt als die Stimme einer unparteiischen Autorität mit ihrem vollen Gewichte auf die Frage über die Zulassung der Real-Abiturienten zum Studium der Medicin einwirken sowie auf den dabei hervortretenden Vorschlag für Veränderung des Lehrplans der humanistischen Gymnasien zu Gunsten der künftigen Medicin-Studirenden. Die von der Realschule I. O., d. h. der neunclassigen Realschule mit Latein, geltend gemachten Ansprüche beruhen im Wesentlichen auf folgenden Ausführungen: „Darüber, dafs die Realschule, wenn nur das Fach des Mediciners in Frage komme, eine bessere Vorbildung gewähre als das Gymnasium, walte unter Urtheilsfähigen kein Zweifel. Meinungsverschiedenheit bestehe nur in der Frage, ob auch die allgemeine humane Bildung, welche das Reich für die leitenden Kreise ganz unabweislich fordern müsse, und die in früherer Zeit von dem Gymnasium allein und unleugbar vermittelt worden sei, auf der Realschule ausreichend gewonnen werden könne. Geschichtlich begründete Gewifsheit hätten dem Reiche in dieser Hinsicht bisher die Gymnasien durch ihre Wirksamkeit gewährt; daran zweifle Niemand; es frage sich nur, ob daraus folge, dafs auch noch jetzt und bis ans Ende der Tage die Gymnasialbildung die einzige sei, welche für die Lösung der höchsten intellectuellen, ethischen und praktischen Aufgaben befähige, und ob es daher

wohlgethan sei nur diesen Weg zu den höchsten und einflufsreichsten Stellen im Staate zu gestatten und jeden anderen zu versperren? Das Gymnasium sage „Ja“, die Realschule „Nein“. Die Antwort des Gymnasiums beruhe auf dem verhängnifsvollen Irrthum, um nicht zu sagen, auf der Unterstellung, dafs die Realschule weniger als das Gymnasium im Dienste der reinen Wissenschaft, im Dienste des Idealen stehe. Ihre Verteter aber wüfsten so gut wie die Vertreter des Gymnasiums, was es mit jenem stillen, selbstlosen, keuschen Versenken in die Wissenschaft auf sich habe. Auch sie hätten in den schönsten Tagen ihrer schönsten Jahre erfahren, was es heifst durch Nichts beirrt, allein dem Forschen lebend, von einer Klarheit zur anderen geführt zu werden, eine Schranke nach der anderen fallen und den Horizont sich immer weiter ausdehnen zu sehen. Seien hiernach beide gleichmäfsig begeisterte Freunde des Forschens, so wichen sie doch wesentlich von einander ab in der Beurtheilung des Werthes, den ein ausschliefsliches oder doch überwiegendes Studium des Alterthums für unsere Zeit und deren Forderungen habe. „Sie haben erkannt, und zwar nach jahrelangem, sorgfältigem Studium erkannt, dafs jetzt für das Alterthum nicht mehr der Raum möglich ist, den es früher einnahm; dafs der Geist nicht Kraft genug hat das Alterthum in der früheren Weise zu erfassen und zugleich die Gegenwart wie nöthig zu erkennen. Darum reden die Freunde der Realschule für sie, weil die Wissenschaft seit den Tagen des Alterthums eine Fülle von Wahrheiten ans Licht gebracht hat und noch täglich bringt, welche die Welt aus den Angeln heben, und welche zu kennen nöthiger ist als die Sprachen des Alterthums. Ebenso kräftig wie die edelsten Vertreter des Gymnasiums verwerfen die Freunde der Realschule „den Americanismus“; aber sie sind überzeugt, dafs sie ihn nicht besser dämpfen können, als wenn sie diejenigen, welche berufen sind das Salz der Erde zu sein befähigen Männer wie Stein, Peel, Rossi, Humboldt, Mathy zu verstehen und sich für sie zu begeistern; wenn sie dahin streben, dafs ihre Schüler die Summe geistiger Schätze, welche sich auf die Nachwelt vererben sollen, mehren. Gewifs wollen wir dem Alterthum danken, dafs es in der Dunkelheit des Mittelalters die Fackel des Lichtes angezündet; aber wir wollen diese nicht in gleicher Weise brauchen, wenn die Mittagsonne leuchtet! Hatte das Alterthum ausschliefslich dadurch seine Bedeutung, dafs aus ihm eine Fülle von Gedanken flofs, welche die Gedanken und Anschauungen der damaligen Zeit an Fülle und Tüchtigkeit weit hinter sich liefsen, so ist dies jetzt anders geworden. Weil die Wissenschaft eine Fülle anderer Gedanken ans Licht gebracht hat und noch täglich ans Licht bringt, und weil die Ideeen, durch die das Alterthum s. Z. befruchtend wirkte, uns jetzt auch ohne die Kenntnifs seiner Sprachen zugänglich sind, darum verlangt eine Schule, welche zu diesen Ideeen führt und

besser führt als das Gymnasium, in der Gegenwart dieselbe Stellung wie das Gymnasium.“ (C.-O. VII, S. 34 ff.) Uebrigens habe die Realschule trotz der Voreingenommenheit gegen sie aus sauberen und unsauberen Gründen und trotz mancher Schwierigkeiten und Hemmnisse, unter denen sie theilweise vermöge ihrer Neuheit noch laborire, doch auch mancherlei Erfolge auch hinsichtlich der Achtung zu verzeichnen, die ihrem Streben und ihren Leistungen gebühre. „Das Münchener Polytechnicum bekundet, dafs Realschul-Abiturienten zur Absolvirung seines Cursus zwei volle Semester weniger gebrauchen als Abiturienten von Gymnasien; Medicinalrath Dr. Pfeiffer in Weimar, sowie Dr. Fick, Professor der Physiologie in Würzburg, erklären das Nämliche hinsichtlich des Studiums der Medicin, und die Cadettenanstalten in Preufsen werden auf Anordnung des Kaisers jetzt nach dem Muster der Realschule I. O. reorganisirt. Hat doch letztere jetzt schon von 30 wissenschaftlichen Lehrstunden in der obersten Classe 18 mit dem humanistischen Gymnasium gemeinsam, und diese gemeinschaftliche Grundlage kann ohne jeden Schaden noch weiter bis auf 21 Stunden verstärkt werden, so dafs also beide Anstalten nur noch in 9 Wochenstunden ihre eigenen Wege gehen werden, die eine vorwiegend in der mathematisch-naturwissenschaftlichen, die andere in der geschichtlich-philologischen Richtung.“ Welche von beiden Richtungen nun aber dem Bedürfnisse des künftigen Studenten der Medicin besser entsprechen wird, und welche von beiden Schulen diesem Bedürfnisse nachkommen kann, ohne sich ihres Charakters zu entäufsern, wie dies nach der vorgeschlagenen Aenderung des Lehrplans des Gymnasiums zu befürchten steht, diese Frage zu beantworten, dürfte gar nicht schwer sein. Die Freunde der Realschule glauben demnach hoffen zu dürfen, dafs man die Vorurtheile je später desto völliger ablegen werde, und ihr Glaube an die gewaltigen in der Realschule verborgenen Keime sowie an deren schliefsliche vollkommene Anerkennung schöpft aus Thatsachen wie den oben erwähnten stets neue Anregung und Kraft.

---

## B. Anderweitige Schriften.

### a) Für den Unterricht in der Religion.

1. *Das Neue Testament* forschenden Bibellesern, insbesondere auch den Lehrern der evang. Jugend in Schule und Sonntagsschule durch Umschreibung und Erläuterung erklärt von Herm. Couard, Pastor zu Caput. II. Bd.: *Der Brief Pauli an die Römer.* Potsdam, A. Stein, 1878. 190 S.

In dem vorliegenden Buche begrüfsen wir ein schönes Unternehmen, als dessen ersten Veranlasser Couard mit Recht den verstorbenen Prof. Tholuck angiebt. Denn wir erinnern uns selbst mit vielem Vergnügen an die geschickten Paraphrasen, welche jener Theologe seiner Exegese voranschickte.

Solche Paraphrase bietet nun hier der Verfasser. So schwierig diese Arbeit bei aller Unscheinbarkeit ist, so gut scheint sie ihm gelungen zu sein. Denn in diesem „Laien-Commentar“ findet der gebildete Bibelleser alles Nöthige, um in Inhalt und Form der heil. Schrift selbstforschend einzudringen. Trotz körniger Kürze ist die Bearbeitung klar, gründlich und ausreichend. Obgleich die lutherische Bibelübersetzung zu Grunde gelegt wird, findet doch der Urtext, wo es nöthig scheint, Berücksichtigung. Dem Hauptinhalte des Buches geht eine Einleitung voran, welche von Paulus (freilich hier und da irrthümlich), der römischen Gemeinde, von Veranlassung, Zweck und Bedeutung des Römerbriefes, endlich von Zeit, Art und Beglaubigung seiner Abfassung handelt.

Die Arbeit selbst ist mit groſsem Geschick durchgeführt. Der biblische Text hebt sich durch fetten Druck hervor, die Paraphrase umkränzt ihn in gewöhnlichen Lettern, während auf gröſsere Abschnitte Anmerkungen wissenschaftlichen Inhaltes in kleinem Druck folgen oder unter dem Strich stehen. Auf diese Weise kann man das ganze Buch Abschnitt für Abschnitt im Zusammenhange lesen, ohne daſs der Unterschied zwischen Gottes- und Menschenwort verloren ginge. Die Paraphrase selbst zeugt von wissenschaftlicher und religiöser Versenkung in die heil. Schrift. Ein alphabetisches Register erleichtert das Auffinden wichtiger Erläuterungen.

Wir können daher das Buch Predigern und Lehrern sowie Studenten und Seminaristen mit gutem Gewissen empfehlen. Möchten sich auch, was freilich wohl ein pium desiderium ist, viele gebildete Laien zu solchem Bibelstudium aufraffen!

Berlin. Lic. Dr. Friedr. Kirchner.

2. *Abriſs der Kirchengeschichte.* Ein Leitfaden für den Unterricht in höheren Lehranstalten. Von J. H. Kurtz, d. Theol. Doctor, wirkl. Staatsrath und em. Prof. d. Univ. Dorpat. 9. Auflage. Leipzig 1878, August Neumann's Verlag (Fr. Lucas). 206 S.

Der vorliegende Abriſs der Kirchengeschichte theilt die Vorzüge und Mängel des von demselben Verfasser veröffentlichten Handbuches. Geschickte Gruppirung des Stoffes, frische und durchsichtige Darstellung, sowie gediegene Sachkenntniſs erklären den schnellen Absatz dieser Compendien. Die Mängel sind freilich auch nicht gering. Der orthodoxe Parteistandpunct verhindert den Verfasser an objectiver Beurtheilung der Personen und Ereignisse. Nicht nur die liberale Theologie, sondern selbst Pietismus und Union werden absprechend, bisweilen sogar sachlich unrichtig dargestellt; die Ketzer sind ihm kaum weniger sympathisch als die wissenschaftlichen Kritiker; Männer wie Zwingli, Melanchthon, Spener, Schleiermacher und Baur finden keine richtige Würdigung. Nur das Gnesiolutherthum, das bekanntlich noch lutherischer ist als der den Deutschen unserer Zeit fast unbekannte Luther, wird von ihm gelobt. So erfreulich für uns daher die Thatsache ist, daſs die Kirchengeschichte so viele Leser findet, so schlieſsen wir doch auch an dieser Stelle mit der Mahnung J. H. Kurtz's Bücher mit der nöthigen Vorsicht zu lesen und nicht als die einzigen Wissensquellen zu benutzen, wie leider selbst viele Studenten der Theologie thun!

Berlin. Lic. Dr. Friedr. Kirchner.

### b) Für den Unterricht im Deutschen.

1. Karl Barthel's Vorlesungen über die *deutsche Nationallitteratur der Neuzeit.* Neunte, gänzlich umgearbeitete Auflage, begonnen von Emil Barthel, fortgesetzt und bis auf die Gegenwart geführt von Dr. Georg Reinhard Röpe. Gütersloh, Verlag von C. Bertelsmann. 1013 Seiten.

Es dürfte vielleicht überflüssig erscheinen auf ein Werk, welches bereits in *neunter* Auflage erscheint, an dieser Stelle noch ausdrücklich hinzuweisen, wenn nicht, wie bereits auf dem Titelblatte bemerkt ist, diese Auflage eine gänzlich umgearbeitete wäre. Dies der eine Umstand, welcher eine Recension dieses Werkes in dieser Zeitschrift nicht überflüssig erscheinen läfst; der andere ist der, dafs ein Mann, welcher mehr denn ein halbes Jahrhundert an der *Realschule* des Johanneums in Hamburg gewirkt hat, jener Umarbeitung zum gröfsten Theil sich unterzogen hat. Derselbe war redlich bemüht diesem Werke durch Beurtheilung mehrerer in frühere Auflagen nicht aufgenommener Autoren gröfsere Vollständigkeit zu verleihen. Freilich leidet das Werk trotzdem an manchen Unvollkommenheiten.

Zunächst springt in die Augen, dafs, wenn ein derartiges der historischen Litteratur im weiteren Sinne angehöriges Werk von einem Verfasser angefangen und dann von einem anderen nicht etwa beim Beginn eines neuen Abschnittes, sondern nur einer neuen Seite resp. Lieferung fortgesetzt wird, die Behandlung des Stoffes entschieden ungleichmäfsig ausfallen mufs. Dies ist auch bei dem zu besprechenden Buche der Fall. Während nämlich der frühere Fortsetzer Emil Barthel dasselbe mit werthvollen, für den Lehrer der Litteraturgeschichte wie für den Forscher auf dem Gebiete der neuesten Litteratur unseres Volkes nutzbringenden Quellennachweisen versehen hat, welche in Anmerkungen am Schlusse des Buches enthalten sind, hat Röpe diese Anmerkungen und Quellennachweise gänzlich fallen lassen, nach meiner Ansicht zum Schaden des Ganzen. Noch mehr. Auch in den Urtheilen sogar über einen und denselben Gegenstand zeigen sich Ungleichmäfsigkeiten, ja offenbar Widersprüche. Während Emil Barthel S. 4 sagt: „Insofern kann ich denn nicht umhin unsere Zeit im Allgemeinen als eine Zeit des *Verfalls* der Poesie anzusehen, nicht aber wie so Viele, die immer in der Gegenwart das Höchste finden, als eine der *Vollendung*,“ schreibt Röpe S. 980: „Rein aesthetisch betrachtet sind unsere heutigen Dichter nicht minder bedeutend als die Dichter vor hundert Jahren, und wenn ein Lessing, Wieland, Herder und noch mehr Goethe und Schiller uns so riesig erscheinen, kommt das doch auch zum Theil daher, dafs sie sich aus der Tiefebene einer fast völlig unpoetischen Zeit erheben; die modernen Dichter aber stehen mit ihren Füfsen schon auf dem höheren Standpunct, zu dem jene uns emporgeführt haben.“ Wir haben also hier einen offenbaren Widerspruch. Neben der ungleichmäfsigen, zum Theil sich widersprechenden Behandlung des Stoffes dürfte an dem Werke insbesondere die Weglassung mehrerer namhafter Dichter unserer neueren Litteratur zu tadeln sein. Dichter wie Ritterhaus, die Gebrüder Stöber, Wackernagel, Richard Wagner sind zum Theil gar nicht erwähnt, zum Theil nur genannt, nicht beurtheilt. Referent würde gern die ausführliche Besprechung Karl Weisflog's (S. 76—81) oder der „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters“ von Dingelstedt (S. 717—728) sowie die Kritik über Eugenie John, genannt E. Marlitt (S. 942—945), u. A. vermifst haben, da-

mit Raum gewonnen worden wäre für die oben genannten Zierden unseres Dichterwaldes. Vor Allem aber erregt das fortwährende Hervortreten der streng confessionellen und dogmatischen Richtung des Professor Röpe bei jedem unparteiischen Leser Verwunderung. Die von dem erwähnten Standpuncte aus gefällten Urtheile sind zuweilen etwas einseitig. Namentlich zeigt sich das bei der Beurtheilung Anastasius Grün's, dessen „Schutt“ unstreitig eine der bedeutendsten lyrisch-didaktischen Dichtungen unseres Jahrhunderts ist. (Vgl. die treffliche Analyse dieses Gedichts bei Gottschall, Poetik. Bd. II. S. 73—76.) Wenn irgend eine Dichtung von wahrhaft christlichem Geiste, der doch auch ein wahrhaft irenischer ist, durchweht ist, so ist es diese. Aber vor Röpe's Augen findet sie keine Gnade. Er tadelt insbesondere in herbster Weise das Gedicht „Fünf Ostern“ aus dem genannten Cyclus von Grün, weil in demselben geschildert wird, dafs Kinder ein steinernes Kreuz ausgraben, Niemand aber mehr weifs, was das Kreuz bedeute. Nun meint aber der Dichter gar nicht ein Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, sondern nur das Kreuz als Symbol des Kampfes; der Dichter sieht in einer poetischen Vision, die man ihm doch wahrlich nicht verargen kann, auch als Christ nicht, in fernster Zukunft eine Zeit, in welcher aller Streit auf Erden verschwunden ist und das Evangelium ungefärbter und allgemeinster Bruderliebe sich im Leben verwirklicht hat. Röpe sagt aber: „Meinte denn der Dichter wirklich, dafs *auf Erden* eine Zeit kommen werde, wo die Menschheit von der Sünde und vom Tode ganz frei geworden sei und keiner Erlösung mehr bedürfe? — Aber auch ihm war trotz aller Bildung und Wissenschaft doch noch nicht aufgegangen das Verständnifs des Wortes *Sünde.*“ Nicht selten verfällt Röpe in einen wahren Predigerton, wie S. 522, 728, 829, 831 und anderwärts, der in eine Litteraturgeschichte doch nicht recht gehören will. — Ebenso wie an dem dogmatischen Stanpuncte nehme ich an Röpe's *politischem* Standpuncte Anstofs. So spricht derselbe wiederholt von dem „tollen“ Jahre 1848 (S. 483, 835, 908); er spricht von der „frivolen Revolution von 1848“ S. 908, ohne auch nur mit einem Worte der gewaltigen und für alle Folgezeit mafsgebenden Neubelebung des deutschen Einheitsgedankens Erwähnung zu thun, welcher in jenem Jahre alle Herzen bewegte. So rechnet der nämliche Verfasser auch Hoffmann von Fallersleben unter die „politischen Dichter revolutionärer Tendenz“ und stellt ihn neben Herwegh, Prutz u. A. Wenn diese Zusammenstellung wenigstens eine gewisse Berechtigung hat, so mufs man doch Aeufserungen wie die folgende (S. 684): „Sie (nämlich die genannten politischen Dichter) wandten sich geflissentlich dem Volke, ja dem *Pöbel* zu und suchten diesen, indem sie seinen rohen Gelüsten schmeichelten, nicht blofs gegen die Fürsten und Regierungen, sondern gegen die ganze gebildete Welt, gegen Alle, die irgendwie ein Uebergewicht ausüben, aufzuhetzen“ u. s. w. entschieden zurückweisen. Schmeichelt denn Hoffmann von Fallersleben den rohen Gelüsten des Pöbels?! Es ist längst ausgemacht, dafs die „unpolitischen Lieder“, welche Röpe bei diesem Urtheil über Hoffmann von Fallersleben hauptsächlich im Sinne hat, blofs in der Zeit politischer Reaction eine Amtsentsetzung herbeiführen konnten. — Das wären diejenigen Ausstellungen, die ich gegen die Anlage und Tendenz des Buches im Ganzen zu machen habe; im Einzelnen habe ich Folgendes zu bemerken.

Ich beginne bei den von Barthel behandelten Partieen. Die Verdienste der Gebrüder Schlegel sind entschieden nicht blofs auf je zwei Seiten zu behandeln. Wenn auch in dieser Litteraturgeschichte die Verdienste dieser beiden

Männer nicht bis ins Einzelne geschildert werden konnten, so bekommt man doch andererseits durch zwei Seiten gar keinen Eindruck von ihrer Bedeutung. Man mufs sich über diese Kürze bei Beurtheilung der Schlegel um so mehr wundern, als auf Brentano zwanzig Seiten verwandt worden sind. Ebenso dürftig wie die beiden Schlegel ist Johann Peter Hebel behandelt worden. Ihm widmet Emil Barthel nur eine Seite! (S. 172) Dagegen hat er die Bedeutung Eduard Möricke's wohl überschätzt, da er diesen Lyriker sogar über Uhland und als Lyriker dicht neben Goethe stellt. S. 268. Ihm widmet Barthel nicht weniger als 27 Seiten.

S. 383 erwähnt Röpe, der nunmehr an die Reihe kommt, dafs Rückert am 16. Mai 1789 geboren ist, aber C. Beyer, der bekannte Rückert-Biograph, hat bereits in seiner Schrift „Friedrich Rückert's Leben und Dichtungen“ nachgewiesen, dafs derselbe 1788 geboren ist. Auf derselben Seite sagt Röpe, dafs Rückert im Jahre 1828 Professor in Erlangen geworden sei und die geliebte Braut heimgeführt habe. Letzteres geschah aber bekanntlich schon 1821. Auch der ursprüngliche Name der späteren Gattin Rückert's: Louise Wiethaus-Fischer wäre passend hier einzufügen. S. 431 wird Platen als „Katholik“ bezeichnet, während Platen, wie das sein Freund Minkwitz ausdrücklich bezeugt (Neuhochdeutscher Parnafs S. 660), ein guter Protestant war. Wie hätte er auch, wenn er wirklich Katholik gewesen wäre, seinen Glauben fortwährend in solcher Weise schmähen können! S. 532 sagt Röpe von Kinkel's Gattin: „Nachdem seine erste Frau (Kinkel's Frau) 1858 in London durch Selbstmord geendet“. Ich möchte wissen, aus welcher Quelle der Verfasser schöpft. So viel mir wenigstens bekannt ist, war es nicht Selbstmord im gewöhnlichen Sinne des Wortes, durch welchen Johanna Kinkel endete. Die Sache verhielt sich vielmehr so: Sie stürzte sich im Fieberwahnsinn, während sie allein im Zimmer weilte, an das Fenster, um frische Luft zu schöpfen, hatte sich aber zu weit hinausgebogen und war bewufstlos in den Hof hinunter gestürzt. Eine spätere Notiz des Verfassers erwähnen wir gleich hier. S. 687 sagt Röpe, dafs sich Herwegh vor einem Soldatentrupp in einer Tonne verbarg und sich durch seine in Mannskleider gehüllte Frau vertheidigen liefs; zuletzt sei er in einem von seiner Frau gelenkten Wagen versteckt über die Schweizer Grenze geflohen. — Dagegen mufs ich bemerken, dafs Herwegh's Gattin sich in öffentlichen Blättern ausdrücklich gegen derartige Beschuldigungen ihres Mannes erklärt hat.

Zu S. 680. Stifter ist nicht in Oberiglau, sondern in Oberplan im südlichen Böhmen geboren. (Vgl. Kurz, Litteraturgeschichte, Bd. 4, S. 784.) — Bei der sechsten Gruppe: Politische Dichter revolutionärer Tendenz S. 684 würde ich, wie schon erwähnt, Hoffmann von Fallersleben ganz bei Seite lassen, dafür aber Moritz Hartmann, Alfred Meifsner und Ferdinand Freiligrath in dieselbe setzen, wenn es nicht der Verfasser vorziehen sollte die gehässige Ueberschrift überhaupt fallen zu lassen. S. 733 durfte in dem biographischen Abrifs über Geibel dessen Verheiratung mit Amanda Trammer am 26. August 1852 und deren Tod am 21. November 1855 nicht verschwiegen werden. Ebenso wenig durfte nach meiner Ansicht die Veranlassung seines Scheidens von München unerwähnt bleiben. — Bodenstedt ist S. 763 und auf den folgenden beharrlich Johann Martin Bodenstedt genannt worden, er heifst aber Friedrich Martin Bodenstedt. S. 809 hätten wenigstens von den Dichtungen Julius Grossen's „Das Mädchen von Capri“ und „Gundel vom Königsee“ erwähnt werden können.

Geschmacklose Witze wie S. 875: „Das altgermanische Volk mufs schon einen Gründerkrach (!!) erlebt haben, denn der Grundgedanke des Nibelungenliedes ist der Fluch, der ob dem Golde ruht“, sind sehr störend. Noch mehr müssen freilich Aeufserungen wie S. 820 verletzen, wenn Röpe unser Nibelungenlied mit einem in die Gosse gefallenen und von einem Frachtwagen überfahrenen Goldstück vergleicht. Mag auch unser Nibelungenlied vielfach nur ein getrübtes Abbild der nordischen Dichtungen der Edda sein, immerhin sind solche triviale Vergleiche bei Besprechung eines solchen Epos höchst unpassend. Dafs Röpe ferner S. 827 auf jede, wenn auch nur kurze Inhaltsangabe der Jordan'schen Epen verzichtet und dafür auf zwei seiner (Röpe's) Schriften verweist, dürfte schwerlich zu billigen sein. Das heifst doch dem kaufenden Publicum zu viel zumuthen! Sehr wenig hat mich endlich auch die Charakteristik Gustav Freytag's erbaut. Nicht *ein Wort* der Anerkennung gegenüber dem bedeutendsten culturhistorischen Romane unserer Zeit „Die Ahnen“ findet sich in dieser Litteraturgeschichte. Das genannte Werk Freytag's wird lediglich als Familiengeschichte bezeichnet. Ich kann mir diese Thatsache nur aus einer gründlichen Antipathie des Verfassers gegen die politische Anschauung Freytag's erklären.

Wenn wir auch im Einzelnen noch manche Ausstellung an dem Werke machen könnten, so müssen wir doch schliefslich bekennen, dafs alle diese Mängel von den Vorzügen dieses Werkes überstrahlt werden. Schon der Umstand, dafs beide Verfasser mit Geschmack ausgewählte Proben geben, verdient Anerkennung, mehr noch, dafs sie überall, ganz wenige Fälle abgerechnet, mit gründlicher Sachkenntnifs urtheilen, und dafs wahre Liebe zum Gegenstande das Ganze durchweht. Einzelne Charakteristiken sind wahrhaft meisterhaft, so die Charakteristiken von Möricke, Rückert, Kinkel, Reinick und auch von Hoffmann von Fallersleben, abgesehen von den schon berührten mifsfälligen Aeufserungen gegen „die unpolitischen Lieder“ desselben. Gerade die Poesieen des letztgenannten Dichters schildert Röpe S. 707—715 in einer Weise, dafs man für den Dichter und den Kritiker sich wahrhaft begeistern kann. So wünschen wir denn diesem Buche eine recht weite Verbreitung.

Annaberg i. S. Dr. phil. L. Böhme.

2. Sevin, *Elemente der deutschen Grammatik für die Unterclassen höherer Lehranstalten.* Vierte Auflage. Pforzheim 1878. Verlag von Otto Riecker's Buchhandlung.

Ein Blick in unsere Schulprogramme sowie das Erscheinen einer vierten Auflage*) bezeugen, dafs die vorliegende Schulgrammatik verdiente Verbreitung gefunden hat. Ich unterbreite daher im Folgenden dem Verfasser und den Herren Collegen, welche diese „Elemente“ beim Unterricht benutzen, eine Anzahl von Bemerkungen zur Prüfung und event. Verwendung.

Die Eintheilung der gesammten Grammatik in Wort- und Satzlehre ist nicht genügend; ich theile die deutsche und jede andere Schulgrammatik in Laut- und Buchstabenlehre, Silbenlehre, Wortlehre und Satzlehre (Syntax). Denn Grammatik bedeutet Sprachlehre; wir sprechen in (zusammenhangenden) Sätzen; die Sätze bestehen aus Wörtern, die Wörter aus Silben und die Silben sind gebildet aus Lauten (oder Buchstaben).

---

*) Die dritte Auflage hat Adolf Paul Bd. IV. S. 104 dieser Zeitschrift besprochen.

Die *Lautlehre* ist in der deutschen Grammatik nicht überflüssig. Der Unterschied zwischen Lauten und Buchstaben, die Eintheilung der ersteren in Vocale etc. mufs hier und nicht in einer angehängten Wortbildungslehre besprochen werden (vgl. 3. Auflage S. 31. § 3—7; jetzt gestrichen). In der Lautlehre sind auch die Begriffe Ablaut und Umlaut zu erklären. Denn der Ablaut tritt nicht blofs beim Praeteritum starker Verba ein, wo Sevin ihn erklärt, sondern er wird auch zur Wortbildung verwendet, und der Umlaut dient nicht nur (§ 9) zur Bildung des Plurals bei den starken Substantiven sowie zur Bildung mancher Comparative und zur Bildung des Conjunctivs bei den starken Verben, sondern auch zur Wortbildung. Ablaut und Umlaut sind überhaupt *lautliche* Veränderungen.

Nicht in die Wortbildungslehre (§ 7 der dritten Auflage; jetzt gleichfalls weggelassen), sondern in die *Silbenlehre* gehört die Erklärung des Begriffes Silbe; dort wünschte ich auch kurze praktische Bemerkungen über die (orthographische) Trennung der Wörter in Silben zu finden.

In der Wortlehre ist die Bemerkung (§ 41) „Auch Partikeln können substantivirt werden“ von vornherein allgemeiner zu fassen: Alle Wortarten können etc. — Die Wortlehre theile ich wieder in *Wortbildungslehre* (Etymologie)*) und *Formenlehre* (Flexionslehre). Ich vermag nicht einzusehen, weshalb man erstere in einen Anhang verweisen soll. — Die Wortformenlehre behandelt nicht blofs (Anhang I, § 1) die Declination, Comparation und Conjugation, sondern auch die Motion (des Adjectivs). Declinirt wird nicht allein das Substantiv, das Adjectiv und das Pronomen (§ 5ff.), sondern auch der Artikel und (zum Theil) das Numerale. Kurz und vollständig: Flexion erleiden fast alle Nomina, die Verba und von den Partikeln die Adverbia; und zwar werden die Nomina fast alle declinirt; die Flexion der Verba nennen wir Conjugation; comparirt werden die Adjective und die von ihnen gebildeten Adverbia; das Adjectiv erleidet aufserdem noch Motion.

Das Uebergehen oder die völlige Verkennung der Nominativform „ein“ des unbestimmten *Artikels* hat eine ganz überflüssige Anmerkung (§ 13. A. 2) veranlafst, die ich beim attributiven Adjectiv näher besprechen werde. — Wenn man beim *Substantiv* nur die positiven Merkmale der schwachen (§ 9) und nicht auch die der starken Declination angiebt, so wird es dem Schüler schwer werden sich von der gemischten Declination (§ 11) eine klare Vorstellung zu machen. Und warum erwähnt Sevin das unwesentliche Eintreten des Umlautes bei der starken Declination, warum nicht deren wesentliche Kennzeichen — die Endungen?

Streng logisch darf man beim *Adjectiv* nicht von vornherein eine starke, eine schwache und eine undeclinirte Form unterscheiden, sondern zunächst nur eine declinirte und eine undeclinirte, und dann erst eine stark und eine schwach declinirte Form. Diese Formen dürfen hier nur gekennzeichnet werden: die Regel, wann die eine, wann die andere zu setzen ist, gehört in die Satzlehre, und zwar in die Lehre vom attributiven und praedicativen Adjectiv.

Beim persönlichen *Pronomen* heifst der Plural der höflichen Anrede nicht

*) Etymologie bedeutet: Lehre von der wahren Bedeutung eines Wortes. Da man diese oft durch Ableitung findet, so *kann* man die Wortbildungslehre mit jenem Namen bezeichnen. Aber mit welchem Recht nennen Ellendt-Seyffert (lat. Gramm. § 2) und Andere die Formenlehre Etymologie?

„Ihr,“ „Euer“ (§ 18 und § 24), sondern Sie, Ihrer etc. wie der Singular. — Hinsichtlich der Tempora des *Verbums* ist es rathsam schon im Deutschen zwischen Praeteritum oder erzählender Vergangenheit und Imperfect oder halbvergangener (halbvollendeter) Zeit genau zu unterscheiden, weil dann die verschiedenartige Uebersetzung dieser Zeiten ins Lateinische und Französische dem Schüler weniger Schwierigkeiten bereiten wird. Jedenfalls aber erscheint es mir unstatthaft (§ 28) die Bezeichnungen „Imperfect“ und „erzählende Vergangenheit“ als gleichbedeutend zu gebrauchen. — Ein Perfect Participium (§ 31) giebt es im Deutschen nicht; gemeint ist das Participium Praeteriti, d. i. das Mittelwort der (erzählenden) Vergangenheit, welches zur Bildung des Perfects (sowie des Plusquamperfects, Futurum exactums und des Passivs) nur *verwendet* wird.

Warum giebt Sevin (in der Satzlehre) Interpunctionsregeln, warum nicht auch (am Schlufs der Wortlehre) die wichtigsten Regeln der *Orthographie?* Die letztere ist ja der Zielpunct der gesammten Wortlehre. Ueberhaupt sollten sich wohl unsere Grammatiker endlich ganz von der falschen Vorstellung losreifsen, als handle die Grammatik nur von der gesprochenen und nicht auch von der geschriebenen Sprache.

In die allgemeine *Satzlehre* und nicht speciell in die Lehre vom einfachen Satze (§ 44) gehört die Eintheilung der Sätze nach der Ausdrucksform oder nach dem Inhalt. Die Befehlssätze kann man nicht wohl (a. a. O.) unter die Ausrufsätze rechnen.

Nicht blofs das Substantiv, das Pronomen und das Verbum im Infinitiv (§ 46), sondern alle Wortarten (und das Verbum in allen Formen) können das *Subject* eines Satzes bilden, wie schon die naheliegenden grammatischen Beispiele beweisen: Zwei ist ein Zahlwort, Gebend ist ein Participium Praesentis, Hier ist ein Adverbium etc. sowie die poetischen Beispiele: Und das Dort ist niemals hier, Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen, Wenn das Wörtlein Wenn nicht wär' u. A. — Ebenso verhält es sich mit dem *Object.* Nicht bestimmte (§ 52), sondern alle Wortarten können Objecte sein, z. B. Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht etc.

Bei der Besprechung des Praedicats, speciell des Praedicatsnomens, genügt die Bemerkung: das praedicative Adjectiv ist (im Gegensatz zum Lateinischen. Französischen etc.) immer undeclinirt. Aber ganz anders verhält es sich mit der (unserer Sprache ebenfalls ganz eigenthümlichen) Wechseldeclination des attributiven Adjectivs. „Schwach,“ meint Sevin (§ 13), „wird das Adjectiv declinirt, wenn der Artikel oder ein solches Numerale oder Pronomen vorangeht, an welchem schon die starke Declination sichtbar ist; sonst wird es stark declinirt; — nach dem unbestimmten Artikel steht im Nominativ die starke Form, in den anderen Casus die schwache; ebenso ist es nach kein, sowie nach einem Possessiv-Pronomen.“ — Diese Ansicht beruht auf einem Mifsverständnisse. In den genannten Fällen steht die starke Form, weil ein, kein, mein u. s. w. nicht declinirt sind. Das Gleiche gilt von manch, das Sevin gar nicht erwähnt. Mancher werthe Ritter — manch werther Ritter — werther Ritter — ist sogar das anschaulichste Beispiel. — Die Regel läfst sich vielleicht so fassen: Schwach wird das attributive Adjectiv declinirt, wenn ein declinirter Artikel oder declinirtes Numerale oder (declinirtes) Pronomen vorhergeht. Und daraus folgt von selbst der doppelte Gegensatz: die starke Form des attributiven Adj. steht: a) wenn die genannten Wortarten zwar vorhergehen, aber nicht declinirt sind;

b) wenn überhaupt kein Wort vorangeht, welches auf das attributive Adj. bestimmend einwirkt.

Zum Schlufs noch ein Wort über den Titel. Die Benennung „Elemente“ erweckt die Vorstellung, als fehle dem Ganzen die innere Verbindung. Warum verschmäht der Verfasser den gebräuchlichen Ausdruck Elementargrammatik?

Constanz. Adalbert Maier.

3. *Deutsche Grammatik* für österreichische Mittelschulen. Nebst einem Abrifs der deutschen Metrik und einem Wörterverzeichnifs für die Orthographie. Von Dr. F. Willomitzer, k. k. Professor. Wien, Julius Klinkhardt, 1879. 8°, XII und 195 Seiten.

Die Grundsätze, nach denen dies Buch ausgearbeitet ist, spricht der Autor in dem Vorworte dahin aus, dafs er bestrebt war die wichtigsten grammatischen Gesetze, deren Kentnifs zum richtigen Gebrauche des Nhd. in Sprache und Schrift nothwendig ist, mit Uebergehung jeder historischen Begründung in bündigster Form darzustellen — von der Ansicht geleitet, dafs die verschiedenen grammatischen Regeln auf Grund der Lectüre von dem Lehrer mit den Schülern entwickelt werden müssen, und dafs das Lehrbuch nichts Anderes sein dürfe als die Zusammenstellung der durch den Unterricht gewonnenen Resultate. Dafs diese Ansicht und diese Grundsätze richtig sind, braucht nicht erst begründet zu werden. Wenn der Verfasser trotzdem den Regeln Beispiele anfügt, so liegt hierin keine Inconsequenz; diese jeder Zeit zur Hand liegenden, zumal bei Wiederholungen und Verweisungen bequemen Beispiele dienen vielmehr zur weiteren Erläuterung der gefundenen Regeln oder vermitteln als Uebungsaufgaben die Rückleitung derselben ins Praktische. — Die Eintheilung des Stoffes weicht im Allgemeinen nicht von der herkömmlichen ab, von der sich eben nicht abweichen läfst. Die *Formenlehre* zerfällt in die Laut- und Silbenlehre, in die Wort- und Flexionslehre und in die Wortbildungslehre, woran sich als vierter Abschnitt die wichtigsten Regeln der Orthographie schliefsen. Die *Satzlehre* theilt sich in die Lehre vom einfachen und vom zusammengesetzten Satz und in die des Satzgefüges, und darauf folgt die Lehre von der Interpunction. Als *Anhang* sind dem Büchlein Grundzüge der deutschen Metrik, die in der vierten Classe der österr. Mittelschulen behandelt wird, und ein Wörterverzeichnifs für die Orthographie beigegeben.

Der Hauptvorzug des Buches liegt vor Allem in der ebenso bündigen wie klaren Darstellung der gramm. Gesetze und in dem steten Hinweise auf die praktische Anwendung. Wissenschaftliche Fehler oder didaktische Vekehrtheiten kann man, wenige ganz nebensächliche Kleinigkeiten abgerechnet, dem Buche wohl kaum vorwerfen. Das eine oder das andere Capitel dürfte Dieser oder Jener anders wünschen; das ist aber bekanntermafsen keine Kunst, und so wollen auch wir mit unseren Wünschen nicht auskramen. Erwähnen aber müssen wir, dafs in der Flexionslehre die Abschnitte über die Adjectiva und Pronomina besonders schön geschrieben sind. Ebenso vortrefflich ist die Syntax. Verständnifsvolle Auswahl des Stoffes mit Uebergehung jedes unnützen und verwirrenden Détails, Klarheit und Praegnanz in der Fassung der Regeln sind die nicht bei jeder Grammatik auftretenden Vorzüge der Darstellung. Zu loben ist, dafs die einzelnen Sätze nicht blofs nach den äufseren Kennzeichen der sie einleitenden Conjunctionen vorgeführt werden, sondern überall das Wesen der Satztheile und Sätze

und ihr Verhältnifs zu einander durch den Hinweis auf bestimmte *Fragen* charakterisirt werden. — Die Beispiele zur Erläuterung und Uebung sind fast durchweg vortrefflich.

In dem Anhange werden, wie bereits erwähnt, die Grundzüge der deutschen Verslehre abgehandelt. Obwohl nun die deutsche Metrik vielfach wissenschaftlich gefördert und ins Reine gebracht ist, so mangelt es doch noch immer an derjenigen Form, in welcher sie im Unterricht gehandhabt werden könnte. Bisher hat man sie immer nur mit Heranziehung und auf Grund von Begriffen aus der antiken Metrik dargestellt. Der Verfasser wirft nun in seiner Darstellung die antiken Anschauungen ganz über Bord, was, abgesehen von den wissenschaftlichen Gründen, schon deshalb nicht angeht, weil das Buch auch für Gymnasien bestimmt ist. Dazu kommt, dafs der Verfasser nun doch für Hebungen und Senkungen die Bezeichnung der Länge und Kürze (— ⌣) wählt, ja und von Daktylen und Anapaesten spricht. Mit den Begriffen von Hebungen und Senkungen reicht man im Nhd. nicht aus; der Einflufs der Antike ist nicht wegzuleugnen, und die zeitliche Dauer der einzelnen Silben ist auch für die deutsche Metrik durchaus nicht gleichgültig. Von dem aber abgesehen, ist das Material mit weiser Beschränkung auf das Nothwendigste bequem und übersichtlich zusammengestellt.

Sehr empfehlend und vortheilhaft ist auch die äufsere Erscheinung des Buches. Die einzelnen Abschnitte, Capitel, Regeln, Ausnahmen, Erläuterungs- und Uebungsbeispiele wie Bemerkungen heben sich durch den Druck (in lateinischen Lettern) so vortrefflich und übersichtlich hervor, dafs das Ganze nicht besser gegeben werden kann.

Soll ich kurz mein Gesammturtheil aussprechen, so mufs ich sagen, dafs das Buch zu dem Besten gehört, was ich auf diesem Gebiete kenne, und dafs es in der That den deutschen Unterricht zu fördern vermag. Ich empfehle es daher der freundlichen Beachtung der Fachgenossen.

Graz. Karl Jauker.

4. *Uebungsaufgaben* zur deutschen Grammatik für Unter- und Mittelclassen höherer Lehranstalten von Dr. W. Wilmans. Bearbeitet von Prof. Dr. Bandow, Director der Luisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin. I. Heft. Für Sexta und Quinta. Berlin bei Klönne und Müller, 1878. 60 Seiten.

Das Büchlein enthält, wie der Titel schon angiebt, aufser den nöthigen Bemerkungen für den Lehrer nur Uebungsaufgaben zur deutschen Grammatik, und zwar zu der von Wilmans. Es umfafst die beiden untersten Classen höherer Schulen und ist zunächst für die Luisenstädtische Gewerbeschule selbst bestimmt, kann aber auch an anderen Anstalten benutzt werden, vornehmlich natürlich an denen, die nach dem Lehrbuche von Wilmans unterrichten. Die Aufgaben umfassen zwei Jahrgänge, durch a und b kenntlich gemacht, für Sexta 57, für Quinta 44, also für jede Woche ungefähr eine. Bei jeder Uebung ist auf die Grammatik von Wilmans verwiesen. Die Aufgaben sind sehr verschiedenartig, bald einzelne Sätze, bald mehr oder weniger zusammenhangende Erzählungen aus Herodot und Homer.

Auf dem Gebiete des deutschen Unterrichts in den unteren Classen kenne ich nicht viel so praktische Bücher wie das vorliegende. Es hilft einem wirklichen Bedürfnisse ab, was Jeder anerkennen wird, der nach einer so guten Gram-

matik ohne gedruckte Uebungsaufgaben unterrichten mufs: es macht eben jede Grammatik erst brauchbar. Das Lesebuch gehört nun einmal nicht in die Grammatikstunde, man mag sagen, was man will, und wo man es doch zu grammatischer Verstümmelung gebraucht, begeht man eine Sünde an dem fröhlichen Kindergemüth, ohne den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Die Bildung eigener Sätze aber führt schliefslich ins Triviale, namentlich wenn die Schüler selbst in der Classe zu bilden anfangen. Diesen Uebelstand soll das vorliegende Büchlein beseitigen. Einige Uebungen werden auch dem Französischen und Englischen gute Dienste leisten.

Aber ich habe auch meine Bedenken; indefs treffen sie das Hülfsbuch von Bandow nur indirect, da es sich in der ganzen Anlage nach Wilmans richtet. Mit dem Stoffe für Sexta, der nur die Wortclassen und die Formenbildung umfafst, bin ich einverstanden; der Cursus der Quinta aber scheint mir doch zu hoch gegriffen zu sein. Er umfafst nämlich aufser den Praepositionen und Adverbien namentlich den Satzbau, den einfachen und den mehrfachen Satz mit allen Chicanen, möchte man sagen, und muthet dem Quintaner Dinge zu, die kaum der Quartaner richtig begreift. Dahin gehört z. B. die Einsetzung von Substantiven für ziemlich schwierige Substantivsätze, wozu Bandow den Schülern noch den Unterschied zwischen Subject- und Objectsätzen besonders aufbürdet, ferner directe und indirecte Fragesätze, verkürzte Nebensätze, Modal-, Conditional- und andere Conjunctionssätze, die Interpunction u. s. w. Ein südlicheres Klima mag vielleicht fähigere Geister erzeugen; unsere Jungen im Norden sind nach meiner Erfahrung zu schwerfällig, als dafs sie dergleichen mit Erfolg in Quinta treiben könnten. Doch ich komme dadurch auf eine Recension des Lehrbuches von Wilmans, die zu geben ich nicht beabsichtigte. Das Hülfsbuch von Bandow bleibt trotz der durch Wilmans veranlafsten Mängel ein sehr praktisches, dessen Brauchbarkeit allerdings durch Verschiebung der Hälfte des Cursus von Quinta nach Quarta nach meiner Meinung nur gewinnen würde.

Wismar. Dr. O. Boehm.

5. Heinrich Fechner: *Der erste Leseunterricht.* Berlin. Wiegandt und Grieben. 1878.

Die Arbeit, ursprünglich ein Begleitwort zu einer von dem Verfasser herausgegebenen Fibel, hat sich zu einer auf Quellenstudium gegründeten Geschichte der wichtigsten Leselehrarten erweitert, und zwar in einem Grade, dafs sie mehr als 250 Personen nennt, die sich als Schriftsteller um den ersten Leseunterricht verdient gemacht haben. Nach einer Einleitung, die auf acht Seiten theoretische Auseinandersetzungen über das Wesen des Lesens enthält, liefert er einen Ueberblick über die Geschichte der wichtigsten Leselehrarten, indem er die Ansichten der hervorragendsten Paedagogen in Form von Citaten und Auszügen in chronologischer Anordnung zusammenstellt, eine mit vielem Fleifs und anerkennenswerther Ausdauer vollführte Arbeit. Die Erfindung der Buchstabenschrift, die möglichen Verfahrungsarten für den elementaren Leseunterricht, die Buchstabirmethode mit ihren verschiedenen Verbesserungsversuchen, die Lautirmethode, die Schreiblesemethode, die analytische Leselehrweise von Gericke, Jacotot u. a., die Leipziger Normalwörtermethode werden in anschaulicher Darstellung vorgeführt und in ausreichender Weise kritisch beleuchtet, so dafs sich der Leser ein klares Bild von der geschichtlichen Entwickelung des bezüglichen

Unterrichtszweiges machen kann. Den Namen der hervorragendsten Personen sind kurze biographische Notizen beigegeben.

Wird der wissenschaftlich gebildete Lehrer eine Arbeit wie die vorliegende nun auch selbst nicht praktisch verwerthen können, so wird es ihm doch immerhin interessant sein zu erfahren, auf welchem Wege seine Schüler die so schätzenswerthe Fähigkeit des Lesens erlangt haben. Mindestens aber wird er daraus lernen können, wie lange man auf den beklagenswerthesten Irrwegen gewandelt ist; welche nachtheiligen Folgen das Einschlagen so mancher einseitigen Richtung gehabt; wie unendlich viel Mühe es gekostet hat eine Methode ins Leben zu rufen, die der Kindesnatur vollständig gerecht wird; und eine wie hohe Achtung die Thätigkeit derjenigen Männer verdient, die für eine einsichtsvolle und umsichtige Legung des Fundamentes unserer paedagogischen Thätigkeit in wahrhaft aufopfernder Weise gestrebt und gearbeitet haben. Möchte nur der weitere Auf- und Ausbau solchen höchst ehrenwerthen Bestrebungen überall entsprechen und auch in Wahrheit auf das gelegte Fundament sich stützen!

L. Rudolph.

6. H. Lüdemann: *Lehrgang für Denk- und Sprechübungen.* Bremen. Rühle und Schlenker. 1878.

Die Hauptforderung Pestalozzi's, dafs aller Unterricht auf unmittelbare Anschauungen gegründet werden müsse, ist dem wahren Paedagogen so in Fleisch und Blut übergegangen, dafs er jede didaktische Schrift, die diesen Grundsatz befolgt, mit einem gewissen Behagen in die Hand nimmt, aber auch ebenso mifsgestimmt wird, wenn er ihn verschmäht sieht. Ein Buch, das dem Lehrer eine Anleitung giebt, wie er Kinder in den ersten Schuljahren zu unterrichten habe, sollte den Titel „Anschauungs- und Sprechübungen“ führen. Auf diesen Titel hat der Verfasser Verzicht geleistet; er liefert uns einen Lehrgang für Denk- und Sprechübungen“. Dafs ihm der Anschauungsunterricht zwar nicht unbekannt, aber doch nicht ans Herz gewachsen ist, merkt man gleich bei der ersten Zeile. „Was siehst du nur einmal, was mehrmals hier?“ Er beginnt also mit einer Doppelfrage, die das Kind von vornherein zerstreut, statt seine Aufmerksamkeit auf einen Punct zu concentriren. Es wird dem Kinde gleich zu Anfang eine Abstraction zugemuthet, seine Sprache in die Zwangsjacke der Grammatik eingeschnürt, es soll Singular und Plural unterscheiden. Diese Absicht wird es zwar nicht merken; aber wir sind sicher, verstimmt wird es doch. Und hiermit ist natürlich gleich Alles verloren. Sprachliche und logische Gesichtspuncte sind dem Verfasser durchweg die Hauptsache. Bildung der Zahlform; Geschlechtsbezeichnung; Bildung des Genetivs; räumliche Beziehungen, bei denen hier schon auf die Verhältnifswörter Rücksicht genommen wird, für deren Unterscheidung der Schüler noch gar keinen Sinn hat; eine Menge von Anschauungen, die der Elementarmathematik und der mathematischen Geographie angehören; das Verhältnifs des Ganzen zu seinen Theilen in Beispielen aus allen drei Reichen der Natur; hierauf Uebergang zu Begriffsentwickelungen und Definitionen, veranschaulicht an mathematischen Figuren und algebraischen Formeln — das alles sind reine Abstractionen. Die Anordnung der Arbeit gründet sich also auf gewisse Kategorieen, die der Verfasser im Kopfe hat und denen sich das Denken der Kinder fügen soll. Von lebendigen Anschauungen aber und von einem näheren Eingehen auf die Fassungskräfte der Kinder ist nirgends die

Rede. Allerdings blickt das Bestreben anschaulich zu verfahren gar nicht selten durch; eine innere Stimme sagt dem Verfasser: Ohne steten Hinweis auf concrete Erscheinungen schwebt all dein Streben in der Luft; aber was hilft es? „Ihm steckt der Doctor noch im Leib.“ Ueber die nüchternen Utensilien der Schulstube kommt er wochenlang nicht hinaus, und wagt er sich ja einmal in das Gebiet des frischen und farbenreichen Lebens, so blickt doch immer die Schreckgestalt des grammatischen Schematismus aus dem Hintergrunde hervor. Noch gröfser aber werden unsere Bedenken, wenn wir uns einzelne Sätze ansehen. „Die Dinge kann man sehen und *anfassen*.“ (Auch die Wolken, die Himmelskörper?) „Auf **die** Tafel kann man schreiben, rechnen und zeichnen.“ (Auf welche Leser mag der Verf. hierbei wohl gerechnet haben?) „Auf den Tisch legt man viele Sachen und arbeitet daran.“ — (An den Sachen? Der Verf. meint freilich den Tisch.) *In* mir ist die Zunge, das Herz, die Lunge, das Blut.“ (Zur Einübung der Verhältnifswörter). Diese wenigen Proben werden genügen. Der gesammte Stoff besteht in lauter abgerissenen Sätzen, die sich der Lehrer allein und besser machen kann; eine Anweisung, wie er das Material zu verwerthen und didaktisch zu behandeln habe, ist nirgends gegeben; erheblichen Nutzen wird die Arbeit also wohl Niemand bringen.

L. Rudolph.

7. *Der deutsche Aufsatz in den oberen Gymnasialclassen.* Theorie und Materialien zusammengestellt von Ernst Laas. Zweite umgearbeitete Auflage. Erste Abtheilung: Einleitung und Theorie. 1877. gr. 8. X. und 279 S. — Zweite Abtheilung: Materialien. gr. 8. XVI. und 413 S. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1878.

Wollten wir es mit dem *Titel* des oben angezeigten Werkes streng nehmen, so müfsten wir davon absehen dasselbe in diesem Organ zu besprechen; denn es ist ja vom Verfasser nur für die oberen *Gymnasialclassen* bestimmt. Aber der Titel oder vielmehr die eingeengte Bestimmung des Buches ist, wenige Seiten abgerechnet, gänzlich unberechtigt, so dafs man nicht weifs, ob eine gewisse Voreingenommenheit oder Unkenntnifs des Realschulwesens den Verfasser, der als Pionier deutscher Sprache und deutschen Wesens auf einem Lehrstuhl an der Strafsburger Universität sitzt, die ihn und seinen Verleger schädigende Beschränkung eingegeben hat.

Unberechtigt aber ist die Einschränkung des Buches für den Gebrauch in den oberen Gymnasialclassen entschieden; zum mindesten kann Referent aus zwanzigjähriger Erfahrung bestätigen, nicht blofs dafs auch Realschüler im Stande sind den theoretischen Theil, obwohl gerade hier sehr viel Geschraubtes und Nutzloses sich findet, wozu die jetzt dem deutschen Unterrichte zugewiesene Stundenzahl sehr wenig Raum läfst, zu verarbeiten, sondern auch dafs die grofse Mehrzahl der in den Materialien bearbeiteten oder angedeuteten Themata in den oberen Realclassen bewältigt werden können.

Gehen wir zuerst auf die *Vorbemerkung* der zweiten Abtheilung ein, die ganz vom Zaune gebrochen ist und als eine *Polemik gegen die Realschulen* gar nicht in die Einleitung zu einem Werke der Art gehört, wie das besprochene ist. Hier sagt der Verfasser:

„Der Titel des Buches deutet auf die oberen Gymnasialclassen hin, sagt von Realschulen Nichts. Und es ist allerdings die Meinung, dafs das, was gegeben

ist, dem Charakter des Gymnasiums eher entspreche als dem der Realschule, auch erster Ordnung. Um Mifsverständnissen zu begegnen, bedarf es aber noch einer etwas eingehenderen Auseinandersetzung. Das Buch ist im Interesse derjenigen höheren Allgemeinbildung überarbeitet worden, welche der Verfasser für den nothwendigen und allein geeigneten Unterbau der Berufsausbildung der höheren, der im eigentlichsten Sinne *leitenden* Gesellschaftsschichten, insbesondere auch aller derer hält, die zur selbständigen und fruchtbaren Weiterbildung der Wissenschaft Anlage haben."

So stellt sich das Buch nur in den Dienst des sogenannten Humanismus und einer wissenschaftlichen Propaedeutik, und der Verfasser denkt dabei, wenn er auch nicht ganz geblendet ist den Schwächen des heutigen Gymnasiums gegenüber, doch nur an das Gymnasium und nicht an die Realschule der Zukunft, deren Vertreter er fast ausschliefslich um Erweiterung der „*Berechtigungen*" bemüht sieht, ein Vorwurf, der ebenso leichtsinnig ist, wie er von grofsartiger Unkenntnifs der vielen und wahrhaft gediegenen Schriften und Leistungen zeugt, die von den Vertretern des Realschulwesens ausgegangen sind und noch gar viele andere und höhere Ziele verfolgen als blofs Jagd machen auf die leidigen Berechtigungen.

Es ist in der That Staunen erregend einen Professor des Deutschen, der freilich schon die deutschen Lettern perhorrescirt, so auf *die* Schule losziehen zu sehen, welche deutsches Wesen zu pflegen in erster Linie geeignet ist, wie kürzlich der Provincial-Schulrath Dr. Hoepfner in Coblenz so treffend hervorhob. Der Verfasser scheut sich nicht mit scheelem Blick auf die Realschulen von einem „Americanismus" und von „Concurrenzabsichten" zu reden an einer Stelle seines Buches, wo er von viel besseren Dingen hätte handeln können.

Die *erste Abtheilung* zerfällt in eine *Einleitung* und in die *Theorie*, deren erstes Capitel die Vorbereitungen zur Abfassung des deutschen Aufsatzes und deren zweites die *Abfassung* selbst und die *Correctur* in einer Weise behandelt, dafs Manches dabei zu lernen ist.

Die *zweite Abtheilung* zerfällt in vier Capitel. Das erste behandelt Themata im Anschlufs an die Lectüre *antiker Classiker*, und man begreift nicht, warum nicht auch der Realschüler nach Uebersetzungen die dargebotenen Themata gröfstentheils sollte bearbeiten können. Das zweite Capitel betrifft Themata im Anschlufs an die Lectüre *deutscher Classiker*, das dritte Capitel bietet Themata aus dem Gebiet der *deutschen Litteraturgeschichte* und das vierte solche *aesthetisirenden* Charakters, — aus fast allen kann ein geschickter *Lehrer* Vieles verwerthen, besonders wenn er etwas realistisch gesinnt und geschult ist; für die Hand des *Schülers* sind die Materialien *nicht* geeignet.

Osterode a. H. Dr. J. Naumann.

8. *Funfzig neue Entwürfe* zu deutschen Aufsätzen in Mittelschulen. Von D. Georg Wilhelm Hopf, Rector der Handelsschule in Nürnberg. Korn'sche Buchhandlung in Nürnberg, 1878. 129 Seiten.

Die Reihe der Hülfsbücher zu deutschen Aufsätzen wächst von Jahr zu Jahr, und immer mehr macht sich die Nothwendigkeit einer Scheidung unter den verschiedenartigen Anstalten geltend. Man sieht eben, Gott Lob! nach und nach immer mehr ein, dafs das Gymnasium nicht für all und jeden Gegenstand

als eine Musteranstalt zur Nachahmung für Schulen mit realistischer Grundlage aufzustellen sei, resp. dafs das, was dem Gymnasium frommt, für andere Schulen oft geradezu unbrauchbar ist. So ist es z. B. mit dem deutschen Aufsatze. Aber noch lange nicht Alle sind zu dieser durch die Natur der Sache begründeten Ansicht gekommen. Für mich ist jedes Buch von Bedeutung, welches seinen Standpunct bewahrt und scharf begrenzt, da es schon hierdurch den praktischen und denkenden Schulmann verräth, mag es nun für gymnasiale oder realistische Zwecke verfafst sein. Einzelheiten werden natürlich immer für beide Richtungen passen.

Die vorliegenden Entwürfe von Hopf sind nach diesem Grundsatze verfafst. Zwar sagt es der Verfasser nicht direct, doch ist es aus der ganzen Fassung genau zu ersehen. Aus der Erfahrung des täglichen Lebens, der Geschichte und Geographie entnommen, bieten diese Entwürfe ein reiches Material aus allen Gebieten, die dem Schüler in einem gewissen Alter zugänglich und begreiflich sind. Nur No. 16, Mortimer, pafst nicht völlig in diesen Rahmen. Ausgeführte Aufsätze oder Dispositionen im gewöhnlichen Sinne würde man allerdings vergebens in dem Buche suchen. Es sind eben nur Entwürfe darin, die in verschiedenen Abschnitten das Material zu Aufsätzen liefern. Aber sie sollen nicht lediglich zu Aufsätzen, sondern auch zu Besprechungen in der Classe benutzt werden, da die Unterhaltung in einer wöchentlichen Dispositionsstunde oft mehr Nutzen bringt als ein Aufsatz. Die Themata sind alle brauchbar, so dafs sich mancher junge Lehrer Rath und Hülfe daraus holen kann; aber selbst wenn das Buch einem Schüler in die Hände fallen sollte, kann es keinen Schaden anrichten, sondern wird ihm vielmehr von Nutzen sein. Von Dispositionen ist eben keine Spur darin zu finden, sondern nur eine Anhäufung von verschiedenen Gedanken, so dafs der Schüler die Hauptsache selbst erst zu schaffen hat, während die individuelle Anschauung des Lehrers gar nicht beeinflufst wird. So wie das vorliegende denke ich mir jedes Hülfsbuch für Mittelclassen, wenn es wirklich Nutzen bringen soll.

Nur zweierlei möchte ich noch erwähnen. Der Verfasser bestimmt die Entwürfe für Schüler der Mittelschule im Alter von 14 bis 16 Jahren. Erstens halte ich das Verständnifs eines vierzehnjährigen Knaben für zu gering, als dafs er den vorliegenden Aufgaben gewachsen wäre. Sie sind fast alle zu schwer, selbst für Besprechungen. Ich will nur einige anführen: 2. Kennst Du das Land —? 8. Morgenstunde, Frühling, Jugend. 10. Nachtheile und Nutzen der Zerstückelung des alten deutschen Reiches. 16. Raste ich, so roste ich — spricht das Schwert. 26. Mortimer. 30. Rom, die ewige Stadt u. s. w. Selbst die leichtesten Aufgaben bieten solchen Schülern noch Schwierigkeiten. Oder meint der Verfasser, die leichteren seien für Schüler von 14, die schwierigeren für die von 16 Jahren bestimmt? Wie aber, wenn in einer Classe mehrere Altersstufen vertreten sind? Die Verweisung auf ein bestimmtes Alter ist ganz unpraktisch, da das Classenalter wechselt; die Classe dagegen mufs immer dieselben Ziele behalten. Hiernach würde ich die Entwürfe meist für Ober-Tertia bestimmen. — Der zweite Punct, den ich noch erwähnen wollte, ist die Bestimmung der Entwürfe für die Mittelschulen. Der Verfasser steht sich und seinem Buche dadurch selbst im Lichte. Das Buch hat eine durchaus realistische Grundlage und pafst für alle Realschulen. — Die kleine Eitelkeit eines italienischen Citats am Ende von No. 16 könnte fehlen, da es unnöthig und

sehr Vielen unverständlich ist. Im Uebrigen empfehle ich das Buch meinen Herren Collegen von der Realschule auf das Angelegentlichste.

Wismar. Dr. O. Boehm.

9. *Dichtungslehre* (Poetik) für die oberen Curse der Realschulen Bayern's und verwandter Anstalten. Mit Aufgaben zur Uebung in der Form der Dichtungen. Bearbeitet von Joh. Ev. Haselmeyer. Würzburg, Staudinger'sche Buchhandlung, 1878. 116 Seiten.

Nach einer kurzen Einleitung über die Kunst im Allgemeinen und die Dichtkunst im Besonderen behandelt der Verfasser den ganzen poetischen Stoff in zwei Theilen, nach der Form und nach dem Inhalt, wie das ja natürlich ist. Im ersten Theile bespricht er gesondert dichterischen Ausdruck, Versbau und Reim, im zweiten theilt er nach den vier Dichtungsarten: Lyrik, Epik, Didaktik und Dramatik.

Wir haben zwar schon verschiedene ganz gute Lehrbücher der Poetik für Schulen, keins aber ist in der Kürze so vielseitig wie das vorliegende. In den übrigen Poetiken fehlt nämlich meistens bald die Metrik bald die Tropologie. Die vorliegende enthält Alles, was auf diesem Gebiete wünschenswerth sein kann, und zwar in praktischer Form. Am wenigsten wird wohl das antike Versmafs gebraucht werden; wohl daher ist es auch nur kurz behandelt. Ein Vorzug des Buches besteht aufserdem in den verschiedenen Fragen, die an das Ende eines jeden Abschnittes zur Wiederholung angefügt sind.

Das Buch ist für die Schule bestimmt, und zwar für die Realschule; denn das Gymnasium hat für solche Gegenstände keine Zeit. Wie sich der Verfasser den Gebrauch desselben denkt, ist nicht zu ersehen, da ein Vorwort fehlt; die ganze Einrichtung aber verweist es in den deutschen Unterricht in Secunda und Prima. Da mit der Tertia der eigentliche grammatische Unterricht abschliefst, so ist gegen eine Einführung in die Formen und Arten der deutschen Dichtung gewifs Nichts einzuwenden. Ich möchte diesen Unterricht die poetische Syntax nennen und überall eingeführt sehen, da gerade hierdurch eine formale Bildung erstrebt werden kann, welche der oft verleumdeten Grundlage der Realschule einen idealen Schmuck verleiht.

Wismar. Dr. O. Boehm.

10. A. und Fr. Spiefs. *Deutsches Lesebuch* für mittlere Gymnasialclassen und Realschulen. 4. Auflage. Wiesbaden, Chr. Limbarth, 1877.

Der Verfasser legt mit Recht Nachdruck darauf, dafs die den Schülern zum Vortrag dargebotenen Lesestücke charakterbildend sein müssen. Es kommt ihm deshalb weniger darauf an die einzelnen Gedichte nach bestimmten Kategorieen zu ordnen als vielmehr darauf ihren inneren Gehalt in Betracht zu ziehen, damit die sittlichen Ideeen, die in denselben niedergelegt sind, sich bei dem Unterrichte unserer Jugend Geltung verschaffen. Auch für die Prosa ist die Auswahl unter sorgfältiger Berücksichtigung des geistigen Standpunctes der bezüglichen Altersstufe nach denselben Principien getroffen. Als Einleitung geht der Sammlung eine kurze Metrik voran, welche den Schüler in Stand setzen soll sich über die von dem Lehrer bei den einzelnen Gedichten gemachten Bemerkungen im Zusammenhange zu orientiren und ihm somit zu selbstthätiger Belehrung eine Handhabe zu bieten. Diesem Abschnitte eine möglichst leicht ver-

ständliche Fassung zu geben ist allerdings das Bestreben des Verfassers gewesen, doch ist dabei jedenfalls auf die unumgängliche Unterstützung von Seiten des Lehrers gerechnet worden. Was die Auswahl der Stücke betrifft, so ist vorauszusehen, dafs nicht Allen Alles genügen wird; mufste doch manches litterarische Product gerade um der ihm anhaftenden Mängel willen aufgenommen werden, damit es dem Lehrer Gelegenheit zu Vergleichungen böte, die ja am besten geeignet sind die Geschmacksbildung der Schüler zu fördern. So viel aber steht fest, dafs der lernenden Jugend hier für geringen Preis ein reicher Schatz (500 Seiten) der edelsten Blüthen unserer Nationallitteratur geboten wird, der ihrer gesammten, besonders aber ihrer ethischen Entwickelung in hohem Grade förderlich sein mufs. Auch die äufsere Ausstattung ist ein Beweis, dafs der Verleger keine Kosten gescheut hat, um unserer Jugend eine wirkliche Wohlthat zu erweisen.

Berlin. L. Rudolph.

11. Schauenburg und Hoche. *Deutsches Lesebuch* für die Oberclassen höherer Schulen. Thl. I. Dritte Auflage. Essen, Bädeker, 1878.

Da die verdienstliche Arbeit bereits im ersten Jahrgange unseres Organs (S. 110) angezeigt und besprochen worden ist, so dürfen wir auf die dort befindliche Recension wohl verweisen. Seit jener Zeit ist das Buch 1874 in zweiter und gegenwärtig in dritter, wiederum wesentlich verbesserter Auflage erschienen, ein Beweis, dafs es sich in weiteren Kreisen Bahn gebrochen. Für diejenigen Leser, denen der erste Jahrgang unserer Zeitschrift nicht zur Hand sein sollte, bemerken wir kurz: 1. dafs die Herren Herausgeber den Hauptnutzen des Unterrichts in der Litteraturkunde nicht in einer systematischen Betreibung der Litteraturgeschichte, sondern in richtiger Verwerthung des Lesestoffes suchen; 2. dafs sie deshalb nicht abgerissene Proben zum Vorlesen, sondern gröfsere Stücke der hervorragendsten Dichtungen zur Lectüre darbieten und das von der Aufnahme Ausgeschlossene durch Inhaltsangaben ergänzen, um den Zusammenhang herzustellen; 3. dafs ein Abrifs der Formenlehre des Mittelhochdeutschen und ein alphabetisches Verzeichnifs der minder bekannten Wörter die Benutzung des Buches nicht nur ermöglicht, sondern auch wesentlich dazu beiträgt die Selbstthätigkeit des Schülers in angemessener Weise in Anspruch zu nehmen. Die äufsere Ausstattung ist eine vorzügliche.

Berlin. L. Rudolph.

12. Dr. J. Buschmann. *Deutsches Lesebuch* für die oberen Classen höherer Lehranstalten. 1. Abth. Deutsche Dichtung im Mittelalter. Trier, Fr. Lintz, 1878. 144 Seiten.

Der Lehrer der Litteraturkunde, mag er nun der geschichtlichen Entwickelung oder der aesthetischen Behandlungsweise den Vorzug geben, wird sich jedenfalls nach Proben umsehen müssen, die seinen Unterricht unterstützen. Für die neuere Zeit wird ihm das in den Händen der Schüler befindliche Lesebuch in der Regel das nöthige Material gewähren, für das Mittelalter jedoch mufs sich dem Schüler bald eine Lücke fühlbar machen, die der Ausfüllung bedarf. Die bezüglichen Stücke in der Ursprache lesen zu lassen ist nur da möglich, wo neben dem Neuhochdeutschen auch Alt- und Mittelhochdeutsch gelehrt wird; hierauf jedoch können sich nur wenige Lehranstalten einlassen. Demzufolge

würde die Kenntnifs dieses Theiles unserer Litteratur für die allermeisten Schüler eine in so hohem Grade fragmentarische bleiben, dafs sie sich nicht damit begnügen können. Nun fehlt es aber nicht an sach- und fachkundigen Männern, wie Simrock, Marbach, Braunfels, Köhler, Koch, Born, Freytag u. A., welche auch die des Mittelhochdeutschen Unkundigen durch gelungene Uebertragungen mit den Erzeugnissen jener älteren Epoche bekannt zu machen versucht haben. Bruchstücke solcher Uebersetzungen, begleitet von einigen wenigen Proben in der Ursprache, hat der Herausgeber in dem vorliegenden Hefte zusammengestellt. Sie umfassen die Zeit von dem ersten Auftreten poetischer Darstellungen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Bemerkungen, die geschichtliche Entwickelung wie die poetische Formenlehre betreffend, sind den einzelnen Abschnitten beigegeben, so dafs dadurch nicht nur der innere Zusammenhang des Ganzen vermittelt, sondern auch das nähere Verständnifs des Einzelnen ermöglicht wird. Lehrern und Schülern wird das Heft somit eine wesentliche Stütze sein.

Berlin. L. Rudolph.

13. C. L. Leimbach: *Ausgewählte deutsche Dichtungen* für Lehrer und Freunde der Litteratur erläutert. Thl. I. 2. Auflage. Cassel, Th. Kay, 1878.

Dafs das Lesen und die Erläuterung classischer Gedichte für unsere Schuljugend eine geist- und gemüthbildende Beschäftigung sei, unterliegt gegenwärtig keinem Zweifel mehr. Aber ebenso ist es bereits allgemein anerkannt, dafs es zur Förderung des genannten Zweckes mannichfacher Hülfsmittel bedarf. Theoretische Schriften zur Selbstbelehrung sind allerdings ganz zweckmäfsig, und der Lehrer wird es nicht unterlassen dürfen Arbeiten wie die von Kehrein, Kleinpaul, Vischer, Richter und Anderen sorgfältig zu studiren; aber ausreichen wird er mit den hierdurch erworbenen Kenntnissen keineswegs. Denn einmal kann er sich auf das, was der Augenblick ihm eingiebt, nicht immer beschränken, und andererseits wird er doch wohl hier und da auf Stellen stofsen, bei denen er sich nicht allein zu helfen weifs. Es giebt ja bekanntlich eine Menge von Gedichten, die aufser den allgemeinen Bemerkungen über die poetische Formenlehre noch einer ganz speciellen Erläuterung bedürfen, wenn sie vollständig verstanden werden sollen; ein guter Commentar wird daher immer eine willkommene Erscheinung sein. Einen solchen zu geben ist des Verfassers Absicht. An einer Reihe classischer Gedichte, die für den Schulunterricht geeignet und durch die meisten Lesebücher verbreitet sind, bringt er nicht nur die Hauptlehren der Poetik zu unmittelbarer Anschauung und zu tiefer eingehendem Verständnisse, sondern er fügt in seinen Erläuterungen auch alles das hinzu, was für das gerade vorliegende Gedicht als unabweisbares Bedürfnifs erscheint. Ein solcher Commentar bewahrt den Lehrer vor überflüssigen Erklärungen, die den Schüler oft mehr belästigen, als dafs sie ihm den nöthigen Aufschlufs geben, und befähigt den Lehrer als ein Interpret aufzutreten, der sich nicht mit einer dürftigen Vorbereitung begnügt hat, sondern wirklich aus dem Vollen schöpfen kann. Es ist eine sehr fleifsige Arbeit, die uns hier vorliegt, eine Schrift, die nicht nur viele treffliche Bemerkungen enthält, sondern Manchem auch deshalb willkommen sein wird, weil sie ihn mit Thematen zu deutschen Aufsätzen versorgt.

Eine Anzahl von 72 Gedichten, vorzugsweise Balladen, ist hier erläutert. Ob es empfehlenswerth ist dieselben in alphabetischer Reihenfolge der Namen

ihrer Verfasser zu geben, wie der Herausgeber es gethan, darüber liefse sich mit ihm nicht rechten, wenn er sein Buch nur für Lehrer bestimmt hätte; da er aber auch an Schüler höherer Lehranstalten und an Seminaristen gedacht hat, so wäre eine Stufenfolge vom Leichten zum Schweren, mindestens aber eine chronologische Anordnung wohl mehr zu empfehlen gewesen. — Mit seiner Annahme der von der Berliner Conferenz vereinbarten Orthographie, die sich noch keineswegs eines weit verbreiteten Beifalls zu erfreuen gehabt, können wir uns nicht einverstanden erklären. „*One Not*“ sollte man die Schüler nicht der „*Gefar*“ aussetzen mit dem Leben in Conflict zu „*geraten*“, sondern ihnen lieber mit „*Rat*“ und „*Tat*“ zur Seite stehen, wenn sie sich „*Toren*“ zugesellen, die „*holen*“ Theorieen huldigen, deren „*Wert*“ noch als ein sehr zweifelhafter erscheint. Der Herr Herausgeber möge es uns nicht übel nehmen, wenn wir nicht nur vor seinem „*Hörror*“, sondern auch vor seiner Orthographie überhaupt einen Horror haben.

Um noch auf einige Einzelheiten aufmerksam zu machen, so würden wir statt „trotz sein*en* Mängeln“ (S. IX) lieber „trotz sein*er* Mängel“, statt „endlich glaube ich noch hervorheben zu *sollen*“ (S. XVI) lieber „*müssen*“ sagen und in Bürger's Ballade „Ich will euch erzählen ein Märchen gar schnurrig“ statt der Anapaesten mit iambischem Vorschlag lieber das Metrum des Amphibrachys als Grundlage ansehen. Wörter wie „erzählen, bepanzert, umspannten, bekommen, daneben“ und Wortverbindungen wie „ein Märchen, ein Kaiser nur schade, sein Schäfer, war klüger“ sind doch ganz deutliche Amphibrachen, denen gegenüber es schwer werden möchte, das Gedicht in das Prokrustesbett der Anapaesten hineinzuzwängen. Aufserdem dürften Verse wie

— ⌣   ⌣ — ⌣   ⌣ — ⌣   ⌣ —
Der Garten | des Lebens | ist lieblich | und schön. *(Salis).*
O klingen | der Frühling, | du seli | ge Zeit,
Und bist du | vorüber | uns thut es | nicht leid. *(Wolfg. Müller).*
Frau Magda | lis weint auf | ihr letztes | Stück Brot. *(Bürger).*

wohl eine Mahnung sein das genannte Versmafs nicht ohne weiteres zu den Todten zu legen.

Was den Inhalt der Erläuterungen betrifft, so beziehen sich dieselben auf den Grundgedanken, auf Entstehung und Geschichte des Gedichtes, auf die Dispositon, auf Form, Darstellung, Vortrag, Kritik u. dgl. m. Dafs der Lehrer dies Alles mit peinlicher Aengstlichkeit verwerthe, wird natürlich Niemand erwarten; auch ist der Herr Verfasser selber der Ansicht, dafs man bei seinen Interpretationen Ueberflüssiges zu vermeiden und sich auf das Nothwendige zu beschränken habe.

Berlin. L. Rudolph.

14. *Der Nibelunge Noth und Die Klage*, nach der ältesten Ueberlieferung mit Bezeichnung des Unächten und mit den Abweichungen der gemeinen Lesart herausgegeben von Karl Lachmann. Fünfte Ausgabe. XII, 372 S. gr. 8⁰. Berlin, 1878. G. Reimer.

Die ursprünglich von K. Lachmann veranstaltete gereinigte Ausgabe der Handschrift A erscheint hier, wiederum erneuert von der bewährten Hand seines treuesten Verfechters, Müllenhoff, der in pietätvoller Bescheidenheit seinen Namen auf den Titel zu setzen verschmäht hat.

Es ist der Theorie Lachmann's ächt menschlich ergangen. Sie wurde bei ihrer ersten Veröffentlichung als die rettende That begrüſst, die sie war und bleiben wird; seit Holtzmann und Zarncke wurde es bei dem jüngeren Nachwuchs unserer Germanisten fast Mode die Lachmann'sche Liedertheorie als abgethan zu betrachten. In diesem Jahrzehnt hat sich die Wetterfahne wieder einmal gedreht oder (besser gesagt) die richtige Erkenntniſs ist wieder durchgedrungen. So sei diese neue Ausgabe von ganzem Herzen willkommen geheiſsen!

Fast durchweg ist diese Ausgabe vom 16. October 1878 ein Abdruck derjenigen vom 23. September 1867, in der „Klage" sind (wie das Vorwort mittheilt) ein paar geringe Versehen zu berichtigen. Der Stand der Kritik Müllenhoff's hat sich nicht geändert; auf die Vorschläge von Willmanns ist er nicht eingegangen. Hat es ein Gelehrter wie Müllenhoff nicht für dienlich erachtet auf Willmanns' Werk Rücksicht zu nehmen, so hält es der Referent erst recht für seine Pflicht mit den Bedenken zurückzuhalten, die er gegen einige von Lachmann noch als ächt festgehaltene Strophen hegt.

„Die Nachträge und Ergänzungen, die seit 1851 zu dem Verzeichnisse der Handschriften nöthig geworden sind, bleiben der Vorrede zur zweiten Ausgabe von Lachmann's Anmerkungen aufbehalten", so verheiſst Müllenhoff. Diese jedem angehenden Germanisten unentbehrlichen Anmerkungen sind 1836 erschienen; daſs diese erste Ausgabe immer noch nicht vergriffen ist, vielmehr im Staub der Antiquare immer wieder neu aufleben muſs, ist höchst bedauerlich. Möge die zweite Ausgabe bald erscheinen, und möge es Müllenhoff vergönnt sein sie in die Welt einzuführen! Dasselbe gilt vom zweiten Bande der „Deutschen Alterthumskunde."

Berlin. Dr. L. Freytag.

15. *Mittelhochdeutsches Lesebuch* für Oberrealschulen. Von Karl Jauker und Heinrich Noë. VIII. 98 S. gr. 8⁰. Wien, 1878. Verlag von Karl Graeser (Sallmayer's Verlagsbuchhandlung).

Man muſs in Oesterreich in Bezug auf die wissenschaftliche Behandlung des Deutschen an Realschulen bedeutend weiter sein als bei uns in Preuſsen, da an den dortigen Anstalten das Mittelhochdeutsche bereits Unterrichtsgegenstand ist. Bei uns ist das leider noch nicht der Fall; nach dem Grunde wird ein Kundiger nicht erst fragen.

Die paedagogischen Grundsätze der Herausgeber in Betreff des Unterrichts im Mittelhochdeutschen sind auſserordentlich verständig: sie „wollen die mittelhochdeutsche Lectüre auf Grund einer vorangegangenen Belehrung über mittelhochdeutsche Laut- und Flexionslehre betrieben wissen," da sie „den deutschen Unterricht als Centrum des gesammten humanistischen Unterrichts an Realschulen ansehen." Der Referent hat sich in seiner Abhandlung über den Unterricht im Deutschen (C.-O. II, S. 460 u. 513) bereits auf denselben Standpunct gestellt, und bedeutende Schulmänner wie Director Richter haben ihm beigestimmt.

Die Uebersicht der mhd. Laut- und Flexionslehre ist sehr kurz gehalten; das betrachten die Verfasser als selbstverständlich und fügen hinzu: „Daſs die Darstellung derselben stets auf das Neuhochdeutsche, in einzelnen Fällen auch auf den Dialekt sich beziehen und die an der Realschule gelehrten fremden

Sprachen nach Thunlichkeit berücksichtigen mufs, liegt in der Stellung des deutschen Unterrichts, in der Organisation dieser Anstalten und in seinem Verhältnifs zu den anderen sprachlichen Fächern.“ Hie und da haben begreiflicher Weise streng wissenschaftliche Gesichtspuncte paedagogisch-didaktischen untergeordnet werden müssen. Nach diesem Grundsatze ist denn auch der Abrifs der mhd. Grammatik eingerichtet, kurz, praktisch und für das Verständnifs des Anfängers aufserordentlich bequem zurecht gelegt. Der Ref. wüfste nichts Erhebliches auszusetzen; nur den unglückseligen Namen „Plattdeutsch“ wünschte er durch einen passenderen (etwa „Neuniederdeutsch“ oder besser „Neusächsisch“) ersetzt. Der Stammbaum der indogermanischen Sprachen ist überhaupt zu unvollständig; nur bei den speciell germanischen Sprachen sind die Töchtersprachen im Ganzen genügend erwähnt. Auch die mhd. Metrik ist kurz, aber ausreichend erörtert.

Der Lesestoff umfasst zunächst bedeutende Bruchstücke aus der „Nibelunge Nôt“ nach Lachmann's Textredaction: das 1. Lied, die erste Hälfte des 3. Liedes und die Schlufsstrophen desselben, das 8. Lied, den gröfsten Theil des 14. Liedes, die Hälfte des 17. Liedes und das 20. Lied. Sodann folgen 25 Lieder Walther's. Ob es nicht gut gewesen wäre auch einige Proben aus dem höfischen Epos und aus anderen Minnesängern zu geben, ist eine Frage, die sehr verschieden beantwortet werden dürfte: der Recensent ist (wenn man überhaupt Chrestomathieen rechtfertigen will) auch der Meinung, dafs das „Multum“ dem „Multa“ auf alle Fälle vorzuziehen sei.

Zur Erläuterung der Textproben dienen Anmerkungen und ein Wörterbuch. Die Anmerkungen sind offenbar mit stillschweigender Rücksicht auf die etwanige Privatlectüre reiferer Schüler zusammengestellt, weil sie sonst des Guten mitunter gar zu viel thun würden; die Einrichtung des Wörterbuches scheint gut und praktisch.

Alles in Allem ist das Werkchen sehr brauchbar und namentlich auch für *unsere* Realschüler empfehlenswerth, deren mittelhochdeutsche Lectüre wohl vorläufig noch lange auf ihren Privatfleifs angewiesen sein dürfte.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

### c) Für den Unterricht in der Geographie.

1. *Leitfaden* zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung von August Lüben, Seminardirector in Bremen. Neunzehnte verbesserte Auflage. Leipzig, 1876. Ernst Fleischer. 8. 200 S.

Die zahlreichen Auflagen, die das Buch schon erlebt hat, sprechen am besten für den Werth desselben. Der Stoff ist mit Rücksicht auf die allmähliche Entwickelung des kindlichen Geistes angeordnet und bearbeitet. Der erste Cursus in sieben Abschnitten (Seite 1—9) hat die Heimatskunde zum Gegenstande, also das, was sich dem Kinde unmittelbar zur Anschauung darbietet und womit der Unterricht überall beginnen sollte. Im zweiten Cursus (Uebersicht des Gesammtgebietes der Geographie) lernt der Schüler die Erde als ein Ganzes kennen und wird bekannt gemacht mit den Elementen der astronomischen, mathematischen und physikalischen Geographie, der Völker- und Staatenkunde. Der dritte Cursus führt specieller aus, was die beiden ersten be-

gründet haben. In vier Abtheilungen wird zunächst Europa abgehandelt (S. 76 bis 147), dann folgen Asien in 9 Abschnitten (S. 151—172), Africa (S. 173—181), America (S. 182—198) und zum Schlufs Australien (S. 198—200). Diese Anordnung erscheint als eine natürliche und berechtigte. Was die Bearbeitung des Stoffes selbst anlangt, so mufs dem Verfasser die gröfste Sorgfalt nachgerühmt werden, da er in allen Abschnitten auch den neuesten Entdeckungen die nöthige Berücksichtigung gewidmet hat.

Berlin. G. Schubart.

2. *Leitfaden* für den geographischen Unterricht in den Volks- und Bürgerschulen wie für die unteren Classen der Gymnasien und Realschulen mit vielen Fragen und Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Lösung, nach dem Lehrbuche der Geographie von Prof. Dr. H. Guthe bearbeitet von August Ernst Zwitzers, früherem Seminarlehrer, jetzigem Pastor zu Bedekaspel. 3. Lehrstufe: Politische Geographie. 2. Abtheilung: Die aufserdeutschen Länder Europa's und die fremden Erdtheile. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung.

Das ist ein langer Titel, der aber auch eine recht gute Empfehlung in sich schliefst, nämlich die Worte: „bearbeitet nach dem Lehrbuche der Geographie von Prof. Dr. H. Guthe“. Guthe's Lehrbuch ist als ein so vorzügliches Werk bekannt und hat sich so allgemein bewährt, dafs man der Zwitzers'schen Bearbeitung desselben für die genannten Schulen volles Vertrauen entgegen bringen darf, um so mehr als Professor Guthe dem Verfasser nicht allein sämmtliches Material zur Verfügung gestellt, sondern auch in Bezug auf die Bearbeitung manchen werthvollen Wink gegeben hat. Der Verfasser ist bestrebt gewesen bei Betrachtung der physischen Beschaffenheit eines Landes auf natürlichem und einfachem Wege den Zusammenhang von Land und Leuten nachzuweisen und dadurch die Geographie zu einer wirklichen Grundlage der Geschichte zu machen. Dafs diese Behandlung des Gegenstandes als vollkommen berechtigt angesehen werden mufs, unterliegt wohl keinem Zweifel. Den Inhalt des vorliegenden Heftes bilden: I. Die nichtdeutschen Länder Europa's (§ 1—48). Asien (§ 49—51), Africa (§ 52—54), America (§ 55—57) und Australien (§ 58 und 59). Die letzten elf Seiten des Buches (S. 66—76) enthalten eine reiche Fülle von Fragen und Aufgaben über den gesammten Inhalt der § 59 vorhergehenden Paragraphen unter folgenden Rubriken: Fragen und Aufgaben zur Geographie der Balkanhalbinsel, der italienischen Halbinsel, der spanischen Halbinsel, zur Geographie Frankreich's, der britischen Inseln, der skandinavischen Länder, Rufsland's, der Karpathenländer, Asien's, Africa's, America's und Australien's. Jeder dieser zwölf Abschnitte enthält 15 bis 25 Fragen und Aufgaben, die theils schriftlich auszuarbeiten, theils mündlich zu beantworten sind.

Berlin. G. Schubart.

3. *Kleine Schulgeographie* des Deutschen Reiches. Bearbeitet von Adolf Menser, Hauptlehrer an der erweiterten Volksschule zu Mannheim. — Mannheim und Strafsburg. Verlag von J. Bensheimer. 1873. 8. 104 S.

Den gesammten geographischen Lehrstoff über das Deutsche Reich hat der Verfasser in seinem Büchelchen auf 50 Lectionen vertheilt, von denen die meisten eine solche Fülle von Material enthalten, dafs es wohl nur mit vorzugs-

weise begabten Schülern möglich ist dasselbe in einer Lehrstunde zu bewältigen. Nun steht es ja freilich dem nach diesem Buche unterrichtenden Lehrer frei von der Begrenzung der einzelnen Lectionen abzuweichen und nöthigen Falls auch Abkürzungen zu machen. Sobald dies aber geschieht, fällt der ganze Aufbau des Buches zusammen, welches seiner ganzen Anlage nach eine stricte Einhaltung der einzelnen Lectionen verlangt. Welche Anforderungen der Verfasser nun an die Jugend oder an die Meisterschaft des Lehrers stellt, dafür sei als Beispiel gleich die *„erste Lehrstunde“* angeführt, in der Folgendes mit den Schülern in einer Stunde durchgenommen werden soll: „Die Weltlage Deutschland's in der Mitte Europa's, daher gleichsam der Wahlplatz zwischen den Völkern des Ostens und Westens, des Nordens und Südens.“ — Dieser Satz mufs nun vor allen Dingen durch eine Reihe historischer Ereignisse illustrirt werden. Dann wird auf das bunte Völkergemisch an den Grenzen Deutschland's hingewiesen und auf die Aufgabe Deutschland's eine vermittelnde, ausgleichende und vereinigende Stellung zwischen den Völkern Europa's („das germanische Europa“) einzunehmen. Nun werden die Grenzen Deutschland's selbst genauer durchgenommen, seine geographische Lage, seine Gröfse und Einwohnerzahl, seine Gestalt (Gebirgsland und Tiefland), seine Ausdehnung von Norden nach Süden und von Osten nach Westen, seine Küstenentwickelung und Inselbildung; zugleich soll hier auf den Reichthum an Naturschönheiten hingewiesen werden. Schliefslich ist auch noch die Bodenbeschaffenheit zu betrachten, und zwar das Alpenland, das mitteldeutsche Bergland und das germanische Tiefland. Wenn nun auch der Verfasssr in Paranthese am Ende dieser ersten Lehrstunde den wohlgemeinten Rath ertheilt die einzelnen Gebirge, die er sämmtlich in diesen Abschnitt mit aufgenommen hat, erst später genauer durchzunehmen, so bleibt doch noch so ungemein viel Material übrig, dafs es schwer sein wird damit in einer Stunde fertig zu werden, d. h. so fertig zu werden, dafs das Durchgenommene am Schlusse der Stunde auch geistiges Eigenthum der Kinder geworden ist. Und diese erste Lection würde durch Weglassung des mitteldeutschen Gebirges immer noch eher zu bewältigen sein als die folgenden, die sämmtlich beschränkt werden müfsten, wenn anders das Buch zu dem bestimmten Zweck (für die erweiterte Mittelschule) geeignet sein soll. Ueberhaupt aber erscheint es mifslich einen ganzen Unterrichtsstoff nach Lehrstunden zu ordnen und so willkürlich in eine Anzahl Theile ohne ein wissenschaftliches Princip zu zerlegen. Auch dürften im Laufe des Unterrichts gar mancherlei Umstände eintreten, die den Lehrer zwingen bald da bald dort zu verweilen, bald schneller vorwärts zu gehen und sich so nirgends an die willkürliche Eintheilung zu binden.

Berlin. G. Schubart.

---

## d) Für den Unterricht in der Geschichte.

1. E. A. Seemann: *Kunsthistorische Bilderbogen.* Zweite Hälfte. (Bogen 121—246, Lieferung 6—10), und *Textbuch zu Seemann's kunstgeschichtlichen Bilderbogen.* Erstes Heft. Die Kunst des Alterthums. Leipzig, Verlag von E. A. Seemann, 1879.

Die bereits seit einigen Monaten fertig gestellte zweite Hälfte der von der tüchtigen Firma Seemann in Leipzig herausgegebenen „kunsthistorischen Bilderbogen“ giebt auf 102 Blättern gröfsten Quartformates erstens eine Darstel-

lung der Entwickelung der Malerei als selbständige Kunst vom Alterthum bis einschliefslich zum Ende des 18. Jahrhunderts und zweitens ein höchst übersichtliches Bild der Ausbildung des sogenannten Kunsthandwerks vom Ende des dritten Jahrhunderts nach Ch. bis zum Beginn unseres Saeculums. Aufserdem erhalten wir in der sechsten Lieferung (Bogen 121—144) den Abschlufs der Wiedergabe der hauptsächlichsten Denkmäler der *Plastik der Renaissance.* (In Italien, Frankreich, Spanien für die Periode von 1500—1600), und eine Auswahl charakteristischer Werke der *Bildnerei und Baukunst* während der Herrschaft des sogenannten Barock- und Roccoko-Stils. — Diese Fortsetzung des im besten Sinne populären Werkes steht sowohl in Bezug auf die Ausstattung und technische Herstellung als auch Betreffs der Auswahl und Anordnung des Stoffes durchaus auf der Höhe des in der ersten Hälfte Geleisteten. Eine ganz besondere Liebe und Sorgfalt ist auf die in Sammlung sieben und acht enthaltenen Erzeugnisse des Kunsthandwerkes verwandt. Speciell möchten wir es anerkennen, dafs der Orient, dessen verschiedene Nationen in dieser Hinsicht der ihnen sonst in der Entwickelung der Künste weit überlegenen occidentalischen Völkern mindestens gewachsen sind, ja vielfach sogar als Vorbild dienen, hier eine eingehende Berücksichtigung fand. Wir können daher die früher (C.-O. VI, S. 639) ausgesprochene warme Empfehlung dieser Bilderbogen für Schule und Haus nur auf das Dringendste wiederholen.

Schon im September des vorigen Jahres hatte die rührige Verlagsbuchhandlung, vielfach ausgesprochenen Wünschen nachgebend, die Herausgabe eines „*erläuternden Textes zu den Bilderbogen*“ in Aussicht gestellt und einen hervorragenden Kunstgelehrten — wir möchten aus manchen Analogieen der Auffassungen und der Schreibart auf W. Lübke schliefsen — mit der Zusammenstellung desselben beauftragt.

Es liegt bisher die erste Lieferung dieses „*Textbuches*“ vor. Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Diese Blätter erfüllen zunächst die bescheidene Aufgabe die Unterschriften der einzelnen Abbildungen in den kunsthistorischen Bilderbogen zu erweitern und zu ergänzen. Die genauere — immerhin ganz knapp gehaltene — Beschreibnng der Gegenstände der Darstellungen schlofs aber nothwendig auch Angaben über die Bedeutung der Kunstwerke, ihre Stellung in dem grofsen Denkmälervorrathe und in der gesammten Entwickelung der Kunst in sich.“ So entstand, da zugleich die Nothwendigkeit einer historischen Anordnung des Stoffes sich ergab, anstatt eines einfachen, trocken erläuternden Textes ein gedrängter Abrifs der Kunstgeschichte — in der vorliegenden ersten Lieferung zunächst des Alterthums bis zum Ende des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt einschliefslich. Wie bei den Darstellungen so wird auch hier viel mehr geboten, als der mit fast allzu grofser Bescheidenheit gewählte Titel „*Textbuch*“ erwarten läfst. Der ungeheure Stoff ist auf 69 mittleren Octavseiten in übersichtlicher Weise, gedrängt und dabei doch innerhalb ziemlich weiter Grenzen erschöpfend, behandelt. Den Löwenantheil beansprucht mit Recht die griechische Kunst. Die römische war ja doch zum gröfseren Theil nur eine Wiederholung derselben, und selbst wo sie Selbständiges leistete, baute sie nur auf den von ihrer grofsen Lehrmeisterin gelegten Grundlagen weiter. Die orientalischen Kunststile sind am kürzesten behandelt, und auch da ist wesentlich nur dasjenige berührt und hervorgehoben, was als Vorläufer oder Anstofs zu der Entwickelung der griechischen und damit der gesammteuropäischen und

auch unserer heutigen Entwickelung anzusehen ist. Besonders gefällt uns die überaus geschickte Art und Weise, in welcher die schwierige Verbindung des speciellen Zweckes des Buches mit der gröfseren Aufgabe, welche sich der Verfasser nach mitgetheilter Stelle der Vorrede selbst steckte, zu Wege gebracht wurde. Ueberall sind die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft — so zum Beispiel die umwälzenden Ergebnisse der Schliemann'schen Ausgrabungen und die Funde, welche noch im letzten Jahre in Rom gemacht wurden, — herangezogen und verwerthet.

Natürlich liefs sich bei der historischen Ordnung des Stoffes die auf den Bogen bestehende Reihenfolge der Abbildungen nicht völlig innehalten, vielmehr galt es öfter aus verschiedenen Blättern das verwandte, wenngleich aus technischen Gründen getrennte Material zusammenzusuchen und einheitlich zu besprechen.

Diese kleine Unbequemlichkeit wird durch das *Künstler-* und *Ortsregister* völlig ausgeglichen. Beide sind mit grofser Sorgfalt und, soweit wir nach mehrfacher Probe urtheilen konnten, absoluter Vollständigkeit alphabetisch zusammengestellt. — Zwei Beispiele werden genügen, um den Werth dieser Verzeichnisse für das Studium zu zeigen, a) *Künstlerregister:* Holbein der Jüngere: *168,* 2, 3, 6; *227,* 1—8; b) *Ortsregister:* Braunschweig: Dom, Grundrifs): *52,* 8; Siebenarmiger Leuchter *149,* 6; Rathhaus (Façade): *86,* 4. Durch diese Register, welche beide bereits für den gesammten Umfang der Bogen fertig gestellt sind, gewinnt diese Publication wesentlich an Verwendbarkeit sowohl beim Studium der Kunstgeschichte und bei der Vorbereitung auf Reisen, als auch für Unterrichtszwecke.

Berlin. 56.

2. *Römische Geschichte* in kürzerer Fassung. Von Carl Peter, Doctor der Theol. und Phil., Consistorialrath und Rector der Landesschule Pforta a. D. Zweite verbesserte Auflage XXIII, 698 S. 8⁰. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1878.

Ueber den Zweck dieses ziemlich umfangreichen Auszuges aus seinem gröfseren Werke über Römische Geschichte giebt der Verfasser in seinem Vorworte selbst wünschenswerthen Aufschlufs: er hat sein Buch speciell „für die reiferen Schüler unserer Gymnasien“ bestimmt (die der Realschulen erwähnt er nicht), aber er hofft, „dafs es sich auch für Lehrer nicht unbrauchbar erweisen und dafs vielleicht auch das gröfsere gebildete Publicum es nicht verschmähen wird sich daraus über diesen besonders interessanten und lehrreichen Theil der Weltgeschichte zu unterrichten“.

Man kann in der That sagen, dafs Peter's Werk für unsere Jugend besonders geeignet ist, und es ist zu hoffen, dafs es auch in den Gemüthern unserer reiferen Realschüler die Liebe und das Interesse für das classische Alterthum fördern und pflegen werde. Das grofse Werk Mommsen's, dem bisher ein wahrer Cultus erwiesen wurde, ist zwar in mancher Beziehung ein Triumph deutscher Gelehrsamkeit und dabei geistreich und glänzend geschrieben; andererseits aber lebt in demselben jener zersetzende Geist, der nicht blofs geneigt ist die subjective Hypothese dogmatisch zu fixiren, sondern auch vor Allem der Jugend ihre Ideale zertrümmert und nichts Besseres an die Stelle zu setzen weifs als den modernen Cultus der Gewalt und ihrer geistvollen Träger. Für

den *Historiker* hat die Mommsen'sche Kritik ihre Berechtigung; die *Jugend* verliert durch sie jeden Glauben an die bessere Natur des Menschen.

Zu Mommsen steht Peter in mancher Beziehung im Gegensatz. Peter bedient sich selbstverständlich der Kritik, ohne die ein Historiker undenkbar ist; aber er verfährt nicht gewaltsam umstürzend, sondern wesentlich conservativ, und er verstopft sich keine Quelle, ohne sich eine bessere zu erschliefsen. Der Gang der Darstellung ist ruhig und gemessen, einfach, fast schmucklos: aber er versteht es die Jugend bei ihrem naturgemäfsen Interesse für die Helden des Alterthums festzuhalten. Der alte Schulmann hat sich seine Ideale nicht durch die kalte, kaustische Frivolität moderner Zeit zerstören lassen, und darum ist er mit der Jugend jung geblieben.

Dafs die zuverlässige Geschichtschreibung der Römer über die punischen Kriege wenig zurückreicht, ist dem Verfasser natürlich klar, und darum verfährt er für jene ältere Periode römischer Geschichte im guten Ganzen nach den Quellen referirend und das Referat mit kritischem Bedenken begleitend; das ist der einzig tactvolle Weg, um für die reifere Jugend Geschichte zu schreiben. Der Werth oder Unwerth der Quellen, die inneren Zustände, die religiösen, rechtlichen, künstlerischen und litterarischen Verhältnisse bespricht er (wie es auch Mommsen thut) periodenweise; sein Werk ist nicht blofs eine Darstellung der politischen Entwickelung, sondern auch wesentlich Culturgeschichte. In dem Streite der römischen Parteien verfährt er durchaus objectiv; es fällt ihm nicht ein einzelne hervorragende Personen wie Hannibal oder Caesar auf den Piedestal des Ruhms zu erheben und ihnen die hervorragenden Zeitgenossen lediglich als Folie dienen zu lassen. So degradirt er auch nicht Männer wie Pompejus und und den jüngeren Cato zum Unterofficier und zum Narren, wie Mommsen es gethan hat.

Es versteht sich, dafs man in Bezug auf das Urtheil über Dies oder Jenes von Peter abweichen mag. So verdient Cicero nicht den Spott, mit dem ihn Mommsen überhäuft hat; Peter beurtheilt ihn indefs doch wohl zu günstig. Umgekehrt ist dies mit Tiberius der Fall, bei dem für den Verfasser das verbissene Urtheil des Tacitus doch zu sehr mafsgebend ist. (Vgl. das Buch des Referenten über diesen Kaiser, Berlin, 1870.) Selbst bei Domitian hätte wohl mehr hervorgehoben werden können, dafs die Provinzen sich unter ihm in den blühendsten Verhältnissen befunden haben. Die Geschichte der Kaiserzeit bis zum Untergange des weströmischen Reiches behandelt der Verfasser übrigens meist in gedrängter Kürze.

Das Buch Peter's ist namentlich für die Lectüre der Jugend und speciell auch für die der Realschüler als ein gediegenes und tactvolles Werk nachdrücklich zu empfehlen.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

### e) Für den Unterricht im Französischen.

1. *Mademoiselle de la Seiglière* von Jules Sandeau. Herausgegeben und erklärt von Rudolf Wilcke. Berlin, 1877.
2. *Les Doigts de Fée.* Comédie en cinq actes par E. Scribe et E. Legouvé. Herausgegeben von Dr. Paul Tönnies. Berlin, 1878.
3. *Iphigénie en Tauride* von Guimond de la Touche. Für die oberen Classen höherer Lehranstalten erläutert von Dr. Adolf Lundehn. Berlin, 1877.

4. *L'Éclusier de l'ouest* von Émile Souvestre. Erklärt von Dr. Schirmer. Berlin, 1878.
5. *Le verre d'Eau* von E. Scribe. Herausgegeben von Dr. Klotzsch.
6. *Histoire de Charles XII.* von Voltaire. Herausgegeben von Dr. Emil Pfundheller. Berlin, 1877.

Die sechs genannten Ausgaben gehören der bekannten im Weidmann'schen Verlage erscheinenden Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen an. Die Herausgeber haben sich genau nach dem von den Veranstaltern der Sammlung aufgestellten Programme gerichtet.

Die beiden Komödien, von denen die erste sehr beliebt und viel gelesen ist, haben darin etwas Verwandtes, daſs sie beide gewisse aristokratische Vorurtheile bekämpfen und darthun, daſs die Anschauungen der besonders in der Zeit der Restauration keck auftretenden Vertreter des ancien régime bei den gänzlich veränderten Verhältnissen unhaltbar geworden sind. Beide Stücke aber halten sich fern davon Haſs und Verachtung gegen den Adel selbst zu predigen, sie führen vielmehr auch edle aristokratische Charaktere vor. Ihre Wahl zur Schullectüre kann daher, auch von Seiten des Stoffes, nicht bemängelt werden. Die Sprache aber ist durchaus mustergültig.

1. In Mademoiselle de la Seiglière ist zuerst ein kurzer Lebensabriſs von Jules Sandeau gegeben; dann folgt eine übersichtliche geschichtliche Einleitung, die in sehr faſslicher Weise mit den Zuständen während der Restauration bekannt macht und manche sachliche Erläuterung während des Stückes selbst erspart. Die Anmerkungen sind daher auch meist sprachlicher Natur und geben manche treffliche Erklärung und feine Bemerkung. Bei einzelnen Wendungen, die sich nicht wörtlich wiedergeben lassen, finden sich auch freie, gut gewählte Uebersetzungen, aber durchaus nicht im Uebermaſse. Vielmehr hätten manche Ausdrücke und Wendungen wohl noch ein Wort der Erklärung zugelassen, wie z. B. S. 15 Grand bien me fasse! S. 76 Place au trouble-fête u. a. In einigen Fällen hätte auch wohl eine etwas eingehendere Begründung eintreten können, wie S. 48, Nr. 35 bei dem „à titre de als", über das „de" der Zeit S. 52, No. 49 über den Gallicismus „belle" S. 94, No. 11 u. A. Indeſs über das Mehr oder Weniger werden in solchen Dingen die Ansichten immer aus einander gehen. Man muſs zufrieden sein, wenn, wie hier, das Gegebene gut ist.

2. Ein gleich günstiges Urtheil muſs über die Ausgabe von Les Doigts de Fée ausgesprochen werden.

Die Einleitung giebt einen kurzen Ueberblick über das Leben Scribe's und Legouvé's sowie über ihre litterarische Thätigkeit, geht dann aber auf die Composition des Stückes selbst ein. Die Anmerkungen sind durchschnittlich zweckmäſsig, bisweilen von einem etwas sehr gelehrten Anstrich, so z. B. S. 16 No. 19 und 20 und S. 27, No. 53, und berücksichtigen besondere Fälle der Aussprache in sehr anzuerkennender Weise, ebenso auch die Synonymik und die Etymologie.

3. Daſs die Wahl des dritten Stückes (Iphigénie von Guimond de la Touche) Manchen überraschen würde, hat der Herausgeber wohl selbst vorausgesetzt. Er spricht sich deshalb im Vorworte darüber aus, was ihn zu dieser Wahl veranlaſst habe, und das ist einmal die von ihm gemachte Beobachtung, daſs es im Ganzen doch recht schwer halte die deutsche Jugend für die Tragödien Corneille's und Racine's so zu erwärmen, wie es für die Erreichung des

Zweckes wünschenswerth wäre, andererseits die Ansicht, dafs die vorliegende Tragödie schon durch ihren Inhalt zu einem Vergleiche mit Goethe's Iphigenie auffordere und dadurch die lebhafteste Theilnahme der Schüler erwecken müsse.

Auf eine Lebensbeschreibung de la Touche's folgt die Einleitung, welche die Sage von Iphigenie sowie die früheren poetischen Bearbeitungen dieses Stoffes sehr eingehend behandelt. Es wird bis auf Stasinus von Cypern zurückgegangen, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Pacuvius werden besprochen, dann Racine, Lagrange-Chancel, Guillard, Goethe.

In den Anmerkungen hat der Herausgeber sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet geeignete Vergleichungspuncte aufzusuchen und die bezüglichen Stellen aus Goethe, Euripides und Guillard anzuführen, was ja jedenfalls anregend verwerthet werden kann. Die sprachlichen Anmerkungen treten gegen die sachlichen zurück. Einige hätten wohl ohne Schaden wegbleiben können, besonders die meisten derjenigen, die bei der in der dichterischen Sprache so ganz gewöhnlichen Inversion die regelrechte Construction angeben. Es ist nicht wohl anzunehmen, dafs Schüler, die man für befähigt zur Lectüre der Iphigénie hält, bei einer so einfachen Inversion, wie I, v. 3 Du songe qui m'accable éclaircissez l'horreur, der Einhülfe durch Angabe der Construction bedürfen. Bei ganz verwickelten Inversionen würden Fingerzeige für die Construction natürlich vollständig gerechtfertigt sein.

Die Berücksichtigung der Synonyme ist in fördernder Weise eingetreten, so I. 52, interdit, déconcerté, confondu, confus; I. 145, farouche, sauvage, féroce; I. 157, interroger, questionner, demander u. dgl. m. — In besonderen Fällen sind gute Winke zur richtigen Aussprache gegeben.

Der Stoff des Stückes bedingt es, dafs sowohl in der Einleitung als in den Anmerkungen manche griechische Namen erwähnt werden. Der Herausgeber huldigt der Theorie, nach welcher den griechischen Namen die bei uns üblich gewordene latinisirte Form genommen und durch die griechische ersetzt werden soll. Es ist schwer einzusehen, was damit gewonnen wird. Jede Sprache behandelt Fremdnamen in der ihr eigenen Weise. Die griechischen Namen haben in der latinisirten Form im Deutschen vollständig Bürgerrecht erlangt; man lasse es ihnen. Und consequent ist diese überflüssige Neuerung gar nicht einmal durchzuführen. Sollen wir wirklich nicht mehr sagen das Evangelium des Matthäus, Johannes, sondern das Euangelion (oder wohl gar das Euaggelion) des Matthaios, des Joannes? Der Herausgeber ist denn auch nicht consequent, er spricht bald von Iphigenie, bald von Iphigeneia; er sagt zwar Kypros und Phokis, aber daneben Androphagi, Klytämnestra, während die Consequenz doch Androphag*oi* und Klytaimnestra verlangt hätte. — Was würden die Franzosen sagen, wenn man ihnen zumuthete alle griechischen Namen in der altgriechischen Form zu schreiben und natürlich auch zu sprechen?

4. Ém. Souvestre hat ein unleugbares Talent in Schilderung von Land und Leuten. Seine Erzählungen haben oft etwas Grausiges; daran fehlt es auch der vorliegenden nicht. „Sie versetzt uns in das Leben und die Anschauungen der Bevölkerung eines der ödesten Striche der Bretagne und liefert einen Commentar zu dem Urtheil, das Michelet in seiner Geschichte Frankreich's über die Bretagne giebt: „Le génie de la Bretagne c'est un génie d'indomptable résistance et d'opposition intrépide, opiniâtre, souvent aveugle“ (Schirmer). Die Erzählung

ist nicht lang (47 Seiten zählt das Büchelchen) und wird sich zur Privatlectüre sehr wohl eignen. — Zur Classenlectüre dürfte sie seltener gewählt werden, zumal sie eine ungewöhnliche Menge von Wörtern bringt, die dem Schüler auch auf der obersten Stufe nicht bekannt sind, und die *er auch gar nicht auf der Schule verwerthen kann.* Manche derselben sind in den Anmerkungen zweckmäfsiger Weise gleich verdeutscht, wie houx-frelon, stachlichter Mäusedorn, appeau, Lockpfeife, Falle, justin, Mieder, lisières tressées, geflochtene Tuchecken, guerz breton, bretonische Ballade, les traînes, das Gestrüpp und kleines Raff- und Lescholz, berlinge, geringer Stoff aus Zwirn und Wolle, ajonc, Stechginster, guilleret, munter, geweckt, pisé, gestampfte Erde, Lehmwand, la reposée, der Ort, an den sich das Wild zurückzuziehen pflegt, le râle de genêt, Ralle, Wachtelkönig, une bourrée, ein Reisigbündel, welches nur aus kleineren Zweigen besteht u. dgl. — Bei einer zweiten Ausgabe wäre zu wünschen, dafs noch manches andere fern liegende Wort in der Anmerkung verdeutscht würde. Bei derartigen Ausdrücken steht die Zeit des, oft noch dazu ganz vergeblichen, Nachschlagens im Wörterbuche in keinem richtigen Verhältnisse zu dem Gewinne. — Einzelne Ausdrücke haben schon durch Souvestre selbst Erklärung erhalten, die dann, natürlich französisch, mit aufgenommen ist, wie *pillawer*, chiffonier nomade qui parcourt le pays à cheval; *korigans*, nains qui, d'après la tradition, habitent les lieux solitaires.

5. *Le verre d'Eau* ist eines der beliebtesten Stücke von Scribe und wird viel in Schulen gelesen, besonders auch in Töchterschulen. — Der Herausgeber schickt eine klar und übersichtlich geschriebene Einleitung voran, in welcher aufser einem biographischen Ueberblick „im Wesentlichen das historische Material und der Hintergrund“ für das Stück gegeben wird. Die Anmerkungen, sachliche wie sprachliche, sind recht reichlich ausgefallen und erleichtern das Verständnifs des an und für sich schon nicht schweren Textes noch mehr, so dafs die Lectüre des Stückes wohl nicht für die obersten Stufen angenommen wird.

6. Es ist sehr erfreulich, dafs an die Stelle der vielen überaus schlechten Ausgaben des *Charles XII.* jetzt eine sorgfältig bearbeitete Ausgabe tritt. Zur Charakterisirung derselben mag angeführt werden, was der Herausgeber in dem Vorworte sagt: „Die Erklärung eines geschichtlichen Werkes hat vor Allem das Verständnifs der in dem Werke dargestellten Begebenheiten zu vermitteln und dem Schüler Bemerkungen zu geben, die für ein tieferes Eingehen in den Zusammenhang der Ereignisse nothwendig sind. So sind manche Hinweisungen auf die Zeitgeschichte nothwendig geworden, auch vielfache Verbesserungen, welche die fortschreitende Geschichtsforschung ermöglicht hat.“

„In Bezug auf die formelle Seite sind die Unregelmäfsigkeiten in der Orthographie, der Grammatik, der Aussprache berücksichtigt, sind etymologische Bemerkungen gemacht, ist der heutige Sprachgebrauch herangezogen.“

„In Bezug auf die Worterklärungen hat sich der Herausgeber auf das beschränkt, was, wie er aus den bei der Lectüre Charles XII. gemachten Erfahrungen weifs, dem Schüler bei seiner Praeparation zum Verständnifs unumgänglich nothwendig ist und sich in den in der Schüler Händen befindlichen Wörterbüchern entweder gar nicht oder unzulänglich findet.“

„Besondere Aufmerksamkeit ist auf die richtige Schreibweise der Eigennamen verwandt worden. So ist dem Flusse Bartsch (bei Volt. Parts) sein rich-

tiger Name gegeben worden." „Auch der Orthographie und Etymologie der türkischen Worte (vgl. Validé etc.) ist besondere Sorgfalt gewidmet."

„In Bezug auf die Orthographie sind, da die vorliegende Ausgabe für die Schule bestimmt ist, aus paedagogischen Gründen die Worte in derjenigen Form gegeben, welche heut zu Tage üblich ist, doch ist die ursprüngliche Lesart meistens in den Anmerkungen angeführt. Die Eigennamen und geographischen Namen erscheinen ebenfalls in der heute in Frankreich üblichen Schreibweise, doch jedes Mal mit Angabe der historisch richtigen Form."

Die aufgestellten Gesichtspuncte sind in der Bearbeitung streng inne gehalten. — Die sprachlichen Bemerkungen sind knapp in der Form und zweckmäfsig dem Inhalte nach, Nichts was dem Schüler die Sache allzu bequem machte. Sehr passend und lehrreich sind die Angaben über die Abweichungen der Voltaireschen Sprache von dem heutigen Sprachgebrauche, wobei dem Verfasser nach seiner eigenen Angabe die Ausgaben von Brochard-Dauteuille und Genouille gute Dienste geleistet haben. Sehr gründlich sind die zahlreichen historischen Bemerkungen, die zum grofsen Theil auch Berichtigungen sind.

Die Einleitung „Ueber Voltaire's Leben und Schriften", bei welcher der Herausgeber sich vorzugsweise an David Straufs gehalten hat, ist vortrefflich. Wenn sie in einigen Abschnitten über den Horizont des Tertianers hinausgeht, so thut das Nichts, der Primaner kann darauf immer wieder hingewiesen werden, und auch für viele Lehrer wird sie lehrreich sein. Es ist hoch erfreulich, dafs wir jetzt von dem viel gelesenen Buche eine so ausgezeichnete Ausgabe haben, die Lehrern und Schülern aufs beste empfohlen werden kann.

R. Holzapfel.

7. *Bibliothèque contemporaine.* Choix des meilleurs auteurs français, avec des notes explicatives en français et en allemand, par C. M. Sauer. — Goerlitz, Ottomar Vierling, libraire-éditeur, 1879.

Das Unternehmen aus der zeitgenössischen Litteratur Frankreich's eine Reihe von Lesestücken auszuwählen, welche sich nach Form und Inhalt für den Schulunterricht sowie für die Privatlectüre eignen, verdient seiner Zweckmäfsigkeit wegen allgemeine Anerkennung. Die bisher erschienenen drei Bändchen: I. Les anges du foyer, par Souvestre, II. La mer, par Michelet, III. Michel Perrin, comédie en deux actes, par Mélesville et Duveyrier, entsprechen den angegebenen Anforderungen; die äufsere Ausstattung ist gefällig, der Druck correct. Dagegen lassen die dem Texte beigegebenen Anmerkungen, welche „die Lectüre erleichtern sollen, ohne jedoch den Gebrauch des Wörterbuches überflüssig zu machen", sehr viel zu wünschen übrig. Man kann ja über den Umfang derartiger Anmerkungen verschiedener Meinung sein; wenn aber ausgesprochener Mafsen nur „wirklich schwierigere oder seltenere Ausdrücke" in denselben ihre Erklärung finden sollen, so mufsten jedenfalls Wörter wie adroit geschickt, écouter horchen, pensum Strafarbeit u. a. wegbleiben. Ebenso überflüssig ist eine Hinweisung auf den italienischen Sprachgebrauch bei va prenant I. S. 2 und die Angabe der Bedeutung von talonner als terme de marine I. S. 3. Bei der Wiedergabe von eigenthümlich französischen Redewendungen kommt es ferner nicht blofs darauf an den Sinn derselben im Allgemeinen richtig zu treffen, sondern es mufs auch ein deutscher Ausdruck gewählt werden, welcher dem Französischen möglichst entspricht; darum können Ueber-

setzungen wie „de cette pâte — ein solcher, je n'en pouvais plus — ich war todtmüde“ nicht genügen. Eine solche verflachende Uebertragung wird ganz unstatthaft in einem Falle wie I, S. 32, wo sans avoir pesé les deux poches du bissac wegen des folgenden dont parle Ésope nicht mit „ohne das Für und Wider gehörig erwogen zu haben“ übersetzt werden kann. Geradezu falsch ist es, wenn I, S. 5 ladrerie mit „Schelmenstreich“ statt mit „Knauserei“, S. 31 lavoir mit „Schwemme“ statt „Waschplatz“ wiedergegeben, oder wenn III., S. 49 „prendre de la part Antheil nehmen“ statt prendre part gesetzt wird, weil im Context je prends bien de la part steht. Für die Flüchtigkeit, mit der diese Bemerkungen angefertigt sind, spricht auch der Umstand, dafs manche Wörter nicht da, wo sie zuerst auftreten, sondern erst später ihre Erklärung finden, z. B. bourrée I, S. 3, vgl. S. 1, s'entre-croiser I, S. 66, vgl. S. 2, dafs ferner trop pressé de auf derselben Seite, I, S. 19, zweimal hinter einander und carton III, S. 40 erst mit „Schreibmappe“, dann mit „Aktenbündel“ übersetzt wird.

Die französisch verfafsten Anmerkungen behandeln mit Recht besonders die so wichtigen Synonymen. Hier hätte der Verfasser besser gethan den von anerkannten Autoritäten gegebenen Unterscheidungen sich anzuschliefsen als seine eigenen Wege zu gehen, die ihn zu schiefen und unrichtigen Behauptungen führen. So sind I, S. 34 bei plaie und blessure die eigentliche und die figürliche Bedeutung beider Wörter nicht aus einander gehalten; I. S. 35 wird sogar behauptet: „vieux“ se rapporte à l'âge et se dit de ce qui vit, als ob man nicht vieux château, vieux souliers sagen könnte. Die grammatischen Bemerkungen zeichnen sich durch Unverständlichkeit aus oder kennzeichnen sich als wörtliche Uebersetzungen aus dem Deutschen. Wer vermöchte wohl, ohne das zugehörige Beispiel, zu errathen, was die Regel besagen will: quand l'accusatif précède le verbe, il faut ajouter le pronom qui s'y rapporte? vgl. I, S. 22. Nur für Deutsche dürfte ferner der Satz verständlich sein: quand dans la phrase le pronom „vous“ a déjà remplacé le génitif ou le datif manquant de „On“, il s'emploie aussi pour le nominatif, comme ici I, S. 27. Schlimmer noch ist es, wenn es III, S. 2 heifst: l'ecclésiastique protestant a le titre ministre, das ein einigermafsen geschulter Secundaner doch wohl in „porte le titre de ministre“ verbessern würde. Am bedenklichsten aber erscheinen Constructionen wie I, S. 12: la légende dit que Saint Laurent se *soit* retourné lui-même, und I, S. 15: en allemand nous n'avons pas de mot qui corresp*ond* exactement au mot français. Man sollte danach glauben, dafs „der auf sprachwissenschaftlichem Gebiete durch seine weitverbreiteten Lehrbücher rühmlichst bekannte“ Verfasser trotz seiner „dreifsigjährigen Thätigkeit als praktischer Sprachlehrer“ mit den Regeln über den Gebrauch des Subjonctif noch auf gespanntem Fufse steht. Unsere Schüler müssen jedenfalls vor einem solchen Französisch behütet werden, und es ist im Interesse der Sache nur zu wünschen, dafs dergleichen grobe Versehen künftig durch gröfsere Sorgfalt bei der Bearbeitung vermieden werden.

Halle a. S. Dr. G. Strien.

---

### f) Für den Unterricht im Englischen.

1. *Tales of a Grandfather,* being a history of Scotland by Sir Walter Scott. Ausgewählt, mit Anmerkungen und theilweiser Accentuirung, von Dr. David Bendan, Lehrer der engl. Sprache a. d. Neust. Realschule I. O. in Dresden. Mit einer Karte von Schottland und Regententafel. XVI. 330 S. 8. Berlin 1879. Verlag von Friedberg & Mode.

Die „Tales of a Grandfather“ sind in den letzten zehn Jahren ein Lieblingsbuch für die Schule und die englische Lectüre geworden, und sie sind dieses Vorzuges nicht unwürdig. Freilich gehört das Werk nicht zu dem Besten, das W. Scott geschrieben hat; immerhin aber ist es in dem frischen und anregenden Tone geschrieben, den die Jugend liebt. Es ist damit ähnlich, wie etwa mit den historischen Werken Schiller's.

Dafs in einem Werke dieser Art Kürzungen statthaft und wünschenswerth sind, versteht sich von selbst; der Herausgeber hat namentlich solche Stellen gekürzt oder ausgelassen, in denen confessionelle Animosität hervortrat; so kann das Buch an protestantischen wie an katholischen Schulen verwendet werden.

Im Allgemeinen scheint das Buch speciell für die Lectüre der Ober-Tertia bestimmt zu sein. Da aber der neu eintretende Ober-Tertianer erst ein Jahr englischen Unterrichts hinter sich hat, mithin hinsichtlich der Aussprache noch Schwierigkeiten findet, und da aufserdem nicht jeder Lehrer des Englischen vollkommene Uebung im Aussprechen hat, so sind die Andeutungen, die der Herausgeber zu diesem Behufe giebt, Vielen gewifs willkommen, und überdies sind sie recht praktisch. Im Texte sind diejenigen Silben, bei denen sich wegen der Betonung Zweifel einstellen können, einfach accentuirt; es ist also hier nur das Nothwendigere gethan; es hätte sogar vielleicht noch weniger geschehen können. Die eigentlichen Aussprachebezeichnungen dagegen sind meist *unter* dem Texte, im Texte nur diejenigen, deren Aussprachebild leicht herzustellen war und die Lectüre nicht stören kann; unter dem Texte stehen diejenigen, deren Wortbild schwierig ist. Hier hat der Herausgeber die Ersetzung des englischen Wortbildes durch ein deutsches den übrigen Bezeichnungsarten vorgezogen: also z. B. „wound — spr. wuhnd“. Jeden Falls ist diese Bezeichnung des Wortbildes die einfachste und sowohl den unsäglich complicirten, wie sie in manchen Wörterbüchern üblich sind, als auch den abgeschmackten Zifferbezeichnungen vorzuziehen. Uebrigens hat der Herausgeber hier ebenfalls des Guten reichlich gethan; es wäre vielleicht gut, wenn er die Aussprache nur da bezeichnet hätte, wo sie demjenigen Lehrer Mühe machen könnte, der nicht in England selbst gewesen ist.

Aehnlich ist es mit den Vocabeln unter dem Texte; auch hier ist vielleicht eher zu viel als zu wenig geschehen. Dafs z. B. „attend“ heifsen kann „begleiten, folgen“, dafs „to be about“ heifst „im Begriff sein“, dafs „pains = Mühe, pain = Schmerz“ ist u. s. w., weifs der Schüler theils aus dem Lexikon, theils aus seinem grammatikalischen Pensum. Kurz, gut und praktisch sind die Erklärungen der geographischen und sachlichen Schwierigkeiten, der Synonyma und der etymologischen Ableitungen. Einmal ist ein Wort unrichtig abgeleitet (S. 33): den Eigennamen Hugo erklärt d. H. durch „hoch, erhaben“ und ist geneigt, das Wort vom engl. „high“ abzuleiten. Das Wort hängt zusammen mit dem ags. hyge, got. hugs, as. hugi, ahd. hugu, = *νοῦς*, Sinn, Geist.

Die beigegebene Karte ist speciell für das Buch angefertigt worden und ist (wie auch die kurze Regententafel und die biographische Skizze über Walter Scott) eine dem Schüler recht wünschenswerthe Zugabe. So wird sich denn das Buch mit gutem Recht und nach Verdienst den Weg in die Mittelclassen unserer höheren Schulen unzweifelhaft erschliefsen.

Berlin. Dr. L. Freytag.

2. *Kleines Englisches Lesebuch* für Töchterschulen. Gesammelt und zu Sprechübungen bearbeitet von Ad. Toeppe, geb. Robolsky. VI, 94 S. $8^0$. Berlin 1879. Verlag von Friedberg & Mode.

Das kleine Buch ist für den Gebrauch beim Anfangsunterricht bestimmt; es enthält 60 kleinere und gröfsere zusammenhangende Lesestücke, für den Fassungskreis der Jugend geeignete Anekdoten und Erzählungen. Die Auswahl ist mit gutem Tacte getroffen. Die meisten Lesestücke sind neueren Ursprungs. Die Einrichtung ist zweckmäfsig: alle nöthigen Vocabeln sind unter jedem Lesestück übersetzt, und als Anhang finden sich möglichst viele Fragen zu der ersten Hälfte der Erzählungen. Hier sind diese Fragen um so mehr am Orte, als das Buch zunächst für Töchterschulen bestimmt ist und daselbst sogleich mit Sprechübungen begonnen zu werden pflegt. Die Fragen sind aber auch deshalb zweckmäfsig, weil der Anfangsunterricht nach alter, leidiger Gewohnheit meist „Anfängern“ übertragen wird und das geschickte Befragen der jugendlichen Schüler weit schwieriger ist, als es der junge Probecandidat und die eben erst dem Seminar entronnene Candidatin sich träumen lassen.

Das Büchlein ist daher für Töchterschulen ausnehmend brauchbar, jedoch auch an Realschulen für den Anfangsunterricht im Englischen mit Nutzen zu verwenden. Nur würde an den letzteren erst im zweiten Semester, wo ein guter Theil der Elementargrammatik schon durchgenommen ist, mit der Lectüre begonnen werden können, indem das Buch doch mehr voraussetzt als die blofse Kenntnifs des Hülfsverbs.

Berlin. Dr. L. Freytag.

3. *Geschichte der Englischen Litteratur* von Bernhard ten Brink. Erster Band. Bis zu Wiclifs Auftreten. VIII, 470 S. gr. $8^0$. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim, 1877.

An guten historischen Werken über die englische Litteratur haben die Engländer selbst keinen Ueberflufs, und wir Deutschen erst recht nicht. Natürlich sind hier Werke von wissenschaftlichem Werth zu verstehen; „populäre“ Bücher, oberflächlich entworfen und leicht zusammengeschrieben, fehlen hüben und drüben nicht: wir brauchen nur an das sehr bekannte Werk des geistreichen Vielschreibers J. Scherr zu erinnern. Jetzt endlich wird es damit besser, und das vorliegende Werk verspricht jenem empfindlichen Mangel in durchschlagender Weise abzuhelfen.

Der Verfasser verfolgt (sehr löblicher Weise) mit der Herausgabe seines Werkes einen doppelten Zweck: „einmal sucht er das historische Verständnifs der englischen Litteratur überhaupt zu fördern, zweitens dasselbe weiteren Kreisen, zunächst in Deutschland, zu erschliefsen.“ Darum ist denn von dem Buche „Manches ausgeschlossen, was der Jünger der Wissenschaft, und sogar Einiges, was auch der Meister ungern darin vermissen wird.“

Ein Jeder weifs, wie schwierig es ist ein Werk dieser Art so einzurichten, dafs der Kenner der Wissenschaft und der nur allgemein Gebildete dasselbe mit Nutzen und Freude lesen: es gehörte (was bei uns Deutschen leider sehr selten der Fall ist) einerseits ein umfangreiches Wissen, andererseits ein gesunder Tact dazu beide Forderungen zu vereinigen. Man vergleiche nur einmal etwa ein Werk wie das von Gervinus oder Koberstein mit unserer modernen Feuilletonweisheit!

Herr B. ten Brink hat seine schwierige Aufgabe in fast mustergültiger Weise gelöst. In dem uns vorliegenden ersten Bande behandelt er die Geschichte der englischen Litteratur in vier Büchern: das erste bespricht dieselbe von ihren Anfängen bis zur normannischen Eroberung, das zweite behandelt die Uebergangsperiode, das dritte umfafst ungefähr die Epoche von der Schlacht bei Lewes (1264) bis zur Schlacht bei Crecy, und das vierte handelt über „Das Vorspiel der Reformation und der Renaissance.“ Der Verfasser giebt das Ganze in zusammenhangender Darstellung: er löst die Litteraturgeschichte nicht los von der politischen, der religiösen und der Culturgeschichte, sondern baut tactvoll jene auf diesen auf, so dafs auch dem nur allgemein gebildeten Leser das volle und ganze Verständnifs ermöglicht wird. Das Leben der Autoren wird theils berührt, theils gründlicher erörtert, je nach Bedürfnifs; ihre Entwickelung, ihre Werke und die Ueberlieferung der letzteren kommt in angemessener Weise zur Geltung; Anmerkungen und Nachträge erläutern Einzelnes, dessen Einschiebung in den Text den organischen Zusammenhang stören würde. Proben der einzelnen Werke, theils im Original, theils übersetzt, machen das Verständnifs zu einem vollständigen. Der Standpunct des Verfassers ist ein durchaus objectiver; er hat den heutzutage seltenen Tact in Streitfragen der Religion und der Politik sich ebenso einer unnützen Betonung seines besonderen Standpunctes zu enthalten wie in litterarhistorischer Beziehung einer leidenschaftlichen Polemik. Die Darstellung ist elegant und anregend; sogar eine gewisse französirende Färbung des Stiels tritt in einzelnen Wendungen hervor.

Ausstellungen sind eigentlich nicht zu machen. Gut wäre es im Hinblick darauf, dafs das Werk vornehmlich auch für „weitere Kreise“ bestimmt ist, wenn der Verfasser in einer hoffentlich recht bald nöthig werdenden zweiten Auflage den Leser über das Wesen der altgermanischen Metrik zum Voraus etwas genauer unterrichten wollte: hier wird etwas zu viel voraus gesetzt. Einmal heifst es (S. 74): „Der Geist, in dem die *christliche Fabel* erfafst ist, etc.“ Der Recensent weifs natürlich, was der Ausdruck „christliche Fabel“ bedeuten soll; der Ausdruck ist aber für den nicht wissenschaftlichen Leser vielleicht zweideutig. — Ebenso ist es mit den Worten (S. 209): „So schlecht er war, so war Dictys — ich rede nicht als Feind der „„finstern Jahrhunderte““ — für das Mittelalter noch zu gut.“ Dafs der Verfasser kein „Feind“ des von unwissenden oder parteiischen Litteraten nach Art der „Gartenlaube“ sogenannten „finsteren Mittelalters“ ist, versteht sich von selbst; trotzdem bleibt aber der von ihm gebrauchte Ausdruck von zweifelhafter Berechtigung. — Zum „Lied von König Horn“ (S. 283 ff.) hätte wohl erwähnt werden können, dafs Horn offenbar mit Sigfrid-Freyr Eines Wesens und dafs die ganze Sage ursprünglich offenbar jene bekannte Erlösungssage (Erlösung der schlafenden Natur durch den Lenzgott) ist.

Auf alle Fälle ist das Werk des Herrn B. ten Brink ein vorzügliches und

nicht nur jedem Lehrer und zur Anschaffung für Schulbibliotheken, sondern auch jedem gebildeten Deutschen mit vollem Recht zu empfehlen.

Berlin. Dr. L. Freytag.

4. *Englische Synonymik* für höhere Lehranstalten, bearbeitet von Dr. Clemens Klöpper, Gymnasiallehrer in Rostock. Mit Hinzufügung der französischen Worte, der Etymologie und einem ausführlichen englischen, deutschen und französischen Wortverzeichniſs. Rostock, Wilh. Werther's Verlag, 1878.

Es ist dies ein merkwürdiges kleines Buch. Der Verfasser beabsichtigt den Schülern einen Ueberblick über die englische Synonymik zu geben und stellt zu diesem Zweck 320 Gruppen auf, geordnet nach Verben, Substantiven und Adjectiven. Die Beispiele sind zum gröſsten Theile den bekannten ausführlicheren synonymischen Wörterbüchern von Crabb, Taylor, Whately und Melford, Guizot, Girard, Lafaye entnommen.

Man muſs dem Herrn Verfasser nachrühmen, daſs er auf seine Aufgabe viel Fleiſs und Mühe verwendet hat und in der Anordnung des Stoffes recht viel Geschick zeigt. Dieser Theil des Buches ist gewiſs für die Schule auſserordentlich brauchbar und nützlich seiner Ausführlichkeit und Uebersichtlichkeit wegen, wenn auch vielleicht dann und wann Einzelnes sich ergänzen lieſse. Unter dem Artikel „blenden" fehlt z. B. to dazzle. Leider läſst sich dieses Lob nicht unbeschränkt auf den anderen Theil der Arbeit übertragen. Der Hr. Verfasser giebt hier Etymologieen, allerdings nur in ganz kurzer Weise. Er bewegt sich hier auf einem Gebiete, das meiner Meinung nach überhaupt der Schule verschlossen bleiben muſs schon deshalb, weil die Wissenschaft selbst noch zu sehr sich im Anfangsstadium befindet.

Zu den vom Hrn. Verfasser aufgestellten Etymologieen erlaube ich mir einige Bemerkungen zu machen: p. 2 heiſst es: „return, re und ags. tyrnan, frz. tourner." Dadurch könnte man verleitet werden zu glauben, das Verb verdanke seine Entstehung einer Composition aus diesen beiden Elementen, welche erst auf englischem Boden geschehen sei. Das ist nicht der Fall, return ist einfach frz. retourner und weiter Nichts; ags. tyrnan, wohl nach Müller Et. Wb. II, 496 angesetzt, existirt gar nicht. Das Wort taucht erst im Me. (so nenne ich die Zeit von etwa 1100—1558) auf. Orm 169. Castell off love (ed. Weymouth) 1211. Hav. 603. Mirc.: Instructions for parish priests (ed. Peacock) 2034. O E H II 59 etc. „Call rufen, ndl. callen, lat. calare, gr. καλεῖν." call ist bereits ags. in der Form ceallian aus By. 91 von Grein I, 158 belegt. Dazu gehört hildecalla sw. m. (praeco bellicus) Ex. 252., vgl. Zs. f. d. A. X, 345. Ne. call ist nicht = lat. calare, gr. καλεῖν, vielmehr = ahd. challôn, mhd. kallen, an. kalla. Lottner bei Kuhn XI, 165 stellt es zur idg. Wz. gar, wovon scr. grnâmi, gr. γηρύω, lat. garrire und currere, got. kairzjan, ahd. cherran, mhd. kerren. Davon zu scheiden ist ahh. halôn, bei O. holôn, mhd. holen, lat. calare, gr. καλεῖν. Curtius Et.[4] 138.

p. 5 „dare, ags. dyrran, mhd. türren, (mhd. dürfen)." dare ist ags. dar, got. gadars. Auch giebt es keinen inf. dyrran, sondern durran. Der Umlaut zeigt sich nur im cj. praes. dyrre. Beow. 1379. Vald. 2, 16. Mhd. türren und nhd. dürfen sind doch nicht identisch; türren findet sich allerdings noch im frühen Nhd., z. B. Luther: An den christ. Adel deutscher Nation (ed. Braune, Halle 1877) p. 3. Daher wohl der Irrthum.

Hazard ist doch nicht aus dem Arabischen direct entnommen ins Englische, wie es nach des Hrn. Verfassers Angabe scheint. Das ist natürlich nicht gemeint, aber ein Schüler dürfte es gewifs so auffassen. Ob ne. hazard, afr. hazard, ital. azzardo, span. prov. port. azar wirklich dem Arab. entstammt, mag dahin gestellt bleiben. Die verschiedenen Etymologieen bei Diez Wb. I, 41 f. Scheler: Dict. d'ét. fr. 238 p. 12. Ein ags. tacan giebt es nicht. Auch Mätzner führt es fälschlich an. Gr. I.[2] 395. Es tritt erst im Me. auf. Die frühesten Beispiele sind Orm 85. 356. 1150. 2457. 18269. Layam. 5592. 7976. 23688. 25965. Das Wort ist bekanntlich aus an. taka entlehnt.

P. 29 „beg wahrscheinlich verkürzt aus to beggar = an den Bettelstab bringen.“ to beggar ist doch erst eine ganz neue Ableitung vom Subst. beggar. Die obige Deutung rührt her von Wedgwood I, 137. beg läfst sich schon im Me. nachweisen, vgl. Mätzner Wb. 190. Stratmann 40. Was die Entstehung betrifft, so sah gewifs Grimm Gr. II, 51 das Richtige, wenn er es nhd. bitten, ags. biddan gleichsetzt. Es ist also eine Nebenform von ne. bid. Der Uebergang des d in g mag auf einer Anlehnung an ne. bow me. bèȝen bûȝen, ags. bêgan bŷgan, unser beugen, beruhen.

P. 30 „guide, got. vitan.“ Ist es ganz sicher, dafs diese Etymologie richtig ist? Müller I, 475. Der Hr. Verfasser hätte lieber schreiben sollen „guide, frz. guider“. Dann wüfste wenigstens der Schüler, woran er ist. Mir scheint coadiutare das beste Etymon., vgl. Scheler 231.

Berlin. W.

5. *Deutsch-englische Phraseologie* in systematischer Ordnung, nebst einem Systematical Vocabulary. Ein Seitenstück zur deutsch-französischen Phraseologie von B. Schmitz. Unter Mitwirkung von Dr. B. Schmitz, herausgegeben von Dr. H. Loewe. Berlin 1877, Langenscheidt.

Wie fast Alles, was dieser bekannten Verlagshandlung angehört, sich durch Brauchbarkeit und Nützlichkeit auszeichnet, so auch diese deutsch-englische Phraseologie des Hrn. Loewe. Sie fügt sich genau in den Plan der vorzüglichen Schmitz'schen deutsch-französischen Phraseologie, und daher lauten die betreffenden Capitelüberschriften fast immer gleich. Sie zerfällt in eine grammatische und eine rhetorische Abtheilung, denen sich ein systematisches Vocabular, eine sachliche Anordnung des Wortschatzes, anschliefst. Dem Englisch Lernenden wird sie als Hülfsbüchlein sehr willkommen sein.

Berlin. W.

6. Macaulay: *History of England* from the Accession of Charles I. to the Restoration. Für die oberen Classen höherer Schulen bearbeitet von Schwalbach, Oberlehrer an der Realschule I. O. zu Sprottau. Leipzig, Teubner.

Ein empfehlenswerthes Schulbuch. Der U. ist zwar der Ansicht, dafs die History von Anfang an zu lesen sei, aber wenn einmal einzelne Abschnitte für den Schulgebrauch bearbeitet werden sollen, so ist die vom Verfasser getroffene Wahl als eine glückliche zu bezeichnen. Auch wird man die Anmerkungen im Allgemeinen als angemessen anerkennen. Zu berichtigen ist nur Weniges: die Notiz über M.'s Leben beginnt mit dem Satze: „M. war der Sohn des Kaufmanns Zacharias M., welcher wahrscheinlich einem schottischen Geschlechte angehörte, sich von den Geschäften zurückgezogen hatte und als eifriger Gegner des Scla-

venhandels bekannt ist.“ Zacharias M. — einer der edelsten in jener edlen Schaar, welche die Abschaffung der Sclaverei in England erkämpfte, — war der Sohn des schottischen Predigers John M.; im Alter von 16 Jahren wurde er von einem schottischen Geschäftshause als Buchhalter nach Jamaika geschickt, war von 1793—99 Gouverneur der Negercolonie von Sierra Leone, lebte hierauf in London als Secretär der Sierra Leona Company und gründete später mit seinem Neffen das Geschäft Macaulay & Babington. — „Genofs eine sorgfältige Erziehung in London“ — mufs heifsen: war vom 12.—18. Jahr Zögling des Rev. Preston zu Little Shelford, später zu Aspender Hale. — „Wurde 1830 für Calne in das Haus der Commons gewählt.“ Calne war ein nomination seat des Lord Lansdowne. — „Wegen seiner umfassenden Kenntnisse indischer Angelegenheiten u. s. w.“ M. wurde zu dieser Stelle ernannt und nahm sie an, nur des hohen Gehaltes wegen. I shall save my family from distress and shall return with a competence honestly earned, schreibt er an seine Schwester — „Gouverneur von Agra“ — ? — Die Notiz über M.'s Gesetzbuch ist ungenau. Life & Letters 2, 202: The Code of Civil Procedure was enacted in 1859. The Senat Code was enacted in 1860. — In der Anm. zu S. 2 sagt der Verfasser „damals war der Kriegssecretär noch nicht als Kriegsminister wirkliches Mitglied des Cabinets.“ — Brief vom September 39: I found a letter from Lord Melbourne with an offer of the Secretaryship at War and a seat in the Cabinet, und so he finds himself inside the Cabinet and the Privy Council before his fortieth birthday. L. 3, 81. Die Sache lag so: The Secretary at War was not necessarily a member of the Cabinet, though sometimes he had a seat in it. — Der Verfasser nennt wiederholt die englische Staatskirche High Church. Aber the High Church ist eine Partei in der englischen Staatskirche, opp. the Low Church, cfr. History 4, 3. „Episcopalian Church.“ — Ich kenne nur Episcopal Ch., aber die Mitglieder sind Episcopalians; Episcopalian party u. s. w.

S. 2: Zu the theologians whom he most esteemed, bemerkt der Verf.: „die Arminianer.“ Aber der König schätzte Laud, Neile etc., nicht weil sie arminianisch gesinnt waren, sondern weil sie strenuous preachers of passive obedience and of entire submission of princes waren. — S. 14: „his kind ist nicht = mankind, sondern = his countrymen.“ Es wäre zu wünschen gewesen, dafs der Verf. einen Grund für diese Behauptung angeführt hätte. Ich kenne my kind und my species nur in der Bedeutung: Menschengeschlecht. Und selbst wenn kind in der Bedeutung Landsleute vorkäme, so würde die Bemerkung von Schmitz, Comm. S. 131, noch immer stichhaltig sein. — S. 28: „to adjourn auf kürzere, to prorogue auf längere Zeit vertagen.“ Das ist nicht der Unterschied; to adjourn ist vertagen, to prorogue prorogiren; das Haus vertagt sich, es wird vom Könige prorogirt; bei adjournment bleibt dieselbe Session, bei prorogation beginnt eine neue Session. — S. 42: „bekanntlich müssen die Officierstellen gekauft werden“; der Kauf überhaupt ist abgeschafft, und es hat immer Officiere gegeben, die nicht durch Kauf zu ihrer Stelle gelangt waren. Officiers may — so lag es vor der Abschaffung des Kaufes — either purchase their appointment originally and each succeeding step of promotion (aber nur bis zum Obristlieutenant) according to the rules of service, or they may be appointed in the first instance and subsequently promoted without purchase, by the commander in chief. They are all commissioned by the King. — Höchst seltsam klingt S. 46 die Anmerkung: „Während dieser elf Jahre betrieb er wieder die Land-

wirthschaft, gleichzeitig das Amt eines Friedensrichters verwaltend, und nebenher mit puritanischen Andachtsübungen beschäftigt.“ — S. 68: „a king in possession d. h. ein König, der wirklich im Besitz der königlichen Macht war.“ — Possession ist hier die bare oder naked possession, opp. the rightful king. M. berichtet von Johnson: Though he had qualified himself for municipal office by taking the oaths to the sovereigns in possession, he was to the last a Jacobite in heart. — S. 71: Da der Verf. die Wahlreform von 1832 ausführlich bespricht, so fällt auf, daſs er die von 1867 nicht erwähnt. — S. 72: „yet bis damals“ — das yet würde dem Schüler klarer geworden sein durch Hinweisung auf die negative Bedeutung von few: Es waren noch nicht viele Städte. — S. 75 bei the pale wäre hinzuweisen auf die „Pfahlbürger.“ — S. 77 „M. weicht öfter in der Anwendung von a und an vor h u. s. w. von dem Sprachgebrauch ab.“ Muſs heiſsen: setzt regelmäſsig an. — Noch erlaube ich mir die Bemerkung, daſs der Anfang: After the death etc. gar nicht nach Macaulay klingt; wollte der Verf. nicht mit Just at thy etc. anfangen, so wäre vielleicht ein passender Anfang gewesen: Charles I. had received from nature etc.

Reichenbach i./V. Dr. Thum.

7. *English Contemporary Authors.* Tales, Travels, Plays, selected from Asher's Collection of English Authors and for the use in the upper classes of schools arranged by Chr. Rauch, Ph. D., Oberlehrer an der Kgl. Augustaschule und am Kgl. Lehrerinnenseminar in Berlin. 1) *How I found Livingstone*, by H. M. Stanley. IV, 64 S. kl. 8. 2) *A Dog of Flanders*, by Ouida. *The March of Charles Sturt*, by H. Kingsley. IV, 76 S. kl. 8. 3) *Three Times*, by M. E. Braddon. *Rufus Helstone*, by Holme Lee. IV, 48 S. kl. 8. 4) *New Year's Day at Windsor*, 1327, by H. Kingsley. *Malachi's Cove*, by A. Trollope. *Peter Trotman*, by Mrs. Parr. IV, 76 S. kl. 8. Berlin, Julius Engelmann, 1875.

Das kurze Vorwort, das der Herausgeber allen vier Heften dieses neuen Werkes vorangesetzt hat, enthält eine Motivirung des von ihm verfolgten Princips, die man kaum zurückweisen kann. Der Referent ist und bleibt zwar der Meinung, daſs man an Realschulen, namentlich erster Ordnung, eigentlich nur als classisch anerkannte Werke mit den Schülern lesen solle, und daſs die *wissenschaftliche* Schule überhaupt die Sorge für die Kenntniſs der Tageslitteratur und der Conversation dem Privatunterricht und Privatfleiſs überlassen müsse. Andererseits aber braucht die Schule nicht der *Möglichkeit* aus dem Wege zu gehn das Ideale mit dem Praktischen zu vereinigen, und dann giebt es Schulen, die von selbst auf eine Berücksichtigung des praktischen Elementes hingewiesen sind: Bürgerschulen, höhere Privatschulen und Töchterschulen, Lehrerinnenseminare. An diese letzteren hat auch wohl der Herausgeber speciell gedacht, und deshalb hat er auch wohl Werke *weiblicher* Autoren in sein Répertoire aufgenommen. Die Berücksichtigung der Lehrerinnenseminare liegt aber um so näher, als diese nicht bloſs in Folge unserer socialen Miſsverhältnisse überfüllt sind, sondern es auch eine ebenso lächerliche wie traurige Mode geworden ist, daſs nachgerade fast jedes gebildete junge Mädchen ihre Gesundheit ruiniren möchte, um „ihr Examen zu machen“ und eine Brille tragen zu können.

Die einzelnen Stücke der hier begonnenen Sammlung sind gut gewählt, namentlich auch mit Rücksicht darauf, dafs sie an den meisten Schulen in *einem* Semester ausgelesen werden können. Das ist ein nicht gering zu schätzender Vortheil. Die Anmerkungen beschränken sich im Allgemeinen auf nothwendige Sacherklärungen. *Eins* vermifst der Referent bei dem Stück von Stanley und dem ersten von Kingsley das ist eine wenn auch kleine Karte, die bei der Stanley'schen Reise noch schwerer vermifst wird als bei dem zweiten Stücke.

Berlin. Dr. L. Freytag.

8. *Die Englische Aussprache*, von Dr. Immanuel Schmidt. Besonderer Abdruck aus der Grammatik der Englischen Sprache. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. XII. 55 S. kl. 8. Berlin 1876, Haude- und Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling).

Dieser die englische Sprache ausschliefslich behandelnde Auszug aus dem grammatischen Werke des Verfassers ist sehr umfangreich: die schwierigen und selbst dem Lehrer des Englischen nicht immer und überall gegenwärtigen Regeln sind mit grofser Sorgfalt behandelt, begründet und erörtert, und der praktische Standpunct ist nicht ausschliefslich festgehalten. Vielleicht hätte es nicht geschadet, wenn der Grund, um dessen willen Wörter wie z. B. der Plural von *woman* und das Wort *Colonel* zu ihrer ungewöhnlichen Aussprache gekommen sind, wissenschaftlich dargelegt worden wäre. Dafs auf die vergleichende Aussprache der Homonyma und auf die der Eigennamen ein besonderer Raum verwandt worden ist, dürfte jedem Lehrer willkommen sein. So ist das Büchlein namentlich auch für das Privatstudium derjenigen Lehrer zu empfehlen, die nicht haben Gelegenheit finden können ihre Aussprache des Englischen in England selbst zu bilden.

Berlin. Dr. L. Freytag.

9. *Evangeline* by H. V. Longfellow. Mit Anmerkungen von C. F. Lüders. 2. Auflage. Hamburg, Otto Meifsner, 1876.

Das herrliche Idyll „Evangeline" des americanischen Dichters ist eine Perle der englischen Litteratur. Die Treuherzigkeit der Personen, die Einfachheit der Zustände theilt es mit Vofs's Luise, den historischen Hintergrund — die Kämpfe zwischen Franzosen und Engländern — mit „Hermann und Dorothea". Vor Beiden voraus aber hat es die grofsartigen Scenen des Urwaldes und das Pathos der Katastrophe. Dies Gedicht mit Anmerkungen zu versehen war ein guter Gedanke. Die zahlreichen Americanismen, historische, sprachliche und metrische Schwierigkeiten machen einen Commentar auch dem Geübteren zum Bedürfnifs. Der vorliegende erfüllt seine Aufgabe durchaus befriedigend, er ist nicht zu breit, aber auch nicht zu dürftig; er verräth uns im Verfasser den Kenner americanischen Idioms und Lebens.

Berlin. Lic. Dr. F. Kirchner.

**Erklärende Bemerkung zu Evangeline.**

Longfellow erwähnt in seiner *Evangeline* II, IV, 8 eine Fontaine-qui-bout. Dafs damit die von Chateaubriand „Les Natchez" Livre X. erwähnte Quelle, auf die Hr. Ahn in seiner Ausgabe der Evangeline hinweist, nicht gemeint sein

kann, habe ich bereits in der ersten Auflage meiner Bearbeitung des Gedichtes (Berlin, Weidmann, 1874) zu dieser Stelle bemerkt. Ein anderer Herausgeber, Herr C. F. Lüders, bemerkt: „wohl ein warmer Quell in den Felsengebirgen". Um über die Sache mich genau zu informiren, wandte ich mich an meinen Freund Professor K. Knorte in Johnstown Pa., doch gelang es auch seinen Nachforschungen nicht Genaueres zu erfahren. Longfellow selber, der manche meiner Fragen in liebenswürdigster Weise beantwortet, liefs mich im Stich. In der zweiten Auflage meiner Bearbeitung (1879) glaubte ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dafs die F.-q.-b. keine andere ist als die Bear spring am Nordende der Bear-Mountains, nördlich vom grofsen Salzsee. Dieselbe ist lange berühmt wegen ihres übergrofsen Gehalts an Kohlensäure, deren Entweichen den Anschein des Kochens giebt. Auf der grofsen Auswandererstrafse nach Californien gelegen, ist sie in America allgemein bekannt. Es ist nicht unmöglich, dafs die Quelle Anfangs einen französischen Namen gehabt hat, deren in jener Region sich mehrere finden. Aber auch diese Annahme trifft nicht zu, wie ich soeben aus einem höchst interessanten Werke „Nord-America von E. v. Hesse-Wartegg", II. 202 erfahre. „Südlich von Denver City, der Hauptstadt des Staates Colorado, ungefähr im Centrum, liegt das kleine etwa 3000 Einwohner zählende Städtchen Colorado Springs. Fünf Meilen von Colorado westlich liegt der berühmte Curort der Felsengebirge Manitou Springs. Er liegt in dem herrlichen Thal eines hellschäumenden Wildbaches, der von Pikes Peak herabkommt. Sein Name ist seines sprudelnden, mineralhaltigen Wassers wegen Fontaine-qui-bouille. Unter dieser Benennung findet man den Wildbach auf allen Landkarten verzeichnet; das giebt uns aber den Beweis, dafs es mit der französischen Sprache bei den Americanern nicht weit her ist. Die richtige Benennung ist Fontaine-qui-bout". Die geographische Lage pafst zu der angegebenen Stelle.

Berlin. Dr. Otto Dickmann.

---

## g) Für den Unterricht im Lateinischen.

1. *Lateinisches Lesebuch* von Lorenz Englmann, Professor am Königl Wilhelmsgymnasium in München. Zweiter Theil. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 197 S. Bamberg 1874. Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

„Hic Cornelius Nepos, hic Chrestomathie", lautet noch immer das Feldgeschrei, wenn es sich um die Frage handelt „Was soll in der Quarta der Gymnasien im Lateinischen gelesen werden?" Dr. J. E. Ellendt erklärte „die stehende Lectüre des Nepos für eine Versündigung am menschlichen Geiste", und Friedrich A. Wolf verlangte für die Quartaner auf das Entschiedenste eine Chrestomathie, welche „*leichtes*, aber *altes* Latein ohne schwierige Sachen" enthalte. Dieser Meinung Fr. A. Wolf's pflichtet Hr. Lorenz Englmann bei, und bei der Zusammenstellung seines „Lateinischen Lesebuches" hat er die Auswahl der Lesestücke auch in diesem Sinne getroffen, sich dabei aber, um dem Schüler ein in jeder Hinsicht mustergültiges Latein zu bieten, mehrfache wesentliche Aenderungen am Texte der Autoren erlaubt, wogegen die alten Herren gewifs remonstriren würden, wenn sie das Englmann'sche Lesebuch zu Gesicht bekämen. In dem Lesebuch sind vertreten: Cornelius Nepos mit der Schilderung der

Schlacht bei Marathon, mit Themistocles, Aristides, Thrasybul, Agesilaus, Epaminondas, Timoleon, Datames, Hannibal und T. Pomponius Atticus. Ferner Justinus: 1) Philipp von Macedonien, 2) Alexander der Grofse, 3) Pyrrhus und die Römer. — C. Julius Caesar: Beschreibung Gallien's; die Sitten der Gallier; die Sitten der Germanen; der hercynische Wald; die Sitten der Sueven; Kampf mit den Alpenvölkern. — M. Tullius Cicero: Erzählungen. Curtius Rufus: Die Genesung Alexander's, sein Einzug in Babylon und die Beschreibung der Stadt; scythische Gesandte vor Alexander. — Titus Livius: Kampf der Horatier und Curiatier; T. Manlius und sein Sohn; Hannibal's Gespräch mit Scipio; Hannibal's Tod. — Phaedrus: Aesopische Fabeln. — Ein angehängtes Wörterverzeichnifs enthält die sämmtlichen in den Lesestücken vorkommenden Vocabeln in alphabetischer Ordnung, und zahlreiche dem Texte beigedruckte Anmerkungen dienen theils zur Erklärung besonders schwieriger Stellen, theils enthalten sie bei den verschiedenen grammatischen Constructionen Hinweise auf desselben Verfassers

*Grammatik der lateinischen Sprache*, die bereits in neunter Auflage in derselben Verlagshandlung, Bamberg 1875 (317 S.) erschienen ist.

Bei der Bearbeitung des grammatischen Stoffes hat der Verfasser den Grundsatz möglichster Einfachheit und Kürze befolgt und sich den Ausspruch Moritz Seyffert's zur Richtschnur genommen, dafs eine gute lateinische Schulgrammatik nur die „allgemeinen und traditionellen Typen der classischen Prosa Cicero's und Caesar's und Nichts weiter zur Anschauung bringen dürfe“. Trotz dieser ausgesprochenen Beschränkung ist die Grammatik bei allerdings theilweise recht zahlreichen Uebungs-Beispielen zu den einzelnen syntaktischen Regeln bis auf 317 Seiten angewachsen. Sollte da nicht eine noch gröfsere Beschränkung möglich sein, zumal bei der Oekonomie des Verfassers nach dem vierten Jahre des lateinischen Unterrichts die Grammatik abgeschlossen sein soll? Nur schwer wird in diesem Zeitraume die Masse des grammatischen Stoffes, den das vorliegende Buch enthält, zu bewältigen sein. Gar manche der zahlreichen, fast auf jeder Seite zu findenden Anmerkungen (Seite 129 z. B. ist ganz mit Anmerkungen ausgefüllt) scheint entbehrlich. Die Hauptregeln selbst sind praecis und klar gefafst und in der gegebenen Form dem Schüler leicht verständlich, aber weniger leicht dem Gedächtnisse einzuprägen. Zu diesem Zwecke wird sich der Lehrende oder Lernende jede Regel wohl wieder besonders formuliren müssen, wenn anders sie fest und stets gegenwärtig im Gedächtnisse haften soll. Hiervon abgesehen enthält die Grammatik aber so viel des Trefflichen, ist die Anordnung so geschickt und sachgemäfs, dafs der lateinische Unterricht mit Zugrundelegung dieses Buches die schönsten Früchte bringen mufs.

Berlin. G. Schubart.

2. *Flores et fructus latini.* Puerorum in usum legit et obtulit Carolus Wagner, Phil. Dr. Prof. a consiliis in Hassia scholasticis. Editio tertia, auctior et emendatior. Lipsiae. Sumptus fecit et venumdat Ernestus Fleischer (C. A. Schulze) MDCCCLXXV.

Eine fleifsige und werthvolle Sammlung von Sätzen, gedankenvollen Aussprüchen, kleineren und gröfseren Abschnitten aus den besten lateinischen Schriftstellern, die in recht praktischer Anordnung zum Schulgebrauch vom Leich-

teren zum Schwereren aufsteigen. Die ersten 25 Seiten enthalten als Prolusio zunächst einfache Verbalformen, ganz kurze Sätzchen zur Uebung der Satztheile u. s. w., und auf S. 26 beginnt dann graviorum sententiarum et rerum longior series. Diese Sammlung hat einen durch Mannichfaltigkeit und Wechsel fesselnden Inhalt und bewegt sich weniger in breiter Erzählung als in kurzer praegnanter sententiöser Form, die sich dem Gedächtnisse leicht einprägt. Dadurch werden dem Schüler mannichfaltige Gedanken und Ideeen zugeführt, seine Aufmerksamkeit wird gefesselt, und sittliche Grundsätze werden ihm eingepflanzt. Poesie und Prosa wechseln in anmuthiger Weise ab, Geschichte und kurze Erzählungen, Fabeln und Denksprüche sind zu einem Ganzen verbunden, an welchem der Schüler nicht nur die äufseren Formen der lateinischen Sprache nach den besten Mustern erlernen wird, sondern welches auch geeignet ist Sinn und Verstand, Geist und Gemüth zu bilden. Am Schlusse ist dem Buche ein vollständiges Vocabularium beigegeben, welches alle in den Lesestücken vorkommenden Wörter in einfacher, treffender Verdeutschung enthält.

Berlin. G. Schubart.

3. *Deutsch-Lateinisches Schulwörterbuch*, unter Leitung des Dr. K. E. Georges, Prof. in Gotha, ausgearbeitet von dessen Sohne Ernst Georges, Pfarrer zu Hochheim bei Gotha. 53 Bogen gr. 8. Leipzig, Hahn'sche Verlagsbuchhandlung. 1877.

Dieses deutsch-lateinische Wörterbuch ist ein (indefs sehr umfassender) Auszug aus desselben Verfassers gröfserem, 83 Bogen starkem deutsch-lateinischen Handwörterbuch; der entsprechende lateinisch-deutsche Theil ist in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1876, Seite 93) bereits zur Anzeige gekommen.

Das Buch ist sowohl wegen seines sehr geringen Preises wie auch seiner praktischen Einrichtung wegen höchst brauchbar. Nichts, was das Bedürfnifs des Schülers angeht, wird vermifst; dagegen sind mit Recht jene vielen modernen technischen Ausdrücke, die doch nur im entsetzlichsten Barbarenlatein umschrieben werden könnten, bei Seite gelassen worden: sie haben in einem Schulwörterbuche jeden Falls Nichts zu schaffen. Der Wortschatz ist mit grofser Sorgfalt und Vollständigkeit bearbeitet; die synonymen Unterschiede sind genau berücksichtigt, und Wendungen und Ausdrücke, die der classischen Prosa nicht angehören, sind als solche stets bezeichnet. Das Werk ist also für den Gebrauch der Schulen (auch der Realschulen) bestens geeignet und verdient empfohlen zu werden.

M. X.

---

## C. Programmschau.

1. *Tarnowitz*, R. I. O., Dir. Dr. Wossidlo. Abhandlung des ordentl. Lehrers Dr. A. Walter „Berechnung des spec. Volumens und der Verdampfungswärme, insbesondere des Wassers.“ 182 Schüler, 5 Abiturienten (3 Stud., 1 Baufach, 1 Landwirth). Die Vermehrung des Lehrapparates ist ziemlich beträchtlich. Drei verschiedene Stipendienfonds vertheilten zusammen circa 439 M. an Stipendien.

2. *Eberswalde*, H. B. S., ist auf den „Aussterbe-Etat“ gesetzt und ist der völligen Umwandlung in ein Gymnasium nahe.

3. *Bremen*, Debbe'sche Realschule; Abh. vom Dir. „Ein Stück Hauspaedagogik.“ 595 Schüler, 22 Abiturienten (Mil.-Zeugnifs). Die Pensionskasse besitzt 17,223 M. Capital und bezahlt auch Praemien für Lebensversicherungen verheirateter Mitglieder. Dem Lehrapparate wurden nicht unbedeutende Geschenke zugewendet.

4. *Reichenbach* i. V., Dir. Prof. Dr. Thum. Abh. vom Dir. „Anmerkungen zu Macaulay's History of England.“ 186 Schüler (Abiturienten nicht erwähnt). Die beiden Stipendienfonds besitzen zusammen 2061 M.

5. *Gera*, R. I. O., Dir. Dr. R. Kiefsler Abh. von Dr. O. Schulze „Beiträge zur franz. Gramm. und Lexikographie.“ Der Dir. zeigt sich in seiner Antrittsrede als ein Realschulmann von ächtem Schrot und Korn. 561 Schüler, 10 Abiturienten. (7 Stud., 1 Bergfach, 2 Postfach). Die Ausstattung des Schulgebäudes und der Lehrapparat haben wesentliche Bereicherungen erfahren.

6. *Marburg*, vollberechtigte H. B. S., Rector Dr. Hempfing; Abh. vom Real.-Lehrer Pfarrer Wolff „Die wichtigsten Thatsachen der Kirchengeschichte“, 204 Schüler, 3 Abiturienten (2 zur R. I. O., einer zum Postfach). Der Lehrapparat ward vielfach vermehrt.

7. *Malchin*, R. I. O. Dir. Reimann, 140 Schüler, 4 Abiturienten (2 Stud., 2 Postfach); Bibliothek und Sammlungen wuchsen ansehnlich.

8. *Lübeck*, Catharineum, Dir. Prof. Breier; Abh. des Oberl. Dr. Timpe „Philippe de Commines, sa vie et ses mémoires“ und vom Oberl. Dr. Feit „Ueber Fichte's Reden an die deutsche Nation.“ 568 Schüler, 3 Abit. der Realabth. (2 Stud., 1 Milit.). Bibl. und Lehrmittel wurden sehr beträchtlich bedacht. Die Witwenkasse erhielt circa 12,800 M. an Capitalzuwendungen.

9. *Crefeld*, R. I. O., Dir. Dr. Schauenburg. Abh. des Oberl. Dr. Soldan „Die projectirte Succession Philipp's II. auf dem Kaiserthrone; 2 Abth.“; 366 Schüler, 5 Abiturienten (1 Stud., 1 Baufach, 1 Katasterfach, 1 Forstfach, 1 Fabrikant). Der Witwenkasse flossen 150 M. als Geschenke zu; Näheres über die Kasse enthält das Programm nicht. Der Lehrapparat erhielt gleichfalls einige Geschenke.

10. *Weimar*, R. I. O., Dir. Dr. Leidenfrost; Abh. von Dr. F. Hummel „Der Werth der neueren Sprachen als Bildungsmittel“; 300 Schüler, 5 Abiturienten (3 Stud., 2 Polytechn.). Die Lehrmittel mehrten sich durch mancherlei Schenkungen.

11. *Albinusschule* (vollb. H. B. S.) zu Lauenburg a. E., Dir. W. Butz; Abh. von Dr. P. Blume „Die Entwickelung der Balladendichtung in der deutschen Poesie“; 105 Schüler, 13 Abit. (Mil.-Berechtigung). Bibliothek und Cabinette wurden gut bedacht.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## D. Journalschau.

1. Von der vortrefflichen Zeitschrift „*Aus allen Welttheilen*, illustr. Monatshefte für Länder- und Völkerkunde“, Leipzig bei O. Mutze, sind uns die Lieferungen Sept. 1878 bis einschliefslich Febr. 1879 leider nicht zugegangen. An wem das liegt, ist uns nicht klar geworden; wir aber haben *keine* Schuld daran und bedauern lebhaft unseren Lesern erst jetzt wieder Nachricht von diesem mit vollem Recht so beliebt gewordenen und werthvollen Blatte geben zu können, das jetzt nicht mehr von Delitsch, sondern von H. Toeppen redigirt wird. Weshalb der Wechsel eingetreten ist, wissen wir nicht. Wohl aber können wir constatiren, dafs dieses innerlich gesunde Unternehmen bei dem Personentausche nicht gelitten hat, vielmehr durch das inzwischen entstandene Concurrenzblatt „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik von Prof. Dr. C. Arendts, Wien bei C. Hartleben“ nur noch zu gröfserer Anstrengung und zur Heranziehung der besten Kräfte getrieben worden ist.

Das *Märzheft* enthält: die Entwickelung der Chartographie, von H. Eichfeld; der Rhein-Maas-Canal, von O. Lehmann; Korea, von G. A. v. Kloeden; Wiener's Reisen in Peru; Streifzüge in Ostasien, von W. Potocnik; Stanley's Zug durch Africa; Aus meinem Hauslehrerleben in Brasilien, von A. Wäldler: die gegenwärtigen Verhältnisse der Sandwichinseln, von W. Schleiden; Aus Siebenbürgen, von H. Toeppen; ferner 14 Miscellen nebst 17 Sitzungsberichten geogr. Gesellschaften und 8 Abbildungen.

Der Inhalt des *Aprilheftes* ist folgender: An der Küste von Nicaragua, von J. B.; Nekrolog für das Jahr 1878; Stanley's Zug durch Africa (Schlufs), von H. Toeppen; Japan vor 15 Jahren, von A. K. Weber; Aus meinem Hauslehrerleben in Brasilien, von A. Wäldler (Schlufs); Die Madeira - Eisenbahn, von D. von Schütz; Pinto's Expedition durch Africa; Roquefort in Südfrankreich; Volksstudien im ottomanischen Reiche, von W. M. Kuhlow; 19 Miscellen, 21 Sitzungsberichte geogr. Gesellschaften, 8 Abbildungen.

Das *Maiheft* bringt den Schlufs der Aufsätze über das ottomanische Reich von Kuhlow, über Japan von Weber und über Nicaragua von J. B., ferner die Statistik von Rufsland's Montan-Industrie 1867 und 1876, von G. A. v. K.; Mittheilungen über die britischen Besitzungen in Nordamerica, von G. Th.; Ueber die Entdeckungen und Arbeiten auf dem Gebiete der Geographie, von H. Toeppen; Ueber die Ameisen in Südamerica, von H. G.: Ueber Volksbelustigungen in Südamerica, von A. Goering; über Crefeld's Seidenindustrie und über die chinesische Gesandtschaft in Berlin, 24 Miscellen, 16 Sitzungsberichte geogr. Gesellschaften und 7 Illustrationen.

Der Preis jedes Heftes beträgt nur 80 Pfennige.

2. Die *Revue de l'enseignement secondaire spécial*, deren Begründung und erstes Heft wir S. 251 (Heft IV.) dieses Jahrganges erwähnten, liegt jetzt auch in vier weiteren Numern vor. Die Zeitschrift bleibt ihrem Programme treu, hat begeisterte und tüchtige Mitarbeiter und liefert treffliche Abhandlungen wie Lösungen von Aufgaben aus den verschiedensten Gebieten. Sie kann auf diese Weise für unsere Sache nur Gutes wirken, und wir begrüfsen sie mit freudiger Hoffnung als wackere und treue Genossin bei unserem Ringen nach voller Anerkennung unserer Schule.

3. *Fleckeisen & Masius*, Neue Jahrbücher, Band 119 u. 120, zweites Heft, bringt folgende Abhandlungen: Masius, Flavio Biondo, sein Leben und seine Werke; Eichhoff, die Sage von Prometheus und ihre Bedeutung; Humbert, zur Lessing-Litteratur II; L. Mezger, zum Religions-Unterricht auf Gymnasien; P., Die Belagerung von Alesia.

4. Das „*paedagogische Archiv*“ von Krumme, *Heft 3*, enthält 1) einen Vortrag des Professor der Mineralogie an der Universität zu Freiburg i. B. „Ueber die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Studien für den Arzt“, der nachweist, wie Ungenügendes das humanistische Gymnasium in dieser Beziehung leistet, 2) den Nachweis der Ueberbürdung des Gymnasiums“ von Dir. Krumme, der in gröfserer Freiheit des Lehrplanes das Mittel zur Abhülfe erkennt, 3) den Vortrag, den Dir. Niemeyer in Dresden über den „Wirthshausbesuch der Schüler“ in der Versammlung der sächsischen Realschulmänner in Zwickau gehalten hat, 4) ausführliche Mittheilungen über die bekannten Verhandlungen des Abgeordnetenhauses im Januar und Februar d. J. — In *Heft 4* empfiehlt Dir. Krumme die Benutzung und Berücksichtigung der Krystallographie beim Unterricht in der Stereometrie und Prof. Hasslwander das Freihandzeichnen als Bildungsmittel. Aufserdem werden 13 Bücher recensirt, von denen jedoch nur die vier letzten für Realschulmänner besonderes Interesse haben.

5. In der *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* (April) bringt Dir. F. Kern gute Gründe dafür an, dafs in Goethe's Iphigenie die Worte des Königs Thoas „Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte“ als *Frage* zu fassen seien.

6. Die „*Rheinischen Blätter*“ (Heft III) bringen eine Abhandlung des Herausgebers, W. Lange, „Der directe und der indirecte Schulzwang“, die viel Gutes enthält, wenngleich die Form manchmal zu derb ist und dadurch dem Inhalte Abbruch thut.

7. In den *Blättern für das bayerische* Gymnasial- und Realschulwesen (Heft IV) finden sich zwei mathematische Aufsätze, „Die Grundsätze der Mathematik“ von J. Gilles und „Eine neue unendliche Reihe“ von Polster; desgl. sechs kleinere physikalische Abhandlungen von Dr. A. Kurz, die jeder Kenner mit grofsem Interesse lesen wird.

8. Heft V der (österreichischen) *Zeitschrift für das Realschulwesen* enthält zwei Abhandlungeu: 1) „Das gekürzte Rechnen“ von J. Schnellinger und 2) „Ueber das Trägheitsmoment“ von Dr. G. Wagner nebst „Bemerkungen“ zu letzterer von M. Kuhn, der dem Verfasser nicht überall beistimmt. — Aufserdem bringt das Heft das „Regulativ der Prüfung für Lehrer des Zeichnens an ungarischen Mittelschulen“, das bei dem grofsen Werthe, welchen Oesterreich-Ungarn mit Recht auf das Zeichnen an Realschulen legt, für Manche von grofsem Interesse sein dürfte.

9. Das *Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Würtemberg's* bringt in No. 2 (März und April) d. J. Nachrichten über die im vorigen Jahre in Stuttgart abgehaltenen Prüfungen von Candidaten des realistischen Lehramtes. Danach wurden dort zweierlei Prüfungen veranstaltet, nämlich eine sprachlich-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche.

Bei der *Professorats-Prüfung sprachlich-historischer Richtung* wurde verlangt:

a) im *Deutschen* ein Aufsatz, 4 Stunden; mündlich, 3/4 Stunden, „Kenntnifs des Entwickelungsganges der deutschen Sprache und Litteratur, insbeson-

dere Verständnifs der mittel- und neuhochdeutschen Grammatik und Verslehre, sowie genauere Bekanntschaft mit dem Lebensgang und den Hauptwerken der hervorragendsten Dichter aus der älteren und neueren Blüthenperiode";

b) im *Französischen* ein Aufsatz, 4 St., ein Exercitium, 3 St., ein Dictat; mündlich die schwierigeren Theile der Grammatik, Synonymik, Gallicismen, Conversation; Exposition eines nicht vorbereiteten Abschnittes aus einem französischen Dichter und entsprechende Composition aus einem deutschen Classiker (die geforderte Kenntnifs der Sprach- und Litteraturgeschichte hatte dies Mal der Aufsatz nachzuweisen);

c) im *Englischen* ebenso, doch ward kein Aufsatz verlangt;

d) in der *Geschichte*, schriftliche Beantwortung von mindestens zwei der gestellten drei Fragen aus Alterthum, Mittelalter und Neuzeit, 3 St.: mündlich 3/4 Stunden, Fragen aus allen drei Hauptepochen der Weltgeschichte, „doch wurde hierbei nicht so sehr auf Fülle und Umfang des Einzelwissens, in erster Linie vielmehr darauf geachtet, ob dem Candidaten von den hauptsächlichsten geschichtlichen Erscheinungen und ihren Ursachen und Wirkungen ein richtiges und klares Bild zu Gebote stehe, und ob er durch Studium einzelner hervorragender Werke der Geschichtsschreibung sich mit der Forschung vertraut gemacht und den Stoff der Geschichte wissenschaftlich aufzufassen sich gewöhnt habe":

e) in der *Geographie*, dies Mal nur mündlich, 3/4 St., Einiges aus der math. und der topischen Geogr., desgl. aus der vergleichenden Erdkunde. Politische Geographie, Cultur-, Verkehrs- und Bevölkerungs-Verhältnisse, Ethnographie, Naturwissenschaften, so weit sie der Geographie als Hülfswissenschaften dienen.

Bei der *Professorats - Prüfung mathematisch - naturwissenschaftlicher Richtung* ward gefordert:

1) *mündlich:* eine *halbe* Stunde für jeden Candidaten und für jeden Zweig: dieselbe konnte ausfallen, wenn die schriftliche Prüfung vollkommen genügt hatte, und verlängert werden, wenn die Klarstellung des Urtheils es erheischte.

2) *schriftlich:* a) *reine Geometrie,* 3 St., zwei Aufgaben aus der Kegelschnittlehre;
   b) *sphär. Trig. mit mathem. Geographie;* 3 St., eine Aufgabe;
   c) *Analysis,* 4½ St., fünf Ausgaben zur Auswahl;
   d) *analytische Geometrie,* 2 St., fünf Aufgaben, von denen eine oder zwei *gründlich* bearbeitet werden mufsten;
   e) *darstellende Geometrie*, 5 St., eine Aufgabe;
   f) *praktische Geometrie*, 2 St., zwei Aufgaben;
   g) in der *Experimentalphysik* wurde *nur mündlich* geprüft;
   h) *mathematische Physik,* 3 St., vier Aufgaben;
   i) *Mechanik*, 3 St., drei Aufgaben zur Auswahl;
   k) *Chemie*, 2 St., zwei Aufgaben;
   l) *Naturgeschichte,* $\alpha$) Zoologie, 2 St., zwei allgemeine und zwei specielle Fragen, von denen zunächst je eine zu beantworten war; $\beta$) Botanik, 2 St., drei Fragen zur Auswahl; $\gamma$) Mineralogie, kam dies Mal nicht vor.

Gleichzeitig werden die älteren Verfügungen über diese Prüfungen nebst allen bisher erschienenen Ergänzungen aufs Neue bekannt gemacht.

Sodann folgt das Protokoll der Lehrerversammlung zu Ravensburg (1. Juli 1878). Prof. Dr. Pressel-Ulm hielt einen Vortrag über den deutschen Aufsatz. Die Debatte, die sich daran knüpfte, endete mit dem Beschlusse: a) jährlich 9—10 Aufsätze, dabei Erleichterung in anderen Fächern: b) bei jedem Aufsatze Correctur oder ausführliche Disposition von Seiten des Lehrers; c) mündliche Uebungen, namentlich logische Vorübungen, sind wünschenswerth. — Rector Held's Vortrag über die Reformbestrebungen in Betreff der deutschen Rechtschreibung führte zu einhelliger Annahme folgender Resolution: „Die Versammlung hält eine einigende, gemäſsigte Reform der deutschen Rechtschreibung, wie sie die Berliner Conferenz anstrebte, für wünschenswerth, aber eine amtliche Fixirung derselben vor weiterer Abklärung der noch so weit aus einander gehenden Ansichten für unthunlich.“

10. Die *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* (Mai) enthält, nach langer Unterbrechung, endlich wieder einmal einen Aufsatz, welcher ihrer ursprünglichen und eigentlichen Bestimmung entspricht und dadurch beweist, daſs sie nicht lediglich ein Concurrenzblatt für den „Philologus“ und für den philologischen Theil der Zeitschrift von Fleckeisen und Masius zu sein beabsichtigt. Er trägt die Ueberschrift „Der Unterricht in der griechischen Grammatik“, ist methodologischen Inhaltes und hat den Dir. A. Herrmann in Mülhausen i. E. zum Verfasser, stammt also aus den Reichslanden. Unter den „litterarischen Berichten“ heben wir hervor Cauer's Besprechung von H. Osthoff's „Das Verbum als Nominalcomposition“, Roediger's Anzeige von Steinmeyer's und Sievers' „Die althochdeutschen Glossen“ und Dir. Hampke's Analyse von Schrader's Parteischrift „Die Verfassung der höheren Schulen“.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## E. Ausländische Litteratur.

### 1. Französische Bücher.

a) Vorräthig in B. Behr's Buchhandlung (E. Bock), Berlin NW., Unter den Linden 3.

Histoire de France. Période contemporaine, 1830 jusqu'à la constitution de 1875, par L. Grégoire. 4 vols. 30 M.

Histoire de la littérature contemporaine chez les Slaves, par C. Courrier. 3,50 M.

La politique française en 1866, par G. Rothan. 7,50 M.

Discours prononcé le jour de sa réception à l'académie française, par E. Renan. 1 M.

Lettre à un ami d'Allemagne, par E. Renan. 50 Pf.

Saül. Tragédie inédite par A. de Lamartine, précédée d'une notice par C. A. Sainte-Beuve. 4 M.

La conquête d'Alger, par C. Rousset. 6 M.

Du droit social des idées chrétiennes suivi d'un exposé critique des doctrines sociales de M. le Play, par P. Ribot. 2 vols. 15 M.

Rome et le second empire; études et souvenirs, par C. Coste. 5 M.

Formules et tables d'intérêts composés et d'annuités. Ouvrage contenant un traité pratique des emprunts et des opérations financières qui s'y rattachent, par F. Vintejoux et J. de Reinach. 2. édition. 6 M.

L'église et l'État au concile du Vatican, par E. Ollivier. 2 vols. 8 M.

Le révérend père Secchi, sa vie, son observatoire, ses travaux etc., hommages rendus à sa mémoire par l'abbé Moigno. 3,50 M.

Méthode générale d'intégration continue d'une fonction numérique quelconque etc., par R. Pictet et G. Cellerier. 6 M.

Histoire critique des doctrines de l'éducation depuis le XVI. siècle. 2 vols. 15 M.

Dix ans de l'histoire d'Angleterre, par Louis Blanc. Tome I. 3,50 M.

Histoire de la littérature révolutionnaire, par G. Duval. 3,50 M.

Les peuplades de la Sénégambie. Histoire, ethnographie, mœurs et coutumes etc., par le Dr. B. Féraud. 12 M.

Pie IX. et Victor Emmanuel. Histoire contemporaine de l'Italie 1846—1878, par Jules Zeller. 8 M.

Le connétable de Luynes-Montauban et Valteline. Etudes critiques sur le régne de Louis XIII., d'après les archives d'Italie, par Berthold Zeller. 6 M.

b) Vorräthig bei Asher & Co., Berlin NW., Unter den Linden 5.

Tréverret (A. de). L'Italie au XVI. siècle. Études littéraires, morales et politiques. 2. série. L'Arioste; Guichardin. In-12. Hachette. 3 fr. 50.

Valérius (H.) — Les Applications de la chaleur. Avec un exposé des meilleurs systèmes de chauffage et de ventilation. 3. édition, considérablement augmentée. Gr. in-8. Gauthier-Villars. 18 fr.

Wagner et L. Gautier. — Nouveau traité de chimie industrielle. 2. édition française très augmentée. 2 vol. gr. in-8. Savy. 30 fr.

Mistral (Frédéric). — Lou Trésor dou Felibrige ou dictionnaire provençal-français. 1. et 2. livraison. In-4. Champion. Chaque livraison 2 fr.

L'ouvrage formera 2 volumes qui seront publiés en 40 ou 45 livraisons.

Devoirs d'écoliers étrangers recueillis à l'Exposition universelle de Paris (1878) et mis en ordre par MM. de Bagnaux, Berger, Brouard, Buisson et Defodon, avec figures et planches. In-12. Hachette. 3 fr. 50.

Bonnefon (D.). Les Écrivains célèbres de la France, ou Histoire de la littérature française depuis l'origine de la langue française jusqu'au XIX. siècle. 3. édition. In-12. Fischbacher. 3 fr. 50.

Fontaine (Léon). Le Théâtre et la philosophie au XVIII. siècle. In-8. J. Baudry. 5 fr.

Planté (Gaston). Recherches sur l'électricité. In-8. Fourneau. 6 fr.

2. Englische Bücher.

Vorräthig bei Asher & Co., Berlin NW., Unter den Linden 5.

Geikie (Cunningham) The English Reformation: How it came about and why we should uphold it. 2nd ed. Post 8vo, pp. 528. Strahan. 7 s 6 d.

Goldsmith (Oliver) A Biography. By Washington Irving. 12mo. Routledge. 2 s 6 d.

Green (John Richard) History of the English People. Vol. 3. Puritan England, 1603—1660. The Revolution, 1660—1688. With Maps. 8vo, pp. X—451. Macmillan 16 s.

Wood (De Volson) Elements of Coordinate Geometry. In 3 Parts, and an Appendix. 8vo, pp. XI—329. New-York. 15 s.

Bourke (Rev. Canon Ulrick J.) The College Irish Grammar. Re-issued, under the Auspices of the Society for the Preservation of the Irish Language, for the use of Students of Intermediate Schools and Colleges. 12mo, pp. 320. Gill (Dublin). Simpkin. 2 s 6 d.

Carpenter (W. B.) Principles of Mental Physiology. With their Application to the Training and Discipline of the Mind, and the Study of its Morbid Conditions. 5th ed. Post 8vo, pp. 770. C. Kegan Paul. 12 s.

Murphy (John Mortimer) Rambles in North Western America, from the Pacific Ocean to the Rocky Mountains: Being a Description of the Physical Geography, Climate, Soil, Productions, Industrial and Commercial Resources, Scenery, Population, Educational Institutions, Arboreal Botany, and Game Animals of Oregon, Washington Territory, Idaho, Montana, Utah, and Wyoming. 8vo, pp. 366. Chapman and Hall. 16 s.

---

# III. Vermischtes.

1. An der Kgl. *Universität zu Berlin* ist von den Geschwistern Prof. Dr. H. Grimm, Reg. Rath R. Grimm und Frl. A. Grimm eine *Grimm-Stiftung* ins Leben gerufen und mit vorläufig 6600 Mark ausgestattet worden, welche den Zweck hat alle zwei Jahre Preise zu ertheilen für Arbeiten aus dem Gebiete der neueren deutschen Litteraturgeschichte und der modernen Kunstgeschichte. — Näheres darüber enthält das „Centralblatt“ 1879, April-Mai, S. 246 ff.

2. Die Königl. *Universität in München* vergiebt für 1879 — jedoch nur an Bewerber bayerischen Indigenats — zwei *Reisestipendien* zu je 900 Mark an philologisch gebilde Lehrer der französischen und englischen Sprache behufs weiterer Ausbildung in Frankreich und England. Die Aufforderung zur Bewerbung ist zwar vom 2. Mai datirt, aber erst im Ministerialblatt vom 12. Mai amtlich bekannt gemacht. Mit Rücksicht darauf scheint die Bewerbungsfrist — bis zum 20. Mai — sehr kurz bemessen, was wir der Sache wegen lebhaft bedauern.

3. Die *philosophische Preisaufgabe* der philos. Facultät in Greifswald ist zu deren „voller“ Befriedigung gelöst worden von dem ehemaligen Schüler und *Abiturienten der R. I. O.* (Friedrichs-Wilhelms-Schule) zu *Stettin*, dem stud. phil. Gutzmann aus Wollin. (Neue Stett. Zeitung No. 229.)

---

# IV. Archiv.

Preufsen.

1. *Bestimmungen für die Aufnahme von Knaben in das Königl. Preufsische Cadettencorps.* (Auf Grund der durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 18. Januar 1877 genehmigten Reorganisation desselben.)

## I. Angaben über die allgemeine Organisation des Cadettencorps.

### § 1. *Zweck des Cadettencorps und paedagogische Einrichtung.*

Das Cadettencorps gewährt den unter den weiterhin angegebenen Bedingungen in dasselbe aufgenommenen Zöglingen Erziehung und Ausbildung, und zwar mit vorherrschender Rücksicht auf den Kriegsdienst. Sein Hauptzweck ist eine Pflanzschule für das Officiercorps des Heeres zu sein.

Das Corps besteht gegenwärtig aus zwei, der Formation und den paedagogischen Einrichtungen nach verschiedenen, dem jedesmaligen Alter der Zöglinge entsprechend organisirten Abtheilungen:

A. Aus den 6 Voranstalten (Cadettenhäusern) zu Culm, Potsdam, Wahlstatt, Bensberg, Ploen und Oranienstein mit den Lehrclassen Sexta, Quinta, Quarta, Unter- und Ober-Tertia für Zöglinge in dem Alter von 10—15 Jahren.

B. Aus der Haupt-Cadettenanstalt zu Lichterfelde (bei Berlin), welche nach beendeter Reorganisation die Classen Unter-Secunda bis Ober-Prima sowie eine Selecta umfafst.*) In letzterer beginnt die unmittelbare Berufsbildung. Die Classen von Sexta bis Ober-Prima correspondiren nach erfolgter Durchführung der Reorganisation des Cadettencorps im Wesentlichen mit den entsprechenden Classen einer Realschule I. Ordnung.**)

Nach Beendigung der betreffenden Unterrichtscurse werden die Zöglinge des Cadettencorps, je nach dem Grade ihrer erworbenen Kenntnisse und ihrer Führung Seiner Majestät dem Kaiser und Könige zur Einstellung in das Heer entweder als Officiere, als Portepeefähnriche oder als Gemeine in Vorschlag gebracht.

Diejenigen Zöglinge, welche die Ober-Secunda der Anstalt (nach beendeter Reorganisation derselben) absolvirt haben, legen entweder die Portepeefähnrichs-Prüfung ab, oder sie treten in die Prima über.

Diejenigen, welche die Ober-Prima absolvirt haben, werden zu einer Abiturienten-Prüfung zugelassen. Nachdem sie letztere bestanden, erfolgt ihre Versetzung in die Armee als wirkliche Portepeefähnriche unter gleichzeitiger Ueberweisung an eine Kriegsschule. Wenn sie bei dieser die Officiers-Prüfung mindestens mit dem Praedicat „gut“ bestehen, erhalten sie bei ihrer Beförderung zum Secondelieutenant ein Patent vom Tage der Versetzung in die Armee. (Siehe die A. C.-O. vom 18. Januar 1877. A. V.-Bl. S. 21).

---

*) Insofern es die Raumverhältnisse gestatten, können die Ober-Tertianer zum Theil der Haupt-Cadettenanstalt überwiesen werden.

**) Der einjährige Besuch der Unter-Secunda des Cadettencorps genügt zum Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung für den Dienst als Einjährig-Freiwilliger (Ersatz-Ordnung vom 28. September 1875, § 90 alin. 5).

§ 2. *Eintheilung der Zöglinge in etatsmäſsige Cadetten und Pensionäre.*

Das Cadettencorps enthält etatsmäſsige „Königliche" Stellen und gewährt auch auſserdem „Pensionären" Aufnahme.

Sämmtliche Zöglinge empfangen Unterhalt, Bekleidung, Erziehung und Unterricht incl. der Lehrmittel.

Zur Aufnahme der etatsmäſsigen Cadetten sind Freistellen sowie Stellen mit einem jährlichen Erziehungsbeitrage von 90, 180, 300 und 450 Mark bestimmt.

Als Pensionäre können so viele Zöglinge aufgenommen werden, als die Räumlichkeiten nach erfolgter Aufnahme der etatsmäſsigen Cadetten zulassen. Die jährliche Pension beträgt 780 Mark.

Ausländer können nur dann, wenn ihre Aufnahme ohne Beeinträchtigung der Inländer möglich ist, auf Grund einer besonderen Allerhöchsten Genehmigung und gegen Zahlung einer jährlichen Pension von 1080 Mark aufgenommen werden.

## II. Etatsmäſsige Cadetten.

§ 3. *Bestimmungen über die Anwartschaft zur Aufnahme in etatsmäſsige Stellen.*

Auf die Wohlthat der Aufnahme in etatsmäſsige Stellen haben, die Erfüllung der im § 6 enthaltenen Bedingungen vorausgesetzt, eine Anwartschaft:

Die Söhne der nachstehend bezeichneten Angehörigen Preuſsen's und derjenigen Länder, deren Contingente in preuſsischer Verwaltung stehen, sowie des Königreichs Würtemberg.

A. Im Bereiche des Officierstandes:

1. die Söhne vor dem Feinde gebliebener, an ihren Wunden oder nachweislich in Folge der Anstrengungen eines Feldzuges verstorbener oder durch eine unmittelbar im Dienst erlittene Beschädigung invalide gewordener Officiere des Friedensstandes und des Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine sowie der Gendarmerie;
2. die Söhne während der activen Dienstzeit verstorbener Officiere des Friedensstandes des Heeres und der Marine sowie der Gendarmerie;
3. die Söhne der Officiere des Friedensstandes des Heeres und der Marine sowie der Gendarmerie;
4. die Söhne pensionirter, gut gedienter Officiere des Friedensstandes und des Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine, sowie der Gendarmerie;
5. die Söhne verstorbener, ohne Pensions-Berechtigung ausgeschiedener Officiere des Friedensstandes und des Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine sowie der Gendarmerie in dem Falle, daſs die Väter einem Feldzuge beigewohnt haben;
6. auch die Söhne derjenigen Officiere, welchen der Officierrang nicht auf Grund der allgemeinen Bestimmungen über die Ergänzung der Officiere des Heeres verliehen ist, haben Anwartschaft auf etatsmäſsige Stellen; auſser in dem Falle zu 1 jedoch nur insoweit, als diese Officiere eine active Dienstzeit von 25 Jahren erreicht haben und nach Berücksichtigung der übrigen Anwärter aus dem Officierstande Stellen offen sind.

Ferner insofern Stellen offen sind:

B. Im Bereiche des Unterofficierstandes:

1. die Söhne solcher Unterofficiere des Friedensstandes und des Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine, welche entweder vor dem Feinde geblieben, oder in Folge von Verwundungen, welche sie im Dienste erlitten haben, auf Grund des Militär-Pensionsgesetzes eine Verstümmelungs-Zulage beziehen;
2. die Söhne von Unterofficieren, welche mindestens 25 Jahre im Friedensstande des Heeres und der Marine gut gedient haben.

C. Im Bereiche des Civilstandes:

die Söhne derjenigen Personen, welche sich durch besondere, mit persönlicher Gefahr verbundene Einzelhandlungen Verdienste um das Reich oder um ihren Staat erworben haben.

§ 4. *Persönliche Verhältnisse der Zöglinge, welche für deren Antwartschaft zur Aufnahme in etatsmäfsige Stellen bestimmend sind.*

Für alle aufzunehmenden Zöglinge besteht die Bedingung, dafs sie einer legitimen Ehe entsprossen sind, und für die Söhne der Officiere des Friedensstandes des Heeres und der Marine sowie der Gendarmerie und des Pensionsstandes aufserdem die Bedingung, dafs diese Ehe schon während der activen Dienstzeit der Väter bestanden hat; bei den Officieren des Beurlaubtenstandes und den Unterofficieren aber, dafs die Söhne zu derjenigen Zeit bereits geboren waren, als die Väter ihre Anwartschaft auf die Aufnahme erworben haben.

Das Dienstverhältnifs in den Invalidenhäusern und Invaliden-Compagnieen, welches als Versorgung betrachtet wird, kommt bei Feststellung der Anwartschaft als active Dienstzeit nicht in Anrechnung.

Bei Verleihung der Anwartschaft auf etatsmäfsige Stellen wird das dienstliche sowie das Privateinkommen der Eltern resp. das Vermögen der Kinder in Betracht gezogen.

§ 5. *Anmeldung zur Aufnahme in das Cadettencorps.*

a) Anmelde-Termin.

Die Anmeldung zu den etatsmäfsigen Stellen des Cadettencorps erfolgt zwischen dem 8. und 9. Lebensjahre der Knaben. Eine frühere Anmeldung ist, um einer unzweckmäfsigen Erweiterung der Exspectantenlisten vorzubeugen, nicht zulässig.

Da der Andrang zu diesen Stellen grofs, der jährliche Abgang aus ihnen aber verhältnifsmäfsig nur gering zu sein pflegt, so ist es rathsam den bezeichneten Termin genau einzuhalten, weil in dem entgegengesetzten Falle, bei sonst gleichen Verhältnissen, zu spät angemeldete allen zur vorgeschriebenen Zeit notirten Exspectanten nachstehen und dadurch in den Fall kommen können ganz unberücksichtigt bleiben zu müssen.

b) Behörde, bei welcher die Anmeldung stattfindet.

Alle Anmeldungen von Knaben, deren Aufnahme in das Cadettencorps gewünscht wird, sind an das Commando des Cadettencorps zu Berlin, diejenigen der Würtembergischen Exspectanten an das Königlich Würtembergische Kriegsministerium zu richten.

Die Anmeldungen erfolgen mittels einfachen portopflichtigen Anschreibens unter Beifügung des Taufzeugnisses (stempelfrei) und eines Nationales nach An-

lage A., deren Rubriken zur Vermeidung von Rückfragen und sonstigen Weiterungen mit der gröfsten Genauigkeit auszufüllen sind. Unrichtige Angaben haben die Nichtberücksichtigung des Antrages zur Folge.

Die einzureichenden Nationale müssen von competenter Seite attestirt und von denjenigen amtlichen Zeugnissen begleitet sein, welche die Anwartschaft zur Aufnahme begründen. Da nach den aus diesen Papieren ersichtlichen Einnahmen der Eltern resp. dem Vermögen der Kinder der Erziehungsbeitrag festgesetzt, ermäfsigt oder erhöht wird, so ist es erforderlich, dafs Veränderungen, welche in den angegebenen Einkünften nach Einsendung des Nationales eintreten, von der Zeit ab, wo der angemeldete Knabe 9 Jahr alt wird, bis zu dessen Eintritt in die Armee sofort dem Commando des Cadettencorps mitgetheilt werden. Die Unterlassung dieser Mittheilungen kann unter Umständen den Verlust der Anwartschaft auf etatsmäfsige Stellen bewirken.

Befinden sich gleichzeitig mehrere Brüder in etatsmäfsigen Stellen, so kann für jeden folgenden Sohn die Herabsetzung auf einen Erziehungsbeitrag niederer Stufe beantragt werden, falls der Antragsteller besondere Gründe für Gewährung dieser Wohlthat geltend machen kann.

c) Commission zur Prüfung der Anmeldungen.

Zur Prüfung und Feststellung der Anwartschaft sowie zur Vertheilung der einzuberufenden angemeldeten Exspectanten in die einzelnen Zahlungs-Kategorieen ist die „Commission zur Aufnahme von Knaben in das Cadettencorps“ eingesetzt.

Ihr Vorsitzender ist der jedesmalige Generalinspecteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens.

Mitglieder sind:

1. ein Delegirter des Kriegs-Ministeriums und
2. ein Delegirter des Cultus-Ministeriums,
3. der Commandeur des Cadettencorps,
4. der Commandeur der Haupt-Cadettenanstalt.

Der Commandeur des Cadettencorps ist zugleich ausführendes Mitglied der Commission und erledigt im Namen der Aufnahme-Commission diejenigen Gesuche um Aufnahme in das Cadettencorps, welche nach Mafsgabe der vorstehenden Festsetzungen unzweifelhaft unbegründet sind.

§ 6. *Aufnahme.*

Die Aufnahme von Knaben in die einzelnen Kategorieen der etatsmäfsigen Stellen des Cadettencorps sowie die etwaige Versetzung aus einer Zahlungs-Kategorie in eine andere, erfolgt, auf Grund der Vorschläge der Aufnahme-Commission, durch Allerhöchste Entscheidung.

Die Einberufung der Exspectanten in die neu zu besetzenden Stellen geschieht durch den Commandeur des Cadettencorps in der Regel alljährlich nur einmal, und zwar zum Beginn des Curses zu Anfang des Monats Mai, aus der Zahl derjenigen notirten Knaben, deren Aufnahme in die etatsmäfsigen Stellen Allerhöchsten Ortes genehmigt worden, nach Mafsgabe der entstehenden Vacanzen, wobei der Grad der Anwartschaft entscheidend wird.

Die aufzunehmenden Zöglinge müssen bei der Aufnahme das zehnte Lebensjahr vollendet und das funfzehnte noch nicht überschritten haben, auch die

ihrem Alter entsprechende körperliche und geistige Entwickelung sowie die erforderliche wissenschaftliche Ausbildung besitzen (cfr. §§ 10, 11 und 13).

Exspectanten, die bis zum vollendeten funfzehnten Lebensjahre wegen Mangels an vacanten Stellen nicht einberufen werden konnten, werden von der Liste gestrichen.

### III. Pensionäre.

#### § 7. *Anmeldung.*

Die Anmeldung derjenigen Knaben, welche nur als Pensionäre aufgenommen werden können, erfolgt ebenfalls bei dem Commando des Cadettencorps zu Berlin.

Da auch die Aufnahme von Knaben als Pensionäre nur zwischen dem vollendeten zehnten und funfzehnten Lebensjahre zulässig ist und ihre Zahl durch die vorhandenen Räumlichkeiten bedingt wird, so kann die Anmeldung erst von dem vollendeten neunten Lebensjahre ab erfolgen.

Dem die Anmeldung betreffenden Anschreiben an das Commando des Cadettencorps ist für jeden Knaben ein Nationale nach Anlage B, deren Rubriken mit Genauigkeit auszufüllen sind, und das Taufzeugnifs (stempelfrei) beizulegen.

#### § 8. *Aufnahme.*

Zur Aufnahme in die Pensionärstellen des Cadettencorps können alle legitimen Söhne von Inländern gelangen. Ueber die Zulassung entscheidet der Commandeur des Cadettencorps.

Die Einberufung der dazu notirten Exspectanten in die vacanten Stellen erfolgt durch denselben, und zwar der Regel nach alljährlich zum Beginn des Curses, Anfang des Monats Mai.

Die Vertheilung der Pensionäre auf die verschiedenen Institute bleibt dem Commandeur des Cadettencorps vorbehalten, wobei im Allgemeinen die Rücksicht auf die Lage des Wohnortes der Eltern mafsgebend ist, soweit die Räumlichkeiten der einzelnen Anstalten dies gestatten.

### IV. Hospitanten.

#### § 9. *Bedingungen der Zulassung.*

Zur Theilnahme an dem wissenschaftlichen Unterrichte der verschiedenen Provincial-Cadettenhäuser können, soweit dies die Räumlichkeiten gestatten, auch Hospitanten zugelassen werden, insofern dieselben das 10. Jahr erreicht, das 14. noch nicht überschritten haben und ein jährliches Schulgeld von 60 Mark entrichten.

Die Söhne der Officiere, Erzieher, Lehrer und Beamten des betreffenden Institutes sind von der Erlegung des Schulgeldes befreit.

Ueber die Annahme von Hospitanten entscheidet der Commandeur des Cadettencorps.

### V. Allgemeine Bestimmungen.

#### § 10. *Anforderungen an die Körperbeschaffenheit der Aufzunehmenden.*

Beim Eintreffen der Neuaufzunehmenden im Cadettencorps werden dieselben ärztlich untersucht.

Wenn sich bei dieser Untersuchung ergiebt, dafs die Knaben nicht ihrem Alter entsprechend in der Entwickelung vorgeschritten oder mit solchen körper-

lichen Fehlern behaftet sind, die später ihren Eintritt in die Armee verhindern würden, so werden sie ihren Angehörigen auf deren Kosten zurückgesandt. Die Veranlassung einer vorgängigen ärztlichen Untersuchung der Knaben wird deshalb den Angehörigen in ihrem eigenen Interesse empfohlen.

§ 11. *Wissenschaftliche Anforderungen für die Aufnahme.*

Nachdem die körperliche Befähigung zum Eintritt festgestellt ist, folgt die Prüfung der wissenschaftlichen Reife. Die in dieser Beziehung gestellten Anforderungen weist der Lehrplan des Cadettencorps speciell nach, welchen das Commando desselben bei Benachrichtigung von der erfolgten Notirung in der Exspectantenliste mittheilt.

Knaben, die den an sie gestellten Anforderungen bei der Eintrittsprüfung nicht genügen, werden ihren Angehörigen, und zwar gleichfalls auf deren Kosten, unverzüglich zurückgeschickt. Dieselben haben sich also vor der Absendung der einberufenen Exspectanten zu versichern, ob diese die verlangte wissenschaftliche Ausbildung besitzen.

§ 12. *Reisevergütung.*

Den für etatsmäfsige Stellen einberufenen Exspectanten wird eine Reisevergütigung gewährt. Die Einberufungsordre enthält darüber das Nähere.

§ 13. *Mitzubringende Atteste.*

Die zur Aufnahme in das Cadettencorps einberufenen Knaben haben bei ihrer Ankunft in dem betreffenden Cadettenhause dem Commandeur desselben die Zeugnisse über den Erfolg ihres früheren Unterrichts und den Impfschein vorzulegen.

§ 14. *Einzahlung der Erziehungsbeiträge und Pensionen etc.*

Die Erziehungsbeiträge und Pensionen von den in das Cadettencorps aufgenommenen Knaben werden in halbjährigen Raten zum 1. Mai und 1. November jedes Jahres praenumerando und portofrei an die Cassen-Commission der Haupt-Cadettenanstalt eingesandt; für alle diejenigen Zöglinge jedoch, deren Väter ein Einkommen aus preufsischen Staatskassen beziehen, wird die Abführung dieser Beträge an die vorgenannte Commission durch die Königliche General-Militärkasse für Rechnung des betreffenden Einzahlers bewirkt. Nur die Erlegung der ersten Rate eines Erziehungsbeitrages oder einer Pension, berechnet vom Monat der Aufnahme incl. bis zum nächsten Zahlungstermine, geschieht unmittelbar an die Casse der Anstalt, in welcher der Knabe aufgenommen wird.

Für die Hospitanten ist das Schulgeld ebenfalls in halbjährigen Raten und praenumerando, jedoch jedesmal an die betreffende Institutscasse selbst, einzuzahlen.

Die Zahlungen der Erziehungsbeiträge, Pensionen und Schulgelder erfolgen unter allen Umständen für den vollen Monat, vom Tage des Eintritts bis zum definitiven Ausscheiden eines Zöglings oder Hospitanten, ohne Rücksicht auf vorherige Beurlaubungen oder Versäumnisse. Die nicht pünctliche Einzahlung der Geldbeiträge hat die sofortige Entlassung des betreffenden Zöglings zur Folge.

Berlin, den 18. October 1878.

Kriegs-Ministerium.
v. Kameke.

**Anlage A.**

*Zur Beachtung:* 1) Die in den Rubriken enthaltenen Fragen sind vollständig zu beantworten und von dem Vater oder Vormunde des Knaben zu unterschreiben.

2) Veränderungen, die sich nach Einsendung dieses Nationales in den Verhältnissen des Vaters ergeben, sind, da sie bei der Annahme des Knaben berücksichtigt werden, nachträglich anzuzeigen.

Nationale des . . . . . . . . . . . . . . .

| | | | |
|---|---|---|---|
| des Knaben | Vor- und Zuname (Nennname ist zu unterstreichen). | | |
| | Datum, Monat, Jahr der Geburt. | | |
| | Geburtsort und Kreis. | | |
| Verhältnisse des Vaters. | Ob derselbe noch lebt, oder wann er gestorben ist. | | |
| | Angabe seiner Charge, seines Amtes als Staatsdiener oder seines bürgerlichen Berufes. | | |
| | Datum des Eintritts | a) in das stehende Heer, Benennung des Truppentheils, in dem er steht oder gestanden hat; b) in die Landwehr. | |
| | Datum des Officier-Patents | a) im stehenden Heere; b) in der Landwehr. | |
| | | c) Datum des Dimissions-Patents. | |
| | | d) Ob mit Pension verabschiedet. | |
| | Dauer der Dienstzeit | a) im stehenden Heere; b) in der Landwehr; } wobei die Campagne-Jahre einfach zu rechnen sind. | |
| | Datum des Eintritts in den Civildienst, und in welcher Amtswürde. | | |
| | Aus dem Civildienste getreten, und in welcher Amtswürde. | | |
| | Dauer der Dienstzeit im Civil. | | |
| | Specielle Angabe besonderer Verhältnisse im Militär-, im Civildienste oder in anderen Berufsthätigkeiten. | | |
| | Welche Feldzüge derselbe mitgemacht, und welche Auszeichnungen und Wunden er erhalten hat. | | |
| | Ob die etwaige Invalidität unmittelbar in Folge einer Verwundung oder Dienstbeschädigung eingetreten ist. Beilage: | | |
| | Confession des Vaters. Soll der Knabe in einer anderen Confession als in der des Vaters erzogen werden, so ist dies besonders zu bemerken und eine schriftliche Erklärung beider Eltern oder der vormundschaftlichen Behörde darüber beizubringen. | | |

(Anlage A.)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Anderweite Familien-Verhältnisse. | a) Geburtsname der Mutter des Knaben und Datum der Verheiratung.<br>b) Ob die Verheiratung noch während der activen Dienstzeit des Vaters geschah. | | |
| | c. Wohnort der Eltern oder des Vormundes des angemeldeten Knaben, nebst Angabe des Kreises. | | |
| | d) Anzahl der Kinder | Söhne. | |
| | | Töchter. | |
| | e) Von den Söhnen sind: | im Militärdienst (Angabe der Charge). | |
| | | im Civildienst (Würde) und anderen Lebensverhältnissen. | |
| | | bereits im Cadettencorps erzogen. Angabe des gezahlten Erziehungs-Beitrages. | |
| | | gegenwärtig noch im Cadettencorps. Anstalt. Erziehungs-Beitrag. | |
| | | Bereits zur Aufnahme notirt. | |
| Ob und für welche Kinder etwa Erziehungsgelder aus Staats- oder anderen Cassen gezahlt werden.<br>Betrag der Erziehungs-Beihülfe. | | | |
| Ob der Vater oder die Mutter des Knaben Gehalt oder *Pension aus Staats- oder anderen Kassen* beziehen, in welchem Betrage und aus welchen Kassen. (Servis und Wohnungsgeldzuschufs sind nicht anzugeben, jedoch die Höhe der etwa gewährten Functionszulagen.) | | | |
| Mit welchem Alter und in welche Anstalt die Aufnahme gewünscht wird. | | | |
| Worauf sich der Anspruch der Aufnahme als etatsmäfsiger Zögling gründet. Diese Angaben sind durch Atteste zu belegen. | | | |
| Ob der Vater, die Mutter oder der Knabe selbst Vermögen besitzen, oder ob dieselben irgend welchen Zuschufs seitens ihrer Angehörigen beziehen. Angabe des Betrages desselben. Falls dem Vater oder der Mutter des Knaben der Niefsbrauch von dem Vermögen desselben zusteht, ist dieses — event. mit dem der Geschwister — als Revenue der Eltern anzuführen.<br>Bescheinigte Angabe der Einkommensteuerstufe. | | | |

. . . . den . . ten . . . . . . . 18 . .

Unterschrift
des Vaters oder des Vormundes.

Durch die vorgesetzte Behörde des Antragstellers oder durch den Magistrat seines Wohnortes, bezüglich durch den Landrath des Kreises, ist die Glaubhaftigkeit der vorstehenden Angaben zu bescheinigen.

*Falsche Angaben in diesem Nationale haben die Nichtberücksichtigung des angemeldeten Knaben zur Folge.*

(Unterschrift und Amtssiegel.)

**Anlage B.**

Nationale des . . . . . . . . . . . . . . .

| | | | |
|---|---|---|---|
| des Knaben | Vor- und Zuname (Nennname ist zu unterstreichen). | | |
| | Datum, Monat und Jahr der Geburt. | | |
| | Geburtsort und Kreis. | | |
| | Welchen Unterricht der Knabe bis dahin gehabt hat, und wie weit er in demselben vorgeschritten ist. | | |
| Verhältnisse des Vaters. | Ob derselbe noch lebt, oder wann er gestorben ist. Angabe seiner Charge oder seines Amtes als Staatsdiener oder seines bürgerlichen Berufes. | | |
| | Datum des Eintritts | in den Militärdienst.<br>in den Civildienst. | |
| | Datum des Ausscheidens | aus dem Militärdienst.<br>aus dem Civieldienst. | |
| | Dauer der Dienstzeit | im Militärverhältnisse.<br>im Civilverhältnisse. | |
| | Specielle Angabe besonderer Verhältnisse, es sei im Militär- oder Civildienste oder in anderen Berufsthätigkeiten.<br>(Angabe, bei welchem Truppentheil er gestanden.) | | |
| | Welche Feldzüge derselbe mitgemacht, und welche Auszeichnungen und Wunden er darin erhalten hat.<br>Angabe anderweiter Auszeichnungen. | | |
| Weitere Familien-Verhältnisse. | Confession des Vaters.<br>Soll der Knabe in einer anderen Confession als in der des Vaters erzogen werden, so ist dies besonders zu bemerken und eine schriftliche Erklärung beider Eltern oder der vormundschaftlichen Behörde darüber beizufügen. | | |
| | a) Geburtsname der Mutter des Knaben und Datum der Verheiratung. | | |
| | b) Wohnort der Eltern oder des Vormundes des angemeldeten Knaben nebst Angabe des Kreises. | | |
| | c) Anzahl der Kinder | Söhne. | |
| | | Töchter. | |
| | d) Von den Söhnen sind: | im Militärdienste (Angabe der Charge). | |
| | | im Civildienste (Würde) und anderen Lebensverhältnissen. | |
| | | bereits im Cadettencorps erzogen. Angabe des gezahlten Erziehungs-Beitrages. | |
| | | gegenwärtig noch im Cadettencorps. Anstalt. Erziehungs-Beitrag. | |
| | | bereits zur Aufnahme notirt. | |
| Mit welchem Alter und in welche Anstalt die Aufnahme gewünscht wird. | | | |

. . . . . den . . ten . . . . . . . 18 . .

Unterschrift
des Vaters oder des Vormundes.

2. Das provisorische *Verfassungs-Statut* der Königl. *technischen Hochschule zu Berlin* ist abgedruckt im „Centralblatt" 1879, S. 251 ff. — Wir behalten uns die Mittheilung vor, sobald dasselbe als *definitiv* bezeichnet oder ein *anderes endgültig* an dessen Stelle gesetzt sein wird.

---

3. *Ministerial-Erlafs, die Erläuterung zu § 8 der Dienstinstructionen für Lehrer an den höheren Schulen der Provinz Brandenburg vom 22. Januar 1868 betreffend.* Vom 5. October 1877.

Auf die Eingabe vom 27. August d. J. gereicht Ihnen Folgendes zum Bescheid.

Die preufsische Unterrichtsverwaltung hat von jeher einen hohen Werth darauf gelegt die Thätigkeit der Lehrer an den höheren Schulen nicht auf das Ertheilen des ihnen aufgetragenen Unterrichtes zu beschränken, sondern ihnen für alle wichtigen Fragen des Schullebens eine wesentliche Mitwirkung anzuvertrauen, und verdankt dieser dem Lehrstande gegebenen Stellung einen grofsen Theil der an den höheren Schulen erreichten Erfolge. Dabei ist aber nie aufser Acht gelassen worden und darf nicht aufser Acht gelassen werden, dafs der Director zugleich der nächste Vorgesetzte der übrigen Mitglieder des Lehrercollegiums ist.

Aus diesen allgemeinen Gesichtspuncten findet die Frage ihre Erledigung, für welche Sie meine Entscheidung nachsuchen,

> „ob der Director das Recht habe der Berechtigung von Anträgen eines Lehrers, welche im Sinne des § 8 der Lehrerinstruction vom 22. Januar 1868 erfolgen, zu präjudiciren."

Der § 8 der angezogenen Lehrerinstruction für die Provinz Brandenburg (Wiese II. S. 196 ff.) lautet in dem betreffenden Satze:

> „Anträge auf Berathung eines Gegenstandes zu stellen ist jeder Lehrer berechtigt, hat jedoch dieselben vorher anzumelden und die Reihenfolge sowie die Art der Behandlung dem Director zu überlassen."

Wenngleich nun weder durch den Wortlaut dieses Satzes noch durch andere Vorschriften der Lehrer- oder der Directoren-Instruction für die Provinz Brandenburg eine ausdrückliche Entscheidung der von Ihnen gestellten Frage gegeben wird, so kann doch nach den oben angegebenen Gesichtspuncten deren Bejaung nicht zweifelhaft sein. Der Director ist nicht nur berechtigt, sondern auf das entschiedenste verpflichtet Anträge, welche nicht zur Zuständigkeit der Conferenz gehören, oder welche ihm aus sachlichen Gründen zu einer Erörterung in der Conferenz nicht geeignet scheinen, von derselben zurückzuweisen, wogegen dem Antragsteller das Recht der Beschwerde an die höheren Instanzen unbenommen bleibt. Dieser Stellung des Directors ist in einigen der für andere Provinzen erlassenen und in Wiese's Sammlung der Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preufsen abgedruckten Lehrer- und Directoren-Instructionen ein bestimmter Ausdruck gegeben. So heifst es: der Director „gestattet den Lehrern *Angelegenheiten, die er für die Conferenz geeignet findet,* zur Besprechungen zu bringen" (Directoren-Instruction für die Rheinprovinz vom 15. Juli 1867 § 3 — a. a. O. II. S. 169). Der Director „*bestimmt* die zu behandelnden Gegenstände und die Reihenfolge derselben" (Directoren-Instruction für die Provinz Hannover vom 4. Mai 1873 § 17 — a. a. O. II. S. 177).

Dafs dem Director diese verantwortliche Entscheidung über Zulassung eines Antrages zur Conferenzberathung oder Ausschliefsung von derselben überlassen bleiben mufs, tritt übrigens recht deutlich in dem Falle hervor, welcher Ihnen Anlafs zu der Frage gegeben hat.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
(U. II. 2342.) Falk.

---

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

1. Durch Allerhöchsten Erlafs vom 14. October v. J. und nachfolgende Ministerialverfügung vom 18. März d. J. ist vom 1. April d. J. an das „technische Unterrichtswesen, soweit dasselbe bis dahin mit der Handels- und Gewerbe-Verwaltung verbunden war, auch die zur Hebung des Kunstgewerbes bestimmten Anstalten, zu denen auch die Kgl. Porzellan-Manufactur gehört, dem Ministerium der geistl. etc. Angelegenheiten überwiesen worden.“

2. Die höhere Bürgerschule in Hamm ist als „vollberechtigt“ anerkannt worden.

3. In *Stettin* hat in der Woche vom 11. bis zum 18. Mai die siebente Conferenz der Directoren der pommerschen Gymnasien und Realschulen stattgefunden, dergleichen alle drei Jahre abgehalten werden. „Es läfst sich jedoch,“ bemerkt der Generalanzeiger für Stettin und Pommern (No. 116) dazu, „nicht nachweisen, dafs die Verhandlungen bisher irgend welchen nützlichen Einflufs auf die Verwaltung oder Gesetzgebung ausgeübt haben. Der Grund liegt vielleicht in der Wahl der Tagesordnungen oder in dem Umstande, dafs die Verhandlungen nicht bekannt genug geworden sind.“ — Vgl. jedoch C.-O. 1879, Heft V. S. 318, wonach — wenigstens in Zukunft — das Bekanntwerden der Verhandlungen gesichert zu sein scheint.

4. Der Etat für das Jahr 1879/80 führt für das höhere Schulwesen in *Elsafs-Lothringen* 26 Directoren mit Gehältern von 4000 Mark bis 5600 M., also im Durchschnitt von 4800 M. auf. Sieben davon beziehen Ortszulagen von 900 Mark, 19 zu 600 Mark. Aufserdem erhalten die Directoren freie Dienstwohnung von den Gemeinden ohne Gehaltsabzug. An den Gymnasien befinden sich 124 Ober- und ordentliche Lehrer, deren Gehalt von 1800 M. bis zu 4500 M. steigt, also beträgt der Durchschnittssatz 3150 M. Die Ortszulagen betragen für 250 Oberlehrer 900 M., für 29 à 600 M.; 30 ordentliche Lehrer beziehen à 750 M., 40 à 525 M. Ortszulage. Die Besoldung von 108 Ober- und ordentlichen Lehrern der Realgymnasien, Realprogymnasien und Realschulen (einschliefslich der Gewerbeschule in Mülhausen) steigt bei einem Durchschnittssatze von 3000 M. von 1500 M. bis 4500 M. Das niedrigere Anfangs- und Durchschnittsgehalt der Lehrer an diesen Anstalten, gegenüber denen an den Lyceen und Gymnasien, rechtfertigt sich dadurch, dafs eine gröfsere Anzahl der ersteren keine akademischen Studien gemacht und die Prüfung für das höhere

Lehramt nicht abgelegt hat. An allen Anstalten zusammen wirkten 70 Elementar- und technische Lehrer mit 1400 bis 3000 M., durchschnittlich 2200 M. Gehalt. 29 beziehen eine Ortszulage von 450 M., die übrigen von 300 M. Die höheren Ortszulagen bei sämmtlichen Kategorieen beziehen sich auf die in Strafsburg, Metz und Mülhausen angestellten Directoren und Lehrer.

Ueber die Vertheilung dieser Stellen auf die einzelnen Anstalten giebt folgende Tabelle Auskunft:

| Anstalt | Schülerzahl am 1. Novbr. 1879 | Oberlehrer | Ordentl. Lehrer | Elementarlehrer |
|---|---|---|---|---|
| 1. Lyceum in Colmar . . . . . . . . . | 420 | 8 | 7 | 5 |
| 2. „ „ Metz . . . . . . . . . . | 523 | 10 | 13 | 5 |
| 3. „ „ Strafsburg . . . . . . . . | 620 | 11 | 12 | 6 |
| 4. Gymnasium in Buchsweiler . . . . . | 158 | 4 | 6 | 1 |
| 5. „ „ Hagenau . . . . . . . | 251 | 4 | 8 | 3 |
| 6. „ „ Mülhausen . . . . . . | 274 | 4 | 5 | 5 |
| 7. „ „ Saarburg . . . . . . . | 118 | 3 | 5 | 1 |
| 8. „ „ Saargemünd . . . . . | 194 | 3 | 6 | 2 |
| 9. „ „ Weifsenburg . . . . . | 125 | 4 | 4 | 1 |
| 10. „ „ Zabern . . . . . . . . | 227 | 3 | 4 | 3 |
| 11. Realgymnasium in Gebweiler . . . . | 199 | 2 | 5 | 4 |
| 12. Realprogymnasium in Altkirch . . . . | 132 | 1 | 5 | 2 |
| 13. „ „ Bischweiler . . . | 147 | 1 | 4 | 3 |
| 14. „ „ Diedenhofen . . . | 176 | 1 | 4 | 3 |
| 15. „ „ Markirch . . . . | 90 | 1 | 5 | 2 |
| 16. „ „ Schlettstadt . . . | 115 | 2 | 4 | 2 |
| 17. „ „ Thann . . . . | 154 | 2 | 6 | 2 |
| 18. Gewerbeschule in Mülhausen . . . . . | 234 | 3 | 8 | 3 |
| 19. Realschule in Barr . . . . . . . . . . | 155 | 2 | 6 | 1 |
| 20. „ „ Forbach . . . . . . . . | 116 | 2 | 4 | 2 |
| 21. „ „ Metz . . . . . . . . . . | 117 | 1 | 3 | 1 |
| 22. „ „ Münster . . . . . . . . | 138 | 1 | 4 | 3 |
| 23. „ „ Rappoltsweiler . . . . . | 79 | — | 2 | 1 |
| 24. „ I. „ Strafsburg . . . . . . . | 564 } | 7 | 15 | 9 |
| 25. „ II. „ „ . . . . . . . | 243 } | | | |
| 26. „ „ Wasselheim . . . . . . | 71 | 1 | 6 | — |
| | 5640 | 81 | 151 | 70 |

# VI. Personalnachrichten.

Angestellt wurden: K. O. K. Gelbe an der R. zu Wurzen, G. E. Gündel an der R. zu Groſsenhain, C. E. Scherfig an der R. I. O. zu Leipzig, Dr. Kröber an der R. zu Straſsburg, Dr. Süſsmann am Realprog. zu Bischweiler, Architekt Thiersch an der techn. Hochschule zu München, Pfarrer J. G. Hammon als protest. Religionslehrer an d. R. zu Kempten in Bayern, Priester L. Gruber als kathol. Religionslehrer an der Kreis-R. zu München, V. Ullrich an der R. zu Hof, M. Schlosser an der R. zu Straubing, Stadtvicar F. Pöschel als prot. Religionslehrer an der Kreis-R. zu München, Oberl. Otte an der R. zu Potsdam, Dr. Hellinghaus an der R. zu Münster, Dr. Hochheim an der H. B. S. zu Marienwerder, Cand. Strauch an der H. B. S. zu Crossen, Cand. Pohler an der H. B. S. zu Nauen, Cand. A. Pappit an der R. zu Wunsiedel.

Zu Oberlehrern befördert wurden: G. A. Vater an der R. zu Borna. O. C. Th. Richter an der R. I. O. zu Leipzig, Besson an der Gewerbeschule zu Mülhausen (Elsaſs), Dr. Fresdorf an der R. zu Metz, Dr. Alstenbach am Realprog. zu Altkirch, Schedtler am Realprog. zu Schlettstadt, Dr. Wildermann am Realprog. zu Diedenhofen, Dr. Althaus und Günther an der Friedrichs-Werder'schen Gewerbeschule zu Berlin, Dr. Crone an der H. B. S. zu Jenkau.

Den Professortitel erhielten: Architekt Thiersch an der techn. Hochschule zu München, Prorector Dr. T. Schulz an der R. zu Siegen, Dr. A. Dohrn, Vorstand der zool. Station zu Neapel, Oberlehrer Dr. Liebe an der Friedrichs-Werder'schen Gewerbeschule zu Berlin.

Zu Directoren (Rectoren) wurden ernannt: Oberl. Dr. O. Henke vom Gymn. zu Höxter zum Director der R. I. zu Mülheim a. d. Ruhr, Dr. Wingerath an der R. zu Rappoltsweiler (Elsaſs), Dr. Pfeiffer vom Lyceum zu Metz zum Dir. der R. daselbst.

Versetzt wurden: die Lehrer Dr. Fresdorf, Benda, Follmann, Herrmann, Dr. Raithel vom Lyceum zu Metz an die dortige Realschule, Ingensand vom Realg. zu Schlettstadt an das Realprog. zu Markirch, Schobig vom Realprog. su Markirch an das zu Altkirch.

Ausgeschieden sind: Die Lehrer Westenhöffer am Realprog. zu Thann, Löffler am Realprog. zu Markirch, Reinheimer an der R. zu Straſsburg, Röther am Realprog. zu Altkirch, K. A. Müller an der Kreis-R. zu München, Oberl. Dr. Eggert an der H. B. S. zu Jenkau (R. A. O. IV. Cl.), Oberl. Dr. Trotha an der R. zu Halle a. S. (R. A. O. IV. Cl.), Dr. Auerbach an der israel. R. zu Frankfurt a. M. (R. A. O. IV. Cl.); Rector Pauli in Eberswalde an ein Gymn., Dr. Ploetz in Danzig desgleichen.

Gestorben: Oberl. Lüders an der R. zu Altona.

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstraſse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltische Straſse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstraſse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

VII. Jahrgang. 1879. September.

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

## I. Abhandlungen.

### 1. Ein verschollenes Werk von Carl Fr. Becker: „Die Dichtkunst aus dem Gesichtspuncte des Historikers betrachtet“.

(Berlin, Nauck, 1803. 470 Seiten.)

Von Dr. C. Humbert in Bielefeld.

Werke ohne Werth, die mit dem Strome schwimmen, werden oft von der Mitwelt mit Beifall begrüfst. Von dem Strome getragen vermögen sie sogar sich eine Zeit lang oben zu erhalten, um endlich, von der entgegengesetzten Strömung ergriffen, in den Strudel der Vergessenheit hinab gerissen zu werden. Andere hingegen werden gerade um Vorzüge willen, welche die Gegenwart nicht zu würdigen vermag, wenig von ihr beachtet; sie verschwinden unter den Producten des Tages, um erst später von einer einsichtigeren Nachwelt der Vergessenheit entrissen und nach Verdienst gewürdigt zu werden.

Die erste Hälfte dieses Satzes wird durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt; die Wahrheit der zweiten wird sich dem Leser mit Gewalt aufdrängen bei Betrachtung des Buches, welches ich ihm vorzuführen gedenke.

Als ich, um Materialien zu einer Geschichte der Molière-Kritik in Deutschland zu sammeln, den Katalog einer hiesigen Bibliothek durchforschte, stiefs ich auf eine Schrift „Die Dichtkunst aus dem Gesichtspuncte des Historikers betrachtet“ von Carl Friedrich Becker gedruckt in Berlin im Jahre 1803.

Der Name des Verfassers hat noch jetzt bei Jung und Alt einen guten Klang, das Buch ist verschollen*). Ich hatte nie den Titel

*) Als ein solches bezeichnet es auch das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon.

nennen hören. Liefs mich eben dies auf seinen Mangel an Bedeutung schliefsen? Ahnte ich etwa nicht die Tragweite des Titels? oder nahmen andere Bücher zu sehr meine Aufmerksamkeit in Anspruch? Möglich, dafs alle drei Gründe zusammen wirkten; genug, ich ging darüber hinweg.

Aus Furcht, etwas Wichtiges übersehen zu haben, machte ich mich später nochmals ans Werk. Es war mir inzwischen klar geworden, dafs unsere *nicht* aesthetisch geschulten *Geschichts*schreiber Molière und der französischen Litteratur am ehesten gerecht werden. Der Titel des Buches erschien mir jetzt in einem besonderen Lichte: „Die Dichtkunst aus dem Gesichtspuncte des Historikers betrachtet!“ Hatte etwa der Verfasser den herrschenden Systemen gegenüber eine *historische* Würdigung dichterischer Werke zur Geltung bringen wollen? und ward eben deshalb sein Werk mit Kälte aufgenommen?

Ich hatte nichts Eiligeres zu thun, als mich mit dem Inhalte bekannt zu machen, und — meine Erwartungen hatten mich nicht getäuscht. Da die Gegenwart sich immer mehr einer historischen Betrachtung der Dinge zuwendet, wäre es vielleicht gerade jetzt an der Zeit auf die Schrift aufmerksam zu machen. Jeden Falls ist sie eins der bedeutendsten Werke, die je über Dichtkunst geschrieben worden. Gerade die wichtigsten Fragen, welche sich noch jetzt bei dem Gegenstande aufdrängen, werden hier zum ersten Male richtig gelöst.

Das *I. Capitel* behandelt die Frage: „Worauf beruht der ganz besondere Reiz, den die Poesie auf den Menschen ausübt?“

Der Verfasser bekämpft die Definition, welche die idealistischen Philosophen von der Poesie geben. Er billigt die von Engel, die ihr Wesen *in die Erregung lebhafter Vorstellungen* setzt *und in die Beschäftigung der Phantasie*, *des Witzes und des sympathischen Gefühls.* Jenen Reiz aber erklärt er aus der Beziehung, in welcher die von ihr erregten Gefühle zu den Grundtrieben der menschlichen Natur stehen. *Sie gefällt*, *indem sie diesen Trieben schmeichelt.* Als die Haupttriebe oder Neigungen, aus denen sich alle anderen ableiten lassen, nennt er den Selbsterhaltungstrieb und die Liebe. *Der Dichter gefällt*, *indem er Welten erdichtet*, *welche die wirkliche Welt nach unseren Neigungen täuschend ergänzen oder auf lyrische Weise diesen Neigungen selber Worte leiht.* Er befriedigt das *Gefühl*, und zugleich die *Phantasie*, indem er sie zwingt seinen neuen Schöpfungen zu folgen. Poesie ist also die Kunst, *vermöge der Rede Begebenheiten oder Zustände so darzustellen*, *dafs einer oder mehreren der geheimen Neigungen*, die jedem Menschen zuzumuthen sind, *geschmeichelt werde.*

Der Glanzpunct dieses Theiles ist die *historische* Erklärung des Unterschiedes zwischen *naiver* und *sentimentaler* Poesie. Mit einigen Bemerkungen über die christliche Auffassung des Lebens, *welche*

*weniger glücklich mache* als die blofs natürliche, und mit der Erklärung der komischen Poesie kann ich mich nicht einverstanden erklären. Auch ist die *formale* Seite der letzteren zu wenig hervorgehoben.

In den folgenden Capiteln sucht der Verfasser die Richtigkeit seiner Ansichten an den Dichtungen der verschiedenen Völker nachzuweisen. Er zeigt, welches ihre Hauptneigungen gewesen und welche Gestalt in Folge dessen ihre Poesie habe annehmen müssen.

Im *II. Capitel* erinnere ich besonders an die Beurtheilung des Homer und des Ariost. Der Unterschied zwischen naiver und sentimentaler Poesie wird *auf eine von Schiller abweichende und, ich glaube, richtige Weise erklärt*, das früher hierüber Gesagte weiter ausgeführt.

*Capitel III:* Beurtheilung der griechischen Tragiker. Hier hebe ich die Rechtfertigung des modernen Dramas hervor, den blinden Anhängern des Alterthums gegenüber, und die Beantwortung der Frage: *„weshalb die griechische Tragödie so bald verfiel?“* Das Capitel schliefst mit einer prächtigen Vertheidigung Schiller's, besonders seines Wallenstein, gegen Süvern und die idealistischen Aesthetiker. Hieran knüpft sich eine Verherrlichung der „christlich-germanischen Liebe und Treue“. Man darf dieselbe nicht übersehen, wenn man die oben angeführte Bemerkung über das Christenthum nicht misfsverstehen will. Ebenso wenig die Verherrlichung der *christlichen* Weltanschauung gegenüber dem Fatum der Alten. Was der Verfasser gegen diejenigen bemerkt, welche den Chor wieder auf die Bühne bringen möchten, kann ich vollständig unterschreiben.

Das *IV. Capitel* zeichnet sich aus durch die Beantwortung der Frage, weshalb es nach dem Verfall des griechischen Volkes nur noch Hofpoeten gegeben, und durch einige Bemerkungen über epische Poesie.

Nicht weniger geistvoll behandelt das *V. Capitel* die Hofpoeten der Römer.

Das *VI. Capitel* enthält herrliche Worte über die Volkspoesie des Mittelalters. Die Religion mufste die Poesie ersetzen.

Den ersten Theil des *VII. Capitels*, über die französische Litteratur unter Ludwig XIV., empfehle ich den Verächtern der letzteren. Man vergleiche damit, was später über unsere eigenen grofsen Dichter gesagt wird.

Das *VIII. Capitel* knüpft an das erste wieder an. Es verläfst den historischen Boden, um das Verhältnifs der Dichtkunst zur Moral aus einander zu setzen. Die christliche Moral wird verherrlicht im Gegensatz zu der der idealistischen Philosophen. Sie wird als die einfach natürliche gepriesen. Man sieht wieder, dafs die tadelnde Bemerkung über das Christenthum am Eingang beschränkt aufzufassen

ist. Gegen diese Moral, heifst es, dürfen die Personen, welche unsere Theilnahme erregen sollen, nicht zu sehr verstofsen. Der Dichter mufs sie idealisiren, mögen sie nun der Wirklichkeit oder der Geschichte entnommen sein, um sie uns menschlich näher zu führen. Hier wird auch die formale Seite der Poesie berücksichtigt. Der Dichter giebt eben der Wirklichkeit die Gestalt oder *Form*, welche es ihr möglich macht die allgemeinen geheimen Neigungen der Menschheit zu befriedigen.

Die Bedeutung der formalen Seite kommt besonders in dem *IX. Capitel* zur Geltung. Es behandelt den Unterschied zwischen Poesie und Geschichte. Erstere will nicht belehren, sondern gefallen, und eben deshalb mufs sie die historischen Charaktere so umformen, dafs die Darstellung derselben unsere Neigung befriedigt. Man könnte daher im Sinne des Verfassers, obgleich er es nicht gethan, die Poesie bezeichnen als die Kunst *Begebenheiten oder Zustände vermittelst der Rede in solcher Form darzustellen, dafs Phantasie und Gefühl angeregt und irgend einer oder mehreren der geheimen Neigungen, die jedem Menschen zuzumuthen sind, geschmeichelt werde.* Man darf natürlich Gemüth nicht in dem blofs ernsten Sinne auffassen Diese Definition — welche, um des Verfassers Ausdruck zu gebrauchen, „so manches artige Product der französischen Litteratur nicht mehr ausschliefst“ — wird der Poesie aller Völker gerecht; auch den Anforderungen, welche man an die Form stellen mufs. *Alle* Kunst beruht auf der Form. Goethe, Grillparzer und George Sand haben es wiederholt ausgesprochen. Freilich darf man den Ausdruck „Form“ nicht, wie gewöhnlich geschieht, in zu engem Sinne fassen.

Das *X. Capitel*, über das Komische, enthält manche nette Bemerkung; jedoch wird dem Egoistischen darin ein zu grofses Feld eingeräumt.

Schliefslich beweist der Verfasser nochmals im *XI. Capitel* an den Gelegenheitsgedichten die Richtigkeit seines Satzes, dafs die Dichtkunst gefalle, weil sie *den geheimen Neigungen der Menschheit schmeichle.* Auch hier zeigt sich, dafs sie es nur durch die Form thut, in welche sie die Gedanken kleidet, wenn dies auch nicht bestimmt ausgesprochen wird.

Als Hauptvorzug des Buches möchte ich hinstellen, dafs es eben alle Fragen historisch zu lösen sucht und löst. Manche den Dichtern verschiedener Völker und Zeiten eigenthümliche sogenannte Mängel werden auf diese Weise richtig verstanden, erklärt und entschuldigt. Manche Eigenthümlichkeiten der grofsen Meister hingegen, welche unsere philosophische Aesthetik, eben weil sie an jenen Meistern hervortreten, als Vorzüge bewundert und als Regeln der Gattung aufstellt, erscheinen hier als eine Folge der Noth. Der Meister hat es

sich bequem gemacht, und die Noth, die äufseren Verhältnisse zwangen ihn es sich bequem zu machen.

Jene Erklärung und Entschuldigung sogenannter Mängel kommt den bei uns verkannten Grofsen besonders zu Gute; so dem Euripides und den Franzosen. Die Zurückführung scheinbarer Vorzüge auf das Gesetz der dürftigen Noth tritt besonders bei Homer, Aeschylus und Sophokles hervor. Nirgends jedoch wird Becker gegen dieselben ungerecht. Er führt nur das „Riesenmafs der Leiber“ auf das des Menschlichen zurück, so dafs sie eben nicht mehr so sehr über das geschmähter Nebenbuhler wie Euripides u. A. hervorragen.

Der von Schiller *ausgesprochene*, aber zu wenig *befolgte* Grundsatz

„Denn wer den Besten seiner Zeit genug
gethan, der hat gelebt für alle Zeiten,“

wird hier genau befolgt, und so kann man Becker's *historische* Würdigung der grofsen Dichter aller Zeiten zugleich als eine gerechte bezeichnen.

Die Erklärungen der Alten findet der Verfasser ungenügend; auch die des Aristoteles, der, wie später Batteux, die Dichtkunst eine Nachahmung der Natur nannte. Richtiger sei Engel von seinen Gefühlen geleitet worden. Dieser setzte das Wesen der Dichtkunst in die Erregung lebhafter Vorstellungen, in die Beschäftigung der Phantasie, des Witzes und des sympathischen Gefühls. Aber was ist denn Gefühl? Die *lebhafte Empfindung und Vorstellung äufserer Eindrücke.* Später gelangten Kant's Ideeen von der Würde der Menschheit auch in der Poesie zur Herrschaft, und es entstand die Lehre vom Ideal. Jetzt war die Kunst nach Schlegel eine „*Begrenzung des Unendlichen im Endlichen*“, und billig wurden, wie auch Schiller ausdrücklich gesagt, „alle die leichten Spiele des Witzes uud einer heiteren Laune aus dem Gebiete der Dichtkunst verwiesen“. —

„Wie Schade um so manches *artige Product der französischen Litteratur*, selbst um manche naive Erzählung unseres Gellert“! Aber freilich, wenn ein Ahnen des Uebersinnlichen der Charakter des Gedichtes sein soll, so möchte davon wohl in der „Geschichte von dem Hute“, einer unserer artigsten Erzählungen in diesem Fache, Nichts anzutreffen sein.

Aber Goethe's *römische Elegieen? Sind das auch Begrenzungen des Unendlichen im Endlichen?* Nichts weniger als das. Aber poetisch sind sie doch. Was ist nun da zu machen?

So viel sieht man wohl, dafs diejenigen, welche das Wesen der Poesie in der Erregung der Phantasie und der Gefühle setzen, auch für diesen Fall die Sache noch am besten bezeichnet haben. Wüfste man nur, *in welcher Beziehung diese Phantasie und diese Gefühle mit den Grundtrieben der menschlichen Natur stehen. Denn dar-*

*aus allein müfste sich's doch erklären, warum die poetischen Vorstellungen es eben sind, die uns am lebhaftesten interessiren.* Ich will auf einem neuen Wege der Sache auf den Grund zu kommen suchen.

*Der Grund des Reizes, welchen die Poesie auf uns ausübt, ist, dafs sie den Trieben der menschlichen Natur schmeichelt und vor Allem den zwei Grundtrieben derselben, der Liebe und dem Selbsterhaltungstriebe.*

Die *glücklichen* Menschen (diejenigen, welche beide Triebe nach ihren kühnsten Wünschen befriedigen können,) haben in der Regel wenig geheime Neigungen. Die hervorstehendste derselben sind: 1. die sich recht oft ihrer Ueberlegenheit über Andere lebhaft bewufst zu werden; dann kommt etwa 2. das Verlangen sich in solchen, die ihnen ähnlich sind, zu spiegeln; 3. treibt sie die Neugier recht viele Schicksale der Menschen kennen zu lernen, um ihrer Selbsamkeit willen oder um zu sehen, welchen Grad von Genufs, Anstrengung, Ausdauer, Gefahr und Schmerz der Mensch wohl ertragen kann.

Diese drei Neigungen entspringen dem Egoismus, also dem Selbsterhaltungstriebe. Sie werden befriedigt: *die erste* durch den komischen Dichter, der durch Darstellung fremder Mängel Lachen erregt und uns unsere Ueberlegenheit zum Bewufstsein bringt; *die zweite* durch Lieder der Freude und Lust (wie Goethe's Elegieen u. a.); *die dritte* durch epische, dramatische und romantische (Roman-) Dichter. Eben weil der Dichter jenen Neigungen schmeichelt, die mit den beiden Grundtrieben unserer Natur in der engsten Verbindung stehen, zieht man die Vorstellungen, welche er in uns erregt, jeder noch so belehrenden wissenschaftlichen Vorstellung vor.

Dies zeigt sich noch mehr bei der Betrachtung der sogenannten *sentimentalen Poesie.*

Der Verfasser macht erst auf die Widersprüche und Unklarheiten aufmerksam, welche sich in Schiller's Abhandlung über naive und sentimentale Poesie befinden (weshalb nämlich Molière, Gellert und Goethe zu den naiven Dichtern zu zählen seien, und weshalb die neuere Poesie *im Ganzen* sentimental sei). Dann sucht er selber diesen Gegensatz auf *historischem* Wege zu erklären.

Bis jetzt war nur von dem *glücklichen* Menschen die Rede. Untersuchen wir, wie es bei dem *minder Glücklichen* in Hinsicht auf diese geheimen Neigungen aussieht.: *Je weniger Genufs, desto mehr Sehnsucht, je weniger Kraft, desto mehr Wünsche;* je mehr Beschränkung, desto mehr Drang nach Freiheit.

4. Die neuere Cultur, Verhältnisse und Erziehung setzen der Befriedigung des Geschlechtstriebes Schranken, die eine geistige Onanie im Gehirne zur Folge haben, von welcher Hufeland schon eine richtige Idee gehabt. „*Aus dieser Hemmung des freien Geschlechts-*

*triebes ist unsere ganze sentimentale Poesie, unser ganzer Idealismus in der Liebe entstanden.*“

Dies wird bis ins Einzelne begründet. Ich kann dem Verfasser hier nicht folgen und bemerke nur, dafs er auf diese Weise erklärt, wie die Alten und Goethe keine sentimentalen Dichter sein konnten. Die sentimentale Poesie nun gefällt allen denjenigen, welche sich mit dem sentimentalen Dichter in ähnlicher Lage befinden.

5. Die Beschränkung unserer künstlichen Verhältnisse, bei denen man im Schweifse seines Angesichts sein Brod ifst, weckt die Sehnsucht nach einer Gesellschaft, wo man ohne saure Arbeit in der Betrachtung der schönen Natur, im Genusse der Liebe und Freundschaft, bei ländlicher Kost und niederen Hütten, unter Spiel, Gesang und Scherz seine Tage verleben könnte. Diesen geheimen Wunsch unseres Herzens sehen wir im lieblichen Idyll befriedigt.

6. Noch mehr aber ist es die Hinterlist und Bosheit der Menschen, die uns aufbringt, besonders wenn wir, selber schwach, darunter zu leiden haben; und auch hier müssen wir uns damit begnügen eine Welt zu träumen, wo jeder Gute am Ende glücklich und der Böse bestraft wird. Daher der Wunsch nach einem Leben *nach* dem Tode in einer vollkommeneren Welt, ein Traum (? Red.), der aus etwas exaltirtem Selbsterhaltungstrieb, aus einer starken Dosis Gerechtigkeitstrieb und aus einer guten Portion Rachsucht zusammengesetzt ist.

Würde diese Art Idealismus erst durch eines Jeden stille Neigung und Betrachtung erzeugt, so würden wir uns blofs in müfsigen Stunden daran weiden und zu Zeiten der Nüchternheit das wirkliche Leben wieder mit einem unbefangenen Blicke überschauen, der uns denn auf ganz andere als jene poetischen Resultate führt. Aber diese Ideeen lehrt uns von der frühesten Kindheit an unsere idealistische Moral und unsere Religion, selbst die Tochter der Poesie (? Red.), als Wahrheit ergreifen. Daher kehren die *historischen* Köpfe im späteren Alter leicht wieder zu der einfachen Ansicht des moralischen Lebens zurück, die einzig zur höchsten Toleranz und zur Zufriedenheit mit dem Leben führt.

Aber selbst dann würde in unmuthsvollen Augenblicken die Phantasie sich gern an solchen Bildern weiden. Und wiederum findet sich ein Dichter, der *dieser* Neigung auflauert, uns seine deutlicheren, glücklich erfundenen Gemälde unterschiebt, uns seine Träume über eine moralische Weltregierung, über Unsterblichkeit und ein jüngstes Gericht als Wahrheit auszumalen weifs. So fand Tiedge's „Urania“ reifsenden Absatz, und noch mehr begeistern die Schiller'schen Ideale. Sein „Reich der Formen“, bei dem einem der Verstand still steht, findet deshalb die gröfsten Bewunderer. Der Gedanke der 10. und 11. Strophe sieht einer jesuitischen reservatio mentalis sehr ähnlich. Das Gleichnifs vom Herkules am Schlufs pafst nicht. Um den Ge-

danken zu ersticken, dafs man vielleicht Unsinn lese, mufs man sich das Gedicht feierlich recitiren und sich an der Musik weiden.

7. Noch einer Neigung will ich erwähnen (der allerschwächsten), die aber nicht aus einem durch die Cultur erschwerten Bedürfnisse entspringt. Es ist der Trieb nach Lehre, aber nicht nach eigentlich wissenschaftlicher Belehrung. Diese ist nur mühsam zu erwerben und daher keine allgemein menschliche Neigung; aber so einige leichte Notizen, Lebensregeln, Klugheitslehren etc. kurz und nett vorgetragen läfst man sich wohl gefallen. Es sind jedoch ebenso wenig Gedichte, wie das Verlangen darnach eine eigentliche geheime Herzensneigung ist. Sie gehören der Kunst nur an wie ein Pfefferkorn, das Raphael zum Spafse ohne Unterlage und Umgebung mitten auf ein Blatt weifs Papier gemalt hätte. Hält es Jemand von weitem für einen Tintenklex, so ist der Fehlgriff zu verzeihen.

Eine andere Neigung will ich aus guten Gründen bis zu einer späteren Gelegenheit versparen.

*Worauf* gründet sich also das Bedürfnifs der gesammten Menschheit nach Dichtkunst?

*Auf gewissen geheimen Neigungen, die in gerader Linie von den beiden allmächtigen Grundtrieben der menschlichen Natur herstammen, dem Selbsterhaltungstriebe und der Liebe.* Ich habe deren sechs aufgeführt. Einige andere, welche *die Alten hatten*, werde ich erst in der Folge besprechen.

*Was ist der Zweck des Dichters?*

*Den geheimen Neigungen der Menschen zu schmeicheln.*

Wie gelingt ihm das?

Dadurch, dafs er vermöge der Schöpferkraft, die eigentlich sein poetisches Genie ausmacht, *Welten erdichtet, welche die wirkliche nach unseren Neigungen täuschend ergänzen*, oder dadurch, dafs er sich uns gleich stellt und *seine Neigungen (die nun auch die unsrigen sind) sympathisch ausspricht.* Im ersten Falle ist er ein darstellender Dichter, im zweiten Falle Lyriker.

*In wie fern wirkt aber der Dichter auf Phantasie und Gefühl?* Unter *Gefühl* hat man längst, ohne es deutlich zu wissen, *den Inbegriff aller jener geheimen Neigungen* verstanden; wir schreiben demjenigen Gefühl zu, der mit unseren poetischen Träumen zu sympathisiren im Stande ist. Unsere Phantasie aber wird nicht wenig in Thätigkeit gesetzt, wenn wir dem Dichter durch seine neuen Schöpfungen folgen.

Die *Dichtkunst* wäre demnach die *Kunst, vermöge der Rede Begebenheiten oder Zustände so darzustellen, dafs irgend einer oder mehreren der geheimen Neigungen, die in der Regel jedem Menschen zuzumuthen sind, geschmeichelt werde.*

Rhythmus und Reim sind entbehrlich. Letzteren hat das ganze

Alterthum verschmäht. Ersteren, d. h. einen *regelmäfsigen* Tact, kannten die Hebräer nicht. Beide stärken die Wirkung der Dichtkunst, schaukeln die Gefühle in sanftem Wiegen hin und her, so dafs man manchmal dem Dichter Unsinn durchschlüpfen läfst. Man sehe nur das „Reich der Formen“, ebenso die letzte Strophe der „Erwartung“ von Schiller. Die entzückenden Verse lassen göttliche Gedanken *ahnen.* Man sehe den Schlufs von Schiller's „Deutsche Treue“, der nur für denjenigen verständlich ist, der weifs, dafs der Pabst dem Könige von Frankreich die Sache schrieb und zur Beglaubigung noch hinzufügte, dafs man es ihm *selber aus Deutschland geschrieben habe.* So fiel denn auch erst dem Engländer Beresford der Nonsens in Bürger's „Lenore“ auf: Sie frug nach allen Namen etc.

Dazu kommt nun noch das Interesse für die Subjectivität des Dichters. Wenn die Befriedigung unserer geheimsten Neigungen Glückseligkeit ist, so tritt uns der Dichter, der sich und uns dieselbe verschafft, als besonders glücklich entgegen, mag er uns nun seinen Zustand als Muster vorstellen (Goethe's Elegieen) oder Welten hervorzaubern, in denen er allen Unvollkommenheiten gebührend Hohn spricht, oder auch zeigen (Schiller), wie deutlich er die bessere Welt erkenne und ahne, und wie würdig er derselben sei. Dieser Anspruch auf Glückseligkeit oder wenigstens auf die höchste Würdigkeit derselben giebt gerade den Dichtern jenes Selbstgefühl, mit welchem sie von der Gottheit ihrer Kunst sprechen.

Daher erregt der Dichter ein unendliches Interesse für seine (bedeutende) Subjectivität*). Auch wo wir den Künstler nicht namentlich

---

*) Es ist mir daher unbegreiflich, wie Lessing sich über das Pariser Publicum wundern konnte, das nach einer sehr gelungenen Vorstellung eines Voltaire'schen Trauerspiels den Verfasser zu sehen verlangte. Kann wohl eine Empfindung nach einem herrlichen Genusse natürlicher sein als die nach dem Wohlthäter zu fragen, der uns denselben verschaffte, und ihm aus voller Brust unseren Dank zuzurufen? Aber man sieht, wozu die Parteilichkeit gegen Voltaire den sonst so richtig sehenden Kritiker verleiten konnte. Da er sich einmal vorgenommen hat zu beweisen, dafs das Herausrufen gerade ein Beweis von der Schwäche der Täuschung gewesen sei, da man nach dem Künstler so neugierig habe fragen können, so fügt er, sophistisch genug, noch Folgendes hinzu: „Ich vermuthe, die wahre Ursache, warum wir so wenig Zuverlässiges von der Person und den Lebensumständen Homer's wissen, ist die Vortrefflichkeit seiner Gedichte selbst . . . .

Er bringt uns unter Götter und Helden; wir müfsten in dieser Gesellschaft viel Langeweile haben, um uns nach dem Thürsteher genau zu erkundigen, der uns hereingelassen!“

Diese Stelle wäre ein gutes Uebungsstück für junge Leute, um das Schiefe und Unpassende in den Bildern herauszusuchen, in welche die schlaue Sophistik gewöhnlich ihre Contrebande zu wickeln pflegt. Wenn ich zu Raphael's Zeiten gelebt hätte und mich an dem nämlichen Tage, da dieser Künstler seine un-

kennen, beziehen wir doch Alles auf ihn. Daher mufs des Dichters Werth noch durch eine künstliche Versification und harmonische Reime erhöht werden; sie erhöhen unsere Bewunderung. Komische Poesieen verdanken sogar ihre beste Wirkung nicht selten dem Reime ganz allein. Doch davon später.

## II. Capitel.

**Gestalt der Dichtkunst zur Zeit der Homeriden** (p. 74—121).

Bei dem rohen Scythen können sich noch keine geistigen Kräfte entwickeln. Dies wird erst durch den Antagonismus des Geselligkeits- und des Selbsterhaltungstriebes möglich, der bei ihnen noch zu schwach ist. Zu Homer's Zeit waren die Ionier Kleinasien's und der Inseln gewifs schon ein luxuriöses Völkchen. Dies zeigen die Schilderungen von dem Reichthume des Antinous etc., die Herabsetzung der Zeitgenossen gegen die Helden der Vorzeit und der Umstand, dafs ein herumziehender Sänger gesucht war; denn sonst hätte Homer nicht gesungen. Ich kann mir ihn denken als einen, der viel erfahren, der im Alter blind war, aber nicht als elenden Bettler. Mit diesem Stande hätte sich das Selbstgefühl des Dichters „von dem Zwist der Könige und dem Glanz des Göttersaales“ nicht vertragen. Schulmeister war er auch wohl nur in *dem* Sinne, wie Raphael selbst Schüler heranzog. Der Mangel an sicheren Nachrichten über ihn beweist Nichts dagegen, da die Schreibkunst später erfunden ward.

Die Bildung der Sprache läfst vermuthen, dafs Homer schon manche Vorgänger gehabt, die wahrscheinlich in seinem Glanze untergingen. Die ersten Bücher, die man niederschrieb, waren (einige Jahrhunderte später) seine Gesänge. *Sie*, heilige Hymnen, Gnomen und Lehrgedichte, hielt man wohl dessen würdig; aber dafs Herodot dann auch seine Prosa niederschrieb, mochte Anfangs als eine Entweihung der göttlichen Kunst zu verewigen erschienen sein.

Die Poesie ist nämlich nur in so fern älter, als man sie eher für würdig hielt niedergeschrieben zu werden. Im Leben selbst sprach man gewifs ebenso prosaisch wie jetzt. Die Metaphern, welche der Wilde unbewufst gebraucht, sind nur Beweis geistiger und sprachlicher Armuth und machen ihn nicht zum Dichter. Nur fallen sie *uns*

sterblichen Arbeiten in den Loggien des Vaticans geendigt, an dem Anblicke derselben hätte ergötzen können, und der herrliche Mann wäre noch zugegen gewesen: wie hätte ich ihn nicht mit dem gröfsten Interesse betrachten und ein Verlangen fühlen sollen ihm meine Bewunderung mit ein paar herzlichen Worten auszudrücken? Der Thürsteher freilich, was geht mich der an? Aber ist denn Homer nichts weiter als Thürsteher? Ich dächte, der Thürsteher verhielte sich zu Raphael's Gemälden wie der Antiquar, von dem ich meine Ausgabe kaufte, zur Iliade und zur Odyssee.

auf. Die Einfachheit der Sprache Herodot's beweist nicht, dafs sie aus der Homerischen entstand, sondern nur, dafs auch zu seinen Zeiten noch die Rede wenig entwickelt war.

*Als Improvisator* mufste Homer sich die Sache möglichst zu erleichtern suchen.

*Daher**) erzählt er öfter wiederkehrende Handlungen immer mit den nämlichen Versen. Aufträge werden genau ebenso überbracht, wie sie gegeben wurden. Wie Adrast den Menelaus um sein Leben bittet, bittet nachher jeder andere. Gewisse Anreden, Halbverse und Hexameterausgänge kommen immer wieder. Dies waren Stellen der Erholung für den angespannten Sänger. Dahin gehört auch die Freiheit aus allen Dialekten sich die Ausdrücke zu wählen, Wörter zu verkürzen und auszudehnen, wie ja auch unsere alten Dichter thaten.

Es wäre thöricht, nach den Regeln zu fragen, welche Homer bei der Composition seiner historischen Gemälde befolgte. Er durfte nur die bekannten und beliebten Themata ausschmücken und interessant vortragen, um Alle zu rühren. Wie dies zu machen sei, sagte ihm sein Genie. Vielleicht befolgte er wie frühere Vorgänger die Regel: 1. die Begebenheiten *dramatisch* vorzutragen, 2, aus Bescheidenheit und Achtung für die Zuhörer Nichts von seinen eigenen Gefühlen hineinzumischen, als ein Herold der Musen, der nur auf ihr Geheifs ihre Eingebungen unter den Menschen verbreitet. Dies ist der Grund. weshalb Homer bei der Erzählung von Glaukos und Diomedes *nicht* wie Ariost seine Bewunderung ausspricht (cfr. Schiller). Die Moralität war damals nicht gröfser als jetzt, und gewifs war unter den edlen Zügen, welche Homer uns vorführt, wohl Einiges, was seine Bewunderung hätte erregen können; aber die alten Rhapsoden stellten aus einer Art von Priesterstolz ihre Vorträge als Eingebungen der Gottheit hin und entfernten Alles, was an sie selbst als an die wahren Urheber, wie an täuschende Comödianten, hätte erinnern können.

So giebt es Stellen im Homer, wo sein Herz sichtbar ergriffen wird und sich dies doch nur durch einen höheren Schwung seiner Begeisterung verräth: so seine Freude über die Art, wie Antilochus, Sohn Nestor's, sein Benehmen gegen den Menelaus wieder gut macht. Homer will ebenso gut wie Ariost durch seine Subjectivität gefallen und uns ein ehrfurchtsvolles Staunen abzwingen; aber er ist stolzer und seines Erfolges sicherer.

Man darf hierbei nicht vergessen, dafs Homer nicht schreibender Dichter, sondern eher Schauspieler war und durch Ton und Mienenspiel mehr auf seine *Zuhörer* wirken konnte als elegische Apostrophen auf den härteren *Leser*. Ich bin überzeugt, dafs er bei jener Stelle

*) Also nicht, weil die *epische Ruhe* es erfordert.

vom Antilochus in seinen *Vortrag mehr* Gefühl hineinlegte als Ariost in alle seine sentimentalen Reflexionen*).

Schiller's Ansicht über naive und sentimentale Dichtung entstand aus dem Unterschiede, welchen er zwischen seiner und Goethe's Natur beobachtete. Goethe's Charakter hatte das Gepräge einer gewissen Vollendung, der seinige einer ewigen Sehnsucht nach Vollendung. Jener athmete Ruhe und Zufriedenheit, er selbst ein wehmüthiges Mifsbehagen. Goethe wufste die Gegenstände der wirklichen Welt mit *wenigen* Veränderungen als liebenswürdig darzustellen; in Schiller's Seele verlor jeder Gegenstand seine natürliche Farbe und konnte nur noch durch die Ideeen rühren, welche der Dichter ihm geliehen hatte. Er erkannte ferner, dafs Goethe diesen freien heiteren Blick mit mehreren anderen Dichtern, besonders den alten, gemein hatte, und dafs *er* in seiner Sehnsucht nach dem Höchsten viele seines Gleichen unter den neueren finde. Als Idealist erklärte er dies nun *principiell*, indem er zwei verschiedene Geistesformen annahm, in welche die Natur selber die mancherlei Genies gegossen habe.

Alle Dichter reizen unsere geheimen Neigungen und stellen uns Bilder der Glückseligkeit vor; die glücklichen, indem sie ihre eigene heitere Lebensansicht schildern (Goethe's Elegieen), die unglücklichen indem sie Ideale von selbstgeschaffenen Welten hervorzaubern. Die Dichter der Alten waren *im Ganzen* glückliche Menschen, ihr Selbsterhaltungstrieb und ihr Geschlechtstrieb befriedigt. Die *neueren* Dichter waren im Ganzen unglückliche Menschen, kränklich oder mit ihrer beschränkten staatsbürgerlichen Lage unzufrieden, so dafs sie sich eine bessere Welt träumten. Nur mit Goethe's Riesenkraft alle Fesseln zu sprengen, oder mit Claudius' lammartiger Resignation, oder mit Voss' nüchterner Genügsamkeit ist es heut zu Tage einem Dichter möglich im Schiller'schen Sinne naiv zu sein. Was Schiller von naiven und sentimentalen Stoffen sagt, ist auch falsch. Ist einer naiv, so kann er nicht in die Gefahr gerathen sentimentale Stoffe zu ergreifen, oder vielmehr er wird sogar diese naiv bearbeiten, wie Goethe in Werther, Tasso, Faust. Gellert war in seinen besseren Tagen naiv, genügsam in jeder Beziehung; so war ihm das Scherzen leicht. Später kränklich und arm, suchte er Trost in einer idealen Welt, im Christenthum. Die Dichterstoffe seiner früheren naiven Welt existirten nicht mehr für ihn. So lange sie für ihn existirt hatten, konnte er nicht daran denken sie sentimental zu bearbeiten.

---

*) Jene Stelle vom Glaukos ist übrigens von Schiller unpassend gewählt. Die Pflichten der Gastfreundschaft *zwangen* den Diomedes so zu handeln. Hätte der Edelmuth desselben Homer gerührt, so würde er nicht seine Schadenfreude darüber ausgesprochen haben, dafs Glaukos bei dem Tausche den Kürzeren zog.

Die Gattungen der Poesie entsprachen auch damals den Neigungen der Menschen. Das Volk war gleichsam noch ein Jüngling, der begierig ist die Welt, die Schicksale der Menschen, die möglichen Zufälle in diesem bunten Lebensspiele und den ganzen Umfang menschlicher Kraft kennen zu lernen. Diese Neigung erzeugt die epische Poesie (das Komische fliefst aus derselben Quelle).

Aber auf dieser Stufe hat der Mensch noch eine andere, ebenso lebhafte Neigung. Seine Abhängigkeit von der Naturnothwendigkeit, sein Erstaunen über die Wunder der Welt führt ihn auf den Gedanken an höhere Wesen. Sein Verhältnifs zu ihnen möchte er näher kennen lernen. Daher die Dichtermährchen von den Göttern, der Schöpfung, der Unterwelt etc. Letztere erregten ihnen natürlich Schauder, weil sie als ein junges Volk das Leben über Alles liebten.

Kinder sehnen sich manchmal in ihrer Schwäche nach dienenden Geistern und Zauberkräften; sie möchten sich verwandeln können, Geheimmittel kennen u. s. w. Bei den früheren Griechen, die immer Kinder blieben, verwandelten sich diese Ausgeburten der Schwäche in Vermuthungen, dafs so etwas *sein* könnte, daher Circe, Medea u. A. Aehnliches in Euripides, Virgil, Shakespeare. (Aehnlich sind unsere Balladen vom Erlkönig, Lenore etc., aber sie zu geniefsen, dazu gehören jetzt für einen erwachsenen Mann besondere Stimmungen).

Noch eine andere Neigung bezog sich auf das Wissen. *Wir* erfahren bald, dafs der wissenswürdigen Dinge so viele sind, dafs wir davor zurückschrecken. Damals konnte ein erfahrener Mann die ganze Astronomie, Physik, Naturgeschichte seiner Zeit in sich vereinigen. Dies verschaffte ihm Achtung; jeder wünschte von ihm zu lernen; und da die Cither das einzige Vehikel war das Volk öffentlich zu unterhalten, so singt auch er seine Lehren über den Ackerbau u. s. w. Da Alles kurz und praktisch ist, nützlich und interessant für Jedermann, so findet es ein Interesse, das unseren Lehrgedichten für uns fehlt. Der Inhalt war dem Zuhörer neu und daher willkommen. Jetzt kann man sich besser aus anderen Büchern belehren. Nur die Nachahmungssucht hat die Gattung aufrecht erhalten.

Moderne Liebespoesie konnte nicht entstehen, weil der unbeschränkte sinnliche Genufs keine geheimen Wünsche übrig liefs. Ebenso wenig die Sehnsucht nach einer besseren Welt, da das frische, starke Volk sich in der Körperwelt wohl fühlte. Die Ideale der Dichter gingen daher nur auf erhöhte Körperkraft und Energie des Charakters, und in diesem Sinne ist Homer idealisch genug. Er giebt seinen Helden übermenschliche Kraft und leiht ihnen göttlichen Beistand in der Noth.

So bestand denn die Poesie aus: 1. epischen Dichtungen, 2. komischen, besonders satirischen Possen, 3. Göttermährchen etc., 4. Lehrgedichten, Epigrammen etc.

## III. Capitel.

**Die Periode der Tragiker** (p. 121—256).

Das Epos verlor an Ansehen 1. durch das Langweilige der ewigen Wiederholung, 2. durch die Schwäche von Homer's Nachfolgern und vielleicht auch 3. durch ihren leichten Charakter und üblen Ruf. Ihm folgte das Drama.

Schon Homer war etwas dramatisch, besonders wohl in seinem Vortrage. Vielleicht hatten seine Nachfolger für jeden Helden eine besondere Stimme (cfr. Hymn. an Apoll, Vers 156 etc.).

Die Chöre an den Festen der Götter veranlafsten die Erfindung des Dramas. Zwischen zwei Chorgesängen declamirte ein Solosänger eine epische Rhapsodie, bis ein jubelnder Chor das Ganze beschlofs.

Thespis stellte den Helden selbst wirklich dar (wahrscheinlich auch in den Kleidern als reisenden Bänkelsänger). Dies nahm man nun später veredelter bei den Gesangspielen am Bacchusfeste auf, und so hatte man 100 Jahre später, zu Phrynichus' Zeit, kurz vor dem Perserkriege schon ein festes theatralisches Etablissement. Die Hauptsache waren immer die Chorgesänge. Dazwischen spielte ein als Held verkleideter Acteur seine Rolle.

Mit Recht gilt daher *Aeschylus* für den Erfinder des Dramas, wenn er zuerst zwei Personen dialogisch auf die Bühne brachte. Das Interesse, welches sie einflöfsen mufsten, liefs den Chor als weniger wichtig erscheinen. Das Volk war bezaubert von seinem Sänger, der in den Persern sogar als Gelegenheitsdichter auftrat und sich durch ungemeine Energie des Ausdrucks, feurige Phantasie und würdevollen Charakter auszeichnete. Erfindung und Exposition sind aber so einfach und dürftig, dafs wir bei solchen Stücken von *Plan* gar nicht reden würden. Freilich wollen wir Aeschylus daraus keinen Vorwurf machen. Diese Einfachheit lag in seiner Zeit.

*Sophokles* liefs drei Personen zugleich auftreten, gab dem Chor den Charakter der Orakelsprüche und ermahnte in ihnen das Volk zur Ehrfurcht vor den Göttern und zur Beobachtung der Gesetze. Auch hat er mehr Stoff und Verwickelung. Da er aber Nichts zum Stoffe hinzuthat oder änderte, so war es in dieser Hinsicht noch eine leichte Arbeit.

So enthält jede Scene des *Ajax einzelne* grofse Schönheiten, aber nach *unserer* Theorie ist das *Ganze* zusammengestoppelt, und die zwei letzten Acte erscheinen *uns* überflüssig. Das Stück ist durch blofse Addition zusammengefügt.

In der Antigone (in den Augen der Athener ein Meisterstück) treten die Personen nur auf, um uns persönlich bekannt zu werden. Ihre Handlungen und Schicksale erfahren wir erst durch Boten, nachdem sie selbst lange abgegangen. Der willkürliche Tod Haimon's

rührt uns nicht, da wir ihn fast nicht kennen; seine Mutter scheint blofs geboren zu sein, um zu sterben. Aber Sophokles wollte die Lehre einprägen, dafs die Götter einen harten Sinn (Kreon) doch zu beugen wissen und die Missethaten der Väter an den Kindern bestrafen (Antigone). Dies ist für uns empörend. Die Verstocktheit des Kreon, der eine solche Pike auf die Verlobte seines Sohnes hat, dafs er sie lebendig will begraben lassen, ist geradezu abgeschmackt. Hat er doch vorher in diese Verlobung gewilligt! Seine *unglaubliche* Bosheit wird mit Recht auf eine *unglaubliche* Weise bestraft.

Sophokles wollte offenbar nur durch die Schönheit der Verse und einzelner Scenen interessiren. Von Plan war nicht die Rede; ob in dem Stücke Handlung oder blofser Dialog oder ein Gewebe von Zufällen das Interesse wecken sollte, hing einzig von dem Mythos selber ab. Mythen voll von schrecklichen Zufällen waren den Griechen besonders interessant, weil sie gelehrt waren an Praedestination zu glauben. Einen solchen Mythus behandelte das berühmteste Stück des Sophokles: König Oedipus.

Nachdem der Verfasser, wie bei dem Ajax und bei Antigone, ausführlich den Inhalt des Stückes angegeben, und zwar schon mit manchen tadelnden Bemerkungen, geht er zu einer Vergleichung des Sophokles mit neueren Dramatikern über.

Dies ist also das Meisterstück der griechischen Dramatik, und es kann noch immer Leute geben, welche behaupten, wir müfsten dahin wieder zurück! Die Hauptsubstanz im Oedipus ist der Zufall (den unsere Dichter gerade aus den Stoffen auszumärzen suchen). Die Aesthetik nennt ihn nun Schicksal, und der vergebliche Kampf des Menschen mit demselben soll ein Vorzug sein? Dieses Schicksal erscheint mir wie ein gutmüthiger Schiffsherr, der einen Sclaven über Bord wirft, um zu sehen wie derselbe schwimmen kann. Als dieser ermattet sich mit den Händen ans Boot klammert, haut der Herr ihm mit einem glücklichen Hiebe die Hände ab; der Sclave will dann mit den Zähnen in ein herabhangendes Seil beifsen, aber der Herr taucht ihn durch einen kräftigen Stofs mit einer Stange tief ins Wasser hinab, dafs er blutig wieder herauf kommt. Doch schwimmt er noch ganz matt eine Strecke fort, bis die Kräfte ihn verlassen und er ertrinken mufs.

Dahin müssen wir also zurück, wenn wir nicht ewig Stümper bleiben sollen! *Wenn man jetzt noch an den gesunden Menschenverstand appelliren dürfte*, *ohne sich vor allen transcendentalen Philosophen lächerlich zu machen*, würde ich behaupten, dafs wir uns freuen könnten über den Gang der Menschenschicksale zu edleren und freieren Begriffen gelangt zu sein.

Das Interesse des Oedipus beruht auf der Erwartung, ob er schuldig oder unschuldig werde befunden werden, und welche Folgen

seine etwaige Schuld für ihn haben möchte. Dies Interesse ist in der That einzig (weil nämlich Oedipus von so befangenem Gemüth ist, dafs er sich dergleichen Schulden zurechnen kann,) und sonst nie benutzt worden. Ich habe also für diesen Fall gegen das Sujet Nichts einzuwenden. Aber dann soll man auch Schiller nicht immer vorrücken, dafs im Wallenstein zu wenig Handlung sei, und dafs Maria Stuart nicht durch eigene Schuld ins Verderben gestürzt werde. Die ganze Handlung im Oedipus besteht darin, dafs er alle Boten verhört, alle mifsversteht und sich mit allen zankt.

Das Stück würde jetzt auf der Bühne Niemanden mehr befriedigen, nicht weil es zu hoch wäre, sondern wegen der Unwahrscheinlichkeiten, die wir nicht so hinnehmen.

Diese Unwahrscheinlichkeiten werden einzeln auseinandergesetzt, besonders die Dummheit, welche derselbe Oedipus entwickele, der einst das Räthsel der Sphinx gelöset. Einen dummen Menschen zum Helden einer Tragödie gemacht zu haben würde man weder Goethe noch Schiller verzeihen. — Nach einigen Bemerkungen über den noch schwächeren Oedipus in Kolonos, wo der arme Kreon geradezu wahnwitzig geworden, fährt der Verfasser fort: Meine Ausstellungen sollen dem Sophokles nicht zum Vorwurf gereichen. Er zeigte Schönheiten, welche Aeschylus nicht kannte, und seine Unwahrscheinlichkeiten hielt man ihm zu Gute: denn Alles kann nicht beisammen sein. Fern sei es von mir *unseren* Mafsstab an einen so alten Künstler zu legen; das Obige ist nur um *der Leute willen* geschrieben, die uns den Kunstgeschmack des Alterthums aufdrängen wollen und uns Dummköpfe und gemeine Naturen schimpfen, wenn wir uns dagegen sträuben.

Nachdem Verfasser hierauf den weniger gefeierten Euripides kürzer behandelt, wirft er die Frage auf, weshalb schon *mit ihm* die Tragödie in Verfall gerathen, eine Frage, die man stets höchst oberflächlich oder vielmehr gar nicht beantworte.

Warum verdarb damals nicht auch der Griechen Geschmack in der Bildhauerkunst?

Die tragische Kunst sank, wie früher die epische, weil *der Stoff erschöpft war* und das Volk sich satt daran gehört hatte. Zwei fruchtbare Dramatiker reichten hin, um das Stoff-Magazin rein auszuleeren. Da das Volk sich nicht um die Geschichte *fremder Völker* kümmerte, konnte die Kunst sich nicht ausbilden.

So fing denn gerade jetzt die alte Komödie zu blühen an; sie mufste dem demokratischen Pöbel besser behagen. Dieselbe war boshaft genug sich über den Bombast der Tragiker lustig zu machen. Und als sie nicht mehr lebende Personen auf die Bühne bringen durfte, erreichte schon 60 Jahre nach Euripides die neue Komödie, das rührende Schauspiel und heitere Familiengemälde unter Menander

ihren höchsten Flor. Die Komiker hatten ja ein unendliches Feld vor sich.

Bei der veränderten Cultur konnte die Begeisterung des Aeschylus und überhaupt die ganze alte griechische Geschichte kein solches Interesse mehr erregen. Sie hatten nur noch ein *historisches* Interesse.

Jetzt kann ich nicht umhin die Vorstellungen unserer idealistischen Aesthetiker über die alte Tragödie von meinem realistischen Standpunct ein wenig zu untersuchen. Ich lege dabei Süvern's Buch über Wallenstein (Berlin 1800) zu Grunde.

Gegen Süvern behauptet der Verfasser:

1. dafs der Kampf der Freiheit mit der Nothwendigkeit auch das Wesen der neuen Tragödie ausmache. Auch uns ergötze letztere durch das Streben eines starken Geistes gegen den Druck feindseliger Gewalten. Auch wir wollen den Helden durch eine Reihe gefährlicher Situationen begleiten, um zu sehen, wohin gewisse losgebundene Triebe den Menschen führen können, welchen Grad von Kraft die Gefahr in den Leidenden entwickeln wird, und um neue Exempel von wunderbaren Schicksalsverkettungen kennen zu lernen, wie im Oedipus. Gerade diese letzteren reizen den rohen Menschen am meisten, sind aber nicht der würdigste Stoff für die Tragödie. Warum vergafs sie denn der gebildetere Grieche über den Familiengemälden des Menander? Das Kind bewundert kolossale Gestalten, der Mann die fein ausgearbeitete *menschliche* Schönheit. Letztere ist schwieriger hervorzubringen, verlangt mehr Kunst und Bildung als erstere. Auch *unsere* Helden leiden vom Schicksal, d. h. von dem Conflict der so tausendfach sich durchkreuzenden Bestrebungen ihrer Mitmenschen mit den ihrigen (vgl. Othello und Emilia Galotti).

2. Dafs Aristoteles glaubte, *die Handlung* sei im Drama die Hauptsache, war zu entschuldigen; man mufs sich wundern, dafs *er* überhaupt an Charaktere denken konnte, weil die griechischen Tragiker fast gar keine hatten. Wenn aber Süvern gerade aus *diesem Grunde* das aeschyleische Drama die reine Tragödie nennt (weil ohne Charaktere), so ist das unbegreiflich. Wenn Aeschylus die Begebenheiten *nicht* aus den Charakteren herleitet, so war das der rohe Anfang der Kunst, nicht aber ihre Vollendung, wie Süvern will. Wie kann derselbe Süvern denn zugleich auch sagen, dafs Sophokles schon mehr „durch den Charakter die Handlung hob oder milderte?“ und was soll das heifsen? Gerade die Charakteristik ist es, was der neueren Dichtkunst vor der alten einen so entschiedenen Vorzug giebt.

Der Verfasser deckt mehrere Widersprüche auf, in welche Süvern sich verwickelt, indem er den Mafsstab der Alten an Wallenstein anlege, und zeigt wie der Vorwurf, Wallenstein trete zu wenig handelnd auf, den Philoktet, den Oedipus u. A. auch treffe. Jede Zeit habe

ihre besonderen Gesetze und jeder Stoff seine eigenen Reize. Dann kommt er auf die Liebe in der Tragödie.

3. Süvern meint mit Unrecht, die Alten hätten dieselbe als tragisches Motiv *verschmäht.* Die Alten kannten die Liebe als *moralisches* Gefühl gar nicht und konnten sie darum nicht brauchen. Von ehelicher, überhaupt sittlicher Liebe war bei ihnen nicht die Rede; die Frauen waren unterdrückt, verachtet und hafsten wohl ihre Unterdrücker; daher der Ausdruck bei Aristoteles erklärlich: „das Idealisiren der Charaktere könne *sogar* bei Frauen und Sclaven Statt finden“. Ebenso urtheilte Plautus. Durch die Abschaffung der Sclaverei, durch die Einführung des Christenthums und den keuscheren Charakter der Germanen ist das anders geworden. Die Worte Liebe und Ehe haben jetzt eine fast heilige Bedeutung gewonnen. Müfsten unsere Dichter daher nicht wahre Thoren sein, wenn sie auf ein solches Motiv verzichten wollten?

4. Süvern meint, ohne Chor sei keine ächte Tragödie möglich. Bei den Alten *mufste* der Chor stets auf der Bühne bleiben; ursprünglich war er ja die Hauptsache. Das war manchmal ohne Verletzung der *Wahrscheinlichkeit* nicht möglich. Die Dichter wufsten ihn nun nützlich zu machen, indem sie ihm eine moralisch religiöse Tendenz gaben. Hätten wir noch dieselbe Religion und blinde Götterfurcht, so würden solche Gesänge auch auf uns wirken. Aber unsere Dichter müfsten nach unseren Anschauungen geläuterte moralische Reflexionen und Nutzanwendungen vorbringen und das Publicum langweilen. Selbst in den *wenigen* Stücken, die aus dem Alterthum übrig sind, werden in den Chören dieselben Ideeen fast bis zum Ekel widerholt.

Wie könnte überhaupt bei unserem *Scenenwechsel* ein Chor auf der Bühne bleiben? Wer sollte ihn bilden? z. B. im Wallenstein? Da *wir so viel* auf Wahrscheinlichkeit im Schauspiel geben, mögen wir Apollo danken, dafs wir ihn nicht mehr haben. Euripides hatte ihn schon auf halbe Löhnung gesetzt, und wären ihm noch zwei classische Tragödiendichter gefolgt, er wäre gewifs ganz weggefallen.

Süvern vermifst den Chor wohl nur um des Contrastes willen. Aber unseren Schauspielen fehlt derselbe nicht. Bei uns liegt er in den Charakteren der handelnden Personen. Dadurch wird er sogar viel wirksamer, und die *alten* Tragiker würden es gewifs ebenso gemacht haben, wenn sie nicht an den Chor gebunden gewesen wären. Er hatte Nichts auf der Bühne zu thun und wäre besser fortgeblieben. Die Zuschauer gehören ins Parterre. Die Stelle des Chores vertreten so zu sagen im Wallenstein 1. Max und Thekla, 2. Gordon. Wenn jene zwei mit leiden und handeln, desto besser; ist dieser nicht lyrisch, nun, so kann ich darin keinen Mangel entdecken. Sie bilden aber durch ihre Lieblichkeit und Ruhe einen Gegensatz zu der Haupthandlung. (Vgl. auch Lear.)

Zur Zeit der Tragiker bearbeitete man im Allgemeinen dieselben Dichtungsarten wie früher. Die *lyrische* kam hinzu; denn *jetzt erst* empfand man das Bedürfnifs nicht blofs Begebenheiten und Lehren, sondern auch die eigenen Gefühle darzustellen. Die Darstellung derselben mufste gefallen, in sofern sie mit denen Anderer stimmte. Die meisten lyrischen Gedichte waren froh und heiter, weil die Griechen bei ihren Mahlzeiten solche Lieder zur Cither zu singen pflegten.

Die erzählende Dichtkunst lag darnieder. Die frühere Geschichte *war* schon im Epos und wurde dann im Drama verarbeitet, die *neuere* in eigentlichen Geschichtswerken. Eigene Sujets zu erfinden, daran dachte man noch nicht. Die Wissenschaft war auch schon zu weit ausgearbeitet für die didaktische Poesie, die überhaupt nur durch leidige Nachahmer und einen besonderen Zufall erhalten blieb.

## IV. Capitel.

**Die letzte Periode der griechischen Dichtkunst** (p. 256—278).

Weshalb hat Griechenland in der letzten Periode keinen einzigen grofsen Dichter mehr hervorgebracht? Man sagt, der Sinn fürs Grofse, für die Kunst war geschwunden. Aber 1. warum blühte denn das komische Theater, die Bildhauerkunst, Malerei und Musik? 2. Durch die macedonischen Könige hatte sich die Bildung doch über einen gröfseren Theil Griechenland's verbreitet. Hätte jene Zeit wirklich einen Schiller oder Goethe hervorgebracht, so, wette ich, würde man dies ganz natürlich finden. 3. Kann die Dichtkunst jemals aussterben, da sie so eng mit den innigsten Neigungen der Menschen verbunden ist und diese unter politischem Druck gar noch stärker werden? Wenn auch keine naive, sentimentale Poesie hätte es doch damals geben können.

*Dichter und Schauspieler erwarten für jedes Geschenk, das sie dem Publicum bringen, einen lauten, allgemeinen, öffentlichen Dank.* Dieser Sporn begeisterte den von Hunderten von Zuhörern umringten Homer. Und noch herrlicher war der Lohn, der des Dramatikers wartete. Der Lyriker Pindar wurde bei den grofsen Nationalspielen zu Delphi bekränzt und von Priestern Apollo's in des Gottes Namen zum Opfermahl eingeladen.

Solche Auszeichnungen aber schmeichelten grofsen Männern *nur, so lange* eine majestas populi im Lande existirte. Unter der Aristokratie, unter fremder Oberherrschaft sank der souveraine Bürger zur bettelhaften Plebs hinab und ward von den Reicheren verachtet. Die Spiele wurden nur noch vom gemeinen Haufen besucht, und zwischendurch sah man macedonische, später römische Helmbüsche in dem Haufen umher streifen. Da konnte ein Künstler, der seine Würde

fühlte. ebenso wenig auftreten, wie Klopstock auf dem Markte zu Hamburg vor Krethi und Plethi seine Oden declamirt haben würde.

Nur die Komödiendichter genossen noch den süfsen Beifall des gefüllten Hauses, und mit ihnen die Schauspieler, Tänzer, Sänger und Musiker. Die Tragödie hatte sich bekanntlich überlebt. Bildhauer wurden besonders von den Römern gesucht und ausschweifend bezahlt. Wie konnte daher in diesen Künsten der Wetteifer erschlaffen?

Aber, konnte denn ein wirklich dichterisches Genie sich nicht ein erlesenes Publicum schaffen?

1. Nur ein *Hof*poet opfert für den Beifall von 5 oder 6 Menschen sein Leben der Kunst auf; und solche gab es auch damals: Aratus und Theokrit. Ein grofser Dichter will vom ganzen Vaterlande, von fernen Welttheilen bewundert sein. Die Alten begnügten sich freilich mit dem Vaterlande; dafür wollten sie aber auf der Stelle mehr Effect sehen. Ein ganzes Theater, ein versammeltes Volk mufste ihnen Beifall zuklatschen. So war es sonst gewesen. So war es jetzt nicht mehr.

2. Wäre Goethe in Naupaktus 50 Jahre vor Christus mit seinem Werther aufgetreten, so hätte er ihn den ersten Männern des Ortes vielleicht zum Lesen geschickt. Das Buch hätte ihnen gefallen, und nach einem Jahre hätten sie es ihm mit Dank wieder zugestellt. Ein Naupakter, der nach Athen gereist, hätte dort vielleicht zufällig von dem hoffnungsvollen jungen Menschen gesprochen, ein reicher Athener sich eine Abschrift kommen lassen, die hätte dann circulirt und wäre vielleicht drei oder viermal vervielfältigt worden; so theuer war das Abschreiben grofser Werke. Nach 10 Jahren hätte Werther vielleicht kaum in 10 Abschriften in Griechenland existirt. Von dem Eindruck desselben hätte der Verfasser Wenig oder Nichts erfahren.

Da der Dichter nicht mehr persönlich zum Volke sprechen konnte, mufste die Dichtkunst aufhören. Sie verschwand aus der Reihe der geehrteren Künste. Ohne die *Buchdruckerkunst*, ein glückliches Surrogat für jenes coram populo loqui. würden *wir* sie jetzt gar nicht kennen. Die Buchdruckerkunst macht eine noch gröfsere Celebrität möglich, als die Alten jemals hoffen durften, und zwar auf eine viel bequemere und äufserst erspriefsliche Weise. In Naupaktus hätte Goethe mit seinem Werther vielleicht keine Drachme verdient.

---

*Aratus* und *Theokrit* waren Hofpoeten, neben den Dramatikern die einzigen von Bedeutung aus jener Zeit. *Aratus* brachte auf den Wunsch seines Gönners, des Königs Antigonus von Macedonien, die Astronomie des Eudoxus in Verse, nach dem Muster älterer Lehrgedichte. Es ist aber kein Gedicht, trotz aller schönen Verse. weil es keiner geheimen Neigung der Menschen entspricht. (Vgl. das früher Bemerkte.)

Theokrit (am Hofe des aegyptischen Königs Ptolemaeus Philadelphus) schrieb Idyllen. Diese Gattung wendet sich an die geheime Neigung alles lästigen, socialen Zwanges ledig, frei und einfach wie die Hirten, seine Tage in Müfsiggang, sinnlichem Vergnügen, Sicherheit und Freiheit zuzubringen; sie mufste daher besonders am Hofe gefallen. Daher gefiel auch Gefsner in dem despotischen Frankreich mehr als bei uns.

Aufserdem lieferte diese Zeit kleine Epigramme, die sich leicht machen und fortpflanzen liefsen, und eine gröfsere Nachahmung, den *Argonautenzug von Apollonius* aus *Rhodus*.

Unsere Phantasie leidet keine zu grofse Anspannung. Wir könnten nicht den ganzen Tag einem Declamator zuhören. Daher trug Homer gewifs stets nur *einen* Gesang vor. Die Alten lasen auch gewifs den ehrwürdigen Barden nur wie weiland unsere frommen Grofsväter die Bibel: alle Tage ein paar Capitel. Das imitatorum servum pecus, welches dem Homer nachahmte, glaubte nach seinem Beispiele einen grofsen Cyclus von mehreren Büchern machen zu müssen. Aristoteles schon hielt die ganze Gattung für langweilig. und mit Recht. So lange die Poesie zum Ohre sprach, wäre ein Heldengedicht wie die ganze Ilias oder das befreite Jerusalem ein Unding gewesen. Nachdem aber durch die Unwissenheit der Nachahmer Homer zum schreibenden Dichter gemacht und so ein ganzes Convolut ihm als *Eins* aufgebürdet worden, setzte man später eine Menge ähnlicher Monstren in die Welt und schuf eine Gattung, die man etwa so las, wie man jetzt einen Roman liest, in einzelnen Absätzen, je nachdem man Zeit und Laune hatte.

## V. Capitel.

**Gestalt der Dichtkunst unter den Römern** (p. 278—308).

Nur die *Beredsamkeit* hatte in Rom ihr *Forum;* das *Theater* wurde von *Faustkämpfen*, Thierhetzen und Menschenschlachten verdrängt; daher konnte es keine Dichter geben.

Zur Zeit der Republik gab es daher nur Nachahmer und arme Teufel, die sich durch ihr Talent einen Freitisch im Hause eines Gutsbesitzers oder eines eiteln Generals zu erhalten suchten: Naevius Ennius, Plautus, Statius, Terentius, Pacuvius und Accius. Das Lehrgedicht des Lucretius entstand auch nur in Folge der Lehrgedichte der Griechen. und kann trotz aller Einzelschönheiten nicht für ein Gedicht gelten.

Später, zur Kaiserzeit, hatte Augustus einen grofsen Hof, Maecenas einen kleinen. Da konnten also Hofdichter entstehen (Varus, Virgil Gallus, Propertius, Horaz), deren Werke auch von Neugierigen und Neidern, die gern wissen wollten, wie es eigentlich bei Hofe zuging,

gekauft wurden; denn dafs dieselben auch in den entlegensten Provinzen des unermefslichen Reiches gelesen wurden, kann man schon aus dem Stolze schliefsen, mit welchem Horaz von seinem Ruhme spricht.

Feurige Ruhmbegier trieb nun auch Andere an mit dem Horaz zu wetteifern und sich Zutritt zu jenen beneideten Akademieen zu verschaffen; so vielleicht den Catull, Tibull, Ovid. Sie waren Hausfreunde des grofsen Messala Corvinus, dessen Haus dem des Maecenas wenig nachstand. Augustus hafste den Messala, und gerade dies war vielleicht ein Grund, weshalb sie von Maecenas nicht eingeladen werden konnten.

Catull, Tibull, Propertius und Ovid sind naive Dichter, die nur die rein sinnlichen Neigungen des Menschen ansprechen; Horaz in den Oden und Virgil sind blofse Nachahmer. Die Haupteigenschaft des Horaz ist, dafs er Gelegenheitsdichter war; siehe darüber später. Virgil ahmte erst den Theokrit, dann zum Unglück auf eine glänzende Weise die Lehrgedichte nach, und endlich in seinem schwächsten Producte den Homer. Er besonders ist ein Stümper in der Charakteristik, wie alle alten Dichter, Homer und die Komiker ausgenommen, von Aeschylus bis auf den Statius herab. Die Personen schreiten einher wie die Kastraten auf unseren Operntheatern.

Mit dem liberalen Tone des Augusteischen Hofes schwand auch die Dichtkunst wieder aus Rom. Die Tyrannei gab jetzt den grofsen Geistern, welche die Feder ergriffen, einen bitteren Charakter (Juvenal, Persius, Tacitus), oder sie prefste Ideale aus, welche man dem gesunkenen Geschlecht als Muster darbot (Tacitus, Seneca). Juvenal und Persius sind Dichter, weil ihre satirischen Schilderungen unter den damaligen Zeitumständen einer sehr natürlichen geheimen Neigung der Leser entsprachen.

## VI. Capitel.

### **Dichtkunst des Mittelalters** (p. 308—334).

Vom 5. bis zum 13. Jahrhundert gab es in Europa keinen Dichter, der den Namen verdiente, keine Epen und Dramen, keine Lehrgedichte und dem Ohre schmeichelnde Verse; aber Poesie kann das Volk nicht entbehren. Einfache, sinnreich erfundene Erzählungen waren im Nothfalle so gut wie homerische Rhapsodieen und pflanzten sich ohne Mühe fort. Die Mythen vom Däumling, von Rübezahl, von verwünschten Prinzessinnen hatten für unsere Vorfahren dasselbe Interesse wie die von Tantalus für die ältesten Griechen. Sie hatten den Vorzug, dafs *ein jeder* sie weiter erzählen konnte. Frische, frohe Liedchen gab es gewifs auch, roh, aber nicht sentimental, und keine Nachahmungen.

Einzelne Studirende kümmerten sich wohl nicht um diese Poesieen. Diese ergötzten sich an der Lectüre der Alten.

Wie die Mährchenerfinder die Neigung befriedigten wunderbare Schicksale und die Menge der Möglichkeiten zu erfahren, so die Geistlichkeit jene andere nicht minder innige Neigung roher Menschen Belehrung über göttliche und übersinnliche Dinge zu erhalten. Das Volk liebte seine Priester nur als seine Dichter. Die Wunder des Christenthums, das mystische Dunkel, welches Christus und die Apostel über die zukünftigen Dinge verbreiteten, hatten die Neugier mehr geweckt als befriedigt. Sobald diese Neugier oder Neigung allgemein wurde, fand sich auch das Dichtergenie, das sie befriedigte. Daher das den Neuplatonikern entnommene Fegefeuer, die Legenden der Heiligen, eine pia fraus des poetischen Genies einzelner enthusiastischer Priester, die unter anderen Umständen vielleicht Messiaden oder verlorene Paradiese gedichtet haben würden. Von solchen Priestern rühren bekanntlich fasf alle merkwürdige Dogmen her. War es nicht natürlich, dafs die Begeisterung besonders frommen Männern Wunder andichtete und der Pabst die neuen Dogmen bestätigte, die neuen Heiligen kanonisirte, welche die Stützen seines Stuhles waren? Auf dem Hange der Menschheit zur Poesie beruhte die Hierarchie. Das ganze System der katholischen Dogmatik sollte einmal, poetisch aufgefafst, als Mythologie dargestellt werden: es wäre ein Gemälde, das sich der griechischen Mythologie kühn an die Seite stellen könnte. (Haltlose Uebertreibung! Red.).

Eine papierne Poesie gab es nicht, weil die Leser fehlten, aber Poesie in Hülle und Fülle. O! wenn nicht mehr Poesie in der Welt wäre, als in Bücher gefafst ist und gefafst werden kann!

Der Geist des Ritterthums und die phantastische Verehrung der Frauen weckte aber auch eine schriftliche Poesie gegen das Ende des Mittelalters. Es war die französische und die deutsche Minnepoesie vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, sentimentale Gedichte, für die Angebetete bestimmt oder für den corte d'amore, wo die schönsten Damen sie beurtheilen sollten. Kaiser und Könige wetteiferten darin. Aus Mangel an Stoff mufste die Gattung zuletzt aussterben.

Endlich kam Dante. Die Nachahmung Virgil's konnte ihn blofs zum Versificateur machen; *sein* und seines *Vaterlandes* Unglück machten ihn zum Dichter. Zu seinem und seiner Anhänger Trost verfafste er eine Theodicee, in welcher die Unschuld belohnt, die Tyrannei bestraft wird. Alle kleinen Tyrannen Italien's werden in dem Fegefeuer und in der Hölle untergebracht. Keine Fiction war je auf eine lebhaftere, allgemeinere Neigung der Leser berechnet, kein Dichter je in solchem Grade National- und Zeitdichter wie Dante für Florenz und sein Jahrhundert.

Petrarca, der Minnesänger, wurde durch seine Laura und wohl

auch durch den corte d'amore (beide zu Avignon) zum Dichten getrieben; er selbst hatte Besitzungen bei Avignon und wahrscheinlich zu dem corte Zutritt.

In *Spanien* rief der staatsbürgerliche Druck als seinen Gegensatz vortreffliche Dichtwerke hervor. Man schuf sich eine erträumte Welt, um die wirkliche zu vergessen.

Wir wollen gleich Shakespeare mitnehmen, obwohl er in den Anfang des 17. Jahrhunderts gehört. Die poetischen Bedürfnisse der übrigen poetischen Nationen wurden damals noch durch die Religion befriedigt. Auch im Lutherthume blieb derselben noch genug poetischer Reiz übrig. Dieser Ueberrest ward durch den alten Instinct der Geistlichen auch hier bald wieder vermehrt und erweitert. Die Lehre von der Gnade Gottes u. a. waren *in sofern* Poesieen, als sie, wenn auch nur mit gläubigem Herzen aufgefaſst, doch unsere geheimen Neigungen schmeichlerisch ansprechen. („Ist Unsinn oder Gotteslästerung." Red.) Neben dieser sentimentalen Poesie gab es eine naive, die den sinnlichen Neigungen des Volkes schmeichelte. Sie ist vergessen. Groſse Dichter hatte Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert nicht, theils weil die Religion alles Interesse in Anspruch nahm, theils weil wenige gebildete Leser da waren.

Mummereien und geistliche Komödien waren im Mittelalter überall beliebt. Die Königin Elisabeth und ihr Hof begünstigten auch das Theater. Das gab dem Genie Shakespeare's den Impuls.

## VII. Capitel.

### Die Dichtkunst in den beiden letzten Jahrhunderten (p. 334—372).

Franz I. gab den Künsten und Wissenschaften in Frankreich groſse Aufmunterung. Daher schrieben die Gelehrten Gedichte für Hofleute und Frauen, nicht zum mündlichen Vortrage, sondern für den Druck, was die Alten nicht kannten. Das Theater flöſste dem Publicum auch groſses Interesse ein. Unter Ludwig XIV. sah man dann in allen Feldern der Dichtkunst Meisterwerke hervorsprieſsen, *an die wir manchmal mit Unrecht den Maſsstab der Alten oder unseren eigenen anlegen.*

Im Allgemeinen hat für uns Deutsche und für die Engländer der Charakter der französischen Dichtkunst etwas so Widerstrebendes, daſs wir uns nie bei einem Producte derselben so recht zu Hause befinden wie bei einem kräftigen deutschen oder englischen Dichter. Dies bringt mich auf einen Gedanken, den der Verfasser des Gravitationsgesetzes irgendwo geäuſsert hat, daſs nämlich die Dichter aller Nationen ungefähr gleich gut wären. Ich weiſs wohl, daſs man über diese Behauptung ein groſses Geschrei gemacht hat, doch glaube ich, daſs das, was einzig damit gesagt sein kann, unwiderleglich ist, wenn

es nur anders ausgedrückt wird. *Denn erstlich, wer soll es denn entscheiden, ob* Corneille *oder* Schiller *gröſser ist?* Ein Deutscher? Nun, wenn er seine Natur nicht ganz verleugnet, so kann ihm der Franzose sicher nicht besser gefallen. Ein Franzose? Nun, der wird sagen, das sei gar keine Frage. — *Wie soll man ferner entscheiden, ob die Griechen oder die Franzosen gröſsere Dichter hervorgebracht haben?* Soll hier die Menge der einzelnen schönen Gedanken, die beide verarbeitet haben, in Anschlag kommen? Nun, da werden die Franzosen nicht zurückstehen dürfen. Sollen die Charaktere gelten? Da haben die Griechen nur den einzigen Homer. Oder die Zierlichkeit der Verse? Auch darin sind die Franzosen Meister. Verarbeiteten etwa die Griechen einen gröſseren Umfang poetischer Ideeen? Unmöglich, ihr Kreis war ja viel beschränkter. Nun, was will man denn? Ei, sagt man, das geschniegelte, stutzerhafte, elegante Prunken der Franzosen nimmt sich ja neben der Würde und Einfalt der Alten verächtlich aus. Sehr wohl, aber würde *sich nicht die Antigone des Sophokles jetzt auf einem Pariser Theater neben einem Voltaire'schen Stücke in seiner Einfalt ebenso verächtlich ausnehmen?* Corneille und Racine waren ja so groſse Verehrer der Alten und studirten sie mit so vielem Fleiſse; warum ahmten sie denn deren Einfalt und Würde nicht nach? Weil sie den verschiedenen Geschmack des athenischen und des pariser Publicums sehr wohl kannten, weil *sie nicht jenem, sondern diesem gefallen wollten, und weil es Thorheit gewesen wäre den Neigungen der Menschen auf einem anderen Wege beikommen zu wollen, als auf dem durch das allmähliche Wirken so vieler Jahrhunderte gebahnten*, der durch das Gehege angeerbter Sitten, herkömmlicher Denkweisen und herrschender Zeitbegriffe führte. Waren die socialen Verhältnisse in Paris, besonders am Hofe, unendlich künstlicher als in Athen zur Zeit der Demokratie, so muſsten auch die Nachahmungen derselben auf dem Theater unendlich künstlicher ausfallen. Aber waren denn die Verhältnisse, die Sophokles aufstellt, natürlicher? Was heiſst denn hier Natur? Welches ist denn der eigentliche Naturzustand des Menschen? *Wenn wir es historisch betrachten, so ist es der, in welchem man jenes wilde Mädchen im Walde von Songi fand.*

Was ist nun das Resultat von dem Allen? Dieses: so wie ein jedes Zeitalter seine eigene Vernunft hat, so hat es auch seine eigenen poetischen Bedürfnisse. Diese können ihm durchaus von keinem früheren oder auswärtigen Dichter so genau befriedigt werden wie von seinen eigenen. Auch kann kein Ausländer dieselben nach seinem Maſsstabe beurtheilen, noch weniger aber ein fremdes Volk als geschmacklos verschreien, sobald er sich nicht mit dem Charakter, der Verfassung, den Sitten und der Lebensweise desselben sehr vertraut gemacht hat. Ein *deutscher* Kunstrichter kann einem deutschen

Dichter wohl Geschmacklosigkeiten vorrücken, weil doch vorauszusetzen ist, dafs beide etwa eine gleiche Kenntnifs von dem Grade der Bildung unserer Nation haben. Wenn sich aber ein *französischer* Kritiker dergleichen einfallen läfst, so begegnet es ihm nicht selten, dafs er Stellen tadelt, von deren Schönheiten er gar keinen Begriff haben kann. Keine Vergleichungen also! Ein jeder Dichter werde nach der Achtung geschätzt, die er unter den besten seiner Zeitgenossen hatte. Wer mag denn bestimmen, wie Homer, Sophokles, Horaz und Voltaire dichten würden, wenn sie jetzt in Weimar wieder aufständen? Und wer mag jetzt ihr Gutes und ihre Fehler gegen einander abwägen? *Jetzt hat die Geschichte sie alle in ihre grofse Urne aufgenommen; dort ruhen sie alle friedlich neben einander, und, selber todt, geben sie nur Zeugnifs von den Todten. Ihr Ruhm ist: die Achtung und die Liebe ihrer Zeitgenossen mit ins Grab genommen zu haben, nur das allein ist ihre Unsterblichkeit,*

„denn, wer den Besten seiner Zeit genug
gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.“

Der Ruhm dieser *herrlichen* Dichterwerke kam bald nach Deutschland. Da las man gar nicht oder Französisch. Man verachtete die Muttersprache, so dafs *nur* Nachahmer, *keine* Dichter entstehen konnten. Die ersten Dichter von Bedeutung waren Hagedorn, Haller und Liskow zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, alle drei durch die Alten und die Franzosen gebildet. Die beiden ersten waren frühreife Genies, durch den Ehrgeiz der Eltern schon früh berühmt, was sie dann weiter antrieb. Den anderen machten widrige Schicksale zum Satiriker.

Die gröfsere Menge von Lesern in den mittleren Ständen gab allmählich Veranlassung zu vielen Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen und dann zum eigenen Schaffen. Schlegel, Cramer, Gellert, Lessing, Klopstock, Gleim, Kleist, Ramler, Uz und die Schweizer lassen uns jetzt ziemlich kalt, und machen uns über ihren wahren Dichterberuf ziemlich zweifelhaft. Lessing *wollte blofs seinen Witz einmal an solchen Dingen versuchen, wie sie damals alle seine Freunde trieben. Er setzte sich hin, und siehe da, er schrieb Komödien, Scherzgedichte, Fabeln und Epigramme, die so gut wie die seiner Freunde waren.* Wieland liefs bei seinem ersten Auftreten gar nicht ahnen, was er nachher geworden ist. Aber wie gering uns auch die Kraft scheint, mit welcher die meisten dieser Männer sich den Dichterruhm erworben haben, so mufs man bedenken, dafs sie die Bahn brechen mufsten, und dafs ihre Zeitgenossen über ihren Werth ganz anders urtheilten. Und *diese* haben, wie ich oben bemerkt habe, hier allein eine Stimme.

*Ein* Dichter jedoch fand sich von gröfserer Kraft, der die damals noch leichter anzuregende religiöse Saite im Herzen des Volkes be-

rührte: Klopstock. *Jetzt ist sein Messias zu den Vätern versammelt. Die Neigung, welche das Gedicht anspricht, hat schon längst aufgehört eine allgemeine zu sein.*

Ueber andere noch *lebende* Dichter enthalte ich mich des Urtheils. Von Allen gilt der Ausspruch Jesu: Sie haben ihren Lohn dahin. Was sie wirken konnten, das haben sie bereits gewirkt. Jeder Dichter kann nur die *gegenwärtigen* Neigungen der Menschheit befriedigen. Andere Zeiten werden andere Bedürfnisse hervorbringen; aus *anderen Entsagungen* werden *andere Neigungen* folgen, und die Erweiterung der Wissenschaft wird auch den Dichtern andere Motive, andere Grundsätze, andere Formen zur Pflicht machen. *Es werden Zeiten kommen, wo man sich wundern wird, was für altfränkische Vorstellungen doch noch die gröfsten unserer jetzt lebenden Dichter gehabt haben.*

Interessant ist es zu sehen, wie sich die Dichtungsarten in den neueren Zeiten verändert haben. Das homerische Monstrum ist nicht ausgestorben. Zum Lesen bestimmt, schadet es übrigens trotz seines Umfangs nicht. Romantische Stoffe eignen sich wohl am besten dazu, historische nicht.

Vofs und Goethe haben *kleinere epische Gemälde* geliefert. Am meisten hat sich jedoch der epische Drang im *Romane* Bahn gebrochen. Er ist vielleicht der Bastard der Epopöe, aber, wie gewöhnlich die Bastarde, ein schönes Kind. Er redet zu uns in unserer eigenen Sprache und spricht *am meisten* die *Neigungen* der Zeit aus; daher liefert er ein bedeutendes historisches Material für die Beurtheilung der Cultur einer Zeit. Einzig in dieser Hinsicht sind die Charaktergemälde in Wilhelm Meister, ähnlich schon im Werther. Nur der Lorenz Stark kommt in der deutschen Litteratur ihnen gleich.

Das *Lehrgedicht*, ein anderes Monstrum, scheint endlich seinem Tode entgegen zu welken. Nur solche von moralischem Inhalte, wie Urania, Musarion und das von Haller werden noch von gutmüthigen Seelen gelesen als *Andachtbücher.* Mehr wissenschaftliche liest Niemand.

*Es giebt Leute, die vor gewissen Büchern einen so abergläubischen Respect haben, dafs sie sich's zur Schande rechnen würden sie nicht in ihrer Bibliothek zu wissen, und die doch zugleich eine unwiderstehliche Abneigung in sich fühlen diese Bücher zu lesen. Diesem seltsamen Umstande verdanken manche der alten Schriftsteller, auch unter den neueren der Messias, Agathon u. A., ihre fortdauernde hohe Achtung.*

Schiller meint: „Wenn wir nur erst ein Lehrgedicht hätten, an welchem auch der *Gedanke* poetisch wäre, nicht blofs die Form!“ Ich gestehe, dafs ich seine Meinung nicht recht einsehen kann.

Das Theater ist im letzten Jahrzehnt auffallende Veränderungen durchgegangen. Jede solche Veränderung ist eine nothwendige Folge von vorhergegangenen Ursachen. Daher kann man nicht einem Lieblingsdichter des Publicums vorwerfen, dafs er dessen Geschmack verderbe (Kotzebue z. B.). Jeder Dichter sucht die herrschende Neigung des Volkes zu treffen und arbeitet unwillkürlich für Zuschauer, die ihm in Ansehung der Bildung gleichen. Kotzebue und Schikaneder ziehen diejenigen sympathetisch an sich, die ihnen gleich sind.. Wer höher steht, steigt ihnen zu Gefallen nicht hernieder, die höchste Classe betrachtet ihre Bewunderer als Pöbel. Die *Iphigenie* wird nie so viele sympathetisch anziehen wie die Donaunymphe, *weil sie eine zu grofse Bildung voraussetzt.* In letzterer sind keine Charaktere, kein Zusammenhang, nur wunderbare Abenteuer und Musik, und das unterhält die Leute, ohne dafs sie sich im Geringsten anzustrengen brauchen. Das läfst sich nicht ändern; deshalb wird *dies* Fach wohl stets mehr cultivirt werden als das höhere. Nur möge Apoll unsere *edleren* Dichter davor bewahren, dafs sie mit den anderen verwechselt werden, wie dies mit Schiller's *Jungfrau von Orleans* geschah, die bei der ersten Aufführung in Berlin wegen der schlechten Besetzung der Rollen komisch wirkte und das Publicum der Donaunymphe in eine komische Begeisterung versetzte. Theilweise war freilich der Dichter mit Schuld, wegen *des Mangels an Klarheit.* Dieser Mangel drückte schon den *Don Carlos*, und dem kann nicht durch eigens dazu geschriebene Briefe abgeholfen werden.

Das Capitel schliefst mit einer strengen und gerechten Beurtheilung des Collin'schen Regulus.

## VIII. Capitel.

### In welchem Verhältnisse steht die Dichtkunst zur Moral?

(p. 372—402).

Ohne Moralität keine glückliche Gesellschaft. In dem Streben nach Glück treffen aber alle unsere geheimen Neigungen zusammen. Der Dichter, der ihnen durch vorgehaltene Bilder von Glückseligkeit schmeichelt, mufs daher die Charaktere, für welche er einnehmen will, als des Glückes würdig, als moralisch schildern. Jedenfalls darf das Unmoralische nicht triumphiren über das Moralische wie in *Maria Stuart.*

Wie weit soll aber ein Charakter moralisch sein? Der Verfasser des Gravitationsgesetzes hat glücklicher Weise die Moral der idealistischen Philosophie zertrümmert und die „einfache natürliche Moral des Christenthums wieder hergestellt, gegen die kein Mensch sich auflehnen kann, weil auf ihr die Heiligkeit aller unserer Socialverhält nisse beruht“.

*Wer von der Gesellschaft Gutes empfangen will, mufs ihr Gutes thun.* Er mufs Nichts geniefsen wollen, was er nicht von ihr mit Zustimmung Aller empfangen hat. Seinen auf dem Selbsterhaltungstriebe beruhenden Egoismus darf er Niemand fühlbar machen, auch nicht zum Schaden Anderer ihm nachhangen, sonst ist er ein *böser* Mensch, d. h. feindselig gegen die Gesellschaft. Hat die Liebe zur Gesellschaft in ihm die Oberhand, so ist er ein *guter* Mensch, und seine Gesinnung ist wohlwollend. Der Böseste ist, wer selbst das Eigenthum und das Leben Anderer nicht achtet, um seine Zwecke zu erreichen; die höchste Tugend ist sich im äufsersten Falle aus Liebe zu einem Anderen oder zum Besten der Gesellschaft aufzuopfern. Darum der Tod Jesu der erhabenste in der ganzen Geschichte.

Der Dichter darf uns also an seinen Lieblingen keinen Egoismus zeigen. Pizarro, Tilly und Wallenstein waren bodenlos egoistisch. Mitleid und Erbarmen waren „Wallenstein's eisernem Herzen“ fremd. Um ihn uns „menschlich näher zu bringen“ mufste Schiller ihm ein fleischernes Herz geben. Nur weil er, seines zarten Gefühles wegen, der Glückseligkeit würdig erscheint, rührt uns sein Fall.

Das heifst einen Charakter uns menschlich näher bringen, ihn idealisiren. Ebenso werden die Fehler der *Maria Stuart* so motivirt, dafs wir sie erklärlich finden und mit ihr sympathisiren. Wir hassen aber die Elisabeth.

Selbst in denjenigen Werken, welche die treueste Nachahmung der Wirklichkeit geben, in dem Landprediger von Wakefield, in Lorenz Stark finden wir dieselbe Idealisirung. Eine Landpredigerfamilie würde in der Wirklichkeit nie so beschaffen sein. Dem Pastor würde schwerlich ein kleiner Zusatz von Eigensinn oder geistlichem Stolze, der Pastorin ein wenig Neid oder Médisance nicht fehlen, was den Begriff von reinem Wohlwollen, den wir in das Haus brachten, stören müfste. „Kleine Seitenzüge dieser Art, die der Mensch im *wirklichen* Leben nie ganz verbergen kann, mufs uns der nachgeahmte niemals zeigen“. Dieser kleinen Lüge verdankt der Dichter das ungetrübte Interesse, das wir an seinen Personen nehmen.

Daher hat nie ein Dichter versucht uns für Menschen ohne Moralität oder, wie die Bibel sagt, ohne Liebe einzunehmen. Nur im Puncte der Geschlechtsliebe hat man wohl gewagt den moralischen Gesetzen, welche unsere Socialverhältnisse nothwendig machen, Hohn zu sprechen, im Vertrauen auf die stärkere geheime Neigung der Zuhörer. Und doch sah selbst der Lüstling Horaz wohl ein (III. Carm. 6, 17—20), dafs die Heiligkeit der Ehe die einzige feste Grundlage des Staates sei. Die frühere despotische Verfassung Frankreich's, welche die Ehen erschwerte, hatte Libertinage zur Folge und dann frivole Philosophie und Dichtkunst (Grécourt, Crébillon u. A.).

Wieland und Thümmel dichteten in demselben Sinne und fanden

allmählich Anklang. Schiller hat sie mit Recht streng getadelt. *Ebenso ist* Goethe *deshalb zu tadeln*, weniger in seinen Elegieen als in *Egmont* und in *Wilhelm Meister*.

## IX. Capitel.

**Wo sind die Grenzen der Poesie und der Historik?** (p. 402—426).

Die Geschichte stellt die Entwickelung des menschlichen Geschlechtes im Grofsen dar. Im Einzelnen erklärt sie eine Reihe moralischer Erscheinungen aus ihren nothwendigen Ursachen und aus dem Grade der Entwickelung in der gegebenen Periode. Kalt und unparteiisch zeigt sie, wie die Menschen gehandelt *haben*, und wie sie so handeln *mufsten*. Sie will nicht gefallen, wie die Poesie, sondern belehren.

*Die Alten jedoch kannten nur eine poetische Behandlung der Geschichte.* Sie arbeiteten für die Befriedigung der Neugier oder der Nationaleitelkeit, malten daher immer ins Schöne. Sie suchen uns zu einem günstigen oder ungünstigen Urtheile über das *Herz* des Helden zu bestimmen. Dies gehört aber nicht vor das Forum der Geschichte, weil ein grofser Mann nur mit seinem Kopfe in das Ganze eingreift. (Anwendung dieser Betrachtungen auf Napoléon und den alten Fritz).

Ein poetisches Genie sollte nie Geschichte schreiben, weil dasselbe sie unwillkürlich idealisiren wird. So Schiller; so selbst Woltmann in seiner Reformationsgeschichte (Charakter Carl's V., den der Verfasser in seiner ganzen Blöfse aufdeckt; Charakter Luther's in Verbindung mit seiner Zeit).

*Bis jetzt ist die Weltgeschichte noch immer ein ziemlich langweiliger Roman.* Ich habe selbst eine geschrieben und lächele jetzt über meine frühere Ideeen. Freilich schrieb ich sie für *Kinder*, und als solche ist sie nicht verwerflich. Sollte ich einmal etwas Historisches *für Männer* bearbeiten können, so hoffe ich, auch wenn ich das Ziel nicht erreiche, der Welt wenigstens zu zeigen, dafs ich es von Weitem gesehen habe*).

## X. Capitel.

**Ueber das Lächerliche** (p. 426—468).

Der Ursprung des Lächerlichen liegt in dem Selbsterhaltungstriebe. Letzterer macht uns für unsere Sicherheit besorgt, weckt Furcht vor Anderen. Das Gefallen am Lächerlichen ist Freude über Unvollkommenheit Anderer und über die eigene Ueberlegenheit.

---

*) Die Ansichten des Verfassers von einem wahren Geschichtswerke passen wohl am meisten auf Mignet's Revolutionsgeschichte.

Das Komische ist diejenige Erscheinung, welche uns auf Augenblicke das Gefühl der höchsten Sicherheit empfinden läfst. Es ist *egoistisch*, wenn wir blofs *über* Andere, sympathetisch, wenn wir *mit* ihnen lachen. Im letzteren Falle erfreut uns der freie Geist, der mit Sicherheit auf das Schwächere, Unvollkommenere niederblickt. Er zieht uns mit sich fort; auch wir vergessen unsere Furcht und lachen vielleicht über Männer, vor denen wir sonst Achtung oder Scheu haben. Durch *Furcht* vor dem *Erhabenen* wurden die rohen Völker dazu getrieben ihre Götter lächerlich zu machen. Man denke an die Griechen und an die Komödien im Mittelalter.

So ist es uns manchmal ein Vergnügen unsere Natur gegen die Maske eines Anderen zu vertauschen, der unter uns steht, weil wir durch den Gegensatz uns unserer Ueberlegenheit recht bewufst werden; ebenso einen anderen gebildeten Mann dies auf geschickte Weise thun zu sehen, zum Beispiel, wenn derselbe einen Schneider oder Schuster nachmacht. Ueber einen wirklichen Schneider oder Schuster lacht man nicht, weil *er* sich *natürlich* als solcher benimmt, sondern darüber, dafs ein Gebildeter die Rolle spielt. Man lacht über diese Täuschung. Und dieses Lachen ist mit Schadenfreude verbunden, in sofern wir auf Augenblicke befreit werden von dem lästigen Gefühle der Achtung vor fremder Würde.

Aber dazu kommt noch in der Poesie erstens die Bewunderung der Mimiker oder Dichter, zweitens die Liebe zu deren Persönlichkeit. Diese wird noch gesteigert, wenn der grofse Dichter uns durch kleine Züge überrascht, die wir selbst im Leben beobachtet haben, so dafs wir uns gleichsam mit ihm verwandt fühlen (Homer, Goethe).

Das Vergnügen an komischer Poesie ist also eine dreifach gemischte Empfindung: Freude an fremder Unvollkommenheit, gemildert durch Bewunderung des Dichters und durch Sympathie mit seinen Gefühlen.

Der Reim erhöht in solchen Fällen noch den Contrast und die Bewunderung (Beispiel: Griechen, Molière, Shakespeare). Die Täuschung, so weit sie nöthig ist, verschwindet nicht durch Vers und Reim. Vollkommene Täuschung wäre ein Unding.

## XI. Capitel.

### Gelegenheitsgedichte.

Hat die Dichtkunst nun wirklich den Zweck den geheimen Neigungen der Menschen zu schmeicheln, so ist klar, dafs Gelegenheitsgedichte, für eine bestimmte Person oder für einen bestimmten Kreis bei einer gewissen Gelegenheit verfafst, das gröfste Interesse erregen müssen. Dies Interesse beruht auf der Neigung sich selbst vom Dichter verherrlicht zu sehen, welche im Selbsterhaltungstriebe ihre

Quelle hat. Leute, die für das Herrlichste von Schiller und Goethe keinen Sinn haben, werden entzückt von einem werthlosen Gedichte, dessen Verfasser viel Specielles von den Verhältnissen gewisser Personen, für die es bestimmt ist, auf eine ungezwungene und scherzhafte Art zu benutzen weifs. Denn Nichts geht dem Menschen über die Freude an seinem lieben Ich, und je specieller der Dichter sich uns nähert, desto vollkommener ist er.

Das wufsten die Alten wohl; darum liefs Aeschylus die Athener sich an den jammernden Persern weiden und schickte den Orest nach Athen zum Areopagus. Darum liefs Sophokles den Oedipus in Athen begraben und Euripides den Theseus so edle Thaten vollbringen. Darum rifs endlich der klügere Aristophanes beiden die Palme aus der Hand und gab den Athenern ihre eigene Tagesgeschichte zum Belachen Preis. Darum ferner schrieb Horaz keine Ode, ohne sie einem Freunde zu dediciren, dessen Namen in den Rhythmus zu verflechten und sie demselben *durch eine Menge specieller* Beziehungen recht interessant und werth zu machen. In den Episteln zeigt er sich aber erst recht als Gelegenheitsdichter. Hunderte von Stellen in seinen Werken, über die wir kalt hinweglesen, würden wir vielleicht aufs Höchste bewundern, wenn die feinen Anspielungen, welche sie enthalten, uns bekannt wären.

## Anhang.

(p. 461.)

Wie? gereimte Lustspiele? höre ich spöttelnd rufen. Ist es nicht schon unnatürlich genug, dafs man den Wallenstein in Iamben reden läfst, da doch das Drama eine Nachahmung des wirklichen Lebens ist, in welchem Wallenstein gewifs nicht in Iamben, noch weniger in Reimen gesprochen hat? — Dieser elende Einfall wird noch immerfort so zum Ekel wiederholt, dafs es wenigstens um einiger Leser willen gut sein wird ihn hier kurz abzufertigen.

Erstlich kann man doch wohl als ein Axiom annehmen, dafs das richtigste Gefühl in Ansehung des poetischen Effects bei den *Dichtern* zu suchen sei. Haben nun die *besten Dichter aller Nationen* das Drama mit Metrum und Reim ausgestattet, so wäre das schon ein starker Beweis für die Richtigkeit des Gefühles unserer Dichter. Griechen und Römer versificirten ihre Tragödien und Komödien. Kein *vorzügliches französisches Trauerspiel ist ohne Reim. Molière hat gereimte und ungereimte Lustspiele geschrieben, aber die besten sind alle gereimt; und Molière war doch gewifs der Mann, der da wufste, was Effect auf der Bühne machte.* Selbst der *rohe* Shakespeare versificirte seine Stücke (p. 466). Aber, sagt man, wenn die Kammermädchen und Lakaien gar in Reimen sprechen, so hören wir ja in

jeder Zeile den Dichter reden, und alle Täuschung verschwindet. Ob die Täuschung verschwinde, mögen alle diejenigen sagen, die den Molière und Goethe's Mitschuldige, ja selbst die beiden artigen Stücke in Kotzebue's Spielalmanach, „Die barmherzigen Brüder" und den „Hahnenschlag", mit Vergnügen gelesen haben. Ich für mein Theil bekenne, dafs die Täuschung, die man billiger Weise von einem Drama erwarten kann, in meinem Gemüthe durch den Reim nie vermindert oder gestört worden sei, dafs hingegen der Reim mein Vergnügen ansehnlich erhöht und die komischen Stellen mir noch komischer gemacht habe.

---

## 2. Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Zeitfragen.

Von Director Dr. N. in N.

Durch den hier folgenden Stundenplan und die hinzugefügten Motive wünscht der Verfasser, der eine Einheitsschule noch für möglich hält, theils den Beweis für diese Möglichkeit zu führen, theils einen neuen Unterrichtsgang in gedrängter Kürze zu empfehlen. Etwaigen Erwiderungen sieht er wie Unterzeichnete mit Verlangen entgegen.

*Die Redaction.*

**Stundenplan für das „deutsche Nationalgymnasium".**

| Fächer. | Einjährig | | | Zweijährig | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Sexta | Quinta | Quarta | Tertia | Secunda | Prima |
| Religion | 3 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 |
| Deutsch | 6 | 5 | 4 | 3 | 3 | 3 |
| Englisch | 5 | 4 | 4 | 2 | 2 | 2 |
| Französisch | — | 6 | 6 | 2 | 2 | 2 |
| Latein | — | — | 7 | 6 | 6 | 6 |
| Griechisch | — | — | — | 6 | 6 | 6 |
| Mathematik und Rechnen | 4 | 3 | 3 | 4 | 4 | 4 |
| Naturkunde | 2 | 2 | 2 | 3 | 3 | 3 |
| Geschichte | 2 | 2 | 1 | 2 | 1 | 2 |
| Geographie | 2 | 2 | 2 | 1 | 2 | 1 |
| Schreiben | 2 | 2 | — | — | — | — |
| Zeichnen | 2 | 2 | 2 | 2 | 1 | 1 |
| Singen | 2 | 2 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Turnen | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 |
| Summa | 32 | 34 | 36 | 36 | 35 | 35 |

Motive:

1. Der fremdsprachliche Unterricht überhaupt mufs mit *Englisch* begonnen werden. Das ist schon physiologisch richtig. Eine gute

Aussprache wird leichter angeeignet, wenn das Organ noch jung und geschmeidig ist; je älter man wird, desto schwieriger. Also etwa mit dem 9. oder 10. Lebensjahre wird Englisch angefangen, mit dem 10. oder 11. Jahre Französisch. Dann kommen erst die alten Sprachen, die hinsichtlich der Aussprache keine Schwierigkeiten bieten.

2. Hierfür spricht auch ein sehr gewichtiger paedagogischer Grund. Nach dem alten Satze „vom Nahen zum Entfernten, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichten zum Schweren“ mufs nächst der Muttersprache naturgemäfs diejenige Sprache erlernt werden, welche dem deutschen Genius am verwandtesten ist, also die englische.

3. Wenn behauptet wird, man müsse erst Latein lernen, um nachher Französisch desto leichter zu lernen, so ist es umgekehrt ebenso richtig, dafs man das Lateinische desto leichter lernt, wenn man vorher schon Französisch gehabt hat.

4. Da auf allen Gymnasien Schüler häufig aus Tertia oder Secunda abgehen, so haben diese den Vortheil ihre Sprachkenntnisse für das praktische Leben verwerthen zu können, was bisher nicht der Fall war.

5. Eine Vereinigung von Realschule und Gymnasium ist dringend nothwendig: manchem Familienvater macht die Frage, ob Realschule oder Gymnasium, schwere Sorgen; oft sind Knaben, über deren Fähigkeiten sich in einem Alter von 9 oder 10 Jahren noch nichts Bestimmtes sagen liefs, in eine verkehrte Laufbahn getrieben worden.

---

## 3. Nachtrag zu dem Aufsatze „Die Realschulen II. O. im Königreich Sachsen. Erster Artikel“.

(C.-O. 1877. XI.)

Im Begriffe den 2. Artikel, den Schlufs zu der im Novemberhefte des Jahrgangs 1877 abgedruckten Abhandlung „Die Realschulen II. O. im Königreich Sachsen“ zusammen zu stellen, finde ich es gerathen zunächst eines Versehens und dann einiger Veränderungen, welche seit jener Zeit eingetreten sind, zu gedenken.

S. 675, Abs. 3, Schlufs ist anstatt 2670 M. zu lesen 3120 M.

S. 648, Normaletat, ist unter B. der Gehaltsposten von 2400 M. für den 3. Oberlehrer zu streichen; der 3. Oberl. hat nur Anrecht auf 2250 M., der 4. demnach auf 2100 M. u. s. f.

Wir gaben S. 643 die Zahl der R. I. O. auf 10, die II. O. auf 21 an; mittlerweile ist die zu Wurzen (S. 645, Absatz 4) zur R. I. O. entwickelt und als solche vom Staate anerkannt worden, Borna (siehe ebenda) entwickelt sich zur R. I. O. und ist daher wohl, obschon vom Staate als solche noch nicht anerkannt, den R. I. O. zuzuzählen.

Sachsen besitzt demnach 12 R. I. O. — Der R. II. O. würden, weil Wurzen und Borna abzurechnen sind, 19 sein, wenn nicht das s. g. Freimaurerinstitut zu Dresden-Friedrichstadt in deren Reihe getreten wäre; so ergiebt sich die Zahl 20.

Sämmtliche Realschulen I. O. zählen nach dem statistischen Handbuche für das Jahr 1879 3535 Schüler, also 39 weniger als 1876, trotzdem zwei Anstalten mehr vorhanden sind (cfr. S. 643), die Lehrerzahl aber ist um 17 gestiegen, denn anstatt 231 im J. 1876 giebt es jetzt 248. Im Durchschnitt kommen auf eine R. I. O. 295 Schüler und 21 Lehrer.

Die R. II. O. zählen 2940 Sch. (1876: 2656) und 207 L. (1876: 165), trotz der um 1 verringerten Zahl der Schulen ist ein Plus von 284 Sch. und 42 L. zu bemerken. Im Durchschnitt kommen auf eine R. II. O. 147 Sch. und 9 L.

Sämmtliche Realschulen zählen 6475 Sch. und 455 L., während an den sächsischen Gymnasien 4071 Sch. und 268 L. gezählt werden, was im Durchschnitt 313 Sch. und 21 L. für eine Anstalt ergiebt.

Auf je 14,3 Realschüler und auf je 15,2 Gymnasiasten kommt 1 Lehrer.

Betreffs der Gebäude (S. 651) ist viel gethan worden: Ein Neubau wurde vollendet in Glauchau, begonnen in Reudnitz und in Stollberg; das frühere, sehr schöne Bürgerschulgebäude wurde der R. II. O. zu Bautzen angewiesen; Schneeberg baute die Caserne zur Realschule um.

Betreffs der Bibliotheken fehlen diesmal sämmtliche Nachrichten.

---

# II. Beurtheilungen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

1. Salomon, Dr. E., Sanitätsrath und prakt. Arzt zu Bromberg, *Die medicinische Gesellschaft in Berlin und die Realschulen erster Ordnung*. Bromberg 1879, Mittler'sche Buchhandlung (H. Heyfelder).

Den Universitätsprofessoren Fick, Eulenburg und Hueter tritt hier ein praktischer Arzt zur Seite, der „über den Streit der Meinungen nur durch das informirt ist, was er aus der *in der Berliner klinischen Wochenschrift* aufbewahrten Debatte weifs“. Er geht daher „mit derjenigen Naivetät an die Sache, die dem zur Seite zu

stehen pflegt, der *aus eigener Beobachtung und Erfahrung* denkt und spricht und durch andere Aufstellungen nicht irre gemacht wird". Auf dieser Basis stehend, will er über das vom Hrn. Minister Dr. Falk gemachte Experiment „nicht absprechen", kann aber dem Ergebnifs nur wenig Werth beilegen, weil in Versammlungen „überlegene Geister oder beredte Zungen durch die blendende Einwirkung auf die Einzelnen, welche zu widersprechen nicht den Muth, das Material und die Schlagfertigkeit besitzen, sich der Majorität bemächtigen, so dafs es zuletzt ganz auf ein und dasselbe hinauskommt, ob man Viele oder nur Wenige gefragt hat". Er findet das Experiment sogar „gefährlich, einmal, weil die Frage aufserhalb des Kreises der gewohnten wissenschaftlichen Discussion, bei welcher man zur Innehaltung der Objectivität gezwungen ist, lag, dann aber auch, weil dem *Egoismus* und zwar dem sensibelsten, den es giebt, dem aristokratischen, ein *Urtheil in eigener Sache* zugemuthet wurde".

Von diesem Standpuncte aus beleuchtet er nunmehr das von der Berliner medicinischen Gesellschaft angenommene Referat und stellt den Behauptungen desselben unleugbare, handgreifliche Thatsachen gegenüber. Schon den ersten „Heischesatz" desselben, „dafs die Erziehung durch die alten Classiker . . . . . die einzig mögliche sei, um harmonisch gebildete Menschen herzustellen", läfst er, obwohl die Referenten ihn als „unbestreitbar" hinstellen, nicht gelten: er findet, dafs die von ihnen „angeführten Gründe für diese Meinung auf das in der Medicin immer mehr verpönte Wort hinauslaufen: cum post hoc, ergo propter hoc". Man *dürfe* nicht sagen „Weil der aus der Gymnasialbildung hervorgegangene ärztliche Stand ein vortrefflicher ist, darum wollen wir diese Art des Bildungsganges *als einzig mögliche* beibehalten". Ganz richtig knüpft er daran die Frage, „wie weit es denn mit dieser auf den Gymnasien erlangten classischen Bildung her sei", und seine Antwort — NB. die Antwort eines alten, erfahrenen Arztes in der Provinz — ist für die grofse Mehrzahl *verurtheilend*. Das *Denken* mache die Bildung, nicht die Sprachen, an denen man es gelernt und geübt habe, und die Denk-*Objecte*, welche das classische Alterthum der mit ihm unbekannten Jugend liefere, seien weder so zahlreich noch dem jugendlichen Conceptionsvermögen so homogen wie die von den Naturwissenschaften und von den Classikern der neueren Zeit gelieferten. Die Berliner Gesellschaft habe allerdings das Gegentheil behauptet, den Beweis jedoch bis heute nicht geliefert. Er selber könne von den Classikern der Neuzeit und des Alterthums nur sagen: „Schön und inhaltreich sind Beide, und deshalb ist die Frage, *welche* schöner und inhaltreicher sind, eine frustrane, denn es giebt für das *χαλοχἀγαθόν* keinen Comparativ und Superlativ".

Dasselbe gelte, wenn, wie ohne Beweisführung geschehen sei,

behauptet werde. dafs die alten Classiker „mehr für die Bildung des Gemüths und für die Erzeugung von Humanität zu leisten im Stande seien als die grofsen Classiker der neueren Zeit. Letztere hätten vielmehr den Vorzug, dafs sie früher in den jugendlichen Sinn eindrängen, während der arme Gymnasiast erst Jahre lang durch Feuer und Wasser gehen müsse, ehe ihm ein inneres Verständnifs für die Sache aufgehe“.

Am allerwenigsten begreiflich aber sei ihm in dem Berliner Gutachten der Widerspruch die Realschul-Abiturienten als „für das Studium der Medicin in propaedeutischer Hinsicht notorisch besser vorbereitet“ anzuerkennen und sie dennoch „a limine zurückzuweisen“ und daneben die Behauptung, „dafs der Realschüler aus seiner Wissenschaft von der Natur nicht das zu machen versteht, was der classisch gebildete Gymnasiast daraus zu machen weifs. Ich behaupte das gerade Gegentheil“ etc. —

Wenn die Berliner Herren ferner drohten, „dafs am Ende wohl gar die Schüler aus den Gewerbeschulen I. Classe Medicin würden studiren wollen“, so frage er, „was das denn schaden würde? Wenn ein solcher seine Examina gut bestehe, so habe der Staat gar nicht einmal das Recht seinen leidenden Angehörigen eine helfende Kraft zu entziehen“.

Der weiteren Behauptung der Berliner Aerzte, „dafs die Superiorität der Gymnasien über die Realschulen evident werden (sic) würde, wenn (sic) den Naturwissenschaften, überhaupt den sogenannten mathematischen Wissenschaften, auf den Gymnasien ein gröfserer Raum verstattet werden könnte (sic)“, tritt der Verf. mit einer Ausführung entgegen, die mit „Ja, wenn“ beginnt und damit auch einfach hätte schliefsen können; denn *mit dem „Wenn“ und „könnte“ ist von der anderen Seite Alles zugestanden.*

Damit gelangt der Herr Verfasser zur Aufstellung folgender vier Thesen:

1. Die sogenannte classische Erziehung auf den Gymnasien ist nicht die einzige Methode, wie harmonisch gebildete Menschen hergestellt werden können.
2. Die Durchschnittsqualität des deutschen Arztes, so gut sie sein mag, ist nicht besser als die derjenigen, welche anderen Facultäten angehören. Die Bildung, die der Arzt hat, ist nicht Erzeugnifs seiner Kenntnifs der lateinischen und griechischen Sprache, sondern dessen, was er überhaupt gelernt hat, der Art, wie er das Gelernte in sich aufgenommen hat, und seines Studiums am lebendigen und am todten Menschen.
3. Das Ansehen der Aerzte richtet sich nach dem, was sie sind; es braucht nicht erst nach Aufsen gewahrt zu werden. Innerhalb ihres Standes wird es am besten gewahrt durch gemein-

schaftliches wissenschaftliches Streben, wie es die medicinische Gesellschaft in Berlin mustergültig bewährt.

4. Die Forderung einer einheitlichen Vorbildungsschule für alle Facultäten ist weder nothwendig noch erfüllbar, Letzteres nicht, wegen der rapiden Zunahme und Verschiedenheit des Wissenswerthen.

Wird damit auch uns Fachmännern nichts wesentlich Neues gesagt, so ist es doch hoch interessant für uns und wichtig für die Sache es aus der Feder eines *Arztes von Bedeutung* in eleganter Darstellung zu lesen, und darum möchten wir den Fachgenossen die kleine Schrift aufs eindringlichste empfohlen wissen.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

2. *Die Verfassung der höheren Schulen.* Paedagogische Bedenken von Dr. W. Schrader, Geh. Regierungs- und Prov. Schulrath. Berlin 1879, G. Hempel (Bernstein u. Frank). XIV u. 256 Seiten gr. Octav.

Unter diesem Titel ist von dem durch seine „Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen“ wohl bekannten Verfasser ein Werk erschienen, das gewissermafsen eine Ergänzung des früheren bilden soll. Es ist dem Jugendfreunde desselben, Ferdinand von Heinemann, gewidmet und enthält eine Einleitung, 7 Capitel und einen Schlufs.

Der auf 256 Seiten vertheilte Stoff ist gleich anziehend und belehrend, so dafs er nicht blofs für Directoren und Lehrer, sondern auch für Patrone und Freunde der höheren Schulen aufserordentlich bedeutsam ist.

In der Einleitung erörtert der Verfasser den Anlafs der Betrachtung, die Anklagen und die Gesundheitspflege. Das erste Capitel befafst sich mit dem *Arbeitsmafs*, das zweite mit der *Identität*, das dritte mit der *Leitung*, das vierte mit der *Lehrerbildung*, das fünfte mit dem *Lehrerstande*, das sechste mit der äufseren *Stellung* der höheren Schulen, das siebente mit der *Staatsaufsicht*.

Das Ganze ist eine wahre Fundgrube vortrefflicher paedagogischer Ansichten und Winke, deren Kenntnifsnahme und Beachtung reichen Segen zu stiften vermag, und die ein warmes Herz für die Lehrerwelt und die Schüler verrathen. Man vergleiche z. B. S. 39 § 11 „Die *Ueberfüllung*“, § 12 S. 44—53 „Die *Abgangsprüfung*“, S. 78—113 §§ 19—24 „Die Leitung“, § 30 S. 147 „Die Amtsstellung der Candidaten“ und § 31 S. 151 ff. „Die Hebung des Standes“, und man wird sich von der Richtigkeit der obigen Behauptung überzeugen.

Dem Berichterstatter hat nur Eins an dem Buche wehe gethan, die vornehme, abwehrende Stellung zur Realschule. Denn von einem

Manne, der reiche Gelegenheit hat auch die *Leistungen* der Realschulen wirklich zu kennen, ist es befremdlich auf S. 43 f. zu lesen: „*Es ist meinerseits keine Mifsachtung*, *sondern lediglich der Ausdruck einer Thatsache*, *wenn ich hier mehr von den Gymnasien als von den Realschulen spreche. Letztere haben sich die Liebe der Nation noch mehr als bisher zu erobern* (? man denke an die 3500 Mitglieder des Realschulmännervereins!) *und dafs ihnen dies noch nicht genügend gelungen*, *erhellt eben* (?) *aus den steten Erwägungen über ihre Umbildung* (?) *und schadet ihnen mehr als der viel beklagte Mangel an Rechten*, *welcher eben auch nur* (?) *in diesem allgemeinen Verhältnifs seinen Ursprung hat.*“ und: „*Und eben wegen dieses innigen und*, *so Gott will*, *bleibenden Verhältnisses zwischen den Gymnasien und der Nation drängt das wachsende und stets in weitere Kreise* (?) *dringende Bildungsbedürfnifs unserer Jugend auf die Gymnasien hin!*“ Ebenso schlecht kommen die Realschulen in § 38 „Gymnasium und Realschule“ weg.

Ein Mann wie Schrader sollte sich in den zuletzt erwähnten Puncten eine mehr objective und unparteiische Beurtheilung bewahren und erkennen, dafs der wahre Geist, zumal der der Jugend, sich nicht in vorgefafste Gymnasial- oder Realschul-Principien bannen läfst; scheint es doch, als träte der Verf. in jeder anderen Beziehung für die *Freiheit* in edler Begeisterung ein! Warum nur *hier* nicht?

Osterode a. H. Director Dr. J. Naumann.

---

## B. Anderweitige Schriften.

### a) Für den Unterricht in der Religion.

1. *Lehrbuch der evangelischen Religion.* Für den Unterricht auf höheren Schulen und zum Selbststudium von Dr. Friedrich Kirchner. Cöthen, Paul Schettler. I. Thl. 1878, 255 S. 8⁰. II. Thl. 1879, 215 S. 8⁰.

Im Laufe eines Jahrzehnts ist eine ganze Reihe von Büchern erschienen, welche dem evangelischen Religionsunterrichte dienen wollen; wer daher jetzt mit einem neuen Werke auf diesem Gebiete hervortritt, mufs wohl überzeugt sein etwas Originelles darzubieten, das eine Lücke in der vorhandenen Litteratur ausfüllt. Als eine solche originelle Leistung darf das oben genannte Werk entschieden bezeichnet werden; denn der Herr Verfasser hat in diesem, doch wohl hauptsächlich für Schüler bestimmten Buche so sehr den Standpunct der neueren freisinnigen theologischen Wissenschaft eingenommen, dafs er darin, meines Wissens, keinen Vorgänger hat. Er will „die Ergebnisse der theologischen Wissenschaft, soweit sie in die Schule gehören, offen und klar vortragen“. Nun ist es freilich unter den Paedagogen sehr streitig, ob und wie weit jene Ergebnisse z. B. auf dem Gebiete der Einleitungswissenschaft oder der Christologie in die Schule gehören, auch kann man darauf gespannt sein, ob alle Schulbehörden die Einführung eines solchen Schulbuches gestatten werden; stellt man sich

aber auf den Standpunct des Verfassers, so mufs man anerkennen, dafs er eine wissenschaftlich tüchtige Arbeit geliefert hat, die namentlich dem Religionslehrer bei seiner Vorbereitung auf den Unterricht vielfach nützlich sein wird, da er darin nicht nur das vollständige Material des Religionsunterrichts findet, sondern auch gute Weisungen zur Heranziehung von Betrachtungen allgemeinen Interesses.

Nicht um an Kleinigkeiten zu mäkeln, sondern um für eine neue Auflage Manches zu nochmaliger Erwägung zu empfehlen, will ich hier erwähnen, dafs der Herr Verfasser den Beweis für die angegebene Abfassungszeit des Pentateuch I, 5 u. 12 schuldig geblieben ist; dafs mir das in I, 222 über den heiligen Geist und über die Praedestination Gesagte nicht klar genug vorgekommen ist, ebenso das über Christi Auferstehung II, 90, was gar zu sehr an Keim's Unbestimmtheit in diesem Puncte erinnert. Das Todesjahr des Ulfilas I, 7 ist wohl in 381 umzuändern; die Ableitung des Wortes Gott von gut I, 179 wird von Weigand für unmöglich erklärt; die Bemerkung, dafs das Reformationsfest „in Preufsen" am 2. November gefeiert werde, ist nicht zutreffend; theilweise falsch ist auch die Angabe über Zusammensetzung der Synoden II, 180. Dafs die biblische Schöpfungslehre den Verstand befriedige, II, 6, bezweifle ich sehr; ebenda soll die Behauptung, die Schöpfung aus Nichts werde „von der Bibel" nicht gelehrt, wohl lauten: „vom alten Testament nicht" etc.

Doch ich komme zu einem anderen Puncte, der mir wichtiger ist, nämlich zu der Bestimmung des Buches für den Unterricht auf höheren Schulen *und zum Selbststudium*. Da der Herr Verfasser diese Doppelbestimmung im Auge hatte, so ist es natürlich, dafs in seinem Werke Vieles über den Gesichtskreis der Schüler hinausgeht (zum Beweis dafür habe ich wohl nur nöthig anzuführen, dafs im Thl. I, der bis Unter-Secunda reichen soll, beispielsweise S. 201 die Eleaten, Demokrit, Spinoza, Hegel und Schopenhauer auftreten) und dafs vieles nur für den Theologen von Fach Brauchbare, und zwar nicht allein in den kleiner gedruckten Partieen, sich findet. Nach meiner Ansicht sollten Schulbücher eben *nur* Schulbücher sein; wollen sie zugleich für das spätere Alter brauchbar sein, so müssen sie mehr oder weniger den paedagogischen Standpunct verlassen. Wenn sie den Zwecken des Unterrichts nur recht dienen, so mögen sie immerhin für spätere Zeit werthlos sein; mag der heranwachsende Knabe auch leicht verächtlich auf die vertretenen Kinderschuhe herabsehen, mufs man ihm denn darum gleich die Kanonenstiefeln des Studenten anziehen, weil sie ihm künftig einmal passen könnten? Alles zu seiner Zeit! Das gilt, glaube ich, vom Religionsunterrichte in noch höherem Mafse als bei anderem, weil in ihm vorzugsweise auf die Bildung des Gemüths neben der Belehrung Rücksicht zu nehmen ist: da kann ein zu früh und zu viel an Wissenschaftlichkeit leicht schädlich wirken. Allgemein hört man behaupten, dafs bei dem Religionsunterrichte die Persönlichkeit des Lehrers die Hauptsache sei; wozu also soll man dem Schüler ein Lehrbuch in die Hand geben, das vielleicht den Lehrer in den Schatten stellt? Ich glaube, dafs Herr Kirchner, dem bei der Fülle seines Wissens sein Buch unter den Händen zu sehr angewachsen ist, selbst die Empfindung hat kein eigentliches Schülerbuch geliefert zu haben: denn er schreibt in der Anzeige des Holzweifsig'schen Hülfsbuches (C.-O. 1879, Heft 4, S. 249): „Ob freilich eine Anstalt Zeit und Kraft finden wird dies dreibändige Religionslehrbuch zu bewältigen, scheint uns mehr als zweifelhaft". Holz-

weifsig's 3 Bände enthalten zusammen 451 Seiten, Kirchner's 2 Bände — noch 20 Seiten mehr!

Auf die Vertheilung der Pensa für die einzelnen Classen, welche Kirchner in seinem Buche unternimmt, und über welche ja verschiedene Ansichten herrschen können, will ich hier nicht näher eingehen, da ich meine Meinung darüber in diesem Blatte (Jahrg. 1877, S. 447 ff.) ausführlich dargelegt habe.

Jedenfalls ist das Kirchner'sche Lehrbuch jedem Religionslehrer zur Benutzung bei seiner Vorbereitung dringend zu empfehlen; ebenso wird es dem Studenten, der sich zum Religionsexamen rüstet, sehr gute Dienste leisten.

Frankfurt a. O. Dr. Noack.

---

### b) Für den Unterricht im Deutschen.

1. *Beiträge zur Erklärung des Nibelungenliedes* von W. Willmanns. VI, 90 S. gr. 8. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1877.

Diejenigen unserer Germanisten, die in Bezug auf die Erforschung unserer Nibelungen den Standpunct Lachmann's theilen, sind bisher wenig dazu gekommen das von Lachmann in seinen allgemeinen Umrissen aufgerichtete Gebäude im Inneren auszubauen, resp. in manchen Einzelheiten zu modificiren: sie hatten genug damit zu thun das bisher Errungene gegen zahllose und theilweise bedeutende Gegner zu vertheidigen. Prof. Willmanns, einer der hervorragendsten unserer jüngeren Germanisten, versucht in dieser Schrift das Werk Lachmann's im Einzelnen auszuarbeiten, obwohl er im Allgemeinen den Standpunct seines grofsen Vorgängers nicht verläfst. Er beleuchtet eine Reihe von Abschnitten des sogenannten Nibelungenliedes kritisch und kommt hier allerdings zu unerwarteten Resultaten.

Willmanns ist zunächst der Meinung, „dafs das Nibelungenlied, wie es uns jetzt vorliegt, sich auf Grundlage einer Dichtung entwickelt hat, in welcher Rüdeger neben Kriemhild die Hauptperson war und Dietrich noch keinen Antheil an der Handlung hatte". Der Rec. theilt diese Meinung nicht: die Verbindung der Sigfrids- und der Dietrichsage dürfte gewifs um einige Jahrhunderte älter sein als die Einschiebung Rüdeger's, den wir über das zwölfte Jahrhundert hinaus nicht verfolgen können: er ist entschieden der Held einer Localsage. Unsere Dichtung von der „Nibelungen Noth" ist in der uns vorliegenden Redaction über die Mitte des zwölften Jahrhunderts nicht zurück zu verlegen. Dazu kommt, dafs hier wie in der Thidreksage der epischen Gestalt Rüdeger's jede Spur einer älteren Gestalt fehlt: er ist ein ächter Held des seit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts erwachsenen Ritterthums. Allerdings zeigt auch Dietrich hier keine älteren Züge: jeder Anklang an seine mythische Gestalt fehlt, die sich doch in den späteren Spielmannsdichtungen findet. Es ist eben das Nibelungenlied der letzte *ächte* Trieb des uralten Volksepos, aber ein solcher, auf den offenbar ein gewisser Schimmer des höfischen Ritterwesens fällt.

Von den Strophen, die von Rüdeger's Tode handeln (2106—2161), und denen, die Giselher's Verlobung vorführen (1606—1624), und die Willmanns auf *einen* Dichter zurückführt, läfst er nur diese Strophen übrig: 1606—9. 14. 16. 17a. 18b. 21—23; 2106. 8—12. 14. 15. 19. 23. 25. 29. 45—47. 52—57. 61. Die Begründung hier im Einzelnen und Ganzen zu besprechen ist unmöglich: der hierzu erforderliche Raum würde dem einer Abhandlung gleichkommen.

An manchen der von W. ausgeschiedenen Strophen ist allerdings mit einem gewissen Recht Anstofs zu nehmen; aber nicht jede Strophe ist zu verwerfen, die Entbehrliches oder auch Ueberflüssiges enthält: die Volkspoesie des 12. und 13. Jahrhunderts hat nicht den Lapidarstil der Edda. Dies gilt z. B. von 2107, 2113, 2116—18, 2120—22 (wo zwischen 2116 u. 17 ein Punct, hinter 2116, 3 ein Komma zu setzen ist). 2124 ist allerdings geradezu störend; 2126—28 ist dagegen nur schwer zu entbehren: gerade dafs Giselher Rüdeger eventuell die Verwandtschaft kündigt, ist ein nichts weniger als überflüssiges Moment. Die Episode mit Volker und Hagen (2130—44. 48—50. 59. 60) ist so schön, dafs sie auch nicht einmal einem ersten Ueberarbeiter zuzuschreiben ist. Es ist nicht zu vergessen, dafs Hagen wirklich in dem ganzen zweiten Theile der Nibelungen seine *ἀριστεια* hat; dafs er in der grofsartigen Episode Rüdeger's einen so schönen und menschlichen Zug verräth, widerspricht seinem Charakter keineswegs. — Aus Giselher's Verlobung wird durch W. geradezu ein ganz unmotivirtes Staatsgeschäft gemacht. Der Zusammenhang ist nach Lachmann's Text völlig klar. Giselher führt Rüdeger's Tochter zu Tische, wie sich das schickt (1606); die Jungfrau gefällt Allen (1608). Nach Tisch ziehen sich die jungen Damen zurück, während die Männer sich am Trunk weiter vergnügen und nur die Hausfrau den Gästen zur Ehre dableibt (1610. 11). Nach völlig aufgehobener Tafel kehren die Jungfrauen zurück, und es kommt zu behaglicher Rede (1612). Da rühmt der beredte Volker Rüdeger's Tochter: er möchte sie gern selbst freien, wäre er ein König (1613—14); so aber würde sie dem jungen Giselher wohl anstehn (1616). Allen gefällt es, und die Verlobung geht vor sich (1617. 21—24). Noch knapper kann eine Verlobung nicht motivirt werden; würden 1610—13 ausgeschieden, so ist die Hast geradezu anstöfsig. Auch ist W.'s Motivirung seiner Recension im Einzelnen zweifelhaft: so meint er, es sei bedenklich, dafs Volker 1614, 1 als redend eingeführt werde, da er doch schon das Wort habe. Dergleichen geschieht aber unzählige Male, so oft, dafs der Rec. in seiner (im Juli dieses Jahres erschienenen) Uebersetzung die Wiedereinführung des Redners mitunter weggelassen hat. Am bedenklichsten ist es, dafs 1617, 2. 3 unterdrückt werden sollen; es ist nicht überflüssig, wenn die anwesenden Helden dem Vorschlage Volker's ihren Beifall geben.

Nun werden 2027—2105 besprochen, in denen Etzel und Kriemhild Rüdeger bewegen gegen die Burgunden zu kämpfen. 2076 ist allerdings schon der syntaktischen Verbindung mit 2076, 4 wegen wohl auszuscheiden, nicht aber 2073. 74. Dafs Rüdeger Dietrich's Vermittelung ansucht und dieser sie abweist, ist durchaus gut motivirt, weil so Dietrich's Fernbleiben vom Kampfe nochmals betont wird, geradezu nothwendig aber in einem selbständigen Liede! W.'s Kritik geht hier darauf hinaus, dafs er Etzel wegschaffen will. Dieser ist aber absolut unentbehrlich. Nach Mythus und Sage ist Etzel nicht nur friedlich gesinnt, sondern auch an sich unkriegerisch: er hat den Kampf zu verhindern gesucht, aber seit der Ermordung seines Sohnes durch Hagen mufs er den Dingen ihren Lauf lassen. Dafs er an Rüdeger's Kampfenthaltung und an der Tödtung des schmähenden Hunen Anstofs nimmt, ist einfach natürlich. So mahnt er Rüdeger bei seiner Lehenstreue, und Kriemhild bringt den Helden zur Entscheidung, indem sie ihn an seinen alten Eid mahnt; der Zusammenhang ist untadelig. W.'s Begründung ist hier oft schwach. So nimmt er Anstofs daran, dafs Rüdeger Gunther gegenüber von seiner Lehenspflicht nicht

redet: er erwähnt aber die stärkere Pflicht, seinen Eid an Kriemhild, und das ist mehr als genug. So verwirft W. auch diejenigen Strophen, die Rüdeger's Seelenkampf schildern, also 2091. 93. 97, speciell 2091. Der Sinn ist aber durchaus klar: „Mag ich nun dem alten Eide oder der neuen Freundschaft treu bleiben, so habe ich an *einer* von beiden Parteien Unrecht gethan; unterlasse ich aber Beides, bleibe ich neutral, so lade ich den Vorwurf *beider* Parteien auf mich". Natürlich: denn *beide* Parteien haben nach ihren besonderen Verhältnissen von Rüdeger nicht Neutralität, sondern *Hülfe* zu verlangen; das ist ja eben Rüdeger's sittlicher Conflict. So lassen sich auch andere scheinbare Widersprüche heben. Z. B. 2088, an der W. Anstofs nimmt, heifst allerdings: „Ich habe Euch bisher meine Treue oft durch die *That* gezeigt: was Ihr mir jetzt zumuthet, ist unmöglich". Der „Hauptgedanke" ist verschwiegen, aber selbstverständlich. Auch 2102 und 2103 widersprechen einander nicht, wenn es auch dort heifst: „er unt diu Küniginne, si wurden beidiu vrô", und hier: „dô begunde weinen daz Etzelen wîp"; denn dort freut sich Kriemhild ganz natürlich, dafs Rüdeger endlich einwilligt, *hier* giebt sie jetzt der Erschütterung und Rührung Raum, dafs sie auch diesen ihren besten Helden in den Tod schickt. Diese widersprechende Empfindung ist durchaus menschlich und natürlich. So wären in dieser Episode die meisten der von W. angefochtenen Strophen wohl intact zu erhalten.

Zum Vierten werden die Strophen 1787—1835 besprochen, die vom Kirchgang und Buhurt handeln. Hier hat wohl W. Recht, wenn er 1787 streicht, dagegen 1788, 1. 2 und 1789, 3. 4 als ächt annimmt. 1791 dagegen ist schön und nicht zu verwerfen; sie gehört zu 1792: „Statt der Rose das Schwert, statt der Prunkmütze den Helm, statt des Seidenkleides den Panzer, statt des Mantels den Schild": das ist tadellos. 1793 und 1704 hat schon Lachmann ausgeschieden; nur brauchte W. nicht hier wie auch wohl sonst einmal über den „frommen Beterton" die Nase zu rümpfen. — Desgleichen verwirft W. 1797, 1804, 1805; aber die Gründe sind nicht ausreichend. Ob Hagen und Volker sich hier (wie W. sich drastisch ausdrückt) „flegelhaft" benehmen, ist gleichgültig. Dafs in 1797 fünfmal *daz* vorkommt, ist hart, aber nicht ungewöhnlich. Von einem *Weggang* Hagen's und Volker's kann nicht die Rede sein; 1797, 1 heifst es nur: „die zwêne giengen dan für daz wîte münster", d. h. sie gehen einige Schritte vor, um die Kirchthür zugleich mit Kriemhilden zu erreichen; Etzel und Kriemhild treffen also auch mit ihnen zusammen, und Etzel kann in Hagen's und Volker's Gegenwart doch wohl sehen, dafs die gleich nachkommenden Burgunden bewaffnet sind? Dagegen will W. (wohl mit Unrecht) 1808 halten. 1807, 4 heifst es, dafs viele fremde Recken vor dem Königspaare reiten wollen; in 1809 werden speciell die Burgunden erwähnt. 1807, 4 und 1809, 1 schliefsen sich vorzüglich zusammen, und 1808 ist Nichts als eine unnütze Vorbereitung auf 1809, 1. Ist dem so, dann darf 1807 nicht (mit W.) verworfen werden; jedenfalls aber durfte W., wenn er 1807 und 1809 verwirft, nicht auch 1810 ausscheiden; dafs das hunische Königspaar dem Spiel zusehen will, mufs doch erwähnt werden, und 1817 hat damit Nichts zu thun. Warum 1815 ausgeworfen werden soll, ist nicht abzusehen; Dietrich und Rüdeger halten ihre Männer aus naheliegenden Gründen vom Kampfe ab, wogegen für die Thüringer und Dänen kein Grund der Enthaltung vorhanden ist. 1820 und 1821 sind nicht überflüssig. Jedenfalls sind die Hunen vor Volker und Hagen ausge-

wichen; auf die (in 1820. 21 enthaltenen) Hohnworte Volker's reitet endlich der eine Hune vor, den dann Volker niederstöfst. Warum diese beiden Strophen vollends „störend und thöricht" sein sollen, ist nicht abzusehen. Als ältere Strophen erkennt W. hier also nur diese an: 1788, 1. 2, 1789, 3. 4. 1790. 92. 95. 98—1803. 6. 8. 9. 11—14. 17—19. 22. 23. 26. 29. 31. 33. 35.

W. handelt nun über die „Vorbereitung zum Kampf" (1836—57). Hier erscheint es allerdings seltsam, dafs Blödel von Kriemhild gegen „die Sîfriden sluogen" angereizt wird und statt der Herren die Knechte überfällt. Zunächst kann aber der Dichter oder Redactor des 18ten Liedes einer anderen Quelle gefolgt sein, als der des 17ten. Das mufs es auch wohl sein; denn im 17ten hat Blödel 3000 Mann (1817) und fordert ausdrücklich *alle* seine Leute zum Kampfe auf (1847); im 18ten dagegen geht Blödel mit nur 1000 Halsbergen in den Saal der Knechte. Aber auch davon abgesehen ist der Widerspruch nicht so grofs; wer die Herren erschlagen will, mufs natürlich wissen, dafs die Knechte jenen helfen werden, und so bemüht sein sich dieser zunächst zu entledigen. Im Einzelnen braucht 1844 nicht ausgeschieden zu werden: 1845, 1 widerspricht nicht, denn die Mark Nudung's kann unter der „Miete" sehr wohl mitverstanden werden. Logischer Weise war W., da er 1844 verwarf, auch genöthigt 1840 zu verwerfen; überdies scheint aus seinen Worten hervorzugehen, dafs er 1836—39 auch für jünger hält. 1835 aber hat an 1841 gar keinen Anschlufs. 1847 ist ganz unentbehrlich; vollends 1849. Diese Strophe ist von geradezu entscheidender Wichtigkeit, weil sie Kriemhild's Verhalten erst begreiflich macht. Wie in der Wölsungensage Signi ihre Kinder der Vaterrache opfert, so hier Kriemhild ihren Sohn der Gattenrache; das war dem christlichen Dichter natürlich ungeheuerlich, und darum sagt er auch: „wie kund ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?" Soll diese Strophe verworfen werden, so mufs auch Ortlieb's Ermordung durch Hagen in Wegfall kommen: denn Kriemhild, wenn sie auch nur ihren Sohn im Saale duldet, mufste wissen, dafs Hagen's Grimm sie an ihrer empfindlichsten Stelle treffen würde. Die Strophe 1849 ist geradezu vortrefflich; die Thidreksage giebt natürlich eine ältere Tradition.

An den von Blödelin's Tode handelnden Strophen (1858—87) und denen vom ersten Kampfe (1888—1945) hat W. nicht viel auszusetzen. Vor Allem verwirft er 1872, aber ohne Grund. In 1871 heifst es, dafs 2000 Hunen die Knechte neu angreifen; 1873 sind diese Knechte alle todt. Wenn also 1872 erwähnt, dafs sie sich tapfer wehren, so ist das doch nicht überflüssig. Auch ist 1872, 4 kein unnützer Hinweis auf die Zukunft; die Rache folgt ja der Ermordung der Knechte wirklich auf dem Fufse. 1865 und 1868 haben für W. einiges Bedenken, doch will er sie (und zwar mit gutem Fug) gelten lassen. Verwerfen will W. dagegen 1908, in der nochmals von Giselher's Tapferkeit die Rede ist. Lachmann hat auch schon statt Giselher Volker eingesetzt; der Ref. hat diese Conjectur auch principiell in seine Uebersetzung aufgenommen, aber freilich mit Widerstreben, weil Volker schon 1903 erwähnt ist und überdies noch 1904, 4 mit Hagen zugleich vorkommt. Ref. möchte die Strophe 1908 in ihrem ganzen Wortlaut stehen lassen; denn dafs Giselher in zwei Strophen gerühmt wird, Gunther und Gernot nur in einer, ist doch kein Kriterium der Unächtheit. Höchstens wäre vielleicht 1908, 2 zu lesen: „doch sach man vor in allen dô Hagnen stân".

Diese drei letzten Aventiuren (die 1836 bis 1945 oder richtiger bis 1916, oder 1917—45 interpolirt sind) nennt W. „ohne Frage das Werk *eines* Dichters“. Das ist möglich, wenn auch wohl kaum zu beweisen; W. nennt den eventuellen Dichter den „Dankwartsdichter“ und weifs ihn (mit gutem Recht) hoch zu loben; er ist ihm „ein Interpolator der Rüdegersdichtung“.

Die Rede kommt nun auf „Hagen und Volker vor Kriemhild“; diese Strophen (1696—1745) glaubt W. auch dem „Dankwartsdichter“ zuschreiben zu müssen. Er scheidet hier Einiges aus. So 1697, 3. 4 und 1698, 1. 2. Diese Verse *können* fehlen, stören aber keineswegs; ebenso ist es mit 1699, 3. 4 und 1700, 1. 2, die W. ebenfalls verwirft. Str. 1702 könnte allerdings recht gut fehlen, wie sie W. denn auch ausscheidet; andererseits aber scheint es auch nicht unnatürlich, wenn Kriemhild's Lehensleute über den Hafs der Königin ihre Verwunderung äufsern; darum, weil sie sich wundern, sagt Kr. auch 1703, 3: „ich biut mich iu ze Füezen“. 1705—7, die Lachmann ausgeschieden hat, möchte W. theilweise halten. Aber nur, wenn Sechszig mit Kriemhilden Hagen und Volker überfallen wollen, hat es einen Sinn, dafs sie hernach doch weichen: bei Vierhundert wäre es eine zu arge spielmannsmäfsige Uebertreibung. 1712 und 1713 verwirft W.; sie sind entbehrlich, aber nicht anstöfsig; dasselbe ist mit 1715—17 und 1720 der Fall. 1731 dagegen unterbricht die Handlung wirklich in störender Weise und ist wohl mit W. auszuscheiden. 1734—36 ist zu halten: es ist natürlich, dafs die Hunenritter sich an Hagen's früheren Aufenthalt bei Etzel mit Walther von Spanien erinnern. Selbst 1733 möchte W. verdächtigen; ohne Grund, denn die starken Ausdrücke, in denen die Hunen von Hagen's Furchtbarkeit sprechen, sind ganz am Platze, um ihr feiges Zurückweichen vor einander zu rechtfertigen. Von dieser ganzen Scene läfst also W. nur 1696. 1697, 1. 2. 1698, 3. 4. 1699, 1. 2. 1700, 3. 4. 1701. 1703. 1704. 1705, 1—3. 1706, 4. 1707—1711. 1714. 1718. 1719. 1721. 1723—27. 1728, 1. 2. 1729, 3. 4. 1730. 1732. 1733. 1737. 1738 bestehen. Den ganzen Vorgang hält W. mit Recht für vorzüglich erzählt; sie ist wirklich eine der schönsten und lebendigsten. Die „Sorglosigkeit der Composition“ brauchte aber nicht weiter aufzufallen. Will der Volksdichter den einen oder den anderen Helden hervorheben, so thut er es, ohne zu fragen, was die Uebrigen während der Zeit anfangen. Darum ist es denn auch keineswegs nothwendig mit W. 1739 und 1742—44 noch auszuscheiden. 1739 enthält allerdings eine Reflexion, aber eine so selbstverständliche und noch dazu so schön ausgeführte, dafs man nicht begreift, warum sie verworfen werden soll. 1745 ist von Lachmann bereits ausgeschieden; es werden nur Dietrich, Irnfrid und Rüdeger genannt, welche den drei Burgundenkönigen das Geleit geben; hinter diesem dreifachen Paare gehen Volker und Hagen, und alle Anderen werden nur ganz allgemein genannt. Sollte die Aufzählung auch nur die bedeutendsten Helden umfassen, so hätte wenigstens Hildebrand nicht fehlen dürfen.

Was den „Empfang bei Etzel und die erste Nacht“ betrifft (1746—86), so spricht W. seine Verwunderung darüber aus, dafs nach allem Vorgefallenen der Empfang bei Etzel so sorglos und unbefangen geschehe. Allerdings ist dies auffällig und (wie es W. auch selbst, wenn schon mifsbilligend, erwähnt) nur dadurch zu erklären, dafs König Etzel von den bereits vorgefallenen Zwistigkeiten wirklich noch nicht unterrichtet ist. Am meisten könnte die höfliche Antwort Hagen's (1749) auffallen; alles Seltsame fällt aber weg, wenn man sich

auf Lachmann's kritischen Standpunct stellt: der feindselige Empfang Kriemhild's, der freundliche Etzel's, die Nacht und der mifsglückte Ueberfall, das ist aus einem Gusse. 1748 und 1749 für jünger zu halten ist nicht vonnöthen. 1752 und 1754 sind auch nicht anstöfsig: in 1752 äufsert Etzel sein Befremden, dafs die Burgunden ihn noch nie besucht haben; das ist eine Wendung der Höflichkeit, die keine besondere Antwort erfordert. 1754 ist kaum entbehrlich: die Gäste sind gegen Abend angekommen, und dies mufs speciell und gerade hier erwähnt werden, weil gleich nach dem (ganz kurz genannten) Essen schon die Nacht kommt. Bei diesem Empfang Etzel's und dem Essen ist Kriemhild nicht zugegen; das ist nicht auffallend, sondern selbstverständlich, wenn man mit Lachmann 1675—87 unmittelbar vor 1742—86 rückt. 1758—61 hält W. für jünger; ob mit Recht, ist fraglich. Hagen und Volker treten (schwer gereizt) gegen Kriemhild und die hunischen Ritter herausfordernd auf, aber nicht gegen Etzel selbst, der sie nicht gekränkt hat. Nun scheidet Etzel aus dem Saale fröhlich (1757, 4), und als seine Leute ihm nachgehen, entsteht zwischen ihnen und den Burgunden ein „Rempeln"; da sind Volker's drohende Worte und Hagen's halb spöttischer Rath wohl begreiflich. 1763 und 1764 könnten entbehrlich scheinen: in ihnen wird aber die prachtvolle Ausstattung des Schlafsaals der bösen Ahnung Giselher's („owê der nahtselde!") wirksam entgegen gesetzt. 1767 wäre entbehrlich, stört aber so wenig wie 1769. 1770 treten Hagen und Volker bewaffnet vor die Thür, um der schlafenden Freunde zu hüten; 1771—74 holt Volker seine Geige und spielt seine Gefährten in den Schlaf. Die Strophen sind fast die schönsten der ganzen Lieder, und W. nimmt eigentlich auch nur daran Anstofs, dafs Volker in Waffen die Geige spielt. Den Schild hat Volker natürlich abgelegt (1771, 2. 1774, 2); dafs er im Panzer spielt, ist unbequem, aber nicht zu ändern und macht der Kunstfertigkeit des Helden um so mehr Ehre. 1776—83 sind ebenfalls untadelig: das Gespräch zwischen den beiden Helden, als die Feinde kommen, und die ängstlichen Worte des einen Hunen sind so lebendig wie möglich. W. wundert sich, dafs Hagen nicht die Schlafenden weckt: das würde dem Charakter Hagen's direct widersprechen, obwohl er ein viel zu erfahrener Held ist, um die nöthige Vorsicht zu verabsäumen (1782). 1783 will Volker die Hunen merken lassen, dafs sie in ihrem verrätherischen Vorhaben allerdings gesehen worden sind und nun nicht leugnen können; dies führt Volker ja schon in der nächsten Strophe aus. W.'s Bedenken ist hier also kaum vonnöthen. So läfst der Verfasser denn als Bestandtheile der älteren Dichtung nur diese Strophen bestehen: 1756. 1757. 1762. 1765. 1766. 1768. 1770. 1775. 1784—86.

Die Episode von „Iring's Tod" (1965—2015) hat bei W. keine sonderlichen redactionellen Veränderungen erfahren. Die Strophen 1966. 67 nennt W. ohne Grund müfsiges Gerede zwischen Hagen und Iring. Die Hunen sind feig, und selbst Volker's bitterer Hohn und Kriemhildens Gold stachelt sie nicht. Da tritt Iring vor; Hagen räth auch ihm ironisch ab, und Iring wird dadurch nur mehr gereizt. Diese beiden Strophen *könnten* entbehrt werden; die Kritik hat aber doch nicht die Aufgabe Alles zu streichen, was sich allenfalls entbehren liefse. Ebenso steht es mit 1969 und 1970; Iring hat sich zum Kampfe gerüstet, und Hawart, Iring's Lehnsherr, und Irnfrid und ihre Genossen bekommen jetzt auch Muth (1968, 4); Volker spottet über die grofse Zahl, da doch Iring allein sie habe bestehn wollen; Iring bittet die Freunde ihn allein gewähren zu

lassen. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang; 1971 hat Lachmann auch gestrichen, und zwar mit Recht, weil 1972 dasselbe sagt, nur viel besser. Ganz ebenso steht es mit 1993. 94, die W. auch ohne zureichenden Grund streichen will. 2005 dagegen dürfte wirklich zu streichen sein: es hat keinen Sinn, wenn der Held, der in stolzem Ehrgefühl in den Tod ging, sterbend die Anderen von derselben Tugend abmahnt. 2012 könnte fehlen, ist aber nicht durchaus verwerflich; dasselbe ist mit 2013. 14 der Fall. Was W. schliefslich über den Unterschied des Iringsdichters von dem des Dankwart sagt, ist richtig und sehr lesenswerth.

Aus dem folgenden Abschnitt vom „Saalbrand“ (2024—2071) ist W. wiederum eifrig bemüht Etzel zu eliminiren. Wenn es aber auch auffällig sein mag, dafs Etzel Anfangs die Verhandlungen mit den Burgunden leitet, hernach aber „spurlos zu verschwinden“ scheint, so ist das doch kein zureichender Grund, um die ihn betreffenden Strophen für Interpolationen zu erklären. Etzel als einzig officieller Vertreter der Hunen beginnt naturgemäfs die Unterredung, zu der ihn die Burgundenkönige auffordern. Gunther, Giselher und wiederum Gunther sprechen umsonst; als endlich Gernot noch eintritt, antwortet der König Nichts mehr, obwohl er ausdrücklich angeredet ist (2033, 1): er überläfst Kriemhilden das Weitere. Kriemhildens Eingreifen ist um so natürlicher, als sie von Giselher direct angesprochen wird; an allen Strophen, die Etzel betreffen, ist also aus *diesem* Grunde Nichts auszusetzen. Anstofs nimmt W. sodann daran, dafs die offenbar siegreichen Burgunden, denen der Saal willkommene Deckung ist, heraus wollen, und dafs Gernot, als die Friedensunterhandlung fehl schlägt, um Herauslassung bittet, damit sie im Freien fallen können. Dies Raisonnement eines Nibelungenkenners wie W. ist schwer zu verstehn. In dem engen Saale siegt die Tapferkeit über die gleiche oder doch wenig überlegene Zahl der Feinde; die Hunen im Saal sind todt, und Volker, Dankwart, Hagen hüten die Thür. Dafs solche Helden von der Thür (auf der engen Treppe!) nicht verdrängt werden, ist natürlich; ebenso natürlich ist es aber, dafs sie ihrerseits gegen den Willen der unendlich überlegenen Feinde nicht heraus können. Dafs den Helden in dem dunstigen Saale der Aufenthalt um so unerträglicher wird, als ihnen jeder Bissen Brod und jeder Trunk Wasser fehlt, ist ebenso natürlich. Nun versuchen sie Frieden; als der ihnen abgeschlagen wird, wollen sie wenigstens im Freien, in der mêlée kämpfen und fallen. Daran ist Nichts auszusetzen; darum ist es auch nicht nöthig mit W. anzunehmen, dafs die Bitte Gernot's (2033) erst einen Sinn habe, nachdem das Feuer an den Saal gelegt ist. Der Saalbrand ist allerdings in seinem Ende seltsam, und wenn W. deshalb auf die Vermuthung kommt, dafs die Burgunden nach der ältesten Ueberlieferung dabei ihren Tod gefunden haben, so ist das sehr begreiflich und hat Viel für sich; nur ist zu bemerken, dafs weder die norddeutsche noch die süddeutsche noch die altnordische Ueberlieferung ein solches Ende vermuthen läfst. An unserer Stelle erscheint es, wie gesagt, seltsam, dafs im Saalbrande Keiner von den Burgunden seinen Tod findet: seltsam bleibt es, auch wenn man annimmt, dafs der ungeheuere Saal, der Tausende fafst, vom leichtesten Holze gebaut ist. Dem Ref. aber scheint in dem Umstande, dafs die in der Hitze verschmachtenden Burgunden das Blut ihrer Feinde trinken, eine sehr alte Ueberlieferung verborgen zu sein, und so müssen wir die Unwahrscheinlichkeit wohl oder übel hinnehmen.

Ueber den Schlufs des 20. Liedes, den „Kampf der Amelungen gegen die Burgunden“ (2172—2316) äufsert sich W. sehr umfassend. Zunächst hat er entschieden damit Recht, dafs Dankwart, der hier nur in wenigen interpolirten Strophen vorkommt, überhaupt der alten Ueberlieferung nicht angehört hat: der Dichter des 20. Liedes hat ihn gar nicht gekannt. Ob der Dichter dieses Liedes mit dem des Dankwartliedes identisch sein *kann*, ist eine durchaus müfsige Frage, die höchstens auf materiellem, d. h. auf sprachlichem Wege mit gröfserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit beantwortet werden könnte. Nur das *Eine* sollte und müfste hier wie sonst dem unbefangenen Leser klar werden, dafs nämlich von einem einheitlichen Gedichte, wie es die Gegner Lachmann's annehmen, Angesichts der unüberwindlichen Unebenheiten und Widersprüche nicht mehr die Rede sein kann.

Zwischen 2224, 2225, 2226 vermifst W. den Uebergang: nicht mit Recht. Ueber Sigstab's Fall geräth Hildebrand in Zorn, und er erschlägt Volker (2223 f.); gerade jetzt dringen die Amelungen grimmiger als je vor (2225), und so kann Hagen, der um seinen gefallenen Freund bitter trauert und ihn rächen will (2226 f.), um so weniger Hildebrand erreichen, als gerade in diesem Augenblicke Wolfhart eindringt (2229 ff.). Die Umstellung W.'s (2224. 2226. 2227. 2225. 2228) ist sehr gut, aber nicht absolut nothwendig; vollends 2225 auszuschliefsen ist ganz unnöthig. — W. führt nun noch des Näheren aus, dafs die wenigen Dankwartstrophen dieses Liedes interpolirt sind; das ist klar. Mit Unrecht aber schliefst W. hier aus 2173, 4 („ich waene der künic selbe ist zuo der hôchgezîte komen“), dafs Etzel „an den Kämpfen nicht theilgenommen“ habe. Eingegriffen hat Etzel allerdings nicht, und das stimmt auch völlig zu seinem mythischen wie sagenhaften Charakter; aber 2173, 4 ist einfach ironisch zu fassen, wie Ref. es auch in seiner Uebersetzung gethan hat: „Ich denke, Etzel ist jetzt selbst *an den Tanz* gekommen“. Dieser einzig möglichen Erklärung entspricht 2174 durchaus. Etzel ist alt und nicht mehr zum Vorkampf fähig; was soll er dann? Unnütz reden? Das Volksepos ist nicht parlamentarisch gebildet. Aber W. geht von seiner Praemisse aus weiter; er will auch aus dem Schlufs des Liedes Etzel wegschaffen. Ihm ist das plötzliche Auftreten Etzel's (2311) unbegreiflich, und er will da lesen: „Daz sach der künic Dietrich: dô was im leide genuoc“. Zu dieser Conjectur fehlt jeder Grund; Etzel, der nicht *mitthun* kann, kann auch nicht *mitreden*, und erst da, als durch den Mord Hagen's durch Kriemhilden in *sein* Begnadigungsrecht eingegriffen ist, erfafst ihn der natürliche Abscheu gegen die in ihrer Rachsucht zur Teufelin gewordene Gattin. Darum ist es auch zwecklos, wenn W. 2314, 3. 4. 2315, 1. 2 ausscheiden will; wenn Kriemhild erschlagen ist, *müssen* Etzel und Dietrich irgendwie ihre Theilnahme äufsern.

Aufser diesen Stellen findet W. noch einige Ausstellungen nothwendig. Zunächst will er 2175 ausscheiden. Seine Gründe sind bestechend, aber nicht stichhaltig. Wenn Dietrich und die Seinen hören, dafs Etzel oder Kriemhild gefallen sein müssen, was wird die Folge sein? Natürlich, dafs die hitzigen jungen Helden, namentlich Wolfhart, ihrer Gastpflicht eingedenk, losfahren wollen. Dem will Dietrich, der den Burgunden Frieden und Freundschaft gelobt hat, vorbeugen, und das geschieht in 2175; wie nothwendig die Mahnung Dietrich's ist, zeigt Wolfhart 2176. Die Strophe 2175 hinter 2183 setzen zu wollen ist nicht nothwendig. — Ebenso steht es mit 2200—2202, die W. mit

sehr drastischen Ausdrücken wegschaffen will. 2199 bittet Hildebrand um Rüdeger's Leiche; er fährt 2200 fort: „wir sind ja auch heimatlos, wie Rüdeger es war. Lafst uns nicht lange warten; lafst uns ihn forttragen, dafs wir ihm die letzte Ehre erweisen". Ist denn der Gedanke der ersten Zeile so „thöricht"? Rüdeger ist kein geborener Hune. In 2201 spricht Gunther seine Achtung vor diesem letzten Beweise der Freundschaft aus; darin findet W. einen „milden Schulmeisterton". Ein wunderlicher Ausdruck! Dafs in 2202 Wolfhart ungeduldig wird, ist seinem Charakter ganz angemessen. 2206—2209 nennt W. auch eingeschoben, obwohl auch er sie „ansprechender" findet. Sie sind ganz tadellos: „erst Worte, dann Schläge", sagt Shakespeare. Gegen 2236 erhebt W. Einwendung wegen der ersten anderthalb Verse. Die Strophe ist nicht eben nothwendig, aber gar nicht störend. Wolfhart ist der letzte fallende Held Dietrich's; Hildebrand ist allein noch am Leben. *Darauf* deutet 2236, 1 hin, und deshalb pafst zu diesem Verse die Warnung des sterbenden Wolfhart sehr gut. Die in 2239 f. ausgeführte Freude des Sterbenden, dafs er von der Hand eines Königs gefallen sei und seinen Tod hundertfach selbst gerochen habe, ist ganz natürlich, namentlich im Munde Wolfhart's; die beiden Strophen müssen erhalten bleiben. Ueberhaupt gehört die ganze Todesrede Wolfhart's zu den schönsten Stellen des Gedichts, und es ist kein Grund vorhanden es mit W. für eine jüngere Episode, noch dazu für eine „nicht eben geschickte" zu halten. Nicht anders ist es mit 2251, 3. 4. 2252, 1. 2, die W. auswerfen will. Es ist doch nicht „unnatürlich", wenn Dietrich sich jetzt, wo er Rüdeger's Tod erst zuverlässig hört, daran erinnert, dafs der todte Held ihm verwandt, und dessen Hinterbliebene jetzt verwaist sind; noch viel weniger ist das als eine „genealogische Bemerkung" zu fassen. Geradezu irrt W., indem er 2253 auswerfen will: Dietrich frage überflüssig, wer Rüdeger erschlagen, da Hildebrand darüber von den Burgunden keine Auskunft verlangt noch erhalten habe. Ist auch nicht nöthig; als Hildebrand zu den Burgunden kam, hatte er Rüdeger und Gernot todt gesehen; er bedurfte weiter keiner Auskunft. Strophe 2256 soll verdächtig sein, weil sie mit 2255 syntaktisch verbunden ist und 2257 Dietrich noch einmal redend eingeführt wird; der erstere Grund ist nicht gewichtig, weil dasselbe bei mehreren unbestrittenen Strophen der Fall ist, der zweite ist (wie schon früher bemerkt) ganz ohne Beweiskraft. Auch 2258 wird ohne zureichenden Grund bemängelt, desgleichen 2261, 3. 4. 2262, 1. 2. — 2268 f. *könnten* allenfalls fehlen; von einem „müfsigen Hin- und Hergerede" kann aber nicht die Rede sein. Dietrich tritt immer noch schonend auf; er wünscht, dafs Gunther und Hagen ihren Friedensbruch gestehen und sich ihm freiwillig ergeben. Daher seine bittere Klage. 2271 f. nennt W. „eine noch schlimmere Interpolation". Schon die Anfangsworte Dietrich's seien ungeschickt, denn Hagen habe dem Berichte Hildebrand's in Nichts widersprochen. Sind Hagen's Worte „mich dunket daz diu maere iu niht rehte sint geseit" nicht Widerspruch genug? Sodann seien weder Dietrich's noch Gunther's Worte dem vorher Erzählten gemäfs, meint W. Doch, zu Dietrich's Wort stimmt 2250, 4, und dem Worte Gunther's widersprechen wenigstens 2200 ff. nicht. Ebenso ist es mit 2276—78, die W. verdächtigt; desgleichen mit 2292. Hier beziehen sich die Worte „und mag daz noch gewesen, wie wol er iuch ergetzet daz er iu hât getân" auf die Auslieferung des Nibelungenhorts, wozu nicht nur die Sage im Allgemeinen, sondern speciell 2304 ff. stimmt. 2295 dagegen möchte wirklich unächt sein; na-

mentlich wegen des vierten Verses, in dem es als ein Wunder erscheinen soll, dafs Dietrich mit dem Leben davon kam; ebenso ist es mit 2303 der Fall. 2302 aber, welche W. auch auswerfen will, mufs schon des ersten Verses wegen stehen bleiben: Kriemhild verheifst Dietrich ausdrücklich, dafs sie die beiden Gefangenen leben lassen will; ihr Wortbruch macht ihr Verfahren dann um so gehässiger. Uebrigens schliefst sich 2302 an 2304 vorzüglich an. Die weitere Ausführung des Verfassers über die oft lose Zusammensetzung dieses Liedes mufs hier kurz übergangen werden; es ist wirklich Manches, z. B. die Sendung Helfrich's, überflüssig. Auf diese und ähnliche Ausstellungen ist nur wieder zu antworten, dafs der Volksdichter anders zu verfahren pflegt als der Kunstdichter; jener singt nach, was ihm vorgesungen ist, und es kommt ihm wenig darauf an, ob dieser oder jener der alten Dichtung angehörige Held an einer bestimmten Stelle eigentlich entbehrlich wäre.

An der Episode, die „von der Ankunft der Burgunden im Hunenlande“ handelt (1651—95), hat W. auch Mehreres auszusetzen; warum er dieselbe mit 1651 beginnt, erörtert er erst nachher. Die Versetzung, die Lachmann hier vorgenommen hat, ist absolut nothwendig. Der Strophe 1682 will W. eine andere Stelle anweisen; das ist nicht nöthig, wenn man 1681 mit Lachmann streicht. Kriemhild fragt nach dem Hort, und Hagen sagt ihr, was sie weifs, dafs derselbe nämlich in den Rhein versenkt ist. Er fährt 1682 fort: „Ich bringe Euch [sonst] Nichts; ich habe an meinen Waffen genug zu tragen“; und nun fordert ihnen Kriemhild die Waffen ab. Das pafst sehr gut. Warum 1678 bis 1681 interpolirt sein sollen, ist nicht wohl abzusehen. Was W. sonst über die Widersprüche der Dichtung sagt, ist völlig richtig; alle Widersprüche fallen fort, wenn man nach Lachmann's Anordnung verfährt. Recht hat W. mit der Meinung, dafs zwischen 1688 und 1690 Etwas fehlt; es ist seltsam, dafs auf die paar Worte Dietrich's nichts weiter folgen soll. 1689 ist schon von Lachmann ausgeschieden worden; was aber dagestanden haben mag, ist nicht mehr zu ergänzen. W.'s Kritik ist hier sehr schwierig, durchaus geistvoll, aber oft anfechtbar, wozu hier der Raum fehlt. Zunächst findet W. zwischen 1660 und 1661 „mangelhaften Anschlufs“. Der Gedankengang ist dieser: Hagen sieht Dietrich kommen und fordert seine Herren auf abzusteigen und ihm entgegen zu gehen. Mit Dietrich ist seine Heldenschaar gekommen, um die Fremden zu begrüfsen; wie nun Dietrich sieht, dafs dieselben ihm entgegen gehen, beeilt er sich ihnen mit seinem Grufse zuvorzukommen. Man braucht also 1658 und 1659 nicht auszuscheiden. Sonst weicht W. hier (wo er zum erstenmale auf Lachmann's Anordnung Bezug nimmt) von diesem Forscher in dieser Hinsicht mehrfach ab. Der „Iringsbearbeitung“ schiebt er 1653—55, 67 f., 75—87 zu, der „Dankwartsdichtung“ 1656—60, 70—74, 88, 96 ff.

Zum Schlufs betrachtet W. (indem er die Strophen 1946—64, 2016—22, 2162—71, für die er den richtigen Platz nicht findet, bei Seite läfst) noch den „Abschied der Burgunden von Bechlaren (1626—50). Hier ordnet W. die Reihenfolge der Strophen anders und scheidet Mehrfaches aus; es ordnet sich bei ihm so: 1626—29. 33. 31. 46—50. Eine zwingende Nothwendigkeit zu dieser Aenderung scheint aber nicht vorzuliegen. Die Gäste werden zunächst im Allgemeinen beschenkt; die einzelnen Gaben werden nicht erwähnt, was auch überflüssig wäre. 1632, 4 soll nicht etwa heifsen: „Giselher erhielt Nichts, weil er ja an der Braut genug hatte“; es heifst nur, dafs er eines Extrageschenks

so wenig bedurfte wie der mächtige Gunther. Dankwart wird auch nicht speciell erwähnt; 1634 f. hat Lachmann mit Recht ausgeschieden. Gernot wird dagegen hervorgehoben wegen des Schwertes, das einst dem Geber den Tod bringen soll, Hagen wegen des Schildes, und Volker ist von ihm unzertrennlich.

Die ganze Arbeit des Prof. Willmanns ist eine bedeutende Leistung, die jedenfalls der Erforschung der Nibelungen einen neuen Anstofs geben mufs, auch dort, wo man mit seinen Resultaten überein zu stimmen Bedenken tragen mufs.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

## c) Für den Unterricht in der Geographie.

1. *Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.* Herausgegeben von Dr. Carl Arendts, Wien; jährlich 12 Hefte.

Angesichts der grofsen Menge von geographischen Zeitschriften, welche bereits in Deutschland erscheinen, konnte es wohl als ein gewagtes Unternehmen gelten deren Zahl abermals zu vermehren. Bei genauerer Betrachtung des Inhaltes und des Zweckes der seit dem vorigen Herbst bei Hartleben in Wien erscheinenden und uns vom Verleger zur Ansicht vorgelegten „*Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik*“ ergiebt sich aber doch, dafs diese neue Zeitschrift eine Lücke schliefst, welche die bisher bestehenden verwandten Journale hatten bestehen lassen.

Ein Theil derselben, wie der „Globus“ und „Aus allen Welttheilen“, giebt im Wesentlichen nur Reise- und Länderbeschreibungen resp. ethnographische Aufsätze und stützt sich dabei zumeist auf die ausländische geographische Litteratur. In den Blättern dieser Kategorie spielen die oft künstlerisch und technisch sehr bemerkenswerthen Illustrationen eine hervorragende Rolle. Ja es scheint bei genauerer Durchsicht der Artikel oft, als ob dieselben dem Bilde, dessen Cliché die Redaction vorab erwarb, so zu sagen an den Leib geschnitten waren. Eine andere Reihe von geographischen Journalen ist rein gelehrten Charakters, und dienen dieselben zugleich in der Regel den verschiedenen Gesellschaften für Erdkunde als Organ für die Publication ihrer Verhandlungen. In dieser Art Blättern überwiegt, die verdienstvollen Petermann'schen „Mittheilungen“ ausgenommen, das trockene und nur für beschränkte Kreise interessante Material in einer Art und Weise, welche das Lesen derselben oft zu einer harten Probe für die Geduld und den guten Willen der Abonnenten machen.

Die Hartleben'sche „Revue“ ist ein Mittelding zwischen diesen beiden Gattungen und sucht zu gleicher Zeit dem Bedürfnifs nach einer leicht und interessant geschriebenen Lectüre geographisch-ethnographischen Inhaltes und demjenigen nach einer Belehrung über die neuesten Ergebnisse der einschlägigen wissenschaftlichen Forschungen zu genügen. Sie ist bisher im Stande gewesen dieser schwierigen Doppelaufgabe mit entschiedenem Erfolge gerecht zu werden. Die lange Reihe von Namen tüchtiger Mitarbeiter figurirt nicht lediglich, wie das sonst so oft bei Journalen der Fall ist, als Paradestück und Lockmittel auf dem Titelblatt; vielmehr hat ein nicht unerheblicher Theil derselben bereits gröfsere Aufsätze geliefert. Sehr anerkennenswerth ist die grofse Berücksichtigung, welche

die Ergebnisse der Statistik finden, so weit dieselben in das Feld der Revue einschlagen, auch ist die Redaction sichtlich bemüht ihren Lesern über alle Tagesfragen — so zum Beispiel über Cypern, Afghanistan und das Zululand — sofort von sachkundigen Specialisten herrührende Artikel zu liefern.

Die Illustrationen, deren jedes Heft 3—5 enthält, und die beigelegten Karten sind im Allgemeinen hinreichend klar und charakteristisch gezeichnet. Ihre technische Ausführung steht indessen nicht überall auf gleicher Höhe. Wir würden es als einen wesentlichen Fortschritt begrüfsen, wenn die sonst offenbar sehr rührigen und opferbereiten Verleger dieser Seite ihrer Schöpfung etwas gröfsere Mittel zuwenden würden. Angesichts der grofsen Vervollkommnung, welche die Technik aller graphischen Darstellungs- und Reproductionsmittel in den letzten Jahren erfahren hat, liefse sich hier selbst mit einer geringen Etatserhöhung sehr viel erreichen.

Abgesehen von dieser kleinen Ausstellung, über deren principielle Richtigkeit man ja streiten kann, begrüfsen wir die Revue mit Freuden als eine erwünschte und speciell für diejenigen Geographielehrer, welche stets au courant bleiben wollen, sehr nützliche Vermehrung der periodischen geographischen Litteratur.

Um unseren Lesern ein Bild von dem reichhaltigen und interessanten Stoffe zu geben, welcher in jedem Hefte enthalten ist, geben wir nachstehend ein Verzeichnifs des Inhaltes der beiden letzten derselben:

*Siebente Lieferung:* Nagasaki. Von Carlos Freih. v. Gagern. — Auf der Giselabahn. Von Friedr. Lampert. (Mit 1 Illustration). — Die Geographie auf der Pariser Weltausstellung 1878. Von Dr. Franz Czerny. — Die Zulu-Kaffern und ihr Land. Von Dr. Joseph Chavanne. (Mit 2 Illustrationen und 1 Specialkarte des Zululandes.) — Bosnien und sein Leben. Ein Essay. Von Dr. A. Buddeus. — Ada-Kaleh. Von Amand Baron v. Schweiger Lerchenfeld. (Mit 1 Illustr.) — Astronomie und physikalische Geographie. — Politische Geographie und Statistik. — Unterrichtsanstalten. — Staats- und Gemeinde-Haushalt. — Militär und Marine. — Handel. — Bergbau, Industrie und Landwirthschaft. — Verkehrs-Anstalten. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. (Mit 1 Illustr. Carl Weyprecht.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illustr. „Albr. v. Roon“.) — Akademieen, geographische und verwandte Vereine. — Bäder und klimatische Kurorte. — Kleinere Mittheilungen. — Vom Büchertisch.

Das soeben ausgegebene *achte* Heft bringt auf 48 Seiten mit 5 Abbildungen und einer Karte folgende interessante Artikel:

Ein Reisebrief von Madeira. Von Gustav Pauli. (Mit 1 Illustr.) — Auf der Giselabahn. Von Friedr. Lampert. — Zur Geschichte der Kartographie. Von Fr. v. Le Monnier. (Mit 2 Illustr.) — Der Isthmus von Darien und die Projecte zu seiner Durchstechung. Von C. Filippi. (Mit 1 Specialkarte.) — Die Geographie auf der Pariser Weltausstellung 1878. Von Dr. Franz Czerny. — Astronomie und physikalische Geographie. — Politische Geographie und Statistik. — Unterrichtsanstalten. — Staats- und Gemeinde-Haushalt. — Militär und Marine. — Handel. — Bergbau, Industrie und Landwirthschaft. — Verkehrs-Anstalten. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. (Mit 1 Illustr. „A. E. Nordenskjöld“.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illustr. „Dr. Chr. Rutenberg“.) — Akademieen, geographische und ver-

wandte Vereine. — Bäder und klimatische Kurorte. — Kleinere Mittheilungen. — Vom Büchertisch.
Berlin. 56.

2. *Der geographische Unterricht* nach den Grundsätzen der Ritter'schen Schule historisch und methodologisch beleuchtet von Dr. phil. Hermann Oberländer, Seminar-Director in Pirna. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Grimma 1879. gr. 8. X, 279 Seiten.

Die zweite Auflage dieses trefflichen Buches ward im 6. Hefte des IV. Jahrgangs d. Bl. bereits ausführlich von mir besprochen. Wie bei dem zunehmenden geographischen Interesse zu erwarten war, ist nach wenigen Jahren eine neue Auflage nöthig geworden, die in vermehrter und verbesserter Gestalt vor uns liegt. Sowohl der nach gröfserer Berücksichtigung und in mehrfacher Weise nach Reform ringende geographische Unterricht wie auch das Buch selbst legen es nahe auch die neue Auflage des Buches hier eingehender zu besprechen. — Wie bekannt, will das Oberländer'sche Buch ein Führer sowohl in die geographische Litteratur als in die Methode des Gegenstandes und in den Gegenstand selber sein. Dieser Aufgabe kommt denn die neue Auflage, besonders bezüglich des ersten Punctes, noch mehr als die vorige nach. Wir freuen uns, dafs der Herr Verfasser unsere Wünsche dabei in recht ausgiebiger Weise berücksichtigt hat, und so dürfen wir vielleicht hoffen, dafs einige der folgenden Winke bei einer weiteren neuen Auflage, die sein Werk ohne Zweifel finden wird, ebenfalls berücksichtigt werden.

Was zunächst die Verbesserungen angeht, so bestehen diese in Zusätzen bei Merkator (Kremer), Gatterer, L. v. Buch und vor Allem bei A. v. Humboldt. Eine scharfe Kritik hatte der § 3 der vorigen Auflage, der von der geographischen Litteratur der Ritter'schen Schule handelt, von einigen Seiten gefunden. Die neue Auflage bringt diesen Paragraphen denn auch vollständig umgearbeitet und in erweiterter Gestalt. Einmal ist die Litteratur bis zur Gegenwart fortgeführt worden, insbesondere aber ist das Verzeichnifs der Monographieen über einzelne Erdräume beträchtlich erweitert. Im grofsen Ganzen kann man mit der getroffenen Auswahl recht zufrieden sein. Uebersehen vom Verfasser sind wohl folgende zu § 3 gehörige, unserer Meinung nach bemerkenswerthe Schriften: Marthe, Begriff, Ziel und Methode der Geographie (1877); Dolch, Umwandlung geographischer Eigennamen in Gemeinnamen (1877); S. Günther, mathematische Geographie; Heinrich, Vorträge über Geologie (1878); Mohn, Grundzüge der Meteorologie. Bei den ethnographischen Schriften verdienen R. Andree's „Ethnographische Parallelen“ genannt zu werden; F. Müller's Ethnographie, 2. verb. Auflage, ist für den Lehrer wohl eine der besten Fundgruben und dürfte wie viele andere Schriften durch Fettdruck hervorgehoben werden. Bei Italien erlaube ich mir den Hrn. Verfasser auf V. Hehn's interessante Schrift „Italien“ (2. Auflage) hinzuweisen.

Seite 63 hätte Kiepert's Lehrbuch der alten Geographie genannt werden können. Bei Nordamerica, S. 75, könnten ohne Schaden Kohl's angeführte „Reisen in Canada“ und „Reisen im Nordwesten der Vereinigten Staaten“ fortbleiben; wir vermissen dagegen F. Ratzel's „Die Vereinigten Staaten von Nordamerica. Bei der Aufzählung der wichtigsten Monographieen über Brasilien (S. 76) wäre doch insbesondere das 1871 mit so aufserordentlichem Beifall auf-

genommene „Handbuch der Geographie und Statistik des Kaiserreichs Brasilien" von Dr. J. E. Wappäus (ein Theil des Stein'schen Handbuches) und Oscar Canstatt's „Brasilien, Land und Leute" (1877) zu erwähnen gewesen. — Eine gröfsere Anzahl von Schriften könnte wohl ohne Schaden in der nächsten Auflage fortbleiben; wir nennen z. B. Volkmar's und Hartmann's Leitfäden, S. 47, F. C. R. Ritter's Erdbeschreibung, S. 49, das statistische Nachschlagebuch Hofmann's, S. 52, und die Völkerkunde von Frankenheim, S. 57. Seite 77 ist den geogr. Zeitschriften die seit October v. J. bei Hartleben in Wien ercheinende „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik" beizufügen.

Am dürftigsten ist das Buch noch immer bezüglich der Karten; nur gelegentlich handelt der Verf. S. 136—138 von diesem wichtigen Gegenstande. Und doch hat gewifs W. Keil in seinem beachtenswerthen Aufsatze „Der gegenwärtige Standpunct der deutschen, österreichischen und schweizerischen Schulkartographie und unser heutiges Recensententhum" (Kehr's Paedagogische Blätter, 1879, H. I, S. 27) vollkommen Recht, wenn er schreibt: „Mit dem Verständnifs für das Lehrmittel (die Karte) würde auch der Gebrauch beim Unterrichte zunehmen, dieser sich anschaulicher gestalten und von mehr Erfolg begleitet sein, als das sonst der Fall ist. Man sollte daher in Zukunft von jedem Lehrer der Geographie, vom Universitätsprofessor wie vom Seminarlehrer, eine gewisse Kenntnifs der Kartographie verlangen, mindestens sollten sie so viel davon verstehen, dafs sie nicht nur eine Uebersicht über die verschiedenen Darstellungsweisen besitzen, sondern die Anfertigung von Profilen, Reductionen von Karten und Plänen, Entwurf eines Gradnetzes und eines verjüngten Mafsstabes etc. ausführen können. Dem geographischen Unterrichte würden dadurch nicht unbedeutende Vortheile erwachsen, das Interesse für denselben wesentlich erhöht, und so mehr erzielt als durch weitschweifigen Auseinandersetzungen über die rationellste Methode, die heutzutage mehr als je an der Tagesordnung ist." Den Seite 136 angeführten Schriften über Landkartenkunde ist beizufügen: Gretschel, Lehrbuch der Karten-Projection (1873) und der orientirende Aufsatz im „Deutschen Schulmuseum" von dem bekannten Kartographen Kaupert: „Der gegenwärtige Standpunct der Kartographie, nebst einem kurzen Abrifs der historischen Entwickelung derselben". — S. 139 wäre die kleine Schrift von Dr. O. Schneider „Ueber die Nothwendigkeit und Einrichtung geographischer Schulsammlungen" (1877) anzuführen gewesen. Das S. 147—149 über Schülerbibliotheken Gesagte ist ein wenig karg gehalten, jedenfalls hätte auf Ellendt's „Katalog für die Schüler-Bibliotheken höherer Lehranstalten" verwiesen sein können.

Verweisend auf den lehrreichen Aufsatz von Prof. Wagner in Bohm's geographischem Jahrbuch VII. Band, 1878, „Der gegenwärtige Standpunct der Methodik der Erdkunde", S. 550—636, (alle Lehrer der Geographie seien auf diesen Aufsatz aufmerksam gemacht!), halten wir es allerdings für räthlich in Urtheilen, wie sie unser Buch S. 44 und 46 über die bekannten Handbücher von Daniel und Klöden bringt, mit dem Lobe etwas mehr karg zu sein. Die „wissenschaftliche Systematik" und die lichtvolle Statistik ist doch z. B. bei Daniel an recht vielen Stellen nicht sichtbar. Jedes übertriebene Lob schadet. Angehende Geographielehrer, und für solche ist doch vorliegendes Buch in erster Linie berechnet, können durch solche Urtheile leicht irre geführt werden. In den Citaten von Guthe's Lehrbuch und der „allgemeinen Erdkunde" von Haun etc. müfsten in der nächsten Ausgabe die Seiten der neuesten Auflagen jener Bücher ange-

geben werden. — Bezüglich des über Deltabildung Gesagten (S. 238) ist jetzt auf R. Credner's interessante und wichtige Schrift „Die Delta“ hinzuweisen und darnach auch der Text zu revidiren.

Nach des Ref. Meinung darf das Buch des Herrn Oberländer in keiner Bibliothek eines Geographielehrers fehlen, und somit wünschen wir dem Buche in seiner neuen Form auch weiterhin den besten Erfolg.

Bremen. Dr. W. Wolkenhauer.

3. *Wandkarte von Grofsbritannien und Irland.* Bearbeitet von Prof. Dr. C. Arendts, Miltenberg.

Ob diese Karte speciell für Schulzwecke gezeichnet ist, kann aus dem Titel derselben nicht ersehen werden, wir vermuthen aber, dafs der Verleger dieselbe in Unterrichtsanstalten eingeführt zu sehen wünscht, da er anderenfalls dem Central-Organ wohl kein Recensionsexemplar zugesandt hätte.

Was das Format und den gewählten Mafsstab (1 : 1,090,000) anbetrifft, so genügen dieselben durchaus den an eine Schulwandkarte zu machenden Ansprüchen. Auch die Grenzen zwischen Land und Wasser sowie die Gestaltung der Umrisse des ersteren treten Dank den gewählten kräftigen Farben klar und scharf hervor. Dagegen sind die Gebirge, Flüsse und Städte so detaillirt und dünn gezeichnet, dafs lediglich ungewöhnlich scharfe Augen dieselben auf die Distanz auch nur einer *halben* normalen Classenlänge werden genau erkennen können. Auf eine ganze Classenlänge werden selbst die Hauptterrainformationen und Ortssituationen wohl von keinem Schüler erkannt werden können. Es ist dies ein Mangel, den wir vielen ähnlichen Karten vorwerfen müssen, und der dieselben unseres Erachtens als a priori für Schulzwecke ungeeignet erscheinen lassen mufs. Er hat seinen Grund, wie fast stets, auch hier in dem *fehlerhaften* Bestreben *zu viele Détails zu geben.* Diese gehören in die Atlanten, welche doch jeder Schüler besitzen mufs. Die Wandkarte mufs die grofsen Züge der Gestaltung des Landes in breiter, scharf accentuirter Zeichnung geben. Je greller und plastischer, ja wir möchten sagen übertreibender, solch ein Bild ist, desto schärfer prägt es sich dem Gedächtnifs ein. Im Uebrigen ist die Karte gut und sorgfältig gezeichnet, und namentlich die unten beigefügten Profildurchschnitte sind recht instructiv.

Berlin. 56.

---

## d) Für den Unterricht im Englischen.

1. *Characters of English Literature.* By Dr. Mensch, Master in a practical School at Frankfort o/M. etc. Coethen, 1879. 164 S. 8°.

Nach der kurzen (englischen) Vorrede des Verfassers soll dieses Buch den Schulen theils eine Uebersicht der englischen Litteraturgeschichte geben, theils als Lesebuch dienen. Obgleich nun der Stoff aus guten englischen Autoren mit Sachkenntnifs ausgewählt (und zum Theil vom Verfasser mit passenden Zusätzen versehen) ist, will es doch etwas fraglich erscheinen, ob man zur Lectüre nicht kürzere oder längere Stücke *aus* den Hauptwerken der englischen Litteratur solchen Aufsätzen *über* diese Werke vorziehen wird; man dürfte also schwerlich in die Lage kommen das Büchlein als *Lesebuch* zu verwenden. Soll es aber ausdrücklich als *Handbuch* der Litteraturgeschichte benutzt werden, so liefse sich

wiederum bezweifeln, ob der Stoff allenthalben dem Verständnifs der Schüler nahe genug gebracht sei. Im grofsen Ganzen ist die Darstellung zwar klar und übersichtlich, aber vielerlei Einzelheiten bedürften doch einer Erläuterung; und da die Zeit, welche in unseren Realschulen auf den Vortrag der englischen Litteraturgeschichte verwendet wird, doch immer nur knapp bemessen sein kann, so sollten jene Erläuterungen nicht ganz dem Lehrer überlassen bleiben. Es wären daher kleine erklärende Noten sehr willkommen gewesen, etwa zu *sizar* p. 106, *writer to the signet* p. 131, *the degree of M. A.* p. 83, *the Charter House* p. 90, *Under-Secretary of State*, *and Chief-Secretary for Ireland* p. 90, und gleich darauf wieder *Secretary of State* p. 93, *the house of Denbigh, an offshoot from the counts of Habsburg* p. 98, *the Begum of Oude* p. 129, *the Lake School of poetry* p. 153,*) u. dgl. m. Auch wäre es nicht überflüssig gewesen an passender Stelle, etwa beim Artikel Richardson, eine kurze Auseinandersetzung zu geben über den Unterschied von *romance* und *novel*. Durch derartige Zusätze, wenn auch ganz knapp gehalten, würde nach der Ansicht des Ref. der Werth des Buches bedeutend erhöht werden. Was es gegenwärtig bietet, ist immerhin sehr schätzbar, da es, wie gesagt, nach guten Litterarhistorikern zusammengestellt ist. In 36 Abschnitten werden wir von Chaucer und Gower bis herab zu Wordsworth und Dickens geführt; die ersten 8 Abschnitte behandeln den Zeitraum bis zur Reformation, die folgenden 10 (§§ 9 bis 18) gehen bis auf die Zeit Georg's III.; §§ 19 bis 28 behandeln die Schriftsteller am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, und in den §§ 29 bis 36 werden die modernen Autoren von W. Scott an geschildert. Zwischen den biographischen Aufsätzen, die zugleich eine systematische Zusammenstellung (so bei Shakespeare p. 33 und Scott p. 137) und Charakteristik der Werke der bezüglichen Schriftsteller enthalten, befinden sich zusammenfassende Artikel, wie „the Origin of the Drama", „the English Translations of the Bible", „the Great Parliamentary Orators". Die Zusammenstellung ist also mit Tact und Umsicht geschehen und dabei meines Erachtens auch das richtige Mafs eingehalten; auffällig erscheint es, dafs neben Hume und Gibbon nicht auch Robertson berücksichtigt worden ist.

In Bezug auf das Aeufsere ist der schöne deutliche Druck lobend hervorzuheben. Einige Druckfehler sind stehen geblieben, doch meistens ganz unerhebliche: p. 75, 8 ist zu lesen treats, p. 81, 1 v. u. German, p. 109, 16 fire, ibid. 20: occasion, p. 120, 12: majestic; ferner sollte es p. 47, 18 u. 19 it anstatt they, und p. 39, 6 psychologists anstatt physiologists heifsen. Einer sachlichen Verbesserung bedarf folgende Stelle (p. 52 unten): From 1611 to the present time the church has not been making [sic] any revision of this translation [viz. the Authorised Version of the Bible], da doch eine Commission hervorragender Gelehrten — wenn ich nicht irre, unter dem Vorsitze des Bischofs von Gloucester — schon seit mehreren Jahren mit einer gründlichen Revision beschäftigt ist und vor Kurzem die auf das N. T. bezügliche Arbeit bereits beendet hat.

Weimar. Dr. H. Wernekke.

---

*) Wobei zu bemerken wäre, dafs man doch nicht eigentlich von einer Lake *School*, höchstens etwa von Lake *Poets* sprechen kann. Vgl. z. B. Craik's Manual II, p. 252, Tauchnitz Ed.

2. *Auswahl englischer Gedichte* und Prosastücke für Schulen und zum Privatgebrauch. In vier Stufen geordnet und mit erklärenden Anmerkungen, Praeparation und kurzen Biographieen der Dichter versehen von Dr. J. Fink, Professor am Gymnasium und der Realschule zu Baden. Weinheim 1878. 192 Seiten 8⁰.

Verfasser und Verleger haben sich beide gleichmäfsig angelegen sein lassen das Büchlein einer guten Aufnahme würdig zu machen. Der gute Eindruck, den schon sein Aeufseres macht, verschwindet auch bei näherer Prüfung nicht. Es bietet nicht lauter Neues: mindestens die Hälfte der Stücke findet sich auch in anderen Sammlungen; aber das ist durchaus kein Tadel: man hätte sich zu beklagen, wenn sie fehlten. Und die in anderen Schulbüchern selten oder gar nicht, und zumal so passend geordnet, anzutreffenden Stücke sind nicht minder willkommen zu heifsen. In der ersten Abtheilung ragen durch ihre Zahl die „School Songs“ hervor, in den übrigen besonders die Gedichte Longfellow's; Beides ist ganz nach dem Sinne des Ref. — Der Text hat hier und da kleine Abänderungen erfahren, deren Absicht nicht überall einleuchtet, z. B. bei dem National Anthem. Die Sammlung enthält 82 Gedichte und 2 Prosastücke — nur zwei? Sollte sich, wenn überhaupt Prosaisches zum Auswendiglernen aufgenommen werden sollte, zu diesem Zwecke Nichts weiter finden lassen als die Goldsmith'sche Fabel und die Scott'sche Apostrophe? Warum nicht, um etwas sehr Einfaches und Naheliegendes zu nennen, einige Parabeln des N. T.? — Recht gut sind die unter dem Texte gegebenen Erklärungen und anregenden Fragen, sorgfältig auch die ans Ende gestellte Praeparation zu den ersten 50 Gedichten*); endlich sind noch 32 kurze Biographieen der in der Sammlung vertretenen Autoren beigegeben, die in gutem Englisch abgefafst sind.

Weimar. Dr. H. Wernekke.

3. *Britannia.* Eine praktisch-theoretische Anleitung zum Uebersetzen ins Englische mit grammat. und synonymischen Anmerkungen von Dr. G. Jaep, Prof. am Gymna. zu Eutin. Erstes Bändchen. Leipzig 1878. 224 S. 8⁰.

Die vorliegende Sammlung enthält gegen 70 meist längere, gut ausgewählte Stücke, in der Hauptsache etwa für Secundaner geeignet. Die zur Eröffnung unvermeidlichen Anekdoten sind durchaus verständlich (was bei dergl. Stücken, obgleich sie Anfängern vorgelegt zu werden pflegen, nicht immer der Fall ist), und übrigens nur in ziemlich beschränkter Anzahl gegeben: 11 Numern; es folgt Dramatisches in 4 Numern, vielleicht die am wenigsten befriedigende Abtheilung; daran schliefsen sich 11 Briefe, ferner 20 Schilderungen, Erzählungen

*) Die beigefügten Etymologieen sind von zweifelhaftem Werthe. Was nützt es hinter das engl. Wort ein in irgend einer Sprache gleich oder ähnlich lautendes zu setzen? Das fördert das Verständnifs des Englischen nicht und verleitet aufserdem zu der irrigen Ansicht, als ob der Wortschatz desselben aus allen möglichen europäischen Sprachen zusammengewürfelt sei. Mit welchem Rechte und zu welchem Zwecke stehen da neben einander: *boy* und gr. *pais*, *job* und gr. *kopos*, *talk* und schwed. *tolka*, *dwell* und dän. *dvæle*, *show* und holl. *schouwen*, *jest* und span. *chiste* u. dgl.? Etymologieen soll man nach der Ansicht des Ref. nur dann geben, wenn sie an Bekanntes angeknüpft werden können, wenn sie namentlich dazu dienen die verschiedenen oft scheinbar weit aus einander gehenden Bedeutungen eines Wortes auf eine gemeinschaftliche Quelle zurück zu führen oder, was gerade im Englischen so häufig vorkommt, zu zeigen, wie ursprünglich verschiedene Wörter lautlich einander nahe gerückt oder identificirt worden sind, oder endlich, um die Auffassung und Unterscheidung von Synonymen zu fördern.

und (walisische, schottische und irische) Mährchen, 7 naturgeschichtliche und geographische, 15 historische Artikel und 5 Abhandlungen. (Ist „der Muster-Haupthahn" eine „Abhandlung"?) Diese letzteren Stücke, und zumal die erzählenden, sind zum gröfsten Theile neu, d. h. in anderen deutschen Schulbüchern nicht zu finden, und alle durch ihren zugleich belehrenden und unterhaltenden Charakter aufserordentlich ansprechend. Sie sind alle nach englischen Originalen bearbeitet; obgleich nun zwar der Verf. nicht die Absicht hatte „das Deutsche überall dem Englischen sklavisch anzupassen", so hätte er sich darin doch wohl noch etwas mehr Freiheit gestatten, d. h. den Text in noch correcterem Deutsch geben und die vor der Uebersetzung etwa nothwendigen Abänderungen desselben in Anmerkungen verweisen können. Ausdrücke wie p. 24: „Der feine Rufs oder die Blacks aus den Essen der Fabrikstädte"; p. 27: „seltsame verquickte Schornsteine"; „Kränze von Rauch"; p. 33: „Die Menge ist schuldig am Rohesten"; p. 41: „die bevorrechteten Pensionärinnen"; p. 44: (er that es) „zu der glücklichen Unkunde der beiden älteren Schüler"; p. 197: „der Telegraph machte die Uebermachung der Gedanken fast augenblicklich" und ähnliche sollten in keinem Buche und am wenigsten in einem Schulbuche gefunden werden. Und wer wird, ohne das Englische dabei zu haben, bei einer „hübschen Partie Erz" (p. 46), sich „eine gehörige Dosis Unverschämtheit" denken können? Aufser solchen Nachlässigkeiten kommen auch kleine Mifsverständnisse vor: ragamuffins (p. 54) sind nicht Lumpen, sondern Gassenjungen; the anthem (p. 65) ist nicht nothwendig ein Lobgesang, sondern bezeichnet in der Rubrik des Common Prayer Book den Kirchengesang überhaupt und in der heutigen Praxis wohl vorzugsweise eine Motette; the scale of existence (p. 211) ist nicht die Wagschale der Existenz, sondern die Stufenleiter der Schöpfung; moralists sind auf p. 212 nicht sowohl Moralprediger als Moralphilosophen . . . . Bürgerinnen = burgesses (p. 69) und die Unermefslichkeit des Gottes*kopfes* = the immensity of the *godhead!* (p. 212) sind wohl blofse lapsus calami, während grün statt grau p. 45, Sporen statt Speere p. 64, introduce statt renew p. 46, task statt taste p. 152 zu den Druckfehlern gehören, welche übrigens sehr selten sind. Die Praeparation ist unter dem Texte gegeben, was ich durchaus billige; wenn die Vocabeln am Ende des Buches stehen, ergiebt sich bei dem beständigen Nachschlagen ein beträchtlicher Zeitverlust — und an Auswendiglernen derselben ist doch hier gar nicht zu denken. Vocabeln sind reichlich gegeben, manchmal vielleicht zu reichlich. Sollte aber dadurch die Benutzung des Wörterbuches erspart werden, so ist dies hier, selbst für fortgeschrittene Schüler, doch nicht erreicht. Da nämlich auffallender Weise versäumt ist den Verben die von ihnen regirten Praepositionen beizufügen, so bleibt der Schüler über einen ebenso wichtigen wie schwierigen Punct im Unklaren. Findet er, um nur ein Beispiel zu geben, auf p. 68 zu dem Satze „er vermochte sie" angegeben to prevail, so würde nur ein bereits gut in der Sprache Bewanderter die richtige Construction „he prevailed upon her" anwenden, und doch würde es andererseits kaum Einem unter Zehn einfallen, sich erst im Wörterbuche zu überzeugen, ob das gegebene Verb wie im Deutschen construirt wird oder nicht. Dies scheint mir ein sehr fühlbarer Mangel zu sein. Dagegen verdient lobend hervorgehoben zu werden, dafs an vielen Stellen, wo eine Eigenthümlichkeit des Englischen vorliegt, die Aufmerksamkeit des Uebersetzenden durch ein in ( ) gesetztes Fragezeichen angeregt wird, dafs ferner

aufs fleifsigste Synonyma unter dem Texte neben einander gestellt und mit kurzen deutschen Erläuterungen versehen sind, und dafs ein am Schlufs beigefügtes Verzeichnifs nochmals auf die Stellen, wo jene erklärt sind, zurückweist. Diese Ausarbeitung und Anordnung der Praeparation ist so zweckmäfsig, dabei der gebotene Stoff, wie schon erwähnt, so reichhaltig, anziehend und mannichfaltig, dafs die gerügten Mängel nicht zu sehr in die Wagschale fallen, und das Buch, dessen äufsere Ausstattung (wie bei Teubner'schem Verlag selbstverständlich) eine gediegene ist, sehr empfohlen zu werden verdient. Ein zweites Bändchen ist in Aussicht gestellt.

Weimar. Dr. H. Wernekke.

---

## C. Programmschau.

*Altona*, R. I. O., Dir. Dr. Schlee, Beginn einer Abh. „Method. Lehrplan für den französischen Unterricht"; 460 Schüler; aufserdem in der Vorschule 204. Kein Abiturient. Der Lehrapparat ward beträchtlich vermehrt.

*Annaberg*, R. I. O., Dir. Prof. F. A. Gilbert; Abh. v. Obl. L. Böhme „Zur Würdigung Platen's". 218 Schüler, 9 Abit., deren Berufswahl leider nicht angegeben ist. Die Anstalt hat 1300 M. als Königl. Stipendium und zwei „Bamberg'sche" Stipendien (dem Anscheine nach nur an *Schüler*) zu vergeben. Die letzteren sind bedauerlicher (in Preufsen unzulässiger) Weise in „Buschtehrader Prioritäten" angelegt, in Folge dessen ihr Erträgnifs um 19 Mark in *einem* Jahre hat abnehmen können! Aufserdem haben die „Alten Realschüler" einen vom Stadtrathe verwalteten Stipendienfonds gestiftet, der annähernd 100 M. Erträgnifs liefert. — Die Lehrmittel erfuhren manche werthvolle Vermehrung.

*Bernburg*, vollb. H. B. S., Director Dr. Fischer; Abh. von Dr. Löwe „Marryat als Jugendschriftsteller." 224 Schüler (incl. Vorschule); 4 Abiturienten. Die Lehrmittel erfuhren manche werthvolle Bereicherung.

*Bremen*, R. in der Altstadt, Dir. Prof. Dr. E. Laubert. Abh. des Dir. „Die Insel Jersey." 387 Schüler. 2 Abit. (1 Lehrer, 1 Bankfach). Die Lehrmittel erfuhren eine ebenso ansehnliche wie zweckmäfsige Vermehrung. Auch eine Witwen- und Waisenkasse besitzt die Anstalt, doch ist über sie nichts weiter gesagt, als dafs neun Schüler bei ihrem Abgange derselben Zuwendungen gemacht haben.

*Coburg*, R. S. II. O., Ernestinum, Dir. A. Klautzsch. 279 Schüler, 6 Abiturienten (Mil.-Zeugnifs). Die Lehrmittel wurden überall vermehrt.

*Dresden*, R. I. O., Annenschule, Rector A. Viëtor; Abh. (zugleich Festschrift zur 300jähr. Jubelfeier der Anstalt) „historische Uebersicht über die letzten 100 Jahre" (anscheinend vom Rector); 489 Schüler, 20 Abit. (10 Stud., 1 Baufach, 1 Ingenieurfach, 1 Forstfach, 3 Postfach, 1 Militär, 1 Mechaniker, 1 Landwirth, 1 Kaufmann). Die Witwen- und Waisenkasse besitzt jetzt 1962 M. Die Lehrmittel wurden durchweg erheblich vermehrt.

*Duisburg*, R. I. O., Dir. Dr. Steinbart. 311 Schüler, 6 Abit. (5 Stud., 1 Baufach). Für den Lehrapparat sind 1600 M. etatsmäfsig angesetzt, derselbe wurde aber auch durch Geschenke nicht unansehnlich vermehrt. Der „Dispositionsfonds" verausgabte für dürftige Schüler 121 M., für physikalische Instrumente 30 M. 15 Pf., zu einem Schulspaziergange 71 M. 40 Pf.

*Elberfeld,* R. I. O., Dir. Dr. Schacht, Abh. vom Dir. „Mittheilungen über das neue Schulgebäude.“ 597 Schüler, 6 Abit. (1 Stud., 2 Baufach, 3 Kaufleute). Bibliothek und Lehrmittel fanden nicht unansehnliche Vermehrung. Die Lehrer-Pensions-Witwen- und Waisenstiftung erhielt einen Zuwachs von 1943 M., ihr Vermögen beträgt jetzt 101,490 M. in Werthpapieren und 2975 M. baar. Die Stiftung zum Besten unverschuldet in Unglück gerathener Lehrer der Anstalt besitzt 3463 M., die Adolf Schmits-Stiftung für Schüler 1238 M. Neu gegründet ist die „Ringel-Stiftung“ (Stipendien für Abiturienten auf Hochschulen); sie hat schon 1000 M. Rente (19,161 M. Capital in Berg.-Märk. Eisenbahn-Actien).

*Fraustadt,* Kgl. R. I. O., Dir. A. Krüger. 157 Schüler, 1 Abit. (Stud. d. Theol.). Die Lehrmittel wurden zweckmäfsig vermehrt. Die „Krüger-Stiftung“ für Maturi, die zur Universität oder zu einer Akademie gehen, besitzt jetzt 1802 Mk. 50 Pf.; ihre Wirksamkeit beginnt, sobald das Capital auf 3000 Mk. angewachsen ist.

*Goslar*, R. S. I. O., Dir. Lic. theol. Dr. C. L. Leimbach. Abh. des Dir.: Patristische Studien. I. Caelius Sedulius und sein Carmen paschale. [Diese Abh., 61 S. 8⁰ füllend, ist auch als Broschüre erschienen bei J. Zwifsler in Wolfenbüttel. Preis 1 Mk. 20 Pf.] 354 Schüler, 2 Abit. (1 Maschinenbaufach, 1 Postdienst). Eine Agthestiftung oder Schülerbeneficium ist gegründet worden und besitzt ein Capital von 1462 Mk. 70 Pf.; falls die Einnahmen nach Wunsch wachsen, soll das erste Beneficium nach Ostern verliehen werden.

*Grofsenhain*, R. II. O., Dir. Dr. Kober. Abhandlung des Directors „der Spielplatz.“ 152 Schüler, 9 Abiturienten (Mil.-Zeugnifs). Der neu begründete Stipendienfonds besitzt 384 M. Die Lehrmittel erfuhren reichen Zuwachs.

*Grofs-Umstadt* im Grofsherz. Hessen, R. II. O., Dir. Dr. Landmann, 189 Schüler, 23 mehr als im Vorjahr; 4 Abiturienten (2 zur R. I. O., 1 Postfach, 1 Kaufmann). Der Lehrapparat ward zweckmäfsig erweitert, auch gingen nicht unansehnliche Geschenke ein.

*Hamburg*, R. des Johanneums, Dir. Dr. K. Friedländer. Abh. des Lic. Dr. K. Hamann „Mittheilungen aus dem Breviloquus Benthemianus.“ 785 Schüler (incl. Vorschule), 5 Abit. (4 Stud., 1 Ingen.), Stipendienfonds 1363 M., Witwenkasse 4229 M. Der Lehrapparat vermehrte sich nur durch Geschenke, zum mindesten werden Anschaffungen nicht erwähnt.

*Harburg*, R. I. O., Dir. Dr. Schultze, 311 Schüler, aufserdem in der Vorschule 105, 5 Abit. (3 Stud., 1 Bankfach, 1 unbestimmt); die Unterrichtsmittel wurden erheblich vermehrt.

*Karlsruhe*, R. G., Dir. Kappes. Abh. v. Prof. A. Maier: Aufgaben aus der praktischen Geometrie zum Schulgebrauch (zweite Hälfte). 391 Schüler, 6 Abit. (4 Ingenieure, 1 Postfach, 1 Kanzleifach). Den Abiturienten der badischen R. G. ist durch landesherrliche Verordnungen vom 24. März, 30. April und 9. Juli 1879 die Zulassung zum öffentlichen Dienst im Bau- (auch Maschinenbau-), Ingenieur- und Forstfach bewilligt worden. Den bisherigen acht Jahrescursen der genannten Anstalten wird durch Ausdehnung der Prima auf zwei Jahrescurse ein neunter hinzugefügt.

*Kassel*, höhere Töchterschule, Dir. Dr. Krummacher. Abh. vom Dirigenten „Englische Miscellen“. 742 Schülerinnen; 7 derselben bestanden das Lehrerinnen-Examen. Die Lehrmittel wurden zweckmäfsig ergänzt.

*Langensalza*, vollb. H. B. S., Rector Dr. Lion. Abh. von C. Rottfahl „Die

Expedition der Athener nach Sicilien.“ 133 Schüler, 6 Abit. (4 zur R. I. O., 1 Lehrer, 1 Buchhändler). Der Lehrapparat ward wesentlich vermehrt.

*Lennep*, H. B. S., Rector Dr. Fischer, 121 Schüler (ohne die Vor- und ohne die Töchterschule), 8 Abiturienten (Mil.-Zeugnifs). Witwenkasse 12,688 M. Der Lehrapparat ward zweckmäfsig erweitert.

*Löwenberg i. Schl.*, H. B. S., Rector J. Steinvorth. Abh. von Dr. Wesemann „Caesarfabeln des Mittelalters“, 77 Schüler, 1 Abit. (geht auf eine R. I. O.). Die Lehrmittel wurden zweckmäfsig erweitert. Aus dem Reufsner-Wirth'schen Stipendium wurden 10 Schüler unterstützt.

*Lübben*, vollber. H. B. S., Rector Dr. F. Weineck, 271 Schüler, 4 Abit. (2 zu einer R. I. O., 1 Intendantur, 1 Buchhändler). Die Lehrmittel wurden durchweg sehr zweckmäfsig vermehrt.

*Ludwigslust*, R. I. O., Dir. Dr. Sonnenburg; Abh. von Dr. K. Foth „Zur französischen Metrik.“ 191 Schüler, aufserdem 44 in den beiden Vorclassen; 4 Abit. (2 Stud., 1 Baufach, 1 Landwirthschaft). Der Lehrapparat ward den Mitteln entsprechend ergänzt.

*Münden*, H. B. S., Rector Dr. Bahrdt. Abh. des ordentl. Lehrers Dr. A. Stange „Das Unterrichtswesen in Belgien.“ Die Schulnachrichten liegen uns leider nicht vor.

*Oldenburg*, R. II. O., Dir. K. Strackerjan. Abh. von Dr. H. Franck „Ein Problem aus der Wellentheorie“, und vom Dir. a) „eine Schulrede“ und b) „zur Feier deutscher Dichter.“ 534 Schüler, 27 Abit., sämmtlich zum praktischen Leben. Der Lehrapparat mehrte sich ansehnlich. Die Erweiterung der Anstalt zu einer R. I. O. ist beantragt und scheint unbedingt nothwendig.

*Olpe*, H. B. S., Rector Rasche, 54 Schüler. Der Lehrapparat ward theils durch das Curatorium, theils durch die Eltern einiger Schüler passend vermehrt.

*Osterode* am Harz, R. I. O., Dir. Dr. Naumann. Abhandlung vom Oberl. Casse „Das Unendliche in der Mathematik und das Gröfsen-Element.“ 265 Schüler, 14 Abiturienten (6 Stud., 2 Forstfach, 2 Postfach, 1 Militär, 1 Baufach, 1 Bank, 1 Kfm.). Der Lehrapparat erfuhr beträchtliche Vermehrungen.

*Posen*, Mittelschule, Rector A. Gericke. Abhandlung des Rectors „Ueber die Geographie im Allgemeinen und über den geographischen Unterricht in der Mittelschule insbesondere.“ 547 Schüler und 431 Schülerinnen. Die Lehrmittel fanden erfreulichen Zuwachs.

*Prag*, Handelsakademie, Dir. Carl Arenz. Abh. von Prof. Dr. Aug. Krell „Ueber den Nachweis fremdartiger Bestandtheile in Spiritus und Spiritusfabricaten“. 210 Schüler; 51 Abiturienten, von denen 20 ein Zeugnifs der ersten Classe mit Vorzug erhielten, keiner reprobirt werden mufste. Im Ganzen hat die Anstalt während ihres 22jährigen Bestehens 2242 junge Leute vorgebildet. Das Bestehen des Abiturientenexamens gewährt die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste. Bedingung der Aufnahme in die dreiclassige Akademie ist der Nachweis über den erfolgreichen Besuch einer Mittelschule.

*Rochlitz*, R. II. O., Dir. Dr. A. Mating-Sammler, Abhandlung vom Director „Der Kampf der kursächsischen Leinweber um die Ehrlichkeit ihres Handwerks.“ 95 Schüler. Der Lehrapparat wurde sehr ansehnlich vermehrt. Zu einer Realschulstiftung (Stipendienfonds) ist ein Anfang gemacht; sie besitzt jetzt 244 M.

*Trier*, R. I. O., Dir. Dr. Dronke. Abhandlung „Lehrplan für die Naturwissenschaften“ vom Director, und „Lehrplan für den lateinischen Unterricht“

vom ord. Lehrer Kiy. 355 Schüler, 4 Abit. (1 Stud., 1 Beamten, 2 Postfach). Für die Vermehrung der Lehrmittel sind auf 3 Jahre je 2000 M. bewilligt.

*Zwickau*, R. I. O., Dir. Prof. Dr. Oertel. Abhandlung vom Oberlehrer Dr. Kirchner „Parömiologische Studien.“ 370 Schüler, 18 Abiturienten (Bestimmung leider nicht angegeben). Der Lehrapparat ward sehr ausgiebig vermehrt.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

# IV. Archiv.

## Preufsen.

1. *Ministerial-Erlafs, den Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten betreffend.* Vom 14. Juni 1877.

Die von dem Königlichen Provincial-Schulcollegium in dem Berichte vom 4. d. M. gestellte Anfrage, ob die unter dem 6. April 1859 erlassene Cirkularverfügung über den Religionsunterricht von Dissidentenkindern noch in Geltung stehe, erledigt sich durch meine Cirkularverfügung vom 29. Februar 1872 in Verbindung mit der durch die neuere Verfügung vom 26. Januar 1875 dazu gegebenen Erläuterung.

Die Cirkularverfügung vom 29. Februar 1872 wird in den Eingangsworten ausdrücklich als eine „Aenderung der bestehenden Vorschriften“ bezeichnet, worin enthalten ist, dafs durch dieselbe die entgegenstehenden Vorschriften aufgehoben sind. Die genannte Verfügung setzt die Bedingungen fest, unter welchen die Schüler von der Verpflichtung zur Theilnahme an dem lehrplanmäfsigen Religionsunterrichte entbunden werden können. Sie bezieht sich also nur auf Schüler, welche zur Theilnahme an dem Religionsunterrichte verpflichtet sind, dafs heifst auf diejenigen Schüler, welche (bezw. deren Eltern) derjenigen Confession angehören, in welcher an der betreffenden Schule lehrplanmäfsiger Religionsunterrrcht ertheilt wird; denn nach dem Grundsatze des Allgemeinen Landrechtes (Theil 2 Titel 12 §. 11) können Schüler zur Theilnahme an dem Religionsunterrichte in einer Confession, welcher sie (bezw. ihre Eltern) nicht angehören, überhaupt nicht angehalten werden, es dürfen also für ihre Dispensation von demselben nicht erst noch besondere Bedingungen aufgestellt werden. Wenn über diese aus dem allgemeinen Rechtsgrundsatze sich ergebende Auffassung meiner Cirkularverfügung vom 29. Februar 1872 noch irgend ein Zweifel entstehen konnte, so ist derselbe durch meine auf besonderen Anlafs erfolgte Verfügung vom 26. Januar 1875 beseitigt, welche ich deshalb durch das Centralblatt 1875 S. 90 zu allgemeiner Kenntnifs habe bringen lassen. Denn indem die Erklärung gegeben wird, dafs „Schüler, welche in einer Religion, bezw. Confession, erzogen werden sollen, für welche im allgemeinen Lehrplane der betreffenden Anstalt Unterrichtsstunden *nicht* angesetzt sind, auf den Antrag der Eltern *ohne Weiteres* von dem Religionsunterrichte zu dispensiren“ sind, so ergiebt sich, dafs die Dispensation der Kinder von Dissidenten, welche in gültiger Form aus der Landeskirche ausgetreten sind, nicht von besonderen Bedingungen kann abhängig gemacht werden, also die Verfügung vom 6. April 1859, insoweit sie entgegengesetzte Vorschriften enthält, aufser Kraft gesetzt ist.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten. Falk.

2. *Ministerial-Erlafs, betreffend die Behörde, welche bei Pensionsanträgen der Lehrer und der Beamten höherer Unterrichtsanstalten die Erklärung über die Dienstunfähigkeit abzugeben hat.* Vom 5. April 1878.

In neuester Zeit ist wiederholt vorgekommen, dafs Provincial-Schulcollegien zu den Anträgen auf Pensionirung von Lehrern und Beamten an höheren Lehranstalten nur angezeigt haben, der in den Ruhestand Tretende sei nach dem Ausspruche des Anstaltsdirectors unfähig seine Amtspflichten noch ferner zu erfüllen.

Diese Angabe genügt nicht; es ist vielmehr nach § 20 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 zum Erweise der Dienstunfähigkeit eines seine Versetzung in den Ruhestand nachsuchenden Beamten oder Lehrers von dem Provincial-Schulcollegium selbst als der unmittelbar vorgesetzten Dienstbehörde die Erklärung abzugeben, dafs sie nach pflichtmäfsigem Ermessen den Beamten resp. Lehrer für unfähig halte seine Amtspflichten ferner zu erfüllen. Ich bringe die genaue Beachtung der mittels Circular-Verfügung vom 2. December 1874, G. III. 5958, gegebenen Vorschriften hiermit in Erinnerung.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
Im Auftrage: Greiff.

---

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

*Unterstützungen der bayerischen Realschulen aus Kreiskassen* 1878/79. Die Realschulen des Königreiches Bayern empfangen den Bedarf ihrer Personal- und Real-Exigenz a) aus Stiftungen, b) aus dem Schulgelde, c) aus Beiträgen der Gemeinden, d) aus Zuschüssen der Kreiskassen. Die Stiftungen sind zur Zeit noch unbedeutend; das Schulgeld, 20—36 Mark jährlich, liefert kaum 6 pCt. des Etats; die Beiträge der Gemeinden sind verschieden, die namhaftesten Opfer gelten der Aufführung und Erhaltung der Schulgebäude. Somit verbleibt die gröfste Aufgabe den Kreiskassen. Jährlich im Monat December treten die Landräthe an den Sitzen der Regierungen zusammen, um nach dem Vortrag der Kreisbehörden über den Bedarf der gesammten Verwaltung, somit auch über den der Schulen, Beschlüsse zu fassen, welche zum Vollzug kommen, sobald sie die Genehmigung des Königs erlangt haben. Nach den Landrathsabschieden, welche im Monat Mai erschienen sind, empfangen die Realschulen für 1878/79 folgende Summen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Oberbayern | 6 | Realschulen . . . . | 184,270 | Mark |
| 2. Niederbayern | 3 | „ . . . . | 95,580 | „ |
| 3. Pfalz | 5 | „ . . . . | 113,176 | „ |
| 4. Oberpfalz | 4 | „ . . . . | 112,676 | „ |
| 5. Oberfranken | 4 | „ . . . . | 125,947 | „ |
| 6. Mittelfranken | 8 | „ . . . . | 206,014 | „ |
| 7. Unterfranken | 5 | „ . . . . | 134,029 | „ |
| 8. Schwaben | 7 | „ . . . . | 126,068 | „ |
| | 42 | Realschulen | 1,097,760 | Mark. |

Die den einzelnen Anstalten bestimmten Zuschüsse sind sehr verschieden. Naturgemäfs erhalten die gröfseren Realschulen, gewöhnlich die Kreisrealschulen,

die reichste Unterstützung. So sind für die Kreisrealschule München 97,879 M. ausgesetzt, für Würzburg 65,377 M., für Nürnberg 57,092 M.; dagegen für die Realschule Memmingen nur 10,312 M., für Neuburg 11,700 M.; für die vierclassigen Schulen Landsberg und Weilheim 5650 M. und 5275 M. Die oberbayerische Stadt Wasserburg empfängt eine Unterstützung von 4000 M. zur Errichtung einer Realschule. Ein anderes Verhältnifs ergiebt sich, wenn die Frage zu beantworten ist, welcher Beitrag dem einzelnen Schüler zu Gute kommt. Hier zeigt sich, dafs die kleineren Anstalten die gröfste Unterstützung in Anspruch nehmen. Die Kreisrealschule Augsburg, von 489 Schülern besucht, wurde mit 39,217 M. bedacht, somit treffen auf den einzelnen Schüler c. 80 M.; dagegen entziffert sich für die Schule in Neumark, welche 110 Schüler zählt, bei einer Spende von 21,084 M. auf jeden Schüler eine Leistung von 191 M. Im Durchschnitt entfällt im ganzen Königreiche auf den einzelnen Schüler eine Kreisunterstützung von 121 M. Dabei sind aber nicht gerechnet Stipendien und Zuschüsse aus der Staatskasse, die man als aufserordentliche Gaben zu bezeichnen pflegt.

Sehen wir auf die vormaligen Gewerbeschulen zurück, aus welchen im Jahre 1877 die Realschulen hervorgegangen sind, so haben sich die Zuschüsse aus den Kreiskassen beträchtlich, seit 6 Jahren um mehr als das Doppelte, vermehrt. Die Realschulen sollen ihre Thore weit öffnen, um dem Bürgerstande möglichst nützlich zu werden. Es fehlt aber nicht an Stimmen, welche die Besorgnifs äufsern, bei der weiteren Entwickelung möchte sich der Bedarf der Realschulen über Erwarten steigern, bei der starken und keineswegs gleichartigen Bevölkerung der Classen Unterricht wie Erziehung gerechten Forderungen nicht genügen können, worauf die Landräthe ihrer Freigebigkeit engere Grenzen ziehen müfsten.

---

# VI. Personalnachrichten.

Zu Oberlehrern befördert: J. Chr. Lieber an der H. B. S. zu Diez a. d. Lahn; Rector Dr. Lion an der H. B. S. zu Langensalza unter Versetzung an die R. zu Hagen; Dr. Schroeder an dem Gymn. und der damit verbundenen R. zu Minden; Dr. Piper an der R. zu Altona.

Den Professortitel erhielten: Oberl. Menzzer an der R. I. O. zu Halberstadt; Dr. H. Schellbach und Dr. Jul. Märkel an der Friedrichs-R. zu Berlin.

Zum Rector befördert: Gymn.-Oberl. Dr. Petersdorf in Belgard zum Rector der H. B. S. in Preufs. Friedland.

Gestorben: Dr. Kleiber, Director der Dorotheenstädt. R. S. in Berlin, zu Wiesbaden auf der Ferienreise in der Nacht vom 3. zum 4. August.

---

**Berichtigung.** Im Heft 7/8 d. C.-O. wolle man gefl. den Referenten der Sevin'schen Grammatik nicht Maier, sondern Baier lesen.

---

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstrafse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltische Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrafse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

VII. Jahrgang. 1879. October.

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

## I. Abhandlungen.

### 1. Beiträge zur französischen Grammatik und Lexikographie.*)

Von Dr. O. Schulze in Gera.

Die Hinweise im Folgenden beziehen sich auf:

Dictionnaire de l'Académie française 1835 und 1878.
Dictionnaire de la langue française par É. Littré. 1876.
Encyclopaedisches Wörterbuch der franz. Sprache von Prof. Dr. Carl Sachs. 1869.
Mätzner, franz. Gramm. 2. Aufl. 1877.
Schmitz, franz. Gramm. 2. Aufl. 1867.
Benecke, franz. Gramm. 6. Aufl. 1875/6.
Plötz, Syntax und Formenlehre der neufranz. Sprache. 4. Aufl. 1877.
„ Schulgrammatik. 26. Aufl. 1878.
Souvestre, Au coin du feu, herausgeg. u. mit Anmerkungen versehen von Dr. O. Schulze. I. Bändchen mit 2 Anhängen. Teubner 1879.

#### I. Stellung der Adjectiva.

Da die für die Stellung der französischen Adjectiva mafsgebenden Gesichtspuncte sich durchkreuzen und sich gegenseitig Abbruch thun, so kann man nur von einer verhältnifsmäfsig geringen Anzahl von Wörtern behaupten, dafs sie stets vor oder hinter dem Substantivum stehen müssen. In dem Folgenden greife ich einige Adjectiva heraus, bei denen im Wörterbuche von Sachs

*) Auf Wunsch der Redaction habe ich diesen Beiträgen die kleine, unter demselben Titel im Osterprogramm unserer Realschule veröffentlichte Arbeit einverleibt. An einigen Stellen habe ich dieselbe erweitert, an anderen gekürzt.

die Bemerkung steht „*nur nach dem Substantivum*" oder das offenbar damit gleichbedeutende „*nach dem Substantivum*", bei denen jedoch eine solche Bestimmung sich nicht rechtfertigen läfst.*) Um Beispiele aus anerkannt guten Schriften beizubringen, habe ich neben Stücken aus Geruzez und der Revue des deux Mondes die Einleitungen der vorletzten und der letzten Ausgabe der Académie auf diesen Punct hin durchgelesen.

**Changeant** „nur nach dem Subst." — A ces causes particulières se joindraient les causes générales, qui ont amené une sensible différence entre la *changeante* rapidité des époques de formation et de débrouillement, et la durée de l'époque dernière (Ac. 1835. Einleitg. p. VIII.).

**Complet** „nur nach dem Subst." — Il y passa plus de vingt années dans une *complète* sécurité (Geruzez. La Fontaine p. VIII). L'analogie est le plus sûr moyen de le (usage) faire servir à la plus *complète* intelligence de la pensée (Ac. 1835. Einltg. p. XXII). Le dictionnaire de 1835, quoique soumis dans ses détails à une savante et *complète* revision,**) n'avait rien changé à l'ensemble des principes (Ac. 1878. Einltg. p. VIII). Or l'intime et *complète* indépendance de la volonté serait ce qu'on nomme la liberté (A. Fouillée. Rev. 1. Apr. 78. p. 508).

**Continuel** „nur nach dem Subst." — La longue vie de Voltaire et la *continuelle* activité de son génie est un des événements de l'histoire de notre langue (Académie. 1835. Einleitg. XXVIII). De *continuels* efforts (Ac. unter continuel). Le mécanisme le plus parfait est celui qui a le moins besoin de la *continuelle* intervention de l'ouvrier (A. Fouillée. Rev. 1. Apr. 78. p. 508).

**Crasseux** „nur nach dem Subst." — Les assiettes de terre de pipe paraissaient illustrées de *crasseuses* arabesques qui constataient l'emploi de la fourchette et des couteaux (Souvestre. Au coin du feu p. 52. 6).

**Discret** „nach dem Subst." — Sauveur, Roberval, Bernier éprouvèrent sa *discrète* liberalité, qui se déguisait pour se répandre plus largement (Geruzez, éd. de La Fontaine p. VIII).

**Disgracieux** „nach dem Subst." — Il a fallu laisser subsister

*) Die Worte „nach dem Substantivum" befinden sich zum Beispiel bei russe, volhynien, neustrien, voltairien, Eigenschaftswörtern, die sicherlich *nur* nach dem Substantivum stehen können.

**) 1835 schrieb die Académie révision, jetzt revision.

au milieu des fouilles une *disgracieuse* chaussée qu'on appelle le pont de la Consolation (Boissier. Rev. d. d. M. 15. April 77. 785).

Dramatique „nach dem Subst." — Il nous est doux de terminer par un touchant souvenir le *dramatique* récit que nous venons de retracer (Ernest Daudet. Rev. d. d. M. 1. Apr. 78. 627).

Embarrassant „nur nach dem Subst." — La nature n'a pas la peine de répondre à son *embarrassant* interlocuteur (Caro. Rev. d. d. M. 15. Nov. 77.

Expansif „nur nach dem Subst." — Leur correspondance prenait de plus en plus un caractère d'*expansive* intimité (Octave Feuillet. Rev. 1. Aug. 77. 507).

Hétérogène „nur nach dem Subst." — De cette ardente et *hétérogène* fusion sortirent quelques lames d'airain, où sont gravés éloquemment d'immortels principes (Ac. 1835. Einltg. XXXI).

Incomplet „nur nach dem Subst." Ils n'ont consacré (à ces événements) que d'*incomplètes* et souvent inexactes notices (Ernest Daudet. Rev. 1. Apr. 78. 587).

Incorrect „nur nach dem Subst." — Sous la physionomie attentive d'un duc se cachait, avec ses mémoires longtemps inédits, l'*incorrect* mais l'unique rival de Tacite et de Bossuet (Ac. 1835. Einleitg. p. XVI).

Inculte „nur nach dem Subst." — Elle n'était plus dans l'*inculte* liberté et la confusion hétérogène du seizième siècle (Ac. 1835. Einleitg. p. XII).

Inexplicable „nur nach dem Subst." — D'une part, selon nous, cette liberté ne consisterait pas à vouloir également une chose et son contraire, à introduire dans le monde et dans l'histoire, avec cette possibilité ambiguë des contraires, un *inexplicable* hasard. (A. Fouillée. Rev. 1. Apr. 78. pag. 509.)

Inflexible „nach dem Subst." — On reconnaît à quelques égards l'influence de la géométrie, de cette science judicieuse qui avait formé Descartes, et dont Pascal et ses amis mêlèrent l'*inflexible* justesse à l'ardeur même de l'éloquence (Ac. 1835. Einleitung p. XVII.)

Inimitable „nur nach dem Subst." — Avant d'arriver, après tant d'autres, au jugement de ces *inimitables* compositions, remarquons avec quelle lenteur le talent de La Fontaine s'est développé pour parvenir à cette maturité féconde. (Geruzez. La Fontaine p. VII.)

**Malsain** „nur nach dem Subst.“ — Il ne peut faire avec lui de *malsains* compromis. (Émile Montégut. Rev. d. d. M. 1. Apr. 78. 628.)

**Nécessaire** „nur nach dem Subst.“ — C'est par des exemples nombreux et bien choisis que l'Académie, depuis qu'elle s'occupe du dictionnaire, s'est efforcée de remédier à cette *nécessaire* insuffisance des définitions. (Ac. 1878. Einleitg. p. VII.)

**Pacifique** „nur nach dem Subst.“ — L'Académie française, fidèle à sa *pacifique* mission, n'avait pas cessé de préparer une cinquième édition. (Académie. 1878. Einleitg. p. III.)

**Piquant** „nur nach dem Subst.“ — Le premier essai de quelque partie d'un tel recueil pourra seul en montrer tout le *piquant* intérêt et l'utile nouveauté. (Ac. 1835. Einleitg. XXXII.) Voyez, sur les particularités de l'homme dans Schopenhauer et sur les rapports de l'homme et de la doctrine, la *piquante* étude de M. Paul Janet. (Caro. Rev. d. d. M. 15. Mai 78. 338.) On en ferait un *piquant* chapitre dans l'histoire des révolutions du langage. (Geruzez. Hist. de la litt. française.) Il devance Beaumarchais par la netteté du langage, par la force des arguments, par le mélange adroit des raisons sérieuses et de la *piquante* raillerie. (Geruzez, daselbst.)

**Ponctuel** „nur nach dem Subst.“ — Il remplissait ses engagements avec une *ponctuelle* exactitude. (Victor Cherbuliez. Rev. d. d. M. 15. Mai 78. 249.)

**Prosaïque** „nur nach dem Subst.“ — Le jeune Lynde, en dépit de sa *prosaïque* profession, pouvait compter parmi ces derniers. (Aldrich. Rev. 1. Apr. 78. 661.)

**Risible** „nur nach dem Subst.“ — Ce qui tue Boileau et J.-B. Rousseau dans cette *risible* rivalité, c'est l'abstraction. (Geruzez. La Fontaine p. X.)

**Sympathique** „nur nach dem Subst.“ — Ce livre (les Pensées de Joubert) a pris rang au nombre des classiques et a rencontré, même hors de France, de fervents et *sympathiques* admirateurs. (L. de Raynal. Rev. 15. März 78. 485.)

**Tardif** „nach dem Subst.“ — La science étymologique n'est possible que par la *tardive* réunion de tous les éléments qui servent à l'éclairer. (Ac. 1835. Einleitg. p. XXIV.)

**Triomphal** „nach dem Subst.“ — Qu'une nation formée de ces robustes et vivaces éléments (les Allemands) fasse un *triomphal* accueil à ces théories du désespoir relevées par Schopenhauer,

voilà ce qui au premier abord me semble inexplicable. (E. Caro. Rev. 15. Nov. 77. 249.)

Visible „nur nach dem Subst.“ — Sa contrainte et sa tristesse furent dès le lendemain de son arrivée remarquées de son père, qui en conçut une *visible* inquiétude. (Oct. Feuillet. Rev. 1. Juli 77. 11.)

Hierzu noch einige Beispiele aus Souvestre, le Mât de Cocagne (éd. M. Lévy):

Deslandes était poussé à bout par l'*inflexible* droiture de Monery. (p. 89.)

Nous n'avons point voulu interrompre les *instructives* explications données à monsieur. (p. 207.)

Aussi, le moyen, je vous le demande, que ces *mignonnes* créatures se donnent la peine d'aimer toujours leurs maris. (p. 57.)

Clara comprit la délicate intention du jeune homme, qui présentait les *maladroites* sollicitations du père comme une transmission de ses propres désirs. (p. 26.)

Tous ces coursiers indomptables deviennent de *pacifiques* chevaux de trait. (p. 5.)

Monery s'enfonça dans les bosquets les plus touffus respirant avec ivresse cette *vivifiante* fraîcheur du matin. (p. 71.)

La *visible* admiration de Deschamps pour un tel ouvrage lui causèrent un étonnement mêlé de répugnance. (p. 209.)

Décidé à tenir son penchant toujours caché aux replis les plus secrets de son cœur, il s'y abandonnait comme à une douce et *volontaire* folie. (p. 22.)

Bei *fugitif* bemerkt Sachs „in Prosa nur nach dem Subst.“ Aber man vergleiche: Elle avait sans doute compté, à son insu, sur quelques *fugitives* rencontres qui lui permettraient de l'apercevoir de loin. (p. 186.) Il suivait d'un air stupide la *fugitive* apparition. (Aldrich. Rev. 1. Apr. 78. 675.) — Mme. Téterol avait cependant aux yeux de M. Téterol un mérite, un seul qu'il récompensait de loin en loin par de *fugitifs* retours de tendresse: elle lui avait donné un fils. (Cherbuliez. Rev. 15. Mai 1878. 251.)

Die angeführten Beispiele, die ich leicht noch um das Doppelte vermehren könnte, werden zur Genüge beweisen, dafs dieser Punct in dem sonst vortrefflichen Wörterbuche von *Sachs* einer durchgreifenden Revision bedarf.

Dafür, dafs auch in *Benecke's* Grammatik Einiges zu berichtigen ist, führe ich folgende Beläge an:

**Ample.** Benecke §. 44: „Adjectiva mit verschiedener Bedeutung, je nachdem sie vor oder hinter dem Subst. stehen. Ample (vor dem Subst.) reichlich: ample repas. Ample (hinter dem Subst.) geräumig, weit: robe bien ample. Dagegen behauptet Sachs in seinem Wörterbuche: Ample (alleinstehend meist vor, mit anderen Adj. nach dem Subst.) 1. weit, geräumig, breit, ausreichend: ample manteau weiter Mantel . . . . 4. fig. reichlich: repas ample stattlicher Schmaus". Mit anderen Worten: Sachs giebt für die Stellung von ample keine bestimmte Regel und führt aufserdem 2 Beispiele an, die in directem Widerspruche mit dem von Benecke Behaupteten stehen. Die Bemerkung von Sachs, dafs ample alleinstehend *meist vor* dem Subst. steht, ist entschieden das Richtige. Une ample limousine. (Souvestre. Au coin du feu, pag. 28, 10.)

**Cruel.** — Benecke §. 44: „Cruel (vor dem Subst.) schrecklich: cruel affront, hiver. Un cruel homme = un homme importun. Cruel (nach dem Subst.) grausam". Diese Unterscheidung ist schwerlich stichhaltig. Die Académie sagt: Cruel, inhumain, impitoyable, qui aime le sang, qui prend plaisir à faire souffrir ou à voir souffrir (unmenschlich, unbarmherzig, grausam). Homme cruel. *Cruel tyran.* Ferner: Cruel signifie aussi, Qui dénote la cruauté, où il y a de la cruauté. Action cruelle. Ordre cruel. Une *cruelle* joie. Endlich: Cruel signifie encore Fâcheux, douloureux, insupportable (auf deutsch: schrecklich, d. h. je nach dem Zusammenhange: peinlich, empfindlich, schmerzlich, entsetzlich). Vous lui avez fait un cruel affront. Il a fait cette année un cruel hiver. Un cruel supplice. Une *peine cruelle.* C'est une *chose cruelle* que d'être abandonné de ses amis. (Ac.) Il n'y a pas de plus *cruel* ennemi de l'homme que l'homme. (Caro. Rev. 15. Nov. 77. 267.) Au moment où il trace les lignes *cruelles* que nous citions tout à l'heure, la cause qu'il défend est perdue. (Saint René Taillandier. Rev. 1. Nov. 77. 98.)

**Propre.** — Benecke p. 83: „Propre (vor dem Subst.) eigen: mon propre fils. Propre (nach dem Subst.) eigentlich: la signification propre d'un mot. 2) reinlich: avoir les mains propres." Aber auch hinter dem Subst. kommt propre nicht gerade selten in der Bedeutung „eigen" vor. Il préfère de beaucoup le bien général à son bien *propre.* (Académie unter préférer.) Soyez tranquille sur le succès de votre demande, j'en fais mon affaire *propre.* (Académie unter propre.) Henri IV prit pour règle de

conduite l'intérêt de sa puissance *propre* et la grandeur du pays, qui se trouvaient d'accord par une heureuse rencontre. (Geruzez. Hist. de la lit. fr.) Avant de le quitter, son père lui fit une admonestation en présence de son nouveau maître, lui commandant de le contenter en toutes choses et d'avoir soin de son bétail comme si c'était son bien *propre*. (G. Sand. La petite Fadette.) — Beachtenswerth ist auch propre in folgendem Beispiele: Le sens de péril devient prédominant; on oublie l'autre peu à peu, si bien que, quand l'ancienne et *propre* signification est exhumée des livres, on la méconnaît. (Littré. Dict. Einleitg. p. 24.)

Simple. Seul. — Benecke §. 44: Simple (vor dem Subst.) einzig, blofs = seul: un simple valet ein einziger Diener, blofs *ein* Diener, simple soldat, gemeiner Soldat."*) Hierbei wird von Benecke (sowie von Plötz und Schmitz) nicht angegeben, dafs simple vor dem Subst. auch gleich seul in der Bedeutung „schon" sein kann. La seule pensée de cette action est criminelle, La simple pensée de cette action est criminelle (Académie unter seul und simple). Wir können allerdings hier auch übersetzen: „Der blofse Gedanke an diese That", aber dann nehmen wir simple immer in einem anderen Sinne (Adjectivum), als es Benecke (Adverbium) thut. Sehr häufig tritt auch der Fall ein, dafs seul vor dem Substantivum nicht durch das Adjectivum, sondern durch das Adverbium „einzig, allein" übersetzt werden mufs. Desgleichen findet man seul *hinter* dem Substantivum *nicht gerade selten* in der Bedeutung „schon". Sechs Beispiele siehe Au coin du feu, Anhang II, pag. 79.

Feu. — 1835 sagte die Académie: Feu, feue, adj. Défunt. Feu mon père. Feu mon oncle. Cet adjectif n'a point de pluriel; et il ne prend pas la terminaison féminine, lorsqu'il est placé avant l'article ou avant l'adjectif possessif. In ihrer neuesten Ausgabe fügt sie den ersten beiden Beispielen noch das folgende hinzu: Les *feus* rois de Suède et de Danemark. Weiter unten fährt sie dann fort: Cet adjectif ne prend pas la terminaison féminine et il n'a point de pluriel, lorsqu'il est placé avant l'article ou avant l'adjectif possessif.**) Littré: D'après l'Académie, feu n'a pas de pluriel; cette remarque n'est pas fondée; et il est

*) In der neuesten Auflage der Benecke'schen Grammatik steht hier noch das Beispiel: On l'a cru sur sa simple parole.

**) Vielleicht war die Regel 1835 nur durch eine falsche Setzung des Semikolons hinter pluriel entstanden.

correct de dire: les feus rois de Prusse et d'Angleterre. On dirait aussi, mais sans accord: feu mes oncles. — Demgemäfs ist Plötz' Schulgrammatik Lect. 32 zu verbessern. Wünschenswerth ist ein Beispiel mit feu im Plural bei Benecke pag. 84.

### II. Die Verba, welche mit être conjugirt werden.

Es ist äufserst interessant die Darstellung dieses Punctes in den verschiedenen französischen Grammatiken nachzusehen und auf die Eigenthümlichkeiten zu achten, die bei der Behandlung desselben uns in den einzelnen Büchern entgegen treten. So bedürfen z. B. die Composita von venir sowohl bei Benecke wie bei Plötz einer Ergänzung, da bei der jetzigen Fassung der Regel es nicht selbstverständlich ist, dafs auch provenir, redevenir, advenir und disconvenir (leugnen) mit être conjugirt werden. Man vermifst bei Schmitz, Benecke, Plötz, Knebel, Steinbart u. a. das Verb échoir, das Mätzner anführt, und welches doch schon aus dem Grunde ein Recht auf Erwähnung hatte, weil seine Formen bei den unregelmäfsigen Verben eingeübt werden.*) In den Plötz'schen Büchern findet sich ferner ein Schwanken in Bezug auf rentrer. Dasselbe steht in der Syntax und Formenlehre (1877), aber nicht in der Schulgrammatik und der Nouvelle grammaire (1878). Einige Grammatiker führen auch die Composita der übrigen Verba an, z. B. repartir, ressortir, lassen jedoch (absichtlich oder unabsichtlich?) retomber aus. Knebel erwähnt aufserdem ressusciter, von dem Littré behauptet, dafs es mit avoir und être conjugirt wird. Und so liefsen sich noch manche Fälle der Verschiedenheit erwähnen.

Hier kommt es mir hauptsächlich auf tomber und sortir an. Dafs diese Verba auch mit avoir conjugirt werden, hat allerdings schon längst Mätzner erwähnt; aber ich habe bis jetzt noch nicht die Ansichten Littré's betreffs dieses Punctes erwähnt gefunden und eben so wenig die interessanten Beispiele der Académie, die sie schon 1835 anführte und auch in ihre neueste Ausgabe unverändert aufgenommen hat. Aus diesem Grunde

*) Littré, Larousse: Il se conjugue avec l'auxiliaire être; bei Sachs fehlt die Bemerkung über das Hülfsverb. Die Académie: Cela lui est échu en partage. Il lui est échu une succession du chef de sa femme. Ueber die Aussprache von échoit schreibt sie jetzt: Il échoit, que quelquefois on prononce et on écrit, Il échet. 1835: Il échoit, qu'on prononce et qu'on écrit même, quelquefois, Il échet.

stelle ich dieselben im Folgenden zusammen und füge noch die Bemerkungen von Sachs und Larousse hinzu.

**Sortir.** — Académie: Il est sorti, mais il va rentrer. Il *a* sorti, mais il vient de rentrer. — Littré: Sortir prend l'auxiliaire *avoir* quand on veut exprimer l'action: il *a* sorti ce matin; et l'auxiliaire être pour exprimer l'état: il est sorti depuis longtemps. Comme le remarque M. Ménage, on doit dire: Monsieur *a* sorti ce matin, et non pas est sorti, pour faire entendre qu'il est sorti et revenu. — Larousse: Sortir prend l'auxiliaire avoir ou être selon qu'on veut exprimer l'action ou l'état. — Sachs: „Sortir (mit être; M., Barbouillé 12 und Crispin médecin III, 10 fehlerhaft mit avoir.)" Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Sachs das Beispiel der Académie entgangen, da man sonst nicht einsieht, warum er den Stellen aus Molière nicht das der Académie hinzugefügt hat. Von dem Lexikon von Littré aber, auf das er doch sonst immer die gebührende Rücksicht nimmt, war wohl der vierte Band (Q—Z) damals noch nicht erschienen.

**Ressortir.** — Littré: Il se conjugue avec l'auxiliaire être. Ebenso die Anderen. (Ressortir „zu einer Gerichtsbarkeit gehören" mit avoir.)

**Tomber.** — Académie: Les poètes disent que Vulcain *a* tombé pendant un jour entier. Ce grand courage *a* tombé tout à coup. — Littré: Tomber qui se construit d'ordinaire avec l'auxiliaire être dans les temps composés, peut aussi recevoir l'auxiliaire *avoir*. (Folgen 7 Beispiele. Die beiden der Ac., 1 von Fontenelle, 1 von Voltaire, 3 von Laharpe.) Bien que l'auxiliaire être soit le plus fréquent, cependant de ces exemples on conclut qu'il est des cas où *avoir est absolument nécessaire* pour rendre la nuance de la pensée. Cette phrase: Mon enfant est tombé, ne peut signifier tout à la fois: Mon enfant est par terre, et il a fait une chute tout à l'heure. Il faut dire dans ce dernier cas: Mon enfant a tombé. — Larousse: Tomber prend ordinairement l'auxiliaire être, rarement l'auxiliaire avoir. — Sachs: Tomber meist mit être.

**Retomber.** — Die Académie giebt nur Beispiele mit être. — Littré: Il se conjugue avec être pour marquer l'état, et avec avoir pour marquer l'action. En se relevant il *a* retombé. Larousse: Retomber prend ordinairement l'auxiliaire être, rarement l'auxiliaire avoir. — Sachs: Retomber mit avoir und être.

Ich füge diesen Verben noch **partir** hinzu. Das Beispiel der

Académie: Le fusil *a* parti tout à coup*) ist bereits von mehreren Grammatikern angeführt worden. Zu erwähnen ist dabei, dafs die Ac. hinter partir angiebt „je suis parti ou j'ai parti“, während sie bei tomber und sortir nur die Beispiele ohne jede weitere Bemerkung anführt. Ein Beweis beiläufig, dafs auch die neueste Auflage in diesen und manchen anderen Dingen viel in Bezug auf Consequenz und Genauigkeit zu wünschen übrig läfst. — Littré: Partir prend l'auxiliaire avoir quand on veut exprimer l'action de partir; et l'auxiliaire être quand on veut marquer l'état du sujet parti. Je m'approche d'un chasseur, je lui demande si le lièvre *a* parti. Il me répond: il y a longtemps qu'il est parti. — Larousse: Partir prend ordinairement l'auxiliaire être, à moins qu'on ne veuille marquer l'instant précis d'une action rapide: au moment où le coup *a* parti. — Sachs: Partir mit avoir und être.**)

**Repartir.** — Académie: Il se conjugue comme le verbe ci-dessus (repartir erwidern), mais avec l'auxiliaire être. — Littré: Il se conjugue généralement avec être, cependant on emploie quelquefois *avoir* pour indiquer l'action d'une manière précise: Il *a* reparti ce matin à six heures. — Larousse: Il se conjugue comme partir.

### III. Prendre garde.

Benecke pag. 293: „Modus im Objectsatze nach negativen Verben. f. Prendre garde (se garder) sich hüten: Prenez garde qu'il ne sorte“. Plötz pag. 193, 12: „Nach empêcher verhindern und nach dem Imperativ der Verben éviter vermeiden, garder sich hüten und prendre garde sich in Acht nehmen steht nach que der Conjunctiv und im Nebensatze die einfache Negation ne.“ — Was prendre garde anbetrifft, so ist es nicht richtig, wenn dabei nur die Bedeutung „sich hüten, sich in Acht nehmen“ angegeben wird, denn es giebt Fälle, wo es ganz anders übersetzt werden mufs. Das oben angeführte Beispiel von Benecke ist geeignet das zu beweisen: „Hüten *Sie Sich*, oder Nehmen *Sie Sich* in Acht, dafs *er* nicht ausgeht“, giebt gar keinen Sinn, denn um die Redensart „sich hüten, sich in Acht nehmen“ zu gebrauchen,

---

*) 1835 schrieb die Académie hier tout d'un coup.

**) Knebel in seiner franz. Grammatik unterscheidet: Partir mit être abreisen, partir mit avoir losgehen.“ Aber auch in der letzteren Bedeutung kann avoir und être stehen. Le coup de fusil était parti. (Souvestre, Le Mât de Cocagne p. 99.)

ist es unbedingt nöthig, dafs das Subject des Hauptsatzes noch einmal in dem folgenden Dafs-Satze im Nominativ oder in einem anderen Casus vorkommt. — Prendre garde heifst nun weiter nichts als „auf Etwas Acht geben, auf Etwas achten", avoir soin, avoir attention, avoir l'œil sur quelque chose (Ac.), und mit dieser Bedeutung kommen wir vollständig aus. Wir haben dabei 3 Fälle zu unterscheiden:

1. Prenez garde, mon fils, que *vous entendiez* tout ce que vous faites. (Bossuet bei Littré.) *Ohne ne.* Achte darauf, trage Sorge, sei darauf bedacht, dafs etc.

2. Prenez garde qu'on ne vous surprenne (Ac.). Achte darauf, dafs man dich nicht überrascht. (Das Subject des Hauptsatzes kommt im Nebensatze wieder vor.)

3. Prenez garde qu'il ne sorte (bei Benecke). Achte darauf, dafs er nicht ausgeht. (Das Subject des Hauptsatzes kommt im Nebensatze nicht wieder vor.)

Prenez garde que personne ne nous voie (Ac.). Achten Sie darauf, dafs Niemand uns sieht.

In Nr. 2 können wir Prenez garde übersetzen mit „hüte *Dich*, nimm *Dich* in Acht", aber diese Uebersetzung ist nur deshalb zulässig, weil wir bereits wissen, dafs in dem Nebensatze das Subject des Hauptsatzes noch einmal vorkommt. In Nr. 3 können wir die Negation des Nebensatzes in den Hauptsatz ziehen und übersetzen: Verhüten Sie, dafs er geht; Verhüten Sie, dafs uns Jemand sieht. Bei dieser Auffassung ist weiter Nichts auffällig, als dafs in dem Nebensatze ne statt ne-pas steht, und dieses ne obligatorisch für ne-pas geworden zu sein scheint. Der Grund mag sein, dafs auf prenez garde meistentheils nur ein kleiner Nebensatz folgt, dafs diese Redensart hauptsächlich der Umgangssprache angehört, und dafs diese letztere (festhaltend an einem früheren Sprachgebrauche) das pas entbehren kann. Littré spricht auch nur von ne: 1. Prendre garde avec que et le subjonctif, sans négation = avoir soin que telle chose soit (Nr. 1). 2. Prendre garde avec que et le subjonctif et ne = avoir soin que la chose ne soit pas. On m'a enchargé de prendre garde que personne ne me vît (Mol. G. Dandin I. 2). Prends garde que jamais l'astre qui nous éclaire ne te voie en ces lieux mettre un pied téméraire (Rac. Phèdre IV, 2). Aber die beiden letzten Beispiele sind für die Entscheidung der Frage, ob ne oder

ne-pas, nicht stichhaltig, da selbstverständlich in ihnen wegen personne und jamais nur ne stehen kann.

Es ist ferner zu beachten, dafs wenn bei prendre garde die „Vorstellung einer Willensäufserung oder Tendenz wegfällt“, der Indicativ steht. Prenez garde que l'auteur ne dit pas ce que vous lui prêtez (Beauzée bei Mätzner pag. 342). Je pris garde qu'il parlait d'un ton fort poli (Ac.). In diesem Sinne ist prendre garde = remarquer (Littré) oder = faire attention à quelqu'un, à quelque chose (Ac.).

## IV. Faillir.

Plötz, Schulgrammatik, Lect. 11: „J'ai failli mourir ich wäre beinahe gestorben, (faillir de und faillir à mit folgendem Infinitiv sind veraltet)“. Merkwürdiger Weise führt Plötz hier nur ein Beispiel an, in dem faillir im Passé indéfini steht, und es ist deshalb ganz natürlich, dafs die Schüler zu der Ansicht gelangen, als ob faillir nur in diesem Tempus die Bedeutung „beinahe, fast“ habe. Ich führe die folgenden Stellen aus der Académie an: Faillir se dit également pour exprimer qu'une chose a été sur le point d'arriver, qu'il a tenu à peu qu'elle n'arrivât, qu'elle n'eût lieu. Il faillit être assassiné. Nous faillîmes périr. Il faillit être ministre. L'accident qui faillit nous arriver. Il a failli nous arriver un grand malheur. *Il s'est employé anciennement et s'emploie encore quelquefois avec les prépositions à et de* (dazu 7 Beispiele). Bemerkenswerth ist, dafs die Académie in der vorletzten Ausgabe (1835) die Beispiele mit de und à voranstellt, dann die Worte hinzusetzt, „Souvent on retranche la préposition“ und darauf die Beispiele mit dem blofsen Infinitive anführt.

## V. Croire.

Benecke, pag. 210: „1) croire qch. Etwas glauben; 2) croire à qch. an Etwas glauben, à qn. zu Jem. Vertrauen haben. Le soldat ne croyait plus à la victoire parce qu'il ne croyait plus aux chefs; 3) croire qn. Jem. glauben, d. h. ihm Vertrauen schenken und sich auf ihn verlassen. On ne croit plus le menteur même lorsqu'il dit la vérité. — Il faut croire chacun en son art.“ Croire à la victoire (2) heifst doch in diesem Zusammenhange wohl nur an das „Gewinnen eines Sieges“ glauben, und es waren deshalb noch Beispiele nöthig, in denen croire à qch. die Bedeutung hat être persuadé de l'existence ou de la vérité de

quelque chose (Ac.). Il proteste de son innocence, mais je n'y crois pas. Croire aux revenants, aux esprits. Croire aux miracles. Bemerkenswerth ist, dafs die Académie 1835 sagte: Croire à qn. à qch. = ajouter foi à quelque chose, s'y fier. Cette locution n'est plus guère usitée en parlant des personnes; on dit ordinairement croire quelqu'un. In ihrer neuesten Ausgabe sagt sie: En parlant des personnes, on dit aussi croire quelqu'un, mais avec une certaine différence dans le sens. Croire un médecin, c'est suivre ses avis, ses prescriptions. Croire aux médecins, c'est avoir foi dans leur puissance de guérir. Sachs: 3) *selten:* croire à qch. Vertrauen auf Etwas haben, croire au médecin dem Arzte folgen.

## VI. **Quoique** und **Bien que**.

Bescherelle, Grammaire nationale: Quoique, bien que, encore que donnent à peu près le même résultat. Cependant *quoique, qui est la locution la plus usitée*, est aussi la moins expressive, bien que y ajoute une idée d'augmentation, encore que une idée de temps, malgré que n'est plus usité que dans malgré que j'en aie.

Lafaye, Supplément du Dict. des Synonymes: *Quoique est seul* très-usité. C'est le mot courant, le mot de tout le monde et de tous les styles, celui qui vient d'abord à la bouche ou sous la plume. Bien que est une expression de réserve à laquelle on recourt par raison d'euphonie, pour éviter de mettre quoique après quoi, que ou qui . . .; en conséquence bien que est devenue une expression harmonieuse, distinguée, moins usée que quoique, parce *qu'elle est moins usuelle.*

Sachs: *Quoique se dit plus souvent que bien que*, que l'on doit toujours préférer en poésie.

Littré und die Académie erklären die eine Conjunction durch die andere, ohne etwas über den Gebrauch hinzu zu fügen.

Sehr interessant ist in dieser Hinsicht eine kleine statistische Uebersicht, die Plötz in einem Anhang zur 22. Auflage seiner Schulgrammatik giebt.*) Um das Verhältnifs beider Conjunctionen festzustellen, nimmt er 9 beliebige Bücher und beobachtet, wie oft in ihnen quoique und bien que vorkommt. Er wählt aus: Pascal, Provinciales (2. Brief). La Rochefoucauld, Maximes. Voltaire, Charles XII, 1. Buch. Lesage, Gil Blas, Buch IV,

*) Dieselbe ist abgedruckt in seinem Schlüssel zur Schulgramm. 1872.

Cap. 8. Thiers, Hist. du Consulat, Buch I, S. 1—18. Revue Contemporaine, 14. Mai 1868: Le sujet du docteur Karl. Champfleury, Les sensations de Josquin. Edmond About, L'album du régiment. Revue des deux Mondes, 1. Sept. 1871 (La commune de Paris de 1558). Er findet *55 quoique und 5 bien que.* Dann fährt er fort: Es fällt mir natürlich nicht ein zu glauben, dafs andere Zusammenstellungen aus „beliebigen" Büchern immer genau dasselbe Verhältnifs ergeben werden. Da ich mich aber ganz vom Zufall habe leiten lassen, so wird der Unterschied schwerlich irgendwo erheblich sein etc." Ferner: *„Ich will nun zum Ueberflufs noch drei französische Urtheile beibringen, welche zusammen mit meinen Belegen die Frage von der gröfseren oder geringeren Gebräuchlichkeit dieser Conjunctionen für jeden Unbefangenen wohl definitiv entscheiden werden"* (Folgen die oben erwähnten Citate aus Bescherelle u. Lafaye; u. Littré über malgré que).

Bei der Beobachtung des Sprachgebrauches Souvestre's fiel mir zuerst auf, dafs dieser Schriftsteller in Au coin du feu viel häufiger bien que als quoique gebraucht. Diese Thatsache veranlafste mich auf den Punct genauer zu achten, und ich fand das eigenthümliche Resultat, dafs in den ersten Schriften Souvestre's quoique vorwiegt, jedoch in den späteren immer mehr gegen bien que zurücktritt. Ich führe hier Einiges an:

Riche et Pauvre (éd. Lévy): 19 quoique (p. 8. 18. 25 (2). 30. 58. 60. 91. 92. 103. 116. 140. 150. 151. 180. 201. 242. 267. 280.) 4 bien que (p. 143. 153. 167. 225.)

L'Homme et l'Argent 8 quoique (p. 7. 42. 97. 141. 162. 181. 191. 243.) 7 bien que (p. 13. 47. 71. 89. 122. 129. 141.)

Le Mât de Cocagne*) 6 quoique (p. 63. 82. 118. 201. 252. 300.) 12 bien que (p. 11. 19. 60. 88. 126. 139. 215. 219. 252. 296. 312.)

Les Bryérons et les Saulniers kein quoique, 5 bien que. Les chasses aux trésors: *1* quoique *2* bien que. Le chasseur de chamois: kein quoique, 5 bien que. Au coin du feu: 3 quoique, 12 bien que etc. (cf. Au coin du feu Anhang II. p. 77.)

Da dieses Verhältnifs nicht mit den oben erwähnten Ansichten von Bescherelle, Lafaye, Sachs und Plötz in Ein-

---

*) Au coin du feu p. 1 habe ich fälschlicher Weise Le Mât de Cocagne vor L'Homme et l'Argent gestellt. Das erstere Werk ist 1843 erschienen.

klang stand, so fügte ich (Au coin du feu p. 3) einer Anmerkung über die Concessivconjunctionen die Worte bei: „Als eine Eigenthümlichkeit Souvestre's mufs es bezeichnet werden, dafs — im Gegensatz zum sonstigen Sprachgebrauch — bien que weit häufiger als quoique bei ihm vorkommt.

Doch sollten vielleicht nicht noch andere Schriftsteller dieselbe Eigenthümlichkeit zeigen? Sollte es überhaupt vielleicht gar keine Eigenthümlichkeit eines einzelnen Schriftstellers mehr sein? Ich lasse die Beispiele sprechen, die ich bei der Lectüre der Revue des deux Mondes gefunden habe.

1. September 1877. p. 210—222, G. Valbert: Une révocation à l'université de Berlin. 4 bien que, kein quoique. — p. 214. Comme on le voit, bien que l'Allemagne . . p. 217. Bien qu'il soit convaincu . . p. 218. Bien qu'il les remercie . . p. 220. La terre, bien qu'il soit . .

1. Juli 1877. p. 5—32. Octave Feuillet: Les amours de Philippe. 3 bien que, 2 quoique. — p. 6. grâce, bien qu'avec . . p. 9. plaisante, bien qu'elle . . p. 23. Bien qu'on exagère . . p. 20. Mary Gérald, quoique de petite dimension . . p. 24 adorait, quoiqu'il s'imaginât . .

15. Juli 1877. id. 1 bien que, 1 quoique. — p. 245. le succès, bien qu'elle comprît . . p. 249. Mais, quoique délivré . .

1. Aug. 1877. p. 481—523 id. kein bien que, 7 quoique. — p. 482. et, quoique toute . . p. 485. ennuyeuse, quoique indispensable . . p. 486. Quoiqu'il n'ait jamais songé . . p. 489. Jeanne, quoiqu'il eût . . p. 489. cordiale, quoique réservée . . p. 498. la vérité, quoique confusément . . p. 512. les myosotis, quoiqu'elles soient . .

1. Juli 1877. p. 125—155. Alb. Reville: Une apologie anglaise de l'islamisme. 4 bien que, kein quoique. — p. 131. etc., bien que conçus . . p. 135. compagne, bien que la coutume . . p. 136. protégeait, bien qu'il ne crût . . p. 141. plus un, bien que réuni . .

1. Sept. 1877. Id. Vercingetorix. 2 bien que, kein quoique. — p. 58. une légende peu connue, bien que très-populaire . . p. 62. du territoire, et, bien qu'il ait . .

1. April 1878. p. 586—627. Ernest Daudet. La terreur blanche. 6 bien que, 3 quoique. — p. 586. clairement, bien qu'elle . . p. 595. Néanmoins, bien qu'il . . p. 597. et, bien qu'il occupât . . p. 606. à mort, bien qu'il ne le connût même

pas . . p. 622. Bien qu'il soit impossible . . p. 623. et, bien que le préfet . . p. 587. Quoique déjà lointains . . p. 601. refusant, quoiqu'il fût protestant . . p. 603. royaliste, quoique protestant.

1. April 1878. p. 660—690. Aldrich: La reine de Saba. 4 bien que, 1 quoique. — p. 660. vivre, bien qu'il eût . . p. 665. classe, bien qu'il fût . . p. 668. Bien qu'il n'y eût pas . . p. 690. Bien que ce talisman . . p. 685. exigez, quoique je ne vous reconnaisse.

1. September 1877. Henri Boudrillart: Le luxe et les formes de gouvernement p. 138—165. 2 bien que, 4 quoique. — p. 159. Bien que l'auteur . . p. 163. la démocratie, bien que les passions . . p. 151 droit divin, quoique bien difficile . . p. 154. excessif, quoique abusant . . p. 164. de force, quoique sous des formes . . p. 165. exacts, quoique parfois . .

1. Mai 1877. Maxime du Camp: Les prisons de Paris p. 5—42. kein bien que, 1 quoique. — p. 41. son procès; quoiqu'il eût assuré.

1. Mai 1877. Blerzy: Les mémoires d'un humaniste américain. p. 143—170. 6 bien que, 10 quoique. — p. 144. Bien qu'il y eût . . p. 154. Bien que pensionnaire . . p. 158. une république, bien que le gouvernement . . ibid. question, bien que l'invitation . . p. 162. ses enfants, bien qu'il fût . . p. 169. d'égalité, bien qu'il soit . . p. 144. les infirmités, quoiqu'il n'eût . . p. 146. les libertés, quoique avec . . p. 147. Quoique sa bourse . . p. 149. Quoiqu'il s'y trouvât . . p. 157. La princesse, quoique affligée . . p. 161. régnant, quoique honnête . . p. 164. Quoique ce fût connu . . p. 166. encombre, quoique les visiteurs . . p. 168. droit, quoique un peu novateur . . p. 169. quoiqu'il eût.

Rev. 15. Febr. 1878. p. 729—763. Othenin d'Haussonville: George Sand. 4 bien que, 1 quoique. — p. 742. Bien qu'elle eût renoncé . . p. 751. Mais, bien qu'elle eût été encouragée . . p. 755. brusque, bien que depuis . . ibid. persécuter, bien qu'il la réveillât . . — p. 742. expédiée, et, quoiqu'en embrassant . .

15. Aug. 1877. p. 721—752. Leroy-Beaulieu: L'empire des Tsars. Kein bien que, 1 quoique. p. 722. Quoique au moyen âge.

15. Aug. 1877. p. 806—837. Louis Lande: Trois mois de voyage dans le pays basque. 3 bien que, 4 quoique. — p. 807. le son en est moins fort, bien qu'aussi perçant . . p. 821. Basques, et bien que le fondement . . p. 825. Néanmoins, et

bien que la terre . . — p. 812. reculée quoiqu'il ait beaucoup . . p. 820. poinçon, quoique cette opération . . p. 835. Viscaye, quoiqu'il n'ait pas . . p. 836. Saint-Sébastien, quoique couverte . .

1. December 1877. p. 481—514. É. Caro: La maladie du pessimisme. 5 bien que, kein quoique. — p. 481. profit, bien que le point . . p. 482. l'optimisme lui-même, bien que modifié, subsiste . . p. 489. possible, bien que le grand . . p. 496. Tous les deux se trompent également, bien que dans un sens inverse . . p. 508. dit, bien que le tempérament. . .

1. December 1877. p. 609—654. Saint-René Taillandier: Le conseiller de la reine Victoria. 2 bien que, 3 quoique. — p. 641. incroyables, bien que le baron . . p. 653. Stockmar, et, bien qu'il ait été . . p. 624. le même, quoique tenté . . — p. 632. certain, quoique nié . . p. 635. Celui-ci, quoique prévenu . .

Dictionnaire de l'Académie française 1835. Einleitung (I—XXXII). 3 bien que, 2 quoique. — p. 9. il n'a rien d'arbitraire, bien qu'il reconnaisse . . p. 16. écrivains, bien que nous ne concevions pas . . p. 27. Bien que ces défauts aient été . . — p. 29. Cependant, quoiqu'on abusât . . p. 30. la langue, quoique les mœurs . .

Académie, Dict. 1878. Einleitung (1—12) (De Sacy). kein bien que, 3 quoique. — p. 3. l'usage, quoique toujours le même . . p. 8. le dictionnaire de 1835, quoique soumis . . p. 11. le premier, quoique avec mesure . .

Littré, Dict. Einleitung (1—39). 4 bien que, kein quoique. — p. 14. de règle, bien que beaucoup . . p. 17. Bien que j'aie tourné . . p. 18. auteurs, bien qu'elles soient . . p. 27. est certain, bien qu'il n'ait pas . .

Mérimée, Colomba, die ersten 43 Seiten (éd. Charpentier). 6 bien que, 2 quoique. — p. 7. moi, bien que ma famille . . p. 8. Bien qu'un peu choquée . . p. 19. et, bien qu'ils fussent . . ibid. Bien qu'un fusil . . p. 21. Ajaccio, bien qu'il n'y vît . . p. 34. rarement, bien qu'habitant . . — p. 7. anglais, quoique avec . . p. 18. et, quoiqu'il soit.

Also (s. die Tabelle auf S. 594) *45 quoique und 59 bien que*, während Plötz 55 quoique und nur 5 bien que fand. Meine Zusammenstellung hat vor der Plötz'schen offenbar 2 Vorzüge: sie dehnt die Beobachtung auf 17 Schriftsteller aus, während die seinige nur 9 berücksichtigt, und zweitens, sie wählt nur Schriftsteller, welche der Jetztzeit angehören, ein Punct, der mir für die

Entscheidung der Frage doch nicht ganz ohne Belang zu sein scheint.

Aus dem von mir gefundenen Resultate ziehe ich vor der Hand folgenden Schlufs: *Bien que kommt jetzt mindestens ebenso häufig wie quoique vor.* Ich bemerke dabei ausdrücklich, dafs dieses Verhältnifs nicht auf *jeden* Schriftsteller pafst, dafs zuweilen der eine diese, der andere jene Conjunction vorzieht, ja dafs ein und derselbe Schriftsteller in den verschiedenen Perioden seines Lebens sich nicht immer in diesem Puncte gleich bleibt. Das Letztere ist, wie ich bereits oben erwähnt habe, bei Souvestre der Fall. Littré zeigt in seinem Wörterbuche eine grofse Vorliebe für bien que. Alphonse Daudet wendet es dagegen in seinen Romanen Fromont jeune et Risler aîné und Le Nabab nur sehr selten an. Ebenso George Sand in La Mare au Diable (20 quoique, 1 bien que in der eigentlichen Erzählung, kein encore que und malgré que). In La petite Fadette (éd. Sachs) 20 quoique, 4 bien que, 12 Beispiele des seltenen encore que und 3 malgré que.*)

Zusammenstellung.

| Schriftsteller. | Zahl der Seiten. | bien que | quoique |
|---|---|---|---|
| Valbert | 13 | 4 | — |
| Feuillet | 28 | 3 | 2 |
| „ | 43 | — | 7 |
| „ | 23 | 1 | 1 |
| Réville | 31 | 4 | — |
| „ | 35 | 2 | — |
| Daudet | 42 | 6 | 3 |
| Aldrich | 31 | 4 | 1 |
| Baudrillart | 28 | 2 | 4 |
| du Camp | 38 | — | 1 |
| Blerzy | 28 | 6 | 10 |
| Caro | 34 | 5 | — |
| Taillandier | 46 | 2 | 3 |
| d'Haussonville | 33 | 4 | 1 |
| Beaulieu | 32 | — | 1 |
| Lande | 32 | 3 | 4 |
| Académie 1835 (Villemain) | 32 | 3 | 2 |
| Académie 1878 (De Sacy) | 12 | — | 3 |
| Littré | 39 | 4 | — |
| Mérimée | 43 | 6 | 2 |
| | 643 | 59 | 45 |

*) Von den letzteren 2 mit den Indicativen faisait (p. 41) und se ressem-

Beiläufig bemerke ich noch, dafs bien que, wie mehrere Beispiele oben beweisen, ebenfalls in elliptischen Sätzen gebraucht werden kann. Die Académie, Sachs und Schmitz führen dies nur bei quoique an.

### VII. Pour — que.

Benecke p. 303: „Bei Corneille, Le Cid, I. 6 findet sich: Pour grands que soient les rois etc. Wie grofs auch die Könige sein mögen. Voltaire bemerkt dazu: Cette phrase a vieilli. Aber: Pour naïf qu'on soit, on n'en est pas moins homme, et le philosophe commençait à s'en apercevoir (Theuriet, Revue des deux Mondes, Mars 1873).“ — Dieses „aber“ kann leicht eine falsche Vorstellung veranlassen; denn es ist nicht ganz klar, ob dadurch die Behauptung Voltaire's widerlegt werden oder ob nur ein Beispiel dafür angeführt werden soll, dafs das seltene pour — que auch in unserer Zeit noch anzutreffen ist. Da Benecke sonst auf Littré und die Académie Rücksicht nimmt, so war es wohl angebracht, die Ansichten derselben anzuführen. Die Académie (1835 und 1878): Pour, suivi de que, a aussi le sens de quelque, adverbe. Pour grands que vous soyez. Il faut éviter de se faire un ennemi, pour petit qu'il soit. Pour bon que soit ce remède, il ne faut pas en abuser. *Dans ce sens, il a vieilli.* Littré bemerkt Nichts über den Gebrauch dieser Conjunction, führt jedoch nur Beispiele aus früheren Jahrhunderten an. — Beiläufig mache ich hier auf die Verbindung pour si — que aufmerksam, die neuerdings häufiger vorzukommen scheint. Ces atomes, pour si petits qu'ils soient, sont dans leur réduction un microcosme de l'être (Émile Montégut. Rev. d. d. M. 1. Decbr. 1877. p. 681). Quelques candidats d'esprit modéré, élus malgré tout, s'aperçurent à temps de la faute qu'ils avaient commise, reculèrent à la pensée d'être associés, pour si peu que ce fût, à cette criminelle mascarade et donnèrent leur démission

---

blaient (p. 47.). Jedoch auch die Sand bleibt sich nicht gleich. In Elle et Lui befinden sich 14 Concessivsätze, darunter 13 mit bien que und 1 mit quoique (éd. Hachette 1860: p. 10, 18, 45, 49, 56, 65, 73, 85, 87, 115, 120, 203, 238; 51). Nachträglich: André Theuriet. Rev. d. d. M. 15. Apr. und 1. Mai 78 nur bien que (p. 729, 731, 735 (2), 756, 79). Th. Bentzon. Rev. d. d. M. 15. Febr. bis 1. Apr. 78. Le remords. 33 bien que und nur 5 quoique. Dagegen wiederum bei dem Comte d'Haussonville. Souvenirs de l'Émigration. Rev. d. d. M. 1. Jan. 1878 nur quoique (ungefähr 1 Dutzend); ebenso trifft man fast ausschliefslich diese Conjunction bei Edm. About in Les mariages de Paris und Germaine.

(Maxime du Camp. Rev. d. d. M. 15. Mai 1878 p. 527). Dazu noch ein Beispiel aus dem XVI. Jahrhundert: Nous parlerons de Monsieur le Comte d'Egmont, lequel a esté un fort brave et vaillant capitaine, pour si peu qu'il en *a* fait le mestier: car au plus beau coup de ses alliances, la paix se vint à faire entre la France et l'Espagne. (Pierre de Brantôme).

### VIII. Voici qui.

Plötz (p. 326): „Man setzt qui allein statt ce qui (ce que ist ein Druckfehler) a. Nach voici, voilà". Bei dieser Fassung der Regel könnte man annehmen, dafs voici ce qui fehlerhaft wäre. Dem ist jedoch nicht so. Im Gegentheil, das Antecedens ce vor qui kommt so häufig vor, dafs man selbst in einem praktischen Schulbuche Beispiele dafür angeben kann.

Voilà ce qui en est résulté (Ac.). Voilà ce qui fait la beauté supérieure du dénoûment (Rev. 1. Jan. 77. 110). Aussi je me lève matin, je vais à ma table, je m'établis, je croise mes jambes, puis j'ouvre à l'endroit . . . . mais voici ce qui m'arrive (Toepffer. Nouv. Génev.). Qu'une nation formée de ces robustes et vivaces éléments (les Allemands) fasse un triomphal accueil à ces théories du désespoir relevées par Schopenhauer, voilà ce qui au premier abord semble inexplicable (Œ. Caro. 15. Nov. 77. 249). Voilà ce qui me semble le plus probable (Ac.).

### IX. C'est.

Plötz (p. 314): „Die Verdoppelung des Subjectes durch ce ist *nothwendig*, wenn Praedicat und Subject Infinitive sind: Demander en pareil cas à un homme d'honneur de se taire, c'est demander l'impossible." Es läfst sich nicht leugnen, dafs die Anwendung von ce in diesem Falle äufserst häufig stattfindet, aber *nothwendig* ist sie keineswegs.

Nommer Abigaïl serait donner contre moi un prétexte de plus à la calomnie (Scribe). Consacrer à la mémoire de George Sand une étude plutôt morale que biographique n'est donc pas faire une œuvre absolument stérile (D'Haussonville. Rev. 15. Febr. 78. 729).

Littré: Le ce explétif peut être supprimé. Taire un service est ajouter au bienfait.

Mehr Beispiele siehe Au coin du feu, p. 68. 1.

Die Verdoppelung des Subjectes durch ce ist äufserst selten,

wenn das Praedicat ein Adjectivum ist. Ich gebe im Folgenden zwei weitere Beispiele dazu, von denen das letztere insofern interessant ist, als sich das Adjectivum nicht nach dem eigentlichen Subject, sondern nach ce richtet.

Rester neutre, absolument neutre, laisser l'empire ottoman à lui-même, c'était bon au commencement de la guerre (Ch. de Mazade, 1. Aug. 77. 715). La guerre, c'est bon pour le soldat; il reçoit des coups, il les rend, mais le pékin est toujours battu, et encore il faut qu'il paye l'amende. (Souvestre. Le trompette).

## X. Sous prétexte de.

Plötz, Schulgrammatik, Lection 59: Article défini ausgelassen abweichend vom Deutschen: Sous prétexte d'intérêt, de zèle, de piété unter dem Vorwande der Theilnahme, des Eifers, der Frömmigkeit. Aber: „Sous le prétexte de faire quelque chose unter dem Vorwande Etwas zu thun". Das soll doch heifsen: Wenn auf prétexte ein Infinitiv folgt, *so mufs* der Artikel stehen. Diese Regel wird aber durch den Sprachgebrauch durchaus nicht bestätigt; ich möchte im Gegentheil behaupten, dafs auch vor einem Infinitive *meistentheils* kein Artikel gesetzt wird. Plötz hat sich zur obigen Fassung wohl durch die beiden Beispiele der Académie verleiten lassen: Sous prétexte de zèle et de piété, il cherche à satisfaire sa vengeance, son ambition. Sous le prétexte de venger son ami, il s'est vengé lui-même. Aber das letzte Beispiel beweist nur, dafs man vor dem Infinitiv den Artikel setzen *kann*, aber nicht, dafs man ihn setzen *mufs*.

L'armement du roi d'Aragon, qui s'embarquait alors avec une flotte nombreuse *sous prétexte* d'aller en Afrique combattre les Sarrasins, éveilla si peu le soupçon de Charles, qu'il lui prêta quelque argent pour cette expédition (Ségur bei Plötz, Lectures choisies: Les Vêpres siciliennes). Il ne faudrait pas à la vérité, comme l'a fait un auteur dramatique de notre temps, *sous prétexte* de motiver le jugement de Fénelon tout en justifiant Molière, prendre un exemple qui ferait le procès à toute la prose du XVII. siècle (F. Brunetière. Rev. 1. Aug. 77. 613).

## XI. D'entre.

Die zusammengesetzte Praeposition d'entre hat bis jetzt das unverdiente Schicksal gehabt, dafs ihr Gebrauch von Seiten der Lexikographen und Grammatiker theilweise unvollkommen und zu unbestimmt, theilweise aber auch unrichtig dargestellt worden ist.

Littré sagt nur d'entre = du milieu de. Six jours avant la pâque, Jésus vint à Béthanie, où il avait ressuscité Lazare d'entre les morts. Dann = parmi. Quelqu'un d'entre eux. Sachs: d'entre aus der Mitte der . . ., aus, von den . . ., quelqu'un d'entre vous Einer von, unter Euch. Die Académie (1878): Entre s'emploie aussi avec la préposition de. On l'a retiré d'entre ses mains, c'est-à-dire de ses mains. (Vergleiche jedoch die unten angegebenen von ihr beiläufig angeführten Beispiele). Benecke p. 231: D'entre zwischen, unter, bei Ausdrücken der Trennung = du milieu de. (Dasselbe Beispiel wie bei Littré). Mätzner p. 380: Bei Zahlwörtern und unbestimmten Fürwörtern und anderen Quantitätsbestimmungen steht auch die Praeposition entre mit der Casuspraeposition de verbunden, besonders vor Fürwörtern, wie im Lateinischen inter oder de, ex, in. Dazu 3 Beispiele chacun d'entre eux . . . (Delavigne). La plupart d'entre eux, Quel est celui d'entre vous qui . . (Ac.). Plötz p. 167: Die *wenig gebräuchliche* zusammengesetzte Praeposition d'entre ist nur ein verstärktes de und wird meist statt des partitiven Genitivs, bisweilen nach den Verben retirer, arracher entreifsen und ähnlichen gebraucht.*) Dazu zwei Beispiele: beaucoup d'entre eux (Aug. Thierry). On l'a retiré d'entre ses mains (Ac.).

Zu Mätzner's Bemerkung ist hinzu zu fügen, dafs d'entre auch nach fragenden Fürwörtern und Superlativen vorkommt. Gegen Plötz, der sich allein über das mehr oder minder häufige Vorkommen bestimmt ausspricht, ist durch Beispiele zu beweisen, dafs gerade das Umgekehrte richtig ist, dafs in den Fällen, wo die Franzosen das partitive Verhältnifs stärker hervorheben wollen, sie *äufserst häufig* von der Praeposition d'entre Gebrauch machen. Zuweilen scheint es auch nur aus rein euphonischen Gründen gebraucht zu sein. Ich habe bereits Au coin du feu, Anhang II. p. 77 diesen Punct berührt und füge den dort beigebrachten Beispielen noch die folgenden hinzu, die, wie ich hoffe, ausreichen werden die Sache klar zu stellen.

In der Académie finde ich folgende Beispiele: La plupart d'entre eux. Quel est celui d'entre vous qui . . . (Beide unter

---

*) Die drei Jahre vor der vierten Auflage der Syntax erschienene dritte Auflage der Nouvelle grammaire von Plötz bringt die obige Bemerkung ohne die Worte „wenig gebräuchlich“.

Entre ziemlich am Ende in dem Abschnitte Entre signifie aussi parmi). Qui d'entre vous oserait? (Unter qui.) Plusieurs d'entre eux prétendaient. (Unter plusieurs.) J'ai parlé à la plupart d'entre eux. (Unter plupart.) Arracher un enfant d'entre les bras de sa mère. (Unter arracher).

Deux *d'entre* eux, je me hâte de le dire, tarés, déclassés, avaient été rejetés hors d'un corps qu'ils déshonoraient par leur conduite (Rev. 1. März 78, 119). Crozet a distingué dans cette population (de la Nouvelle-Zélande), d'après la couleur de la peau, trois races d'hommes, et pour chacune, tout au moins pour deux *d'entre* elles, il suppose une origine particulière (Rev. 1. März 78, 69). Cinq *d'entre* eux devinrent bientôt assez considérables pour obtenir le rang d'États: l'Orégon et le Minnesota en 1859 etc. (Cortambert, Résumé de géogr. gén.) Nous nous arrêterons à quatre *d'entre* elles (tragédies) qui nous semblent résumer tout le génie du poète grec. (Souvestre, Causeries). Cette manière de comprendre les religions ne permet plus aux partisans de l'une *d'entre* elles de lancer contre toutes les autres ces arrêts de condamnation absolue dont l'ancienne théologie était si prodigue (Louis Liard. Rev. 1. Juli 77, 127). Il n'y a pas un seul *d'entre* nous qui n'ait subi cette loi (Rev. 1. März 78, 6). Plusieurs *d'entre* eux ont remporté des prix sans que l'intégrité des juges ait été soupçonnée (Barthélemy. Herrig, La France litt. p. 399). Il observait avec intérêt chez la plupart *d'entre* eux les habitudes de vie régulière (Octave Feuillet. Rev. 1. Aug. 77, 491). Trois partis se sont coalisés et aucun *d'entre* eux ne se flatte de pouvoir restaurer dans un bref délai le monarque de son choix (G. Valbert. Rev. 1. Juli 77, 222). Lélia fut écrit dans une de ces heures de découragement, comme chacun *d'entre* nous peut en avoir connu dans la vie (Rev. 1. März 78, 25). Les séries simultanées de phénomènes dans l'espace se réunissent, se croisent, s'enchevêtrent souvent au point que certaines *d'entre* elles semblent disparaître pour reparaître plus loin (Rev. 1. Juli 77, 109). Je ne puis m'empêcher de la ranger parmi les meilleurs *d'entre* les mortels (Toepffer. Nouv. Génev.). Tous les membres d'une même famille se réunissent au plus an cien *d'entre* eux, au patriarche (bei Schmitz p. 167). Un grand vilain *d'entre* eux élurent (Demogeot, Hist. de la litt. fr.). Qui *d'entre* nous n'a pas répété après sa garde-malade: Dieu n'aura pas le courage de le damner? (Geruzez, édit. de La

Fontaine p. XVI.). On n'est entré dans ces détails, un peu longs peut-être, que pour faire voir combien l'Académie a eu à cœur de remplir dignement, à son tour, la mission que depuis deux siècles se sont passée de main en main ses illustres prédécesseurs, et au-dessus de laquelle ne se sont jamais crus les plus fameux *d'entre* eux! (Ac. 1878, Einleitung p. XI.).

## XII. En.

Mätzner, p. 439: „Gewöhnlich tritt en ein, um in einem folgenden Satze oder Satzgliede einen Substantivbegriff im Sinne eines partitiven Genitiv als Subject oder Object zu wiederholen, oder um die Subsumtion eines Art- oder Theilbegriffes unter das vorangehende Substantiv wiederholt anzudeuten. — Diese Rückbeziehung durch en unterbleibt nur bei unbestimmten Quantitätsangaben durch: „Einige, Mehrere, die Meisten, die Hälfte, ein Theil u. dergl.“ Der letzte Satz ist in dieser Allgemeinheit nicht stichhaltig und findet seine Widerlegung durch folgende Beispiele der Académie (unter plusieurs). Parmi ce grand nombre de gens, il y en eut plusieurs qui voulurent. . . . De toutes ces choses, il y en a plusieurs à rejeter. Genauer drückt sich Schmitz aus (p. 291): „Wenn ein unbestimmtes Collectivum *Subject* ist, so unterbleibt die Rückbeziehung durch en. Quantité d'Anglais voyagent sur le continent; mais la plupart ne sont pas prodigues. Ces instruments sont beaux; mais plusieurs ne sont pas solides. Bemerkenswerth bleiben aber doch immerhin solche Beispiele, in denen wir ein grammatisches und ein logisches Subject haben: Il avait acheté quantité de chevaux, mais il en mourut plusieurs en chemin (Ac. unter plusieurs).

Unzutreffend ist die Darstellung des Gebrauches von en bei Plötz (p. 296 und 297), der es überhaupt nur angewandt wissen will, wenn sich ein Adjectiv, Numerale u. s. w. als *Object* auf ein vorhergenanntes Substantiv bezieht. Uebrigens stehen zwei der von ihm selbst angeführten Beispiele in directem Widerspruche hiermit: Baudry, vous êtes le plus généreux des hommes, j'en serais le plus égoïste, si j'acceptais (Vacquerie). Je n'en suis que plus heureux quand je rencontre un caractère. Vous en êtes un, monsieur (Augier).

Benecke beschränkt dieses en nicht auf den Accusativ, aber er führt nur Beispiele an, in denen das Verb être ist. Sehr häufig kommt dieses en jedoch auch bei anderen Verben (in imperso-

nellen Sätzen) vor. Un peu plus loin, il arriva à une ferme et demanda au fermier s'il n'avait pas besoin d'un maître valet. Oui, dit le fermier, il m'en manque un. (Le jeune géant. Contes choisis des Frères Grimm. Traduits par F. Baudry). Ce sont en général des itinéraires, comme il s'en trouve dans les guides d'aujourd'hui, où l'on conduit le voyageur d'une extrémité de Rome à l'autre. (Gaston Boissier. Rev. 15. April 77. 773). Weitere Beispiele siehe: Au coin du feu, Anhang II, p. 79. Ebenso halte ich es für nöthig, dafs selbst in einer Schulgrammatik Beispiele mit en nach einem Genitiv und nach adverbiellen Bestimmungen mit parmi und entre angegeben werden, da derartige Fälle doch ziemlich häufig anzutreffen sind. Aufser den zwei oben zuerst angeführten Beispielen noch die folgenden: Des cinq actes d'Hernani, il y en a à peine un et demi où les personnages agissent réellement (Rev. 1. Dec. 77. 719). Entre les nouvelles qu'il a débitées il y en a quelques-unes de vraies (Académie unter quelqu'un). Parmi les gens qui les ont remplacés, on est fort surpris d'en voir beaucoup qui marchent vite (Gaston Boissier. Rev. 15. Apr. 77. 766). Parmi les mariages contractés dans le monde, on en compte beaucoup qui aient une destinée favorable (Rev. 15. April 77. 721). De ces huit aunes d'étoffes, coupez-m'en six, et gardez-moi les deux aunes restantes (Académie unter restant). Zuweilen findet man auch die Regel, dafs en sich nur auf ein Substantivum im *vorhergehenden* Satze beziehen könne. Diese Behauptung bedarf wenigstens in Bezug auf die letzt erwähnten Beispiele entschieden einer Modificirung. Ein schlagendes Beispiel befindet sich auch in der Einleitung zu der neuesten Ausgabe der Académie, p. VI.: A cette distinction fondamentale en succède une autre.

## XIII. Lequel.

Schmitz p. 282: „Ist das Beziehungswort ein Fürwort oder ein Eigenname, so kann *nie* lequel stehen.“ In dieser Allgemeinheit ist die Regel nicht richtig, vgl.: Et le voilà tout seul arrivé à cette voie philosophique recommandée par Bacon et mise en pratique par Newton, *lequel* un jour, flânant dans son jardin et voyant choir une pomme, trouva l'attraction (Toepffer. Nouv. Génev.). Je prévoyais la chose, monsieur, s'écria avec volubilité Pierre Lepré, *auquel* les deux postillons venaient d'échapper (Souvestre, Au coin du feu). Plusieurs des membres de l'Aca-

démie actuelle sont les successeurs immédiats de *ceux auxquels* on la doit (Académie 1878. Einleitg. p. IV.). Ennemi se dit très souvent absolument soit au singulier, soit au pluriel, de *ceux avec lesquels* on est en guerre (Ac. unter Ennemi). — Dagegen wird nach einem Personal-Pronomen wohl nie lequel vorkommen.

### XIV. Auslassung des Subjects in Relativsätzen.

Von den Grammatikern wird in diesem Falle gewöhnlich nur angeführt, dafs das pronominale Subject eines Relativsatzes im Französischen nicht gesetzt wird, wenn der Nominativ qui sich auf ein vorangehendes Personal-Pronomen moi, toi u. s. w. bezieht. Es ist jedoch hierbei noch besonders zu bemerken, dafs die Auslassung ebenfalls stattfindet, wenn das Antecedens ein Substantiv im Vocativ ist. *Pauvre enfant*, *qui aspires* à sentir, à aimer, à vivre de ce poétique souffle, et qui retombes ainsi affaissé sous ton propre effort, j'ai compassion de toi! (Toepfer. Nouv. Génev.). Triste chemin, sombre vallée, *forêt qui as vu* le meurtre, étroit sentier à l'embranchement des trois routes qui avez bu le sang de mon père, versé par mes mains, avez-vous encore gardé mon souvenir? (Une traduct. de Sophocle.). *Notre père qui es* aux cieux (Oraison dom.).

### XV. Quelques.

Benecke p. 108 (7. Aufl.): „Quelque mit dem best. Artikel = die wenigen, die par: Je lui ai présenté les quelques Anglais que j'ai rencontrés ici (Revue d. d. M., nicht in Ac. und Littré).“ Es ist vollkommen zu billigen, dafs Benecke diesen häufig vorkommenden Fall in seine Schulgrammatik aufgenommen hat. Hinzu zu setzen wäre noch, dafs auch das Demonstrativpronomen vor quelques vorkommt: L'année est à peine commencée, et déjà une fortune étrange a rassemblé dans *ces quelques semaines* les événements les plus graves, les mieux faits pour remuer le monde (Rev. d. d. M. 15. Fbr. 1878. p. 953. Ch. de Mazade). Il faudrait, pour le savoir, chercher à surprendre le secret de ses méditations durant *ces quelques jours* de maladie rapide (Rev. 15. März 1878, p. 367. d'Haussonville). Les quelques scrupules (Rev. 15. März 1878, p. 241). Les quelques défauts (Rev. 1877, p. 691). 6 weitere Beispiele aus der Revue d. d. M., Souvestre, Girardin und Michelet siehe Au coin du feu p. 47, Anm. 10.

Dafs Littré es nur vergessen hat, dieses quelques in seinem Lexikon selbst anzuführen, das beweist wohl folgende Stelle aus der Einleitung seines Supplementbandes p. I: J'en profite sans retard pour écrire *ces quelques mots* de préface.

Ferner: Nous n'avons pas cru nécessaire de relever *les quelques mots* javanais accidentellement cités. (Littré. Suppl. Index des mots arabes pag. 80.)

Die Hölder'sche Grammatik, die ich augenblicklich nicht zur Hand habe, führt, wenn ich nicht irre, auch ein Beispiel mit einem Possessiv-Pronomen an.

## XVI. Celui-là . . . qui.

Benecke pag. 105 (7. Auflage): „Derjenige, welcher" heifst celui-là . . . qui statt celui . . . qui, wenn das Relativ von dem Demonstrativ *getrennt* ist: Celui-là est riche qui reçoit plus qu'il ne consume; celui-là est pauvre dont la dépense excède la recette." Die Anwendung von celui-là ist *nothwendig*, wenn das Demonstrativ von dem Relativ durch ein *Verbum* getrennt ist, aber *nicht erforderlich*, wenn zwischen Beiden Wörter wie même, peut-être etc. stehen.

Les mots y sont rangés par racines; disposition plus savante, plus agréable au lecteur curieux de connaître l'histoire généalogique des mots, et d'en suivre jusqu'à nos jours les généralisations successives, *celle peut-être qu'*il aurait fallu garder, si les dictionnaires avaient ce qui s'appelle des lecteurs. (Ac. 1878. Einltg. p. II.) C'est, en grande partie, la cause du plaisir qu'on trouve à la lecture des bons livres de cette époque, *de ceux même qui* n'ont pas le caractère éminent du génie. (Ac. 1835. Einleitg. p. XXII.) C'est cette dernière méthode qu'a adoptée M. Valfrey. C'est *celle en effet* qui, sans être trop aride pour le lecteur, lui permettra le mieux de saisir sur le vif la diplomatie française au XVII[e] siècle (Marius Topin. Rev. d. d. M. 15. Juni 78, p. 796).

Auch wenn c'est vorangeht, ist der Gebrauch von celui-ci (là) nicht nothwendig. L'homme dont je vous ai parlé, c'est celui que vous voyez là. (Ac. unter celui.) C'est de toutes les choses du monde celle que j'aime le mieux. (Ac. unter celui.) C'est celle que l'on exécute presque exclusivement dans les romerias (Louis Lande. Rev. d. d. M. 15. Aug. 77, 809).

---

# II. Beurtheilungen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

1. *Paedagogische Studien.* Herausgegeben von Dr. Wilhelm Rein. Heft 13—18. Eisenach 1877. 8. 6 Hefte 6 M. 75 Pf.

Die Paedagogischen Studien von Dr. Wilhelm Rein rechtfertigen auch in den vorliegenden Heften durchaus das beifällige Urtheil, welches wir bei Besprechung der ersten 12 Hefte (Centr.-O. V. 1877) auszudrücken uns veranlafst fanden. Wir beginnen mit Heft 14 (Preis 1,60 M.) „Die Geschichte der Paedagogik im Seminarunterricht", eine historisch-methodologische Abhandlung von Dr. J. Chr. Gottf. Schumann, Königl. Seminar-Director in Alfeld. Desselben Verfassers „*Geschichte der Paedagogik*" für den Unterricht in Lehrer-Bildungsanstalten ist (C.-O. V. 1877 Decbr.) von uns in günstiger Weise besprochen worden. Hier handelt es sich jedoch nicht um die Geschichte der Paedagogik als solche, sondern um deren zweckmäfsigste Verwerthung im Seminar-Unterricht. Nach kurzem Ueberblick über die Geschichte der Paedagogik verbreitet sich Verf. über Zweck und Nutzen dieser Geschichte, Stellung derselben im Unterricht, Auswahl, Anordnung und Behandlung des Stoffes. Folgende Momente sind für den Zweck und Nutzen als mafsgebend herausgehoben:

a) Die Geschichte der Paedagogik ist der Schlüssel zum Verständnifs der Gegenwart, wie jede Geschichte;
b) sie ist die Brücke, welche aus der Laienwelt auf das Gebiet paedagogischer Wissenschaft führt;
c) sie ist die beste Quelle paedagogischer Erkenntnifs;
d) sie giebt die kräftigsten Antriebe zum Weiterstudium.

Wir wünschen dem Heft recht weite Verbreitung.

Heft 18 (Preis 1 M.): *Die Erziehungsschule.* Eine kurze Einführung in die wissenschaftliche Paedagogik. Gekrönte Preisschrift von Dr. Gustav Fröhlich, preufs. Schulinspector und Rector der Simultanschulen zu St. Johann . . . und Jägersfreude. Verf. ist ein begeisterter Anhänger der von Herbart und seinen Nachfolgern entwickelten Ideeen vom *erziehlichen Unterricht.* Er sagt: „Der innere Kern des Menschen, welchem alles Wahre und Schöne, alles Gute und Löbliche entsprofst, ist eine *vernünftige Religiosität* und *ächte Sittlichkeit.*" Demnach ist der eigentliche Zweck alles Unterrichts *die Ausgestaltung eines charaktervollen Lebens.* Wie er diesen erziehlichen Unterricht

in der Schule segenbringend gestaltet haben will und gestaltet hat in Stoff und Form und dem ganzen Schulleben, das ist, gestützt auf längere Erfahrung und eigenes Denken, mit überzeugender Kraft in der Schrift niedergelegt, nach dem sinnig gewählten Motto: „Der erziehende Lehrer findet in der *Moral* und *Psychologie* zwei sichere Leitsterne; der eine beleuchtet das Ziel, der andere den Weg.“ Wie der früher von uns besprochenen, ebenfalls gekrönten Schrift desselben Verfassers „Die Simultanschule“, so sind auch dieser recht viele Leser zu wünschen.

In engem Anschlufs dazu steht Heft 17: *Die Lehre von der Schuldisciplin*, von J. Böhm, Königl. Seminarlehrer in Altdorf. Preis 1 Mark. Die Schuldisciplin ist zwar so umfangreich, ausführlich und so oft von den verschiedensten Männern der Wissenschaft und Paedagogik behandelt worden, dafs sich kaum etwas wesentlich Neues vorbringen lassen möchte; doch hat der Verfasser gezeigt, dafs er auch diesem Stoffe eine neue Seite abzugewinnen vermocht hat, und bestände sie auch nur in der neuen Begeisterung und Liebe für den Gegenstand in der knappen und klaren Darstellung desselben. Zweifellos steht unter allen Mitteln und Kräften, deren sich Lehrer und Eltern bedienen um die Jugend zu erziehen und zu bilden, die *Gewöhnung* in *erster* Linie. Und die Gewöhnung ist die Seele aller Schuldisciplin. Verf. unterscheidet theoretische und praktische Schuldisciplin und hebt in der letzteren *drei* Richtungen, die *physische*, die *gesellige* und die *sittliche Gewöhnung* hervor. Dabei weist sein Quellen-Register, von Diesterweg's *Rheinischen Blättern* bis Waitz' *Allgemeine Paedagogik*, eine stattliche Reihe von Schriften auf. Am Anfang und am Ende der Arbeit ragen Diesterweg's Worte als Wegweiser: „Hauptmittel der Erziehung ist der Unterricht, der strenge Unterricht, dann die That oder das Exempel, und endlich die Disciplin, ohne welche keine Gemeinde, kein Haus, kein Staatswesen, keine Schule gedeiht“.

Heft 16: *Welcher Antheil gebührt Staat, Schule und Haus an dem Werke der Jugenderziehung?* Ein Beitrag zur Verständigung über Principien der Erziehung mit Rücksicht auf das demnächst zur Berathung kommende preufsische Unterrichtsgesetz, von Dr. Gustav Radtke, Prorector der Fürstenschule zu Plefs. Preis 1 M. 20 Pf. Verfasser verfährt in seiner Darstellung in anerkennenswerther Weise, meist historisch, giebt eine Entwickelung der deutschen Schule zur Staatsschule (durch das General-Schulreglement Friedrich's II., das Allgem. Landrecht und Verf.-Urkunde vom 31. Januar 1850), der Familien- und Staatserziehung, begründet die Nothwendigkeit einer staatlichen Beaufsichtigung der Jugenderziehung und stellt unter den Organen des Staates beim Werke der Erziehung die Familie oben an. Verhältnifsmäfsig am ausführlichsten sind die Mittel der Erziehung,

besonders an höheren Lehranstalten, behandelt. Und hier ist es, wo der Schule ihre eigenthümliche Stellung dadurch angewiesen wird, dafs sie das verbindende Mittelglied zwischen der Familie und der wirklichen Welt sein soll. Die am Schlusse zusammengestellten Grundsätze zur Aufnahme in ein bevorstehendes Unterrichtsgesetz sind theils etwas vag und unbestimmt, theils weniger als Grundsätze denn als Gesetze zu betrachten und zu behandeln, z. B. die Versagung der Theilnahme an öffentlichen Tanzbelustigungen.

Heft 13: *Die gewerbliche Bildungsfrage und der industrielle Rückgang*, von Dr. Carl Bücher, Lehrer der Wöhler-Schule in Frankfurt a. M. Preis 1 M. 35 Pf. Seit Reuleaux der ganzen deutschen Industrie das kühne Wort „*billig* und *schlecht*“ vorgeworfen, drängen sich auf allen gewerblichen Gebieten und in den öffentlichen Blättern die Fragen nach dem *wie*, *warum*, *wodurch* u. s. w.; *alte* Mittel und Wege werden untersucht, von Neuem geprüft, *neue* in Vorschlag gebracht. Die vorliegende Schrift behandelt und untersucht alle diese Fragen von einem gemeinsamen Gesichtspuncte aus. *Gewerbliche Bildung* und der *gewerbliche Rückgang*, das sind die beiden Pole ihrer Darlegung. Verf. ist sich seiner Aufgabe klar bewufst. Er ist bestrebt gewesen durch eine unbefangene Betrachtung der realen Verhältnisse die Grundgedanken für die gegenwärtig in Flufs befindlichen Reformbestrebungen zu gewinnen. Er beleuchtet das heutige *Lehrlingswesen*, die *Kinderarbeit*, das *Kunstgewerbe*, indem er scharf und schonungslos deren Mängel aufdeckt und auf das Bessere hinweist, und fordert für den Gewerbetreibenden eine bedeutend höhere *allgemeine* Bildung und eine gründlichere Fachbildung, als sie gegenwärtig durch die Volksschule und die Werkstätte gewährt werden können. „Erst wenn es gelungen ist,“ sagt er, „durch die Förderung der *Fachschulen* und *Lehrwerkstätten* auf dem Grunde einer *gehobenen allgemeinen Volksbildung* den Arbeiter- und Handwerkerstand *intellectuell*, *sittlich* und *technisch* zu heben, können die beliebten Staatsmittel der Gewerbebeförderung, wie Ausstellungen, Gewerbe-Museen, Muster- und Werkzeugsammlungen u. s. w. die rechte Wirksamkeit ausüben.“ Unzweifelhaft tritt in dem Werkchen ein grofser Reichthum von Gedanken, Anschauungen und Erfahrungen, verbunden mit einem klaren und scharfen Urtheil, uns entgegen, so dafs es jedem denkenden Staatsbürger aufs Beste empfohlen werden kann.

Heft 15: *Humanismus* und *Realismus*, von Lud. Ballauf, Conrector an der Realschule zu Varel. Preis 60 Pf. Der Verf., auf paedagogischem Gebiete ein treuer Anhänger Herbart's, sucht die Gegensätze, welche sich in unseren höheren Schulen wie im Leben der Gegenwart allmählich in äufserster Schärfe ausgestaltet haben, zu beleuchten und auf eine Ausgleichung hinzuweisen. Nach den landläufigen Unterscheidungen der *humanistischen* und *realistischen* Bildungsmittel auf

unseren Schulen, des *formalen* und *materialen* Moments in jeder dieser Gruppen, kommt Verf. auf das Unhaltbare des Gedankens, dafs man durch gründliche Beschäftigung mit den alten Sprachen eine *allgemeine*, *formale Bildung* erwerben könne, welche befähige zur Bearbeitung eines jeden beliebigen Stoffes im Denken. Die weitere Betrachtung führt zu dem Ergebnifs: die *humanistischen* Studien müssen den Mittelpunct des Jugendunterrichts bilden aber auch den *realistischen* Bildungsmitteln mufs ein gröfserer Raum gewährt und eine intensivere Wirkung verschafft werden, als es bis dahin geschehen ist (im Gymnasium nämlich).“ Man sieht, der Verfasser, obwohl Realschullehrer, legt doch seine Lanze ein für die Einheitsschule, das reorganisirte Gymnasium.

Grünberg i. Schl. Dr. F. Staupe.

---

2. *Paedagogische Abhandlungen* von Mitgliedern des wissenschaftlich-paedagogischen Practicums an der Universität Leipzig. Herausgegeben von L. Strümpell, Professor an der Universität Leipzig. Leipzig, 1874. 8.

Diese Sammlung einiger Arbeiten von Schülern oder Studirenden wird von dem Herausgeber mit folgenden Worten eingeleitet: „Zu der im Einverständnifs mit den Verfassern geschehenen Veröffentlichung bestimmte mich die Ueberzeugung, dafs diese Arbeiten Vieles enthalten, was in der Lehrerwelt nicht zu oft gesagt werden kann; dann aber auch der Gedanke, dafs durch die Veröffentlichung den Mitgliedern des Practicums ein dauerhaftes, freundliches Andenken an gemeinsame Studien dargeboten würde, und zugleich in ihr ein erlaubter Anreiz zu gegenseitigem Wetteifer liegen könnte“.

Bei der darauf gegründeten Erwartung einer nachsichtigen und wohlwollenden Beurtheilung dieser Arbeiten ist also selbstverständlich der Mafsstab gewöhnlicher Beurtheilung ausgeschlossen.

Es finden sich auf etwa 100 Seiten zehn Abhandlungen und im Anhang noch 40 Themata zu ähnlichen Arbeiten über paedagogische Gegenstände.

Die Abhandlungen verbreiten sich, ohne Ausnahme, über Gegenstände von andauerndem, allgemeinem Interesse. Nur folgende mögen herausgehoben sein: *Was versteht man unter Charakter und Charakterbildung?* von G. Leipold; *Warum und innerhalb welcher Grenzen ist für den Lehrer und Erzieher die Bekanntschaft mit der Psychologie nöthig?* von F. Hanns; *Der geographische Unterricht ist vorzugsweise als ein combinirender Unterricht geeignet in hohem Grade bildend zu wirken*, von H. Mehner.

Von den Themen des Anhangs mögen hier Platz finden: *Was versteht man unter erziehendem Unterricht?* — *Was lehrt Herbart*

*über den Geschichtsunterricht? — Darstellung der Gedanken in der Einleitung der Herbart'schen Schrift* **„über Pestalozzi's ABC der Anschauung".**

Man kann hiernach nicht umhin dem Herausgeber L. Strümpell das Verdienst zuzuerkennen, dafs er als Anhänger Herbart's unablässig bemüht ist im Sinne und Geiste des Meisters die paedagogischen Ideeen zu erörtern, zu verwirklichen und zu verwerthen. Und in diesem Betracht können wir der Schrift nur viele Leser wünschen.

Grünberg i. Schl. Prof. Dr. F. Staupe.

---

3. *Das Schulrecht des preufsischen Staates* in seiner heutigen Gestalt, nach den Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts und der späteren Gesetzgebung dargestellt von W. Grattenauer, Königl. Kreisrichter. Berlin, 1875. 105 Seiten Octav.

Für das gröfsere Publicum, dem die umfassenderen Werke von Rönne oder L. Wiese nicht zur Hand oder zu unbequem sind, jedenfalls ein zuverlässiger Rathgeber bei Fragen des praktischen Lebens. in handlicher, leicht fafslicher Form.

4. *Beiträge zur Paedagogik*, in zwanglosen Heften. 1. Heft: Ueber die historische Darstellung der paedagogischen Ideeen, mit besonderer Beziehung auf Rousseau und Comenius. Löwenberg in Schlesien, 1875. 122 S. Octav.

Verfasser will die paedagogischen Ideeen zuerst *historisch*, dann *philosophisch* darlegen, um dann im Anschlufs an eine Mahnung Kant's, von einem gewissen Centrum aus, dem Einzelnen sein sachgemäfses Recht im Ganzen und seine heilsame Bedeutung für die Praxis anzuweisen. Zunächst wird daher des Comenius paedagogische Thätigkeit und Richtung nach allen Seiten hin zergliedert; Rousseau kommt nur nebenbei in Vergleich. Man kann es bedauern, dafs diese in vieler Beziehung anregende und hohes Interesse erweckende Arbeit es nur bis zu diesem 1. Heft gebracht hat.

5. *Gegen die Prügel-Paedagogen.* Von Eduard Sack. Braunschweig, 1878. 113 S. Octav.

Jedenfalls hat den Verfasser bei Abfassung seiner Schrift die beste Absicht geleitet. Doch sind ihm die meisten Dinge und ihre Verhältnisse durch eine gefärbte Brille erschienen; er trägt die Farben zu stark auf, z. B. „die Lehrer beanspruchen ein Recht über unsere Kinder, wie es die Militärvorgesetzten über die Soldaten, die Sklavenhalter über die armen Nigger haben." „Das Unerreichbare reizt die *hochherzigen* Deutschen und dem Unnützen widmen sie ihre besten

Kräfte. Darum lassen sie in blöder Gleichgültigkeit die Schule rückwärts gehen und die Kinder verderben.“ Davon abgesehen wird das Buch bei manchem Leser Interesse erwecken.

Grünberg i. Schl. Prof. Dr. F. Staupe.

---

## B. Anderweitige Schriften.

### a) Für den Unterricht im Deutschen.

1. *Deutsches Lesebuch* für Bürger-, Real-, Mittel- und höhere Töchterschulen, Praeparandenanstalten und Seminarien, mit Erklärungen, Andeutungen, grammatischen und stilistischen Aufgaben von Carl F. A. Geerling, Lehrer an der städtischen höheren Töchterschule zu Cöln. Leipzig und Cöln, Reifsner und Ganz, 1879.

Die Recension eines Lesebuches, das so vielen Anstalten dienen soll wie das vorliegende, ist eine eigene Sache und kann nicht für jeden einzelnen Fall mafsgebend sein. Da sich nun ein solches Buch ebenso wenig allgemein beurtheilen läfst, ohne Rücksicht auf die Schule, so will ich mich meinerseits damit begnügen das vorliegende Lesebuch von Geerling mit Rücksicht auf die Realschulen zu besprechen, also Realschulen I. und II. O. und höheren Bürgerschulen. Weitere Recensionen überlasse ich meinen Herren Collegen an den anderen Anstalten, denen das Buch zugewiesen ist. Von vornherein aber kann ich meine Verwunderung nicht unterdrücken, wie ein Lehrbuch so verschiedenen Anstalten mit ganz verschiedenen Zielen und inneren Einrichtungen mit Erfolg dienen soll.

Zur besseren Uebersicht will ich zunächst eine kurze Inhaltsangabe des ganzen Werkes geben und daran mein Urtheil knüpfen. Das ganze Werk zerfällt in drei Stufen mit je einer Ausgabe für Lehrer (mit Anmerkungen) und für Schüler. Davon liegen mir Stufe I und II in der Ausgabe A, Stufe III ohne Bezeichnung vor, dem Anschein nach alle für Lehrer bestimmt. Alle zerfallen in zwei Theile: Prosa und Poesie.

I. Stufe, 160 Seiten. A. Prosa, 90 Seiten, enthält: 13 Fabeln, 12 Mährchen, 14 Volks- und Heldensagen, 6 Erzählungen aus Volksbüchern (Eulenspiegel, Schildbürger u. a.), 25 Erzählungen aus der deutschen Geschichte und 43 Beschreibungen. B. Poesie, 70 Seiten, enthält: 19 Fabeln, 9 Parabeln, Allegorieen, Räthsel, 13 Mährchen, Sagen, Legenden, 10 vaterländische Gedichte und 45 lyrische Lieder.

II. Stufe, 304 Seiten. A. Prosa, 166 Seiten, enthält: 22 Fabeln, Parabeln, Paramythieen, Mährchen, Gleichnisse, Allegorieen, 27 Sagen, wovon 9 aus dem classischen Alterthum und 18 aus der deutschen Götter-, Helden- und Volkssage, 26 Erzählungen aus der alten und neueren Geschichte und 28 Beschreibungen. B. Poesie, 138 Seiten, enthält: 29 Fabeln, Parabeln, Paramythieen, Allegorien, Legenden, 15 poetische Erzählungen, 31 Balladen und Romanzen 62 lyrische Lieder, wovon 11 in ausländischer Strophenform (Sonett, Ghasel Ritornell, Distichon u. a.).

III. Stufe, 458 Seiten. A. Prosa, 194 Seiten, enthält: 7 Mährchen, Mythen, Sagen, 21 Bilder aus der Geschichte, 14 Bilder aus der Erd- und Völkerkunde,

5 Bilder aus der Naturgeschichte und Naturlehre, 13 Bilder aus der Kunst der Völker und 4 Musterstücke erzählenden Inhalts. B. Poesie, 264 Seiten, enthält Musterbeispiele aus der ganzen deutschen Litteratur, vom Hildebrandliede (übersetzt und Proben vom Urtext) bis zur Blüthezeit unserer Dichtung, mit Ausschlufs der noch lebenden Dichter; darunter grofse Bruchstücke aus den Dramen unserer Dichterheroen. — Ein kurzer Abrifs der Poetik und Litteraturgeschichte bildet die Einleitung (13 Seiten), und als Anhang ist auf 19 Seiten das Wichtigste der ausländischen (alten und neuen) Litteratur, auf 2 Seiten ein Verzeichnifs hervorragender Werke aus der Litteratur fremder Völker gegeben.

Diese drei Bände, die ja sehr hübsch in concentrischen Kreisen aufgebaut sind, sollen nach der Ansicht des Verfassers in den Cursus der Realschulen eingezwängt werden. Der Verf., der eine Aufsatzlehre in concentrischen Kreisen für Mittelschulen nach drei, dann vier Stufen geschrieben hat, ist bei der Abfassung des Lesebuches ebenso zu Werke gegangen, wobei er übrigens in litterarischer Hinsicht wiederum nur an die Mittelschule gedacht hat (siehe Vorwort zur I. Stufe des Lesebuches), und hat die gewöhnliche Eintheilung jeder gröfseren Schule in untere, mittlere und obere Classen als Grundlage angenommen. Das ist nun zwar eine ganz gute Eintheilung in der Theorie; in der Praxis aber ist sie nicht überall glatt anzuwenden, sondern bedarf oft einer gröfseren Erweiterung, als ihr in den vorliegenden Büchern zu Theil geworden ist. Sehen wir uns deshalb die drei Stufen wieder einzeln an.

Die I. Stufe würde wohl oder übel in Sexta und Quinta gebraucht werden müssen. Wenn schon überhaupt ein einziges Lesebuch schwer für zwei Classen zu verwenden ist, so wird der Gebrauch bei dem winzigen Umfange von 160 Seiten zur Unmöglichkeit. Was soll da in Sexta gelesen werden, und was in Quinta? Sollen etwa dieselben Lesestücke wieder benutzt werden? Und selbst wenn sich die beiden Lehrer einigen und jeder Classe numerweise ihr Pensum zuweisen wollten, müfsten sie zu dem Resultate kommen, dafs ein solches Lesebuch ein Unding sei, da jede Classe viel zu wenig erhielte. Man rechne sich das einmal stundenweise aus! Die Lectüre ist in diesen Classen doch wohl die Hauptsache, und hier braucht man bei je vier wöchentlichen Stunden nicht nur multum, sondern auch multa. Aufserdem würde die Quinta den Löwenantheil bekommen müssen, aber einen Löwenantheil, der auch noch zu winzig ist, weil er sehr viel Unbrauchbares enthält. Verf. verwahrt sich in dem Vorwort gegen den Vorwurf, dafs manchem Paedagogen so Manches in dem Buche zu schwer für eine gewisse Altersstufe erscheinen möchte, und verweist dabei auf die Nothwendigkeit die Schüler daran zu gewöhnen in solchen Fällen das Buch und das Wort des Lehrers als Autorität und Glaubensevangelium anzusehen. Gerade das aber will ich ihm hier wieder vorhalten. Es giebt ja Vieles, was der Schüler noch nicht begreifen, sondern nur auf Treu und Glauben annehmen kann; dahin gehören aber viele Beschreibungen und Erzählungen aus der Geschichte keineswegs, wie z. B. No. 56 „Die Hinrichtung Conradin's“, No. 64 „Die Wiedertäufer zu Münster“, No. 70 „Das Gottesgericht von Sedan“ und viele Beschreibungen aus der Natur. Daraus nenne ich nur No. 110, „Das Gewitter“ von Hirschfeld, diese ergreifende Schilderung für Quintaner! Aufserdem sei erwähnt, dafs der Verf. unter der Ueberschrift „Dinge aus dem Wohnzimmer“ neben Stiefelknecht und Küche auch die Beschreibung des Waldes, des Maikäfers, des Marktplatzes, des Rhein's und seiner geschichtlichen Bedeutung,

des Quecksilbers, des Bergwerks, des Sonnenaufgangs, des Gewitters u. s. w. bringt, kurz und gut 41 Beschreibungen aus der Natur. Das ist doch arge Flüchtigkeit! Nach meiner Ansicht gehören aber Beschreibungen überhaupt in kein Lesebuch für Quinta, geschweige denn so schulmäfsige Beschreibungen gar nach Sexta. Wenn sie in diesen Classen vorkommen sollen, so kann es nur in den naturgeschichtlichen Stunden mündlich geschehen. Darüber cfr. meine kurze „Methodik des deutschen Unterrichts“ p. 10 und 14 f. Die Stelle dieser Beschreibungen müfsten kurze Erzählungen aus dem Thier- und Menschenleben einnehmen; davon aber findet man in dem Buche keine Spur. Darüber sagt der Verf. im Vorwort: Der Inhalt des Lesebuches mufs dem Schüler „nur durch strenge, geistige Arbeit des Lehrers vermittelt werden“; darum sind auch alle moralischen, patriotischen etc. Erzählungen ausgelassen, so hübsch und nützlich sie auch sind, weil der junge Leser sie schon allein versteht oder ihr Verständnifs ihm durch die sinnige Mutter nahe gelegt werden kann. Dieses ganze Gebiet überläfst der Verfasser der „sich täglich neu gebärenden Jugendlitteratur. Das Lesebuch verlangt anhaltende methodische Arbeit seitens des Lehrers und des Schülers“. Nun ja, wer deutschen Unterricht ertheilt, der lernt die Schwierigkeiten desselben und die Nothwendigkeit einer strengen, methodischen Arbeit immer mehr kennen; damit kann aber die Auslassung moralischer und patriotischer Erzählungen durchaus nicht begründet werden. Ich halte das vielmehr geradezu für einen groben Fehler, obwohl ich auch nicht solche Bücher liebe, die nur dergleichen enthalten. Was soll denn schliefslich z. B. der Sextaner lesen, wenn ihm solche Dinge in der Schule entzogen werden? Und „das eigene Verständnifs des Schülers und die Erklärung der sinnigen Mutter?“ Wer hat denn immer einen solchen Schatz im Hause, wie der Verf. ihn sich denkt? Und ist die Erklärung einer Mutter nicht eine ganz andere als die des Lehrers? Ich denke, solche Sachen sind gerade recht dazu da, das Kind mit der lebenden Welt und seinem engeren Vaterlande bekannt und befreundet zu machen, wenn man nicht gerade Erzählungen wählt, bei denen sich auch der Lehrer nicht viel denken kann. Patriotische Erzählungen aber dem Kinde vorzuenthalten ist eine Barbarei, die eben nur der Deutsche fertig bringt, der die Ausländer wegen seiner Existenz womöglich noch um Entschuldigung bittet. — Der poetische Theil des Buches ist frisch und munter gehalten; nur finden sich auch hier wieder einige Gedichte, die das Verständnifs des Schülers übersteigen. Was denkt sich wohl ein Kind bei No. 56, Schäfer's Sonntagslied von Uhland, No. 69 Frühlingslied von Heine No. 80 Haidenröslein von Goethe?! Das Sextanern und Quintanern! Zu gedankenlosem Brüten mufs man auch in der Poesie nicht verhelfen.

Die II. Stufe müfste der Quarta und Tertia überwiesen werden. In schwachen höheren Bürgerschulen oder Realschulen II. O. würden das meistens nur zwei Classen sein: bei der Realschule I. O. aber und allen anderen, welche die Trennung der Tertia mit zweijährigem Cursus in Unter- und Obertertia vollzogen haben, hätten wir drei Classen. Für diese drei Classen mit dreijährigem Cursus bestimmt nun der Verf. 304 Seiten Text, aber nur 166 Seiten Prosa. Hier müfste also wieder getheilt werden, bevor das Buch überhaupt zu gebrauchen wäre. Wie der Verf. es aber möglich gemacht hat gerade für diese drei Classen mit so verschieden entwickelten und vorgebildeten Schülern ein einziges Lesebuch zu bestimmen, ist blofs aus der Dreistufentheorie zu erklären; als

praktischer Schulmann müfste er selbst daran verzweifeln. Von dem zu geringen Umfang abgesehen, bin ich mit dem Stoff für Quarta und Untertertia bei richtiger Theilung im Ganzen einverstanden; Obertertia aber würde aus der Prosa fast Nichts erhalten. Soll denn der Obertertianer etwa nur von Balladen und Romanzen satt werden? Dafs die II. Stufe aber diese Classe wirklich mit umfassen soll, geht aus dem poetischen Theile hervor, aus dem Vorhandensein der eben erwähnten Balladen und Romanzen, Ghasele, Sonette u. a., die man doch kaum einem Obertertianer, geschweige denn einem Schüler der unteren Classe vorlegen kann. Kurz und gut, man findet an dieser II. Stufe nicht den genügenden Halt.

Die III. Stufe umfafst die oberen Classen. Die Prosa, 194 Seiten, pafst ungefähr für Secunda, für Prima nur wenig; die Poesie pafst ebenfalls meist für Secunda, enthält aber viele Auszüge aus Dramen, die zum Theil erst in Prima gelesen werden können, wie z. B. aus Iphigenie auf Tauris, Wallenstein, Nathan. Diese könnten ganz und gar fehlen, da man sich heutzutage doch hoffentlich in keiner Schule mit Auszügen begnügt, sondern mit Benutzung der billigen Classikerausgaben oder der besseren Schulausgaben die Dramen in allen Classen ganz liest. Somit vertheuern solche Auszüge das Buch, ohne Nutzen zu bringen. Die ganze III. Stufe enthält also fast nichts Brauchbares für Prima, und könnte mit Auslassung der für Prima bestimmten Musterstücke nur in der ersten Classe (Secunda) einer Realschule II. O. und höheren Bürgerschule mit Nutzen verwendet werden, da nur diese Schulen mit dem Cursus der Secunda einen Bildungsabschlufs geben, wie die III. Stufe des Lesebuches ihn verlangt.

Somit mufs ich meinerseits leider die Unzulänglichkeit der Lesebücher von Geerling in ihrer jetzigen beschränkten Gestalt für Realschulen aussprechen, obwohl viel Gutes darin zu finden ist. Ein solches Urtheil wird aber immer dann gefällt werden müssen, wenn ein Verf. sein sonst gutes Buch womöglich im letzten Moment noch einem Kreise zuweist, für den es von Anfang an nicht bestimmt war, oder wenn er es gar als modernes Heilmittel für alle möglichen Schäden ausbietet. Das Lesebuch von Geerling kann ja für gewisse Anstalten ganz gut sein, was ich nicht voll beurtheilen kann; dann aber hätte er es auch in seinen Grenzen halten und auf dem Titelblatte bemerken müssen. Hoffentlich fällen andere Schulen ein anderes Urtheil. Ja es ist gern möglich, dafs selbst Realschullehrer anders denken. Das Werk hat ja zunächst den grofsen Vortheil vor anderen Lesebüchern, dafs es in den beliebten concentrischen Kreisen verfafst ist. Da das überall mit Geschick durchgeführt ist, so läfst sich wohl Mancher dadurch zur Einführung bestimmen. Auch tritt der provincielle und eigenartige Ausdruck mancher Schulschriftsteller (z. B. in den Lesebüchern von Engelien sehr zum Schaden angewandt) darin mehr zurück, wogegen sich aber, namentlich in der I. Stufe, ein gewisser Lehrton finden läfst, der nicht oft ergötzt. Das ist natürlich dadurch entstanden, dafs der Verf. das Lesebuch als Blätter zu dem Stamm seiner Aufsatzlehre betrachtet; dazu darf aber ein Lesebuch nicht vorzugsweise benutzt und verfafst werden. Aber der Verf. läfst es auch noch als Uebungsbuch zur Grammatik dienen, und das ist vielleicht der Hauptgrund, weshalb man in gewissen Schulen mit 160 Seiten z. B. in zwei Classen auskommen könnte. Die Grammatik aber gehört nun einmal nicht in die Lesestunde, wenn man keinen Raub am fröhlichen Kindergemüth begehen

will. Siehe darüber die Recension des Uebungsbuches von Bandow (C.-O. 1879 S. 460) und meine Methodik.

Ich komme nun noch zu den Anmerkungen, die der Verf. in der Form von Aufgaben sehr vielen Lesestücken namentlich der I. Stufe angefügt hat, wohl um dem unerfahrenen Lehrer Winke für die Benutzung des gelesenen Stückes zu geben. Viele davon sind ganz gut; viele aber enthalten weiter Nichts als eine Aufforderung das Lesestück zu erzählen oder auswendig zu lernen oder bestimmte Wortclassen daraus aufzuschreiben und zu decliniren. Wenn ich weiter Nichts weifs, sage ich lieber gar Nichts. Andere Aufgaben aber, wie z. B. Nachbildungen von Fabeln u. a., können doch nicht etwa dem Quintaner oder gar Sextaner zugemuthet werden. So schön solche Uebungen sind, passen sie doch erst nach Quarta. Darüber siehe meine „Methodik" p. 7 ff. Ich habe mich da bemüht in meinen Anforderungen auf realem Boden zu bleiben; Geerling aber muthet einem so jungen Alter eine Combinationsgabe zu, die gar nicht vorhanden sein kann. Vielleicht folgen ihm Mädchen darin, Knaben von demselben Alter gewifs nicht.

Da der gesunde Kern des Lesebuches oder besser Lesewerkes jedem gefallen mufs, so will ich mit einem Vorschlag an den Verfasser schliefsen. Ich würde die I. Stufe in zwei Bücher für Sexta und Quinta zerlegen und geschickte moralische und patriotische Erzählungen anstatt der Beschreibungen aufnehmen, würde aus der II. Stufe zwei oder gar drei Theile herstellen mit Erweiterung des prosaischen Abschnittes für Obertertia, würde aus der III. Stufe alle Auszüge aus Dramen entfernen und entweder noch mehr für Prima passende Prosa hinzufügen oder alle für diese Classe darin schon aufgenommene beseitigen, je nachdem das Buch auch für Prima oder nur für Secunda eingerichtet werden sollte. Ferner würde ich in den beiden ersten Stufen Poesie und Prosa nicht trennen. Schon das Auge erfreut sich an der Abwechselung; der Lehrer aber hat gleich Alles zusammen, was zusammen gehört, und wird dadurch schon genöthigt abwechselnd Poetisches und Prosaisches lesen zu lassen. Die Aufgaben, namentlich die grammatischen, würde ich wieder streichen und es so machen wie Herr Director Bandow an der Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin, der für die unteren Classen seiner Schule zu einer bestimmten Grammatik ein Uebungsbuch zusammengestellt hat. Auf diese Weise würde das Lesebuch bedeutend gewinnen und eher im Stande sein mehreren Schulen, und namentlich der Realschule, zu dienen als in seinem jetzigen Zustande.

Wismar. Dr. O. Boehm.

---

## b) Für den Unterricht in der Geschichte.

1. *Culturhistorische Wandtafeln* für Gymnasien, Realschulen, Seminare und verwandte Lehranstalten gezeichnet von Alphons Holländer, Jean Brück und Carl Lüdecke, herausgegeben und mit erläuterndem Text versehen von Dr. Hermann Luchs. Erste Reihe in 50 Tafeln. In 5 Lieferungen von je 10 Tafeln. Breslau, 1878, 1879. Verlag von W. G. Korn. *Einzelne* Lieferungen werden *nicht* abgegeben.

Wir brachten bereits im vorigen Jahrgange dieses Blattes eine ausführliche Besprechung dieser gediegenen und nach verschiedenen Seiten hin für Unterrichtszwecke sehr verwendbaren Publication. Wir äufserten uns damals beson-

ders lobend über die technische Ausführung der zehn Blätter der uns damals allein vorliegenden ersten Lieferung und sprachen dabei die Hoffnung aus, dafs auch die übrigen 40 Tafeln jenen ersten ebenbürtig sein, respective werden würden. Diese unsere Erwartung ist, wie wir jetzt, nachdem wir Seitens der Verleger auch die Lieferungen 2—5 (Tafeln 11—50) zur Ansicht erhielten, sehen, eine durchaus zutreffende und richtige gewesen, ja die besten und charakteristischsten Blätter der Sammlung finden sich gerade in diesem erst später publicirten Theile. Wir sind demgemäfs in der angenehmen Lage unsere günstige Meinung über dieses Unternehmen und unsere frühere Empfehlung desselben voll aufrecht erhalten und nochmals wiederholen zu können. Es wäre zu wünschen, dafs die W. G. Korn'sche Buchhandlung, die, wie es scheint, von vorn herein in Aussicht genommene zweite Serie dieses nützlichen Hülfslehrmittels bald erscheinen liefse. Eine derartige quantitative Vermehrung der Tafeln würde dieselben den verschiedenartigen Anforderungen des Unterrichts in allen seinen Stufen noch mehr als bisher gewachsen erscheinen lassen.

Berlin. 56.

2. *Erzählungen aus der Geschichte* für den ersten Unterricht in höheren Lehranstalten zusammengestellt von Carl Kappes, Director des Realgymnasiums zu Carlsruhe. Sechste, verbesserte Auflage. VIII, 310 S. gr. 8. Freiburg i. B. Fr. Wagner'sche Buchhandlung. 1878.

Schon in der Anzeige der vorigen Auflage desselben Werkes (Centr.-O. V.) hat der Referent seine volle Uebereinstimmung mit dem Princip des Verfassers ausgesprochen, dafs der erste Unterricht in der Geschichte sich am segensreichsten biographisch gestalte. Der Verfasser ist denn auch in dieser sechsten Aufage seines Buches dem bewährten Principe treu geblieben.

Der Verf. behandelt zunächst in üblicher Kürze die Geschichte der sogenannten orientalischen Völker. Die der Inder könnte wohl etwas eingehender berücksichtigt werden, auch in culturhistorischer Beziehung: sie sind nicht blofs uns verwandt, sondern auch besonders interessant. Der Abschnitt über die Chinesen ist kurz gehalten, nicht mit Unrecht; der über die Assyrer giebt die gewöhnliche Ueberlieferung, wenngleich sie mit der babylonischen gar zu eng verschmolzen ist. Und zwar mit gutem Recht: das Buch ist für Knaben jüngeren Alters bestimmt, und die moderne historische Kritik, die negativ Alles zerstört, gehört jedenfalls nicht in den Geschichtsunterricht der unteren Classen. Uebrigens giebt der Verf. in kurzen Anmerkungen dem Lehrer Gelegenheit den in diesem Buche gegebenen Stoff (namentlich in culturhistorischer Beziehung) angemessen zu erweitern.

Im Allgemeinen redend kann Ref. es nicht billigen, dafs die Geschichte der sogenannten orientalischen Völker in fast allen Lehrbüchern so sehr knapp, ja dürftig wegkommt. Die Geschichte der Hindu, der Aegypter, der Babylonier, Assyrer und Perser ist gerade diejenige, die uns am weitesten in die Vergangenheit rückwärts blicken läfst: durch die neuesten Forschungen sind wir befähigt die Geschichte, die Culturgeschichte und die Mythologie dieser Völker mit fast absoluter Zuverlässigkeit fast 2000 Jahre v. Chr zurück zu verfolgen und daraus auch auf die erste Entwickelung anderer Völker (der Phöniker, der Hellenen z. B.) Rückschlüsse zu wagen, die über die Schranke zweifelhafter Hypothesen hinausgehen.

In knappen Zügen zeichnet der Verf. auch die Geschichte der Juden, Phöniker, Aegypter und Perser. Der Verf. erzählt hier wie sonst durchweg mit Rücksicht auf den kindlichen, noch nicht kritisirenden Standpunct und durchaus objectiv, was um so mehr anerkannt zu werden verdient, als gar zu viele Autoren nach dem Vorgange bedeutender Historiker es für zweckmäfsig halten schon den kindlichen Leser in die Geheimnisse moderner Parteipolitik einzuführen. Die Folge solcher Weisheit ist natürlich, dafs heutzutage schon der Tertianer genau die politische und religiöse Partei kennt, der er einmal angehören wird.

Die nun folgende Geschichte der Hellenen wird um so eingehender beachtet, je knapper die orientalisc henVölker zur Erörterung kamen. Nach einem kurzen Ueberblick über die geographischen Verhältnisse handelt der Verfasser in durchaus passender Weise über die griechische Sagengeschichte und Religion; *hier* hätte sogar mehr gegeben werden können. An der Behandlung der eigentlichen Geschichte der Hellenen sind erhebliche Ausstellungen nicht zu machen: der Verf. weicht von dem in Lehrbüchern üblichen Gange der Darstellung nicht ab, und er thut wohl daran; ein für *Kinder* bestimmtes Buch soll keine neue, noch nicht bewährte Principien aufstellen. Die Darstellung poetisirt nirgend, ist aber nicht trocken und schwerfällig, sondern klar, einfach und besonnen. Hier wie sonst ist der Verf. bemüht dem kindlichen Leser seine Helden zu belassen, wie man sie einst *uns* belassen hat. Einzelne Kleinigkeiten wären zu moniren. So heifst es (S. 55) von Perikles: „Obgleich er von einer der angesehensten aristokratischen Familien abstammte, stellte er sich doch auf die Seite des Volkes *oder* der grofsen demokratischen Partei; *denn* die aristokratische Partei hatte in Kimon schon einen Führer". Der Ausdruck ist hier zwiefach ungenau. Die Darstellung des Perikles ist überhaupt nicht sehr glücklich: es hätte immerhin betont werden können, dafs der grofse Perikles, um den grofsen Haufen bei guter Laune zu erhalten, die nach ihm eintretende Pöbelherrschaft vorbereitet hat. Der Schüler mufs eine Ahnung davon bekommen, *weshalb* Athen so schnell von seiner Hegemonie hinabgestürzt werden konnte und mufste. Das *οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη* kann dem Schüler nicht früh genug erfahrungsmäfsig bewiesen werden, — selbstverständlich *ohne* nach der Art Mommsen's moderne Verhältnisse zum Vergleiche heranzuziehen. Die Geschichte der Hellenen seit Alexander wird übrigens fast zu kurz abgefertigt; etwas mehrkonnte wohl gegeben werden.

Die Geschichte der Römer wird in ähnlicher Weise vorgeführt. Dafs die Geschichte der Königszeit (abgesehen von der Gründung Rom's) sehr knapp abgethan wird, soll nicht getadelt werden; die römische Mythologie aber hätte doch nicht in eine kurze Anmerkung verwiesen werden müssen. Auch ist der Ausdruck „die Römer *hatten* im Wesentlichen die gleichen Gottheiten wie die Griechen" ungenau. Ungenau ist auch die Wendung: „Es bestanden vor und noch längere Zeit nach Servius Tullius drei Stände: der Stand der Patricier, der Plebejer und der Clienten". Ein *Stand* der Clienten?? Ebenso gewinnt der Schüler ein unrichtiges Bild, wenn er liest: „Die Plebejer *oder* das niedere Volk". Hier wie in der Schilderung des Ständekampfes mufs die Darstellung schärfer werden; die Kaiserzeit kommt reichlich kurz weg.

Dafs die Geschichte des Mittelalters durch eine eingehendere Erörterung über die Sitte und Religion unserer Vorfahren eingeleitet wird, ist in der Ord-

nung; hier hätte sogar noch mehr gegeben werden können. So ist von den germanischen Eidgenossenschaften zu wenig gesagt; der Ausdruck „Auch die Sonne und das Feuer wurden verehrt“ ist ganz ungenau; die urgermanische Heldensage und ihre mythologische Grundlage hätte eingehend erörtert werden sollen. Ebenso hätten die Entstehung der christlichen Kirche und die germanische Mission, desgleichen die welthistorische Bedeutung von Karl's d. Gr. Kaiserkrönung wohl mehr hervorgehoben werden können. Von diesen kleinen Desiderien abgesehen ist die Darstellung des Mittelalters recht zweckmäfsig: der Verfasser vermeidet es mit einer für unsere Zeit seltenen Objectivität in den religiös-politischen Kämpfen des Mittelalters Partei zu ergreifen.

Dasselbe Lob kommt der Darstellung der neuen Zeit zu, die in sehr passender Weise mit einer eingehenderen Erörterung über die Erfindungen und Entdeckungen eingeleitet wird. So ist die für einen Theil der Lehrer so schwierige Reformationszeit so glücklich und tactvoll behandelt, dafs die Schüler aller Confessionen das Buch mit Nutzen gebrauchen können: es ist in dieser Beziehung wirklich eine rara avis. Dafs sich über Einzelheiten streiten läfst, ist natürlich. So hält der Ref. es für eine Pflicht des Historikers mit dem Kurfürsten Moriz von Sachsen weniger glimpflich zu verfahren, als es auch hier geschieht: bringen es doch Einzelne noch fertig diesen verächtlichen doppelten und dreifachen Verräther als Helden darzustellen! Ungenau ist auch hier noch die Auffassung Gustav Adolf's, der doch gewifs nicht blofs aus protestantischem Eifer nach Deutschland kam. Das egoistische Moment in der Politik des Königs kann auch der Knabe erfahren, ohne dafs ihm damit eine seiner liebsten Heldengestalten zerstört würde.

So führt der Verfasser seine Darstellung bis auf den Abschlufs des Krieges von 1870/71 weiter; hier bricht er ab. Ob es nicht überhaupt besser wäre mit dem Jahre 1815 abzuschliefsen, ist eine Frage, die der Ref. schon wiederholt in bejaendem Sinne besprochen hat. Indefs ist die Darstellung des Verfassers auch hier so parteilos, dafs die Frage ihren Stachel verliert.

Sein Endurtheil über das ganze Buch kann der Referent (wie bei der früheren Auflage) wiederum dahin zusammenfassen, dafs er dasselbe für ein höchst zweckmäfsiges und werthvolles Schulbuch hält und ihm von ganzem Herzen weiteren glücklichen Erfolg wünscht.

Berlin. Dr. L. Freytag.

3. *Geschichtsbilder* aus der allgemeinen und vaterländischen Geschichte. Ein Leitfaden für höhere Töchter-, Mittel- und gehobene Bürgerschulen, von Fr. Polack, Königl. Kreis-Schulinspector. Vierte Auflage. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé, 1878.

Der Verfasser rechtfertigt in dem Vorwort zu der ersten Auflage des vorliegenden Buches bei der Fluth der Geschichts-Leitfäden das Erscheinen desselben nicht durch das materielle Bedürfnifs, sondern durch den methodischen Fortschritt, welchen er eingeschlagen. Die methodischen Grundsätze des Verf. beruhen auf folgenden vier Puncten: 1. Der Stoff ist auf das Nöthige und Mögliche beschränkt. 2. Der Stoff ist nach seiner inneren Zusammengehörigkeit genau gegliedert. 3. Schon die Sprache des Leitfadens soll fesseln und gliedern. 4. Die Geschichte ist Ideeenentwickelung und nicht ein Conglomerat von Namen, Zahlen und Ereignissen. Letztere sind blofs Knoten an dem Seile der leitenden

Idee „Erziehung des Menschengeschlechts". Diese Rücksicht mufs in der Oberclasse betont werden. Darum ist hier den Fragen und Hinweisen auf classische Litteraturerzeugnisse besondere Sorgfalt zu widmen. Die synchronistischen Andeutungen sind ebenfalls für diese Stufe. Die Grundsätze, die der Verfasser in diesen vier Puncten ausspricht, sind richtig. Auch wir meinen, dafs man trockenes Material, das nur den Forscher reizt, bei dem Geschichtsunterricht übergehen mufs. Was im Gedächtnifs des Lehrers nur schwer hat haften wollen, damit soll man die Schüler nicht plagen und sich die Unterrichtsfreude verkümmern. Nicht Namen und Zahlen, sondern neue Vorstellungen, logisches Denken, gutes Sprechen und Begeisterung für die Culturideale der Menschheit sind das Bleibende.

Das Buch, welches aus der Praxis der Erfurter und Nordhäuser Mittelschulen hervorgewachsen ist, ist für solche und ähnlich organisirte Schulen zunächst bestimmt. Doch auch jede andere Schule bis zur einclassigen Dorfschule kann nach Bedürfnifs aus dem Stoffe wählen. Der Verf. giebt selbst eine Stoffvertheilung für die verschiedenen Schulkategorieen an und erinnert daran, dafs auch der Geschichtsunterricht der methodischen Dreieinigkeit: „*Anschauung*, *Einsicht* und *Einübung*" nicht ermangeln darf. Eine anschaulich und sorglich gegliederte Erzählung giebt die *Anschauung;* die Entwickelung einer Disposition, erläuternde Fragen und Vergleichungen geben die *Einsicht*, und durch Nachlesen, zusammenhangendes Nacherzählen und schriftliche Aufgaben wird der Stoff *eingeübt.*

So geben denn diese Geschichtsbilder einen zusammenhangenden Leitfaden, „der nicht durch die aphoristische Form von der Repetition abschreckt und der Sprachbildung einen schlechten Dienst erweist". Die Sprache ist kurz und klar, und man erhält ein lichtes Bild von der entsprechenden Epoche. Die Fragen, die jedem Abschnitte beigegeben sind, geben Themata zu passenden Bearbeitungen, und der Hinweis auf classische Gedichte und Dramen, die auf jede Epoche sich beziehen, bereichert zugleich in praktischer Weise die Kenntnisse in der deutschen Litteratur. Am Schlusse giebt der Verf. einen kleinen historischen Kalender mit besonders wichtigen Monatsdaten und eine Zeittafel, die das Wesentlichste enthält, das dem Gedächtnisse einzuprägen ist.

Binnen vier Jahren sind drei Auflagen des Buches vergriffen worden, ein Beweis, dafs auch unsere günstige Kritik nächst denen, die uns zuvorgekommen sind, berechtigt ist. Der billige Preis erleichtert jedem Schüler den Erwerb desselben.

Berlin. Adolf Paul.

4. *Kaiser Wilhelm.* Ein Buch für Schule und Haus. Von Ferd. Schmidt. Mit einem Portrait des Kaisers Wilhelm. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé, 1878.

Keine Lectüre ist der Jugend so zu empfehlen wie diejenige von Biographieen hervorragender Männer. Sie erwärmen und bilden nicht nur, sondern sie spornen auch an, bei Schwierigkeiten, die sich dem eigenen Bildungsgange entgegenstellen, nicht zu verzagen, sondern diese muthig und getrost zu überwinden. Sie geben aber auch oft das Bild eines ganzen Zeitalters, wenn aus demselben die eherne Gestalt eines Mannes heraustritt, der bestimmend auf dasselbe eingewirkt hat. Und wer wagte zu leugnen, dafs Kaiser Wilhelm als

eine Heldengestalt glänzen wird, die in den Annalen der Geschichte, in Lied und Sage, so lange es Menschen giebt, in ihrer Eigenart gepriesen werden wird? Ist er doch der erste Kaiser des wiedererstandenen deutschen Reiches, der, ein Greis in seltener Kraft, sein Volk durch Thaten des Ruhmes, welche die Vergangenheit überstrahlen, zu kaum geahnter Gröſse geführt hat! — Wenn auch eine gründliche Geschichte dieses reichen und wunderbaren Lebens späteren Forschern vorbehalten bleibt, so konnten die Zeitgenossen doch nicht säumen, soweit sie es vermochten, den greisen Heldenkaiser auch den Mitlebenden in seinem unvergänglichen Schaffen vor Augen zu stellen. Wie Viele dies auch schon gethan, zu den Berufensten gehört auch hier wiederum Ferdinand Schmidt. Es ist bewundernswerth, wie er den gewaltigen Stoff klar und übersichtlich ordnet, wie er, erfüllt von seinem Gegenstande, doch nicht ins Breite fällt, und wie er auf den 211 Seiten des Buches Alles sagt, was in dem langen und gesegneten Leben Kaiser Wilhelm's nicht nur für diesen selbst, sondern auch für die ganze Nation von durchgreifender Bedeutung geworden ist. Es ist eine übersichtliche Geschichte der ganzen gewaltigen Zeit, in welcher Kaiser Wilhelm selbstverständlich den Mittelpunct bildet. Denn

„Was hat er nicht gethan, was er gesollt?
Was sollt' er anders thun, als er's gethan?"

Diese Worte Oscar v. Redwitz's bilden das Motto des Ganzen. Aber bevor der Verfasser die Zeit „Wilhelm's des Siegreichen", auf welche der Hohenzollernspruch „durch Nacht zum Licht!" insbesondere paſst, betrachtet, giebt er eine Vorgeschichte des Hauses Hohenzollern und zwar 1. der Hohenzollern älteste Zeit, 2. die kurfürstliche Zeit der Hohenzollern, 3. das Königthum der Hohenzollern, um dann zu Kaiser Wilhelm selbst überzugehen. Wir werden zunächst in das Elternhaus geführt; die trübe Zeit vor den Freiheitskriegen, diese selbst, dann die Jahre 1815—1840, die Regierungszeit Friedrich Wilhelms IV. gehen an unserem Auge vorüber, bis der Kaiser als Prinz-Regent die Regierung übernimmt und von da in ungeahnter Folge berufen wird das Höchste zu vollbringen.

So wird uns in klaren Zügen diese preuſsische Geschichte, die endlich ihren Gipfelpunct im deutschen Kaiserthum erreicht, geschildert, so daſs wir das Buch fortlegen, durchdrungen von der Wahrheit des Ausspruches Leopold von Ranke's, daſs diese preuſsische Geschichte eine Geschichte ohne Gleichen ist. — Wir brauchen zum Lobe dieses Buches Nichts weiter hinzuzufügen und empfehlen es allen Schulen für ihre Bibliotheken und allen Eltern als das passendste Geschenk für gern lesende und gern lernende Knaben.

Berlin. Adolf Paul.

5. *Lionel Lincoln oder die Belagerung von Boston.* Nach J. F. Cooper für die reifere Jugend und das Volk bearbeitet von Franz Hoffmann. Mit vier Lichtdruckbildern nach Aquarellen von Cajetan Schweitzer. Teschen und Leipzig, Verlag von E. Feitzinger, 1879.

Franz Hoffmann's letztes Werk! — Wer kennt sie nicht, die Bearbeitungen gröſserer, bekannter Novellen und Romane von bedeutenden Schriftstellern, die Franz Hoffmann in ansprechender Form meistens für die reifere Jugend hergestellt hat? Zu diesen gehört auch Cooper's „Lionel Lincoln", leider das letzte Werk des so fruchtbaren und unermüdlichen Franz Hoffmann. „Lionel Lincoln"

ist einer derjenigen Cooper'schen Romane, die in den grofsen Städten und bewohnten Landschaften spielen und denen eine wirkliche Thatsache aus dem americanischen Befreiungskriege zu Grunde liegt. Der Hauptfehler Cooper's, seine übertriebene, oft ermüdende Umständlichkeit und Breite, tritt allerdings in diesem Romane mehr als sonst zu Tage, dafür aber sind gesunde Sittlichkeit und Freiheit im edelsten Sinne des Wortes die Elemente, in welchen sich der Nordamericaner bewegt und welche gerade diesem Romane einen bedeutenden Werth verleihen. Cooper ist Meister, wenn er Nordamerica schildert, oft ist er classisch und erreicht die homerische Einfalt in seinen ebenso anspruchslosen als wahren Localgemälden, worunter „die Ansiedler", „die Steppe" und „der letzte Mohikan" die gelungensten sein mögen, obschon er auch in seinen naturgetreuen Darstellungen des Seelebens ein grofses Talent bewährt. Es ist also nur zu billigen, wenn Franz Hoffmann aus dem Schatze, welchen Cooper bietet, der deutschen Jugend Belehrung und Unterhaltung darbringt. Es ist bekannt, wie meisterhaft Hoffmann es versteht die Jugend durch seine Darstellung zu fesseln, und auch in seinem „Lionel Lincoln" ist Nichts von der ursprünglichen Breite des Originals zu verspüren.

Wir empfehlen auch dieses Buch auf das Angelegentlichste für die Lectüer der reiferen Jugend. Das Buch ist vortrefflich ausgestattet, und die vier Lichtdruckbilder sind eine prächtige Zugabe, obschon der Preis nur auf 3,75 Mark festgesetzt ist.

Berlin. Adolf Paul.

---

## c) Für den Unterricht in der Mythologie.

1. *Deutsche Sagen.* Herausgegeben von Dr. Heinrich Pröhle. Mit Illustrationen. Zweite, neu bearbeitete Auflage. XVI, 333 S. gr. 8⁰. Berlin 1879. Verlag von Friedberg & Mode, Anhaltstr. 8.

Die hier vorliegende werthvolle Sammlung meist norddeutscher Sagen und Volksüberlieferungen erlebt jetzt endlich (leider so spät, nach 17 Jahren!) ihre zweite Auflage. Sie ist zugleich eine vermehrte zu nennen, denn sie enthält 16 Stücke mehr; ein der ersten Auflage hinzugefügt gewesener Anhang über die „Reformationssagen" ist weggelassen, dagegen einer über die „deutsche Kaisersage" mit umfassenden Anmerkungen neu hinzu gekommen.

Die Quellen, aus denen Pröhle geschöpft hat, sind sehr mannichfaltig. Nur Weniges stammt noch aus mündlicher Ueberlieferung: in unserem protestantischen Norden haben frühzeitig Staat und Kirche um die Wette sich bemüht allen „Aberglauben" mit der Wurzel auszurotten, und übertriebener Eifer hat leider auch manchen edlen Fruchthalm gleichzeitig vernichtet. Dafür sind Pröhle's handschriftliche und gedruckte Quellen desto zahlreicher; namentlich hat er es verstanden aus alten, noch nicht ausgeschöpften Sammelwerken eine geschickte Nachlese zu halten.

Mit besonderer Sorgfalt sind die zahlreichen Anmerkungen behandelt, die in der ersten Auflage ganz fehlten und jetzt einen Raum von 40 Seiten einnehmen; sie behandeln nicht nur die Quellen der einzelnen Stücke, sondern auch ihren ethischen und etwa historischen oder mythologischen Gehalt. In ihnen ist jener frühere Abschnitt über die „Reformationssagen" theilweise neu bearbeitet.

In seinem Abschnitt über die „Deutsche Kaisersage“ (Kyffhäusersage) giebt Pröhle mehrere werthvolle Notizen; wenn er aber (freilich in Uebereinstimmung mit Richter und Anderen) als den Helden des Kyffhäusers nicht Friedrich Barbarossa, sondern Friedrich den Zweiten nennt, so ist ihm der Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ebenso wenig gelungen wie der für die andere, welche den mythologischen Hintergrund der Sage am liebsten ganz in Abrede stellen möchte. Im höchsten Sinne populäre, grofsartige Heldengestalten wie Carl der Grofse, Otto der Grofse und Friedrich Barbarossa können in den Berg entrückt werden, nicht aber Friedrich II., dessen ganze Natur politisch, religiös und ethisch den Deutschen fremd war und sein mufste; auf diesem Letzteren kann die verstohlene Hoffnung der Nation in trüber Zeit niemals geruht haben.

Das Werk Pröhle's, dem wir den besten Erfolg wünschen, ist übrigens nicht nur dem Mythologen und Alterthumsfreunde unentbehrlich, sondern auch für die Lectüre des reiferen Gymnasiasten oder Realschülers in jeder Hinsicht zu empfehlen.

Berlin. Dr. L. Freytag.

2. *Die Hamletsage* an und mit verwandten Sagen erläutert. Ein Beitrag zum Verständnifs nordisch-deutscher Sagendichtung. Von Dr. Adolf Zinzow, Director des Gymnasiums in Pyritz. XII, 418 S. gr. 8⁰. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1877.

Den Quellen nachzugraben, aus denen einem Shakespeare der Stoff für seine Dramen zugeflossen ist, wird immer eine dankbare Aufgabe bleiben, und jede Bereicherung unseres Wissens ist in dieser Beziehung bestens willkommen zu heifsen. So wird auch das uns hier vorliegende Werk in unsere Bibliotheken (in die der Lehrer wie in die Schülerbibliotheken) hoffentlich um so leichter und williger den Eingang finden, als es mit aufserordentlichem Fleifs und bedeutender Sachkenntnifs, überdies auch in anregender Weise geschrieben ist.

Der Verfasser geht durchaus naturgemäfs von dem Berichte des Saxo Grammaticus aus, bei dem sich die Hamletsage fast ausschliefslich vorfindet; sodann wird eingehend erörtert, in wie weit sich die Sage theils verschleiert in älteren germanischen Traditionen, theils in späteren französischen und englischen Ueberlieferungen (speciell bei Shakespeare) entwickelt vorfindet. Der Autor weist dann die Identität von Hamlet's Vater mit dem mythischen Heros Oermandil nach, der im Skaldenliede von Thor's Kampf mit Hrungnir erscheint; nach einer sorgfältigen Exposition über den ursprünglichen Monotheismus des germanischen Mythus wird jener Thorskampf (namentlich unter Bezugnahme auf Uhland's Auffassung) als Naturmythus ausgedeutet, und es wird dann vom Verfasser auf die deutsche Orendelsage übergegangen über die er in sehr eindringender Weise genau genug berichtet, um auch deren ausführliche Deutung zu versuchen und an sie die ebenso sorgfältige Deutung der eigentlichen Hamletsage anzuschliefsen. Zum Schlufs werden all jene zahlreichen Zersplitterungen und Wiederspiegelungen des Mythus zum Vergleich herangezogen, die sich in den Eddaliedern, in indogermanischen Sagen, in mittelalterlichen Legenden und in germanischen Volksliedern vorfinden. Dieser Gang der wissenschaftlichen Beweisentwickelung ist, wie gesagt, durchaus naturgemäfs, und es ist unseres Bedünkens nichts Erhebliches unerörtert gelassen, das zu weiterer Aufhellung des Thatbestandes dienen könnte.

Völlige Beherrschung des speciellen Gegenstandes und des allgemeinen wissenschaftlichen Materials, Gewandtheit der Darstellung und Fähigkeit poetischer Auffassung wird wohl Jeder dem Verfasser nachrühmen müssen. Etwas Anderes ist es natürlich damit, ob der Autor mit seiner naturphilosophischen Deutung der mythischen Sage Recht hat oder nicht: denn in dieser Beziehung giebt es immer noch Viele, die eine mythologische Erklärung unserer Heldensage überhaupt im Princip verwerfen.

Der Referent ist im Wesentlichen in dieser Hinsicht mit dem Verfasser gleicher Meinung und bedauert Nichts mehr, als dafs ihm die nahe liegende Rücksicht auf den Zweck des Central-Organs nicht erlaubt auf die Ideeen des Autors einzeln einzugehen. Nur Weniges mag hier andeutungsweise erwähnt werden. So ist die Stelle bei Saxo: „Fiallerum .... ad locum cui *Undensakre* nomen est, nostris ignotum populis, concessisse est fama". Schon in der alten Ausgabe des Stephanus ist die Erklärung durch „Odainsakre = Campus immortalium" erwähnt; der Verfasser verwirft sie mit Recht. Aber das Wort ist noch immer unerklärt. Der Ref. war fast geneigt das Wort mit dem altn. *unn* (= unda) in Verbindung zu bringen, also das Wort dadurch zu erklären, dafs Fialler zur See gegangen, Wiking geworden sei; die Erklärung ist aber etymologisch bedenklich. Nicht viel klüger wären wir, wollten wir das Wort mit dem altn. *undr* (= miraculum) in Verbindung setzen. — Besonders Recht hat der Verfasser mit seinem Urtheil über die geistvolle, aber oft willkürliche Deutungsmethode Uhland's, bei dem mitunter der Dichter den Gelehrten mehr als billig beeinflufst (S. 41 ff.). — Zu S. 45 ist noch zusammenfassend beizufügen: Thorr ist der ältere Gott; er personificirt den Gewitterhimmel, speciell in Bezug auf seine segenbringende Wirkung für den Ackerbau; er verschmilzt mit dem (im Altnordischen jüngeren) Odhin, dem stürmischen, geistigen. So ist Thorr der materiellere, Odhin der geistigere Gott. — Sehr richtig ist der Unterschied zwischen den Göttern und Riesen aufgefafst (S. 55), den man in wenig Worten so zusammenfassen könnte: Die Götter sind in ewigem Kampf mit den Riesen, ihrem älteren Selbst, das immer wieder zu überwiegen droht. Das ältere Selbst der Götter ist materiell, das jüngere geistig. Insofern sind die Götter, wenn sie mit den Riesen ringen, im Kampfe mit sich selbst: die lichte Seite der Götter streitet mit der dunklen, die geistige Hälfte mit der materiellen, bis der eine Allgott im letzten Weltenkampf den Streit endgültig entscheidet. In der Seele des Menschen spiegelt sich derselbe Kampf ab.

An Erinnerungen aus unseren germanischen Volksmährchen wäre im Détail noch Vieles nachzutragen. Weit verbreitet ist z. B. die Darstellung, nach welcher der junge Held für seinen alten, ihm verhafsten Gebieter um die junge Königin freien soll, durch die List derselben aber sie selber erhält, im Grimmschen Mährchen z. B. von „Ferenand Getrü und Ferenand Ungetrü", und sonst oft; dasselbe ist mit der Vertauschung des tödtlichen Briefes der Fall. Dafs das Meer als „Mühle" aufgefafst wird (zu S. 27), findet sich auch sonst. Vgl. die Norwegischen Volksmährchen von Asbjörnsen und Moe, deutsch von Bresemann, II, S. 188. Nicht minder ist das der Fall mit der Unterschiebung des aus Lehm gebildeten Riesen: ein Nachklang daran findet sich z. B. in dem Mährchen von den zwei Hafnern (Zingerle, Kinder- und Hausmährchen S. 53 ff.).

Berlin. Dr. L. Freytag.

3. *Deutsche Göttergeschichte.* Der deutschen Jugend gewidmet von E. Falch, Königl. Reallehrer. IV, 56 S. 8⁰. Leipzig, Teubner, 1878.

Das Büchlein enthält eine stofflich geordnete Zusammenstellung unserer germanischen Mythologie, einfach und schmucklos, aber nicht ohne Geschick, der älteren und namentlich der Snorra-Edda nacherzählt. Von einer Deutung der Mythen hat der Verfasser mit gutem Recht abgesehen; weniger zu billigen ist es, dafs er (was gerade die Jugend lebhaft interessiren würde) unsere Sagen, Mährchen und Volkstraditionen nirgend zur Vergleichung herangezogen, auch den altnordischen Namen die deutschen nicht gegenüber gestellt hat. Inconsequent ist die Orthographie; wer Thorr (aber nicht im Genetiv „Thorrs!“) schreibt, mufs auch Freyja und Odhinn schreiben.

Für die unteren und mittleren Classen höherer Schulen und für die Privatlectüre ist das Büchlein bestens zu empfehlen.

Berlin. Dr. L. Freytag.

4. *Griechische, römische und deutsche Sagen* von Dr. Gustav Schöne. Vierte Auflage. 44 S. m. 8⁰. Iserlohn, J. Bädeker, 1878.

Dem Urtheil, das der Referent über die zweite Auflage dieses Werkchens (Central-Organ 1875, S. 201) ausgesprochen, und das der Verleger dem Buche auch als Empfehlungsbrief mit auf den Weg gegeben hat, wäre Nichts weiter hinzuzufügen; denn der Inhalt des Buches ist durchaus unverändert geblieben. Dasselbe hat den nicht gering anzuschlagenden Vorzug gedrungener Kürze, gewandter Darstellung und sehr geringen Preises (50 Pf.); zu bedauern aber ist, dafs der Verfasser nicht für gut befunden hat den Mängeln seines Werkes abzuhelfen. Diese bestehen zunächst darin, dafs in dem Abrifs über griechischen Mythus (der übrigens zu knapp gehalten ist) und griechische Sage die griechischen und die römischen Namen bunt durch einander geworfen sind; sodann darin, dafs der selbständigen römischen Göttergestalten gar nicht gedacht ist (und einige interessante giebt es doch); endlich mufste dem sonst gut geschriebenen Abrifs der germanischen Heldensage durchaus eine wenn auch knappe Skizze der Mythologie vorangehen, und die Lücken, die der Verfasser auch in unserer alt- und mittelhochdeutschen Epik früher gelassen hatte, hätten wohl ausgefüllt werden können.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

## d) Für den Unterricht im Zeichnen.

1. *Zeichenhalle.* Monatsblätter für Zeichenkunst und Zeichenunterricht, mit besonderer Berücksichtigung der Kunstindustrie. Organ des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts. Herausgegeben von Hugo Troschel, Theodor Wendler und Theodor Prüfer. 14. Jahrgang. Berlin, Verlag von Theodor Wendler, 1879.

Der Mehrzahl derjenigen unter unseren norddeutschen Lesern, welche Zeichenunterricht ertheilen oder sich, als Leiter von Anstalten, desselben aus speciellem Interesse fördernd annehmen, wird die Troschel'sche *Zeichenhalle* bereits lange bekannt und in den dreizehn Jahren ihres Bestehens lieb und werth geworden sein.

Wenn wir in unserem sich an *alle deutschen* Realschulen wendenden Blatte auch *unsere süd- und westdeutschen* Collegen auf diese Zeitschrift aufmerksam machen, so geschieht dies nicht aus Localpatriotismus und um die ähnlichen unter ihnen verbreiteten Publicationen zu verdrängen, sondern weil wir der festen Ueberzeugung sind, dafs die *Empfehlung, welche die preufsischen Schulbehörden der „Zeichenhalle“ zu Theil werden liefsen, eine wohl verdiente* war, und dafs Jeder, welcher dies gediegene und vielseitige Organ hält, aus ihm reiche und fruchtbringende Anregung schöpfen wird.

Die „Zeichenhalle“ erscheint in monatlichen Heften von 8 Seiten gröfsten Quartformats. Jedem derselben sind 3 bis 4 Vorlegeblätter beigelegt, welche zur Verwendung in der Schule in hohem Mafse geeignet sind. Diese Vorlagen gehören stets fortlaufenden Serien an, welche in sich vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten und im Text erläutert werden. Der Jahrgang von 1877 enthält zum Beispiel 8 Tafeln „Blattornamente“, in welchen das natürliche Blatt, die verschiedenen stilisirten Formen desselben und endlich in Beispielen deren Verwendung in gröfseren, zusammengesetzten Ornamentscompositionen gezeigt werden. Der Text giebt Hinweise darauf, in welcher Weise der Lehrer die Schüler zu selbständiger, denkender Verwendung dieser Formen anregen und dabei zugleich deren Phantasie und Formensinn fördern könne. Sehr gut gefallen uns auch die Vorlagen für farbige Flachornamente, welche in Buntstiften nachzubilden sind. Durch mehrere Jahrgänge zieht sich eine Reihe von Lichtdrucken, welche in tadelloser technischer Herstellung scharfe und klare Bilder von Gypsabgüssen geben. Dagegen möchte es uns bedünken, als ob die Aquarellvorlagen hin und wieder in etwas reichlich schreienden und crassen Tönen gedruckt wären. Das ungeübte jugendliche Auge bedarf ja gewifs eines stärkeren Reizes, als dasjenige des durchgebildeten Kenners, aber man kann darin auch leicht zu weit gehen und dadurch schliefslich die Möglichkeit des Fortschrittes in der Erkenntnifs der Farbennüancen sehr erschweren, wenn nicht ganz untergraben. Diese Gefahr erscheint uns bei der ohnehin fast durchweg mangelhaften Entwickelung des Farbensinnes beim Nordländer im Allgemeinen und bei der heutigen Generation im Speciellen doppelt nahe zu liegen.

Die Aufsätze im Text geben des Anregenden viel. Die Redaction ist in der glücklichen Lage, unter einem reichen Material sorgfältig unter competentester Berathung wählen zu können, da die „Zeichenhalle“ das Organ des „Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts“ ist. — Abgesehen von der einen, übrigens für die Zukunft leicht zu corrigirenden Ausstellung, können wir ihr nur unsere vollste Anerkennung zollen und empfehlen dieselbe allen Directoren und Zeichenlehrern nochmals dringend.

Berlin. 56.

---

### c) Für den Unterricht in der Stenographie und im Schreiben.

1. Knoevenagel, Dr. Jul., *Redezeichenkunst und deutsche Kurzschrift.* Eine Parallele zwischen den Stenographieen von F. H. Gabelsberger und W. Stolze. 3. Ausgabe. Hannover, Carl Meyer, 1878. $8^0$, VI u. 75 Seiten Typendruck und 16 autogr. Tafeln.

Der Streit über die Vorzüglichkeit der beiden in Deutschland verbreitetsten stenographischen Systeme von Gabelsberger und Stolze hat bald nach dem Er-

scheinen des Stolze'schen Lehrbuches begonnen und wurde theils durch Aufsätze nicht blofs in den stenographischen Fachblättern, sondern auch in anderen Zeitschriften, theils durch selbständige Publicationen der Anhänger beider Systeme, und zwar bald mit mehr oder weniger wissenschaftlichem Ernste nnd litterarischem Anstande, bald mit gröfserer oder geringerer Leidenschaftlichkeit geführt. Auf Gabelsberger'scher Seite sind hier besonders zu erwähnen die Schriften von Wagner „Gabelsberger und Stolze“ 1852, Fischer „Die stenographischen Systeme von Gabelsberger und Stolze“ 1853, Haepe „Die Stenographie als Unterrichtsgegenstand“ 1863, Eggers „Die Stenographie in den Schulen“ 1863, und „Zur Kritik der deutschen Stenographiesysteme“ 1865, Erdmann „Zur Beurtheilung des Systems der Stenographie von W. Stolze“ 1872 u. a., auf Stolze'scher Seite dagegen die Schriften von Schuppel „Katechismus der deutschen Stenographie“ 1858, Lundehn „Herr Geh. Regierungsrath Haepe und die Stolze'sche Stenographie“ 1863, Dr. Fr. Stolze „Gabelsberger oder Stolze“ 1864, Behrens „Partielle Widerlegung der Eggers'schen Streitschrift ,Zur Kritik der deutschen Stenographiesysteme'“ 1866 und die obgenannte Schrift Knoevenagel's, deren beide ersten Auflagen schon 1864 erschienen sind, u. a.

Schon diese Jahreszahl 1864 mufs auf die Vermuthung leiten, dafs die ein Jahr früher veröffentlichten Schriften von Haepe und Eggers, welche in eingehender Weise die Vorzüge der Gabelsberger'schen Redezeichenkunst gegenüber den Mängeln der Stolze'schen Kurzschrift behandelten, den Anstofs zur Abfassung der Knoevenagel'schen Schrift gaben. Und dies wird bei genauerer Einsicht in das Buch vollständig bestätigt, da der Verfasser sich an sehr vielen Stellen gegen die Ausführungen Haepe's und Eggers' wendet. Wir haben es hier somit mit einer Streitschrift zu thun, und zwar nicht mit einer solchen, welche in ruhiger objectiver Darstellung die Argumente der Gegner zu widerlegen sucht, sondern die Alles aufbietet, um den Leser von vornherein gegen den Gegner einzunehmen. Dafs dem wirklich so sei, wird Jeder zugeben müssen, der ganz unbefangen z. B. den zweiten Brief auf S. 4—8, „Geschichtliches“, durchliest und sich die Mühe nehmen will, Gerber's 1868 veröffentlichte Schrift „Gabelsberger's Leben und Streben“ mit dem von Knoevenagel dort Gesagten zu vergleichen. Wer das thut, wird sogleich sehen, wie haltlos Knoevenagel's Behauptung ist: „Als Stolze's Werk veröffentlicht wurde, hatte Gabelsberger nichts Eiligeres zu thun als seine eigene Erfindung in seinem Vaterlande Bayern monopolisiren zu lassen: er erwirkte einen Ministerial-Erlafs, nach welchem an öffentlichen Schulen nur die in Bayern recipirte Gabelsberger'sche Stenographie gelehrt werden darf . . .“, da es den Bemühungen Gabelsberger's, so lange er lebte, nicht gelang seine Stenographie an den Gymnasien München's lehren zu dürfen und erst fünf Jahre nach seinem Tode der Stenographieunterricht an den Mittelschulen Bayern's zugelassen wurde. Noch weit unrichtiger ist die Behauptung Knoevenagel's auf Seite 6: „Gleichwohl hatte diese oberflächliche Betrachtung (des 1841 erschienenen „Lehrbuches der deutschen Stenographie“ von Stolze) genügt, ihm (Gabelsberger) die Mängel seines eigenen Systems mehr oder weniger klar zum Bewufstsein zu führen, und er trat in Folge dessen im Jahre 1843 mit „*neuen Vervollkommnungen*“ hervor, in welchen . . . .“ Ein Blick in Gerber's Schrift S. 52 ff. belehrt uns aber, dafs Gabelsberger schon im Frühjahre 1839 auf das Princip der Satzkürzungen kam, dafs er dasselbe hierauf auf die mannichfachsten Sprach- und Redeformen

anwendete, die ganze Lehre mit Beispielen aller Art versah und in ein systematisches Ganzes brachte, seinen Schülern in München lehrte und Mittheilungen darüber an seine vorzüglichsten auswärtigen Schüler machte, bevor er seine neuen Vervollkommnungen 1843 veröffentlichte.

Doch unsere Besprechung der Knoevenagel'schen Schrift soll keine Streitschrift werden, und das müfste sie am Ende werden, wollten wir alle in dem Buche gegen die Gabelsberger'sche Stenographie vorgeführten Behauptungen widerlegen. Zudem hat das Central-Organ bereits in einem früheren Jahrgange der Besprechung der stenographischen Frage vom Standpuncte beider Systeme ihre Spalten geöffnet und sodann die Discussion über diesen Gegenstand für geschlossen erklärt. Wir können daher den Lesern dieser Zeitschrift, welche sich über das Wesen der beiden Systeme eingehend unterrichten und die Richtigkeit der Knoevenagel'schen Ausführungen selbst prüfen wollen, nur dringend empfehlen, neben Knoevenagel auch noch die Eingangs erwähnten Schriften Haepe's und Eggers' zu lesen.

Wir müssen aber hier bemerken, dafs die Knoevenagel'sche Schrift nur eine neue Titelausgabe des von ihm 1864 veröffentlichten Buches ist, dafs sie daher nicht geeignet ist dem Leser ein getreues Bild von dem jetzigen Stande der Stolze'schen Stenographie zu geben. Freilich hängt Knoevenagel noch treu an der von W. Stolze festgestellten Form der „Kurzschrift"; allein es ist bekannt, dafs die Mehrzahl der Stolze'schen Stenographen sich zu der von dem Sohne des Erfinders der Kurzschrift, Dr. Franz Stolze, in der 25. Auflage der „Anleitung zur deutschen Stenographie" 1872 veröffentlichten Reform des Stolze'schen Systems bekennt. Diese Reform ist aber ziemlich einschneidend, da die Neu-Stolze'sche Schule z. B. fast alle 515 Sigel von Begriffswörtern, auf welche das Alt-Stolze'sche System seine Ueberlegenheit über das Gabelsberger'sche Satzkürzungsverfahren gründet, aufgegeben und auch sonst noch manche Aenderungen im System, namentlich bei der Schreibung der Fremdwörter, vorgenommen hat.

Graz. H. Noë.

2. *Die einfache Schönschrift.* Methodische Anleitung zum Gebrauch in Schulen und zum Selbstunterricht, herausgegeben von G. Bernsdorf. Cöthen, Verlag von Otto Schulze.

Zur Lösung der vom Verfasser gestellten Aufgabe bedarf es vor Allem gröfserer Correctheit; die Benennungen „Schleifbuchstaben" und „Schlangenlinie" für die bisher gebräuchlicheren und paedagogisch richtigeren „Oval rechts", „Oval links" und „Wellenlinie" dürften wenig Anerkennung finden. Die Buchstaben selbst stehen in der Currentschrift nicht in dem richtigen Verhältnifs von 1 : 7. Die erforderliche Regelmäfsigkeit und das nothwendige Ebenmafs werden vermifst. Aus diesen Gründen empfiehlt sich das Werkchen nicht für den Schulgebrauch.

Berlin. Koehler.

---

## C. Programmschau.

*Baden-Baden,* Realschule und Gymnasium, Dir. X. Frühe, 210 Schüler; Realclassen bestehen getrennt (wenngleich nicht in allen Gegenständen) nur für Unter- und Ober-Tertia sowie für Unter-Secunda. In Ober-Secunda haben die Realschüler nur vier besondere Stunden. Eine Prima ist für sie nicht vorhanden.

*Krems,* Landes-Oberrealschule, Dir. F. Eberle; Abh. von T. F. Hanausek, Die Harzgänge in den Zapfenschuppen einiger Coniferen. Schülerzahl nicht angegeben; 8 Abit. (3 Polytechnicum, 1 Hochschule für Bodencultur, 1 Forstakademie, 1 Lehrfach, 2 noch unbestimmt). Die Lehrmittel wurden reichlich vermehrt. Der „Unterstützungsfonds" hatte 982 fl. 63 kr. Einnahme und verausgabte 162 fl. 40 kr.

*Rappoltsweiler*, R. I. O., in der Entwickelung begriffen, Dir. Dr. Wingerath, 103 Schüler; die Tertia wird jetzt eröffnet. Die Lehrmittel erfuhren durch Ankauf und Geschenke ansehnliche Bereicherungen.

*Rochlitz*, R. II. O., Dir. Dr. A. Mating-Sammler. Abh. des Directors: „Der Kampf der kursächsischen Leinweber um die Ehrlichkeit ihres Handwerks." — Die „Schulnachrichten" sind uns leider nicht zugegangen.

*Vegesack,* R. I. O., Dir. Dr. Ebeling. Abh. vom Lehrer Brähmig, „Die Menippeische Satire". 199 Schüler, 6 Abit. (4 Stud., 1 Militär, 1 Postfach). Die Witwenkasse besitzt 7379 *M.* 75 *ℌ*. Die Lehrmittel erhielten durch Geschenke und Anschaffungen einen nicht unbedeutenden Zuwachs. Auch ward (für 226 M.) eine geschmackvoll verzierte seidene Schulfahne mit der Devise „Mit Gott für Kaiser und Vaterland" beschafft und feierlich geweiht, ein schönes Zeichen der Pflege patriotischen Sinnes in dieser Anstalt!

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## D. Journalschau.

1. Die Zeitschrift des Kgl. preufsischen *Statistischen Bureaus*, red. von Dr. E. Engel, bringt in Heft I u. II d. J. folgende gröfsere Abhandlungen: Dr. L. Kotelmann, Körperverhältnisse der Gelehrtenschüler des Johanneums zu Hamburg; — A. von Fircks, Lebensdauer der Bevölkerung des preufs. Staates; — E. Sasse, Plan zu einer allgemeinen Statistik der Weltgeschichte; — N. N., Bodenbenutzung und Ernteertrag im preufs. Staate im Jahre 1878; — X., Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit in Preufsen während des Jahres 1878; — Dr. Engel, Wer ist Consument? Wer Producent? — Dr. Engel, Submissionswesen und Submissionsstatistik in den Jahren 1873 bis 1878. — Katalog der Bibl. des Kgl. preufs. statist. Büreaus; — Dr. G. Koch, die physikalisch-statist. Atlanten der Vereinigten Staaten N.-America's und des Deutschen Reichs. — Dr. A. Guttstadt, Die Todesursachen in Preufsen. — Dr. Engel, Mengen und Werthe der Ein- und Ausfuhr des deutschen Zollvereins von 1876 bis 1878. — Aufserdem enthält das hochinteressante Heft einige Beiträge zur Statistik des Deutschen Reichs und eine sehr reichhaltige statistische Correspondenz, auf welche wir unsere Leser noch ganz besonders aufmerksam machen.

2. *Herrig's Archiv,* Bd. LXI Heft 2—4, enthält: 1) Die Geschichte der Gil-Blas-Frage, von Dr. E. Veckenstedt; 2) Molière-Studien von Dr. Scheffler;

3) zu den Sonetten Shakespeare's von Dr. H. Isaac; 4) Bildung und Einführung neuer Wörter bei Baïf u. s. w. von Dr. H. Nagel; 5) syntaktische Studien zu J. Calvin, von C. Grofse; 6) Rection und Stellung der Praep. *entlang*, von F. Branky; 7) die gedruckte vorlutherische deutsche Bibelübersetzung, von K. Biltz; 8) zur neuprovenzalischen Litteratur, von Sachs; 9) die Strophenbildung Baïf's, von Dr. H. Nagel.

3. *Fleckeisen und Masius* Neue Jahrbücher, Bd. 120a, bringen 1) den Schlufs der Abhandlungen von Zitscher über die Abschaffung des lat. Aufsatzes und von Masius über Flavio Biondo; 2) einige werthvolle Recensionen; 3) zur Belagerung von Alesia, von Wartenberg; 4) Unsere Volkslieder, von R. Boxberger; 5) die westfälischen Programme, von Hölscher und 6) Personalnotizen.

4. Die *Blätter für das bairische Gymnasial- und Realschulwesen* bringen in Heft V—VII 1) Gerhard Kremer, genannt Mercator, von Doederlein, 2) Livius, lib. XXII, von Geist; 3) Nutzen der deutschen Prosalectüre, von Schricker; 4) der Zeichenunterricht in der Realschule, von Schlumberger; 5) der Zeichentisch in der Schule, von Hasenclever; 6) Ueber Shakespeare's Comedy of Errors, von Stiefel; 7) der „Eingang“ zum sprachlichen Aufsatz, von Nifsl; 8) Excursionen mit den Schülern, von Brunbauer; 9) neue Methoden zur Auflösung algebr. Gleichungen 2.—4. Grades, von Polster; 10) Wolfgang Ratichius in Augsburg, von Helmreich; 11) Aus der Schulmappe, von Kurz. Aufserdem bringt jedes Heft verschiedene, zum Theil belehrende Recensionen.

5. Die *Rheinischen Blätter*, Heft IV, enthalten folgende lesenswerthe Aufsätze: 1) Erziehung zur Sittlichkeit, von W. Lange; 2) Aufgabe und Methode des Unterrichts in der deutschen Grammatik, von Th. Mehles (Schlufs); 3) Zur Methode des franz. gramm. Unterrichts, von N. Partenheimer.

6. Die *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* (Juli-August) bringt einige interessante Recensionen, und zwar: 1) Grimm und Meyer, deutsche Mythologie, angez. von Dr. H. Löschhorn, 2) Körner, Einleitung in das Studium des Angelsächsischen, angez. von Dr. E. Henrici; 3) A. Jeitteles, altdeutsche Predigten, angez. von demselben; 4) Dr. D. Sanders, deutsche Sprachbriefe, angez. von Dr. Jonas; 5) J. M. v. Söltl, das deutsche Volk und Reich, angez. von Dr. F. Krüner; 6) Curtius und Kaupert, Atlas von Athen, angez. von Dr. R. Engelmann; 7) Andree-Putzger's Gymnasial- und Realschul-Atlas, angez. von Prof. Dr. Kirchhoff; 8) desgl. Stieler's Handatlas. Aufserdem bespricht Dir. Dr. Erler eine Anzahl Lehrbücher der Math. und der math. Geographie und Dir. Dr. Kern mehrere paedagogische Schriften. Die brennende Gymnasialfrage findet keine Erwähnung.

7. Im *paedagogischen Archiv*, Heft 5, fährt Oberlehrer Dr. Heiner mit seinen Erörterungen über den franz. Unterricht fort, und Oberl. Dr. Beyer bespricht die von uns einzeln gewürdigten neueren Broschüren über die Realschulfrage in übersichtlichem Zusammenhange. Heft 6 enthält eine Abhandlung von Dr. Wendt „Das Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische“ im Anschlufs an Jaep's Britannia, aufserdem aber noch einen „Bericht über mathematischen Unterricht“ von Dr. Reidt. Beide Hefte besprechen natürlich auch eine Anzahl neu erschienener Bücher. — In Heft 7 behandelt Dir. Dr. Ludwig zu Strafsburg i. E. ebenso interessant wie ausführlich „Das Realschulwesen Frankreich's und der Schweiz“.

8. Aus der (österreichischen) *Zeitschrift für das Realschulwesen* heben

wir als besonders interessant hervor: Heft V, Einige Hemmnisse im Studiengange unserer Realschüler, von E. Richter; Heft VI, Ueber den Unterricht in der Naturgeschichte an österr. Realschulen, von F. W. von Wolfinau; der Besuch der höheren Schulen' im Jahre 1878, von Dir. J. Dassenbacher; Smile's „Hilf Dir selbst“, beleuchtet von Dr. A. Grienberger; Heft VII, Ueber das Verhältnifs der Psychologie zur Sprache, von Prof. J. Neubauer; Zur Methodik des chemischen Unterrichts, von Prof. Dr. J. Mitteregger; Die Entwickelung der Potenzgröfse zu einer Reihe, von Prof. Dr. J. G. Wallentin; Die Umkehrung der Natriumlinie, von Prof. J. Dechant; Heft VIII, Psychologische Momente, die für die Behandlung der Syntax verwendbar sind, von Prof. J. Neubauer; Trigonometrische Berechnung des Körperinhaltes, von Prof. W. Pscheidl; Beweise dreier Fundamentalsätze der neueren Geometrie, von J. Streifsler; die französische Auffassung der Ziele des Realunterrichtes und die Ausbildung für das Reallehramt. — Man sieht, die Redaction ist emsig, umsichtig und mit Erfolg bemüht das Blatt durch Mannichfaltigkeit und Werth des Inhaltes in dem errungenen guten Rufe zu erhalten, zugleich aber auch ihm archivalischen Werth zu verschaffen, indem sie Schulnachrichten aller Art und eine Fülle instructiver Recensionen beifügt. Von besonderem Interesse ist in Heft VI der neue Normal-Lehrplan für sämmtliche Realschulen Oesterreich's und in Heft VIII das Verzeichnifs der vom Ministerium gebilligten Lehrbücher und Lehrmittel an sämmtlichen Anstalten der Art.

9. Auch die *Revue de l'Enseignement secondaire spécial* bemüht sich ihren Lesern immer weitere Kreise zu eröffnen. Heft 6 und 7 fahren fort den Unterrichtsplan der preufsischen Realschulen zu entwickeln, Heft 6 bringt aufserdem eine übersichtliche Darstellung des heutigen englischen Realschulwesens, desgl. Aufsätze von Haraucourt Ueber die Chemie auf der Realschule und von E. Lebon Ueber beschreibende Geometrie, Heft 7 einen solchen von J. B. Paquier Ueber die Geographie in Realschulen, Heft 8 eine Abhandlung von L. Lecarme Ueber geologische Excursionen.

Berlin. Dr. M. Strack.

---

## E. Ausländische Litteratur.

Vorräthig bei Asher & Co., Berlin NW., Unter den Linden 5.

### 1. Englische Bücher.

Heywood (John) British Empire Atlas: Showing the Dependencies and Colonies of Great Britain in Europe, Asia, America, Australia, and the Scattered Islands of the Atlantic, Pacific and Indian Oceans. Post 8vo. J. Heywood. 1 s.

Philip's Handy General Atlas of America. Comprising a Series of Detailed Maps of the United States, Canada &c. With Index and Statistical Notes by John Bartholomew. Folio, half-bound. Philip. 25 s.

— — Map of South Africa: Cape Colony, Transvaal, and Natal. Folded. Philip. 1 s.

Salient Facts of Geography Condensed from the Text Books used at "The College," Weston-super-Mare. for the Assistance of Pupils preparing for Public Examinations. 12mo, pp. 188. Relfe. 1 s. 9 d.

Stanford's Sketch Map of Zulu-Land and Natal. Folded, Stanford. 1 s. 6 d.

Prescott (William H.) History of the Reign of Ferdinand and Isabella. New and Revised ed., with the Author's Latest Corrections and Additions. Edited by John Foster Kirk. Roy. 8vo. Bickers. 9 s.

Smith (R. Bosworth) Carthage and the Carthaginians. 2nd ed., Revised and Enlarged. Post 8vo, pp. 500. Longmans. 10 s. 6 p.

Roget (P. M.) Thesaurus of English Words and Phrases, Classified and arranged so as to facilitate the expression of ideas and assist in Literary Composition. New ed., enlarged and improved partly from the Author's Notes, and with a full index by John Lewis Roget. Roy. 8vo, pp. 694. Longmans. 10 s. 6 d.

Placita Anglo Normannica: Law Cases from William I. to Richard I. preserved in Historical Records. By M. M. Bigelow. Post 8vo. Low. 18 s.

Moore (G. Peter) British Birds. Systematically arranged in Five Tables, showing the Comparative Distribution and Periodical Migrations, and giving an Outline of the Geographical Range of 376 Species. Imp. 4to, pp. 15, and 5 sheets of tables. Van Voorst. sd., 5 s; 7 s. 6 d.

Salmon (G.) Treatise on Conic Sections, containing an Account of some of the most important Modern Algebraic and Geometric Methods. 6th ed. 8vo, pp. 410. Longmans. 12 s.

Hughes (William) Outlines of Geology and Geological Notes of Ireland: Being an Account of the Formation and Localities of its Mineral Resources. With an Addenda. 3rd ed., considerably enlarged, and with numerous Illustrations. Post 8vo, pp. 138. Gill (Dublin). Simpkin 3 s.

Manual of the Geology of India, and Map by the Officers of the Geological Survey. Circa 42 inches by 42, on canvas, folded to roy. 8vo. 3 vols. Trübner. 16 s.

## 2. Französische Bücher.

Van Eys (J. W. J.). — Grammaire comparée des dialectes basques. — In-8. Maisonneuve. 12 fr. 50.

Campou (P. de). — Théorie des quantités négatives. — In-8. Gauthier-Villars. 1 fr. 50.

Dostor (Georges). — Nouvelle détermination analytique des foyers et directrices dans les sections coniques représentées par leurs équations générales. — In-8. (Leipzig) Gauthier-Villars. 2 fr.

Foucher de Careil (A.). — Descartes, la princesse Élisabeth et la reine Christine, d'après des lettres inédites. In-8. G. Baillière. 3 fr. 50.

Guillaume de Tyr et ses continuateurs (Histoire générale des Croisades par les auteurs contemporains). Texte français du treizième siècle, revu et annoté par M. Paulin Paris. Tome I. Gr. in-8 avec cinq cartes. Didot et Ce. Prix de l'ouvrage complet en 2 volumes 30 fr.

Daubrée (A.). — Études synthétiques de géologie expérimentale. Première partie. Application de la méthode expérimentale à l'étude de divers phénomènes géologiques. In-8. Dunod. 25 fr.

Liagre (J. B. J.). — Calcul des probabilités et Théorie des erreurs, avec des

applications aux sciences d'observation en général et à la géodésie en particulier. 2. édition, revue par le capitaine C. Penny. In-8. (Bruxelles) Gauthier-Villars. 10 fr.

Vayssier (feu l'abbé). — Dictionnaire patois-français du département de l'Aveyron. In-8. (Rodez.) Champion. 12 fr.

---

# IV. Archiv.

## Königreich Preufsen.

*Ministerial-Erlafs, die Zulassung der Candidaten mit Realschulbildung zur Lehramtsprüfung auch für Deutsch, Lateinisch etc. und nähere Bezeichnung des Ausdruckes „neuere Sprachen" betreffend.* Vom 31. Januar 1878.

Auf den Bericht vom 12. d. M., betreffend die auf Grund des Reifezeugnisses an einer Realschule 1. Ordnung vorzunehmenden Lehramtsprüfungen, habe ich Ew. Hochwohlgeboren Folgendes zu eröffnen.

Durch die Verfügung vom 7. December 1870 ist bestimmt, dafs Schulamtscandidaten, welche nach Erlangung des Reifezeugnisses an einer R. I. O. ein akademisches Triennium absolvirt haben, zur Lehramtsprüfung in den Fächern der Mathematik, der Naturwissenschaften und der neueren Sprachen zuzulassen sind, jedoch mit der Beschränkung ihrer Anstellungsfähigkeit auf Realschulen und höhere Bürgerschulen. Es ist vollkommen zutreffend, dafs Ew. Hochwohlgeboren, auf Grund der in dem Prüfungsreglement vom 12. December 1866 eingehaltenen Ausdrucksweise, unter den neueren Sprachen nur die *fremden* neueren Sprachen, also insbesondere die französische und englische Sprache verstehen. In gleicher Weise ist aber für die Auslegung der Bestimmung, dafs nur in den genannten „Fächern" die betreffenden Candidaten zur Lehramtsprüfung zuzulassen sind, der Inhalt und Wortlaut des Prüfungsreglements vom 12. December 1866 mafsgebend. Im § 17 dieses Reglements werden die vier Fächer aufgezählt, in welchen die Lehrbefähigung erworben werden kann; von diesen vier Fächern ist den Candidaten, welche auf Grund des Reifezeugnisses einer Realschule die Prüfung ablegen, nur das zweite und vierte zugänglich gemacht. Für die Prüfung in jedem dieser Fächer bestimmt weiter der § 21, dafs erstens die Prüfung über allgemeine Bildung hinzuzutreten, ferner der Candidat aufser der Lehrbefähigung in seinem Fache noch die Lehrbefähigung für mittlere bezw. untere Classen in Nebengegenständen zu erwerben hat, in Betreff deren dem Candidaten je nach der Einrichtung seiner Studien die Wahl unter mehreren offen gelassen ist. Hätten in diesen Beziehungen, also auch in Betreff der offen gelassenen Wahl der Nebengegenstände, die auf Realschulen vorgebildeten Candidaten im Vergleiche zu den auf Gymnasien vorbereiteten einer Beschränkung unterworfen werden sollen, so würde dies in der Verfügung vom 6. December 1870 ebenso zu bezeichnen gewesen sein, wie dies in Betreff der Beschränkung ihrer Anstellungsfähigkeit geschehen ist. Es ist hiernach durch die Verfügung vom 7. Decbr. 1870 keineswegs beabsichtigt die von Realschulen kommenden Candidaten, welche sich der Lehramtsprüfung in dem Fach der neueren Sprachen unterziehen, von der Erwerbung von Nebenbefähigungen im Deutschen,

Lateinischen, der Geschichte und Geographie, der Religion auszuschliefsen, und auf das Erwerben von Nebenbefähigungen in der Mathematik und den Naturwissenschaften zu beschränken; dafs eine solche Auslegung der Verfügung vom 7. December 1870, selbst abgesehen davon, dafs sie der Absicht derselben nicht entspricht, geeignet sein würde, der Gründlichkeit des Studiums der neueren Sprachen seitens der Candidaten und ihrer nachherigen Verwendbarkeit für den Unterricht Eintrag zu thun, bedarf nicht weiterer Ausführung. Uebrigens hat bis jetzt keine Prüfungscommission Bedenken getragen Candidaten von Realschulbildung neben der Lehrbefähigung in dem Fache der neueren Sprachen Nebenbefähigungen für den Unterricht im Deutschen, Lateinischen, der Geschichte und Geographie zuzuerkennen. Dafs auch die Prüfungscommission in N. dasselbe Verfahren beobachtet hat, ist aus den Zeugnissen ersichtlich, welche im Jahre 1874 dem Candidaten N., im Jahre 1875 den Candidaten N. N. und N. ausgestellt worden sind.

Hiernach wollen Ew. Hochwohlgeboren sowohl in dem Falle des etc. N. verfahren, als auch den etc. A. und den etc. B. auf die samt Anlagen beigeschlossenen Gesuche mit dem entsprechenden gewährenden Bescheide versehen.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
Falk.

---

## Königreich Bayern.

1. Der *Turnunterricht* ist in *Bayern* kürzlich Gegenstand einer Ministerial-Verfügung geworden, welche denselben sehr zweckmäfsig, eingehend und nach Classen ordnet. In den vier unteren Classen darf der Turnunterricht nur vom Turnlehrer selbst und unmittelbar ertheilt werden, für die vier oberen ist „im Bedürfnifsfalle“ das Riegenturnen gestattet. Die Leistungen im Turnen sind in den Censuren und in den Abgangszeugnissen zu beurtheilen. Alles Nähere hierüber enthält das „Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten“ Nr. 23 vom 28. August d. J. auf Seite 211—228.

---

## Kaiserthum Oesterreich.

*Ministerial-Erlafs, den Normal-Lehrplan der höheren Gewerbeschule betreffend.* Vom 21. Juni 1877, Z. 7403.

Um den höheren Gewerbeschulen eine neue Quelle des Zuzuges von Schülern zu eröffnen und um andererseits den Schülern der Bürgerschulen (bezw. achtclassigen Volksschulen), welche bisher von einem regelmäfsigen Uebertritte an eine höhere Lehranstalt ausgeschlossen waren, die Möglichkeit weiterer Ausbildung für einen praktischen Beruf zu bieten, hat der Minister für Cultus und Unterricht angeordnet, dafs an den höheren Gewerbeschulen in Brünn, Czernowitz, Pilsen und Reichenberg vom Schuljahre 1877/78 angefangen Vorbereitungsclassen errichtet werden. In dieselben erfolgt die Aufnahme regelmäfsig entweder auf Grund eines Zeugnisses über die mit gutem Erfolge absolvirte dreiclassige Bürgerschule (bezw. achtclassige Volks- oder Bürgerschule) oder auf Grund eines Zeugnisses guter Fortgangsclasse über die dritte Classe einer mit dem Oeffent-

lichkeitsrechte versehenen Realschule oder eines gleichartigen Gymnasiums, an welchem das Zeichnen einen obligaten Unterrichtsgegenstand bildet.

An den höheren Gewerbeschulen hat in Zukunft folgender Normal-Lehrplan in Anwendung zu kommen:

## Normal-Lehrplan der höheren Gewerbeschule.

### A. Vorbereitungsclasse.

#### Obligate Lehrgegenstände.

*Deutsche Sprache*, wöchentl. 5 Stunden. Wiederholung der Formenlehre und Syntax. Belehrung über Rechtschreibung, mit zahlreichen praktischen Uebungen. Lesen von Musterstücken beschreibender und erzählender Art. Mündliche Wiederholung des Gelesenen und schriftliche Bearbeitung von Lesestücken. Briefe. — Alle 14 Tage eine Schularbeit.

*Geographie*, wöchentl. 3 Stunden. Uebersichtliche Wiederholung der mathematischen und physikalischen Geographie. Specielle Geographie von Europa, mit besonderer Berücksichtigung der österreichisch-ungarischen Monarchie. Uebersichtliche Behandlung der übrigen Erdtheile.

*Algebra*, wöchentl. 5 Stunden. Die vier Grundoperationen mit allgemeinen Zahlen. Gröſstes gemeinschaftliches Maſs und kleinstes gemeinschaftliches Vielfaches. Lehre von den gemeinen Brüchen. Gleichungen 1. Grades. Alle 8 Tage eine Schularbeit.

*Geometrie*, wöchentl. 4 Stunden. Ebene Geometrie mit Uebungen im Lösen von Constructionsaufgaben.

*Geometrisches Zeichnen*, wöchentl. 4 Stunden. Uebungen in geometrischen Constructionen. Einführung in das Wesen der Projection von Puncten, Linien und einfachen Körpern.

*Experimentalphysik*, wöchentl. 4 Stunden. Die wichtigsten physikalischen Grundlehren mit besonderer Berücksichtigung der Capitel: Schall, Licht, Magnetismus und Electricität.

*Chemie*, wöchentl. 3 Stunden. Uebersicht der wichtigsten Grundstoffe und ihrer Verbindungen, mit besonderer Berücksichtigung ihres natürlichen Vorkommens, jedoch ohne tieferes Eingehen in die Theorie und ohne ausführliche Behandlung der Reactionen.

*Freihandzeichnen*, wöchentl. 6 Stunden. Das Flachornament, das freie Nachzeichnen elementarer geometrischer Körperformen. Anleitung zum entsprechenden Gebrauche der Farbe.

### B. Höhere Gewerbeschule.

#### 1. Obligate Lehrgegenstände.

*Erster Jahrescurs.*

Für alle Fachabtheilungen:

*Deutsche Sprache*, wöchentl. 3 Stunden. Lesen von Uebersetzungen aus den classischen Dichtungen der Griechen und Römer. Lesen und Erklären von Musterstücken aus der neueren Litteratur der Deutschen mit den nothwendigsten Belehrungen über das Wesen und die Form der drei Hauptarten der Poesie.

Schriftliche Uebungen im Anschlufs an die Lectüre. Die wichtigsten Geschäftsaufsätze. Alle 14 Tage eine Schularbeit, alle 4 Wochen eine Hausarbeit.

*Geschichte* und *Geographie*, wöchentl. 3 Stdn. Geschichte des Alterthums unter gleichzeitiger Wiederholung der einschlägigen Partie der Geographie.

*Mathematik*, im 1. Semester 10, im 2. Semester 6 Stunden wöchentlich. a) *Algebra*, kurze Wiederholung der Grundoperationen und der Gleichungen 1. Grades. Die Lehre von den Potenzen und den Wurzelgröfsen. Gleichungen 2. Grades. Logarithmen. Uebungen im Gebrauche der Logarithmen. Progressionen. Zinseszinsrechnung. b) *Geometrie*, Planimetrie, vom wissenschaftlichen Standpuncte aus behandelt. Aufgaben aus der rechnenden Geometrie und Construction algebraischer Ausdrücke. Ebene Trigonometrie. Stereometrie. Alle 8 bis 14 Tage eine Schularbeit, alle 14 Tage eine kurze Hausarbeit.

*Physik*, wöchentlich 4 Stdn. Wiederholung der wichtigsten physikalischen Grundlehren, Statik und Dynamik fester, tropfbar flüssiger und gasförmiger Körper, Wärme, Akustik und Optik, auf experimenteller Grundlage und mit wissenschaftlicher Begründung. Grundlehren der Meteorologie.

*Chemie*, wöchentlich 4 Stdn. Die chemischen Grundgesetze; Atome und Moleküle: Werthigkeitslehre. Die einzelnen Grundstoffe und ihre praktisch wichtigsten Verbindungen. Grundlehren der organischen Chemie.

*Mechanisch-technische Abtheilung.*

*Darstellende Geometrie*, wöchentl. 9 Stdn. (2 Stunden Vortrag, 7 Stunden Zeichnen), gemeinschaftlich mit der bautechnischen Abtheilung. Vollendung der Lehre von den Projectionen. Drehungen. Schnitte der Ebene mit Körpern. Durchdringungen. Das Wichtigste über Schattenlehre, Perspective und Axonometrie in ihren Anwendungen auf die Praxis und mit Rücksicht auf den künftigen Beruf des Schülers.

*Mechanik*, im 2. Semester wöchentl. 4 Stunden, gemeinschaftlich mit der chemisch-technischen Abtheilung. Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte in der Ebene unter Berücksichtigung der graphostatischen Methoden. Schwerpunctsbestimmungen. Von den Widerständen der Reibung und Seilsteifheit. Einfache Maschinen, Elemente der Festigkeitslehre. Alle 14 Tage eine kurze Hausarbeit.

*Freihandzeichnen*, wöchentl. 6 Stdn., gemeinschaftlich mit der chemisch-technischen Abtheilung. Das Nachzeichnen geometrischer Körperformen nach Modellen. Uebungen im Aufnehmen und Skizziren von Maschinentheilen.

*Bautechnische Abtheilung.*

*Darstellende Geometrie*, wöchentl. 9 Stdn., gemeinschaftlich mit der mechanisch-technischen Abtheilung.

*Baukunde*, im 2. Semester 4 Stdn. Bauconstructionslehre: die Stein- und Holzverbindungen.

*Freihandzeichnen*, wöchentl. 6 Stdn. Das Zeichnen nach plastischen Vorlagen, vorzüglich der ornamentalen Motive an architectonischen Gliederungen. Ein- und mehrfarbige Behandlung des Ornamentes der wichtigsten Stylepochen.

*Chemisch-technische Abtheilung.*

*Darstellende Geometrie*, wöchentl. 3 Stdn. Vollendung der Lehre von den

Projectionen. Das Wichtigste über Drehungen, Schnitte und Durchdringungen, nebst entsprechenden Constructionsübungen.

*Mechanik*, im 2. Semester 4 Stunden, gemeinschaftlich mit der mechanisch-technischen Abtheilung.

*Freihandzeichnen*, wöchentl. 6 Stdn., gemeinschaftlich mit der mechanisch-technischen Abtheilung.

*Mineralogie* und *Geognosie*, wöchentl. 3 Stdn. Kenntnifs der wichtigsten Mineralien nach krystallographischen, physikalischen und chemischen Grundsätzen. Grundzüge der Geognosie.

*Zweiter Jahrescurs.*

Für alle Abtheilungen:

*Deutsche Sprache*, wöchentl. 3 Stdn. Lesen ausgewählter prosaischer Stücke und Proben lyrischer und didaktischer Poesie unter Mittheilung der Hauptdaten aus der Biographie der gelesenen Schriftsteller. Uebungen im mündlichen Vortrage und Verwerthung des Gelesenen zu schriftlichen Aufsätzen. Alle 14 Tage eine Schularbeit, alle 4 Wochen eine Hausarbeit.

*Geschichte* und *Geographie*, wöchentl. 3 Stdn. Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis zum westfälischen Frieden unter Berücksichtigung der damit im Zusammenhange stehenden geographischen Daten.

*Mechanisch-technische Abtheilung.*

*Mathematik*, im 1. Semester 6 Stdn., im 2. Semester 2 Stdn. wöchentlich. Wiederholung und Durchübung des früher behandelten Lehrstoffes. Kurvenlehre: die Grade in der Ebene und im Raume, die Kegelschnitte, die cyklischen Kurven und die Spiralen. Alle 14 Tage eine kurze Hausarbeit aus der Mathematik (oder Mechanik).

*Mechanik*, im 1. Semester 4 Stdn., im 2. Semester 8 Stdn. wöchentlich. Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte im Raume. Die allgemeinen Gleichgewichtsbedingungen für freie und unterstützte Körper. Repetition und Erweiterung der Festigkeitslehre. Freie und zwangsläufige Bewegung des materiellen Punctes in der Ebene. Relative Bewegung. Dynamik fester Körper. Lehre vom Stoffe.

*Maschinenbau*, wöchentl. 18 Stdn. (4 Stdn. Vortrag, 14 Stdn. Zeichnen). Construction und Herstellung der Maschinenelemente.

*Mechanische Technologie*, wöchentl. 3 Stdn. Technologie des Eisens und des Holzes mit besonderer Berücksichtigung der Lehre von den Werkzeugsmaschinen.

*Chemische Technologie*, wöchentl. 2 Stdn. Gemeinschaftlich mit der bautechnischen Abtheilung. Heizung und Heizmaterialien. Beleuchtungsstoffe und Beleuchtungwesen. Technologie des Thones, Glases, Gypses und des Mörtels. Princip der Brennerei, der Brauerei und der Zuckerfabrication.

*Bautechnische Abtheilung.*

*Baukunde*, wöchentl. 13 Stdn. (4 Stdn. Vortrag, 9 Stdn. Zeichnen). Fortsetzung der Bauconstructionslehre, umfassend alle jene Arbeiten, welche zur Herstellung eines Gebäudes erforderlich sind, und zwar: Erd-, Maurer-, Stein-

metz-, Zimmermanns-, Dachdecker-, Spängler- und Schlosserarbeiten. — Baumaterialienlehre.

*Baumechanik*, wöchentl. 6 Stdn. Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte; Lehre von der Schwere, Stabilität und Festigkeit und ihre Anwendung auf Bauconstructionen. Lehre von der mechanischen Arbeit. Theorie der Hebemechanismen.

*Architectonische Formenlehre*, wöchentl. 6 Stdn. Erläuterung der Säulenordnungen. Form und Ausdruck der Gesimsglieder im Allgemeinen. Sockel-, Gurt-, Brüstungs- und Hauptgesimse. Giebelausbildungen. Profilirung von Thür- und Fenstereinfassungen mit Anwendung der Schattenconstruction beim Zeichnen. Anordnung ganzer Façaden.

*Chemische Technologie*, wöchentl. 2 Stdn. Gemeinschaftlich mit der mechanisch-technischen Abtheilung.

*Freihandzeichnen*, wöchentl. 6 Stdn. Das Zeichnen nach plastischen Vorlagen. Anwendung der Formenlehre mit besonderer Berücksichtigung der zur architectonischen Ausschmückung dienenden Ornamente. Uebung in der Ausführung mit der Feder.

*Chemisch-technische Abtheilung.*

*Allgemeine Chemie*, im 1. Semester wöchentlich 8 Stunden.

a) Eingehendere Behandlung der *anorganischen Chemie* mit wissenschaftlicher Begründung der chemischen Theorieen. Ergänzung des im ersten Jahrescurse abgehandelten Lehrstoffes durch Besprechung auch jener selteneren Elemente und chemischen Verbindungen, deren Kenntnifs für das Studium der analytischen und technischen Chemie nothwendig ist. Tieferes Eingehen in die chemischen Reactionen.

b) *Organische Chemie*, in gleicher eingehender Behandlung wie oben.

*Technische Chemie* und *chemische Technologie*, im 2. Semester 8 Stdn. wöchentlich. Natürliche Wässer; Prüfung und Reinigung derselben im Grofsen. Fabrikmäfsige Gewinnung der verschiedenen chemischen Producte. Metalloide, Säuren, Salze. Zündwaarenfabrication, Schiefspulverfabrication. Technologie des Kalkes, Gypses und Mörtels. Glas- und Thonwaarenfabrication etc. Heizmaterialien und Heizung. Beleuchtungsstoffe und Beleuchtungswesen.

*Praktische Uebungen* im chemischen Laboratorium, wöchentl. 20 Stunden. Dieselben sind mit Vorträgen über analytische Chemie verbunden und erstrecken sich auf qualitative Analyse, Darstellung einiger leicht zu gewinnender chemischer Praeparate und Ausführung leichterer quantitativer Bestimmungen.

*Mechanik*, wöchentl. 2 Stdn., Geodynamik. Gleichgewicht und Bewegung tropfbar flüssiger und gasförmiger Körper, mit besonderer Berücksichtigung der für die technische Chemie wichtigen Capitel.

*Maschinenkunde*, wöchentl. 3 Stunden. Erklärung der zum Zählen und Messen dienenden Maschinen. Das Nothwendigste über die Construction von Zahncurven, Beschreibung und Construction der wichtigsten Maschinenbestandtheile.

*Dritter Jahrescurs.*

Für alle drei Abtheilungen:

*Deutsche Sprache*, wöchentl. 2 Stunden. Lesen von Proben dramatischer

Dichtungen mit kurzer Belehrung über die Entwickelung und das Wesen der dramatischen Poesie. Uebersicht der Hauptmomente der Litteraturgeschichte. Schriftliche Uebungen, Dispositionen, Abhandlungen.

*Geschichte* und *Geographie,* wöchentl. 3 Stdn. Fortsetzung der Geschichte der Neuzeit mit Hervorhebung der culturhistorischen und volkswirthschaftlichen Momente. Grundzüge der vaterländischen Verfassungslehre.

### *Mechanisch-technische Abtheilung.*

*Theoretische* und *angewandte Mechanik*, wöchentl. 8 Stdn. Die Mechanik der Zwischenmaschinen und der gebräuchlichsten Bewegungsmechanismen. Hydraulik. Theorie der Wassermotoren, der Pumpen und Ventilatoren. Mechanische Wärmelehre in Bezug auf Gase und Dämpfe. Theorie der Dampfmaschinen und der kalorischen Maschinen. (Die angewandte Mechanik kann je nach Eignung der vorhandenen Lehrkräfte von der theoretischen Mechanik, die dann 4 Stunden behält, getrennt und mit dem Maschinenbau vereinigt werden, welcher dann 12 Stunden wöchentlich erhält.)

*Maschinenbau,* wöchentl. 8 Stdn. Construction der Sperr- und Bremswerke, der Aufzugsmaschinen (Flaschenzüge, Winden, Krahne), der Pressen, Pumpen, Wasserräder und Turbinen. Dampfkessel-Anlagen. Construction der Dampf-, kalorischen und Gaskraftmaschinen, der Dampfsteuerungen (Schieber-, Ventil- und Hahnsteuerungen). Das Wichtigste über den Bau der Werkzeugsmaschinen. Anleitung zur Montage, insbesondere der Transmissionen.

*Maschinenzeichnen*, wöchentl. 13 Stdn. Construction zusammenhängender Maschinentheile. Aufnahme von Maschinen. Construction von Maschinen nach gegebener Skizze, oder nach gegebenem einfachen Programme.

*Mechanische Technologie*, wöchentl. 3 Stdn. Gemeinschaftlich mit der chemisch-technischen Abtheilung. Spinnerei und Weberei mit Berücksichtigung des einschlägigen Maschinenbaues. Mühlen. Papierfabrication.

*Baukunde* und *Bauzeichnen,* wöchentl. 2 Stdn. Gemeinschaftlich mit der chemisch-technischen Abtheilung. Elemente der Bau-Constructionslehre.

### *Bautechnische Abtheilung.*

*Baukunde*, im 1. Semester 26, im 2. Semester 22 Stunden wöchentlich.

a) *Vortrag mit Skizzirübungen:* Innerer Ausbau. Tischler-, Schlosser-, Anstreicher-, Glaser-, Hafner-, Maler-, Tapezierer-, Vergolder-, Bildhauer- und künstliche Pflasterungs-Arbeiten. Heizung und Feuerung. Wasser-, Telegraphen- und Gasleitungen. Aborte und Senkgruben. Fundirungen. Eisenconstructionen des Hochbaues. Baubetrieb. Verfassen von Vorausmafsen und Bauverträgen. Erläuterung der Baugesetze. Kenntnifs der Hausadministration.

Vorführung der verschiedenen Typen der gebräuchlichsten städtischen und landwirthschaftlichen Gebäude nebst Erläuterungen über Lage, Gröfse und Zusammenhang der betreffenden Räumlichkeiten.

b) *Zeichnen:* Uebungen im Entwerfen von landwirthschaftlichen und städtischen Gebäuden nach gegebenen Programmen.

*Baustyllehre*, wöchentl. 2 Stdn. Die besonderen Merkmale der Baustyle mit Berücksichtigung des ornamentalen und constructiven Details, und zwar: die Baustyle des Orients; System der griechischen und römischen Baukunst, und

die wichtigsten Denkmäler derselben. Charakteristik der byzantinischen und mohamedanischen Baustyle, der romanischen und insbesondere der gothischen Baukunst. Erläuterung der italienischen Renaissance und Hinweis auf die Renaissance in den übrigen Ländern. Kurze Betrachtung der vornehmsten Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts.

*Vermessungskunde*, im 2. Semester 4 Stunden wöchentlich. Lehre von den gebräuchlichsten Mefs- und Nivellirinstrumenten. Praktische Uebungen im Abstecken, Aufnehmen und Nivelliren. Situationszeichnen.

*Freihandzeichnen*, wöchentl. 6 Stdn. Zeichnen und Entwerfen von ornamentalen Baudetails in Naturgröfse mit Zuhilfenahme plastischer Vorlagen.

*Chemisch-technische Abtheilung.*

*Technische Chemie* und *chemische Technologie*, wöchentl. 6 Stdn. Metallurgie und Metallpraeparate in Farben. Organische Farbstoffe und Farben. Färberei, Druckerei und Bleicherei. Landwirthschaftliche Gewerbe.

Der Unterricht wird durch Besuche von Fabriken und Werkstätten vervollständigt und anschaulich gemacht. Die im Kronlande am meisten vertretenen Gewerbe sind eingehender zu behandeln.

*Praktische Uebungen im chemischen Laboratorium*, wöchentl. 22 Stdn. Fortsetzung des im zweiten Jahrescurse begonnenen Unterrichtes.

*Maschinenkunde*, wöchentl. 3 Stdn. Die Motoren. Verwendung und Messung der Wasserkraft. Beschreibung und Erklärung der verticalen und horizontalen Wasserräder und der Wassersäulenmaschinen. Verwendung der Dampfkraft. Dampferzeugung. Beschreibung und Erklärung der Dampfmaschinen.

*Mechanische Technologie*, wöchentl. 3 Stdn., gemeinschaftlich mit der mechanisch-technischen Abtheilung.

*Baukunde* und *Bauzeichnen*, wöchentl. 2 Stdn., gemeinschaftlich mit der mechanisch-technischen Abtheilung.

2. Freie Lehrgegenstände.

*Steinschnitt*, im Wintersemester wöchentl. 3 Stdn., für Schüler des zweiten und dritten Jahrescurses der bautechnischen Abtheilung.

*Modelliren* in Thon, Gyps, Holz und Stein, wöchentlich 3 Stunden.

*Comptoirwissenschaften*, wöchentl. 2 Stdn. Buchhaltung, Comptoirarbeiten und Correspondenz mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Gewerbes. Das Wichtigste über Wechsel und Wechselrecht.

(Keller's Schulgesetzsammlung.)

*Bemerkung*. Die zu obiger Verfügung gehörende tabellarische Uebersicht befindet sich auf der nächstfolgenden Seite. Red.

Vertheilung der Lehrgegenstände an der höheren Gewerbeschule in den Abtheilungen: A. für Mechaniker, B. für das Baufach (Baugewerke), C. für Chemiker.

| Obligate Gegenstände. | Vorbereitungs-Classe. | I. Jahrescurs. | | | | | | II. Jahrescurs. | | | | | | III. Jahrescurs. | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | A. | | B. | | C. | | A. | | B. | | C. | | A. | | B. | | C. | |
| | | 1. Sem. | 2. Sem. | 1. Sem. | 2. Sem. | 1. Sem. | 2. Sem. | 1. Sem. | 2. Sem. | 1. Sem. | 2. Sem. | 1. Sem. | 2. Sem. | 1. Sem. | 2. Sem. | 1. Sem. | 2. Sem. | 1. Sem. | 2. Sem. |
| Deutsche Sprache | 5 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 |
| Geschichte und Geographie | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 |
| Mathematik | 9 | 10 | 6 | 10 | 6 | 10 | 6 | 6 | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Physik | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Chemie (allgemeine) | 3 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | — | — | — | — | 8 | — | — | — | — | — | — | — |
| Technische Chemie und chemische Technologie | — | — | — | — | — | — | — | 2 | 2 | 2 | 2 | — | 8 | — | — | — | — | 6 | 6 |
| Praktische Uebungen im Laboratorium | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 20 | 20 | — | — | — | — | 22 | 22 |
| Darstellende Geometrie und Zeichnen | 4 | 9 | 9 | 9 | 9 | 3 | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Mechanik | — | — | 4 | — | — | — | 4 | 4 | 8 | — | — | 2 | 2 | 8 | 8 | — | — | — | — |
| Freihandzeichnen | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | — | — | 6 | 6 | — | — | — | — | 6 | 6 | — | — |
| Mineralogie und Geognosie | — | — | — | — | — | 3 | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Maschinenbau | — | — | — | — | — | — | — | 4 | 4 | — | — | 3 | 3 | 8 | 8 | — | — | 3 | 3 |
| Maschinenzeichnen | — | — | — | — | — | — | — | 14 | 14 | — | — | — | — | 13 | 13 | — | — | — | — |
| Mechanische Technologie | — | — | — | — | — | — | — | 3 | 3 | — | — | — | — | 3 | 3 | — | — | 3 | 3 |
| Baukunde | — | — | — | — | 4 | — | — | — | — | 4 | 4 | — | — | } 2 | 2 | } 26 | 22 | } 2 | 2 |
| Bauzeichnen | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 9 | 9 | — | — | | | | | | |
| Baumechanik | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 6 | 6 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Architectonische Formenlehre und Styllehre | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 6 | 6 | — | — | — | — | 2 | 2 | — | — |
| Vermessungskunde | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 4 | — | — |
| Summa der wöchentl. Lehrstünden | 34 | 39 | 39 | 39 | 39 | 36 | 36 | 39 | 39 | 39 | 39 | 39 | 39 | 39 | 39 | 39 | 39 | 41 | 41 |

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

1. In *Würtemberg* gab es nach Ausweis des dortigen Correspondenz-Blattes für die Gelehrten- und Realschulen am 1. Januar d. J. 72 Realschulen mit 7341 Schülern und 265 Lehrern.

2. In der allgemeinen *Reallehrerversammlung zu Stuttgart* am 3. Juli 1879 hielt nach demselben Blatte Rector Bücheler einen pietätvollen Vortrag über den um das Realschulwesen hochverdienten verstorbenen Professor Blum, Professor Afsfahl aber berichtete ausführlich über seine im Interesse des Würt. Schulwesens unternommene Reise nach Paris, London, Berlin, Leipzig, Cöln und Strafsburg. Den erstgenannten Vortrag theilt das Blatt vollständig mit, den zweiten hofft es auszugsweise bringen zu können, und auch wir sehen demselben mit Verlangen entgegen. Zu Verhandlungen konnte es, da die festgesetzte Zeit durch die Vorträge vollständig ausgefüllt worden war, für dies Mal nicht kommen.

3. Die *technische Hochschule in München* zählte nach Ausweis des „Ministerialblattes“ 637 Studirende aus Baiern, 132 aus anderen Ländern des Deutschen Reiches und 171 Ausländer.

4. Für die *Lehrerinnen-Bildungsanstalten in Baiern* ist durch Verfügung vom 28. Juli d. J., um die bemerkte Ueberbürdung der Zöglinge zu beseitigen, „die unüberschreitbare Maximalzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden in den obligaten Lehrgegenständen auf 28 für jeden Cursus der Praeparandinnenschule und auf 31 für jeden Curs des Lehrerinnen-Seminars“ festgesetzt worden. — Wie vortheilhaft sticht diese humane und vernünftige Einrichtung ab gegen die anderswo noch vorkommende, dafs Seminaristinnen bis zu 47 Stunden wöchentlich theils zu nehmen, theils zu geben haben!

5. Von den 16116 geprüften *bairischen* Wehrpflichtigen wiesen 100 eine mangelhafte Schulbildung auf, mithin nur ungefähr $^3/_5$ pCt. Die beste Bildung zeigte Mittelfranken, wo nur $^1/_5$ pCt., die geringste Nieder-Baiern, wo $1^3/_{10}$ pCt. der Geprüften schlecht bestanden.

6. Zu *Wasserburg* am Inn, desgl. zu *Kronach* in Baiern wird jetzt eine neue Realschule eröffnet.

7. Die Realschule zu *Coburg* (Ernestinum), Dir. Dr. A. Klautzsch, ist nicht, wie aus der „Programmschau“ in Heft IX des C.-O. geschlossen werden könnte, eine R. II. O., sondern eine „vollberechtigte“ H. B., so dafs ihre Abiturienten unbeanstandet in Prima jeder deutschen R. I. O. Aufnahme finden. (Vgl. Centralblatt für das Deutsche Reich VII, 2 S. 27 ff.).

8. Von den Ostern 1878 entlassenen Abit. der R. I. O. zu *Zwickau* besuchen 7 die Universität, 2 das Polytechnicum, 1 die Forstakademie, 3 gingen zur Post, 2 zur Bahn, 2 zum Steuerfach, 1 zur See. An Stipendienfonds besitzt die Anstalt die Caspari-Stiftung mit etwa 100 M. Erträgnifs, die Streit-Stiftung mit 4064, die Keller-Stiftung mit 1180 und die Zimmermann-Stiftung mit 300 M. Capital. Aufserdem gewährt die Loge jährlich 60 M. zu einem Stipendium.

# VI. Personalnachrichten.

## a. Baiern.

Angestellt wurden: Dr. A. v. Braunmühl an der Kreis-R. zu München, J. Gradl an der R. zu Neuburg a. D., A. Steinmeier an der höheren Töchterschule zu Aschaffenburg, W. v. Schelhafs an der R. zu Landshut, J. Gierster an der R. zu Bamberg, Dr. E. Pott an der techn. Hochschule zu München.

Versetzt wurden: J. Wollinger von der Kreis-R. zu München an die R. zu Wasserburg am Inn, A. Jacob von der Landwirthschaftsschule zu Breitenbrunn an die R. zu Kronach, H. Luber von der R. zu Rothenburg a. T. an die R. zu Schweinfurt, J. Friedrich von der R. zu Freising an die R. zu Neumarkt in der Oberpfalz, Dr. G. Heut von letztgenannter Anstalt an die R. zu Freising.

Befördert wurden: H. Luber an der R. zu Schweinfurt zum Rector derselben.

Pensionirt wurden: Rector K. Köberlin an der R. zu Schweinfurt, Dr. K. Wimmer an der R. zu Landshut, Lehrer K. E. Schobloch an der R. zu Lindau.

## b. Sachsen.

Christlieb Batsch, prov. Oberl. an der R. II. O. zu Meifsen, als ständ. Oberl. daselbst; Aug. Brückmann, Bürgerschullehrer in Rheydt, als prov. Oberl. an der R. II. O. zu Friedrichstadt-Dresden; Dr. ph. Fr. Aug. Schaefer als prov. Oberl. an der R. II. O. zu Meifsen; Chr. H. Doberenz, H. B. Liebmann, prov. Oberl., und Dr. ph. Alw. Arno Bergmann, Candidat des höheren Schulamtes, als ständige Oberl. an der R. II. O. zu Loebau.

---



---

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Max Strack in Berlin W., Körnerstrafse 2.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin S. W., Anhaltsche Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W, Mauerstrafse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

**VII. Jahrgang. 1879. November.**

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction, Berlin W., Körnerstrafse No. 2, erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

## I. Abhandlungen.

### 1. Wissenschaftlichkeit und Idealismus in der Realschule.

Eine Kritik der Gründe der Mediciner gegen eine Weiterberechtigung der Realschule.

Von Dr. Hermann Isaac in Barmen.

Bei der auffallenden Thatsache, dafs die überwiegende Mehrzahl der ärztlichen Vereine einer verschwindenden Minorität gegenüber ihre Gutachten *gegen* die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin abgegeben hat, liegt es im Interesse der Realschulsache die Gründe, welche für eine solche Entscheidung mafsgebend gewesen sind, ihrem logischen und materiellen Werthe nach objectiv zu prüfen. Sind sie derartig, dafs sie wirkliche Schädigungen aufdecken, die das *öffentliche Wohl* — das ist das *Einzige*, worauf es ankommt, — durch eine Bewilligung der erstrebten Berechtigung erfahren würde, so wäre es Thorheit von den Freunden der Realschule solche Gründe todtschweigen oder todtreden zu wollen. Die betreffenden Uebelstände blieben darum doch thatsächlich bestehen, und die Wahrheit würde schliefslich siegreich über ein verfrühtes oder unberechtigtes Verlangen der Realschule hinwegschreiten. Der einzige Weg, der ihr bei solcher Sachlage bliebe, könnte nur der sein eine Entwickelung des Studienplanes, der Methode anzubahnen, die jene Gründe in der Zukunft entkräften würde. Sind die Gründe aber nicht der Art, so erfordert es ebenso sehr das Interesse unserer Sache ihren Kern, von allen verschönernden Umhüllungen, wie sie etwa die Ueberzeugungsfestigkeit des Vortrages und die Praetension eines höheren humanitären Standpunctes zu geben vermögen, entkleidet, blank und bar vor Augen zu legen.

Bei der Unzahl der Vereins-Gutachten, die zum Theil nicht in unseren Bereich kommen, zum Theil ohne alle*) oder mit ungenügender Motivirung abgegeben sind, müssen wir es dankbar anerkennen, dafs der Herr Redacteur der „Gegenwart“ der Rede des Correferenten der Berliner medicinischen Gesellschaft**) eine Stelle in diesem Blatte gegönnt hat. Da wir annehmen können, dafs die Commission dieses Vereines, wenn sie mit ihren Anschauungen so in die Oeffentlichkeit tritt, alle Gründe, die gegen eine Berechtigungs-Erweiterung vorzubringen sind, erörtert haben wird, so kann mit der Veröffentlichung dieses Referates der Realschulsache unter allen Umständen nur ein Dienst erwiesen sein.

Bevor wir uns an die Untersuchung der gegen die Berechtigung vorgebrachten Gründe begeben, müssen wir zunächst die *Motive* zu dem Streben der Realschule, *wie das Referat sie auffafst*, betrachten.

Es wird zunächst gefragt, ob denn „in der ärztlichen Wissenschaft und Praxis unseres Vaterlandes ein solcher Nothstand bestände, dafs eine derartige Revolution des grundlegenden Unterrichts der Aerzte geboten sein könnte“. Diese Frage verneint das Referat, indem es als anerkannte Thatsache hinstellt, „dafs der deutsche Arzt im Durchschnitt hinter keinem der Welt zurücksteht“. Dann heifst es weiter: „Billiger Weise fragen wir nun, wenn in der Medicin kein Nothstand besteht, wo besteht denn der Nothstand, der diese Realschulfrage so plötzlich ins Leben gerufen, dafs die politischen Zeitungen jeden Tag von ihr widerhallen?

„Diese Frage ist leicht zu beantworten. Der Nothstand besteht eben in den *Realschulen*, von denen manche ihrem Ruin entgegen siechen, da ihre oberen Classen verödet stehen, verödet, obwohl sie schon die Berechtigung zum Studium der Mathematik, Astronomie, Chemie und der neueren Sprachen erkämpft haben; der Nothstand besteht in der Belastung mancher *Gemeinden*, welche Realschulen ohne Staatshülfe begründet haben.“ —

Die wirklichen *Kenner* der Realschulfrage können bei der Lectüre dieser ihnen unterstellten *durchaus nicht ideellen* Motive nur *ein* Gefühl empfinden, das wir in dieser objectiven Betrachtung nicht aussprechen wollen. Für *sie* bedürfen diese sogenannten Motive *keines* Commentars. Für diejenigen Elemente der Gesellschaft aber, deren Lebensstellung es ihnen bisher nicht nahe gelegt hat auch diesem

---

*) So z. B. das des Carlsruher Vereins, das in der übergrofsen Hitze des Tones, der wahrscheinlich die mangelhafte Stilisirung zuzuschreiben ist, dem Realschulfreunde wohl ein Lächeln entlocken kann. Siehe die angeführte Nummer der „Gegenwart“.

**) Gehalten am 25. Februar 1878; abgedruckt in der „Gegenwart“ Bd. XV, Nr. 11 (15. März 1879).

rein ideellen Interesse der Realschulfrage näher zu treten, ist eine solche Motivirung in diesem gelesensten Blatte gefährlich. Sie könnten der guten und gerechten Sache der Realschule als Freunde länger fern gehalten werden, als es dem Laufe der Dinge nach sonst möglich wäre. Für sie mufs immerfort eine Rectification so falscher Darstellungen stattfinden, auch jetzt zum tausend und ersten Male. Denn die beste Sache leidet nothwendig, wenn man ihren Vertretern ungerügt unedle Motive unterschieben darf.

Was die „Verödung“ der Realschule betrifft, so verhält es sich damit thatsächlich folgendermafsen. Wie sich seit Geburt der Realschulfrage (1859) die Realschüler überhaupt doppelt so stark vermehrt haben als die Gymnasiasten (160 zu 80 pCt.), so steht es auch mit dem Besuch der oberen Classen; er hat sich in den Realschulen beinahe verdreifacht, im Gymnasium noch nicht verdoppelt. Die Zahl der Gymnasial-Abiturienten ist in dieser Zeit fast gleich geblieben, die der Realschul-Abiturienten hat sich verdoppelt. Die Frequenz der höheren Classen der Realschulen ist also gerade so, wie sie unter den bestehenden Verhältnissen nicht besser sein kann, d. h. sie ist stärker, als sie vor der Ertheilung der Universitätsstudien-Berechtigung war, und schwächer als die der oberen Gymnasialclassen wegen der noch mangelnden Berechtigungen. Sollte die Mehrheit der Commission des Berliner ärztlichen Vereins der Ansicht gewesen sein, dafs der Besuch der oberen Realschulclassen trotz der Berechtigungen auf derselben Stufe wie früher geblieben oder gar heruntergegangen sei, so ist das ein Irrthum. — Es ist nur schwer erklärlich, wie das Referat eine solche Behauptuug aussprechen kann in Betreff dieser statistischen Verhältnisse, welche seiner Zeit (16. Mai 1877) die Petitions-Commission des Reichstages in dem Bericht über die bekannte Petition vieler Magistrate und Realschulen feststellte; scheint es doch auf diesen selben Bericht an einer anderen Stelle, wo von der Verminderung der Aerzte die Rede ist, anzuspielen.

Ist nun dieser sogenannte „Nothstand“, wie ihn das Referat schildert, nicht vorhanden, so wollen wir doch keineswegs in Frage stellen, dafs wir Realschulmänner uns allesammt bewufst sind, dafs mit der Erlangung der Vollberechtigung der Realschule ein Vortheil zufallen würde, der die Hebung dieser ganzen Schulbranche zur Folge haben müfste. Wir wollen ferner gern zugestehen, dafs mit der Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin diesen Schulen *auch* ein verhältnifsmäfsig allerdings unbedeutender Vortheil erwächst. Und wir scheuen uns nicht zu bekennen, dafs wir auch gegen diesen Vortheil keineswegs blind sind, sondern ihn gern mit in den Kauf nehmen, zumal ja auch die Herren Mediciner kein Bedenken getragen haben die materielle Schädigung ihres Standes durch die Vermehrung der Berufsgenossen in die Wagschale zu werfen gegen die Weiter-

Berechtigung der Realschule. Solche materiellen Vortheile, besonders wenn sie, wie in diesem Falle, ideale im Gefolge haben, *gänzlich* aufser Acht zu lassen, wäre ein Idealismus, den man im dritten Drittel des 19. Jahrhunderts nur utopisch nennen könnte, und den ja die Herren Mediciner unter *keinem* Gesichtspuncte ein Recht hätten von uns zu verlangen.

Nun aber fort mit der gemeinen Materie, es winkt uns die *Idee*, indem wir uns zu den *wirklichen* Motiven der Realschulfrage wenden. Es mufs wieder einmal wiederholt werden, wenn es die Mediciner noch immer nicht wissen wollen: Gegenüber dem Geiste der alten Bildung, welche die classischen Studien zu ihrem Hauptelemente macht, ist in jetziger Zeit der Geist einer neuen Bildung erwacht, der unter Beibehaltung der alten erprobten *Form* auf neuer Grundlage das Gebäude der Nationalbildung aufführen will, auf der Grundlage der neueren Sprachen, der Naturwissenschaften und der Mathematik. Diese *Idee* ist nicht willkürlich von Einzelnen ins Leben gerufen, sondern sie ist ein Ausflufs des Zeitgeistes, der meint, dafs diese das heutige wirkliche Leben beherrschenden Wissenschaften bei derselben straffen Pflege der Wissenschaftlichkeit sich für unser heutiges wirkliches Leben fruchtbringender erweisen, die Culturentwickelung besser fördern werden als jene älteren Bildungselemente.

Wenn übrigens das Referat diese ideale Hauptseite der Realschulfrage einerseits nicht zu kennen scheint, so giebt es andererseits ihre Existenz indirect zu, indem es eingesteht, „dafs die politischen Zeitungen jeden Tag von der Realschulfrage widerhallen“. — Es sind jedoch nicht *blofs* politische Zeitungen. — Dafs Zeitungen und Journale, abgesehen von der politischen Richtung der Einzelnen, den Zeitgeist repraesentiren, dürfte nicht zu bestreiten sein. Die Zeitungen würden diese Frage nicht so hervorragend behandeln, wenn sie dieselbe nicht für eine weite Kreise interessirende, unser sociales Leben bewegende hielten. Die Herren Mediciner werden also hinter diesen unablässigen Zeitungsartikeln nicht füglich blofs einige lärmende Realschulmänner vermuthen können, sondern einen grofsen, vielleicht den gröfseren Theil derjenigen Kreise des deutschen Volkes annehmen *müssen*, durch welche rein ideale Fragen entschieden zu werden pflegen. — Wenn also ein Urtheil über die Motive der Realschulfrage gefällt wird ohne Berücksichtigung eines bekannten Umstandes, der logisch mitzählen mufs, so mufs das Urtheil ein falsches werden.

Das Referat hat noch einen zweiten bekannten Umstand, der ebenfalls von grofsem Gewicht ist, in der Formulirung der Motive unberücksichtigt gelassen. Es wird in den Motiven die von der Staatsregierung theilweise schon bewilligte Universitätsberechtigung erwähnt. Denkt sich nun das Referat die damalige Stellung der Staatsregierung zu der Realschulfrage ähnlich wie die des Goethe'schen

Fischers der Wassernixe gegenüber? Glaubt es wirklich, dafs bei so eminent idealen Fragen wie die unsre nationale Bildung betreffende so ärmliche materielle Motive ihre Entscheidung hätten bestimmen können? Glaubt es wirklich, dafs die Realschule mit Forderungen, die nur materielle, also — für dieses ideale Gebiet — *keine* Berechtigung haben, von der Staatsregierung *nicht* rundweg abgewiesen worden wäre? Sollte in der That die Mehrheit der Commission diese Ansicht gehabt haben — was eigentlich unmöglich ist — so würde sie das Gros der Mediciner gewifs nicht auf ihrer Seite haben: diese würden mit *uns* der Ueberzeugung sein, dafs die Staatsregierung nicht im Entferntesten von solchen Motiven bestimmt werden konnte; dafs sie die Berechtigungserweiterung der Realschulen als ein nothwendiges Zugeständnifs an den Zeitgeist erkannte; dafs sie sich versichert hielt, die betreffenden wissenschaftlichen Disciplinen würden durch die Zulassung der Realschul-Abiturienten zu ihrem Studium *mindestens nicht leiden.*

Fragen wir nun: Was hat die Commission mit einer solchen Formulirung der Motive thatsächlich gewirkt? — Sie hat eine rein ideale Frage zu einer communalen und persönlichen*) Interessenfrage gemacht für die *Realschulfreunde.* Für die *Mediciner selbst* wird sie wesentlich als *Standes*frage aufgefafst, wie die folgenden Ausführungen schon lehren, und wie die gegen die Realschule vorgebrachten „Gründe“ zur Evidenz darthun werden. —

„Wir möchten aus den immerhin etwas widerspruchsvollen Aeufserungen der Herren Realschulmänner nicht das herauslesen, dafs sie die Agitation nur aus Interesse für den ärztlichen Stand unternehmen, um diesem eine bessere Vorbildung zu ermöglichen.“ — Nein, dieses Motiv sollen die Herren Mediciner nicht herauslesen, es existirt nicht. Wie wir dem Standesinteresse überhaupt nie in idealen Fragen ein Recht zugestanden haben, so haben wir auch durchaus *nicht* das geringste Interesse für den medicinischen *Stand;* vor dieser Leidenschaft, die sich ja nach den Erfahrungen, die wir machen müssen, als eine höchst unglückliche herausstellen würde, hat uns der Himmel bewahrt. Wenn wir *aus der Idee heraus* handeln, so handeln wir auch *nach einem idealen Ziele hin.* Wir glauben vor allen Dingen, dafs gewisse Zweige der modernen *Wissenschaften* — und mit der Naturwissenschaft im Ganzen auch jener beschränkte Theil der angewandten Naturwissenschaft, die Medicin, — durch Berechtigungserweiterung der Realschule gewinnen würden. Wir stützen uns dabei auf das auch von jeder beliebigen Standeslogik ziemlich unanfechtbare Argument, dafs uns die Berechtigung zum Studium der *gesammten übrigen*

---

*) Von einem Realschullehrer-*Stande* kann man ja nicht sprechen. Es giebt nur *einen* höheren Lehrerstand.

*Branchen der Naturwissenschaft* nicht etwa verliehen worden ist, um diese Branchen von ihrer wissenschaftlichen Höhe herunterzubringen.

Wir werden die Standesfrage, die bei den Gründen der Mediciner eine so unverhältnifsmäfsig hervorragende Rolle spielt, später eingehender beleuchten. Wir behandeln zunächst diejenigen Gründe, welche das Referat vom *Standpuncte des Gemeinwohls* gegen die Ansprüche der Realschule sprechen läfst. Diese kommen vor allen anderen in Betracht; sie hätten sogar die einzigen sein sollen, die vorgebracht werden durften.

*Welche Art von Argumentation verlangt nun die Sache?* — Die Frage ist bereits in der Broschüre „Realschule und Gymnasium" von Prof. Dr. Schmeding klar gestellt worden. *Die Gründe können nicht fachlicher, sie müssen allgemein wissenschaftlicher Natur sein.* Es kann nicht füglich Jemand behaupten wollen, dafs die Vorbereitung für das *Fach* der Medicin, welche die Realschule gewährt, *nicht* besser sei, als die des Gymnasiums. Es ist ja auch an mafsgebender Stelle anerkannt worden, dafs die Realschul-Vorbereitung für das *Fach* der Naturwissenschaften im Ganzen besser sei. Andererseits kômmt es den Herren Medicinern, wie sie selbst sagen, auch nicht auf eine Fachvorbildung für die Studirenden ihrer Facultät, sondern vor Allem auf eine allgemein-wissenschaftliche an. — Wenn also nicht das Fach unter der Zulassung der Realschul-Abiturienten leidet, so mufs nachgewiesen werden, dafs die Wissenschaft als solche, oder besser die Wissenschaftlichkeit, darunter leide. Es mufs nachgewiesen werden, dafs die Realschule nicht im Stande ist ihren Schülern denjenigen wissenschaftlichen Geist einzupflanzen, welcher zum fruchtbringenden Betreiben *jeder* Wissenschaft gehört; dafs also das Gemeinwohl in dieser Weise, eben durch Schwächung des wissenschaftlichen Geistes geschädigt werde.

Wir Realschulfreunde müssen *diesem* Puncte, dem Cardinalpuncte der ganzen Frage, die gröfste Aufmerksamkeit schenken und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit jedes Wort, das die Herren Mediciner vorzubringen haben, berücksichtigen und prüfen. Denn das steht fest vor Allem: das Palladium der Wissenschaftlichkeit, der Stolz unseres Vaterlandes, unser Ruhm im Auslande, darf nie im Stich gelassen werden. Und darin werden alle Realschullehrer übereinstimmen, dafs sie ihre Schule lieber auf zweiter Stufe stehen als die Gröfse und Würde des Gelehrtenstandes, dem sie selbst angehören, durch unvermögende Jünger schädigen lassen wollen.

Das Referat verneint nun allerdings die Wissenschaftlichkeit der auf Realschulen mitgetheilten Bildung. Es heifst darin:

„Welches sind die Vorzüge der Realschule?

„Der Abiturient hat nach dem Lehrplan eine gröfsere Summe von

Kenntnissen, welche er direct im modernen Leben verwenden kann: Beherrschung des Französischen und Englischen, ausgedehntere Kenntnisse in Physik, Chemie und Mathematik.

„Daraus würden wir schliefsen, dafs er mehr befähigt ist als der Gymnasialschul-Abiturient sofort in einen Lebenslauf einzutreten, der Kenntnisse in den modernen Sprachen und den exacten Wissenschaften erfordert, aber nicht, dafs er mehr befähigt sei an irgend ein gelehrtes Studium zu gehen.“

Der erste Schlufs ist gewifs richtig; es ist eben der Vorzug der auf Realschulen mitgetheilten Bildung, dafs der Abiturient durch sie *zugleich* in den Stand gesetzt wird jeden beliebigen Beruf des praktischen Lebens mit Erfolg betreiben zu können, da die von ihm cultivirten Wissenschaften ihn mit den das heutige wirkliche Leben bewegenden Tendenzen in fortgesetzter Berührung halten. — Nun aber weiter! *Weil* die Wissenschaften, welche die Realschule pflegt, mit Ausnahme des Lateinischen, *alle* auch praktisch verwerthbar sind, während das Gymnasium zwei praktisch nicht verwerthbare Sprachen in einer alle übrigen Fächer verdunkelnden Weise betreibt, — *deshalb* soll die Realschule weniger befähigt sein zur Mittheilung wissenschaftlichen Strebens? Sind Wissenschaftsgebiete, die für das wirkliche Leben nutzbar sind, nicht im Stande wissenschaftlichen Geist zu erwecken? Kommt es also nicht etwa auf die *Art*, *in welcher die Wissenschaften betrieben werden*, d. h. *auf die wissenschaftliche Methode* an, nicht etwa auf die Art, in welcher die Kenntnisse erworben werden, sondern auf den blofsen Inhalt der Kenntnisse, um Wissenschaftlichkeit zu erzeugen? Giebt es wissenschaftliche Zweige, die ganz abgesehen von ihrer Behandlung nicht nur materielle Kenntnisse, sondern wissenschaftlichen Geist mittheilen, und andere, die auch bei der Anwendung einer noch so wissenschaftlichen Methode immer nur materielle Kenntnisse, niemals Wissenschaftlichkeit zu geben vermögen? *Giebt es wissenschaftlich bildende und nicht bildende*, *Wissenschaften erster und zweiter Classe?* Und zu welcher Classe gehört die Wissenschaft der Herren Mediciner, die Naturwissenschaft? — Zur zweiten, da sie auf der Realschule so hervorragend getrieben wird?

Ist es nicht vielmehr so, dafs jede Wissenschaft, wissenschaftlich behandelt, wissenschaftliche Kraft erwecken mufs, während eine mechanische Behandlung jeder beliebigen Wissenschaft *durchaus nicht* diese Wirkung haben kann? Ist es nicht so — um ein Beispiel zu gebrauchen — dafs ein Kaufmann, der das Französische im Lande selbst mechanisch erlernt hat und vorzüglich schreibt und spricht, nie und nimmer dadurch zu einer Leistung auf dem Gebiete der romanischen Sprachwissenschaft befähigt sein wird; dafs dagegen von einem Realschul-Abiturienten, der diese Sprache auf der Realschule und auf der

Universität wissenschaftlich getrieben hat, im Examen pro facultate eine wissenschaftliche Leistung auf dem Gebiete der romanischen Sprachwissenschaft geleistet werden *mufs,* während seine mechanische Sprachwissenschaft nicht bedeutend sein mag? — Doch brechen wir ab mit diesen Trivialitäten. Es scheint ja unglaublich, dafs das Referat gemeint haben könnte: Die Natur der auf der Realschule gelehrten Wissenschaften, nicht etwa die Methode, mit der sie behandelt würden, sei derartig, dafs sie Wissenschaftlichkeit nicht entwickeln könnten. Wenn auch die *Worte* das sagen, so liegt vielleicht ein Stilfehler vor; es ist thatsächlich etwas Anderes gemeint, als was die Worte zu bezeichnen scheinen.

Was *kann* es meinen? Soll vielleicht doch *in der Lehrmethode der Realschule der Grund für eine mangelnde Wissenschaftlichkeit ihrer Leistungen liegen?*

Die Frage mufs durchaus verneint werden. Eine solche Annahme ist aus sehr triftigen Gründen unhaltbar.

*Erstens:* Es existirt keinerlei Vorschrift, dafs die Unterrichtsmethode an der Realschule eine andere sein sollte als an den Gymnasien; dafs es etwa in der Realschule auf das mechanische Was-Wissen mehr ankäme als auf das wissenschaftliche Warum-Wissen.

*Zweitens:* Die Prüfungsordnung verlangt *qualitativ dasselbe* und *quantitativ* etwas *mehr* Wissen von einem Realschul- als von einem Gymnasial-Abiturienten, wie ja für Jeden mit leichter Mühe erkennbar wird bei der Gegenüberstellung der bezüglichen Bestimmungen*). Sollte trotzdem in einzelnen Fällen — wie das ja an Gymnasien ebenso gut denkbar ist — eine mechanische Dressur statt einer wissenschaftlichen Vorbildung zu Tage treten, so würden die vorgesetzten Schulbehörden, die über die Wissenschaftlichkeit der ihnen untergebenen Anstalten zu wachen haben, eine energische Remedur eintreten lassen.

*Drittens:* Wenn auch Vorschriften, wie die letzteren, nicht vorhanden wären, ja sogar wenn Vorschriften, die vor allen Dingen nur vielerlei Kenntnisse und kein solides Wissen verlangten, existirten: so würde es äufserst schwierig oder vielmehr unmöglich sein sie durchzuführen. Denn — die an Gymnasien und Realschulen arbeitenden Kräfte sind ganz die nämlichen, von ganz derselben Vorbildung, von ganz derselben durch ein gleiches Examen festgestellten wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit; — wäre es nun nicht ganz unmöglich, dafs ein mehr als zehn Jahre in der wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte geschulter Candidat, sobald er an eine Realschule käme, seine ganze Vergangenheit vergäfse und fortan die nackte Einübung

*) Ueber die Vorbereitung zum Studium der Medicin durch Gymnasium und Realschule I. O. von Director Dr. Preime.

möglichst vieler Zahlen und Namen zum Hauptziele seines Unterrichtes machte? Würde er sich nicht vielmehr schämen seine hohe Wissenschaft zum Handwerk herabzuwürdigen? Oder man denke sich einen classischen Philologen als Realschullehrer: mufs nicht die wissenschaftliche Methode, in der er mit so viel Zeitaufwand erzogen worden ist, wie eine Art Naturtrieb in ihm mächtig sein? *Kann* er Realschüler anders unterrichten als Gymnasiasten? — Und man male sich die Sache noch mehr im Einzelnen aus und denke an die zahlreichen Lehrkräfte, die von einer Schule zur andern — vielleicht wiederholt — übergehen! Ihnen würde eine ähnliche Vorschrift eine absolute Unmöglichkeit zumuthen: sie müfsten heute wissenschaftlich, morgen unwissenschaftlich sein, d. h. sie müfsten eine Eigenschaft, die ihnen auf Grund ihrer Vorbildung in Fleisch und Blut übergegangen sein mufs, ablegen und wieder anziehen können wie ein Kleidungsstück.

Es ist ja aber auch nicht so und kann nicht so sein. So lange die Vorbildung der Lehrkräfte keine verschiedenen Wege geht, durch keine qualitativ verschiedenen Examina abgeschlossen wird, so lange es nicht eine mehr wissenschaftliche und eine mehr mechanische Vorbildung giebt, müssen die Wirkungen derselben Kräfte qualitativ dieselben sein, ob sie an Realschulen oder Gymnasien arbeiten.

*Also: Jener oben citirte Satz kann nicht gemeint haben, dafs die Unterrichtsmethode an Realschulen eine mechanische sei: sie ist und mufs eine wissenschaftliche sein.* — Es bliebe noch eine zweite Möglichkeit der Deutung:

*Sind die auf den Realschulen gelehrten Disciplinen weniger bildend für die Denkkraft, und ist deshalb die wissenschaftliche Kraft bei den Realschul-Abiturienten wohl vorhanden, aber nicht so hoch entwickelt?*

Das mufs eine Gegenüberstellung der auf beiden Anstalten betriebenen Disciplinen, deren verstandesbildende Kraft ja paedagogisch festgestellt ist, ergeben.

Die *Mathematik*, jene formal-bildende Wissenschaft par excellence, nimmt in der Realschule einen breiteren Raum ein als auf dem Gymnasium.

Die *Naturwissenschaften*, die auch vorzugsweise verstandesbildend sind, werden auf der Realschule fleifsig, auf dem Gymnasium so unerheblich betrieben, dafs sie hier überhaupt wohl keine bildende Wirkung entfalten können.

Was die *Sprachstudien* betrifft, so gewährt in der *deutschen* Sprache und Litteratur die Realschule eine tiefere Bildung. In dem Betrieb der *fremden* Sprachen sind diejenigen verstandesbildenden Elemente, welche in der Etymologie, Synonymik, Stilistik, Poetik liegen, für beide Anstalten gleich; ebenso diejenigen Elemente, welche Bildung historischer Wahrnehmungen, Vorstellungen, Begriffe bezwecken.

Es werden nach beiden Richtungen von der Realschule dieselben Leistungen im *Französischen* und *Englischen* wie von dem Gymnasium im *Lateinischen* und *Griechischen* verlangt. Der Unterschied könnte also nur in den formal bildenden Elementen der Grammatik der verschiedenen Sprachen liegen. Der *Latein*-Betrieb der Realschule geht nun gerade so weit, dafs er die formalen Elemente der Grammatik ebenso ausnutzt wie das Gymnasium. Daneben steht nun im Gymnasium die *griechische* Grammatik, in der Realschule die *französische* und *englische.* Die französische Grammatik wird von Kennern so beurtheilt, dafs ihre Formenlehre zwar recht bedeutende, aber nicht ganz an die des Lateinischen hinan reichende formale Elemente habe, dafs die französische Syntax dagegen gröfsere Ansprüche an die Verstandeskraft der Schüler mache als die lateinische. Die englische Grammatik wird von Nichtkennern rücksichtlich ihrer formal bildenden Elemente gewöhnlich unterschätzt; sie entwickelt deren ganz bedeutende: — bei richtiger Behandlung — in der Aussprache, im Gebrauch des Artikels, der Modi (resp. der Hülfszeitwörter), in den äufsersten Feinheiten der Satzstellung; die englische Synonymik ist dagegen schwieriger als die Synonymik irgend einer von den im Gymnasium und in der Realschule getriebenen Sprachen.

Ziehen wir aus dieser Vergleichung das Schlufsresultat, so werden wir — auf eine ausgeführte Rechnung verzichtend — zum Mindesten behaupten können: *Die Disciplinen der Realschule enthalten nicht weniger verstandesbildende Elemente als die des Gymnasiums.*

Also auch diesen Sinn kann der obige Satz nicht haben. —

Was nun? Es mufs doch ein *Sinn* in diesen Woten *sein?* — — *Thatsache* ist nur, dafs die Herren Mediciner der Ansicht sind, dafs die Realschulen nur Kenntuisse, nicht Wissen beibrächten: dafs sie Fachschulen seien wie die „Uhrmacher-Schulen", dafs sie „Handwerker" bildeten, aber keine Gelehrten. — In der Medicin, werden die Realschulmänner gebeten, nicht so sehr „eine handwerksmäfsige Technik" erblicken zu wollen „als vielmehr eine humane, durchaus auf Wissenschaft begründete Kunst." — Es ist uns nicht bekannt, ob diese Worte eine bestimmte Beziehung haben. — Wir glauben, die Realschulmänner wissen wie andere Menschen auch, dafs die handwerksmäfsige Technik bei der Ausübung des *ärztlichen* Berufes wohl eine bedeutendere Rolle spielt als in anderen auf wissenschaftlicher Bildung beruhenden Berufsarten, dafs aber die wissenschaftliche Ausbildung für ärztliche Tüchtigkeit das Erste, das Mafsgebende ist. Es kann kein Zweifel sein, dafs die Realschulmänner an die Medicin als an eine *vollwerthige Wissenschaft* glauben, sonst würden sie eben nicht für ihre Abiturienten die Zulassung zu deren Studium erstreben. Denn um für *Handwerke* vorzubereiten, dazu wäre der geistige Aufwand, der auf Realschulen getrieben wird, unsinnig grofs. —

Verehrter Leser, ich höre Dich nun mit Recht sagen: Wenn also aus der Behauptung selbst nicht bestimmt hervorgeht, welches denn eigentlich die Mängel des Realschul-Unterrichtes sein sollen, so mufs doch die Tendenz der *Gründe*, die nun in Reih' und Glied vorrücken werden zur Unterstützung der Behauptung, es sicher zeigen. — Verehrter Leser, auch auf diesem Wege wird Dein durch Zweifel und Unklarheit in Aufregung versetztes wissenschaftliches Gemüth keine Beruhigung finden: denn — Du magst Dich wundern, wie sehr Du willst, — *es sind keine Gründe angeführt.* Es ist eben die *blanke Behauptung* ausgesprochen, dafs die Realschule nur zum Handwerk, nicht zur Wissenschaft vorbilde.

Vergeblich sucht man unter den energischen Wendungen, die dieser Behauptung zum Rahmen dienen, nach Etwas, das einem Grunde ähnlich sei. Es wird davor gewarnt den Realschulfreunden zu glauben, die „behaupten, dafs die Realschule eine bessere Vorbildung für das Studium der Medicin abgebe. Den Beweis für diese Behauptung seien sie schuldig geblieben." Es wird im Anschlufs daran weiter gewarnt „vor der Unterstellung der Herren Realschulmänner, dafs dies schon bewiesen sei." — Nun — *es ist bekannt* — der Beweis ist oft und immerfort geführt worden. Die vollwichtigsten Argumente enthält der Studienplan der Realschule selbst, dessen eingehendere Kenntnifs allerdings erforderlich ist, um ein Urtheil über den Werth dieser Argumente zu haben. Diese Warnungen aber, die sich gar nicht herablassen auf einen oder den anderen dieser Gründe einzugehen, sehen sie nicht fast so aus, als wollte man die *Gründe* nicht, weil man die *Sache* nicht will? Als wollten sie schon von einer *Lectüre* der betreffenden Schriften und Abhandlungen in der Realschulfrage abmahnen?

Es wird ferner zugegeben, „dafs das neueste Urtheil über die Realschul-Abiturienten Preufsen's, welche sich bisher dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften gewidmet haben, günstiger ausgefallen ist". Deshalb blieben aber die eventuellen Erfolge im Studium der Medicin noch immer hypothetisch. Zugleich aber wird ein minder günstiges Urtheil erwähnt, „dafs in der Chemie, Mathematik und Physik die Realschul-Abiturienten den Gymnasial-Abiturienten keineswegs überlegen sind, sondern höchstens gleichkommen; dafs aber die Realschüler sich vielfach mit der technischen Einübung begnügen, ohne in den Geist der Wissenschaft einzudringen, ohne Trieb zur eigenen Forschung an den Tag zu legen." — Wir denken nicht daran den persönlichen Ueberzeugungen, die einzelne Professoren auf Grund ihrer persönlichen Einzel-Erfahrungen gewonnen haben, zu widersprechen; es stehen ihnen ja genug Kundgebungen entgegengesetzter Art gegenüber. Im Ganzen aber müssen wir rufen: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! und wir sind in der glück-

lichen Lage über die Erfolge der Realschul-Abiturienten im Universitäts-Studium nicht mehr in Hypothesen und Vermuthungen sprechen zu dürfen. Die Erfolge sind thatsächlich festgestellt; es läfst sich das ja so klar wie einfach machen an der Hand der Daten, welche die Examen-Zeugnisse bieten. Es weifs Jeder, der sich für die Frage interessirt, dafs Dir. Steinbart in der Schrift „Unsere Abiturienten“ 4000 Realschul-Abiturienten auf ihrem Lebenswege verfolgt, und dafs die Studienresultate derselben aufserordentlich günstig ausgefallen sind. — Weshalb übergeht das Referat diese *Thatsache* mit Stillschweigen? — Diese *Thatsache* hat bei der geringeren Qualität des Realschul-Materials ein *gewaltiges* Gewicht; sie spricht besser als tausend Argumente gegen Behauptungen, die nicht bewiesen werden können, und gegen Vermuthungen, die bei so mangelhafter Kenntnifs der thatsächlichen Verhältnisse nur äufserst vage sein können. —

Fassen wir nun die bisherigen Leistungen des Referats der Realschule gegenüber in ihrer factischen Bedeutung und Tragweite zusammen: Es behauptet, dafs die Berechtigungs-Erweiterung der Realschule „zu einer handwerksmäfsigen Verflachung der medicinischen Wissenschaft den Weg bahne“ — ohne im Entferntesten einen Beweis zu versuchen. Es behauptet das und bringt sich dadurch mit den verschiedensten Factoren in Collision: in Collision mit der Staatsregierung, welche die Wissenschaftlichkeit der Realschulbildung durch Berechtigung zu gewissen Universitätsstudien anerkannt hat; in Collision mit den Provincial-Schulcollegien, die ja nie der Realschule irgend Etwas von den vorgeschriebenen wissenschaftlichen Leistungen erlassen haben könnten; in Collision mit dem Gymnasium sogar, in dessen Interesse es wirken will, indem es ihm seine wissenschaftlichen Erfolge für eine gewisse Classe seiner Schüler, nämlich für diejenigen, die ihr Geschick später Realschullehrer werden läfst, abspricht; in Collision mit dieser nämlichen Classe von Commilitonen, denen es mit der pflichtwidrigen Unwissenschaftlichkeit des Unterrichts, den sie ihren Schülern ertheilen, einen herben und gänzlich ungerechtfertigten Vorwurf macht.

Kann man das *blofse* Unkenntnifs nennen?

Noch ein anderer schwerer Vorwurf wird der Realschule gemacht: Sie soll „idealen Sinn, humane Weltanschauung“ nicht entwickeln, was dagegen das Gymnasium thue.

Obgleich hier Humanität, Hingabe an den Dienst der Menschheit, in einen so unmittelbaren Zusammenhang mit den classischen Studien gebracht ist, als wenn sie selbstverständlich nur von *ihnen* ausgehen könnte, dürfen wir doch sicher nicht annehmen, dafs hier eine Verwechselung zwischen Humanität und Humanismus vorliege. Wir müssen vielmehr als selbstverständlich voraussetzen, dafs ein ausgezeichneter Humanist, ein Mensch, der in humanioribus excellirt, keineswegs

immer auf einer hohen Stufe der Humanität zu stehen braucht. Denn „idealer Sinn, humane Weltanschauung“ ist nicht ein Product des Verstandes, der immerhin bei der Erzeugung mitgewirkt haben mag, sondern ein Product des Gemüths: es kommt eben dabei weniger auf die *Erkenntnifs der Wahrheit* einer Idee, als auf die *thatkräftige Begeisterung für die Hoheit und Schönheit* einer Idee an. Es kann deshalb Menschen geben, die vorzügliche Kenner des Alterthums sind, ohne besonders human zu denken; Menschen, deren von Natur unbedeutende Gemüthsanlage nicht durch eine die gemüthsbildenden Elemente gebührend berücksichtigende Erziehung höher entwickelt worden ist. Es kann umgekehrt Menschen geben, die ohne classische oder eine andere gelehrte Bildung doch recht viel „idealen Sinn“ an den Tag legen, weil ihnen vielleicht bei trefflicher Gemüthsanlage das Glück zu Theil wurde unter lauter mild und edel denkenden Menschen aufzuwachsen. Es ist also wohl falsch Humanität in diesem Sinne als ein ausschliefsliches Privilegium irgend einer gelehrten Bildung in Anspruch zu nehmen. Wir sind ja doch glücklicher Weise in unserer Entwickelung nach dem Humanitätsideal hin so weit gekommen, dafs, wie es in früheren und alten Zeiten nicht war, gewisse Forderungen der Humanität Gesetzeskraft erlangt haben, andere in öffentlichen, von der Gesammtheit unterhaltenen Einrichtungen anerkannt und noch andere ohne jeden äufseren Antrieb von allen Menschen ohne Unterschied des Standes und der Bildung geübt werden. Es wäre ja traurig, wenn bei einem furchtbaren Ereignifs, das eine grofse Anzahl von Menschen auf irgend einem Theile des Erdballes unglücklich macht, nur die unbemittelten Gelehrten einen Antrieb zur Wohlthätigkeit empfänden. So weit hat die vom *Christenthum* in die Welt gebrachte Idee der Humanität, der Menschenliebe, wenigstens in den Culturstaaten alle Kreise durchdrungen, dafs in solchen Fällen Jeder, auch der Aermste, sein Scherflein giebt. — Diese Humanität, der das heutige Leben die hervorragendste Rolle bei allen Culturbestrebungen zutheilt, kann ganz und gar nicht mitgetheilt werden von einer Cultur, die eigentliche Menschenwürde, Menschenfreiheit — also Menschenglück — zum Vorrechte weniger *Männer* machte, die Mehrheit aber, Frauen und Sclaven, davon ausschlofs. Es ist eben eine Wirkung dieser erhabensten, befreienden Idee des Christenthums, dafs die Frau die würdige Genossin des Mannes, der Sclav ein Mensch wurde.

*Wenn* das Referat an diese Humanität denkt — es drückt sich nicht klar genug aus — *wenn* es meint, dafs die wissenschaftlich gebildeten, zur geistigen Führerschaft berufenen Stände auch in ihr etwas Besonderes leisten müfsten: so würden die wichtigsten Agentien eines solchen Strebens nicht die classischen Sprachen sein, sondern das neue Testament und die neueren Litteraturen, die deutsche, englische,

französische, in denen sie ja, dem modernen Geiste entsprechend, das bedeutendste und edelste Element darstellt.

Humanität hat noch eine andere Bedeutung: es bezeichnet das Streben nach einer schönen, edlen harmonischen Persönlichkeit und deren Nutzbarmachung zum Wohle der Gesammtheit. Wenn wir an die leuchtendsten Vorbilder in diesem Streben, an Shakespeare, Goethe, Schiller, denken, so müssen wir gestehen, es gehört so unendlich viel dazu, dafs die Menschen in ihrer Allgemeinheit nur immer einen sehr kleinen Theil von dem, was jene erreicht haben, in sich verwirklichen können. Trotzdem mufs dieses Streben Pflicht eines jeden höher Gebildeten sein, und mit Recht kann von unseren höheren Schulen verlangt werden, dafs sie „Begeisterung für das Edle und Schöne in die noch zarten Gemüther pflanzen“.

Diese Forderung, so ganz allgemein gefafst, wie es hier in dem Referat geschieht, würde aber auch nur im Allgemeinen Beschäftigung mit bedeutenden Dichtern und Denkern bedingen, mit schöneren und gröfseren Menschen, als wir selbst sind, — wie sie *jede* Nation besitzt. Sie alle erheben uns über uns selbst, befreien unsern Geist, veredeln unser Gemüth; die römischen und griechischen Dichter und Philosophen thun das nicht *allein.*

*Welches ist nun das Princip, nach dem man die Wahl treffen mufs, und mufs sie nothwendig auf die Alten fallen?*

Das Ideal an sich — hier also schöne Menschlichkeit an sich — ist etwas Ungreifbares, Unfafsbares, Etwas, an das man nur glauben, das man nicht wissen kann. Es ist kein definitiver Begriff; mit unbekannten Gröfsen kann die Schule aber nicht rechnen, sie mufs scharf umgrenzte Begriffe haben. — Die schöne Menschlichkeit, als concrete Erscheinung des Ideals, ist räumlich und zeitlich bedingt; sie ist im Alterthum eine andere, als sie heute sein kann; sie ist in Griechenland eine andere als in Rom. Verschiedene Zeiten und Länder zeigen verschiedene Darstellungen des Humanitäts-Ideales, das Ideal selbst ist nirgends. Ein heute denkbar vollkommenster Mensch müfste ganz anders beschaffen sein als ein denkbar vollkommenster Mensch des Alterthums. Es ist also undenkbar, dafs wir das nämliche Menschheitsideal, wie es uns griechische Dichter und Philosophen des Alterthums darstellen, heute in Deutschland verwirklichen könnten, das könnte nur auf eine Donquixoterie hinauslaufen, weil eben die realen historischen Bedingungen heute fehlen, welche damals vorhanden waren. Von der Wiederholung eines Culturideals in einer anderen Zeit kann nie die Rede sein, sondern nur von einer Befruchtung des späteren Ideals durch ein früheres.

Wenn also nachgewiesen wird, dafs die Impulse zu derjenigen menschlichen Vollkommenheit, wie wir sie *heute* brauchen, *nur* aus griechischen Dichtern und Philosophen geschöpft werden können: dann

ist es nothwendig, dafs wir die classische Litteratur zum Hauptbilduugsmittel unserer Schulen machen. Kann das nicht nachgewiesen werden, so mag die classische Litteratur ein recht vorzügliches Bildungsmittel für Geistes- und Gemüthsgröfse sein, besser als viele andere Litteraturen, vielleicht das zweitbeste — das *eine beste*, *nothwendige* ist sie *nicht.*

Noch concreter in Hinsicht auf die Zwecke der Schule gefafst: Die Schule kann nicht menschliche Vollkommenheit als solche anerziehen, sie kann nur gewisse, ganz bestimmte Vorzüge entwickeln: sie lehrt die Ordnungsliebe, Wahrhaftigkeitsliebe, Vaterlandsliebe etc., wie sie Religion, Geschichte etc. lehrt. Sind nun die Vorzüge, die sie den heute lebenden Menschen für unsere ganz bestimmten Zeitverhältnisse mitzutheilen hat, alle in der in den Classikern niedergelegten Weltanschauung zu finden oder wenigstens nirgendwo besser zu finden, so müssen die Classiker im Interesse unserer Zeit verwerthet werden. Sind sie anderswo besser zu finden, so hat die Wichtigkeit der Classiker für unsere heutige *humane* Bildung aufgehört; wir leiten sie besser aus diesen andern Quellen her.

Wie steht es damit?

Zur Zeit der Renaissance, als die Alterthumswissenschaft erwachte, hatte sie die Wirkung eines befruchtenden Frühlingsregens für das winterliche Feld der christlichen Cultur des Mittelalters. Die heutige moderne Cultur ist die Frucht, zu der die ersten Keime in jenem Geistesfrühling emporsprofsten. *Damals* war sie für die geistigen Bedürfnisse Alles, es konnte nichts Besseres geben; damals erweckte sie Sinn, Herz und Geist der Menschheit aus langem dumpfem Winterschlafe zu neuem, frischem Leben. — Brauchen wir *heute* noch immer jenen Frühlingsregen, der damals seine Wirkung gethan, heute, wo der Frühling längst vorbei und der Sommer dieser Entwickelung da ist? wo wir auf einer Culturstufe stehen, die im Ganzen jene des classischen Alterthums überragt? wo wir eine Litteratur besitzen, die alle jene Elemente aus der classischen Litteratur in sich aufgenommen hat, deren Assimilation zur Entwickelung des modernen Geistes nöthig war?

Viele behaupten es. — Wir meinen, dafs die classische Bildung in d em Umfange, wie sie betrieben wird, trotzdem sie in humanitärem Sinne nicht mehr unentbehrlich ist, heute nur fortbesteht, nach dem Principe der Trägheit, des *langsamen* historischen Fortschrittes. Wir meinen, dafs wir heute Vieles ungerechter Weise den classischen Studien zuschreiben, was wir in der That *unseren* Classikern, der fremdländischen *modernen* Litteratur und — zuletzt zubest — unseren *Lehrern* zu danken haben.

Versetzen wir uns zurück in jene schöne Lebenszeit in der das Ideal in unserer jugendlichen Brust die ersten Flügelschläge that.

Was gab ihm damals seine Schwungkraft? Waren es die alten Classiker? War es die Lebensanschauung Homer's, die wir noch nicht ganz verstehen konnten? Waren es die Gedanken der spärlich cultivirten griechischen Dramatiker? War es die verständige, vorurtheilsfreie Denkweise des Horaz? War es gar das hohle, inhaltlose Pathos des Worthelden Cicero? — Wir glauben *nicht* — es waren *unsere* Classiker: Mit *Don Carlos*, den wir in unseren Zusammenkünften mit vertheilten Rollen lasen, begeisterten wir uns für die Menschenwürde und Gewissensfreiheit; wir suchten und fanden einen *Posa* zu gegenseitiger Veredelung, zum erhabensten Gedankenaustausch. Unser Patriotismus entflammte sich an dem *deutschen* Hohen Liede der Vaterlandsliebe, an *Tell.* Den Hafs der Unduldsamkeit, des Glaubenszwanges sogen wir aus *Nathan:* Das heilige Feuer des Wahrheitsstrebens entzündete in unsern Herzen *Lessing mehr* noch als Plato. Ein eigentliches *Interesse* an den Alten nahmen wir erst viel später, als wir, im Verlaufe unserer Studien und häufig veranlafst durch die von *unsern* Classikern ausgehenden Anregungen, sie von ästhetischem, litteratur- oder culturhistorischem Gesichtspuncte aus zu *verstehen* suchten, was uns auf der Schule unmöglich war. — Jener Zustand jugendlicher idealer Schwärmerei, der Illusionen, die das wirkliche Leben bald berichtigte, war, so sehr wir jetzt auch darüber lächeln mögen, doch für unser ganzes späteres Leben fruchtbringend. Der einmal erzeugte Idealismus hat in uns fortgewirkt mit der unverwüstlichen Macht einer Thatsache, die nun und nimmer ungeschehen zu machen ist. Er hat, verständig eingedämmt oder selbst gewaltsam zurückgedrängt, unser ganzes Wesen beeinflufst und uns in vielen Handlungen — vielleicht unbewufst — geleitet: Denn es ist so — und lächeln mufs man, wenn man's sieht, — selbst Menschen, die in ihrer *praktischen* Lebensauffassung dem gemeinen Materialismus huldigen, handeln oft in naiver, liebenswürdiger Inconsequenz ganz ideal. Die *alten* Classiker tragen daran *keine* Schuld.

Und denken wir an eine spätere Zeit, als die Gefahr und Noth des Lebens an uns herantrat, als es galt das uns anvertraute Pfund nicht aufzugeben, es zu sichern, damit zu wuchern: waren es *da* etwa die Alten — die wir zum gröfsten Theil nicht mehr lasen — die uns mit ihren Lehren in Zweifeln und Versuchungen nicht verliefsen? Zogen wir unsere geistige und sittliche Erhebung und Kräftigung nicht mehr aus den Heroen der neueren Litteratur? Und — wichtiger als das! — besafsen wir nicht *in uns* schon einen Hort des Guten und Edlen, den unsere Lehrer uns eingepflanzt nicht blofs durch ihre Lehren, ihren Unterricht, sondern durch die segensreiche Wirkung ihrer menschlich-schönen Persönlichkeit, durch jene spontane Wirkung, wie idealen Interessen hingegebene, charaktervolle Männer auf ihre Umgebung sie ausüben müssen? — Gewifs, wir thun Un-

recht, wenn wir um die Alten *unsere* Classiker und unsere *Lehrer* vergessen, die uns für unsere sittliche Bildung mehr gewesen sind als jene. Es ist zwar Brauch, doch ist's „ein Brauch

Mehr ehrenvoll zu brechen als zu halten".

Wir gehen aber noch weiter, indem wir behaupten: die Classiker *können* uns nicht Alles geben, was die moderne Humanität verlangt. Greifen wir nur einige ganz bestimmte Forderungen, welche die Schule zu berücksichtigen hat, heraus.

Eine für unsere Zeit wichtigste Humanitätspflicht, die, wie die Erfahrung lehrt, sehr schwer zu üben ist, ist die *Toleranz* im weitesten Sinne, nicht blofs Duldung, sondern *Achtung* der fremden Ueberzeugung. Wenn wir sehen müssen, dafs die von einem Extrem zum andern reichenden, mannichfachen Richtungen in der Auffassung der höchsten Dinge, wie sie in heutiger Zeit neben einander zu existiren bestimmt sind, sich in Hafs und Hohn befehden, so müssen wir bekennen, dafs die Idee der Toleranz selbst einem grofsen Theile der Gebildeten und Gelehrten entweder noch nicht aufgegangen oder abhanden gekommen ist. Ein solches Verhältnifs ist nicht nur an und für sich eine Thorheit, eine Rohheit, ein Fehler des Verstandes und des Gemüths; es kann in heutiger Zeit die verhängnifsvollsten Folgen für die Errungenschaften und für die Entwickelung unserer Cultur haben. Eine Thorheit ist eine solche Fehde; denn selbst die schlimmsten Fanatiker der extremsten Richtungen müssen *heute* endlich anerkennen, dafs wir nun einmal nicht *Alle* auf *eine* Façon selig werden *können;* und mag der Streit in noch so wissenschaftlicher *Form* geführt werden, von einem *wissenschaftlichen Streit* kann ganz und gar nicht die Rede sein auf einem Gebiet, das jenseit der von Allen klar erkennbaren, von Allen unüberschreitbaren Wissensgrenze liegt. Eine Rohheit ist sie: denn mag die religiöse Ueberzeugung des Einzelnen beschaffen sein, wie sie wolle, sie ist unter allen Umständen die höchste Vernunftleistung, deren der Mensch als Individuum fähig ist; mit seinem Glauben — ob kirchlich streng, ob frei — erbaut sich Jeder in seinem Herzen einen Tempel, der sein Allerheiligstes aufbewahrt. Mag nun im Allerheiligsten statt des Gottes ein Götze wohnen, an den der Mensch als Individuum mit den Banden des kindlichsten Egoismus geknüpft ist, — besudeln wir ihm diesen Tempel, so ist das immer eine Heiligthumsschändung; und suchen wir gar ihm sein Allerheiligstes zu nehmen, um das Nichts an dessen Stelle zu setzen, wie wir dieses entsetzliche Schauspiel jetzt täglich vor Augen haben, so ist das nicht Civilisirung, sondern Bestialisirung. Man darf doch nicht blofs fragen: Was *ist* der gemeine Mann ohne Religion? sondern: Was *kann* er *werden* ohne Religion? — Die herrschende Intoleranz unter den gebildeten Ständen ist aber gerade in heutiger Zeit äufserst gefährlich, wo in dem *Gesinnungs*-Materialismus, der

sich weit über die Grenzen der unteren in die besseren Stände hinein erstreckt, nicht einer einzelnen religiösen Ueberzeugung, sondern der gesammten Civilisation ein mächtiger Feind erstanden ist. Heute ist es Pflicht aller Gebildeten die Gemeinsamkeit ihres Zieles trotz der Verschiedenheit der Wege zu begreifen; die Gebildeten, welchem Beruf sie auch angehören, welches auch ihre Weltanschauung sein mag, können hier auf Erden nur *ein* Ziel verfolgen: Humanität. Das ist die Standarte, um die *alle* Waffengattungen sich schaaren sollten gegen den gemeinsamen furchtbaren Feind. — Müssen wir aber im wirklichen Leben die Toleranz heute zu einer Cardinaltugend erheben, so hat die Schule die Pflicht diese Tugend zu entwickeln; sie mufs diesen idealen Sinn, die *Achtung* vor der fremden Ueberzeugung, pflegen. — Welches ist nun der alte Classiker, der hier seine ideale Wirkung geltend machen soll? — Einen **Lessing** *konnte* das Alterthum nicht haben.

Wichtig für unsere Zeit ist auch der Abscheu vor der religiösen Heuchelei. Sie kann in anderen Ländern oder zu anderen Zeiten stärker vertreten gewesen sein als heute in Deutschland, sie gedeiht aber in unserem Vaterlande, besonders in gewissen Gegenden, — wohl im Zusammenhange mit dem herrschenden Gesinnungsmaterialismus — — noch üppig genug: mag sie nun in harmloser Weise ohne den Glauben religiöse Formen mitmachen, um nicht anzustofsen; mag sie weniger harmlos kirchliche Religiosität als Reclame zur Erlangung materieller Güter benutzen, oder mag sie selbst den *Lamm*pelz nur angezogen haben, um desto ungestörter einen *Wolfs*-Existenzkampf führen zu können. — Nun, einen Tartuffe kennt die classische Litteratur nicht.

Die Schule darf gewifs nicht in der Erziehung den weit verbreiteten Gesinnungsmaterialismus unberücksichtigt lassen, jenen Materialismus, der seine ganze Lebensweisheit auf einem lächerlichen Fehlschlusse aufbaut: „Ifs und trink und sei guter Dinge, denn — nach dem Tode ist Nichts.“ Dieser Materialismus schliefst die Humanität total aus, er stellt gerade das Gegentheil von Dem auf, was die höhere Bildung zu erstreben hat. Statt der schönen, gesinnungsvollen Menschlichkeit kann er nur eine möglichst intensive Entwickelung der thierischen Existenz-Kampfmittel, der Kraft und der List, verlangen. Eine spartanische Erziehung, natürlich zeitgemäfs adaptirt durch einen gröfseren Umfang von Kenntnissen, als die Spartaner ihren Knaben mitzutheilen pflegten, würde ihm gerade recht sein. Statt der Hingabe an die Menschheit tritt vor allen Dingen die einzelne Persönlichkeit in den Vordergrund, *ohne Pflichten* und mit allen *Rechten*, die Kraft und List nur gewähren können. Hier kommt es dann nur darauf an, diejenige Humanität zu üben, welche die Staatsgesetze, die öffentlichen Einrichtungen und etwa Standes- und gesellschaftliche Rücksichten vorschreiben, deren Nichtübung also dem Individuum Unannehmlich-

keiten bereiten würde, — im Uebrigen ist *Alles* erlaubt, was man *kann;* der Durchgang durch *alle* Hinterthüren, welche das Gesetz offen gelassen hat, ist gestattet. Das Ideal dieser Weisheit ist somit jenes spartanische: der ungeschickte Schurke bekommt erbärmliche Schläge, der geschickte darf sich seiner Erfolge freuen und wird praemiirt. — Nach den Vorgängen der letzten Jahre kann man nicht mehr Schwarzseher genannt werden, wenn man behauptet, dafs ähnliche Ansichten in gewissen Kreisen verbreitet sind.

Die Schule hat selbstverständlich die Pflicht, soweit es in ihrer immerhin begrenzten Macht steht, entgegenzuwirken dieser nichtswürdigen Lebensanschauung, deren Sieg uns zurückschleudern würde auf die Stufe jener vormenschlichen, blofs menschenähnlichen Thierheit, über welche die Naturwissenschaft noch kein genügendes Licht verbreiten konnte. Die Schule hat dem gegenüber die Pflicht die Lehre energisch beizubringen, dafs nicht *derjenige* Egoismus ein Recht hat, welcher *uns nützt*, sondern nur derjenige, welcher *unsere Mitmenschen nicht schädigt.* Die Schule mufs lehren, dafs die Ideale nicht schöne Dichterträume sind, erzeugt vom Ueberschwang des Augenblickes, nicht Dunstgebilde, die der rauhe Hauch des *wirklichen* Lebens in Nichts verweht; dafs sie Substanzen sind, so nützlich und nothwendig zum *menschlichen* Leben wie Speise und Trank zum thierischen; dafs sie für das Culturleben genau dasselbe sind wie für das physische die Sonnenstrahlen, von denen Licht, Wärme, Kraft, Bewegung und alles Leben ausgeht, ohne welche die alte Wüste und Leere wieder eintreten mufs. Sie mufs lehren, dafs die Ideale nicht *an und für sich* — wie der Materialismus will — sondern nur dann thöricht sind, wenn sie die Schwerfälligkeit der Materie ignoriren und nach Zielen streben, die unter den gegebenen bestimmten Verhältnissen unrealisirbar sind. Sie mufs also auch die *rechten* Ideale lehren, d. h. diejenigen sittlichen Pflichten, die das Individuum mit Aufgeben des natürlichen, falschen Egoismus zu erfüllen hat, um *sich wahrhaft* nützlich zu sein. — Auf *allen* Wegen lafst die Ideale in die Herzen der Jünglinge einziehen! Schickt sie hinaus, gewappnet mit einem doppelten Idealismus, dem *virtuellen*, mit der treibenden Kraft der Begeisterung für alles Schöne und Edle im *Herzen*, — und dem *praktischen*, mit dem festen, erreichbaren, hohen Ziele im *Auge!* So schickt sie hinaus in das materialistische Leben, und wartet die Folgen ab! Ihr habt das Eurige gethan. — Das ist die Losung, die sich in heutiger Zeit nicht blofs die Gymnasiallehrer zurufen. —

Wie soll nun die Schule diesem Ziele zustreben? — Im Ganzen durch eine gröfsere Betonung der Gemüthsbildung. Im Einzelnen ist eine gemüthliche Vertiefung des *Religions*unterrichtes gegenüber einer mechanischen Bibel-, Spruch- und Liedfestigkeit geboten; neben den dogmatischen werden die allgemein-menschlichen sittlichen Pflich-

ten eine gebührende Berücksichtigung erfahren müssen. Aber das reicht bei Weitem nicht aus. Alle irgend geeigneten Stoffe müssen nach dieser Seite hin ausgenutzt werden: die *Geschichte* und vor Allem in den oberen Classen die *Sprachen.*

Es mufs ein besonderes Gewicht auf die gemüthliche Auffassung der poetischen Werke, auf eine intensive Wirkung ihrer sittlichen Seiten gelegt werden. Es handelt sich dabei natürlich nicht um langathmige, empfindelnde Vorträge des Lehrers — es wäre tactlos, die Hauptwirkung, die das Kunstwerk immer selbst ausübt, dadurch abzuschwächen — sondern nur darum, dafs mangelndes Verständnifs nicht die Macht der Wirkung verringere. Es ist daher wesentlich, dafs der Lehrer sich durch Fragen und hin und wieder durch Aufsätze informire, ob die sittlichen Tendenzen verstanden worden sind.*)

Es fragt sich nun: welche Litteratur wirkt in dieser Richtung besser, die classische oder die moderne? Die classische, die einen Theil der edlen Aufgaben, die wir in *unserer* Persönlichkeit zu lösen haben, gar nicht kennt, andererseits Dinge als schön und erstrebenswerth hinstellt, die es für uns nicht mehr sein dürfen, oder die moderne, ein Schiller, Goethe, die uns *unser heute* zu erstrebendes Ziel vorgezeichnet haben?

Wenn man einen Bewunderer der classischen Bildung fragen würde, ob die modernen Litteraturen nicht mit dem besten classischen Blute getränkt seien, so würde er das ohne Bedenken zugeben. Würde man aber daraus den richtigen Schlufs ziehen, dafs sie dann doch nothwendig viele ideale Elemente enthalten müfsten und sicher solche Elemente, wie wir sie für unsere Zeit brauchen — so dürfte er das schon nicht mehr zugeben; denn damit ist eben die alleinseligmachende Kraft der Classiker für unsere Zeit negirt. — Würde man einen sol-

---

*) Vielleicht wäre es auch nicht unwichtig, das Kunstverständnifs etwas mehr zu fördern, als es jetzt durchgängig geschieht. Es kommt ja darauf an die Lust an dieser rein idealen Beschäftigung mit der Kunst zu erwecken: das aber wird durch eingehendere Kenntnifs ihrer Gesetze bewirkt. — *Vielleicht* liefse es sich erreichen! Bisher ist ja anerkannter paedagogischer Grundsatz gewesen, dafs der Lehrer mit seinen auf Studien beruhenden ästhetischen Urtheilen möglichst zurückhaltend sein solle, damit der Schüler nicht zum Nachbeten von Urtheilen, für die ihm selbst die wissenschaftliche Grundlage fehlt, d. h. zum Phrasenmachen, verleitet werde. Es müfste also, ehe von diesem Grundsatze abgegangen werden kann, die Rathsamkeit einer Neuerung sorgfältig untersucht und die Grenzen gesteckt werden, innerhalb welcher eine Behandlung der Kunst*gesetze* möglich und nützlich wäre. — Manche dahin zielende Bemerkungen ergeben sich fast von selbst; z. B. solche über den Bau des Dramas, wenn man, wie es ja erforderlich ist, von dem inneren Zusammenhange der Scenen einer Gruppe, der Scenengruppen eines Actes und der Acte unter einander spricht.

chen fragen, ob ihm unsere deutschen Classiker unbedeutender vorkämen, eine weniger hohe Lebensauffassung enthielten als die griechischen, so dürfte der classische Fanatismus bei einem *Deutschen* nie so weit gehen, diese Frage zu bejaen. Die Lebensauffassung eines Schiller oder Goethe steht ja unbestreitbar weit, weit über der irgend eines classischen Dichters. Würden wir dann naturgemäfs weiter folgern, dafs dann doch unsere herrlichen Dichter viel mehr zur Jugendbildung herangezogen werden müfsten als die classischen, so könnte er doch wohl nur eine durch den Gebrauch geheiligte Redensart wieder vorbringen. — Fragten wir dann, ob die geistige, oder specieller die Litteratur-Entwickelung Deutschland's *nach* Schiller und Goethe, ebenso wie diese, immer von Neuem auf dem classischen, ob sie nicht vielmehr auf dem breiteren und tieferen Fundamente moderner Litteratur, auf Shakespeare, Schiller, Goethe fortgebaut hätte; ob die vielen trefflichen Dichter, die wir bis in die neueste Zeit an Epikern besitzen und an Dramatikern besessen haben, das sein würden, was sie sind, wenn sie nicht *gerade diese* Vorbilder gehabt hätten: so könnte das keineswegs in Abrede gestellt werden. Fragten wir dann weiter, weshalb dann die nationale Bildung immerfort einen Weg gehen sollte, den die nationale geistige Entwickelung längst verlassen hat, so könnte schwerlich ein ausreichender Grund angeführt werden.

Es ist so, wir zwingen unsere Knaben mit grofsem Zeitaufwande und vieler Mühe sich in ihnen geistig und gemüthlich fernstehende Schriftsteller hineinzulesen, die sie, sobald der Zwang aufhört, für immer bei Seite legen, und leiten sie indirect an unsere edle, grofse Litteratur zu mifsachten, welche die ihnen nothwendige und gebührende Geistesnahrung enthält. Es ist so, wir lassen den schönen, mächtigen Strom, an dem wir wohnen, ungenutzt an uns vorüberfliefsen und wollen den Betrieb unseres Culturwerkes durch eine kleine, aus der fernen Quelle hergeleitete Rinne bewirken. Denn die idealen Erfolge der classischen Bildung, die wir unserer Jugend zu Theil werden lassen, verhalten sich zu dem Nutzen, den eine gründliche Bearbeitung der modernen Litteratur gewährt, wie eine *Rinne* zu einem *Strom.*

Man mag nun von Seiten der Realschul-Gegner sagen: „Ja, die *deutschen* Classiker! Von denen wird, wie ihr selbst zugebt, auf dem Gymnasium trotz der geringen Stundenzahl denn doch Einiges gelesen. Wie aber steht's nun mit euren anderen Classikern? Halten sie einen Vergleich mit den Griechen und Römern aus?“

Im Allgemeinen müssen wir antworten: Sie kennen ebenso wie die Deutschen jene Grundidee des heutigen Humanitätsstrebens, Hingabe des Individuums an den Dienst der Menschheit. Eine solche Lehre finden wir nirgends bei den Alten ausgesprochen; wir müfsten

sie denn aus der Vaterlandsliebe erst mittelbar, auf dem Wege philosophischer Deduction ableiten. Sie kennen natürlich alle die Tugenden und Pflichten, die aus unserer gänzlich veränderten socialen Gestaltung herausgewachsen sind, von denen daher im Alterthum Nichts zu finden ist.

Im Speciellen wollen wir zugeben, dafs die unwahre Rhetorik der sogenannten französischen Classiker, besonders Corneille's, häufig an gewisse lateinische Autoren erinnert; dafs das falsche Pathos, mit dem leicht vermeidbare Conflicte unmöglicher Pflichten behandelt werden, zur Charakterbildung nicht geeignet ist; dafs man hier sogar als Lehrer verpflichtet ist diese Eigenschaften als Mängel zu kennzeichnen. Dagegen sind Boileau als Satiriker, Lafontaine und Molière für einen modernen Gaumen eine äufserst gesunde und edle Kost, und selbst in der neueren Litteratur finden sich sehr werthvolle und für die Schule brauchbare Sachen. Die ideale Bedeutung der englischen Litteratur dürfte kaum in Frage gestellt werden: sie überragt an sittlicher Nutzbarkeit für heutige Menschen bei Weitem die griechische. In welche Zeit man auch den Blick wende, überall tritt uns hier, wie bei den deutschen Dichtern, eine unermefsliche Fülle des herrlichsten idealen Gehalts entgegen. Wir brauchen die Namen nicht zu nennen; nur ein Wort über Shakespeare!

Unter allen Dichtern giebt es keinen, der das gesammte moderne Menschenleben tiefer durchschaut, vollständiger und wahrer widergespiegelt hat, keinen, der reiner, liebevoller, gröfser in seiner Gesinnung wäre, als Shakespeare. Je mehr wir uns in seine erhabenen Schöpfungen versenken, desto mehr erscheint er uns wie ein Wesen höherer Art, in die Welt gesandt, um alle Erdenmängel zu erkennen und in seinem grofsen Herzen durchzuleben und dann, selbst unerschüttert, ungeschädigt in seiner göttlichen Natur, die bekümmerte und verwirrte Menschheit freundlich auf den Standpunct zu weisen, von wo sie ruhig und gefafst in das Gewirr des Lebens hinab schauen kann. So läfst er uns gutmüthig lachen über Thorheiten und Schwächen, das Gemeine verachten; so erweckt er in uns vor dem Bösen den Schauder und — was höher — das Mitleid; so zeigt er uns in der allgemeinen Vergänglichkeit die bleibenden, wahren Güter und entflammt in uns das Feuer der Begeisterung für alles Schöne und Edle *heller*, als irgend ein Dichter es vermag. Man kann ohne Uebertreibung sagen: Wer so die Menschen kennt und sie so wenig hafst wie *er*, der ist der Gröfste; weiter hinauf reicht menschlicher Idealismus *nicht*. — Vielleicht steht der Verfasser nicht allein mit seiner Ansicht, dafs gerade in heutiger Zeit der in kräftige, schmackhafte Realität verpackte Idealismus Shakespeare's eine wirksamere Arznei bietet gegen den Gesinnungsmaterialismus als der unverhüllte Schil-

ler's, der bei aller inneren Tüchtigkeit dem heutigen Geschmack etwas widersteht.

So ist Shakespeare denn auch die beste Stütze bei dem inneren Kampfe, den jeder denkende moderne Mensch durchzumachen hat, und den das Alterthum nicht kennt: dem Kampfe, welcher der Aussöhnung des Individuums mit der Welt vorausgeht. Die klare Erkenntnifs von dem Werthe der Ideale, die Humanität, wie wir sie in modernen Dichtern finden, wird hier überhaupt mehr wirken können als — nun was denn? — als etwa die antike Schicksalsidee. —

Um den *einen* Shakespeare giebt die Realschule mit Freuden die gesammten griechischen Dramatiker hin.*) Und weit entfernt zuzugeben, dafs in der modernen Bildung, die sie pflegt, irgend eine Gefahr für den idealen Sinn der Nation liege, ist sie vielmehr überzeugt, dafs sie in den modernen Litteraturen viel bessere, kräftigere Mittel besitzt gerade denjenigen Idealismus mitzutheilen, wie ihn heutige Menschen brauchen. Sie ist ferner überzeugt, dafs sie in dem analytischen Sinn, den die überall auf deutlichste Wahrnehmungen, auf klarste Vorstellungen dringenden Naturwissenschaften erzeugen, ihren Jünglingen ein wirksames Correctiv für jede verschwommene, unfruchtbare Schwärmerei mitgiebt und zugleich eine gröfsere praktische Fähigkeit die klar erkannten und rüstig erstrebten Ideale in sich und im Leben zu verwirklichen.

Die Mediciner können sich also auch nach dieser Seite hin vollkommen beruhigen: die Realschule ist ebenso hervorragend befähigt eine *humane* wie eine *streng wissenschaftliche* Bildung zu gewähren. Und wenn sie bisher das Gegentheil angenommen haben, so ist das eine von jenen vagen Befürchtungen gewesen, für die man sich selbst keinen Grund anzugeben weifs, die sich aber bei gründlicher Information und tieferem Nachdenken immer zu verflüchtigen pflegen. Die Sache liegt ja einfach so, *dafs sie der Realschule niemals die human bildende Kraft absprechen dürfen, so lange sie nicht nachweisen, dafs der Humanitätsstandpunct der deutschen und der anderen modernen Litteraturen tiefer liege als der der classischen. Und das dürfte nie gelingen.*

So haben wir denn von den Medicinern bisher zwei sehr gewichtige Vorwürfe vernommen — die schwersten, die überhaupt einer höheren Erziehung gemacht werden können: dafs die Realschule nicht zur Wissenschaftlichkeit und nicht zur Humanität bilde. *Beide sind* **durchaus unbegründet** *geblieben.* Diese Behauptungen sind ausgesprochen ohne jeden Versuch einer Kenntnifsnahme von den thatsäch-

*) Es darf nicht unerwähnt bleiben, dafs gerade jetzt Shakespeare's Dramen in vorzüglichen, von Gelehrten ersten Ranges besorgten Schulausgaben herausgegeben werden.

lichen Bildungsverhältnissen der Realschule. Und da nun das Pathos des Tones, in welchem sie vorgetragen werden, an und für sich keine Beweiskraft hat, so können wir ihnen keine andere *Bedeutung* zugestehen als die von *Redensarten*, die nachgesprochen werden, vielleicht, weil sie der Sache des medicinischen *Standes* nützen können, die aber eine innere Berechtigung nicht haben. Hoffen wir, dafs die *Macht*, welche diese Behauptungen auf das Publicum ausüben werden, auch nur die von *Redensarten* sein wird.

Alles Herabsetzende aber, was in diesem ungerechten Urtheil über die möglichen Leistungen der Real*schüler* für die Realschul*lehrer* nothwendig enthalten ist, weisen wir einfach zurück — objectiv gesprochen; sprächen wir subjectiv, so müfsten wir hinzusetzen: mit Entrüstung. —

Wir haben nun gesehen, dafs die Herren Mediciner keine Gründe gegen die Realschule vorgebracht haben, welche das *Gemeinwohl* durch deren Weiterberechtigung gefährdet erscheinen lassen könnten. Wir behaupten, dafs solche überhaupt nicht vorgebracht werden *können*. — Wären jene beiden Vorwürfe irgendwie begründet, so müfste die Realschule nicht nur jeden Anspruch auf Weiterberechtigung aufgeben, sondern es müfsten ihr die bereits verliehenen Berechtigungen genommen werden. Da sie aber nicht begründet werden können, so ist damit nachgewiesen, dafs ein *principielles* Hindernifs gegen die Erfüllung ihrer Wünsche nicht gut vorliegen kann. —

Nun kann aber eine Forderung an sich sehr wohl berechtigt sein, und trotzdem ist es nach der momentanen Lage der Dinge nicht möglich sie zu erfüllen. Bringt also vielleicht das Referat aufser jenen grundlosen principiellen noch andere Bedenken vor, die es *nicht opportun* erscheinen lassen der Realschule jetzt schon eine erweiterte Competenz zuzugestehen, und die gegründeter sind?

Wir lesen an einer Stelle: „Jetzt werden sie billiger Weise fragen, wie steht es mit dem Interesse des Staates? Entspricht es nicht dem Interesse des Staates, unbekümmert um die Abneigung der existirenden Aerzte, unbekümmert um die Zuneigung der agitirenden Realschulmänner, lediglich vom Standpuncte des Staatswohles aus, durch Zulassung der Realschul-Abiturienten die sinkende Zahl der Aerzte zu heben und zu vergröfsern?"

Hier müssen wir mit einer Frage den Strom der Rede unterbrechen: Gesetzt es wäre so, die Zahl der Aerzte hätte so abgenommen, dafs die allgemeine Gesundheitslage zu gegründeten Bedenken Veranlassung gäbe, könnte dann der Staat eine Verpflichtung haben den Realschul-Abiturienten diese Berechtigung zu gewähren, — wenn diese Abiturienten so beschaffen wären, wie die Herren Mediciner sie gern hinstellen möchten, d. h. wenn sie die wissenschaftlichen und humanen Pflichten des ärztlichen Berufes nicht erfüllen könnten? — Wohl

kaum. Das Staatswohl würde niemals durch einen Einschub mittelmäfsiger Aerzte einen Vortheil haben. Wie die bedenklichen Gesundheitsverhältnisse nicht gebessert werden könnten durch eine wissenschaftliche Degradirung des ärztlichen Standes, so dürften auch die fehlenden Aerzte nicht durch eine Verminderung der wissenschaftlichen Ansprüche herangelockt werden. Diesem Uebelstande abzuhelfen, müfsten andere Mittel angewendet werden, etwa Verringerung der Kostspieligkeit des Studiums, Schaffen von Stipendien etc.

Und setzen wir den entgegengesetzten Fall, dafs die Anzahl der Mediciner grofs genug wäre für die momentanen Bedürfnisse, so könnte das wohl sie selbst veranlassen, zwar nicht aus irgend einem *idealen*, sondern aus persönlichem *materiellen* Interesse gegen eine Vermehrung der Standesgenossen zu stimmen. Aber läge es *dann* im Interesse des *Staates* eine sonst berechtigte Forderung einer grofsen Anzahl Staatsangehöriger zurückzuweisen, um nur einem einzelnen, übrigens numerisch verschwindenden Stande seine günstigen Concurrenzverhältnisse zu erhalten? Er sollte den Vortheil eines sehr grofsen Theiles der Bürger unberücksichtigt lassen, um den eines sehr kleinen Theiles zu wahren?

Es sieht Jeder, dafs das Staatsinteresse in beiden Fällen gar nicht ins Spiel kommt: es wird im ersten Falle ebenso wenig gefördert, wie es im zweiten geschädigt werden könnte. Weshalb wird es nun so unmotivirt hier in den Vordergrund gezogen, wo es absolut Nichts zu thun hat?

Verehrter Leser, wir wollen Dir im Voraus verrathen, was Du sogleich selbst erkennen wirst: Entweder ist das Staatsinteresse hier blofse Einkleidung — ein schönes Kleid für die weniger schöne Natur des nackten Standesinteresses, oder — sollten die Herren Mediciner wirklich die irrige Ansicht haben, dafs das Interesse ihres Standes mit dem Interesse des Staates zusammenfiele? Jedenfalls handelt es sich in dem Berliner Referat *nur* um das Standesinteresse der Herren Aerzte. Denn —

„In Deutschland besteht durchaus kein Mangel an Aerzten. — Der Staat wird die Interessen des ärztlichen Standes (!) besser wahren, wenn er den vorhandenen Aerzten durch neue gesetzliche Regelung der gänzlich veralteten Taxbestimmung leicht macht dem kostspieligen Fortschritte der Wissenschaft bequem zu folgen und wenigstens so viel zu gewinnen, dafs, wenn ein gewissenhafter, beliebter, thätiger und sparsamer Arzt nach 10-, 20-, ja sogar nach 40jähriger Praxis stirbt, man nicht gerade so oft nöthig habe für das Begräbnifs und die Hinterbliebenen durch Sammlung zu sorgen.“

Das klingt ja nun gewifs ganz berechtigt; wer wollte leugnen, dafs es im Interesse des medicinischen Standes sowie der Einzelnen, die ihn bilden, liegt, dafs ihre Einnahmen erhöht werden? — Wir

wollen aber doch wohl beachten, dafs das *Staatsinteresse* nach und nach, als müfste es so sein, in das *Standesinteresse* der Herren hingeschwunden ist. Die *Frage* lautet: Was ist dem Staate dienlich? Die *Antwort* nennt nur, was dem Stande, d. h. etwa $1/30$ Procent der Bevölkerung dienlich sei.

Wir werden uns nicht erlauben über die pecuniäre Stellung der Herren Aerzte ein Urtheil zu fällen. Wir wollen uns nur berufen auf das, was man wohl als die allgemeine Anschauung des Publicums bezeichnen darf. Darnach werden gerade die Aerzte für die Einzigen gehalten von sämmtlichen höher, also auch kostspieliger gebildeten Ständen, denen die Kosten ihrer Bildung später einmal vergütet werden; denen es ihre Einnahmen möglich machen einst auch der besitzenden Classe anzugehören, was ja — wenn wir von ererbtem Besitz absehen — bei sämmtlichen anderen gleichstehenden Kreisen durch die geringe Höhe ihrer officiellen Einnahmen ausgeschlossen ist. Von letzteren kann man sagen, dafs das, was etwa unter günstigen Umständen bei grofser Beschränkung der Lebensbedürfnisse erübrigt werden könnte, ausschliefslich darauf verwendet werden mufs, um einigermafsen den Fortschritten der Wissenschaft folgen zu können; dafs von einer auch nur annähernd *anständigen* Versorgung der Nachbleibenden bei *Allen* ganz und gar nicht die Rede ist. Die Herren Mediciner werden vielleicht zugeben, dafs die Ausnahmefälle, in denen ein geschickter Arzt sich zur Opulenz aufschwingt, doch nicht so ganz vereinzelt sind, während diese Ausnahmefälle bei sämmtlichen höheren Beamten unmöglich sind.

Ist das Verlangen nach einer Erhöhung der Einnahmen daher an sich sicher berechtigt, so darf es doch ebenso sicher von keinem Gewicht sein, wenn es in die Wagschale geworfen wird gegen einen Vortheil, der durch eine Weiterberechtigung der Realschule und die damit verbundene Bildungserleichterung allen höheren Beamtenkreisen erwächst. Der *Staat* dürfte sich gewifs nicht durch solche ganz privaten Interessen, wie hier die Erhaltung der günstigen Concurrenzverhältnisse im ärztlichen Stande, beeinflussen lassen, zumal ein Staat, in welchem der Kampf um eine gesicherte Existenz in *allen* Kreisen ein herzlich schwerer ist.

Ein anderer Grund, der eventuell allerdings mehr Berechtigung haben würde, geht wiederum nicht über die Grenzen des Standesinteresses hinaus.

Es heifst: das Ansehen des ärztlichen Standes könnte leiden durch einen „Zustrom von Collegen, deren geistige Gleichberechtigung [den Aerzten] vorläufig problematisch erscheinen würde und vor Allem auch dem *hülfesuchenden Publicum*“. Denn — so heifst es an einer anderen Stelle von den Medicin studirenden Realschul-Abiturienten — „die Gesammtheit der übrigen Studenten und Studirten, das gebildete

und hülfesuchende Publicum überhaupt wird doch von *Studenten zweiter Ordnung* sprechen".

Wir sind der Ueberzeugung, dafs die Herren sich über die Schädigung ihrer Standeswürde sehr ungegründete Besorgnisse machen. Das *hülfesuchende Publicum* theilt auch jetzt schon die Aerzte nach ihrer Tüchtigkeit in gewisse Classen, und diese Eintheilung wird wohl in alle Zukunft die einzige bleiben, auch wenn es bereits Aerzte giebt, die ihre Vorbildung der Realschule verdanken. Es wird sicherlich Niemandem einfallen nach der Vorbildung eines Arztes zu fragen, der wirksame Hülfe zu geben versteht. — Unreife Geister in der *Studentenschaft*, die auf dem Gymnasium etwa den Bildungs*dünkel* statt der wirklichen *Bildung* eingesogen haben, sollten hier füglich überhaupt nicht in Frage kommen. Im Uebrigen sind unsere Abiturienten auch sittlich so anständig erzogen, dafs sie jeder ungebührlichen Anmafsung auf die rechte Art zu begegnen wissen werden. — Das *gebildete Publicum*, die *Studirten?* Die Herren scheinen hier vergessen zu haben die bereits aus der Realschule hervorgegangenen und in Zukunft hervorgehenden Studirten auszunehmen. Was die übrigen Gebildeten betrifft, so beweist ja die *Existenz* der Realschulfrage unwiderleglich, dafs die Meinungen in Betreff der Realschule gerade in diesen Kreisen mindestens sehr getheilt sind. — Und, um schliefslich zu den Herren *Aerzten* selbst zu kommen, wenn *sie* auf solche Gründe hin, wie die bisher angeführten, ihren anders vorgebildeten Collegen mit Mifsachtung begegnen wollten, so wäre das ja für die Letzteren gewifs ein grofses, unverdientes Unglück. Es ist aber der ärztliche gerade der glückliche Stand, in dem Connexionen Nichts, persönliche Tüchtigkeit Alles gilt, und wir Realschulfreunde sind daher keineswegs besorgt, dafs ein dauernder Zwiespalt zwischen Gymnasial- und Realschul-Aerzten bestehen könnte. Wir sind vielmehr überzeugt, dafs jenes geflügelte Wort „von den Aerzten zweiter Classe", das hier wieder einmal seinen Modeerfolg feiert, seine Flugkraft nur so lange behalten wird, bis die Realschul-Abiturienten die *Möglichkeit* haben werden von ihrer wissenschaftlichen und humanen Tüchtigkeit auch als Aerzte Zeugnifs abzulegen. Dann wird es für sie nur einer kurzen Zeit bedürfen, um ihren anders gebildeten Collegen ihre vollständige Gleichwerthigkeit klar zu machen.

Dieser ganze Passus erinnert an eine anderweitig gefallene weitgehende Aeufserung, dafs durch eine solche Berechtigung der Realschul-Abiturienten die Medicin aus der Reihe der Wissenschaften gestofsen werden würde. Man mufs hier unwillkürlich fragen, ob etwa die Naturwissenschaften *jetzt* aus der Reihe der Wissenschaften gestofsen sind, seitdem auch die Realschule ihnen Jünger zuführt. — Gerade sie und die moderne Philologie, diese jungen Wissenschaften,

die eine gewaltige Arbeit vor sich haben, versprechen sich von diesem besser vorbereiteten Zuwachs eine bedeutende Förderung.

Es scheint uns, als wenn die Parteileidenschaft, die hier in gewissem Sinne erwacht ist, in Bezug auf die Bedeutung der Vorbildung den klaren Blick mancher hellen Augen trübt; denn einerseits wird sie übertrieben dargestellt und andererseits unterschätzt. Uebertreibung ist es, wenn die Herren Mediciner hervorragende Gröfsen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften anführen als einen Beweis der Leistungsfähigkeit des Gymnasiums. Geistige Bedeutung kann das Gymnasium nicht verleihen: es ist eine angeborene Eigenschaft bedeutender Talente, dafs ihre geistige Kraft alle Hindernisse leicht zu überwinden vermag; die Ursachen ihrer Leistungen liegen in ihrer natürlichen Beanlagung, nicht im Gymnasium; das hatte nur die Macht diese Leistungen zu beschleunigen oder zu verzögern. — Wir fürchten, es ist auf vielen Gebieten häufig das Letztere geschehen. — Für solche *Gröfsen* fällt die Angemessenheit der Vorbildung weniger ins Gewicht, obgleich ja auch für sie ein Zeitgewinnst immer ein Vortheil gewesen wäre.

Für die grofse Masse des *Mittelguts* der wissenschaftlichen Arbeiter aber ist eine zweckmäfsige Vorbildung von gröfserer Bedeutung als man von gegnerischer Seite anzunehmen scheint: sie brauchen längere Zeit, um einmal vorhandene Lücken auszufüllen, um sich zu vollkräftiger Leistungsfähigkeit empor zu schwingen. Dafs eine Anzahl Naturwissenschafter, Mediciner, Neusprachler bisher ein bis zwei Jahre später wissenschaftlich nutzbar wurden, weil sie erst auf der Universität die Elemente ihrer Wissenschaft lernen mufsten, das ist, im Ganzen genommen, gewifs ein beträchtlicher Nachtheil für die bezüglichen Wissenschaften gewesen. Aufserdem darf man nicht vergessen, dafs eine grofse Anzahl tüchtiger Kräfte durch die Aussicht auf eine langwierige und langweilige Elementararbeit diesen Branchen entzogen worden ist; es gehört eben sicher mehr Energie dazu vom Gymnasium aus neuere Sprachen oder Naturwissenschaften zu studiren als classische Philologie. Und dann — seien wir menschlich! — hat sich nicht in Betreff dessen, was Anfangs versäumt war und später nachgeholt werden mufste, im Einzelnen oft das Sprüchwort vom Hänschen und Hans bewahrheitet?

So haben denn diese Wissenschaften thatsächlich unter der privilegirten Gymnasialvorbereitung gelitten. Durch die reale wird dieser Uebelstand beseitigt: auch in diesen Wissenschaften wird es nun für junge Leute möglich von vornherein wirkliche *Universitäts*studien zu betreiben, wie sie ihrem Alter und ihren Kräften angemessen sind. —

Wir sind nun am Ende *sämmtlicher* Gründe des Berliner Referats gegen die Realschule angelangt und können zum Letzten und Besten, zu dem versöhnlichen Schlufs schreiten, in welchem die Herren Mediciner einen schwachen Hoffnungsstrahl in das trostlose Dun-

kel unserer Aussichten fallen lassen. Nämlich: sie *sind nicht intransigent.* Unter *einer Bedingung* würden sie „ihren rein ablehnenden Standpunct aufgeben“ und mit der Realschule in Unterhandlung treten: — *wenn sich die Realschule dazu verstehen wollte das akademische Vollbürgerrecht und nicht blofs die Berechtigung zum medicinischen Studium zu erstreben.**)

Ist das nun auch wieder so eine gesellschaftliche, im Hinblick auf eine eigenthümlich aufgefafste Standeswürde gestellte Forderung? — Dem Anscheine nach nicht. — Mit dem Streben nach Vollberechtigung müfsten „*eingreifende Reformen*“ Hand in Hand gehen, die eine „völlige Gleichwerthigkeit der Realschule mit dem Gymnasium“ herstellen sollen. — Nun allerdings, Reformen, die einer Schule, welche weder wissenschaftlich noch human bildet, diese Fähigkeit verleihen sollen, müfsten *tief* eingreifende sein. Man könnte hier kaum mehr von Reformen sprechen, es würde sich in dem Falle um eine vollständige Neubildung handeln. — Oder haben die Herren Mediciner ihre beiden Vorwürfe am Ende doch nicht so schlimm gemeint?

Wie denkt die Realschule über Reformen?

Die Realschule ist ein so jugendfrisches Geschöpf, dafs es thöricht wäre, sie jetzt bereits für vollkommen zu halten; mufs sie ja doch sehen, dafs ihre alte Collegin, das Gymnasium, noch immer nicht, nach der Ansicht der Herren Mediciner, die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht hat. Im Princip kann sie Nichts gegen Reformen einzuwenden haben. Nur welche? Haben sich die Herren bestimmte Ideeen darüber gemacht? In dem Referat ist wenigstens von der Art und dem Umfang der wünschenswerthen Reformen kein Sterbenswörtchen zu lesen. Sie dürften jedenfalls nicht so weitgehende sein, dafs sie den charakteristischen Unterschied, der jetzt zwischen ihr und dem Gymnasium existirt, aufhöben: den Geist der modernen Bildung. Wir möchten diesen Geist eine angeborene Eigenschaft der Realschule nennen, die sie nie aufgeben kann, ohne selbst zu Grunde zu gehen. Wie sie, aus dem besten Volksbewufstsein unserer Zeit herausgewachsen, ein Geschöpf des modernen deutschen Geistes ist, so kann sie diesen ihren Ursprung nie verleugnen. Dieser moderne deutsche Geist ist ihr Lebenselement, ihre Hoffnung, ihre Zukunft. Von einer Gleichwerthigkeit mit dem Gymnasium, wie sie die Herren Mediciner sich zu denken scheinen, die sie zugleich mit ihm unifor-

*) Sollten die Herren Aerzte *wirklich* nicht wissen, dafs die Realschule I. O. **gerade dies** erstrebt, und dafs die *specielle* Bitte um Zulassung ihrer Abiturienten zum Studium der *Medicin* nur *deshalb* von ihr ausgesprochen worden ist, weil der deutsche *Reichstag*, an den diese Bitte zunächst gerichtet war, *Weiteres* zu gewähren *nicht befugt* ist? Red.

mirte, könnte nicht die Rede sein. Sie hat den befreienden Schritt vorwärts gethan, sie wird nicht zurückschreiten. Und eigentlich könnten ja die Herren ihre Rückwärtsentwickelung nach dem Gymnasium hin *consequenter Weise* auch nicht verlangen, wenn sie eine *Vorwärtsentwickelung des Gymnasiums nach der Realschule hin* selbst befürworten.*)

Wir resumiren zum Schlufs die Leistungen des Berliner Referates der Realschule gegenüber.

Es glaubt irriger Weise an einen Nothstand in den Realschulen, wie er nachgewiesener Mafsen nicht existirt; es macht diesen imaginären materiellen Nothstand zu dem einzigen Motiv der Realschul-Bewegung und zeigt dadurch die vollkommenste, unbegreiflichste Unkenntnifs einer unsere ganze Nation bewegenden Zeitfrage.

Es spricht der Realschule die wissenschaftlich und human bildende Kraft ab, ohne auch nur den geringsten Versuch einer Begründung dieser kühnen Behauptung zu machen. Nun ist ein solcher Beweis nicht zu liefern, ohne von Fachmännern gefällte Urtheile über die formal bildende Kraft der einzelnen Disciplinen als incompetent hinzustellen, oder derselben in gleicher Methode behandelten Wissenschaft auf dem Gymnasium diese Kraft zuzuschreiben, auf der Realschule aber abzusprechen. Er ist ferner nicht zu liefern, ohne unsere moderne Litteratur für unfähig zu erklären das in ihr aufgestellte, für unsere Zeit zu erstrebende Humanitätsideal den heutigen Menschen mitzutheilen. Das heifst: *dieser Beweis ist unmöglich.* Diese Behauptungen verrathen daher, wenn wir bona fides annehmen, eine eclatante Unkenntnifs der Bildungsmethode der Realschule sowie paedagogischer Verhältnisse überhaupt.

Zwei weitere Gründe werden gegen die Berechtigung angeführt, von denen der eine ein rein *materieller*, das engste Standesinteresse berücksichtigender ist und also in dieser rein ideellen Frage keine Berechtigung hat; der andere, ein *gesellschaftlicher*, im günstigsten Falle nur eine hypothetische Berechtigung beanspruchen könnte.

Kurz: *die ganze Argumentation zeigt absolute Incompetenz in dieser Frage.*

Die *Unbesorgtheit*, mit der das Referat der Realschule das Schönste und Edelste, was sie erstreben *mufs*, was sie leisten *kann*, *was sie geleistet hat*, einfach, ohne auch nur einen Schein von Begründung abgesprochen hat, verbietet jede beschönigende Wendung bei dem Urtheil, das ein solches Verfahren herausfordert. Wir mit den Medicinern auf gleicher geistiger Stufe stehenden Realschulfreunde müssen erklären, dafs wir vermöge der wissenschaftlichen und auch vermöge

---

*) „Das griechische Scriptum soll auf dem Altar einer höheren Naturerkenntnifs geopfert werden.“

der idealen Bildung, welche wir genossen haben, und welche wir zum Theil selbst mitzutheilen bemüht sind, unfähig sind uns auf den Standpunct einer ohne wissenschaftlichen, ohne idealen Sinn unternommenen Beweisführung hinab zu begeben.

Wir geben diesen *sogenannten* Gründen keinen Pardon, wir wollen *wirkliche* Gründe.

Kann die Sache der realschulfeindlichen Mediciner nicht besser gestützt werden, dann hat sie sich für geistig unterlegen erklärt, und die Sache der Realschule ist gekräftigt und stark aus dem Kampfe hervorgegangen. Ein etwaiger materieller Mifserfolg kann sie daher nicht schrecken. Sie fühlt sich gestützt und getragen von dem modernen Geiste, der in ihr zur Geltung gekommen ist, und der ihr eine bedeutende Zukunft verheifst, *so wahr sie das* **Beste** *will und* **Gutes** *vermag.*

---

# II. Beurtheilungen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

1. Examen-Katechismus. *Heft 3. Paedagogik.* Ein Repetitionsbuch für Abiturienten, Schulamts-Candidaten und Aspiranten der Mittelschullehrer- und Rectorats-Prüfung von Dr. Hermann Hoffmeister. Berlin, 1877. E. Bichteler & Comp.

Eine möglichst gedrängte, knappe und praecise Darstellung des Lernstoffs — jedes Mal innerhalb eines begrenzten Gebietes — ist für den Examinanden, Schüler wie auch Lehrer, vom praktischen Standpunct aus betrachtet, ein nützliches Werk und eine immer willkommene Gabe. Ein solches Büchlein leistet dem Fleifsigen sicherlich gute Dienste bei der Repetition, wenn, was der Verf. voraussetzt, ein tüchtiges Studium vorausgegangen und ein gründliches wissenschaftliches Lehrbuch zur Seite steht. — In dem vorliegenden Heft, dem dritten des Examen-Katechismus (die beiden ersten umfassen *Religion* und *Deutsch)* behandelt der Verf. in fast 800 Fragen und mehr oder weniger ausführlichen Antworten das ganze Gebiet der Paedagogik unter folgenden fünf Gesichtspuncten: a) wissenschaftliche Paedagogik, b) historische Paedagogik, c) praktische Paedagogik, d) Analyse paedagogischer Meisterwerke, e) paedagogische Dichter und Denker. Den gröfsten Raum nimmt die historische Paedagogik oder Geschichte der Paedagogik ein. — Einige Stellen mögen eine Anschauung von dem Inhalte geben. Unter No. 11—12 der praktischen Paedagogik lesen

wir: Was darf unter „*Concentration des Unterrichts*“ nicht verstanden werden? Antwort: *a) Beschränkung* der Lehrfächer einer Stufe zu Gunsten einer Lieblings-Disciplin. *b) Fachlehrausbreitung* auf Kosten anderer Pensen. *c) Dominiren* eines bestimmten Lehrgegenstandes in sämmtlichen Classen einer Anstalt. Vielmehr sollte folgende Deutung ausschliefslich Statt haben: Von Concentration des Unterrichts kann nur in so weit die Rede sein, als das harmonische *Ineinandergreifen aller Kenntnisse* und *Fertigkeiten* zum Zweck der *Charakterbildung* und Förderung des ganzen *sittlichen Menschen* derart bezeichnet werden darf. — Und in No. 47 der paedagogischen Dichter und Denker heifst es von J. G. Fichte: Welches sind die paedagogischen Hauptgedanken aus den „*Reden an die Deutsche Nation*“? Antwort: *Umgestaltung* der Volksgesinnung durch Volkserziehung. Bekämpfung der *Selbstsucht* durch eine Erziehung, die den Willen zum Wollen des sittlich Nothwendigen bildet und so *Charaktermenschen* schafft. Nicht von der Kirche und für den Himmel, sondern für das Leben und von *Lehrern der Methode* des grofsen *Schweizer Unterrichts-Reformators* Pestalozzi sollen Erziehung und Unterricht des Volkes *geleitet* werden.

Das Büchlein bezeugt, dafs der Verf. unter Zugrundelegung der bedeutendsten paedagogischen Werke, wie v. Raumer, Karl Schmidt, Rosenkranz, Palmer, Schumann u. s. w. mit aufserordentlichem Fleifs und gewissenhafter Sorgfalt die Wahl und Gruppirung der Fragen getroffen hat. Wir dürfen mit Zuversicht hoffen und wünschen, dafs das Werk recht viele Freunde finden wird.

Grünberg i. Schl. Prof. Dr. F. Staupe.

---

2. *Comenius und Pestalozzi* als Begründer der Volksschule. Wissenschaftlich dargestellt von Dr. Hermann Hoffmeister. Berlin, 1877. E. Bichteler & Co.

Dieses Schriftchen bezeichnet der Verf. selbst als eine Art Anhang zu dem Examen-Katechismus. — Die beiden grofsen Paedagogen Comenius und Pestalozzi in eine wissenschaftliche Parallele zu stellen ist um so verdienstlicher, als dies bisher noch von keinem der bekannten paedagogischen Schriftsteller in ausführlicher Weise geschehen ist. Verf. betrachtet im ersten Abschnitt Comenius und Pestalozzi in ihrer Ergänzung und vergleicht sie zu dem Ende 1. nach ihren *Grundnaturen*, 2. nach ihren *Grundgedanken*, 3. nach ihren *Grundmethoden*. Dies führt ihn zu der Behauptung: „Die Volksschule des 19. Jahrhunderts ruht vornämlich auf den Schultern des Comenius und Pestalozzi, sie ist als das eigenste Product dieser beiden Ingenien anzusehen und trägt in ihrer inneren und äufseren Verfassung das unverkennbare Gepräge dieser Paedagogen, die wir in Be-

zug auf die Genesis der Volksschule als deren Reformatoren und Neubegründer zu bezeichnen haben. — — *Comenius ist der objective, Pestalozzi der subjective Begründer der heutigen Volksschule.*“

In dem folgenden Abschnitt wird sodann *Comenius* und seine *grofse Unterrichtslehre* ausführlich in Betracht genommen und einer eingehenden Analyse unterzogen, woraus als überraschendes Resultat hervorgeht, dafs schon Comenius – *„den Begriff der Volksschule in Betreff des allgemeinen Bildungsziels, des Hauptbildungsstoffs und der Grundbildungsform zu seinem heutigen Umfange entwickelt hat.“* —

Auch dieses Büchlein sei hiermit aufs Beste allen Lehrern und Schulfreunden empfohlen.

Grünberg i. Schl. Prof. Dr. F. Staupe.

---

3. Die *wichtigsten Schulfragen* auf dem *Boden der Psychologie*, erörtert von Dr. Franz Fauth, Oberl. am Königl. Gymn. zu Düsseldorf. Gütersloh, 1878. C. Bertelsmann.

Die in dieser Schrift niedergelegten drei Abhandlungen sind überschrieben: *1. Der gesammte Unterricht. 2. Die Principien des Sprachunterrichts. 3. Nothwendigkeit und Wesen des Religions-Unterrichts.* Jede der Abhandlungen ist zwar für sich selbständig, doch verbindet alle ein gemeinsames Band, — es liegt ihnen dieselbe Weltanschauung (die von H. Lotze) zu Grunde. Deshalb bittet der Verf. den Leser, sie ungetrennt, in der gegebenen Reihenfolge als ein Ganzes anzusehen und wirken zu lassen. — H. Lotze, der sich unter den Anhängern Herbarts am meisten von den Anschauungen des Meisters entfernt, nimmt eine vermittelnde Stellung zwischen Realismus und Idealismus ein. Sein Hauptwerk, „*Mikrokosmos*, Ideeen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit“ (1856—64) hat dem Verfasser als Ausgangspunct gedient, und er geht so weit in der Verehrung für seinen Meister, dafs er sich befriedigt erklärt, wenn seine Arbeiten wenigstens den Erfolg haben, dafs die Paedagogen und die für Paedagogik sich Interessirenden auf Lotze immer mehr aufmerksam werden. Verf. unterscheidet nun im Anschlufs an Lotze folgende vier, das ganze Erscheinungsleben der Seele erschöpfende, nicht auf einander zurückführbare Daseinsweisen der menschlichen Seele (H. Lotze, *medicinische Psychologie): Vorstellen* (Empfinden, Anschauen, Wahrnehmen eingeschlossen), *Denken*, *Fühlen*, *Wollen* und behandelt nach dieser Norm die gegebenen drei Themen. — Im weiteren Verlauf heifst es: „Ja, eine Bildung ohne Bildung des Gefühls ist keine Bildung des Menschen, ist eine Bildung ohne Saft und Kraft.“ — „Einen Willen mufs man sich *selbst* erarbeiten.“ — „Das Beispiel herrscht wie eine Naturgewalt, und eine Persönlichkeit, welche die jugendlichen Gemüther achten und lieben müssen, herrscht über

sie wie eine Zaubermacht, unendlich mehr als alle äufsere Zucht." — „Freie, selbständige Persönlichkeit kann nur erzeugt und gebildet werden durch eine freie sittliche Persönlichkeit und das *freie Wohlwollen* oder nach christlichem Sprachgebrauch: *Die Liebe*, und nicht die seelenlose Nothwendigkeit äufserlicher Gesetzlichkeit ist das eigentliche Band, welches Lehrer und Schüler umschlingen mufs. Wer dafür kein Herz und kein Verständnifs hat, soll keinen Anspruch darauf machen, ein Erzieher sein zu wollen."

In den Principien des Sprachunterrichts betont der Verf. die Nothwendigkeit, dafs man beide Grundanschauungen für die Betrachtung der Dinge, die *mechanische* und *teleologische* verbinden müsse, und unterscheidet dann zwei Theile bei der Sprache: die *äufsere* und *innere* Sprachform (letztere vorzugsweise den ganzen geistigen Inhalt der menschlichen Seele, — erstere mehr die Form betreffend). — Wenn er dann weiter zu der Ansicht kommt: „Bei dem fremdsprachlichen Unterricht haben wir zum grofsen Theil *formale* Bildung, beim Unterricht in der Muttersprache *stoffliche* Ernährung des Geistes," so können wir nicht unbedingt beistimmen, da ja in beiden Fällen eine *stoffliche* Ernährung des Geistes Statt haben soll.

Ganz einverstanden sind wir jedoch mit dem, was über „*Nothwendigkeit und Wesen des Religions-Unterrichts* dargelegt ist. Wir stimmen bei: „*dafs der Staat neben anderen Seiten des Geistes in seinen Schulen vor Allem auch die religiöse bilden lassen mufs.*" Und ferner: „Der Staat kann den Religionsunterricht nur denen auftragen, die ihn gern, aus *eigener Ueberzeugung* heraus geben." — Nur solche Männer sind zu wählen, die den Religionsunterricht ertheilen aus der Einsicht heraus, dafs das *Religiöse* mit dem *Wissen* nicht *auf gleicher Linie* steht, sondern etwas *Selbständiges* ist, so lange es nicht in Fremdartiges übergreift, — die wissen, dafs es kein besseres Hülfsmittel giebt, um dem sittlichen Bewufstsein die gröfste Kräftigkeit zu geben, als ein Leben in der geläuterten Vorstellung des christlichen Gottes, kurz ein *Leben in der ethischen Substanz des Christenthums*.

Wegen des Weiteren verweisen wir auf das Buch selbst, das uns bei der Lectüre — wenn wir auch nicht allen Ansichten unseren Beifall geben können — des Interessanten und Anziehenden genug geboten hat, um in uns den lebhaften Wunsch zu erwecken, dafs es eine weite Verbreitung durch recht viele Leser finden möge!

Grünberg i. Schl. Prof. Dr. Staupe.

---

4. *Ueber die Vorbildung zum medicinischen Studium.* Von Dr. Neumann in Gernsbach. (Aerztliche Mittheilungen aus Baden. Herausgegeben von Dr. Robert Volz. Karlsruhe, 1879. XXXIII. Jahrg. Verlag von Malsch u. Vogel.)

Dieser kleine Aufsatz bietet zwar dem mit der behandelten Frage auch nur einigermafsen vertrauten Realschulmanne nichts Neues, ist ihm aber doch in hohem Grade dankenswerth als ein neues Zeichen dafür, dafs richtige Beurtheilung der Leistungen des Gymnasiums wie der Realschule sich auch in ärztlichen Kreisen allmählich Bahn bricht. Der Verf. tritt mit Entschiedenheit ein für die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin. Den wesentlichen Gedankengang der Ausführungen des Herrn Dr. Neumann geben wir im Folgenden mit des Verfassers eigenen Worten: „Der Durchschnittsgymnasiast, auch wenn er ein guter Schüler war, diese oft am meisten, hat nämlich einmal keinerlei Geschicklichkeit zu mechanischen Verrichtungen, in denen die halbe Wirksamkeit des Arztes beruht, und dem dann so formal gebildeten Zögling Aeskulaps fehlt alle praktische Befähigung zum naturwissenschaftlichen Erkennen und Denken. . . . Viele Aufgaben, die der Humanismus des Gymnasiums zu lösen praetendirt, werden in der Regel einfach nicht gelöst. Ich frage, was lernt der Gymnasiast vom innern Leben der Alten, was weifs er von ihren socialen Verhältnissen, von ihrer Art zu wohnen, sich zu kleiden, zu essen, von ihrer eminenten Befähigung, sich ihr öffentliches und privates Leben schön und edel zu gestalten? Wie viele unter hundert Gymnasiasten wissen, was zur Charakteristik der griechischen und römischen Bauweise gehört, was gothischer, romanischer Stil bedeute und wie die Renaissance sich entwickelt habe? Was ich in all' diesen Dingen gelernt habe, verdanke ich der Anregung des Elternhauses, nicht der Schule; erst während einer längeren Reise durch Italien, die lediglich der Freude am Schönen geweiht war, ist mir recht klar geworden, wie wenig man am Gymnasium versteht der todten Form Leben zu geben, das junge Auge schön sehen zu lehren und nachhaltige Freude am Alterthum zu erwecken. Wie viele Lehrer an Gymnasien sind aber dazu geeignet? Ueber der grammatikalischen Form werden sie und die Schüler trocken. . . . Um alte medicinische Schriftsteller in der Ursprache zu lesen, ist eine Kenntnifs der betreffenden Sprache erforderlich, wie sie noch lange nicht alle Philologen haben, aber für das Studium der guten Geschichtswerke über Medicin und verwandte Dinge ist nur die Kenntnifs der deutschen Sprache nothwendig. . . . Ich gebe zu, dafs z. B. die französische Litteratur nicht so geistschulend sei wie die griechische, aber der Arzt schöpft aus ihr nicht allein Allgemeinbildung, sondern Fachkenntnisse. Es ist ein ganz anderer Genufs, seinen Trousseau, seinen Charcot etc. im Original zu lesen als in der Uebersetzung. Fast ausnahmslos schreibt der Franzose schön und gefällig, vielleicht etwas breit, aber immer klar. Der Arzt kann eben durch das Studium der französischen und englischen guten medicinischen Schriftsteller sich ganz anders bilden als ein Theologe oder Jurist; daher haben die modernen

Sprachen für ihn eine weit höhere und vielseitigere Bedeutung als für Andere.

Nachdem der Verf. dann die Unmöglichkeit dargethan, den angehenden Arzt auf der Universität die mangelhafte (bezw. nicht vorhandene) Kenntnifs der neueren Sprachen ergänzen (bezw. gewinnen) zu lassen, bemerkt er am Schlusse: „Die Abstimmungen über die anfänglich genannte Frage in Ehren, will mich doch bedünken, dafs Voreingenommenheit, Mangel an eingehender Ueberlegung und die Angst vor Schlagwörtern beim Ausfall des Abstimmens mitgewirkt haben.“ (Red.)

---

## B. Anderweitige Schriften.

### a) Für den Unterricht im Deutschen.

Besprochen von Adolf Paul in Berlin.

1. *Vom Unterrichte in der Muttersprache* mit besonderer Rücksicht auf die Mittelstufe. Von Jul. Werder, Dr. phil. — Basel, 1878. Bahnmaier (C. Detloff).

Der Verf. polemisirt gegen die Art und Weise, wie nach seiner Meinung gewöhnlich der Unterricht im Deutschen ertheilt wird. Er will die Grammatik zwar nicht verbannen, aber er will dieselbe doch nicht so behandelt wissen, wie in den fremden Sprachen; ihm ist der Formalismus verwerflich; die Eindrillerei in der eigenen Sprache sei zumeist der Schule unwürdig. Der Schüler soll nicht in Declination und Conjugation, in Comparation und weifs der Himmel welchen andern öden Haidefeldern herumgetrieben werden; in diese Dinge finde er sich nach und nach von selbst hinein. Eine Form, die einer Schlaffheit, einem Irrthum des Verstandes ihr Leben schuldet, ist höher zu bestrafen als eine, die durch Ueberschreitung unbegriffener und unbegreiflicher Gewohnheitsregeln zu Stande kommt. Ebenso lernt sich die Rechtschreibung am ehesten und besten — nicht durch eine Menge memorirter Regeln, denen meistens ebenso viele Ausnahmen gegenüberstehen, sondern durch allmähliche Uebung im Schreiben und Lesen, zumal in letzterem. Man soll mehr auf das, was der Schüler bereits mitbringt, selbst auf den Dialekt eingehen, als in den Schüler Begriffe bringen, die er nicht versteht. Auch sind dem Verf. die landläufigen Erklärungen z. B. von Subject und Object nicht bezeichend genug und Verwechselungen durch den Schüler wohl erklärlich. Er will, dafs in allen Dingen von der Anschauung ausgegangen und soviel als möglich zur Versinnbildlichung, und sei es selbst durch Zeichnungen, gegriffen werde, damit bestimmte Ausdrucksweisen auf diese Art klar werden. Wenn der Verf. z. B. das Sorgen *um* Jemand so darstellt, dafs er oben auf der Peripherie des Kreises die Worte „ich sorge“ und im Centrum das Wort „Dich“ schreibt, so ist damit ausgedrückt: meine Sorge steht Dir zum Schutze, wie eine Wache rings herum. — Interessant wäre es gewesen, wenn der Verf. auch solche Zeichnungen von Ausdrücken gebracht hätte, wie *an* Jemand denken, *auf* Jemand warten u. a. Bei den Zeitwörtern, welche Composita sind, führt der Verf. stets auf den eigentlichen Sinn des

Stammverbums zurück, damit sie in bildlicher Anwendung richtig gebraucht werden; und in der That bei allseitiger Beachtung dieses eigentlichen Sinnes würde man nicht so vielen Geschmacklosigkeiten begegnen, wie sie die Schreiber unserer Tagespresse reichlich zu Tage fördern. Der Verf. giebt eine recht nette Blumenlese solcher verfehlter Anwendungen, z. B.: „wie *schnell zerrinnt* uns doch die Zeit; du hast *übersehen*, dafs er falsch *betonte*; es hält schwer Jedem ein treffendes Bild von dieser Entwickelung zu *verleihen* (das Verliehene kann wieder genommen werden); wo früher *Thore* und *Mauern lagen*, da *stehn* jetzt schöne *Gärten*“ u. s. w. und fügt mit Recht hinzu: „Wollte man solche Blumenlese aus der Modelitteratur, um nicht zu sagen Modesudelei, nach dem Satzbau hin bereichern, man würde der Exempel gar kein Ende finden. Wir haben kein Gefühl mehr für den wahren Sinn des Wortes, es ist uns wie ein leerer Schall, ist Phrase. Irgend ein Verblafstes, Verschwommenes, kaum halb Geahntes steht an Stelle der klaren, fest begrenzten und bewufsten Vorstellung. Wie allgemein und phrasenhaft klingt es zumeist, wenn unsere Schüler Vorgänge und Zustände der Geschichte zu erzählen und zu schildern haben. Hier schon beginnt der Phrase Regiment, und sie führt das Scepter mit souveräner Macht in der Gesellschaft, der Gemeinde, wie im Staate weiter. Ihr entgegenzuwirken von unten auf, indem man den, der sich des Wortes bedient, veranlafst sich zu fragen: Was will dies Wort denn eigentlich? Was heifst denn Aufklärung, für Licht und Freiheit, Fortschritt, Zopf und dergleichen? ist hohe Pflicht. Denn nicht blofs ist sie schon an sich verwerflich als die aufgeblasene Tochter der Geistesträgheit, sondern auch um ihrer bösen Folgen willen zu bekämpfen: mit ihrer Halbheit, ihrer Anmafsung und ihrem falschen Wesen vergiftet sie unser ganzes Leben, das politische voran. Das Wort bis auf den Grund zu prüfen, zu durchdringen, sowohl das eigene als das, welches Einem entgegenschallt, sich damit steifen gegen klingend, rauschend Wortgepränge, das wäre ein Ziel, *wir* sagen, würdig einer *jeden* Schule und nicht blofs vorab der Schule jener Staatsform, deren ideale Basis Selbstprüfung, Selbstbestimmung ist: der Republik“ — in welcher allerdings der Verf. seinen Wirkungskreis hat. — — In einem dritten Abschnitt spricht der Verf. von der Betonung, also vom richtig accentuirten Lesen, Recitiren und Declamiren, Dingen, die ja neben Aufsatz und Grammatik eine feste Stelle im deutschen Unterrichte einnehmen. Er verlangt, dafs man so betone, dafs selbst die verschiedenen Interpunctionen erkennbar würden, um dadurch, wenn auch die Regeln über die Interpunction nicht zu beseitigen, so doch die Einübung derselben von Hause aus zu erleichtern. — Auch in den Lesebüchern sollte der Stoff ungleich besser gesichtet werden. Der Schüler der Mittelstufe will in Prosa und Poesie Erzählung, Handlung, sinnliche Begrifflichkeit, wohl auch Gefühle, aber nicht Reflexion, weitschweifige Allegorieen über dies und das, Didaktik und welcher Art die Abstraction denn immer sei. In Bezug auf die Auswahl der Gedichte seien unsere Lesebücher über alle Mafsen lückenhaft. Was gilt z. B. alle noch so weihevolle didaktische Poesie, alle süfslich weiche Lyrik — „o Gütiger, gieb mir auch den Schmerz“ — gegen Heine's „Grenadiere“? „Wie horcht der Schüler auf, wenn er die zweie leibhaftig vor sich sieht! Da mag man einmal hören, wie der Junge spricht; da fehlt es wahrlich nicht an Kraft und Feuer. Unser Junge liebt wie natürlich solche Kost am meisten, die seinem Alter am ehesten entspricht; die möge man ihm bieten.“

Wir haben aus der Kritik des Verf. wesentliche Gedanken herausgegriffen; aber wir meinen, dafs sein Echauffement zum gröfsten Theile unnöthig ist, da trotz aller deutschen Sprachbücher und Lesebücher, die unzählig zu werden drohen, die gewandten Lehrer — wenigstens bei uns zu Lande — selbst den todten Formalismus scheuen und die Schüler zumeist in das Leben und Weben der Muttersprache durch Anschauung und Entwickelung aus ihnen heraus hineinversetzen und dabei alles Das, was der Verf. monirt, berücksichtigen.

2. *Kleine deutsche Sprachlehre.* Ein Leitfaden für den Unterricht in der Muttersprache mit vielfachen Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Uebung zunächst für Unter- und Mittelklassen höherer Lehranstalten wie zum Selbstunterricht von Dr. W. Sommer, Director des Königl. Lehrerinnen-Seminars zu Paderborn. Fünfte verm. u. verb. Aufl. Paderborn. Ferdinand Schöningh. 1878.

Der Verf. behandelt in zwei gesonderten Theilen die Formen- und die Satzlehre, giebt dann in einem Anhange Regeln und Beispiele über Orthographie, Interpunction und das Wichtigste aus der Verslehre und der Metrik. Er bietet damit ein für den deutsch-grammatischen Unterricht auf allen Stufen brauchbares Lehrbuch, das bei dem Vorzug, nicht zu breit und ausführlich zu sein, doch nichts übersieht, was der Vollständigkeit wegen erörtert werden mufs. Neben dem Streben nach wissenschaftlicher Gründlichkeit ist der praktische Gesichtspunct und die Rücksicht auf die Lehrstufe nirgends aus den Augen gelassen; und sind auch die Ergebnisse der neueren historischen Sprachforschung von dem Verf. verwerthet worden, so ist doch dabei mit einer gewissen Sparsamkeit verfahren und manche Bemerkung, welche der einsichtige Lehrer beim ersten Unterrichte zurücklegen wird, ist schon durch den kleineren Druck als solche gekennzeichnet. Insbesondere hat die Syntax einen gröfseren Umfang gewonnen, da sie eben die Bedeutung der Formen klar machen und den Schüler in das Leben und Weben der Sprache einführen soll. Daher hielt der Verf. eine möglichst grofse Reichhaltigkeit von Beispielen, Analysir-Uebungen und Aufgaben für nothwendig. Hinsichtlich der Orthographie ist die im Grofsen und Ganzen noch herrschende hergebrachte Schreibweise beibehalten, da es dem Verf. mit Recht bedenklich erscheint, in diesem Puncte mit Aenderungen aufzutreten, solange die neue Schreibweise nicht allgemeiner und consequenter wird; doch ist in schwankenden Fällen die begründetere Schreibweise vorgezogen.

Es ist anzuerkennen, wie der Verf. bei jeder neuen Auflage des Buches sich bemüht hat theils eine genauere Fassung, theils Zusätze und Berichtigungen zu geben, so dafs man das Streben nach Verbesserung, wie er hofft, in der That nicht vermifst. Auch wenn wir das Buch nicht empfehlen würden: diese fünfte Auflage ist Beweis genug seiner Tüchtigkeit.

3. *Deutsche Satzlehre* in Beispielen aus den Classikern. Ein Hülfsbuch zu jeder deutschen Grammatik. Von Dr. Arno Hercher, Realschullehrer. 2. Aufl. Nördlingen, 1878. C. H. Beck.

Was dieses Buch auszeichnet und zu einem eigenartigen macht, sind die zahlreichen Beispiele aus unseren Classikern. Der Verf. betont mit Recht, dafs von der Menge von deutschen Sprachlehren gerade diejenigen, die sich wegen

übersichtlicher Gruppirung und praeciser Fassung vorzugsweise zu Lehrbüchern eignen, meistens den Mangel haben, zu wenig Beispiele zu bieten, an denen der Lehrer die einzelnen Regeln erklären und dem Schüler zum genauen Verständnifs bringen kann. In der richtigen Ueberzeugung, dafs das Beste für unsere Jugend nicht zu gut ist, wählte der Verf. aus den Meisterwerken der Heroen unserer Litteratur solche Beispiele aus, die wegen ihrer ansprechenden Form oder ihres gediegenen Inhalts schon der Jugend bekannt und vertraut zu werden verdienen. Auch wir glauben, dafs bei dieser Behandlungsweise des grammatischen Unterrichts zugleich der Sinn für das Schöne und das Edle bei den Schülern geweckt und gepflegt wird, und dafs die Schüler auch weit gröfseres Interesse am deutschen Sprachunterrichte zeigen als sonst in seiner dürren und trockenen Weise. Es existirt unseres Wissens ein ähnliches Werk noch nicht, und wir empfehlen es aus oben angegebenem Gesichtspuncte angelegentlichst zum Gebrauch, zumal der Preis von 80 Pf. auf das Billigste bemessen ist. In der Orthographie schliefst sich der Verf. auch im Grofsen und Ganzen an die noch ziemlich allgemein gültige Schreibweise an, da er der Ansicht ist, dafs die Unrichtigkeiten und Inconsequenzen derselben, zumal bei einem Schulbuch, nicht mit einem Schlage beseitigt werden können, sondern dafs allmählich zum Besseren übergegangen werden müsse. Dabei ist jedoch so weit als möglich der historischen Schreibung Rechnung getragen worden, besonders in der möglichst genauen Unterscheidung des s und ss nach ihrer historischen Berechtigung; das h ist, auch wo es nur als Dehnzeichen auftritt, noch beibehalten worden, dagegen weggelassen in der Endung „tum“ und in den Wörtern „Turm“ und „Wirt“ aus den von Friedr. Bauer in seiner Grammatik angeführten Gründen.

4. *Deutsche Schulgrammatik* von Dr. H. Bock, Schulvorsteher. Hamburg, 1878. C. Boysen.

Dafs der Verfasser die unzähligen deutschen „Schulgrammatiken“ um die seinige vermehrt, scheint er mit *den* Worten seines Vorwortes zu motiviren, dafs dem Schüler eine gründliche Kenntnifs seiner Muttersprache um so nothwendiger sei, als dieselbe Sicherheit und Gewandtheit in der mündlichen und schriftlichen Darstellung befördert, das Verständnifs der Schriftsteller ermöglicht und das Erlernen fremder Sprachen erleichtert — Sätze, gegen welche Niemand etwas einzuwenden haben wird. — Vorliegende Arbeit lehnt sich an das Lesebuch an, geht vom Satz aus und betrachtet das ganze Gebiet der Satz-, Formen- und Wortbildungslehre nicht in geschiedener Folge, sondern verbindet dieselben mit einander, doch in der Weise, dafs Zusammengehöriges nicht getrennt wird. Der Verf. hat es absichtlich unterlassen, das Material nach Stufen anzuordnen, da einerseits die Abgrenzung eines Stufenganges in seltenen Fällen entsprechend ist, andererseits eine solche Vertheilung auf Kosten der Uebersichtlichkeit geschieht. Es scheint ihm daher empfehlenswerther es dem Lehrer zu überlassen, aus dem Unterrichtsgange die passenden Paragraphen für die bezüglichen Stufen seiner Schule auszuwählen. — In den Regeln über die Orthographie folgt der Verf. zum Theil der neueren Schreibweise, nach welcher das h nach dem t fortfällt, die Conjunction daſs u. s. w. geschrieben wird. Eine gute Zugabe bildet das orthographische Wörterverzeichnis.

5. *Deutsches Sprachbuch.* (Sprach- und Rechtschreiblehre.) Von G. N. Marschall und Karl A. Gutmann. Vierte, neu bearb. Auflage. München, 1877. Königl. Central-Schulbücher-Verlag. *I. Abtheilung:* Für die unteren Classen höherer Lehranstalten und [für] Fortbildungsschulen. *II. Abtheilung:* Für die mittleren und oberen Classen höherer Lehranstalten.

Die Verf. lassen in beiden Büchern die übliche Vorrede fort, vielleicht auch, um nicht durch verbrauchte Phrasen neben der erschreckenden Fluth von deutschen Sprachbüchern das Erscheinen der ihrigen zu entschuldigen. Ihr deutsches Sprachbuch läſst der Satzlehre die Wortlehre und dieser die Rechtschreiblehre folgen. In drei Anhängen werden eine Uebersichtstabelle der Conjugationsformen, häufig vorkommende Abkürzungen und ein orthographisches Wörterverzeichniſs gegeben. Indem die Verf. in der Satzlehre als Grundlagen für ihre Erklärungen passende und gut gewählte Beispiele vorausschicken, sind ihre Erörterungen eingehend, doch nicht weitschweifig; die jedem Abschnitte beigefügten Sätze zur Uebung und Zergliederung bilden eine vortreffliche Zugabe, welche das oft beschwerliche Suchen nach Beispielen nicht nur entbehrlich machen, sondern auch den Gewinn des mannichfaltigsten und schnelleren Einübens für sich haben. Für die Rechtschreibung bleiben die drei Gesetze bestehen: „Schreibe der richtigen Aussprache, der Abstammung, dem herrschenden Sprachgebrauche gemäſs!“ —

In der II. Abtheilung für die mittleren und oberen Classen höherer Lehranstalten werden die den einzelnen Abschnitten vorangehenden Beispiele als Grundlagen nicht nur reichhaltiger gegeben, sondern sie repräsentiren sich zum gröſsten Theile als Sentenzen aus unseren Classikern, während in der I. Abtheilung dieselben überwiegend Sprichwörter enthalten. Auch die folgenden Uebungsaufgaben sind reichhaltiger und in ähnlicher Weise gewählt. Der Schüler eignet sich auf diese Weise leicht den besten Schatz von Kernsprüchen und Sentenzen an, die in der Folge verwerthen zu können ihm vielfachen Nutzen gewähren wird. Die Erklärungen in der II. Abtheilung suchen vor Allem die Gründe klar zu machen, denen die gegebenen Sprachregeln entspringen. Sie geben in der Wortlehre besonders auch die Stämme der Wörter mit ihren Ableitungen; überhaupt ist der Theil der Wortlehre, welcher die Etymologie behandelt, eben so gründlich als übersichtlich und klar; er beginnt z. B. mit dem Vaterunser: 1. gothisch, von Ulfilas, um 360; 2. althochdeutsch, ums J. 750; 3. althochdeutsch, ums J. 1025; 4. mittelhochdeutsch, nach dem Evangelienbuch des Matth. v. Beheim v. J. 1343; 5. neuhochdeutsch nach der Uebersetzung Luthers; 6. neuhochdeutsch nach der Uebersetzung Allioli's. — Ebenso vorzüglich ist das Verzeichniſs der Wörter, welche aus fremden Sprachen in die deutsche übergegangen sind, zunächst aus der lateinischen resp. griechischen, dann aus den (neueren) romanischen Sprachen, der französischen, italienischen, spanischen solche Wörter, die meistens gleichfalls auf lateinischen Ursprung zurückzuführen sind, aus slavischen und zuletzt aus morgenländischen Sprachen. Dem schlieſst sich ein alphabetisches Verzeichniſs solcher Wörter an, die selten vorkommen oder deren Abstammung nicht leicht erkennbar ist. Die Synonyma sowohl Verba als auch Adjectiva und Substantiva werden kurz und klar erklärt; ähnlich werden die verschiedenen Homonyma behandelt.

Wir müssen uns über die Vortrefflichkeit beider Bücher mit den vorstehenden Andeutungen genügen lassen, da der Kundige aus ihnen schon ihren

Werth erkannt hat, und schliefsen mit dem Geständnifs, dafs unter den vielen deutschen Sprachbüchern, von denen Einsicht zu nehmen wir Gelegenheit hatten, fast keines, besonders für den Gebrauch der mittleren und oberen Classen, so sehr unsere Zustimmung gefunden hat als die II. Abtheilung des hier besprochenen.

6. *Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten.* Herausgegeben von G. N. Marschall. 2. Band für die mittleren (bezw. oberen) Classen. München, 1878. Königl. Central-Schulbücher-Verlag.

Dieses reichhaltige und umfangreiche Lesebuch kann den mittleren Classen der Gymnasien und Realschulen, den höheren Bürgerschulen, auch wohl guten Mittelschulen zur Benutzung empfohlen werden. Da es nicht zugleich ein Leitfaden für den Litteratur-Unterricht sein soll, so ist bei der Auswahl nicht die chronologische Folge beobachtet, sondern zunächst die gewöhnlichere Eintheilung in Poesie und Prosa. Die erstere enthält A) die *epische Dichtung* und zwar 1. episch-didaktische Dichtung, 2. mythische und sagenhafte Stoffe (Legende), 3. geschichtliche Stoffe (geschichtliche Sage), 4. poetische Erzählung (Schwank, Ballade und Romanze, sonstige episch-lyrische Gedichte), B) *lyrische Dichtung*, welcher fremde Dichtungsformen, wie Sonett, Madrigal, Triolett angefügt sind, und zuletzt C) *didaktische Dichtung*, welcher noch ein Anhang Dialekt-Dichtung folgt, bestehend besonders aus Gedichten von Kobell, Grübel, Hebel. — Die Prosa zerfällt in A) *erzählende Darstellung* und zwar 1. Fabeln, 2. Parabeln, Paramythien, allegorische Erzählungen, 3. Legenden, Märchen, Schwänke, 4. sonstige Erzählungen, 5. Erzählungen aus der griechischen Mythe und Sage, 6. aus der deutschen Mythologie, 7. aus der deutschen Helden- und Volkssage, 8. Geschichtliches und Biographisches, B) *beschreibende und schildernde Darstellung.*

Wir denken, dafs damit der Inhalt eines Lesebuches vollkommen erschöpft ist, und glauben diesem Lesebuche nachsagen zu dürfen, dafs jeder Lehrer Passendes — wie er es sucht oder braucht — auf der betreffenden Stufe für die Lectüre in demselben finden wird. Die Auswahl ist sowohl in dem poetischen als auch in dem prosaischen Theile trotz der grofsen Mannichfaltigkeit mit grofser Sorgfalt getroffen, und es ist auch besonders dem Declamirstoff nach allen Seiten genügt worden. Es finden sich die bedeutendsten Namen der neueren und neuesten Litteratur in mustergültigen Proben vertreten, so dafs wir das reichhaltige Buch als tüchtiges Bildungsmittel für die Muttersprache auf das Angelegentlichste empfehlen.

7. *Eklogen.* 90 classische Gedichte der Deutschen für den Haus- und Schulgebrauch nebst den nöthigen sachlichen und etymologischen Erklärungen metrischen Einleitungen, litterargeschichtlichen Vermerken und Hinweisen für den Vortrag versehen von Dr. phil. W. Armknecht, Director der Realschule in Varel. Emden, 1878. W. Haynel.

Bei dem Titel dieses für den Unterricht bedeutenden Buches hat man nicht an Eklogen im Sinne bukolischer Gedichte zu denken, sondern das Wort „Eklogen“ ist in seiner Grundbedeutung zu verstehen: Das Buch will eine Auswahl des Besten aus unserem classischen Dichterschatze mit besonderer Berücksichtigung der Schule bieten. Wir müssen gestehen, dafs ein solches Buch für

den deutschen Unterricht längst ein Bedürfnifs gewesen ist, und dafs der geehrte Verfasser sich den Dank vieler Lehrer erworben hat, welche nicht blofs von den Schülern Gedichte als Gedächtnifsstärkung auswendig lernen lassen, sondern welche, abgesehen von den allgemeinen Schönheiten, das Verständnifs auch für die besonderen geschichtlichen, geographischen, naturgeschichtlichen, grammatischen und metrischen Eigenthümlichkeiten jedes Gedichtes fördern wollen: denn erst nach vollem Verstehen kann ein Gedicht auch von dem Schüler mit Liebe ergriffen, mit Freude erlernt und mit rechter Betonung zum Vortrag gebracht werden. Es bildet immerhin ein Hauptmoment des deutschen Unterrichts, dafs man den Schüler mit den besten Schöpfungen unserer Dichter bekannt macht, um nebst der Erweckung des idealen Sinnes auch die Liebe zur Muttersprache und zum Vaterlande zu stärken. Aber in den vielen Sammlungen, die wir besitzen, geht man mit der Auswahl nicht sorgsam genug um; nicht immer ist das Bekannte das Beste und gerade für den Schüler Geeignetste. Die vielgerühmte Echtermeyer'sche Sammlung z. B. enthält Manches, was für die Schülerjahre nicht angemessen ist, so dafs schon um defswillen auch da, wo der Lehrer die Wahl des zu lernenden Gedichtes dem Schüler überläfst, eine vorangehende Controle nothwendig ist. Gedichte daher wie Bürgers „Lenore“ müssen trotz aller Anerkennung ihrer hohen Schönheiten in einem wesentlich paedagogischen Zwecken dienenden Buche nach des Verfassers richtiger Ansicht mindestens für entbehrlich gehalten werden. Auch das „Lied vom braven Manne“, trotzdem es gedankenlos fast in jedem Schullesebuche Aufnahme gefunden hat, ist nicht geeignet, weil sogar der grofse Pomp der Sprache die Schwächlichkeit des Inhalts nicht verbirgt. Es war ein schlimmes Zeichen — sagt der Verfasser — als ein Athener, der nicht stahl oder sich bestechen liefs, mit dem nun für alle Zeiten haftenden Namen der „Gerechte“ belegt zu werden würdig schien. Die deutschen Jünglinge sind seit Bürger oft in Lagen gewesen, wo sie hundert- und tausendweise im Gefühle der sittlichen Nothwendigkeit dem sicheren Tode entgegen gingen. Chamisso's „Die Sonne bringt es an den Tag“ pflegt in Mustersammlungen nicht zu fehlen. Doch mufs es nach dem Verf. bedenklich scheinen, als classisches Vorbild ein Stück aufzunehmen, in welchem Trivialitäten vorkommen, wie:

„Auf der Wanderschaft, 's sind zwanzig Jahr,
Da traf es mich einst gar sonderbar.“

Soviel im Allgemeinen über die Gesichtspuncte, welche den Verf. bei der Auswahl der aufzunehmenden Gedichte geleitet haben. Da der Verf. die Auswahl so getroffen hat, dafs sie dem erforderlichen Declamationsstoffe für das Alter von 10—17 Jahren entspricht, so hofft er den oft von hervorragenden Schulmännern ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen, einen Canon des nothwendigsten Gedichtsvorraths für die höhere Schule, unbeschwert von mittel- und unterwerthigem Ballaste, zu besitzen. Das Buch ist demnach in sieben Jahrescurse abgetheilt — auf Human- und Realgymnasien zum Gebrauche von der Sexta bis Obersecunda berechnet. Der Verf. ist der Meinung, dafs die metrischen Grundbegriffe, die in der That von höchster Einfachheit sind, auf Schulen schon von der Unterstufe an gepflegt werden müssen. Dies scheine um deswillen bisher geleugnet zu sein, weil man eben in der Metrik mit classischen Kategorieen arbeitete, die erst durch die Lectüre lateinischer und griechischer Dichter, etwa vom 14. Lebensjahre an, der männlichen Jugend allmählich zu-

gänglich zu werden pflegen. Dafs aber eine selbständige *deutsche* Metrik gelehrt werden müsse, nachdem sie in Westphal einmal ihren classischen Vertreter gefunden habe, sei schon aus *dem* Grunde nöthig, weil zahlreiche wohlerzogene Menschen, z. B. das ganze weibliche Geschlecht, von dem Studium der Griechen und Römer Umgang zu nehmen genöthigt seien. Dafs die metrischen Beziehungen bei *jedem* einzelnen Gedichte klar gestellt würden, empfahl sich aus praktischen Gründen und dürfte bei den Lehrern Billigung finden. Demnach meint der Verf., möchte auch *der* Umstand Manchem willkommen sein, dafs in einem Anhange zu den fremdländischen Strophenarten und Rhythmen deutsche und thunlichst classische Beläge (wo es erfahrungsmäfsig erforderlich war, accentuirt) gegeben sind, desgleichen zur echten Nibelungenstrophe und dem stabreimenden epischen Verse der Germanen. Endlich ist der Vortrag, wie in der Musik von jeher üblich, d. h. immer gleich an Ort und Stelle, weil es einzig *dort* von Wirksamkeit ist, markirt. — Die wenigen aus Dramen genommenen Stücke sind innerhalb einer Analyse der Gesammtsituation gegeben worden. — Die Hauptdaten über die Dichter finden sich in jedem Buche *einmal* aufs Neue angegeben. In jedem wird ferner hinsichtlich der sachlichen und sprachlichen Anmerkungen auf das bereits früher Behandelte ziffermäfsig Bezug genommen. Ein correct gearbeiteter Index läfst sämmtliches irgendwie zur Besprechung gekommene Material auf der Stelle auffinden. — Was nun die Dichter selbst betrifft, so ist Uhland, der Träger der ganzen Arbeit, auch durch Angabe der Gedicht-Entstehungsdaten ausgezeichnet, mit 28, Schiller mit 18, Goethe mit 8, Platen mit 6, Chamisso und Geibel mit je 5, Freiligrath mit 3 Nummern aufgenommen. Es fehlen aber aufserdem nicht die Namen von Wilh. Müller, Kerner, Hauff, Fouqué, Mosen, Rückert, Arndt, Körner, Heine, A. W. Schlegel, Matthisson, Lingg, Jordan. Der Verf. läfst schliefslich noch die Frage offen, ob die Dichtungen auch immer auf die richtigen Altersstufen verlegt sind; doch in diesem Stücke sei eine einmal gefafste, praktisch erprobte und ausgestaltete Meinung nicht wohl umzuändern. Wahr ist jedenfalls sein Schlufswort: „Wer beim „Erlkönig“ oder „Schlofs Boncourt“ mit 11 Jahren nichts Besonderes fühlt, der fühlt dabei auch ein Dutzend Jahre später mindestens nicht viel.“

Nachdem wir so in möglicher Kürze die Absicht des Verf. bei der Herausgabe dieser „Eklogen“ dargelegt, auch die ganze Sammlung nebst ihrem nach allen Seiten für den Unterricht reichen Material gekennzeichnet, erübrigt uns nur noch einmal zu wiederholen, dafs sie — soweit uns bekannt — bis jetzt die einzige Sammlung der Art ist, welche für das Verständnifs der aufgenommenen Gedichte Alles herbeibringt, was nothwendig ist, um Lust und Liebe zum Erlernen und zum richtigen Vortrage derselben zu erwecken — und nur *so* können auch die nothwendigen Declamationsübungen einen segensreichen Erfolg haben.

8. *Handbuch zur Einführung in die deutsche Litteratur.* Proben deutscher Poesie und Prosa. Von Dr. F. C. Paldamus, weiland Director der höheren Bürgerschule zu Frankfurt a. M. (6. Theil von Paldamus' deutschem Lesebuche.) Dritte, umgearb. Aufl. Herausgegeben von Dr. E. Scholderer, Director der Adlerflychtschule in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. Moritz Diesterweg.

Das vorliegende Buch kann mit Recht den Titel führen „Handbuch zur Einführung in die deutsche Litteratur“; es kann — wie der verewigte Verf. ge-

hofft hat — Denjenigen, welche sich für die Geschichte der deutschen Litteratur interessiren, ein willkommenes Hülfsmittel werden; dem Unterrichte in den obersten Classen höherer Unterrichtsanstalten gereicht es zur ausgiebigsten Unterstützung. Wir stimmen dem Verf. bei, dafs er aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert nur einige Lieder aus den Nibelungen, der Gudrun, aus dem Parzival und von Walther von der Vogelweide aufgenommen hat, da allerdings eine genauere Kenntnifs der älteren Litteratur Sprachstudien voraussetzt, wie sie auf den meisten Schulen kaum betrieben werden können. Die Intentionen des verewigten Verf. sind in der 3. Auflage durch Dr. Scholderer wohl berücksichtigt worden. Es sollte dieser Cursus nach wie vor eine chronologisch geordnete Sammlung von Musterstücken der deutschen Dichter und Prosaisten, d. h. eine bei dem Unterrichte in der Litteraturgeschichte zu gebrauchende Chrestomathie sein; 2. es sollte die bis dahin bestehende, trotz Wackernagels und Anderer Vorgang nicht gerade empfehlenswerthe Scheidung des Buches in einen prosaischen und einen poetischen Theil aufgehoben werden; 3. es sollte endlich der Umfang des Buches, der gröfser als billig war, soweit als thunlich beschränkt werden. — Es wurde daher minder Bedeutendes ausgeschieden, weniger hervorragende Schriftsteller, deren Werth für die Schule ohnehin problematisch erschien, wurden weggelassen, damit nicht das Bedeutendere beschränkt werden müfste, so dafs unsere Classiker in der vorliegenden Ausgabe stärker vertreten sind als in der vorhergehenden. Ferner mufste darauf gesehen werden, dafs die gegebenen Proben möglichst charakteristisch wären und zugleich ein abgeschlossenes Ganzes bildeten, sowie dafs sie ihrem Inhalte nach in irgend einer Richtung bedeutend und für das Jugendalter angemessen wären, damit das Buch nicht allein seinem Zwecke, dem Unterrichte in der Litteraturgeschichte zu dienen, entspreche, sondern auch ein nützliches Lesebuch sei. Bei der Auswahl der Lesestücke ist daher auch nicht aufser Acht gelassen worden, solche zu geben, die für den deutschen Aufsatz sei es als Musterstücke dienen, sei es Anknüpfungspuncte für denselben bieten möchten. — Was die in dem Buche befolgte Orthographie anbelangt, so ist der Herausgeber dem Principe des Verf., bis auf Lessing einschliefslich diejenige der Originale zu geben — nur mit gröfserer Consequenz gefolgt. Wo davon abgewichen worden, ist der Grund leicht ersichtlich: von den Stücken von Luther z. B. ist eines des Beispiels wegen in der ursprünglichen Orthographie gegeben worden, die übrigen in der modernisirten Gestalt der Erlanger Ausgabe, damit nicht die Lectüre durch äufserliche Schwierigkeiten mehr als billig erschwert werde. Ein willkommener Zusatz sind ohne Zweifel die den Lesestücken beigefügten Jahreszahlen der Entstehung. Das ganz vorzügliche Inhaltsverzeichnifs giebt auch die nothwendigsten Data über Leben und Werke der Schriftsteller in der Zeitfolge ohne Unterbrechung von Luther bis auf die Koryphäen in Poesie und Prosa der neuesten Zeit. Es ist nur zu billigen, dafs in Bezug auf letztere nur die wirklich Epoche machenden Berücksichtigung und Aufnahme gefunden haben, wie unter den Prosaisten Leopold von Ranke, Beitzke, Gustav Freytag, Mommsen, Häusser u. A., unter den Dichtern neben Uhland besonders Heine, Freiligrath, Geibel — die beiden letzteren auch mit patriotischen Liedern von 1870, wohl den bedeutendsten der ruhmreichen Zeit. — Neu hinzugefügt ist ein alphabetisches Register, um das Auffinden gesuchter Namen zu erleichtern.

Bei der Durchsicht des vorliegenden Buches hat uns nicht nur der Fleifs

und die Sorgsamkeit der Bearbeitung angemuthet, sondern wir meinen entschieden, daſs es bei dem deutschen Unterrichte in den oberen Classen jeden besonderen Litteraturleitfaden entbehrlich macht; denn es enthält in überlegter Auswahl bis in die neueste Zeit hinein Alles, was auch der eifrigste Lehrer mit Schülern der oberen Classen der Lectüre und Besprechung unterwerfen möchte. Möchte es allgemeine Verbreitung und Verwendung finden, damit es den Nutzen gewähre, den wir uns für Lehrer und Schüler davon versprechen!

9. *Abriſs der Litteraturgeschichte.* Ein Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte der deutschen Nationallitteratur mit Biographieen, Inhaltsangaben und Proben von Ludwig Dreyer. Leipzig, 1878. A. Menzel.

Dieser Abriſs, am ehesten für Seminarien, Präparandenanstalten, Mittelschulen und höhere Mädchenschulen geeignet, ist ein Leitfaden, der sich auf irgend eingehende Kritik nicht einläſst. Allerdings hat sich der Verf. bemüht in „möglichst einfacher, verständlicher und übersichtlicher Weise“ das Nothwendigste zu geben, dabei sämmtliche Perioden unserer Litteratur berücksichtigend. Jeder Abschnitt wird durch orientirende „Vorbemerkungen“ eingeleitet; darauf werden die „wichtigsten litterarischen Erscheinungen“ der betreffenden Periode — wir meinen — mehr gegeben und nicht — wie der Verf. meint — „besprochen“. Die mitgetheilten Proben aus den hauptsächlichsten Dichtern der bezüglichen Perioden, auf welche der Verf. ein besonderes Gewicht legt, sind allerdings „möglichst interessant und werthvoll“, nur haben sie das Miſsliche (wie es bei dem knappen Umfange des Buches nicht anders sein kann), von dem bezeichneten Dichter entweder nur eine sehr unvollkommene oder gar keine oder sogar eine falsche Vorstellung zu geben. Was soll z. B. zur Charakterisirung Lessing's eine kurze Scene aus „Nathan der Weise“? Oder ist Uhland gekennzeichnet aus seinem „Schäfers Sonntagslied“ und „Frühlingsglaube“? Oder wird gar Freiligrath erkannt aus seinem, wenn auch noch so köstlichen Liede: „O lieb', so lang du lieben kannst“? — Indem wir betonen, daſs meist nur *ein* solches Stück als „Probe“ mitgetheilt wird, sind wir der Meinung, daſs solche von dem genommen werden müssen, was den Dichter in seiner Originalität und in seiner besonderen Bedeutung charakterisirt. Freiligrath's Eigenart in unserer poetischen Litteratur beruht doch in Anderem als gerade in dem bezeichneten Liede. — Wenn der Verf. daher dieses Buch auch für den Zweck des „Selbststudiums“ — wie er sagt — bestimmt hat, bei welchem der corrigirende und ergänzende Lehrer nicht sofort eingreift, so muſste er mit diesen „Proben“ etwas genauer und vorsichtiger verfahren und von den bezüglichen Dichtern nicht eine solche bringen, weil auch *sie* schön an sich ist, sondern sie muſs immer das Gepräge haben, das den Dichter besonders auszeichnet. — Im Uebrigen enthält dieser „Leitfaden“ meist nur eine Aufzählung von Dichtern und Schriftstellern, zu deren besonderer Charakteristik wenig oder gar nichts hinzugefügt wird; es ist ein Buch, welches wir dem Leitfaden von Otto Lange oder dem älteren von Pischon nicht gleichstellen können.

10. *Die hauptsächlichsten Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst* von A. Volk. Zweite Auflage. Darmstadt, 1877. Schulbuchhandlung des hessischen Landlehrer-Vereins. (Hermann Schmitt.)

Vorliegendes Heftchen, aus dem Unterrichte des Verf. hervorgegangen, soll

zunächst seinen Schülern lediglich eine Wiederholung des in der Poetik Gelernten erleichtern und schriftliche Notizen, in die sich leicht Fehler einschleichen, welche nicht selten verschiedene Semester hindurch von Classe zu Classe forterben, entbehrlich machen. Das Hauptsächlichste aus dem Gebiete der Poetik ist zusammengestellt; dabei aber sind, dem Zwecke des Werkchens entsprechend, die minder wichtigen Versarten, Strophenarten und Reimverbindungen übergangen; fällt es doch — wie der Verf. meint — dem Schüler nicht schwer, sich dieselben, wenn sie ihm an entsprechenden Dichtungen klar geworden sind, jederzeit mit Zuhülfenahme letzterer ins Gedächtnifs zurückzurufen. Der Verf. giebt zunächst acht Perioden der deutschen Litteraturgeschichte, darauf in der Poetik in 19 kurz gefafsten Paragraphen die Prosodik und Metrik, dann ebenso die Dichtungsgattungen und Arten. Das Büchelchen ist auch Anderen als Repetitorium besonders durch seine übersichtlichen und bündigen Definitionen empfehlenswerth.

---

## b) Für den Unterricht im Englischen.

1. Wagner, W., *The Lady of the Lake*, a Poem etc. by Sir Walter Scott. Leipzig, 1876. Teubner.
2. Ahn, F. H., *The Lady of the Lake*, a Poem etc. by Sir Walther Scott. With a Memoir of the Author, an Introduction, Explanatory Notes, and a Map of Loch Katrine and the adjacent Scenery. Treves, 1870. Groppe. (Jetzt Berlin, Friedberg & Mode.)

Die Ahn'sche Ausgabe erschien früher als die Wagner'sche und die in der folgenden Anzeige besprochene von Loewe; es mufs also das Gute, was sie bringt und womit sie den späteren vorarbeitete, um so mehr anerkannt werden. Einleitung und Anmerkungen, letztere weniger zahlreich als bei W. und L., sind in gutem Englisch gegeben, Diese Einrichtung setzt freilich (mehr als z. Th. der Inhalt der Anmerkungen) geförderte Leser voraus, dann aber kann sie bei den an die Lectüre anzuschliefsenden Sprechübungen gute Dienste thun. Da die Anmerkungen nicht unter dem Text stehen, sondern hinten angehängt sind, so kann diese Ausgabe allenfalls (Mifsbrauch freilich ist doch möglich) in der Classe zugelassen werden. Sehr nützlich ist die angehängte Specialkarte; alle die zahlreichen geographischen Angaben Wagner's bleiben ohne eine solche (und die gewöhnlichen Atlanten reichen bei Weitem nicht aus) unverständlich. Einzelne Anmerkungen sind etwas naiv: 'hurricane' is used figuratively I, 69; Naiad: beautiful women, half divine &c. 342; Such horses as are usually to be seen in the circus are called dappled—piebald; (d. und p. ist nicht dasselbe) 461; light, by a poetic metaphor, is said to move in undulations as a wave (! nicht für Physiker) 184); Lincoln, the capital town (A. meint county t.) of Lincolnshire 464; Seal, a marine animal bearing a strong resemblance to a fish having (kein Komma vorher) a fin or flipper for swimming 557. — To stem the flood I, 618 ist nicht = to stop the flood, sondern = durchschwimmen, s. Shak. Jul. Caes. I, 2; der broomstick ebenda war entbehrlich. Holy rood a sanctuary-sacrilege II, 221 ist ganz schief; die Erschwerung der Schuld bestand darin, dafs der Todtschlag in the Regent's court and sight V, 108 geschah. Das Brockengespenst eine Analogie zum second sight! III, 169. Foe gewöhnlich 'a noun of multitude' V, 397. (?) — Beakers = glasses with spouts VI, 35 (?).

Im Ganzen dürfte Wagner's Ausgabe den Vorzug verdienen, wie aus den vorstehenden Bemerkungen hervorgehen wird. Sie enthält auch die reichhaltigste biographisch-historische Einleitung. Uebrigens kann sie an manchen Stellen, namentlich im Etymologischen, durch die Loewe'sche Ausgabe ergänzt werden.

Cassel. M. Krummacher.

3. *The Lady of the Lake* by Sir Walter Scott, Erklärt von Dr. Heinrich Loewe. Berlin, 1878. Weidmann.

Nach Art der Sammlung griechischer und römischer Schriftsteller mit erklärenden (deutschen) Anmerkungen lassen bekanntlich die Häuser Weidmann und Teubner neuerlich auch Ausgaben französischer und englischer Autoren erscheinen. Die Frage nach dem Nutzen solcher Ausgaben wird wohl für neue und alte Sprachen im Ganzen gleich zu beantworten sein, obwohl es doch — leider! denkt mancher Betheiligte — in neusprachlichen Werken nicht ganz so viel zu erklären giebt. Richtig angelegt, sollen die Anmerkungen die häusliche Praeparation nicht zu sehr erleichtern, aber vertiefen, und können in der Lehrstunde Zeit sparen. Der Lehrer mufs nur nicht versäumen bei geschlossenem Buch über die Anmerkungen zu examiniren; am besten wird immer in die Classe der blofse Text mitgebracht. Vom Privatstudium und der Hülfe für den Lehrer wäre auch Einiges zu sagen. In die Anmerkungen gehört Nichts, was in den gangbaren Wörterbüchern zu finden ist, wohl aber sachliche, etymologische, grammatische Belehrungen und Winke. Auch Inhaltsangaben nicht zu grofser Abschnitte wie bei Wagner sind nützlich zur Uebersicht. Loewe hat die letzteren nicht, dafür aber ein Register; im Uebrigen befolgt er im Ganzen die angedeuteten Grundsätze. Eine Karte wie in Ahn's Ausgabe (Trier, 1870) sollte auch bei Wagner und Loewe nicht fehlen. Dafs Letzterer sich mit seinen Vorgängern nicht selten berührt, ist wohl natürlich; Wagner namentlich (Teubner, 1876) scheint reichlich benutzt zu sein, vgl. I. 229, 382, 389, 394, 402, 408, 419, 428, 442, 467, 549, 551, 562, 591, 622, 684, II. 23, 28, 29, 44, 58, 59, 112 hall and bower (wo Ahn abweicht), 206 (Webster), 345, 357, 407, 468, 506, 536, 541 (cf. Ahn), IV. 100, 109, 196 (wo die Erklärung live = lieb doch wohl irrig ist; *livelong* ist = langlebig, *long in passing*, Webster), 212, 214, 283, 287 (W. genauer), 295, 322, 354, 371, 459, 524 (W. erinnert an Dickens), 559, .696, 745 (W. genauer), V. 27, VI. 221. Weniger hat Loewe mit Ahn gemeinsam, darunter leider den Fehler *Atropa* belladonna statt *Atropos* I. 218. An dem *slip*, lat. *laveo* statt *lavo* I. 290 ist jedoch Ahn unschuldig. Wagner's Ausgabe ist reichhaltiger, d. h. er erklärt mehr und zuweilen auch genauer; vgl. Canto IV. und namentlich die Ballade Alice Brand, *carol* III. 346; auch zeigt er, was Rec. für wichtig hält, den Unterschied zwischen poetischem und prosaischem Ausdruck viel häufiger auf. Manchmal ist jedoch Löwe genauer, z. B. bei dappled I. 461. Die Frage W's nach dem Namen Beaudesert VI. 264 beantwortet auch er nicht. Wörter wie fay I. 452, dame 577 u. a. bedürften wohl einer Erklärung. Im Ganzen giebt Loewe mehr Etymologie als Wagner, meist nach Webster (Mahn). Die Abweichungen von *eddy* I. 327 von ags. *yd* statt von *ed* + *ea*, *whinyard* von *gâr* statt *geard* sind keine Verbesserungen. Bei *minaret* nützt die Angabe „von arabisch menareh“ (= Ahn!) nichts, wenn man nicht hinzufügt, dafs das arabische Wort (welches man auch menâret, manâratun lesen kann, da das Schlufs-h der arabischen Feminina, aus

t entstanden, immer wie t punctirt wird) von *nâra, nûr* = leuchten, Licht herkommt und eigentlich Leuchter oder Leuchtthurm bedeutet. Bei *plaid* I. 363 sollte *peallaid = sheepskin*, bei *shamefaud* II. 518 das ursprüngliche *shamefast*, bei *puny* II. 865 das französische *puis né*, bei *Idaean* vine I. 525 der Grund dieser Benennung (Rec. kennt ihn nicht), bei *St. Bride* III. 452 der Hinweis auf „Brigitte", elsässisch *Bryd* (Arnold, Pfingstmontag), bei *dungeon* VI. 288 die verschiedene Bedeutung des französ. *donjon* (Etymol. zweifelhaft, s. Webster und Geruzez) nicht fehlen. Bei *champ* I. 637 konnte minder zweifelnd franz. *champeyer = to graze in the fields* angeführt werden. Die Verwandtschaft von *yore* mit year II. 305 ist zweifelhaft, die Ableitung *yeoman* von *gemaene* streitig und wenig wahrscheinlich. Wenn man Seemannsausdrücke wie vieren I. 240, brassen III. 303, luvwärts II. 480 braucht, mufs man der binnenländischen Jugend sagen, was sie bedeuten (übrigens ist aloof gar nicht nur poetisch); pennon, flag I. 554 sind durch blofse Uebersetzung noch nicht erklärt. Bei *guise* II. 526 steht „*schon* ags. vîse". Aber das *gu* ist ja charakteristisch romanisch! *Strait* p. 77 von strictus, *straight* von streccan sollten unterschieden sein mit dem Zusatz, dafs sie zuweilen orthographisch verwechselt werden. *To harrow* p. 121 scheint mit *to harry* verwechselt; ersteres hängt nicht mit Heer zusammen. Pei *pole-axe* p. 105 würde Rec. die gewöhnliche Ableitung von pole der „vom altnordischen pall = Hacke" vorziehen. *To cower* IV. 194 ist schwerlich mit *coward* verwandt, *to cow* vielleicht, s. Webster. *Tined* = lost II. 306 schreibt jeder Erklärer nach Scott, ohne zu erwähnen, dafs diese Bedeutung nicht bei Webster. *Grisly* nur mundartlich? S. Webster, Cit. aus Shak; vgl. übrigens *grizzly* ib. *Chord* = Accord; Saite gewöhnl. cord (p. 57)? Webster sagt: cord = Bindfaden, Seil; chord 1. Saite, 2. Accord. *Stalwart*, *stalworth* p. 45; die erstere Form veraltet? vielmehr die letztere! *Swoln* und *swollen* in Prosa ungebräuchlich? Webster sagt nur obsolescent; in der Umgangssprache vom Rec. nicht selten gehört. Seit wann sagt man *triplet rhyme* (p. 124)? Triplet = three verses rhyming together, Webster. *Spell* I. 619 „hier = Wort, Zauberwort, sonst aber ein veralteter Ausdruck", sollte heifsen „veraltet in der Bedeutung Erzählung, aber nicht in der Bedeutung Zauber, Zauberwort". Was ist an I. 615 besonders zu scandiren? *News* p. 75 = Neu - es (? unmöglich = dem neutralen s des Nom.) soll sonst den Singular erfordern; aber der Plural kommt doch auch sonst vor! *Agen* „für *again* ist veraltet und nur noch mundartlich im Gebrauch" II. 407. Die *Aussprache agĕn* geben fast alle Orthoepisten; Scott scheint allerdings das ai in *again* für gewöhnlich lang gesprochen zu haben; oder er wollte den Reim auch für das Auge bezeichnen. *Portico, porch*. . . „Dies ist eins von den Wörtern, welche durch die angelsächsischen Priester ins Englische eingeführt worden sind"; gilt doch nur von porch, aber wozu dann diese Anmerkung zu *portico* I. 521? „Die einzelnen Clans wurden durch *Beinamen* unterschieden" p. 61. Was heifst das? Alle Mitglieder eines Clans hatten denselben *surname*, sagt Webster, = Zu- und Familiennamen. *Tainted* gale I. 47 ist nicht = Verderben, drohende Witterung, sondern von der Witterung, Ausdünstung der Hunde, inficirter, verunreinigter Wind. Der Infin. zu *I wot* heifst nicht *to wot* p. 45, auch nicht *to wis* p. 131, sondern *to wit;* davon auch das Imperf. *wist* p. 131. *Had well become* I, 579 „in Prosa: might *well have* become"; doch wohl eher: would *have well* become. *Stricken deer*, verwundetes; aber „*gehetztes*"

W. p. 61 liegt nicht darin. Bei *out-beggar* II. 513 hätte L. mit W. das shakespeare'sche Vorbild out-Herod angeben sollen, sowie die unvollkommene Analogie, da es nicht etwa „an Bettelhaftigkeit übertreffen" bedeutet. — „Das Abbrennen der Haide ist eine Art primitiver Cultur, die zuweilen sogar noch (!) in Deutschland angewendet wird" p. 109. Regelmäfsig jedes Jahr in einem grofsen Landstrich an der unteren Ems und *sogar* auch in Holland! Nicht Jacobiner p. 268: Jacobus hiefs die Goldmünze. „Unser Sect-Champagner" ist nicht nur ungenau p. 180, sondern ursprünglich ein blofser Scherz Ludwig Devrients. Schreib- oder Druckfehler: *between* für beneath z. V. 26; *Strafford-* für Staffordshire VI. 78, *edying* für edd. p. 193; *the* monarch's IV. 342 Text für *their* (oder ist dies Absicht?), to bristle mit stummem *s* (statt *t*) p. 102.

Sed haec hactenus. Herr L. hat wohl selbst nicht erwartet, dafs an seiner Arbeit keine Ausstellungen zu machen wären. Hoffentlich erkennt er die obigen gröfstentheils als begründet an. Vorliegende Ausgabe ergänzt die Wagner'sche an vielen Stellen, wird sie aber nicht verdrängen.

Cassel. M. Krummacher.

4. *The Lay of the last Minstrel*, by Sir Walter Scott. Herausgegeben von Dr. Wilh. Henkel, ordentl. Lehrer am grofsherzogl. Gymnasium zu Jena. 5. Shakespeare's ausgewählte Dramen. I. Band. *Coriolanus*. Herausgegeben von Dr. Al. Schmidt, Director der städt. Realschule zu Königsberg i. P. — 6. dass. II. Band: *The Merchant of Venice*. Erklärt von H. Fritsche. Berlin, 1878. Weidmann.

Die rührige Weidmann'sche Buchhandlung bringt hier wiederum drei Stücke, die zur wirklichen und werthvollen Bereicherung unserer englischen Schullectüre dienen: das erste Epos Walter Scott's und zwei der beliebtesten Dramen Shakespeare's. Von diesen dürfte der „Lay of the last Minstrel" für die Lectüre der Obersecunda, die der beiden Dramen für die Prima besonders zu empfehlen sein: übrigens sind alle drei Stücke auch für die Privatlectüre um so eher brauchbar, als die Commentarien jede wünschenswerthe und in den gewöhnlichen Ausgaben meist vermifste Belehrung geben.

Dem Gedicht Walter Scott's hat Hr. Dr. Henkel eine eingehende und liebevoll geschriebene Biographie des Dichters und die von diesem selbst später verfafste „Introduction" voraufgehen lassen. Der Text ist (was bei der Lectüre des reiferen Schülers selbstverständlich ist) nicht mehr mit Bezeichnungen der Aussprache versehen: besondere Schwierigkeiten derselben sind im Commentar selbst angemerkt. Sonst enthält der letztere weniger grammatikalische als sachliche und Worterklärungen, bei denen auf Synonymik und Etymologie besondere Rücksicht genommen ist. Man kann sich mit dieser Behandlung des Commentars durchaus einverstanden erklären.

Die Commentirung Shakespeare'scher Dramen für Schulzwecke bildet natürlich ganz andere Schwierigkeiten als die eines modernen Kunstepos. Denn Shakespeare ist derjenige Dichter, bei dem der Realschulprimaner zuerst und fast allein in die Werkstatt der Philologie eingeführt wird; die Redaction des Textes, die vielfach archaistisch gewordene Sprache, die sachlich-schwierige Erläuterung giebt endlich einmal dem Lehrer Gelegenheit einen Autor wissenschaftlich zu tractiren.

Die Schwierigkeiten für die Erklärung sind übrigens beim „Coriolan" be-

sonders grofs, weil der Text noch immer einige grofse Verderbnisse zeigt und selbst die bedeutendsten Editoren sie nicht immer haben überwinden können; es blieb also hier dem Herausgeber eine reiche Gelegenheit, seine philologische Kunst zu bewähren. Etwas auffallender Weise meint der Herausgeber in seinem Vorwort, dafs die Kritik nur geringen Spielraum finde, da der Text der Folioausgabe von 1623 „ziemlich correct“ sei.

Ueber die biographische Skizze Shakespeare's und die kurze Vorbemerkung zu dem vorliegenden Drama selbst braucht nicht viel gesagt zu werden: sie sind völlig ausreichend. Der Commentar (der sich begreiflicher Weise wesentlich auf Wort- und Ausdruckserklärungen beschränkt) ist mit grofsem Fleifse bearbeitet; im Einzelnen wird man natürlich mit dem Herausgeber nicht immer Einer Meinung sein. So ist 1, 1, 95 „to scale“ nicht durch „prüfen“, sondern durch „to disperse“ zu erklären: Menenius weifs, dafs Einige das Gleichnifs schon wissen; aber er will, dafs sie es alle kennen. — 1, 1, 143 ist „competency“ ganz richtig erklärt; aber im Deutschen brauchen wir das Wort auch für das, was Einem zukommt. So z. B. noch wiederholt bei Iffland. — 1, 1, 180 ist „curse that justice did it“ einfach zu erklären: „Ihr schätzt den, der durch seine Verbrechen strafbar wurde, und flucht, dafs die Gerechtigkeit es that“ (ihn gestraft hat). — 1, 1, 260 „to gird“ ist wohl zu erklären durch „Jemand beim Gürtel fassen, d. h. ihn angreifen“. — 1, 1, 264 f. bedeutet: „er ist selbst auf seinen Schatten eifersüchtig, weil derselbe ihm eine Art von Nebenbuhler zu sein scheint, insofern er ihm auf Schritt und Tritt folgt.“ — In 1, 2, 4 hält der H. den alten Schreibfehler „What ever *have* been thought on etc.“ fest und will zu „what“ das vorhergehende „counsels“ ergänzen. Abgesehen von der argen Härte wäre „to think on a counsel“ auch keine sehr empfehlenswerthe Wendung. Die Erklärungsversuche der anderen Interpreten bessern die Sache auch nicht, und deshalb ist die schon sehr alte Correctur „hath“ doch wohl beizubehalten. — 1, 3, 43 „than gilt his trophy“, wäre wohl zu erklären: „Das Blut steht einem Helden besser an als seine Trophäen zu vergolden, d. h. als auf seinen Lorbern auszuruhen.“ — Der in der 1. Folio verstümmelte Vers 1, 3, 46 ist wohl zu schreiben „At Grecian swords' contending“ und zu construiren „at contending Grecian swords (Acc.),“ also = „im Kampf mit Griechenschwertern“. — Die schwierige Stelle 1, 4, 13 f. ist vielleicht *ironisch* zu fassen: „Keiner fürchtet euch weniger als er, der ja noch unbedeutender als unbedeutend ist.“ Das hiefs also in herausfordernder Prahlerei: „Hier sind lauter Helden, die noch tapferer sind als Aufidius“. — Dafs 1, 4, 54 dass „thou *art left,* Martius“ kaum zu rechtfertigen, ist klar; vielleicht wäre „thou fearless M.“ vorzuschlagen. — 1, 5, 5 „these movers“ ist zu erklären: „Sieh, wie sie sich jetzt zu rühren wissen, die vorher schändlich flohen!“ — 1, 6, 13 f.: = „Was Du meldest, mag wahr sein, aber es ist eine böse Nachricht.“ Die Erklärung des Herausgebers: „Es kann nicht mit den Unsrigen so schlimm stehen, wie Du angiebst,“ ist gezwungen. — Die wiederum schwierige Stelle 1, 6, 76 ist vielleicht zu interpungiren: „Oh, me alone (d. h. do you follow me alone?)? Make you a sword of me?“ — Dafs 1, 9, 31 „tent themselves with death“ nicht heifsen kann „im Tode ihre Heilung finden“, sollte schon aus dem vorhergehenden „fester“ klar werden. „Tent“ mufs hier durch „sich tödlich entzünden, sich tödlich vergiften“ erklärt werden. — Die Stelle 1, 9, 40 ff. hat der Herausgeber ebenso gewaltsam wie unnöthig geändert. Nicht Ein Wort braucht verändert zu werden, und der Sinn

ist: „Wenn die Trommeln und Trompeten im Felde zu Schmeichlern werden, dann mag in Städten und Fürstenhöfen die Schmeichelei erst ihr Recht haben. Wird der Stahl so weichlich wie das Seidengewand des Schmarotzers, so schickt doch diesen voran in den Krieg!“ — 1, 9, 72 f. bedeutet wohl: „Ich will Euren Ehrennamen als Helmschmuck tragen und bewahren mit Aufbietung meiner ganzen Kraft.“ — 1, 10, 22 „Embarquements all of fury“ ist am einfachsten zu erklären „Zufluchtsorte vor der Wuth“. 2, 2, 115 f.: „alone he entered the mortal gate of the city which he painted with shunless destiny“ ist nicht so schwierig, wenn auch „painted“ etwas seltsam ist. „Which“ bezieht sich auf „city“; also: „Er allein drang in das toddrohende Thor der Stadt, die er gezeichnet hat mit einem Blutbade (= Todesgeschick), dem Keiner entrinnen konnte.“ — Solcher Bedenken liefsen sich noch einige finden; dem Fleifs und der Sorgfalt des Herausgebers soll aber das gebührende Lob nicht vorenthalten werden.

Auch Herr H. Fritsche hat seiner Ausgabe des „Merchant of Venice“ eine biographische Skizze über Shakespeare vorangehen lassen; an diese schliefst sich eine für den Schüler höchst wissenswerthe Notiz über Shakespeare's Werke und die Quellen des hier bearbeiteten Stückes. An den Anmerkungen, soweit der Referent sie hat durchlesen können, ist Nichts auszusetzen; sie sind möglichst kurz gehalten und darauf berechnet, dafs der reifere Schüler möglichst selbständiges Arbeiten lerne; darum ist häufig die Erklärung einer schwierigen Wendung oder eines einzelnen Wortes durch synonyme englische Ausdrücke gegeben. Auf das metrische Lesen der Shakespeare'schen Verse ist viele Sorgfalt verwendet — vielleicht allzuviel mitunter: hinter der losen Metrik Shakespeare's absichtliche feine Berechnung zu suchen, ist wohl kaum berechtigt. Schliefslich möchte dem verehrten Herausgeber noch nebenbei zu rathen sein, nicht eine Anmerkung zu ersetzen durch den blofsen Hinweis auf eine andere, sondern diese lieber kurz zu wiederholen. Es ist Thatsache, dafs selbst der fleifsigere Schüler sich mit dem Wiedernachschlagen früherer Noten nur sehr ungern oder gar nicht abgiebt.

Berlin. Dr. L. Freytag.

7. 1) *Auswahl von Musterstücken aus der deutschen Litteratur.* Zum Uebersetzen in's Englische eingerichtet von H. Neumann.

2) *Wörterbuch* zu diesem Werke. Von Demselben.

3) *Extracts from Classical German Works*, translated into English and so arranged as to form a progressive course of instruction. By H. Neumann. Key to the German: Auswahl von Musterstücken etc. Jena, 1879. G. Fischer (vorm. Friedr. Mauke).

Dafs auch für das Uebersetzen aus der eignen in die fremde Sprache dem Schüler zusammenhangende Stücke mit anregendem Inhalt lieber sind als einzelne Sätze, ist begreiflich, und darum ist das Buch des Herrn Neumann an sich um so eher willkommen zu heifsen, als der Inhalt seiner *„Musterstücke“* dem Titel alle Ehre macht. Es finden sich (vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend) Fabeln, Parabeln, Volksmärchen, kleine Erzählungen, populäre Skizzen aus der Naturgeschichte, moralische Betrachtungen und historische Skizzen über die ältere und neuere Zeit in der *ersten* Abtheilung des Buches; Autoren wie Krummacher, die Gebrüder Grimm, Claudius u. s. w. werden selbst bei Repetitionen nie trocken werden. In der zweiten Abtheilung finden sich Aus-

züge aus den von G. Schwab bearbeiteten Sagen des Alterthums, zusammen hangende Stücke aus Vilmar's Litteraturgeschichte, die Nibelungen betreffend, Theile aus Schiller's Geschichte des dreifsigjährigen Krieges, eine Novelle von Goethe, Fragmente aus Lessing's Laokoon, aus dem Kosmos von Humboldt und als Anhang Briefe damals Sr. Exc. des Herrn Grafen von Bismarck an seine Gemahlin (aus dem bekannten Werk von G. Hesekiel). An den Texten hat der Herausgeber nichts geändert, so dafs Niemand den Aerger erleben mufs, den Inhalt zu Gunsten der Grammatik verstümmelt zu sehen.

Das *„Wörterbuch“* führt seinen Namen nur im uneigentlichen Sinne. Denn es sind die in den gewöhnlichen Wörterbüchern nicht oder kaum aufzufindenden Ausdrücke und Wendungen dem Schüler, nach den einzelnen Stücken geordnet, zum Uebersetzen zurechtgelegt. Nirgends findet sich Ueberflüssiges; es ist stets darauf Rücksicht genommen worden, dafs die Treue gegen das Original der Treue gegen das englische Idiom nirgend widerspreche. So ist namentlich auf die nöthigen Umformungen des Satzbaus Werth gelegt: eigentliche Vocabeln sind nur da übersetzt, wo das Wörterbuch, wie es an Schulen üblich zu sein pflegt, den Schüler entweder im Stiche lassen oder irre führen würde.

Der dritte Theil des Gesammtwerkes enthält den *„Schlüssel“* zu dem deutschen Original; der Herausgeber hat sich *bemüht möglichst* treu zu übersetzen, und er hat bei seiner Uebertragung den besten Beistand geborener gebildeter Engländer und Schulmänner gehabt. So ist ihm denn sein Vorsatz auch gut gelungen; die Uebersetzung liest sich angenehm und flüssig, und man hat nirgends den Eindruck des mühsamen Nachübersetzens. Es versteht sich, dafs der „Schlüssel“ (ähnlich wie der zum Plötz) nur in die Hände von Lehrern gelangen kann; derselbe mufs also von dem bezüglichen Lehrer speciell bei der Verlagshandlung bestellt werden.

Es läfst sich nicht leugnen, dafs mit der Herausgabe dieses Werkes einem ernstlichen Bedürfnisse abgeholfen wird; dem Lehrer wird die oft nicht leichte Arbeit, passende zusammenhangende Uebersetzungsstücke aufzufinden und auszuarbeiten, in wünschenswerther Weise abgenommen oder mindestens erleichtert. Für unsere Realschulen I. O. würde sich das Buch namentlich zum Gebrauch der Oberclassen empfehlen, da die Absolvirung der Grammatik doch wesentlich vorausgesetzt wird. Wo auf den Unterricht im Englischen mehr Zeit verwendet werden kann (also an Töchterschulen, manchen Privatschulen und beim Privatunterrichte), wird sich das Buch natürlich schon früher verwerthen lassen. Jedenfalls verdient es die Aufmerksamkeit aller Lehrer des Englischen in hohem Grade.

Berlin. Dr. L. Freytag.

---

### c) Für den Unterricht in der Geologie.

*Kurzgefafstes Lehrbuch der allgemeinen Geologie.* Für Lehranstalten und zum Selbstunterricht von Dr. B. Schwalbe, Professor an der Königl. Realschule in Berlin. Berlin, 1879. H. W. Müller. 98 S.

In dem vorliegenden Büchelchen hat der Verf. einem oft und allseitig empfundenen Bedürfnifs abgeholfen, indem er die wichtigsten Lehren der allgemeinen Geologie in knapper und zusammenfassender Darstellung behandelt. Die einzelnen Capitelüberschriften werden am besten eine Uebersicht des Umfangs

des Stoffes geben: Bodentemperatur, Vulcane, Erdbeben, heifse Quellen, Schlammvulcane, Gasquellen, Hebungen und Senkungen ganzer Länder, Wirkungen des Wassers im Allgemeinen, Verwitterungserscheinungen, Wirkungen der Flüsse und Meere, Wirkungen von Schnee und Eis, Veränderungen durch thierische Organismen, Thätigkeit der Pflanzen. — Durch Einfügung zahlreicher historischer Notizen und numerischer Angaben möchte sich das Werkchen auch den Lehrern des geologischen Unterrichts empfehlenswerth machen, da die Lehren der allgemeinen Geologie sehr viele Anknüpfungspuncte mit der Geographie und Heimatskunde bieten und den Unterricht in diesen Disciplinen besonders zu beleben im Stande sind. —r—

---

# V. Schul- und Vereinsnachrichten.

---

1. Die Königl. Realschule zu Berlin erhält am 1. October d. J. einen eigenen Director und hat damit die lange und schmerzlich entbehrte Selbständigkeit und Unabhängigkeit wiedererlangt. Drei Amputationen haben nicht vermocht ihren urkräftigen Organismus ernstlich zu schädigen. Die Amputate — das Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, die Königl. Elisabethschule und die Königl. Vorschule — sind eigene lebensvolle Individuen geworden; sie selbst aber steht innerlich und äufserlich prangender als jemals da, ein Trost für das gesammte Realschulwesen Deutschland's, das seinen Weg vollenden wird wie sie — per aspera ad astra.

2. Die Königl. Vorschule in Berlin wird zunächst vom Dir. Dr. Kern, Dir. Dr. Simon und Oberlehrer Dr. Schnell *gemeinsam* geleitet werden.

3. Die Höhere Bürgerschule in Cassel ist zu einer RS. II. O. erhoben worden.

4. Die Höhere Bürgerschule zu Eilenburg ist am 15. August vom Herrn Unterrichtsminister als vollberechtigt anerkannt worden.

---

## 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Trier vom 24. bis 27. September 1879.

Die vorjährige Philologenversammlung zu Gera hatte für dieses Jahr die alte Hauptstadt der Treverer zum Orte der Zusammenkunft gewählt, hauptsächlich wohl mit Rücksicht auf die zahlreichen Alterthümer, welche die zeitweilige Residenz der römischen Imperatoren in ihren Mauern und in ihrer Umgebung besitzt; gewifs aber auch nicht ohne Würdigung der herrlichen Gegend, welche zu einer Ferienreise verlockend einladet. Die neue Moselbahn, welche von Coblenz her einen grofsen Theil der Mitglieder herbeiführte, gehört in der That zu den schönsten unseres Vaterlandes. Bald den zahlreichen Windungen des Flusses folgend, bald die grünen Seitenthäler aufsuchend, bald in einen Tunnel schiefsend, um beim Austritt die Blicke durch immer wechselnde liebliche Landschaftsbilder zu überraschen, bietet sie einen Reichthum an Naturschönheiten, der auch den Weitgereisten zu fesseln und zur Bewunderung hinzureifsen vermag. Und dabei die Stille, welche nach dem nimmer ruhenden Treiben an den Ufern des Rheines besonders wohlthuend wirkt, dabei das erfrischende Grün der Weinberge, Wiesen und Wälder, — ein wahres Labsal für müde Augen, — die in

Obstgärten halb versteckten Dörfer, die malerischen Burgruinen auf den Anhöhen — kurz, was das Gemüth erfreut und erfrischt und den Geist für die Anregungen, welche uns in Aussicht standen, empfänglich macht, findet sich auf diesem bevorzugten Stückchen Erde vereinigt. Die Stadt hatte ein Festgewand angezogen: die zahlreichen Flaggen versprachen gastlichen Empfang von Seiten der Bürger. Die Gasthäuser reichten nicht aus, um die Theilnehmer alle unterzubringen — im Laufe der Versammlungstage fanden sich ihrer 581 zusammen —; mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit aber war eine hinreichende Anzahl von Privatwohnungen zur Verfügung gestellt, wie denn von Seiten der Stadt Nichts versäumt wurde, um der bekannten rheinischen Gastlichkeit Ehre zu machen.

Es würde dem Zwecke dieser Zeitschrift nicht entsprechen, wenn ich einen eingehenden Bericht über den Gang der Verhandlungen in ihrem ganzen Umfange geben wollte: das allgemeine und ferner Liegende darf ich nur streifen, um für das, was die specielleren Berufsgenossen näher angeht und unsere gemeinsame Sache berührt, gröfseren Raum zu gewinnen.

Unter den Begrüfsungsschriften sei aufser der Festgabe des Praesidenten der Versammlung, des Hrn. Geh. R. Prof. Dr. Bücheler (Die Legenden der heil. Pelagia) eine Sammlung von Beiträgen rheinischer Schulmänner und eine eben solche von Seiten der städtischen RS. I. O. und des Königl. Gymnasiums zu Trier veranstaltete erwähnt. In der ersteren finden wir eine mathematische Abhandlung von Dr. von der Heyden, Oberlehrer an der RS. in Essen, eine Arbeit des Realschuldirectors Dr. Münch in Ruhrort über Marlowe und einen botanischen Beitrag von Dr. A. Foerster, Prof. an der RS. I. O. zu Aachen. Von den sechs Abhandlungen der letzteren sind vier von den Collegen an der RS. I. O. verfafst.

Die erste Begrüfsung fand am Dienstag Abend in dem prächtig beleuchteten Casinogebäude statt, in dessen Räumen sich beim flüssigen Golde der Moselberge ein reges Leben und Treiben entwickelte.

Die erste allgemeine Sitzung in dem grofsen Saale des Kaufhauses war der Eröffnung der Versammlung und den Begrüfsungsreden gewidmet. Sie begann unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Dr. Bücheler aus Bonn um neun Uhr Vormittags. In seinem Eröffnungsvortrage sprach derselbe über die Bedeutung der philologischen Studien für das nationale Leben und über die Mittel dieselben fruchtbarer zu machen. Vor zwei Jahrhunderten — so war etwa der Inhalt seiner Ausführungen — gab es noch Gelehrte, die trium linguarum periti, auf dem Gebiete des Griechischen, Lateinischen und Hebräischen in gleicher Weise bewandert waren. Heutzutage ist es anders geworden, wir haben eine grofse Menge von Specialgebieten, denen sich der Einzelne ausschliefslich widmet. In der heutigen Versammlung aber ist diese Mannichfaltigkeit zu einer Einheit verbunden, wie sie sich selten findet und eine deshalb um so erwünschtere Gelegenheit zur Erörterung gemeinsamer Fragen bietet. Die Wissenschaften dienen nicht unmittelbar den materiellen Interessen des Tages: es würde schwer halten eine sichtbare Ausstellung von ihren Erfolgen zu veranstalten. Solche Zeitabschnitte, in denen die gelehrten Studien dem Gesammtleben ihr Gepräge aufdrückten, es durchdrangen und belebten, sind selten — solche Epochen waren die Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften und der Anfang unsers Jahrhunderts. Abgesehen von diesen Epochen beobachten wir ein stetes Schwanken des Interesses, und es ist nicht zu leugnen und giebt zu denken, dafs in unseren Tagen dieses

Interesse in Frankreich tiefer ist und einen breiteren Boden hat als bei uns. Die deutsche Philologie gleicht einem starken Eichbaume, unter dessen Schatten man gerne Schutz sucht, der aber langsam wächst. Es gehört schon ein weiterer Blick dazu, um den socialen und wirthschaftlichen Werth der humanistischen Studien zu würdigen, und schwierig ist es, das allgemeine Interesse für dieselben zu erwecken und zu vermehren. Ein Grund für die geringe Theilnahme, welche die sogenannten Gebildeten der alten Litteratur entgegenbringen, ist die Schlechtigkeit der Uebersetzungen. Man giebt sich alle Mühe, die Texte dem Urbilde möglichst nahe zu bringen, an eine Besserung der Uebersetzungen denkt Niemand. Ein bei Weitem gewaltigeres Mittel als diese, die Verbindung der Wissenschaften mit dem Leben zu fördern, haben wir aber in dem Regiment in der Schule. Einer einheitlichen Bildung auf Grund der classischen Studien bedürfen wir für unser nationales Leben; und nun entsteht die Frage, wie wir sie möglichst fruchtbringend machen können. Die Grundlage hierzu ist in einer allgemeineren und harmonischeren Durchbildung der Lehrer zu suchen, indem einerseits der Einseitigkeit, andererseits aber dem Dilettantismus vorgebaut wird. Eine weitere Frage wäre es, wie die Wissenschaften in der Schule zu behandeln seien: ein Compromiſs zwischen den berufensten Vertretern beider Factoren unseres nationalen Lebens über diese Fragen wäre die schönste Errungenschaft unserer Verhandlungen!

Nach diesen einleitenden Worten gab der Redner eine Uebersicht über die Lücken, welche der Tod in die Reihen der Vertreter deutscher Wissenschaft gerissen hat; unter Anderen starb der greise Veteran der Philologie, Professor Dr. Schömann in Greifswald, ferner Director Rehdantz in Creuzburg, die Professoren Ladewig, Weiſsenborn, Hertzberg, Diestel, der Buchhändler Dr. W. Engelmann, General-Consul Blau, der Architekt Semper, der Staats- und Kriegsmann von Roon und viele Andere. —

Hierauf begrüſste Se. Exc. Hr. Oberpräsident von Bardeleben als Chef der Provinzialverwaltung die Theilnehmer an der Versammlung, indem er die Wichtigkeit der gelehrten Studien für das Leben hervorhob, welches von ihnen seine Weihe erhält. „Die äuſsere Form unseres nationalen Lebens haben wir gefunden; an der Wissenschaft liegt es nun dieser Form einen idealen Inhalt zu geben. Einigkeit und Liebe möge sie bei diesem Werke begleiten! Kein Ort des deutschen Vaterlandes ist für den Philologen von gröſserem Interesse als Trier: hier befindet er sich auf dem classischen Boden, umgeben von den zahlreichen Resten des römischen Alterthums. Manche Anregung ist in dieser Beziehung zu erwarten; daſs es auch an geselligen Freuden nicht fehle, dafür wird die rheinische Gastfreundschaft und Fröhlichkeit sorgen! Die Verhandlungen aber möge reicher Segen begleiten zum Wohle unseres gemeinsamen Vaterlandes!“

Diesen Gruſs des ersten Beamten der Provinz ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen.

Sodann hieſs Herr Oberbürgermeister de Nys mit warmen Worten im Namen der Stadt und des Festcomités die Anwesenden willkommen. Auch ihm wurde durch Aufstehen der allgemeine Dank ausgedrückt.

Der zweite Praesident, Herr Realschul-Director Dr. Dronke aus Trier, theilte hierauf mit, daſs der Cultusminister Herr v. Puttkamer auf die an ihn ergangene Einladung dankend geantwortet habe, daſs seine Amtsgeschäfte ihn

leider verhinderten an der Versammlung, der er ein segensreiches Wirken für die vaterländische Wissenschaft und Schule wünsche, theilzunehmen. In ähnlicher Weise haben mehrere Ministerialräthe auf das an sie ergangene Einladungsschreiben geantwortet. —

Auf den Vorschlag des Hrn. Prof. Dr. Bücheler wurde sodann beschlossen, an die zu Pompeji zum Andenken an die vor 1800 Jahren erfolgte Verschüttung und die vor hundert Jahren begonnene Ausgrabung der Stadt tagende Festversammlung ein Glückwunsch-Telegramm abzusenden, und mit der Abfassung in lateinischer Sprache das Praesidium betraut. —

Den Schlufs der ersten allgemeinen Sitzung machte ein Vortrag des Herrn Museumsdirectors Dr. Hettner aus Trier über die römischen Denkmäler der Stadt und deren Umgebung, welcher dankenswerthe Belehrungen über die Entstehung, Geschichte und Bedeutung der Bauwerke enthielt und so auf die Besichtigung derselben vorbereitete. Insbesondere sprach er über das Amphitheater, das gewaltige Porta nigra genannte Festungsthor, über die Reste eines alten Palastes, welche früher irrthümlich für die Trümmer von Thermen gehalten wurden, über die kürzlich blofsgelegten wirklichen Bäder, über die in eine christliche Kirche umgewandelte Basilika und schliefslich über die „Igeler Säule“, das berühmte Grabdenkmal der Familie der Secundinier in dem moselaufwärts gelegenen Dorfe Igel.

Der übrige Theil des Vormittags wurde durch die Constituirung der Sectionen ausgefüllt, von denen uns in erster Linie die paedagogische und zwar um so mehr interessirt, als eine unsere Anstalten nahe berührende Frage in den Sitzungen derselben erörtert wurde.

Um 2 Uhr fand das herkömmliche mit launigen und geistvollen Trinksprüchen gewürzte Festmahl statt, und am Abend vereinigte ein Concert viele Theilnehmer im katholischen Bürgerverein.

Der folgende Tag (Donnerstag, 25. September) begann mit den Sitzungen der einzelnen Sectionen. In der paedagogischen sprach nach einem Vortrage des Hrn. Prof. Dr. Egenolff aus Heidelberg über „die griechische Grammatik Melanthon's“ Hr. Realschul-Director Dr. Steinbart aus Duisburg **„Ueber die Unmöglichkeit einer Einheitsschule“.** —

Ohne sich mit der Aufzählung der verschiedenen Schriften über den Gegenstand, deren Zahl in letzter Zeit ungemein angewachsen ist, zu befassen, ging der Redner sogleich auf sein Thema ein, indem er zunächst die Frage: „Was ist Einheitsschule?“ zu beantworten suchte. Schon bei der Feststellung dieses Begriffes scheiden sich die Wege. Wir verstehen unter Einheitsschule nicht eine solche Anstalt, in welcher die verschiedenen Richtungen — Gymnasium und Realschule — unter einer Direction vereinigt sind, auch nicht diejenige, welche von Tertia oder gar erst von Prima ab eine Spaltung nach zwei Richtungen hin eingeführt hat. Der Begriff der Einheitsschule wird vielfach zu enge gefafst, besonders von den Universitätsprofessoren, welche solche Anstalten darunter verstehen, welche nur für ihre vier Facultäten vorbereiten sollen. Dabei nehmen sie auf die polytechnischen Hochschulen und die grofse Anzahl solcher Schüler, welche sofort in das praktische Leben übergehen, durchaus keine Rücksicht. Unter tausend Realschülern sind sechshundert, welche nach Absolvirung der Schule einen praktischen Beruf ergreifen, und von denen viele angesehene Kaufleute oder Fabrikanten werden. Auch auf diese mufs man bei der Forderung

der „Einheitsschule“ billige Rücksicht nehmen. Bei allen Conferenzen über die Schulfrage, insbesondere bei der vom Jahre 1873, hat man den Fehler begangen, nicht erst der berufenen Fachmänner Urtheil über die Einheitsschule zu hören. So stellte sich Jeder, der bei jenen Conferenzen mitzuwirken hatte, die Einheitsschule anders vor als sein Nachbar. Auch hätte man die Vertreter der Universität hören müssen, um die Grenze zwischen höherer Schule und Universität festzustellen. Es hätte also eine Commission von Universitätsprofessoren und Schulmännern zur Berathung über diese Frage berufen werden müssen.

Die Vorkämpfer für die Einheitsschule machen als Grund für ihre Sache geltend, dafs durch eine zu weit gehende Spaltung sich ein Rifs in der Nation zeigen würde. Dieser Befürchtung giebt unter Anderen Hr. Prof. Lothar Meyer in Tübingen lebhaften Ausdruck*): „Ich glaube doch mit Recht zu bezweifeln, ob es denn nothwendig war, die so oft beklagte Zweitheilung unserer Bildung auf den akademischen Lehrkörper zu verpflanzen. *War es noch nicht genug, dafs die übrigen Staatsbeamten in zwei Classen getrennt wurden, die sich schwer verstehen und noch schwerer vertragen?* Soll den folgenden Generationen die Universität in Fachschulen aus einander fallen, weil ihre Lehrer wie ihre Schüler keine Fühlung mehr mit einander haben? Man glaube doch nicht leichtsinniger Weise, dafs die Dinge da stehen bleiben, wo sie sind. Der Stein, ins Rollen gebracht, stürzt weiter; wir können, wenn wir alle Kraft einsetzen, ihn nicht halten; unseren Enkeln entrollt er sicher und reifst sie ins Verderben.“ — Das ist aber ein erdichtetes Schreckgespenst, ein theoretischer Grund, der in der Praxis in Nichts zerfällt. Fragen wir die Bautechniker, die Officiere, ob sie wissen, wer von ihnen eine Gymnasial-, wer eine Realschulbildung hinter sich hat: sie werden es nicht wissen; es ist ihnen gleichgültig, und weder sie noch ihre Lehrer fragen darnach.

Zweitens macht man für die Einheitsschule geltend, dafs bei einer Zweitheilung die Eltern sich zu früh für die Wahl eines Berufes ihrer Kinder entscheiden müfsten. Freilich ist dieses der Fall, wenn vom neunten Jahre an eine Theilung stattfindet, und wenn die vom Staate den höheren Anstalten verliehenen Berechtigungen verschieden sind. Dieser Uebelstand wird aber be einer Gleichstellung der Anstalten in Bezug auf die Berechtigungen wegfallen.

Drittens wird das Bedenken geäufsert, die Anstalten würden, wenn man nicht die Einheitsschule einführte, allmählich zu Fachschulen herabsinken. Die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil: Die beiden Schularten haben sich einander genähert.

Viertens meint man, die verschiedenartige Vorbildung wäre eine grofse Unbequemlichkeit für die Universitätsprofessoren. Nun, die Professoren mögen sich in den Unterschied schicken: sie können sich ja, damit ein Herabsinken ihrer Anforderungen ausgeschlossen sei, nach den besten ihrer Hörer richten und den weniger gut vorgebildeten überlassen, ihrerseits die Lücken auszufüllen.

Die gegen eine Zweiheit (Mehrheit) allgemein bildender Schulen erhobenen Einwendungen haben sich somit als unbegründet gezeigt. Wir müssen aber noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, so achtungswerth der Wunsch nach gleichmäfsiger Vorbildung auch sein mag: *Die Einheitsschule ist nicht möglich.*

---

*) Nord und Süd, Bd. 10, Heft 28, S. 22.

Die Einheitsschule müfste unbedingt, um allen Anforderungen zu genügen, vier fremde Sprachen lehren (Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch); ferner müfste sie bedeutenden Nachdruck auf die Naturwissenschaften und die Mathematik legen: nicht minder müfste sie das Zeichnen als Hauptmittel, die Anschauung zu bilden, betonen.

Ist aus irgend einer der bestehenden Anstalten eine Einheitsschule, welche diesen Anforderungen entspricht, herzustellen?

Betrachten wir in dieser Beziehung zunächst das *Gymnasium.*

Jedenfalls müfste in demselben etwas Englisch getrieben werden, mindestens wären dieser Sprache zwei Stunden in den oberen Classen einzuräumen. Sodann müfsten die Naturwissenschaften und die Mathematik einen bedeutenden Spielraum haben; und dieses könnte nur auf Kosten des Interesses an den alten Sprachen oder durch bedeutende Mehrbelastung der Schüler geschehen. Ersteres aber wäre nach Aussage der berufensten Vertreter der Gymnasien nicht möglich, ohne diese Schulart in ihrem innersten Wesen zu schädigen, und in betreff des Letzteren sind wir bereits an der äufsersten Grenze des Statthaften angelangt.

Ebenso wenig wie eine Umwandlung des Gymnasiums zu einer Einheitsschule ist die Verschmelzung beider höheren Anstalten zu einer solchen möglich.

Vorschläge in dieser Beziehung sind freilich gemacht worden. So schlägt im neuesten Hefte des Central-Organs (September 1879, S. 545) ein Herr N in N einen Stundenplan für die deutschen Gymnasien vor, nach welchem in Sexta mit dem Englischen begonnen wird; in Quinta folgt das Französische, in Quarta das Lateinische, in Tertia das Griechische. In jeder der vier ersten Classen also eine neue Sprache! Dafs dieser Stundenplan ein Unding ist, sieht jeder verständige Schulmann sofort ein*).

Es könnte ferner die Frage aufgeworfen werden, ob nicht etwa die *Realschule* in eine solche Einheitsschule umgewandelt werden könnte, indem man einige Stunden Griechisch hinzufügte und das Lateinische verstärkte. Ersteres ist mit Rücksicht auf die sich ergebende Ueberlastung der Schüler unbedingt zu verwerfen, Letzteres nicht ausgeschlossen.

Auch der Versuch eine Einheitsschule ohne Anschlufs an eine der bestehenden Anstalten direct zu construiren ist gemacht worden, aber ohne wirklichen Erfolg. Beachtenswerth ist jedoch der Plan Holzapfels, welcher auf dem Unterrichte im Lateinischen und Französischen basirt. Ehe aber die Möglichkeit der Einheitsschule in einem *ausführbaren Stundenplane* ausgedrückt worden ist — und das ist bis jetzt nicht geschehen —, bleiben wir bei der Behauptung: Die Einheitsschule ist unmöglich. Nur darin wollen wir die Einheit suchen und erstreben, dafs wir gleiche Liebe zu den Schülern und dem Vaterlande haben, und diese Einheit wird die Brücke bilden zu einer Verständigung der Parteien.

Der Redner schlofs mit dem Wunsche, dafs der erste Schritt zu einer solchen Verständigung schon durch die Vereinigung einer so aufserordentlich zahlreichen Versammlung — die von derselben benutzte Turnhalle der höheren

---

*) Die Redaction erinnert daran, dafs sie diesem Stundenplane gegenüber sich keineswegs beistimmend ausgesprochen, sondern ihn nur als Ansicht eines Paedagogen, „der eine Einheitsschule *noch* für möglich hält“ mitgetheilt hat, um weitere Meinungsäufserungen hervorzurufen.

Töchterschule vermochte die Theilnehmer an derselben kaum zu fassen — geschehen sein möchte.

Die Ausführungen des Redners fanden in folgenden zur Debatte gestellten Thesen ihren Ausdruck:

„1. Eine Einheitsschule hätte neben den Anforderungen der allgemeinen Bildung nicht nur den besonderen Ansprüchen der Universitätsfacultäten gerecht zu werden, sondern auch denen der technischen Hochschulen und aller jener Berufskreise, welche die Schüler unmittelbar aus der Vorbereitungsschule empfangen. Als Einheitsschule ist nicht eine Schule zu betrachten, die nur einige Classen hindurch die Schüler gemeinsam unterrichtet, sich nachher aber spaltet.

2. Keine der bestehenden höheren Lehranstalten kann in diesem Sinne als Einheitsschule angesehen werden.

3. Eine solche Einheitsschule ist aber auch nicht durch Reform einer der bestehenden Anstalten herzustellen, da eine Aufnahme neuer Gegenstände unthunlich ist, wenn man nicht die Vortheile, welche jede derselben für sich bietet, aufgeben oder Ueberbürdung herbeiführen will.“

Nachdem Hr. Realschuldirector Dr. Dronke, welcher die Verhandlungen der paedagogischen Section leitete, die Collegen ersucht hatte, den Gegenstand mit der Würde und Ruhe, welche seine Wichtigkeit erfordere, zu behandeln, erhält das Wort

Hr. Director Dr. Jäger aus Köln: Eine Fülle von Fragen habe der Vortrag aufgeworfen, ein so reiches Gedankenmaterial geliefert, dafs es in einem ganzen Jahre nicht, geschweige denn in wenigen Stunden zu bewältigen sei. Die grofsen Fragen würden sich mit der Zeit lösen: Die gegenwärtige Versammlung aber sollte sich mit der Aufgabe beschäftigen, ob innerhalb der *jetzigen* Organisation der höheren Schulen eine Besserung möglich sei. Er stelle deshalb den Antrag, die Section möge folgende Erklärung zu der ihrigen machen:

„Indem die Section dem Vortragenden dahin beipflichtet, dafs eine sogenannte Einheitsschule derzeit unmöglich und undurchführbar sei, erklärt sie doch für höchst wünschenswerth, dafs der Lehrplan für VI und V des Gymnasiums und der Realschule (mit Latein) identisch sei: in welchem Falle der jetzige Gymnasiallehrplan für diese Classen zu empfehlen wäre.“

Hr. Director Dr. Kromeyer-Weifsenburg hält es für wünschenswerth, dafs alle Schüler in einem gemeinsamen Unterrichte zu einem möglichst weiten Ziele gebracht werden und dafs dann — etwa nach der Obersecunda — eine Spaltung eintritt. Bis dahin ist der Gymnasialplan zu Grunde zu legen, da eine Kenntnifs des Griechischen für das Verständnifs der deutschen Litteratur unbedingt nothwendig ist. In Prima tritt eine Spaltung ein; die eine Abtheilung behält den gewöhnlichen Lehrplan des Gymnasiums, in der anderen werden Mathematik und Naturwissenschaften verstärkt. Eine solche Einheitsschule entspricht dem nationalen Bedürfnifs und zugleich den Anforderungen, die man an eine höhere Bildungsanstalt stellen mufs; man darf nicht fragen: was *braucht* der Jurist, was *braucht* der Theologe? Man mufs vielmehr fragen: Was brauche ich als ein Mann, der wissenschaftlich denkt und wissenschaftlich arbeitet, und was sind die Bedürfnisse für einen solchen Menschen? Von diesem Gesichtspuncte aus ist die Einheitsschule zu beurtheilen.

(Hierauf wurde, da die Zeit der allgemeinen Sitzung nahte, die Discussion

geschlossen, um am nächsten Vormittag wieder eröffnet zu werden. Um den Zusammenhang nicht zu stören, lassen wir die Fortsetzung sofort folgen.)

Hr. Director Dr. Böttcher-Düsseldorf macht den Vorschlag, bei der Debatte zwei Puncte scharf zu sondern, da die Fülle des Materials zu grofs sei: die principiellen Gründe für die Einheitsschule und die organisatorischen Schwierigkeiten. Letztere wünscht er völlig ausgeschlossen zu sehen, weil ihre Lösung viel zu schwierig ist. Redner ist aus verschiedenen Gründen für eine Einheitsschule; man müsse Rücksicht auf die Väter nehmen, ferner auf die Lage des Lehrers und auf die wirthschaftlichen Verhältnisse. Die Frage nach der Organisation gehöre der Zukunft an.

Hr. Rector Dr. Eckstein protestirt gegen die geringschätzige Art, wie man oft über das Urtheil der Professoren abspreche; er habe manche Gelegenheit gehabt mit denselben Meinungen auszutauschen, auch über die Leistungen der früheren Realschüler. Die Frage der Einheitsschule mache sich besonders in Zeiten politischer Erregung geltend, so schon im Jahre 1848 und 1849. Mit der Bifurcation habe man in Frankreich üble Erfahrungen gemacht; er sei der Meinung, man solle beide Anstalten neben einander bestehen lassen.

Hr. Prof. Dr. H. Strack-Berlin widerspricht der Ansicht Kromeyers, dafs es einer genauen Kenntnifs der griechischen Sprache bedürfe, um in das Verständnifs der deutschen Litteratur einzudringen, indem er an die geringe Bekanntschaft Goethes und gar Schillers mit derselben erinnert*). Er ist zwar mit einer Vermehrung des lateinischen Unterrichtes in VI und V der Realschule I. O. einverstanden; gröfseren Werth aber legt er auf einen intensiveren Ausbau der Methode an diesen Lehranstalten. Was den aus der verschiedenartigen Ausbildung zu den Universitätsstudien entnommenen Einwand betreffe, so bilde auch das Gymnasium ganz verschiedenartig aus. Obwohl Docent der Theologie, sei er für Zulassung der Abiturienten von Realschulen I. O. zum Studium in allen Facultäten.

Hr. Rector Eckstein hat inzwischen eine These in folgender Fassung formulirt: „Es mögen Gymnasium und Realschule neben einander bestehen bleiben; eine Vermischung beider wäre vom Uebel. Die Berechtigungsfrage bleibt von Versammlungen, die aus Gymnasiallehrern und Realschulmännern bestehen, besser fern.“

Hr. Realschullehrer Dr. Loewe-Bernburg stellt in Abrede, dafs zwischen den früheren Realschul-Abiturienten und Gymnasial-Abiturienten eine Kluft bestehe. Er selbst habe sein Maturitätsexamen auf einer Realschule gemacht, kenne die Verhältnisse also aus eigenster Erfahrung. Er habe nie, weder von Commilitonen noch von Professoren, jemals eine Zurücksetzung deshalb erfahren; auch in seinem späteren amtlichen Leben sei ihm kein Unterschied bewufst ge-

---

*) Eine dem Redner damals noch nicht bekannte Aeufserung, die W. v. Humboldt am 6. November 1795 in einem Briefe an Schiller that, möge, weil aufserordentlich interessant, hier wenigstens anmerkungsweise erwähnt werden: „Sie würden vielleicht weniger fein und richtig über die Griechen denken, wenn Sie selbst griechisch zu lesen gewohnt wären. So weit bin ich entfernt, die eigentliche Sprachkenntnifs auch nur zu einem sehr gewichtigen Mafsstab der Vertraulichkeit mit dem Geiste der Griechen zu machen, und Goethe und Herder, die beide vielleicht *nur māfsig griechisch wissen, sind hier redende Beweise.*“ (Briefwechsel zwischen v. H. und Schiller, 2. Ausg. S. 196, angeführt von Frdr. Küchenmeister, Ueber die Zulassung der gegenwärtigen Realschul-Abiturienten zum Studium der Medicin, Berlin 1879, S. 12.)

worden. Er halte fest an seiner Bildungsanstalt und sei den Lehrern derselben noch immer dankbar.

Dr. Director Krumme-Braunschweig erinnert an die Frage über die Berechtigung zum einjährigen Dienste. Eine Organisation, welche diese nicht berücksichtige, habe keine Aussicht auf Erfolg. Mit dem Zeitpuncte der Erreichung dieser Berechtigung werde passend ein Abschlufs der Bildung gemacht; von da an mag eine Zweitheilung in eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine historisch-sprachliche Richtung stattfinden. Da dieser Vorschlag aber zunächst auf Schwierigkeiten stiefse, so stimme er aus praktischen Gründen dem Antrage Jäger bei.

Hr. Provinzialschulrath Dr. Baumeister aus Strafsburg erklärt, dafs die von Jäger vorgeschlagene Einrichtung in Elsafs-Lothringen bestehe und sich vollständig bewährt habe: auch mache es durchaus keine Schwierigkeiten, den Gymnasialplan zu Grunde zu legen.

Nachdem der schon mehrmals eingebrachte Antrag auf Schlufs angenommen war, wurde zunächst über den Antrag Jäger abgestimmt. Die Versammlung nahm denselben mit allen gegen nur vier Stimmen an und anerkannte damit die *Unmöglichkeit der Einheitsschule.* Hr. Director Steinbart verlangte daher keine Abstimmung über seine Thesen. Die übrigen Anträge galten als durch Annahme des Jägerschen Antrages abgelehnt.

Kehren wir nunmehr zum vorhergehenden Tage (25. Sept.) zurück, um den allgemeinen Puncten der Tagesordnung noch einige Worte zu widmen.

In der allgemeinen Sitzung sprach zunächst Hr. Prof. Dr. Nissen aus Strafsburg über das Klima Italien's. Dasselbe bildet den Uebergang vom gemäfsigten zum heifsen Klima. Bei uns ist die mittlere Jahrestemperatur 7 bis 10 Grad Celsius, in Italien 13 bis 19 Grad. Die Differenz zwischen der mittleren Sommer- und Wintertemperatur beträgt in Moskau 31, in Berlin 21, in Rom 17, in Palermo 14 Grad. Je weiter also nach Süden, desto mehr gleicht die Sommertemperatur der des Winters. In Berlin schneit es jährlich 29 Mal, in Rom 1 bis 2 Mal, in Palermo sehr selten. Die Dürre des Sommers und die Milde des Winters veranlafst eine Verschiebung der Jahreszeiten, in Sicilien kennt man nur Sommer und Winter oder Regenzeit. Der Regen fällt in tropischer Fülle; 1867 betrug einmal die Regenmenge zu Palermo in fünf Viertelstunden so viel, wie bei uns durchschnittlich in zwei Monaten. In Folge dieser Verhältnisse ist das Naturleben von dem unsrigen ganz verschieden. Die Landschaft erhält ihren Charakter durch die immergrünen Bäume: Cypresse, Myrthe, Lorber. Die Gräser verdorren im Sommer; im Herbst bedecken sich die Wiesen mit einem grünen Teppich. Der Winterschlaf ist durch einen Sommerschlaf ersetzt. Auch auf das Menschenleben macht sich der Einflufs geltend, wie wir an zahlreichen mythologischen und poetischen Anschauungen sehen. Diese Beziehungen zwischen Klima und Culturentwickelung haben noch nicht die verdiente Beachtung gefunden.

Obschon Italien im Ganzen das Mittelmeerklima hat, so finden sich im Einzelnen in Folge der gestreckten Lage der Halbinsel und der Höhenunterschiede doch mancherlei Verschiedenheiten. Eine erhebliche Veränderung des Klimas ist für die historische Zeit nicht nachzuweisen; nur mag die Sommerdürre in Mittelitalien etwas nachgelassen haben.

Demnächst sprach Hr. Prof. Dr. Erich Schmidt aus Strafsburg über Ko-

mödien vom Studentenleben aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Anknüpfend an das biblische Gleichnifs vom verlorenen Sohne, welches bequeme Verwendung von classischen Typen gestattete und immer mehr verweltlicht wurde, entstanden jene Stücke, deren Hauptpersonen verlodderte Studenten sind. Die ganze Rohheit der damaligen akademischen Jugend zeigt sich in diesen Stücken, in denen z. B. auch die Einweihung des Fuchses, die Deposition und die Immatriculation zur Darstellung gebracht werden. Zuerst tritt uns als Verfasser solcher Komödien der Frankfurter Christoph Stummel (um 1550) entgegen; bei Weitem drastischer aber fünfzig Jahre später der Rostocker Wichgreff, dessen Cornelius relegatus vom Pastor Johann Sommer verdeutscht wurde.

Der dritte Redner war Hr. Gymnasialdirector Dr. Eberhard aus Elberfeld, welcher Mittheilungen über ein mittelgriechisches Epos vom Digenis machte.

Am Nachmittage begab sich die Versammlung, von den Vätern und vielen Damen der Stadt begleitet, zu dem auf dem anderen Ufer der Mosel reizend gelegenen Schneidershof, um dem von der Stadt freundlich gespendeten Festtrunk — er bestand in einer Riesenbowle — die gebührende Ehre anzuthun. Das vorzügliche Getränk, die entzückende Aussicht auf Stadt, Flufs und Umgegend, die Töne der Musik und die liebenswürdige Gesellschaft verfehlten nicht, die ungezwungenste Fröhlichkeit hervorzurufen, welche in den Trinksprüchen des Hrn. Rector Dr. Eckstein auf die gastliche Stadt Trier und des Provincialschulraths Hrn. Dr. Probst aus Münster auf die Frauen einen ebenso beredten wie launigen Ausdruck fand.

Nach eingetretener Dunkelheit bewegten sich die Festgenossen in langem Zuge, von Musik und den fackeltragenden städtischen Feuerwehrleuten begleitet, über die Moselbrücke zur Stadt zurück, um das Feuerwerk zu bewundern, welches bei der Porta nigra abgebrannt wurde und zu dem Schönsten gehörte, was ich in der Art je gesehen habe.

Die allgemeine Sitzung des dritten Tages (26. Sept.) brachte zunächst einen Vortrag des Hrn. Dir. Dr. Schmitz aus Köln über lateinische Tachygraphie. Er unterschied die litterae sigillatae, welche in einzelnen Buchstaben des zu kürzenden Wortes bestehen, z. B. M = Marcus, hr = heres, und die tironischen Noten. Als erster Anwender der letzteren wird Ennius, wahrscheinlich der Dichter, genannt; zuletzt wurden sie von Seneca in der Zahl von 5000 gesammelt. Bis zum zehnten Jahrhundert blieben sie im Gebrauch; um dann bis zum sechszehnten völlig zu verschwinden. Die Kürzungen beruhen darauf, dafs man nur gewisse charakteristische Theile der Majuskeln schreibt, dafs man nur einen Buchstaben für ein ganzes Wort gebrauchte, Hülfszeichen anwandte, verschiedene Züge in einen Ductus verschmolz und reichlich von Satzkürzungen Gebrauch machte.

Hierauf sprach Hr. Prof. Dr. Rohde aus Tübingen über das Verhältnifs der beiden atomistischen Philosophen Leukipp und Demokrit zu einander. Der Letztere gilt als des Ersteren Schüler: stellt man aber aus den Aeufserungen des Leukippos dessen System auf, so bleibt kein einziger originaler Gedanke für Demokrit übrig. Der Redner schliefst sich daher der Meinung Derer an, welche die Person des Leukipp oder wenigstens sein Verhältnifs zu Demokrit für erfunden halten, und belegt diese Meinung in scharfsinniger und klarer Weise mit äufseren und inneren Gründen.

Nach einer kurzen, der leiblichen Stärkung gewidmeten Pause begab sich

ein Theil der Gäste mit einem Extrazug nach Nennig, um die dortigen Ausgrabungen in einer römischen Villa, insbesondere den berühmten Mosaikboden, zu besichtigen. Der andere Theil der Mitglieder zog es vor vermittelst eines Dampfschiffes nach dem Dorfe Igel zu fahren, um die bereits erwähnte merkwürdige Grabsäule in Augenschein zu nehmen. Ein kleiner Unfall — wegen der Seichtigkeit des Wassers konnten bei der Rückfahrt nur Damen, und auch von diesen nur ein Theil, an Bord genommen werden — war nicht im Stande die Stimmung zu trüben und auf den für den Abend angesetzten Festball stö rend einzuwirken. Der Ball war glänzend, besonders durch die Fülle der Blumen und die nicht minder liebliche Damenwelt: beide scheinen in dem milden Klima des Moselthales herrlich zu gedeihen.

Der letzte Tag (27. Sept.) war wiederum zum Theil den Sectionssitzungen, zum Theil der allgemeinen Sitzung, zum Theil endlich dem Vergnügen, beziehungsweise der Heimfahrt gewidmet. Obschon auch in den ersteren noch mancherlei Anziehendes und Lehrreiches verhandelt worden ist, so mufs ich doch aus naheliegenden Gründen darauf verzichten, das Einzelne auch nur anzudeuten; erwähnen kann ich nur noch die Themata der in der letzten allgemeinen Sitzung gehaltenen Vorträge. Hr. Privatdocent Dr. v. Duhn aus Göttingen hielt einen Vortrag über „zwei sitzende Frauenstatuen im Museum Torlonia zu Rom.“ Er wies mit überzeugenden Gründen nach, dafs die typischen Darstellungen mit Porträtähnlichkeit von Frauen der kaiserlichen Familie auf eine Darstellung der Olympias, der Mutter Alexanders des Grofsen, als ihr Urbild zurückzuführen seien, wie es überhaupt Gewohnheit war, hervorragende Personen typisch darzustellen und den Statuen Porträtähnlichkeit zu geben.

Hierauf sprach Hr. Privatdocent Dr. Birt aus Marburg über den Begriff des Buches bei den Alten.

Den übrigen Theil der letzten allgemeinen Sitzung füllte Geschäftliches aus. Nachdem Hr. Prof. Dr. Bücheler die Dankanwort der zu Pompeji versammelten Gelehrten mitgetheilt hatte, wurde zum Orte der nächstjährigen Versammlung *Stettin* gewählt und zu Praesidenten derselben die Directoren Herren DDr. Kern und Weickert.

Mit einem Berichte der Vorsitzenden der einzelnen Sectionen über die Arbeiten der letzteren und Dankesworten für die umsichtige Leitung schlofs die 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Nicht zu übergehen ist es, dafs eine äufserst sehenswerthe Ausstellung von Lehrmitteln in den oberen Räumen des Provincialmuseums veranstaltet worden war, deren Besichtigung ein genauer Katalog erleichterte.

Trotz des unfreundlichen Wetters, welches den heiteren Tagen gefolgt war, entschlofs sich ein Theil der Festgenossen, auch noch die letzte Nummer des Programmes, eine Fahrt nach dem schönsten Puncte des Moselthales, der Marienburg, zu geniefsen. Viele jedoch zogen es vor schon am Sonnabend Mittag die Rückreise anzutreten. Diese wie Jene nahmen in die Heimat mit ein Herz vol Dank für die gute und gastliche Stadt Trier und eine reiche Fülle von Anregungen wissenschaftlicher, künstlerischer und gemüthlicher Art. Die Erinnerung an die schönen Tage in Trier wird allen Mitgliedern der 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner noch lange lebendig bleiben.

Elberfeld. Dr. W. Kaiser.

# VI. Personalnachrichten.

Zu Oberlehrern befördert wurden die ordentl. Lehrer: Carl Hölting, Valentin Kramm und Friedr. Stange an der R. I. O. in Cassel; Dr. Friedr. Müller (von der R. I. O. zu Osnabrück) an der R. I. O. zu Brandenburg; Dr. Völkerling (von der Friedrich-Werder'schen Gew. Sch. in Berlin) an der Charlottenschule zu Berlin; Wilh. Böttcher (von der R. zu Wehlau) an der R. zu Hagen; Dr. Carl Stoltz (von der H. B. S. zu Rheydt) an der R. I. O. zu Ruhrort; Carl Achteit an der H. B. S. zu Ratibor.

Das Praedicat Professor erhielt: Oberlehrer Friedr. Wilh. Schramm an der RS. I. O. in Dortmund.

Zum Director wurde ernannt: Rector Dr. Buderus an der H. B. S. zu Cassel zum Director der R. II. O. daselbst. Zu besonderer Freude gereicht es der Redaction, dafs dieselbe Anerkennung innerhalb eines ganz kurzen Zeitraums dreien ihrer geschätzten Mitarbeiter zu Theil geworden ist; es wurden nämlich ernannt: Rector Dr. Krummacher an der höheren Töchterschule zu Cassel zum Director derselben Anstalt; Oberl. Prof. Dr. Goldbeck an der Luisenschule in Berlin zum Director der Charlottenschule daselbst; Oberl. Prof. Dr. B. Schwalbe an der Königl. R. in Berlin zum Director der Dorotheenstädtischen R. daselbst.

Orden erhielten: Königk, Reg.- u. Schulrath in Stettin (R. A. IV.); Panten, Dir. der R. zu St. Johann in Danzig (R. A. IV.); Provincial-Schulräthe Dr. Rumpel u. Kretschel in Cassel (fürstl. waldeck. Verdienstorden II. Cl.).

Enthoben wurde: Director Dr. Kern vom Directorate der Kgl. R. zu Berlin (deren Leitung, wie schon S. 384 erwähnt, dem Dir. Dr. Simon aus Sprottau übertragen ist); er behält aber noch das Directorat des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymn. daselbst.

---

**Berichtigungen.**

S. 455, Z. 7 v. u. lies: Tr*u*mmer; Z. 2 v. u. Grosse's. S. 642 Z. 22 lies: d*a*nn; S. 644, Z. 26 nun doch (für: jedoch). S. 648 Z. 3 lies: gefordert (für geleistet); Z. 4 Sprachfertigkeit. S. 654, Z. 25 lies: definitiver; S. 655, Z. 10 lies: Wahrheitsliebe. S. 656, Z. 8 lies: Menschenwürde (für: die M.).

S. 626 ist die Notiz über die RS. II. O. in Rochlitz zu streichen; das Richtige s. S. 583.

---



---

Verantw. Redacteur in Vertr.: Professor Dr. H. L. Strack in Berlin SW., Friedrichstrafse 5.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin SW., Anhaltsche Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W, Mauerstrafse 63. 64. 65.

# Central-Organ

für die

# Interessen des Realschulwesens.

**VII. Jahrgang. 1879. December.**

Erscheint in Monatsheften zu 4—5 Bogen. — Preis des Vierteljahrganges 4 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und alle Postanstalten.
Beiträge werden an die Adresse der Redaction erbeten.
Nicht-Aufgenommenes folgt innerhalb 4 Wochen zurück.

# I. Abhandlungen.

## 1. Untersuchungen über den Article partitif.

Von Prof. Alexander Löffler in Wien.

Inhalt.



§ 1. In der Abhandlung über die Anzahl der Casus im Neufranzösischen (C.-O. 1879, S. 150 ff.) wurde, um den Einblick in die Grundbegriffe der französischen Grammatik nicht zu erschweren, die Untersuchung nicht auf die Casus des Article partitif ausgedehnt. — In der gegenwärtigen Abhandlung wollen wir nun eine Vervollständigung der Untersuchungen über die Principien der französischen Formenlehre und Syntax versuchen, wobei wir an dem Grundsatze festhalten werden, die Erklärung der Spracherscheinungen von der Anleitung zum Uebersetzen aus einer Sprache in die andere streng zu scheiden.

— Dieses Vorgehen wird uns gestatten eine genaue Abgrenzung der Formenlehre und eine klare Einsicht in die Abhängigkeitsverhältnisse französischer Satztheile zu erreichen.

§ 2. Sobald man sich des Ausdruckes „Article partitif“ bedient, setzt man stillschweigend voraus, dafs ein derartiger Ausdruck den Franzosen geläufig sei und sich in jedem guten Wörterbuche vorfinden müsse. — Diese Voraussetzung findet sich aber nicht bestätigt; denn weder die Académie in der ersten, sechsten und siebenten Auflage ihres Wörterbuches, noch Littré in seinem grofsen Lexikon erwähnen eines solchen Artikels mit einer Silbe: man mufs sich schon entschliefsen ein Wörterbuch der grammatischen Terminologie, etwa das von Jullien, zu Rathe zu ziehen, um mit der Thatsache bekannt zu werden, dafs Restaut der erste französische Grammatiker war, der den Gedanken hatte für Franzosen einen Article partitiv aufzustellen und für diesen Artikel ein Declinationsparadigma zu ersinnen.

Veranlassung hierzu boten ihm wahrscheinlich Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Französische. — Verbindungen wie: modius *tritici*, muid *de blé;* scriptor *tragoediarum*, auteur *de tragédies;* avidus *pecuniae*, avide *d'argent*, führten ihn zu dem Schlusse, dafs „de“ ein partitiver Genetiv sei. — Restaut fand weiter, dafs Sätze wie: „Emimus *libros utiles*. In terra sunt montes, colles et valles. Arma reperta sunt in domibus coniuratorum“ auf Französisch lauten: „Nous achetons *des livres utiles*. Il y a sur la terre *des montagnes*, *des collines* et *des vallées*. *Des armes* ont été decouvertes dans les maisons des conjurés“, und dafs dabei lateinische Substantiva, die, in Beziehung auf ihren Inhalt, unbestimmt sind und im Nominativ oder im Accusativ stehen, gewöhnlich ins Französische mittels „de“ übertragen werden. — Aus diesem Grunde hielt er sich für berechtigt dieses „de“ auch als partitiven Nominativ oder Accusativ anzusehen, und da der Artikel le, la, les in derartigen Constructionen oft zur Anwendung kam, so schien die Bezeichnung partitiver Artikel im Nominativ und Accusativ gerechtfertigt. — Da aber Restaut bei der Declination der Substantiva, wie in der ersten Abhandlung gezeigt ward, sechs Casus angenommen hatte, bei denen Ablativ und Genetiv gleich waren, während der Dativ durch Vorsetzung von à vor den Accusativ gebildet ward, so glaubte er *à de*, *à du*, *à des* etc. als Dative bezeichnen zu können, um so mehr als die französische Sprache derartige Combinationen von Vorwörtern in Menge bietet. — Da er „o“ in der Verbindung „o hommes!“ oder „o sucre!“ nicht auch als partitiven Artikel im Vocativ bezeichnen wollte, so construirte er ein Paradigma mit fünf Casus für den Theilungsartikel du, de l', de la, des, de, welches wir als erstes Paradigma des Article partitif bezeichnen werden.

Erstes Paradigma des Theilungsartikels.

Nominativ und Accusativ: du, de l', de la, des oder blofs de.
Genetiv und Ablativ: immer de.
Dativ: à du, à de l', à de la, à des oder blofs à de.

Ein Paradigma der Articles partitifs mit vier Casus findet sich in keiner für Franzosen bestimmten Grammatik; nur in den für Deutsche geschriebenen Lehrbüchern der französischen Sprache findet man einen Theilungsartikel mit vier Casus, die damit begründet werden, dafs deutsche Artikel und Substantiva in vier Casus vorhanden sind und Sätze wie: „Brot und Wasser genügen mir. Ich erhielt ein Pfund Goldes. Er gab Kindern Bücher. Gutes Brot wird mir genügen," auf Französisch lauten: *Du pain* et *de l'eau* me suffisent. Je reçus une livre *d'or*. Il donna *des livres à des enfants*. *De bon pain* me suffira."

Zweites Paradigma des Theilungsartikels.

Nominativ und Accusativ: du, de l', de la, des oder blofs de.
Genetiv: immer de.
Dativ: à du, à de l', à de la, à des oder blofs à de.

Von Ahn und Maetzner wurde jedoch ein Paradigma mit nur drei Casus aufgestellt, das folgende Gestalt hat:

Drittes Paradigma des Theilungsartikels.

Nominativ und Accusativ: du, de l', de la, des oder blofs de.
Dativ: à du, à de l', à de la, à des oder blofs à de.

Ahn ist für die Ausschliefsung des Genetivs, weil sonst Declinationsparadigmen entstünden, in welchen die Declination zum Theil mit dem Artikel, zum Theil ohne denselben vorgenommen werden müfste, während Maetzner der Ansicht ist, dafs ein Genetiv dieses ursprünglichen Genetivs de de, de du etc. ungereimt erscheinen müfste.

§. 3. Bei der Discussion der Casus des Theilungsartikels wollen wir von ähnlichen Betrachtungen ausgehen, wie die waren, von denen wir uns in § 5 und § 6 der ersten Abhandlung haben leiten lassen. Im Französischen fanden wir nämlich fünf oder vier Casus beim Article partitif, je nachdem wir vom Lateinischen oder vom Deutschen ausgingen; wir fanden aber in letzterem Falle auch nur drei Casus, sobald wir uns der Ansicht von Dietz und Maetzner anschlossen, derzufolge ein Genetiv des Theilungsartikels einen Pleonasmus vorstellen würde.

Es fragt sich nun, wie viele Casus wir beim Article partitif fänden, sobald wir fürs Französische ein vom Latein und vom Deutschen unabhängiges Paradigma construiren, und ob die aufgestellten Casus des Theilungsartikels in irgend einem der drei Paradigmen allen Anforderungen entsprechen, die man in den declinationsfähigen Sprachen, z. B. der deutschen, der griechischen, an Casus von Artikeln stellt.

Die Beantwortung der ersten Frage hängt mit der Lösung der zweiten Frage, die wir daher zuerst erörtern müssen, innig zusammen. — Gehen wir daher zu diesem Behufe das Paradigma von **Restaut** durch, da es die anderen in sich schliefst, so sehen wir, dafs die Wörter *du* und *des*, sowie die Wortverbindungen *de la* und *de l'* keine Casus vorstellen können, da sie alle aus einer Praeposition „de“ und aus den Nominativen le, la, les bestehen und daher praepositionale Verbindungen bilden, gerade wie im Italienischen die Wörter del, al, dal, col, nel, sul; im Altfranzösischen die Wörter del, des, al, as, el, els; im Provenzalischen die Wörter els, pels, suls; im Neufranzösischen die Wörter au, aux, ès.

Dem Worte „de“, welches seiner Etymologie und seiner Verwendung im Französischen gemäfs eine Praeposition ist, in einem bestimmten Falle einen zweiten Namen zu ertheilen ist um so weniger passend, als dieser Vorgang bei keiner anderen Praeposition beobachtet wird.

Die Wortverbindungen à du, à de la, à de l', à des bestehen alle aus den *zwei* Praepositionen à de und aus den Nominativen der Artikel le, la, les; sie stellen also unter keiner Bedingung das vor, was man im Griechischen oder Deutschen als Casus der Artikel ansieht. Dafs „à de“ eben so wenig ein Casus ist wie die Verbindungen d'avec, d'après, d'entre, après de, par de, avec de, sondern eine Verbindung der Praeposition à mit de, ist ganz evident.

§ 4. Um jetzt die Constructionen zu erklären, bei welchen gewöhnlich von einem Nominativ des Theilungsartikels gesprochen wird, wollen wir bemerken, dafs im Französischen die Thatsache feststeht, derzufolge *Substantiva* im Nominativ, denen die Praeposition „de“ vorangeht, als Subjecte verwendet werden können, z. B. La plus grande partie des *hommes* ne connaissent que leur intérêt. — Une partie seulement des *naufragés* ont été sauvés. — Une grande partie des *soldats* étaient réunis. — Une partie des *princes* sont revenus de l'armée. — In derartigen Sätzen erscheint als Subject des Verbs das Wort, welches die Aufmerksamkeit am stärksten in Anspruch nehmen soll; dieses Wort ist nun in obigen Sätzen ein Substantiv im Nominativ, dem die Praeposition „de“ vorangeht; als Bestimmungswort hat das Substantiv hier den Artikel „les“ bei sich. — Nun ist es auch erklärlich, dafs der Satztheil „partie“, falls auf denselben kein besonderes Gewicht gelegt wird, *verschwiegen* werden könne, wodurch folgende Constructionen entstehen: Des *hommes* ne connaissent que leur intérêt. — Des *naufragés* ont été sauvés. — Des *soldats* étaient réunis. — Des *princes* sont revenus de l'armée. — In letzteren Sätzen erscheinen die Nominative les hommes, les naufragés, les soldats, les princes als Subjecte der Verba finita; die Satztheile des hommes, des naufragés, des soldats, des princes fassen wir jedoch, entgegen den

Anschauungen französischer Grammatiker, weder als Nominative noch als Subjecte auf, sondern blofs als praepositionale Ergänzungen auf die Frage de qui? des verschwiegenen Satztheiles „partie". — Nach obigem Princip, das heute noch in der Sprache waltet, kann man Constructionen erklären wie: Il croît du lin dans ce pays, wo der Nominativ „le lin" das logische Subject von „croît" ist, während „du lin" als praepositionale Ergänzung auf die Frage de quoi? des verschwiegenen Satztheiles „une partie" angesehen werden kann.

In dem Satze: „De *la brutalité* dans ses plaisirs, de *la férocité* dans ses moeurs, de *la barbarie* dans ses vengeances, se mêlaient à tant de vertus" sind la brutalité, la férocité, la barbarie die Subjecte von mêlaient, während de la brutalité, de la férocité, de la barbarie als Ergänzungen auf die Frage de quoi? der verschwiegenen Satztheile „une partie" angesehen werden können.

§ 5. Aehnlich gestaltet sich die Erklärung von Sätzen, in denen ein transitives Verbum erscheint, auf welches ein Satztheil folgt, der mit der Praeposition „de" beginnt. Solche Sätze wären z. B. „Je vois *des seigneurs* de ce côté. Ils ont *de l'autorité*, zu deren Erklärung wir Constructionen benutzen, die ebenfalls bei Schriftstellern vorkommen, nämlich: Je vois une partie *des seigneurs* de ce côté. Ils ont une portion quelconque *de l'autorité*.

In den zwei letzten Sätzen wird auf die Wörter „partie", „portion" ein gröfseres Gewicht gelegt, in den zwei ersten hingegen nur auf die Ergänzungen der verschwiegenen Satztheile partie und portion. — Wir wollen noch die drei Sätze: „Donnez-moi des livres! Donnez-moi du lait! Donnez-moi de la salade" untersuchen und bestimmen, auf welche Frage die mit „de" beginnenden Satztheile zur Antwort kommen. Französische Grammatiker entscheiden, dafs in solchen Fällen des livres, du lait, de la salade Ergänzungen von „donnez" sind und auf die Frage quoi? Antwort geben. Diese Entscheidung bringt aber den grofsen Nachtheil mit sich, dafs auf eine Frage, die mit *keiner* Praeposition beginnt, ein Satztheil Antwort giebt, der *mit* einer Praeposition beginnt, und so ein wesentliches Merkmal der praepositionalen und nichtpraepositionalen Satztheile verloren geht, was für eine Sprache, deren Substantiva nur in Einem Casus erscheinen, sehr nachtheilig ist. — Will man dieses Merkmal der praepositionalen und nichtpraepositionalen Satztheile nicht festhalten, so verzichtet man freiwillig auf ein Mittel, das mit Sicherheit zu entscheiden gestattet, ob das Participe in Sätzen wie den folgenden consequent geschrieben wird: „Combien de difficultés il a surmontées! Des fautes, combien il en a commis. Vous parlez de lettres? Mon Dieu, je lui en ai tant écrites. — Il a des troupes, et il en a demandé aux autres peuples de la Grèce," und auf welche Frage die Satztheile „d'autre crainte", „de réponse" in Sätzen wie den folgenden: „Je n'ai point d'autre crainte.

Je ne lui ferai point de réponse,“ zur Antwort kommen. — Wir glauben demnach, dafs die Auffassung, derzufolge die Satztheile des livres, du lait, de la salade auf die Frage quoi? zur Antwort kommen, nur dann zulässig ist, wenn *nur* das regierende Verbum ins Auge gefafst wird; dafs hingegen diese Auffassung *keine* Geltung haben kann, sobald *nur* die Satztheile des livres, du lait, de la salade beachtet werden, die mit der Praeposition *de* beginnen und wohl zu scheiden sind von Satztheilen, die mit keiner Praeposition beginnen und als Ergänzungen des Verbs donnez auftreten. Will man also das Verb *donnez* und die mit *de* beginnenden Satztheile gleichmäfsig berücksichtigen, so wird man annehmen, dafs erstens des livres, du lait, de la salade Ergänzungen des verschwiegenen Satztheiles une partie sind, der auf die Frage quoi? das Verb ergänzt, und zweitens, dafs diese praepositionalen Satztheile auf die Frage de quoi? zur Antwort kommen. — Die praepositionalen Ergänzungen können wir aber auf keinen Fall als Accusative betrachten, da wir sehen, dafs selbe aus der Praeposition *de* und aus den Nominativen les livres, le lait, la salade bestehen. — Eine ähnliche Analyse erscheint auch im Deutschen als ganz natürlich in Sätzen, deren Verba gewöhnlich mit einem Accusativ construirt werden, ausnahmsweise jedoch mit einem Genetiv verbunden erscheinen, wie: „Sorgsam brachte die Mutter des klaren, herrlichen Weines. — Es schenkte der Böhme des perlenden Weins.“ — Die Satztheile „des klaren, herrlichen Weins“, „des perlenden Weins“ bleiben unter allen Umständen *Genetive*, mögen sie nun nach den Verben bringen und schenken stehen, die gewöhnlich durch einen Accusativ ergänzt werden, oder nach derartigen Substantiven (Glas, Flasche etc.), Adjectiven (voll, würdig etc.), Verben (sich erinnern, gedenken ...), die immer den Genetiv regieren. — Jetzt handelt es sich nur noch darum, zu bestimmen, auf welche Frage diese nach transitiven Verben (bringen, schenken) stehenden Genetive zur Antwort kommen.

Nimmt man blofs auf das Verb Rücksicht, so wird man mit *was?* fragen; als Antwort erhält man dann Accusative, aber keine Genetive. Nimmt man hingegen blofs auf die Genetive Rücksicht, so wird man mit *wessen?* fragen müssen und dadurch gegen eine sprachlich zulässige Verbindung verstofsen. Wessen schenkte der Böhme? ist eine ungebräuchliche Construction. Um also dem Verb und der Ergänzung gleichzeitig gerecht zu werden, vervollständigt Bauer in der 12. Auflage seiner nhd. Grammatik § 125, Anmerkung, den zweiten Satz, wie folgt: „Es schenkte der Böhme *etwas* des perlenden Weines“, wofür wir eben so gut sagen könnten: „Es schenkte der Böhme *einen Theil* des perlenden Weines“. Hier stellt „einen Theil“ die Ergänzung von schenkte auf die Frage was? vor, während „des perlenden Weines“ als Ergänzung von „einen Theil“ auf die Frage wessen? zur Antwort kommt. In dem Satze: „Es schenkte der Böhme des perlenden Wei-

nes“, kann man also den Genetiv als abhängig ansehen von dem verschwiegenen Accusativ „einen Theil“.

§ 6. Sehr einfach erklärt sich das Vorkommen der Praeposition *de* nach Substantiven, Adjectiven, Verben und Adverbien, die *immer* durch Satztheile ergänzt werden, die mit der Praeposition „de“ beginnen. Es sind dies Constructionen, bei denen nach dem zweiten Paradigma der Article partitif im Genetiv steht.

Hier ist es gar nicht Aufgabe der Praeposition anzuzeigen, dafs ein Substantiv, welches derselben nachfolgt, unbestimmt bleibt, sondern diese Thatsache wird durch das Fehlen eines Adjectiv déterminatif, wozu wir auch den *Artikel* rechnen, angedeutet; z. B. „Une livre de pain. Avide de gloire. Vivre de légumes. Beaucoup de livres“ haben einen anderen Sinn als: „Une livre de mon pain, du pain. Avide de sa gloire, de la gloire. Vivre des légumes. Beaucoup de ces livres.“ — In solchen Fällen trägt es zur Einsicht in die Construction nicht bei, das Substantiv sammt der Praeposition „de“ als abhängig von den verschwiegenen Satztheilen une partie, une portion, auf die kein besonderes Gewicht gelegt wird, zu betrachten und avide de gloire mit avide d'une portion de gloire zu erklären. Wird jedoch auf die Satztheile partie oder portion ein Gewicht gelegt, dann werden dieselben ausgedrückt, wie aus folgendem Beispiele erhellt: Il donne à maître Gervais Chrestien le Voyage de Mandeville, qui parle *d'une partie* des merveilles du monde et des pays.

§ 7. Wir gelangen nun zur Besprechung von Satztheilen, die einem Substantiv, einem Adjectiv oder einem Verb nachfolgen und mit zwei Praepositionen beginnen, von denen die erste *kein de* ist. In solchen Fällen ist es wichtig genau zu bestimmen, welche Rolle jeder der zwei Praepositionen zuzuweisen ist. Beachten wir nun vor Allem, dafs die Hauptaufgabe der Praepositionen darin besteht Substantiven und Fürwörtern vorgesetzt zu werden, um im Vereine mit denselben Ergänzungen zu bilden; dafs aber ihre Aufgabe nicht darin besteht anderen Praepositionen vorgesetzt zu werden, weil zwei Praepositionen nichts vorstellen und einander nicht modificiren können. — Um also einen Einblick in die mit zwei Praepositionen beginnenden Satztheile zu gewinnen, erscheint es nothwendig zwischen den zwei Praepositionen ein passendes Substantiv einzuschieben. Hier werden wir den Satztheil „une partie“, auf welchen vom Sprechenden oder vom Schreibenden kein besonderes Gewicht gelegt wird, uns eingeschoben denken müssen. — Von diesem Satztheil „partie“, der aus dem soeben angeführten Grunde auch verschwiegen werden kann, ist dann der mit *de* beginnende Satztheil als abhängig anzusehen. — Man wird jedoch den Satztheil une partie ausdrücken, sobald auf denselben ein gröfseres Gewicht gelegt werden soll, z. B. „Il étend cette condamnation à *une partie* des oeuvres légères de Voltaire. — Il donna

un devoir à *une partie* des élèves. — Ce devoir a été fait par *une partie* des élèves.“ Wir erklären demnach die Construction in den Sätzen: „Écrire sur du papier. Il aurait succombé sans des protections puissantes. Plusieurs disent la messe pour de l'argent. Ces poésies furent composées par des savants. Elle invite les factieux à de nouveaux outrages. Ne nous amusons pas à des niaiseries. Je l'admire; et jamais un plus hardi dessein ne mit à des vaincus les armes à la main. Ne nous laissons point tromper par des obstacles!“ durch eine Ellipse des minder wichtigen Satztheiles une partie, von dem das mit „de“ beginnende Satzglied als abhängig anzusehen ist. Die Fragestellung giebt sodann befriedigende Resultate, z. B. in Écrire sur une partie de papier. Écrire sur quoi? sur une partie; une partie de quoi? du papier. — Ne mit à une partie des vaincus les armes à la main. Ne mit à quoi? à une partie; une partie de qui? des vaincus.

Wollte man dagegen z. B. sur du papier als auf die Frage sur quoi? stehend ansehen, so wäre die Folge, dafs *du papier* auf die Frage quoi? zur Antwort käme und ein Nominativ oder Accusativ wäre, was eben, wie im § 5 und § 4 gezeigt wurde, nicht der Fall ist.

§ 8. Wir müssen jetzt Einiges über die häufig betonte Analogie zwischen den hier besprochenen französischen Satztheilen und dem deutschen partitiven Genetiv bemerken. Diese Ansicht gründet sich auf den Umstand, dafs einem französischen Satztheile, der mit „de“ beginnt, im Deutschen ein Genetiv entsprechen kann. Aber die Erfahrung lehrt, dafs französischen Substantiven, die im Theilungssinne genommen sind, selten im Deutschen Genetive entsprechen; namentlich *nie*, wenn diese Substantiva als Subjecte gebraucht werden oder wenn ihnen zwei Praepositionen vorangehen. Ja sogar, wenn sie in Verbindung mit „de“ nach transitiven Verben stehen, wird man sich schwerlich bei der Uebersetzung eines Genetivs bedienen, z. B.: „Il versait du vin dans de grands verres“ wird man schwerlich wiedergeben mit: Er schenkte des Weines in grofse Gläser, und auf keinen Fall mit: Er schenkte des Weines in der grofsen Gläser. — Wäre aber auch in Beziehung auf diese Construction eine gröfsere Analogie zwischen den zwei Sprachen, und würde der deutsche partitive Genetiv nicht nur als Subject, sondern auch nach vielen transitiven Verben uud nach Praepositionen gebraucht werden, wären endlich die mit „*de*“ beginnenden Satztheile Genetive, so würde dies nur eine Bestätigung unserer in den §§ 4 und 5 gegebenen Darstellung liefern, derzufolge ein Genetiv immer ein Genetiv bleibt und nie zu einem Nominativ oder Accusativ werden kann, obgleich er ganz gut diejenige *Stelle* im Satze einnehmen kann, wo gewöhnlich Nominative oder Accusative sich befinden.

§ 9. Von besonderer Wichtigkeit ist es für uns, noch die Analyse

jener mit *de* beginnenden Satztheile vorzunehmen, die nach Negationen bei transitiven Verben stehen. — Solche Satztheile kommen in folgenden Sätzen vor:

1) Je ne vous ferai pas *de reproches.*
2) Il n'a point eu *de part* à cet ouvrage.
3) Si vous n'aviez point *de peur.*
4) N'avez-vous pas *de honte?*
5) Je ne connais pas *d'homme* plus importun.
6) Je n'ai pas eu *de lettre* aujourd'hui.
7) Où force domine, raison n'a point *de lieu.*
8) Dans ce pays on ne voit point *d'yeux noirs.*
9) Je n'ai point *d'autre crainte.*

Nimmt man nur Rücksicht auf das regierende Verb, so ist man geneigt den Satz auszusprechen, dafs die mit „de" beginnenden Satztheile auf die Frage quoi? zur Antwort kommen und vom Verb abhangen; nimmt man aber auch auf die Zusammensetzung dieser Satztheile Rücksicht und beachtet man namentlich die Sätze 2 und 4, die ohne Negation lauten: „Il a eu part à cet ouvrage. Avez vous honte?" so wie die Sätze 5, 6, 9, wo die mit *de* verbundenen Substantiva gar nicht partitiv genommen werden können, und welche ohne Negation lauten: „Je connais un homme plus importun. J'ai une lettre aujourd'hui. J'ai une autre crainte", so gelangt man zu dem Schlusse, dafs die mit „de" beginnenden Satztheile auf die Frage de quoi? stehen und als Ergänzung der vom Sprachgefühl noch als Substantiva auf die Frage quoi? aufgefafsten Adverbien pas und point erscheinen.

Ist die zweite Negation durch jamais ausgedrückt, wie in den folgenden Sätzen: „Je n'avais jamais fait *de livre* qui eût ce titre. Il n'a jamais assiégé *de ville,*" wo die Substantiva livre und ville gar nicht im partitiven Sinne genommen sind, so können die Satztheile de livre, de ville als Ergänzungen von jamais auf die Frage de quoi? aufgefafst werden, wie dies uns durch die Sätze: „Je ne puis mais de cela. Pouvait-il mais de cela? Je n'en puis mais," durch die Redensarten „Jamais de larmes, jamais de chagrins" und durch die Etymologie des Wortes jamais (jam magis) nahe gelegt wird.

§ 10. Es bleibt uns jetzt nur noch über die Auffassung von *des* und *de* als Plurale von *un* und *une* etwas zu sagen übrig. Diese Theorie ist ziemlich alt, war aber von jeher Anfechtungen ausgesetzt. — Restaut berücksichtigte dieselben aber nicht weiter; sondern von der Ansicht ausgehend, dafs man im Singular un homme, un savant homme, und im Plural des hommes, de savants hommes sagen könne, zog er den Schlufs, dafs *des* und *de* als Plurale von *un* und *une* zu gelten hätten. — Ohne die allgemein bekannten Einwendungen, die gegen diese Beweisführung geltend gemacht werden, zu wiederholen, will ich nur noch hinzufügen, dafs, da die Wörter „des" und „de" mit den Wörtern *un* und *une* durch keinen gemeinschaftlichen Stamm

verknüpft sind, ihnen das wichtigste Kennzeichen abgeht, durch welches sie als Plurale dieser Wörter sich ansehen liefsen. — Viel eher können die Wörter *uns* und *unes*, die sich in den Verbindungen les uns, les unes, quelques-uns, quelques-unes, aucuns, aucunes vorfinden, als Plurale von un und une gelten. — Die Satztheile des hommes und de savants hommes stehen unseren früheren Untersuchungen gemäfs auf die Frage de qui? und hangen von dem verschwiegenen Satztheile une partie ab, während un homme und un savant homme auf die Frage qui? zur Antwort kommen.

§ 11. Im § 15 der ersten Abhandlung wurde schon gezeigt, dafs französische Satztheile, die mit der Praeposition *de* beginnen, keine Merkmale an sich tragen, aus denen geschlossen werden könnte, wann ein deutscher Genetiv bei der Uebersetzung gewählt werden solle. — Es wurden aber dort nur Sätze angegeben, bei denen die Uebertragung der mit „de“ beginnenden Satztheile nie mit deutschen Nominativen oder Accusativen stattfand; in der gegenwärtigen Abhandlung sahen wir jedoch, dafs auch Letzteres möglich ist, und es handelt sich jetzt nur darum, zu zeigen, wie ohne Annahme eines Theilungsartikels beim ersten Unterricht vorgegangen werden kann.

*α*) Für den Elementarunterricht genügt es meinen Erfahrungen gemäfs, eine Reihe französischer Sätze anzugeben, bei denen aus der Stellung der mit *de* beginnenden Satztheile geschlossen werden kann, ob sie mit Nominativen oder mit Accusativen zu übersetzen sind. Aus der Stellung z. B. in: „(De) bon pain et (de) bonne eau suffisent pour la nourriture du corps humain“ kann man schliefsen, dafs die Weglassung von „de“ und die Uebertragung von *bon pain* und *bonne eau* mit Nominativen ans Ziel führt. — In dem Satze: „L'âne et le chameau sont (des) bêtes (de) somme“ schliefst man unter Berücksichtigung der Copula „sont“, dafs die Weglassung von „des“ und die Uebertragung von bêtes mit einem Nominativ des Plurals ans Ziel führt. — Dagegen in dem Satze: „J'ai (de) bonne moutarde“ schliefst man aus dem transitiven Verb „ai“, dafs die Weglassung von „de“ und die Uebertragung von „bonne moutarde“ mit einem Accusativ des Singulars das gewünschte Resultat liefert.

*β*) Hierauf kann man Sätze zusammenstellen, wie: „J'ai acheté une livre (de) bon pain. On m'a donné une livre (d')or. Il est capable (de) grande reconnaissance“, wo in den Satzgliedern de bon pain, d'or, de grande reconnaissance, die Weglassung von „de“ und die Uebertragung der nichtpraepositionalen Satztheile bon pain, or, grande reconnaissance mit einem deutschen Genetiv ans Ziel führt, was der bekannten Regel entspricht, dafs ein französischer Satztheil, der aus der Praeposition „de“ mit darauf folgenden Noms besteht, ins Deutsche durch Noms im Genetiv übertragen werden kann.

*γ*) Endlich kann man Sätze anführen, die Satztheile enthalten,

welche mit den Praepositionen à und de beginnen, und die mit deutschen Dativen übersetzt werden können, z. B.: „Il s'expose (à des) dangers. — Que voulez-vous qu'on dise (à de) pareils oisons?“ Hier sind beide Praepositionen wegzulassen, im ersten Satze auch noch der Artikel „les“; hierauf werden die nichtpraepositionalen Satztheile „dangers“ und „pareils oisons“ mit Dativen des Plurals übertragen. Derartige Sätze sind aber nicht mit solchen zu vermischen, wo die Praeposition à übersetzt wird und nur „de“ oder de mit dem Artikel weggelassen wird, z. B. „Elle invite les factieux à (de) nouveaux outrages. Son attachement à (des) lois barbares lui sera funeste“.

Das vorstehend auseinandergesetzte Verfahren scheint passend zu sein, um als Einleitung für das Studium jener Theile der französischen Syntax zu dienen, die vom Gebrauche der Praepositionen handeln.

§ 12. In § 16 der ersten Abhandlung wurde angegeben, wie die Uebersetzung deutscher Substantiva, die nicht im unbestimmten Sinne genommen werden und im Nominativ, Accusativ, Genetiv oder Dativ stehen, ins Französische ohne Annahme von französischen Casus gewöhnlich stattfindet. — Jetzt haben wir nur noch zu zeigen, wie deutsche Substantiva, deren Inhalt in unbegrenzter Ausdehnung gedacht wird, und die in irgend einem der vier Casus stehen, gewöhnlich ins Französische übersetzt werden.

*α*) Den Anfang wird man mit den wenigen Sätzen machen, worin deutsche Genetive in Abhängigkeit von Adjectiven erscheinen, denen auch im Französischen Adjective entsprechen, z. B.: „Er ist grofser Belohnungen werth (würdig)“. — Dann wird man die Genetive berücksichtigen, die von Substantiven, von Mafs- und Mengenamen abhangen, z. B. „Eine Reihe schöner Bäume. Eine Summe Geldes. Ein Pfund guter Kirschen. Ein Tropfen süfsen Weines“. Derartige Genetive werden genau nach der in § 16 der ersten Abhandlung angegebenen Regel ins Französische übertragen.

*β*) Hierauf wird man zur Uebertragung deutscher Sätze schreiten, in denen Substantiva im Nominativ oder Accusativ stehen, z. B. „Wir haben Blumen gepflückt“. — „Kleine Ursachen erzeugen oft grofse Wirkungen“. — Die Erfahrung lehrt, dafs solche Nominative und Accusative ins Französische nach der in § 16 der ersten Abh. gegebenen Vorschrift zuerst zu übertragen sind, und dafs dann dem französischen Substantiv gewöhnlich die Praeposition *de* in Verbindung mit einem der Artikel le, la, les vorangestellt wird; steht jedoch vor dem französischen Substantiv irgend ein Adjectif qualificatif, so genügt die Vorsetzung der Praeposition *de* vor dieses Adjectif. Bei der Uebertragung eines deutschen Accusativs genügt auch häufig die Vorsetzung der Praeposition „de“, wenn das regierende Verb mit einer Negation verbunden ist. Es giebt aber bei derartigen Uebersetzungen

auch Ausnahmen, z. B. „Er hat Hunger. Er hat grofse Männer überlebt“ u. s. w.

γ) Dann wird man Sätze wählen, in denen Substantiva erscheinen, deren Inhalt in unbegrenzter Ausdehnung gedacht wird, und die im Dativ stehen. — Die Erfahrung lehrt, dafs die Uebertragung ins Französische, mag nun beim Verbum finitum eine Negation sein oder nicht, gewöhnlich mittels der unmittelbar auf einander folgenden Praepositionen à und de geschieht. — Zuerst wird, ohne die Zahl zu ändern, der zum deutschen Dativ passende Nominativ angegeben; hierauf übersetze man den deutschen Nominativ ins Französische und stelle vor den übersetzten Nominativ zuerst einen der Artikel le, la, les; hierauf die Praeposition „de“ und endlich die Praeposition à. — Steht jedoch vor dem französischen Substantiv ein Adjectif qualificatif, so wird der Artikel nicht gesetzt, z. B.:

Er hat französischen Soldaten Lebensmittel gegeben.
Dativ: französischen Soldaten;
Nominativ: französische Soldaten; soldats français;
Voranstellung von à, de, les giebt: à des soldats français.

δ) Steht endlich ein solches Substantiv im Deutschen in Verbindung mit einer Praeposition, so kann die Uebersetzung mit einer oder mit zwei Praepositionen stattfinden, weil die französische Sprache den Gedanken, dafs eine unbestimmte Menge eines Gegenstandes oder mehrerer Gegenstände genommen werden solle, ziemlich willkürlich mit oder ohne Hülfe von „de“ zur Anschauung bringt; Negationen haben hierbei auf die Einführung der Artikel le, la, les keinen Einflufs. — Zur Erläuterung mögen einige Beispiele aus dem Wörterbuch der Académie, aus Pascal, Voltaire, Mirabeau, Molière, Cortambert und Anderen dienen:

| | |
|---|---|
| Bague à diamants. | On a trouvé des écailles d'huître à de très-grandes distances de la mer. |
| Verre à vin. | Son attachement à des lois barbares . . |
| Avec notes explicatives . . . | Avec des notes. |
| Le chemin de l'Est avec embranchements sur Troyes. | Avec des embranchements. |
| S'exprimer en bons termes. | Parler en des termes magnifiques. |
| Pêcher en eau trouble. | Aller en des lieux de débauche. |
| S'exprimer par gestes. | S'exprimer par des cris. |
| J'ai beaucoup péché par pensées, par paroles et par actions. | Quelques conseillers proposaient de détourner la tempête par des négociations. |
| Il avait été mis en prison pour dettes. | Plusieurs disent la messe pour de l'argent. |
| Prendre pour génie un amour de rimer. | La Dangeville prend ses grimaces pour de la finesse. |
| Sans amies intimes. | Sans des protections puissantes. |

Sans faux scrupules de modestie. Sans de grands dangers.
Graver sur cuivre. Écrire sur du papier.
Faire folies sur folies. Faire la guerre sur des travers légers.

Hieraus ersieht man, dafs, wenn ein von einer Praeposition abhangendes deutsches Substantiv gegeben ist, dessen Inhalt in unbegrenzter Ausdehnung gedacht wird, bestimmte Regeln für Uebersetzungen sich nicht geben lassen.

§ 13. Die vorangehenden Untersuchungen lassen sich nun, wie folgt, resumiren:

1. Im Französischen giebt es keinen Artikel, den man Article partitif nennen könnte; die Annahme eines Theilungsartikels ist daher theoretisch ganz ungerechtfertigt und für die Praxis ganz entbehrlich. — Die Untersuchung der Satztheile, die mit *de* beginnen, gehört gar nicht in das Gebiet der Formenlehre, sondern blofs in das der Syntax.

2. Die Verbindungen du, de la, des, de l' können nicht declinirt werden. Die Annahme von drei oder vier Casus des Theilungsartikels ist ebenso unzulässig wie der Gebrauch des Ausdruckes „der sogenannte Theilungsartikel", welcher sich in allen Lehrbüchern vorfindet. — Die Besprechung des Theilungsartikels ist nur in einer historischen Syntax des Französischen am Platze.

3. Die Betrachtung der Verbindungen à du, à de la, à des, à de l'; en des, pour de la, avec du, avec des, sans des etc., so wie der Verbindungen à de, avec de, pour de etc. gehört nicht in das Gebiet der Formenlehre, sondern in das der Syntax. — Die in den vorangehenden Paragraphen entwickelte Theorie gestattet die Praepositionen als invariable Redetheile zu betrachten, die Substantiven vorangestellt werden, um im Vereine mit denselben Ergänzungen anderer Satztheile zu bilden.

4. Die Annahme, dafs Satztheile wie: du pain, de l'eau, des pommes, des enfants auf die Fragen quoi? oder qui? zur Antwort kommen, dafs sie Régimes directs oder Compléments directs sind, genügt nicht allen Anforderungen der französischen Syntax. — Viel befriedigendere Resultate liefert die Annahme, dafs jene Satztheile auf die Fragen de quoi? de qui? zur Antwort kommen. — In der französischen Sprache, deren Substantiva und Adjectiva blofs in Einem Casus erscheinen, ist es von besonderer Wichtigkeit festzustellen, auf welche Fragen Satztheile, die mit Praepositionen beginnen, zur Antwort kommen, und eben so wichtig ist es, an dem einmal in dieser Hinsicht Festgestellten Nichts zu ändern, und dabei ähnlich zu verfahren wie mit den Casus im Lateinischen und Deutschen, wo Wortformen, die einmal als Genitive, Dative etc. bezeichnet wurden, diesen Namen unter allen Verhältnissen im Satze beibehalten. — Gleichwie in letzteren Sprachen diese Namen der Substantivformen uns anzeigen, wie Ergänzungen und Bestimmungen construirt werden, ebenso verhelfen uns im Französi-

schen die fragenden Satzglieder zur Kenntnifs, wie die Ergänzungen und Bestimmungen zusammengefügt werden sollen.

Dafs es im Französischen noch andere Constructionen giebt (j'aime *à danser*, il cherche *à plaire* etc. . . .), in Bezug auf welche es bis jetzt nicht gelungen ist den Grund für den Gebrauch der Praeposition nach einem transitiven Verb anzugeben und durch die Annahme einer Ellipse zu erklären, ist nicht mafsgebend, um eine befriedigende Lösung, wenn sie mittels einer Ellipse gegeben werden kann, von sich zu weisen.

5. Ganz unrichtig ist es aber Substantiva mit „de" nach transitiven Verben als Genetive anzusehen, die als Accusative oder Nominative gebraucht werden.

---

## 2. Lessing's Ideeen über die Erziehung des Menschengeschlechts,

nach ihrem inneren Zusammenhange dargestellt und kurz beurtheilt.

Von Otto Köhler, Religionslehrer an der Grofsen Stadtschule zu Wismar.

Lessing, obwohl von einem strenggläubigen Vater, der ihm ein Muster bis in sein Alter blieb, erzogen, war durch die Richtung seiner Zeit hinübergezogen worden zu dem Glauben an eine natürliche oder Vernunftreligion, jedoch ohne dafs er der Achtung vor der geoffenbarten Religion und dem Glauben an das Christenthum eigentlich hätte entsagen wollen. Aus einer Vermittelung dieser entgegengesetzten Standpuncte, kann man sagen, ist seine allgemeine Lehre über die Religion hervorgegangen. Bezeichnen die einzelnen hierher gehörigen Schriften, zu welchen vielfach Polemik Veranlassung gab, gleichsam die einzelnen Bausteine dieses Lehrgebäudes, so bildet den Schlufsstein „*die Erziehung des Menschengeschlechts*". Dies Testament Lessing's kann entschieden nicht eine blofse Wiederholung älterer Ideeen über die Offenbarung enthalten, wie sie etwa bei Epiphanius oder Tertullian sich finden, denn dann liefse sich, wie Guhrauer gegen David Straufs bemerkt, schwer begreifen, worauf eigentlich der dunkle Respect vor Lessing's „Erziehung des Menschengeschlechts" als vor etwas tief Geheimnifsvollem beruhe; wir haben in dieser Schrift vielmehr Gedanken, welche zu den folgenreichsten gehören, die unsere neuere Lehrweise bewegt haben (Ueber Lessing's philosophische und religiöse Grundsätze, von Heinrich Ritter. Göttingen, 1847), und die jeden Zweifel an der Originalität dieses Schwanengesanges beseitigen, da die hier vorgetragenen Ideeen von Lessing an anderen Orten vielfach bestätigt und ergänzt werden. — Es wird daher nicht wohl angehn die Ideeen in der „Erziehung des Menschengeschlechts" isolirt

zu entwickeln, vielmehr werden vor allen „das Christenthum der Vernunft", „die Gespräche über die Freimaurerei", „die Fragmente eines Ungenannten", „daſs mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können" hierbei mit heranzuziehen sein.

In der Erziehung des Menschengeschlechts werden drei sittliche Entwickelungsperioden angenommen. Die niedrigste ist die, auf welcher ein Volk wie das einzelne Individuum nur durch zeitliche Strafen und Belohnungen geleitet wird, sich aber weder speculativ noch praktisch um die Ewigkeit bekümmert (Altes Testament). Auf der nächst höheren Stufe bekümmert sich der Mensch allerdings schon um die Ewigkeit seiner Seele, aber unvollkommen, da zwischen Zeitlichkeit und Ewigkeit eine unausgefüllte Kluft gesetzt wird und die praktischen Folgen transcendent als ewige Belohnung oder Strafen, das ist als Himmel und Hölle, gefaſst werden (Neues Testament). Die dritte und vollkommenere Stufe ist die philosophische oder das Christenthum der Vernunft; hier ist die Ewigkeit der Zeitlichkeit immanent, die Eigennützigkeit des menschlichen Herzens verschwunden, die Belohnungen und Strafen kommen nicht von auſsen, sondern sind von den Handlungen unabtrennlich und innerlicher Natur (Neues, ewiges Evangelium). — Die menschliche Natur ist aber der Art, daſs kein Mensch während seines irdischen Lebens alle drei Stufen durchlaufen kann; die meisten Menschen befinden sich noch auf der zweiten Stufe; ein groſser Theil derselben ist schon früher von der Erde geschieden, ohne auch nur die unterste Stufe erreicht zu haben. Wie sollen da die Menschen selig werden, wenn von der obersten Staffel, die *allein* völlige Aufklärung und die Reinheit des Herzens hervorbringen soll, welche uns befähigt die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben, unsere Seligkeit abhängt? Muſs danach die Zahl der Seligen nicht sehr gering sein? Lessing verneint die Frage; er behauptet, alle Menschen werden selig, indem er das Problem durch die Annahme der Metempsychose löst (§ 93). Hiernach kommt jeder Mensch unter allen Völkern, allen Himmelsstrichen so oft wieder, bis er die höchste Stufe der Speculation und Moral durch eigene Anstrengungen oder Leiden erlangt hat.

Diese Metaphysik bildet die Spitze der „Erziehung des Menschengeschlechts"; alles Andere ist eine particuläre Anwendung auf das Alte und das Neue Testament mit Bezug auf das verkündigte „neue Evangelium".

Näher geht Lessing auf die bezeichneten Entwickelungsstufen ein, wie folgt: Den Juden gab Gott eine Offenbarung, die ihren Fähigkeiten entsprach: eine höhere konnte er ihnen nicht geben, denn sie waren dafür noch nicht reif; eine höhere brauchte er ihnen nicht zu geben, denn alle jene Seelen waren ja praedeterminirt wiederzukommen, als Christen unter Christen geboren und erzogen zu werden

(§ 100). Was aber von dem Verhältnifs des Alten Testaments zum Neuen gilt, ist auch auf das Neue Testament und das neue ewige Evangelium anwendbar, wo die dritte Stufe der Speculation und Moral Allen offenbar werden wird. Bei der Bewegung von Stufe zu Stufe findet eine Vermittelung statt der Art, dafs Keime und Anlagen in Beziehung auf Speculation und Moral in jeder Stufe gegen die nächst vollkommnere nachgewiesen werden, also z. B. die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele dem Keime nach schon im Alten Testament und das speculative Christenthum, das Christenthum der Vernunft. in dem Neuen Testament; dadurch bekommt das Ganze erst die rechte Einheit. Das, was über das Alte Testament mit Beziehung auf die Unsterblichkeit der Seelen gesagt ist (§ 43—46), geht gegen den Ungenannten (vgl. IV. Fragment), welcher behauptete, dafs die Schriftsteller des Alten Testaments die Unsterblichkeit nicht nur nicht lehrten, sondern sie leugneten. „Jesus," schreibt der Fragmentist, „würde sich gegen die Sadducäer aufser Zweifel auf eine Stelle des Alten Testaments bezogen haben, wäre sie irgend zu finden gewesen. So aber bringt Jesus keinen Ort der Schrift hervor, wo die Sache ausdrücklich gesagt wird, sondern nur einen Spruch, woraus es soll *geschlossen* werden, jedoch nicht eher geschlossen werden kann, als wenn man den buchstäblichen Sinn verläfst. Es ist *der* Ort, wo Jesus sagt: ‚Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, woraus Jesus folgert: Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen', und den Schlufs in den Gedanken bringen will. als leben Abraham. Isaak und Jakob" u. s. w. Gegen diese Rede geht, das ist nicht zu verkennen, § 46 der „Erziehung des Menschengeschlechts" direct: „Einen Fingerzeig nenne ich, was schon irgend einen Keim enthält, aus welchem sich die noch zurückgehaltene Wahrheit entwenden läfst. Dergleichen war Christi Schlufs aus der Benennung „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs". In solchen Puncten beruht die positive Vollkommenheit dieses Elementarbuches (§ 47), dessen Göttlichkeit jedoch aus den darin vorkommenden Wahrheiten nicht zu erweisen ist. „Wahrheiten, die allerdeutlichsten, die allererhabensten, die allertiefsten von dieser Art, kann jedes andere ebenso alte Buch enthalten, wovon wir jetzt Beweise haben. Die heiligen Bücher der Braminen müssen es an Alter und an würdigen Vorstellungen von Gott mit den Büchern des Alten Testaments aufnehmen können, wenn das Uebrige den Proben entspricht, die uns jetzt erst zuverlässige Männer daraus mitgetheilt haben. Denn obschon der menschliche Verstand nur sehr allmählich ausgebildet worden und Wahrheiten, die gegenwärtig dem gemeinsten Mann so einleuchtend und fafslich sind, einmal sehr unbegreiflich und daher unmittelbare Eingebungen der Gottheit müssen geschienen haben und als solche auch damals nur haben angenommen werden können: so hat es doch zu allen

Zeiten und in allen Ländern privilegirte Seelen gegeben, die aus eignen Kräften über die Sphäre ihrer Zeitverwandten hinaus dachten, dem gröfseren Lichte entgegeneilten. Was sich also von dergleichen Männern herschreiben kann, deren noch jetzt von Zeit zu Zeit einige aufstehn, ohne dafs man ihnen immer Gerechtigkeit widerfahren läfst, das kann zu keinem Beweise eines unmittelbar göttlichen Ursprungs gebraucht werden.“ (Lessing zum IV. Fragment.) — Damit soll aber nicht gesagt sein, dafs Lessing eine Offenbarung überhaupt leugnet; ihm ist Offenbarung = Erziehung, die dem einzelnen Menschen geschieht, dem Menschengeschlecht geschehen ist und noch geschieht (§ 2). Wie die Erziehung dem Menschen Nichts giebt, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte, nur geschwinder und leichter, so giebt auch die Offenbarung dem Menschen Nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde; sie giebt ihm die wichtigsten Dinge nur früher. Vernunftwahrheiten werden deshalb, um sie desto geschwinder zu verbreiten (§ 70), anfangs offenbart und später als Vernunftwahrheiten erkannt. Dies ist die Bedeutung der Formel, dafs die geoffenbarte Religion eine vernünftige Religion nicht voraussetze, sondern in sich schliefse (§ 93). Ja, die geoffenbarte Religion hat nur den Zweck unsere Vernunft zu erziehen; was wir anfangs als Offenbarung anstaunten, soll nun die Vernunft aus ausgemachten Wahrheiten herleiten und mit ihnen verbinden lernen. Hierauf beruhe die Natur des wissenschaftlichen Beweises. Darin liege aber auch die vollständige Gewähr der positiven Religion; sie beweist sich als die wahre Religion, indem sie uns die Wahrheit ihrer Lehren einsehen lehrt, indem sie die Bedeutung der Geschichte uns enthüllt und die Absichten Gottes in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ uns zum Verständnifs bringt. Ein Anderes ist Lessing übrigens Offenbarung, ein Anderes geoffenbarte Religion (vgl. Entstehung der geoffenbarten Religion). Alle positiven Religionen sind ihm gleich wahr und gleich falsch, indem das, worüber man sich verglichen hat, das Conventionelle, nicht *neben* dem Wesentlichen besteht, sondern das Wesentliche *schwächt* und *verdrängt*. Die beste geoffenbarte oder positive Religion ist ihm die, welche die wenigsten conventionellen Zusätze zur natürlichen Religion enthält; indessen sind auch die Zusätze wichtig, weil wir nur unter sinnlicher Hülle die Wahrheit begreifen lernen. Wer so fähig ist, dafs er durch die Hüllen bereits hindurch sieht, wird gewarnt, seine schwächeren Mitschüler nicht zu früh zu seiner vollkommenen Einsicht emporzuheben (§ 68), selbst aber auch nicht über die Fingerzeige hinweg zu sehen, welche in der geoffenbarten Religion zur Hinweisung auf noch nicht erkannte Wahrheiten liegen dürften (§ 69).

Vergleichen wir nun Lessing's Ansicht, dafs der Mensch von der Offenbarung zur Vernunftreligion fortschreiten müsse, mit dem Stand-

punct der Kirchenväter, so scheint deren credo ut intelligam ganz mit seiner Ansicht zu stimmen; indessen verfährt Lessing viel universeller, indem er auch das Heidenthum in den Erziehungsplan Gottes verflechten will (Erz. d. M. G. § 20 ff., § 54 ff.). Die Erziehung der Menschheit im Ganzen, in welche nicht allein die Juden, sondern auch die Heiden, in welche alle Völker der Welt eingreifen sollen, ist das grofse Thema, über welches Lessing redet, wenn er die Bedeutung der positiven Religionen uns eröffnen will; ja mit der positiven Religion bringt er das positive Recht, die positive Verfassung der Staaten, ja alle Bildung der Vernunft zusammen (Ernst und Falk). Alles dies soll in fortschreitender Entwickelung sein, in der das Christenthum ein mächtiger Hebel zur Erleuchtung ist, denn „Erleuchtung ist nicht blofs Bedingung sondern Ingredienz zur Seligkeit". Durch Speculation also soll das menschliche Geschlecht zur höchsten Stufe der Aufklärung und Reinheit gelangen (§ 81) und die Zeit der Vollendung erreichen. Fast scheint hiernach der gelehrte und scharfsinnige Lessing die Erziehung des Menschen-Geschlechts allein in die Bildung des Verstandes gesetzt zu haben; doch würden wir ihm hiermit unrecht thun, denn er erhebt seine Stimme für die Armuth am Geiste (Gedanken über die Herrnhuter), hält in seinem „Testament Johannis" der einfältigen Liebe eine Lobrede und stellt anderweitig den fruchtbaren Gesichtspunct auf, dafs die Religion nicht Sache des Verstandes, sondern des Herzens oder Gefühls sei. Durch solche Gefühle lenke Gott die Herzen der Menschen und erziehe sie für die Pläne, welche er mit ihnen ausführen will. — Auf die Frage freilich, was Lessing unter religiösem Gefühl verstand, finden wir keine genügende Antwort. Einmal nennt er religiöses Gefühl das unmittelbare Bewufstsein des Göttlichen in uns, wie das daraus erhellt, dafs er unsere Vernunft von einem unentwickelten Bewufstsein, von einem dunklen Naturtriebe beginnen läfst; daher läfst er auch zuerst blofse Vernunftwahrheiten uns offenbart werden und fordert nur, dafs wir später auch lernen sollen solche unmittelbare Offenbarung aus anderen ausgemachten Wahrheiten herzuleiten und sie mit ihnen zu verbinden. Nicht weniger aber liegt seinen Bemerkungen über das religiöse Gefühl auch die Ueberzeugung zu Grunde, dafs es ein eigenthümliches individuelles Bewufstsein ist, welches von ihm der allgemein gültigen Erkenntnifs entgegengesetzt wird. — So soll der Christ einsehen, dafs der Lehrbegriff seiner Religion anständiger ist als jeder andere, aber auch fühlen, dafs er ihn beruhigt.

Komme ich nach dieser Abschweifung auf den in der Erziehung des Menschengeschlechts vorgezeichneten Weg zurück, so sehen wir wie Lessing, nachdem er in Beziehung auf die Unsterblichkeit der Seele die Wahrheit des „novum testamentum in vetere latet" erwiesen, nun dazu übergeht, die Keime des speculativen Christenthums als schon im

Neuen Testament vorhanden zu erweisen, so dafs hiermit die Erziehung für jene dritte Stufe in der Erziehung des Menschengeschlechts gegeben wäre. Die kirchliche Lehre von der Dreieinigkeit soll nach § 73 den Christen nur darauf führen, den Begriff Gottes zu erweitern, gemäfs der Stellung, welche nach Lessing die Offenbarung überhaupt zur Vernunft erhalten hat. — Aber wie weit war dieser Begriff des Einigen noch unter dem wahren transcendentalen Begriff des Einigen, welchen die Vernunft so spät erst aus dem Begriff des Unendlichen schliefsen lerne!

Im Christenthum der Vernunft schliefst Lessing nun so: Vom Sein Gottes ausgehend, unterscheidet er von ihm sein *Vorstellen*, welches zwar vollkommen und Gottes Sein gleich sein soll, aber doch nur als Sohn Gottes von uns gedacht werden könne, weil unseren Begriffen nach dasjenige, *was* sich etwas vorstellt, vor der Vorstellung eine gewisse Priorität zu haben scheine. Dies läuft unstreitig darauf hinaus, dafs Gottes Sein, obwohl in seinen Gedanken Sein und Gedanke sich vollständig decken, doch über jeden Gedanken, über jede Vorstellung, über jeden Begriff hinausgeht. Wie viel mehr wird es über unsere menschlichen Begriffe sich erheben! Lessing legt daher auf die transcendentale Einheit Gottes, welche von jeder anderen Einheit sich unterscheide, das gröfste Gewicht (Erz. d. M.-Geschl. § 73). Zu demselben Gedanken einer transcendentalen Einheit kommt Lessing auch auf einem andern Wege: Vorstellen, Wollen und Schaffen (Christenthum d. Vern. § 3) ist bei Gott eins: Alles also, was sich Gott vorstellt, das schafft er auch; seine Gedanken folgen nicht den Dingen, sondern diese folgen jenen; Alles, was er sich *vor*stellt, mufs *in* ihm sein. Ist aber in dem Begriff, den Gott von der Wirklichkeit eines Dinges hat, Alles zu finden, was in dessen Wirklichkeit aufser ihm anzutreffen, so sind beide Wirklichkeiten eins, und Alles, was aufser Gott existiren soll, existirt in Gott. Welche Bestimmung könnte das Wirkliche *aufser* Gott haben, wenn nicht auch das Urbild *in* Gott zu finden wäre? (Ueber Wirklichkeit der Dinge aufser Gott.) Wie, werden wir fragen, verträgt sich diese Ansicht mit der Einheit Gottes? Auch hier hilft sich Lessing wieder durch das Transcendentale, indem er meint, die Einheit Gottes müsse der Art sein, dafs sie auch eine Art von Mehrheit nicht ausschlösse, ἓν καὶ πᾶν.

Der Sohn Gottes ist hiernach die vollkommene Vorstellung, welche Gott von sich selbst hat, welcher aber auch Wirklichkeit, selbständiges Sein zukommt, weil alle Vorstellungen Gottes schöpferisch sind oder schöpferisch setzen. Der heilige Geist (Christenth. der V. § 10) ist die vollkommene Gott gleiche Harmonie zwischen Gottes erzeugender Kraft und seiner Vorstellung von sich selbst. — Wenn Schelling den § 73 der Erziehung des Menschengeschlechts, wo die Lehre von der Dreieinigkeit des Neuen Testaments in ihrer Stellung in dem Erziehungs-

plan Gottes behandelt wird, das Speculativste nennt, was Lessing geschrieben, so ist dies nicht richtig, da in dem Fragment „Christenthum der Vernunft“, die Darlegung der Dreieinigkeit viel speculativer ist. Straufs betrachtet es als einen Mangel der Lessing'schen Construction der Dreieinigkeit, dafs sie Gott als vorstellendes Wesen schon voraussetze. Diese Kritik kann ja doch nur die eine der Lessing'schen Deductionen betreffen, da zwischen der im Christenthum d. V. und der im § 73 der Erziehung des Menschengeschlechts ein wesentlicher Unterschied besteht. Wenn Lessing in dem ersten Fragment eine vollständige ontologische Deduction der Dreieinigkeit Gott Vater, Sohn und heiliger Geist versucht hat, so hat er dagegen in dem § 73 der Erziehung des Menschengeschlechts nichts weiter gewollt als zeigen, dafs sich die Einheit Gottes von der Einheit endlicher Dinge unterscheide und eine Mehrheit überhaupt nicht ausschliefse. und dies vermöge einer blofs logischen Reflexion über den Begriff der vollständigsten absoluten Vorstellung, welche ein Wesen von sich selbst hat. Die speculative Deduction der vollständigen Trinität ist zwar ontologisch, die Definition der transcendentalen Einheit aber in § 73 der Erziehung des Menschengeschlechts ist es nicht. Die Tendenz ist beidemal auch verschieden. In dem Christenthum d. V. wird das Dogma nach seiner Substanz beibehalten und nur ontologisch construirt, dagegen nach der Erziehung des Menschengeschlechts soll das kirchliche Dogma den Christen nur darauf führen, den Begriff Gottes überhaupt zu erweitern, gemäfs der Stellung, welche in dem ganzen Aufsatze die Offenbarung zur Vernunft erhalten hat.

Nach den vorangehenden Erörterungen können wir zu der Frage Stellung nehmen, ob Lessing Spinozist gewesen oder nicht. Ich meine, nein; Lessing nahm eine Mehrheit der Dinge oder Wesen an, während Spinoza nur von einer Substanz wufste; Lessing dringt darauf, dafs alle Veränderung, Zufälligkeit, und alle lebendige Entwickelung der Dinge ihre tiefste Wahrheit in den zufälligen Vorstellungen, in dem Leben des göttlichen Geistes haben müsse, während Spinoza es nur für Schein in unserer verworrenen Einbildung ansieht; Lessing's Gott ist ein lebendiger, Spinoza's ein todter.

Verwandt aber ist Lessing mit Leibniz. Alle endlichen Wesen zusammen heifsen die Welt (Christenth. d. V. § 14); wir haben sie als die beste Welt zu denken, weil Gott allezeit das Beste denkt und wirklich macht (Christenthum d. V. § 15); auch in der „Erziehung des Menschengeschlechts“ kommt Lessing auf den Begriff der besten Welt, d. h. einer Welt, in welcher alles Uebel, alles Böse und sogar unsere Irrthümer zum Guten dienen; die Wesen der Welt machen eine Reihe aus, in welcher jeder höhere Grad alles Dasjenige enthält, was die niederen Glieder enthalten, und noch etwas mehr, ohne dafs doch irgend ein Glied die Vollkommenheit Gottes erreichte (Christenthum

d. V. §§ 16—17), die Reihe der Welt ist daher unendlich (Christenthum d. V. § 18); weil die Dinge gemeinsam von Gott herstammen, so stehen sie in Harmonie unter einander. — Wer will in alledem die Uebereinstimmung mit der Leibniz'schen Lehre von der Continuität, Harmonie u. s. w. verkennen?

Was Lessing nach der Trinität über die *Erbsünde* sagt, hat wie § 73 auch nur den Zweck, von dem Standpunct des Rationalismus zu dem speculativen Begriff des christlichen Dogmas hinüberzuführen. Bei § 74, welcher von der Erbsünde handelt, hat Lessing das erste Fragment „Von der Verschreiung der Vernunft auf den Kanzeln“ im Auge. Lessing fafst in dem genannten Paragraphen in wenigen Zeilen das zusammen, was er in den Gegensätzen zu den Fragmenten ausführlich, auch wohl mit denselben Worten vorträgt. Er giebt dem Verfasser nur zur Hälfte Recht, und so, dafs schon in diesem halben Recht sein Unrecht mit enthalten ist: „Er mag immerhin Recht gegen die armseligen Homileten haben, welche zu dem kläglichen Sündenfall der ersten Eltern ihre Zuflucht nehmen, eine Sache zu beweisen, die dieses Beweises nicht bedarf. Aber wie es nicht wahr ist, daraus ein nachheriges Verderben der Vernunft zu folgern, so scheint mir doch auch Er nicht völlig eingesehen zu haben, was darin liegt. Die Macht unserer sinnlichen Begierden, unserer dunklen Vorstellungen ist es, welche zur kräftigen Anschauung darin gebracht wird.“ Dies ist kurz, doch vollständig aufgefafst in § 74 der Erziehung des Menschengeschlechts. „Und die Lehre von der Erbsünde — Wie, wenn uns endlich Alles überführte, dafs der Mensch auf der ersten und niedrigsten Stufe seiner Menschheit schlechterdings so Herr seiner Gefühle nicht sei, dafs er moralischen Gesetzen folgen könne?“

Der Satz von der *Genugthuung des Sohnes*, § 75, soll uns ebenso das Motiv zu einer höheren Betrachtung abgeben: „Wie wenn uns endlich Alles nöthigte anzunehmen, dafs Gott, ungeachtet jener ursprünglichen Unvermögenheit des Menschen, ihm dennoch moralische Gesetze lieber geben, und ihm alle Uebertretungen in Rücksicht auf seinen Sohn und in Rücksicht auf den selbständigen Umfang aller seiner Vollkommenheiten, gegen den und in dem jede Unvollkommenheit des Einzelnen verschwindet, lieber verzeihen will, als dafs er sie ihm *nicht* geben, und ihn von aller moralischen Glückseligkeit ausschliefsen will, die sich ohne moralische Gesetze nicht denken läfst?“

Das Ziel der Offenbarung, die letzte Entwickelungsstufe in der Erziehung des Menschengeschlechts nennt Lessing „das neue Evangelium“. Es fragt sich zunächst, wie hat sich Lessing dies gedacht? Verstände er darunter eine Zeit, wo das Christenthum durch eine vollkommenere Offenbarung ersetzt würde, so müfste diese Auffassung denen mit Recht anstöfsig sein, welche in der christlichen Religion die beste und genügende anerkennen. Dies ist aber Lessing's Ansicht

nicht; denn er schreibt in seiner neuen Hypothese über die Evangelisten XI., II. 139: „Nur dem Evangelium haben wir es zu danken, wenn die christliche Religion aller Anfälle ungeachtet noch fortdauert und vermuthlich so lange fortdauern wird, als es Menschen giebt, die eines Mittlers zwischen ihnen und der Gottheit zu bedürfen glauben: das ist ewig". Auch ist die Lehre von der Erziehung des Menschengeschlechts nicht so gemeint, als lasse sie uns eine unendliche Reihe immer ausgebildeterer Religionen erwarten; denn § 82 fordert er ein Ziel der Erziehung, und dieses Ziel haben wir in dem völligen Verständnifs der Lehren und Andeutungen des Christenthums zu suchen. da, wo der Mensch das Gute thun wird, weil es das Gute ist, und nicht, weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind; mit anderen Worten, das neue, ewige Evangelium ist das vom Christenthum verheifsene „Reich Gottes". Dasselbe Ziel deutet Lessing in der Entwickelung der Staaten an; er thut es allegorisch an dem Leben und Treiben der Bienen (Ernst und Falk Gespräch 2): Falk: Die Ameisen leben in Gesellschaft wie die Bienen. Ernst: Und in einer noch wunderbareren Gesellschaft als die Bienen. Denn sie haben Niemand unter sich, der sie zusammenhält und regiert. Falk: Ordnung mufs also doch auch ohne Regierung bestehen können. Ernst: Wenn jedes Einzelne sich selbst zu regieren weifs: warum nicht? Falk: Ob es wohl auch einmal mit den Menschen dahin kommen wird? — Hier coincidiren die religiöse und die politisch-sociale Betrachtung. Dies speculativ letzte Geheimnifs des Philosophen, das Ziel, die Zeit des ewigen Friedens, wird mit dem neuen, ewigen Evangelium zusammenfallen, „sie wird kommen, sie wird gewifs kommen, die Zeit der Vollendung". — Wir sehn, Lessing hegt grofse Erwartungen von dieser Zeit; gleichwohl ist er hierbei frei von Schwärmerei, sondern setzt sich, wie in „Ernst und Falk" den politischen Schwärmern wie Rousseau, so auch in der „Erziehung des Menschengeschlechts" den religiösen Schwärmern entgegen, welche die Zukunft beschleunigen möchten und die Zeitgenossen, die noch kaum der Kindheit entwachsen sind, mit Eins zu Männern machen zu können glaubten. — Dieser Erziehungsprocefs ist ein langsamer, denn die ewige Vorsehung hat auf ihrem Wege zu viel mitzunehmen, zu viele Seitenschritte zu thun, als dafs in der Kürze die oberste Staffel erreicht werden könnte; aber erreicht *mufs* sie werden, und Lessing (§ 93) eröffnet keiner Seele die Aussicht, ohne durch die Stufen der göttlichen Erziehung. ohne durch das Christenthum hindurchzugehen, ihre Seligkeit gleichsam zum Geschenk zu erhalten. Das Christenthum ist Lessing also nothwendig, aber nicht in dem Verstande der damaligen lutherischen Theologen, welche er der Bibliolatrie zeiht, sondern seinem Geiste nach, der nicht einzig durch die Bibel, das geschriebene Wort, sondern mehr durch die lebendige Rede, Tradition, erhalten worden. Ja,

er hält es für möglich auch aufserhalb der erscheinenden Kirche das Ziel zu erlangen, wo die Unmöglichkeit vorliege eine genügende Kenntnifs der Offenbarung zu erlangen. Daher erscheint ihm auch die Erziehung durch die Offenbarung nur als der gewöhnliche Weg, welcher freilich am sichersten führe, aber nicht nothwendig sei (§ 20). — Der Grund zu dieser Ansicht ist klar. Alle Menschen sollen eben selig werden; da hierzu eine Absolvirung der einzelnen Curse nöthig ist. die in einem Leben durchzumachen unmöglich, so inducirt Lessing die Metempsychose (§ 94).

Für den genetischen Zusammenhang *dieses* Satzes sind besonders 2 Fragmente wichtig: „Christenthum der Vernunft" und „Dafs mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können". In diesem letzten erkennen wir auf den ersten Blick Leibniz mit seinen Monaden wieder; alle hier angegebenen Puncte konnten als Anfangspuncte zur Metempsychose angesehen werden, wie dies die auf der letzten Seite dieses handschriftlichen Bruchstückes verzeichnete Bemerkung bestätigt. Deutlicher wird das Gesagte noch aus der erstgenannten Schrift. Der Zusammenhang ist folgender: Gott schafft Nichts als *einfache* Wesen, und das Zusammengesetzte ist eine *Folge* seiner Schöpfung (Christenthum d. V. § 19). Diese einfachen Wesen sind geordnet nach dem Gesetze der Continuität. Ein jedes Wesen setzt die ganze vorhergehende Reihe der Wesen voraus und weist auf das Nachfolgende hin, welches an keinem anzugebenden Puncte still steht, sondern in das Unendliche fortgeht. Jedes Wesen ist Seele und begrenzt, d. h. mit Materie begabt. Als Seele ist es vorstellende Kraft und zwar, als Glied einer *unendlichen* Reihe, *unendlicher* Vorstellungen fähig. Die Natur thut keinen Sprung; wenn dies, „so wird auch die Seele alle unteren Staffeln durchgegangen sein, ehe sie auf die gekommen, auf welcher sie sich gegenwärtig befindet" (Christenthum d. V. § 27). Die unterste Staffel der *Seele* ist die, wo die Seelen zwar einen *Sinn* haben, d. h. Grenzen ihrer Vorstellung, oder Materie, aber nur allgemein in Nacht und Dunkel. Sobald ein Wesen mehr als einen Sinn hat, tritt es in eine höhere Ordnung über, in die der Wesen mit organischen Körpern. Wie nun zufolge der Continuität jedes organische Wesen einmal ein unorganisches gewesen, welches sich in eine höhere Ordnung erhoben, so schliefsen wir auf *höhere* Organismen, denen entgegen wir uns entwickeln. Diese Beziehung des einzelnen Wesens zur Unendlichkeit und Ewigkeit macht das tief Religiöse der Erziehung des Menschengeschlechts aus. Von der Annahme einer Metempsychose schreckte ihn auch der Gedanke nicht, dafs wir kein Gedächtnifs von unserer früheren Existenz haben; denn er meint § 89, was wir gegenwärtig nicht im Gedächtnifs haben, brauche uns nicht für *immer* geschwunden zu sein; wenn es uns gut sei, würden wir wohl unseres früheren Lebens wieder eingedenk werden.

Auf den ersten Blick glauben wir Nichts als Leibniz'sche Continuität, Harmonie, dunkle und klare Vorstellungen zu sehen und die berühmte Formel „die ganze materielle Welt ist bis in ihre kleinsten Theile beseelt" hier wieder zu finden; und doch ist Leibniz von Lessing grundverschieden, denn Lessing hat den Dualismus, womit Leibniz zu speculiren anfängt und der auch durch die praestabilirte Harmonie nicht überwunden wird, von vorn herein überwunden; der entscheidende Charakter bei Lessing ist Idealismus, welcher die Wahrheit der Dinge in der sich allmählich entwickelnden Vernunft und ihren letzten Grund in dem Gedanken Gottes erblickt; die Harmonie ist nicht die Vereinigung zweier verschiedener absoluter Potenzen, sondern jedes Einzelwesen ist in wahrem und absolutem Sinne Mikrokosmos. Lessing war sich aber auch bewufst, was es heifse, die Gemeinschaft des Glaubens mit der christlichen Welt aufzugeben, und deshalb war er bemüht, die in der heiligen Schrift begründete Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen mit seiner Forderung in Einklang zu bringen. – In der Schrift „Leibniz, von den ewigen Strafen" sagt Lessing: „Mag das Ganze in dem nämlichen Grade der Vollkommenheit fortdauern, oder jeden Augenblick an Vollkommenheit wachsen, so hindert das Eine ebensowenig als das Andere, dafs nicht einzelne Wesen sowohl an Vollkommenheit zunehmen als abnehmen können. Ohne dies mögliche Abnehmen ist bei moralischen Wesen die Sünde unerklärlich, und mehr als eben dies mögliche Abnehmen braucht es nicht, auch die Strafe, ja die ewige Strafe der Sünde selbst in dem System der immer wachsenden Vollkommenheit zu erklären." Gesetzt aber auch, dafs der ewige Rückgang eines moralischen Wesens in sich selbst widersprechend wäre, so rettet Lessing auch so noch die Ewigkeit der Strafen dadurch, dafs er sagt, auf dem Wege zur Vollkommenheit sei jede Verzögerung in alle Ewigkeit nicht einzubringen und werde also in alle Ewigkeit durch sich selbst bestraft. Die Ewigkeit der Strafen aber, als Hölle gefafst, wird energisch geleugnet; Lessing sucht vielmehr den biblischen Ausdruck Hölle in dem Sinne zu retten, wie er andere Ausdrücke der heiligen Schrift auslegt, indem er den Begriff der Offenbarung als Erziehung auch auf die biblische Vorstellung der Hölle anwendet. Wenn eine höhere Weisheit, sagt er, eine dergleichen aufserordentliche Androhung noch für nöthig gehalten, so hat sie es für zuträglich erkannt sich nach unseren gegenwärtigen Empfindungen davon auszudrücken. Den Gedanken von der Strafe als einer Besserung nimmt Lessing dann auf, so dafs Sünde und ihre Folgen aufhören ein Hindernifs in der fortschreitenden Entwickelung der Erziehung des Menschengeschlechts zu sein; Himmel und Hölle werden Momente der inneren Entwickelung des Individuums.

Deutlicher ist dies noch ausgesprochen, wo Lessing sich für das reinigende Fegfeuer erklärt. — Diese Hölle, in der jeder noch seinen

Himmel, und dieser Himmel, in dem jeder noch seine Hölle findet, kurz dies purgatorium ist das menschliche Leben als die Sphäre und das Element der Erziehung, welches eine Reinigung des zurückbleibenden Individuums ist, das so oft wiederkommen mufs, als es Stufen zur sittlichen und intellectuellen Vollkommenheit zu überwinden hat.

Diese Ansicht von den Höllenstrafen steht weder mit dem im Einklang, was das Christenthum von der ewigen Seligkeit erwarten läfst — nämlich den reinen Himmel, die volle Heiligkeit des Willens, das Schauen Gottes. die lautere Seligkeit —, noch mit dem, was Lessing von dem Ziele der Erziehung des Menschengeschlechts in Aussicht stellt. Das Ziel setzt er (in §§ 80, 83, 85) in eine reine Sittlichkeit, welche das Gute, die Tugend nur ihrer selbst wegen will. Sollte das Ziel zu erreichen sein, wenn jede Verzögerung, jede Sünde auf diesem Wege nie wieder einzubringen, und zumal, wenn wir noch annehmen, dafs die Sünde unseren Verstand verblendet? Dann aber, wie verträgt sich obige Ansicht mit der Erlösung, einer Genugthuung durch den Sohn Gottes, welche § 75 in Aussicht nimmt, und ohne die auch die sittliche Vollkommenheit, das Ziel der Erziehung, die Seligkeit, wie Lessing sie denkt, nicht erreicht werden könnte? Hier ist unleugbar ein Widerspruch.

Die Frage nun, ob Lessing Determinist gewesen, oder ob er die Freiheit des Menschen zugegeben, ist von Danzel, Guhrauer und Zimmermann einstimmig mit Schwarz für die Freiheit entschieden, ja Schwarz sagt geradezu, es sei abgeschmackt, bei Lessing von Determinismus zu reden. Ich kann dieser Ansicht nur beipflichten. Alle Erziehung hat ihr Ziel, und dies Ziel der Menschheitserziehung ist für Lessing die Freiheit (die Ausbildung und Verwandlung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten), „die schlechterdings nothwendig ist, wenn dem menschlichen Geschlechte damit geholfen sein soll“; die Freiheit, die den Menschen ganz und gar auf sich stellt, auf seine Vernunft, und die in der von allen äufseren Geboten und Satzungen, wie von allen selbstischen Rücksichten losgelösten Nothwendigkeit besteht, das Gute allein um des Guten willen zu thun. Freiheit und innere Nothwendigkeit sind hier Eins. Es ist ja dies eben ein wesentlicher Unterscheidungspunct von der französischen Perfectibilitätslehre: da *müssen* (cf. § 91 u. 92) die kleinen Räder dem grofsen Rade, welches das Geschlecht seiner Vollkommenheit näher bringt, folgen, sie mögen wollen oder nicht; das grofse Rad ist ein kategorischer Imperativ und zugleich eine kategorische Execution der Weltgeschichte (Hebler, Lessing-Studien, Bern, 1862).

Zum Schlufs mögen hier noch einige Worte ihre Stelle finden, welche die Berührungspuncte zwischen dem Testament Lessing's. wo er die Erziehung des Menschengeschlechts in hundert Paragraphen abhandelt, und dem Gespräch von Ernst und Falk betreffen. Hat er

dort sein religiöses Glaubensbekenntnifs abgelegt, so hier sein politisches; beide von verschiedenen Ausgängen sich bewegende Betrachtungen laufen auf eine und dieselbe Idee hinaus. Offenbarung, hiefs es, ist Erziehung des Menschengeschlechts zum freien Gebrauch der speculativen Vernunft. Wege zu diesem Ziele sind die positiven Religionen; obgleich sie gleich wahr und gleich falsch sind, Wahrheit mit Irrthum enthalten, erkennt Lessing in den Irrthümern gerade, dafs Gott dabei seine Hand im Spiele habe, und er preist sie als nothwendige Erziehungsmittel; analog wendet sich der Philosoph gegen Rousseau, wenn er ihn auch nicht nennt, der wegen der Mängel der bestehenden Gesellschaften und Staaten diese selbst umkehren möchte. — „Wenn die bürgerliche Gesellschaft auch nur das Gute hätte, dafs allein in ihr die menschliche Vernunft angebaut werden könnte, ich würde sie auch bei weit gröfseren Uebeln noch segnen."

Die Gesellschaft ist, wie die Religion, Mittel zum Zweck. Diesem Zweck entsprechen die Staaten oft nicht; es ist mithin in dem Begriffe der Staaten, wie sie sind und sein sollen, ein Widerspruch enthalten, welcher den Philosophen mit dem Denken darüber hinaushebt. Dies ist ebenso, als wenn es von den Religionen hiefs, sie werden und sollen sich aufheben in der Religion der reinen Vernunft, im Christenthum der Vernunft.

Der Zweck der Staaten ist in dem zweiten Gespräch von Ernst und Falk „der ewige Friede"; er wird mit dem religiösen Endpunct d. h. mit dem neuen, ewigen Evangelium zusammenfallen.

Dem politischen Schwärmer wird im fünften Gespräch der Freimaurer, „der Philosoph", entgegen gehalten; seine Sache ist es nicht, die Lichter auszulöschen und nachher wahrzunehmen, dafs man die Stümpfe doch wieder anzünden müsse; ähnlich heifst es von den religiösen Schwärmern, sie übereilten den Plan der allgemeinen Erziehung und verlangten, dafs das in dem Augenblick ihres Daseins reife, wozu sich die Natur Jahrtausende Zeit nimmt. — Die Verwandtschaft der in Ernst und Falk und über Erziehung des Menschengeschlechts von Lessing vorgetragenen Ideeen ist also klar. Hier hiefs es: was ist Offenbarung, und wie verhält sich der Philosoph zur Offenbarung? Dort hiefs es: was ist das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft, und wie verhält sich der Philosoph ihr gegenüber? —

---

# II. Beurtheilungen und Anzeigen von Büchern.

## A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.

*Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule* und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. Zweite vermehrte Auflage mit einem Anhang über Fremdwörter und ihre Behandlung in der Schule von Rud. Hildebrand. Leipzig und Wien, 1879. Jul. Klinkhardt.

Die erste Auflage, eigentlich bestimmt als Vortrag in der deutschen Lehrerversammlung zu Leipzig 1865 gehalten zu werden, erschien im Jahre 1867. Die zweite Auflage ist bedeutend erweitert und aufserdem durch einen Anhang über Fremdwörter vermehrt. Der ursprüngliche Zweck bedingt die sprachliche Form; daher erscheint das Buch in einem Stile, der, wenn auch für derartige Fragen ungewöhnlich, doch beim Lesen eine hinreifsende Wirkung erzielt. Dazu trägt namentlich auch bei, dafs der Verfasser so ganz in der Sache aufgegangen ist, so recht sich selbst ganz und gar in seiner vollen Begeisterung bietet.

Von dem Gedanken ausgehend, dafs kein Unterrichtszweig in unserer Schule von gröfserer Bedeutung sei als der Unterricht im Deutschen, giebt er eine kurze Darstellung, wie der deutsche Unterricht jetzt ertheilt werde. Diese ist wahr oder besser ist wahr gewesen; denn in der Neuzeit hat gerade der deutsche Unterricht einen bemerkenswerthen Aufschwung erfahren. Darauf folgt des Verfassers Ansicht darüber, wie der Unterricht in der Muttersprache ertheilt werden sollte, welche in 4 Puncten formulirt wird: 1) Der Sprachunterricht sollte mit der Sprache zugleich den Inhalt der Sprache voll, frisch und warm erfassen; 2) der Lehrer des Deutschen sollte Nichts lehren, was die Schüler selbst aus sich finden können, sondern sie alles das unter seiner Leitung finden lassen; 3) das Hauptgewicht sollte auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden, nicht auf die geschriebene und gesehene; 4) das Hochdeutsch, als Ziel des Unterrichts, sollte nicht als etwas für sich gelehrt werden, wie ein anderes Latein, sondern im engsten Anschlufs an die in der Classe vorfindliche Volkssprache.

Punct 1 ist etwas so Selbstverständliches, dafs man mit Bedauern erfüllt wird bei der Wahrnehmung, wie verhältnifsmäfsig wenig er beachtet wird. Punct 2 trifft in Wirklichkeit die auch nach unserer Meinung einzig richtige Lehrmethode. Punct 3 ist uns zu engherzig und birgt Gefahren. Sollte ein Anlehnen an die Lectüre, ein Anknüpfen an die Geistesproducte unserer Classiker wirklich ausge-

schlossen sein? Gewifs nicht, und darum wäre im Interesse der Sache und der Lehrer hier wohl eine Beschränkung oder Erweiterung geboten gewesen. Obwohl wir gern sehen, dafs die Schüler, den leichten Zügel kaum fühlend, in den deutschen Stunden ihrer Phantasie und ihrem Denkvermögen freien Lauf lassen, und obschon wir dies für die Bildung der jugendlichen Geister für erfolgreicher erachten als das straffe Führen am Gängelbande der sogenannten systematischen Grammatik, fürchten wir doch, dafs bei solchem Vorgehen grofse Zerfahrenheit eintreten werde. Damit haben wir unsere Ausstellung für den Schlufs des letzten Punctes, mit dem wir sonst ganz übereinstimmen, schon angegeben.

Die angeführten Thesen werden vom Verf. auf geistreiche und frische Weise begründet und erläutert. Wir wünschen daher dringend, dafs sämmtliche Lehrer der deutschen Sprache von dem Büchlein Kenntnifs nehmen. Dieser Wunsch, aber auf alle Lehrer an deutschen Schulen ausgedehnt, stieg auch bei dem Betrachten des Anhanges in uns auf. Welche Begeisterung für unsere Muttersprache tritt uns hierin entgegen! An trefflich gewählten und geschickt benutzten Beispielen wird der Hang, Fremdwörter zu benutzen, blofs gestellt.

Möge das Büchlein zum Segen der deutschen Schule recht weite Verbreitung finden! Möge die deutsche Lehrerwelt sich an demselben erfrischen und belehren! S. S.

---

## B. Anderweitige Schriften.

### a) Für den Unterricht im Deutschen.

1. Christian Semler, Dr. 1. *Shakespeare's Hamlet.* Die Weltanschauung und der Styl des Dichters. — 2. *Der zerbrochene Krug* von Heinrich von Kleist. Für den Schulunterricht dargelegt. — 3. *Das Thema der Goethe'schen Poesie und Torquato Tasso.* Für Haus und Schule dargelegt. — Sämmtlich: Leipzig, 1879. Ed. Wartig.

Diese drei Schriftchen, welche von Einem Verfasser stammen und in Folge dessen natürlich auch Vieles gemeinsam haben, verdienen nach mehr denn einer Hinsicht die Beachtung insbesondere der Realschulmänner, da sie für den deutschen Unterricht mit gutem Erfolge verwendet werden können. Die ihnen allen gemeinsamen Vorzüge sind: 1. die klare, fesselnde Sprache, die bald im erhabenen Schwunge der Phantasie, bald im neckischen Gewande des Humors sich bewegt; 2. die genaue und gründliche Erklärung der genannten Werke. Dem Hauptcharakter wird ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und von ihm aus werden alle übrigen Personen des Stückes beleuchtet. Namentlich verdient die gründliche, durchaus originelle, nie vom Thema abschweifende Behandlung der Persönlichkeit Adams im „Zerbrochenen Krug" (S. 6—45) hervorgehoben zu werden. — 3. erörtert der Verf. jedes Drama von einem allgemeinen, ich möchte sagen philosophischen Gesichtspuncte, ohne nur einen Augenblick den realen

Boden zu verlieren. So bringt er die Betrachtung des „Hamlet“ in Zusammenhang mit der Weltanschauung des Dichters und wirkt auf diese Weise höchst anregend und fördernd auf das Studium Shakespeare's überhaupt; so erörtert er in der Schrift über den „Zerbrochenen Krug“ die Berechtigung und das Wesen der komischen Poesie; so ruht auch die Arbeit über Goethe's „Tasso“ auf der breiten Basis der ästhetisch - ethischen Anschauung Goethe's, doch so, dafs der Verf. nichts Fertiges giebt, sondern immer zu neuem Sammeln, Vergleichen, sowie zum Auffinden neuer Gesichtspuncte anregt. — 4. benutzt der Verf. seine gründlichen Studien auf dem Gebiet der bildenden Künste zur Beleuchtung der Gestalten der Poesie. — 5. beherrscht er in gleicher Weise die Litteratur- und Culturentwickelung der Deutschen und Engländer, wie der Völker des classischen Alterthums und überschätzt daher nicht eine dieser Litteraturen auf Kosten der anderen. — 6. besitzt er reiche paedagogische Erfahrungen.

Nachdem wir die Vorzüge der Semler'schen Schriften im Allgemeinen behandelt haben, wenden wir uns zu einer kurzen Besprechung jedes einzelnen Buches. — In der Schrift über Shakespeare's Hamlet folgen auf die treffende Darlegung des Inhalts der genannten Tragödie (S. 7—40) Erörterungen über Shakespeare's Behandlung der Schicksalsidee (S. 41—52), über Shakespeare als Natur- und Genremaler (S. 52—62), endlich die Parallele zwischen Hamlet und Goethe's Faust (S. 62 ff.). — In der Schrift über den „Zerbrochenen Krug“ verdienen Anerkennung namentlich die Abschnitte über die volksthümliche Sprache H. v. Kleist's und über den Werth des Komischen im Leben und in der Poesie. — Was endlich die an dritter Stelle genannte Schrift: Das Thema der Goethe'schen Poesie und Torquato Tasso“ betrifft, so möchten wir vor Allem den Abschnitt über Goethe's Naturanschauung S. 18—27 hervorheben. In der That wüfste ich keinen besseren Weg als den hier vorgezeichneten, um schliefslich zu einem Gesammtbild der Goethe'schen Naturanschauung zu kommen. Hier kann nicht nur der gereiftere Schüler, sondern auch der Lehrer noch viel lernen. In nicht minder vorzüglicher Weise, wenn auch auf knappem Raume, sind des Dichters Ansichten über Liebe, Freundschaft, Beruf, Religion, Ehe und Familie, sowie über den Staat entwickelt (S. 28—69). Der zweite Theil dieser dritten Schrift, die Abhandlung über Tasso, steht nach unserer Ansicht nicht ganz auf der Höhe des ersten. Die Parallele, welche der Verf. zwischen Tasso und einigen anderen Dichtungen Goethe's (Faust, Wilhelm Meister, Werther) zieht, sind zwar geistvoll, aber ich kann nicht umhin zu gestehen, dafs die Vilmar'sche Schrift über Goethe's Tasso durch ihre schwungvollere Sprache, durch ihr tieferes Eingehen auf alle Charaktere der Dichtung mich noch mehr angesprochen hat. — Ich schliefse mein Referat mit einer kurzen Probe der edlen Sprache des Herrn Verfassers. Sie ist der Einleitung zu der dritten Schrift entnommen und lautet S. IV, wie folgt: „Das Ideal der Goethe'schen Poesie, die harmonische Selbstbildung, das Streben und die Entwickelung, wurde mir in den Jünglingsjahren, als die Kirche nicht mehr allein das Gemüth zu befriedigen vermochte und die Zweifel immer stärker gerüstet auftraten, eine Religion. Goethe war es, der mir in den Studentenjahren in Bonn die Augen öffnete für die Sculpturen im dortigen Antikencabinet. Das Thema seiner Poesie erkannte ich wieder in dem Entwickelungsprocefs der Philosophie von Spinoza bis Fichte und Hegel, wie ihn Kuno Fischer in Heidelberg so meisterhaft vortrug, und nicht minder in den Vorlesungen Häufsers über den Procefs der Selbstentwickelung in der Geschichte der

Neuzeit seit Hutten und Luther. Goethe's begeisterte Worte über Shakespeare waren mir in den Londoner Theatern Winke genug zum Studium dieses Dichters, und bei den Tempelsculpturen vom Parthenon im Britischen Museum dachte ich im Anblick der olympischen Gestalten der drei attischen Mädchen und des unvergleichlichen Faltenzuges ihrer Gewänder an unsern grofsen deutschen Dichter, wie er sich in Rom von der Antike leiten liefs und so die Begabung erhielt, die anmuthigen Gruppen in Alexis und Dora und in dem neuen Pausias zu entwerfen. An Goethe dachte ich, wenn ich an dem Kreidefelsen der Insel Wight safs und die Wellen bis zu den Füfsen spielten. Da tönten die herrlichen Worte mir ins Gedächtnifs, die er an Schiller über seine Lectüre der Odyssee auf Sicilien schrieb."

Annaberg i. S. Dr. L. Böhme.

2. Dr. Herm. Hoffmeister, *Das positive Wissen in der deutschen Sprache und Litteratur.* Berlin, 1876. J. Imme.

In dem vorliegenden „Examen-Katechismus", welcher für Abiturienten, Schulamts-Candidaten und Aspiranten der Mittelschul- und Rectorats-Prüfung bestimmt ist, hat uns der Verfasser das zweite Heft einer Sammlung geboten, die sich, wie der Verleger ankündigt, über alle examinirbaren Disciplinen erstrecken soll. Wir haben uns schon bei unserer Besprechung des ersten Heftes (s. C.-O. 1877, S. 84 ff.) mit Tendenz und Anlage des Unternehmens im Allgemeinen für einverstanden erklärt. Hervorheben wollen wir aber auch hier, dafs wir solche Bücher nur nebenher und nur kurz vor dem Examen gebraucht sehen möchten; alles Wissen daraus schöpfen wäre ein trauriges Zeichen von Unwissenheit; darnach unterrichten hiefse Lehrer und Schüler systematisch mechanisiren!

Unser Katechismus zerfällt in *sechs* Theile: 1. Litteraturgeschichte (481 Fragen und Antworten), 2. Grammatik (318 F. u. A.), 3. Technik der Kunstprosa und Poesie (214 F. u. A.), 4. Hauptdichter und Volksschriftsteller (129 F. u. A.), 5. Analyse classischer Einzelwerke (119 F. u. A.) und 6. Geschichte und Methode des deutschen Sprachunterrichts (98 F. u. A.). — Die Reihenfolge der Theile mag auf sich beruhen, wenn wir auch nicht einsehen, warum, dem Titel des Buchs entgegen, die Litteraturgeschichte den Reigen eröffnet; doch hat vielleicht der Verf. die Theile nach der abnehmenden Zahl der Fragen geordnet! Aber ungerechtfertigt scheint uns die Existenz des ganzen vierten Theiles: „Hauptdichter und Volksschriftsteller". Warum sind diese nicht im *ersten* Theil behandelt? — Verf. wollte ausführlicher auf sie eingehn. — Gut, aber hat er nicht auch im ersten schon die wichtigen ausführlicher behandelt als die andern? Es will uns bedünken, als hätte er diesen Theil noch besonders denen zulieb geschrieben, denen Theil I. noch zu viel „positives Wissen" enthält, vielleicht für die Abiturienten. Doch dann würde sich ein Extract des ganzes Heftes in einem „Heftchen" oder „kleinen Katechismus" empfohlen haben.

Von Einzelheiten wollen wir nur Weniges hervorheben. Die achte Frage im ersten Theil erklärt die historische Undeutlichkeit des Nibelungenliedes mit Unrecht „aus der frühen Verdrängung der deutschen Sprache aus Belgien, dem Sitz und Mutterlande der Siegbert- resp. Siegfriedssage durch das Französische (!) und die weitere Ausführung jener Sage durch die Normannen". — Frage 11 ebenda lautet: „In welche Consequenz trieb der eigenthümliche Charakter der

Völkerwanderung die deutschen Sänger und ihre historische epische Dichtung?" und die Antwort klingt halb räthselhaft, halb scherzhaft: „Beide mufsten sich von der treuen Wiedergabe der Geschichte lossagen, wie diese sich gleichsam (?!) von ihnen losgesagt (!) hatte." Auch Frage 13, welche den Unterschied der Nibelungen und Kreuzritter dahin fixirt, dafs „jener Ehrgeiz und Kämpfen in dem blofsen Preise der Kraft gipfelte (sic), diese dagegen geistliche Zwecke verfolgten", widerstreitet der Geschichte. Frage 64 leitet die Aufzeichnung des Nibelungenliedes „möglicherweise" ab von dem „Ehrgeiz in Deutschland, den bedeutenden französischen Kreuzzugspoesieen etwas Grofses gegenüberzustellen"! Nach Frage 76 wurden die Ritter durch die Kreuzzüge „gleichsam zu Poeten geweiht". Auch Frage 84, betreffend den Unterschied der drei grofsen Dichter, klingt orakelhaft: „Hartmann trug nur sein deutsches Gemüth in die britische Sage, Wirnt seine Lebenserfahrung, Wolfram seinen genialen Tiefblick." Doch genug; über die Gesetze der Mythenbildung und des frühesten Völkerlebens im Allgemeinen hat der Verf. eigenthümliche Gedanken. Nebenher merken wir noch an, dafs Frage 14 *und* 52 die Gest*is* Romanorum citirt — hoffentlich nur ein lapsus calami.

Berlin. Lic. Dr. F. Kirchner.

---

## b) Für den Unterricht in der Philosophie.

1. *Der Mangel eines allgemeinen Moralprincips* in unserer Zeit von Lic. Dr. Friedrich Kirchner in Berlin. (Deutsche Zeit- und Streitfragen, herausgegeben von Franz v. Holtzendorff, Jahrgang VI. Heft 92.) Berlin, 1877. Carl Habel.

Nach Shakespeare's Hamlet ist und war der Zweck des Schauspiels: „Der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eignen Züge, der Schmach ihr eignes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen." — Warum sollte nicht, auch ohne die künstlerische Form — in nackter Prosa, der Versuch gemacht werden können, das gleiche Ziel, denselben Zweck zu erstreben? — Giebt es doch zwischen Himmel und Erde immer wieder Dinge in Menge, die nicht oft genug wiederholt und gesagt werden können, um sich endlich im allgemeinen Bewufstsein Eingang und Anerkennung zu erzwingen! Die vorliegende Abhandlung zählt zu diesen Versuchen. — Verfasser entwirft in lebhaften Farben ein ganz stattliches Bild von den (gelinde gesagt) verkehrten Richtungen und Strömungen der heutigen Menschenwelt; er schwingt seine Geifsel in gleicher Weise über Hohe und Niedere, über alle Berufsarten und Stände, über die Angehörigen jedweder Religion und Confession. Das Bild ist ganz aus der Wirklichkeit gegriffen und im Wesentlichen gewifs nicht übertrieben; vielmehr kann man dem Verf. wohl beistimmen, wenn er sagt, „dafs die Farben nicht zu dick aufgetragen." Mag dabei auch die sittliche Entrüstung des Verf. zuweilen sich in einer Ausdrucksweise bewegen, welche scharf an die äufserste Grenze des Decenten reicht; wie z. B. folgende Stelle: „Denn das werden uns wohl die enragirtesten Lobredner unserer Zeit zugeben, dafs der Procentsatz selbständiger Persönlichkeiten wahrhaft erschreckend klein ist. Gerade unter den ‚Gebildeten' oder, wie wir lieber sagen: *Bildungsphilistern.* In politischen, communalen, ästhetischen und wissenschaftlichen, religiösen und moralischen Fragen — überall verrathen die Meisten eine ‚Heerden-

gesinnung', eine Feigheit und Indifferenz, welche geradezu scheufslich ist." Es verschlägt Nichts, dafs derselbe Gedanke schon oft ausgesprochen, z. B. L. Börne praecisirt ihn dahin: unter 1000 Menschen giebt es einen Denker, und unter 1000 Denkern einen *Selbstdenker*, — *das ist auf 1 Million Menschen 1 Selbstdenker!*

Verf. kennzeichnet im Besonderen fünf falsche Wege auf sittlichem Gebiet, deren jeder von einem allgemeinen, mehr oder minder klaren Grundprincip — oder Weltanschauung — ausgehen soll und der grofsen Menge als Heerstrafse dient. — Diese falschen Wege sind: 1. der vulgäre *Materialismus*, 2. der *Pessimismus*, 3. der *Talmudismus*, d. i. die Weltanschauung der „goldenen" Internationale oder des Judenthums, 4. der *Ultramontanismus*, d. i. die Weltanschauung der „schwarzen" Internationale, des vom Jesuitismus beherrschten Katholicismus, 5. die *dogmatisch*-christliche Weltanschauung oder *Orthodoxismus*. — Materialismus, Talmudismus und Ultramontanismus haben das gemeinsam, dafs in ihnen die treibende Kraft der frechste, rücksichtslose Egoismus, die Selbstsucht ist, während Pessimismus und Orthodoxie darin übereinstimmen, dafs in ihnen die Selbstvernichtung, der Selbstverzicht das befreiende und erlösende Princip ist. So weit die Schilderung der angegebenen Ausschreitungen reicht und die Darstellung des Thatsächlichen sich erstreckt, ist die vorliegende Arbeit eine verdienstliche zu nennen, und müssen wir dem Verf. unsere Anerkennung zollen, wenn wir auch nicht jeder einzelnen Behauptung unbedingt zustimmen können. Wenn wir daher zugeben, dafs der allgemeine Charakter unserer Zeit und die Wurzeln, aus denen er hervorgeht, in vorliegender Schrift im Allgemeinen zutreffend erörtert und klargestellt sind, so müssen wir uns doch entschieden gegen die Schlüsse erklären, die aus diesen thatsächlichen Praemissen gezogen sind; wir können nicht beistimmen, wenn der Verf. *daraus* die *Nothwendigkeit* und eben deshalb auch die *Möglichkeit* eines *neuen*, *modernen Moralprincips* nachzuweisen sucht.

Verf. hat selbst an einigen Stellen das Zugeständnifs gemacht, dafs nicht alle Menschen nach ihren sittlichen Strebungen unter die angegebenen Rubriken zu vertheilen sind. Beim Judenthum z. B. sagt er: „wir sind natürlich weit davon entfernt, zahlreiche Ausnahmen nicht anzuerkennen, oder gar intolerante Vorschläge an diese Bemerkungen zu knüpfen." — „Von Schleiermacher, dem gröfsten Theologen seit der Reformation," heifst es, „sind *drei* Richtungen ausgegangen: 1. die *negative*, *kritische Tübinger* Schule, 2. die *Vermittelungs*theologie, 3. die *äufserste Rechte* in Theologie und Kirche (neue Orthodoxie)." Nur die letzte Richtung hat Verf. einer Besprechung unterzogen, — nicht die beiden anderen. Es giebt also in der Gegenwart noch recht viele Menschen — auch nach des Verf. Ansicht — die ihr Leben auf *eine feste sittliche Grundlage* gründen und gegründet haben. Dann ist eben der Schlufs erlaubt — ja gerechtfertigt: *nicht* der *Mangel* eines Moralprincips ist der Grund für die niederschlagende Thatsache, dafs der Taumel der Genufssucht alle Schichten der Gesellschaft erfafst und den rücksichtslosen Egoismus zum herrschenden Princip gemacht hat; vielmehr sind alle diese Erscheinungen Auswüchse und Beigaben in der *Anwendung* des jeweiligen Moralprincips (auch des besten der Zukunft) auf Grundlage der *freien Selbstbestimmung*. — Schon jener Spötter, der da sagt: „Gesetze macht man, damit sie übertreten werden", hätte den Verf. erinnern können daran, dafs es an Gesetzen und Normen (Grundprincipien) des

sittlichen Handelns für den heutigen Menschen durchaus nicht gebricht. Auch Lessing's bekannte Aussprüche — Nathan: „Begreifest Du aber, wieviel andächtig schwärmen leichter, als . . . . Gut handeln ist?"; Erziehung des Menschengeschlechts: „Nein, sie wird kommen, sie wird gewifs kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch das Gute thun wird, weil es das Gute ist" u. s. w.; Testament Johannis, in dem Johannes immer wiederholt: „Kinderchen, liebt euch: darum, weil es der Herr befohlen; weil das allein, wenn es geschieht, genug ist, hinlänglich genug ist" — hätten ihn bedenklich machen können und sollen.

Doch der Verf. tadelt nicht blofs die „nach seiner Ansicht" unvollständigen oder veralteten *Moralprincipien*, sondern ist auch bemüht gewesen, die Möglichkeit einer *modernen Moral* aufzuweisen. — Er giebt zwar zunächst zu, dafs das Moralprincip, wie es grofse und ernste Männer gelehrt, z. B. Spinoza, Kant, Lessing, Schleiermacher, und welches im Wesentlichen mit der Moral des „Christenthums Christi" übereinstimmt, auch heute noch lebenskräftig ist; denn: es entscheidet darin die sittliche Würdigkeit, Leistung ohne Lohnsucht, Demuth und Umkehr vom Eigenwillen, — Versöhnlichkeit und Nächstenliebe bringen ins Himmelreich, dessen Haupt Jesus als Messias ist." — Aus der weiter folgenden Darlegung eigener Ansichten heben wir Folgendes hervor: „Moral ist die Wissenschaft vom Sittlich-Guten. — Von Moral ist nur die Rede, wo gewollt wird. Wollen heifst vernünftig begehren. Demnach können der Einzelne und die Menschheit nicht eher moralisch oder unmoralisch heifsen, als bis sie mit Bewufstsein nach Gründen handeln. — Der Inhalt des Moralgesetzes ist also Vernunft; seine Form, da die Vernunft durch die Sinnlichkeit oft gehemmt wird, der Imperativ. — Vernunft ist das Gesetzmäfsige, also das Allgemeine; die Triebe (Sinnlichkeit) das Besondere, Egoistische. Diese jener zu unterwerfen ist das wahrhaft Menschliche, *Bändigung des Egoismus ist Moral.* — Die Erweiterung des Horizonts lehrt uns die Solidarität des menschlichen Geschlechts. Dafür Sinn und Interesse zu wecken, ist die Aufgabe der religiösen, sittlichen und intellectuellen Erziehung. — Der Zweck der Ethik ist also die Totalität der Aufgaben, die sich aus dem Wesen des Menschen ergeben; ethisch ist der, welcher sie mit Bewufstsein und Selbständigkeit zu erfüllen strebt. Dies kann nur der sittliche Charakter. — Unklarheit der Gefühle, Verworrenheit der Begriffe, Unsicherheit der Werthurtheile machen die Menschen unglücklich. — Daher haben wir vor Allem nach innerer Freiheit zu streben. Wie ist diese zu erlangen? Wir kennen nur einen Weg: den Idealismus. [Nämlich:] Durch Einsicht in die Nothwendigkeit erstarkt in uns die innere Freiheit, die Ehrfurcht vor dem Sittengesetz und die Ergebung in unsere Schranken; durch Einsicht in den Zusammenhang unseres physischen, geistigen und sittlichen Lebens mit Andern erstarkt in uns die Nächstenliebe, die sich zunächst als Gerechtigkeit, dann als Güte beweist; durch Einsicht endlich in das höchste Ziel der Menschheit, das allgemeine Glück, erstarkt in uns das Interesse für das Ganze, welches sich in energischer Arbeit für allgemeine Civilisirung, Aufklärung und Besserung bekundet."

Dies eine kleine Blumenlese, wie wir sie für nöthig gehalten, um dem Leser ein Urtheil zu ermöglichen über das Resultat, welches der Verfasser erlangt zu haben — vorgiebt, und das am Ende des Büchleins also formulirt ist: „Zum Schlufs nur noch ein Wort gegen den Einwand, der dem Leser gewifs schon lange auf der Zunge schwebt: ‚Das ist Alles ganz schön, aber wie denkst Du solche

Grundsätze allgemein zu machen?' Freilich habe ich mich auf keine göttliche Eingebung zu berufen wie die alten Gesetzgeber; ich verzichte auf das handfeste Schreckmittel der Hölle ebenso wie auf die Lockspeise des Himmels; ich kann auch bei dieser Moral kein leichtes Leben versprechen wie der Materialismus: — aber ich glaube, die Wahrheit wird allmählich von selbst zur Anerkennung gelangen."

So weit der moderne Gesetzgeber ohne göttliche Eingebung! — Welch eine Miene mögen wohl die Geister eines Platon, Spinoza, Kant, Lessing, Schleiermacher u. s. w. zu dieser Offenbarung einer *modernen Moral* gemacht haben, wenn sie es überhaupt der Mühe für werth erachten, aus dem Wohnort der Seligen einen Blick zu werfen auf unsere kleine Erde? — zu diesem Idealismus, der sich ganz harmlos in derselben Schrift neben dem handfesten System des Positivismus des Franzosen A. Comte, eines Materialisten und Spötters, bewegt? Und nun gar das „Christenthum Christi", wie mag es Stellung nehmen zu dieser Entdeckung neuester Wahrheiten und Grundsätze eines christlichen philosophischen Theologen?

Wir sind dem Verf. zuerst begegnet bei der Besprechung (s. C.-O. 1876, S. 290) seines Buches „Leibniz's Psychologie" (1875). Dort hat er neben der Ankündigung seines neuen philosophischen Systems — das bis jetzt nicht erschienen — auch über einige andere Dinge sich wie folgt ausgelassen: „Wogegen ich endlich am meisten Einspruch erwarte, ist meine Fundamentirung der Sittlichkeit auf das Interesse oder richtiger auf den in allen Geschöpfen lebenden Drang nach Selbstbethätigung. — Heutzutage, wo das Bewufstsein der Gebildeten oft mit dem alten Gottesbegriff Nichts mehr anzufangen weifs und noch keinen ‚neuen Glauben' gefunden hat: — heute gilt es ein neues Moralprincip zu suchen oder ein altes neu zu begründen! — Das aber scheint mir unzweifelhaft: wie im Leben des Einzelnen, so findet auch im Bewufstsein der Menschheit eine Umgestaltung des ganzen Denkens langsam aber unaufhaltsam statt, sobald eine neue treibende Idee einmal aufgetaucht ist. Diese Idee ist für unsere Zeit der — — *Darwinismus!*"

Wir müssen gestehen, bei *dieser* Wendung und der daran sich knüpfenden ausgesprochenen Absicht den *Darwinismus* mit den Leibniz'schen Gedanken zu verbinden ist uns der alte Horatius mit seinem Parturiunt etc. lebhaft vor Augen getreten. — Wenn wir gleichwohl der Kirchner'schen Schrift eine weite Verbreitung wünschen, so thun wir es deshalb, weil wir in dieser lebendigen Schilderung der thatsächlichen Strömungen und Strebungen der Gegenwart einen Spiegel erblicken und anerkennen, den wir recht Vielen vorgehalten sehen möchten.

Grünberg in Schlesien. Prof. Dr. Staupe.

2. *Die Elemente der Psychologie* von Ludw. Ballauf. Cöthen, 1877. O. Schulze.

Der Verfasser versucht in dem vorliegenden Buche die Psychologie Herbart's, dessen eifriger Anhänger er ist, in einer leichtfafslichen und dabei doch wissenschaftlichen Form darzustellen. Er ist dabei von der richtigen Ueberzeugung durchdrungen, dafs die Psychologie sich auf eine Metaphysik gründen müsse. Und wenn wir auch, wie anderen Orts begründet worden, Herbart's Metaphysik nicht zustimmen können,*) so leugnen wir doch ihre in vielen Puncten anzuer-

*) Vgl. F. Kirchner, Die Hauptpuncte der Metaphysik. Cöthen, Schletter, 1880.

kennende Richtigkeit keineswegs. Seine Psychologie dagegen, welche mit bewundernswerthem Scharfsinn die tausendfach verschlungenen Fäden des seelischen Lebens aufdeckt, verdient ohne Zweifel vor den meisten psychologischen Büchern den Vorzug.

Ballauf nun stellt diese Psychologie hauptsächlich für Lehrer dar, welche, ohne Philosophen von Fach zu sein, nach philosophischer Bildung verlangen. Er hat mit richtigem Tact die schwerverständlichen, meist unfruchtbaren Rechnungen und mathematischen Formeln seines Meisters fortgelassen, sich auf die intellectuellen Fragen der Psychologie beschränkt und nicht nur Resultate gegeben, sondern durch die Form dialektischer Entwickelung überall zum eigenen Nachdenken angeregt. Nachdem er in der Einleitung die (scheinbaren) Selbstwidersprüche des Ichs aufgedeckt, weist er zunächst die sogenannten Seelenvermögen als eine unhaltbare Vorstellung zurück, um dann die Gesetze des Vorstellungsverlaufes zu entwickeln. Hierauf wird die Entstehung der sinnlichen Weltanschauung, die Verarbeitung der sinnlichen Vorstellungen durch das Denken geschildert, sodann das Selbstbewufstsein analysirt und mit Untersuchung des Verhältnisses der Seele zum Leibe geschlossen. Namentlich die beiden letzten Capitel (S. 142—216) haben unsern Beifall wegen der umsichtigen und mafsvollen Methode, diese schwierigen Probleme zu behandeln, und wir empfehlen das Buch als ein gutes Hülfsmittel zum philosophischen Studium.

Berlin. Lic. Dr. Friedr. Kirchner.

---

### c) Für den Unterricht im Lateinischen.

*Cornelii Taciti dialogus de oratoribus.* Erklärende und kritische Schulausgabe von Dr. Carl Peter, Consistorialrath und Rector der Landesschule Pforta a. D. Jena, 1877. Hermann Dufft.

Die Ausgabe des Dialogs theilt in jeder Beziehung die Eigenschaften des von demselben Gelehrten herausgegebenen und im V. Bande dieser Zeitschrift (1877) S. 734 censirten Agricola. Auch sie soll die Mitte halten zwischen einer streng wissenschaftlichen Bearbeitung und den gewöhnlichen Schulausgaben, um dem Primaner oder auch wohl dem Studirenden der Philologie ein geeignetes Hülfsmittel für die Erlangung einer gründlichen Kenntnifs der Schrift zu bieten.

In der Einleitung bespricht Hr. P. die Frage über den Autor, welche wegen des grofsen Unterschiedes zwischen dem Stil des Dialogs und der historischen Schriften zusammenfallen mufs mit der andern über die Abfassungszeit. Er gelangt hier selbständig fast zu denselben Resultaten wie Teuffel. Durch die überall auffälligen Anklänge an Cicero, durch eine gewisse Ueberfülle im Stil, durch den Gebrauch verwandter und gleichklingender Wörter und durch unpassende Wendungen veranlafst, entscheidet er sich mit Recht dahin, dafs unsere Schrift in der Jugendzeit des Verfassers entstanden sei. Nur geht Hr. P. im Einzelnen zu weit, wenn er auch Ausdrücke wie populi auribus uti (C. 40), illud felix contubernium (C. 13), sui alienique contemptus (C. 29) und ähnliche als fehlerhaft ansehen will, da derartige Wendungen zu Tacitus' Zeit kaum als uneben empfunden wurden. Da nun ferner die mannichfach gesuchten Wortbedeutungen und die sententiös zugespitzten Gedanken auch eine Einwirkung des jüngeren Seneca bezeugen, ohne dafs jedoch eine directe Nachahmung erkennbar wäre, so kommt Hr. P. zu dem Schlusse, dafs das Schriftchen nach

Seneca und vor der durch Quintilian bewirkten Reaction entstanden sei. Er weist es daher der Zeit des Titus zu. Da nun nach der gewöhnlichen Annahme Tacitus 54 geboren ist, so konnte er 74 oder 75, wohin das Gespräch gesetzt ist, sehr wohl ein admodum iuvenis heifsen und einige Jahre später noch die stilistischen Eigenthümlichkeiten unseres Dialogs besitzen, um sie bei der Abfassung des Agricola bereits abgelegt zu haben. Doch bleibt auch so Teuffel's Datirung der Schrift in die ersten guten Jahre des Domitian nicht unmöglich; die Einwendungen Peter's dagegen S. 16 sind nicht von durchschlagendem Gewicht.

Der Commentar behandelt gleich dem zum Agricola sachliche und stilistische Fragen mit grofser Sorgfalt und erhält durch den Index eine willkommene Ergänzung. Doch liegt das Hauptgewicht auf dem lexikalischen Theil, im Verhältnifs zu welchem der syntaktische ziemlich stiefmütterlich behandelt wird.

In Fragen der Textkritik ist Hr. P. vorwiegend conservativ, so dafs er bisweilen sogar gezwungene Erklärungen anwendet. So soll 8, 4 (non minus *esse* in extremis partibus terrarum) esse in Folge der Bedeutung „vorhanden sein“ die Bedeutung „einheimisch sein“ haben, während nach dem Zusammenhange notos oder illustres esse erwartet wird; und 26, 18 giebt der Genetiv vis, den Hr. P. statt des durch einen Druckfehler in den Text gekommenen bilis halten möchte, kein Gegensatz zu sanguinis. 31, 9 vermifst man ungern nach ita das von Acidalius gesetzte tamen (nach Analogie von 38,9), ebenso 32,3 das von Andresen für autem gebrauchte enim. — An anderen Stellen hat schon Vahlen (Commentationes phil. in honorem Mommseni p. 669) Einschiebungen für nöthig gehalten, wie 7, 6 in senatu vor reum und 8,27 haec vor tot ac tanta. — Dagegen wird man als beachtenswerthe Verbesserungen anzusehen haben: 1, 16 cum singuli diversas vel easdem *partes agerent*, sed —, 7, 10 si non in *aliquo* oritur für alio und 25,9 cum omnibus für cominus. — An anderen Stellen wieder wird man den Aenderungen des Herausgebers nicht beistimmen. So ist statt des schon von Acidalius 10, 22 gesetzten adepturus sehr wohl das handschriftliche adeptus mit Vahlen zu halten; und 31, 15 ist Jacob's Einschiebung des et nach ira besser als die Setzung des Komma, da auch die Schreibung *irae* darauf hinweist. 17, 22 ist für das et quidem der Handschr. schon wegen der Worte: et nostris *quoque* actionibus interesse sicher nicht Spengel's aeque idem einzusetzen. Am nächsten würde hier ein is quidem kommen. Endlich hat für Peter's e Stoicorum civitate (31,33) wieder Vahlen die Ueberlieferung neque Stoicorum c̃item viel besser in neque St. comitem verwandelt.

An wesentlichen Druckfehlern ist mir nur begegnet S. 9 Z. 13 v. u.: aut, de ingeniis, si non possumus für de iudiciis, si nolumus.

Das Gesammtresultat mufs sein: die Ausgabe ist besonders wegen ihres reichen Commentars als zweckentsprechend anzuerkennen.

Berlin. Dr. Schwebsch.

---

## d) Für den Unterricht im Französischen.

1. J. H. Lohmann, *Le Siége de la Rochelle ou Le Malheur et La Conscience* par Madame de Genlis. Quedlinburg, 1879. G. Basse. 222 S. Noten bis S. 228, Wörterbuch bis S. 276.

In dem Lehrbuche der Geographie von Daniel wird bei Angabe des Ortes Grünberg in Schlesien die Anmerkung gemacht: „Grünberg, das Wein baut und

ihn durchreisenden Potentaten praesentirt“ und in Parenthese hinzugefügt: „Friedrich II. Sehr gut, sehr gut! Wohl dem, der ihn nicht zu trinken braucht.“ — Wohl dem, der das Buch nicht zu lesen braucht! war auch meine Empfindung, als ich das in der Ueberschrift genannte Werk der Frau von Genlis glücklich beendet hatte. Für welchen Leserkreis der Herausgeber das Buch neu aufgelegt hat, wäre interessant zu erfahren. Ist es wirklich seine Absicht unsere Jugend in den Schulen — darauf führt das Wörterbuch — diese überspannte und langweilige Geschichte lesen zu lassen? In der Vorrede sagt Frau von Genlis selbst in dem Widmungsbrief an Frau P. Brandy: J'ai voulu peindre enfin l'exaltation de la véritable piété. Und dies auf 222 Seiten! Dabei wird der Leser nicht etwa durch eine interessante oder belehrende Darstellung der politischen Ereignisse jener Zeit in Frankreich, etwa durch eine unparteiische Beurtheilung des Cardinals Richelieu oder seiner Kämpfe mit den Hugenotten entschädigt, und was gar die Charakteristik religiöser Zustände überhaupt und der deutschen insbesondere, z. B. der deutschen Höfe, anlangt, so wird selbst ein etwaiger Bewunderer der Werke der Frau v. Genlis zugeben müssen, dafs sie sich bezüglich dieses Punctes in einer wahrhaft naiven Unkenntnifs befunden habe. Welche Vorstellung macht sich Frau v. Genlis von den Beziehungen zwischen Clara und Euphémie (cf. S. 127)! Letztere a refusé le trône! Sie will la (Clara) mener au spectacle dans une loge grillée! All das kleinliche Geschwätz und das ängstliche Beobachten der strengsten Etiquette des französischen Hofes etwa von 1770 wird ohne Weiteres auf die deutschen Höfe von 1630 übertragen, ebenso die Belustigungen des Hofes von Versailles in jene furchtbare Kriegs- und Jammerzeit. Daneben die Verzückungen einer religiös-überspannten Phantasie, die womöglich von der Erde unmittelbar in den Himmel steigen möchte, wo Gott ihr la palme immortelle du martyre geben wird! Platen sagt in der Parabase seiner „Verhängnifsvollen Gabel“ über Kotzebue: „Indefs er euch nur Scheufsliches und nie Gescheh'nes zollte, das man, und wär' es auch gescheh'n, mit Nacht bedecken sollte!“ Von den Worten „Nie Gescheh'nes“ an pafst die Stelle auch auf das Buch der Frau von Genlis.

Cassel. Dir. Dr. Preime.

2. *Au coin du Feu* par E. Souvestre, herausgegeben von Dr. O. Schulze. Leipzig, 1879. Teubner.

Die kleine Schrift des bekannten populären Schriftstellers E. Souvestre, die unter dem Titel „Au coin du Feu“ eine Anzahl lehrreicher Moral-Erzählungen vereint, ist in neuester Zeit zum Lieblingskinde Derer geworden, die in Herausgabe und Commentirung sogenannter Schulautoren Beschäftigung und Erwerb suchen. Hr. Sch. erwähnt aus dem letzten Decennium allein drei commentirte Schulausgaben, von denen wir nur zwei (die von Göbel und Sauer) zu kennen das Glück haben. Die Mängel, welche in beiden Ausgaben sowohl Text wie Commentar zeigen, sind nach Vorr. III Anlafs zu dieser neuen Ausgabe gewesen. Wir sind Hrn. Sch. zu Dank verpflichtet dafür, dafs er uns einen correcteren Text als seine Vorgänger gegeben, und dafs er in den Anmerkungen *nur* die schwierigeren Ausdrücke und Stellen erklärt. Schulausgaben, die das Leichtverständliche erklären, das Erklärenswerthe übergehen, die also im Grunde *Nichts* erklären, haben wir zur Genüge; es ist eine wahre Erquickung einmal eine Ausgabe zu finden, die nicht zu wenig und nicht zu viel bietet, wenngleich zu be-

dauern bleibt, dafs der Herausgeber viel Zeit und Mühe an ein litterarisch so unbedeutendes Schriftchen verwendet hat. Denn bei aller Anerkennung der Geschicklichkeit und Selbstbescheidenheit des Hrn. Sch. (vgl. Vorr. V), was sollen diese und andere Souvestre'sche Erzählungen der *reiferen* Jugend? Die hausbackene Moral, der sittlich-philiströse Ton mag der französischen Leichtfertigkeit sehr dienlich sein: in unserem theoretisch moralisirenden Deutschland finden sich dergleichen Kaminerzählungen beinahe in jedem Kinderfreund oder Hauskalender. In welcher Classe soll denn Souvestre's Büchlein gelesen und besprochen werden? Dem Inhalte nach doch nur in einer Classe, deren Zöglinge auf dem Niveau der Hofmann'schen oder Horn'schen Jugenderzählungen stehen: der Form nach aber würde sie nach Secunda gehören. Und von Herzen möchte ich diejenige Secunda (beziehungsweise deren Lehrer) bedauern, die man mit Kindergeschichten abspeist, wo man aus dem reichen Schatze der neueren und älteren französischen Litteratur ungleich Besseres zu bieten vermag. Ueberdies, wie wenig auch gerade Souvestre die Eigenthümlichkeiten der französischen Modebildung zur Schau trägt, einzelne Auffassungen sittlicher Verhältnisse müssen selbst in den von Hrn. Sch. mitgetheilten sechs Erzählungen den deutschen Leser unangenehm berühren. So z. B. wenn in Erzählung II ein junger Mann ein Mädchen heiratet, das er wenig kennt und noch weniger liebt — blofs weil das Testament eines verdrehten Erbonkels das so gebietet; wenn Erzählung V der „oncle mal élevé“ sich wie ein Rüpel geberden mufs, blofs um nachher den Tugendprediger spielen zu können. Ebenso ist in Erzählung VI das Verhältnifs des Vaters zu dem modischen Sohne ein so unglaublich kaltes und frostiges, selbst da, wo der Gegensatz beider Naturen noch nicht hervortritt, dafs der *deutsche* Leser dies kaum begreifen wird. Für französische Leser, denen Souvestre's Erzählungen vielleicht deswegen am meisten zusagen, weil sie aus dem breitgetretenen Geleise französischer Modejournalistik herausgehen, ist dies natürlich etwas Gewöhnliches und Selbstverständliches.

Das uneingeschränkte Lob, das der Herausgeber dem schriftstellerischen Talente des Verf. (Einl. 2) ertheilt, erklärt sich wohl aus paedagogischen Rücksichten?

Vor Allem möchte Ref. die Herren Herausgeber von Schulautoren recht dringend bitten, es bei den vorhandenen Souvestre-Ausgaben bewenden zu lassen und nicht etwa den Philosophe sous les toits und Anderes ebenso reichlich zu bedenken wie die Erzählungen au coin du feu.

Halle. Dr. Mahrenholtz.

---

### e) Für den Unterricht im Englischen.

1. *Lord Clive und Warren Hastings.* Zwei Essays von Th. B. Macaulay. Für die oberen Classen höherer Lehranstalten bearbeitet von Dr. K. Böddeker. Berlin, 1876. Weidmann.

Clive und Hastings eignen sich sehr wohl für die Schullectüre, und die vorliegende Bearbeitung*) enthält manche schätzenswerthe Bemerkung. Insbesondere ist anzuerkennen, dafs eine kleine Karte „Ostindien um 1760“ beigegeben

*) Vgl. die kurze Anzeige C. 1877 S.-O. 218 [154]. — Red.

ist. Aber wenn der Herausgeber am Schlusse seiner Vorrede sagt: „An eine hinreichende Vorbereitung würde ich die Anforderung stellen, dafs die sprachlichen wie sachlichen Bemerkungen zum Eigenthum des Schülers geworden sein müssen," so erweckt dies eine Erwartung, der die Bemerkungen nicht völlig entsprechen. Wir weisen zunächst auf solche hin, in denen Unrichtiges gelehrt wird.

S. IX: „Macaulay studirte in Cambridge Mathematik." — Was und wie in Oxford und Cambridge studirt wird, ist bekannt. Cambridge pflegt allerdings die Mathematik mehr als Oxford, aber M. treibt diese Wissenschaft nur des Mathematical Tripos wegen. In einem Briefe aus Cambridge schreibt er: I can scarcely bear to write on Mathematics and Mathematicians. Oh for words to express my abomination for that science, if a name sacred to the useful and embellishing arts may be applied to the perception and recollection of certain properties in numbers and figures. . . . . „Discipline of the mind." Say rather starvation, confinement, torture, annihilation. Wir schliefsen hieran die Bemerkung S. 272: „Die fellows der Universitäten Oxford und Cambridge erhalten eine Pension von ca. £ 2500 jährlich für das ganze Leben, es sei denn dafs sie aus der englischen Staatskirche austreten." — Sehr reich sind allerdings die Colleges von Oxford und Cambridge, aber zu solchen Pensionen würden doch die Mittel nicht ausreichen (Life and Letters 4, 219: the collective annual value of the livings in the gift of the several colleges: frome the twenty four thousand pounds a year of St. John's and the eighteen thousand of Trinity, down to the hundreds a year of St. Catherine's and of Downing). In Betreff des fellow Macaulay vergl. L. 1, 128: I was elected Fellow this morning . . . for seven years the pecuniary element will make me almost an independent man, und L. 1, 166: His Trinity fellowship brought him in nearly three hundred pound annually.

S. IX. „1834 wurde M. Secretär des Obergerichts in Calcutta." Bei der Verschiedenheit der politischen Einrichtungen ist kein entsprechender deutscher Amtsname für die Stellung Macaulay's in Indien zu finden. Was M. in Indien dem Gesetze nach war, sagt er L. 2, 88: By the new India Bill is provided that one of the members of the Supreme Council which is to govern our Eastern empire, is to be chosen from among persons who are not servants of the Company. Er scheint hauptsächlich den Rechts- und Unterrichtsverhältnissen seine Thätigkeit gewidmet zu haben; er war President of the Committee of Public Instruction, sowie President of the Law Commission. Daher habe ich ihn — in meinen Anmerkungen — Unterrichts- und Justizminister genannt, obwohl seine Arbeit in dieser doppelten Eigenschaft völlig voluntary and unpaid war.

S. IX. „Ein eigentlicher Kriegsminister existirt erst seit 1854". — Ich habe die Berichtigung schon bei der Anzeige des Schwalbach'schen Buches gegeben (C.-O. S. 487). Aber was soll das heifsen: „Ein eigentlicher Kr."? — Wir knüpfen hieran die Bemerkung S. 256: „Zum Cabinet oder Gesammtministerium gehören: der Premierminister u. s. w." — das Cabinet ist weder durch ein Gesetz geschaffen, noch bestimmt; die jedesmaligen Führer der Majorität bestimmen, wer zum Cabinet gehören soll; es können zum Cabinet auch Männer gehören, die keinem Departement als Minister vorstehen. So war der Marquis of Landsdowne 1856 Mitglied des Cabinets without office. — S. 231: „Der Chancellor of the Exchequer ist der dritte im Range der Minister." Von einem Range der Ministerstellen kann wohl nur die Rede sein in Bezug auf den First Lord of

the Treasury und den Lord High Chancellor. Was den Chancellor of the Exchequer betrifft, so wird dieser z. B. in dem Ministerium Aberdeen (1853) an achter, in dem Ministerium Palmerston (1856) an neunter, im Ministerium Derby (1867) an dritter, im gegenwärtigen an fünfter Stelle genannt. — S. 11, Anm. 7: „politics die Politik als durchdachtes System oder als Wissenschaft, policy die Politik als einmaliges schlaues Verfahren, gleichbedeutend mit device, contrivance.“ Desgl. S. 198: „politic, schlau, verschlagen“. — Wie der Verf. zu diesen Definitionen kommen konnte, ist mir unbegreiflich. H. 7, 325: „Humanity and sound policy. C. 5, 82: a profound and enlightened policy. C. 5, 72: the liberal policy of William. Mahon, History of E., 4, 318: This politic act of honesty. H. 8, 295: generous and politic. Und was soll an der vorliegenden Stelle die „Politik als durchdachtes System oder als Wissenschaft“?

S. 12, Anm. 14: „as hinter einem Adjectiv oder Adverb der Art und Weise (— nicht der Beschaffenheit? —) ist als Ausdruck der Einräumung anzusehen.“ S. 48, Anm. 47 (zu ad vice, agreeing as it did): „Da er übereinstimmte, wie er es wirklich that, mit dem was . . . as it did ist concessiver Zwischensatz, der hier eine emphatische Wirkung hat; did als Stellvertreter für agreed.“ S. 101, Anm. 33: „firmly as. Die Partikel hinter einem Adjectiv oder Adverb hat eine einräumende Bedeutung.“ rich as he is entspricht sowohl dem deutschen: reich wie er ist, da er reich ist, als auch dem deutschen: wie reich er auch ist, obgleich er reich ist, d. h. das nach einem Adjectiv, Adverb oder Particip stehende as kann sowohl causale als concessive Bedeutung haben. B. 21: France, bound as she was by solemn stipulation, could not, without disgrace, make a direct attack on the Austrian dominions; da es gebunden war. H. 8, 34: apprised as he was of their plan, the absence of prohibition was a sufficient warrant, da er unterrichtet war. H. 9, 221: gains which, rich and childless as he was, ought to have been beneath his consideration, da er reich war und keine Kinder hatte. H. 4, 160: it was impossible for the English settlers, few as they were and dispersed, to offer any effectual resistance, da ihrer wenige waren. Hat das Zeitwort des Nebensatzes eine active Form, so mufs to do als Hülfszeitwort gebraucht werden, genau aus demselben Grunde, aus welchem der Franzose faire als Hülfszeitwort anwenden mufs, wenn „nur“ zum Zeitwort gehört: je ne fais que prier. S. 2, 46: commanding as you do. H. 7, 36: Loathing the nonconfirmists as he did. C. 5, 238: admiring as we do.

S. 13, Anm. 19: „the fancy, die Grille, die Laune; die Phantasie als das Vorstellungsvermögen imagination.“ — Webster giebt bei imagination den Unterschied von f. und im. in klarer Weise: they are different exercises of the same general power . . . Im. is the higher exercise of the two. It creates by laws more closely connected with the reason . . . . Fancy moves on a lighter wing: it is governed by laws of association which are more remote, and sometimes arbitrary and capricious. Aber Macaulay gebraucht fancy zuweilen in der edelsten Bedeutung, z. B. C. 2, 169: Addison with his polished satire, his inexhaustible fertility of fancy and his graceful simplicity of style. Und in Warren Hastings, in Bezug auf den von ihm so hoch gestellten Burke: It is a grave and forcible argument, decorated by the most brilliant wit and fancy.

S. 15, Anm. 86: „no longer, nicht mehr, ist temporal, no more ist quantitativ.“ — no more kann temporal in jeder Bedeutung gebraucht werden, sowohl wo die Fortdauer, als wo die Wiederholung verneint wird. Webster: no

more: not continuing, existing no longer, departed, deceased, destroyed; as: Cassius is no more, Troy is no more. Aber no longer ist von beschränktem Gebrauche.

S. 17, Anm. 44: „title a) Titel, b) Berechtigung, Anspruch, vergl. to be entitled“ — title ist weder Berechtigung noch Anspruch, sondern das, womit man einen Anspruch begründet, worauf man einen Anspruch stützt.

S. 22, Anm. 11: „extraction, Herkunft, bezieht sich nicht auf Nationalität oder Geburtsland, sondern auf den Stand der Familie, daher of noble extr., of low extr.“ — H. 1, 13: a person of French extraction. H. 1, 15: No man of English extraction. Auch an vorliegender Stelle bezieht sich extraction auf die Nationalität.

S. 27, Anm 32: „fortunate, von der Fortuna, vom Schicksal begünstigt; lucky ist derjenige, dem zufällig, ohne besonderes Verdienst Alles gelingt.“ — Bei dem einen wie bei dem anderen ist kein „Verdienst“; lucky ist das Wort der alltäglichen Sprache, darum etwas kräftiger als das etwas vornehmere fortunate.

S. 28, Anm. 34: „countenance, a) der Inhalt . . .“ — Der Inhalt, le contenu, ist englisch contents; countenance ist mir in dieser Bedeutung noch nicht vorgekommen; auch kennen Webster und Lucas das Wort nicht in dieser Bedeutung.

S. 34, Anm. 6: „mart, contrahirt aus market, ist a) der Markt im höheren kaufmännischen Sinne, die Messe, b) der Ort, wo ein solcher Markt abgehalten wird, der Handelsplatz.“ — Die kaufmännische Sprache kennt das Wort mart gar nicht; für a) gebraucht der Kaufmann market und fair, für b) market, market place, commercial pl., staple pl. — mart verhält sich zu market, wie Leu zu Löwe, wie „auf dafs“ zu „damit“.

S. 35, Anm. 9: „virtually bildet den Gegensatz zu nominally.“ Richtiger hier: zu formally.

S. 42, Anm.: „to fall back, zurückweichen, bezeichnet das durch Schrecken verursachte stürmische Zurückgehen.“ Gerade das Gegentheil, oder mindestens in to fall back ist Nichts gegeben, das auf ein „stürmisches, durch Schrecken verursachtes“ Zurückgehen hinweise. Klar zeigt dies die Stelle H. 87, 95: Soon, however, William recovered his equanimity, and determined the fall back . . . The allied army returned to Lambeque unpursued and in unbroken order.

S. 51, Anm. 54: „not a crime, but a blunder, ein eigenthümlicher Gegensatz, der sich bei Macaulay öfter findet. Der Irrthum ist nach seinem Dafürhalten das gröfste Verbrechen des Staatsmannes.“ Dagegen würde Macaulay sehr ernst protestiren. Cf. H. 4, 175: The King, stern as he was, had far too great a heart to treat an error as the crime. Ich begreife nicht, wie der Herr Verf. gerade an unserer Stelle zu dieser Behauptung kommen konnte: die voraufgehenden Worte expediency in the lowest sense of the word . . . arguments such as Machiavelli might have employed waren bezeichnend genug, aber mit den unmittelbar folgenden Sätzen sucht ja M. zu beweisen, dafs im Leben der Staaten wie der Einzelnen die Tugend allein Klugheit und das Verbrechen Thorheit ist. Der vielgenannte von Beust hat einmal als sächsischer Minister den ehrwürdigen Professor Grofsmann mit dem Worte abgefertigt, dafs die Politik sich nicht um die Sittlichkeit zu kümmern habe, aber Macaulay's Schriften

und Reden sind alle getragen von dem festen, tiefen Glauben an eine sittliche Weltordnung, an eine allheilige Weltregierung. Damit aber verträgt sich sehr wohl, dafs oft der Irrthum eines Staatsmannes verderblicher wirkt als das Verbrechen eines anderen. Uebrigens giebt es auch eine criminal ignorance. H. 1, 92.

S. 64, Anm. 11: „a public man, ein Staatsmann". Und S. 154, Anm. 28 „general officer", öffentlicher Beamter, im Gegensatz zum private officer." — Ein public man ist ein Beamter, Gegensatz a private man. A general officer ist ein Officier, der zur Generalität gehört, major-general u. s. w. In the line a general officer is one who commands an army, a division or a brigade. A general officer and a bishop entsprechen dem voraufgehenden men of the most honorable and sacred calling. Es ist aber doch nicht jeder „öffentliche Beamte" a man of the most honorable calling, steht nicht auf gleicher Linie mit einem Bischof. Und es ist klar, warum M. einen Officier neben den Bischof hinstellt; die militärische Standesehre duldet am wenigsten ein insult. — Was aber den „private officer" betrifft, so halte ich den für eine contradictio in adjecto — so lange bis man mir eine Stelle bringt, die einen private officer kennt.

S. 67, Anm. 22: „ingenuity gehört als Substantiv zugleich zu den beiden Adjectiven ingenious, scharfsinnig, und ingenuous, aufrichtig, hat aber gegenwärtig gewöhnlich die Bedeutung: Scharfsinn." — Ich würde mich dem Verf. sehr zu Dank verpflichtet fühlen, wenn er mir eine Stelle aus einer Schrift, geschrieben nach 1750, nennen wollte, in welcher ingenuity (statt ingenousness) als Substantiv zu ingenuous gebraucht wäre. Der „Dank" ist aufrichtig gemeint: ich würde nämlich dann mit Bülau das ingenuity H. 1, 6 als Substantiv von ingenuous ansehen und übersetzen: „griechische Unbefangenheit (Naivetät)", das jedenfalls zu dem Syrian ascetism einen sehr schönen Gegensatz bilden würde.

S. 90 findet sich zu der Stelle: that strange melancholy 'which rejoiceth exceedingly and is glad when it can find the grave' — die Bemerkung: „rejoiceth ist eine veraltete Form. In Südengland war früher th die Endung der dritten Person des sing. ind. praes." — Diese Bemerkung hat mir zu denken gegeben, hat mich an die und jene Erfahrung erinnert, die ich im Verkehr mit meinen Fachgenossen gemacht, und hat wieder die Frage in mir erregt: Wie lehrt und lernt man auf deutschen Universitäten die neueren Sprachen? — Die vorliegende Stelle macht eine Bemerkung für den Schüler nothwendig; sie würde etwa so zu fassen sein: Hiob 3, 20—22 heifst es: Wherefore is light given to him that is in misery, and life unto the bitter in soul, which long for death, but it cometh not, and dig for it more than for hid treasures, which rejoice exceedingly and are glad when they can find the grave. Macaulay bildet also den Singular mit th, weil die Stelle der Bibel entnommen ist.

S. 100, Anm. 24: „to chequer, verwandt mit dem deutschen scheckig." Mufs heifsen: mit dem französischen échec, échiquier, das bekanntlich aus dem Persischen kommt.

S. 107, Anm. 4: „liberal studies, freie Studien, im Gegensatz zu Brodstudien" und S. 108, Anm. 7: „liberal education, freie allseitige Erziehung." — liberal studies sind classische oder überhaupt wissenschaftliche Studien. Cf. H. 1, 313: The modern country gentleman generally receives a liberal education, passes from a distinguished school to a distinguished college. H. 8, 32: he had

been liberally educated, d. h. nach unserer Ausdrucksweise: er hatte die Universität besucht. C. 2, 90: The ardour with which men betook themselves to liberal studies at the close of the fifteenth and the beginning of the sixteenth century.

S. 109, Anm. 22: „Indiaman, Indienfahrer. Der Gebrauch von man zur Bezeichnung eines Schiffes ist mit dem Verbum to man, bemannen, mit einer Mannschaft versehen, in Verbindung zu bringen.“ — Die Sache ist sehr einfach: das Schiff ist dem Engländer ein wo-man.

S. 116, Anm. 28: „situation bezieht sich hier auf die klimatischen Verhältnisse.“ — Ich zweifle sehr, ob his situation überhaupt das bedeuten könnte. situation bezieht sich auf die politischen Verhältnisse, auf die geknechtete Lage, die zu courage, independence, veracity in weit näherer Beziehung steht als das Klima.

S. 120, Anm. 52: to intimate, genau bekannt machen, the intimation, die genaue Kenntnifs, die Mittheilung.“ — Im Gegentheil, wie Webster angiebt, bedeutet to intimate: to hint, to suggest obscurely, indirectly or not very plainly, und intimation ist eine imperfect information. Crabb stellt zusammen: to hint, to suggest, to intimate, to insinuate. Lucas: andeuten, zu verstehen geben, bei der intimation liegt die information in der Tiefe, gleichsam in dem intimus angulus der Mittheilung.

S. 126, Anm. 81: „to be bent besagt viel mehr als „geneigt sein zu.“ Das sagt schon deutlich genug die eine Stelle H 5, 226: They (Marlborough und seine Frau) were equally bent on getting money.

S. 134, Anm. 21: „to purport, aus pour für lat. pro und port, franz. porter, also wörtlich: vorwärts tragen, weiter tragen, weist auf die Tragweite, die wesentliche Bedeutung einer Sache hin; purporting würde zu übersetzen sein: dessen Bedeutung darin bestand.“ — Eine sehr lehrreiche Bemerkung; sie zeigt recht deutlich den Nutzen der Ableitungen. — Dr. Steger übersetzt unsere Stelle: ein Schreiben, unter dem sich angeblich das Siegel der M. B. befand. Cf. H. 7, 298: a paper which purported to be; Bülau: ein Papier, das sich für einen Bericht ausgab. — Der Herausgeber scheint to purport mit to import verwechselt zu haben. H. 1, 110: the demands of opposition, importing as they did a complete and formal transfer to the Parliament of the powers which had always belonged to the Crown.

S. 136, Anm. 27: „to astound, in Erstaunen setzen; to astonish, erstaunen.“ — to astonish ist ein viel gebrauchtes Wort, aber ich habe es noch nie in der Bedeutung „erstaunen“ gelesen oder gehört.

S. 137, Anm. 32: Zu a true bill was found (es betrifft die gerichtliche Verfolgung Nuncomar's) wird bemerkt: „a true bill, ein echter Schein, eine echte Verschreibung bildet hier den Gegensatz zu a forged bond.“ — Mc. Culloch: If upon hearing the evidence, the grand jury think the accusation groundless, they endorse the indictment: “Not a true bill.” If on the other hand they are satisfied of the truth of the statement, they endorse it „A true bill.“

S. 138, Anm. 38: „Brahmin of the Brahmins: Priester für die Priester: Oberbrahmine.“ — Cf. H. 6, 229, C. 5, 201: a Whig of the Whigs. B. 222: a Gascon of the Gascons. — *δῖα θεάων*.

S. 139, Anm. 43: „the eve ist der Vorabend eines Ereignisses, evening der Abend.“ — eve (even ist das alte und das poetische Wort für Abend. Da

man früher den Tag mit dem Abend begann, so ist the eve of the execution der Abend des Tages, an welchem die Hinrichtung stattfand. Vgl. Sonnabend, der Heilige Abend, d. i. der Abend des heiligen Tages. Das englische eve ist also noch mehr sagend als das deutsche „Vorabend". (Noch heute beginnt für sehr viele Engländer und Americaner der Sonntag, der „Sabbath" mit dem Abend des Sonnabends.)

S. 147, Anm. 81: „gay hier nicht munter, sondern glänzend, prächtig." — Ich übersetze mit Steger: „in den fröhlichen Kreis," in Rücksicht auf das vorausgehende: sick in mind and body. — Uebrigens heifst gay wohl „bunt", aber nie „glänzend oder prächtig"; es giebt ja Glanz und Pracht sehr düstrer Art.

S. 149, Anm. 4: „to anticipate, aus lat. ante und capere, schon vorher auffassen: ahnen, befürchten." — Aber anticipate wird eben sowohl von angenehmen wie von unangenehmen Dingen gebraucht; H. 4, 179: The English exiles confidently anticipated a speedy return to their country.

S. 155, Anm. 35: „the retainers of the sponging houses, diejenigen, welche die Schuldgefängnisse in ihre Dienste nehmen, ihnen zu thun geben — ist ironisch gemeint und bezeichnet die dort untergebrachten Schuldner, Betrüger." — Die armen Schuldner! Aber Macaulay nennt sie hier nicht als die Betrüger, sondern als die Betrogenen, als die, welche von den retainers betrogen werden. — a sponging house ist nicht ein Schuldgefängnifs, sondern a bailiff's house to put debtors in, before being taken to jail, or until they compromise with their creditors. Webster.

S. 160, Anm. 49: (zu in a distant quarter) „quarter, Viertel, daneben: Stadtviertel, aber auch: Theil eines Gebietes; übersetze: in einer entfernten Gegend." — Der Weg vom „Viertel" zur „Gegend" geht über das „Himmelsviertel", the four quarters of the globe.

S. 167, Anm. 69: „public spirit, Patriotismus." — p. sp. ist gemeinnütziger Sinn, Bürgersinn, französisch: civisme.

S. 172, Anm. 82: „to be dead ist häufig gleichbedeutend mit to die" — mufs heifsen: mit to have died.

S. 175, Anm. 94: „land hebt im Gegensatze zu country die politische Einheit des Gebietes hervor." — Eher umgekehrt.

S. 189, Anm. b: forensic acuteness am besten wiederzugeben durch den Genetiv: des Vertheidigers." — Also der Schüler soll übersetzen: Der Vertheidigung fehlte nicht der Scharfsinn des Vertheidigers? Forensic acuteness ist: juristischer Scharfsinn. H. 4, 251: The College of Justice, a great forensic society composed of judges, advocates, writers to the signet and solicitors.

S. 190, Anm. 7: „topic bezeichnet das Thema, über welches oft und viel gesprochen wird, den Gemeinplatz." — Ein Gemeinplatz ist a common place, und das ist ein common topic.

S. 192, Anm. 18: „The wits of Brooks's: das Zeichen des sächsischen Genetiv an einem Worte, welches bereits in einem durch die Praeposition of bezeichneten Genetivverhältnifs stand, bezeichnete ursprünglich ein Partitivverhältnifs. Der heutige Sprachgebrauch zeigt die Neigung bei einem Substantiv, das eine Person vorführt (?), zu der Genetivpraeposition als Ausdruck des subjectiven oder possessiven Genetiv noch das Zeichen des sächsischen Genetiv pleonastisch hinzuzufügen. Vergl. z. B. the fortune of my sisters." — Macaulay zeigt 1. diese Neigung nicht, 2. gehört of nicht zu Brooks's, sondern zu dem zu ergänzenden

house oder club. Das Londoner Adrefsbuch giebt: Brooks's Club, 60 James Street, Pall Mall.

S. 193, Anm. 21: „a slight (zu slight, unbedeutend, geringfügig), eine geringfügige Vernachlässigung, eine Geringschätzung." — Soll wohl heifsen: Vernachlässigung aus Geringschätzung.

S. 198, Anm. 1: „at the bar of the Commons, vor dem Richterstuhle des Parliaments." — Man darf 1. nirgends the Commons mit Parliament übersetzen, 2. hat das Unterhaus keine Gerichtsbarkeit, sondern nur the House of Lords.

S. 200. Zu dem Satze: With his usual abundance and felicity of language, Pitt gave his opinion on the case, findet sich die Bemerkung: „felicity, a) das hohe Glücksgefühl, b) das aufserordentliche Glücksgut; felicity of language, seine wonnevolle Beredsamkeit." — felicity of language bezeichnet das Treffende, das Gelungene, die Gewandtheit des Wortausdrucks. Auch Steger übersetzt nicht richtig: Der Minister gab seine Meinung mit gewohnter Sprachseligkeit und Wortfülle ab. Ich würde übersetzen: in seiner reichen und treffenden Sprache. — C. 4, 208: He had the quick eye of his house for the unsound parts of an argument and a great felicity in exposing them. H. 2, 143: such was the copiousness and such the felicity of Ferguson's diction, wo Werner richtig übersetzt: glücklich gewählte Wendung. Vergl. All the Year round, Januar 1866: The Americans speak our language very frequently with greater purity and felicity of expression than we ourselves do. — Webster giebt unter felicity auch a skilful or happy turn, sowie bei felicitous die Bedeutung: skilful, well applied or expressed, appropriate.

S. 201, Anm. 10: „Die Bezeichnung des Gegensatzes durch such a .... such a (deutsch: dieser ..... jener) weist zugleich darauf hin, dafs es sich um einen Artenunterschied, um einen Gegensatz in der Anschauungsweise handelt." — Such a man ist der sehr gewöhnliche und nichts besagende Ausdruck, der dem Deutschen „der und der", dem französischen un tel entspricht.

S. 205, Anm. 20: „Derjenige, welcher ein Verbrechen zur Anzeige bringt (gewöhnlich der von demselben Betroffene oder dessen Anwalt), hat nach englischem Criminalverfahren Sitz und Stimme unter den Geschworenen, die dort als Ankläger fungiren. Einen Staatsanwalt als allgemeinen Ankläger kennt die englische Rechtspraxis nicht." — Das wäre ja wahrhaft ungeheuerlich: die Geschworenen fungiren als Ankläger, und unter ihnen befindet sich mit Sitz und Stimme — der von dem Verbrechen Betroffene oder dessen Anwalt! Und bekanntlich müssen alle zwölf Geschworenen einig sein in ihrem Spruch. Cf. Mc Culloch: A jury is then (wenn der Angeklagte sich für „Nicht schuldig" erklärt hat) called from the jurors in attendance, when either prosecutor (i. e. the King) or the prisoner may challenge the array, in other words, object to the whole jury, as being partially or improperly returned by the sheriff; or challenge the jurors individually, as unfit, from their being persons of bad character, interested parties or some such cause.

Das Vorstehende genügt, um darzuthun, dafs die Bemerkungen nicht durchweg Richtiges lehren. Es finden sich unter den Bemerkungen auch mehrere, die man als unverständlich oder wenigstens als unklar bezeichnen mufs, z. B. S. 1, Anm. 3 — 11, 10 — 28, 36 — 45, 40 und 41 — 153, 21 — 174, 91 (darf man nicht sagen: Es wurde ihm keine Vertheidigung gestattet?) — 192, 57 und 8, 47 (ich erlaube mir hierzu die Bemerkung, dafs man in Betreff

des Gebrauches des englischen Artikels sich nicht vorsichtig genug ausdrücken kann; in diesem Gebiete sind erst wenige Puncte fest bestimmt.) — 7, 41 — 51, 57 in Verbindung mit 169, 71. — An mehreren Stellen vermisse ich eine Bemerkung; z. B. welcher Schüler vermag den Satz S. 13 zu übersetzen: The corruption of death began ferment into new forms of life? —

In der Vorrede sagt der Herausgeber: „Den Lord Clive habe ich als zur Lectüre für die Secunda besonders geeignet angesehen und darauf bei der Bearbeitung Rücksicht genommen. Warren Hastings möchte mit gröfserem Vortheil in der Prima gelesen werden.“ Ich finde nicht, warum Hastings sich mehr für Prima eignen sollte als Clive. Macaulay selbst stellt Hastings tiefer als Clive: er schreibt an Napier: The paper on Clive took greatly. That on Hastings, though in my opinion by no means equal to that on Clive, has been even more successful. Wenn die Realschule dieselben Anforderungen wie das Gymnasium an die Denkkraft der Primaner stellen darf — und sie soll es und sie kann es —, so scheinen doch andere Essays, z. B. Addison, Bacon, Ranke, sowie mehrere Reden sich viel mehr als Hastings für die Prima zu eignen. Aber wie oft mufs man hören: „Das Beste ist gerade gut genug für die Schule“: warum widmet man die wenigen Stunden, die die Realschule der Prima für die Lectüre gewährt, nicht ausschliefslich der History? Denn wie schön auch die Form und wie edel auch der Inhalt der Essays und der Reden sein mag, sie werden doch alle weit überstrahlt von der History. Uns Lehrer sollte schon die Rücksicht auf das Sprachliche zur Wahl der History bestimmen: wir sind in der History der Reinheit der Sprache, der Einheit des Stiles gewifs, was nach den eigenen Erklärungen Macaulay's in den Essays nicht der Fall ist: For high and grave works, a history for example, Dr. Johnson's rule is excellent. But periodical works like ours .... may I think be allowed to be sometimes even viciously florid (Januar 30). — I certainly should not, in regular history, use some of the phrases which you censure ... If you judge of it (es betrifft den Essay on Frederic II), as you would judge of a regular history, your censure ought to go very much deeper than it does ... the tone of many passages, nay of whole pages, would justly be called flippant in a regular history ... So with these historical articles. Where the subject requires it, they may rise, if the author can manage it, to the highest altitudes of Thucydides. Then again, they may without impropriety sink to the levity and colloquial ease of Horace Walpole's Letters. You will, however, perceive that I am in no danger of taking similar liberties in my History ... the language of history ought to preserve a certain dignity (April 42).

Reichenbach i. V. Dr. Thum.

2. *Englische Grammatik* für die oberen Classen, insbesondere der Realschulen. Von Dr. F. Meffert, Director der st. Realschule am Zwinger in Breslau. 2. verb. Aufl. Leipzig, 1878. Teubner. VIII, 160 S.

Der im Jahre 1874 erschienenen ersten Auflage dieser sorgfältig gearbeiteten Grammatik ist im vorigen Jahre die zweite gefolgt. Der Zwischenraum möchte etwas lang erscheinen beim Vergleich mit verschiedenen anderen Grammatiken, die womöglich jährlich eine neue Auflage erleben, ohne dafs daraus allein auf ihre hervorragende Qualität geschlossen werden dürfte, da dieselben in der Regel nach dem noch immer so beliebten Plötz'schen Schema gearbeitet

sind. Das vorliegende Buch dagegen enthält den grammatischen Stoff nach grammatischen Kategorieen geordnet, wie ein Lehr- und Nachschlagebuch für die oberen Classen es erfordert. Uebungsstücke sind nicht beigegeben, sondern in einem besonderen Buche (in gleichem Verlage) erschienen. Auch die auf die Formenlehre bezüglichen Abschnitte sind aus der neuen Auflage ausgeschieden. Dafür wird in den betreffenden Paragraphen auf die neuerdings von demselben Verf. herausgegebene Formenlehre verwiesen. Ueber den Werth dieser Trennung dürften die Ansichten auseinandergehen; dem Ref. scheint die frühere Einrichtung vorzuziehen. Abgesehen von dieser Ausscheidung der Formenlehre zeigt die zweite Auflage keine wesentlichen Aenderungen. Doch sind die Regeln zum Theil präciser gefafst, besser erläutert und durch neue Beispiele belegt worden. Die selbstgemachten Beispiele hätten zuweilen noch sorgfältiger gefafst werden können. *The matter is held agreed upon; William is the second scholar of the class; I shall accompany you some hundred paces* u. dgl. klingen nicht recht gut englisch. — Besonderer Fleifs ist mit Recht auf die Tabellen über die Rection der Verba und Adjectiva verwendet worden. Da dieselben aber keinesfalls auswendig gelernt werden sollen noch können, so würde die alphabetische Ordnung wohl zweckmäfsiger gewesen sein. Neu hinzugekommen ist das 13 Seiten starke ausführliche Sachregister. — Bei Prüfung der einzelnen Abschnitte haben sich dem Ref. folgende Bemerkungen aufgedrängt. In § 13 dürfte *theatre* zu streichen und daher auch § 213 zu setzen sein: *I was at* (oder *in*) *the theatre.* In § 27 könnte hinzugefügt werden: *a piece or two* ein paar Stücke (ein Stücker zwei). § 114: Der Schlufssatz „*the Polonese*, das Polnische, *the Arabic*, das Arabische" ist unklar; denn erstens brauchen diese Wörter nicht immer mit dem Artikel zu stehen und zweitens kann anstatt *Polonese* eben so gut (oder besser) *Polish* gesagt werden. § 138: Die Bemerkung „*that* häufiger als *this*" sollte mehr präcisirt und etwa der Unterschied zwischen *here* und *there* zur Vergleichung herangezogen werden. § 164 sollte lauten: *what with . . . and (what with)* heifst theils wegen — theils wegen —. In § 186 wäre der Unterschied zwischen *every thing* und *any thing* klar zu machen; in § 189 sollten Beispiele über den adjectivischen Gebrauch von *either* und *neither* nicht fehlen. § 216 1a): In dem Satze: *I sometimes have him call(ing) upon me* soll *have* „etwa durch ‚sehen' zu übersetzen sein, wobei jedoch der eigentliche Begriff des Sehens völlig zurücktritt"! einfacher so: ich habe ihn als einen Besuchenden = ich werde von ihm besucht; ebenso auch: *he had a petition presented to him* = es ward ihm eine B. überreicht u. dgl. (cf. § 219). In § 218 u. § 243 sollte neben *I have done* „ich bin fertig" auch das gleichbedeutende *I* am *done* angeführt sein (das freilich oft ignorirt wird; so ist z. B. in Dickens' Christm. Carol, Stave IV zu der Stelle: „he praised the industry and speed of Mrs. Cratchit and the girls: *they would be done* long before Sunday, he said" von Riechelmann in seiner Schulausgabe S. 88, No. 32 die auf Mifsverständnifs heruhende Erklärung gegeben: „*they*; *work* ist der Collectivname für die einzelnen Arbeiten"! — nein, they = Mrs C. and the girls). Die Note zu § 267 sollte heifsen: *let me alone*, lafs mich in Ruhe *(in peace)*; *leave me alone*, lafs mich allein *(by myself)*. § 322: Was heifst *selbständige* Relativsätze? Warum nicht *zufällige*, im Gegensatz zu den nothwendigen? § 325: Neben das Beispiel mit *than which* hätte wohl noch

eins mit *than whom* (wie es nun einmal der Sprachgebrauch will) gestellt werden sollen. Zu § 359: Zu *out of place* fehlt die zweite Bedeutung: am unrechten Orte.

Die Ausstattung des Buches ist gut, der Druck so gut wie fehlerlos.

Weimar. H. Wernekke.

3. *The Life and Voyages of Christopher Columbus*, by W. Irving. Vorgeschichte und erste Entdeckungsreise. Erklärt von E. Schridde, Lehrer an der städtischen Höheren Töchterschule zu Stettin. Berlin, 1878. Weidmann.

Dieses Werkchen giebt zunächst eine kurze Biographie Irving's, darauf die Geschichte des Columbus bis zur Rückkehr von seiner ersten Entdeckungsreise, und im Anhange eine hübsche Schilderung von Irving's Besuch in Palos. Die Anmerkungen, sowohl sachliche als grammatische, sind besonders gegen das Ende hin sehr spärlich gehalten, was nicht ausschliefst, dafs auch manche davon überflüssig erscheinen. Aufserdem sind am Schlusse noch in alphabetischer Ordnung Erklärungen (in deutscher Sprache) von einer Anzahl historischer und geographischer Namen gegeben. Sie in den Text zu vertheilen, vielleicht in etwas verkürzter Gestalt, oder doch wenigstens vom Texte aus direct auf dieselben zu verweisen, wäre ohnstreitig bequemer gewesen (wenigstens für den Leser). Auch hier ist Manches entbehrlich, z. B. die Notizen über Algarve, Aristoteles, Galicia, Navarra u. a. aus der Geschichte und Geographie als bekannt vorauszusetzende Dinge. Denn das Buch ist ausdrücklich und mit Recht „nicht für Anfänger bestimmt“. Demgemäfs hätten auch verschiedene Bemerkungen über die Aussprache wegfallen können, z. B. *balmy* = *bahmi*, *sugar* = *schuggĕr*, *coincided* = *co-in-sei-ded*, *courtesy* = *cört-i-cy* u. dgl. Wie *Antipodes* auszusprechen sei, ist angegeben, nicht aber, wie *Hesperides*; falsch ist *buoy-ancy* = *boi-ĕn-cy*, da das *u* zu sprechen ist! Entbehrlich sind ferner Bemerkungen, wie über den Plural in *mathematics* (S. 57) oder in *their mouths* (S. 125), unbefriedigend solche wie S. 147: „*of course*, ein adverbialer Genetiv, als Interjection gebraucht“; oder S. 176: *(he was promised still further rewards:)* „es wurden ihm gröfsere Belohnungen versprochen; to promise hat, wie viele trans. Zeitw. den Acc. der Sache und der Person; bei der Verwandlung ins Pass. können beide Acc. Subject werden“. — Der Rechtschreibung der Fremdwörter hätte mehr Sorgfalt gewidmet werden sollen; für *Christoval* sollte (S. 38) Cristóbal, für *St. George* (S. 204) S. Jorge, für *San Maria* (S. 206) Santa Maria stehen, *Lova* und *Henil* (S. 205) sind verdruckt für Loxa (besser Loja) und Xenil (besser Jenil). Der eigentliche Text des Buches ist ganz correct, auch die Ausstattung selbstverständlich eine gute. Das Buch verdient mit Rücksicht sowohl auf den Stoff als auf den Stil zur Lectüre, etwa in der Obersecunda, empfohlen zu werden.

Weimar. H. Wernekke.

---

Erklärung von Dr. H. Loewe und Erwiderung von Dir. Dr. M. Krummacher.

Auf die in Heft XI, S. 687 ff. dieser Zeitschrift enthaltene Kritik meiner Ausgabe von Scott's Lady of the Lake seitens des Hrn. Dir. Dr. Krummacher habe ich kurz Folgendes zu erwidern:

Im Allgemeinen hat Hr. K. nicht beachtet, dafs sich das besprochene Bänd-

chen in den Plan der ganzen Sammlung fügen und den für dieselbe aufgestellten Grundsätzen entsprechen mufs. Die Beigabe einer Biographie des Dichters, sowie einer Specialkarte von der Umgegend des Loch Katrine ist auch von uns erwogen worden. Ersteres unterblieb mit Hinweis auf die in derselben Sammlung kurz vorher erschienene Ausgabe des Lay of the Last Minstrel von W. Henkel; eine kleine Kartenskizze aber läfst sich, soweit solches vielleicht noch neben den umständlichen Angaben in den Anmerkungen nöthig sein sollte, mit Benutzung des grofsen Kiepert und Stieler leicht an die Tafel zeichnen. Sodann hat der Hr. Recensent mein Verhältnifs zu der auch von mir als trefflich anerkannten Ausgabe der Lady von W. Wagner doch wohl zu einseitig aufgefafst, ja er thut der doch auch vorhandenen, offenbaren Mängel derselben kaum Erwähnung; ich möchte da nur an die mangelnden Angaben über Metrik, sowie an sachliche Erklärungen erinnern, die z. B. in das Fach der Jägerei fallen. Mir scheint, als ob Hr. K. die Wagner'sche Ausgabe nicht so genau als die beiden andern angesehen hat. Weiter möchte ich auch fragen, ob die Erklärungen zu: I, 229, 382, 389, 467; II, 23, 206, 407, 536; IV, 322, 459; V, 27 wirklich blofs Wagner nachgeschrieben sind? Schliefslich kann ich auch in Betreff der Einzelheiten bei weitem nicht Alles zugeben, was Hr. K. monirt. Da ist z. B. gleich Atropa belladonna! Das sollte sprachlich richtig, als von *ἄτροπος, ον* kommend, allerdings Atropos belladonna heifsen; nun nennen wir zwar die eine Parze Atropos, aber die Tollkirsche heifst doch Atropa belladonna, allenfalls Atropa Belladonna. Zu *tined* vgl. Lucas II, 1780; zu stalwart, stalworth s. Müller II, 393. Inquiry wird von Schülern häufig falsch gelesen, deshalb soll I, 615 skandirt werden. Zu S. 168, Jacobiner, vgl. Lucas II, 1278. — Ueber die Etymologie verschiedener Wörter zu streiten führt zu nichts.

Bernburg. Dr. H. L. Loewe.

Die Erwiderung des Hrn. Referenten lautet:

1. Kiepert und Stieler reichen nicht aus zur Anfertigung einer wirklich befriedigenden Kartenskizze. 2. Die Vergleichung mit Wagner steht Jedem frei, ein „blofses Nachschreiben“ habe ich nicht behauptet; I, 467 ist zu streichen. 3. Tine = „verlieren“ bezeichnet Lucas als Scoticismus; dies eben vermisse ich bei den Erklärern. 4. Stalworth is now disused or but little used, stalwart having taken its place, Webster 1285. 5. Jacobus ist die englische Bezeichnung, Webster 723; Lucas I, 962; Jacobiner willkürliche und unnöthige Uebersetzung. 6. Atropa: concedo! „Nomen errore a furia (soll heifsen parca) Atropos derivatum“ sagt schon Linné. — Bei dieser Gelegenheit seien einige Druckfehler berichtigt. S. 688, 3 l. *shame*-faced; das. Z. 5. 4 v. u. ist das Komma nach „Verderben“ und nach „Hunde“ zu streichen; S. 689, 7 l. Sect = Champagner.

Cassel. M. K.

---

### f) Für den Unterricht im Gesang.

„*Lieder zu Schutz und Trutz.*“ Gesammelt und herausgegeben von Franz Lipperheide. Auswahl für Schule, Volk und Heer. 72. Tausend der Auflage. Berlin, 1879. F. Lipperheide.

Das genannte Büchlein, dessen Ertrag für die Kaiser-Wilhelm-Stiftung bestimmt ist, giebt die populärsten Gedichte aus dem bekannten grofsen Pracht-

werke, das derselbe Herausgeber aus Beiträgen deutscher Dichter zusammengestellt hat. Der reifsende Absatz des Büchleins — noch kürzlich hat, wie wir hören, das Cultusministerium auf einmal 3000 Exemplare bestellt! — beweist, wie glücklich die Auswahl aus dem reichen Schatz patriotischer Gedichte getroffen ist, welche der grofse Krieg von 1870/71 gezeitigt hat. Von 78 Dichtern werden uns 110 sangbare Lieder geboten, deren Lectüre die grofsen Ereignisse mit kühnen gewaltigen Pinselstrichen an uns vorüberführt. — Die neueste Ausgabe zeichnet sich vor den übrigen dadurch vortheilhaft aus, dafs 24 Seiten *Anmerkungen* und eine *chronologische Tabelle* des Krieges hinzugekommen sind. Jene bietet alles historische, biographische und militärische Material, das für Schule, Volk und Heer zum Verständnifs der Gedichte nöthig ist, — diese erinnert uns an viele Einzelheiten, die selbst den Zeitgenossen so bald aus dem Gedächtnisse entschwinden. Durch diese werthvollen Beigaben ist das Buch noch geeigneter geworden zur Vertheilung unter Schüler und Soldaten; dazu kommt sein überaus billiger Preis (30 Pf., gebunden 60 Pf.), der seine Verbreitung auch unter den unbemittelteren Schichten des Volkes ermöglicht. Wir empfehlen es als ein Volksbuch im edelsten Sinne des Wortes zur Pflege eines patriotischen, mannhaften Sinnes.

Berlin. Lic. Dr. Friedr. Kirchner.

---

## D. Journalschau.

Die Zeitschrift „*Aus allen Welttheilen*" hat mit dem Septemberheft d. J. ihren zehnten Jahrgang beschlossen, und die Redaction darf mit dem wissenschaftlichen, hoffentlich auch mit dem materiellen Erfolg zufrieden sein. Das Blatt vereinigt (wie nicht leicht ein zweites) den doppelten Vorzug wissenschaftlicher Strenge und derjenigen Eleganz, die das allgemeiner gebildete Publicum so sehr liebt, die aber in unseren die exacten Wissenschaften behandelnden Werken und Zeitschriften so selten ist. — Das genannte Heft enthält aufser den „Miscellen" an gröfseren Artikeln: Bildungsgang und Lebensarbeit im Dienste der Geographie, eine biographische Skizze von O. Delitsch, mit dem Bilde des Verfassers; Ein Bild aus Nordwales (mit 2 Abbildungen): Die Zigeunerlieder und ihre Sänger; Aus einem chinesischen Buddhistenkloster (2 Abbild.); Der gegenwärtige Stand der chinesischen Auswanderung (3 Abbild.); Der Panama-Canal, II; Aus meinen Erlebnissen an der äquatorialen Westküste von Africa: der Gorilla (1 Abbild.).

---

# IV. Archiv.

### Königreich Preufsen.

1. *Ministerial-Erlafs, die Vorschriften über die Ausbildung und Prüfung für den Staatsdienst im Bau- und Maschinenfach betreffend.* Vom 27. Juni 1876.

§ 1. Die Anstellung als Bau- oder Maschinenbeamter im höheren Staatsdienste setzt eine wissenschaftlich-technische Ausbildung voraus, welche nach Ablegung der Reife-Prüfung auf einem Gymnasium oder einer Realschule I. O.

durch ein vierjähriges akademisches Studium und zweijährige praktische Vorbereitung zu erwerben ist und in *zwei Staatsprüfungen* nachgewiesen werden mufs, von denen

die *erste* nach Abschlufs des akademischen Studiums,
die *zweite* nach Abschlufs der praktischen Vorbereitung,

abgelegt wird.

Für die Maschinenbeamten wird die Entlassungs-Prüfung bei den nach dem Reorganisationsplane vom 21. März 1870 eingerichteten Königl. Gewerbeschulen der Reife-Prüfung der Gymnasien und Realschulen I. O. gleichgestellt.

Das akademische Studium kann je nach den Fächern auf der Bau-Akademie und der Gewerbe-Akademie in Berlin, auf den polytechnischen Schulen zu Hannover und Aachen und aufserdem auf denjenigen aufserpreufsischen Lehranstalten zurückgelegt werden, welche der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten als geeignet dazu erklärt. Dasselbe darf in der Regel nicht unterbrochen werden und mufs den Lehrgang des betreffenden Faches umfassen.

§ 2. Beide Staatsprüfungen unterscheiden sich nach den Fächern:

A. des Hochbauwesens,
B. des Bauingenieurwesens,
C. des Maschinenwesens.

Für die Abnahme der ersten Prüfung werden Prüfungs-Commissionen in Berlin, Hannover und Aachen gebildet, welche theils aus Lehrern der an den genannten Orten bestehenden technischen Hochschulen, theils aus anderen geeigneten Fachmännern zusammen zu setzen sind.

Die Ablegung der zweiten Prüfung findet in Berlin bei der technischen Oberprüfungs-Commission statt, welche in ähnlicher Weise wie die Commissionen für die erste Prüfung, jedoch mit überwiegender Berücksichtigung des praktischen Dienstes gebildet wird.

Die technische Oberprüfungs-Commission hat auch die Thätigkeit der Commissionen für die erste Prüfung zu überwachen. Es bleibt vorbehalten, den Vorsitz in den letzten einem Mitgliede der technischen Oberprüfungs-Commission zu übertragen.

§ 3. Der Antrag auf Zulassung zur ersten Prüfung ist im Laufe der Monate März oder September bei einer der Prüfungs-Commissionen in Berlin, Hannover und Aachen zu stellen.

Dem Gesuche sind beizufügen:

1. das Zeugnifs der Reife von einem Gymnasium oder einer Realschule I. Ordnung beziehungsweise einer reorganisirten Königlichen Gewerbeschule;
2. die Zeugnisse von den in § 1 Absatz 3 bezeichneten Lehranstalten, welche über die zurückgelegte Studienzeit und die darin besuchten Vorlesungen und Uebungen Auskunft geben;
3. Studienzeichnungen, welche den Grad der erworbenen Fähigkeit im Freihandzeichnen und im Entwerfen in denjenigen Disciplinen darthun, auf welche sich die Prüfung erstreckt.

   Die Zeichnungen müssen mit einer Angabe über den Zeitpunct ihrer Vollendung und mit einer Bescheinigung des Lehrers, unter dessen

Leitung sie ausgeführt worden, oder einer eidesstattlichen Erklärung des Candidaten darüber versehen sein, dafs sie von ihm selbst angefertigt seien;

4. eine Darstellung des Lebenslaufes, welche namentlich den Gang der akademischen Studien berücksichtigt.

§ 4. Die Prüfungs-Commission hat diese Vorlagen zu prüfen, zu erwägen, ob die Nachweise ad 2, 3 und 4 die Annahme rechtfertigen, dafs das Studium ein den Vorschriften des § 1 entsprechendes gewesen sei, und hiernach, wenn die Vorlagen genügend befunden werden, die Zulassung zur Prüfung auszusprechen, anderenfalls dieselbe unter Angabe von Gründen zu versagen.

§ 5. Die Prüfung ist theils schriftlich, theils mündlich und umfafst folgende Gegenstände:

A. Für alle drei Fächer gleichmäfsig:

1. Naturwissenschaften:
   a) Physik, die allgemeinen physikalischen Eigenschaften der Körper, die mechanische Physik, die Lehre vom Schalle, von der Wärme, vom Lichte und den optischen Instrumenten, von der Elektricität und dem Magnetismus in Beziehung auf die Telegraphie.
   b) Chemie, Mineralogie und Geognosie.
2. Mathematische Wissenschaften:
   a) Darstellende Geometrie, Projectionslehre, Schattenconstruction und Perspective, Stereometrie, synthetische und analytische Geometrie der Ebene und des Raumes in Anwendung auf Kegelschnitte und die Flächen zweiten Grades, sowie auf die wichtigeren transcendenten Curven.
   b) Niedere Analysis, Geometrie, Trigonometrie, Algebra und Elemente der Differenzial- und Integralrechnung.
   c) Mechanik, Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte und Kräftepaare, sowie die Gesetze des Gleichgewichtes und der Bewegung fester, flüssiger und luftförmiger Körper.
   d) Die Lehre von der Elasticität und Festigkeit mit Bezug auf Bauconstructionen.
3. Bauwissenschaften:
   a) Die Lehre vom Feldmessen und Nivelliren nebst Kenntnifs der üblichen Mefsinstrumente.
   b) Baumaterialienkunde und die einfacheren Constructionen der wichtigeren Baugewerbe.
   c) Die Constructionselemente des Wasser-, Wege-, Eisenbahnbaues und des Maschinenbaues, sowie Kenntnifs der auf Baustellen gebräuchlichen Hülfsmaschinen und deren Effectberechnung.
   d) Einrichtung von Kostenanschlägen, Bauführung und Geschäftsgang.

B. Für das Hochbaufach insbesondere:

a) die graphische Statik und die Ermittelung der Stabilität und Festigkeit der Mauern, Gewölbe, sowie der Dach- und Deckenconstructionen in Holz, Stein und Eisen.
b) Antike Baukunst, Ornamentik, Geschichte der Monumente mit besonderer Rücksicht auf Construction.

c) Einrichtung und Construction der Bauwerke des Land- und Stadtbaues, Principien der Erwärmung und Ventilation.

C. Für das Bauingenieurfach insbesondere:

a) Infinitesimalrechnung und deren Anwendung auf Geometrie, Mechanik und Physik.
b) Elasticitätslehre, Festigkeitslehre und mathematische Bauconstructionslehre.
c) Höhere Geodaesie.
d) Uebersicht der Formen der antiken Baukunst, der Formenlehre und der Geschichte der Baukunst.
e) Einrichtung und Construction von Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, sowie von Hochbauten des Eisenbahnwesens.
f) Einrichtung und Construction der Bauwerke des Wege-, Wasser- und Eisenbahnbaues im ganzen Umfange.
g) Maschinenconstructionslehre mit Bezug auf Dampfmaschinen, Locomotiven und Eisenbahn-Betriebsmittel.

D. Für das Maschinenfach:

a) Infinitesimalrechnung und deren Anwendung auf Geometrie, Mechanik und Physik.
b) Elasticitätslehre, Festigkeitslehre und Maschinenconstructionslehre.
c) Theoretische Maschinenlehre.
d) Eisenhüttenkunde, mechanische Technologie und Werkzeugmaschinenkunde.
e) Einrichtung und Construction von Werkstättengebäuden und Fabrikanlagen.
f) Einrichtung und Construction der Motoren und Transportmaschinen.

§ 6. Die schriftliche Prüfung, welche der mündlichen vorangeht, besteht in der unter Clausur auszuführenden Bearbeitung einfacher Aufgaben aus den betreffenden Fachgebieten.

Die Clausur dauert 6 Tage.

§ 7. Nach bestandener Prüfung wird der Candidat in den Fächern des Hochbauwesens und des Bauingenieurwesens zum Bauführer, im Fache des Maschinenwesens zum Maschinenbauführer ernannt.

Er mufs, bevor er zur zweiten Prüfung zugelassen werden kann, zwei Jahre hindurch in dem von ihm gewählten Fache praktisch gearbeitet haben.

Die praktische Beschäftigung mufs bei Bauführern mindestens ein Jahr hindurch in praktischer Thätigkeit auf Baustellen bestanden und dem Candidaten auch Gelegenheit gegeben haben, sich in Messungs- und Nivellementsarbeiten seines Faches zu üben und zu bewähren.

Bauführer, welche nach Ablegung der ersten Prüfung in einem der beiden Baufächer sich späterhin dem anderen Fache zuwenden und demnächst in diesem Fache die zweite Prüfung ablegen wollen, müssen, um zu derselben zugelassen zu werden, mindestens zwei Jahre praktischer Vorbereitung diesem letzteren Fache gewidmet haben.

Bei Maschinenbauführern müssen von der Zeit der praktischen Beschäftigung mindestens 6 Monate zum Arbeiten in einer Maschinenwerkstätte, und bei Solchen, welche demnächst im Eisenbahnmaschinendienste angestellt werden

wollen, aufserdem 3 Monate zum Fahren auf der Locomotive verwendet sein. In beiden Beziehungen kann jedoch die Zeit, während welcher der Candidat sich diesen Beschäftigungen etwa schon vor Ablegung der ersten Prüfung gewidmet hat, in Anrechnung gebracht werden.

§ 8. Dem bei der technischen Oberprüfungs-Commission zu stellenden Antrage auf Zulassung zur zweiten Prüfung sind beizufügen:

1. das Zeugnifs über die bestandene erste Prüfung,
2. Bescheinigungen über die vorgeschriebene praktische Beschäftigung, welche von Königlichen Beamten des Staats-Bau- bezw. Maschinendienstes oder für den Staatsdienst geprüften Baumeistern bezw. Maschineningenieuren ausgestellt sein müssen.

§ 9. Die zweite Prüfung soll die Fähigkeit des Candidaten feststellen, die durch akademisches Studium und praktische Beschäftigung gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten für die Lösung praktischer Aufgaben nutzbar zu machen.

Sie umfafst:

1. die Bearbeitung eines durch specielle Zeichnungen dargestellten und eingehend begründeten Entwurfes nach gegebenem Programme, welche der Candidat mit der selbstgeschriebenen eidesstattlichen Erklärung zu versehen hat, dafs er sie ohne fremde Hülfe angefertigt habe.

   Die Ertheilung der Aufgabe zu dieser Arbeit kann bereits nach einjähriger vorschriftsmäfsig bescheinigter praktischer Beschäftigung nachgesucht werden und ist alsdann die Bearbeitung bei der Meldung zur weiteren Prüfung mit einzureichen,
2. die Bearbeitung von Fachaufgaben während dreier Tage unter Clausur,
3. eine mündliche Prüfung.

Die Zulassung zu den unter 2 und 3 bezeichneten Abschnitten der Prüfung ist durch den befriedigenden Ausfall der unter 1 bezeichneten Arbeit bedingt.

Fällt die Arbeit ungenügend aus, so kann sie dem Candidaten zur Verbesserung zurückgegeben, oder ihm eine neue Aufgabe gestellt werden.

§ 10. Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf folgende Gegenstände:

A. Für das Hochbaufach:

Die Einrichtung und Construction der Bauwerke des Land- und Stadtbaues, einschliefslich der Einrichtungen für die Erwärmung und Ventilation, Details des inneren Ausbaues, Ornamente und Decorationen, städtische Strafsenanlagen.

B. Für das Bauingenieurfach:

1. Den Strafsen- und Eisenbahnbau im ganzen Umfange, sowie Einrichtung und Construction der dahin gehörigen Bauobjecte, einschliefslich der praktischen und theoretischen Ermittelungen.
2. Den Wasserbau im ganzen Umfange, sowie Einrichtung und Construction der dahin gehörigen Bauobjecte, einschliefslich der praktischen nnd theoreti chen Ermittelungen.
3. Den Maschinenbau in Beziehung auf Dampfmaschinen, Ausrüstung der Eisenbahnstationen mit Krahnen und Pumpen, sowie die auf Baustellen zu verwendenden Arbeitsmaschinen.

C. Für das Maschinenfach:

Das Eisenbahn-Maschinenwesen im ganzen Umfange, einschliefslich der Dampfschiffe, Trajecte und des Werkstättenbetriebes.

Die mündliche Prüfung soll aufserdem die Befähigung des Candidaten für die besonderen Aufgaben des Verwaltungsdienstes feststellen und ihm zu diesem Zwecke Gelegenheit geben zu zeigen in wie weit er sich Kenntnisse auf dem Gebiete der Jurisprudenz und der cameralistischen Wissenschaften zu eigen gemacht hat.

§ 11. Ueber das Ergebnifs jeder Prüfung wird von der Commission beschlossen, welche dieselbe abgehalten hat. Hat der Candidat die Prüfung bestanden, so fertigt die Commission das Prüfungszeugnifs aus, in welchem ausgesprochen ist, ob der Candidat die Prüfung „bestanden“ oder „mit Auszeichnung bestanden“ habe.

Das Ergebnifs für die einzelnen Arbeiten und Disciplinen ist mit den Praedicaten: *vorzüglich*, *recht gut*, *gut*, *ziemlich gut*, *hinreichend*, *ungenügend* auszudrücken.

Ist die Prüfung nicht bestanden, so wird dies dem Candidaten durch die Commission eröffnet.

§ 12. Die erste wie die zweite Prüfung kann bei ungünstigem Ausfalle nur einmal, und nicht vor Ablauf von 6 Monaten wiederholt werden.

Wer die Prüfung nach Beginn der Clausurarbeiten ohne triftige und von der Prüfungs-Commission als ausreichend anerkannte Gründe unterbricht, wird als nicht bestanden erachtet.

§ 13. Nach bestandener zweiter Prüfung wird der Bauführer zum Baumeister, der Maschinenbauführer zum Maschinenmeister ernannt.

§ 14. Candidaten, welche die erste oder zweite Prüfung mit besonderer Auszeichnung bestanden haben, können von der technischen Oberprüfungs-Commission dem Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten zur Verleihung von Reiseprämien empfohlen werden.

§ 15. Diejenigen Studirenden des Baufaches, welche bei Erlafs der gegenwärtigen Bestimmungen das Studium bereits begonnen haben, können die erste Prüfung auf ihren Wunsch nach den Vorschriften vom 3. September 1868 ablegen. Für diejenigen Bauführer, welche die erste Prüfung nach den erwähnten Vorschriften abgelegt haben, oder noch ablegen, gelten diese Vorschriften auch bei der zweiten Prüfung, wobei jedoch die Trennung der Fachrichtungen Berücksichtigung findet.

Für die nach diesen Paragraphen noch in Gemäfsheit der älteren Vorschriften abzuhaltenden Prüfungen treten die nach § 2 zu bildenden Prüfungs-Commissionen an die Stelle der bisherigen Prüfungsbehörden. Letztere haben bis zur Bildung der gedachten Commissionen ihre Functionen fortzuführen.

§ 16. Studirenden des Maschinenfaches, welche vor Erlafs der gegenwärtigen Vorschriften das Fachstudium auf einer technischen Hochschule bereits begonnen haben, ohne eine Reifeprüfung auf einer der im § 1 bezeichneten Anstalten bestanden zu haben, soll gestattet werden diesem Erfordernisse durch nachträgliche Ablegung einer solchen Reifeprüfung zu genügen, sofern dieselben bis zum Schlusse des Jahres 1881 zur Ablegung der ersten Staatsprüfung gelangen.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Achenbach.

---

# VI. Personalnachrichten.

Elsafs-Lothringen (s. Neue Mülhauser Zeitung vom 19. Novbr. 1879; vgl. C.-O. 1879, S. 512).

a) Zum Oberlehrer wurde ernannt: Der ordentl. Lehrer Dr. Heyer, bisher in Bartenstein, am RG. in Gebweiler.

b) Zu ordentlichen Lehrern wurden ernannt: Dr. Breitung, bisher in Liegnitz, am R.-Prog. in Markirch; Dr. Faust am R.-Prog. in Altkirch; der Elementarlehrer Himpel am R.-Prog. in Pfalzburg; der ord. Lehrer Hübbe in Strafsburg an der neuen RS. das.; Dr. Kehrein, bisher in Rappoltsweiler, am R.-Prog. in Altkirch; Köhler, bisher in Cassel, am R.-Prog. in Bischweiler; Osterkamp, bisher in Berlin, an der RS. in Rappoltsweiler; Dr. Stillger an der RS. in Metz.

c) Zu technischen und Elementarlehrern wurden ernannt: Haberbosch, bisher in Strafsburg, am R.-Prog. in Pfalzburg; Hamburger in Rappoltsweiler an der RS. das.; Langer in Strafsburg an der neuen RS. das.

d) Commissarisch angestellt wurden: Drefsler, bisher in Dietz, an der RS. in Rappoltsweiler; Kohl als Probecandidat und Hülfslehrer an der neuen RS. in Strafsburg; Koppen, bisher in Deal (England), als ord. Lehrer an der neuen RS. in Strafsburg; Plattner, bisher in Wiesbaden, als ord. Lehrer am RG. in Gebweiler; Dr. Radisch als Probecandidat und Hülfslehrer am R.-Prog. in Markirch; Rofshirt als Probecandidat und Hülfslehrer an der RS. in Barr; Birkemeyer, bisher in Weifsenfels, als Elementar- und technischer Lehrer an der neuen RS. in Strafsburg.

e) Versetzt wurden: Der Director des Lyceums in Strafsburg Dr. Benguerel an die neue RS. das.; der Oberlehrer am R.-Prog. in Diedenhofen Bauer an die neue RS. in Strafsburg; der Oberl. am R.-Prog. in Bischweiler Dr. Froitzheim an die neue RS. in Strafsburg; der Oberl. am R.-Prog. in Altkirch Halstenbach an das R.-Prog. in Pfalzburg; der Oberl. am Gymnasium in Mülhausen Dr. Slawyk an die neue RS. in Strafsburg; der ord. Lehrer am R.-Prog. in Markirch Lagrèze an das R.-Prog. in Diedenhofen; der ord. Lehrer an der RS. zu Münster Meinhold an das R.-Prog. in Diedenhofen; der ord. Lehrer am Gymn. in Zabern Mertens an das R.-Prog. in Pfalzburg; der ord. Lehrer am R.-Prog. in Markirch Winkler an das R.-Prog. in Diedenhofen; der Probecandidat u. Hülfslehrer am R.-Prog. in Diedenhofen Kramm an das R.-Prog. in Markirch.

f) Ausgeschieden sind: Der wissensch. Hülfslehrer Kaiser an der RS. in Barr; der Oberlehrer Dr. Pflüger am RG. in Gebweiler; der Hülfslehrer Pfarrer Schaller am R.-Prog. in Pfalzburg; der ord. Lehrer Schöhl am RG. in Gebweiler.

# REGISTER.

## I. Abhandlungen.

---

## II. Recensionen und Anzeigen von Büchern

### A. Litteratur zur Paedagogik und zur Realschulfrage.



### B. Anderweitige Schriften.

#### a) Religion.

3. Englisch.



4. Französisch.

5. Italienisch.



e) Mathematik.



f) Geographie.



g) Geschichte.

## D. Journalschau.



## E. Ausländische Litteratur.

## III. Vermischtes.



---

## IV. Archiv.

### A. Deutsches Reich.



### B. Preufsen.

C. Bayern.



D) Oesterreich.



---

## V. Schul- und Vereinsnachrichten.

## VI. Personalnachrichten.

Verantw. Redacteur in Vertr.: Professor Dr. H. L. Strack in Berlin SW., Friedrichstrafse 5.
Verlag von Friedberg & Mode in Berlin SW., Anhaltsche Strafse 8.
Druck von Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrafse 63. 64. 65.



